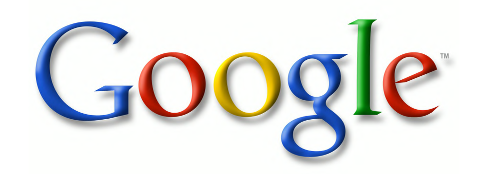
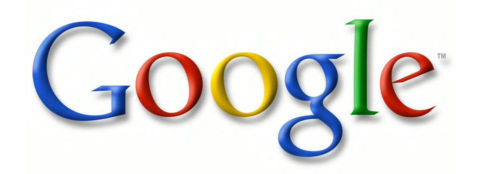
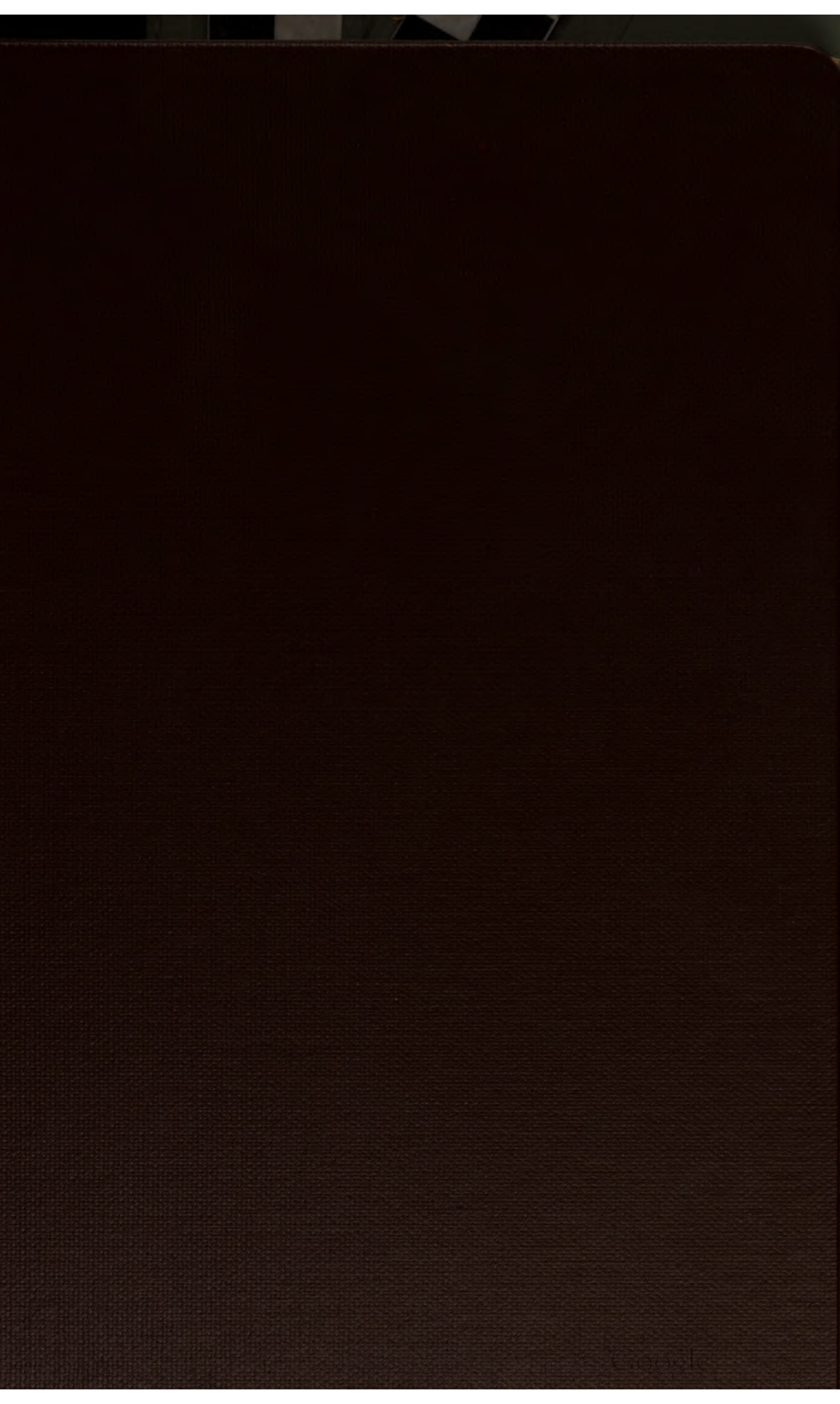








Forschungen

zur

Deutschen Geschichte.

Neunter Band.

AUF VERANLASSUNG
UND MIT
UNTERSTÜTZUNG
SEINER MAJESTAET
DES KÖNIGS VON BAYERN
MAXIMILIAN II.



HERAUSGEGEBEN
DURCH DIE
HISTORISCHE COMMISSION
BEI DER
KÖNIGL. ACADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN.

Göttingen,

Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

1869.

Inhalt.

Friedrich der Große und Polen. Auszüge aus der Correspondenz mit den Gesandten in Warschau und Petersburg 1762—1766. Aus dem Nachlaß Ludwig Häussers mitgetheilt von Prof. K. Mendelssohn-Bartholdy in Freiburg. . . . . S. 1

Neunte Plenarversammlung der historischen Commission bei der königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Bericht des Secretariats — 195

Maximilian I. in seinem Verhältnisse zum Reuchlinschen Streite. Von Dr. L. Geiger in Frankfurt . . . . — 203

Das Verhältniß des Königs Georg von Böhmen zu Papst Pius II., 1462—1464. Von Dr. H. Markgraf in Breslau . . . . — 217

Zur Geschichte und Politik Peters von Aspelt. Von Oberlehrer Dr. J. Heidemann in Berlin. . . . . — 259

Beiträge zur Kritik mittelalterlicher Quellenschriften.

Ueber das Verhältniß von Hrotsuits Gesta Oddonis zu Widukind. Von Prof. G. Waitz in Göttingen . . . . — 335

Zur ältern Lebensbeschreibung der Königin Mathilde. Von Prof. Ph. Jaffé in Berlin . . . . — 343

Zur Kritik der Annales Quedlinburgenses. Von Prof. R. Usinger in Kiel . . . . — 346

Ueber die älteste Handschrift von Adelberti Vita Heinrici II. imperatoris. Von Gymnasiallehrer W. Schmidt in Graz. . — 361

Zur Würdigung des Benzo. Von Prof. E. Dümmler in Halle — 378

Ueber die sogenannten Annalen von Seligenstadt und verwandte Quellen. Von Dr. P. Scheffer-Boichorst in München . — 383

Zur Kritik der Annales Spirenses. Von Dr. E. Steindorff in Göttingen . . . . — 397

Diplome des 8., 9. und 10. Jahrhunderts, mitgetheilt von Prof. Th. Sickel in Wien. . . . . — 403

Das Aufgebot zur Heerfahrt Otto II. nach Italien. Von Dr. M. Lehmann in Berlin. . . . . — 435

Beiträge zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. von Prof. E. Winkelmann in Bern.
IV. Minoritae Florentini gesta imperatorum. . . . . . — 447
V. Zu den Regesten des Papstes Innocenz III. . . . . . . — 455
Heinrich von Kärnthen als König von Böhmen. Zur Kritik des Chronicon Aulae regiae. Von Oberlehrer Dr. J. Heidemann in Berlin — 471
Utrecht im Mittelalter. Von weil. W. Junghans, Prof. in Kiel. . — 511
Beiträge zur älteren deutschen Geschlechtskunde. Von Dr. A. Cohn in Göttingen.
II. Die Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß in der staufischen Zeit. . . . . — 527
Kleinere Mittheilungen.
Dortmunder Fälschungen. Von Dr. K. Koppmann in Hamburg. — 607
Zwei weitere Beiträge zur Wahlgeschichte Kaiser Karls V. Von Dr. X. Liske in Lemberg. . . . . — 618
Dazu: Ueber die chronologischen Fehler in der Datirung der Urkunden in den „Akten auf die Geschichte des westlichen Rußlands bezüglich". Von S. Warnka. . . . . — 627
Die Artikel der Frankfurter vom April 1525. Von Dr. A. Stern in Carlsruhe. — 631
Foppius von Aitzema, Kanzler des Stifts Halberstadt, und seine Vergehen. Von Oberlehrer Dr. Opel in Halle. . . . . — 642
Nachträge von Prof. E. Dümmler in Halle. . . . . . . — 651

Friedrich der Große und Polen.

Auszüge aus der Correspondenz mit den Gesandten
in
Warschau und Petersburg
1762—1766.

Aus dem Nachlaß
Ludwig Häussers
mitgetheilt von
K. Mendelssohn-Bartholdy.

Seit Herrmann im V. Bande seiner russischen Geschichte, gestützt auf die Berichte des kursächsischen Residenten von Essen, wichtige und höchst dankenswerthe Mittheilungen über die Genesis der ersten Theilung Polens gemacht hat, ist eine ganze Literatur über dies folgenreichste Ereigniß der neueren Zeit entstanden und manches Neue zu Tage gefördert worden. Smitt (Frédéric II. Catherine et le partage de la Pologne, Paris et Berlin 1861) und Ssolowjoff (Geschichte des Falls von Polen, übersetzt von Spörer, Gotha 1865) haben den russischen Gesichtspunkt einseitig genug vertreten; sie haben vorzugsweise russische Quellen benutzt, und es ist bereits von maßgebender Stelle (Waitz im VI. Bande der Historischen Zeitschrift, München 1861, S. 1—12 über Smitt, Herrmann in den Göttinger Gelehrten Anzeigen von 1866, 13. Stück, S. 481 ff. über Ssolowjoff) auf den relativen Werth ihrer Arbeiten hingewiesen worden. Die Berichte der päpstlichen Nuntien, die bei Theiner (Vetera Monumenta Poloniae et Lithuaniae collecta ab A. Theiner, P. IV. ab a. 1792—1798, Romae 1864) veröffentlicht wurden, gaben Herrn Professor Janssen Anlaß, sich in einer Schrift „Zur Genesis der ersten Theilung Polens" (Freiburg 1865) vom klerikalen Standpunkt aus zu Gunsten der polnischen Adelsdemokratie und gegen die unterjochenden Mächte Rußland und Preußen auszusprechen (darüber Herrmann, Göttinger Gelehrte Anzeigen von 1866, S. 500 ff.). In neuester Zeit scheinen sich auch die österreichischen Archive erschließen zu wollen; wie denn der von dem jetzigen Archivdirektor Dr. A. v. Arneth veröffentlichte Briefwechsel Maria Theresias mit Joseph II. bereits dankenswerthe Aufschlüsse giebt. Dagegen mußte die Benutzung der preußischen Archive durch Schlözer (Friedrich der Große und Katharina die Zweite, Berlin 1859) als ungenügend bezeichnet werden (vgl. darüber Waitz, Historische Zeitschrift III. Band, München 1860, S. 1—15). — Nun sah sich Häusser, welcher die Literatur über die polnische Theilungsfrage aufmerksam verfolgt hatte, veranlaßt, auf dem Geh. Kgl. Preußischen Staatsarchiv eine umfassende Nachlese zu halten. Wie schon sein Aufsatz „Zur Geschichte Friedrichs II. und Peters III." bewiesen hat (Forschungen zur Deutschen Geschichte IV. Band, Göttingen 1864, S. 1—11) und wie

die folgenden mir von der Familie des unvergeßlichen Mannes übergebenen Manuskripte beweisen, ist er dabei zu wesentlich neuen Resultaten gelangt. Es kam ihm im Gegensatz zu der bisher herrschenden und auch von Herrmann (Band V der Russischen Geschichte S. 279) vertretenen Ansicht darauf an, nachzuweisen, wie der Vertrag vom 11. April 1764, der die preußische Politik an Rußland gebunden und das Verhalten der beiden Mächte Polen gegenüber bestimmt hat, keineswegs als eine bloße Ueberarbeitung des mit Peter III. 1762 projektirten Allianzvertrages anzusehn sei. Deshalb ist die Correspondenz mit den preußischen Gesandten Goltz und Solms in Petersburg so eingehend benutzt worden. Vor Allem aber kam es Häusser darauf an, die persönliche Stellung Friedrichs zu einer der größten politischen Fragen, die an ihn herantraten, ins rechte Licht zu setzen. Mit einem Wort: wir haben ein Fragment, und leider das Einzige, aus der von Häusser beabsichtigten Geschichte Friedrichs des Großen vor uns. So legt er denn auch ein besonderes Gewicht auf die Correspondenz zwischen dem preußischen Monarchen und Katharina II. von Rußland. Das Gegensätzliche in den Charakteren und das Gleichartige in der Politik zweier so gewaltiger Naturen sollte hervorgehoben und die Theilung Polens als eine verhängnißvolle Nothwendigkeit hingestellt werden. Ueber Polen war nach Häussers Auffassung das Loos geworfen, Friedrich der Große mußte „Theil nehmen an dem Vortheil einer That, die vielleicht nicht einmal zu hindern war" (Deutsche Geschichte I, S. 140. 3. Aufl.). Der Darstellung des eigentlichen Theilungsaktes gedachte Häusser eine Schilderung von „Polen vor 1772" vorauszuschicken. Die bekannten und gedruckten Quellen: Joubert (Geschichte der Staatsveränderungen von Polen vom Tode Königs August III. bis ins Jahr 1775. Aus dem Französischen 1777. I), Raumer (Beiträge zur neueren Geschichte III), Rulhière (Histoire de l'anarchie de Pologne, Paris 1807, T. 1—4), Jekel (Pohlens Staatsveränderungen und beste Verfassung, Wien 1803, I. II) u. A. sowie die bisher nur unvollständig bekannten ungedruckten Quellen (namentlich des Preußischen Gesandten Benoits in Warschau Berichte) sind zu dem Ende gründlich von ihm durchforscht worden.

So werden denn diese Fragmente aus Häussers Nachlaß gewiß allen denjenigen willkommen sein, welche sich über die Art, wie derselbe historisches Material zusammenstellte, belehren wollen. Für einen künftigen Geschichtsschreiber der ersten Theilung Polens haben sie selbstverständlich hohen Werth.

Freilich wird aber das Urtheil über den Akt der Theilung selbst dadurch wohl geklärt, nicht aber gemildert werden. Maria Theresia hatte doch Recht, da sie ihren Minister davon abhalten wollte, bei einer solchen Affaire „Ehr' und Reputation in die Schanze zu schlagen". Zwar pflegte Friedrich über eine solche sentimentale Auffassung politischer Verhältnisse zu spotten; je mehr Thränen die Kaiserin vergieße, meinte er, ein um so größeres Theil habe sie aus der polnischen Beute für sich hinweggenommen. Wie kühl und skrupellos er

selbst die Sachlage auffaßte, ist aus seinen Mémoiren bekannt genug. (Vgl. Waitz, Hist. Zeitschrift III, S. 8, über die Stelle: Je saisis donc par les cheveux l'occasion qui se présentoit, et à force de négocier et d'intriguer je parvins à indemniser notre monarchie de ses pertes passées en incorporant la Prusse polonoise avec mes anciennes provinces, und Mém. S. 26). Auch heutzutage pflegt die Anschauung zu gelten, daß der Politik andere Gesetze gesteckt sind, als der Moral; für den Historiker aber, der noch nicht so weit ist, in der Sittlichkeit eine Grille und in der Gerechtigkeit ein Vorurtheil zu sehn, werden Maria Theresias Thränen ehrwürdiger sein, als der Spott ihres großen Gegners.

K. Mendelssohn-Bartholdy.

I.

Correspondenz mit Benoit in Warschau. 1762.

Gleich in den ersten Berichten ist das Hauptthema der Tod der Kaiserin Elisabeth. Vorher waren in Warschau die Hoffnungen aufs Höchste gestiegen; um so gewaltiger war die Consternation, die der Todesfall hervorrief. Doch nahm man immer noch die Miene an, als sei alles beim Alten. Auf der andern Seite war auch, wie Finkensteins Depeschen beweisen, im Lager des Königs durchaus keine Gewißheit über das, was nun erfolgen würde. Nur an Kleinigkeiten war ein Wechsel zu ahnen. Die Czartorinski und Poniatowski wurden schon in den letzten Lebenstagen der Czarin ausgezeichnet von dem russischen Gesandten; die erste Notification über den Thronwechsel unter den Diplomaten in Warschau ward dem englischen Gesandten gegeben. Große Sorge weckte dann das Gerücht, daß der neue Kaiser einen Kammerherrn (Gondowitz) an Friedrich abgesendet habe. Am 6. Febr. meldet Benoit: La Cour d'ici fait à présent semer dans toute la Pologne, quel danger il y aurait pour la patrie, si votre M. allait s'unir avec la Russie, qu'il n'avait point de doute qu'alors il ne se fît un accommodement entre V. M. et le nouvel Empereur aux dépens de la Pologne, qui y perdroit sûrement quelque province pour dedommager la Russie de la Prusse qu'elle allait restituer, qu'il fallait donc s'unir et travailler de concert avec le Roi de Pologne pour empêcher que cet accommodement qu'ils nomment procédé ne se fît. Le Cte Bruhl cherche par cette raison à raccommoder les Czartorinski avec la Cour, afin de faire valoir s'il est possible l'ascendant que le Stolnick Poniatowski a eu sur l'Impératrice d'à présent.

Die Antwort darauf d. d. Magdeburg 15. Febr. sagt: vous ne laisserez pas de désabuser les seigneurs polonais sur les

desseins qu'on m'attribue, en les assurant, que comme il ne serait jamais de mon intérêt de laisser demembrer la Pologne, j'étais aussi incapable d'avoir de pareilles vues, et que je pourrais aisément m'accommoder avec la Russie, sans que ce soit aux dépens de la Pologne.

Am 20. Febr. meldet Benoit: Dans son dernier rapport Prasse a mandé de Petersbourg, que l'Emp. lui avait dit qu' à présent la Cour de Saxe n'avait que faire la paix. L'amb. de France qui reside ici y a ajouté en parlant à un des Czartorinsky, qui est de mes amis, que les ministres des puiss. alliées de la Saxe ayant représenté à l'Emp., qu'il fallait cependant un dedommagement à la Saxe, ce monarque avait repondu, qu'il ne s'agissait pas de dedommagement, mais de faire la paix, vû que cette guerre inutile avait plus coûté à la Russie que la Saxe ne pouvait jamais prétendre. Ceci allonge de beaucoup les visages à la Cour de Pologne.

Noch Anfang März war indessen in Warschau die Hoffnung nicht ganz erloschen, daß es entweder gelingen werde, das alte System Rußlands zu erhalten, oder doch eine Neutralität für Sachsen zu erwirken. Man baute viel auf Soltikoff, der in Warschau mancherlei Verheißungen in der Richtung gemacht hatte. Aber auch im März transpirirt bereits in den nämlichen Kreisen die Hoffnung, daß Peters Politik, namentlich seine Maßregeln in Betreff der geistlichen Güter, Unruhen im Reich hervorrufen würden.

Indessen sprach sich die Vorliebe Peters immer unzweideutiger aus; Goltz wurde mit Auszeichnung aufgenommen, der sächsische Abgesandte, der zur Thronbesteigung Glück wünschte, nichts weniger als nach Wunsch behandelt. Die kühl ablehnenden Erklärungen, die Frankreich und Oesterreich auf das friedliche Manifest Peters III. ergehen ließen, minderten vollends die Hoffnungen der Gegner Friedrichs. Um so eifriger wurden dann die Gerüchte verbreitet, daß der Friede auf Kosten Polens geschlossen werden solle.

Auch bei Benoit selbst ließ Brühl sondiren, ob nicht der König geneigt sei mit Sachsen einen Neutralitätsvertrag abzuschließen; dadurch würde er einen Feind los werden und auch die Kaiserin wahrscheinlich Friede schließen. In welcher Form wohl Friedrich ein solches Abkommen eingehen würde? J'ai déjà fait remarquer, que tant que les troupes saxonnes seroient avec les ennemis de V. M., je ne croyais pas qu'on pût entrer en grande negociation avec la Cour de Saxe. Nach einer Note vom 26. Mai ward der Schritt dringender wiederholt und namentlich Werth darauf gelegt, daß man einen Ausweg finde, um sich vor dem Vorwurf Oesterreichs zu decken. Von Entschädigung war keine Rede, wohl aber von Säcularisation. Benoit hatte mit einem Herrn Saul Conferenzen an einem dritten Ort, denen Brühl nicht fremd war. Nach einer Note vom 29. Mai verschwor er sich heilig, daß nicht er die Schuld trage an den Mißverständnissen zwischen den Häusern Sach-

sen und Brandenburg, qu'il ne pouvait ni devait jamais dire, qui en avait été proprement la cause. Ici le C. Brühl a voulu qu'on remarquât que c'est sur la défunte Reine de Pologne qu'il visait.

Schon im Juni erneuern sich die Gerüchte und Hoffnungen einer Revolution in Rußland. In einer Depesche vom 16. Juni meldet Benoit: Tous ceux qui viennent de Petersbourg ne sauraient assez exprimer, combien l'Imp. est aimée de la nation russe en général, ce qui doit avoir le plus eclaté à l'occasion des deux vaisseaux que l'Emp. a fait lancer à l'eau depuis peu. Cette Princesse à ce que me dit le Stolnik de Poniatowski est sensible au suprême degré aux assurances d'amitié que V. M. lui a fait donner, dont elle commence à aprouver les effets. Car ce n'est qu'aux insinuations de V. M. qu'elle attribue en plus grande partie le meilleur traitement que le monarque son époux lui temoigne depuis quelque tems.

In einer Depesche vom 17. Juli meldet Benoit: Brühl habe dem russischen Residenten mittheilen lassen, er wisse von guter Hand, daß Geistlichkeit, Senat und Ministerium die Kaiserin genöthigt hätten (avaient forcé), die Zügel der Regierung zu ergreifen und daß dies auch alsbald geschehen sei. Die Quelle gab Brühl nicht an, und man zerbrach sich die Köpfe darüber, woher diese Nachricht stammen konnte. Auch St. Poniatowski wußte nichts davon. — Die Antwort des Ministers vom 27. Juli bestätigt die Nachricht und fügt hinzu: Elle vient aussi de me notifier son avénement à la Régence par une lettre pleine d'assurances d'amitié et par laquelle elle accrédite en même tems le Pce. Repnin en qualité de son min. plen. auprès de moi. Mais comme les publications qui ont été faites tant à Petersbourg qu'à Königsberg et qui ne vous seront pas inconnues ne promettent rien de bon, vous redoublerez votre attention pour approfondir les véritables intentions de la nouvelle cour de Russie à mon égard. Er solle namentlich darauf achten, ob die Russen ihren Marsch nach Rußland fortsetzten und wie sie sich überhaupt in Preußen benähmen. — Die Nachricht, die Brühl ursprünglich von einer Privatperson in Marienburg empfangen (par une lettre particulière d'une personne de Marienburg en Prusse, par où les Couriers avaient passé, qui ont été envoyés aux différents corps d'armée russes avec la notification de cet evénement), erweckte im Kreise der französischen und österreichischen Diplomatie neue Hoffnungen; weniger Zuversicht empfand der sächsische Hof. Im Kreise der alliirten Diplomatie folgte indessen der ersten lauten Freude bald einige Abkühlung, namentlich, da Friedrich den Abmarsch Czernischews ungestört geschehen ließ. Eben dort galt Keith als einer von denen, die den Kaiser am meisten vorwärts getrieben und auch am meisten Schuld seien an der schlechten Behandlung Katharinens. Von Goltz hoben sie lobend her-

vor, daß er nie die Achtung und Rücksicht gegen sie aus den Augen gesetzt; Breteuil äußerte von dem englischen Gesandten: que le Sr. Keith avait travaillé pour la cause commune, c'est à dire pour les Français et leurs alliés on ne pouvait pas mieux. — Ueber die Stelle im Manifest: Le résident de Russie doit avoir dit, que le manifeste qu'on avait fait mettre dans la gazette allemande de Varsovie était faussement traduit; qu'il s'en fallait bien qu'il y eut tant d'aigreur dans l'original, et qu'on n'y nommoit pas V. M. le plus grand ennemi de la Russie, mais qu'en parlant de la paix il y avait: celui qui en avait toujours été le plus ennemi, c'est à dire de la paix.

Als die Nachricht vom Tode Peters kam, den man gleich anfangs als einen gewaltsamen betrachtete, schöpfte die Diplomatie in Warschau neue Hoffnung auf eine Entfremdung mit Preußen. Aber bald erwies sich das als Irrthum. Am 18. Aug. meldet Benoit: Ce n'est plus maintenant selon eux cette grande Impératrice qui allait recommencer une guerre onéreuse contre V. M., par compassion pour la Cour de Saxe et par inclination pour celle de Vienne. On en parle tout autrement à l'heure qu'il est, et même avec trop peu de ménagement. On se plaît même à faire semer partout qu'il règne de nouveau un grand mécontentement en Russie et que principalement la mort du défunt Emp. y cause encore des murmures très forts.

Das Project einer Entschädigung Sachsens durch Säcularisation taucht von Neuem auf; Saul soll deßwegen nach Wien geschickt werden. Benoit glaubt, daß es ihnen am meisten um das Gebiet von Erfurt zu thun sein würde (Note vom 4. Sept.). — Am 15. Sept. schreibt er: Au reste la Cour d'ici prétend avoir des assurances positives que l'Imp. s'est engagée de porter V. M. aussi bien que les Autrichiens à évacuer la Saxe. Comme on sait que l'Imp. ne fait guères cas, mais qu'elle méprise au possible le Sr. Prasse, on a donné des instructions au Pce. Lubomirski, pour qu'il fasse tout son possible à Petersbourg afin que l'Imp. traite cette affaire sérieusement et avec ardeur.

In einer Note vom 18. Sept. ist auch vom künftigen Reichstag die Rede, dem man preußischer Seits ohne Freude entgegensah. Doch erhielt Benoit die entschiedensten Versicherungen, daß nichts Bedenkliches dort vorkommen werde. Cependant, Sire, au cas qu'il y ait d'autres desseins qui nous fussent contraires, comme le seroient ceux de l'augmentation de l'armée et de l'introduction de la pluralité, article qui depuis quelque tems a trouvé tant de partisans, selon l'idée qu'en a donné le Père Konarski dans un livre polonais qu'il vient de mettre au jour, et qui va être traduit en allemand: alors il faudrait que je fusse mis en état de dissoudre cette assemblée, moyennant un millier de ff., ce qui ne se ferait néanmoins qu'à la dernière

extrémité et lorsque la diète serait sur le point d'être terminée et de prendre sa consistance. En ce cas il me faudrait cet argent par Courier. En attendant je suggererai toutes sortes d'autres idées pour fomenter la désunion. Antwort vom 27. Sept. meint, besser sei es, wenn der Reichstag nicht zu Stande komme; vielleicht reiche schon die kurländische Sache dazu hin. Quant à l'argent que vous demandez pour cet effet, vous recevrez sans doute mes ordres immédiats la-dessus.

Am 29. schreibt er, der Hof sei sehr besorgt wegen der Marschallswahl, die, wie er fürchte, auf Mokranoski falle, der dann in dem wahrscheinlich nicht mehr entfernten Falle des Ablebens von August III. im französischen Interesse arbeiten würde. Die Czartorinskis erklärten, sich Allem zu widersetzen, wenn nicht ihre Candidaten die erledigten Stellen erhielten. Benoit steht mit beiden Parteien in Verkehr. Die Leute von der Hofpartei machen ihm Anträge, die er zurückweist. Ils voulaient que je rompisse la diète, sur l'Election du maréchal, par les raisons que je viens d'alléguer; qu'ils en voulaient faire la dépense; qu'ainsi il ne coûterait pas le sol à V. M.; mais que seulement ils ne voulaient ni ne pouvaient y paraître.

In seiner nächsten Depesche spricht er die Erwartung aus, daß es wahrscheinlich schon über die ersten Fragen zum Bruch des Reichstags kommen werde. Am 6. Okt. meldet er: La diète qui avait commencé avant hier 4. du courant a été rompue le lendemain 5, avant l'élection du maréchal, ainsi que j'en étais assuré... Le fracas a été terrible. Le Stolnik Poniatowski a desiré hier qu'on fit sortir le Staroste Brühl de la chambre des Nonces. Il y a eu des sabres tirés et un tintamarre qui n'a guères d'exemple. Er bringt einzelne Züge aus dem wilden Tumult. Ein Glück sei es noch, daß keine Conföderation da sei, aber auch das werde nicht fehlen, wenn man fortfahre, die Reichstage vor der Marschallswahl zu zerreißen, wie seit 1758 geschehen. Gegen Brühl und alles Sächsische sei die Erbitterung groß. Tout est dans une agitation étonnante. J'espère à la verité que l'on pourra parvenir encore une fois à empêcher l'eclat, mais je ne puis répondre de rien après tout ce que je vois.

Die Czartorinskis äußern sich nach den folgenden Depeschen am heftigsten gegen das sächsische Haus; sie würden das Aeußerste thun, ehe einer aus diesem Hause den Thron besteige. Poniatowski, mit welchem Benoit sein Verhältniß pflegt, m'assure que l'Imp. de Russie n'est jusqu' à présent aucunement amie de la maison de Saxe.

Am 18. Dez. berichtet Benoit von einer Unterredung mit Keyserling. Il convint avec moi que rien ne pouvait être plus salutaire qu'une bonne liaison et une conformité de sentimens entre V. M. et Sa Souveraine, principalement lorsqu'il faudrait un jour régler la succession au trône de Pologne.

Il me dit qu'il continueroit à travailler à procurer cet avantage. Il ajouta qu'il croyait qu'il serait très agréable a S. M. J., si V. M. voulait bien sans cependant faire la moindre mention du Cte Keyserlingk écrire une lettre d'amitié et de politesse de sa propre main à cette souveraine en lui témoignant combien V. M. souhaiteroit d'augmenter la bonne harmonie entre les deux états. Il me représenta ce que j'ai deja souvent allegué cidevant, savoir combien cette souveraine etait sensible aux bons procédés et à la politesse. Il juge que le traité que V. M. pourrait faire à l'Imp. ne devrait être pour le commencement qu'un simple traité d'amitié et de commerce et qu'il ne faudrait pas encore faire mention d'autre chose jusqu'à ce que cela vint peu à peu. Je l'assurai que je ne manquerais pas de faire valoir auprès de V. M. les bons sentiments qu'il me témoignoit, et que pour lui donner une preuve du desir que V. M. avait de se concilier de S. M. J. Elle l'avait fait informer de la peine qu'elle s'était donnée pour empêcher le Chan de Tartarie de faire des invasions dans les Colonies de la nouvelle Servie, et que V. M. m'avait au surplus ordonné d'embrasser vivement les intérêts du Duc de Biron en Pologne. Ceci mit le comble à sa satisfaction etc.

Aehnlich geschäftig zeigt sich Poniatowski, die russisch-preußischen Interessen zu vermitteln.

1763.

Die ersten Berichte betreffen vornehmlich die kurländischen Dinge und den unangenehmen Eindruck, den sie in Warschau machen. Chiffrirt schreibt Benoit am 8. Jan. 1763, daß man abermals von Entschädigung des Prinzen Carl rede und Preußen unter den Beförderern nenne. Le Cte Keyserlingk m'en fait demander des nouvelles, disant que cela était tout à fait contraire à ce que je déclarais ici sur ce chapitre. Il croit que quelque semblant que l'Autriche put faire à cette occasion elle profiterait sur le champ d'un pareil incident pour s'acquerir de nouveau et pour eternellement l'alliance de la Russie. Pour moi je pense que ceci serait une excellente occasion pour porter l'Imp. de Russie à se declarer entièrement pour V. M, au cas qu'on ne veuille pas faire la paix autrement. Verlangt genauere Weisungen. — Den Depeschen liegen auch Abschriften von Noten bei, die Rußland und Sachsen in der kurländischen Sache mit einander gewechselt. Am 12. Jan. schreibt Benoit in Chiffern: S'il importe réellement à V. M. de s'unir etroitement avec la Russie, soit pour le présent soit pour l'avenir, il n'y aura jamais de meilleure occasion, la Cour d'ici faisant tout au monde pour se brouiller à jamais avec l'Imper., n'ayant d'au-

tre idée que sa detronisation. Das gleiche Thema wiederholt sich häufig. Dann am 29. Jan.: on craint extrêmement que le Roi de Pologne ne vive plus longtems, il est réellement à croire que sa jambe lui jouera tot ou tard un mauvais tour et cela fort subitement. V. M. ne jugerait-elle donc pas nécessaire de se concerter avec la Russie sur ce qui pourra concerner la succession en Pologne? Es sei leicht bei Rußlands Spannung mit dem sächsischen Hofe, den Gegenwirkungen der Czartoriskis gegen das sächsische Haus, der lauen Freundschaft Frankreichs und der Uneinigkeit der Polen selbst. Quelques uns des Polonais lorsqu' ils sont dans l'enthousiasme parlent beaucoup du Pr. Henry frère de V. M. et d'autres du P. Czartorinsky Palatin de Russie. — Ueber die Krankheit des Königs von Polen enthalten auch die folgenden Berichte ähnliche Nachrichten und schildern in lebhaften Farben die Consternation, die am Hofe herrsche.

Am 2. März bespricht Benoit wieder die Wahlfrage. Keyserling habe ihm geäußert, nach seiner Ueberzeugung werde die Kaiserin den Polen volle Freiheit lassen, zu wählen, wen sie wollten, pourvu que cette élection soit conforme aux intérêts de la Russie qui etaient les mêmes que ceux de V. M. vis-à-vis de Pologne; qu'il croyait cependant que cette Princesse aimerait mieux que ce fût un Piaste que tout autre, sur quoi sa Cour ne manquerait pas de se concerter avec V. M. Les Polonais qui pourraient aspirer à la Couronne, sont le Palatin de Kiovie, Potocki; le grand Gen. C. Branicki et quelqu'un de la famille de Czartorinsky. Eifersucht der Polen gegen jeden Piasten, und Neigung, immer lieber einen Auswärtigen zu wählen. Enfin comme les Polonais ne pourront jamais s'accorder sur cet article, il faudra bien que V. M. et la Russie décident cette dispute, lorsque les circonstances l'exigeront. Im Uebrigen zahlreiche Freundschaftsversicherungen der polnischen Herren. — Im März kommen indessen bessere Nachrichten von dem Befinden des polnischen Monarchen.

In einer Ministerialdepesche vom 26. März heißt es, er solle Keyserling bedeuten: que je ne demandais pas mieux que de me lier plus étroitement avec sa cour et d'agir dans un parfait concert avec l'Imp. sa souveraine, par rapport aux affaires de Pologne, et que de mon côté on observerait un secret impénétrable à cet égard.

Am 25. Juni berichtet Benoit in Chiffern: Pour moi, je représente continuellement au C. Keyserling, que la Russie ayant les mêmes droits que V. M. vis-à-vis de la Pologne, il est essentiel qu'on ne permette pas que cette Rép. devienne une puissance respectable, et qu'elle ne se mette à cette occasion sur un pied qui pourroit être nuisible aux deux Cours. Il m'a donné sa parole qu'il empécherait que cela n'arrivât, quoique les Polonais, qui se trouvaient actuellement si fort

animés d'un zèle patriotique, puissent dire à ce sujet; que tout au plus on leur permettrait, en cas de conféderation, de mettre la justice sur un meilleur pied, chose qui importait très-fort aux voisins qu'elle se fit. Il ajouta que l'Imp. voulait soutenir les Poniatowsky et leurs amis, contre le parti, qui les opprimait, et qu'on pourrait à cette occasion relever ceux de la religion grecque et les protestans qui gemissaient.

Am 19. Aug. (?) befiehlt der König, bei der fortdauernden Aufregung der Polen, genaue Berichte. Je compte en général sur votre exactitude à me marquer tout ce qui se passera là où vous êtes, et m'en rapporte au reste quant à la conduite que vous aurez à tenir, à mes ordres précedens; vous enjoignant de nouveau d'être passif et de ne rien dire ni témoigner qui puisse donner le moindre sujet de mécontentement et de défiance à la Cour de Russie. — Im Folgenden die Ansicht ausgesprochen, daß der sächsische Hof sich den Umständen fügen und die Dinge nicht auf die Spitze treiben dürfe. Im Weiteren wenden sich die polnischen Verwicklungen mehr zu des Königs Zufriedenheit.

Eine Depesche Benoits vom 20. Juli meldete in Chiffern: Au reste, Sire, il ne s'agit ni ne s'agira jamais de la part des Czartorinsky, de penser publ. à la succession du trône de Pologne, tant que le Roi vivra. Ils ne songent pas à prendre les moindres arrangements pour cela à présent. Ce qui pourra se faire en secret à ce sujet avec l'Imp. de Russie pour l'avenir, c'est là un autre article. A l'heure qu'il est les Czartorinsky ne songent qu'à se faire un grand parti ici, afin de pouvoir fonder le nouveau tribunal en leur faveur. Ils veulent que les Russes soient alors présents en Pologne, pour en imposer au parti de la Cour. Le Gen. Branicki hait de nouveau la famille des dits Princes, uniquement parcequ'ils sont attachés à la Russie. Cette famille se pique au reste si fort de patriotisme, part. le Stolnik de Poniatowsky, qu'ils n'ont en tête que la reforme du Gouv. de Pologne, desqu'une conféderation, qu'ils espèrent toujours que la Russie soutiendra, pourra avoir lieu etc.

Am 3. August in Chiffern: Le Cte. Keyserlingk, qui voit d'avance que la Cour ne le cédera pas aux P. Czartorinski, dit que sa Souveraine voulant absolumeut soutenir et assister cette famille, il n'y avait plus moyen à présent d'éviter une conféderation. J'ai voulu le persuader à laisser encore aller les choses pendant cette régence et d'attendre le temps de l'interrègne, mais il me répond que cela ne se pouvait pas, que si les amis de la Russie plioient à présent, ils seroient entièrement opprimés; que l'autorité du Sénat de Pologne augmenterait et que les autres gemiroient sous le

despotisme; il m'a même declaré qu'il venait de faire passer ces représentations à sa Cour, mais qu'il avait en même tems insinué, qu'il fallait s'assurer pour cela de V. M., que si l'on ne pouvait pas porter V. M. à faire cause commune, il fallait du moins obtenir, qu'elle restat neutre, et je crois, Sire, que quoi qu'il survienne, ce dernier parti sera l'unique et le meilleur parti, que V. M. pourra prendre, parcequ' autrement seroit donner lieu à une nouvelle guerre très sanglante, puisque les autres puissances croiroient surement, que V. M. et la Russie cherchoient à s'aggrandir aux dépens de la Pologne; tout ce qu'on pourrait leur dire la dessus du contraire ne detruirait jamais ces idées, au lieu, que si on laisse les Polonais se susciailler (?) entre eux et que ce ne soit que la Russie qui s'en mêle, les autres puissances ne regarderont pas cela comme une guerre dans les formes, et de cette façon V. M. ne soulevera personne contre Elle, et regagnera outre cela la confiance des Polonais, sans que la Russie pourra s'en offenser; le parti des Czartorinski est si faible à l'exception de l'argent, dont ils en ont plus que le Pce. Radzivil, et la haine que les autres Polonais portent aux Russes est si grande et si générale, que ce parti n'est pas du tout à comparer à celui, qui leur est opposé, et qui vraisemblablement sera encore outre cela soutenu par les troupes saxonnes qui sont en Pologne.

Daran schließt sich in Chiffern die Ministerialnote vom 12. Aug.: Votre rapport du 3. de ce mois m'est bien parvenu et je vous sais gré des détails intéressans qu'il renferme. Les affaires de Pologne sont certainement dans une crise des plus violentes et je crains qu'elle ne se termine par un éclat dont les suites seroient très-fâcheuses. Une conféderation entraineroit une guerre civile et pourroit tellement embrouiller les choses qu'il seroit bien difficile de les remettre comme on voudrait. Quoi qu'il en soit, vous vous tiendrez passif au milieu de ces troubles. Vous devez eviter également de donner de l'ombrage aux Polonais et des soupçons au ministre de Russie. Je ne veux pas que les premiers puissent croire que je prendrai quelque parti qui leur soit contraire, mais surtout je serais bien fâché que l'Imp. de Russie, des sentiments de laquelle j'ai d'ailleurs lieu d'être satisfait, pût soupçonner que je m'oppose le moins du monde aux vues qu'elle peut avoir relativement aux troubles actuels de la République.

In einem Bericht vom 24. August schreibt Benoit: La conduite que je tiens dans ces circonstances est entièrement passive et toutes les fois que les Polonais me parlent sur leurs demêlés et qu'ils me demandent mon avis, je leur dis que le maintien de la tranquillité me paroissoit l'unique bon parti

à prendre, afin d'éviter toute confédération qui ne pouvait dégénerer qu'en guerre civile. Dann chiffrirt: Au reste, Sire, le Cte. Keyserlingk a été si charmé de ce que V. M. m'a ordonné en dernier lieu de lui dire de sa part sur les affaires de Pologne et de voir en même tems que V. M. est satisfaite des sentimens de l'Imp., qu'il va faire sur le champ un bon usage de ces assurances, qui contribueront beaucoup, me dit-il, à une parfaite liaison d'amitié entre les deux Cours. Ce Ministre saisit toujours avec le même empressement toutes les occasions qui peuvent tendre à lui faire obtenir ce but.

Daran schließt sich ein Fascikel „Acta betreffend die mesures, so nach dem Tode des Königs Augusti II. von Polen für das königl. Interesse zu nehmen, in specie wegen der recognition der königlichen dignité von Preußen &c." [1]

Darin ist enthalten eine ministerielle Note an Benoit vom 21. Okt., nach dem Tode des Königs von Polen, worin dem Residenten neue Wachsamkeit in Beobachtung aller Dinge anempfohlen ist. Wenn der Primas den Tod officiell anzeige, allgemeine Versicherungen der Theilnahme zu geben, que je ferais des voeux sincères pour que cette perte soit bien tôt reparée par une prompte et tranquille élection d'un digne successeur, que dans cette occurrence comme en toute autre j'agirais en ami et allié constant et fidèle de la Pologne et ferais tout ce qui dépendrait de moi pour contribuer au maintien des libertés et de la constitution de ce Royaume. In Chiffern: Vous vous expliquerez sur le même pied envers tous les autres seigneurs polonais auxquels vous aurez occasion de parler, et vous éviterez soigneusement tout ce qui pourrait faire juger que je sois plutôt porté pour un des competens au throne que pour l'autre. En attendant vous agirez en tout de concert avec le C. de Keyserling, selon les ordres immédiats que je viens de vous donner, jusqu'à ce que vous recevrez des instructions ultérieures.

Gleichzeitig wird Benoit auf seinen Wunsch mit einem caractère plus relevé angestellt und zum Gesandtschaftsrath ernannt. In einem Handschreiben vom 14. Nov., worin dies mitgetheilt ist, kommt der König auf die Krone der Republik Polen zurück, qui depuis nombre d'années nous a été hypothequée et qui se trouve actuellement encore à Berlin. Il m'est venu l'idée, si nous ne saurions pas profiter de la conjoncture et de l'occasion de l'élection d'un nouveau Roi et surtout quand ce sera un piaste, comme il n'y a nul lieu d'en douter, de nous faire payer la somme que les Polonais nous doivent et pour laquelle la susdite Couronne a été hypothequée à ma maison. Ce n'est qu'une idée que je Vous fournis seulement afin que

[1] S. unten den Nachtrag.

Vous l'examiniez de plus près et que vous réfléchissiez sur ce qu'on en saurait faire ou non, et si même faute d'argent, dont les Polonais ne seront pas bien fournis, nous ne saurions pas tirer d'eux quelque autre avantage réel contre l'extradition de cette Couronne, qui proprement n'est à nous qu'un bien inutile .... Au reste .... il faut que Vous songiez à profiter de l'occasion pour faire reconnoitre la dignité royale à ma maison par la République et pour parvenir à régler d'autres petits differents point essentiels y relatifs, sur quoi vous devez fournir les instructions qu'il faut au dit Benoit.

Ueber die Kronangelegenheit liegt von Herzbergs Hand eine historische Erläuterung bei. Im Welauer Vertrag war 1657 das Herz. Preußen als unabhängig anerkannt worden; in der Convention von Bidgoß (Bromberg) vom 6. Nov. 1657 ('qui fait proprement la ratification du traité de Velau') wurde für die Hülfe, die der Kurfürst Polen leistete, Stadt und Gebiet Elbing zu vollem Eigenthum zugesagt. Der Kurfürst erklärte, sie dann wieder abtreten zu wollen, wenn Polen sie aus eignen Mitteln und zu eignem Gebrauch um 400000 Rthlr. wiedereinlöse. Der Friede von Oliva bestätigte das. Aber die Polen nahmen Elbing den Schweden ab und behielten die Stadt, ohne Entschädigung, unter frivolen Vorwänden. Friedrich III. occupirte die Stadt 1698 und schloß darüber mit dem neugewählten König August einen Vertrag, aber die Aufregung, die darüber in Polen entstand, machte solchen Eindruck, daß der Kurfürst in einem Vertrag vom 12. Dez. 1699 sie wieder abtrat. In jenem Vertrag versprachen die Polen, de payer à l'Electeur l'ancienne dette de 300000 R. (so weit hatte schon Friedrich Wilhelm seine Forderung ermäßigt) dans le terme de 3 mois et de lui donner en attendant par gages certains joyaux de la Couronne qui seroient cachetés par les ministres de part et d'autre. Wenn Polen seiner Verbindlichkeit nicht nachkomme, sollte Preußen das Territorium von Elbing occupiren dürfen et le posseder ensemble avec les joyaux engagés. Polen zahlte nicht und König Friedrich ließ die Stadt besetzen. Um eine Forderung von Karl XII. 1704 zu befriedigen, lieh man preußisches Geld und nahm dafür eine preuß. Besatzung auf. Depuis ce tems la maison de Brand. jouit tranquillement des revenus du territoire. Polen kann also Elbing für die bezeichnete Summe auslösen; zu Elbing gehören die Pfänder, eine mit Edelsteinen geschmückte Krone, welche die Polen den Russen in früheren Kriegen abnahmen, und 5 andere Kleinodien. Hertzberg hält es für das Beste, si on pouvait obtenir, que moyennant la restitution des joyaux en question et la remission des 300000 R. la République cedat au Roi non seulement le territoire, mais aussi la ville d'Elbing en propriété, comme cela avait été stipulé à l'El. Fr. Guillaume, qui a pourtant changé ce droit de propriété en droit de simple hypothèque. Un autre point avantageux seroit, si on pouvait effectuer que la Rép.

de Pol. renonce au droit qu'elle a de pouvoir racheter pour 120000 R. la Starostie de Draheim, située sur les confins de la Poméranie et de la nouvelle Marche. Mais comme un Roi de Pologne ne peut rien conclure de son chef et qu'avec la Rép. il n'y a rien à faire que par le resultat unanime d'une diète qui a subsisté, il sera très difficile de parvenir à faire changer deux points qui ont toujours tenu si fort à coeur à la nation polonaise. La reconnoissance de la dignité Royale de Prusse sera peut-être moins difficile à obtenir; jusqu'ici notre cour a cru ne devoir pas s'empresser pour cela, parceque aussi longtems que ce titre royal de Prusse n'est pas reconnu par la République, on peut s'excuser d'entrer avec elle en négociation sur le rachat de Draheim et du territoire d'Elbing, qu'elle a offert plus d'une fois et qu'on a toujours cherché d'éluder. Je crois qu'il y aurait peut-être quelques avantages à stipuler par rapport à un meilleur arrangement de notre cours de postes par Danzig et de l'établissement d'une nouvelle poste à Marienwerder. On pourrait aussi tacher de régler à l'avantage du Roi le différend qui subsiste encore avec la Pologne par rapport au passage de la Vistule près de Neuburg. — Ein im Wesentlichen übereinstimmender Bericht von Finkenstein stellt die Sache in gleichem Sinne dem König dar. Er fügt nur bei, man solle sich mit Rußland verständigen und von dem neu zu wählenden Piasten die Anerkennung der preußischen Rechte wie eine Art Bedingung fordern.

Am 12. November meldet Benoit, daß die Anerkennung der königlichen Würde ohne Anstand erfolgt sei; die Urkunde der Anerkennung d. d. 10. Nov. ('saufs les droits de la République') liegt bei. In der Erwiederung Benoits heißt es: En revanche, le Roi mon maitre a bien voulu me charger en vertu d'un pleinpouvoir d'assurer par la présente Note, que cette recognition de royauté ne nuira aucunement à la teneur des traités et des conventions au sujet de la Prusse Polonaise qui subsistent entre sa dite Maj. et la Rép. de Pologne. — Ein königliches Schreiben an Finkenstein d. d. 19. Nov. erklärt sich mit seinen Ausführungen einverstanden. Am Schluß steht von des Königs eigner Hand: nous réglerons tout votre maudit cérémonial demain au soir. — In einer Min.-Note vom 21. Nov. ist dann in Chiffern der Wunsch ausgesprochen, die Schlußstelle der Erwiederung so gewendet zu sehen: Le Roi en acceptant cette declaration a bien voulu me charger en vertu d'un pleinpouvoir d'assurer par la présente Note, que cette recognition de sa royauté ne dérogera aucunement à la teneur des traités et des conventions, qui subsistent entre sa dite Maj. et la Rép. de Pologne.

In einer chiffrirten Depesche vom 25. Nov. an Benoit ist dann

die Ansicht ausgesprochen, daß man diese Gelegenheit des Interregnums benützen müsse, pour me mettre en règle avec la Rép. sur tout ce qui reste encore à ajuster entre nous et pour me procurer quelques conveniences, qui soient de nature à ne pas préjudicier trop à la Rép. et à ne pas exciter la jalousie et l'opposition des puissances voisines. Als die wichtigste wird die Elbinger Sache bezeichnet und dann im folgenden die ganze Ausführung von Hertzberg und Finkenstein wiederholt. Ueber die Clausel am Schlusse gab es dann doch Schwierigkeiten mit den Polen.

Es folgt eine ganz chiffrirte Depesche Benoits d. d. 14. Dez. Die Polen seien, so weit er das Terrain sondirt, sehr mißtrauisch gegen Rußland und Preußen; es sei möglich, daß eine auswärtige Macht dabei mitgewirkt. D'abord on a fait envisager à la Cour de Vienne qu'il y avait quelque chapitre decaché sur la bonne harmonie et le concert, qui régnait actuellement entre V. M. et l'Imp. de Russie; que l'envie de donner aux Polonais un Roi qui fut redevable de la Couronne et à V. M. et à la dite Imp., indiquait suffisamment que la Prusse et la Russie souhaitaient très fort, que le futur Roi de P. fermerait les yeux sur les nouvelles possessions que l'un et l'autre chercheront à se procurer sur le territoire de la République. Vielleicht habe Frankreich in dem Sinne gewirkt, in jedem Falle stammen daher das Mißtrauen und die jüngst erhobenen Schwierigkeiten in Betreff der Clausel. Man könne sich denken, welchen Alarm unter solchen Umständen die Forderung auf Elbing machen würde. In ähnlichem Sinne habe sich auch der junge Piast, den Katharina als Candidaten erwählt, ausgesprochen. Er gebe seinen Landsleuten die Versicherung, lieber werde er auf die angebotene Ehre verzichten, als irgend einen Vorschlag annehmenn, der ihm Verpflichtungen gegen die ihn unterstützenden Mächte auflege. Drum drängten auch die Czartoriskys auf die baldige Veröffentlichung der Erklärung, die Keyserling entworfen, und worin sich die Mächte gegen die erhobenen Verdachtsgründe rechtfertigten. Die Sache wegen Elbing scheint darum zweifelhaft; wegen des Königstitels legte man preußischer Seits selbst keinen Werth auf die definitive Erledigung; die andern Fragen schienen eher zu ordnen. Der König war über die Mittheilungen nicht ganz klar; es fehlten ihm manche Zwischenglieder, die Finkenstein auf sein Verlangen ergänzte. Das Verlangen, die gemeinsame rechtfertigende Erklärung zu erlassen, war von russischer Seite lebhaft gestellt und von Dolgorucky unterstützt worden. In einer Ministerial-Note d. d. 14. Jan. 1764 wird Benoit angewiesen, sie ohne Aenderung zu unterzeichnen, aber auch nachdrücklich diesen neuen Beweis preußischer Bereitwilligkeit geltend zu machen und die Nothwendigkeit eines baldigen Abschlusses der Allianz daraus zu folgern.

Ein kleines Heft, das beiliegt, aus der Feder des Leg.-Raths von Korff (vom April 1763) enthält die Relation finale ou courtes réflexions sur les principales personnes que j'ai hanté ou

connu pendant mon séjour à Varsovie, d. d. Danzig 16. April. Zuerst Schilderung von Keyserling und seiner entschiedenen Hinneigung für Preußen, die er in der Unzugänglichkeit gegen sächsische Versuche, in der Bereitwilligkeit bei den Polen kleine Differenzen im preußischen Lichte zu sehen und in der Parteinahme für die Allianz bewiesen.

Brühl sei immer derselbe gegen Preußen; auf ihn wirke seine Maitresse, die man die Fürstin Reschof nenne, und der Schwiegersohn Graf Maiszech (une autre espèce de favori ou plustôt qui s'est emparé du timon des affaires de Pologne — un homme qui joint à une très petite dose de bonsens beaucoup d'emportement et veut faire aller le tout par force à son gré, ce qui fait qu'il fait une bévue après l'autre et se concilie l'inimitié des deux partis) werde wieder von seiner Frau beherrscht. Der alte Kronmarschall Bilinski, ein Greis ohne Consequenz, den man gewähren lasse; der Vicekanzler Wodzicki un vieillard qui radote, ignore les loix de son pays. Le sous-marechal de Lituanie Sanguizko est un jeune homme de 20 ans, qui est devenu ministre depuis quelques jours. La plus saine partie de la nation est tres fâchée de ce que les places des ministres et des senateurs sont remplies par des jeunes gens sans fonds et sans experience. Der Primas scheine ein 'homme doux et entendu' zu sein, habe den Hof bisweilen von falschen Schritten abzuhalten gesucht und sei ziemlich beliebt. Der Bischof von Krakau Soltyk est un homme altier et vain; il voudrait que tout dépende de lui et être l'âme de son parti, mais sa vanité même l'empêche d'être constant.. L'evêque de Kiowie Zaluski est sans consequence, c'est un homme qui dans les affaires les plus sérieuses comme dans les plus ordinaires mêle le jeu des mots et la bouffonerie. L'evêque de Kaminiec Krasinski est un homme entièrement devoué à la Cour, on l'accuse de n'avoir pas tant de connaissance des loix de son pays, qu'il voudrait bien le faire paraitre et comme il pourrait l'avoir ayant été secrétaire de la Chancelerie.

Le Gr. General Branicki est un vieillard, qui se fait mener par son intérêt, par des gens de confiance et par les femmes hors la sienne qui est une femme de beaucoup de merite et d'esprit. Il est entièrement devoué à la Cour.

Le Palatin de Cracovie Rzewuski est un homme fin, adroit et qui employe toutes les souplesses, on dit même bassesses, pour parvenir à son but, fort interessé et vendu à la Cour. D'ailleurs on craint que, s'il devient un jour grand général, il sera dur, fier et altier.

Le Palatin de Wilna Pce Radziwil est connu pour avoir toutes les mauvaises qualités possibles, il est du parti de la Cour pour avoir été fraichement Palatin, et pour pouvoir assouvir ses cruautés et s'abandonner à son derèglement, au reste sans en savoir la raison, qu'il n'a pas en partage.

Le Palatin de Kiowie Potocki est reputé dur, fier et altier, mais d'ailleurs un homme de bonsens, qui sait aller à ses fins, changeant de parti selon son interest...

Le Palatin de Podolie Rzewuski est un bon homme, qui change pour son intérêt de parti aussi souvent, que l'on lui présente un objet digne de son attention intéressée

Le Palatin de Lublin Pce Lubomirski est entièrement vendu à la Cour, sans cela il doit être peu de chose...

Le Palatin de Polock Sapieha est un homme qui est devenu petit général de Lithuanie par faveur, il se laisse gouverner par sa femme, qui a la peine de penser pour lui.

Le palatin de Podlachie Godzki un grand hableur sans l'ombre de bonsens, se croyant fort habile et instruit...

Le palatin de Minsk Stilsen est un vieillard qui radote en pédant, il est vendu à la Cour. Son fils le castelan de Livonie tout jeune qu'il est radote autant que le père.

Soviel über die Hofpartei; nun die entgegenstehende.

Le grand chancelier de Lithuanie Pce Czartoryski est un vieillard, qui a encore toute la vivacité dans l'esprit, ferme dans ses resolutions, visant toujours au but qu'il s'est proposé, habile a y parvenir par tous les moyens; homme de ressource, il prime dans son parti; malgré la Cour il trouve moyen de l'augmenter et de contenter ses partisans même du côté de l'interest.

L'evêque de Vilna Massalski est un jeune homme ferme, entendu et considéré dans son parti. Ebenso mehrere Bischöfe und der Palatin von Sendomir, Wielopolski, als gescheut, offen und redlich geschildert.

Le Palatin de Russie Pce Czartoriski est un homme fin, souple, qui marque de la candeur et beaucoup de popularité; ferme où il faut l'être et suivant beaucoup son frère le chancelier; d'ailleurs très considéré et respecté dans son parti. Son fils le Pce Adam est un jeune homme, qui non seulement paye de figure, mais qui a aussi de l'esprit et de l'acquit, affable et populaire. Il est encore obligé de suivre les impulsions de sa famille, ainsi il ne saurait encore se developper; à mon avis il n'est pas assez actif....

Le Palatin d'Inowraclaw Zamoiski un homme qui joint à beaucoup de bonsens beaucoup de candeur et de probité, ce qui fait qu'il est généralement aimé et considéré, surtout parlant dans l'occasion pour le bien public et la justice. Il est très estimé et consulté dans son parti.

Le castellan de Wilna Massalski grand général de Lituanie est un vieillard respectable pour sa probité et sa liberté de dire ce que la justice requiert de lui...

Le Palatin de Pomeranie Mastowski est un homme qui s'embarasse plus de son intérêt particulier que de toute autre chose.

Le grand Chambelan de la Couronne Poniatowski est un homme de bon sens, il parait s'appliquer beaucoup au militaire. Le parti des Czartoriskis fait son possible pour le conserver, il en est aussi, mais il tache pourtant aussi de se conserver à la Cour, son intérêt le porte à la menager; malgré cela je le crois fort attaché à son parti et dans son âme très mécontent du ministre.

Le Stolnik est un homme vif, ardent, actif, ayant des connaissances, et se donnant du mouvement pour être l'âme de son parti, n'en étant pas le chef; ce qui a fait aussi qu'il est allé dernièrement à Wilna, pour soutenir son parti contre le palatin; à mon avis la popularité lui manque. Vingt fois avant que de le donner pour candidat au trône dans mes dépêches et vingt fois après l'avoir fait, j'ai cru que ce n'était qu'une idée comme l'on dit creuse de ma part, mais d'un autre côté combinant son caractère avec les liaisons qu'il a en Russie, qu'il entretient par correspondance avec beaucoup d'exactitude et son attention a venir journellement voir le Cte Keyserling, la pluspart de tems en particulier, je ne saurais m'empêcher de croire qu'il vise à quelque chose d'important.

Von der fremden Diplomatie der dänische Gesandte Osten gescheut, aber intrigant; in Rußland viel in die Umtriebe der holsteinschen Partei verflochten. Der Nuntius Visconti friedlich und an den politischen Händeln wenig betheiligt. Der österreichische Gesandte Sternberg gilt für nicht viel. Je ne connais l'ambass. de France Marq. de Paulmy, que pour l'avoir vu et par le ridicule qu'il se donne en faisant l'amoureux transis (?) de la comtesse Maiszech, il a par rapport à cet amour des histoires sur son compte qui sont aussi risibles que scandaleux. Sans cela on le dit habile homme.

Ueber General Goltz, den sächsischen Gesandten am preußischen Hofe: C'est un bon et honnête homme, grand hableur et entièrement vendu aux Comtes Brühl et Maiszech. L'argent a du pouvoir sur lui. L'abbé d'Olive grand partisan de Maiszech a dit ici que l'on avait choisi pour ce poste, surtout pour épier, de quels moyens les Czartoriskis se servent pour mettre la Cour de Berlin dans leurs intérêts.

Nachtrag zu 1763.

Aus dem Cabinetsarchiv entnommene Depeschen zwischen Benoit und dem Ministerium.

Eine Depesche Benoits d. d. 12. Okt. 1763, geschrieben unter dem Eindruck der Todesnachricht des Königs von Polen. Vermuthungen über die Prätendenten; zunächst das Haus Sachsen, sowol der Kurfürst, als Prinz Karl und Xaver. Selbst von Prinz Albert glaube

man: qu'il n'éprouve son salut à cette occasion. Nur wenige redeten von dem alten Stanislaus Leszinski. Si l'on voulait un piaste, le palatin de Kiovie Potocki, beau père du Comte de Brühl, Staroste de Varsovie, pourrait peut-être se mettre sur les rangs, avec le grand général Comte Branicki, ainsi que le Prince Czartoriski fils du Palatin de Russie, et le Stolnik Poniatowski. C'est du moins là ce qu'on dit dans le public, mais aucun Polonais n'en veut entendre parler parcequ'ils disent, qu'ils ne veulent pas devenir les sujets d'un de leurs égaux et que si on leur laisse la liberté d'élire à leur fantaisie, leur choix ne tombera jamais ni sur un indigène ni sur un prince étranger qui ait ses propres états. On me demande à tort et à travers mon sentiment sur tout ceci, et je leur reponds, que c'était à eux à régler ce point et à choisir un Roi digne de l'être, qui eût à coeur le maintien de leur liberté et celui de la bonne harmonie avec les voisins. Nous verrons ce qui en sera, et les choses sont encore trop obscures, pour qu'on puisse dire rien de positif sur cet article important . . . Quant à moi je ne m'ouvre encore sur rien envers qui que ce soit. La joie que la famille des Czartorinsky ressent dans le moment présent est inexprimable. Ils se persuadent que l'Imp. de Russie ne voudra entendre parler d'aucun autre Roi que d'un Piaste de leur famille. Il y a apparence que cela ne se fera pas sans la plus vive opposition de la part des Potocky et des autres Polonais. Le Comte Kayserlingk attend les instructions à ce sujet et souhaiterait que V. M. me fit savoir ses intentions, afin me dit-il qu'au cas que V. M. persistât dans ses sentimens, qu'elle lui avait fait connaître par mon canal, nous puissions agir de concert. L'électrice de Saxe remuera ciel et terre à Pétersbourg. Elle a déjà écrit au Primat. Les Polonais disent ouvertement qu'ils se trouveraient malheureux, si cette Princesse réussissait; que tout autre Prince leur serait également indifférent, pourvu qu'il n'eut point d'états hors du royaume et qu'il donnât bien de l'argent. Il faudra voir si les Cours de Vienne et de Versailles voudront agir conformement à la Convention qu'elles ont faite pendant la dernière guerre, de mettre un prince de Saxe sur le throne de Pologne au cas de vacance. Le bon primat est si embarassé, qu'il ne sait de quel bois faire flèche; quoiqu'il soit faible et mol au suprème degré j'espère pourtant le porter à de très bonnes choses.

Derselbe am 15. Okt. Man spreche viel von der Wahl eines Piasten; das errege aber große Eifersucht; Marschall Maiszech und seine Freunde, der Palatin von Wilna Fürst Radziwill, der von Kiowie Potocki, von Posen Fürst Jablonowski und von Kalisch Wardowski erklärten, lieber den Kurfürsten von Sachsen zu wollen, als sich einem

ihres Gleichen zu unterwerfen. So daß derselbe wohl das Uebergewicht erlangen könne. Doch sei der Primas für einen Piasten. Im Allgemeinen höre man viel die Aeußerung, man würde sich am liebsten dem bequemen, was Preußen und Sachsen für das Beste hielten. Keyserling meint, nur Adam Czartoriski oder Poniatowski habe Aussicht; der letztere entspreche den Wünschen der Kaiserin; et il lui tarde d'apprendre là dessus les intentions de V. M. Le parti du Comte Maiszeck fera l'impossible pour l'empêcher, mais sera bien obligé de plier aux volontés de V. M. et de l'Imp. Le Primat m'a dit tout net qu'il serait du sentiment de V. M. Je n'aurai pas beaucoup de peine à faire declarer le Comte Branicky le même, quelque parti ou système V. M. prenne. Voici le tems de faire décider l'Imp. de Russie à conclure avec V. M. Le Comte Kayserlingk y travaille plus que jamais. Outre l'Imp. le Conseil privé de cette Princesse marque à cet ambassadeur, qu'en cas de vacance du trône la Cour de Russie chercherait à s'assurer de V. M.

Am 19. Okt. ähnliche Berichte über den Zwiespalt der Parteien, die Abneigung der Einen gegen einen auswärtigen Fürsten, der Andern gegen einen Piasten; Umtriebe der sächsischen Partei, die durchscheinen lasse, mit Preußen einverstanden zu sein. Die Czartorinskys sehr in Bewegung. Cette famille ne se ménage pas assez dans sa conduite et voudrait que nous agissions dès le commencement aussi brusquement qu'eux; ce qui ne se doit pas. Ob es nicht gut sei, den russischen Gesandten von seiner Idee abzubringen, jeden Fremden auszuschließen; il me paraît que nous romprions en visière à la plus grande partie de la nation, qui alors ferait précisement le contraire de ce que nous voudrions. Ne vaudrait-il pas mieux ne donner l'exclusive à personne et faire ensuite ce que nous voudrions, car après les persuasions amicales il faudra bien en venir à la force au cas que celles là deviennent inutiles? Man müsse um so vorsichtiger sein, je mehr zu fürchten, daß die eignen Freunde durch ihre brusqueries viel verderben. Plusieurs Palatins m'ont dit, que la Nation se ferait plutôt hâcher en pièce que de souffrir qu'on leur donnait quelqu'un de leurs égaux pour Roi. Les ministres de France et d'Espagne qui sont ici les fortifient dans ces sentiments par toutes sortes de promesses. Dès que les Poniatowsky et les Czartorinsky arriveront, je ne manquerai pas de leur faire le compliment dont V. M. m'a chargé pour eux. Lob von Keyserlingk, seinem Vertrauen und seiner guten Gesinnung.

Eine Ministerialnote vom 25. Nov. schreibt: quoique Vous ne direz rien encore aux Polonais du candidat que l'Imp. de Russie de concert avec moi destine proprement à la Couronne de Pologne, vous tâcherez cependant d'accoutumer insensiblement les Polonais à l'idée d'un roi Piaste, en leur

insinuant convenablement, combien il était honteux pour la Nation et pour la République de recourir en ce cas à des étrangers, et marquant par là comme il ne se trouvait aucun sujet parmi eux capable à porter cette dignité, et que d'ailleurs ils devaient se souvenir de tous les maux où la Pologne avait été entrainée sous les Régences des Rois du dehors par des vues intéressées et qui étaient tout étrangères à la Pologne et qui avaient souvent mis la Rép. aux bords du précipice, au lieu que sous des Rois Piastes la Rép. et la Nation avait été dans le plus grand lustre. Enfin vous employerez touts ces arguments que vous saurez imaginer pour leur faire goûter et inspirer adroitement et peu à peu dans des occasions convenables l'idée d'un Roi Piaste.

Am 17. Dez. theilt Benoit in Abschrift einen Brief Maria Theresias d. d. Wien 9. Nov. mit, den dieselbe an Katharina als Antwort geschrieben, als diese sie auf die Idee, einen Piasten zu wählen, vorzubereiten suchte. Dieser Brief war vom 16. Oktober. In dem Schreiben Maria Theresias ist auf die Erklärungen, die Graf Mercy inzwischen gegeben, verwiesen; dann heißt es: Elle est actuellement informée de mes intentions relativement au remplacement du trône de Pologne. Je pense qu'elle les aura trouvé justes et raisonnaibles et le vois avec joie qu'au fond elles soient conformes aux siennes. Vous voulez Madame laisser la liberté au choix d'un nouveau Roi, pourvû que l'élection soit conforme aux loix du pays, libre et regulière, et je le veux également. V. M. ajoute qu'elle ne serait pas contraire au choix d'un Piaste, pourvu qu'il fut tel, qu'en bonne politique on put s'en accomoder; et je pense de même, quoique l'Élect. de Saxe me serait fort agréable, attendu que toute exclusion ne serait pas conforme au principe de la liberté du choix qu'établit l'equité et la sagesse de V. M., que j'adopte bien volontiers. Supposé donc que par une élection libre et regulière la nation polonaise ne jugeât pas à propos de se décider de préference en faveur de Mr. l'Elect. de Saxe, je concurrerai avec V. M. au choix d'un Piaste, dont en bonne politique on put s'accomoder, pourvu que je sois parfaitement rassurée conjointement avec Elle, qui y a le même intérêt que moi, contre toute idée de démembrement de Pologne présent et à venir. Je ne vois rien moyennant cela, qui puisse nous empêcher d'aller de concert. In einem P. S. dankt sie für die Mittheilungen in Betreff der Truppenbewegungen, hält aber solche Demonstrationen nicht für nöthig, wenn Oesterreich, Rußland und Preußen einig seien in der Frage.

Die Uebersendung des Briefes begleitet Benoit mit der Bemerkung: Le Comte Keyserlingk me l'a remise pour que je la ne communique qu'à V. M. en mains propres. Sa Souveraine la nomme une lettre pitoyable et écrit à cette occasion à

l'ambassadeur, que son parti était tout à fait pris et que ses amis éprouveraient qu'elle ne voulait pas les assister à demi ni faiblement. S. M. ajoute qu'il pouvait aussi être assuré que ses mesures avec V. M. allaient bientôt être prises et entièrement réglées.

In einer Note vom 28. Dez. berichtet Benoit, welch verwirrenden Eindruck der unerwartete Tod des jungen Kurfürsten von Sachsen gemacht und wie dadurch ein wesentliches Hinderniß beseitigt sei. Zwar fehle es nicht an Candidaten; zum Beweis zählt er die Schritte der sächsischen Prinzen auf, die sie nach dem Tod des Kurfürsten für ihre Bewerbung gethan hätten. Sie seien von Frankreich unterstützt. Auch würde eifrig das Gerücht verbreitet, Preußen und Rußland dächten daran, ein Stück Land von Polen loszureißen. Les faux bruits ont porté les ministres de Russie à publier leur declaration. Ils ont prétendu que j'en fisse de même de mon côté en m'assurant que rien ne pourrait faire plus de plaisir à leur souveraine, vu que cela resserrerait de beaucoup l'amitié qui subsistait déjà entre nos deux Cours et qui était sur le point d'être scellée par une alliance des plus étroites et des plus durables. Wenn man das nicht thue, so glaubte Niemand an die Aufrichtigkeit der Eintracht Beider und die Polen ließen sich einschüchtern. Le Comte Keyserlingk aussi bien que le Prince Repnin ont insisté si fort sur ces raisons, que je n'ai pas pu leur refuser de remettre au Primat une note préliminaire, dont je joins la copie à mon rapport. Nous nous sommes donc rendus tous trois hier chez ce prélat, où nous étions invités à dîner et nous lui avons remis eux leur declaration et moi la note susmentionnée. Absichtlich fuhren die drei Gesandten im nämlichen und zwar im russischen Wagen zu dem Primas. Der Brief, den die Czarin geschrieben, spreche die Eintracht mit Preußen und den nahen Abschluß der Allianz aus, wobei Benoit erinnerte, wie nöthig dies sei, wenn die Polen an das Einverständniß Beider wirklich glauben sollten. Die Instruction, vermuthet Benoit, drehe sich hauptsächlich um folgende Punkte: Unterstützung des Poniatowski und Zusage, im Nothfall ihr Geld und ihre Streitkräfte dranzusetzen; keine Aenderung in der Verfassung Polens; Grenzberichtigung in Folge des Vertrags von 1686; Anerkennung des kaiserlichen Titels von Rußland. Si V. M. voulait bien juger à propos de faire connaitre à peu près ses sentiments à l'envoyé Godomsky en faveur de la famille des Czartorinsky, cela ferait beaucoup de bien à la cause commune.

1764.

(Correspondenz in der Zollfrage).

Im Eingang eine polnische Darlegung der Sache. La Républ.

de Pol..... n'a eu d'autre vue dans cet établissement que l'amélioration des fonds publics, pour subvenir à la capitation aussi ruineuse pour les citoyens que contraire par son nom à leur liberté. Der 17. Art. des Welauer Vertrags sagte: In dominiis vero utriusque partis nulla nova telonia tam terrestria quam maritima quae ante hoc bellum non fuerant in gravamen cujuslibet partium imponantur. — La commission du trésor de la République a suspendu l'exécution de ce nouvel établissement et se contente de la perception du denier public, anciennement usité, jusqu'à la décision formelle et amicale de la question. Sans entrer dans la discussion des droits qui autorisent la Républ. à faire des arrangemens économiques pour l'interieur de ses états sans damne de ses voisins, il est essentiel de démontrer que cette opération de finance au lieu de charger le commerce facilite le moyen, tant avec les états de S. M. de Prusse, qu'avec toutes les autres provinces limitrophes.

1) par la cassation de tous les impôts particuliers, lesquels étant toujours arbitraires assujetissent les négocians à des frais d'autant plus ruineux qu'ils etaient illimités.

2) par la diminution de l'impôt public de 10 à 4 pour cent pour la marchandise du pays et de 12 pour cent à 8 de celles qui nous viennent de l'étranger.

3) par la reduction de la Saxe qu'on a mis à la moitié de la valeur, ce qui rend le % des marchandises d'autant plus modique. — Dagegen habe nun Preußen den Zoll in Marienwerder angelegt. Vouloir contraindre tous ceux qui remontent et descendent la Vistule, d'aborder la rive de Marienwerder (ce qui n'a jamais été usité dans la navigation de cette rivière) et de plus de payer 10% pour toutes les marchandises, est un acte, qui passe certainement toutes les bornes de réciprocité et même celles de représailles, étant contraire non seulement au traité de Velau, mais même à tout droit des gens, dans un objet, où le commerce et la communication de plus d'une nation sont préjudiciés.

Eine Depesche Benoits vom 15. Dez. 1764 berichtet, er disputire noch 'furieusement' über den Ausfuhrzoll, den man auf 4—5% setzen wolle. Je représente, je menace, je fais tout au monde pour rectifier là dessus le ministre d'ici, mais le tout encore sans effet. Man wolle von Fürstengut nicht reden hören und die Remontepferde nicht darunter rechnen. Je puis assurer V. M. que la tête me tourne de toutes ces chamailleries et que mon sang est dans un bouillonnement continuel. Si toutes mes peines ne servent de rien, ce sera à V. M. à prendre des arrangemens en conséquence. Im Eingang berichtet er über

eine Aenderung beziehungsweise Beschränkung der Macht des Groß-marschalls, die im Reichstage durchgegangen sei. Am Schluß der Depesche heißt es dann in Chiffern: V. M. verra par ce que ci dessus à quel point la Cour d'ici se rend despote. On y arrange les projets tels qu'on les veut et tels qu'on les trouve conformes à l'enthousiasme qu'on a de mettre la Pologne sur un pied florissant. Ensuite de quoi on les fait passer et confirmer à la diète. Les disputes qui s'y elèvent ne sont que purs grimaces et les Nonces sont tous dans un esclavage inconcevable. Tous les Polonais crient contre leur lâcheté et tous les Polonais sont de même.

Derselbe am 19. Dez. In der Sitzung vom 17. habe der Reichstag (gegen den Widerspruch sowol der Senatoren als Landboten Preußens) mit Mehrheit die neue allgemeine Zollordnung votirt. Comme j'ai communiqué une copie de l'article du traité de Wehlau au Gd. Chancelier de la Couronne, et que j'ai averti tout le monde, de bien peser cet article, on m'a toujours répondu, que quand je verrais l'arrangement projeté, je trouverais que loin de hausser la douane on la rabaissait, et qu'on la faisait seulement payer généralement à tout le monde. Il faudra donc voir cet arrangement avant d'en pouvoir juger etc. — In der Dissidentensache führe Repnin un ton extrêmement haut et menace, que les troupes ne sortiront pas du pays avant que le sort des dissidents ne soit amelioré. Malgré cela ils trouvent plus d'opposition que jamais. Der Reichstag soll übrigens spätestens am Samstag (den 22.) endigen. Pour ce qui est des indigénats, on n'en a accordé qu'aux Catholiques en rejetant tous les dissidents. Dann in Chiffern: Nous n'avons pas pu parvenir à faire casser la confédération générale de sorte qu'il ne reste que le moyen de faire retirer la pension de 3000 ducats dont j'ai fait mention dans mon rapport du 8. du courant, à quoi V. M. voudra bien aussi faire travailler par le Comte Solms à Petersbourg. Une bonne chose dans laquelle j'ai réussi à force d'intrigues c'est que je suis enfin parvenu à faire casser la milice, que ceux de la Grande Pologne avaient levé à l'occasion de l'entrée de nos detachements en Pologne, ce qui n'a été décidé qu'à présent.

Minist. Note d. d. 24. Dez. Der König hatte sogleich ein Memoire über den Zoll und die Besteuerung der Remontepferde ausarbeiten lassen und beauftragte Benoit, es zu vertheilen, und wenn man beharre, sowohl zu protestiren als zu erklären, der König werde sich genöthigt sehen, de prendre des arrangemens qui ne seraient pas non plus agréables à la nation polonaise. Das Memoire macht geltend, daß seit den Zeiten der Deutschmeister Verträge über wechselseitige Zölle bestanden, bestätigt in den Verträgen von 1525 und 1529 und zuletzt in dem bekannten Artikel des Wehlauer Ver-

trags. Wohl seien wiederholt, namentlich 1718, von den polnischen Großschatzmeistern Versuche gemacht worden, das zu umgehen, aber der preußische Hof habe sich immer energisch und erfolgreich widersetzt. Damals 1718 habe man die 'succincta delineatio juris certi et indubitati, quo Regia Maj. Borussiae Teloneorum noviter per Poloniam introductorum aut auctorum abrogationem vigore pactorum postulat' erscheinen lassen, worin die Sache erschöpfend behandelt sei. Außer dem Vertrag beruft sich die Schrift auf die vielen Beweise von Freundschaft, die der König gegeben — en etablissant aucun nouvel impôt vis-à-vis de la Pologne, Elle a plustôt affranchi de tous les droits et impôts ordinaires toutes les denrées et marchandises que les Polonais peuvent transporter par terre ou par eau dans les ports de Pomeranie. Dann die Besteuerung der Remontepferde bestritten. C'est un usage généralement reçu dans l'Europe que les Rois et souverains s'accordent mutuellement des passeports et une exemtion entière des impôts et douanes par tout ce qu'ils font venir de l'étranger pour leur propre usage, ce qu'on appelle en Allemagne Fürstengut. So sei es auch zwischen Preußen und Polen gehalten worden. Solche Freipässe existirten in den Archiven eine ganze Menge. — Im übrigen beweisen die Acten, daß der König auf gütliche Beilegung hoffte, aber auch alle Vorbereitungen traf, um die nöthigen Schritte und Repressalien einzuleiten.

In diese Zeit muß die oben erwähnte polnische Vertheidigung fallen. Darauf bezieht sich wohl die Aeußerung des Königs in der Depesche vom 29. Dez. La réponse qu'on vous a donnée est une pure défaite. Quand il serait vrai, qu'en rendant la douane générale on la baisserait au lieu de la hausser, on n'en enfreindrait pas moins par là l'article du traité de Wehlau, qui interdit à la Rép. tout changement de ce genre, qui se ferait sans explication et concert préalable avec moi.

(Die übrige Correspondenz).

Das erste betrifft die Sendung des Fürsten Schönaich-Carolath, als außerordentlichen Gesandten zum Wahl- und Convocationsreichstag. Eine Instruction d. d. 7. Febr. 1764: Pour donner au Pce de Schönaich une idée générale de la situation présente des affaires de Pologne et des intentions de S. M. à cet égard, il est nécessaire qu'il sache avant toutes choses, que les intérêts du Roi et de la Cour de Russie se trouvant être les mêmes relatif à cet objet et exigeant également que l'Election du nouveau Roi puisse tomber sur un piaste préférablement à tout Prince étranger, S. M. n'a pas hésité à se concerter sur ce sujet avec l'Imp. de Russie, immédiatement après la mort du Roi Auguste et à se prêter même aux vues

de cette Princesse en faveur du Stolnick Comte de Poniatowski, et que c'est pour conduire insensiblement les choses au but commun des deux Cours, que Son résident le Sr. Benoit a été chargé de faire de concert avec les ministres de Russie une déclaration ministériale pour contredire aux faux bruits, comme si la Prusse et la Russie voulaient s'aggrandir aux dépens de la République et pour recommander en même tems l'élection d'un Piaste aux Polonais. Weisung: er soll in engem Einverständniß mit den Russen handeln, sich das Vertrauen von Keyserling und Repnin zu erwerben suchen und sich wie der Gesandte einer befreundeten und alliirten Macht gegen sie benehmen. Doch soll dies nicht so weit gehen, jusqu'à se prêter à leurs désirs et à leurs instances sans l'agrément préalable du Roi dans des certaines démarches essentielles. Er soll sich die Freundschaft des Primas, der Senatoren und Großen zu erwerben suchen; Benoit ihm behülflich sein, durch ihn auch die Stimmungen und Ansichten der Parteien und ihre größere oder geringere Vorliebe für Preußen oder Rußland kennen lernen; soll den Polen klar machen, daß sie allen Zwiespalt, alle Conföderationen u. s. w. vermeiden müßten, damit nicht Rußland mit Truppen einzurücken veranlaßt sei. Das Beste wäre die Wahl eines Piasten. Des insinuations de cette nature faites à propos en termes d'amitié et avec cet air de confiance, qui est nécessaire pour gagner des républicains, ne manqueront pas de porter coup et de produire d'autant plus aisément leur effet, que le gros de la Nation paraît en général beaucoup plux porté pour le Roi que pour la Cour de Russie. Dann die Dissidentensache, die Anerkennung der preußischen Königswürde zu betreiben. Sorge tragen, daß in die pacta conventa nichts hineinkomme, was der Krone Preußen nachtheilig sei. Mit den Gesandten aller Mächte frei verkehren, doch Vorsicht gegen den österreichischen und französischen anwenden, da sie für einen sächsischen Prinzen gestimmt scheinen. Mit den Polen im Allgemeinen sich gut stellen, sich in ihre Parteihändel nicht einmischen und durch freundliche Haltung das Vertrauen der Nation gewinnen. Dieser wesentliche Inhalt der Instruction entspricht einem königlichen Handschreiben, das am 5. Febr. an Finkenstein abgegangen war.

Dann folgen Papiere über die Ausstattung und Abreise sowie über die zu beobachtenden Ceremonien, Creditive u. a. Formalien, namentlich auch die Reise- und Gesandtschaftskosten, in denen mit gewohnter Genauigkeit und Sparsamkeit gerechnet wird. Ein besonderer Secretair, den der Fürst verlangt, wird nicht gewährt; es erfolgt am 21. April (durch Eichel) die mündliche allergnäd. Marginalresolution: „Das ist gar nicht nöthig; es ist ja schon der Benoit als Legationssecretair dort, welcher dieses mit verrichten muß". Wie dann später zur Wahlzeit Benoit die Schwierigkeit darlegt, zugleich die andern Geschäfte zu besorgen und die Depeschen zu entziffern, und einen Chiffreur wünscht, erfolgt am 25. Nov. die mündliche Reso-

lution: „Das Ministerium soll ihm einen dazu hinschicken, doch es damit so wohlfeil als wie es immer möglich ist, einrichten".

Ein weiterer Fascikel enthält nun die Berichte der Gesandten.

Ein minister. Schreiben d. d. 9. Jan. 1764 ist nicht zufrieden mit der Erklärung, die Benoit im Einverständniß mit dem russischen Gesandten gegeben hat. Er hätte sich auf den einen Punkt, daß Preußen keine Vergrößerung wolle, beschränken sollen und nicht ausdrücklich die Wahl eines Piasten fordern dürfen. Obwol der König ganz einverstanden sei mit der Czarin, so habe er doch stets jeden Schritt zu vermeiden gewünscht, der den Verdacht einer Einmischung in die freie Wahl habe wecken können. Er solle keine weiteren Schritte ohne ausdrückliche Befehle thun, mon intention étant de ne pas m'y avancer et engager davantage, avant que mon alliance avec la Russie, sans laquelle je ne puis absolument rien faire de plus, ait été conclue et que je sache à quoi m'en tenir. Wie aus Benoits Schreiben hervorgeht, war theils Misverständniß, theils Verspätung Schuld; er selbst aber blieb bei seiner Ueberzeugung, richtig gehandelt und das Vertrauen der russischen Politik zu Preußen dadurch erhöht zu haben. Sachsen, berichtet er, habe wenig Aussicht mehr; Oesterreich bemühe sich sogar sichtbar, dem russischen Hof gefällig zu sein. Mit Geld wird auch operirt; Rußland hatte gleich anfangs gegen 100,000 Rubel ausgestreut; auch Sachsen war mit 30,000 Thlr. vorgerückt. Eine Minist.-Note d. d. 14. Febr. sagt: c'est avec plaisir que j'ai vu par votre susdit rapport que les ministres de Russie ont commencé à répandre de l'argent pour gagner des suffrages au Comte Poniatowski. C'est effectivement le meilleur moyen que l'Imp. puisse employer pour parvenir à son but etc. Ob denn auch für den Primas gesorgt sei? Von ihm hänge doch am Meisten ab. Im Uebrigen lauten die Berichte Benoits sehr günstig für den Erfolg; nur Branicki trieb allerlei Unfug, wie jener berichtet, unter Leitung Frankreichs. Am 25. Februar schreibt er: Le Primat est entièrement pour nous et à la Russie, dont les Français et les Saxons sont enragés; il voit que toute opposition serait vaine. Pour l'entretenir dans ces bons sentiments il a reçu en présent des ministres de Russie une pelisse de....(?) de la valeur de 24000 roubles avec promesse qu'après l'élection il aura encore 80000 roubles en argent comptant.

In einer Ministerialnote vom 9. März heißt es in Betreff der Dissidenten: Vous ferez en leur faveur tout ce qui sera possible et que les circonstances actuelles pourront permettre, car il ne faut pas risquer de brouiller les choses pour l'amour d'eux. Je prévois qu'on ne parviendra jamais à les faire rentrer dans leurs anciens droits, mais indépendamment de la justice de leur cause, il est de la bonne politique que je leur accorde ma protection pour leur montrer qu'il n'a

pas dépendu de moi que leur sort n'ait changé et les engager par là à préférer mes Etats à d'autres pour asyle au cas qu'ils vinssent à être persécutés dans leur patrie.

In einer Note vom 10. heißt es über den gegenwärtigen Papst: il s'était conduit envers moi du tems de la guerre passée d'une façon grossière et indécente à sa dignité, en faisant éclater partout sa haine contre moi, mais que d'ailleurs n'avait pas hésité de nourrir la mutinerie du clergé cath. romaine en Silesie contre moy. Dem Nuntius in Warschau mitzutheilen.

Im März fingen die Dinge an sich etwas unangenehmer zu gestalten. Es begann das Einrücken russischer Truppen und die Verwahrungen der Gesandten von Frankreich und Oesterreich. Man sprach damals davon, daß sogar ein österreichischer Erzherzog als Candidat auftreten werde. Mit der Zahl der Candidaten wuchs die Verwirrung und die Einmischung des Auslands. An einzelnen Orten kam es auch schon zu Störungen und Conflicten, und man schien (Ende März) eine gewaltsame Lösung für das wahrscheinlichste zu halten. Ueber den Einmarsch sagt eine ministerielle Depesche d. d. 9. April: J'approuve entièrement la facon de penser des ministres russes sur la conduite menagée et circonspecte à tenir de leur côté en Pologne depuis que les troupes de l'Imp. y sont entrées. Il aurait été à souhaiter qu'il n'eût pas été nécessaire d'en venir à cette extrémité et qu'on eût pu parvenir au but qu'on se proposait en intimidant les Polonais par des insinuations convenables aux circonstances, mais cette voye n'ayant pas été suffisante, il est certain que dès qu'on s'est porté à la demarche déjà si imposante de faire venir des troupes étrangères dans le pays, on ne saurait trop adoucir et modérer son langage pour ne pas cabrer entièrement les esprits, que cette mesure n'aura déjà que trop révolté. — Keyserling meinte, die Sachen seien zu weit vorgeschritten, um ohne Gefahr zurückzukönnen. Das leiseste Weichen würde die Gegenpartei zum größten Uebermuth und zur Gewaltthätigkeit ermuthigen. Oesterreich und Frankreich seien übrigens nicht in der Lage, viel Drohendes zu unternehmen. — Die wechselnden Gerüchte und Schwankungen sind ohne allgemeines Interesse.

Ueber die Verhandlungen des Reichstags, welche dahin zielten, die Einkünfte der Krone zu mehren und die Macht des Großgenerals zu beschränken, sagt eine Ministerialnote vom 25. Juni: Il ne serait sans contredit pas de la convenance des Puissances voisines que les Polonais se rendissent, comme ils paraissent en avoir envie, plus respectables qu'ils ne l'ont été jusqu'à présent. Il y a apparence que les divisions qu'il y a parmi eux et qui probablement continuent sous le règne du Roi qu'ils vont élire les empêcheront de réaliser leurs vastes projets. In Betreff der Dissidenten, 'ne cessant de me solliciter avec les plus vives instances de m'intéresser pour eux', habe

sich der König nach Petersburg gewendet, um zu hören, was die Czarin thun wolle. Die Leute seien sehr zu bedauern und eine Hülfe wünschenswerth. C'est cependant là une affaire qu'il faut traiter avec ménagement pour ne pas préjudicier à des plus importantes.

Im Juni und Juli war dann der Bürgerkrieg wirklich im Gang; die Gesandten von Wien und Versailles erklärten abreisen zu wollen. Der König vermuthete (Note vom 17. Juli), es sei nur, um Schwierigkeiten wegen Anerkennung des neuzuwählenden Königs zu erheben und sie nur unter Bedingungen zu gewähren. Im Uebrigen wurde seit Ende Juli der Erfolg der russisch-preußischen Politik immer unzweifelhafter. — Der König empfahl (11. August) der siegreichen Partei Mäßigung. — Die Berichte von Carolath und Benoit klagen dagegen über Härte und Uebermuth der Czartoriskis und die Neigung der russischen Gesandtschaft den gleichen Weg zu gehen (d. d. 4. Aug.). Auch gäben sie nur allzu willig den Insinuationen Oesterreichs Gehör, daß der König nicht im Einklang mit Rußland, sondern vielleicht bald geneigt sei seine Politik zu ändern, worüber der König (d. d. 14. Aug.) ziemlich ungehalten ist.

Es folgt dann die Geschichte der Wahl von Stanislaus. Auch im letzten Stadium wäre Friedrich gern vorsichtiger zu Weg gegangen und hätte es vermieden, den Candidaten geradezu zu nennen; doch wurde auch hier den russischen Wünschen nachgegeben.

Mit den pacta conventa war der König nicht zufrieden, da die Ansprüche auf Draheim und Elbing darin doch erwähnt waren; den Artikel in Betreff der Dissidenten fand er sehr vag und hielt für nöthig, mit Rußland noch einen Schritt zu ihren Gunsten zu thun.

Sehr lebhaft besprach der Notenwechsel eine andere Sache, die beabsichtigte Veränderung der poln. Verfassung, namentlich des liberum veto. Am 9. Okt. schreibt der Minist. an Benoit: Je compte de recevoir incessamment un rapport de votre part sur la proposition captieuse que le Cte Rdzewucky vient de faire à Petersburg. Ce n'est sans doute que pour ne pas effaroucher la Cour de Russie par une demande trop précoce et qui aurait été d'abord rejetée de l'abolition du liberum veto, qu'on en distingue par une denomination nouvelle le liberum rumpo. Das werde der Anfang sein zu Weiterem. Wie abhängig auch jetzt Polen von Rußland sei, das könne sich ändern; wenn man einmal das liberum rumpo 'la principale pour ne pas dire la seule ressource dont les puissances étrangères puissent se servir pour contrebalancer les desseins d'un Roi ou d'un parti malintentionné' beseitige, so werde man auch Mittel finden weiteres zu wagen. — Jede der folgenden Noten von Berlin wie von Warschau bespricht diesen Punkt. Auch die Gesandten sind der gleichen Ansicht wie der König. Es werde der erste Schritt sein, die Stimmenmehrheit einzuführen. Dies zu hindern habe man sich bisher schon die größte Mühe gegeben. Nous n'aurions cependant jamais réussi

à l'empêcher si les troupes n'avaient pas été présentes (Depesche vom 17. Okt.). Entre autres de nos rapports ceux qui sont numerotés de 5. 9. 11. et 12. en feront foi. Nous de concert avec les Ministres de Russie nous avions constamment représenté aux Polonais, que tant qu'ils resteraient dans leur Etat naturel dernier à présent, ils ne donneraient aucun ombrage à leurs voisins, qui les laisseraient toujours en repos, mais depuis l'apparition frequente de nos détachemens en Pologne ils nous reprochent sans cesse ces assurances que nous leur avions données, et veulent à tout prix devenir une nation ce qu'ils avouent bonnement n'avoir pas été jusqu'à présent; ils espèrent d'en obtenir l'agrément de l'Impératrice de Russie en lui inspirant de la compassion pour eux. Ils est même à craindre, Sire, qu'ils n'y réusissent, et il serait très essentiel que V. M. portât cette Princesse à donner incessament et sans le moindre delai des ordres très-rigoreux au Pce Repnin de declarer clairement que si l'on entreprendroit le moindre changement essentiel à la diète de couronnement et qu'on voulût introduire une nouvelle forme de diètes par l'abolition de l'unanimité, sous quelque restriction que ce fût, l'Imp. employerait les troupes russes pour s'y opposer, ainsi que le Cte Keyserlingk l'avait declaré à nos instances en pareille occasion, ou bien qu'elles ne sortiraient pas de la Pologne avant qu'on eut reçu une declaration formelle à ce sujet en pleine diète. — — — — Il fout donc les menacer d'une force réelle qu'on employera contre eux, afin qu'ils ne changent pas le tout — — Le projet ci-joint qui est du père Konarski prouve au long l'enthousiasme des Polonais — — Avant d'en venir à cette extremité (es einseitig durchzusetzen) ils aimaient mieux qu'ils y mettoient par cette raison les trois restrictions marquées à la marge. Ils ajoutent que comme c'était là tout ce qui pouvait inquiéter les voisins, ces trois articles remis à l'unanimité par une constitution claire et non équivoque, nous pouvions et nous devions nous tranquilliser. Ceci parait très-innocent en soi, mais sur quoi V. M. doit cependant bien se concerter avec la Russie, avant d'y donner les mains.

Das Ministerium erstattete darüber am 26. Okt. Bericht. V. M. y verra plus au long, que ses ministres a Varsovie regardent l'abolition du liberum rumpo projetée par les Polonais comme une chose de la plus dangereuse consequence, mais qui ne pourrait plus être empêchée à moins que V. M. n'engageât l'Imp. de Russie, de faire déclarer aux Polonais par le Pce Repnin, qu'elle ne retirerait ses troupes de la Pologne avant qu'ils n'y ayent formellement renoncé au dessin de changer leur forme de gouvernement et nommément à celui d'abolir le liberum rumpo.

Ce raisonnement nous paraît très juste et très fondé, et nous soumettons au bon plaisir de V. M., si elle juge à propos de donner des instructions en conséquence au Comte de Solms. Der König resolvirt mündlich (Eichel schrieb es an den Rand): „sehr gut. Ich habe auch vorhin schon etwas deshalb an den Gr. von Solms geschrieben und recommandire ihm nachmals diesen articul als sehr interessant und daß es bei dem liberum veto bleiben müsse. Potsdam den 27. Okt. 1764".

In einer Note Benoits und Carolaths vom 24. Okt. dasselbe dringender wiederholt und zugleich bemerkt, daß man eine Vermehrung der Truppen intendire und daß Rdzewuski sich bemühen werde à porter la Cour de Russie à fermer les yeux sur une augmentation de troupes de 10000 hommes. Ebenso denke man daran, Livland zu reclamiren.

Eine minist. Note vom 2. Nov. bemerkt, daß Instructionen nach Petersburg abgegangen seien: j'espère que l'Impératr. ne tardera pas à se concerter avec moi sur les moyens d'empêcher les Polonais de prendre un vol plus haut qu'il ne nous convient. Die Idee wegen Livlands findet er bizarr und glaubt nicht, daß sie es wagen würden: de vouloir faire à cette princesse une proposition si revoltante et si inacceptable.

Aus Warschau werden die gleichen Befürchtungen im folgenden mehrfach wiederholt, namentlich die Sorge, que l'idée d'abolir l'abus du liberum rumpo a trouvé beaucoup d'accès à Petersbourg (Note vom 17. Nov.). Und am 21. Nov.: Nous attendons avec impatience que le Prince reçoive des ordres sévères de sa Cour pour empêcher l'abolition du liberum rumpo, car il nous paraît de plus en plus que la Cour de Russie traite cet article fort cavalièrement.

Von Berlin wird am 30. Nov. geschrieben, die Czarin habe sich entschieden gegen die Stimmenmehrheit ausgesprochen. J'espère qu'elle sentira également l'inconvénient qu'il y aurait à consentir à l'abolition du liberum rumpo.

Aber von Warschau (Note vom 28. Nov.) wird die Haltung Repnins beklagt. Ce ministre commence à biaiser extrêmement sur cet article et dit avec un ton de nonchalance qu'il attendait lui-même des ordres exprès de sa Cour pour empêcher l'abolition du liberum rumpo. Die Sorge wiederholt, daß man in Petersburg zu nachgiebig sein werde.

Am 1. Dez. melden die Gesandten: Ainsi en avons nous déjà éprouvé les effets de la part du Pce Repnin, qui a enfin remis sa déclaration au Roi de Pologne, sur laquelle nous avons réglé la nôtre .... Nous avions dit à cet ambassadeur les réflexions que V. M. fait dans ses ordres immédiats, ce qui l'a si fort allarmé qu'il a songé sérieusement à cette affaire; il m'est venu trouver moi, Benoit, en me disant qu'il n'avait pas vu d'autre moyen que d'en parler au

Roi de Pologne en personne, que celui-ci avait été extrêmement affligé de ses propos, qu'il s'était même emporté à un point comme il ne l'avait jamais vu, en lui disant: comment ce sera donc nos amis, nos alliés, qui empêcheront que nous sortions de notre abrutissement etc. Die Unterredung habe Repnin überzeugt, daß es den Polen Ernst sei — il est encore certain que leur système est de faire tout subreptivement ou de brusquer les affaires pour parvenir à leur but, et les choses une fois faites il n'y aura que la force ouverte, qui pourra les contenir dans des justes bornes. Ils travailleront ainsi à leur propre perte et ils forceront leurs voisins par là à démembrer un jour la Pologne, pour empêcher que la forme du gouvernement d'Angleterre une fois établie chez eux ils ne nous deviennent trop formidables avec la vaste etendue de pays qu'ils ont.

Die erwähnte Erklärung Repnins, d. d. 29. Nov., und die im wesentlichen gleichlautende Preußens beginnt mit Schmeicheleien für den König, Betheuerungen der Freude über die Wendung der Dinge in Polen und der Freundschaft, die man stets gehegt und bewiesen. Son amitié pour cette nation libre et le bonheur de l'humanité ont été les principes de sa conduite. Elle a soutenu les lois et les libertés polonaises dans toute leur étendue, et en a solennellement garanti toute la force à jamais, promettant de les défendre contre qui que ce soit, ainsi que toutes les possessions de cet état. La parole de S. M. I. est sacrée; ses intentions sont invariables etc. etc. Mais pour entretenir cette même amitié qui unit déjà les deux états, S. M. I. souhaite que tout sujet de dispute, tout prétexte de mécontentement soient éteints à jamais, et c'est en conséquence de ces souhaits si salutaires aux deux nations qu'il serait nécessaire

1) de nommer à cette même diète une commission avec des pleinpouvoirs suffisants, qui en prenant le traité de 1686 pour base puisse en conséquence de concert avec celle qui sera nommée par S. M. I. déterminer les frontières une fois pour toujours, de même qu'arranger à l'amiable et décider finalement toutes les disputes qui seront élevées tant par rapport aux possessions terrestres, que par rapport aux transfuges et autres griefs de particuliers et d'état.

2) Cette même commission doit prendre les mesures les plus justes pour prévenir dorénavant de pareilles disputes, dont chacune est une étincelle qui pourrait à la suite allumer le feu de la discorde.

3) Les plaintes augmentant encore par le peu de justice qu'on rend aux jugemens établis sur les limites, cette commission pourrait les régler de façon que l'équité la plus

sévère y soit observée et qu'on y rende à tous les lésés une exacte et prompte justice.
4) Tous ces arrangemens en éloignant et prévenant tout sujet de mécontentement ne peuvent qu'être extrêmement salutaires aux deux états. Il est de leur avantage mutuel non seulement de cultiver de toute manière l'amitié et l'alliance qui existe entr'eux, mais de s'unir de plus en plus par les liens les plus indissolubles et les plus solennels.

In der preußischen Erklärung ist noch auf Maßregeln zur Erleichterung des Handels hingewiesen und deßhalb an die Regulirung der Nogat erinnert.

Der König spricht (8. Dez.) die Zuversicht aus, daß die Czarin mit ihm im Einklang sei. Es seien gegen Rdzewuski schon Aeußerungen erfolgt und ohne Zweifel werde auch Repnin Instructionen in dem Sinne erhalten. Am nämlichen Tage schreibt Benoit: Le roi de Pologne a promis qu'il abandonnerait cette fois-ci le projet d'abolir le liberum veto et d'augmenter l'armée. Il me boude extrêmement par ce qu'on lui a insinué que c'était moi qui était cause des obstacles qu'il trouvait en son chemin; mais ceci ne m'embarasse guères et je vais toujours mon train. Je suis au reste fort content à présent du Prince Repnin etc.

Die erwähnte Schrift des P. Konarski führt den Titel: Réflexions d'un gentilhomme polonais au sujet d'un entretien entre lui et un ministre étranger sur les dispositions des puissances voisines par rapport à nos diètes. Sie sucht mit guten Gründen die Unvernunft des liberum rumpo darzulegen und die Nothwendigkeit einer Majorität auf den Reichstagen. Sie sucht weiter zu beweisen, daß dies den Nachbarmächten nicht verderblich werden könne, sondern daß es sogar in ihrem Interesse liege, auf diese Weise den inneren Frieden Polens zu sichern.

1765.

(Correspondenz in der Zollsache).

Nach einer Depesche vom 5. Jan. hatte Benoit eine Audienz beim König von Polen und machte ihm seine Vorstellungen. Der König: man werde prüfen, ob etwas gegen die Verträge sei; im übrigen scheine der neue Zoll eher vortheilhaft, da die besonderen Zölle und Auflagen aufhören würden und eine Erniedrigung eintrete. Auch seien alle nothwendigen Bedürfnisse gering besteuert; höher nur die Luxusgegenstände, da man ja in dem Lande avait la rage de faire tout venir de Paris . . . Que dès que tout ceci serait mis en ordre, on aurait soin de m'en communiquer la taxe, et que si alors V. M. trouverait qu'elle eût encore à se plaindre, il serait premièrement tems de publier mon mémoire,

parcequ' à présent il n'y avait aucune raison pour cela, et qu'il se flattait que V. M. voudrait bien différer ses plaintes jusqu'à ce tems-là. In Betreff der Pferde habe Preußen früher nur Husarenpferde remontirt, neuerlich auch andere; es steige jetzt auf Tausende. Nach Benoits Ansicht war hierüber, wenn man eine Zahl festsetzte, ein Abkommen zu treffen.

Im Uebrigen blieb die Sache wie sie war; Benoit protestirte, die Polen behaupteten, in ihrem Recht zu sein. Am 13. März erließ der König die Cabinetsordre, welche den Repressalien-Zoll in Marienwerder einführte. Den Eindruck der Maßregel schildert eine Depesche Benoits vom 27. April als sehr tief. Es erheben sich die alten Ausführungen und Gegenausführungen; doch glaubt Benoit an die Neigung, ein Abkommen zu treffen. Am Schlusse heißt es in Chiffern: Le Pce Repnin me prie en particulier au nom de Dieu d'adoucir V. M. au sujet de la douane, puisqu'on témoignait ici de vouloir s'accommoder; il croit que V. M. elle-même ne voudra trop aigrir la Cour de Varsovie, vu que par la grande amitié qui règne entre l'Imp. de Russie et le Roi de Pol. personnellement, cela pourrait influer sur cette Princesse. Aus der weiteren Correspondenz Benoits ergiebt sich, daß der Streit immer lebhafter ward und die Polen den König beschuldigten der angreifende Theil zu sein; denn ihre neue Zollordnung sei noch nicht in Vollzug gesetzt. Der König schrieb wiederholt an Benoit, es befremde ihn dies, da er doch deutlich auf Repressalien hingewiesen, wenn man seinen Vorstellungen kein Gehör gebe. Uebrigens habe man thatsächlich Neuerungen ins Werk gesetzt, namentlich in der Besteuerung der Pferdeausfuhr.

Dann liegt d. d. 4. Mai ein Brief des Königs von Polen bei, in dessen Eingang auf die Vermittlung der Czarin hingewiesen ist. Ueber die Sache selbst sagt der Brief: Toute représsaille suppose un tort reçu ou une infraction constatée de quelque traité. Etes vous dans le cas d'aucune manière? Le traité de Wehlau a stipulé, que la Pologne et la Prusse n'établiront pas sans convenir ensemble de douane nouvelle à l'aggravation des sujets l'une de l'autre. Vos sujets ne commercent pas le long de la Vistule. Notre douane sur ce fleuve ne serait donc pas une aggravation pour eux, si elle existait; mais elle n'a pas seulement été établie encore; au lieu que la vôtre exige actuellement à main armée des droits extrêmement chargés. Vos troupes s'étendent pour cela dans vos barques jusques à notre bord sur la Vistule. — Was die Pferde betrifft, so habe ein Zug von 900 Stück nichts, ein anderer von 260 nur eine mäßige Abgabe bezahlt, der Jeder unterworfen sei. Au reste, Sire, on se fera un plaisir en Pologne de faire pour vous personnellement, quand il vous plaira de le demander, ce qu'on a fait pour vos ancêtres. Comptez que la Na-

tion et le Roi de Pologne ne demandent pas mieux, que de vous montrer la plus grande amitié.

Der König d. d. 13. Mai gibt den Ministern den Auftrag eine Darlegung zu entwerfen, wie die Neuerungen gegen den Vertrag von Wehlau von den Polen ausgegangen, sowohl in dem neuen Tarif als in der früher nicht geübten Besteuerung der Pferde. Comme cependant cette affaire paraissait pouvoir brouiller les deux états, je l'envisageais toute fois comme l'occasion la plus favorable pour écarter toutes dissensions et brouilleries entre les deux états et y estimais le moyen le plus convenable pour y parvenir, qu'on nommât des deux côtés une commission et l'autorisât par des pleinpouvoirs à entrer en conférences et traiter là dessus; où alors on saura trouver des moyens et des expédients qui sauront être également avantageux des deux côtés.

Am 15. Mai meldet Benoit: La douane de Marienwerder fait toujours un bruit terrible en Pologne. On assure qu'il n'y a que le bled (blé) qui paye 10%, mais que le café, le thé etc. paye 30 jusqu'à 33% au passage de Marienwerder. Il y a quantité de gens qui se plaisent à répandre toutes sortes de faux bruits à ce sujet et à tenir des propos destitués de tout fondement, comme par exemple: qu'on voyait que tout ceci était une chose arrangée entre V. M. et le Roi de Pologne et que ce monarque pour prix de sa reconnaissance était convenu avec V. M. de l'établissement de cette nouvelle douane à Marienwerder, ce qui chagrine ce prince à un point que sa santé s'en trouve altérée. Auch Benoit ist für ein Abkommen und hält es für räthlich, während der Unterhandlungen den Zoll abzustellen und erst dann wieder einzuführen, wenn alle Bemühungen eines Arrangements scheitern sollten.

Das Folgende betrifft die begonnenen Unterhandlungen, zu denen neben Benoit Goltz abgeordnet wird. Im Anf. August traf derselbe in Warschau ein. Die Unterhandlungen ziehen sich sehr lange hinaus, da jeder Theil auf seiner Behauptung stehen bleibt. Ueber Repnins Haltung dieselben Mittheilungen, wie sie sich aus dem Briefwechsel mit Solms (s. unten) ergeben. Es wird preußischer Seits, mit Unterhandlungen und auch mit Geld, Alles versucht, ohne daß die Sache von der Stelle rückt. Namentlich scheitert der Versuch, mit dem König oder seinem Ministerium ein Abkommen zu treffen, da immer auf die Entscheidung des Reichstags verwiesen wird. Im Nov. werden die Conferenzen ganz unterbrochen. Die Sache wird dann in Petersburg weiter betrieben; im Jan. 1766 wird an Solms ein mémoire justificatif abgesandt, um den Standpunct und das Recht Preußens darzulegen. Auch nach dem Arrangement der Sache kommen noch einzelne Beschwerden vor, die bis ins Jahr 1768 dauern.

(Die andere Correspondenz mit Benoit).

Minist. Note vom 1. Jan. spricht die Unzufriedenheit aus über das Verfahren gegen die Dissidenten und empfiehlt Wachsamkeit gegen die Umgestaltungspläne der Polen. L'on ne continue la confédération que pour se conserver indirectement la pluralité à laquelle la Cour de Russie s'est opposée jusqu'à ce que l'on croie pouvoir l'établir ouvertement par une loi formelle. Das sei Repnin vorzustellen, über dessen tiédeur in einer Note vom 29. Dez. Klage geführt war.

Benoit schreibt am 12. Jan.: Il me paraît que là tiédeur du prince Repnin — — ne provient pas de lui-même que de sa Cour et des instructions qu'il en a; car il me semble toujours que la Cour de Russie connive extrêmement celle de Varsovie. En attendant j'ai pourtant porté le susdit ambassad. à ne plus payer au Prince palatin de Russie les 3000 ducats par mois qu'il vient par conséquent de lui refuser tout net, dont ce P. Czartorinski enrage de dépit. Il faudra voir si après cela il aura envie d'être encore longtems maréchal de la confédération.

Am 9. Febr. meldet das Minist., daß nach den Nachrichten aus Petersburg ein energischer Schritt zu Gunsten der Dissidenten zu erwarten stehe.

Am 9. Febr. schreibt Benoit, es bereite sich eine Intrigue vor, Panin zu stürzen, und die Vertreter Frankreichs und Oesterreichs arbeiteten dafür. Ob es nicht gut sei, wenn der König durch persönliche Correspondenz mit der Czarin dem entgegenwirke.

Dann folgen einzelne Mittheilungen über die noch schwebende Frage der Anerkennung des Königs Stanislaus in Paris und Wien und über die hochmüthigen Bedingungen, welche der österreichische Hof stelle. Benoit schreibt darüber am 10. April: Je suis de plus en plus charmé que la Cour d'ici essuye ces avanies de la part de celle d'Autriche. Ils méritent parfaitement ici ce qui leur arrive. V. M. voudra bien être persuadée au reste que moi aussi bien que le Pce Repnin ne laissons pas échapper ces sortes d'occasions pour leur faire remarquer ici l'ignominie à laquelle ils s'exposent et que nous tâchons de leur faire sentir tout le poids du mépris avec lequel on traite la Cour de Pol. à Vienne aussi bien qu'à Versailles. Am 13. derselbe: La conduite de la Cour de Varsovie étant pitoyable en tout, il n'est pas étonnant qu'elle le soit sur le point de la négociation au sujet de la récognition etc. etc. Der General Poniatowsky habe in seinem Unmuth drohende Aeußerungen, daß er seinen Abschied nehmen wolle, hören lassen. Il serait bon pour cet effet que ces menaces parvinssent effectivement

aux oreilles de l'Imp. Reine ou seulement à celles des généraux autrich.; car notre petit princillon polonais compte de damer un jour le pion aux maréchaux de la Reine d'Hongrie. L'orgueil et le despotisme avec lequel la Cour d'ici affecte de gouverner les Polonais, augmente le nombre des mécontens à l'infini, qui est très bon pour nous. — Auch in Berlin ist man (Note vom 23. April) der Ansicht, daß es gut sei, daß Oesterreich mit Polen so verfahre. Wenn man in Wien nachgiebiger gewesen, so hätte wahrscheinlich der König seine Verpflichtungen gegen Rußland und Preußen bald vergessen und sich mit Frankreich und Oesterreich tiefer eingelassen.

Später am 19. Okt. meldet Benoit die Anerkennung. Oesterreich habe sie einfach geleistet, Frankreich habe nur verlangt l'envoi d'un ministre pour faire les excuses du Primat de ce qui est arrivé l'année passée à l'ambass. de France. Sachsen habe Apanage und Entschädigung verlangt. On est convenu à ce sujet que les prétentions réciproques des deux Cours seraient compensées et qu'on se donnera une décharge générale mutuelle. Pour ce qui est de l'apanage pour les princes saxons, le Roi de Pol. a repliqué que cela ne le regardait en aucune façon, mais que si à la prochaine diète cette affaire venait à être proposée il n'y serait pas contraire.

Aus den Förmlichkeiten, mit denen das geschah, schloß man in Berlin, daß nun der österreichische Hof die Absicht habe, durch Freundlichkeit Polen zu gewinnen. Am 10. Dez. sagt eine minist. Note: J'aurais sans doute (es ist vorher von Abbruch der Zollunterhandlungen die Rede) trouvé des dispositions plus accommodantes dans les commissaires polonais, si tous ceux qui composent le Ministère de Varsovie avaient, comme ils le devaient, une intention bien décidée de contribuer au maintien de la bonne harmonie entre les deux états. Mais je soupçonne de plus en plus qu'une partie d'entr'eux penche pour un système tout opposé et n'est que trop porté à prêter l'oreille aux chipotages de la Cour de Vienne. Celle-ci à ce qu'il me paraît ne négligera rien de ce qu'elle croira propre à se les assurer. Il me revient même que c'est à Vienne et par une suite des pourparlers relatifs à la récognition que s'est faite l'échange de la décharge que la Pologne et la Saxe se sont données. On voit que la Cour Impér. cherche à se rendre nécessaire à la première, et je ne doute pas que pour peu qu'elle continue à la flatter, elle ne parvienne bientôt à la gagner entièrement. Vous redoublerez donc d'attention etc.

Ebenso am 28. Dez. J'ai reçu votre dépêche du 10. Dec. et comme je vois par son contenu que la Cour de Vienne intrigue de plus en plus là où vous êtes et porte même ses vues jusqu'à vouloir inspirer à la Cour de Russie elle-même des défiances contre la pûreté de mes intentions, je ne puis

trop vous recommander de continuer à suivre avec l'attention la plus soutenue les manigances du parti autrichien.

Am 28. Dez. meldet Benoit, daß der König sich immer mehr beengt fühle von der zudringlichen Einmischung und Herrschsucht seiner Oheime. Er fügt die Bemerkung bei: Quoique cette désunion en Pologne ne soit pas mauvaise en soi même pour les voisins, il est cependant choquant que ce soit précisément nous, que cette commission du trésor prenne à tâche de contrecarrer.

1766.

Am 11. Jan. berichtet Benoit über eine Unterredung, die er auf der Jagd mit König Stanislaus gehabt. Er stellte dem König die Lage dar und hielt es für unerläßlich, daß, um ein völliges Vertrauen mit dem König von Preußen herzustellen, er vor Allem sein Ohr keiner Insinuation Frankreichs, sei es direct oder indirect, leihe. Der König von Polen versicherte, es sei zwischen ihm und Frankreich noch nichts vorgekommen, als was sich auf die Anerkennung bezog; que faible comme il était, savoir sans argent et sans troupes, dépendant comme je l'avais vu dans l'affaire de la monnaye du caprice et en partie de l'ignorance de ceux qui doivent participer au gouvernement de Pologne, son plus grand chagrin était de voir, que V. M. et la Russie ne contribueraient pas à le tirer de cet état d'anéantissement, et qu'il ne pourrait jamais être d'aucune utilité ni à l'une ni à l'autre; que c'était là cependant le point sur lequel l'amitié des Souverains était fondée. Je lui ai répliqué que par la nature de son pays S. M. P. était à même de devenir utile de différentes façons à ses alliés, lorsque les circonstances l'exigeraient. Il me dit qu'il fallait reprendre ce discours un jour à Varsovie. Repnin sagte dann, tout nettement que tant qu'il ne résisterait pas mieux aux insinuations de ses oncles, et qu'il ne retirerait pas son frère du service de l'Autriche, ni V. M. ni l'Imp. de Russie ne pourraient devenir ses véritables amis.

In Berlin hat man, wie die Depeschen zeigen, lebhaften Verdacht, daß der österr. Poniatowski zu irgend einer geheimen Mission gebraucht werden solle, um etwas zwischen Wien und Warschau einzufädeln. Benoit berichtet am 29. Jan., man wisse davon nichts; Thatsache sei nur, daß der genannte P. trotz aller Vorstellungen sich nicht entschließen könne, den österr. Dienst zu verlassen; auch Repnin, mit dem er vertraut sei, habe ihm in dieser Richtung fruchtlose Vorstellungen gemacht. P. versichere jedoch, es sei nichts vor, als die Herstellung einer amitié vague, die weder Preußen noch Rußland schaden könne. Je remarque à travers de tout cela

qu'à Vienne on n'a nullement perdu l'espérance que la bonne intelligence entre V. M. et l'Imp. de Russie pourra un jour être interrompue, et j'entrevois que c'est là le point principal auquel vise la Cour de l'Autriche. Je ne discontinue pas d'observer toutes les allures ultérieures du Pce Poniatowsky afin d'en pouvoir instruire V. M.

Am 12. Febr. berichtet Benoit, König Stanislaus habe seinen Bruder zu dem Versprechen bewogen, den österr. Dienst zu verlassen.

Am 5. März meldet Benoit, man erwarte von Petersburg H. von Saldern; wie Repnin versichere, sei sein Auftrag pour prendre langue de la vérité de la situation présente des affaires en Pologne et pour parler un peu ouvertement au vieux Czartorinsky et aux autres qui ont adopté pour principe qu'il faut absolument ôter aux Cours de Prusse et de Russie toute influence dans les affaires de Pologne et qui par cette raison projètent toute sorte de choses et prétendent les faire effectuer sans les communiquer aux deux Cours. Repnin beklage sich ebenso; er erwarte Instructionen über die dem nächsten Reichstage vorliegenden Fragen, die Dissidentenfrage und die Conföderation. Je crois, Sire, que quant au premier point nous devons prendre pour principe d'insister, que les dissidens soyent remis dans tous leurs droits en général. Ceci ne sera jamais concédé par la diète et on ne voudra pas employer la force ouverte et faire une guerre de religion pour y obliger les Polonais. Ce ne serait cependant que le seul cas, où les dissidents nous pourraient être de quelque utilité; car si nous nous contentons de leur procurer simplement la paix, une pleine liberté et le libre exercice de religion, cela n'en sera que plus nuisible aux deux états de Prusse et de Russie et ne fera qu'y occasionner insensiblement des émigrations clandestines, qui seront inévitables. Ces raisons politiques devraient donc opérer que, ne pouvant pas obtenir le premier point pour les dissidens, ce qui est moralement impossible, il ne faudrait pas non plus trop insister sur le second que les Polonais ne sont déjà que trop résolus d'accorder pour leur propre bien. Die Conföderation müsse man cassiren; sie werde nur so lange erhalten, pour introduire insensiblement la pluralité des voix dans toutes les diètes et afin d'en faire un droit coutumier. Wie einst faktisch die Unanimität eingeführt worden, so denke man sie auch wieder zu beseitigen.

Was den General Poniatowski anging, so kehrte er nach Wien zurück, trat nicht aus dem Dienste aus, sondern es ward ihm das Regiment Harsch übertragen. Der König meinte (29. März), er habe sich nicht geirrt, sondern immer die Versicherungen seines bevorstehenden Austritts richtig taxirt.

Am 1. April meldet eine minist. Note die nahe Abreise Sal-

derns nach Warschau. Je sais qu'il a des instructions très précises sur l'affaire de la douane, et qu'il a en général ordre de travailler de son mieux. à rectifier l'esprit des Polonais sur tous les points où ils paraissent vouloir s'écarter de la bonne voye. Je connais trop parfaitement les bons sentimens de ce ministre pour ne pas être déjà persuadé qu'il s'acquittera avec zèle de sa commission et je m'en promets d'avance des rapports satisfaisants de votre part.

Am 9. Apr. meldet Benoit, daß Saldern angekommen sei und er die ersten Unterredungen mit ihm gehabt. Ebenso am 12.: er sei mit Saldern einig über die Umtriebe Oesterreichs und dessen Bemühen überall Mißtrauen zu säen; il nous a promis qu'il continuerait à ouvrir les yeux au roi de Pologne et à lui inspirer de la fermeté dans les occasions, où il le pourrait voir chanceler. In der Zollfrage solle Preußen befriedigt werden; nur in der Angelegenheit der Conföderation schiene Rußland conniver aux idées du Roi de Pologne; ce Prince disant que, si on la cassait, il n'y aurait plus moyen de faire le moindre arrangement salutaire à l'intérieur de la Pologne, que l'Imp. de Russie semblait prendre également à coeur. Benoit machte seine Gegengründe geltend, worauf Saldern bemerkte, que, si V. M. voulait absolument qu'elle fût cassée, l'Imp. de Russie y consentirait aisement et ne s'y opposerait pas du tout.

Am 23. Apr. Ueber die Conföderation und die Dissidenten soll in Petersburg Verabredung getroffen werden und Rdzewuski deßwegen mit den nöthigen Weisungen dorthin abgehen; Solms wäre also wohl auch zu instruiren. Le Sr de Saldern est d'avis qu'il faut obtenir pour les dissidens ou tout ou rien; qu'ils soyent remis dans tous les droits, dont ils ont joui autrefois, et qu'ils soient absolument égalisés aux autres Polonais. Selon ce que j'ai exposé à ce sujet dans mon rapport du 5. du mois passé, car autrement nous n'en retirerions aucune utilité.

Saldern reiste dann ab und traf Anfangs Mai in Berlin ein. Am Anfang Juni reiste Rdzewuski nach Petersburg.

Am 18. Juni meldet Benoit, der König von Polen habe vor einiger Zeit der Czarin geschrieben und über ihr langes Schweigen und die eingetretene Erkältung sein Befremden geäußert. Die Czarin habe erwiedert: qu'il était vrai que la façon d'agir de S. M. Polon. envers ceux de ses voisins, dont elle devait cultiver le plus l'amitié et qui lui avaient donné les plus fortes preuves de leur attachement, l'avait un peu étonnée, et avait été la cause de son silence. Mais comme elle voyait que S. M. Polon. souhaitait sincèrement de se lier de nouveau et de faire cause commune avec la Prusse et la Russie, elle ne pouvait que lui en témoigner son extrême contentement et de lui rendre toute sa confiance etc.

Am 9. Juli schreibt B.: On est ici dans la forte persua-

sion que c'est le Gen. Lascy qui a mis tous ces obstacles à l'entretien que l'Emp. avait souhaité d'avoir avec V. M. à Torgau et qu'il a eu ses raisons pour empêcher cette entrevue à un endroit qui lui a été aussi fatal.

In einem Bericht vom 23. Juli bespricht B. die Geschäfte des künftigen Reichstags. Comme cette diète va se tenir encore sous le lien de la confédération, on y fera absolument tout ce qu'on voudra sans qu'il y ait le moindre moyen de l'empêcher. Repnin erkläre, noch keine Weisungen über diesen Punkt zu haben. Nothwendigkeit, wachsam zu sein in dieser Frage. In einer minist. Note vom 2. Aug. ist bemerkt: J'ai d'autant plus lieu de croire que le Pce Repnin recevra incessamment les ordres qu'il attend selon vous avec tant d'impatience, que je sais que le Plan (?) qui y est relatif est déjà tout formé et qu'il ne s'agissait que de l'expédition des instructions. Repnin hatte gleichzeitig Benoit erklärt, in Bezug auf die Dissidenten werde er sich an die alten Instructionen halten und in drohender Form seine Erklärungen geben; er hoffe dabei auf die Mitwirkung Preußens. Auf die Anfrage Benoits, was er in diesem Falle thun solle, erfolgt am 9. Aug. der Bescheid: Es eile noch nicht so sehr, da ja der Reichstag noch nicht beisammen sei. Par ces mêmes raisons je n'aurais pas non plus besoin de m'expliquer si tôt sur la façon dont je m'intéresserai pour les dissidens. Je m'y suis obligé, il est vrai, par mon traité d'alliance avec la Russie, mais il ne s'ensuit pas, que je tienne absolument le même langage que la Russie et que je prenne le ton de menace comme elle. Mais ce que je vous en dis, n'est qu'une première réflexion, vous vous en tiendrez à ce sujet à mes ordres immédiats.

Am 6. Aug. meldet Benoit: Le Pce Repnin m'a dit depuis que sa souveraine paraissant vouloir pousser cette affaire à bout, il était présentement occupé à gagner des amis, qui puissent la soutenir aux diettines et faire donner aux nonces des instructions en conséquence. Le Roi de Pol. et son conseil se prêtent d'assez bonne grâce à ces mesures, et les appuyent même, mais ils disent d'avance qu'on ne pourra insister que sur le libre exercice de religion, puisque c'était une espérance vaine, que de faire rentrer les dissidens dans les charges et dans les tribunaux, encore moins dans le Sénat. Les dissidens répondent à cela qu'ils ne pouvaient pas faire les supplians pour une chose qu'ils avaient déjà, comme l'était le libre exercice, et que ce serait le mettre en doute, que de le demander, et que si l'on n'obtenait le reste, il vaudrait mieux ne rien exiger de tout. Ils disent avec cela, que ni nos mémoires ni même les menaces les plus fortes ne serviraient absolument de rien, ainsi que l'expérience l'avait suffisament prouvé, et que si les puissances, qui leur accordaient leur soutien, n'employaient la force ouverte, tout

serait en vain. Le chambellan Goltz doit faire ces représentations à Pétersbourg, où il s'est rendu pour cet effet, et il espère de réussir dans cette demande, et d'obtenir de l'Imp. de Russie qu'elle fasse agir ses troupes. En attendant le clergé, qui se doute de ceci, fait prêcher la croix dans toute la Pologne, en faisant représenter le danger dans lequel se trouve la religion, de sorte qu'il paraît que cette affaire deviendra plus tumultueuse que jamais. L'ambass. de Russie m'a dit, qu'il était convenu secrètement avec le Roi de Pologne, qu'il demanderait l'agrément de sa cour pour prendre une audience publique et solennelle en pleine diète, afin d'exiger au nom de l'Imp. de Russie que les dissidents fussent satisfaits. Ce ministre voudrait que V. M. m'autorisât à la même démarche. Je lui ai répresenté amicalement que ce serait faire un éclat, qui commettrait absolument la dignité de nos souverains, s'il n'était pas soutenu immédiatement par une armée, qui eût ordre d'agir, que sans cela on ne ferait que se moquer de nous et qu'une démarche aussi sérieuse ne de viendrait qu'une plaisanterie, que la première question était de savoir si sa souveraine voulait employer ses troupes à soutenir les demandes des dissidens et les faire agir sérieusement — Reflexionen, denen Repnin nicht unzugänglich war.

Am 24. Aug. meldet Benoit, Repnin habe erklärt, das letzte Wort seines Hofes noch nicht erhalten zu haben; er habe sich nur nach 'avis généraux', die er seit lange erhalten, darüber geäußert. Ainsi les propositions que le dit ambassadeur m'a faites, ne viennent que de lui, de sorte que je puis le renvoyer d'autant plus aisément à la douceur et à la modération, en lui faisant connaître à cet égard les intentions de V. M. dès qu'il m'en parlera encore.

Am 3. Sept. Le Pce Repnin a dépensé beaucoup d'argent aux diettines en faveur des dissidents. Il y a des nonces qui promettent de prendre cet intérêt vivement à coeur, mais il craint bien, qu'ils ne se laissent intimider par les évêques. Cet amb. attend avec impatience des instructions de sa cour, qui seront dressées après les arrangements qu'on y aura pris avec le Sr de Goltz; mais il ne doute pas qu'alors l'Imp. de Russie ne se concerte immédiatement avec V. M. sur cet article. En attendant il est content que je n'agisse de mon côté que par des déclarations et des représentations amiables. Les prêtres sont extrêmement animés. Ils disent qu'il n'y a plus de religion à Varsovie; que le Roi était plus dissident que catholique et qu'il ne se servait du nom des puissances voisines, que comme d'un manteau, pour couvrir sa propre envie qu'il avait de relever les dissidents, sous prétexte que cela ferait du bien au pays. Ils assurent

toutes les vieilles femmes, que leurs maris seront damnés pour sûr, ce qui fait déjà craindre au Gr. Chancelier Prince Czartorinsky pour sa peau, duquel le Cte Flemming dit à cette occasion qu'il a peur du Diable, parcequ'il est vieux. Enfin il y a toute apparence, que les peines du Roi de Pologne et de la Russie seront à pure perte.

Am 10. Sept. berichtet B., aus den Gesprächen Laroches, des Agenten des Fürsten von der Moldau, daß man in Oesterreich die Hoffnung nicht aufgegeben, in Rußland die Oberhand zu gewinnen, daß man sich schmeichle, 'par ses largesses' den Grafen Czernischef zu gewinnen, et de parvenir enfin à éloigner l'Imp. de Russie elle-même de V. M., parcequ'on prétendait remarquer quelque refroidissement de la part de cette souveraine pour V. M., à cause des refus que V. M. devait avoir donnés au Sr de Saldern sur plusieurs propositions et ouvertures que ce ministre devait lui avoir faites.

Auf den Bericht vom 3. folgt die Antwort d. d. 11. Sept.: Au contenu de laquelle je veux bien vous dire en réponse, quoique pour votre direction unique et dans la dernière confidence, dont vous me ménagerez le plus religieux secret, qu'au fond je ne me soucierais pas, si l'affaire qui fait le sujet de votre rapport manquera dans son exécution. Ce dont cependant vous ne laisserez n'en apercevoir aux Russes, mais faire plustôt semblant envers eux et touts, comme si j'étais bien fâché, que les peines qu'on s'en était données, auraient été à pure perte. Dans le fond de l'affaire il serait bien bon et convenable que vous fassiez travailler des gens contre sa réussite, si cela pourra se faire de votre part par main tierce ou quatrième et toujours de la sorte que cela se fît avec un secret, sur lequel on saura compter sûrement ainsi que vous n'y apparaissiez nullement et que même personne et qui que ce soit ne sache s'apercevoir d'où cela dérive. A quoi vous vous conformerez quoiqu'avec toute la prudence et l'adresse imaginables. Beiliegt ein Blatt, überschrieben: „an Benoit. In der That fragte ich nicht danach, daß die Sache, von welcher er schriebe manquirte, müsse aber gegen die Russen es sich gar nicht merken lassen, sondern thun, als wenn es mir leid thäte. Es wäre im Grunde sehr gut, nur wenn es durch die dritte oder vierte Hand mit zuverlässigem Secret geschehen könnte, so daß Niemand merkte, woher es käme, sollte er die Leute dagegen arbeiten lassen". Die Depesche vom 3. handelt außer von unbedeutenden Formalien und den Maßregeln gegen die Pest nur von der Dissidentensache.

Dann am 17. Sept.: wenn, wie zu erwarten, Fürst Repnin wieder auf die Sache zurückkomme, mon intention est que vous lui disiez alors poliment de ma part: que comme j'étais très persuadé que les idées de S. M. Imp. ne tendaient en géné-

ral qu'à maintenir la tranquillité et la paix, j'avais tout lieu de me flatter, qu'elle voudrait bien ne pas pousser à un certain point les affaires relativement aux dits dissidents et fournir pour un si mince objet matière à une nouvelle guerre, étant quant à moi tout disposé à joindre mes représentations et déclarations amicales à celles que S. M. Imp. jugerait à propos de faire là dessus auprès de la Rép. de Pologne, sans que néanmoins je puisse me déterminer à rien de plus et à des démarches violentes, qui par leur nature ne manqueraient pas d'être préjudiciables au repos et à la tranquillité publique.

Am 17. Sept. meldet Benoit: Le Pce Repnin vient de recevoir un courier avec ses instructions par rapport aux dissidents, dont l'Imp. de Russie veut embrasser très sérieusement les intérêts. Quoique cet ambassadeur n'ait pas encore tout fait déchiffrer, il m'a cependant prévenu que sa souveraine avait fait réclamer le concours de V. M. dans cette affaire, conformément à la convention, qui subsistait entre V. M. et l'Imp. Le Pce Repnin est persuadé, que V. M. s'y refusera d'autant moins, que se serait là le vrai moyen de se conserver la confiance de l'Imp. et d'anéantir les efforts que les ennemis de V. M. font pour la rendre suspecte. Que comme ce ne serait proprement que la Russie qui agirait, en employant et les espèces et les troupes, V. M. n'aurait besoin d'autre chose, que de faire parler ici énergiquement, de faire dire oui, à tout ce que la Russie fera, de faire déclarer que les démarches de cette puissance se faisaient de concert avec V. M. et qu'elle voulait savoir les dissidents rétablis dans leurs anciens droits etc. Die Polen würden lärmen, Himmel und Hölle in Bewegung setzen, aber nicht zur Gewalt greifen; Drohungen und Einmarsch der Truppen in die Bisthümer würden genügen. Die Pforte, meinte Repnin, könne man beruhigen, principalement si V. M. y faisait représenter que les Grecs, qui étaient sous la domination de l'Empire ottoman, étaient regardés ici comme schismatiques, qu'on les avait privé de leurs anciens droits, et que c'était en faveur de leurs confrères que la Russie agisssait en Pologne. Benoit erwartet mit Ungeduld Befehle über dies Alles, et principalement si Elle veut que je tienne sur ce sujet le même langage que l'ambass. de Russie et que j'employe les mêmes termes dans les déclarations par écrit.

Eine Note vom 24. Sept. schildert die wachsende Aufregung. Der Hof und der größte Theil der Weltlichen sei für Gewährung völliger Religionsfreiheit; aber mehr halte man nicht für möglich. Man habe sich noch einmal nach Petersburg gewendet, damit die Czarin von dem Punkt der Gleichberechtigung zu den Aemtern abstehe, man fürchte einfaches Auseinandergehen des Reichstags, wenn der Vorschlag komme.

Die Bischöfe wollten nicht einmal freie Religionsübung, sondern nur Toleranz und würden darin vom Nuntius bestärkt. Der von Krakau habe sich über die Drohungen Repnins bei Orlow beschwert und nach Rom, Wien und Versailles gewendet. Repnin denke seine Auffahrt beim Reichstag mit dem größten Aufsehn und Pomp zu halten. Il y aura au reste une conférence préliminaire chez le Primat entre nous et les ministres de la République, dans laquelle nous leur dirons que nous avons ordre de faire une déclaration à la diète en faveur des dissidents et qu'ils en préviennent S. M. Pol. aussi bien que les Etats qui vont se rassembler. Il n'y a pas moyen (das Folgende chiffrirt) de faire désister le Pce Repnin de l'audience solennelle à prendre de ma part, quelque chose que j'aye pu lui représenter là dessus. Il me dit que sa souveraine y comptait entièrement, et la croyait si indispensable qu'Elle espérait que ce ne serait que par une preuve aussi publique que son concert avec V. M. serait mis hors de doute, d'autant plus que les habitans de la Grande Pologne, qui demeuraient sur nos frontières, débitaient déjà partout que V. M. ne désirait rien moins que de voir les dissidents en Pologne plus libres qu'ils l'étaient à présent et que V. M. n'agirait que par des représentations fort douces en leur faveur. Pour moi, Sire, je tâche de me conformer à ce sujet autant que possible selon les ordres immédiats du 11. et selon le rescript du 16 (17 ?) du courant, en cachant avec cela soigneusement mon jeu par l'extérieur, afin que l'ambass. ni qui que ce soit n'en découvre rien, principalement les évêques. Je les entretiens par de longs détours dans leurs dispositions présentes et m'en tiendrai d'ailleurs dans mes discours et dans mes écrits aux propres termes de la déclaration de V. M.

Auf die Depesche vom 1. Okt. ist mit Bleistift geschrieben: „Ich wäre sehr bange, daß die Sache, so die Kayserin von R. da entrirte, Weitläuftigkeiten machen würde und zweifelte, daß sie damit durchkommen würde“.

Am 1. Oktob. berichtet Benoit über die gemeinsamen Schritte in Sachen der Dissidenten und fügt hinzu: Par le moyen de ces négociations amicales que du consentement de l'ambass. de Russie j'ai entamées avec l'Evêque, on gagnera au moins du tems et nous espérons d'éloigner autant qu'il sera possible l'exécution des menaces, que les Russes font ici. Le Pce Repnin est cependant persuadé, que quelque parti que les Polonais prennent pour laisser écouler le tems de la diète, sans y régler l'affaire des dissidens, comme on s'en méfie, l'Imp. de Russie ne se laissera pas détourner par là et poussera sa pointe à quelque prix que ce soit.

Darauf lautet die Antwort vom 11. Okt.: J'approuve beaucoup la manière prudente dont vous vous êtes conduit vis-

à-vis de l'évêque de Cracovie, pour tâcher de tempérer sa chaleur et de l'amener aux termes d'une négociation avec le Pce Repnin. Vous continuerez à adoucir ainsi de votre mieux les esprits et à les préparer autant qu'il sera possible à écouter avec un peu plus de tranquillité les demandes qui feront l'objet de votre déclaration et de celle de l'ambass. de Russie. Am Schluß wird noch einmal Mäßigung empfohlen et que vous vous absteniez surtout d'y user de la moindre menace.

Am 4. Okt. meldet Benoit, die Sachen der Dissidenten gingen schlimmer. Ihre Führer seien in Warschau angekommen und mehrere Senatoren hätten geglaubt, man könne mit ihnen conferiren, allein das Ministerium, welches in der Person des Großkanzlers von Lithauen Fürst Czartorinski bestehe, habe erklärt, es passe sich nicht, daß der Staat mit einem Theil seiner Unterthanen verhandle. Als letzten Bescheid habe er Repnin und ihm selbst gesagt: man könne ihnen nur Toleranz gewähren, mehr nicht; die Polen erwarteten das Schicksal, womit Rußland sie bedrohe. Die Dissidenten wollten davon nichts wissen; ihre Lage würde nur schlechter, denn man werde ihnen 'par une nouvelle constitution' als Gnade gewähren, was sie als Recht bisher besessen hätten, qu'au surplus la Rép. ne manquerait pas d'ajouter dans cette constitution que les dissidens fussent pour jamais exclus de toutes les prérogatives dont le moindre gentilhomme polonais jouissait. Le Pce Repnin veut donc attendre à présent patiemment ce que la Diète délibérera après que nous y aurons remis nos déclarations, et il va en attendant donner des instructions au Gén. Soltikow, pour qu'il fasse avancer peu à peu des petits corps vers les évêchés de Vilna et Cracovie, qu'il regarde comme les boutefeux des autres évêques.

La déclaration que V. M. a bien voulu m'envoyer, est aussi bonne et aussi énergique qu'elle ne lui laisse plus rien désirer, mais il souhaiterait seulement, que dans mes discours avec les évêques je leur laissasse entrevoir qu'en cas d'obstination V. M. pourrait le porter aux mêmes démarches réelles que la Russie. Je n'en ai rien fait, parceque ce serait agir contre les ordres de V. M. et qu'outre cela ceci ne servirait à rien de plus qu'à aigrir les esprits. Si la Russie veut absolument parvenir à son but, rien d'autre y contribuera que la force ouverte, dont il serait plus à souhaiter que cette Princesse se désistât que cela n'est à espérer. La haine que ce bon Prince Repnin s'est attiré personnellement par ses menaces, fait craindre que quelque fanatique ne se porte à quelque extremité contre lui. Les dissidens disent que tout cela n'est que grimace et qu'il faut pousser les choses à bout. Il est certain que, si leur affaire tombe cette fois-ci, ils sont perdus à jamais.

In einer minist. Note vom 14. Okt. äußert sich der König zufrieden mit Benoit, aber überrascht über Repnins Ansinnen. J'ai d'autant plus sujet de m'en tenir à cet égard à ma première résolution que l'Imp. m'a fait déclarer positivement qu'il suffisait que j'allasse de concert avec elle, comme je vous y ai aussi instruit, dans les déclarations que vous allez présenter conjointement avec son ambassadeur — et que, s'il était necessaire de les appuyer par la force, elle se chargeait seule de cette besogne désagréable sans prétendre que j'y concourusse de mon côté par des mesures violentes, auxquelles vous savez que j'ai de si bonnes raisons de me refuser.

Am 8. Okt. schildert B. den Eindruck, den seine Ernennung zum bevollm. Minister gemacht; man zweifle nun nicht mehr an dem Ernst seines Willens. Repnin habe den Befehl zum Vorrücken der Truppen erneuert. Der päpstl. Nuntius operire unter der Hand 'et en rusé Italien'. Am 6. habe der Reichstag mit den Formalien begonnen. Les Polonais commencent à entrevoir qu'ils seront obligés de céder à la force, mais aussi ils disent généralement que les troupes russes ne resteront pas toujours en Pologne et que, dès qu'elles seront rentrées dans leurs frontières, on pourra trouver les moyens de rendre la situation des dissidens mille fois pire qu'elle ne l'était à présent, et qu'alors on les anéantirait et qu'on les chasserait. Les Catholiques s'obligent déjà secrètement entre eux à cette démarche. Les évêques doivent s'y être engagés par serment.

Am 11. Okt.: Es gehe immer übler; jetzt habe auch der päpstliche Nuntius eine Circularermahnung verbreitet, ja keine Toleranz zu verfügen, da das der kathol. Religion durchaus verderblich sei. V. M. voit que l'affaire des dissidens souffre toujours beaucoup de difficulté et que ni menaces ni ostentation ni la marche des troupes ne fait encore le moindre effet sur l'esprit des Polonais. Il paraît de plus en plus que tout cela ne fera que des efforts inutiles.

Am 15. Okt. meldet B. von heftigen Reden, die der Bischof von Krakau gehalten, und daß man ihm (Benoit) die gewünschte Audienz im Reichstag zu gewähren Anstand nehme. Der König (d. d. 25. Okt.) ist über diese Chicane etwas ungehalten: er habe nach Petersburg schreiben lassen.

Am 18. Okt. berichtet Benoit: Depuis mon dernier rapport on a discuté à la diète de confédération qui se tient actuellement ici la matière la plus grave et la plus importante pour la nation polonaise. Il ne s'agit de rien moins que de la conservation ou de l'abolition du Liberum veto. Ceci doit être décidé par la pluralité, ainsi que toutes les autres matières qui se traitent à la présente diète. V. M. voudra bien être persuadée d'avance que je ne reste pas les bras croisés dans une circonstance aussi critique. Je fais tout ce que

mon devoir aussi bien que mon honneur m'inspirent pour faire parer le coup qu'on médite. Ebenso Repnin, dessen Eifer er nicht genug loben kann. Um die Hauptsache nicht zu verderben während des Interregnums und den Polen zu zeigen, daß man innern ökonomischen Verbesserungen nicht widerstrebe, habe man, wie der König sich erinnere, zugelassen, qu'aux diètes libres à tenir en Pologne, c'est-à-dire dans celles qui ne se tiendraient pas sous le lien de la confédération, on pourrait décider à l'avenir à la pluralité des voix les affaires qui concernaient la commission du trésor, celle de la guerre, et les affaires de judicature; daß aber alles übrige und namentlich les affaires d'état der Einstimmigkeit unterworfen blieben, wie es die Constitution vorschreibe, die bei dem Convocationsreichstag gemacht sei. Cette constitution porte: que la commission du trésor proposerait à chaque diète les projets qu'elle enfanterait pendant l'intervalle entre les diètes et qu'elle croirait utiles à l'état, concernant les finances et l'économie; qu'alors ces projets seraient acceptés par la pluralité des voix ou rejetés selon les circonstances. A présent il s'agit de faire passer un pareil projet mais qui nous a paru d'abord beaucoup trop captieux pour que nous puissions y être indifférents. Er habe sich gleich zum Kanzler begeben und ihm erklärt, daß, wenn es sich um eine wesentliche Verfassungsänderung oder eine Antastung des Veto handle, er sowohl als der russische Gesandte sich dem entschieden widersetzen würden. Der Kanzler ging sehr ins Detail ein, läugnete, daß es sich um das Veto handle; es sei lediglich die Ausführung des angeführten Gesetzes und die Ordnung ökonomischer Angelegenheiten. Wenn es so sei, erwiederte Benoit, habe es keine Schwierigkeit; doch wünschte er den Entwurf zu kennen, 'd'autant plus que nous avions déjà pris quelque soupçon sur ce projet'. Er habe ihn dann mit Repnin durchgegangen und gefunden, daß er fein gemacht; namentlich der dem Landtagsmarschall vorgeschriebene Eid sei zu allgemein gefaßt; es heiße darin: Je jure de veiller à ce qu'il ne soit inséré aucune constitution dans le volume des loix, qui n'ait été approuvée par tous les trois ordres ou laquelle n'ait passé à la pluralité des voix dans les matières qui sont soumises à cette pluralité. Was seien nun diese matières? Könne man nicht auch die Einführung neuer Auflagen zu solchen Gegenständen des Schatzes rechnen? Am Abend des 15. habe man darüber den Palatin von Reußen und den Kanzler in einer Conferenz geradezu interpellirt: ob solche neue Steuern dazu gerechnet und folglich der Mehrheit unterworfen seien? Das hätten sie bejaht. Nous n'en voulions pas davantage. Erklärung B's. und Repnins, daß ihre Höfe das nie dulden würden; man könne dann les affaires de la commission de guerre, l'augmentation des troupes eben dahin rechnen. Allerdings, erwiederten die Polen. Das bestritten denn die Gesandten sehr entschieden; das Gesetz betreffe 'simplement la régie des finances, qui y étaient déjà dans le

trésor ou qui y entroient par les impôts'. Jeder Theil warf dem andern willkürliche Interpretation vor; die Gesandten blieben dabei, daß das liberum veto, 'le plus précieux bijou' der poln. Freiheit nicht angetastet werden dürfe. Eine Vermehrung der Truppen namentlich über die pacta conventa hinaus dürfe nur mit Unanimität verfügt werden. Man erhitzte sich gegenseitig und beruhigte sich auch wieder. Nous ne sommes donc pas les maîtres, sagten die Polen, de faire chez nous ce que nous voulons, worauf ihnen erwiedert ward: oui vous l'êtes mais point de bouleverser la forme du gouvernement et en tout cas, nos cours sont également les maîtres de prendre telles précautions et mesures contre vos projets qu'elles le jugeront nécessaire. Repnin habe 'admirablement bien' gesprochen und die ganze Festigkeit entfaltet, die man wünschen konnte. Er sei auch zum König gegangen, habe aber dort dieselben Antworten erhalten, wie in der Conferenz. Zugleich hätten sie sich beide an die Landboten, namentlich die aus Preußen gemacht, um sie zur festen Wahrung ihres Rechts zu ermuthigen. Die Wirkung sei auch wohl die gewesen, daß man am 16. die Sache im Reichstag nicht vorbrachte, weil man die Opposition wachsen sah. Nun sei es klar, warum man die Conföderation so lange erhalten. Sollte das Project doch durchgehen, so müßten die Höfe gemeinsame Schritte thun. Ueber dieser Sache habe die Dissidentenfrage geruht. Tous les évêques sont pour nous dans ce qui concerne le projet qui fait tant de bruit. Ils conviennent, qu'un droit personnel, comme l'est celui du liberum veto, ne peut être aboli que par l'unanimité.

In Berlin (28. Okt.) ist man damit einverstanden, hält das Project für sehr gefährlich, den Zweck der Conföderation für ganz einleuchtend und allen Widerstand für geboten. Le meilleur moyen en attendant pour parer au coup présent sera de mettre sur le champ l'affaire des dissidens sur le tapis, la quinzaine accordée par l'Impératr. au Roi de Pol. étant déjà expirée. Les clameurs et les débats que cette affaire ne manquera pas d'occasionner détourneront un peu l'attention des Polonais du projet, qui est actuellement sur le bureau, et dont les suites, s'il venait à passer, seraient bien plus dangereuses que tout ce qu'on pourrait statuer pour ou contre les dissidens.

Am 22. Okt. berichtet B., daß man die Verhandlung des fraglichen Projects vertagt habe, vielleicht um es ganz fallen zu lassen. Die wichtigste Sache sei die Aufhebung der Conföderation. Repnin sehe jetzt ein, welche bévue sein Hof begangen, dem so lange zuzusehen. Man müßte die stärksten Erklärungen geben, und er werde sich den deßfallsigen Schritten Repnins, wie energisch sie auch seien, anschließen. Il serait à souhaiter que dans les circonstances présentes la Russie laissât tomber l'affaire des dissidens, car autrement ceux des Polonais qui sont pour nous et parmi

lesquels sont les principaux entre les évêques, se rangeront du côté de la Cour et se soumettront à son despotisme par le fanatisme qui réunira tous.

Am 1. Nov. eine minist. Note, die damit einverstanden ist und auch wünscht, daß die Dissidentenfrage fiele; es sei freilich wenig Hoffnung dazu. Dann heißt es unchiffrirt: Vous ne manquerez pas de suivre vos instructions en secondant les démarches du Pce Repnin en faveur de cette partie opprimée de la nation polonaise. In Chiffern heißt es dann mit gesperrter Schrift: Vous ne passerez néanmoins pas les bornes qui vous sont préscrites et vous abstiendrez de toute expression menaçante et plus propre à aigrir les esprits qu'à les amener au point où l'on cherche à les conduire.

Am 25. Okt. meldet B., das Project wegen der Mehrheit bei der Abstimmung könne man als aufgegeben betrachten; die Schwierigkeiten wegen seiner Zulassung zur Audienz dauerten noch fort. In Chiffern ist dann hinzugefügt, daß er wegen des ersten Punkts noch nicht beruhigt sei und darum fortfahre, bei den Bischöfen und Landboten zu arbeiten.

Am 29. Okt. die gleiche Sorge; er hat sich auch mit La Roche benommen, der von Seiten der Pforte ähnliche Gesinnungen versichert. Er meint, der solle einige Quartiermacher aussenden, und zu verstehen geben: er werde einmarschiren, wenn man die leiseste Aenderung der Verfassung vornehme.

Von Berlin wird dann gemeldet (8. Nov.), daß nach den Berichten aus Petersburg Repnin Weisungen erhalten habe über die Aufhebung der Conföderation, und daß sich ihnen Benoit anschließen solle. Eine ausführliche Weisung vom 11. schreibt ihm vor, alles zu thun, damit die Conföderation aufgehoben werde.

Am 5. Nov. meldet B., daß die Angelegenheit der öffentl. Audienz beim Reichstage nach Wunsch geordnet ist. Die russ. Truppen habe auf seine Vorstellung Repnin Halt machen lassen und keine in das Bisthum Krakau geschickt, um so fühlbar zu machen, daß es die politische, nicht die religiöse Frage sei, welche den Einmarsch veranlasse. Worauf am 15. Nov. der König erwiedert, daß er dies kluge Verfahren vollkommen billige, und daß man den Polen begreiflich machen müsse, die russischen Truppen hätten sich nur wegen der Auflösung der Conföderation Warschau genähert. Vous conservez ainsi dans votre parti ceux que le zèle de la religion aurait pu en détâcher, s'ils avaient cru que cette démonstration était uniquement relative à l'affaire des dissidens. — Nach einer Depesche vom 1. Nov. dauerten übrigens immer noch B.'s Conferenzen mit den poln. Ministern wegen der Unanimitätssache fort, ohne definitive Entscheidung. Am Schluß schreibt er dort: Nous remarquons en général un grand changement dans les princes Czartorinskis, avec beaucoup de bonnes dispositions de leur part. Ils témoignent comme nous un grand mécontente-

ment des têtes chaudes, qui entourent le roi de Pologne, et parmi lesquelles les illustres frères de S. M. Pol. et principalement le général autrichien tiennent le premier rang. Ils ne font que lui tourner la tête par le principe chimérique qu'ils ont, qu'il faut se rendre indépendant de ses voisins, à quelque prix que ce soit. Les vieux ne pensent plus ainsi, mais ils disent, qu'il faut mettre plus de prudence dans la conduite, qu'on tient, si l'on veut faire du bien à l'état, et que particulièrement on ne doit pas rebuter ses alliés, langage qui n'accomode guères les jeunes étourdis susmentionnés. Der König ist von dieser Versicherung nicht ganz überzeugt (18. Nov.): vielleicht machten sie diese fausse confidence pour se mettre à tout évènement à couvert vis-à-vis de la Cour de Russie et du ressentiment qu'ils pourraient en apprehender.

Es liegt eine déclaration, die dem Reichstag durch Benoit gemacht war (d. d. Warschau 11. Nov.) bei. Sie betrifft den besprochenen Entwurf, die Mehrheit in Finanzsachen einzuführen. Le soussigné se voit obligé de représenter et de déclarer au nom du Roi son maître que S. M. ne saurait jamais regarder avec indifférence qu'on touche aux points principaux de la forme du gouvernement de Pologne, et demande en conséquence, que la dite loi de la diète de Convocation soit éclaircie par la diète présente, et qu'il soit statué clairement, que la pluralité des voix ne doit point avoir lieu aux tems où la Rép. n'est pas conféderée dans tout ce qui regarde l'établissement des impôts et l'augmentation des troupes, mais que cela soit uniquement du ressort de l'unanimité ainsi que toutes les autres affaires d'état, dans lesquelles le liberum veto doit conserver toute sa force. Sie war dem König, dem Primas und dem Landtagsmarschall überreicht worden. Auch hatte B. eine mehrstündige Audienz bei dem König gehabt, ihn aber hartnäckig und unbeweglich gefunden.

Am 12. Nov. berichtet er darüber. Der Reichstag berathe immer noch über die Münzen. Man begreife nicht, wohin diese Verschleppung führe; es sei kaum die Schatzangelegenheit erledigt und noch stände die Militärsache, das Gerichtswesen und die Dissidentenfrage bevor; die letzte Woche des Reichstags sei aber da. Der König vornehmlich halte fest an der Idee, die Mehrheit durchzuführen; seine Brüder machten ihm Hoffnung: qu'il aura pour son soutien l'argent de la France et les troupes d'Autriche. Comme j'ai déjà dit souvent, que la France souhaiterait de faire de la Pologne une puissance respectable et d'élever par là un boulevard contre la Russie, afin de l'empêcher de se transporter si aisément en Allemagne toutes les fois qu'elle y trouve son compte.

Am 15. Nov. berichtet B., daß man den Reichstag wahrscheinlich verlängern würde. Am 19. meldet er, er sei bis zum 29. ver-

längert und dadurch viel Unruhe verhütet. Car si cette prolongation n'avait pas eu lieu, la Confédération et par conséquent la diète aurait finie sans que la Constitution de 1764 eût été éclaircie, et les couriers du Pce Repnin étaient tout prêts pour aller faire entrer un gros corps de troupes russes en Pologne et pour y former une nouvelle confédération, qui cassât les innovations dangereuses contre lesquelles nous protestons. Le remède aurait été pire que le mal, sachant combien V. M. veut éloigner la guerre, à laquelle elle n'aurait cependant pas pu s'empêcher de prendre part. Die Pluralisten hätten nichts anderes gewünscht, als daß die Sache in der Schwebe blieb; sie hätten dann einen günstigen Moment abgewartet, wo Rußland oder Preußen anderwärts verwickelt war, um von der Mehrheit den ausgiebigsten Gebrauch zu machen.

Am 22. Nov. meldet B.: C'est hier qu'on a mis sur le tapis l'acte de l'éclaircissement de la constit. de 1764, mais d'une façon si singulière et si contraire à nos intentions, que, si nous ne découvrions pas une tromperie toute ouverte en tout ceci, on le prendrait pour la plus grande bêtise qui ait jamais été commise. Am 19. hatte man ihnen bestimmt versprochen, die Erklärung zu geben; am 20. war noch eine Conferenz mit den poln. Ministern gehalten, wo man von den beiden Gesandten einige Nachgiebigkeit im Punkte der Unanimität — fruchtlos — zu erlangen suchte, am 21. brachte dann der Großkanzler Zamoyski (gegen den Rath der Czartorinski) die Declaration und die Dissidentensache gemeinsam in den Reichstag, wiewol ihnen vorher von den andern Ministern bedeutet war, das würde nur Unordnung machen und die eine Sache verderben. Ceci causa un vacarme affreux et les nonces criaient à gorge déployée, qu'il fallait commencer par l'affaire de religion et faire signer le premier projet de l'évêque de Cracovie contre les dissidents. Alors on remarqua la fourberie et l'on se douta aisément qui étaient ceux qui l'avaient suggérée. Nos amis eurent beau protester que ce n'était pas le tems de parler de religion, que les affaires de la trésorerie n'étant pas encore terminées, il fallait premièrement régler l'éclaircissement de la constitution, d'autant plus que la déclaration que nous avions donnée pour cela avait été occasionnée au sujet des impôts et qu'ainsi cela devait être décidé avant la religion et pendant que les affaires économiques se traitaient encore. Der neue Großmarschall sprach sich in demselben Sinne aus, allein es wuchs nur der Tumult. L'évêque de Cracovie, qui ne s'était douté de rien et qui de concert avec ses autres amis avait préparé sa harangue pour démontrer l'importance de la conservation du liberum veto, resta tout ébauhi. — — Les nonces voyant qu'il ne sonnait pas le mot et voulant le mortifier de ce qu'il avait toujours tenu des discours patriotiques

et de ce qu'il s'était attaché à l'Ambass. et à moi avec ses amis, l'accablèrent de reproches en lui disant, pourquoi il ne parlait pas à présent; s'il avait donc si vitement tourné casaque, et pourquoi il ne défendait pas la religion en soutenant son premier projet? A la fin il se leva et dit qu'il ne s'était pas attendu qu'on parlerait de religion dans cette séance, où il devait s'agir du liberum veto, et qu'il n'avait pas songé à mettre le projet en question sur lui. On l'insulta de nouveau et il se vit obliger d'envoyer chercher son projet qu'il produisit en assurant, comme il devait le faire en évêque, qu'il était toujours également zélé pour la religion. Les nonces continuèrent à se conduire avec tant de brutalité que le Roi se vit obligé de sortir de la séance sans qu'elle fut limitée. Die Gesandten boten dann Alles auf, die Sache zu redressiren, und am 22. wurde auch wirklich die verlangte Erklärung für das liberum veto gegeben (Bericht vom 25. Nov.).

Aber schlecht, berichtet B. am 26., gehe es mit der Dissidentensache. Die russischen Truppen ständen nur drei Meilen von Warschau; Soltikow mit den Obersten Carr und Igelström sei persönlich hier und drängten; am 23. sei eifrig unterhandelt worden, und es sei Aussicht auf Erfolg gewesen, daß den Dissidenten Concessionen gemacht würden, wogegen auch Hoffnung gemacht worden, daß die Czarin nichts Ueberspanntes fordern werde. Mais on a fait précisément le contraire, et les évêques, après avoir passé toute la nuit à conférer, ont présenté un projet à la séance du 24., qui réassume toutes les constitutions faites contre les dissidens depuis 1717 et particulièrement celle de 1764 en infligeant les peines établies dans ces constitutions contre quiconque n'agirait pas en conformité. Das sei sogleich einmüthig und ohne Aenderung angenommen, obwol die Bischöfe einige Nachgiebigkeit geübt hätten (étaient prêts à se relâcher sur quelque chose), wenn die Weltlichen gesprochen hätten. Toute la chambre a baisé la main au Roi par reconnaissance, et les prêtres et les femmes sont persuadés que jamais il ne s'est fait un acte plus saint ni plus méritoire tant que le monde existe. Ils se préparent à aller au ciel sur toutes les ronces et les épines qu'on leur présente. Die Aufhebung der Conföderation werde keine Schwierigkeit machen, desto mehr die Dissidentensache, worüber B. Instructionen erwartet; ehe diese kommen, will er sich passiv verhalten. Die Sache könne schlimme Folgen haben: Beförderung der politischen Revolution, welche die Einheitspartei erstrebte, und Ausbruch eines Religionskriegs durch Einmischung der katholischen Mächte und der Priester (Bericht vom 26. Nov.).

Am 1. Dez. meldet B. den am Tage vorher erfolgten Schluß des Reichstags und die Auflösung der Conföderation. Sie seien die ganze Nacht auf der Wache gewesen, denn der Reichstag habe seine Sitzung die Nacht durch fortgesetzt bis früh 10 Uhr am 30. Ce

dernier pas a encore beaucoup coûté au Roi de Pologne, et on a marchandé jusqu'au dernier moment avec nous..... Les évêques ont un peu voulu replâtrer l'affaire des dissidents à la dernière séance, mais tout cela n'a abouti qu'à leur accorder la tolérance, et l'état séculier n'a pas statué le moindre droit pour eux. Soltikow bleibe da und erwarte fernere Ordres von Petersburg.

Am 9. Dez. äußert sich eine Ministerialnote zufrieden über den Gang der polit. Fragen und fügt bei: J'aurais souhaité que vous eussiez pu couronner l'oeuvre en faisant tourner l'affaire des dissidens plus heureusement que je vois qu'elle ne s'est arrangée, mais les grands coups, ceux qui touchaient de près le maintien des constitutions de la Rép. ayant été frappés avec succès, j'avoue que je ne saurais regarder l'intérêt de ces religionnaires avec une égale importance, et que, sans leur retirer la protection que je leur ai accordée, je ne saurais néanmoins me résoudre à entrer dans tous les projets qu'on pourrait peut-être vouloir former pour leur soutien.

Die früher erwähnte Erklärung des Reichstags liegt in polnischer und französischer Sprache bei: Nous garantissons la libre voix qui à été affermie par tant de lois comme la prunelle de la liberté, afin qu'elle ne soit point altérée par l'équivocité des termes dans quelqu' ordonnance que ce soit. Mais pour donner un éclaircissement de la dernière constit. de 1764, qui permet à la Commission économique de présenter des projets qui tendront au bien de la Rép. dans toutes les circonstances quelconques, nous statuons que parmi ces projets ceux là seuls devront être acceptés selon la forme judiciaire (par la pluralité des voix) qui ne concerneront ni l'établissement de nouveaux impôts ni le haussement de ceux qui existent déjà, puisque ceux ci aussi bien que l'augmentation de l'armée, la conclusion des traités, la déclaration de guerre et les autres matières d'état, comme concernant la sûreté et la propriété de chaque individu, ne pourront être réglées et acceptées dans les diètes libres, que par la libre voix de ceux qui ont le droit de contredire, savoir le sénateur, le ministre ou le nonce.

Im übrigen wollte man in Berlin wie in Warschau genaue Kenntniß haben, daß der General Poniatowski in Wien Alles aufbot, Oestreich zur Einmischung zu bestimmen.

II.

Correspondenz mit Petersburg.

1762.

Der Fascikel ist überschrieben: Acta betreffend die Schickung des Obristen von Goltz und hernach des Grafen von Solms. Correspondenz mit Beiden.

Ueber die Sendung von Goltz s. Forschungen IV, S. 4. Die letzten Depeschen desselben enthalten folgendes über den Sturz Peter III.

Nach einer Depesche vom 25. Juni/6. Juli, die am 18. ankam, war Peter III., veranlaßt durch den Angriff der Dänen auf Hamburg, völlig zum Krieg bereit, rüstete sich zur Abreise und verlangte die Mitwirkung des Belling'schen Corps.

Das Nächste war aber d. d. 30. Juni die Notification, die Katharina II. von ihrer Thronbesteigung gab. Das Schreiben war in freundlichem Tone abgefaßt und wurde d. d. 24. Juli ähnlich erwiedert, die beiden Gesandten Goltz und Repnin neu accreditirt. Ein Bericht vom 2.—13. Juli enthielt dann die Details von Peters III. letzten Handlungen zu Oranienbaum, Peterhof und Kronstadt; der preußische Gesandte war stets in seiner Nähe gewesen. Nach Ankunft der Kaiserin wurde demselben durch den geh. Rath Olsowjef bedeutet: que l'Imp. était résolue d'entretenir l'amitié et la bonne intelligence qui subsistaient entre les deux Cours et qu'elle se promettait, que V. M. ne ferait rien de son côté qui y serait contraire. Es liegt aber doch auch die Proclamation bei, worin 1) die Bedrohung der orthodoxen Religion als Anklage gegen Peter III. geltend gemacht ist; „2) ist die Glorie von Rußland, die mit Verlust so vielen Blutes durch seine siegreichen Waffen zur höchsten Stufe gebracht war, durch den neulich geschlossenen Frieden mit dessen ärgstem Feinde schon wirklich unter die Füße getreten".

In einer Depesche vom 6/17. Juli spricht Goltz die Ansicht aus, daß die neue Regentin jeden auswärtigen Conflict zunächst meiden und auch mit den Dänen sich vertragen werde. Je dois attendre les ratifications du traité d'alliance d'un jour à l'autre. Quand elles arriveront je les annoncerai au Chancelier, en ajoutant qu'après le changement survenu à cette Cour je prévoyais que les dites ratifications devaient être changées, sans faire paraître d'ailleurs que je m'attendais a un changement du matériel ou même à l'annullation du tout. In einem Postscript theilt er die Eröffnungen mit, die ihm Kanzler Woronzow, zwar in sehr cordialem und freundlichem Tone gemacht: daß Czernischews Corps Befehl zum Abmarsch erhalten habe, qu'après que l'Imp. voulait observer une parfaite harmonie avec toutes les Cours de l'Europe elle avait cru ne pas pouvoir se dispen-

ser de retirer ce corps. Sonst werde kein Wechsel eintreten; der Friedensvertrag sera regardé comme sacré dans tous ses points.

Depesche vom 10/21. Juli, präs. 5. Aug.: Sonntag vorher war durch ein Circular den Gesandten mitgetheilt worden: que la Cour avait reçu la veille la nouvelle que le ci-devant Empereur était expiré le soir du 6/17. d'une violente colique, suite des accès hémorrhoidaux, dont il avait souffert depuis longtems. Die Ratification sei jetzt angekommen, er habe es dem Kanzler angezeigt und sehe der Willensäußerung der Kaiserin entgegen. Am 11. Juli ward Goltz eine russ. Note übergeben, worin aus Anlaß einiger nicht friedlich aussehender Schritte, die Soltikof gethan, dem preuß. Gesandten erklärt ward, 1) que S. M. l'Imp. veut entretenir et entretiendra effectivemement la paix pour peu qu'il ne lui soit point donné de la part du Roi de Prusse de motif de la rompre, et notamment, en retenant par force le corps du Cte de Czernischeff ou partie du dit Corps; 2) que dans l'espérance qu'on laissera retourner librement le dit Corps en Corps, il va être expédié des ordres aux feldmaréchal de Soltikoff, de rétablir les choses sur le pied, où elles étaient auparavant.

Ueber seine eigne Stellung giebt Goltz d. d. 10/21. Juli ausführlichen Bericht. Es sind ihm Gerüchte zugekommen, daß Czernischef den Auftrag habe, auf dem Rückweg sich Stettins zu bemächtigen; dann daß zwei Couriere in Riga angehalten worden seien. Möglich, daß dies durch die Gegner ausgebreitet sei, um ihn zu einem falschen Schritt zu veranlassen. Doch suche er alles zu vermeiden. Allein er wisse, daß die Kaiserin a un éloignement infini pour moi, pour avoir été trop lié avec le défunt, en supposant quoique très à faux, que j'ai approuvé la conduite du défunt à son égard. Ma vue seule doit lui rappeler les mauvaises façons que le Prince a eues souvent pour elle dans ma présence. Elle a donc naturellement pour les affaires qui lui parviennent par mon ministère beaucoup de répugnance. Dann habe er keine Quellen und Kanäle mehr, Sicheres zu erfahren; mit der bevorstehenden Abberufung Keiths gehe ihm der letzte verloren. Er selber so wie sein Sekretair Distel hätten nun einmal den Widerwillen des Hofes und Volkes gegen sich. Nous n'avons l'un et l'autre qu'à parler à quelqu'un du pays, pour le faire paraître équivoque aux yeux des autres. Es sei daher une nécessité absolue eine ganz neue Gesandtschaft herzusenden. — In Berlin ward das Gewicht dieser Bedenken wohl gefühlt, obwohl man von Warschau Nachricht hatte: die Kaiserin habe geäußert, keinen Grund zur Unzufriedenheit mit G.'s Haltung unter der vorigen Regierung zu haben, und Diplomaten von der gegnerischen Seite hatten das bestätigt. — Die Berichte von Goltz zeigen allerdings, daß er wenig Quellen mehr hatte und daß er an sich geneigt war, ungünstig über die neue Regierung zu denken. So schrieb er am 21. Juli

a. St.: — — une multitude de mécontens, qui augmente de jour à autre après qu'ils sentent qu'ils viennent de déposer un petit fils de Pierre le Grand pour y faire succéder une étrangère, qui n'a aucun droit à régner, si ce n'est celui qui lui est donné ou par son époux ou par son fils. Am 3. August erwähnt er zuerst des Gerüchts, daß Peter vergiftet worden sei. Le nom d'Ivan est dans la bouche du peuple et aujourd'hui, que la première fougue et ivresse est passée, il convient que le défunt était le seul qui avait droit à la couronne et qu'il n'avait fait du mal à personne. La licence des gardes est inconcevable etc. Er wiederholt im Uebrigen sein Gesuch. In Berlin glaubte man noch den andern Berichten, aber wie Repnin das Antwortschreiben der Kaiserin auf einen Brief des Königs überreichte, erklärte er offen: G.'s Abberufung würde der Kaiserin angenehm sein. — Darauf zögerte man nicht mehr, zu willfahren. Am 24. Aug. erhielt er mit aller Anerkennung 'de sa conduite sage et circonspecte' seine Abberufung. In der That hatte seine Haltung, die alles Persönliche hinter das Staatsinteresse zurücktreten ließ, dies Lob wohl verdient.

In einer Depesche vom 11. Aug. meldet er: Il me revient de tous côtés que l'Imp. est extrêmement satisfaite des lettres que V. M. a écrites à l'Empereur et dont elle vient de faire la lecture. Je suppose que des malintentionnés lui ont donné l'idée qu'il se trouvait dans la correspondance de V. M. avec l'Empereur des choses désavantageuses pour Elle, dont Elle se voit détrompée aujourd'hui. La conduite amicale de l'Imp. vis-à-vis de V. M. doit être très inattendue pour toute cette clique, puisque à peine peuvent ils se refuser d'en témoigner leur étonnement.

Auf die Frage, wie sich die Czarin zum Tode ihres Gemahls verhalten, berichtet er 21. Aug.: Jusques à présent il est impossible de découvrir si c'est par son ordre qu'il est mort. Plusieurs assurent, qu'un officier des Gardes, nommé Orlof, frère du chambellan et de celui qui était un des premiers ressorts de l'évènement et qui était donné de garde au défunt, a fait le coup.

In einer Nachschrift berichtet er, daß er den Kanzler noch einmal um eine Erklärung über den Allianzvertrag und die Willensmeinung der Kaiserin befragt. In Chiffern fügt er dann hinzu: Je suppose que, vu l'envie de cette Cour de jouer le rôle du médiateur à la paix générale, elle se portera difficilement à faire aujourd'hui cette alliance, puisqu'elle redeviendrait partie, au lieu que son système du jour paraît une neutralité parfaite. La pacification générale une fois satisfaite, ce motif cesse, et alors il n'est pas à entrevoir, pourquoi cette Cour serait éloignée d'entrer en alliance avec nous, ne serait ce que par le renouvellement de l'ancien traité. Je

crois même que les principes que le Cte Keyserling fournit aujourd'hui, et qui, à ce que j'apprends, gagnent assez, porteront l'Imp. à préférer les liaisons avec V. M. à celles avec la Cour de Vienne, quoique d'ailleurs le ministre de Vienne se donne à la verité publiquement beaucoup de mouvements et sacrifie même la hauteur naturelle de sa Cour, en se jetant à la tête de tout ce qui paraît avoir le moindre crédit près de l'Imp. au point que cela n'échappe pas aux courtisans.

Am 24. Aug. meldet er: Dans une conversation que j'ai eue hier avec le Cte Keyserling, il me dit que, quoiqu'il n'était pas de l'intérêt de cette Cour, de faire des alliances défensives avec ses voisins, parceque toute espèce de ces engagements ne pouvaient que la mêler dans des querelles étrangères, sans que cette Cour y puisse gagner, n'ayant des prétensions sur aucune partie des possessions de ses voisins, il ne croyait pourtant pas, que S. M. I. serait éloignée, d'entrer avec V. M. dans des liaisons plus étroites, qu'elle était aujourd'hui; comme par un traité d'alliance, dans lequel on pourrait en même tems prendre des mesures relatives à la Pologne Il continua par me demander, si je croyais, que V. M. y serait disposé? au quel cas il saisirait la première occasion, pour en parler à sa Souveraine. Je lui répliquai qu'à la verité je n'avais aucun ordre de V. M., en conséquence de ce dont il venait de me parler; mais je l'assurai qu'en général V. M. serait toujours prête à cultiver de plus en plus l'amitié qui subsistait entre Elle et l'Imp., à en resserrer les noeuds, et qu'ainsi Elle y mettrait toute la facilité possible, dès que l'Imp. lui aurait fait connaître ses sentimens là dessus.

Vom 20. September ist dann die ministerielle Note, wornach der wirkliche Kämmerer und geh. Legationsrath Victor Friedrich Graf von Solms zum Nachfolger von Goltz ernannt ist. Am Anfang Okt. reiste er von Breslau ab; im Anfang Nov. war er in Petersburg. Er kam, als noch alle Verhältnisse im Schwanken waren, und man nicht wußte, ob Woronzow, Bestuschew oder Panin den leitenden Einfluß gewinnen würde. Zugleich war man preuß. Seits beunruhigt theils über die Mediationsgedanken Rußlands, theils über das Verlangen, Sachsen zu räumen, zu dessen Fürsprecher sich Rußland machte, theils über den verzögerten Abmarsch der russ. Truppen.

Die Instruction für Solms enthält zuerst detaillirte Vorschriften über sein Eintreten, seine Besuche, die Versicherungen von Freundschaft und Entgegenkommen, womit er in P. beginnen sollte. Er solle die réserve, prudence und circonspection bewahren, die am russischen Hofe noch nothwendiger sei als anderwärts. Dann ist in gedrängten Zügen das Wesentliche der jüngsten Vorgänge von der Erhebung bis zum Sturze Peters III. zusammengefaßt, die schwierige

Lage und die innere Bedrohung der Kaiserin geschildert. Dans ces circonstances le Cte de Solms sentira de lui-même que sa fonction se réduira au moins dans les commencements à celle d'un ministre observateur et qu'il ne s'agira proprement pour lui que de pénétrer les vues et les desseins de l'Imp. et de ses ministres, de se faire une juste idée du système que cette Princesse se propose d'établir, des liaisons qu'elle voudra contracter etc. Dann sei ein Allianzvertrag unterzeichnet, aber durch den Umschwung der Dinge die Ratification verhindert worden. Il ne saurait même en être question aujourd'hui sur le pied où il a été rédigé alors. Il paraît cependant par quelques insinuations qui ont été faites en dernier lieu au Baron de Goltz par le Cte de Keyserling ministre bien intentionné, et qui paraît avoir la confiance de sa souveraine, qu'on pourrait peut-être vouloir substituer par la suite un nouveau traité à celui qui est resté imparfait. Instructionen auf diesen Fall könne er ihm natürlich noch nicht geben; il aye à se renfermer dans les assurances les plus fortes du désir et des dispositions de S. M. pour tout ce qui pourrait resserrer les noeuds de l'amitié entre les deux Cours en prenant ad referendum tout ce qui lui sera dit sur ce sujet. In Bezug auf die Vermittlung, die dem russischen Hof sehr am Herzen zu liegen scheine, solle er den Erklärungen von Goltz sich anschließen: que S. M. accepterait avec plaisir la médiation de S. M. Imp. pourvû qu'elle puisse s'en promettre une bonne paix qui fût au même tems solide et durable. Es sei übrigens nicht zu denken, daß bei der gegenwärtigen Lage, zumal den inneren Verhältnissen Rußlands, diese Vermittlung großes Gewicht haben werde. In Betreff der Verhältnisse zu den Türken werden die Erklärungen wiederholt, die schon Peter III. gegeben waren. Es sei nicht zu denken, daß man auf den Fuß zurückkomme, auf dem unter dem verstorbenen Czaren die Sachen gewesen; es gelte zunächst nur, zu hindern, daß die Feinde Preußens nicht diese Gelegenheit benützten, um Mißtrauen bei Katharina zu erwecken. L'empereur témoigna qu'il ne s'opposerait pas à la diversion que les Turcs pourraient faire en faveur du Roi contre la maison d'Autriche; il fit même des démarches pour les y encourager. La révolution qui survint ne lui permit pas de réaliser sa bonne volonté, mais la Porte a cependant continué depuis la négociation entamée avec le Roi, dont il faudra attendre la conclusion et les effets. Das wird zu seiner Information in strengstem Geheimniß Solms mitgetheilt; er solle überhaupt diese Materie nur berühren, wenn es absolut nothwendig sei. Dann wird der Wechsel in England und die Reihe von Unwürdigkeiten resumirt, welche sich das Ministerium Bute erlaubt hatte und welche zu dem bevorstehenden Separatfrieden geführt hätten. Solms solle den Eindruck beobachten, den dies auf den russischen Hof mache. Sachsen habe anfangs sich

großen Hoffnungen hingegegeben und eine joie indécente über die Thronrevolution an den Tag gelegt. Das Vorgehen Katharinens in Curland und die Wiedereinsetzung Birons habe wohl etwas enttäuscht; aber man werde das zu verschmerzen und den russ. Hof zu gewinnen suchen, um die Prätensionen von Entschädigung u. s. w. zu unterstützen, die sich in Sachsen regten. Sollte sich dafür in Rußland Jemand interessiren, il ne lui sera pas difficile en ce cas de faire sentir toute l'incongruité d'une prétension aussi frivole etc. La future vacance du trône de Pologne ayant toujours paru faire un objet de la plus grande importance pour la Cour de Russie et le concert à prendre pour faire tomber l'élection le cas existant sur un candidat qui ne puisse pas lui être suspect, ayant fait la matière d'un article séparé dans tous les traités qui ont été conclus ci-devant entre le Roi et la Russie, il est à présumer qu'il en sera également question par la suite du tems et que le ministère russe pourrait vouloir sonder le Cte de Solms sur ce sujet. Dans ce cas S. M. veut bien lui dire que son objet essentiel dans cette affaire sera toujours d'éloigner un Prince de la maison d'Autriche du trône de Pologne et qu'à cela il sera aisé de s'arranger avec la Cour de Russie sur le choix de tout autre candidat, soit Prince ou Piaste, ce qui sera assez indifférent à S. M., pourvû qu'il ne soit pas d'une maison dont la puissance puisse allarmer les voisins, et comme les intérêts du Roi sont les mêmes à ce égard que ceux de la Cour de Russie, il ne sera pas difficile pour les deux Cours de se concerter sur cet article lorsqu'il en sera question. Im Uebrigen wird ihm besondere Vorsicht mit den Chiffern anempfohlen; er habe wöchentlich zweimal Berichte par la poste ordinaire zu senden, à moins qu'il ne survienne des affaires pressantes ou importantes, auquel cas il pourra les envoyer par un courier.

Vom 17. Okt. a. St. aus Moskau datirt liegt ein Schreiben Katharinens an den König in Abschrift vor. — — — Je conviens bonnement que le système que je viens d'embrasser ne peut pas plaire également à tous mes amis et l'affaire de Courlande peut tenir à coeur à quelques uns. Mais j'ai suivi la justice, l'intérêt de mon empire et mon amour pour la verité. In Folge dieser drei Grundsätze sei es einer ihrer ersten Schritte gewesen, den Frieden mit Preußen zu bestätigen. Der König habe sich dann nicht abgeneigt erklärt, die bons offices von Rußland anzunehmen. Seit der Zeit habe sie sich alle Mühe gegeben, das ersehnte Ziel zu erreichen, aber mit Bedauern sehe sie es sich mehr und mehr entfernen. On me dit de toutes parts que V. M. y répugne, et il est vrai que tout ce que j'ai pu lui proposer n'a pas atteint le but, dont je m'étais flatté par amour pour l'humanité et pour ne pas me trouver dans la nécessité de sortir

de mon systême. J'avoue que la différence de nos intentions donne beau jeu à ceux qui ne demandent pas mieux que de nous en voir. Je serais bien aise d'écarter tout ce qui pourrait nuire à la bonne harmonie entre nous, mais je n'en vois pas de moyen, tant que V. M. ne sera pas sorti de la guerre présente. Je vous dirai tout simplement: n'y aurait-il donc pas de voye pour faire la paix? Mes intentions sont nettes, je parle à un prince éclairé, que j'estime et que je ne puis croire, malgré tout ce qu'on me dit, être enclein à ne vouloir que le carnage, la ruine de son propre pays et le malheur de tant de milliers d'hommes. — — — J'aurais pu agir autrement, j'en avais les moyens en main et je les ai encore. V. M. a trop de pénétration pour ne pas voir ce qui me porte à lui parler ainsi; ce n'est et ne peut être que le désir de ne point me brouiller avec vous. J'ai sacrifié les avantages réels de la guerre à l'amour pour la paix; il faut espérer que les autres se conformeront à cet exemple d'autant plus aisément, que jusqu'à présent ils ne peuvent aspirer qu'à des avantages encore idéales. Il n'y a donc des difficultés à applanir que relatives à la Cour de Saxe, encore y pourra-t-on, j'espère, trouver en partie des termes qui accommoderont peut-être les uns et ne nuiront point aux autres et pourront même faire du bien à l'Allemagne en général, en formant quelque nouvel établissement pour un de ses princes. Je sais que la Cour de Vienne est portée à la paix. Je pourrais vous communiquer des ouvertures, si du côté de V. M. je pouvais en attendre, mais malheureusement vous vous y êtes refusé, et je crains bien qu'enfin mes meilleures intentions n'échouent et que je ne sois entrainée dans des vues très contraires à mes souhaits et inclinations, ainsi qu'aux sentiments de l'amitié etc. etc.

Der Brief kam um den 20. Dezember an. Am 14. hatte sich Friedrich in einem Schreiben an Finkenstein, der mit Repnin (bald nachher durch Dolgorucky ersetzt) eine Unterredung gehabt, ausgesprochen. Dans la crise présente des affaires il faut que nous tâchions de gagner du tems et que nous allions à pas mesurés. Jusqu'à présent nous ne savons pas encore où nous en sommes avec la Russie — — j'ai tout lieu de croire que ces gens là ne voudront pas rompre avec nous, ni aller haut à la main contre nous, comme il y a eu quelque apparence. Die Kaiserin ziehe ihre Truppen ins Innere zurück, und er glaube nicht, daß Oesterreich in Petersburg allzuviel Einfluß habe. Den Brief an die Kaiserin zu schreiben, den Repnin vorschlug, sei er nicht abgeneigt; allein es müsse noch die Entwickelung verschiedener Dinge abgewartet werden: outre que nous ne savons pas encore le train que les affaires du Parlement en Angleterre prendront, il me faut voir, comment mes affaires au sujet de

l'évacuation des pays de Clèves iront, et si d'ailleurs nous réuissirons ou non dans la négociation avec les Pces de l'Empire pour leur faire accepter la neutralité. — Auch noch manches Andere ist in der Schwebe; so die Beschwerden wegen einzelner Excesse, welche die Russen beim Abmarsch begangen hatten. Aber im Ganzen übt gleich Anfangs Solms einen guten Einfluß; er wendet sich vornehmlich an Panin, und der Verkehr wird genauer und eingehender, als er es in der letzten Zeit von Goltz gewesen war.

Nachtrag.

Noch vor Januar 1762 fanden Bemühungen statt, in Petersburg einen Umschwung hervorzurufen. Theils wurden diese Versuche durch die brittische Diplomatie (Keith und Mitchell) vermittelt, theils durch vertraute Männer in Hamburg. Man hatte Chiffern verabredet, um sich gegenseitig Nachricht zu geben. Saldern war auch ins Interesse gezogen und man baute sehr auf die Mitwirkung des Großfürsten und der Großfürstin. Im Nov. 1761 trafen Nachrichten durch Saldern ein, die sehr günstig lauteten.

Es liegt ein supplément à l'instruction du Cte de Solms in dem Beilagenheft zu Solms Depeschen, worin bemerkt ist, daß sich die Unterhandlungen in Petersburg um vier Punkte drehen könnten. Le premier et le plus important est l'échange du traité définitif de paix avec la Cour de Russie. Le Comte de Solms en arrivant à la Cour de Russie pourra s'informer au Baron de Goltz, de quels canaux il pourra se servir pour parvenir à terminer cette affaire le plus promptement qu'il sera possible. Le 2. article sur lequel pourra rouler une espèce de négociation, peut être relatif aux propositions que la Russie nous a fait d'évacuer la Saxe. Goltz lui remettra une copie de la déclaration que j'ai fait faire en conséquence. Le 3. article sur lequel les négociations pourraient rouler serait celui de ma médiation proposée à la Cour de Russie, pour terminer ses différents avec les Tartares; à ce que j'ai vu par les dernières dépêches de Goltz, la Cour de Russie a accepté mes offres. Il ne serait donc question que de la disposer à envoyer quelqu'un d'accredité au Chan des Tartares, qui par le moyen de Boscamp, mon envoyé dans ce pays là, pourrait terminer les différents qu'il y a entre eux. Le 4. article — — sera peut-être la tutèle que le Roi de Danemarc s'attribue sur le pays de Holstein-Gottorp. Si le Cte Solms entend que les ministres de la Russie touchent cette corde, il peut leur insinuer: que l'alliance que nous avions conclue avec le défunt Empereur sur ce sujet, n'ayant pas été ratifiée par l'Imp. régnante, me met hors d'état de me mêler de cette affaire, audelà de ce que pourraient

opérer mes bons offices, et comme je ne crois pas, que l'Imp. de Russie veuille s'engager si tôt dans une guerre avec une puissance étrangère, je crois qu'ils laisseront tomber cet article. — — Le Cte Solms sera attentif sur les démarches du Sr Prasse, secrétaire d'ambassade du Roi de Pologne, et sur les intrigues, que le Cte Merci pourrait faire à cette cour là; mais il ne m'écrira rien dans ses dépêches sur les intrigues, qui pourraient s'élever à la Cour ou parmi la nation, ou sur tout ce qui pourra être relatif au gouvernement présent. à moins que ce ne soit en chiffres etc. d. d. Bögendorff, ce 29. Sept. 1762.

1763.

d. d. 5. Jan. Finkenstein an Solms. Allgemeine Begrüßung des Gesandten und Hinweis auf die specielle Instruction, welche der Courier überbringen werde. Von der europ. Politik sagt F.: Toutes les autres affaires de l'Europe sont d'ailleurs dans un état d'indécision et d'incertitude qui ne permet guères d'en dire quelque chose de positif. Le ministère britannique a trouvé moyen comme on pouvait s'y attendre de faire approuver les préliminaires par le parlement; le sort des états de Westphalie est encore douteux, mais il paraît par toutes les circonstances qu'il y a un concert formé entre les Français et les Autrichiens pour faire passer les pays de Clèves et de Gueldres entre les mains de ces derniers à mesure qu'on les évacuera. Reste à savoir si les arrangemens que le Roi a pris de son côté ne pourront pas faire échouer une partie de ce dessein. La France ne paraît occupée qu'à faire des réductions dans ses troupes de terre, afin de pouvoir travailler avec d'autant plus de vivacité et de succès au rétablissement de sa marine, et l'Espagne témoigne être vivement piquée du peu d'attention qu'on a apporté à ses intérêts dans la paix de Fontainebleau.

Solms Bericht an den König d. d. 26. Dez. 1762/6. Jan. 63, präs. 27. Jan., ganz in Chiffern. Berichtet über eine interessante Unterredung, die er mit dem Kanzler Grafen Woronzow gehabt. Die Klagen des Fürsten von Zerbst seien unbegründet, habe er zuerst dem Kanzler gesagt: er könne l'assurer positivement qu'uniquement par égard pour l'Imp. ce pays avait été ménagé depuis le rétablissement de la bonne correspondance avec la Russie. Il me dit qu'il avait fait bon usage de ce que je lui avais appris à ce sujet, que l'Imp. avait été fort contente de l'apprendre et qu'il la trouvait très indisposée contre son frère, qui ne veut pas se résoudre de quitter le service autrichien, quoiqu'elle l'en ait fait vivement solliciter et lui ait offert une pension pour la

vie. Auch Repnin habe die Sache aus dem preußischen Gesichtspunkt dargestellt, et j'espère qu'il n'en restera point d'impression à l'Imp. qui pourra, Sire, vous faire du tort à l'avenir. Le chancelier pense que la Cour de Vienne les a imaginées pour essayer, si par cela elle pourrait animer celle-ci contre V. M., et que c'est elle qui a fait les instructions au colonel Rotschütz, que le Prince de Zerbst a été obligé de prêter son nom et que le Cte Bestuchef s'en est prévalu pour brouiller de nouveau les affaires. Dann führte die Unterhaltung auf die Räumung Sachsens, die man dem König angesonnen; Solms macht die Gründe geltend, die ihn abhalten müßten, dies zu thun, bevor er des Friedens sicher sei. Et comme je ne voyais pas que ni la Cour de Vienne ni celle de Saxe outre qu'en paroles montraient une grande affection pour l'Imp. d'aujourd'hui, j'osais espérer que l'amitié que S. M. Imp. témoignait en toute occasion pour V. M. serait réelle et qu'elle ne voudrait pas vous obliger, Sire, à faire une chose si préjudiciable à vos intérêts et à quitter ce pays, avant que vous fussiez assuré de la restitution des vôtres et d'une bonne paix qui en suivrait. Le chancelier trouva ces raisons valables. Il me dit que les propos qu'on avait tenus à Varsovie vers le tems que la dernière conspiration a été découverte ici, desquels, sur les avis que je lui en avais donnés, il avait rendu compte a l'Imp., avaient extrêmement surpris S. M., et me donna à connaître que personnellement il ne la croyait pas si prévenue pour la Saxe qu'elle voulut s'intéresser au point de faire la guerre à V. M., mais qu'il craignait que le Cte de Bestuchef, qui n'avait rien perdu de sa haine contre V. M. et qui conservait encore beaucoup de crédit, ne l'emporte avec le tems sur les dispositions pacifiques de l'Imp. et de ses ministres. Der Kanzler wünscht im Vertrauen des Königs Ansichten über den Frieden zu erfahren, damit man im gleichen Sinne auf den Wiener Hof wirken könne. Solms theilt ihm mit, daß der König nur die Wiederherstellung in seine Staaten wolle, daß er darum Frieden machen und Sachsen räumen werde. Der Kanzler darüber sehr zufrieden. Es werden dann die Mittel besprochen, wie man auf den Wiener Hof wirken könne. Il est convenu qu'il vaudrait mieux sans doute de prendre ici d'abord un parti, et dans la suite du discours il est tombé lui même sur l'idée de renouveler l'alliance conclue avec feu l'Empereur, j'ai accepté avec remerciment cette ouverture comme un moyen très propre à intimider la Cour de Vienne, le priant de faire en son nom la proposition à sa Souveraine. C'est à quoi il s'est engagé, renouvelant en même tems ses appréhensions contre la malice du Cte Bestuchew, ce qui l'empêchait de répondre du succès. J'ai tâché de l'encourager en le flattant personnellement, afin

qu'il ne se rebutât point par les méchancetés de cet homme de quitter le ministère avant la conclusion de notre affaire. Je lui ai représenté que se liant avec le Cte Panin, qui quoiqu'il eût d'anciennes obligations au Cte Bestucheff ne voudra jamais pousser sa reconnaissance jusqu'à lui sacrifier son propre système pacifique, il pourrait se flatter que leur crédit réuni l'emporterait auprès de l'Imp. sur celui de ce ministre. Il s'est engagé de ne presser plus son congé pour cet hiver, pourvu qu'il pût obtenir l'été prochain de sortir du pays. Par rapport au Cte Panin il m'a confirmé que son système était pacifique, qu'il était bien intentionné pour V. M., et il m'a promis de communiquer avec lui sur les matières dont il avait été question entre nous deux, mais qu'il fallait que de mon côté je lui parlasse aussi pour l'engager à faire cause commune avec lui. Der Gesandte verspricht das zu thun. Je ne crois pas avoir raison de me défier de la sincérité du chancelier à l'égard de V. M., mais la chaleur avec laquelle il s'y porte actuellement plus qu'il n'a coutume de faire, me fait soupçonner qu'il y a un intérêt personnel qui invite à cela. Il se pourrait bien qu'en entrant dans des liaisons étroites avec le Cte Woronzow, il entrevoit une probabilité de pouvoir réussir à culbuter de nouveau le Cte de Bestuchew. Derselbe sei sehr unzufrieden über die freundliche Eröffnung, die Katharina nach ihrer Thronbesteigung dem König gemacht; sie sei Panins Werk; du reste je viens d'apprendre une chose qui me fait espérer que le crédit ennemi de V. M. dans ce pays n'est pas assez fort encore pour emporter la balance. Le bruit qu'on voulait faire marcher 30000 hommes au secours de l'Imp. Reine, dont j'ai fait rapport par ma dépêche du 26. Dec., doit être venu de la réquisition formelle que l'amb. Autrichien en a fait, mais il m'est revenu de très bons endroits qu'il a eu un refus.

Depesche Finkensteins an Solms d. d. 27. Jan. billigt des Gesandten Haltung und Aeußerungen, spricht auch die Hoffnung baldigen Gelingens der Verhandlungen von Hubertsburg aus.

Depesche von Solms 29. Dez. 9./Jan., präs. 29. Jan., mit Ausnahme des Eingangs ganz in Chiffern. Berichtet über eine Unterredung, die er mit Panin gehabt. Solms zeigte die Bereitwilligkeit des Königs, Sachsen zu räumen, falls man ihm sein Gebiet in voller Integrität garantire. Nach den Eröffnungen, die S. dem Kanzler gemacht — antwortete Panin — zweifle er nicht an der Bereitwilligkeit der Kaiserin, solch eine Bürgschaft zu geben, aber sie erwarte einen Gegendienst (une complaisance) des Königs. Auf die Frage, welche, erwiederte Panin: c'était donc que V. M. voulût s'accorder avec l'Imp. pour trouver un dédommagement à la Saxe; ce n'est pas, dit-il, que cette cour ait mérité envers nous que nous pensions à elle, mais l'humanité et la

compassion seule nous font agir, mais nous espérons que le Roi votre maître, qui s'est montré si grand en toutes les occasions, voudra oublier aussi le passé et quitter sa rancune toute juste qu'elle pourrait être. Il ne s'agit, continua-t-il, que de quelque sécularisation de quelques évêchés en Allemagne, pour en former un établissement pour le Prince Charles, et l'affaire est faite. Solms: Der König werde keinerlei Rache kundgeben, sondern das Vergangene vergessen; dann S. Maj. ne s'opposerait pas à un dédommagement, pourvu qu'il ne se fît à ses dépens, de sorte que je ne doutais nullement qu'elle n'entrât en ceci dans les vues de l'Imp., mais que je n'espérais pas qu'on chargerait V. M. de faire cette conquête pour le Prince Charles, afin de ne pas susciter de nouveau contre V. M. les cris de tout le Corps Germanique. Le Cte Panin me dit que ce n'était là l'intention de l'Imp., qui ne voulait s'assurer que de l'approbation de V. M. à ce sujet, mais qu'au reste cette affaire devait se négocier à Vienne et que cette Cour devait elle même se charger de la proposer à la Diète et s'employer elle même à la faire réussir. — — — — V. M. s'apercevra par ce discours qu'on serait fort aise de sortir d'embarras dans l'affaire de Courlande. On ne demande le dédommagement ni pour la Saxe proprement ni pour le Roi de Pologne, mais on veut faire oublier au Prince Charles la perte d'un duché dont il a été investi solennellement de feu l'Imp. Cela me fait espérer que cette cour-ci se portera avec d'autant plus de chaleur à l'ouvrage de la pacification, afin de parvenir par ce moyen au but qu'elle se propose. Solms meint gegen Panin, vielleicht dürften einige Demonstrationen sehr dazu beitragen, die Friedensbemühung Rußlands bei dem Wiener Hofe wirksamer zu machen; — — que je croyais que le renouvellement de l'alliance serait une démonstration suffisante et très propre à lui faire perdre les idées de conquête etc. Panin zweifelt nicht mehr an dem Frieden; die Kaiserin habe in Folge der letzten Eröffnungen des Gesandten an Woronzoff bereits Schritte gethan. Pour répondre à la proposition du renouvellement de l'alliance, il dit qu'il n'était pas encore tems à penser de faire une alliance, que la Cour de Vienne, l'Angleterre et qu'il croyait aussi la France avait fait des propositions pour cela, mais que l'Imp. les avait déclinées jusqu'ici [1], que comme il n'y avait actuellement point de véritable système en Europe, ceux que la guerre avait formés ne pouvant être regardés comme solides et durables, étant ou forcés ou des intrigues de Cour, elle ne pouvait encore se décider pour aucun parti; mais

[1] Die folgende Stelle und einiges Weitere ist auszugsweise abgedruckt bei K. v. Schlözer, Friedrich der Gr. und Katharina II. S. 141 f.

lorsque par la paix future toutes les choses rentreraient dans leur état naturel, que les autres puissances arrangeraient leurs systèmes de politique chacune selon ses vues particulières, alors il est tems que la Russie pensât à se former suivant son propre intérêt; que l'intention de l'Imp. était de préférer celui qui contribuerait le plus à maintenir une paix solide et stable en Europe; que l'intérêt de son Empire ne demandait pas une liaison étroite avec la maison d'Autriche, puisque les raisons pourquoi Elle pourrait avoir besoin de la ménager étaient si réciproques, qu'on ne pourrait pas prévoir qui des deux aurait le premier besoin de l'autre, mais que les intérêts de la Russie et de la Prusse étaient permanents par rapport aux affaires de Pologne, ainsi qu'elle ne refuserait pas après la pacification générale d'entrer dans les vues de V. M. et de s'entendre avec elle sur une alliance. Il m'a paru que ces assurances pouvaient suffire et je n'ai insisté sur cet article. Le Cte Panin continuant après ceci de parler de l'utilité d'un système pacifique en Europe, appuya beaucoup sur la nécessité d'une union entre la Russie et la Prusse comme propre à maintenir ce système et avoua que la dernière guerre, que la Russie avait faite à V. M., avait été entièrement opposée à son véritable intérêt, disant que feue l'Imp. en avait été persuadée, mais que son indolence ne lui avait pas permis de s'opposer aux intrigues de son ministère. Das werde jetzt anders sein, und die Politik nur geleitet werden par la raison et le véritable intérêt de cet Empire. Panin sagt sich zugleich von Bestuschef los. Je me suis pleinement acquitté des obligations que j'avais au Cte Bestuchew, je ne lui dois plus rien et il n'est pourtant de mes amis. Er habe nicht mehr viel Einfluß. Schließlich wünscht Panin discrete Benutzung dieser vertraulichen Mittheilungen und daß sie nur chiffrirt mitgetheilt würden. — — L'Imp. a envoyé un ordre au Gouverneur de Riga de faire partir un des conseillers de la Régence de Livonie pour Mitau et faire connaître au Prince Charles que S. M. I. avait résolue de rétablir le Duc Biron dans le duché de Courlande, elle desirait que ce Prince quittât de bonne grâce ce pays là, qu'en considération de cela elle s'intéresserait pour lui procurer quelque autre établissement en dédommagement, mais que s'il s'obstinerait à y rester elle se verrait obligée, quoiqu'à regret, de prendre des mesures qui ne pourraient pas être agréables au Prince. Solms schreibt diese rasche Entschließung dem Eindruck zu, den die Haltung der Höfe von Mitau und Warschau bei der jüngsten Verschwörung, namentlich ihre schlecht verhehlte Schadenfreude gemacht. Wiederholung des Gerüchts, daß Oesterreich vergeblich 30000 Mann verlangt.

Am 11. Jan. schreibt Solms, er habe die Czarin auf dem Ball

gesprochen. Elle m'approcha avec un air de mécontentement et après avoir parlé des choses indifférentes elle me dit à demi voix: 'Ce que vous avez envoyé hier m'a fait un plaisir infini, je vous prie de remercier le Roi votre maître'. (bezog sich auf das Schreiben Friedrichs).

Antwort des Königs d. d. Leipzig 31. Jan. Sehr befriedigt von dem Gang der Dinge und der Haltung des Gesandten. Er solle dies Verhältniß erhalten — — et qu'il (Panin) verrait par la suite que j'étais ami sincère de l'Imp. et que je ne demandais pas mieux que de cultiver avec tout le soin possible la bonne intelligence si heureusement rétablie entre les deux Cours et de la rendre aussi durable qu'elle était naturelle, en quoi j'espérais qu'il voudrait bien vous aider de ses avis et de ses conseils — -- quant au traité d'Alliance vous sentez bien que ce serait une affaire très agréable pour moi et très conforme à mes intérêts, lorsque le tems de la conclure sera venu, mais que l'on courrait risque aussi de la gâter en témoignant après ce que le Cte Panin vous a dit un trop grand empressement pour la conclusion de cet ouvrage.

Ein Schreiben Friedrichs vom 4. Febr. berichtet den nahen Abschluß des Friedens, zu dem nur noch die Formalien zu erfüllen seien. Die Bereitwilligkeit Sachsens und Oesterreichs habe seine Erwartung übertroffen und den Abschluß ohne die Dazwischenkunft Rußlands möglich gemacht. Alles dies ausführlich dargelegt. J'ai cru devoir vous communiquer tout ceci pour votre information, afin que vous puissiez en faire usage pour justifier ma conduite, qui a été aussi pure et droite que possible, dans le cas imprévu, où quelques mal intentionnés voudraient y donner une fausse interprétation. Je me flatte d'ailleurs que cette paix que la Cour de Russie a toujours paru souhaiter lui fera plaisir, et pour lui donner une nouvelle preuve de mon attention, j'ai insisté dès le commencement de la négociation sur ce que l'Imp. fut nommément comprise dans le traité par un article exprès, comme une puissance amie des deux Cours etc.

Da Repnin wegen einer Entschädigung des Zerbster Fürsten angeklopft, habe er ihm die Schwierigkeit bedeutet, die Verzögerung des Friedens und die Ansprüche, die andere machen würden. Das würde auf unbesiegbare Hindernisse stoßen — — que le siècle des sécularisations était passé, qu'on y avait eu recours autrefois dans une guerre de religion, où il avait fallu bouleverser pour ainsi dire toutes les constitutions pour parvenir à la paix; que les choses avaient changé de face depuis, qu'aujourd'hui ce serait un crime que de vouloir parler seulement de sécularisation et que ce n'était surtout pas à un prince protestant à en faire la proposition, enfin que si le Prince de Zerbst pouvait s'arranger sur une affaire de cette

nature avec la Cour de Vienne, ce ne serait pas moi assurément qui m'y opposerais etc. Auch Sachsen sei im ähnlichen Falle. Vous pourriez aussi vous servir des mêmes arguments, si le ministère russe vous témoignerait quelque surprise de ce que je n'avais pas songé à procurer un dédommagement à la Saxe; à quoi vous pourrez ajouter qu'il fallait bien que cette Cour eût entrevu elle même les difficultés qui s'y opposeront, puisqu'elle n'avait que faiblement insisté sur cet article etc. (Nach einer Depesche von Solms d. d. 23. Febr. war die Kaiserin mit des Königs Brief sehr zufrieden).

Bericht von Solms d. d. 17. Jan., empf. 17. Febr., berichtet über Inneres. Von auswärtigen Verhältnissen nur, daß es ihm nicht gelungen sei, eine Spur brittischer Verhandlung mit dem russ. Hofe zu finden.

Bericht desselben d. d. 20. Jan., präs. 10. Febr. — — Comme j'avais eu précédemment plusieurs entretiens avec les deux Chanceliers, le Cte Woronzow m'avait témoigné les difficultés qu'il entrevoyait de porter l'Imp. Reine à rendre le Comté de Glatz, me disant même qu'il souhaiterait que V. M. pût se résoudre à faire ce sacrifice pour l'amour de la paix, et que le Vice-Chancelier le Pce Gallitzin moins porté pour les intérêts de V. M., que le premier m'en avait parlé comme d'une chose nécessaire, parceque l'Imp. Reine en ayant fait la conquête, il était juste qu'elle le gardât; que d'ailleurs il ne m'avait point fait mystère de me déclarer qu'il regardait les liaisons avec V. M. comme très inutiles pour la Russie, dont l'intérêt demandait d'être étroitement unie avec l'Autriche, au lieu que V. M. serait toujours pour cet empire un voisin trop puissant et trop formidable. Solms beruft sich auf die früheren Erklärungen, und wie wenig solche Gedanken zu der Stellung stimmten, die Rußland als Friedensvermittler zugewiesen sei. Panin, mit dem Solms darüber sprach, schob auf die Zerstreuungen des Carneval die Verzögerung der Sache, meinte, die beiden Kanzler seien nur mangelhaft unterrichtet, que je ne devais donc m'inquiéter de ce qu'ils en disaient, mais que je devais m'assurer que ce que je savais de lui, c'étaient là les véritables sentimens de sa Souveraine, qu'elle s'était fermement proposée de suivre et dont elle ne se départirait jamais. J'aurais été bien aise de tirer du Cte Panin une déclaration formelle que l'Imp. s'engageait à faire restituer le Comté de Glatz à V. M., mais ce que j'ai pu obtenir se bornait à des assurances générales, qu'on parlerait à la Cour de Vienne d'une manière à lui faire accepter les conditions de paix que V. M. proposait, ajoutant qu'il fallait que le Cte Kaunitz se ressentit de son ambition et de sa mauvaise politique.

Copie eines Schreibens Friedrichs II. an Catharina, d. d. 15. Febr. (Leipzig):

Madame ma Soeur. La paix vient d'être signée aujourd'hui à Hubertsburg, et je prens la liberté, Madame, de vous en envoyer la copie, assuré que V. M. Imp. n'abusera pas de cette marque de ma confiance. Vous y trouverez, Madame, un article projetté, où V. M. Imp. se trouvait nommée, mais le plénipot. autrichien n'a jamais voulu l'admettre, et V. M. Imp. verra les raisons qu'il en a alléguées. Je suis persuadé d'avance de la part que vous prennez, Madame, à cet heureux évènement. Il ne dépendra que de V. M. Imp. d'affermir l'heureux ouvrage de la tranquillité publique, auquel vous vous êtes si fort interessé. Rien n'y contribuera davantage, Madame, qu'en suivant les idées que votre ministre le prince Dolgorucky m'a communiquées hier.

Le Roi de Pologne est mal (ade). Sa santé est considérablementaltérée, même on m'écrit de Varsovie qu'on craint que sa fin soit plus prochaine qu'on ne l'imagine. Si cette mort arrivait (sans ?) qu'on s'y attende, il est à craindre que par l'intrigue de différentes Cours à cette occasion ce feu à peine éteint de la guerre ne se rallume. Je suis prêt sur ce sujet d'entrer, Madame, dans toutes les mesures que vous voudrez proposer et pour aller plus vite en besogne, je crois devoir m'expliquer ouvertement sur ce sujet avec V. M. Imp. De tous les prétendants à la Couronne de Pologne il n'y a, Madame, que les princes de la maison d'Autriche auxquels les loix de la saine politique m'obligent de donner l'exclusion, et autant que j'ai de connaissance des intérêts de la Russie, il me semble que sur ce point ses convenances se rencontrent assez avec les miennes; d'ailleurs je conviendrai, Madame, de tous ceux que vous proposerez, cependant je dois ajouter qu'à nos intérêts communs il conviendrait mieux que ce fut un Piaste que tout autre.

Vous voilà informé, Madame, de tout ce que je pense sur ce sujet. Il ne tiendra qu'à V. M. Imp. de s'expliquer sur le détail de cette affaire, où je ne vois aucun inconvénient. Cependant je crois que de part et d'autre il sera nécessaire d'observer un profond secret sur cette affaire, pour empêcher que ceux à qui elle ne pourrait pas plaire n'ayent le tems d'intriguer et de cabaler contre. V. M. I. peut donc compter sur un entier concours de ma part en tout ce qui regarde cette affaire. J'espère, Madame, que tant de démarches de ma part vous convaincront du désir que j'ay de cultiver votre amitié dont je connais tout le prix, étant avec les sentiments les plus distingués

Madame Ma Soeur

de V. M. Imp. le bon frère

Fédéric.

Aus gleichzeitigen Berichten von Solms (Ende Jan., Anf. Febr.)

geht hervor, wie umworben Rußland von den meisten Mächten war und wie sehr man sich um sein Bündniß bemühte. Der Eindruck, den die Freundschaft Rußlands und Preußens machte, war sehr groß.

Bericht von Solms d. d. 17. Febr., präs. 11. März: La maladie du Roi de Pologne, qu'on fait envisager comme très dangereuse, attire à l'heure qu'il est ici l'attention du public — — — Wegen der Fastenzeit, in der sich Alles still hielt, konnte er noch nichts Näheres erfahren, nur qu'on croit qu'il y aura trois candidats principaux qui se présenteront: les deux Princes de Saxe, Xavier et Charles, et le Pce Adam de Czartorinski. Dès que je pourrai savoir qui des trois aura la protection de la Russie, je ne manquerai pas d'en informer V. M.

Bericht desselben, d. d. 22. Febr., präs. 14. März. Er hat eine Unterredung mit Panin über Polen gehabt; derselbe sagte: que comme V. M. avait les mêmes intérêts que sa Souveraine par rapport aux affaires de Pologne, il serait très utile et l'Imp. serait fort aise, de se concerter d'avance sur le parti qu'il y aurait à prendre à la vacance du trône. Son intention serait de ne s'en pas mêler, ni de gêner la nation polonaise dans la libre élection d'un nouveau Roi, à moins que les cabales de quelques autres puissances ne l'obligassent à le faire. Mais comme cette dernière supposition aurait lieu, apparemment l'intérêt commun exigeait de s'entendre par rapport au sujet, à qui on pourrait conférer cette dignité. Il est convenu tout de suite avec moi, qu'il fallait donner l'exclusion à un prince autrichien ou à tout autre dont la puissance pourrait alarmer les voisins, et qu'il fallait empêcher que la France ne pût porter ni le Pce de Conti ni le Pce Xavier de Saxe, qui seraient apparemment les deux candidats pour lesquels cette Cour se déclarerait; que selon lui, l'intérêt de V. M. et de sa Cour serait, d'éloigner tout prince et ranger et de faire tomber le choix sur un Piaste. Un prince étranger, disait-il, ne serait Polonais que de nom; il ne se conduirait que selon les intérêts de la maison, d'ou il sortait, et il demeurerait dans la dépendance de la puissance qui l'aurait élevé, au lieu qu'un Piaste, qui devrôit le trone à la protection de V. M. et de cet empire, outre qu'il gouvernerait plustôt selon les constitutions de la République, serait porté devantage à la reconnoissance etc. Solms erklärt sich damit einverstanden im Namen seines Königs. Aber wer der von Rußland protegirte Piast sei, konnte er in dieser ersten Unterredung nicht erfahren. Le Cte Panin prétend n'être pas bien au fait des affaires de ce pays là ni connaître assez les partis et les forces pour pouvoir juger du merite particulier de chaque candidat, qui pourrait y prétendre. Autant que j'ai pu juger, S. M. I. ne s'est pas décidée pour le Pce Adam Czar-

torinski, quoique le public lui donne généralement sa voix, comme à l'homme le plus riche et qui a le plus de merite de sa nation, mais je soupçonne que le penchant de l'Imp. serait de voir la couronne sur la tête du Cte Poniatowski, qui a fait un séjour assez long à cette cour du vivant de feue l'Imp. Par rapport au premier le Cte Panin me dit, que ce pourrait être lui ou quelque autre, mais quand j'ai nommé le second il a tâché de rompre la conversation et de ramener le discours sur une autre matière. Ce ne sont cependant que des suppositions que je soumets au jugement éclairé de V. M. J'ai trouvé le même jour une occasion de parler du commerce qui se faisait entre la Russie et les états de V. M. Le Cte Panin m'a dit qu'il était si important et qu'il pourrait être rendu si avantageux aux deux nations voisines en attirant à elles tout le commerce polonais, qu'il vaudrait la peine de convenir entre nous d'un traité de commerce. Charmé qu'il me faisait le premier la proposition d'une chose que vous désiriez, Sire, de voir réussir, je lui ai dit que V. M. souhaitait beaucoup d'entamer sur cela une négociation — il m'a assuré que je ne trouverais point de difficulté dans la chose même, mais que j'en rencontrerais d'autant plus dans les formalités. Die Regierung sei erst im Begriff, sich zu ordnen und zu organisiren ꝛc. Solms meint, man solle wenigstens einstweilen die Materialen dazu vorbereiten.

Ein Schreiben des Königs d. d. 15. März bezeichnet beide Nachrichten als sehr erwünscht und den Absichten des Königs entsprechend. En attendant que je puisse vous faire parvenir les éclaircissements nécessaires pour cet effet, vous ferez bon de vous informer sous main, si on a à présent en Russie des fabriques de drap suffisantes ou si ce sont encore les Anglais qui les en fournissent, et surtout d'où on tire le drap pour l'habillement de l'armée.

In einer Depesche des Grafen Solms vom 28. Febr. ist auf die oben S. 70 f. besprochenen Fragen geantwortet. Auf die Zerbster Entschädigung legte man in Moskau keinen Werth; es schien eine besondere Sache Repnins zu sein; mehr lag das Säcularisationsproject am Herzen; doch sei die Kaiserin aufrichtig erfreut über den Frieden, und schmeichle sich auch, auf die Haltung Oesterreichs nicht ohne Einfluß geblieben zu sein; qu'elle restait ferme dans la résolution d'entretenir l'amitié la plus étroite avec V. M. et qu'elle espéroit, Sire, que Vous seriez content de la réponse qu'elle venait de faire a votre dernière lettre. A travers ces assurances amiables il m'a paru entrevoir des regrets de n'avoir pas réussi dans le projet favori de sécularisation en faveur du Pce Charles de Saxe; mais ils ont trop de discernement pour ne pas apercevoir qu'ils s'en sont avisés trop tard, et comme il n'y a pas de la faute de V. M., qu'il ait

manqué, je me persuade aussi que cela ne laissera point d'impression.

Bericht desselben vom 6. März, präs. 25. Panin sagte ihm, que S. M. l'Imp. avait appris avec la plus vive satisfation l'heureuse conclusion de la paix; qu'elle était surtout touchée de la façon amiable et confidente, dont V. M. lui en avait fait part, et qu'elle se réservait le plaisir de répondre elle même a touts les articles de la lettre qu'elle avait reçue d'un ton, qui répondrait à l'amitié que V. M. lui avait fait voir dans la sienne etc. Dann Verwicklung der kurländ. Händel, durch den Widerstand des Prinzen Carl; auch lasse der König von Polen sächsische Truppen nach Polen marschiren, wahrscheinlich um seinen Sohn zu unterstützen; que, comme cette entreprise était ouvertement contraire aux pacta conventa, selon lesquels un Roi de Pologne ne pouvait avoir que 1300 hommes de troupes etc. auprès de lui, elle espérait, que V. M. ne lui refuserait pas de faire cause commune avec elle pour s'y opposer, et que de concert avec son ministre à Varsovie elle voudrait faire faire à S. M. de Pologne des réprésentations nécessaires pour obvier aux inconvénients, qui résulteraient de cette démarche.

Brief des Königs an Solms d. d. 26. März erneuert die Freundschaftsversicherungen, et que je croyais en avoir déjà donné des preuves dans celles de Courlande par la déclaration que le Sr Benoit avait été chargé de faire à Varsovie. Au reste Vous attendrez mes ordres ultérieurs par rapport à l'insinuation qu'on vous a faite au sujet des troupes que le Roi de Pologne veut faire entrer dans ce royaume.

Nach einer späteren Depesche vom 14. März hatte sich das letzte Gerücht nicht bestätigt. Dieselbe constatirt im Uebrigen den Eindruck, den der rühmliche Friede gemacht, und wie selbst die Gegner Friedrich nach diesem Ausgang die Bewunderung nicht versagten.

In den folgenden Briefen russische Truppenbewegungen gegen Polen gemeldet.

Copie eines Schreibens von Friedrich an Catharina, d. d. 5. April. Secretissime.

Madame Ma Soeur. Rien ne peutêtre plus agréable pour moi que la part que V. M. Imp. daigne prendre à la paix qui vient de se conclure; personne, Madame, n'en désire plus la durée que moi. Mon age, le bien de l'état et celui de ma famille m'y convient, et je suis persuadé qu'il ne dépend que de V. M. Imp. d'affermir cet ouvrage pour longtems. Comme vous voulez bien, Madame, que je m'explique naturellement, V. M. Imp. est certainement à présent en état d'ôter toutes les semences de discorde qui pourraient avec la suite des tems devenir de nouveaux germes de guerre et de trouble, et cela, Madame, en convenant d'un traité

et de certaines garanties qui ôteraient aux puissances qui ont des desseins ambitieux l'envie de les mettre en exécution, par ce moyen la paix se conserverait, et certainement ce ne serait pas moi qui la violerais. Autrement V. M. Imp. jugera aisément que, les forces revenues à de certaines puissances, leurs intrigues et leurs cabales recommenceront comme par le passé, et que par une suite de combinaisons ces dispositions donneraient lieu a des discordes nouvelles. Que V. M. I. aye la bonté de peser mes raisons, je me flatte qu'elle verra que réellement il ne dépend que d'Elle d'assurer, lorsqu'elle le voudra, le repos de l'Europe. J'entre absolument dans toutes vos idées, Madame, touchant la Pologne; je ne prendrai aucun parti pour les candidats protégés par la France, et pour ce qui regarde le Roi de Pologne et ses troupes, je suis obligé de dire à V. M. Imp. que ce corps de cavalerie, qui de tout tems a été en Pologne, y est repassé le 1. de ce mois, avant que j'aie reçu la lettre de V. M. Imp., mais le tout ensemble ne compose que 1300 hommes. J'en ferai donner la liste au Pce Dolgorucky, mais dorénavant je m'engage à n'en point laisser passer d'autres. Je prie seulement V. M. Imp. de m'en fournir un prétexte plausible, soit par une réquisition ministériale de sa part, soit de quelle manière elle trouvera la plus convenable etc.

In einem Schreiben an Solms d. d. 30. April heißt es: La conduite que les Polonais continuent de tenir vis-à-vis de la Cour de Petersburg me paraît des plus singulières. On dirait qu'ils se plaisent à heurter de front une puissance dont ils devraient cependant redouter la supériorité et qu'ils cherchent de dessein prémédité à s'attirer des affronts. Je suis persuadé au reste que les bruits ridicules qu'on tâche de répandre à l'occasion de ces différends sur mon compte, ne trouveront aucune créance dans l'esprit de l'Imp. etc.

Bericht von Solms d. d. 11. April, präs. 3. Mai, schildert die Unklarheiten und den Zwiespalt der Meinungen, der zwischen einzelnen Rathgebern der Czarin in der polnischen Sache hervortrete; es sei nicht leicht zu errathen, welchem sie ihr Geheimniß anvertraut, da sie mit den Ministern einzeln darüber sich bespreche. Zugleich schildert er die Bemühungen Oesterreichs, Preußen gegenüber am russischen Hofe Terrain zu gewinnen und die damit zusammenwirkende Thätigkeit von Bestuschef und Gallitzin. Solms ist dabei nicht ohne Sorge, daß Panins Einfluß einige Minderung erlitten. Dann viele Details über die gleichzeitige Wegweisung des poln. Gesandten Borck, der die Beschlüsse Polens in der kurländ. Sache vertreten hatte. Borck hatte deßhalb einen Protest erlassen, der durch eine russ. Circularnote beantwortet ward. Wegen des Einmarsches der Truppen thut Panin (nach Depesche vom 25. April) die Aeußerung, daß

diese kleine Zahl kein Bedenken habe; mais que sa Cour lui aurait beaucoup d'obligation si, au cas d'une demande pareille pour un plus grand nombre, Elle (der König) voulût bien chercher des prétextes pour la refuser.

In den folgenden Depeschen, die kurz vor der Uebersiedlung des Hofes nach Petersburg geschrieben sind, ist viel die Rede von der Auszeichnung, deren sich Breteuil bei der Czarin erfreute, und die in der diplomatischen Welt große Sensation machte. Dann auch von dem Zusammenstecken Oesterreichs (Graf Mercy) und des Grafen Bestuschef. Bemerkenswerth sind die zwei Schreiben des Königs an Solms, vom 21. und 31. Mai. Das erste lautet:

J'ai reçu votre dépêche du 25. Avril et ce que vous m'y marquez de l'entretien que le Cte Panin a eu avec vous me confirme dans l'idée, où j'étais déjà, que la Russie, bien que très charmée des assurances d'amitié et des promesses que je lui ai fait parvenir, n'a cependant pas encore envie d'en venir à la conclusion d'une alliance particulière avec moi. Les appréhensions que ce ministre vous a fait entrevoir au sujet des troubles, qui pourraient survenir en Pologne et dans lesquels la Russie se verrait peut-être malgré elle entraînée, vous fournissaient au reste une occasion de vous expliquer de plus près avec lui, dont vous auriez bien fait de profiter. Vous auriez pu lui répondre que, si la Cour de Petersbourg s'entendait et agissait à cet égard de concert avec moi, on n'aurait pas à craindre que la Pologne, se trouvant ainsi entre deux voisins amis alliés et faisant cause commune, prît aucune résolution ni se déterminât à la moindre démarche qui fût contraire aux intentions des deux puissances. Une insinuation de cette nature aurait peut-être engagé le Cte Panin à s'ouvrir plus particulièrement envers vous sur les desseins de sa cour relativement aux vues que j'ai de m'unir avec elle, et vous ne négligerez pas à l'avenir de saisir, quoique sans la moindre affectation, toutes les occasions qui se présenteront de les approfondir.

In dem Schreiben vom 31. heißt es: L'accueil que l'Imp. a fait au Cte de Breteuil me paraît une suite naturelle du plan que cette princesse s'est formé de ménager toutes les puissances sans s'engager en alliance particulière avec aucune. Je ne vois pas la liaison que la Cour de Petersbourg pourrait vouloir contracter dans le moment présent avec celle de Versailles, et il est bien certain que le Cte de Panin et surtout le Cte de Bestuchef ne seront pas disposés à appuyer les intérêts de la France auprès de leur Souveraine. Les intrigues du Ministre d'Autriche pourraient être plus intéressantes, et c'est proprement sur elles que vous ferez bien de veiller, en tâchant de découvrir ses vues et les pourparlers qu'il pourrait avoir avec les ministres de

Russie, sans témoigner cependant les moindres inquiétudes sur ce sujet.

Bericht von Solms in Chiffern d. d. 18. Juni, Petersburg, gibt ausführlichen Bericht über die innere Lage Rußlands, die als sehr gespannt geschildert wird. Es sind drei Ursachen, auf welche S. die Unzufriedenheit zurückführt: die von der Kaiserin begonnenen Reformen, die Wahl der einflußreichen Personen und die Stellung Orlows, des Günstlings. Am Schlusse sagt er: Il se tiennent des propos si libres, si hasardés, si peu mesurés contre l'Imp. qu'on se croirait au milieu de l'Angleterre, et si une opinion peut acquérir quelque autorité par le consentement unanime, il est certain que le règne de l'impératrice Catherine II. ne doit faire, tout comme celui de l'Empereur son époux, qu'une courte apparition dans l'histoire du monde. Aehnliches auch in späteren Berichten.

In einem kön. Handschreiben d. d. 15. Juli ist wieder die Rede von Sachsens Vorschreiten in Polen, worüber mit Dolgorucky Erörterungen stattgefunden hatten. Der König ist zu gemeinsamem Handeln bereit, mais que je ne pourrais le faire qu'au moyen d'une alliance entre les deux Cours, que celle-ci était absolument nécessaire pour me mettre en état de donner le cas existant des raisons valables de mon opposition aux mesures de la cour de Saxe, puisque, n'étant pas garant comme l'Imp. de la constitution de 1717, je ne pourrais avoir le droit de la maintenir qu'en conséquence de quelque engagement formel avec cette princesse. Dem Abgesandten wird dann wiederholt Vorsicht und Wachsamkeit anempfohlen. Wie es in einem kön. Schreiben vom 25. Juli heißt: Les affaires de Russie me paraissent dans une crise qui demandera la plus grande vigilance de la part de cette princesse, si elle veut se soutenir, et de la vôtre un redoublement d'attention pour vous mettre au fait et m'instruire de tout ce qui se passera de remarquable là où vous êtes.

Die inneren Verhältnisse sind fortwährend im Schwanken und dadurch die äußeren gehemmt; Bestuschef immer noch thätig, Panin und Woronzow an Einfluß im Sinken und dadurch die Nachrichten des preuß. Gesandten spärlicher. Seit Juli macht auch das Gerücht einer Allianz mit England manche Sorge. Der König schreibt darüber am 5. Aug.: J'attends les nouvelles ultérieures, que vous me donnerez sur ce sujet, pour juger du fonds même de cette alliance, sa prochaine conclusion paraissant se contredire avec ce que vous m'avez marqué précedémment de l'état des négociations qui l'ont amenée et avec tous les indices qu'on avait d'ailleurs qu'elle serait encore fort éloignée. Il y a apparence que c'est là un effet des intrigues du Cte de Bestuchew, et il se pouvait bien que ce ministre crut pouvoir se servir de cette alliance pour entraîner l'An-

gleterre dans ses anciennes liaisons avec la Cour de Vienne et rétablir ainsi le système pour l'établissement et le maintien duquel il a autrefois travaillé avec tant d'ardeur. Mais c'est ce que le tems seul pourra dévoiler etc.

In einer Depesche vom 26. Juli berichtet Solms von den Bemühungen des Grafen Mercy, an Boden zu gewinnen. La Cour de Vienne s'est avisée de faire déclarer ici qu'elle ne se mêlerait en aucune manière des affaires de Pologne, qu'elle les remettrait à la propre decision de la nation. Le B. Breteuil doit avoir dit quelque chose de plus fort avant son départ, savoir qu'il engageait son honneur que, si l'Imp. de Russie voulait faire connaître à la France les vues qu'elle avait par rapport à ces affaires, celle-ci agirait de concert pour les faire réussir.

Depesche von Solms d. d. 29. Juli, präs. 14. August: J'ai tâché plusieurs fois, quand je me suis trouvé seul avec le chancelier Woronzow, de le mettre sur les affaires de Pologne; mais je n'ai pu tirer de lui des éclaircissements plus précis sur les sentiments de S. M. Imp. à cet égard, que ceux que j'ai mandés par ma dernière dépêche, et comme il ne m'a rien dit de la déclaration du Pce Dolgorucki, j'ai remis encore, suivant les ordres de V. M., de faire usage du contenu de ses dernières instructions. Il m'a confirmé cependant ce que j'ai mandé en dernier lieu de la déclaration de la Cour de Vienne, par laquelle elle a promis de ne point vouloir se mêler de ces affaires, et c'est à Vienne même, que ce propos à été tenu vis-à-vis du ministre de Russie. Le Chancelier me dit à cette occasion que son sentiment n'était pas de pousser les choses à l'extrémité jusques à les laisser venir à une confédération, dont on ne pouvait prévoir les suites; qu'à la dernière maladie du Roi de Pologne il avait proposé à l'Imp. de se concerter avec V. M. sur les mesures à prendre pour une succession future à ce trône, puisqu'à l'égard le cette affaire les deux cours avaient des intérêts communs; mais que S. M. n'avait pas jugé à propos, d'en prendre si longtems d'avance, et qu'ainsi il ne savait rien là dessus.

Am 19. Aug. spricht ein kön. Schreiben die Besorgniß aus, daß die Dinge in Polen zu weit gehen würden, um das Uebel wieder gut machen zu können.

Am 5. Aug. berichtet Solms über ein freundliches Entgegenkommen Bestuschefs, dem er nicht glaubte ausweichen zu dürfen. Am 26. Aug. antwortet der König darauf mit der Weisung: Vous continuerez a payer ce ministre de la même monnaye, mais vous vous garderez bien de vous laisser entraîner par les démonstrations apparentes d'amitié que ce vieux politique pourrait encore vous faire dans la moindre confiance ou

ouverture de coeur, dont il pût faire un mauvais usage; en un mot vous vous conduirez vis-à-vis de lui comme avec un homme qu'il est bon et même nécessaire de ménager, mais contre lequel on ne saurait trop en même se tenir sur ses gardes.

Bericht von Solms d. d. 12. Aug. Unterredung mit Panin. Il me dit d'abord qu'il avait ordre de l'Imp. de m'apprendre la résolution qu'elle avait prise, de renouveler son alliance avec l'Angleterre. Il me dit cela à peu près avec les mêmes termes dont le Chancelier Woronzow s'était servi lorsqu'il m'en fit part, avec cette différence cependant qu'il ajouta que l'amitié et l'estime toute particulière que l'Imp. avait pour V. M. faisait souhaiter, de se voir bientôt aux mêmes termes d'une alliance étroite avec V. M. Ayant fini, il me dit que ce qu'il m'avait dit ne devait pas être regardé comme un ministeriale, mais comme une communication amiable, qu'il me faisait en particulier; qu'il croyait même que sa Souveraine avait déjà prévenu V. M. à ce sujet, puisqu'il savait, qu'elle lui avait écrit de sa propre main. Cela m'a fait voir, combien peu ce ministre est à cette heure au fait de ce qui se passe, n'ayant point de connaissance ni de la déclaration minist. que le Chancelier m'a fait à ce sujet, ni que la lettre de S. M. Imp. a passé par mes mains. En attendant je n'ai pas fait semblant d'en savoir quelque chose et j'ai promis simplement d'en faire le rapport à ma Cour. Dann Klagen Panins über seine Stellung und seinen Wunsch, sich zurückzuziehen, namentlich wegen Bestuschefs contrairem Einfluß.

Bericht von Solms d. d. 19. Aug., präs. 4. Sept. J'ai reçu par l'ordinaire dernier la dépêche médiate de V. M. du 6. Août, et le même jour le chasseur Graul m'a apporté les immédiates du 3., du 5. et du 7. Août avec les pièces originales y jointes et la lettre pour S. M. l'Impératrice de Russie. Comme le Chancelier Mr le Comte de Woronzow est parti depuis hier, j'ai remis sans perdre du tems cette lettre à Mr le Vice-Chancelier le Prince Gallitzin, qui est allé tout de suite la porter à S. M. Impériale[1]. Le Cte Woronzow aussi bien que le Cte Panin m'ont prévenu qu'il y a déjà quelque temps que dans l'absence du premier je pouvais m'adresser en tout et même en ce qui regarde la correspondance particulière de leurs Majestés à ce Prince, qui connaissait parfaitement les sentimens de sa souveraine, qu'il ne ferait rien, qui soit préjudiciable aux intérêts de V. M., et que je pouvais être sans défiance à son sujet. Je lui rends la justice, que depuis un tems je le trouvais changé à mon égard, qu'il ne montre plus tant de vivacité

[1] S. unten 1764.

lorsqu'il est question des affaires, et d'ailleurs je ne remarque pas qu'il soit particulièrement lié avec aucun des ministres étrangers, et il est certain, qu'il est brouillé avec le Cte de Bestuchew. Je l'ai revu ce matin, il m'a dit que l'Imp. avait reçu avec beaucoup de plaisir les ouvertures amiables de V. M. par rapport à la conclusion d'une alliance, qu'elle y répondrait avec la même cordialité, et qu'elle ne souhaitait que de voir cette affaire à sa perfection, et comme V. M. l'avait informée que j'étais instruit de ses intentions, elle serait bien aise que je lui communicasse le projet de traité qui m'avait été envoyé, qu'elle ferait travailler aussitôt à un contreprojet et qu'elle nommerait incessamment des commissaires pour commencer la négociation. Le Cte Panin que je rencontrai hier par hazard m'avait prévenu que l'Imp. me ferait demander ce projet et m'avait conseillé de le lui communiquer, parceque S. M. serait mieux en état alors de donner ses ordres par rapport au contreprojet à faire. Er theilt eine Abschrift mit. Panin räth das größte Geheimniß bis zum Abschluß an. Il me priait d'en écrire à V. M. que pour la réussite de cette alliance il était absolument nécessaire de la laisser ignorer à la Cour de Vienne, puisque si par ce canal le Cte de Bestuchew en fût informé avant le tems, il ferait tout son possible pour la contrecarrer.

Derselbe am 23. Aug., präs. 7. Sept.: Le Pce Gallitzin me dit hier que l'Imp. lui avait remis le projet d'alliance que je lui avais communiqué entre ses mains pour travailler à un contreprojet, qui serait achevé au premier jour. Le Cte Panin que j'avais vu auparavant m'a assuré qu'il était encore sur la table de l'Imp., qu'elle y ferait elle même des observations et que cette semaine se passerait bien encore avant qu'il reviendrait à ceux qui lui donneraient la forme. Il y a deux articles que l'Imp., comme j'ai été prévenu, souhaite de faire entrer dans cette alliance — — l'un regarde les affaires de Suède et l'autre celles de Pologne. Par rapport au premier, comme l'expérience a fait voir que la France a trouvé deux fois moyen par la superiorité du parti qu'elle y a d'engager mal à propos la nation dans des affaires qui n'auraient point dû l'intéresser, qu'elle s'est rendue par-là fort incommode à ses voisins, et que ceux-ci ne pourront espérer de tirer avantage aussi longtems que cette supériorité française subsistera: on souhaite ici que V. M. veuille donner les mains à l'établissement d'un autre parti capable par l'assistance des deux Cours de balancer le parti français, et pour cet effet instruire le nouveau ministre qu'elle enverra à Stockholm de communiquer et de se concerter avec celui de Russie en tout ce qui regarde cette

affaire, qui de son côté en agira de même à l'égard de celui de V. M. L'autre article regarde les affaires de Pologne, sur lesquelles je remarque qu'on est fort embarassé ici. Le Cte Panin est de l'opinion que V. M. doit trouver que la Cour de Russie se mêle trop ouvertement de ces affaires et qu'elle n'agisse avec trop de vivacité pour soutenir les amis qu'elle a dans ce pays là. Il me dit que les choses n'allaient pas selon l'intention de l'Imp., qu'elle n'avait voulu que mettre son parti en état de pouvoir faire face à l'autre qu'on empêche qu'il n'en fût écrasé; qu'il n'était non plus de l'idée de S. M. Imp. d'amener dans ce pays là une révolution durant la vie du Roi d'aujourd'hui, que le plan n'avait été que de disposer les choses de Moscou à pouvoir lui donner après sa mort un successeur tel qu'on le voulait, mais que leurs amis étaient si violents et leur ambassadeur le Cte Kayserlinck un peu trop partial, qui aigrissait les choses, qu'elles étaient actuellement à un point à faire craindre qu'il n'y aurait pas moyen de les finir sans guerre, que d'autres puissances pourraient s'y mêler et que des demêlés des particuliers pourraient replonger l'Europe dans les malheurs d'une guerre; que lui en particulier abhorrant ces partis violents, il souhaiterait d'imaginer un moyen pour apaiser ces troubles. Je répondis que V. M., n'ayant pas voulu se mêler d'elle même des affaires polonais, n'étant obligée par aucune convention d'y maintenir un parti préférablement à l'autre, ne serait cependant pas éloignée de se concerter avec l'Imp. sur les moyens de rétablir le calme dans ce pays-là, que je le priais d'apprendre les sentiments de S. M. Imp. et que j'en ferais le rapport par la poste aujourd'hui. Il ne voulait pas s'expliquer plus clairement; il me dit seulement que V. M. à l'heure qu'il est serait déjà informée de tout ce qui se passait actuellement dans ce pays-là, que tout ce qu'il me demandait c'était de prier V. M. de lui faire savoir ses sentiments, comment on pût éteindre ce feu et d'empêcher une confédération, sans employer pour cela la force des armes, sans abandonner ses amis, que ce que V. M. voudrait lui faire connaître là dessus ne devait point tirer à conséquence pour Elle ni l'obliger à rien, mais que pour lui cette connaissance servirait beaucoup à s'employer à faire prendre ici un parti convenable dans une conjoncture aussi délicate. Autant que j'ai pu reconnaitre par les discours les sentiments particuliers de ce ministre, il n'est pas d'avis qu'on doit aider les amis en Pologne, à souffrir dans leur patrie, comme ils prétendent vouloir le faire, une forme de gouvernement plus solide que celle qui y subsiste aujourd'hui. Il croit que l'intérêt de sa Cour aussi bien que de V. M. demande qu'il y règne tou-

jours une certaine confusion, en suite à ne pas exciter la jalousie des autres, il voudrait trouver un milieu pour conserver la couronne au Roi d'aujourd'hui, sans cependant que son parti pût devenir plus grand et qu'il pût entréprendre quelque chose contre le parti de la Russie et sans que ce dernier pût se plaindre d'avoir été abandonné. J'ai compris qu'une assistance secrète en argent pour celui-ci, afin de pouvoir se soutenir, et des déclarations faites en commun avec des démonstrations guerrières pour l'autre pourraient faire cet effet; finalement il m'a beaucoup prié de l'assurer qu'il ne serait pas compromis, il m'a même encore réitéré la nécessité de ne pas faire connaitre avant le tems à la Cour de Vienne les liaisons sincères dans lesquelles nos deux Cours allaient entrer.

Antwort des Königs d. d. Berlin 9. Sept. Befriedigt von dem Verfahren des Gesandten; Hoffnung, daß die Sache bald zum glücklichen Ende gediehen sei. Les articles que l'Imp. pourrait souhaiter de faire insérer dans ce traité d'alliance relatifs aux affaires de Suède et de Pologne, rencontreront d'autant moins de difficulté de ma part, s'ils sont tels qu'il vous en a parlé, que j'ai à cet égard les mêmes intérêts que la Cour de Russie, et qu'il ne m'importe pas moins qu'à elle que la France ne puisse pas disposer à son gré de la Suède et lui faire tourner ses armes tantôt contre l'un tantôt contre l'autre de ses voisins, et que quant à la Pologne il est sans doute à désirer, ainsi que le dit Cte de Panin vous l'a insinué, que la présente forme de gouvernement et cette espèce de confusion qui en résulte y soient maintenues sur le même pied que par le passé. Auch das Geheimniß solle streng bewahrt werden, und er wünsche nur, daß es auch in Rußland so geschehe, et que le Cte de Bestuchef n'en soit pas déjà informé par les liaisons qu'il aura sans doute conservées avec les principaux commis de la chancellerie.

Am 26. Aug. schreibt Solms, er habe Grund zu vermuthen, daß Oesterreich auf eine Allianz mit Rußland hinarbeite und daß Bestuschef und Mercy in dem Sinne mit einander thätig seien.

Am 30. Aug. berichtet er, daß der Entwurf der Allianz in die Hände der Cabinetsräthe gegangen sei; Bestuchew est tombé malade fort à propos.

Am 13. Sept. meldet eine Berliner Depesche die friedliche Ausgleichung der polnischen Wirren, und am 16. erfolgt eine Antwort auf den Bericht vom 26. Aug. Je ne doute pas que la Cour de Vienne ne fasse, ainsi que vous le soupçonnez, tout ce qui lui sera possible pour se lier avec celle de Russie et pour l'engager même à conclure une alliance avec elle. Je suis aussi bien persuadé que le Cte de Bestuchew ne négligera rien de ce qui dépendra de lui pour la seconder dans

ce dessein, mais après l'ouverture que l'Imp. m'a fait faire et après le désir qu'elle m'a témoignée de s'unir avec moi, je ne saurais croire qu'elle voulût se laisser entraîner dans des engagements si peu conciliables avec ceux qu'elle contracterait par l'alliance qui est sur le tapis entre nous. Je compte que le contreprojet qu'on ne tardera pas sans doute à vous remettre, pourra vous faire juger avec pleine connaissance, s'il y a effectivement quelque chose à craindre à cet égard des fréquentes entrevues de l'ambassadeur autrichien et du Vice-Chancelier.

Am 5. Sept. berichtet Solms: Les affaires de Pologne commencent à prendre une autre tournure à cette Cour-ci. On a fait une déclaration au Sr Prasse portant que, comme S. M. l'Imp. de Russie serait fort aisée de voir cesser les désordres de ce pays-là, elle souhaitait que le Roi de Pol. voulût retenir ses gens de ne pas porter plus loin leur emportement contre les Czartorinsky, puisque sans cela on se verrait obligé de la part de la Russie de prendre des mesures qui pourraient déplaire à S. M. Polonaise, mais qu'en retour de la complaisance qu'on exigeait d'elle, on lui permettait d'empêcher toute confédération, et qu'on tâcherait aussi de quoi dédommager le Pce Charles pour la cession de la Courlande. Solms schreibt diese mildere Wendung der Thätigkeit Mercys, qui par le canal du comte Bestuchew travaille à émouvoir la compassion de l'Imp. pour la maison de Saxe, und einem polnischen Edelmann Gurowski zu, der manche Verbindungen habe. Auch sei den Czartorinskis bedeutet, sich mit dem Hofe zu verständigen und keine Conföderation zu bilden; man würde sie weder mit Geld noch Truppen unterstützen. Si le parti de la Cour en Pologne fût capable de quitter l'esprit de vengeance et de montrer beaucoup de modération dans ce premier moment, il est à croire qu'il pourrait faire beaucoup de tort au parti opposé, que les plaintes qu'il fera probablement de se voir abandonné ne rendront pas agréable à la Cour d'ici, mais comme il me revient, une condition essentielle quoique secrète que le parti de la Cour met aux accommodements qui ont été proposés autre fois, c'est d'assurer la succession au trône à un des princes saxons, le parti opposé pourra toujours trouver moyen de faire approuver ici le refus qu'il fera de se prêter à un accommodement.

Am 23. Sept. schreibt als Antwort darauf der König: — Je me bornerai à vous dire aujourd'hui que je suis surpris que vous ne fassiez aucune mention depuis quelques ordinaires de l'alliance défensive qui est sur le tapis entre moi et la Cour de Russie. Je serais cependant bien aise d'être informé de l'état où se trouve actuellement cette négociation.

Après la manière dont l'Imp. s'est expliquée sur ce sujet et l'empressement avec lequel j'ai répondu de mon côté à ses bonnes intentions en lui envoyant sans délai le projet du traité, je dois être un peu surpris de la sorte de longueur qui, à en juger du moins par votre silence, paraît se mettre dans cette affaire. Er könne sich ein 'changement dans la façon de penser' bei der Kaiserin nicht denken und noch weniger Hindernisse. Solms solle sondiren, doch ohne empressement trop marqué pour la conclusion.

Am 10. Sept., präs. 25., schreibt Solms: Je crois pouvoir assurer aujourd'hui V. M. que les différentes déclarations que la Cour de Russie a fait faire aux deux partis en Pologne ne doivent pas être regardés, ni comme une marque que la Cour de Saxe ait gagné ici plus de crédit qu'elle n'en a eu jusqu'à présent, ni que le parti des Czartorinsky doive être soutenu avec moins de vigueur que par le passé. Autant que j'ai pu comprendre la raison a été d'arrêter la fougue de ces derniers qu'on sentait aller trop loin, et qui aurait renversé le système qu'on s'est proposé ici de ne rien innover en Pologne jusqu'à la mort du Roi. Im Gegentheil habe die königl. Partei den russischen Hof durch neuerliche Excesse an den Grenzen frisch erbittert. So habe Panin erklärt. Derselbe äußerte sich auch über den geheimen Artikel in Betreff Schwedens. Er sei außer Stande gewesen, die vergangene Woche an dem Artikel zu arbeiten; il m'a fait espérer cependant qu'on me remettrait le contreprojet à la semaine prochaine.

Am 20. schreibt Solms: Les affaires de Pologne semblent s'arranger à un accommodement entre les deux partis, cela donnera occasion à cette cour de sortir de cette connexion ouverte où elle se trouvait engagée, et il me paraît qu'on est fort aise d'en être débarassée. Le Gen. Soltikow en conséquence de ce changement a aussi déjà reçu des ordres pour s'en retourner. Il ne reste à cette heure à la Russie d'autres griefs contre la Pologne que ceux qu'elle a contre quelques particuliers par rapport à la retraite qu'ils donnent aux sujets qui désertent, de la protection ouverte que les Radzivils accordent aux bandes de voleurs de grands chemins qui font des invasions sur le territoire de Russie. Comme les plaintes et les représentations qu'on en a portées en Pologne n'ont point fait d'effet, les commandants des troupes à la frontière ont eu ordre de poursuivre les vagabonds jusqu'en Pologne et de s'en saisir partout où ils se trouvent.

Aehnlich schreibt Solms in einer Depesche vom 23. Sept. Panin hatte geäußert, es entspreche weder dem Ruhm noch dem Interesse der Czarin, sich zu tief in Privathändel einzulassen. S. M. I. le regarderait comme une marque d'amitié, si V. M. voulait donner à ses ministres des instructions sur ce pied,

tant que V. M. en qualité de voisin de la Pologne était fort en droit de faire témoigner à la Cour de Saxe, combien elle souhaitait le rétablissement de la tranquillité publique dans ce pays; que des déclarations pareilles quoique vagues feraient assez connaître que nos deux Cours agissaient de concert et ne laisseraient pas de faire un bon effet. Il n'est pas décidé encore si cet accommodement entre les deux partis se fera à Dresde ou à Varsovie, mais en quelque endroit qu'il se fasse on serait charmé que V. M. voulût ordonner à ses ministres de s'entendre avec ceux de Russie sur le choix des mesures qu'il aurait à prendre ou pour réussir dans le but de maintenir les amis en Pologne, sans faire intervenir trop ouvertement l'autorité des deux Souverains et de finir ces affaires sans donner de jalousie à d'autres Cours.

Am 10. Okt. schreibt der König: On sera déjà informé à Petersbourg, lorsque vous recevrez celle-ci, de la mort subite et inopinée du Roi de Pologne. J'attends avec impatience les premiers rapports que vous me ferez sur ce sujet, pour apprendre l'impression qu'un évènement si intéressant pour la Russie y aura faite. Il semble qu'il devrait engager l'Imp. plus que toute autre chose à accélérer la conclusion de l'alliance qui est sur le tapis entre nous, puisque malgré les dispositions aussi sincères que favorables où je suis d'agir de concert avec cette Princesse dans les affaires de Pologne, le traité en question devient plus nécessaire que jamais, pour me mettre en état de tirer à la même corde avec elle, en vertu de nos engagemens, sans que les puissances qui auraient peut-être d'autres vues et avec lesquelles je vis également en amitié puissent s'en formaliser.

Am 27. Sept., präs. 12. Okt., schreibt Solms, daß der österreichische Gesandte in seinen mouvements etwas nachlasse. Cependant il me semble à cette heure aussi très vraisemblable qu'il a fait des tentatives pour faire goûter ici une alliance avec sa Cour. Je sais d'un endroit fort sûr qu'on a fait chercher dans des archives il y a presque deux mois de cela le traité d'alliance conclu entre les deux Cours Imp. en 1746. Il est resté quelque tems entre les mains des membres du collège des affaires étrangères, pour que chacun ait pu dire son avis, mais depuis peu il a été renvoyé à sa place.

Am 14. Okt. schreibt der König wieder wegen des Todesfalls, und in Bezug auf den Wunsch, den Panin in Betreff gemeinsamen Handelns geäußert, sagt er: J'ai prévenu depuis longtems ses desirs en enjoignant au Sr Benoit, dès le premier moment de l'arrivée du Cte Kayserling à Varsovie, de tirer à la même corde avec le ministre et d'en agir en tout avec lui de

la manière la plus cordiale et la plus conforme aux liaisons que j'ai avec sa Souveraine.

Am 4. Okt. schreibt Solms: Je suis bien fâché de n'avoir pu envoyer à V. M. le contreprojet de l'alliance. Tous ces messieurs qui y travaillent me l'ont fait espérer d'un jour à l'autre. Il me semble cependant avoir raison de croire que ce retardement ne provient d'autre cause que de la lenteur ordinaire dont les affaires se font dans ce pays-ci. On m'assure qu'il est acchevé, qu'il n'y manque que la confirmation de S. M. et que même aujourd'hui encore il lui serait présenté pour cet effet. Wegen eines Artikels sondirt, der in Königsberg die Errichtung einer griechischen Kirche verlangt.

Am 17. Okt. schreibt der König, daß der neue Kurfürst von Sachsen sich wirklich um die Krone bewerben wolle. Il m'a même déjà fait faire une ouverture confidente du dessein qu'il a de se mettre au nombre des candidats, mais comme je persiste constamment dans l'intention de n'agir que de concert avec l'Imp. de Russie dans les affaires de Pologne, je n'ai pas voulu donner de réponse positive à ce Prince, avant que de savoir celle qu'il recevra de Petersbourg, où il n'aura pas manqué de faire la même démarche qu'ici.

Am 11. Okt. schreibt Solms abermals, daß sich die Aushändigung des Gegenentwurfs immer noch verzögere, daß es aber auch mit der Unterhandlung über den englischen Handelsvertrag nicht besser gehe.

Am 21. Okt. schreibt der König immer noch erwartungsvoll über die Nachrichten aus Rußland. Dann theilt er ihm 'mais pour votre seule information' mit, que la Cour de Vienne m'a fait déclarer tout nouvellement par son ministre, qu'elle souhaiterait à la vérité que l'Electeur de Saxe pût obtenir les suffrages pour le trône de Pologne, mais que, si la chose rencontrait des difficultés trop insurmontables, la personne du nouveau Roi lui serait au fond assez indifférente, pourvu que le choix tombât sur quelqu'un qui ne changeât rien aux constitutions de la République et n'excitât d'ailleurs aucun trouble au dehors.

Am 15. Okt. glaubt Solms, daß seine Nachforschungen über die Ursachen der Verzögerung ihn auf die Thätigkeit der österreichischen und französischen Partei geführt habe, die trotz alles Geheimnisses in der Kanzlei Personen und Verbindungen genug habe, um Kenntniß zu erhalten. Dann habe die Kaiserin die Gewohnheit, jeden besonders zu hören, und dadurch sei sie sehr verschiedenen Einflüssen ausgesetzt. Ceux qui sont intéressés à maintenir l'ancienne confusion ou à s'opposer à la réussite d'une affaire ont trouvé un cheval de bataille dont ils font usage à chaque occasion; ils font craindre à l'Imp. que par telle ou telle chose qu'elle se propose de faire elle pourrait déplaire à la

nation. Cette crainte de perdre l'amour de ses sujets a pris racine, la rend timide pour l'exécution et fait appréhender, qu'avec le tems elle pourra tomber sous la dépendance d'un parti qui la menera comme il le trouvera convenable pour ses intérêts particuliers. Eine Unterredung mit Panin widersprach dem nicht. Il ne disconvenait nullement que le min. autrichien et beaucoup d'autres portés pour l'ancien système faisaient leur possible pour le faire goûter à l'Imp. Il me communiqua quelques anecdotes qui font voir que messieurs du conseil du cabinet qui travaillent au contreprojet y apportent une lenteur étudiée, afin de tirer cette affaire en longueur. Doch suchte Panin jede Sorge, als ob das Erfolg haben könne, auszureden; was indessen der Minister über seine eigene Stellung sagte, schien besser als Alles zu beweisen le peu de solidité qu'il y a encore dans les principes de cette Cour et de combien de révolutions elle est encore susceptible.

Am 24. Okt. schreibt der König wieder, daß er dringend Antwort erwarte auf den Brief, den er bei Gelegenheit des Todesfalls an die Kaiserin geschrieben. Je l'attends avec d'autant plus d'impatience que les Cours intéressées à la future élection commencent à me faire des insinuations qui m'embarassent extrêmement dans l'incertitude où je suis du parti pour lequel celle de Pétersb. se déterminera. Dem General Riedt habe er geantwortet: que j'étais charmé de me rencontrer avec les sentimens de la Cour Impér. relativement à l'évènement de la mort du Roi de Pologne, que je ne souhaitais autre chose si non que l'élection se fît tranquillement sans que le repos du nord en fût troublé et que la liberté et les constitutions de la République en souffrissent quelque atteinte; que par ces raisons, et pour ne pas manquer aux égards dûs aux privilèges et à la liberté de la nation polonaise, j'avais pris la ferme résolution de lui laisser le soin de faire le choix qui lui paraîtrait le plus convenable et que tout candidat, soit l'Electeur de Saxe, soit tel autre que les Polonais jugeraient à propos d'élire, me serait agréable dès que l'élection se ferait d'une manière conforme aux loix fondamentales de la République; que j'avais été au reste bien aise d'apprendre que la Cour de Vienne eut fait passer les mêmes ouvertures à l'Imp. de Russie, qui en qualité de puissance voisine ne pouvait que prendre un très-grand intérêt à cette affaire. Telle à été à peu-près ma réponse. Je l'ai tournée à dessein en termes généraux, sans donner l'exclusion à personne et sans témoigner du penchant pour un candidat plus que pour l'autre, afin de me ménager la liberté de prendre de concert avec l'Imp. les mesures dont nous pourrons convenir par l'alliance qui est sur le tapis

et dont la prompte conclusion devient plus nécessaire que jamais.

Am 28. derselbe: Schon seit lange und wiederholt hätten die Dissidenten seine Hülfe angerufen. Cette demande me paraissant d'autant plus juste, qu'à l'exemple de mes prédécesseurs j'ai toujours pris les intérêts des susdits dissidens à coeur et que cette affaire a même fait la matière d'un article séparé dans tous les traités qui ont été conclus entre la Prusse et la Russie, qui, ainsi que vous le saurez, a un intérêt égal avec moi sur ce point à cause des dissidens de la réligion grecque. Mon intention est que vous en parliez sans perte de tems au ministère de l'Imp. et que vous leur proposiez d'insérer un article relatif aux intérêts des dissidens dans le traité d'alliance qui se négocie actuellement. Beiliegt der Separatartikel der Allianz vom 16/27. März 1743, worin verabredet ist, die Dissidenten bestermaßen zu protegiren und durch gute Officien und nachdrückliche Vorstellungen bei dem König und der Republik Polen es dahin zu richten, und zu beförderrr, daß mehrbesagte Dissidenten u. s. w. zu denen Privilegien, Freiheiten, Rechten und Gerechtigkeiten, welche ihnen von alters her so in geistlichen als weltlichen Sachen competirt und zugestanden, nachgehends aber größtentheils geschmälert, auch wohl gänzlich und zwar zur höchsten ungebühr ihnen entzogen worden sind, wiederum gelangen u. s. w.

Ein Brief der Czarin, den sie 6. Okt. (a. St.) nach Empfang der Todesnachricht an Friedrich schrieb, liegt in Abschrift bei. En apprenant la mort du Roi de Pologne mon esprit se tourne naturellement vers V. M: J'ai devant moi sa lettre du 15. Février de cette année, où Elle me dit, qu'il nous conviendrait mieux à tous les deux qu'un Piaste remplît le trône vacant. Je veux apprécier cette convenance commune encore à une considération particulière, que la prudence peut suggérer, et qui est, qu'une préscription d'élection non interrompue dans la même maison, ne puisse dégénérer en droit d'héritage, en intimidant l'esprit de liberté dans la nation. Le cas de notre concert existant, il ne s'agit plus que de nous expliquer, et pour éviter toute longueur, je propose à V. M. entre les Piastes celui que je trouve pouvoir être le plus redevable à V. M. et à moi de ce que nous allons faire pour lui, si V. M. y consent. C'est le Stolnick de Lithuanie Comte Stanislaus Poniatowsky, et voici mes raisons. Il est de tous les prétendans à la couronne de Pologne celui qui a le moins de moyens pour y parvenir et celui qui paraît en être par là le plus éloigné, et par conséquent qui en sera le plus redevable à ceux des mains de qui il tiendra la couronne. Il ne sera pas de même des chefs de notre parti, celui d'entre eux qui y parviendra, partagera de beaucoup sa reconnaissance entre nous et son savoir faire, dans

la conduite et la direction systématique de ses vues de longue main. V. M. me dira qu'il n'aura pas de quoi vivre, mais je crois que les Czartorinskys fort intéressés qu'un de leur maison préférablement à tout autre occupe le trône, pourront être portés eux-mêmes à rendre son état convenable à sa dignité. Il me semble que nous ne pourrions trouver un sujet plus convenable à nos intérêts réciproques; je ne sépare point ceux de V. M. des miens; j'aime au contraire à les considérer sous ce point de vue, étant intentionnée d'entretenir et de cultiver l'amitié de V. M. et espérant que de son côté elle instruira son ministre à Varsovie d'agir unanimement avec le mien, le tout pour le bien de la paix que je tiens pour inaltérable, aussi longtems que je jugerai des sentiments de V. M. par les miens. C'est tout dire, étant avec la plus haute considération

Monsieur mon frère
de V. M. la bonne Soeur
Caterine.

Que V. M. n'apprenne point avec quelque surprise les dispositions militaires qu'on fera dans mes frontières; elles sont combinées sans doute avec mes principes et maximes d'état contenues dans ma lettre. Tout trouble m'est odieux et je désire ardemment que ce grand objet s'arrange tranquillement. A cette fin je ne négligerai rien de tout ce qui peut être relatif à la Porte Ottomane et j'attends de la droiture des sentimens de V. M. que son ministre y soit incessament instruit en conséquence pour qu'il puisse agir d'un concert parfait avec le mien.

In dem Schreiben, worin der König Finkenstein diesen Brief mittheilt, heißt es am Schlusse: Je fais instruire le Sr Benoit à Varsovie et ne manquerai pas de faire parvenir également mes instructions au Sr de Rexin à Constantinople par un courier que je lui ferais faire dépêcher. Während sich so die preußische Politik ohne Bündniß der russischen conformirte, war auch in kleinen Sachen Nachgiebigkeit von dieser nicht zu erlangen. Preußen hatte alle Kriegsgefangenen zurückgegeben, von Rußland war bis jetzt noch nicht zu erreichen gewesen, daß es eine Anzahl Knaben, die man aus Litthauen weggeführt und bekehrt, zurückgab. Auf alle Vorstellungen hieß es immer: die Kaiserin müsse darin vorsichtig sein und die religiösen Gefühle ihres Volkes schonen.

Auf den Brief erwiederte Friedrich d. d. Potsdam 1. Nov. 1763:

Madame ma Soeur. J'entre avec plaisir dans tout ce que V. M. me propose et je ferai incessament écrire à Varsovie, pour que mon ministre agisse en tout de concert avec M. de Kayserling, en faveur de Mr de Poniatowsky. Mes dernières nouvelles de Varsovie marquent, que les Français et les Saxons intriguent de toute leur force en Pologne pour

inspirer à cette nation vénale de l'aversion pour un Piaste. Cependant la façon de penser des Polonais m'est trop connue, pour ne pas me persuader, que dès que nos ministres, Madame, auront parlé aux principaux seigneurs de ce pays, qu'ils ne se conforment à vos désirs. Et pour la Cour de Saxe, je suis toujours d'avis que le plus sûr sera, si V. M. Imp. s'explique tout naturellement avec elle. L'Electrice me presse fort de me déclarer en faveur de son époux, mais je m'en suis toujours excusé, en la renvoyant a vous, Madame, et en lui insinuant, que ses espérances sur le trône de Pologne devaient se régler sur l'appui qu'elle pourrait attendre de la Russie. Il paraît assez clair que la Cour de Vienne ne se mêlera point de cette élection, pourvu qu'on ménage les formalités et que toutes les démarches soient en quelque façon accommodées aux constitutions de ce royaume. Quant a la Porte, j'ai prévenu, Madame, ce que V. M. Imp. désire de moi. J'y ai fait écrire à mon ministre dans le sens que vous le désirez, mais je ferai plus, et à l'occasion de l'internonce qui va arriver ici en peu de jours, j'aurai moyen de lui faire comprendre que l'élection d'un Piaste pour Roi de Pologne se trouve en tout conforme aux intérêts du Sultan. Je ne négligerai rien de mon côté, de ce qui pourra adoucir ou calmer les esprits, pour que tout se fasse paisiblement et sans effusion de sang, et je félicite d'avance V. M. Imp. du Roi qu'elle va donner à la Pologne. Quoique notre alliance ne sera (soit?) pas conclue, je considère dès ce moment la Russie comme mon alliée, et c'est sur ce pied que j'en ai agi, Madame, depuis la paix de Dresde. Je prie V. M. Imp. de vouloir conserver les sentiments favorables qu'elle veut bien me témoigner et d'être persuadée de la haute considération avec laquelle je suis etc. etc.

Dann liegen auch die Briefe des Kurfürsten und der Kurfürstin von Sachsen bei (d. d. 6. Okt.), worin sie Katharinens Beistand für die polnische Krone nachsuchen. L'assistance de V. M., schreibt der Kurfürst, peut seule en assurer le succès, et j'ose me la promettre de ce caractère généreux et magnanime qui vous attire l'admiration de l'univers. Die Czarin antwortet (11. Okt. a. St.) höflich, aber ausweichend.

Solms schreibt über den erfreulichen Eindruck, den des Königs Brief in Panin erweckt, aber der Allianzvertrag findet immer wieder Aufschub. Jetzt ist es die Last der Geschäfte.

Friedrich schreibt 7. Nov., daß es nach seinen letzten Nachrichten noch ruhig in Polen sei; das werde aber aufhören, wenn, wie er Grund habe zu vermuthen, die Russen ihre Truppen einrücken ließen.

Bericht von Solms d. d. 28. Okt. Neue und erhöhte Thätigkeit der österreichschen Partei, um das Bündniß zu vereiteln. Die

Kaiserin zwar noch fest, aber alles versucht sie irre zu machen. Es nahe sich eine entscheidende Krise u. s. w. Panin sagte[1]: Il n'y a que S. M. et moi qui sommes pour le système de Prusse, c'est moi uniquement qui l'ai soufflé (?) par aucune vue d'intérêt, mais parceque je le regarde comme le plus grand avantage pour ma Cour et le plus glorieux pour ma Souveraine. La Cour de Vienne a tant d'amis ici qui sont portés pour l'ancien système qu'il faut avoir tout le zèle el toute la fermeté possible pour résister aux tentatives qu'ils font pour le rétablir et pour rendre la Russie dépendante des volontés du conseil de Vienne. Je suis le seul qui m'y oppose et j'ai besoin d'un appui pour m'y maintenir. Il n'y a que le Roi votre maître seul qui puisse me soutenir en donnant par un concours parfait aux vues de ma Souveraine, qui sont en même tems conformes à ses propres intérêts, du crédit au système que je propose. Die ganze Unterredung fand auf einem Maskenball par des propos interrompus statt. Solms gab allgemeine Versicherungen über die übereinstimmenden Gesinnungen seines Herrn.

In einem Bericht vom 1. Nov. zeigt Solms, daß Panin sich mit der Politik des preußischen Bündnisses so weit identificirt habe, daß vom Gelingen seine eigene Existenz abhänge. J'espère que les choses iront bien et qu'elles réussiront au gré de V. M., puisque le Cte Panin reste toujours ferme dans la résolution de se charger à titre de la direction des affaires étrangères, et comme il me dit que je dois regarder l'alliance comme faite et signée, je pense, que peut-être il en retarde expressément la conclusion pour s'en donner un relief; il y a apparence qu'à l'entrée de son ministère je pourrais même annoncer d'avance à V. M. un secret d'importance, qui doit éclater dans le même tems qui est l'éloignement du Cte Bestuchew.

Daran schließt sich ein Bericht vom 8. Nov., präs. 25., zunächst über die Art der österreichschen Gegenwirkung. La Cour de Vienne, comme je l'ai mandé à V. M. l'ordinaire dernier, a fait insinuer ici par des voies différentes qu'elle n'était pas intentionée de se mêler des affaires de Pologne; cependant il ne m'est pas revenu, qu'elle en ait fait faire quelque déclaration ministériale, ainsi que j'apprends qu'elle a fait faire à V. M. Je vois par là que le ministère autrichien a essayé de faire un coup de son métier, en faisant semblant d'agir confidemment avec V. M. Il n'en a pas fait de même ici, mais au lieu de cela, ses émissaires ont fait entendre, qu'on n'était pas si mal avec la Cour de Prusse, qu'on s'entendait

[1] Die folgende Stelle bei Schlözer S. 153 mit einigen Abweichungen des Ausdrucks.

sous main, et que par un article secret de la dernière paix il y avait eu des arrangements pris par avance sur la succession en Pologne. J'ai pu m'apercevoir, qu'une ruse de cette espèce avait été employée, par une conversation que j'ai eue avec le Cte Panin à un lieu tierce, me parlant en général d'abord sur les menées de l'ambass. autrich., du Cte de Bestuchew et d'autres, pour faire naître des dissidences entre nos deux Cours. Auf die Frage Panins giebt Solms die Auskunft, daß in dem Frieden von 1763 nur ein Artikel über die römische Königswahl stehe; auch die Erklärungen, die von Berlin kamen, gaben Licht genug über die preußische Politik; doch war es nicht zu verkennen, daß die Haltung der österreichschen Diplomatie in Berlin und Petersburg nicht völlig übereinstimmend war. Le Cte Panin prit hier séance au collège de la Chancellerie. Bestuschef gilt damals als beseitigt, und Solms hält nun, wenn kein neuer Wechsel eintritt, le système avec la Russie solidement établi. — — Panin äußerte: que l'article séparé en regard à la Pologne pourrait bien être conçu dans des termes généraux ainsi qu'on en était déjà convenu auparavant, mais qu'il lui semblait nécessaire de faire une convention à part, qui n'aurait lieu que pour les affaires présentes et servirait de base aux instructions des ministres des deux Cours à la future diète, que les Polonais patriotes, qui sentaient ce qu'il y avait de mal pour eux dans leur forme de gouvernement, seraient assez portés à abolir les anciens abus, et à se mettre sur un pied réglé, mais comme il paraissait, qu'il était aussi peu de l'intérêt de V. M. que de celui de la Russie de contribuer à faire devenir la Pologne un état puissant, ce qu'elle deviendrait, si elle apprendrait à faire usage de ses forces, il serait bon d'empêcher deux propositions qui pourraient être mises sur le tapis à cette diète, savoir l'une l'abolition du liberum veto et l'autre l'augmentation des troupes; que si les Polonais parvenaient à faire changer ces deux articles de leur constitution de l'empire, il n'y aurait plus moyen, ni de faire rompre une diète, ni de les tenir en respect en leur imposant par la superiorité d'une armée réglée et cantonnée sur les frontières. Le Cte Panin m'a commis de prévenir V. M. sur tout ceci etc.

Am 25. Nov. schreibt der König: j'ai tout lieu de croire que la neutralité que la Cour de Vienne aussi bien que celle de France affecte dans l'affaire de l'élection d'un Roi de Pologne n'est qu'apparence et que la personne sur qui cette élection tombera ne leur est pas aussi indifférente qu'elles le témoignent. Er wisse von guter Hand, daß Frankreich Sachsen Geld angeboten und daß seit den wenig tröstlichen Nachrichten von Petersburg die Vertraulichkeit zwischen Sachsen und Oesterreich nur inniger geworden sei.

Am 29. Nov. kommt der König auf die Mittheilungen vom 8., die er ziemlich ernst nimmt und befiehlt nachdrücklich die fausseté insigne in den Versicherungen des öster. Gesandten zu widerlegen. Die Principien Panins über Polen billigt er: Il y aurait effectivement du danger à permettre la moindre innovation dans la constitution du gouvernement, il faut au contraire, comme le Cte Panin l'a très bien observé, le maintenir tel qu'il est, l'intérêt réciproque des deux Cours demandant qu'on empêche la Pologne d'acquérir des forces qui puissent donner de l'inquiétude à ses voisins.

Am 11. Nov. meldet Solms, daß die Erklärungen in Betreff des Verhältnisses zu Oesterreich den erwünschten Erfolg gehabt. Panin meine nun, es sei noch ein Schritt zu verabreden. Die Wahl des russischen Candidaten sei wohl in Polen sicher, allein es sei zu fürchten, daß die Gegner eine Gegenwahl versuchten. Da sollten nun Rußland und Preußen unverzüglich nach der Wahl und übereinstimmend 'une déclaration solemnelle' geben, pour faire connaître que leurs Cours approuvent le choix que la nation a fait et qu'ils reconnaissent au nom de leurs maîtres le candidat élu comme Roi légitime de Pologne. — — Au reste comme il pourrait arriver qu'on proposait ici de nouveaux sujets pour faire des conventions particulières et que pour savoir jusqu'où on pourra entrer sans paraître blesser les constitutions fondamentales de Pologne, il serait nécessaire non seulement de les connaître, mais de savoir aussi les usages qui se sont pratiqués autrefois de la part des ministres des puissances étrangères à ces élections.

Am 15. Nov., präs. 30., schreibt Solms: d'ailleurs, Sire, je suis embarassé de trouver des termes pour vous dire exactement à quoi nous en sommes avec notre alliance. Je serais le premier à douter de la bonne foi de ces gens-ci, s'il n'y avait pas tant de raisons pour être assuré que l'intérêt de cette cour demande surtout dans les circonstances présentes d'être en bonne intelligence avec V. M. Seit Panin es in die Hand genommen, könne er ihn nicht allzusehr drängen, pour me le conserver en bonne humeur. Dann schildert er die aufreibende und zerstreuende Art, in welcher diese Staatsmänner lebten und die wenigstens zum Theil das Zögern erklärte.

Am 3. Dez. gibt der König Nachricht, wie er bei der Pforte beruhigend gewirkt, um jedes Mißtrauen in Betreff des Vorgehens in Polen zu beseitigen.

Am 18. Nov., präs. 2. Dez., schreibt Solms in gutem Vertrauen, daß die Sache in bestem Gang sei. Des Königs letztes Schreiben an die Kaiserin habe vortrefflich gewirkt, wie ihre eignen Aeußerungen, die sie im Hofcirkel gegen ihn that, bewiesen. Er sieht der Unterzeichnung des Vertrags nun jede Stunde entgegen. —

Aber am 22. Nov. muß er melden, daß man ihn abermals vertröstet.

Bericht von Solms d. d. 29. Nov., präs. 14. Dez. Er drängte von Neuem bei Panin, der ihm die nun geläufige Ausrede entgegenhielt, er betrachte die Allianz als geschlossen, alles andere sei nur Förmlichkeit. Mais lorsque j'insistais que sans cette formalité essentielle V. M. ne pouvait déclarer ouvertement aux autres puissances les engagements qu'elle avait pris avec l'Imp. et qu'à la fin pour l'engager à mettre la main à l'oeuvre je lui fis voir ce que V. M. avait ajouté de sa main propre à la dernière dépêche immédiate, qu'elle m'a faite, il me dit que sûrement il finirait dans le courant de cette semaine, et pour me convaincre, qu'il y allait sérieusement, il alla chercher la minute du contreprojet, il le tira d'entre un tas de papiers, qui étaient sur la table; il était dans une enveloppe cachetée tel qu'il l'avait reçu il y a plus de quatre semaines de la main du Vice-Chancelier et l'ouvrit pour me le montrer. C'était encore le premier original projeté en Russe au collège de la Chancelerie. Il s'excusa qu'il avait été si occupé de l'instruction du Pce Repnin, qu'il avait été malade ensuite; mais qu'infailliblement il me remettrait le contreprojet encore cette semaine. V.[1] M. aura la grâce d'apercevoir qu'il n'y a pas de ma faute que les choses aillent si lentement. C'est une fois le ton de ce pays-ci. Il a fallu une négociation à part pour faire placer le contreprojet à découvert sur la place du ministre. Ce point gagné, il faut espérer que la moitié de l'ouvrage est faite. Panin hatte außerdem mit Keyserling verhandelt wegen des Vorgehens in Polen. Es schien ihnen nöthig 1) eine Erklärung an die europ. Höfe: que l'Imp. de Russie, ayant reconnu le désir de la nation polonaise de se donner un Roi Piaste, avait résolu non seulement de ne point s'y opposer, mais de contribuer plustôt à seconder le privilège de la nation dans la libre élection etc.; 2) une déclaration en Pologne portant à rassurer la nation contre les malicieuses et fausses idées qu'on a tâché de lui faire prendre sur le prétendu dessein d'un démembrement des provinces de la Rép. imputé à la Russie et pour l'encourager en même tems à se donner un Roi de la nation. Beide Aktenstücke theilte P. dem preußischen Gesandten mit und wünschte eine ähnliche Erklärung von Preußen, zu der Solms auch rieth. — Dann führt S. aus, daß Panins eigne Existenz mit der preußischen Allianz eng verflochten sei und daß es eben darum auch preußisches Interesse sei, ihn zu halten.

Am 17. Dez. gibt der König Antwort auf die Erklärungen, die ihm durch Dolgorucky mitgetheilt waren. Er habe sogleich Benoit

[1] Schlözer S. 155.

angewiesen, sich ganz im gleichen Sinne zu erklären — — que rien n'était plus faux que les insinuations susmentionnées, qu'il n'avait jamais été question entre les deux Cours d'un plan pareil à celui qu'on nous suppose, et que bien loin de songer à m'aggrandir, je ne travaille et ne travaillerais jamais qu'à maintenir les libertés, les constitutions et les états de la République dans leur entier et qu'il est dans cette seule vue que je me suis concerté à cet égard avec l'Imp., dont je savais que les intentions sur ce sujet étaient les mêmes que les miennes.

In den folgenden Berichten von Solms ist hauptsächlich besprochen: daß es zunächst nicht wünschenswerth erscheine, Truppen in Polen einrücken zu lassen, um nicht Anlaß zu Beschwerden zu geben. Erst im Falle einer Conföderation erschien das nothwendig. Für alles andere hoffe man auf friedlichem Wege und mit baarem Gelde auszureichen. Namentlich ein Bericht vom 9. Dez. spricht sich darüber genauer aus, wiewol die Allianz fortwährend verzögert und durch neue Zwischenfälle (z. B. den Vorschlag sie mit der britt. Verhand- zu verbinden) hinausgerückt ward. In dem Bericht vom 9. heißt es: nur im Falle einer Conföderation denke man die Waffen zu gebrauchen, et que joignant la vitesse à la force on ne les fera sortir qu'après avoir non seulement entièrement dissipé, mais entièrement écrasé le parti opposé au nouveau Roi, qui aura été élu par la faction russienne. Ce plan est une suite du nouveau ministère, qui veut sortir de toute connexion intime avec la Cour de Vienne, et voici, Sire, comme on raisonne sur ce sujet. On suppose d'abord comme une chose infaillible que le candidat russien sera certainement élu comme Roi par le parti du Primat, mais ensuite la faction autrichienne et française mènera les choses à une confédération, dans laquelle on opposera un ou même plusieurs Rois à celui qui aura été élu le premier comptant, qu'en augmentant le nombre des candidats elle parviendra à embrouiller tellement les affaires que, la Cour de Russie se dégoûtant des difficultés et des peines qu'elle trouvera à soutenir, le Roi de sa faction entrera en négociation avec les Cours de Vienne et de France et leur sacrifiant son protégé se concertera avec elles pour lui substituer, soit l'Electeur de Saxe soit tel autre, fût ce même un Piaste, selon que les circonstances l'exigeront. Il en résulterait les inconvéniens premièrement que le nouveau Roi de Pol. ayant l'obligation de son élévation à l'Autriche et à la France resterait tout à fait dans leur dépendance, en second lieu que ces Puissances regagnant par ces négociations du crédit en Russie, rameneraient bientôt cette Cour à son ancien système, et comme ce changement ne pourrait se faire qu'aux dépens du ministère d'à présent, la chute de celui-ci amenerait en troisième

lieu le renversement du système qui est fondé sur l'amitié de la Russie avec V. M. Je remets, Sire, à vos lumières supérieures d'apprécier la solidité de ce raisonnement et me bornant simplement à un rapport fidèle de la situation des choses. — — — Je ne dois pas vous cacher que, quoiqu'on ne demande pas que vous remuassiez actuellement, on attend cependant que dans le cas de la confédération vous ne voudriez pas rester dans l'inaction, mais qu'ayant fait cause commune avec l'Imp. de Russie par rapport à l'élection du Roi de Pologne, vous en ferez aussi lorsqu'il pourrait être question de les soutenir, et si pour ce seul évènement alors l'Imp. fera entrer une armée en Pologne, on espère, Sire, que de votre côté vous ferez la même chose et que vous ne refuserez pas de coopérer aux moyens, pour faire réussir un plan qui jusqu'ici a eu votre approbation. Panin zähle bestimmt darauf; als er ihm neulich geäußert, que V. M. tiendrait ferme à l'Imp. de Russie, qu'elle serait en tout d'accord avec elle et qu'elle ne mettrait point d'obstacle à ses desseins, il releva cette dernière expression, et il me dit qu'il souhaitait que V. M. voulût se persuader, qu'il ne suffisait pas de ne point s'opposer aux desseins de l'Imp., mais qu'il importait à l'intérêt commun des deux Cours et à l'établissement solide du système Prussien à celle-ci, que V. M., après avoir reconnu l'utilité d'un plan sur lequel on se serait concerté, ne refusât point de prêter toute l'assistance possible pour son exécution etc. Solms hielt es für gefährlich auf diese Punkte genauer einzugehen und beschränkte sich auf allgemeine Versicherungen.

Darauf antwortet ein Handschreiben des Königs d. d. 27. Dez., das in Copie vorliegt. — — Je crois nécessaire que vous vous expliquiez quoique toujours en termes bien amiables sur ce sujet avec lui, pour prévenir tout malentendu et afin que rien ne soit précipité dans une affaire d'aussi grande conséquence que celle-ci. C'est donc selon mon intention que vous lui direz, que ce que j'avais proposé à S. M. l'Imp. sa souveraine et ce qu'elle avait agréé alors, était une alliance défensive entre moi et la Russie, que je suis prêt encore de signer avec bien de plaisir. Mais que dans la proposition que lui, Cte de Panin, vous avait faite à présent, il y avait des choses dignes d'être bien examinées, avant que de pousser à leur exécution et qu'en conséquence je voulais lui faire représenter nécessairement: Que la Russie était fondée en vertu de son alliance avec la Rép. de Pologne de faire entrer de ses troupes dans ce pays, pour soutenir un Roi élu par sa protection, ce que je n'étais nullement en droit defaire, n'y étant pas autorisé par aucun traité. D'ailleurs si la Cour de Russie trouve nécessaire de soutenir par ses armes le Roi de Pologne nouvellement élu, je ne saurais compren-



dre que difficilement, pourquoi j'y serais indispensablement nécessaire. Car afin de soutenir ce Roi nouvellement élu et pour faire faire ses volontés à cette occasion en Pologne, la Russie n'aura besoin de ses troupes que de 35 ou tout au plus de 40 mille hommes, dies um so mehr, als er es nicht hindern und nach Abschluß der Allianz die russ. Truppen von seiner Seite her gegen jede dritte Macht decken werde. Wenn gleichwol dann die Oesterreicher sich gegen die Russen regten, ce serait alors le moment où la Cour de Russie en conséquence du traité de notre alliance fait saura réclamer mon secours, où le cassera tout autrement alors que jusqu'à présent, parceque je serais pleinement en droit d'assister les Russes en Pologne; quoique je ne croye pas, que, notre alliance achevée, les Autr. voudront se mêler ouvertement de ces affaires. Gehe er aber in den Plan Panins ein, so würde Oesterreich marschiren lassen, Frankreich wahrscheinlich auch und ein allgemeiner Krieg entstehen. Er schlage zwei Mittel vor. Le premier celui des corruptions, auquel sujet il fallait penser que 500 mille roubles dépenses à ce sujet seront une épargne considérable à raison de plusieurs millions que les frais d'une guerre consumeraient indispensablement. Le second moyen — — serait de menacer les Polonais de la sorte, que s'il se trouverait parmi eux des gens turbulents et opiniâtres à ne pas vouloir reconnaître le Roi élu, qu'alors les troupes russes entreraient incessament en Pologne pour mettre à la raison ceux-là. Dann könne man Erklärungen geben, aber die Sache nicht so verwirren, daß es einen allgemeinen Krieg gebe, in dem man die Oesterreicher durch die Türken beschäftigen müsse, während vielleicht Frankreich die Schweden in Bewegung setze. Für Solms allein (pour votre seule et unique direction) füge er noch bei, avec défense que vous n'en laisseriez rien appercevoir à qui que ce soit, que je désire bien d'avoir une alliance défensive avec la Russie pour la sûreté de mes états, mais que je me rendrais responsable devant mon état et devant la posterité, si par amour pour elle et tout gratuitement je voudrais commencer legèrement une guerre, qui me coûterait des milliers d'hommes, avec des dépenses énormes en argent, et minerait de fond en comble mon pays, qui ne se trouve encore rétabli des malheurs d'une guerre qu'il a fallu essuyer. Wiewol es sein wesentlicher Gesichtspunkt sein müsse, Polen in seiner alten Freiheit und Verfassung zu erhalten und keine despotische Gewalt aufkommen zu lassen, müsse es ihm doch gleichgültig sein, ob ein Czartoryski oder ein Poniatowski dort regiere, und dürfe er sich darum nicht in einen gefahrvollen Krieg stürzen. Eher müsse er einwilligen, daß der Kurf. von Sachsen den Thron besteige. Gelegentlich könne Solms einfließen lassen, que feu l'Emper. Charles VI. voulant user de trop d'empressement pour placer son candidat au trône de

Pologne, en tomba dans une guerre avec la France, qui lui causa la perte de la Lorraine etc.

In einer minist. Depesche vom 31. Dez. ist darauf verwiesen und zugleich betont, daß eine Conföderation allerdings etwas bei jeder Wahl gewöhnliches sei, aber daß es dafür so großer Anstrengungen nicht bedürfe.

Solms berichtet 30. Dez., präs. 16. Jan. Panin hatte ihm darzustellen gesucht, daß Oesterreich absichtlich die kriegerischen Besorgnisse nähre, um den König von entscheidenden Schritten abzuhalten. Er kam dann in milderer Form auf das frühere Begehren zurück. Rußland wolle ja das Schwierigste übernehmen; ce serait uniquement de vouloir bien faire faire quelques mouvements à vos troupes, qui se trouvent le plus près des frontières de Pologne. Nur daß man sehe, daß sie bereit seien. Solms barg sein Befremden nicht über die Zumuthung, daß Preußen sich in Bewegung setzen solle, ehe eine andere Macht sich rege, und das Alles, ehe die Allianz abgeschlossen sei. Panin meinte, gerade der Anblick der Eintracht beider werde jeden Krieg im Keime ersticken; in Betreff der Allianz kam er auf die alte Taktik, me jurant sur tout ce qui est saint et sur son honneur, daß das nur überhäufte Arbeit und ganz äußere Schwierigkeiten seien, die es hinderten. Solms hält es für das Beste, in dem künftigen Separatartikel ganz genau den Fall festzustellen, in welchem Pr. verpflichtet sei einzuschreiten. Il ajouta encore (Panin) que V. M. n'aurait pas raison de regretter d'avoir pris des engagements avec sa Cour, parceque, si contre toute attente les choses devaient venir à une grande extrémité, il me répondit que V. M. aurait sa peine payée aussi bien que la Russie et qu'on n'aurait pas travaillé pour rien.

Nachtrag zu 1762—1763.

Ein Heft (F. 110 P.) enthält, theils Originalien, theils in Copien, die Briefe Friedrichs und Catherinens, letztere im Original. Ein Theil davon lag in den Acten abschriftlich und ist früher excerpirt. Andere sind nachzutragen.

So zunächst die Antwort Friedrichs (d. d. Leipzig 22. Dez. 1762) auf den oben S. 62 excerpirten Brief der Czarin.

La lettre de V. M. Imp. m'a fait le plus grand plaisir du monde. La confiance et la cordialité avec laquelle Elle veut bien s'expliquer envers moi, m'oblige à lui parler de même avec une entière ouverture de coeur, ne pouvant mieux placer ma confiance qu'en vous Madame, après les marques convainquantes que V.M. Imp. m'a données de ses bonnes intentions et de son amitié.

La discussion d'intérêts dans laquelle je suis obligé d'entrer m'obligera à m'étendre peutêtre un peu trop; cependant je prie V. M. Imp. de vouloir se donner la peine de

la lire d'un bout à l'autre, parcequ'elle y verra et ma façon de penser et les raisons de ma conduite. Je connais ceux qui m'accusent de ne point vouloir la paix, c'est le ministère Britannique, qui voulut contre la foy de nos traités et de nos alliances, que je sacrifiasse mes interêts aux siens, et qui vient de les immoler à ses avantages dans la paix qu'elle vient de faire avec la France. Ce sont ces sortes de paix, Madame, auxquelles je m'oppose à cause qu'elles sont contraires à la dignité et à la gloire de quelque souverain que ce soit. Mais V. M. Imp. est trop éclairée, ses lumières sont trop supérieures, pour juger de là que je me complais dans les troubles et dans la subversion de ma patrie et d'états que mon devoir m'oblige de rendre aussi heureux que le comporte la condition humaine. Jusqu'ici le nombre de mes ennemis ne m'a pas mis à portée de faire la paix, et tandis que ces ennemis annoncaient sans deguisement qu'ils voulaient exterminer jusqu'au nom prussien, je n'aurais pu consentir à la paix que par une lâcheté affreuse ou par une imbecilité entière.

A présent que l'Imp. Reine se trouve presque isolée, il faut espérer, qu'elle prendra des sentiments plus modérés. J'ay envisagé cette guerre, Madame, comme une grande incendie qu'on ne viendra à bout d'éteindre, qu'en écartant à mesure les matières combustibles qui servaient à la nourrir. Pour moi, bien loin de dementir le Comte Czernichew, j'assure V. M. Imp. que ce qu'il lui a dit sur mon sujet est très-vrai. J'ay été la partie souffrante durant cette malheureuse guerre et j'ay desiré bien ardemment de la voir finir d'une façon honorable, et surtout que l'ouvrage de la paix ne fut point platré, mais durable. Voilà Madame où tendent tous mes voeux. Je serais peutêtre plus en droit qu'aucune des parties belligérantes de demander des dedommagements, mais j'y renonce de bon coeur pour le bien de la paix et de l'humanité et je me borne à insister sur l'entière restitution de mes états. Que V. M. Imp. me permette de lui demander, qui aime mieux la paix, d'un Autrichien qui veut faire des conquêtes, ou d'un Prussien, qui ne demande que ce qui lui a appartenu? Vous êtes trop éclairée et trop équitable, Madame, pour vous tromper en ce jugement.

V. M. Imp. a declaré dès son son avènement au trone qu'elle ne voulait point se mêler de la guerre présente et qu'elle en laisserait decider le sort par ceux qui s'y trouvent engagés. Chaqu' une des parties a donc continué d'agir jusqu'à present; j'ay eu quelques avantages qui me mettent plus à portée de négocier à présent qu'anterieurement. L'evacuation du port de Clèves a attiré mon attention. Les Français sont prêts à quitter Wesel et Gueldres. J'ay des troupes prêtes pour en prendre possession. Les Autrichiens, dit-on, font marcher

un corps de Flandre pour s'en emparer. J'ay voulu attendre l'évenement pour tirer cette affaire au net et ensuite j'etais intentionné de m'adresser à V. M. J. et demander sa médiation pour la paix, ce que je suis obligé de différer aujourd'hui, ne sachant pas sur quoi tabler. Je viens de vous exposer, Madame, tout ce que j'ay sur le coeur, très persuadé que V. M. Imp. n'en abusera pas et qu'elle sera convaincue, qu'une paix honnête, loin de me repugner, me sera très agréable, mais que je préfererais la mort à une paix honteuse, qui me deshonorerait. Il n'y a rien de plus louable que les soins que V. M. Imp. veut se donner pour la paix. Elle sera comblée de benedictions de toute l'Europe, parmi lesquelles je la prie de vouloir distinguer les miennes — — —.

Ein Schreiben des Königs d. d. Leipzig 3. Jan. 1763 setzt die Kaiserin in Kenntniß, que la Cour de Vienne me fit faire des ouvertures pour la paix par le canal du Pr. electoral de Saxe. Bei ihrer bekannten Gesinnung habe er geglaubt, ohne Zögern ihr das vertraulich mittheilen zu müssen. Auch hege er zu ihr das Vertrauen, daß sie ihre Vermittlung nicht versagen werde, au cas que l'accéleration de la paix m'oblige à y recourir.

Dann meldet er am 2. Febr. den nahen Abschluß des Friedens. — Dann am 15. den wirklichen Abschluß in einem Briefe, der in den früheren Excerpten (S. 72) mitgetheilt ist.

Auf den letzteren dankt die Kaiserin d. d. Moskau 21. Febr. 1763 und erwiedert zugleich die Mittheilung über die Gespräche mit Dolgorucky in Betreff der polnischen Königswahl, falls der König sterbe. Sie theilt ihm dans le plus profond secret mit: dans le cas de la vacance du trone de Pologne je consentirai aisement, comme V. M. le souhaite, à l'exclusion de tout prince de la maison d'Autriche, pourvu qu'il plaise à V. M. d'en faire autant pour tout candidat soutenu par la France. Je suis parfaitement de l'avis de V. M., j'aime mieux aussi que la couronne de Pologne tombe en partage à un Piaste, mais à un tel, qui ne soit point au bord du tombeau et qui ne reçoive des gages d'aucune puissance.

Der König schreibt am 5. April wieder an sie: Rien ne peut être plus agréable pour moi que la part que V. M. Imp. etc. (ist gleichfalls oben S. 75 copirt).

Die Czarin antwortet am 26. April: Il me semble que nous sommes touts les deux si occupé à régler l'intérieur de nos états, que je crains presque d'importuner V. M. en lui repondant; d'un autre côté j'apprehende que mon silence ne vous paraisse négligence ou refroidissement, vu le contenu de la lettre du 5. Avril que V. M. m'a écrite. Je suis convaincu de ce que V. M. m'y dit, que nos intérêts mutuels demandent des liaisons plus intimes, mais je crois aussi que, puisque nous les souhaitons reciproquement, qu'elles depen-

dent de Nous. Elles existent déjà, quoique les formalités ordinaires n'y aient point été employé. Sur les affaires de Pologne je m'en fie parfaitement sur la parole de V. M.

Der Briefwechsel wird fortgesetzt und der flüchtig hingeworfene Gedanke eines Bündnisses näher ins Auge gefaßt. Am 6. August schreibt der König: Je suis charmé, Madame, du parti que vous avez daigné prendre et j'y repondrai de mon côté avec tout l'empressement possible. L'Europe devra à vos soins, Madame, la continuation de la paix au moins dans le Nord. Si V. M. Imp. veut que je m'explique sur la nature du traité, dont elle vient de me parler, il me semble qu'il pourrait se dresser sur la forme d'une alliance defensive, contenant la garantie mutuelle des deux états, en stipulant un nombre de troupes proportionné, que la partie lesée aurait droit de reclamer de son allié, et si V. M. Imp. ne trouve pas qu'il lui convint de fournir des troupes au cas que mes possessions du Rhin se trouvassent attaquées, on pourrait de ce côté ci excepter également de fournir des troupes pour les frontières des Perses et des Tartares et évaluer les auxiliairs en argent. J'attends d'ailleurs ce que V. M. Imp. voudra y ajouter touchant les affaires de la Pologne. Peutêtre si, Madame, vous le jugiez à-propos pourrait-on faire entrer dans ce traité quelque article relatif au commerce, également avantageux aux deux nations. Il dependra de V. M. Imp. de vouloir s'expliquer sur tout ceci, l'assurant d'avance qu'elle ne rencontrera aucune difficulté de ma part. Er warnt vor den Einflüsterungen der Franzosen und Sachsen in Constantinopel, theils in Bezug auf Kurland, theils in Bezug auf Polen. Sie solle durch ihren Gesandten entgegenwirken. Vous voulez, Madame, faire un Roi de Pologne et si dès ce moment-ci on écarte tous soupçons de l'esprit des Turcs, vous y parviendrez sans coup ferir; mais si vos ennemis à force d'insister la Porte parviennent à la mettre en jeu vers le tems d'une vacance du trône de Pologne, il faudra en venir à des extremités que je crois que l'on peut prévenir.

Am 8. Sept. schreibt er ihr aus Anlaß einer Wiener Depesche, deren Inhalt ihm wichtig genug scheint. Sie solle sich nicht beunruhigen, denn man habe in Wien kein Geld; mais si vous voulez bien, Madame, que je vous dise naturellement ce que je pense, je crois que V. M. Imp. parviendra également à son but en Pologne, pourvu qu'il vous plaise, Madame, de déguiser un peu davantage vos vues par des prétextes plausibles et de donner des instructions à vos ambassadeurs tant à Vienne qu'à Constantinople, de dementir les faux bruits qu'on y repand et qui par la longue, lorsque personne ne les contredit, s'accreditent. J'espère que V. M. Imp. ne trouvera pas mauvais que je m'explique si franchement, mais, Madame,

vos affaires en souffriront, si vous ne prenez pas cette précaution. Vous ferez un Roi de Pologne, Madame, sans que la guerre se rallume, et je crois que cela vaut cent fois mieux que s'il fallait replonger l'Europe dans cet abime, dont à peine elle vient de sortir.

Die Antwort gibt Catharina in einem Brief vom 27. Sept., wie immer, a. St. Sie schickt dem König Wassermelonen und Trauben von Astrachan und fährt fort: V. M. trouvera peutêtre extraordinarie que je reponde par un envoy de fruits à sa lettre du 6. Août, oú Elle m'annonce l'envoy du projet de traité et à celle du 8. Sept., où elle veut bien me faire part d'avis également important. Les petites et les grandes choses ont souvent la même source, mes melons d'eau partent du même principe, que notre projet d'alliance et les avis de V. M., c'est l'amitié sincère que je desire d'entretenir avec V. M., qui me fait saisir avec empressement les occasions de lui témoigner mes attentions. V. M. est trop éclairé pour se tromper, Elle me rend justice en croyant que le premier de mes motifs est de rendre durable la paix en Europe le plus longtems que je le pourrai. Sie glaube gern an die Insinuationen, welche die Gegner in Constantinopel machten, aber es werde diesen nichts helfen. Mes intentions sont trop nettes et trop desintéressées pour que le tems n'amène la verité et ne convainque le monde entier que je n'ai d'autres buts que le bonheur de mes sujets, et de vivre en paix et bonne intelligence avec tous mes voisins. C'est ainsi que le plus doucement possible à l'aide de V. M. nous ferons le cas existant un Roy de Pologne.

Dann auf das Schreiben, das Friedrich nach der Todesnachricht Augusts III. schrieb (vgl. oben S. 88) eine Antwort Catharinas vom 9. Okt., die sich einverstanden erklärt und über die Allianz in einem P. S. sagt: Quand à l'acte de notre alliance, comme tout passe par mes mains, quelque desir que j'ai eu de le voir déjà achevé, il m'a été impossible jusqu'au moment présent de le voir terminé. Cependant V. M. peut être persuadé qu'il existera et je la prie sur ma parole de prendre comme un fait que je regarde tout ce qui peut nous lier le plus étroitement comme terminé entre nous.

Dann ein Brief des Königs vom 5. Nov. J'ay été charmé de la lettre que V. M. Imp. a eu la bonté de m'écrire. Oui, Madame, le Comte Woronzow vous a écrit la vérité en rendant compte a V. M. Imp. de mes sentimens pacifiques. Je n'ai pu éviter la dernière guerre, il y avait de longue main une conjuration formée contre moi, dont je ne doute aucunement que V. M. Imp. ne sache tous les details. Je ne pouvais ni conjurer, ni dissiper cet orage, et dans cette situation critique, la politique, la raison et le bon sens voulait

que je prévinsse mes ennemis, pour ne me point voir accabler une année après. De tous les pays où la guerre s'est portée, le mien a le plus souffert; il faut, Madame, du tems et de la tranquillité pour le rétablir, et de plus mon age m'avertit, que je toucherai dans peu aux bornes de ma vie. Ce n'est plus sur la fin de ma carrière, que je dois m'occuper ou m'engager dans de vastes projets; ces tems sont passés. Je désire de descendre au tombeau sans troubles et sans guerre, pour laisser à mes successeurs un pays heureux et une situation assurée. Je désire à cette fin, de former des alliances qui puissent consolider ce système. Voilà, Madame, toute ma politique, et V. M. Imp. verra par ce que je viens de lui dire avec la plus grande vérité, que mes sentiments se trouvent entièrement conformes aux Siens. Je suis persuadé, Madame, que votre choix fondé sur de si sages maximes ne recontrera que peu ou point d'opposition en Pologne, et je crois de plus que la Cour de Saxe, étant informée des intentions de V. M. J., se desistera de toute voye de fait pour parvenir au trone de Pologne. D'ailleurs le militaire des Saxons, qui consiste tout au plus en 12000 hommes, est trop faible pour ne rien entreprendre, et en cas de besoin il suffira, que je refuse à l'Electeur le passage de la Silesie pour ses troupes, pour qu'il y renonce. J'espère, Madame, de vous convaincre par ma manière d'agir de la sincérité de mes intentions. Je m'en rapporte à Elle pour le tems de la conclusion de l'alliance et me confiant entièrement aux promesses que V. M. Imp. a eu la bonté de me faire. J'attendrai tranquillement qu'Elle choisisse le moment qui lui sera le plus commode pour terminer cette affaire.

Und am 7. Nov. 1763. J'ay reçu avec une satisfaction particulière les fruits que V. M. Imp. a eu la bonté de m'envoyer. Outre leur rareté et leur excellence il ne suffirait que de la main dont ils viennent pour me les rendre infinement précieux. V. M. ajoute d'ailleurs tant de choses flatteuses, que je ne saurais assez lui en témoigner ma reconnaissance. Il est vrai, Madame, qu'il y a une distance infinie des melons d'eau d'Astracan à une diète d'élection en Pologne, mais votre présidence reunit tout dans la sphère de son activité. La même main qui dispense des melons d'un côté, donne des couronnes de l'autre et maintient surtout l'Europe en paix, dont moi et tous ceux qui ne sont qu'indirectement interessés aux affaires de Pologne vous beniront, Madame, éternellement. Je ne veux point répéter, Madame, ce que j'ay dit à V. M. Imp. dans mes lettres précédentes, je vois que les difficultés s'applanissent devant vos pas et que, malgré des jalousies secrètes et l'envie de quelques puissances, dont l'orgueil voudrait influer en tout, la

Diète d'élection en Pologne ne suivra que les impulsions que V. M. Imp. voudra lui donner. Voilà l'Internonce de la Porte arrivé à Berlin. On aura soin de lui demontrer que l'élection que les Polonais feront d'un Piaste, est la plus conforme aux intérêts de tous les voisins de ce Royaume et en même tems à diminuer toutes les jalousies qu'on a pu inspirer aux Turcs contre la Russie. Je souhaiterai, Madame, que ces contrées puissent produire des choses dignes d'être offertes à V. M. Imp. pour pouvoir lui prouver des bagatelles aux grandes choses le desir que j'ay de pouvoir lui témoigner en toute occasion les sentiments de la haute considération avec laquelle je suis etc.

1764.

Unter den Einreden Panins war auch eine, welche ein beabsichtigtes Bündniß Preußens mit der Pforte anregte und darin viel Bedenkliches fand. Der König wies das Ganze als unbegründet zurück und zeigte sich zugleich etwas verstimmt über die fortwährend verweigerte Auslieferung preußischer Unterthanen, während Dolgorucky noch immer Listen vorlegte, um russische Unterthanen im preußischen Militairdienst zu reclamiren. Am 16. Jan. berichtet eine Minister.-Depesche, daß Benoit eine zweite Erklärung im Sinne Rußlands abgegeben — als Beweis, wie bereit man sei, auf alle Wünsche des Petersburger Hofes einzugehen. Im Uebrigen fortwährendes Zögern mit der Allianz, obwol Solms dabei bleibt, daß es nicht sowohl mauvaise foi als Ueberbürdung mit Geschäften und gewohnte Trägheit sei.

Am 21. Jan. antwortet der König durch das Ministerium auf den Solms'schen Bericht vom 30. Dez. Je[1] vous dirai naturellement que la fin de votre susdite dépêche m'a fait naître des réflexions sur les vues de la Cour de Petersbourg, que je ne souhaite pas de voir justifiées par l'évènement, mais l'insinuation que le Cte Panin vous a lâchée à mots couverts me semble indiquer trop clairement l'idée d'un partage à faire en Pologne dans le cas d'une guerre dans ce pays-là, pour que je ne soupçonne ce ministre de former des projets de la plus grande importance et qui pourraient bien, s'ils venaient à se réaliser, replonger l'Europe dans les troubles dont elle ne fait que sortir. In der gegenwärtigen Erschöpfung werde Niemand daran denken, sich um der polnischen Wahl willen in neue Kriege zu stürzen; das Einverständniß, das zwischen Rußland und Preußen bestehe, reiche hin den andern zu imponiren. Wenn man aber kriegerische Demonstrationen mache, so werde die Lage eine andere. Es genüge darum vollkommen das bisher Verabredete, und eine allgemeine Erschütterung sei durchaus zu vermeiden. Mais ce ne

[1] Das Folgende gedruckt Schlözer S. 161.

sera qu'après que j'aurai vu le contreprojet du traité, qu'on vous fait depuis si longtems espérer, que je pourrai juger des véritables intentions de l'Imp. — — Il ne me reste qu'à vous recommander d'être extrêmement sur vos gardes, de vous conformer scrupuleusement à mes ordres immédiats et de ne rien dire ni avancer dans la position épineuse où vous vous trouvez, qui puisse en aucune manière m'entraîner plus loin que je ne voudrais.

Bericht von Solms d. d. 10. Jan. Der Gesandte hatte Gelegenheit mit der Kaiserin wegen des Todes des Kurfürsten von Sachsen zu sprechen. Elle le reçut au mieux et me dit qu'il fallait le considérer comme un bonheur auquel on n'avait pu s'attendre, qu'elle craignait cependant qu'au lieu d'un seul candidat d'importance que la mort avait écarté, il ne s'en trouvât dix petits etc. Dann sagte sie weiter: qu'il paraissait que la providence approuvait les desseins de nos deux Cours. Mit Panin hatte S. eine neue und dringendere Unterredung (je m'étais préparée à avoir une explication sérieuse — et de lui parler d'un ton plus ferme); aber die Allianzsache kam um keinen Schritt weiter. Panin, dem S. sich im Sinne des königlichen Handschreibens vom Dez. äußerte und beifügte, daß er selbst durch die Zögerungen immer mehr compromittirt werde, gab von Neuem die Versicherung, daß er an die Sache gehen und der Gesandte seinen Courier bereit halten könne; aber es war die alte Ausrede.

Am 17. berichtet er über neue Unterredungen, die er in Betreff der polnischen Sache mit Panin gehabt und worin dieser beruhigende Zusicherungen über die drohende Möglichkeit eines Krieges gab. Au reste, quoique je ne sois pas encore en état d'envoyer le contreprojet de l'alliance, je sais pourtant que le Cte Panin travaille à l'achever. Je crois avoir quelque raison de me flatter qu'il me sera bientôt remis.

Dann fehlen hier drei Depeschen, Nr. 97—99, die sich in einer andern Abtheilung finden (s. unten Anhang zu 1763 u. 1764). In der Depesche vom 31. Jan. meint Solms: Je me semble découvrir tous les jours davantage le penchant de la Russie, de prendre un ton de supériorité sur les autres Cours, et l'on voudrait s'il fût possible amener même les amies et les alliées de ne se conduire que selon les décisions du ministère de Petersbourg. V. M. reconnaîtra par la supériorité de ses lumières si je ne me trompe dans mon jugement, mais il me semble avoir reconnu dans le contreprojet que j'ai envoyé et surtout dans la convention secrète un certain ton trop décisif, lorsqu'il s'agit encore de se concerter sur les intérêts communs. Cette considération m'a engagé de représenter au Cte Panin des réflexions sur cette convention, par lesquelles j'ai tâché de donner plus de précision aux termes dans lesquels elle était concue et pour prévenir le double

sens duquel les expressions dont il s'est servi m'ont paru susceptibles. Doch müsse er ihm einräumen, daß er sich für sein Werk nicht allzu eingenommen zeigte; er habe S.'s Bemerkungen entgegengenommen und sie versprochen zu erwägen. Auch glaube er nicht, daß Panin solche kriegerische Hintergedanken habe, wie sie ihm der König zutraue; er sei wohl im Ganzen geneigt, die Dinge in Polen gemäßigt und friedlich anzufassen, aber es entschlüpften ihm wohl solche Wendungen im Moment lebhafteren Gesprächs. Si contre toute probabilité la Cour de Vienne voudrait courir les risques d'une guerre, en ce cas il paraît que le Cte Panin est décidé de faire payer les frais de la guerre à quelqu'un, mais il ne s'est pas découvert encore si ce serait aux dépens de la Pologne ou à ceux de l'Autriche. En attendant je ne néglige pas les occasions où je puis recommander d'essayer premièrement les moyens doux, avant que de recourir à la force, et de chercher au moins après cela à donner une couleur d'équité aux choses qu'on se croit obligé de faire.

Nach dem Bericht vom 6. Febr. fingen die polnischen Sachen an sich peinlicher zu verwickeln und Rußland in einige Verlegenheit zu gerathen über die einzuschlagenden Mittel. Doch ist immer die Neigung vorhanden, rasch in irgend einer Form Gewalt zu brauchen. Die Antwort, die von Berlin (d. d. 25. Febr.) kommt, hebt darum wieder die Bedenken des Königs hervor. Er wünscht sehr, daß Panin 'avec prudence et circonspection' handle und sieht auch in den neuesten Nachrichten aus Polen (günstigen Chancen für die Czartoryskis) keinen Grund die Dinge zu übereilen. — Am 28. Febr. meldet eine Minist.-Note die Annäherung von Oesterreich und Frankreich. On me mande de bonne part que la négociation est déjà fort avancée, qu'il ne s'agit plus que d'y faire entrer l'Espagne et que c'est à quoi l'on travaille actuellement. Doch glaube er weder, daß Oesterreich an Krieg denke, noch, daß es gesonnen sei, sich in Polen einzumischen; wahrscheinlich sei es nur ein Gegengewicht gegen die russisch-preußische Verbindung.

Solms Bericht vom 14. Febr. Außer anderem besondere Befriedigung der Kaiserin über die Art wie Friedrich den polnischen Abgesandten Gadomsky in Berlin verabschiedet[1]. Le Comte Panin m'a dit en propres termes que c'était un charme d'avoir à faire avec V. M., qu'il n'était plus possible de dire quelque chose de mieux ni de plus nerveux que ce qu'elle avait voulu dire à ce ministre; qu'on en reconnaissait ce grand caractère de droiture et de fermeté, ennemi des détours et des ruses politiques inutiles, que Gadomsky, qui avait fait part confidemment au Pce Dolgorucky de cet entretien, était parti rempli d'admiration et convaincu qu'il n'y avait pas d'autre

[1] S. unten den Nachtrag zu 1764.

part à prendre pour les Polonais que d'accepter tout uniment le Roi que V. M. et l'Imp. avaient résolu de leur donner. — Von sächsischer Seite hatte sich übrigens Prinz Xaver als Candidat bei Rußland förmlich beworben.

Der König spricht (d. d. 3. März) darüber sein Befremden aus; ist aber befriedigt von dem Eindruck, den seine Haltung gegen den polnischen Abgesandten gemacht. Je me flatte donc que le courier que j'ai fait repartir il y a trois semaines avec le contreprojet du traité trouvant cette Princesse dans des dispositions si favorables à mon égard, notre alliance parviendra incessament à sa consistance, et que le Cte Panin ne perdra pas un moment pour y mettre la dernière main.

Bericht vom 17. Febr., den Solms mit den Worten beginnt: V. M. a appris à cette cour-ci la façon de traiter les affaires. Panin habe des Königs Beispiel mit Gadomsky an dem österreichischen Gesandten Fürst Lobkowitz wiederholt. Le ministre autr. avait ordre de s'éclaircir sur les 3 points suivants: 1) pourquoi la Cour de Russie dans la déclaration de son ambass. à Varsovie avait donné l'exclusion pour le trône vacant à tout prince étranger? 2) ce que l'Imp. de Russie était intentionnée de faire au cas que le choix des Polonais tombât sur un prince saxon; et 3) pourquoi cette Cour agit avec tant de réserve vis-à-vis de celle de Vienne dans les affaires de cette élection, tandis que cette dernière en vertu des anciennes liaisons s'était attendue à plus de cordialité et de concours conjointement avec la Russie. Panin ließ sich die Puncte schriftlich geben, um eine gleiche Antwort ertheilen zu können; doch gab er inzwischen auch eine mündliche in ziemlich gleichen Ausdrücken: Que quant au 1. article la Russie n'avait point donné l'exclusion à un prince étranger ni ne se croyait en droit de pouvoir le faire, mais qu'elle avait donné des conseils aux Polonais de se donner un Roi de leur nation comme une chose qui leur serait infiniment plus avantageuse que d'avoir un roi étranger, que la Russie dans ce conseil avait eu en vue ses intérêts particuliers autant que ceux de la Rép., et que la situation où elle se trouvait vis-à-vis de celle-ci demandait de les combiner ensemble; d'ailleurs il serait surprenant qu'on eût pu trouver mauvais si la Russie eût donné effectivement l'exclusion à quelqu'un, qu'on ne lui aurait pas cru tant de delicatesse, puisqu'il pouvait se convaincre par ses archives que justement à l'élection du dernier roi la Cour de Vienne avait été celle qui pour lors avait donné l'exclusion aux princes étrangers. Quant aux mesures à prendre au cas qu'un prince de Saxe fut élu pour Roi de Pologne, on n'y avait point avisé jusqu'ici, parcequ'on regardait la chose comme impossible et qu'on savait que la nation n'y donnerait jamais les mains à moins d'y

être forcée par d'autres; s'il arrivait cependant qu'il se formât une confédération contre le roi légitimement élu, la Russie alors comme la plus intéressée au maintien de ce repos en Pologne ne ménagerait pas les moyens qu'elle avait pour la dissiper. Enfin pour ce qui regardait la correspondance que la Cour de Vienne désirait le plus sur ces affaires de l'élection avec la Cour de Russie, le Cte Panin a dit, que c'était une prétention qui le surprenait, puisque la Russie par sa position locale devait avoir des influences beaucoup plus directes en Pologne que la maison d'Autriche, et que, devant régler ses démarches a cet égard uniquement suivant son intérêt politique particulier, elle ne croyait pas avoir besoin d'en rendre compte à d'autres, que ce pays-là ne touchait que d'un seul côté les états de l'Imp. Reine, qui de la sorte avaient ni beaucoup à imposer ni beaucoup à craindre, au lieu que ceux de cet empire ci l'entouraient — — que si l'Imp. Reine voulait en cette occasion se montrer véritablement amie de cette Cour-ci, elle ne le pourrait qu'en travaillant à faciliter les moyens pour la faire réussir, suivant que la Russie y trouvait son intérêt, de même que si on parvenait à établir une amitié constante et solide entre les deux états, on agirait en second de ce côté-ci en faveur de l'Autriche au cas qu'elle en eût besoin pour des démêlés du côté de la France ou de l'Italie. — Es liegt eine Copie der schriftlichen Antwort bei, die in der Sache nichts anderes enthält. In Bezug auf den zweiten Punct z. B. heißt es: il faudrait conclure de cette dernière représentation conditionelle, que la Cour de Vienne se serait déjà décidée pour un candidat de la maison de Saxe. Cependant S. M. Imp. ne saurait encore se permettre de le croire, eu égard que cela porterait une atteinte des plus sensibles à l'intérêt naturel qui unit les deux Cours. Dann sind die einzelnen Momente aufgezählt, welche es unwahrscheinlich machten, daß Sachsen Aussicht habe. — Eine zweite Erklärung die in Abschrift beiliegt, führt den Titel: en réponse aux insinuations verbales de Mr. le Ministre plenipot. de LL. MM., II. et R. Prince de Lobkowitz, autant qu'il a été possible, d'en porter de mémoire sur le protocole ordinaire de la conférence. In der Sache selbst nicht viel verschieden von dem Inhalt der Unterredung.

In einer Depesche vom 9. März äußert sich Friedrich befriedigt über die Unterredung und glaubt, daß Fürst Lobkowitz sich keine neuen Erklärungen holen werde. Je serais au reste assez porté à soupçonner que la Cour de Vienne entre pour beaucoup dans les intrigues qui se jouent contre le Cte Panin et qu'elle se tient pour cet effet dernière le Cte de Bestuchef et les Orlow, qui paraissent manoeuvrer avec assez d'habilité contre lui. Es sei darum für die Sicherheit des Grafen sehr zu

wünschen, que le vieux Chancelier fût une fois pour toutes éloigné de la Cour et hors de portée de lui nuire. Er solle in dieser Richtung aufmerksam sein auf Alles was geschehe.

Nr. 107 und 108 sind herausgenommen, weil sie sich auf die Verhandlung über den Vertrag beziehen (siehe unten).

Die Depeschen von Berlin sehen die Dinge immer trüber und verworrener an; in Petersburg, wie auch aus Solms sich ergiebt, war man stets optimistisch. So ist auch der König, als die Erklärungen Oesterreichs und Frankreichs an den Primas in Polen erfolgen, keineswegs der Ansicht von Repnin und Kayserling, daß sie vagues et peu dignes d'attention seien. Er schreibt d. d. 27. März: Il est bien vrai que les deux Cours s'y sont ménagées une porte de derrière et que de la façon dont elles s'y sont énoncées elles auront toujours la liberté de s'expliquer comme elles le jugeront à propos lorsque l'élection sera faite. Mais les déclarations n'en sont pas moins fortes pour cela, et ce qu'on y voit surtout positivement, c'est que la France et l'Autriche ne regarderont point avec indifférence l'entrée des troupes russes en Pologne. Il paraît clairement de cette démarche qu'elles agissent en tout ceci d'un parfait concert, qu'elles cherchent par toutes sortes de moyens à contrecarrer mes vues et celles de l'Imp. et que c'est même de longue main qu'elles de sont arrangées pour cet effet etc. etc. Auch glaube er, daß sie bei der Pforte dahin arbeiteten, die guten Dispositionen zu ändern. Aus allen Gründen ist er um so mehr dafür, daß man in so delicaten Verhältnissen mit der nöthigen Umsicht handle.

Dazu stimmte dann, was Solms meldete, daß einzelne Persönlichkeiten in Petersburg selbst eine andere Politik förderten, als die von oben befolgte. Dafür gibt er mancherlei Belege, unter anderm in der Depesche vom 20. März. Je puis dire même à V. M. comme un très grand secret que l'Imp. a été informée que le Cte Bestuchew sert lui même l'Imp. Reine en cette occasion, et qu'en conséquence de cet avis elle a pris des mesures pour le faire épier et pour faire intercepter une correspondance qu'on sait qu'il entretient avec le Cte Mercy à Varsovie. Drum schreibt auch der König: Vous aurez bien raison de penser qu'on ne forme pas plus d'intrigues en Pologne contre les vues de la Cour où vous êtes qu'on n'en forme à Petersbourg même.

In einer Note vom 20. April ist dann die Rede von einem Artikel der Allianz: Je vois que la Cour de Russie ne veut point se départir de ses premières idées ni donner les mains à la déclaration que j'avais souhaitée concernant l'entretien de 20000 hommes, dont il est parlé dans l'article 6 de convention. Je me contenterai donc pour ne pas accrocher la conclusion du traité à cet article seul, de la promesse ver-

bale que l'Imp. m'a faite donner par vous sur ce sujet et que le Cte de Panin vous a renouvelée dans la conversation dont vous m'avez rendu compte. Je me flatte en conséquence que, si le cas énoncé dans le susdit article venait à exister, on me seconderait efficacement dans les arrangements que je prendrais pour l'entretien de mes troupes et me mettrait ainsi en état de les faire agir de la manière qu'on le désire. Panins Besorgnisse seien ungegründet; er der König wolle nichts anderes als der Kaiserin eine wirksame Hülfe leisten; seine Bedenken seien rein militairische gewesen. Notre alliance une fois conclue comme elle doit l'être actuellement, le Cte Panin verra que la Russie n'a rien perdu au système qu'elle substitue à celui qui y a été jusqu'ici établi, et j'espère que de mon côté je trouverai en elle un allié, qui en agira aussi à mon égard avec cette sincérité et cette amitié cordiale qu'il ne dépendra de moi de rendre durable et perpetuelle entre nous. — Die nächstfolgenden Depeschen beschäftigen sich meistens mit dem Gang der Dinge in Polen und den darüber angelangten Neuigkeiten.

Bericht von Solms, d. d. 1. Mai. Befriedigung des Petersburger Hofes über die Antwort, die man auf die 'insinuations' des General Riedt in Berlin gegeben. Je ne dois pas omettre, Sire, que le G. Ried a avancé deux faussetés manifestes, dans les propos qu'il a tenus au ministre de V. M. le Cte Finkenstein. Il est faux que la diète de Graudenz se soit rompue, parceque les Russes ont voulu forcer l'élection du maréchal de la dietine en faveur du Cte Poniatowsky. Il n'a jamais été question de l'élire pour cet emploi; mais le palatin de Culm, en vertu du droit attaché à son palatinat dans la Prusse Polonaise a proposé le Staroste Cte de Prebendow pour cette fonction. La dietine s'est rompue par rapport aux scissions, qui se manifestaient entre les nonces, auxquelles le Cte Poniatowsky n'avait aucune part, puisqu'il était venu là, sans escorte, et sans suite armée, comme les autres en avaient. Le G. Ried a accusé à faux aussi la Cour de Russie d'avoir fait faire au Primat de Pologne cette déclaration menaçante, dont il a parlé. Il n'en a été déclaré de semblable jusqu'ici en Pologne, à moins ce que l'ambass. Cte Kayserling et le Pce Repnin ne pourraient avoir dit par manière de conversation pour intimider les fâcheux et pour relever le courage des partisans de la bonne cause, ce qui ne pourrait passer pour une déclaration ministeriale.

Aus S.'s Bericht d. d. 4. Mai ergibt sich, daß den Zuständen in Rußland noch nicht recht getraut ward. Solms, der im übrigen die Idee einer drohenden Revolution zurückweist, constatirt doch das Misvergnügen in vielen Kreisen und die gefährdete Stellung der Czarin.

Er selbst meint doch auch: à considérer humainement les choses, il paraît qu'on pourrait garantir à la Russie son gouvernement pendant 5 ou 6 années, lorsque le Grand-duc sera parvenu à l'age de 16 ans. — — J'excepte un cas qui pourrait anticiper ce terme, ce serait celui où l'Imp. s'opiniâtrerait à l'idée du mariage; alors je suis convaincu que personne n'observerait plus de mesures. Dann über den Vertrag: On a envoyé d'ici à Vienne la copie du traité d'alliance conclu avec V. M. et de l'article secret qui regarde les affaires de Pol. et le ministre de Russie là bas à reçu ordre de dire en le remettant qu'en considération de la connexion des intérêts entre les deux Cours l'Imp. de Russie voulait faire part en grande confidence à l'Imp. Reine de cet article secret, pour lui faire connaître le principe, sur lequel l'Imp. de Russie et son nouvel allié le Roi étaient intentionnés d'agir d'en tout ce qui regardait etc. -- Wie aus einer Ministerialdepesche hervorgeht, hatte man von Berlin aus das Gleiche gethan. Zugleich wurde um die nämliche Zeit nach Constantinopel hin gewirkt, um die Pforte in Ruhe zu halten.

Bericht von Solms d. d. 25. Mai. Die Kaiserin sehr zufrieden mit den beiden Erklärungen, welche Friedrich den Polen, sowol den „gutgesinnten" als der Branitzky'schen Partei gegeben. Ihre Aeußerung darüber war: ces deux réponses du Roi de Prusse sont admirables; voilà une façon d'agir bien noble et sincère, et si ces fous qui suivent Branitzky ne se ravisent, ils seront bien aveugles sur leurs intérêts réels. Dites au Cte de Solms tout le cas, que je fais de l'amitié et de l'alliance de son roi; cette façon d'agir n'est propre qu'à lui; je ne laisserai point échapper les occasions de m'acquitter envers mon allié etc. Weitere Nachrichten über die innere Unzufriedenheit, die auch zu Zerwürfnissen zwischen Panin und der Czarin führte.

In einer minist. Depesche vom 16. Juni heißt es: Il me revient au reste que la nouvelle de la conclusion de mon traité avec l'Imp. de Russie a été reçue avec beaucoup de déplaisir en France. Je ne doute point que la Cour de Vienne ne profite de son mécontentement pour l'engager à se lier plus étroitement que jamais avec elle. Celle de Versailles doit aussi y être très disposée et l'on me marque positivement que la négociation d'un traité d'alliance entre l'Imp. Reine et la Cour de Madrid est déjà considérablement avancée.

Am 26. Juni berichtet eine ministerielle Depesche: Mes conjectures sur ce sujet viennent de tourner en certitude, ayant appris, à n'en pouvoir douter, que ce traïté vient d'être signé à Paris. On prétend que par cette nouvelle union la Cour de Vienne accède au pacte de famille et celle d'Espagne au traité de Versailles de 1756. Voilà donc une

ligue formelle dans le Sud, qui paraît visiblement destinée à servir de contrepoids à mon alliance avec la cour de Russie. Il faudra voir à présent, quelles en seront les conditions et si l'engagement que ces cours viennent de contracter n'est que défensif, comme on le suppose et comme il y a l'apparence. Quelqu'il soit, le ministère britannique malgré son indolence commence à sentir les conséquences qui en pourraient résulter pour l'Angleterre dans l'état isolé où elle se trouve actuellement.

In einer Minist.=Note vom 23. Juni heißt es: Les dissidens de Pologne me sollicitent sans cesse et avec les plus vives instances de m'intéresser en leur faveur. Ils sont certainement à plaindre et se trouveront dans une situation très-fâcheuse et des plus précaires, si l'on ne parvient à faire révoquer à la diète d'élection les constitutions qui ont été faites contre à celle de convocation. Les engagemens de la paix d'Olive et ceux que je viens de contracter avec l'Imp. de Russie par un article exprès du traité de Petersbourg ne me permettent pas de regarder l'oppression de ces infortunés avec une entière indifférence. Mon intention est donc que vous sondiez le ministère, pour savoir de quelle manière cette princesse veut agir pour eux, et si c'est par une déclaration par écrit qu'elle a dessein de protéger leur cause auprès de la République. Il faudrait tout au moins tâcher de leur conserver la jouissance des droits dans lesquels ils se sont maintenus jusqu'ici, et que les constitutions très-préjudicielles qui ont été faites à la présente diète de convocation ne soient pas confirmées à la future diète d'élection.

In einer Minist.=Depesche vom 30. Juni wird die Nachricht von dem Abschluß des österreichisch=französisch=spanischen Bündnisses als beglaubigt wiederholt. Hauptsächlich Spanien habe die Kaiserin das Gelingen der Unterhandlung zu danken, ce qui me ferait croire que cette Couronne a elle même un intérêt tout particulier à cette union et qu'elle pense peut-être à prendre sa revanche sur l'Angleterre à la première occasion favorable qui se présentera. England beunruhigt; auch Holland nicht gleichgültig dabei. La France doit au reste avoir pris son parti sur les affaires de Pologne, et l'on prétend que ce qui l'a principalement engagée à les abandonner, c'est l'avis qu'elle a eu que l'Imp. Reine n'a pas réussi à mettre les Tartares en mouvement. Il n'a donc pas tenu à la Cour de Vienne de susciter des embarras à la Russie, malgré le peu d'intérêt qu'elle disait prendre pour elle même à la future élection. Circonstance, dont vous pourrez faire à propos usage vis-à-vis du Cte Panin et qui ne lui fera certainement pas regretter l'ancien système etc.

Dann in einer Minist.=Note d. d. 7. Juli: Je vois avec plaisir par votre postscript du 19. que l'Imp. a dessein de protéger sérieusement les dissidents et de leur faire obtenir le redressement de leurs griefs les plus essentiels. J'entrerai bien volontiers par mon concours dans les vues généreuses de cette Princesse, et vous ordonne pour cet effet de demander au Cte Panin de quelle manière on a dessein d'agir en faveur de ces gens-là. Vous vous serez sans doute déjà acquitté de l'ordre que je vous ai donné sur ce sujet le 23. Juin et j'en attend votre rapport. J'ai au reste instruit mes ministres qui sont à Varsovie d'agir de concert dans cette affaire avec ceux de Russie, qui étant sur les lieux pourront mieux que personne juger du meilleur tour à y donner, et suis d'ailleurs très content qu'on fasse entrer toutes les Cours protestantes de l'Europe dans les mêmes vues.

Am 3. Juli (Aug.?) meldet Solms, er habe Panin darüber Mittheilung gemacht; je lui ai même donné un brouillon qu'il m'a demandé et que j'avais conçu suivant ses idées, mais il prétend n'avoir pas encore eu le tems de le revoir et me renvoye d'un jour à l'autre. Klage über die unerhörte Langsamkeit, Geschäfte zu behandeln; freilich war auch die innere Lage zu bedenken. Neue Gerüchte von Verschwörungen und wachsende Unzufriedenheit mit dem Günstling. La situation des affaires est très forcée, sagt Solms.

In Berichten vom 22. und 24. Juli wird Solms mitgetheilt, daß die günstigen Stimmungen bei der Pforte etwas unsicher geworden seien und daß darum die Czarin Mittel ergreifen solle, um den ungünstigen Eindruck zu paralysiren. Vous verrez que les min. des Cours de Vienne et de Versailles et de leurs alliées ont trouvé moyen par leurs insinuations artificieuses d'animer la Porte contre les vues de la Cour de Russie et de l'engager à donner par un mémoire qui a été remis au Sr d'Obreskow une espèce d'exclusion formelle au Stolnick Cte de Poniatowsky. Es scheinen zwei Mittel räthlich, um die Türken zu beruhigen: 1) Poniatowsky bald mit einer Polin zu verheirathen, um den Verdacht einer dynastischen Heirath zu beseitigen; puisqu'il paraît clair que c'est l'appréhension d'un mariage pareil et surtout celui de l'Imp. de Russie avec le futur Roi de Pologne qui a donné l'éveil au ministère ottoman et qui l'a engagé à insérer dans sa déclaration qu'on fît choix d'un Piaste marié; 2) de tâcher de gagner le Grand-Général de la Couronne, en lui faisant des conditions plus acceptables et plus avantageuses que ne l'ont été celles qu'on lui a faites jusqu'ici, et de porter par là à quitter les frontières de la Turquie, où il se trouve actuel et où le désespoir lui pourrait peut-être faire chercher son asyle, et de se retirer dans ses terres en Pologne ou de se joindre même au parti

des bien intentionnés. Die Depesche nimmt die Wendung der Pforte ernst genug — cette déclaration pourrait servir non seulement à faire persister le Cte Branitzki, le Pce Radzivil et tous les mécontens de Pologne dans les mesures violentes — à rendre les diètes des relations plus tumultueuses et à faire naître même aux Cours de Vienne et de Versailles l'envie de se mêler de nouveau dans les affaires de Pologne. Auch in einer Note vom 3. Aug., wo sonst günstige Nachrichten über den Erfolg der befreundeten Partei in Polen gemeldet sind, ist der Wunsch geäußert, daß man den Geschlagenen versöhnlich entgegenkommen möge. Er wünscht, daß die Czartorynski's ne rendissent pas par une roideur déplacée leur paix avec le Cte Branitzki trop difficile. Une prompte réconciliation entre les deux partis couperait court à tous les inconvéniens et rendrait les intrigues qu'on joue à Constantinople inutiles.

Aus derselben Zeit stammen auch verschiedene Bemühungen und liegen Gutachten vor, die darauf Bezug haben, die beiden skandinavischen Staaten in das nordische Bündniß hineinzuziehen, oder sie wenigstens dem französischen Einfluß zu entreißen. — In einem Bericht vom 7. Aug. ist die frühere Nachricht von der Allianz zwischen Frankreich, Spanien und Oesterreich als ungenau bezeichnet. Der Herzog von Choiseul und der H. von Praslin seien darüber nicht einig; jener sei Freund, dieser Gegner der Allianz.

Die Nachrichten über die Pforte werden durch einen ausführlichen Bericht über die in Constantinopel erfolgten Erklärungen bestätigt. Ein Bericht vom 31. Juli giebt darüber Auskunft und zeigt, daß in der That die Türken die Heirath Poniatowskis mit Katharina vorschoben. Es ist Panins Wunsch, daß der König es übernehme, den Türken diese und ähnliche Einbildungen auszureden.

Aus derselben Zeit mehrere Berichte über Mirowitsch Versuch zu Gunsten Iwans.

In Betreff der Allianz zwischen Frankreich, Oesterreich u. s. w. ist am 21. Aug. in einer Ministerial-Note gesagt, daß die Sache von allen Seiten bestätigt werde, avec des circonstances qui ne me permettent pas de douter que c'est une affaire qu'on peut regarder comme conclue, quoique peut-être on n'y ait pas encore mis la dernière main.

In einem Solms'schen Berichte vom 17. Aug. ist auch der Dissidentensache wieder gedacht. Panin habe eine ganz allgemeine Erklärung gegeben (une déclaration conçue dans des termes absolument généraux après l'intention de V. M. et de S. M. l'Imp. de vouloir s'intéresser en Pologne pour le rétablissement des dissidents conforme aux lois et aux constitutions fondamentales de la Rép. sans s'expliquer de la manière de s'y prendre pour y parvenir), eine Erklärung, die Solms sich nicht bedacht haben würde zu unterzeichnen. Aber ein Unwohlsein Panins verschob die Sache.

Hier liegt auch die Abschrift einer russischen Instruction in deutscher Uebersetzung vor, die im Juli 1764 an Obreskow gerichtet ward, um dort die Befürchtungen zu zerstreuen, die neuerlich die Pforte beunruhigt hatten. Es sind darin die bekannten Argumente wiederholt: die Wahlfreiheit und Unabhängigkeit der Polen, die alte Verfassung; es ist das Gerücht einer Heirath mit Poniatowsky widerlegt u. A. m. Von Interesse sind aber einzelne Stellen. „Eure Muthmaßungen, als ob nämlich der Crimmsche Chan, der Großfeldherr Branitzki und der französische Botschafter mit ihren Anhängern durch ihre boshafte und ungegründete Verleumdungen den Sultan selbst so sehr wider die Erwählung des Stolnicks von Litthauen Grafen Poniatowsky allarmiret haben, finden wir vollkommen gegründet und supponiren ferner auch noch dieses, daß solche nach mißlungenen ersten Versuchen alle noch übrige Hülfsmittel und alles ihr Bestreben dahin gerichtet haben, um recht beim Schlusse der polnischen Angelegenheiten uns von der Pforte die größten Hindernisse zuzuziehen. Es ist uns nicht unbekannt, daß der Crimmsche Chan blos deßfalls wider uns ist, weil seine Gemüthsart zur Unruhe aufgelegt ist, und daß er allen seinen Vortheil darin setzt, zwischen beiden Reichen Streit und Unheil und wo möglich gar einen Krieg zu stiften, und daß er sich endlich mit der Hoffnung schmeichelt, während des Krieges im trüben Wasser zu fischen und sich alsdann, wo nicht zu einem ganz independenten Herrn aufzuwerfen, dennoch wenigstens in eine weit geringere Abhängigkeit von der Pforte zu setzen, als deren Macht allem Anschein nach ihm unausstehlich zu werden anfängt, wie er denn auch durch sein Betragen genugsam an den Tag gelegt, daß er selbige von sich abzuschütteln suche. Der Feldherr Branitzki und seine Anhänger folgen blindlings dem Triebe ihres Hasses wider unser Reich, der Ehrsucht dieses Magnaten (welcher seines hohen Alters ohngeachtet sich selbst die betrügerische Hoffnung zur Krone in den Kopf gesetzt) und endlich fremden Insinuationen, da zumahlen seine Schwachheit durch Geld zu allem dem verleitet wird, was nur denen Höfen gefällig ist, die uns gegenwärtig in Polen alles contracarriren und die Erfüllung ihrer Absichten bloß darin zu finden glauben, um daselbst für jetzt Uneinigkeit und Unruhe zu erregen. Der Hof zu Versailles mag wohl bei seinem Betragen sich den Neid zur Grundregel gesetzt haben, den selbiger in seinem Herzen schon lange, hauptsächlich aber jetzt deßfalls wider Rußland nähret, daß wir zur Gloire unserer Regierung und Unseres Vaterlandes eine Maxime angenommen, die Frankreich gar nicht anstehen mag und die von dieser Krone gleichsam als wenn sie ihrem Ansehn präjudicirlich wäre gehalten wird, daß wir nämlich in den europäischen Angelegenheiten eine Rußland eigene und von Niemand abhängige Influence und System einführen und behaupten wollen, womit wir denn auch schon, wie bekannt, wirklich den Anfang gemacht. So groß aber auch ein solcher Neid an und für sich selbst ist, so würde selbiger dennoch bei dem jetzigen interregno in Polen nicht so weit sich erstrecken, daß Frankreich aus eignem Antrieb und

um sich nur unsern Absichten zu widersetzen, alle Kunstgriffe und Ränke erschöpfen wollte, wenn in dieser Politik nicht auch der Geist des Wienerischen Hofes merklich wirken sollte. Dieser Hof kann es uns gar nicht vergeben, daß unser System aus der dépendance heraus ist, in welcher es selbiger zu erhalten gewohnt war, noch viel weniger aber sich an die Idee gewöhnen, uns mit des Königs von Preußen Majestät vereinigt zu sehen, den selbiger ein für allemal sich zu einem Vorwurf seines Hasses gemacht. — — Die vermeinte Vermählung mit dem Stolnik von Litthauen Grafen Poniatowsky, so arglistig dieselben auch erdacht, ist dennoch so niederträchtig und verachtungswerth, daß wir es für gar nicht compatible mit Unserer Würde halten, uns in eine Widerlegung derselben einzulassen, indem wir uns gar nicht vorstellen können, daß die Pforte nach ihrer bekannten erleuchteten Einsicht und Gerechtigkeitsliebe diesem schändlichen Kunstgriffe den geringsten Glauben beimessen werde". Wenn die Pforte darüber eine schriftliche Mittheilung machen sollte, sei sie geradezu abzulehnen. Am Schluß: „Da man aber andern Theils nach der Leichtsinnigkeit und Eigennützigkeit des türkischen Ministerii einigermaßen auch auf den Verdacht gerathen kann, daß die ganze Vertraulichkeit des Großvizirs bloß dahin abgezielet habe, um durch Vorspiegelung einer Gefahr und Anpreisung seiner Bemühungen in Abwendung derselben zu einer Summe Geldes zu kommen, so haben wir auf den Fall, daß diese Muthmaßung einige Wahrscheinlichkeit hätte, hiemit darin willigen wollen, sowol zur Zufriedenstellung des Vizirs, als auch um ihn zu dem hiesigen Interesse desto mehr anzulocken, die dazu erforderlichen Gelder anzuwenden".

(Zur Sorge für die Unabhängigkeit Polens ist ein guter Commentar eine Aeußerung Panins in der Depesche von Solms d. d. 24. Juni, man dürfe hoffen, daß der Reichstag das liberum veto nicht abschaffe. Poniatowski habe selbst nach den russischen Erklärungen gefunden, que cela serait trop prétendre; qu'il avait promis de la (die Abschaffung des l. v.) contrecarrer et qu'il avait tenu parole; de sorte qu'il n'y avait pas à appréhender que les Polonais réussiraient cette fois-ci à se rendre plus respectables en Europe ni devenir une puissance qui se ferait craindre de ses voisins).

Dem Obigen liegt bei eine Copie mit der Ueberschrift: Quelles seraient les conditions que S. M. l'Imp. serait d'avis que S. M. le roi de Prusse pût promettre aux mécontens. 1) s'il y aurait à promettre au Grand-Général qu'il rentrerait dans ses charges à la diète de pacification; 2) et à tous ceux qui ont suivi son parti la conservation de leurs biens, aussi bien que les bénéfices, Starosties etc., qu'ils ont eus par la grace du feu Roi; 3) si L. L. M. M. Roy. et Imp. voudront promettre d'employer leur crédit auprès du nouveau Roi, pourqu'il ne soit question jamais des persécutions ni des proscriptions, que chaque seigneur pourra vivre tranquille-

ment dans sa patrie ou s'expatrier, s'il le trouve plus convenable, sans avoir à craindre d'être recherché pour le passé, ou d'être incommodé pour l'avenir; 4) si L. L. M. M. Roy. et Imp. trouveraient à propos de faire des assurances à ce parti des mécontens en particulier, qu'elles veilleraient avec le plus grand soin, réuni à la conservation de la liberté et des immunités de la République et qu'elles s'opposeraient toujours que le nouveau Roi ne pût devenir ni despotique ni rendre le Royaume héréditaire; 5) si S. M. l'Imp. croit que les mécontens peuvent être admis, lorsqu'on dressera les Pacta conventa pour le futur Roi; ou s'il est plus à-propos de les engager de s'en abstenir, en leur assurant cependant, qu'il n'y entrerait rien, qui leur pût être préjudiciable, suivant les principes généraux établis cidevant. Wie sich aus dem Folgenden ergibt, war dies ein Vorschlag, den General Mokronowsky im Namen Branickys des Großgenerals überreicht hat. — Die russische Antwort, die zur Mittheilung an den König in Abschrift beiliegt, lautet: ad 1) La diète de convocation étant le fondement sur lequel s'appuye le legal et le droit du parti patriotique, il faut être attentif à ne rien faire qui puisse altérer la vigueur de ses constitutions. Es wäre ein einfacher Widerruf des Edicts, wenn man nach Allem was geschehen den Großgeneral einfach wiedereinsetzte. Wenn der Reichstag daran etwas änderte, so könnte es nur unter der Vermittlung der beiden Verbündeten geschehen. 2) Parmi ceux qui se sont separés de la République, ceux qui se rendront à la raison et s'uniront à la confédération génerale pourront jouir de la protection de L. L. M. M. l'Imp. et le Roi; mais elle ne doit s'étendre, ni leur être promise que pour le civil. Sie, die nur den Führern folgten, könne man wiedereinsetzen, aber nicht die 'qui se sont rendus coupables d'excès ou de malversations'. Diesen Straflosigkeit versprechen hieße die Gesetze verletzen; die Processe wegen Verbrechen müßten ihren Lauf haben; sonst würde sich Fürst Radziwill von Neuem 'en brigand redoutable' im Lande aufthun. ad 3) Das Loos jedes Einzelnen werde durch den Pacificationsreichstag geordnet werden. On ne suivra les persécutions et procriptions que contre ceux qui seront jugés devoir être traités en rebelles. Les crimes, pour lesquels ils auront été condamnés, les rendront indignes de la protection des deux Souverains, ils ne pourront pas être compris dans une promesse générale qui en serait faite et qui ne devra être qu'en faveur de ceux, qui s'en rendront dignes par leur bonne volonté etc. ad 4) Ce serait marquer trop d'égards pour les rebelles, reconnus tels par le corps d'une nation que de leur donner une pareille assurance. L'Imp. et le Roi ont promis à toute la République le soutien de ses droits et de ses libertés. Si L. L. M. M. avaient à réitérer

cette promesse, ce ne serait qu'à elle, et non à une association, qu'elle ne peuvent regarder comme un corps. ad 5) Ce point doit être réglé sur les lieux par les ministres, puisqu'il faut avoir une connaissance exacte du caractère de chacun de ces opposans, et savoir jusqu'où on peut compter sur leur sincérité, afin de ne pas augmenter l'embarras en les admettant à la formation de ces Pacta conventa. Il serait plus court et plus naturel de les engager à s'en abstenir, et au lieu de l'assurance qu'ils demandent et qui serait une complaisance trop grande pour eux de la part de L. L. M. M., leur rappeler seulement les promesses solennelles que l'Imp. et le Roi ont faites au corps de l'état et à l'effet desquelles chaque citoyen doit participer.

Persönliches Schreiben des Königs an Solms, d. d. Breslau, 9. Sept. Befriedigt über die letzten Verhandlungen und die Verabredungen in Betreff der Dissidenten. Ebenso über die nach Constantinopel abgesandte Instruction. Wenn Rußland dem Tataren-Chan 10000 Ducaten zuwende, würde er sich ruhig verhalten. Den Vertrag zwischen Frankreich, Spanien und Oesterreich habe bis jetzt der Duc de Praslin verhindert; doch verwickelten sich die Verhältnisse zwischen England und Frankreich.

Bericht von Solms d. d. 18. Sept., präs. 2. Oct. Die Kaiserin habe zur Unterstützung des neugewählten Königs von Polen 100000 Ducaten angewiesen. Le Cte de Rdzewusky, qui a réussi par là dans une partie de sa commission, a proposé à cette heure la seconde partie par un mémoire qu'il a remis au Cte Panin et qu'il m'a communiqué auparavant, par lequel il demande au nom de sa République l'agrément de S. M. I. de pouvoir établir à la future diète de pacification une nouvelle loi, pour limiter les abus du liberum veto, qui se sont introduits aux diètes polonaises; il distingue le liberum veto du liberum rumpo, terme nouveau qu'il a créé, et chaque gentilhomme polonais s'approprie de quitter (?) par sa seule autorité l'activité de toute la diète. C'est cet abus qu'il demande d'être aboli entièrement, par contre il veut bien laisser subsister le premier, qu'il explique comme un droit réservé à chaque gentilhomme à pouvoir par sa seule autorité faire tomber entièrement une certaine proposition, qui lui paraîtrait contraire au bien de la République ou même à son propre intérêt, sans cependant que l'abolition de cette seule proposition puisse faire sister l'activité de toute la diète et empêcher la continuation des déliberations pour d'autres articles hétérogènes à cette seule. Le cas serait celui-ci: on suppose qu'il y ait cinq propositions sur lesquelles les nonces doivent délibérer, les quatre premiers ne seraient qu'économiques et regarderaient l'amélioration de l'agriculture, le commerce, la police des villes

la cinquième serait pour l'augmentation des troupes. Celle-ci pourrait être contraire aux vues d'intérêt des puissances voisines; cela supposé il veut que tel ou tel nonce, qui sera dans la dévotion d'une de ces puissances, puisse prononcer la formule ordinaire. Dadurch würde der eine Vorschlag fallen und in dieser Session nicht mehr vorkommen können, aber die vier andern würden zur Verhandlung kommen und der Reichstag nicht gestört werden. L'envoyé polonais m'a fait cette explication dans l'intention que je secondasse sa proposition auprès du Cte Panin, aussi bien que pour en rendre compte à V. M. et juger que l'intention des Polonais n'était pas de se rendre indépendants des Cours voisines, en demandant indistinctement la subsistance de leurs diètes, mais que l'idée des patriotes n'était autre que de corriger les grands abus qui s'étaient introduits chez eux sous cette apparente liberté. Panin habe die Sache 'assez goûté'; er meinte, der Allianz würde es nicht nachtheilig sein, wenn Polen seinen Alliirten „von einigem Nutzen" wäre. In Handel, Justiz und Polizei besser geordnet, wäre Polen ein Alliirter, der Oesterreich ersetzen könne; sans avoir à craindre que cette réforme la rendrait un état dont la puissance pourrait être à craindre pour les voisins. Solms ist frappirt von dem Vorschlag; il donne lieu à soupçonner que ceux qui la proposent peuvent avoir des vues cachées qu'on ne saurait démêler d'abord, et comme la prudence exige de ne se pas fier aveuglement dans une affaire de cette importance aux assurances que le Cte de Rzdew. donne, que sa proposition est entièrement conforme aux lois et aux constitutions de sa Rép., le Cte Panin est convenu de faire d'abord un rapport détaillé, pour la mettre au fait de la question, et après avoir obtenu son approbation pour pouvoir la mettre au Cte Kayserling, afin que celui-là par la connaissance qu'il a —— examine l'affaire et entame sur ces connaissances la négociation avec le Roi et les chefs de la Rép., qu'il envoye un projet de la nouvelle loi conçue dans des termes si clairs et si précis qu'ils ne laissent pour l'avenir point de sujet à un parti des mécontens, de se servir de nos propres armes pour nous combattre. Nun wünsche man vor Allem die Ansicht des Königs zu erfahren.

Die Sache macht Eindruck in Berlin. Eine Eingabe von Finkenstein und Herzberg an den König d. d. 4. Okt. fragt an: Cette proposition nous a paru si importante que nous ne pouvons nous dispenser de demander les ordres de V. M., de quelle manière on doit instruire là dessus ses ministres à Petersbourg et à Varsovie, et en attendant nous nous sommes contentés de demander l'avis de ceux-ci par la dépêche ci-jointe. S'il nous est permis de dire notre sentiment, il nous paraît d'une conséquence très dangereuse d'accorder aux Polonais

l'abolition du liberum rumpo, par ce que c'est sans contredit la principale ressource, dont les puissances étrangères peuvent se servir, pour contrebalancer les desseins du Roi ou d'un parti malintentionné en Pologne, et pour V. M. il vaudra toujours mieux, que la Pol. reste dans son présent état d'anarchie; la Russie même pourra s'en trouver mal un jour, si elle contribue ou permet aux Polonais de faire valoir leurs forces naturelles qui sont très considérables. Von Eichels Hand steht am Rande: Mündl. allergnäd. Resolution: „Ich habe deßhalb auch schon den Gr. von Solms zu Petersburg nach der abschriftlichen Anlage instruiret. Potsdam 6. Okt." Die Anlage vom nämlichen Datum lautet: Vous vous garderez bien de seconder la proposition que le Cte Rdzewusky est venu faire par un mémoire au Cte Panin, relativement au liberum veto des Polonais, et j'ay été surpris de voir que celui-ci a paru assez goûter d'abord cette proposition. C'est aller bien trop vite en besogne, et quoique cela puisse paraître du premier abord une bagatelle, il s'en faut bien que cela ne soit un article de la dernière conséquence, dont non seulement les suites sauront renverser successivement toute la constitution de la Rép., mais devenir d'ailleurs très dangereuses à tous les voisins et même très préjudiciables aux intérêts de la Russie. Il est vrai que dans le moment présent et vu la dépendance où la Rép. se trouve vis-à-vis de la Russie il n'y aura actuellement rien à craindre; mais les circonstances se peuvent changer du jour au lendemain, et la Russie, tout comme les autres voisins de cette Rép., pourront avoir tout lieu de se repentir d'avoir prêté les mains à la dite proposition, à tous égards très préjudiciable. Il faut bien considérer que dès qu'un article de la forme présente du gouvernement de la constitution de la Pologne sera altéré, cela n'en restera pas là, et qu'on ne saura plus empêcher alors, que toute cette forme de gouvernement écroulera entièrement, dont l'évènement saurait arriver bien mal-à-propos un jour à la Russie pour s'en ressentir.

In einer Note vom 27. Okt. kommt das Ministerium darauf zurück, aus Anlaß einer Brochüre, die ein gewisser Konarski in diesem Betreff geschrieben. Es mahnt von Neuem, hier vorsichtig zu sein und nicht einen bedenklichen Anfang zu weiteren Neuerungen zuzulassen. Dann: Vous aurez vu par la lecture des Pacta conventa que le Roi de Pologne s'est engagé de faire examiner, de quelle droit on a bâti une église luthérienne à Thorn. La ville justement allarmée de cet article s'est adressée à moi pour implorer mes bons offices dans cette occurrence, et j'ai tout lieu de croire, qu'elle aura aussi écrit dans la vue à l'Imp. de Russie. Es wird gewünscht, gemeinsam in dieser Sache vorzugehn.

Dann am 30. Okt.: Les Polonais parraissent toujours songer à l'abolition du liberum rumpo. Je vous ai déjà instruit des raisons qui me font regarder cette innovation comme des plus dangereuses pour les Puissances voisines, et je suis toujours dans l'idée qu'il faut absolument travailler à la prévenir. Mes ministres qui sont à Varsovie me marquent cependant, qu'on ne puisse l'empêcher à moins que l'Imp. de Russie ne fasse déclarer nettement aux Polonais par le Pce Repnin, qu'elle ne retirerait ses troupes de la Pologne, avant qu'ils n'ayent formellement renoncé au dessein de changer leur forme de gouvernement et nommément à celui d'abolir le liberum rumpo. C'est effectivement l'expédient le plus efficace etc.

Am 3. Nov. gibt sich ein anderer Anlaß, in gleicher Richtung zu mahnen. On assure que le Cte Rzdewusky cherche à porter la Cour de Russie à fermer les yeux sur une augmentation de 10000 hommes qu'on veut faire en Pologne etc.

In einer Depesche vom 30. Okt., präs. 14. Nov., berichtet Solms über den Erfolg seiner Mittheilungen an Panin. Quoiqu'il les ait trouvées justes et très solides, il a cru pourtant devoir y opposer les objections suivantes: il ne convient pas qu'on puisse prendre pour une règle qu'il soit de l'intérêt des puissances de ne jamais souffrir que les Polonais fissent des altérations dans leur forme de gouvernement; il croit pouvoir prouver par l'histoire des diètes précédentes, qu'il s'est fait des changemens dans les constitutions de cette République aussi bien souvent que l'intérêt de la Cour qui a eu alors le plus de crédit a paru exiger, et que plusieurs articles qui avaient été admis en d'autres tems et qui avaient pris force de loix ont été changés cette fois-ci, sans que d'autres puissances ni V. M. ni la Russie ont concerté en faveur des dissidens, lequel s'il réussit, renversera des loix qui ont été faites contre eux à plusieurs diètes passées, et pourra par cette raison-là être regardé comme une altération dans les constitutions de la Rép. Comme dans le cas présent il ne s'agit pas de faire un changement dans des lois, mais qu'il est question seulement de modifier l'abus d'une liberté poussée à l'excès, il lui paraît que ce serait une politique un peu dure que d'empêcher les Polonais de sortir d'une espèce de barbarie, où il se trouvent par cet abus. Die Leichtigkeit einen Reichstag zu zerreißen könne wohl den verbündeten Mächten nützlich sein, aber sie könne ihnen auch schaden. Das sei nur die persönliche Ansicht Panins. D'ailleurs je puis assurer V. M. que sur la question même il n'y a encore rien décidé ici, et je doute que cela soit si tôt, d'autant plus que dans le moment présent il n'y a personne qui puisse pousser l'affaire.

Ministerialnote vom 17. Nov. Der König bemerkt avec quelque peine, daß Panin nicht die gleiche Wichtigkeit den polnischen Projecten beimißt wie er selber; doch hofft er von des Ministers Einsicht und Erfahrung, daß er sich von der Bedeutung der Sache mehr und mehr überzeugen werde. Den Schluß, den er aus früheren Reichstagen ziehe, scheine ihm nicht entscheidend, schon weil die Fragen, um die es sich handelte, nicht die Form der Regierung und damit das Interesse der Nachbarn berührt hätten. Ce qu'on se propose n'est pas uniquement d'empêcher qu'un seul nonce ne puisse sister l'activité d'une diète, nouveauté cependant qui pourrait déjà seule avoir des suites très préjudiciables pour l'avenir aux voisins de la Pologne, presque toujours dans le cas de souhaiter qu'une diète se rompe, mais on veut de plus, et c'est là le point important, substituer la pluralité à l'unanimité, qui jusqu'ici avait seule et uniquement eu force de loi dans les diètes. Dadurch seien die Polen in der Lage, sich ihren Nachbarn furchtbar zu machen; das erste würde wahrscheinlich sein, daß sie die Armee vermehrten, um sie gelegentlich gegen die Nachbarn zu gebrauchen. Die Sache sei allerdings dringend; es gelte ihr vorzubeugen. Wenn Repnin Instructionen erhalte, die mit den preußischen übereinstimmten, so könne man es abwenden. Zeit sei nicht zu verlieren. Wenn die Polen nur wüßten, daß Rußland den Vorschlag nicht ganz zurückweise, so sei das schon genug für sie rasch vorzugehn. Man müsse darum bei Zeiten vorsorgen, daß sie nicht einen Flug nähmen, den zuzulassen weder Rußlands noch Preußens Interesse sei.

In den Depeschen aus dieser Zeit nehmen auch die schwedischen Angelegenheiten eine gewisse Stelle ein. Beim bevorstehenden Reichstag erwartete man eine entschiedene und vielleicht erfolgreiche Anstrengung Frankreichs, Schweden ganz in sein System zu ziehen. Es handelte sich drum, das französische Geld mit russischem zu paralysiren; darauf drang namentlich England. In Petersburg erklärte man aber, man sei in Verlegenheit, die Mittel beizubringen, oder man sei „nicht reich genug", den französischen Einfluß dort zu schlagen; man begehrte die Mitwirkung Englands. Darauf bezieht sich eine Ministerialnote vom 24. Sept. Je ne saurais désapprouver la manière dont le Cte Panin envisage les affaires de Suède relativement aux intérêts de sa Cour. Il n'est pas douteux qu'elles ne soyent d'une bien plus grande importance pour l'Angleterre que pour la Russie, et qu'il ne serait pas juste que celle-ci y mît seule des frais, qui doivent bien plus naturellement retomber sur la première que sur elle. Il est de plus très certain, ainsi que ce ministre l'a observé, que nous n'aurions rien à craindre d'une augmentation de la marine Suédoise, et qu'il serait infiniment plus dangereux que la Cour de Stockholm mît ses forces de terre sur un pied respectable. Je me flatte d'ailleurs que les sommes que la

Cour où Vous êtes a résolu d'employer en Suède empêcheront que la France n'aille trop loin et ne fasse prendre surtout des arrangements préjudiciables à la Cour etc.

Am 9. Nov. berichtet Solms über eine Unterredung mit Panin in Betreff der polnischen Sache. Il me dit que, plus il réflechissait sur cette affaire, moins la trouvait il à rejeter, qu'il avouait que dans la situation présente des affaires la Russie avait plus d'intérêt à ce changement que V. M. n'en avait, mais que, ne pouvant cependant aussi y perdre, il croyait qu'en le regardant de ce point de vue, ce pourrait être plustôt un motif pour y consentir, qu'il ne le disconvenait, que ce qui pouvait convenir au système présent, ne pût être un jour contraire à l'une ou à l'autre de nos deux Cours, au cas qu'elles séparassent leurs intérêts, mais qu'il se rencontrait presque dans tous les systèmes que la même chose qui convenait aujourd'hui pouvait être contraire en d'autres circonstances, et que cette considération n'empêchait pourtant pas que les alliées ne travaillassent à l'avancement de l'intérêt présent. Er nehme gern an, daß die Allianz zwischen Rußland und Preußen eine dauernde sei. Ohne Polen allzustark zu machen, könne man es doch in Stand setzen, den beiden Alliirten mehr von Nutzen zu sein, als dies bisher möglich gewesen. Auch werde der Einfluß beider groß genug sein, um die Berathungen des Reichstages in ihrem Interesse zu lenken. Endlich sei zu erwägen: wenn die Polen doch den Weg einschlügen, ob man dann mit Gewalt hindern wolle? Das werde sie erbittern und eher dem österreichischen Einfluß zuführen 'pour les aider à devenir un état policé'. Doch sei, fügte Panin hinzu, in der Sache noch nichts festgestellt; er habe noch nicht einmal mit der Czarin darüber gesprochen.

Eine Minist.-Note vom 27. Nov. zeigt, daß man in Berlin darüber nichts weniger als befriedigt war und die früheren Argumente nachdrücklich wiederholte. Es genüge eine ernste und energische Erklärung, daß man keine Aenderung der Verfassung wolle, um Jegliches der Art zu verhindern.

Auch 13. Nov. bestätigt Solms, daß Panin für die Idee sehr eingenommen sei. In einer Nachschrift ejusd. dati berichtet er aber: Je viens de recevoir l'avis par un bon canal que Cte Panin a fait le rapport à S. M. I. de la proposition des Polonais et que S. M. a refusé tout net les mains à l'introduction de la pluralité des voix aux diètes, alléguant pour raison que ce n'était pas à cette heure le tems d'y penser, qu'il faudrait voir ce qu'il y aurait à faire, si un jour on parvenait à conclure une alliance avec la Pologne. Quant à la distinction du liberum rumpo et du liberum veto et de l'effet de celui-ci, qui, lorsque ce mot sera prononcée aux diétes générales, ne doit plus annuller toute la diéte, quoiqu'il puisse toujours faire rejeter telle proposition pour laquelle il aura été

dit, S. M. I. doit avoir paru avoir moins d'éloignement à y consentir, et ne doit pas avoir trouvé qu'il y eût des mauvaises suites à craindre, si les puissances souffraient cette modification.

Ministerial-Note d. d. 1. Dez. ist befriedigt über diese letzte Eröffnung. De la manière judicieuse et solide dont cette Princesse s'est expliquée sur ce sujet, j'ai tout lieu de me flatter que la lettre que je lui ai écrite en dernier lieu, et que vous veniez de recevoir au départ de votre dépêche, achèvera de la déterminer à s'opposer non seulement à cet établissement de la pluralité, mais encore à l'abolition du liberum rumpo. Mit der Zeit werde auch dies bedenklich werden; die Bereitwilligkeit, die man den Polen zeige, werde sie ermuthigen, weiter zu gehen. Les Polonais me paraissent dans une disposition d'esprit où il faut veiller a leurs moindres démarches. Autoriser la plus légère altération dans leurs anciennes constitutions, ce serait les encourager à y introduire coup après coup les innovations les plus contraires aux intérêts de toutes les puissances voisines de cette République.

In einer Depesche vom 16. Nov. meldet Solms über die Frage der Stimmenmehrheit in Polen. S. M. I. l'a refusée pour les dietines anticomitiales, mais elle est intentionnée de l'accorder pour les diètes générales qui se tiennent ordinairement de deux en deux ans, en mettant par là les Polonais à même de pouvoir prendre pour le bien intérieur de leur état des arrangements de police, qui ne peuvent être préjudiciables aux états voisins, et en contribuant à rendre le sort des particuliers plus heureux qu'il ne pouvait l'être par l'abus de la liberté de rompre les diètes etc. etc.

Aber am 20. Nov. berichtet er: Je puis informer aujourd'hui V. M. que l'Imp. a pris là-dessus d'autres sentimens, que ne voulant entendre à aucun changement elle prétend que les choses restent en Pologne sur le pied où elles étaient. Panin sei darüber etwas verdrießlich, obwol er es verberge; er habe nach dem Ruhm gestrebt, den Polen eine Verbesserung zu schaffen und sehe sich nun von der Kaiserin desavouirt.

In Berlin erregte das lebhafte Befriedigung; ebenso die gleichzeitige Nachricht, daß in Betreff Thorns, das sich auch nach Rußland gewendet, Instructionen an Repnin abgegangen seien, die den preußischen entsprächen. Eine Ministerialdepesche vom 15. Dez. meldet, daß König Stanislaus über Repnins Instructionen in Betreff des liberum veto betrübt gewesen sei. Je suis charmé du tour que cette affaire a prise, me convainquant de plus en plus par l'ambition que je vois au nouveau Roi d'être le maître d'une nation devenue respectable par lui, du danger qu'il y aurait à lui permettre la moindre altération dans la forme du gouvernement actuel. — Aehnliches in einer Note vom 29., aus An-

laß einer neuen Zollordnung, die eine Bestätigung gebe, wie eifrig die Polen aus ihrem Zustand von Schwäche herauszukommen suchten, und wie nothwendig es sei, ihnen darin nicht freie Hand zu lassen.

Nachtrag zu 1764.

In einem Fascikel 'Varia Russica 1764' finden sich noch einzelne Nachträge zu den Depeschen von Solms und den betreffenden Noten. Ein Brief Catharinens d. d. 4. Okt. 1764, hauptsächlich gegen die Umtriebe der sächsischen Partei und die Versuche, dem Prinzen Karl 'un établissement', in Polen zu geben. — Weiter ein Handschreiben Friedrichs an die Czarin d. d. 30. Okt., in demselben Betreff, die Bereitwilligkeit darlegend, in allen Dingen mit Rußland gemeinsam zu verfahren. Dann: Si ce n'est pas abuser du tems et de la patience de V. M. Imp., permettez moi, Madame, d'ajouter un mot à ceci. Sans doute que V. M. Imp. est informée, qu'une nombreuse partie de seigneurs polonais est résolu d'abolir l'unanimité des suffrages et d'établir une loi par laquelle la pluralité des suffrages doit être autorisée. Ce projet est de grande conséquence pour tous les voisins de la Pologne. Je conviens qu'on aurait tort de s'allarmer de ce changement durant le règne d'à présent. Mais, Madame, la politique qui embrasse l'avenir, fait considérer dans un tel changement non seulement les effets prochains qu'il aura, mais encore ceux qu'il peut opérer avec le tems. Si V. M. Imp. y consent, Elle pourra s'en repentir à l'avenir et la Pologne pourra devenir une puissance dangereuse à ses voisins. Au lieu, Madame, qu'en soutenant les anciennes loix de cet état, que vous avez garanti, il sera toujours temps d'y faire des changemens, lorsque vous le trouverez faisable, toutefois pour empêcher les Polonais de s'abandonner à leur premier enthousiasme, je n'y vois, Madame, de meilleur moyen, que d'y laisser vos troupes, jusqu'à ce que la diète soit terminée. Je parle à V. M. Imp. avec la plus grande vérité, et où cette vérité serait elle mieux employée, qu'en la montrant à la Princesse la plus éclairée de l'Europe et dont les talents embrassent tout.

In dem Früheren (oben S. 107) ist auch Bezug genommen auf eine Unterredung, die Friedrich mit dem polnischen Abgesandten Gadomsky hatte und die so lebhafte Befriedigung in Rußland erweckte. Der Inhalt der Unterredung ist für Solms und Panin aufgezeichnet [1]. Je lui ai avancé d'abord que j'étais effectivement lié d'alli-

[1] Vgl. den Bericht bei de Smitt, Frédéric II., Catherine et le partage de la Pologne, p. 92.

ance avec l'Imp. de Russie et que selon que nous étions convenus ensemble, ce serait un Piaste qui succèderait au trône vacant. Ce qui ne saurait ni être nuisible ni préjudiciable à la Rép., mais tout au contraire également glorieux et avantageux à la nation, pour ne pas essuyer de reproche, qu'il n'y avait personne parmi elle digne et capable de régner, de sorte qu'il leur fallait recourir à des étrangers. Je lui ai fort assuré d'ailleurs qu'il n'y avait ni dessein ni arrangement pris entre moi et la Russie, pour quelque démembrement des possessions de la Rép., mais que nous étions bien convenus qu'il n'y aurait aucun changement fait dans la forme du gouvernement présent de la Rép., comme le seul moyen de maintenir la nation dans sa liberté et dans ses prérogatives, qui seraient anéanties et perdues à la moindre altération que sa forme de gouvernement souffrirait. Sur quoi le Sr G. me répondit qu'on parlait de l'élection du Stolnick Poniatowsky. A quoi je ne lui ai répliqué autrement si non que cela pourrait être, mais qu'indépendamment de cela il était connu que son père avait été en bonne réputation parmi la nation, et que d'ailleurs il avait donné une belle éducation à ses enfants. J'ai remarqué la dessus, que ce qui déplait aux Polonais, c'est qu'ayant pris l'habitude sous les Rois précédents de la maison de Saxe, de leur voir abandonner presque tous les revenus attachés à la dignité de Roi de Pologne, ils ont à appréhender qu'un Roi Piaste s'en voudra servir pour lui et n'être pas à même par là de leur faire tant de faveurs qu'autrefois. Cet envoyé a touché quelque chose du Grand-Général de la Couronne, et s'il ne saurait succéder au trône. Je lui ai dit que ce n'était pas à moi de placer ni de déplacer des Rois, mais que le meilleur conseil que je saurais donner à la nation, c'était qu'elle n'élût pour Roi un prince bien avancé en âge, pour éviter qu'il ne leur arrive si souvent des tracasseries et des chicanes à ce sujet. Je lui ai fort imprimé la situation heureuse d'un pays où la paix était conservée, en ajoutant que, pourvu que la Rép. et la nation auraient de la condescendance pour l'Imp. de Russie, j'étais tout à fait assuré que les affaires présentes de Pologne se finiraient tranquillement. Je lui ai insinué bien energiquement, d'empêcher à ce qu'ils ne fissent aucune confédération, qui outre qu'elle serait tout à fait vaine, vu qu'ils ne trouveraient aucune assistance au dehors, entraînerait leur ruine —— que s'il arrivait même que d'autres puissances envoyassent de leurs troupes en Pologne, je me verrais alors obligé d'y envoyer pareillement des miennes etc. (d. d. 10. Jan. 1764).

Anhang zu 1763 und 1764.

(Acta betreffend den Allianztractat und die Conventions secrètes, so die Königl. Maj. mit der Kaiserin von Rußland geschlossen).

Nach einigen blos formellen Actenstücken findet sich der Brief des Königs an die Czarin d. d. Potsdam 6. August 1763. [1]

Madame ma Soeur. Rien ne pouvait m'être plus précieux que les sentiments favorables que V. M. Imp. me témoigne dans sa lettre. Je suis charmé, Madame, du parti que vous avez daigné prendre et j'y répondrai de mon côté avec tout l'empressement possible. L'Europe devra à vos soins, Madame, la continuation de la paix au moins dans le Nord. Si V. M. Imp. veut que je m'explique sur la nature du traité, dont elle vient de me parler, il me semble qu'il pourrait se dresser sur la forme d'une alliance défensive, contenant la garantie mutuelle des deux états, en stipulant un nombre de troupes proportionné, que la partie lésée aurait droit de réclamer de son allié, et si V. M. Imp. ne trouve pas qu'il lui convient de fournir des troupes au cas que mes possessions du Rhin se trouvassent attaquées, on pourrait de ce côté-ci excepter également de fournir des troupes pour les frontières des Perses et des Tartares et évaluer les auxiliaires en argent. J'attends d'ailleurs ce que V. M. Imp. voudra y ajouter touchant les affaires de la Pologne. Peut-être si, Madame, vous le jugiez à propos, pourrait-on faire entrer dans ce traité quelque article relatif au commerce, également avantageux aux deux nations. Il dépendra de V. M. Imp. de vouloir s'expliquer sur tout ceci, l'assurant d'avance qu'Elle ne rencontrera aucune difficulté de ma part. Je croirais vous manquer, Madame, si je ne vous avertissais pas que les Français et les Saxons sont extrêmement affairés à Constantinople, pour donner une interprétation maligne à tout ce qui s'est passé en Courlande, et ce qu'ils appréhendent encore pour eux en Pologne; je prends la liberté d'en dire mon sentiment naturellement à V. M. Imp. et je crois qu'il serait de ses intérêts que son ministre à la Porte rectifiait les Turcs contre toutes ces insinuations sourdes et calomnieuses qui à la longue pourraient porter coup. Vous voulez, Madame, faire un Roi de Pologne, et si dès ce moment-ci on écarte tout soupçon de l'esprit des Turcs, vous y parviendrez sans coup férir; mais si vos ennemis à force d'insister la Porte parviennent à la mettre en jeu vers le tems d'une vacance du trône de Pologne, il faudra en venir à des extrémités que je crois que l'on peut prévenir. Je demande pardon à V. M. Imp., si j'entre dans ce détail; il m'a paru

[1] Derselbe, aus dem oben S. 102 aus Versehen schon ein Excerpt abgedruckt ist.

si important que je m'aurais fait un reproche en le passant sous silence.

Die Vollmacht für Solms zum Abschluß eines traité d'alliance défensive et tels autres articles et conventions que notre dit ministre plénip. avisera bon, ist vom 7. Aug. 1763 datirt.

Das Project d'un traité d'alliance défensive lautet:

S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Imp. de Toutes les Russies, ayant mûrement considéré, que rien n'était plus conforme à leurs intérêts communs, et plus propre en même tems à assurer la durée de la paix générale, qui a été si heureusement rétabli en Europe, que de serrer les noeuds de l'amitié étroite et de la bonne intelligence, qui a toujours régné ci-devant entre les deux Cours au plus grand avantage de l'une et de l'autre, et de la confirmer par une alliance defensive qui n'ait pour but qu'une plus grande sûreté de leurs royaumes et états respectifs; leurs susdites Maj. pour avancer et porter à sa perfection un ouvrage si salutaire, ont choisi et nommé leur plénipotentiaires etc.

Art. 1. Les deux hautes parties contractantes s'engagent par le présent traité d'amitié et d'alliance défensive à se conduire l'un envers l'autre à l'avenir comme véritables alliés et fidèles et sincères amis, avançant les intérêts l'un de l'autre comme les siens propres et détournant autant que faire se pourra tout ce qui pourrait y être préjudiciable.

2. Verpflichtung keinen andern Vertrag zu schließen, der dieser Allianz entgegenstehe, et pour donner plus de force au présent engagement, elles s'obligent de garantir respectivement et se garantissent en effet de la manière la plus forte et sans aucune exception tous leurs Royaumes etc. et de se maintenir et défendre mutuellement de toute leur force, contre qui que ce soit, dans la paisible et entière possession de leurs susdits états.

3. Wenn irgend einer der beiden Contrahenten angegriffen oder gestört werden sollte, so wollen sie gegenseitig sich ihre guten Dienste versprechen, und wenn dies erfolglos wäre, 3 Monate nach der ersten Requisition folgende Hülfe... (die Zahl der Truppen nicht ausgefüllt).

4. Mais comme l'envoy de ce secours stipulé dans des provinces trop éloignées pourrait être également à charge à l'une et l'autre des deux hautes parties contractantes, elles sont convenues de faire une exception à cet égard, par rapport aux provinces que S. M. le Roi de Prusse possède le long du Rhin, et par rapport à celles de S. M. l'Imp. de Russie qui sont limitrophes de la Turquie et de la Tartarie. Dann soll die Hülfe in Subsidien umgeschlagen werden.

5. Dieser Art. sollte das Verhältniß der Subsidien zur Mannschaft feststellen.

6. La durée du présent traité d'alliance défensive sera de.... ans, et les deux hautes parties contractantes le renouvelleront avant son exspiration.

7. Ratifikation in spätestens 2 Monaten.

Das Begleitschreiben (vom 7. Aug.) erklärt sich außerdem gern bereit, Bestimmungen die den Handel betreffen aufzunehmen. Da die Fragen, die Polen betreffen, in allen Verträgen mit Rußland in einen geheimen Artikel verwiesen waren, so soll dies auch hier geschehen; il y a aussi apparence qu'on les remettra sur le tapis dans le moment présent, et c'est là un point auquel j'apporterais encore toutes les facilités qu'on pourra vraisemblablement exiger de ma part, mais sur lequel vous ferez bien cependant de voir venir les commissaires russes.

Nun folgt die Depesche Nr. 97 d. d. 20. Jan. 1764 (vgl. oben S. 106). Je me suis acquitté de la commission que V. M. m'a daigné confier par sa dépêche immédiate du 3. de ce mois pour assurer le Cte Panin que si, en égard aux affaires de Pologne, les Autrichiens attaqueraient les Russes, V. M. s'offrait à fournir à ceux-ci un corps auxiliaire de 20000 hommes à condition, que si, en haine de l'alliance que V. M. avait contractée avec la Russie, les Autr. vous attaquassent, celle-ci vous fournirait le même corps auxiliaire en nombre égal. Panin damit ganz zufrieden, fügte nur einige refléxions bei. La première était que V. M. en parlant dans sa dépêche susdite des conditions auxquelles elle voulait prêter du secours à la Russie s'était servie du terme de traité d'alliance défensive; il était en doute, si l'intention de V. M. pouvait être que l'article conçu de la manière que vous le proposiez actuellement, dût entrer dans le Corps du traité tel qu'il serait rendu public, ce qu'il ne croyait pas convenable, parcequ'il lui parut, que le cas de l'assistance, à laquelle les deux puissances s'engageaient pour les affaires de Pologne, serait trop déterminé pour qu'il dût parvenir à la connaissance de quelque autre qu'à celle des deux souverains mêmes et des principaux ministres, son idée ayant toujours été de faire de cette convention un article séparé et très secret, au lieu que dans l'article du corps du traité même on stipulerait un moindre corps de troupes auxiliaires, mais dont on étendrait l'usage que la partie requérante en pourrait faire contre tous ceux, qui le cas existant se trouveraient alors être ses ennemis, sans nommer, comme il convenait de faire dans une convention particulière, la puissance contre laquelle on avait des craintes prochaines. J'espère n'avoir pas mal répondu que, puisque V. M. avait déjà consenti à faire au sujet des affaires de Pologne une convention particulière, vos intentions à cet égard resteraient conformes aux siennes de tenir l'affaire secrète et de n'en point rendre publics les

articles sur lesquels on s'accorderait. Die andere Reflexion bezog sich auf die Stelle, daß der König ein Hülfscorps stelle, wenn die Oesterreicher die Russen angriffen. Le Cte Panin trouvait que de la manière dont le casus foederis par rapport aux affaires de Pologne est énoncé dans cette dépêche, cela n'était pas assez précis pour être inséré dans les mêmes termes dans la convention, mais qu'il serait absolument nécessaire de déterminer le cas où V. M. serait tenue de fournir à la Russie le secours de 20 mille hommes. Die Separatconvention, deren Entwurf Solms gesehen, schien ihm acceptabel, bis auf zwei Puncte; einen, worin vom König verlangt sei, quelques mouvements simulés sur les frontières de la Pologne zu machen; der andere betraf Preußens assistance réelle pour dissiper la confédération, qui n'était pas assez claire. Doch hoffte Solms in beiden Fällen auf Nachgeben der Russen; ebenso auf baldige Erledigung. Die Russen wollten gute Nachrichten aus Wien haben; die Kaiserin habe erklärt, mit dem Tode des Kurfürsten seien ihre Verbindlichkeiten gegen das sächsische Haus zu Ende; sie werde sich nicht in die polnischen Dinge einmischen. Die Wahl wollten übrigens die Russen nicht mit Gewalt erzwingen; on prend au contraire toutes les mesures pour la faire réussir selon toutes les règles des constitutions polonaises, et je sais qu'on a envoyé de fortes remises pour cela à Varsovie. Pour ce qui est des innovations dont j'ai fait mention dans ma dépêche du 13 Déc., au sujet desquelles V. M. par la sienne médiate du 31. du même mois témoigne craindre les suites, j'aurai l'honneur de lui dire, que je regarde cela comme une idée passagère du Cte Panin, qui souhaiterait de pouvoir persuader les Polonais à augmenter les revenus du nouveau Roi, qui ne sera pas assez bien doté pour soutenir l'éclat d'une couronne, mais comme il n'est pas à croire que les Polonais seront assez bons de le faire, il me semble avoir remarqué, qu'on n'insistera pas beaucoup là-dessus, et la Russie se résoudra de fournir du sien à la subsistance du nouveau roi.

Darauf Depesche Nr. 98 d. d. 24. Jan., wornach Solms hofft, in den nächsten Tagen den Gegenentwurf vorlegen zu können. Alles habe er nicht durchsetzen können. Der Artikel, der die assistance réelle betreffe, sei zwar in seinem Sinne abgefaßt, mais pour avoir cédé sur celui-là je n'ai pu le persuader de se désister de la demande que V. M. doit faire des mouvemens à ses troupes sur les frontières de la Pologne. Es sei nothwendig, meinte Panin, um Polen wie den andern Mächten die volle Eintracht beider Alliirten zu zeigen; sie würden sich dann nicht regen. Ce ministre a fait revenir aussi dans le projet de la convention la proposition de faire une déclaration publique et en commun par les ministres de V. M. et de la Russie le jour de

l'élection et après que le nouveau Roi aura été élu pour le reconnaître comme tel et pour menacer du ressentiment des deux Cours alliées ceux qui par une scission entreprendront d'élire un autre ou de vouloir diviser celui-ci. Trotz alles Widerspruchs vermochte Solms hier den russischen Minister nicht wankend zu machen; auch meinte er, es würde eine Weigerung hier nicht gut sein, indem sie einmal den Abschluß verzögern und dann die Stellung des Grafen Panin, gegenüber seinen zahlreichen Gegnern und den Gegnern Preußens, gefährden könne. Sein Einfluß auf die Kaiserin, deren tägliche Umgebung aus Leuten von der österreichischen Partei bestehe, werde dadurch gefährdet und sie vielleicht zum österreichischen System zurückgeführt.

Depesche (Nr. 99) d. d. 26. Jan. gibt zuerst Auskunft über die Gründe der langen Verzögerung der Unterhandlung. Panin habe zuerst und allein, unter dem Widerspruch Vieler, die preußische Allianz vorgeschlagen. Die Kaiserin habe sowol persönliche Achtung und Neigung für den König empfunden, als die Vortheile eingesehen, die ein Bündniß mit Preußen gewähre. Aber Bestuschef wie viele andere Personen von Einfluß hätten das fortwährend bekämpft; (die Kaiserin) ballottée journellement par des insinuations de toute espèce diamétralement opposées les unes aux autres, balançait elle même sur le parti meilleur et flottant entre les deux partis. Ce fut à l'occasion de la mort du dernier Roi de Pologne, où il devenait plus nécessaire de se décider. Das erhöhte die Chancen der Allianz mit Preußen und Panins Einfluß. Bestuschef wurde entfernt, ohne damit freilich allen Zusammenhang und alle Einwirkung zu verlieren, so daß der Kampf der beiden Parteien noch fortdauerte. Panin suchte die Vortheile der Allianz gegen die Gründe derer aufrecht zu halten, die sie bekämpften. Die Kaiserin selbst habe zuletzt besorgt, ein längeres Versäumen werde die Macht der österreichischen Partei über Gebühr erheben. Elle a écrit deux billets de sa propre main au Cte Panin pour l'engager, l'un desquels il m'a montré, où elle lui dit: Faites que l'alliance avec le roi de Prusse s'achève, sans cela je crains que nous manquions notre coup. Gleichzeitig sei von der Gesandtschaft in Warschau eine Mahnung gekommen abzuschließen. Ueber die Wahl Poniatowskis sprach sich Panin auch aus. L'on sait très-bien qu'il n'est pas d'une de ces familles qui ont des mérites anciens pour sa patrie (son père a été le premier de ce nom qui s'est fait connaître), qu'il n'est pas riche, qu'il a peu d'amis, et qu'il n'a du crédit qu'autant qu'il appartient à la famille de Czartorisky. Mais c'est ce même manque de ressources de soi-même, qui lui a fait donner la préférence parcequ'il n'aura qu'à la Russie l'obligation de son élevation et ne pourra se soutenir que par elle et par les puissances ses amies. Il ne sera pas dangereux pour les voisins, ni puissant en dedans, et ne pourra pas opérer dans son royaume ni dans

ses constitutions fondamentales des changemens contraires à la liberté de la République et à l'intérêt de la Prusse et de la Russie.

Panin halte es für nothwendig, diese Wahl in einen Separatartikel zu bringen; denn die Taktik der Orlow, Bestuschef, Osten sei die, die Kaiserin vor Allem von Poniatowski abzubringen; jeder der Genannten habe seinen besonderen Candidaten, zuletzt werde man mit einem sächsischen Prinzen hervortreten. Das gebe Oesterreich neue Chancen, eröffne ihm die Möglichkeit, das ganze System zu stürzen und die alten Verbindungen zu erneuern.

Dann folgt das projet d'une alliance défensive etc., dessen Eingang fast gleichlautend ist mit dem früheren preußischen Entwurf. Ebenso Art. 1. Im Art. 2 ist der zweite Theil 'se garantissent en effet' etc. beibehalten, die erste Hälfte aber verändert: Les hautes parties contractantes posant pour première règle et base du système politique de cette alliance d'affermir solidement pour le bien du genre humain la tranquillité générale, se réservent en conséquence d'un côté la liberté de conclure même à l'avenir d'autres traités avec les Puissances, qui loin de porter par leur union quelque préjudice et empêchement à l'objet principal de celui-ci, y porteront encore plus de force et d'efficace, et s'obligent de l'autre côté de ne point prendre des engagements contraires au présent traité, voulant plutôt d'un commun accord y inviter et admettre d'autres Cours qui auront les mêmes sentiments etc. Also nicht blos eine Verschiedenheit des Wortlauts.

Art. 3 gleichlautend, nur sind die Zahlen des Hülfscorps ausgefüllt; 10000 Mann Infanterie und 2000 Mann Cavallerie.

Art. 4 im wesentlichen gleich; nur lautet die Stelle über die Gebiete: provinces — — limitrophes de la Turquie, de la Crimée, de la Perse et de la Grande Tartarie, et par rapport à l'Ostfrise et aux provinces de S. M. le Roi de Prusse situées le long du Rhin et dans la Westphalie.

Art. 5 ist ausgeführt. — L. M. conviendront de payer pour les 10000 hommes d'infanterie et les 2000 hommes de cavalerie 400000 roubles par an, de façon que le payement se fassē ponctuellement tous les 3 mois. S'il arrivait cependant que les secours stipulés ne fussent pas suffisants pour repousser et faire cesser les attaques de l'ennemi, et éteindre entièrement le feu de la guerre, elles se réservent dans cette extrémité conformement à leur première intention de se servir des voyes les plus propres pour le rétablissement et affermissement de la tranquillité, de se concerter sur les moyens d'augmenter les susdits secours et d'employer, si cela est inévitable, toutes leurs forces à leur défense mutuelle etc.

Der Art. 6 betrifft Ausrüstung und Versorgung der Truppen.

Art. 7 die Führung des Hülfscorps (ces troupes seront sous le commandement immédiat du chef de l'armée de la Cour requérante, mais au reste ces troupes ne dépendront que des ordres de leur propre général). Art. 8 sie sollen nicht getrennt werden u. s. w.; 9 ihre Religionsübung soll frei sein; 10 Beute und Trophäen sollen den Truppen gehören, die sie genommen; 11 nur gemeinsame Unterhandlung, selbst de n'entrer dans aucun pourparler à ce sujet, sans la connaissance et l'aveu des deux parties contractantes; 12 Festsetzungen für den Fall, daß die zu Hülfe gerufene Macht bei sich selber angegriffen wäre, de sorte qu'elle soit forcée de rappeler ses troupes pour sa propre sûreté, elle sera libre de le faire après en avoir averti deux mois auparavant la partie requérante etc.

13. Le commerce tant par mer que par terre se fera et sera continué librement et sans aucun empêchement entre les états, provinces et sujets des deux Cours alliées; et dans les ports, villes et provinces commerçantes de S. M. I. aussi bien que dans celles de S. M. le Roi de Prusse on ne mettra pas de plus grands droits, charges et impôts sur les vaisseaux et les sujets des deux Cours que sur ceux des autres nations amies et alliées, ni ne les traitera avec plus de rigueur.

14. La durée de ce traité d'alliance sera de 8 ans, et avant l'expiration de ce terme il sera renouvelé selon les circonstances du tems d'alors.

15. Ratification in 6 Wochen.

Der Artikel 4 ist mit Bleistift durchgestrichen und in einen article secret 1 umgewandelt.

Art. secret 2 lautet: Il est parfaitement connu aux deux parties contractantes que la forme du gouvernement établie et confirmée par les serments de tous les quatre états du Royaume de Suède est souvent ébranlée dans ses parties les plus essentielles par les différentes altérations qu'une faction de la nation a faites à l'équilibre du pouvoir partagé entre le Roi, le sénat et les susdits états; et comme la dite faction a été formée et entretenue par certaines puissances étrangères et s'est acquis au moyen de leur appui une grande supériorité dans les affaires de sa patrie, en travaillant principalement et sans cesse, suivant leur convenance mutuelle, à tenir ses concitoyens dans une agitation continuelle et à les animer à se mêler dans tous les troubles du dehors, ainsi que cela se prouve par une expérience de plusieurs années, et se mettant fort peu en peine des véritables intérêts de la Suède, qui lui rendent le repos si nécessaire: S. M. le Roi et S. M. l'Imp. pour prévenir les fâcheuses suites qui pourraient en résulter, s'accordent et s'engagent par cet article secret à donner dès-à présent à leurs mini-

stres résidens à Stockholm des instructions suffisantes pour qu'agissant en confidence et dans les mêmes principes entre eux ils travaillent de concert à affaiblir ce parti turbulent par des moyens convenables, qui pourront être mieux choisis sur les lieux mêmes qu'appuyer et à assister ceux parmi les Suédois, qui connaissant eux-mêmes la pésanteur de leur joug osent encore y résister et songer à remettre les affaires dans leur ordre naturel, afin que du moins l'équilibre puisse être maintenu entre eux et les autres. Si toutefois la coopération de ces ministres ne suffisait pas pour atteindre le but désiré, alors en égard aux circonstances et particulièrement dans le cas où l'on aurait à craindre un renversement total de la forme du gouvernement de la Suède, L. M. se réservent la liberté de se concerter plus particulièrement sur les moyens de détourner un évènement si dangereux et de maintenir la susdite forme de gouvernement en son entier, afin de conserver par-là la tranquillité générale et principalement celle du Nord.

Art. secret 3 lautet: (Comme S. M. le Roi de Prusse est assez instruit des justes prétentions qu'a S. A. I. Monseigneur le Grand-Duc de Toutes les Russies en qualité de Duc de Holstein à la charge de la couronne de Danemarc par rapport au Slesvic, aussi bien que des négociations que la cour de Copenhague, cherchant à terminer a son avantage une affaire, qui la met dans une si grande inquiétude, a entamées à celle-ci pour tâcher de l'engager à un accommodement amiable sur cet objet, lesquelles néanmoins sont toujours restées sans fruit), S. M. le Roi de Prusse, pour donner à S. M. I. une marque de sa sincère amitié, non seulement garantit de la manière la plus solennelle, en vertu de cet article secret, les états que S. A. I. le Grand-Duc de Toutes les Russies possède actuellement en Allemagne en qualité de Duc de Holstein, mais promet encore d'employer de son côté dans les négociations, qui pourraient se faire à l'avenir avec la Cour de Danemarc au sujet des différents qui subsistent par rapport au duché de Slesvic, tous ses bons offices possibles à la dite Cour, pour procurer à S. A. I. une entière satisfaction sur ses justes prétentions. Die ( ) Stelle ist durchgestrichen.

Art. secret 4 lautet[1]: Comme il est de l'intérêt de S. M. l'Imp. de toutes les Russies et de S. M. le Roi de Prusse, d'employer tous leurs soins et efforts, pour que la Rép. de Pologne soit maintenue dans son droit de libre élection et qu'il ne soit loisible et permis à personne de rendre le dit royaume héréditaire dans sa famille ou de s'y rendre absolu,

[1] So gedruckt bei Fr. de Smitt, Frédéric II., Catherine et le partage de la Pologne S. 90.

S. M. I. èt S. M. le Roi de Prusse ont promis et se sont engagés mutuellement et de la manière la plus forte par cet article secret, non seulement à ne point permettre que qui que ce soit entreprenne de dépouiller la Rép. de Pologne de son droit de libre élection, de rendre ce royaume héréditaire ou de s'y rendre absolu, dans tous les cas où cela pourrait arriver; mais encore à prévenir et à anéantir par tous les moyens et voyes possibles et d'un commun accord les vues et desseins qui pourraient tendre à ce but aussitôt qu'on les aura découverts, et à avoir même en cas de besoin recours à la force des armes, pour garantir la République du renversement de sa constitution et de ses lois fondamentales etc. etc.

Dann folgt der article séparé[1]: S. M. l'Imp. de Toutes les Russies et S. M. le Roi de Prusse, voyant avec beaucoup de chagrin la dure oppression, où se trouvent les personnes attachées aux mêmes religions de Leurs Majestés tant dans le royaume de Pologne que dans le grand-duché de Lithuanie, sont convenues et s'engagent à protéger de la manière la plus avantageuse les susdites personnes; savoir tous les habitans de la Pologne et de la Lithuanie qui professent les religions grecque, réformée et Luthérienne et qui y sont connus sous le nom de Dissidens; et à faire tous leurs efforts pour déterminer par des réprésentations fortes et amiables le Roi et la Rép. de Pologne à restituer à ces personnes les droits, privilèges, libertés et prérogatives, qu'elles y ont acquises, et qui leur ont été accordées par le passé tant dans les affaires ecclésiastiques que civiles, mais lesquelles en suite ont été pour la plupart restreintes ou injustement enlevées. Mais s'il n'était pas possible d'y parvenir tout de suite à l'heure qu'il est, les deux parties contractantes se contenteront d'effectuer, qu'en attendant des tems et des conjonctures plus favorables, les susdites personnes soient au moins mises à l'abri des injustices et de l'oppression où elles gémissent à présent.

Ein Blatt, von Hertzbergs Hand, schlägt verschiedene Modificationen vor: Art. 1. S. M. l'Imp. de Toutes les Russies et S. M. le Roi de Prusse s'engagent pour elles et pour leurs successeurs et héritiers par etc.; (gegen Ende) pour cet effet LL. MM. agiront toujours de concert dans toutes les affaires étrangères qui ont quelque rapport à leurs intérêts réciproques, et elles instruiront en conséquence leurs ministres respectifs aux Cours étrangères.

Art. 2. Le but de cette alliance ne tendant à l'offension de personne, mais uniquement à la sûreté des hautes parties contractantes, elles s'engagent à se garantir...

[1] Gedruckt Schlözer a. a. O. S. 191.

Ende des art. 3: de sorte que ces troupes doivent se trouver au plus tard en trois mois dans les états de la partie attaquée ou là où elle l'exigera selon la raison de guerre, et elles ne seront rappelées qu'après que la partie lésée aura été entièrement dédommagée des torts qu'elle a soufferts. Le nombre de troupes promises dans le traité de 1743 est de 3000 h. d'inf. et de 2000 de cavalerie, dans le traité de 1740 de 8000 d'inf. et de 4000 de cav. Dans le traité de 1743 l'Imp. déclare par un article séparé qu'elle n'entend pas étendre ce secours aux guerres qu'elle pourrait avoir avec la Porte ou avec la Perse, sans qu'il ait été rien réservé des états du Roi de Prusse; mais dans le traité de 1740 il est stipulé, que si le Roi de Prusse était attaqué dans ses états de Westphalie, les troupes Russes ne seraient obligées de passer au delà du Weser.

Im Folgenden ist dann noch zur Sicherheit der preußischen Küsten auf die Nothwendigkeit einer maritimen Unterstützung hingewiesen.

Art. 11: au cas que la partie requise fut attaquée en haine de la prestation de ce secours et que toutes les deux parties fussent enveloppées dans la guerre, elles s'assisteront de toutes leurs forces.

L'art. 12 ne se trouve pas dans les traités précédens et mérite quelque limitation; le contraire est stipulé dans le traité de 1740.

Après l'art. 13 on pourrait mettre l'inclusion des autres puissances. — L'article de Courlande est omis.

Art. 4 de la convention cessat etc. etc. (Vgl. über diese von den articles secrets verschiedene Convention secrète S.139 ff.).

Cet article a été arrangé ainsi par ordre exprès du Roi le 9. de Févr.:

Art. 4. S. M. Imp. de Russie ayant déjà fait approcher des frontières de la Pologne un corps de ses troupes, S. M. le Roi de Prusse fera aussi faire quelques démonstrations par ses troupes dans ses provinces limitrophes du susdit royaume.

Dicté par le Roi le 9. de Févr. 1764.

Ad art. 5. Le Cte de Solms doit faire comprendre au Cte Panin que cette déclaration suffirait pour le public, qu'il valait mieux de réserver lès menaces par des insinuations verbales, qu'en les faisant entrer dans la déclaration, on donnerait occasion aux puissances étrangères de s'en formaliser.

Daran schließt sich ein königl. Handschreiben an Solms d. d. 10. Febr., das verschiedene Betrachtungen mittheilt: Je vous dis en attendant pour votre direction, en m'y référant, que, quant à l'article des démonstrations que la Cour de Russie exige de ma part, je ne refuserai point entièrement la proposition, et saurais bien faire avancer plus près aux fron-

tières de Pologne une couple de mes régiments d'houssards, et de faire d'ailleurs quelque changement des quartiers parmi mes troupes. Vous direz cependant bonnement au Cte Panin, que la position de mes troupes tant en Silésie qu'en Prusse est déjà telle que pour peu que je voulusse les faire avancer en avant vers les frontières, ils ne sauraient qu'entrer effectivement sur le territoire de la Pologne, de sorte que si la Cour de Russie insiste à des démonstrations de ma part, il fallait les borner à des changements de quartiers de quelques uns de mes régiments; mais que c'était aussi absolument tout ce que je saurais faire présentement à l'égard de ces démonstrations et qu'il ne me serait pas possible de procéder à présent plus loin. En second lieu j'ai borné l'assistance réciproque à 20000 hommes, puisque je ne saurais aller plus loin sur cet article. Le troisième point est sur les termes des déclarations que la Cour de Russie propose de faire en Pologne, que nous avons cependant adoucis tant soit peu. Sur cet article mon idée est, ce que vous saurez dire aussi au Cte Panin, que les déclarations publiques, qu'on voudra manifester en Pologne par écrit, ne sont pas seulement pour les Polonais mais encore pour toutes les puissances voisines; et qu'en conséquence il faudrait qu'elles fussent tellement couchées, afin qu'aucune des Cours voisines n'en puisse pas dire, qu'on procède de force et par des violences contre les Polonais, et qu'en conséquence on ne laisse aucun prétexte aux dites Cours à se mêler ouvertement de ces affaires. Mais quant aux déclarations verbalement à faire aux Polonais, je conviens tout-à-fait que mes ministres conjointement avec ceux de Russie sauront les faire verbalement au pied de la lettre, où la Cour de Russie les a couchées, à tous ceux des Polonais qui se trouveront dans le parti de l'opposition ou qui voudront remuer pour s'opposer à l'élection du candidat appuyé par nous; ce qui portera son effet, sans que d'autres puissances ayent lieu de s'en ombrager ni de s'en allarmer. Dann solle er 'bien poliment et en termes convenables' dem Grafen Panin bemerklich machen, daß er durch den Vertrag einen sehr starken Beweis seiner Freundschaft gebe, insofern er das Alles 'par un motif de complaisance' für die Kaiserin thue; denn ihm könne es gleichgültig sein, welcher Candidat in Polen gewählt würde, wenn er nur nicht aus dem Hause Oesterreich sei; dennoch habe er sich für den Stolnik verpflichtet. Ebenso sei er kaum erst aus einem schweren Kriege hervorgegangen und setze sich doch der Gefahr aus, in einen neuen verwickelt zu werden, non obstant que ces affaires ne me regardaient pas proprement. Auch hätte er nach dem Verhältniß der Kräfte beider Staaten wohl 30000 Russen für 20000 Preußen als Hülfscorps verlangen können; er habe sich aber

begnügt mit der gleichen Zahl. Dann: comme la Russie me garantissait mes états contre ma garantie de ses possessions, cela établissait en quelque façon une égalité entre nos garanties; mais que je me chargeais au-delà de la garantie de Holstein, tout encore pour complaisance pour l'Imp., voilà ce qui me fait espérer aussi, qu'on voudra se contenter de mes intentions sincères et des conditions que je proposais et ne pas exiger de moi à faire des choses impossibles. Allerdings betrachte er diese alliance heureuse als vortheilhaft für Preußen, aber sie sei es auch für Rußland, et que j'étais tout à fait persuadé, que, tant que nous resterions alliés, aucune puissance du dehors n'osera nous attaquer, en sorte que le casus foederis n'existera guères. Avantage que la Russie n'aurait du tout gagné, si elle avait voulu préferer la Cour de Vienne pour contracter des liaisons avec elle, ce qui n'aurait manqué de l'entraîner dans toutes les querelles particulières et de famille de cette Cour bongré malgré elle.

Ein Concept einer Minister.-Depesche d. d. 11. Febr. enthält die Motive zu den vorgeschlagenen Aenderungen des Gegenentwurfs. Je commencerai d'abord par la plus importante de ces deux pièces, je veux dire la Conv. secrète, dont les préambules et les trois premiers articles pourront rester tels que le Cte Panin les a fait dresser, mais j'avoue que j'aurais souhaité de pouvoir omettre entièrement l'art. 4 qui concerne les démonstrations à faire de ma part sur les frontières de la Pologne. Da Panin indessen darauf großen Werth zu legen scheine und eine entschiedene Weigerung vielleicht die ganze Unterhandlung gefährden könne, j'ai fait changer le susdit article 4 et j'ai simplement substitué les mots de quelques démonstrations à ceux d'approcher un corps de troupes — — J'ai aussi cru devoir faire quelque changement à la déclaration contenue dans l'art. 5, et qui doit être faite immédiatement après l'élection et la reconnaissance du nouveau Roi. Je ne vois pas, qu'il soit nécessaire de parler dans une déclar. ministér. de l'entrée de nos troupes en Pologne, ni des extrémités, auxquelles on se porterait contre les auteurs d'une confédération. Das gebe den andern Mächten Vorwand zur Beschwerde und wecke den Vorwurf, daß man mit Gewalt vorschreiten wolle; au lieu qu'une menace indirecte, conçue en termes plus généraux et motivée par l'intérêt, que nous sommes en droit de prendre à la conservation de la paix et de la tranquillité de la Rép. ganz denselben Erfolg habe. Das hindere nicht, daß die beiden Minister in Polen den etwaigen Opponenten Erklärungen in dem gewünschten Sinne gäben. — In Betreff des Contingents im Defensiv-Bündniß habe er 20000 gesetzt, da Panin darin einigen Spielraum ließ. Die Tartarei und Persien brauche nicht erwähnt zu werden, wenn man den Vertrag einfach auf

Europa beschränke. Pour ce qui est des Tartares de Crimée, comme ils appartiennent encore à l'Europe, je prévois qu'il sera difficile de les excepter de ce traité, quoiqu'ils l'ayent toujours été dans tous ceux qui on été conclus ci-devant avec la Russie; mais du moins sera-t-il nécessaire de restreindre le subside à fournir contre eux au cas d'une guerre ouverte et déclarée, ainsi que je l'avais également marqué dans mon premier projet, afin qu'on ne puisse pas un jour vouloir appliquer cet article aux incursions, que cette nation fait de tems à autre sur le territoire russe. — In Betreff der Garantie der Besitzungen des Großfürsten schlage man vor den Eingang wegzulassen. — Enfin comme dans tous les traités précédens il a été stipulé que mes sujets commerçans en Russie y seraient traités sur le pied des nations les plus favorisées, j'ai fait ajouter aussi ces mots, qui avaient été oubliés dans l'art. 13, qui roule sur cette matière. Dies alles sei wohl billig, und man werde gewiß anerkennen la facilité avec laquelle je me prête aux vues de la Cour de Russie, tant par rapport à l'élevation du Cte Poniatowsky au trône de Pologne, que relativement à la garantie des états du grand-duc.

Daran reiht sich ein Blatt mit der Ueberschrift: Projet d'une convention secrète entre sa M. Imp. et le Roi de Prusse.

Le trône de Pologne se trouvant actuellement vacant, et S. M. l'Imp. de Toutes les Russies aussi bien que S. M. le Roi de Prusse persuadés, combien il est de leurs intérêts communs d'empêcher, qu'une suite de Rois de Pologne trop prolongée dans une même famille n'altère et ne renverse à la fin la constitution et les lois fondamentales de cet état, et d'autant plus fortement engagés à s'entreposer pour que le choix d'un nouveau Roi puisse tomber sur un candidat de la même nation, que ces considérations s'accordent exactement avec les sentimens et les désirs des nationaux les plus accredités et les plus attachés à leur patrie, sont convenus en conséquence de l'article secret 4 du traité d'alliance signé aujourd'hui, d'agir en tout de concert à cet effet, et dans cette vue ont conclu et arrêté les articles suivans d'une Convention secrète.

1. S. M. l'Imp. et sa M. le Roi de Prusse employeront dès-à-présent unanimement et dans un parfait concert les moyens les plus convenables et les plus sûrs pour effectuer, que l'élection du Roi de Pologne se fasse librement et en faveur d'un Piaste également agréé par les deux parties contractantes et la plus saine partie de la nation.

2. Comme S. M. I. a déjà pris d'avance certains arrangemens avec la plus saine partie de la nation sur le choix d'une personne pour candidat de la Couronne, S. M. le Roi de Prusse promet d'y adhérer et d'y coopérer avec

toute la bonne foi et cordialité imaginables, et de la manière la plus propre pour en assurer le succès.

3. Conséquemment S. M. le Roi enverra au plutôt possible un ministre accrédité en Pologne, et le chargera expressement de se concerter en tout ce qui regarde cette affaire avec les ministres de S. M. I., de sorte que toutes leurs négociations, leurs démarches et leur conduite soyent en tout sens uniformes et puissent prouver à la Rép. un parfait accord dans les mesures des deux Cours.

Art. 4 ist nur fragmentarisch mitgetheilt; er bricht da ab, wo die entscheidende Stelle über die zu verabredenden Maßregeln beginnt.

Kurz nachdem der Gegenentwurf mit den preußischen Bemerkungen nach Petersburg gegangen war, kam eine Solms'sche Depesche mit einigen Vorschlägen zu etlichen, übrigens nicht wesentlichen, Modificationen. Auch wurden sie nicht als wichtig genug erachtet, es sollte bei dem amendirten contreprojet bleiben.

Bericht von Solms d. d. 23. Febr., präs. 10. März, über die vom König vorgeschlagenen Aenderungen und ihre Aufnahme in Rußland. Im Hauptvertrag war statt 12000 Mann Hülfstruppen 20000 gesetzt. Panin blieb bei der ersten Fassung. Die Kaiserin sei mit England in Unterhandlung und erneuere vielleicht die alten Verträge mit Dänemark und Schweden; en promettant à l'un d'entre eux une assistance plus nombreuse qu'à tous les autres, elle s'exposerait de nouveau au reproche d'avoir un système de prédilection pour une seule Cour. Dann Panins delicate Stellung gegenüber den Vertheidigern des alten Systems. Der König möge sich darum begnügen mit den 12000 Mann, S. Maj. se tiendra assurée que, le cas existant où elle en aurait besoin, elle pourra compter sur toutes les forces de la Russie, pour repousser les efforts de la puissance qui entreprendrait de l'attaquer. Die Krim wünscht die Kaiserin unter die Besitzungen gezählt, die garantirt werden, ohne die Tatareneinfälle natürlich als Kriegsfall zu betrachten. Kleinere Aenderungen zugestanden. Ainsi il sera exprimé à la fin du 2. que la garantie ne sera donnée que pour les possessions en Europe. Le 4. et le commencement du 5. seront convertis dans un article secret et séparé. A la fin du 13., qui traite de la liberté du commerce, on employera au lieu 'des nations les plus favorisées' les mots 'des nations amies et alliées' — — et du dernier article secret qui roule sur les affaires de Holstein on retranchera le préambule etc.

Aber große Schwierigkeit hat die convention secrète gemacht. Im 6. Art. derselben, durch welchen der König versprach, 20000 Mann in Polen einrücken zu lassen, falls eine Conföderation sich bilde und eine andre Macht sie unterstütze, hatte der König beigefügt: que la Cour requérante fournissait le pain, la viande etc. Panin sehe darin einen Umsturz des ganzen Planes der polnischen Wahl. Jener Zusatz lasse vermuthen, da eine partie requérante

nicht existiren werde, daß der König doch in der Hauptsache nicht mit Rußland gehen wolle. Panin sah schon alle möglichen Gefahren, Sieg Bestuschefs und Rückkehr zum alten System. Ebenso im 7. Art., wo der König das Wort s'engage de plus à fournir 20000 hommes für überflüssig erklärt hatte: cela donne à croire ici que V. M. n'est pas entrée dans l'idée de la Russie qu'elle a eue en vous proposant cet article, qui est celle-ci: que, lorsque le cas arriverait, que la guerre fût portée dans les états de l'une des deux puissances, l'autre continuerait non obstant toujours les opérations militaires en Pologne; mais outre l'armée qui serait employé à cet usage, elle enverrait encore une nouvelle armée auxiliaire de 20000 hommes au secours dans le pays de son amie pour en disposer, comme il est stipulé dans le traité d'alliance au 5. article à l'égard des 12000 hommes. Comme la Russie n'a pas à craindre aisément que la guerre pût entrer sur ses frontières, et que dans ce cas-ci les états de V. M. pourraient être exposées plustôt, Monsieur de Panin a cru, Sire, de faire un mérité auprès de vous, en engageant pour cet évènement un secours de 20000 hommes, qui selon toutes les apparences pourrait tomber à la charge de l'Imp. plustôt qu'à celle de V. M. Diese 2 Artikel verzögerten den Abschluß. Dann wünschte die Kaiserin die Stelle in Betreff der Erklärungen, die in Berlin gemildert worden war, beibehalten. S. M. Imp. s'offre d'ajouter à la fin de cette convention encore un article séparé pour expliquer bien clairement, que le cas d'assistance réelle en troupes de votre part pour la cause commune de la dissipation de la confédération ne devait avoir lieu qu'à l'arrivée des troupes étrangères en Pologne, et que les mouvemens militaires sur les frontières que vous avez promis de faire à cette heure, et qu'elle souhaitait qu'ils fussent continués pendant qu'elle ferait la guerre contre les Polonais seuls, ne dussent être faits que pour marquer publiquement le concert qu'il y avait entre les deux Cours, mais ne devaient point aller à la réalité etc. Uebrigens habe alles den Anschein, als werde es dieser Mittel nicht bedürfen und die Wahl sich friedlich entscheiden.

Des Königs Antwort hierauf ist eine Ministerialnote vom 16. März. Er ist erstaunt und glaubte die neuen Schwierigkeiten nicht erwarten zu dürfen wegen des Zusatzes zu Art. 6 der convention secrète. Einmal entspreche das allen üblichen Gebräuchen und die Deutung, die Panin daraus ableite, sei darum grundlos. Allerdings habe er mehr gethan aus Gefälligkeit, als er zu thun brauchte, denn die Person des zu Wählenden sei ihm ja gleichgültig. Und doch sei es gerade dieser Artikel über die Person des Candidaten, welcher Unruhen hervorrufen könne. Außerdem sprächen die dringendsten militärischen Erwägungen für jenen Zusatz, was die Depesche näher aus-

führt, um zu zeigen, daß der König gar nicht in der Lage sein werde, seine Verpflichtungen zu erfüllen, wenn seine nach Polen einrückenden Truppen nicht die nöthigen Magazine fänden, für die nur Rußland sorgen könne. Er besteht darum auf der Bedingung; doch wolle er, um den Abschluß nicht zu verzögern, nicht nur allen einzelnen Artikeln des Vertrags die Genehmigung ertheilen, sondern auch diesen Zusatz weglassen dans la ferme persuasion que cette Princesse — — ne ferait pas difficulté de redresser cet article par une déclaration signée de la part du ministère russe et par laquelle elle s'engagerait à faire fournir le cas existant à mes troupes ce qui sera nécessaire pour leur subsistance. Er hebt dann nochmals hervor, wie weit er gehe und wie nachgiebig er in so vielem Einzelnen nicht nur sich zeige, sondern auch in seinem weiten Vorgehen überhaupt; dann solle Solms erklären, daß er zur Unterzeichnung und zum Austausch ermächtigt sei; nur setze er voraus, daß jene Erklärung erfolge; ebenso nehme er den Zusatz an, den die Kaiserin nach der letzten Depesche in Betreff der Truppen noch angeboten habe. Er habe in dem Sinne einen Entwurf gemacht, der sich an die Mittheilung der Depesche anschließe. Man könnte ihn besonders ratificiren, um den Abschluß des andern nicht aufzuhalten.

Depesche von Solms d. d. 31. März, präs. 15. April. La négociation pourra être regardée comme faite, puisque V. M. a bien voulu faire omettre dans l'instrument de la ratification de la convention à l'article 6 la clause de l'entretien de ses 20000 hommes quand ils entreront en Pologne, puisque si cet article aurait dû rester, comme V. M. l'avait fait projeter au commencement, toute la négociation était rompue et l'alliance n'aurait pas eu lieu. Panin äußerte unter anderem: L'intention de l'Imp. a été de tout tems que V. M. prît fait et cause dans ces affaires de Pologne non comme partie auxiliaire mais comme partie intéressée; darum dürfe die Unterhaltung der Truppen nicht Rußland zur Last fallen &c. Die Kaiserin sei gegen jede Aenderung in dieser Richtung sehr gestimmt und darum immer wieder den Einflüssen derer ausgesetzt, die überhaupt die Allianz gern vereiteln möchten. Auf die Erklärung von Solms, daß er ja ermächtigt sei abzuschließen, erwiederte Panin: cela n'empêchera pas que l'Imp. ne se confirme dans l'opinion, que d'autres lui donnent — —, que le Roi votre maître n'est pas intentionné de remplir lès engágemens qu'il promet de prendre, vu que l'impossibilité de faire subsister son armée en Pologne lui fournira toujours un prétexte de refuser de l'y envoyer. La place ne me permet pas, de vous exposer, Sire, tous les arguments qu'il m'a fallu employer pour lui fournir des idées qu'il pourrait faire valoir auprès de l'Imp. Panin selbst sei zwar ganz gut gesinnt, aber vielleicht sei irgend eine Cabale dazwischen von den Freunden Oesterreichs geschmiedet, um eine Annäherung nach dieser Seite zu bewirken. Car il me dit que,

si la Russie voulait tant faire que de promettre seulement d'observer neutralité, on était persuadé que l'autre lui sacrifierait volontiers les affaires de Pologne. Ce système s'accorderait même assez avec le goût de l'Imp. qui se verrait par là dégagée des soins des affaires du dehors etc. Dann sprach Panin mit der Kaiserin über die Sache; ihr Bescheid lautete: que ne pouvant regarder V. M. comme le parti auxiliaire dans le cas dont il s'agissait, mais comme partie principale intéressée autant qu'elle même au bon succès de cette affaire, elle ne saurait se charger de l'entretien d'un corps d'armée, qui ne viendrait pas à son secours, mais uniquement pour coopérer à la réussite d'un intérêt commun aux deux Cours; qu'elle ordonnerait cependant à ses généraux de faire trouver partout des facilités aux troupes prussiennes, et consentirait volontiers qu'on convenait de cela d'avance par une convention particulière, mais qu'elle priait V. M. de considérer que, portant déjà la plus grosse charge de dissiper seule la confédération des Polonais, elle ne pouvait plus prendre sur elle des obligations plus onéreusses — —. V. M. daignera approuver à ce que je me flatte que j'ai répondu au Cte Panin, qu'une affaire comme cela ne serait point capable d'altérer l'amitié et la confiance entre les deux Souverains et que V. M., remettant ses intérêts particuliers entre les mains de l'Imp., n'insisterait pas d'avantage sur une chose qui paraissait lui faire tant de peine, et que nous pourrions, s'il le trouvait bon, terminer notre affaire par la signature du traité. Il me dit que l'Imp. aussi bien que lui le désiraient avec empressement.

Nach einer Depesche vom 3. April kam Panin noch einmal weitläufig auf dieselbe Sache zurück. Es könnte, meinte er, die Kaiserin selbst vielleicht, den Rathschlägen der andern Partei folgend, eine Mißstimmung über den betretenen Weg empfinden. Si le dépit d'avoir fait une fausse démarche ne produisait d'autre mal que de faire écouter à l'Imp. les propositions d'une neutralité parfaite, V. M. était un Prince trop éclairé pour ne pas sentir que, si la Cour de Vienne pouvait s'assurer que la Russie ne se mêlerait ni pour ni contre des affaires d'Allemagne, cette Cour n'ayant pas à craindre les oppositions, la France ne manquerait pas des ressources pour lier un parti de l'Empire et trouverait bientôt un prétexte pour renouveler la guerre contre V. M. Que pour prévenir donc en ce pays-ci les cabales et les intrigues de ses ennemis, il était d'une nécessité absolue que V. M. ne donnât point sujet à soupçonner qu'elle songeait à se préparer de loin des prétextes, pour s'en dispenser de tenir les engagements qu'elle allait contracter. Man müsse die neue Allianz dadurch befestigen, daß man in Rußland den Glauben erwecke, sie sei vor-

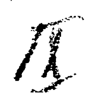
theilhaft für dies Reich; durch eine Verpflichtung, wie sie der König wolle, wecke man aber den Vorwurf der Gegner, man habe den preußischen Beistand zu theuer erkauft. Il assurait cependant V. M. que tant que lui aurait la direction des affaires il lui procurerait et à ses troupes toutes les avantages — —, qu'on agirait en toute occasion comme il convenait entre des amis et alliés, pourvu que cela ne fût pas demandé comme une obligation etc.

Depesche vom 15. April meldet die Unterzeichnung des Vertrags und spricht von der Art, wie man denselben den fremden Mächten mittheilen könne. In der Hoffnung, daß der König damit einverstanden sei, habe man sich verabredet, daß bei der nächsten Wochenconferenz der Vicekanzler den fremden Gesandten den Abschluß einer Defensivallianz melde, et qu'on en enverra des copies aux ministres russes dans les pays étrangers, pour la communiquer aux cours où ils résident. On se flatte que V. M. approuvera qu'il ne soit parlé nulle part des articles secrets, qui sont à la suite du corps du traité, excepté le seul qui regarde les affaires de Pologne. Si l'on n'avouait pas du tout, qu'il en eût été question, il n'est pas croyable, qu'on persuaderait pour cela les puissances étrangères d'ajouter foi à cette prétendue indifférence sur un objet, sur lequel les deux Cours ont déjà déclaré en toutes les occasions l'intérêt qu'elles y prennent; ainsi il paraît qu'il vaut mieux leur faire connaître par la communication de cet article en gros les intentions des deux Cours, leur laissant la liberté de pousser plus loin leurs conjectures sur ce qui peut avoir été concerté de plus particulier encore sur ce sujet. Pour ce qui est de l'article séparé, il est d'une nature, que, si on le faisait voir à d'autres cours et surtout à celle de Vienne, elle pourrait vouloir le faire regarder comme un prétexte que les deux souverains nouvellement alliés se fussent réservé, pour pouvoir se mêler ouvertement des affaires intérieures de la Pologne, sous l'apparence d'y protéger les personnes de leur religion. Quant à la Convention secrète et ses deux articles séparés et secrets, on est trop persuadé ici ue V. M. sera du même sentiment de l'Impératrice qu'il ne faudra donner connaissance à telle autre puissance que ce soit.

Nach einem Schreiben des Königs war dieser damit einverstanden. So wurde auch, wie mehrere Concepte beweisen, nachher der Vertrag mit dem einen geheimen Artikel mitgetheilt.

Einer Depesche vom 28. April liegt die déclaration bei, welche die russische Regierung in Betreff des letzten streitigen Punktes abgab:

Les souss. min. plénip. de S. M. Imp. de Toutes les Russies, en faisant aujourd'hui l'échange de la ratification





de la convention secrète, concernant l'élection présente d'un roi Piaste en Pologne, signée par eux et le min. plén. de S.M. le Roi de Prusse, Comte de Solms, déclarent de la part et au nom de l'Imp. leur souveraine, que, pour prouver à S. M. Prussienne, avec combien d'empressement S. M. Imp. cherchera à saisir toutes les occasions où il dépendra d'elle de faciliter l'exécution des engagemens mutuels, afin de resserrer de plus en plus son amitié avec S. M. Pruss., elle consent que les plénip. donnent l'assurance à la Cour de Berlin, comme ils la donnent par cette présente déclaration, que si les affaires de Pologne sont portées à ce point de trouble et de confusion par des puissances étrangères, qui pourront y prendre part et en venir à la voie des armes, que le cas énoncé dans la convention, de faire marcher en Pologne les troupes de S. M. Pr. existât actuellement ou ne fût pas éloigné, celles de S. M. Imp. y étant déjà rendues en vertu de cette même convention; alors S. M. Imp., pour faciliter cette marche, ne manquera pas de donner ordre au général qui commandera ses troupes, d'employer tous les efforts possibles, et de porter les chefs du parti commun des bien intentionnés à ce que les troupes de S. M. Pr. puissent trouver sur leur route les vivres et fourages nécessaires; que le dit général sera chargé de plus de donner toute sorte d'assistance aux commissaires de guerre de S. M. le Roi de Prusse, qui seront envoyés devant, qu'enfin dans le cas de la dernière nécessité et lorsque dans les magasins de Russie il s'en trouvera plus qu'il n'en faudra pour l'entretien des troupes russes, S. M. Imp. ne refusera pas certainement d'en faire fournir autant qu'il se pourra à celles de S. M. Prussienne.

Die bei Martens (Recueil X, 89) veröffentlichte Fassung des öffentlichen Vertrags stimmt im Ganzen mit den Acten bis auf einzelne Ausdrücke überein; nur Art. 2 und 3 enthält eine wesentlichere Differenz der Fassung. Nach den Acten lautet

Art. 2.

Les hautes parties contractantes posant pour première règle et base du système politique — (mit Martens gleich bis présent traité) voulant plustôt d'un commun accord y inviter et admettre d'autres cours, qui auront les mêmes sentiments, et de ne rien faire ni directement ni indirectement, de quelque manière que ce soit, qui puisse leur être préjudiciable et contraire à cet engagement mutuel, mais de l'empêcher au contraire de tout leur pouvoir; et pour donner plus de force à cette alliance, elles s'engagent à garantir réciproquement et se garantissent en effet de la manière la plus forte et sans exception l'une à l'autre tous leurs états etc. Das Uebrige gleichlautend.

Art. 3.

En conséquence bis seront requis gleichlautend, dann folgen die Worte pour détourner toute hostilité etc., die bei Martens fehlen. Dann lautet der Schluß: ils promettent de se donner trois mois après la première requisition les secours suivans: savoir S. M. le Roi de Prusse dix mille hommes d'infanterie et deux mille hommes de cavallerie, et S. M. l'Imp. de Toutes les Russies dix mille hommes d'infanterie et deux mille hommes de cavallerie.

Außerdem lautet der Schluß des Artikel 13: selon les circonstances (du tems d'alors), welche letzten Worte bei Martens fehlen.

Der von Martens veröffentlichte art. secret, dessen Bekanntmachung nach den obigen Acten verabredet war, ist in der Reihe der geheimen Artikel der 4.; im Abdruck sind nur folgende Differenzen zu bemerken: d'employer tous leurs (soins et) efforts; dann qu'il ne soit (loisible et) permis; dann de rendre c e royaume héréditaire; dann à prévenir par tous les moyens (et voyes) possibles; endlich renversement de sa constitution. Die Worte in ( ) fehlen bei Martens.

Der 1. der geheimen Artikel lautet im Original:

Comme il pourrait devenir également onéreux à l'une et à l'autre des deux hautes parties contractantes, si le secours de troupes, stipulé dans le traité d'alliance, signé aujourd'hui, devait être envoyé dans des provinces trop éloignées: Elles sont convenues de faire une exception à cet égard, savoir par rapport aux provinces de S. M. l'Imp. limitrophes de la Turquie et de la Crimée; et par rapport aux provinces de Gueldres, Clève, Ostfrise et en général tous les états de S. M. le Roi de Prusse, situés au delà du Weser, et de convertir en ce cas le secours de troupes en secours annuels d'argent; de manière qu'au cas, que des côtés ci-dessus mentionnés on vînt à déclarer la guerre à S. M. l'Imp. de Toutes les Russies, ou que S. M. le Roi de Prusse fût attaqué dans ses états ci-dessus mentionnés: leurs dites Majestés ne s'assisteront pas en troupes, mais en argent. Et pour empêcher que cette stipulation ne puisse donner lieu à quelque discussion dans la suite, L. M. conviennent de payer pour les 10000 hommes d'infanterie et les 2000 hommes de cavallerie 400000 roubles par an, de façon que le payement de 100000 roubles se fasse ponctuellement tous les 3 mois. Ce présent article secret aura la même force et vigueur, que s'il était inséré mot pour mot dans le traité principal d'alliance défensive, signé aujourd'hui, et sera ratifié en même tems. En foi de quoi il en a été fait deux exemplaires semblables que Nous les Ministres plénipotentiaires de S. M. le Roi de Prusse et de S. M. l'Imp. de Toutes

10*

les Russies, autorisés pour cet effet, avons signés et scellés du cachet de nos armes.

Fait à St. Petersbourg le 31. de Mars 1764.

(L. S.) C. de Solms. (L. S.) N. Panin.
(L. S.) B. A. Gallitzin.

Der article secret 2 lautet:

Il est parfaitement connu aux deux parties contractantes que la forme du gouvernement -- — celle du Nord, wörtlich so wie er oben (S. 134) mitgetheilt ist. Am Schlusse folgen dann dieselben Sätze (ce présent article — nos armes) wie bei dem vorigen geheimen Artikel.

Article secret 3:

S. M. le Roi de Prusse pour donner à S. M. I. une marque de la sincère amitié — prétentions; wörtlich übereinstimmend mit dem oben (S. 135) enthaltenen Artikel über Holstein und Schleswig, ohne die eingeklammerte Stelle. Dann reiht sich daran derselbe Schluß: ce présent — nos armes.

Article secret 4 ist der von Martens veröffentlichte über Polen.

Daran reiht sich ein article séparé, der so lautet:

Comme il a été stipulé par l'art. 6. de la convention secrète signée aujourd'hui que, si quelque puissance étrangère faisait marcher des troupes pour soutenir les confédérés pour troubler l'élection ou pour détrôner le Roi déjà élu et reconnu par les deux Cours, qu'alors S. M. le Roi de Prusse ferait entrer de son côté en Pologne un corps de vingt mille hommes de ses propres troupes, pour agir conjointement avec celles de S. M. Imp. en faveur de la bonne cause: les deux hautes parties contractantes, pour éclaircir d'autant mieux cette stipulation, et en écarter tout sens ambigu ou équivoque, sont convenues par le présent art. séparé de restreindre la marche et l'entrée de susdits vingt mille hommes en Pologne au seul cas de l'arrivée effective d'un corps de troupes étrangères dans les états et sur le territoire de la République, de manière que les démonstrations et les mouvements militaires que S. M. le Roi de Prusse s'est engagé par l'art. 6. de la convention secrète à faire sur les frontières, n'auront pour but que de marquer publiquement le concert qui règne entre les deux Cours et ne se changeront en réalité que dans le cas sus allégué de l'entrée réelle d'un corps de troupes étrangères en Pologne. Ce présent article separé — nos armes.

Dann ein article séparé et plus secret:

Comme il est dit dans l'article second de la convention secrète, faite ce aujourd'hui, que S. M. l'Imp. de Toutes les Russies avait déjà pris d'avance certains arrangements avec la partie de la nation la plus considérée sur le choix d'une

personne pour candidat de la couronne de Pologne: et que S. M. le Roi de Prusse promet d'y adhérer et d'y coopérer avec toute la bonne foi et cordialité imaginables et de la manière la plus propre pour en assurer le succès: ainsi pour ne laisser aucun doute dans le concert des hautes parties contractantes, elles ont jugé à propos d'insérer dans cet article séparé de la convention le nom du candidat, qui est le Cte Stanislaus Poniatowsky, Stolnik de Lithuanie, en faveur de qui S. M. Imp. a pris les susdits arrangemens, les deux parties contractantes reconnaissant en lui toutes les qualités les plus propres pour s'assurer du repos et de l'amitié de la Rép. de Pologne, s'engagent encore plus particulièrement et de la meilleure foi par ce présent article de réunir de la manière la plus forte leurs bons offices et efforts, pour lui procurer l'unanimité possible des suffrages et de le placer sur le trône de Pologne. Ce présent article — nos armes.

Die Convention secrète ist das oben (S. 140) in den 3 ersten Artikeln mitgetheilte Actenstück.

Es folgen:

4. S. M. l'Imp. de Toutes les Russies ayant déjà fait approcher des frontières de la Pologne un corps de ses troupes pour être prêt à tout évènement, S. M. le Roi de Prusse fera faire aux siennes un pareil mouvement dans ses provinces limitrophes du susdit royaume.

5. Les deux hautes parties contractantes conformeront toutes leurs démarches à la plus exacte justice et au maintien de la paix et du repos dans la République. Mais comme on a quelque sujet d'appréhender, que des puissances dont les intérêts différeraient des leurs, et les rivaux des chefs de leurs amis dans cet état, n'employent tous leurs efforts, pour contrecarrer l'élection désirée, et qu'on doit s'attendre qu'au même tems qu'elle se fera ils formeront une Confédération pour élire un second Roi: S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Imp., pour aller au devant du mal et pour empêcher les sinistres effets de ces manoeuvres, sont convenus par cet article d'ordonner dès-à-présent à leurs ministres auprès de la Rép., qu'aussitôt que l'élection sera faite en faveur du candidat dont on est convenu, ils ayent à le reconnaître solemnellement au nom de leurs maîtres respectifs et à faire en même tems en commun une déclaration formelle et concertée préalablement avec les amis des deux Cours qui portera en substance:

'Que s'il se trouvait des personnes parmi la nation, qui osassent troubler la tranquillité de la Rép. et former une confédération contre leur Roi légitimement élu, S. M. le Roi de Prusse et S. M. l'Imp. les regar-

dant comme ennemis de la patrie et perturbateurs du repos public, feront entrer leurs troupes en Pologne pour exercer sans aucun ménagement toutes les rigueurs de la guerre dans leurs personnes et leurs biens.

6. Toutefois si la susdite déclaration ne produisait pas son effet et que la confédération excitée par des vues et des intérêts particuliers vînt à se réaliser: S. M. Imp. prend sur elle d'étouffer s'il sera possible dans sa naissance le feu de la discorde par ses seules forces, et n'exige de la part de S. M. le Roi qu'une coopération intime et vigoureuse par des négociations et des mouvements de ses troupes sur les frontières. S'il arrivait néanmoins qu'en haine de cette démarche quelque puissance étrangère fît marcher des troupes pour soutenir les confédérés, pour troubler l'élection ou détrôner le Roi déjà élu et reconnu par les deux Cours alliées, S. M. le Roi de Prusse s'engage pareillement et dans la meilleure forme, d'y faire entrer un corps de 20000 hommes de ses propres troupes, lequel conjointement avec les troupes de S. M. Imp. agira en faveur de la bonne cause de la manière qui sera jugée la plus efficace.

7. Supposé encore que pour cette même raison le théâtre de la guerre fût transporté sur les frontières ou dans les états de S. M. l'Imp., en ce cas S. M. le Roi de Prusse s'engage de plus à fournir à S. M. Imp. un corps de vingt mille hommes, sur le pied du traité d'alliance signée aujourd'hui; lequel corps elle pourra employer comme bon lui semblera pour sa défense et sûreté: S. M. l'Imp. s'engageant réciproquement et sur le même pied de donner un pareil nombre de troupes à S. M. le Roi, dont il pourra disposer avec la même liberté, au cas que pour la susdite raison il soit également attaqué sur les frontières ou dans ses états.

8. Si cependant contre les désirs sincères des deux parties contractantes et les mesures les plus justes, qu'elles ont concertées au moyen de cette convention, elles se trouvaient engagées dans une guerre ouverte: Elles se réservent de régler plus spécialement leurs intérêts communs conformément aux circonstances.

Cette convention secrète — de nos armes.

Endlich liegt noch ein article séparé bei, gleichlautend mit dem oben (S. 136) mitgetheilten, die Dissidenten betreffenden Artikel. Am Schlusse heißt es dann wieder: Ce présent article séparé — nos armes.

Im Original folgt dieser unmittelbar den Artikeln des öffentlichen Vertrags; dann erst art. secret 1 etc. 2. 3. 4. — Daran reiht sich die Convention secrète in den abgeschriebenen 8 Artikeln. Dann der article séparé et plus secret (Ponia-

towski betreffend) und am Schlusse der article séparé, der oben S. 148 mitgetheilt ist.

1765.

Depesche des Minist. d. d. 1. Januar. Zweifel, ob die Hoffnungen auf Dänemark einzuwirken gegründet seien. Ebenso am 8. Jan. La Cour de Danem. donne tête baissée dans tous les projets de celle de Versailles, und würde auf dem Stockholmer Reichstag alle Thätigkeit der französischen Partei unterstützen. Note vom 12. zweifelt, ob die Höfe von Wien und Versailles entschlossen seien, dem König von Polen die Anerkennung zu verweigern. — Eine Depesche von Solms d. d. 1. Januar spricht aus Panins Mund bessere Hoffnungen aus. In einer andern vom 4. Jan. berichtet Solms: Le courrier du Pce Repnin, par lequel on vient de savoir que l'affaire des dissidents a manqué à la dernière diète en Pologne, a apporté que malgré les soins des ministres protestans il n'y a point eu de soulagement à obtenir pour eux, et que pour éviter une émeute générale et pour sauver même le Roi et le Primat on avait été obligé de laisser tomber l'affaire; j'ai cru ne pouvoir me dispenser de faire remarquer au Cte Panin que du côté de la Russie on avait négligé cette affaire dans le tems qu'il fallait y penser, savoir à la diète de convocation; mais qu'alors le parti opposé tant à Varsovie que ceux d'entre eux qui en avaient été envoyés ici, avaient trouvé moyen de persuader qu'ils étaient sincèrement intentionnés de soulager les Polonais protestans, pourvu qu'on leur laissât le tems de s'y prendre sans effaroucher le grand nombre, que présentement ils se riaient de notre crédulité et que le Cte de Rdzewouski m'avait dit lui-même que ç'avait été la faute du Cte Kayserling de n'avoir pas mieux pris ses mesures à la diète de convocation. Panin habe die Richtigkeit dieser Bemerkung nicht in Abrede stellen können; er, Solms, habe es ihm auch nicht gesagt, um ihn zu gewaltsamen Schritten zu treiben, sondern damit er die Sache nicht aus den Augen verliere und sich von dem geschmeidigen Rdzewucki nicht einschläfern lasse. Derselbe Courier habe auch die Nachricht vom Abschluß des polnisch-russischen Vertrags über die Grenzregulirung gebracht und daß Rdzewuski ermächtigt sei, de conclure un nouveau traité d'alliance défensive pour la garantie réciproque des deux états et en particulier pour celle de la liberté et des constitutions de la Rép. Comme l'influence que la Russie gagnera par cette garantie dans les affaires de Pol., est le dernier point essentiel, que le Cte Panin a voulu obtenir de la part du nouveau Roi, il est content au suprême degré d'y avoir réussi.

In einem Bericht vom 11. kommt Solms wieder auf die Dissidentensache. Panin sagte, es sei la faute du vieux Chancelier Pce Czartorisky, qui n'avait pas cheminé droit dans cette affaire. C'est avouer, ce me semble, indirectement que lui même aussi bien que les deux ambassadeurs — — (in Warschau) se sont trop fiés aux fausses assurances de ce vieux ministre qui les a amusés jusqu'aux derniers moments de la diète, où il était effectivement trop tard de redresser cette affaire. Doch habe Panin gemeint, man müsse nach Polen eine Erklärung geben, um sein Mißvergnügen auszusprechen, et pour faire sentir qu'elle (die Kaiserin) s'attendait qu'on rectifiera ce qui s'était passé à cet égard; il pense aussi de laisser encore une partie des troupes en Pologne, pour donner plus de poids à ces représentations. Ce sont là ses premières idées qu'il avoue de n'avoir pas bien digéré encore, auxquelles je crois qu'il me conviendra d'appuyer un peu, pour les faire exécuter promptement, afin de sauver indépendamment de toute autre considération la gloire de V. M. et de la Russie en même tems blessée par le peu de cas que les Polonais ont fait des intercessions de Leurs Majestés.

Am 29. Jan. antwortet darauf eine Minist.-Depesche. Quant à l'affaire des dissidens dont vous me parlez, je la regarde à peu près comme finie, ne voyant pas comment on pourrait à présent revenir de ce qui a été arrêté à leur préjudice. J'attends cependant ce que le Cte Panin a promis de Vous dire sur les moyens de les aider, pour juger de ce qu'il y aurait encore à faire de la part des deux Cours en leur faveur.

Am 15. Jan. berichtet Solms über die Unterredung, die er mit Panin gehabt wegen der neuen Zollbelästigung, die gegen Gewohnheit und Verträge von der polnischen Regierung zum Nachtheil Preußens auferlegt werde. Solms ist der Meinung, der neue König suche auf jede Weise seine Macht und seine Einkünfte zu mehren; man müsse seinem Ehrgeiz gleich im Anfang entgegentreten. Je suis bien sûr que le Cte Panin enverra au Pce Repnin les instructions telles que V. M. les désire, mais je suis bien sûr aussi que je ne l'ai pas convaincu par mes raisonnements, sans faire du tort à sa droiture et à sa pénétration. Il m'a semblé de lui trouver de la prévention dans les affaires de Pol., d'abord comme il les regarde comme son ouvrage, il paraît qu'il souffre d'entendre que tout le monde n'en soit pas content. Il croit que tout y est arrangé au mieux. Auch sei zu besorgen, daß Rdzewuski zu viel Einfluß auf ihn übe. Doch habe er versprochen, die Truppen nicht aus der Nähe von Warschau zu entfernen, bis den Beschwerden Preußens genügt sei. Sur l'affaire des dissidents il croit que pour régler tout ce que nous voudrions établir encore en ce pays-là pour nos intérêts communs, il sera nécessaire d'amener encore une

diète pour soutenir par là la confédération, qu'il lui paraît nécessaire de faire subsister jusqu'à ce-tems-là, puisque sans elle nous ne réussirions point à une diète ordinaire, que les autres feraient rompre à l'instant qu'on viendrait avec des propositions qui leur déplairaient. In Bezug auf das letztere erwiedert eine Minist.-Depesche vom 1. Febr.: Il ne me paraît en général pas trop de notre intérêt qu'il y ait de fréquentes diètes en Pologne, mais quand même ces assemblées nationales pourraient nous être indifférentes, il me semble du moins que la confédération que le Cte Panin voudrait voir subsister est très dangereuse, dérogeant par la pluralité qui y a lieu à l'unanimité établie par les constitutions du royaume, en sorte qu'il est bien plustôt de la convenance des puissances voisines, de travailler à la faire rompre que de songer aux moyens de la conserver.

Am 22. Jan. berichtet dann Solms von einer résolution vigoureuse in den polnischen Sachen. Panin habe ihm gesagt, daß in der Dissidentensache die Kaiserin eigenhändig an den König von Polen schreiben werde, pour la lui recommander d'une façon à lui faire comprendre de ne vouloir plus être refusée. Fürst Repnin werde zugleich vertraulich dem König und den Czartorinskis eröffnen, daß, falls dies Schreiben ohne Wirkung bleibe, er ermächtigt sei zu erklären: que S. M. l'Imp. ne regardant l'affaire des dissidens comme finie, qu'en conséquence de preuves de l'amitié sincère qu'elle avait données jusqu'à présent tant au Roi qu'à la République elle avait eu raison de s'attendre de leur part à plus d'attention à l'affaire qu'elle leur avait recommandée si particulièrement, qu'elle exigeait que cette affaire fût reprise de nouveau avec plus de zèle qu'on avait montré jusqu'ici, et que les dissidents fussent satisfaits sur les justes griefs qu'ils avaient, puisque sans cela S. M. Imp. se verrait dans le cas de donner une protection plus forte à des personnes qui faisaient les membres d'une Rép. dont elle avait accepté en général et sans exception d'aucune partie la garantie et défense de ses droits, de ses prérogatives et de ses libertés. Das Alles werde nicht auf Demonstrationen beschränkt bleiben; le sérieux de la Cour de Russie est que le Roi de Pol. assemble le Senatus consultus pour redresser les choses. En attendant le Pce Répnin doit convenir avec les chefs des dissidens, pour prendre des mesures préparatoires, pourvu que, si contre toute attente le résultat de ce conseil du Senat ne fût pas tel qu'on le demande, ils soient prêts à pouvoir se manifester et à former une confédération, qui sera appuyée par les troupes russes, qui pour cette raison resteront dans les pays jusqu'à la conclusion de l'affaire, et à laquelle ils appelleront le Roi d'accéder comme chef. Da er schon Haupt der andern Conföderation sei, werde dann von selbst

ihm die Rolle des Vermittlers zugewiesen. Auch habe Panin versichert, sich wegen der Zollbelästigungen an Rdzewuski gewendet zu haben; doch wünsche er, daß der König in der Sache quelque condescendance zeige. Il est persuadé, que, si V. M. trouverait bon de faire examiner les marchands et les voyageurs qui ont traversé la Pologne, elle apprendrait que les uns et les autres ont payé des taxes énormes aux péages particuliers par où ils ont été obligés de passer, au lieu que présentement les vexations des particuliers viendront à cesser et que la douane modique qui sera levée pour le compte de la couronne ne vaudra pas à beaucoup près les droits fréquents et illimités qui ont été pris par le passé. Eine Nachgiebigkeit hierin werde nicht nur ein Beweis der Freundschaft sein und das Werk befestigen, das man eben gegründet, sondern auch den König von Polen in den Stand setzen, den Glanz seiner Krone zu bestreiten, ohne daß er den Verbündeten zur Last falle.

Am 8. Febr. Antwort; zufrieden mit den vorgeschlagenen Schritten in Beziehung auf die Dissidenten; dem vorgeschlagenen Abkommen mit Polen will der König entgegensehen.

Die folgenden Depeschen beschäftigen sich auch mit den scandinavischen Angelegenheiten. In Schweden war die französische Partei bei den ersten Acten des Reichstags unterlegen, aber eine Minist.-Note vom 15. Febr. hält die Sache nicht für sicher, wenn nicht Rußland und England zu neuen Geldspendungen an die ergebene Partei sich entschlössen.

Im Uebrigen dauert die französische und österreichische Gegenwirkung gegen die Verbündeten vom Apr. 1764 fort; Panin theilte Solms sogar aufgefangene Depeschen von Choiseul an Breteuil (in Schweden) und den Agenten Berenger in Petersburg mit, woraus sich ergab, daß die französische Politik unabläſſig bemüht war, zum Sturz Catharinens zu wirken. Dagegen mehrten sich die Aussichten, Dänemark in das Allianzsystem hereinzuziehen. Ueber Polen war man in der Hauptsache einig; nur in der Zollfrage betonte Preußen sein Recht mit mehr Nachdruck; in Bezug auf die Stellung des Königs schien Panin eher als der König von Preußen geneigt, einigen Spielraum zu gönnen. Mais je ne conçois pas, heißt es in einer Note vom 14. März, à vous parler franchement, comment on peut s'en faire ainsi un allié fort utile sans lui donner en même tems en mains des armes dont lui ou quelqu'un de ses successeurs ne pourraient se servir qu'avec trop de succès contre la Russie elle-même, si les circonstances et le système des Cours venaient à changer. Ce serait ici le cas de balancer une utilité momentanée et apparente contre un risque réel et durable. Le pouvoir d'augmenter l'armée, suite nécessaire du principe suivant lequel on voudrait mettre le Roi de Pologne en état d'assister ses alliés avec efficace, lui donnerait par là même le moyen de leur nuire

au premier moment, que lui ou ses successeurs cesseraient d'être de leurs amis.

Ueber England heißt es in einer Minist.-Depesche vom 25. März: J'ai vu avec plaisir que le Cte Panin est entré dans mes idées sur le ministère britannique. Il ne saurait effectivement échapper à la justesse de son esprit, combien peu il y a à compter sur des gens qui agissent d'après des principes pareils à ceux qui guident le conseil anglais. Tant qu'il ne changera pas de système et qu'il regardera les affaires du dehors avec l'indifférence qu'il a jusqu'ici témoignée pour elles, il n'y aura certainement aucun fonds à faire sur lui ni beaucoup d'utilité à retirer d'aucune alliance avec une Cour conduite par de si mauvais guides. Und am 28. März: Tant que la nation sera menée par de tels conducteurs, il n'y aura certainement pas beaucoup à bâtir sur son amitié ni grande utilité à retirer de son alliance. — Mit Dänemark dagegen war die Allianz glücklich zum Ziele geführt.

In einer Depesche vom 29. März berichtet Solms wieder über die polnischen Sachen. Er hatte Panin bemerkt, daß in der Dissidenten- und in der Zollfrage nur der preußische Gesandte eine energische Sprache führe, so daß es scheinen könne, als seien beide Verbündete nicht vollkommen einig. Panins Erklärungen seien in jeder Hinsicht befriedigend gewesen. — In einem Bericht vom 2. April kommt Solms auf die früher versprochene Machtvermehrung des Königs von Polen zurück. Aus genaueren Ermittelungen habe er erfahren, daß es nicht die Absicht sei, ihn militärisch unabhängig zu machen; nur äußere die Würde und der Hof sollten ohne fremde Unterstützung unterhalten werden. Croyant ce but rempli, il (Panin) ne veut pas ni que les revenus du Roi ni son pouvoir soyent plus augmentés de sorte qu'il ne soit pas assez opulent pour lever à ses propres dépens un corps de troupes, ni qu'il soit le maître de disposer de sa propre autorité de celles qui subsistent dans le pays, excepté le 1200 hommes des gardes privées qui lui ont été accordées, et que même le cas susdit d'une guerre avec la Porte supposé la Cour de Russie ne demande de pouvoir compter sur lui etc. So seien die Ansichten Panins. Ueber die Zollfrage waren die Meinungen abweichender; was Panin und Rdzewuski darüber bemerkt, meldet Solms in derselben Depesche. Cette imposition ne doit pas être regardée comme une innovation de fait, quoiqu'elle le soit de nom, vu que la dernière diète qui l'a établie la substitue à la capitation générale, que les Polonais payaient depuis le tems de leur Roi Jean Casimir. Comme cette capitation destinée à l'entretien de l'armée de la Rép., le produit de cette douane est également destiné à cet usage, et entrera dans la caisse militaire qui dépend du conseil de guerre, sans que le Roi en puisse disposer etc. Wie weit dadurch das Recht des Königs gekränkt

werde, müsse man untersuchen. Uebrigens Bedauern, daß manche Ueberschreitung durch Unterbeamte vorgekommen und man z. B. die Remontepferde besteuert. Je n'ose cacher en même tems que le Cte Panin a été d'un autre côté fort étonné aussi que V. M. avait déjà pris sa résolution d'user de représailles par l'établissement d'une autre douane à Marienwerder, cela lui fait réellement de la peine, puisqu'il craint que cela n'aigrisse les esprits et ne donne sujet aux Autrichiens et aux Français de réussir dans les cabales auxquelles ils ne cessent de travailler. Wunsch, daß das wiederaufgehoben werde. Je lui ai dit simplement que je croyais l'abolition possible, si les Polonais s'appliquaient sérieusement à donner satisfaction sur les griefs que V. M. avait contre eux. J'ai profité de l'émotion où je le voyais pour lui faire les insinuations que V. M. m'a fournies par sa dernière dépêche immédiate du 14., de n'avoir qu'une confiance mesurée dans les Polonais en général, de ne pas trop accorder au Roi d'aujourd'hui, pour ne pas donner à ses successeurs le moyen d'en abuser et de prêter toute l'attention possible aux démarches des Czartorinskys. Auch Panin scheine mistrauisch gegen diese und ihren Ehrgeiz zu sein. Solms drängt von Neuem auf Erledigung der Sachen, damit die Polen nicht aus der verschiedenen Haltung beider Mächte Hoffnung auf Uneinigkeit schöpften. In Betreff der Zollfrage appellirte dann Panin an des Königs Großmuth und bat, nicht trop rigide zu sein, damit das System der Verbündeten in Polen darunter nicht leide. In der Dissidentensache versprach er sofort Weisungen an Repnin, pour lui ordonner de prendre les mesures convenables, afin de préparer les esprits à entendre à une diète qui en mettant le sceau à tous ces arrangements pourrait également mettre fin à la confédération et à l'autorité des Czartorinskys appuyée sur elle.

Am 19. April antwortet das Ministerium darauf: Je vous dirai cependant sur l'article de la douane que le Cte Panin se trompe en supposant qu'on n'a encore fait aucun changement à cet égard en Pologne. Il est vrai que le nouveau tarif n'a pas encore été publié, mais outre qu'on a exigé, comme vous le savez, des droits pour les chevaux de remonte, je viens encore d'être averti qu'on a mis tout récemment un nouvel impôt sur le bétail et le grain, qu'on exporte de Pologne dans la Nouvelle Marche. — Oesterreich sei weiter als je von der Anerkennung des Königs von Polen entfernt. Sa dernière réponse a été fort haute, portant qu'il fallait qu'on cherchât premièrement à remplir à Varsovie les conditions qu'on y avait fait proposer, et qu'alors on verrait comment régler la récognition. Le roi de Pologne a été si piqué de cette déclaration rebutante, qu'il veut que le Prince son frère quitte le service d'Autriche.

Am 9. April berichtet Solms weiter von den polnischen Händeln. Er habe zunächst die Sistirung der Repressalien in Marienwerder noch nicht in Aussicht gestellt, damit in den russischen Schritten nicht sofort wieder ein Nachlaß eintrete. Panin habe die Sache doch nicht richtig angefaßt, wiewol er es nicht unterlassen, Schritte zu thun. Pour me prouver qu'il disait vrai, il m'a fait voir une lettre du Pce Repnin qui, en rendant compte des entretiens qu'il avait eus avec le Roi de Pologne sur la préparation de toutes ces matières, dit que ce Prince avait pleuré devant lui, d'embarras de ne pouvoir contenter aussi vite qu'il le désirait les volontés de V. M. et de l'Imp. Auch Rdzewuskis Benehmen gegen Solms zeige, daß Rußland nicht unthätig sei. Tout ceci me semble prouver combien d'utile au bien général que V. M. ait montré le sérieux dans cette affaire, puisqu'il aurait pu arriver que cette Cour Imp. se fût laissée surprendre et eût accordé aux Polonais tout ce qu'ils auraient voulu.

Am 27. April antwortete der König zufrieden über Panins Aeußerungen. Je n'ai jamais douté des bons sentimens de ce ministre, connaissant ses lumières et sa droiture. Il faudra voir à présent l'effet des représentations dont il a chargé le Pce Repnin et quels seront les arrangemens que les Polonais prendront en conséquence.

Am 30. April derselbe über die Anerkennungsfrage. Je me persuade de plus en plus que le Roi de Pologne ne saurait mieux faire, que de ne point s'y presser, mais d'attendre tranquillement que les Cours de Vienne et de Versailles en viennent d'elles mêmes, ainsi qu'elles ne manqueront pas de le faire avec le tems, à une démarche, qui peut lui être si indifférente dans le moment présent. Il ne serait pas impossible que la menace du Pce Poniatowsky de quitter le service autrichien n'eût fait quelque impression à Vienne. Il me revient du moins que le ministère Impérial souhaiterait de le conserver, afin de se ménager en lui pour la suite un canal sûr et qu'il aurait toujours à la main par lequel il pourrait faire passer à la Cour de Varsovie les idées et les insinuations qu'il jugerait à propos de lui faire parvenir.

Am 23. April berichtet Solms, daß ihm Panin erklärt, die Zollsache sei erledigt, auch habe der König von Polen in der Dissidentenfrage Aeußerungen gethan, qu'on ne peut que bien augurer de l'issue de cette affaire. Panin glaubte die Zeit einer gemeinsamen Erklärung beider Mächte gekommen, que les deux Cours ayant entrepris la défense et la conservation de la liberté de la Rép. à la requisition de la Rép. même et la lui ayant maintenue pour la plus grande partie de la nation, elles se croyaient dans l'obligation de faire jouir les mêmes avantages à la moindre partie de la nation, qui étaient les dissi-

dents; insistant donc sur leur rétablissement dans les libertés nationales, elles demandaient la convocation d'une diète extraordinaire pour faire de ce résultat une loi fondamentale. Solms Ansicht ging dahin, der König solle Benoit anweisen, damit zwischen diesem und Repnin bald die gemeinsame Erklärung fertig sei. Le Cte Panin espère très fort de terminer encore avant cet automne toutes les affaires de Pol. et de mettre fin en même tems à la confédération. Wenn es gleichwol nicht helfe, könne man die russischen Truppen wieder näher heranziehn.

Die Antwort des Königs vom 10. Mai versichert, daß die Zollbeschwerden noch bestehen. Wohl habe der König von Polen und sein Ministerium sich gegen Benoit in freundschaftlicher Weise geäußert, aber sich auf das Raisonnement beschränkt, daß die Steuer Preußen nicht zur Last fallen werde — und eben dieses sei erst zu beweisen. Alle Gründe, die man anführe, seien schwach und haltlos. Der Erklärung in der Dissidentensache sieht er entgegen, fällt aber noch kein Urtheil, comme ce sera là une pièce où il sera bon de bien peser tous les termes.

Am 26. April Solms über die Dissidentensache: Panin habe mit Rdzewuski so gesprochen, daß er sehen konnte, es sei Ernst. Enfin de tout ce que je vois moi-même et de ce qui me revient par d'autres, je dois croire que la crise de prévention pour les Polonais est passée ici et qu'ils se verront obligés de se conformer aux idées de la Russie telles que celle-ci les a adoptées suivant les bons conseils de V. M.

Aus den folgenden Ministerialdepeschen ergibt sich, daß die Zollfrage um nichts weiter gekommen war. Die beiden Monarchen von Polen und Preußen standen darüber in lebhafter Correspondenz, in Rußland erhoben die Polen heftige Klagen, und Panin bat wie früher dringend, die Repressalien abzustellen. Solms rieth ihm, de ne se laisser pas intimider lui-même par les Polonais, mais de croire plustôt que sans leur montrer les dents il n'en viendrait jamais à bout. Aber Panin blieb dabei, daß das fatale Verwickelungen, vielleicht selbst einen Krieg hervorrufen könne. Er ließ den König durch Solms dringend bitten: de suspendre la douane de Marienwerder et de vous reposer sur lui qu'il employera tout son zèle et tout son crédit de sa Souveraine, pour faire obtenir à V. M. à la future diète toute la satisfaction qu'elle puisse désirer.

Am 20. Mai der König: es sei nun an den Polen, 'en entrant dans des tempéramens raisonnables', ein Ende zu machen. Die Sache sei eine Neuerung, trotzdem daß die Polen das bestritten; darum habe er Repressalien nehmen müssen, pour tâcher de mettre les Polonais à la raison. Am 7. Mai schickt Solms eine lange Ausführung Rdzewuskis, um zu beweisen, daß die Polen nicht im Unrecht seien; doch versichert Solms, daß die Russen dem nicht zugänglich seien, wiewol Panin die Bitte um Abstellung der

Repressalien wiederholte. Auf die Ausführung Rdzewuskis folgt dann d. d. 25. Mai eine eingehende Widerlegung des Ministeriums. Am 14. Mai neue Vorstellungen Panins, zu deren Organ sich in gewissem Sinne auch Solms macht. — Doch schrieb die Kaiserin selbst an den König von Polen, um ihn zu bestimmen, daß er sich mit Preußen verständige.

Am 14. Juni schreibt Solms: Je puis véritablement assurer, que la condescendance dont V. M. a usé dans la suspension de sa douane de représailles uniquement en considération des représentations de l'Imp. a fait un grand effet sur l'esprit de cette Princesse et sur celui de son ministre. Comme ils regardent V. M. comme le principal allié de cet Empire ils sont charmés de rencontrer en lui tant d'amitié, tant d'attention et un pas si marqué d'agir conformément aux principes d'un intérêt commun, ce qui ne pourra non seulement consolider davantage et affermir de plus en plus l'étroite union, mais la rendre aussi également utile aux deux Etats que respectable à toute l'Europe. Schon in einer früheren Depesche waren Intriguen besprochen, die Oesterreich versuche; Panins Gedanke war, Oesterreich durch Verwicklungen mit der Türkei zu beschäftigen. In der vorliegenden Note wird daran wieder angeknüpft. Il se flatte, Sire, que vous aurez daigné de l'honorer de votre approbation que selon lui il remplit dans sa perfection le but essentiel de l'union entre V. M. et la Russie, qu'il fait consister dans l'abaissement même du trop de pouvoir de la maison d'Autriche, lequel ne saurait mieux réussir que par une occupation qu'on lui donnera pendant un couple d'années, pour défendre ses frontières contre les forces de l'Empire Ottoman; par ce moyen-là il espère d'abattre son orgueil, de lui faire reconnaître l'insuffisance de son alliance intime avec la France, sur laquelle elle peut se fonder pour pouvoir offenser hardiment toutes les autres puissances, comme elle avait fait par le passé à l'égard de V. M., et comme elle agissait présentement avec la Russie, contre laquelle elle cherchait à susciter la Porte Ottomane, par dépit uniquement de ce qu'elle ne s'était entendue avec elle sur les affaires de Pologne, et de la conduire enfin au point où elle doit parvenir pour la sûreté de l'Empire Germanique, savoir celui de ne pas désirer de recouvrir la Silésie et de dominer après cela en Allemagne.

Am 18. Juni schreibt Solms: V. M. aura eu la grace de s'apercevoir par mon dernier rapport que la complaisance qu'elle a témoignée à l'Imp. de Russie par la promesse qu'elle lui a faite de suspendre sa douane de représaille contre les Polonais m'a facilité déjà les moyens de m'expliquer plus librement sur son intention de pouvoir garder par accommodement une douane perpétuelle sur la Vistule. J'ai tâ-

ché d'entretenir ces dispositions favorables d'obtenir quelque assurance positive que la Cour de Russie voulût s'intéresser pour cela. Hier enfin le Cte Panin m'a dit que, comme il n'aimait pas de prendre des engagements qu'il n'était pas assuré de pouvoir remplir, il ne voulait rien promettre là-dessus, que l'Imp. ne pouvait encore se mêler d'appuyer ouvertement la demande de V. M., puisqu'il fallait voir premièrement la manière dont les Polonais recevront la proposition, mais tout ce qu'il pouvait faire pour le service de V. M. c'était d'écrire en son nom privé au Pce Repnin, pour lui enjoindre de sonder les esprits et de faire connaître que, comme l'Imp. ne s'opposerait point que les Polonais établissent des douanes chez eux, elle verrait volontiers que V. M. pouvait de son côté établir une douane à son profit particulier moyennant des conditions que les commissaires des deux partis pourraient convenir. Solms damit zufrieden, da er im Moment nicht mehr für erreichbar hält. — Auch in Berlin (d. d. 5. Juli) ist man damit zufrieden. Der König verlange nichts mehr, als sich über diese Frage mit Polen in Frieden auseinanderzusetzen; er habe auch gern zugestimmt, daß die Unterhandlung in Warschau beginne. In späteren Noten tritt die Zufriedenheit noch mehr hervor, daß Rußland allmählich in die Anschauung, die der König in der Frage des Zolls hege, eingelenkt habe.

Dazwischen spielen Erörterungen zwischen Panin und Solms in Betreff einer Nachricht, wornach Preußen mit der Pforte in geheime Unterhandlungen wegen eines Bündnisses getreten sei. Das machte am russischen Hofe einige Sensation. Le Cte Panin est trop sensé, pour attribuer à V. M. des vues qui supposeraient en elle une défiance dans la constance de l'amitié de la Russie et qui pourraient lui conseiller de se précautionner contre tout évènement par l'amitié de la Porte, mais il craint que d'autres et la Porte même ne fassent ce raisonnement et que cela ne donne à cette dernière une défiance contre la solidité et l'union du système entre la Russie et la Prusse. — J'espère que V. M. aura la grace de m'ordonner, si elle juge à propos que je m'applique à les dissiper et si elle veut que je doive contredire cette négociation. Tant y a que je crois pouvoir assurer que la chose en elle même ne ferait point de peine à la Cour de Russie; ce qui lui en fait présentement, c'est ce qu'elle croit qu'elle a été entamée à son insu et que cela marque un manque de confiance. Solms ist nach seiner Kenntniß vom russischen Hofe der Ansicht, daß es gut sei, wenn der König wirklich eine Unterhandlung mit der Pforte anzuknüpfen suchte, davon Rußland in Kenntniß zu setzen.

In einem Schreiben vom 23. Juli ist der Ministerwechsel in England angekündigt (Buckingham 2c.) und zwar mit guter Erwartung. — Il est à présumer, que cette nouvelle administration

au cas qu'elle s'y prenne bien et joigne la prudence convenable à l'habilité qu'on attribue à la plus grande de ses membres, pourra peut-être rendre à la nation le nerf qu'elle avait perdu sous le dernier ministère, et lui faire recouvrer dans l'intérieur ainsi que dans le dehors la considération que la faiblesse de son gouvernement lui avait fait perdre.

Am 27. Juli erwiedert eine Minist.=Note auf obige Mittheilung wegen der Unterhandlung Rexins in Constantinopel. Je ne saurais que me rencontrer avec vous dans le soupçon que vous avez, que toutes les insinuations de cette nature — — partent du cabinet de Vienne et de ceux qu'il a mis dans ses intérêts. C'est de la même source que me paraissent aussi venir l'ombrage qu'on cherche à donner à la Porte de prétendus mouvemens de troupes de Russie sur ses frontières etc.

Am 3. Aug. meldet das Ministerium: Le Bn de Goltz est parti hier pour Varsovie. La négociation que la Cour de Petersbourg a paru elle-même souhaiter est donc sur le point de s'entamer, et je ne demande pas mieux que de voir celle de Varsovie y répondre par des dispositions propres à les (die Wünsche) remplir promptement.

Die Angelegenheit der türkischen Unterhandlung ist noch nicht zu Ende. In verschiedenen Unterredungen hatte Solms dem Gr. Panin die Sache als grundlos darzustellen gesucht. Panin schien auch überzeugt. Aber, heißt es in einer Depesche vom 13. Aug.: il prétend avoir des notions indubitables que le Sr Rexin a agi sans doute par un zèle inconsidéré, pour engager effectivement la Porte à contracter une alliance avec V. M., que les démarches qu'il a faites pour cela ont beaucoup nui aux intérêts de la Russie dans ce pays-là et que selon lui il n'y aura pas moyen de remédier au mal qui en est résulté autrement qu'en désavouant auprès de la Porte les insinuations que ce ministre a faites. Solms verspricht genaueren Bericht; je confesse, sagt er, que l'émotion que cet entretien m'a donnée m'empêche de faire de cela aujourd'hui un rapport plus détaillé.

Am 31. Aug. erwiedert eine Minist.=Note: der König hoffe, daß sich Panin durch die Gründe belehren lasse, se rendre à la fin sans réserve à l'évidence des raisons par lesquelles je vous ai mis à portée de combattre son erreur. Ueber Rexins Fehler oder Mißgriff behält er sich sein Urtheil bis auf nähere Ermittelungen und Beweise vor.

In derselben Note ist der Tod von Kaiser Franz I. gemeldet. Cet évènement tout inattendu qu'il a été ne saurait heureusement avoir aucune suite fâcheuse pour la tranquillité de l'Europe depuis l'élection du Roi des Romains, et je me félicite à présent doublement d'avoir contribué par les facili-

tés, que j'y ai mises, à prévenir à tems les troubles que les vacances du trône impérial ont d'ailleurs presque toujours fait naître en Allemagne. Tout ce qui pourrait arriver de ce changement, c'est qu'il influât un peu sur l'intérieur de la Cour de Vienne, si le nouvel Empereur, dont le caractère ne paraît pas encore assez développé, cherchait à s'y mettre dans l'autorité convenable à sa dignité, mais les ménagemens qu'il est obligé pour son propre intérêt présent d'avoir pour l'Impératrice douairière sa mère l'empêcheront probablement de passer de si tôt les bornes, dans lesquelles son prédécesseur s'est renfermé pendant tout le tems qu'il a été décoré de la pourpre impériale.

In Bezug auf England bemerkt dieselbe Note, daß in Betreff der Verhandlung über die nordische Allianz das neue Ministerium dieselbe Haltung einnehme wie das alte. Vous savez que par rapport au traité de commerce la Cour britannique a exigé que celle de Russie renonçât en cas de guerre au commerce du chanvre, des toiles et du bois, et que pour ce qui regarde le traité d'alliance, elle a voulu exclure la Porte Ottomane des puissances contre lesquelles elle consentait à entrer en mesure de défense. Aehnlich hätten sich auch die neuen geäußert; wenn ihre Gesinnungen besser seien als die der Vorgänger, so fehle es offenbar an dem nöthigen 'nerf', pour soutenir leurs sentimens avec vigueur. Ils peuvent avoir des principes très-différens de ceux du dernier ministère et cependant tenir dans l'occasion une conduite en apparence semblable à la leur, faute de ce courage qu'il faudrait à toute nouvelle administration britannique pour secouer une fois pour toutes ce joug accablant du favori. Mais si les ministres d'aujourd'hui sont effectivement, comme on le soupçonne, dans une sorte de dépendance du Lord Bute, leur règne ne peut être long, et probablement la prochaine assemblée du parlament ou les culbutera ou leur fera suivre sans équivoque et sans détour la voye agréàble à la nation.

Es folgt dann, durch einen Courier übersendet, d. d. 19. Aug., von Solms die ausführliche Darlegung über Rexins Verhalten in Constantinopel; ein Brief Panins an Solms liegt bei. Rexin soll die Türken mit Mißtrauen erfüllt, sie von feindseligen Absichten Rußlands unterrichtet, die Gerüchte von Rüstungen verbreitet und die Absicht unterstellt haben, daß Rußland eine Verfassungsänderung in Polen anstrebe, die Preußen kaum hindern könne.

Aus einem Bericht vom gleichen Datum ergibt sich, daß das neue englische Ministerium doch raschere Schritte that, wenigstens den Abschluß des Handelsvertrags zu beschleunigen.

In Polen war Alles beim Alten. In einer Minist.-Note vom 1. Sept. heißt es, Repnin habe, wie Goltz und Benoit meldeten, noch die wiederholt versprochenen Instructionen nicht erhalten. Der König drängt

darauf, daß die ordres précis et positifs nicht ausbleiben. In Bezug auf Rexin ist er von der Falschheit der Mittheilungen überzeugt. Er sendet übrigens (7. Sept.) dessen letzten Bericht an Solms, um denselben Panin mitzutheilen und diesen zu überzeugen, wie wenig Grund die besprochenen Gerüchte von geheimen Unterhandlungen hatten. — Es folgt dann (Solms d. d. 23. Aug.) wieder einmal die Versicherung, Repnin habe die Instructionen erhalten, während nach einer Minist.-Depesche d. d. 11. Sept. die Verhandlung in Warschau wenig fortschritt. — Die Rexin'sche Angelegenheit fährt fort, die russischen Staatsmänner zu beschäftigen, obwol man in Berlin wiederholt die Sache als ganz grundlos bezeichnet. In Warschau war auch von den nachdrücklichen Erklärungen Rußlands nichts zu spüren. Wie eine Minist.-Note vom 24. Sept. sagt: Les Polonais traînent extrêmement cette affaire en longueur, et à en juger par les chicanes dont ils l'embarassent, ils ne paraissent pas avoir jusqu'ici une intention fort sérieuse de me satisfaire sur mes justes demandes. Am 28. Sept. dieselbe Klage über chicanöse Weitläufigkeiten der Polen. Repnin assure toujours mes ministres qu'il n'a point encore reçu ces ordres et s'en tient en conséquence à des généralités très peu propres à vaincre l'obstination des gens auxquels j'ai affaire. Man kann in Berlin ein leises Mißtrauen über den Eifer des russischen Verbündeten nicht unterdrücken. Solms soll wenigstens über Repnins Haltung dies Bedenken gegen Panin äußern. — Und doch gab Friedrich zur nämlichen Zeit einen neuen Beweis seines guten Willens, indem er den in Petersburg angeschwärzten Rexin abberief, wiewol Solms sich fruchtlos bemühte, die Beweise der Schuld von Panin zu erfahren. Später am 18. Okt. schreibt Solms, es werde Panin schwer sein, in den mitgetheilten Papieren einen Beweis des angeblichen Verraths von Rexin zu finden, mais je ne sais s'il sera assez généreux de l'avouer et de convenir que les avis qu'il a recus ayent pu être trompeurs. C'est un graud inconvénient d'avoir à faire à des gens aussi soupçonneux que ceux-ci et presomptueux avec cela qu'ils croient qu'il n'y a qu'eux seuls au monde qui savent juger les choses; mais enfin puisqu'il faut les prendre tels qu'ils sont etc.

Ueber den Gang der polnischen Verhandlung und Repnins Verhalten dabei gibt eine Minist.-Note vom 29. Okt. noch ganz dieselben Berichte, wie die früheren. — Mehr Eindruck als die preußischen Beschwerden machte in Petersburg die Mühe, die sich der König von Polen gab, die Anerkennung in Wien und Versailles zu erlangen. Man war darüber ungehalten und wurde mißtrauisch gegen die Czartorinskis und ihre Tendenz, den König mehr und mehr unabhängig zu machen von der russisch-preußischen Allianz. — Im Nov. gab dann Panin wieder einmal die Versicherung, daß die Sache wegen des Zolls nun bald geordnet sein werde, aber er fand nicht mehr den Glauben wie früher.

Am 12. Nov. schreibt Solms: On ne peut nier que la longueur, où les Polonais tirent la négociation pour l'arrangement de leur douane, et la réserve de l'ambassadeur de Russie à ne point faire usage publiquement et avec éclat des instructions que sa Cour lui avait données, pour appuyer les ministres de V. M., ne doivent faire soupçonner qu'il y a une espèce de collusion entre la Cour de Russie et celle de Pologne, pour faire manquer à V. M. le but qu'elle s'est proposé, lorsque pour complaire à l'Imp. de Russie elle a bien voulu suspendre pour quelque tems les représailles de Marienwerder. Mais quand on y oppose les assurances que le Cte Panin a données fréquemment du contraire, et particulièrement celle qu'il a donnée en dernier lieu, où il s'engage même sur son honneur de faire abolir les douanes polonaises, il me paraît aussi, que sans vouloir faire du tort au caractère de ce ministre, on ne saurait le soupçonner d'avoir pris des engagements si positifs sur un fait qu'il n'aurait ni la volonté ni le pouvoir de faire réussir. Je crois plutôt que la modération et la douceur, que la Cour de Russie désire de faire reconnaître comme l'esprit du gouvernement d'aujourd'hui, font qu'elle agit extérieurement et vis-à-vis des Polonais d'une manière, qui paraît tout-à-fait impartiale, tandis qu'elle fait connaître sous main à V. M., comme à la puissance préférablement amie ses véritables sentimens — — si, à moins de supposer à cette Cour-ci une duplicité horrible, on ne peut lui croire que les sentimens favorables, que j'ai pris tantôt la liberté de vous exposer. Panin habe in der letzten Unterredung von Neuem als Princip aufgestellt, daß die Polen mit Unrecht die Zölle aufgelegt, daß dieselben daher abzuschaffen seien und dann auf neuer Basis verhandelt werden müsse. Repnin könne nach der Constitution nicht anders verfahren, da man den nächsten Reichstag zur Aufhebung erwarten müsse. Er habe seinen Instructionen gemäß gehandelt; s'il ne s'ouvrait pas absolument sur ses instructions vis-à-vis des ministres de V. M., il fallait considérer que sa position d'ambassadeur de Russie l'obligeait à conserver un dehors d'impartialité qu'il pouvait peut-être perdre en agissant avec moins de circonspection; que pour lui, Cte Panin, il croyait n'avoir pas besoin d'agir avec moi avec autant de réserve, me faisant le compliment qu'il me regardait moins comme ministre que comme son ami, qui savait ménager les confidences qu'on lui faisait etc.

Am 16. Nov. räumt Solms ein, daß der König berechtigt war, Mißtrauen zu hegen. Ihm selbst sei nach den letzten Mittheilungen die gleiche Stimmung gekommen. Er habe darum Panin über den Widerspruch seiner Erklärungen und Repnins Verhalten zur Rede gestellt. Panin erklärte, er werde seine Aeußerungen nie dementiren,

es müsse hier un malentendu ou une insinuation malicieuse faite aux ministres de V. M. obwalten; denn Repnin habe sich gegen ihn, den Minister, ganz im richtigen Sinne geäußert.

Am 20. Dez. berichtet Solms: Sans être ni assez téméraire ni assez présompteux pour opposer mes sentimens aux lumières supérieures de V. M., j'ose prendre la liberté de lui représenter, que, suivant qu'il m'a paru jusqu'ici, la façon de penser du Cte Panin au sujet des douanes polonaises n'a pas varié depuis que cette affaire a été mise en négociation; qu'ayant cru que l'abolition totale pouvait obtenir le mieux ce but, il a dirigé toutes les opérations en conséquence, et qui ayant été conduites au point où il se tient assuré de leur effet, S. M. l'Imp. de Russie aussi bien que lui s'imaginent certainement s'être acquis un mérite auprès de V. M. Je conviens qu'il a biaisé sur les moyens qu'il croyait propres à y parvenir et que, quand il a dit que sa Cour attendait la récognition du Roi de Pologne par la Porte Ottomane, pour pouvoir parler fortement aux Polonais en faveur de V. M., je ne suis pas éloigné de croire que son intention n'a été que de chercher à tranquilliser par là V. M.; qu'il a souhaité intérieurement que cet évènement n'arrivât pas assez tôt, pour qu'il pût être sommé de s'acquitter de son engagement, et qu'il a été bien aise de gagner ce tems, pour obtenir son but plustôt par la négociation, que par la force. Mais quoique cela puisse être ainsi, il ne me semble pas que pour cela il puisse être soupçonné de n'avoir pas voulu servir sérieusement V. M., et s'il réussit d'obtenir l'abolition des douanes polonaises, comme certainement il a raison de s'en flatter, il paraîtrait pourtant qu'il aurait acquitté alors les engagemens qu'il a fait prendre à sa Souveraine à cet égard vis-à-vis de V. M. Wenn in Warschau darauf hingewiesen worden, die Sache an das Schiedsgericht der Czarin zu weisen, so stimme das ganz zu dem von Rußland eingeschlagenen Weg; es werde dann die Aufhebung anrathen und man dürfe darum diesen Weg nicht durchkreuzen.

Am 27. Dez. spricht Solms die Ueberzeugung aus, daß das Abbrechen der Unterhandlungen durch die Polen damit nicht im Widerspruch stehe; c'est à dire de finir de parler, quand il n'aurait plus rien à dire, et d'en remettre la décision au jugement de cette Cour impériale. Le Cte Panin se croit donc bien fondé à assurer qu'il ne sera plus question d'aucun rétablissement, et apprenant avec un extrême plaisir que V. M. se contente de cette satisfaction, il regarde l'affaire comme finie, à la cérémonie près qui doit à la diète prochaine donner à cette abolition l'authenticité d'une loi formelle. Je puis assurer V. M. avec connaissance de cause, que depuis que la résolution a été prise de donner cette satisfaction à

V. M., on n'y a plus fait attention à tout ce que le ministère polonais a allégué pour prouver et pour justifier ses prétendus droits; et je sais de science certaine, que le résumé des conférences, qu'il a envoyé en dernier lieu, sous le nom de factum, à la suite de la lettre réquisitoriale du Roi de Pologne, pour demander la décision de S. M. l'Imp., n'a pas été lu seulement ni de cette princesse ni de son ministre.

In dem Fascikel ist auch das Concept einer Ministerialnote d. d. 23. Juli an H. von Rodh in Wien, welche deutsche Sachen betrifft. — — Je viens au reste de recevoir des avis de Stuttgart, dont il importe que je vous fasse part, pour vous mettre en état de seconder en conséquence les mesures que les états de Wurtemberg vont prendre à Vienne pour le soutien de leurs intérêts. Les instructions qu'ils ont données aux députés qu'ils y envoyent roulent sur les 4 chefs suivans. 1. Ils ne doivent faire aucune condition d'importance sans avoir pressenti et consulté les trois ministres des Cours garantes. 2. Ils doivent user de toute la modération imaginable, soit dans leurs plaintes contre leur Souverain, soit dans les restitutions qu'ils ont à lui demander; 3. montrer tout l'empressement possible pour entrer en composition avec lui devant la commission aulique; 4. ne rien céder de leurs privilèges et constitutions, mais aussi ne pas trop faire les difficiles, quand pour faciliter cet accommodement il s'agira de se charger d'une partie des dettes dont les domaines du Duc sont abymés. Tel est le précis des instructions dont les députés sont munis, vous les aiderez de votre mieux à les remplir et les assisterez de tous les bons conseils que votre prudence et votre connaissance du local pourront vous mettre en état de leur fournir. Ce qu'il y aurait à craindre, c'est qu'on cherchât à leur faire des questions captieuses propres à les surprendre et à leur faire lâcher des propos dont on pût abuser. Tels seraient par exemple des éclaircissements qu'on chercherait peut-être à tirer d'eux sur des détails personnels concernant le prince Frédéric Eugène de Wurt., sa famille et la religion dans laquelle celle-ci est élevée. Ce qui pourrait faire soupçonner qu'on cherchera peut-être à leur faire des questions sur ces articles, c'est qu'il me revient que le Pce Colloredo et quelques conseilleurs auliques commencent déjà à parler aux états de Wurtemberg de ce prince comme du successeur présomptif du Duc Régnant. J'ai aussi été averti qu'on n'est que trop porté à vouloir tendre des pièges aux députés des états et qu'on travaille à aveugler ceux-ci sur les vrais intérêts de la maison du Duc, en leur représentant qu'il vaudrait mieux

augmenter les revenus du Duc que de se charger de ses dettes. Vous ferez bien de prémunir les députés contre ces différentes embûches et de les empêcher de se prêter à des principes aussi contraires que le seraient ceux-ci aux intérêts des successeurs du Duc d'aujourd'hui. Recommandez leur surtout par voyes de conseil et à titre de ministre d'une Cour qui prend leurs intérêts à coeur, de n'entrer dans aucune discussion délicate sur les matières susmentionnées et d'éviter sous prétexte de manque d'instruction toute occasion de s'expliquer sur des objets qui pourraient nuire soit à présent soit dans la suite à leur pays et à ceux qui le gouverneront après le maître qui le régit aujourd'hui.

1766.

Nach einer Depesche Solms' vom 21. Jan. stellte Panin die Bemühungen Oestreichs, durch allerlei Ausstreuungen Mißtrauen zwischen den Verbündeten zu erwecken, nicht in Abrede, erklärte übrigens, daß Rußland in der Dissidentensache nöthigenfalls Gewalt brauchen werde, daß jedoch die volle Gemeinschaftlichkeit des Handelns von Preußen und Rußland das beste Mittel sei, allen Widerstand zu brechen. In dieser Hinsicht habe Rexin so sehr geschadet, insofern er einen Zwiespalt der Ansichten beider Verbündeten durchscheinen ließ. De-là étaient venues les irrésolutions auprès de la Porte, les démarches hardies des Czartorinski et les tentatives de la Cour de Vienne d'attirer le Roi de Pologne, mais qu'enfin par la bonté de V. M. toutes les illusions cesseraient, parcequ'aussitôt que son nouveau ministre à Constantinople agirait publiquement de concert avec celui de Russie et qu'ils travailleraient en commun pour les intérêts du Roi de Pologne, toute la politique de France et de Vienne se trouverait en défaut pour avoir des amorces à présenter à la crédulité —— de la Pologne.

Der König (Note vom 8. Febr.) sah die Gerüchte von Entfremdung zwischen ihm und seiner Verbündeten für ganz lächerlich an und erblickte in ihnen nichts als die Manöver Oesterreichs und seiner Agenten, wie des Gen. Poniatowski.

In einer Note vom 22. Febr. ist das Gerücht erwähnt, daß es Absicht sei, den französischen Thronfolger mit einer österr. Erzherzogin zu vermählen. Cette alliane ne me paraît nullement naturelle, et j'attends une confirmation bien positive de cette nouvelle, avant que de me résoudre à y ajouter foi. Wenn es sich aber bestätigen sollte, müßte man die habsburgisch-bourbonischen Interessen auf lange Zeit als geeinigt denken und das System des Tractats von Versailles für geraume Zeit als befestigt ansehn.

Auch hatte Preußen Anlaß sich wieder wegen des Zollverfahrens der Polen zu beschweren, und Solms machte darüber (Note vom 11.

Febr.) dem Grafen Panin nachdrückliche Vorstellungen, die auch, wie er glaubte, von Erfolg waren. Je ne crois pas devoir douter que le Cte Panin ne soit sérieusement fâché de ces inconséquences de la part de la Cour de Pologne et que ce ne soit sincèrement son intention de la rectifier dans sa conduite et dans ses principes. Mais il y a, si je puis l'appeler ainsi, le péché original du premier ministre, c'est à dire la lenteur dans l'expédition des affaires qui retarde l'effet de ces bonnes résolutions. Le feu ou plutôt l'énergie, qu'on pouvait donner aux termes immédiatement après une bonne idée, s'évapore, quand on ne profite pas d'un premier moment; d'autres affaires surviennent et font oublier la première; et il arrive souvent, que les ministres russes aux autres Cours et à plus forte raison ces Cours mêmes ignorent bien longtems ce qu'on pense à Petersbourg à leur sujet. Quelque secousse réitérée le fait sortir de cet assoupissement, et alors on reprend les affaires avec vivacité. J'espère qu'il en sera de même à l'égard de celle dont il s'agit.

Im Uebrigen herrscht in Berlin und Petersburg große Befriedigung über den Abschluß einer Allianz zwischen Schweden und England. Man sah dadurch den französischen Einfluß in Stockholm gebrochen und zugleich England dem nordischen System genähert. Ebendarum machte auch der damals erfolgte Bruch über den zwischen England und Rußland verhandelten Handelstractat und der darüber laut gewordene Unmuth des brit. Gesandten in Petersburg (Macartney) nicht den tiefen Eindruck, der sonst wohl erfolgt wäre. Man verzweifelte nicht ein System zu Stande zu bringen, das Solms in einer Depesche vom 7. März mit den Worten definirt 'un système opposé au pacte de famille, par l'union avec V. M. et la Russie'.

In einer Depesche vom 21. März meldet Solms die Ersetzung Dolgoruckys beim Commando der Truppen in Polen durch Soltikow; als Grund bezeichnet er die häufigen Klagen von Katholiken und Dissidenten über Excesse der Truppen. Doch habe man den Polen diesen Grund nicht eingestanden, sondern sie glauben machen, es geschehe aus Gründen militärischer Zweckmäßigkeit.

Am 22. April spricht eine Minist.-Note die Hoffnung aus, daß es Salderns Vermittlung gelingen werde, die Aufhebung der Zollordnung zu erwirken; zweifelhafter scheint ein andres, die Auflösung der Conföderation, die der König so sehr wünscht.

Einer Solms'schen Depesche vom 29. April liegt ein Auszug des Schreibens bei, das die Czarin an den König von Polen richtete, um ihn zur Aufhebung der Zollordnung zu bestimmen. Sie räth ihm, à suspendre tout effet de sa nouvelle douane, jusqu'à la première diète qui en statuerait l'abolition entière. In derselben Depesche meldet S., der polnische Hof habe ein Zeichen seines guten Willens gegeben, en ce que sans, attendre l'arrivée de

la lettre de S. M. l'Imp. au Roi de Pologne relativement à l'abolition des nouvelles douanes, mais simplement sur ce que le Sr de Saldern en a dit de bouche pour faire connaître les intentions de cette Princesse, elle (der poln. Hof) a donné une déclaration, pour suspendre présentement d'abord ces douanes et pour en assurer l'abolition à la prochaine diète.

Dann liegt bei: Les sentimens de S. M. l'Imp. de Russie sur les observations que V. M. a jugé à propos de faire sur les Puissances et les Princes qui mériteraient quelque réflexion pour être reçus à l'alliance de V. M. et de la Russie.

S. M. le Roi de Prusse regardant comme incontestable que le système des puissances liguées par le pacte de famille pourrait devenir dangereux pour le repos de l'Europe, regarderait comme fort utile de recevoir à l'alliance de S. M. l'Imp. et de la sienne toutes les Puissances et tous les Princes qui s'offriraient pour prendre partie à leurs mesures et pour s'opposer conjointement avec LL. MM. aux desseins des maisons de Bourbon et d'Autriche. Mais il paraît à S. M. Pruss., que selon la face présente des affaires il y a peu de Puissances et peu de Princes disposés à entrer dans ces vues; selon qu'il connaît leurs sentimens —— La Saxe est tout à fait dépendante de la Cour de Vienne etc.

Die Czarin meint (ihre Antworten stehen am Rande), que le moyen le plus sûr pour tenir la balance en Europe contre la réunion des deux maisons d'Autriche et de Bourbon est que les Puissances du Nord entretiennent entre elles un système absolument indépendant. Elles se garantiront par là de querelles étrangères, auxquelles elles se verraient autrement obligées de prendre part, comme il arrive à la suite d'engagemens contractés à tout évènement. Elles ne seront pas moins libres de prendre part à ces mêmes querelles selon l'exigence des cas, pour autant que leur intérêt et l'avantage de leur propre système le conseillera. Pour ce qui est des dispositions des différentes Puissances et Princes de l'Europe, des liaisons à entretenir avec Elles et des avantages qu'on en pourrait retirer soit pour le fonds du système du Nord, soit pour les occasions particulières, S. M. pense, daß Sachsen nicht abgeneigt sei, aus seinen Beziehungen mit Oesterreich herauszutreten und dadurch manchen ihm fremden Händeln fremd zu werden. Et comme on se contenterait avec elle de liaisons passives, cette situation s'accorderait mieux avec le besoin qu'elle a du repos.

Ueber Baiern hatte der König geschrieben: liée avec l'Autriche par le mariage avec l'Empereur. Die Czarin: On pense également de ce côté-ci que la Bavière, pouvant être aujourd'hui le pivot sur lequel roule l'alliance de la France et

de l'Autriche, le sort des intérêts de cet Electorat suivra aussi les intérêts de ces deux maisons.

Die geistlichen Höfe, hatte der König bemerkt, an Oesterreich geknüpft; die Czarin damit einverstanden.

Kurpfalz hatte der König als dépendant de la France bezeichnet. Il se trouvera peut-être, schreibt die Czarin, telle stipulation par rapport à un partage des pays de la Bavière en faveur de la maison d'Autriche qui ne conviendrait pas à cet Electeur, et alors il ne serait pas difficile de lui faire changer de parti. Qui assurera même qu'il n'y a pas quelque réserve tacite entre l'Electeur et la France pour ses intérêts particuliers. Nous en avons vu l'exemple dans la pragmatique sanction.

Der König: Le Roi d'Angleterre comme Electeur de Hanovre a son propre parti. Die Czarin: L'alliance de l'Angleterre est aussi naturelle qu'utile pour les Puissances du Nord. Cette Puissance penchera toujours à coup sûr du côté opposé de la France. Ce propre parti que le Roi d'Angl. a comme Electeur de H. sera alors au profit de l'alliance.

Ueber Braunschweig waren beide einig, daß es England folgen werde.

Der König: Les Hessois attendaient à qui les payerait mieux. Die Czarin: La situation de la Hesse, l'esprit de religion, l'habitude contractée dans une guerre qui a eu autant de vicissitudes que la dernière doivent faire présumer que les guinées prévaudront.

In Betreff Hollands zweifelt der König, ob es sich einlassen werde, wegen des großen Handels, den Amsterdam mit Frankreich habe. Die Czarin: Une espèce de changement qu'apporte dans le gouvernement de la République la majorité du Stathouder pourra donner aussi quelque activité à ce même gouvernement. L'union de la France et de la maison d'Autriche l'inquiétera toujours. Le cas de la guerre existant, si on ne la décidait pas à se déclarer ouvertement et à agir avec force, on pourrait toujours en tirer indirectement quelques secours utiles.

Der König: Pour ce qui regarde les Danois, qu'ils sont dans l'impuissance d'agir, à moins qu'on ne leur fournisse de bons subsides. Die Czarin: Ce serait à l'Angleterre alliée avec les Puissances du Nord à donner de l'activité au Danemark, et il est à propos de retenir cette Couronne d'entrer dans quelques autres liaisons.

Der König: Quant aux Suédois, que leur situation était trop connue pour compter sur eux. Die Czarin: En maintenant la Suède dans des liaisons seulement passives avec les autres Puissances du Nord, il semble que celles-ci obtiennent tout ce qu'elles peuvent désirer.

Der König: qu'elle (S. Maj.) ne voit d'autre Puissance en Europe que la Pologne seulement, pour être associée à cette alliance et pour joindre ses intérêts avec les siens et ceux de l'Empire de Russie. Die Czarin: S. M. Imp. convient que l'alliance avec la Pologne serait dans la situation présente des affaires celle qui mettrait les deux Cours en état d'agir avec plus de liberté en faveur de l'équilibre de l'Europe, par la sûreté qu'elle procurerait du côté de la Turquie. Il y a de plus à considérer que la Pologne est le point central de réunion des forces de la Russie et de la Prusse; et la Cour de Russie ne dissimulera point qu'il Lui importe d'avoir la République pour Elle, pour suppléer à ce qu'elle a perdu par la séparation d'intérêts avec la maison d'Autriche relativement à la Porte. —

Von Josephs II. Absicht, mit dem König zusammenzutreffen, hatte dieser Solms und Panin unterrichtet. Solms berichtet darüber am 6. Mai: Il (Panin) reconnaît comme parfaitement juste le raisonnement de V. M. relativement au but que la Cour de Vienne pourrait s'être proposé par les démarches qu'elle fait, et il en a suppléé un, savoir, que comme le nouvel Empereur montrait de l'application pour les affaires et témoignait vouloir des diriger lui-même, l'idée de rechercher l'amitié de V. M. venait peut-être de sa propre part et se faisait dans l'intention de contrecarrer le Pce Kaunitz, qu'on ne croyait pas si bien accrédité auprès de lui qu'auprès de l'Imp. Reine sa mère. Quoiqu'il en puisse être, le Cte Panin prie V. M. d'être persuadée qu'on ne prendra ici point d'ombrage de ce commerce de politesse que ces avances pourraient attirer après elles entre les deux Cours; que les sentimens de V. M. et la profonde connaissance qu'elle avait de ses véritables intérêts était trop connue, pour qu'on pût douter seulement que les caresses de la Cour de Vienne pourraient nuire aux principes établis une fois à l'égard du système avec la Russie etc.

Ueber jenen Austausch politischer Ansichten zwischen den beiden Verbündeten kam es im Verlauf der Correspondenz noch zu einzelnen Erörterungen. Namentlich über Sachsen wurde viel verhandelt. Rußland blieb bei der Behauptung, daß es nicht allzu schwer sei, Sachsen von Oesterreich zu trennen; Friedrich hielt diese Ansicht für irrig und schloß (d. d. 14. Juni) eine Betrachtung darüber mit den Worten: Avec la politique oblique de la Cour de Saxe il n'y a rien à gagner pour nous dans son alliance et beaucoup à risquer. Dann: Quant aux arrangemens, qu'on supposait avoir été pris entre les Cours de Vienne et de Bavière pour la succession de ce dernier Electorat, je vous dirai que malgré les recherches que j'ai fait faire lors du dernier mariage de l'Empereur pour apprendre ce qui en

était, je n'en ai rien pu découvrir. Je soupçonne même, d'après le peu que j'ai pu recueillir sur ce sujet, que s'il a été question d'un arrangement de cette nature, on n'a encore rien arrêté de positif, sans doute par ce que le cas qui pourrait rendre un tel arrangement utile est encore si éloigné etc.

Am 30. Mai meldet Solms den Abschluß des Handelsvertrags zwischen Rußland und England und hofft nun bald auch die politische Allianz geschlossen zu sehen.

Am 8. Juli berichtet Solms: Le rétablissement des dissidents en Pologne a été remis sur le tapis depuis le retour du Cte Rdzewusky, et c'est pour rendre compte à V. M. de la manière dont le Cte Panin se propose d'opérer en cette affaire que j'ai l'honneur de lui faire mon rapport d'aujourd'hui. Son intention d'abord est, que le Pce Repnin donne à Varsovie un mémoire signé par lui-même, dans lequel il dira à peu près que S. M. l'Imp. ne pouvait regarder la tranquillité entière rétablie en Pologne, avant qu'on n'y eût fait justice aux dissidents — — que S. M. espérait qu'à la future diète on prendrait cette affaire en délibération et qu'on donnerait à cette partie lésée la satisfaction qui lui convenait. La Cour de Pologne répondra à ce mémoire par un autre signé de la part des ministres, dans lequel, en remerciant l'Imp. de Russie des soins qu'elle a eus jusqu'ici pour la conservation de la tranquillité dans ce royaume, on promettra de la part du Roi de Pologne toute l'assistance et tout le concours possible, pour terminer cette affaire au contentement de S. M. I. et à la satisfaction des intéressés. C'est à quoi se termineront toutes les démarches publiques et préparatoires avant l'ouverture de la diète; si celle-ci sera commencée, la Cour de Russie parlera alors plus énergiquement et demandera d'une manière plus détaillée les conditions qu'elle désirera d'avoir assurées pour les dissidents. Elle se flatte que V. M. daignera ordonner à son ministre à Varsovie d'employer le même ton avec celui de Russie, et on est assuré déjà que les Cours de Londres, de Copenhague et de Stockholm appuyeront ces demandes — — De ce côté-ci on donnera du poids aux paroles par la corruption et par des démonstrations vigoureuses, le Cte Panin étant résolu de faire approcher des frontières de Pologne un corps de troupes, afin de soutenir la confédération des dissidents, au cas que le refus continuel du parti opposé leur conseillerait de recourir à cet expédient. Er rechne auch auf die Mitwirkung der Czartorinski, die seit Salderns Anwesenheit sich bemühten, die Gunst der Kaiserin sich wieder zu verdienen. La pénétration supérieure de V. M. vous fera juger, Sire, si l'on pourra s'attendre de ce projet l'effet désiré. Quant à moi qui ne

saurais me donner pour expert dans les constitutions j'ai cru qu'il serait nécessaire de faire connaître du moins en termes généraux aux diétines l'intention où était la Cour de prendre à la diète quelque résolution sur l'affaire des dissidents et de faire entrer ainsi un article relatif à cela dans les universaux. Tout le monde ici a été du même avis, mais comme on ne veut jamais se presser en rien, on a différé aussi d'un tems à l'autre de prendre des mesures en conséquence, et présentement le Cte Rdzewusky est arrivé avec une toute autre proposition qu'on a acceptée d'abord, mais qui me paraît renverser l'idée qu'on se fait communement de la manière de préparer les choses et de les traiter aux diètes polonaises. Suivant celle-ci on ne doit point toucher cette matière dans les universaux, puisque, comme elle deviendrait trop connue au gros de la nation, en arriverait que les catholiques entreraient trop en défiance contre leur propre Roi et contre la Russie également, dont les malintentionnés profiteraient pour faire prendre des soupçons sur les intentions secrètes des deux Cours contre la liberté de la nation, ce qui produirait l'effet que plusieurs diètines seraient rompues et qu'il n'y aurait pas le nombre suffisant des nonces à la diète, ou qu'en y envoyant de celles qui auraient subsisté, on leur ferait prêter serment de ne point délibérer sur l'article des dissidents, au lieu que laissant la nation dans l'incertitude on travaillerait avec plus de succès sur leurs députés, lorsqu'ils seraient arrivés à Varsovie. Le Cte Panin s'est arrêté à cette idée, j'ai pris la liberté de lui proposer mes doutes, entre autres celui que les nonces pourraient s'excuser de ne point délibérer sur cette matière, sur laquelle ils n'avaient point reçu des instructions de leurs commettans, mais il soutient que les instructions ne sont pas essentiellement nécessaires et qu'avec de l'argent et avec des menaces il parviendra à tout.

Wie Solms an dem Erfolg zweifelt, so auch der König; allein der Plan, so sagt eine Note vom 26. Juli, schiene einmal geordnet; drum solle Solms nicht mehr auf seiner Ansicht bestehen, sondern sich begnügen zu erklären: der König werde seinerseits bereit sein, alle Maßregeln, die er für nöthig halte, zu unterstützen.

Am 18. Juli berichtet Solms, Rdzewusky habe nach den letzten Unterredungen mit Panin 'fort embarassé' denselben verlassen, wegen des drohenden Tons des russischen Ministers[1]. Il est très certain qu'on n'a pas agi dans cette affaire d'une manière à rendre le succès très aisé. On a négligé de ce côté-ci de donner à l'amb. à Varsovie des instructions suffisantes pour préparer les matières de longue main. Il a été des

[1] Des Königs Antwort d. d. 4. Aug. klagte, daß die Russen avec trop de despotisme et avec trop de rigueur avec les Polonais verführen.

mois entiers sans recevoir une ligne de sa Cour. N'ayant ainsi rien à dire, cela a fait croire aux Polonais, qu'on ne les presserait beaucoup. Enfin le Sr de Saldern est arrivé, qui leur a parlé clairement. Ils ont su par lui ce qu'on demandait d'eux; mais n'ayant pas eu le tems de s'arranger avec la Cour de Russie ni de se concerter entre eux, je crains qu'il ne soit difficile d'obtenir quelque chose, à moins qu'on ne voulût brusquer les moyens.

Eine Minist.=Note vom 1. Aug bemerkt bei Gelegenheit des auf den 6. Okt. angesetzten poln. Reichstags: Quelques assurances qu'on donne à Varsovie de ne vouloir entreprendre aucun changement essentiel sans mon consentement et celui de la Cour de Russie, je crois cependant qu'on fera bien de ne pas s'endormir sur ces protestations, mais de veiller de près sur la conduite du Roi de Pol. et de son ministère pendant tout le tems de la prochaine diète.

Am 19. spricht eine Note als die unveränderte Ansicht des Königs aus, daß man mit gewaltthätigen Mitteln in der Dissidentensache nur aufregen, vielleicht die eigne Würde compromittiren und dem Ausland Mittel geben werde, diese Mißverhältnisse auszubeuten.

Am 5. Aug. berichtet Solms über eine Correspondenz des Königs von Polen, welche er mit dem russischen Ministerium in der Dissidentensache geführt. Il conseille de brusquer la proposition à l'ouverture de la diète, par où il sera mis en état de se gérer en médiateur entre les Polonais et la Cour de Russie, et d'entrer en négociation avec eux comme plénipot. de la Russie. Enfin — — de la manière dont il s'offre à contribuer par son crédit à faire élire aux diètines des nonces, dont il se flatte qu'il pourra disposer à la grande diète. Im Uebrigen verlangt er Geld zur Bearbeitung der Landboten.

Am 22. Aug. schreibt Solms, nachdem er sich über die beabsichtigten Schritte in Polen ausgesprochen hat: De plus le système actuel de cette Cour-ci n'est certainement pas intéressé, elle ne demande rien pour elle-même; elle ne veut guères se faire valoir, que par l'utilité dont elle sera à ses amis. Son ambition secrète est passer pour la protectrice générale des opprimés. Avec ces sentiments soutenus par une bonne armée et un arrangement solide dans ses finances, la Cour de Russie se croit en droit de parler un peu plus haut que d'autres, sachant qu'elle est dans un état à pouvoir soutenir la gageure.

Eine Minist.=Note vom 9. Sept. spricht die Ansicht aus, daß die religiöse Toleranz für die Dissidenten nicht schwer zu erlangen sein werde. Anders verhalte es sich mit dem Uebrigen, was der russische Hof zu erlangen denke. J'y prévois des difficultés peut-être insurmontables. Toute la Catholicité et le clergé à la tête s'y opposera de toutes se sforces, et je ne vous cacherai

pas que je suis convaincu que les Polonais s'exposeront aux extrémités les plus fâcheuses plutôt que de consentir à faire rentrer les dissidens dans les prérogatives dont ils sont déjà depuis si longtems déchus. C'est à la politique de la Cour de Russie à juger, si cette affaire vaut l'embrasement, peut-être général, auquel elle peut conduire, si les Polonais poussés à bout se jettent dans les bras de la Cour de Vienne et des autres Puissances jalouses de la Russie. Je tombe d'accord avec le Cte Panin qu'ils feraient en cela un très mauvais coup de politique et qu'ils seraient peut-être les premiers à s'en repentir. Mais s'il considère qu'il n'en est pas d'une diète tumultueuse comme d'une assemblée de gens sages et réfléchis, il pourra s'attendre aux résolutions les plus violentes de la part des Polonais — falls man ihnen mit Gewalt drohe. Rußland müsse das wohl überlegen, da es vielleicht zuerst die üblen Folgen empfinden müßte.

Am 29. Aug. berichtet Solms von dem Eindruck der Agitation in Polen wegen der Dissidentensache. Die Kaiserin nehme es sehr persönlich und sei über die beiden Bischöfe von Wilna und Krakau sehr erbittert. S. M. I. a résolu en conséquence d'envoyer les colonels Jgelström et Karof, qui feront le tour de la Pologne, non seulement auprès des deux évêques, mais auprès des principaux des mécontens, dont ils recevront une liste à Varsovie, pour les exhorter à ne s'opposer pas au rétablissement médité, pour les assurer de l'amitié de l'Imp., mais pour les avertir en même tems qu'au cas d'une opposition trop opiniâtre de leur part ils devaient s'attendre aux suites du plus grand ressentement de S. M. I. Sie sollen dann zu Warschau während des Reichstags dem F. Repnin zur Seite stehen, dieser letztere auch Truppen gebrauchen dürfen, pour en détacher sur les terres des mécontens. Zugleich habe Panin 100000 Rubel hingesendet.

Eine Minist.=Note vom 16. Sept. wiederholt die früheren Bedenken und ist unzufrieden mit den angekündigten Schritten. C'est avec peine que je la (den russ. Hof) vois toujours dans les mêmes sentimens, et je crains bien que, si elle y persiste, les funestes suites que j'en prévois ne la fassent elle-même bientôt repentir de les avoir suivis. — Gleichzeitig wird die russische Erklärung mitgetheilt; es ist die, welche bei Joubert S. 256 ff. gedruckt ist.

Am 5. Sept. meldet Solms, daß man in Petersburg auf der Politik in der Dissidentensache beharre. Man fürchte Oesterreichs Einmischung nicht und die Pforte denke man durch Erklärungen zu beruhigen.

Von den auswärtigen Beziehungen ist es im Uebrigen namentlich der Wechsel im brittischen Ministerium und die Erhebung Pitts, die Friedrich mit Befriedigung erfüllt; auch in Rußland wird sie günstig angesehen.

Ueber Oesterreich war damals das Gerücht von Kaunitz' Rücktritt sehr verbreitet, und wie aus Solms Berichten hervorgeht, baute man darauf schon weitere Folgungen. Eine Minist.=Note vom 30. Sept. widerlegt es als falsches Gerücht, und bezeichnet K.'s scheinbare Neigung zum Rücktritt nur als Mittel, de lui attirer de nouveaux témoignages de bonté de la part de sa souveraine. Il est fort apparent que, voyant les petites intrigues de la famille de Starhemberg pour le culbuter, il a voulu y couper court, en mettant l'Imp., par ses feints désirs de quitter, dans le cas de l'affermir plus que jamais dans son poste et de prouver à ses ennemis l'inutilité des démarches qu'ils feraient pour l'en débusquer. Das französische System bleibe aber sicher unverändert. Wenn auch der frisch von Versailles zurückgekehrte Starhemberg für die französische Verbindung eine Hitze zeige, dont l'âge et l'expérience auront appris au Pce Kaunitz à modérer les témoignages trop extérieurs, so werde er doch immer das System aufrecht erhalten, als dessen Schöpfer er zu betrachten sei.

Eine Minist.=Note vom 4. Okt. berichtet, daß in der Erklärung, die den Polen zu machen sei, noch eine Aenderung nach dem Wunsche Rußlands gemacht ist, aber im Uebrigen schildert sie die Zustände in Polen als bedenklich und wiederholt die früheren Einwände gegen die 'chaleur', womit der russische Hof das anfasse. Die Aenderung enthielt die Erklärung, daß der fragliche Fall von Preußen als ein Fall der Allianz angesehen werde.

Am 30. Sept. meldet Solms, daß der König von Polen, der am meisten darauf gedrungen, daß die Erklärung am Anfang des Reichstags überreicht werde, nun noch eine Frist von einigen Wochen erbitte, afin de donner le temps de préparer les esprits et de régler auparavant quelques affaires qui se rapportent à des arrangemens économiques du royaume. Panin, ermüdet von diesen ewigen Verzögerungen, habe noch 14 Tage zugestanden, aber als letzte Frist. Benoit sei also davon zu benachrichtigen. Zugleich habe Panin den Abgeordneten der Dissidenten in Warschau die Weisung gegeben, de remettre avant le terme des quinze écoulés à la diète assemblée leur supplique, dans laquelle ils demanderont en termes respectueux la restitution de leurs droits, en qualité de citoyens de la Républ. tant pour le spirituel que pour le temporel. Il ne veut pas qu'ils la demandent comme une grace nouvelle, mais comme un droit dont ils ont été privés par un simple abus et qu'ils la demandent en leur propre nom, sans y mêler aucunement les puissances étrangères. Rdzewuski habe alles aufgeboten, um dies zu hintertreiben und die Fruchtlosigkeit aller solcher Bemühungen darzustellen; zuletzt noch habe er eine Denkschrift verfaßt, um aus den Gesetzen und Verfassungen Polens zu zeigen, daß die Dissidenten kein Recht auf die Aemter hätten. Der russ. Hof werde eine Widerlegung veröffentlichen.

In Bezug auf die brittische Politik äußerte Solms in Petersburg, nach einem Bericht desselben vom 3. Okt., Stanley werde durch Berlin kommen und wahrscheinlich Eröffnungen oder Vorschläge machen. Il m'a paru que cela lui (Panin) faisait grand plaisir. Il me répondit qu'il souhaitait que ces propositions fussent d'une espèce à mériter l'approbation de V. M. et qu'elles pussent établir un concert parfait entre les Cours de Berlin, de Londres et de Petersbourg, concert qu'il regardait comme le vrai et unique moyen d'établir une solide balance politique et d'entretenir la paix en Europe.

Jede Minist.-Note wiederholt, zum Theil gestützt auf Benoits Mittheilungen, die Ansicht über das Bedenkliche in der Dissidentenfrage.

Ein Bericht Solms' vom 7. Okt. bespricht ausführlich das Gerücht von österreichischen Bemühungen, einen Wechsel des Systems in Petersburg hervorzurufen, und sucht durch Darlegung der Personen und Verhältnisse zu zeigen, daß dies grundlos sei. Im Uebrigen ist in der Haltung der Minist.-Noten eine gewisse Verstimmung nicht zu verkennen, auch wohl ein leises Mißtrauen über den russischen Hof, das zu widerlegen Solms namentlich in einer Depesche vom 14. Okt. sehr eifrig bemüht ist. Seit 28. Okt. kommt denn auch die beabsichtigte Verfassungsänderung in Polen zur Sprache, und die Art, wie sie der König behandelt, zeigt, daß er ihr unverhältnißmäßig mehr Werth beilegt, als der Dissidentensache. Diese letztere ging ihren immer verworreneren Gang. In Petersburg fing man an auch gegen den König Stanislaus mißtrauisch zu werden; nach einer Solms'schen Depesche vom 14. Okt. sind Briefe angelangt, dont le stile fanatique ressemble plus à celui d'un moine enthousiaste qu'à celui d'un prince et même d'un homme d'état. Panin zeige sich wohl etwas verlegen und wohl auch geneigt, den Kreis bürgerlicher Rechte der Dissidenten etwas zu verengern; allein in der Hauptsache bleibe es bei dem eingeschlagenen Weg. Das beweist auch das an Solms gestellte Ansinnen Panins, der König möge wenigstens durch militärische Demonstrationen an der Grenze die Czarin unterstützen. Den König beschäftigt aber vor Allem die Verfassungsänderung und die nothwendige Auflösung der Conföderation. Er schreibt am 1. Nov.: Il serait à souhaiter peut-être que dans ces circonstances on laissât l'affaire des dissidents, pour ne s'occuper que de l'objet principal et qui certainement est d'une bien plus grande importance que l'intérêt de ces religionnaires. In einer Solms'schen Depesche vom 17. Okt. ist das Verlangen bewaffneter Mitwirkung ausführlicher wiederholt. Oesterreich werde nichts thun, die Polen sich fügen; und alle andern Mächte würden Respect fühlen vor der in Action getretenen Allianz. Mais j'ai tenu bon jusqu'ici en refusant le plus poliment qu'il m'a été possible de me charger d'une pareille commission, et je lui oppose toujours le grand éloignement de V.M. pour tout ce qui pourrait amener les troubles d'une guerre.

Der König läßt darauf am 4. Nov. erwiedern: Je ne vous dissimulerai pas mon extrême surprise de voir que la Cour de Russie, après avoir obtenu de moi dans les affaires de Pologne tout ce que l'amitié la plus étroite pouvait exiger de ma complaisance, va toujours plus loin dans ses prétensions à cet égard, et voudrait même aujourd'hui qu'en cas de confédération des dissidens je fisse entrer mes troupes en Pologne. Le Cte Panin devrait bien se rappeler que suivant ce qu'il vous a dit et répété plusieurs fois au nom de sa souveraine, cette Princesse ne demandait de moi que des déclarations propres à convaincre les Polonais de l'unanimité de nos sentiments sur le rétablissement des dissidens, et que s'il était nécessaire d'appuyer ces déclarations de démarches plus sérieuses la Cour de Russie se chargeait seule de cette besogne et ne demandait pas que j'y concourusse. Cependant voici le Cte Panin, qui, après vous avoir parlé de démonstrations sur les frontières, peut en venir par degré à son but, franchit enfin le pas et veut m'entraîner à présent dans les hostilités directes contre la République. Der König beruft sich auf seine oft ausgesprochene Meinung; er halte weder Oesterreichs Haltung für so ungefährlich in diesem Falle, noch die der Pforte. Im übrigen kenne Solms seine Abneigung gegen Alles, qui pourrait rallumer en Europe un feu qui y est à peine éteint et dont les cendres fument encore. Er habe deßhalb solche Vorschläge abzulehnen. Das Gleiche wird in einer Note vom 8. Nov. mit derselben Energie wiederholt. Der König werde Alles erfüllen, was der Vertrag von ihm fordere, aber er sei auch entschlossen, jede gewaltsame Maßregel zu beseitigen, qui pourrait rallumer peut-être le flambeau de la guerre.

Solms am 21. Okt. Der König von Polen habe in einem Briefe an die Czarin geäußert, er sei in der peinlichen Alternative, Verräther an seinem Vaterland zu werden, oder die Freundschaft der Czarin zu verlieren. Diese lui fait sentir clairement qu'il est le maître de choisir le parti, qui lui conviendra le mieux et que pour elle le sien était pris. Cette lettre a été envoyée par un courrier au Pce Repnin, qui reçoit en même tems des instructions portant que, si la diète polonaise refusait tout accommodement sur le temporel des dissidens, la confédération générale devait s'assembler tout de suite de la part des dissidens. Dieselbe werde gegen die Czartorinskis auftreten und sich mit allen Unzufriedenen verstärken. Den Dissidenten werde die Kaiserin versichern son appui et une pleine assistance tant en troupes qu'en argent, s'il leur en manque. Un nommé Kraczinski, député des dissidens, qui a été pendant deux ans à cette Cour, est parti hier d'ici pour Varsovie, afin de se concerter avec ses confrères, et il est muni d'une assurance de protection écrite, signée de la main de S. M. I. et

scellée du grand sceau, afin de donner par ce document du poids à ses paroles. Il est incontestable, que ce parti est un peu violent, mais après que cette Cour-ci s'est avancée aussi loin, qu'elle a fait, et les Polonais ont marqué une opposition si décidée, il paraît que l'honneur de l'Imp. ne permet plus de se désister. Im Uebrigen hörte man nicht auf, das Thema von der activen Mitwirkung Preußens Solms vorzutragen und ihm plausibel zu machen.

Am 25. Okt. berichtet Solms auf Panins Verlangen, daß Repnin zwei Thatsachen mitgetheilt, die die besondere Aufmerksamkeit der Czarin erregt. Le Pce Repnin — — informe sa Cour premièrement: qu'il craignait de rencontrer des difficultés pour rompre la confédération générale. Et en second lieu: il rend compte des menaces que fait le parti dominant de vouloir procéder à une proscription générale des dissidents et de mettre pour ainsi dire leurs têtes à prix. Il demande des instructions précises etc. Was das Erste anbelangt, so seien die Landboten zu bearbeiten und eine Erklärung zu geben, der sich Preußen anschließen möge. Die beabsichtigte Aechtung würde J. M. nicht blos als einen Act barbarischen Fanatismus, sondern als eine Beleidigung gegen sich betrachten; jeder Schritt, der dahin ziele, werde von ihr wie eine Kriegserklärung angesehen werden. Und wenn diese Erklärung nicht sofort von Erfolg wäre, so solle Repnin bemerken, daß es die Absicht der Czarin wäre, de ne pas se tenir aux menaces, mais de faire agir ses troupes en Pologne comme dans un pays ennemi, surtout dans les terres des Czartorinski, die nach den Ansichten der Dissidenten, Repnins und Aller, die Polen kannten, durch ihren Einfluß allein im Stande wären, die Sache in die richtige Bahn zu leiten. Wenn die Proscription verhütet, aber im Uebrigen die Conföderation der Dissidenten unvermeidlich gemacht würde, so müsse man vor Allem den Credit der Czartorinskis erschüttern. Ainsi que, lorsque toute espérance pour un accommodement sera perdue, les troupes russes, qui sont déjà et qui viendront encore en Pologne pour couvrir la nouvelle confédération, se logeront principalement sur les terres appartenantes à cette famille et y vivront à discrétion. D'un autre côté on encouragera les Radziwill, les grands généraux de la Couronne et tous les mécontens à protester contre les sentences que les diètes précédentes ont passées contre eux, â demander d'être rétablis dans les biens, les charges et les pouvoirs qui leur ont été ôtés. On leur promettra qu'ils seront appuyés en leurs demandes par la confédération des dissidents, et ceux-ci, mêlant leurs propres griefs avec ceux de ces Seigneurs, feront de tous ensemble une cause commune, et en s'assistant mutuellement formeront avec le secours de la Russie un nouveau parti dominant en Pologne, qui s'élèvera sur les ruines de celui qui

l'a été jusqu'ici. Die Person des Königs und sein Thron bleibe davon unberührt, vielmehr werde man in seinem Namen die Conföderation bilden. L'unique but que la Cour de Russie se propose en tout ceci c'est celui: d'engager le parti qui est le dominant aujourd'hui par la crainte de perdre ses biens, son crédit et son autorité, de devenir raisonnable et accommodant; ou s'il persiste dans son obstination, de l'écraser alors effectivement et de lui substituer cet autre duquel on s'assurera les dispositions qui seront nécessaires pour le rétablissement des dissidents dans le temporel. Solms findet diese Mittel très-vives, glaubt aber, sie sollten erst nach Erschöpfung aller andern angewendet werden. Auch sei die Kaiserin so großmüthig, daß sie erst vor 14 Tagen dem König Stanislaus 50000 Rbl. für seine häuslichen Bedürfnisse übersandt habe[1]. Panin meine, es werde auch mit milden Mitteln gehen, sobald die Polen Ernst sähen.

Eine Depesche vom 27. Okt. zeigt, daß nun auch die Nachricht von der Verfassungsänderung erbitternd in Petersburg wirkte. Man war oder schien überrascht, man klagte den polnischen Hof der Falschheit an, und Repnin erhielt Auftrag mit den Czartorinskis entschieden zu brechen und alle Polen entgegengesetzter Meinung um Rußland zu schaaren. Die Kaiserin werde alle Mittel anwenden, um dies Ziel zu erreichen, und nöthigenfalls eine Armee einrücken lassen. In Sachen der Verfassung und ihrer Unabänderlichkeit hegt die russische Regierung ganz die gleiche Ansicht wie Friedrich. Wenn alle Vorstellungen fruchtlos seien, so müsse man Gewalt anwenden, Truppen einrücken lassen und die Partei der Czartorinskis stürzen. Es schiene das ein casus foederis zu sein, wie man ihn 1764 vorgesehen; darum würde sich der König wohl nicht bedenken, gemeinschaftliche Sache zu machen, im Nothfall auch seine Waffenmacht mit der russischen operiren lassen. Doch würde schon der Anblick der Eintracht Beider auf die Polen die Wirkung nicht verfehlen. Die Czarin wünscht zu erfahren, ob der König en gros diesen Plan billige. Dann würde man die Gesandten gemeinsam instruiren; der König, näher am Schauplatz, könne Benoit anweisen, sie würde das Gleiche mit Repnin thun; qu'elle balançait aucunement de confier ses intérêts personnels et ceux de son empire à la direction de mains aussi sûres et aussi habiles que celles de V. M.

Der König (11. Nov.) mit der Haltung Rußlands in Betreff der Conföderation und der Verfassung einverstanden; si je dois juger par ce qu'on me mande nouvellement de Varsovie, les Polonais commencent à filer plus doux et à devenir même plus traitables vis-à-vis des dissidents. Aehnlich am 15. Nov.: die vereinigten Erklärungen beider Minister in Warschau schienen Erfolg zu haben und den Dissidenten würde wohl entière liberté de

[1] Nach dem Bericht vom 4. Nov. hatte Repnin par une prévoyance qui a été fort approuvée die Anweisung nicht bezahlt.

religion gewährt, ce qui sera certainement déjà un grand point de gagne pour eux. Ebenso am 18.

Am 11. Nov. meldet Solms, die polnischen Dinge schienen eine günstigere Wendung nehmen zu wollen. Les Czartorinski sont venus faire des insinuations au Pce Repnin pour entendre à un accommodement avec les dissidens, et par un courrier arrivé avant hier de Varsovie on a appris que ces derniers avaient obtenu la permission de présenter leur mémoire, et qu'on voulait négocier avec eux pour leur rétablissement temporel. La proposition d'introduire la pluralité dans les diètes doit aussi être entièrement annullée. Die Chicanen, welche die Polen in Betreff der Zulassung Benoits zur öffentlichen Audienz versucht hatten, werden übrigens russischer Seits sehr benutzt, um Friedrich in eine gereizte Stimmung zu bringen und ihn gewaltthätigen Maßregeln geneigt zu machen.

Auch nach den russischen Berichten (Solms d. d. 18. Nov.) gingen die politischen Fragen gut in Warschau. Die Czartorinskis näherten sich sehr Rußland; es bestehe 'une bonne disharmonie' zwischen dem König und seinen Verwandten. Es schienen mehr seine Brüder zu sein, die ihn hetzten, als die Oheime. — In Berlin vermuthete man (d. d. 29. Nov.) es seien französische und österreichische Umtriebe, welche zu politischen Aenderungen ermuthigt hätten.

In Petersburg fuhr man fort, von kriegerischen Mitteln zu reden. Wenn man (Solms d. d. 18. Nov.) blos mit den Polen zu thun hätte, so könne es Rußland nach Panins Ansicht allein machen; wenn aber in Folge des Einmarsches sich die Oesterreicher einmischten, dann hoffte man, que V. M. ne — refuserait son assistance stipulée dans le traité d'alliance.

Minist.-Note vom 2. Dez. Der Bischof von Krakau habe sich an Frankreich und Oesterreich gewendet. La France n'y doit avoir répondu qu'en termes vagues et généraux, sans rien promettre ni refuser, mais en faisant juger qu'il n'irait pas dans le moment présent au delà de bons offices. La Cour de Vienne n'a point du tout répondu, mais s'est contentée de faire connaître que l'évêque n'était qu'un simple particulier, et sa lettre ayant été écrite sans l'aveu de la Rép., on était hors d'état de s'expliquer sur son contenu. Cette réponse est sage et fait voir que la Cour Imp. n'a pas grande envie de s'engager avec les mécontens. Il paraît même de quelques propos échappés à Vienne à des gens au fait de l'air du bureau, qu'on n'y a pas moins été attentif, que même nous, à la question de la pluralité, et qu'on y est également persuadé que toutes les Puissances voisines sont intéressées au maintien de l'unanimité.

In einer andern Note vom 6. Dez. äußert sich der König zufrieden über die politischen Sachen in Polen (Veto und Conföderation), aber unzufrieden über die jüngsten Beschlüsse des Reichstags in der Dissi-

dentensache. Il a été facile de prévoir, et vous savez que je l'ai toujours pressenti, que le fanatisme et l'intolérance l'emporteraient dans cette occasion sur la raison et sur l'équité. Les esprits paraissent même si échauffés de ce faux zèle de religion qui les agite, qu'ils pourraient bien s'exposer aux plus grandes extrémités plutôt que de plier dans une cause où ils croient combattre sous les étendards de leur foi. Die Brüder des Königs u. A. würden wohl diese Verwirrung benutzen, um ihre politischen Pläne durchzusetzen. C'est à la sagacité du gouvernement russien à juger à présent, s'il convient à sa politique d'exciter, en poussant les Polonais à bout, un embrasement qu'il ne dépendrait plus en suite de lui d'éteindre lorsqu'ils le voudront.

In einer Depesche vom 25. Nov. erstattet Solms Bericht von einer sehr vertraulichen Unterredung, die er mit dem Grafen Panin gehabt. Darin suchte Panin einerseits des Königs Besorgnisse wegen eines Krieges zu beschwichtigen, auf den man keineswegs hinziele; mais qu'il devait me dire aussi et qu'il me priait de le recevoir comme si je l'entendais de la propre bouche de sa Souveraine, que, si la Cour de Vienne voulait la guerre, S. M. l'Imp. de Russie ne la craignait nullement, et qu'elle était toute préparée à la faire d'une manière que l'autre aurait peut-être lieu de s'en repentir de l'avoir provoquée; qu'il savait des moyens de lui susciter des embarras dans l'intérieur de ses états; que, si la religion devait servir de prétexte, il saurait également s'en servir pour ameuter en Hongrie et sur les frontières de l'Autriche tous ceux qui professaient une autre religion que celle de l'église romaine. Dann wiederholte Versicherungen, daß Rußland sein möglichstes thun werde, den Krieg zu vermeiden, auch Friedrich unbesorgt sein solle wegen eines Angriffs auf ihn; qu'il protestait encore une fois, qu'il détestait la guerre, cependant que s'il devait y en avoir une entre V. M. et l'Autriche, il aimerait mieux que cela fût présentement, que quelques années plus tard, où cela pourrait pourtant avoir lieu. Dann im Weiteren: Un certain dépit que l'Imp. de Russie a eu de tout temps contre l'Impératrice Reine se réveille en ce moment, où elle lui suppose l'idée de vouloir contrecarrer ses desseins en Pologne. Cabalen der österreichischen Minister, die Verbindung von Lobkowitz mit dem polnischen Gesandten u. A. hätten diese Stimmung gesteigert.

Eine Minist.-Depesche äußert sich zufrieden über den Ausgang des Reichstags und das Schicksal der Verfassungsvorschläge so wie die Auflösung der Conföderation. Un succès aussi important et aussi décisif pour l'intérêt de toutes les puissances voisines de cet état peut bien nous adoucir le désagrément de ne pas voir l'affaire des dissidens au gré de notre désir. Vielleicht finde sich eine spätere Gelegenheit, ihnen zu helfen; im gegen-

wärtigen Augenblick scheine es ihm bedenklich ihnen durch Mittel zu helfen, welche die Gegner zum äußersten treiben könnten. Ohne ihnen den Schutz zu entziehen, il ne me paraîtrait cependant nullement convenable à mes intérêts, ni même à ceux de la cause commune, de concourir à aucune mesure violente pour les soutenir.

Nach einer (zweiten?) Depesche Solms' vom 25. Nov. war Panin beruhigt über die etwa zu erwartende Mitwirkung Frankreichs und Oesterreichs. Il ne désapprouve cependant nullement la circonspection de V. M. de ne point faire agir ses troupes pour soutenir la confédération des dissidens, afin de ne pas fournir à la Cour de Vienne un prétexte de lui causer des embarras; ajoutant que si contre sa propre attente cette dernière se portât à agir hostilement contre la Russie, il espérait, qu'alors V. M. ne voudrait pas abandonner son alliée l'Imp. de Russie, et qu'il répondait du succès qu'on pouvait humainement se promettre de la réunion des forces de Prusse et de Russie contre celles de l'Autriche.

Depesche Solms' vom 9. Dez. Er hatte mit Panin eine Unterredung gehabt und ihm die preußische mildere Ansicht über das Verhältniß der Dissidenten vorgetragen. Panin, ohne deren Gewicht zu verkennen, glaubte doch nicht, daß die Czarin zurückkönne. Als Gründe gab er an 1) die Gerechtigkeit der Sache der Dissidenten; 2) alte Verpflichtungen Rußlands und neuerlich übernommene Garantien der Freiheiten und Constitutionen Polens. In allem andern habe man diese Pflichten der Ordnung und Beruhigung erfüllt; es sei nicht billig, es in dem einen Punct zu unterlassen. 3) Man könne ohne Gefahr vorschreiten, und weder Oesterreich noch Frankreich würden sich widersetzen. Auch die Pforte sei nicht zu fürchten; jedenfalls reiche der Credit Preußens und Rußlands, wenn sie dort vereinigt wirkten, hin, die Pforte zu beruhigen. 4) Der Ruhm und die wahren Interessen beider Mächte verlangten es. Es sei nur eine kleine Partei in Polen, gleichsam eine Verschwörung gegen den preußisch-russischen Einfluß in Polen, et céder à l'enthousiasme et aux menaces de ce parti-là, ce serait perdre le crédit auprès des autres et de négliger effectivement les avantages, qu'il importait de maintenir et de s'en assurer pour le bien du système de Nord. 5) Qu'il ne lui convenait plus de reculer; daß also, wenn Unterhandlungen nichts hälfen, man zu dem alten und üblichen Mittel der Conföderation greifen müsse; dazu werde Preußens diplomatische Mitwirkung und Eintracht mit Rußland hinreichen; wenn Oesterreich freilich sich einmische, dürfe man dem Vertrag zufolge auf Preußens active Mitwirkung rechnen. Zunächst hätten die Truppen keinen feindlichen Zweck, sondern nur die Polen zu veranlassen, sich zu beruhigen, et à s'assembler au plustôt à une diète de pacification pour y terminer leurs différends á l'amiable et pour rétablir l'union et la concorde dans leur République.

Am 12. Dez. berichtet Solms, man sei entschlossen, in der Dissidentensache fest vorzugehn; quoique le plan de l'exécution ne soit pas encore travaillé entièrement, voici cependant ce que ce ministre m'a dit de l'idée en gros afin d'en faire part préalablement à V. M. Die Dissidenten sollten in Lithauen und Preußen zusammentreten, gegen die letzten Beschlüsse protestiren und eine Conföderation bilden. Die 15000 Russen würden dann in diese Provinzen einrücken, ohne Feindseligkeiten zu begehen, und 'se tenir simplement à portée de pouvoir couvrir les confédéres'. Repnin werde dann in Warschau eine Erklärung geben, die Czartorinskis, die sich fortwährend anböten und mit denen man auch in den letzten Wirren nicht unzufrieden hätte sein können, heranziehen und sich ihrer Mitwirkung versichern. Als Motive der Politik wurden dann die gleichen Gründe angeführt, die Solms in der früheren Depesche mitgetheilt.

Ein Schreiben vom 28. Dez. beantwortet dies. Der König ist keineswegs überzeugt. Ihm scheint mit der religiösen Freiheit alles Wünschenswerthe erreicht und die verlangte Zulassung zu Aemtern und Würden une vraye bagatelle, qui ne mérite jamais d'en faire de si grandes remuements. Wegen Oesterreich sei er keineswegs so beruhigt; er habe dort sondiren lassen. Allerdings für den Augenblick könne Rußland seinen Plan durchführen; wenn sich aber nachher die katholische Partei dagegen erhebe, eine Gegenconföderation bilde und Oesterreich anrufe, werde die Sache anders sein. En attendant, comme vous le direz au Cte Panin, je veux bien avoir la complaisance pour la Cour de Russie, de faire encore par mon ministre à Varsovie une déclaration quoïque modeste en faveur des dissidents.

In einer Minist.-Note vom 30. Dez. ist als Aeußerung von Kaunitz berichtet (vgl. unten S. 188), que si les démarches de la Cour de Russie allaient trop loin, elles pourraient à la fin avoir de mauvaises suites pour la tranquillité publique. Il paraît cependant qu'on ne demande pas mieux que de ne pas prendre part aux affaires de Pologne, et je crois que, si la Cour de Pétersbourg les manie avec quelque circonspection et sans trop les brusquer, la Cour Imp. sera charmée de les voir terminée sans en être mêlée. Mais d'un autre côté elle n'y paraît pas indifférente, et elle a certainement les yeux sur les démarches que la Russie va faire.

Nachtrag aus den Cabinetsacten.

(F. 56. K.)

Am 13. Jan. 1766 schreibt der König an Solms: Voilà ainsi une nouvelle complaisance que le Cte Panin me demande en ce que je doive remettre à la Cour de Russie la décision de mes différends avec les Polonais touchant la nouvelle douane. Quand sera ce donc, que finiront toutes

ces complaisances qu'on me demande l'une sur l'autre — —
Si vous me demandez ainsi, si j'aime à remettre à la Cour de Russie la décision de la susdite affaire, je ne vous dissimule pas que je vous réponde que non; mais par considération pour cette Cour, je veux bien avoir la complaisance pour elle, de lui dire qu'oui. Oder wie sich Eichel aus des Königs Mund notirt hatte: „an Ihn sage ich nein, aber sonsten will ich die complaisance haben zu sagen ja, aber es muß auch die letzte sein, sonst gehet es in infinitum".

Als Ergänzung zu dem S. 169 excerpirten Meinungsaustausch zwischen den beiden Monarchen gehört noch eine Note vom 18. Febr., worin der König sagt: Je conviens d'ailleurs de ce que le Cte Panin vous a dit du système des Puissances liguées par le pacte de famille et de ce qu'il saurait devenir dangereux pour le repos de l'Europe. Mais quand il ajoute que selon son avis l'on dût recevoir à notre alliance toutes les Puissances et touts les Princes qui s'offriraient à nous pour prendre part à nos mesures et s'opposer conjointement avec nous aux desseins des maisons de Bourbon et de l'Autriche, je ne saurais m'empêcher de vous faire remarquer que, selon la face présente des affaires de l'Europe, je ne pénètre pas assez, quels Princes ou quelles Puissances pourraient se joindre à nous pour ce but. Folgt dann eine ähnliche Kritik der verschiedenen Staaten, wie in dem erwähnten Excerpt.

Dann liegt ein eigenhändiges Concept des Königs bei, das am 25. März in einer Depesche an Solms abging und lautet: Je m'aperçois que vous n'entrez pas tout-à-fait dans les plans de ma politique; je vois la nécessité de vous mettre au fait de ce qui peut être à présent relatif aux Russes et aux Anglais en égard aux alliances; celle des Russes me suffit, car quand même je n'en tirerais aucun secours en tems de guerre, je gagne toutefois que cette nation étant mon alliée ne se déclarera pas contre moi, cela me suffit. Quant aux Anglais, ils ont tout à appréhender à présent des Français et des Espagnols; faire avec eux une alliance dans cette position, c'est vouloir de gaieté de coeur s'engager dans une nouvelle guerre, au fond de laquelle la Prusse n'a aucun intérêt, au lieu que si je reste uni avec la Russie, tout le monde me laissera intact, et je conserve la paix. Voilà les idées générales, desquelles je n'ai nulle envie de m'écarter, et je ne pourrais consentir à m'allier à l'Angleterre qu'à condition que cette liaison ne m'obligeât a rien qui pût troubler la tranquillité de l'Allemagne.

Die Kaiserin hatte Euler nach Rußland gewünscht und Friedrich ihm die Entlassung verweigert. Katharina war darüber verstimmt, wie Solms (4. April) meldete. Der König gab darüber an Eichel den Bescheid: „Es thäte mir leid, daß die Kaiserin böse wäre, daß ich

den Euler nicht gehen lassen, könnte sie nicht helfen; denn wenn einer böse zu sein Ursache hätte, wäre es der, dem man die Leute debauchiren wollte und der sie nicht gehen lassen will. Dergleichen Sachen geschehen mehr auf der Grenze, wovon ich kein Lärm machen wolle, und da wir gute Freunde wären, so wären solches keine amicale procédés".

Auf einer Depesche Solms' vom 1. April steht ein ähnlicher Bescheid an Eichel: „der jetzige Kaiser der suchte sich sehr an mir zu rapprochiren, könnte ihm die Ursache oder was sie darunter vorhaben nicht sagen, aber sie könnten in Petersburg versichert sein, daß ich keine sonderliche confiance bis dato daran hätte. Die einzige avantage, die man davon haben würde, würde darin bestehen, daß, so lange der Frieden dauert, unsre beiden Höfe bessere procédés gegen einander haben würden. Es könnte vielleicht auch nur sein, daß sie das anjetzo affectirten, um die falschen Zeitungen, so sie in Polen ausgebreitet hätten, zu accreditiren, vielleicht auch dem türkischen Hof glauben zu machen, daß es nur von ihnen dependirte sich mit mir zu versöhnen, oder auch nur die Franzosen zu obligiren, ménagemens mit uns zu haben. Welches nun von denen Ursachen wäre, würde sich bald von selbst developpiren". Der wesentliche Inhalt wird in einer Note von 17. April an Solms gesandt.

In Sachen Eulers folgt eine ganze Depesche von Solms d. d. 6. Mai. Der Bescheid des Königs an Eichel lautet auf der Rückseite: „Dem Euler hätte ich den Abschied gegeben, sagte reine weg, wenn sie mir öfter so käme, würde es sehr überdrüßig werden". Am 21. Mai an Solms berichtet, natürlich pour la seule direction des Gesandten.

Bald gab es neue Beschwerden über die Art wie russische Werber preußische Unterthanen hinübergelockt hätten. „Dergleichen procédés, resolvirte der König, würden von keiner puissance tolerirt, also sollte er Panin sagen, daß ich dergleichen nicht weiter leiden könnte; ich hätte zwar die complaisance in Ansehung des Eulers gehabt, dergleichen könnte aber künftig kein gutes Blut machen; sollte es ihm deutlich sagen".

Wegen der sächsischen Sachen hatte der König mit Saldern sich unterredet, ohne sich von Panins Ansicht überzeugen zu können. „Der Graf Panin spräche von dem Interesse des sächsischen Hofes; es würde aber solches durch factions und Partheilichkeiten öfter behindert".

Dann: „außerdem sollte er ihm sagen, daß der König eine Reise nach Böhmen thäte, und nachdem er avances gegen mich gemacht und empressement bezeigt hätte, mich zu sprechen, so hätten wir, um uns zu sprechen, in der Gegend von Torgau Rendezvous gegeben, und würde ich von Allem so da vorgefallen sein würde ihm zu seiner Zeit eine Relation schicken. (Alles dies in einer Note an Solms d. d. 13. Juni zusammengefaßt).

Eine Minist.-Note vom 6. Aug. beantwortet Solms' Depesche

vom 22. Juli, worin er über den üblen Eindruck und die Beschwerden berichtet hatte, welche eine Preiserhöhung in Postsachen, die Friedrich verfügt, veranlaßt hatte. Der König besteht mit großem Nachdruck darauf, daß jede Macht das Recht habe, in ihrem Innern finanzielle Anordnungen zu treffen, und daß es ihm nie eingefallen sei, sich über Aehnliches in Rußland zu beschweren. Im Gegentheil hätten die Russen sich zu freuen, denn er habe die Posteinrichtung verbessert und sie auf den Fuß andrer Länder gesetzt, ohne die gleichen Taxen zu fordern. Eine Einmischung in diese Sachen schiene fast wie die Absicht, das gute Vernehmen zu stören; zwischen Alliirten müsse alles auf gleichem Fuße behandelt werden u. s. w. Am Schluß schrieb der König mit eigner Hand: Je commence à me lasser furieusement du joug qu'on prétend m'imposer; je me ferai un plaisir d'être l'allié des Russes, mais tant que mes yeux seront ouverts, je ne serai pas leur esclave; c'est que vous pouvez dire à qui le veut entendre. — Andere kleine Differenzen ähnlicher Art über Handelssachen beider Staaten hatten wohl schon die Mißstimmung vorbereitet. Ein Handschreiben des Königs d. d. Breslau 3. Sept. weist Solms an: „daß aus allen chicanes so russischer Seits gemacht würden, beinahe als hätte der russische Hof Lust mit Preußen zu rompiren, erhellen wollte, und dies könnte er dem Grafen Panin nur sagen".

Es kam über alle diese Dinge zu einer Explication mit Solms, deren Wichtigstes in einer Note des Königs d. d. 25. Sept. enthalten ist. Je suis toujours du même sentiment, que l'alliance de la Russie me convient mieux que toute autre. C'est en conséquence de ce principe que j'ai poussé la complaisance pour les projets de l'Imp. aussi loin que jamais allié ne l'a poussée. Mais ce qui m'arrête actuellement et ce qui me fait changer ou mitiger ma conduite, c'est l'insolence, avec laquelle ces gens me veulent préscrire des loix dans mon gouvernement, et je vous déclare fermement que telle est ma volonté constante et irrévocable, que je ne souffrirai jamais que ces gens fassent ce premier pas, dût-il en arriver tout ce qu'il plaira à Dieu. Primo, vous voyez comme ils traitent la Suède et la Pologne, et moi né souverain et l'ayant été jusqu'ici, je ployerai sous le joug d'une puissance avec laquelle j'ai fait alliance, mais à laquelle je n'ai pas rendu hommage? Non, jamais cela n'arrivera. Folgt dann eine Darlegung der Post- und Handelsbeschwerden, und wie grundlos ihre Einwände seien; die Ansprüche werden impertinentes prétentions genannt. Or sur cela mon parti est pris; tant que j'aurai les yeux ouverts, je soutiendrai mon indépendance, et si ces gens ont des projets pour m'asservir, tant vaut-il se brouiller aujourd'hui que demain avec eux. — Wenn er sich dies gefallen ließe, hieß es an einer andern Stelle, la Russie s'ingérerait dans mes moindres affaires, elle voudrait décider de

tout et me traiter, comme les Turcs traitent le despote de Valachie. (Die ganze Depesche ist Abschrift eines eigenhändigen Concepts des Königs, welches beiliegt).

Auch in einer Note vom 13. Okt. (während die Verhandlungen über die Post- und Handelssachen noch dauerten) ist der Unmuth des Königs noch zu fühlen. Si les ministres de Russie n'auront plus de ménagement pour moi dans des affaires qui me sont propres, ils pourront compter que je ne les seconderai pas dans l'affaire en question (die polnische Dissidentensache). Aussi vous dis-je tout rondement, qu'il faut qu'on cesse là bas de se mêler dans des affaires qui me sont propres et domestiques, et qu'au reste ce ministère n'a qu'à s'attendre, que je ne lui répondrai plus sur tout ce qui y aura du rapport.

Und am 16. Okt. J'ai bien reçu la dépêche que vous m'avez faite du 30. Sept., par laquelle j'ai vu avec bien du plaisir, que la Cour où vous vous trouvez est contente de la complaisance que j'ai eu pour la satisfaire à son gré dans ce qui regarde les déclarations à faire à la présente diète de Pologne, relativement aux dissidents. J'espère après cela qu'elle ne voudra pas plus se mêler de mes arrangements domestiques et intérieurs de mon pays, desquels, je vous le répète encore une fois, je ne changerai rien.

Dann ein Concept, das der Note vom 7. Nov. zu Grunde liegt: „Ich sehe wohl die Russen confundiren Vieles in diesen Sachen, so nicht zusammen gehört. Wenn die Puissances engagements machten, so hielte man sich daran. Unser engagement wäre defensiv. Was in den Punkten der Alliance bis jetzo vorgekommen, das ist von Seiten Meiner alles erfüllet worden, aber wenn sie die Allianz weiter extendiren wollten, müßte ein neuer Tractat gemacht werden, und er möchte wohl selbst einsehen, ob der Dissidenten ihre ganze Sache wohl werth wäre, Europa wieder in einen Krieg zu plongiren. Uebrigens so wäre die Kaiserin ja nicht souverain in Polen und könnte sie die Leute nicht zwingen, da hätte sie keinen pretext zu. Keiner attaquirte sie, finge sie aber selbst Händel an, so wäre der cas d'alliance nicht da, indem meine alliance nur defensiv wäre, und wäre ich sie zu assistiren nicht obligiret — — Ich hätte die Alliance mit Rußland geschlossen, um den Frieden zu unterhalten, nicht aber um ihn zu brechen. Wenn die Polen etwas in ihrer Regierungsform ändern, könnte ich mich wohl dazu verstehen, der Kaiserin auf ihre Requisition, es sei durch ein Schreiben oder durch ihren Minister, einige Truppen zu geben.

Auch der früher (S. 184) angezogene Bericht, den der preußische Gesandte in Wien von einer Unterredung mit Kaunitz gegeben, ist hier in Abschrift d. d. 20. Dez. Me trouvant l'autre jour seul avec le Pce de Kaunitz, la conversation tomba sur les affaires de Pologne, à quel sujet il dit, que, la Diète ayant tourné mal pour le Roi de Pologne et pour les dissidents,

il croyait que tout était dit présentement après le liberum veto rétabli. Je lui répliquai, qu'il s'agissait encore du pli que prendrait l'affaire des dissidents, qui lui paraissait tenir fort à coeur à la Cour de Russie. Je n'en suis pas étonné, me dit-il, car la Russie n'appuye les dissidents que pour augmenter son parti en Pologne, mais la chose peut aller trop loin, car ses démarches et voyes de fait dans ce royaume pourraient de proche en proche aller à un dégré qui fût pernicieux à la tranquillité publique, à laquelle aussi bien qu'à touts les voisins de la Pologne, y compris la Porte, il importait que l'équilibre soit conservé dans le Nord. Der preußische Gesandte wandte ein, nach der Verfassung des Staats werde immer eine gewisse Gährung und auch das Bedürfniß da sein, cette grande masse agitée zu beruhigen, und Rußland sei kaum zu beneiden, wenn es das jetzt besorge. Votre argument est spécieux, me dit le Prince, mais l'ascendant que la Russie prend en Pologne est trop grand; il peut donner à penser, et que cela ferait-il au reste de l'Europe, si ces Polonais-là se voulaient absolument chamailler entre eux? Il ne convient cependant pas que la Russie y fasse le maître en agissant de la manière dont on l'a vue agir pendant quelque tems.

1767.

Am 2. Jan. berichtet Solms, Panin habe den Czartorinskis auf ihr Verlangen eine Erklärung gegeben, daß Rußland befriedigt sei über ihre jüngste Haltung. Jetzt gelte es, die Dissidenten eine Conföderation bilden zu lassen und dann einen Pacificationsreichstag einzuberufen. Natürlich rechne Rußland bei diesen Schritten auf die Mitwirkung der Czartorinskis.

Der König in seiner Antwort d. d. 20. Jan. meint, das müsse sie in Verlegenheit setzen. Etant tous du parti catholique, je ne vois pas comme ils peuvent se déclarer ouvertement pour les dissidents. Alles, was man von ihnen erwarten könne, sei, daß sie die Sache unter der Hand unterstützten, ohne öffentlich allzu sehr den Schein zu haben.

Am 9. Jan. meldet Solms, es sei nun Plan der Russen, wie ihm Panin mitgetheilt, daß die Dissidenten eine Conföderation bildeten, Rußland dieselbe in seinen Schutz nehme, die Truppen über die Grenze rücken lasse und Repnin gleichzeitig eine Erklärung in Bezug darauf in Warschau abgebe. Wunsch, Friedrich möge eine übereinstimmende Erklärung abgeben, deren Spitze dahin gehe, que S. M. déclarait qu'elle reconnaissait pour ce cas-ci qui regardait le rétablissement des dissidents également le cas de son alliance, en vertu duquel elle se voyait obligée de prendre fait et cause avec sa Maj. Imp.

Am 26. Jan. gibt der König Mittheilung von den Berichten, die ihm aus Wien zugekommen sind. Darnach rüste Oesterreich, und die Sache sehe offenbar sehr ernst aus. Man könne annehmen, daß sich die katholischen Höfe, Spanien und Frankreich, zur Unterstützung verpflichtet, oder daß Oesterreich und Frankreich sich verständigt, oder auch, daß Oesterreich, durch die Berichte seines Gesandten in Petersburg veranlaßt, glaube, man könne mit bloßen Demonstrationen Rußland zurückhalten, oder es rechne auf eine Revolution in Petersburg. In jedem Falle könne Oesterreich in kurzer Zeit 80000 Mann ausrüsten; Rußland solle daher auch seine Kräfte verstärken. Je ne saurais me dispenser de faire remonter entièrement ma cavallerie et de commencer à recruter mon armée pour la rendre tout-à-fait complète. Et comme j'avais tout lieu à présumer que les choses en viendront à des troubles ouverts, j'attendais que la Cour de Russie contracterait des engagemens avec moi, en conséquence desquelles elle s'obligera à me dédommager des pertes, que le cas existant des troubles à l'occasion de l'affaire des dissidens je souffrirai.

In Erwiederung auf die Depesche von Solms war am 24. Jan. eine Minister.-Note abgegangen, die in offner Schrift mittheilte, daß der König die gewünschte Erklärung an Benoit habe abgehen lassen, dann aber in Chiffern die alte Besorgniß ausspricht, daß sich der russische Minister über den leichten Erfolg seines Unternehmens wohl täuschen möchte. Namentlich wird vor der Pforte gewarnt. Je sais de source que le ministère ottoman commence à s'inquiéter de la situation des affaires de Pologne et à témoigner quelque crainte, qu'on n'introduise dans ce royaume des nouveautés préjudiciables aux Puissances voisines.

Ein wesentlicher Theil der folgenden Depeschen ist mit Erörterungen über die Dissidentenfrage und die Wahrscheinlichkeit einer österreichischen Einmischung erfüllt. Solms theilt aus Panins Munde alle die Gründe mit, die Rußland für völlige Unterstützung der Dissidentenforderungen geltend machte; Friedrich war aber nicht zu überzeugen. Am 5. Febr. schreibt er: Toute puissance souveraine ou état républicain a droit chez elle d'abolir ou de promulguer des lois. La Pologne a usé de ce droit; elle a jugé que les dissidents ne devaient point posséder des charges et les en a exclus. Or voilà la question. Comment l'Imp. de Russie peut-elle se mêler d'une affaire intérieure de la Pologne? De quel droit s'en mêle-t-elle? En vertu de quelle autorité? Voilà à quoi on ne vous répondra que par de mauvaises raisons. C'est précisément cette conduite que la Cour de Vienne traite d'arbitraire et d'usurpation sur les libertés des Polonais — — Toutefois quoiqu'il en soit, je pousse encore la complaisance à me prêter à ces démarches, que je ne puis justifier dans le fond de mon âme, mais je prétends qu'on m'en tienne compte.

Am 12. Febr. zählt der König die Acte der Gefälligkeit auf, die er für Rußland gehabt; erst bei der Königswahl, dann bei der Zollsache, que j'ai amorti mes prétensions légitimes par rapport à la douane de Pologne, et cela purement par motif de complaisance pour la Cour de Russie — —. Mais la plus grande de toutes mes complaisances pour elle est ce qui s'est passé à présent relativement aux dissidents de Pologne. Car vous devez croire que certainement personne n'envisage cette affaire comme une affaire de religion, hormis peut-être quelques évêques de Pologne. Pour le reste, toute l'Europe en dit publiquement que l'Imp. de Russie voudrait mettre la Pologne sur le pied de la Courlande et y établir un Roi, qui gouverne le pays sous sa direction et qui ne fasse nul pas sans sa permission. Et voilà ce qui cause une si forte jalousie à l'Imp. Reine, et pourquoi elle se met en posture pour empêcher la chose s'il y aura moyen. Le vrai intérêt de tous les voisins de la Pologne est assurément que la forme du gouvernement de ce royaume reste sur le pied que jusqu'à présent. Par conséquent je ne trouve pas mon compte, aussi peu que les autres, dans un changement.

In Petersburg nahm man die Haltung Oesterreichs leicht und sprach sich dahin aus, daß der Wiener Hof gewiß keinen Krieg, sondern höchstens Demonstrationen wagen würde. Wenn auch, urtheilte Friedrich, und er war bereit, die letztere Voraussetzung zuzugeben, so ist es Thatsache, daß Oesterreich den Dingen ernstliche Aufmerksamkeit schenkt und den geeigneten Moment erwartet, wo es das Eingreifen für erfolgreich hält.

Am 12. Febr. meldet Solms den Eindruck, den die Depesche vom 26. Jan. in Petersburg gemacht hat. Im Ganzen dankbar für die Mittheilungen und mit der Erklärung, die in Warschau gegeben werden sollte, einverstanden, bis auf eine Aenderung der Fassung, die man wünscht. Mit dem Princip einer Entschädigung Preußens, wenn es zum Krieg komme, einverstanden. S. M. l'Imp. se fera même alors un devoir et mettra un point d'honneur à ne pas poser les armes, jusqu'à ce que ce dédommagement stipulé aura été effectué en faveur de V. M. Elle attend donc qu'il vous plaira de vous ouvrir plus clairement à ce sujet et de lui faire connaître les conditions sur lesquelles vous désireriez de convenir particulièrement.

Mit der Aenderung ist der König (22. Febr.) einverstanden; wegen der Entschädigung äußert er sich allgemein: partout où il pourra être pris sur le compte de la puissance ennemie, qui par ses démarches aura engagé cette guerre.

Nach einer Minist.-Note vom 28. Febr. ließen die Rüstungen in Oesterreich nach. Cependant et quelques bonnes raisons qu'on ait de juger que la Cour de Vienne ne songe pas à se mêler trop sérieusement des affaires de Pologne, il reste

toujours sur ses véritables intentions un nuage, qui ne se dissipera qu'à mesure que les affaires viendront à se développer. Es möchten wohl zwei Zeitpuncte sein, darauf zu achten, einmal den Moment des Einmarsches, dann den Moment, wo die Katholiken ihre Gegenschritte thun würden.

Am 21. März berichtet dann eine gleiche Note, gestützt auf die Mittheilungen aus Polen, daß der Einmarsch zunächst keine große Erschütterung verursacht. Jusqu'à présent les Polonais se tiennent tranquilles. Le Roi lui-même ainsi que ses oncles paraissent endormis, et un calme si singulier dans la crise où ils se trouvent semblerait indiquer qu'ils ne se flattent plus d'aucune assistance étrangère.

Dann am 28. März. Aehnliches über Polen. Les rapports que je reçois de Vienne sont de plus en plus propres à me persuader que la Cour Imp. ne veut point se mêler de l'affaire des dissidents et que les arrangemens militaires, qu'on lui a vu prendre et qui se ralentissent extrêmement, ne tendent à aucune vue offensive de sa part. Im Uebrigen hatten auch in Rußland wie in Preußen Erörterungen mit dem österreichischen Gesandten stattgefunden über die militärischen Maßregeln. — Der König suchte die Wirksamkeit Oesterreichs an einer andern Stelle. Wie eine Note vom 7. April sagt: Je sais en particulier à présent de source qu'elle n'a rien négligé pour les faire envisager à la Porte sous le point de vue le plus défavorable. Le Sr de Zegelin me mande positivement que le ministre autrichien et celui de France y ont insinué à différentes reprises que les Cours de Berlin et de Petersbourg ne cherchaient par la protection qu'elles donnaient aux dissidens qu'à renverser les libertés de la Rép., et que ce dessein était si dangereux pour les Puissances voisines qu'il serait nécessaire que la Cour ottomane prît à tems les mesures requises pour que la liberté polonaise ne fût pas opprimée sous le poids de la Puissance russienne. Doch sei es bis jetzt ohne Erfolg geblieben.

Die nächsten Berichte (April) beschäftigen sich mit dem Fortgang der Dissidentenconföderation, und man ist in Moskau wie in Berlin sehr zufrieden mit dem Verlauf der Dinge. Außerdem hatte nun Oesterreich bei verschiedenen Gelegenheiten und an mehreren Orten erklärt, daß es durchaus nicht seine Absicht sei sich in die Dinge einzumischen. Der Friede schien demnach gesichert. Am 2. Juni schreibt auch der König, er habe nun die volle Gewißheit, daß Oesterreich sich nicht in die polnische Sache mischen würde. L'Imp. Reine dans un entretien qu'elle a eu nouvellement avec le Sr de Rohd et où elle s'est beaucoup étendue sur les circonstances présentes, lui a dit qu'elle est fermement résolue de ne prendre aucune part à l'affaire des dissidens; que contente de voir le liberum veto maintenu, article auquel elle ne

s'intéressait pas moins que les autres Puissances voisines, elle ne se mêlerait à présent ni en blanc ni en noir des dissensions intestines de la Pologne, et qu'elle espérait de voir celles-ci se terminer à l'amiable à la diète qu'on attendait. Aehnlich habe sie sich auch gegen den Bischof von Krakau geäußert. Enfin l'Imp. Reine s'est exprimée dans toute cette conversation de manière à ne me permettre aucun soupçon sur ses dispositions pacifiques.

Die Anwesenheit des Hofes in Moskau, dann die Reise der Czarin und vielfache Festlichkeiten sind im Weiteren die Ursache, daß die Berichte von Solms einsilbig und kurz werden. Ihr wesentlicher Inhalt dreht sich um die Reise der Czarin.

Von gegnerischen Bewegungen wurde nur die Frankreichs bemerkt, das sich mancherlei Mühe, schon jetzt, gab die Pforte aufzustacheln; die Berichte seit Juni bringen darüber manche Notiz. Am 18. Juli wird an Solms das Ergebniß gemeldet. Le Grand-Seigneur a tenu un divan extraordinaire auquel tous les baschas et les gens les plus distingués de loi ont assisté. Le Grand-Vizir a lu les déclarations que l'Imp. et moi avons fait remettre à Varsovie, et l'on a été aux voix sur le parti à prendre en conséquence. Quelques membres du divan ont prétendu que la présence des troupes russes devait naturellement donner de l'ombrage, et que bien que la Cour de Pétersbourg eût déclaré qu'elle ne voulait point faire de conquête, les conjonctures étaient cependant assez critiques pour engager la Porte à chercher à prévenir à tems l'oppression de la liberté polonaise. Mais la pluralité n'a pas été de ce sentiment et a conclu que, ne s'agissant en Pologne que d'un différend de religion (von Frankreich und Oesterreich ward gesagt, es handle sich durchaus nicht um Religion!), il n'était pas nécessaire que la Porte s'en mêlât et qu'il serait assez tems qu'elle y prît un parti, lorsque l'on verrait que son intérêt et sa gloire l'exigeraient. Der Sultan habe dem beigestimmt, und es sei zu hoffen, daß die Pforte dieser Politik treu bleiben werde.

Aber in Polen selbst schwand seit Ende Juli immer mehr die Aussicht, daß die Sache ganz ohne Erschütterung abgehen werde. Jede Depesche bestätigt das, und seit August ist namentlich der König nicht mehr zweifelhaft, daß es zu schwerer Verwickelung kommen werde. Er beklagt, daß die Russen die Sachen bald zu indolent betrieben und mit zu viel Vertrauen auf ihre neugewonnenen Freunde (wie die Czartorinskis und eine Zeitlang auch den Bischof von Krakau), bald zu hitzig dreinführen. Auch hegt er (Note vom 19. Sept.) die Besorgniß, der Hof könnte am Ende die Lage für seine Projecte benutzen; il est fort à craindre que, si la diète se limite, la Cour ne cherche à profiter de ce tems pour faire quelque établissement propre à jeter les fondemens d'une future grandeur de la Pologne. Il m'est revenu qu'on prépare

déjà de loin le Pce Repnin à donner les mains à quelque chose de pareil en reconnaissance de la facilité que la Cour témoignera à faire réussir l'affaire des dissidens. Der König betont dabei abermals die Nothwendigkeit, de ne pas permettre que la Pologne sorte de l'état de faiblesse et d'inertie où elle se trouve actuellement. — Die Besorgniß ist auch im Folgenden wiederholt, zum Theil mit Berufung auf Benoits Berichte.

Solms schildert in einer Depesche vom 17. Sept. die Erbitterung, welche das Schwanken und der Abfall, namentlich von solchen in Polen auf die man gezählt hatte, in Petersburg machten. Panin sei sehr erbittert und spreche davon, man müsse Gewalt brauchen und die Hauptführer einsperren. In Berlin dagegen ist man viel aufmerksamer auf die möglichen Tendenzen einer Verfassungsänderung, worüber man aus Benoits Berichten nun sichere Spuren hat. Am 24. Okt. bespricht der König das Gerücht, daß Repnin die Bischöfe verhaften wolle. Quelque biais qu'on prenne pour justifier cette violence, je doute qu'on parvienne à la colorer, et cet incident me fait doublement souhaiter que tout se termine incessament. Le Pce Repnin a gâté les affaires dès le commencement par des vivacités déplacées. Er hoffe nur, daß man nicht durch Verfassungsänderungen die Gewährung der Dissidentensache zu erkaufen suche.

(Hier abgebrochen am 19. Sept. 1860. Nun zunächst den Band vollends durchsehen, dann den einschlägigen Cartons Cabinetsacten; dann die Benoit'schen Papiere von 1767. L. H.)

Die Redaction bemerkt nachträglich, daß bei dem Abdruck der im Original mitgetheilten Stellen manchmal kleine Aenderungen in der Orthographie und Grammatik gemacht sind, wie sie anderswo Häusser selbst bei der Abschrift vorgenommen hatte; auf eine vollständige Gleichförmigkeit konnte es aber nicht abgesehen sein.

Neunte Plenar-Versammlung der historischen Commission bei der königlich bayerischen Akademie der Wissenschaften 1868.

Bericht des Secretariats.

München im October 1868. In den Tagen vom 30. Sept. bis 5. October dieses Jahres hielt die historische Commission ihre statutenmäßige Plenarversammlung, zu welcher sämmtliche ordentliche Mitglieder mit Ausnahme des Hofraths und Archivdirectors Ritter v. Arneth aus Wien und des Professors Droysen aus Berlin sich eingefunden hatten.

In der Eröffnungsrede wies der Vorsitzende Geheimer Regierungsrath v. Ranke aus Berlin auf Janssens jüngst erschienene Schrift: Joh. Friedrich Böhmers Leben und Briefe hin und legte dar, wie sich dieser um das Studium der deutschen Geschichte hochverdiente Gelehrte unter den Einflüssen seiner Zeit entwickelte, indem zugleich der wissenschaftliche Standpunkt desselben vom Redner einer eingehenden Beurtheilung unterworfen wurde[1]. Ueber die Geschäfte des abgelaufenen Jahrs erstattete sodann Professor v. Giesebrecht als Secretär den statutenmäßigen Bericht. Nach demselben waren im Laufe des Jahres in den Buchhandel gekommen:

1) K. Hegel, Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis 16. Jahrhundert, Bd. VI, der erste Theil der von L. Hänselmann bearbeiteten Braunschweiger Chroniken.
2) R. v. Liliencron, die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert, Bd. III.
3) Geschichte der Wissenschaften in Deutschland. Vierte Lieferung, enthaltend Geschichte der Aesthetik von H. Lotze.
4) Forschungen zur Deutschen Geschichte, Bd. VIII.

Außerdem waren im Druck vollendet, so daß die Ausgabe in den nächsten Tagen erfolgen kann:

5) Deutsche Reichstagsacten. Bd. I, enthaltend: Deutsche Reichstagsacten unter König Wenzel. Erste Abtheilung 1376 — 1387. Herausgegeben von J. Weizsäcker.
6) Bayrisches Wörterbuch von J. Andreas Schmeller. Zweite mit des Verfassers Nachträgen vermehrte Ausgabe, bearbeitet von G. K. Frommann. Lieferung I.

Mit besonderer Freude nahm die Commission die ersten Exemplare dieser neusten Publicationen entgegen, da mit ihnen Unterneh-

[1] Der Vortrag ist seitdem gedruckt in v. Sybels Hist. Zeitschrift 1868. H. 4; die unter 5) und 6) genannten Werke sind im Buchhandel erschienen.

mungen in das Leben traten, welche sie von ihren Anfängen an vorzugsweise in das Auge gefaßt hat und die einem tiefempfundenen wissenschaftlichen Bedürfniß Abhülfe gewähren.

Die Berichte, welche dann im Laufe der Verhandlungen von den Leitern der einzelnen Unternehmungen erstattet wurden, zeigten den rüstigen Fortgang der Arbeiten nach allen Seiten und gaben die Sicherheit, daß einzelne Hemmnisse derselben in kurzer Zeit zu überwinden sein werden. Die hiesigen und auswärtigen Behörden, wie die Verwaltungen der Archive und Bibliotheken fahren fort mit nicht genug zu rühmender Liberalität alle Bestrebungen der Commission zu unterstützen und tragen dadurch wesentlich zur Förderung der Arbeiten bei.

Von der Geschichte der Wissenschaften ist eine neue Abtheilung, die Geschichte der Sprachwissenschaft von Professor Benfey in Göttingen, unter der Presse. Der Wunsch, gleichzeitig noch andere Abtheilungen dieses großen Werks dem Drucke zu übergeben, war leider nicht zur Ausführung zu bringen, da mehrere Mitarbeiter nicht zu der festgestellten Zeit ihre Handschriften einreichten. Die Bearbeitung der Geschichte der Rechtswissenschaft hat Professor v. Stintzing in Erlangen, die der Geschichte der Astronomie Professor Rud. Wolf, Director der Sternwarte in Zürich, übernommen.

Die Arbeiten für die Herausgabe der deutschen Städtechroniken sind nach verschiedenen Seiten fortgesetzt worden. Der Druck der Magdeburger Schöppenchronik in der Bearbeitung des Archivsecretärs Dr. Janicke ist soweit vorgeschritten, daß die Publication in wenigen Wochen erfolgen kann. Die Straßburger Chroniken von Closener und Königshofen, deren Bearbeitung Professor Hegel selbst übernommen hat, werden voraussichtlich zwei Bände füllen, von denen der erste im Herbst 1869, wie man hofft, erscheinen wird. Professor v. Kern ist mit der Bearbeitung der Nürnbergschen Chronik von Deichsler ununterbrochen beschäftigt, so daß auch der vierte Band der Nürnberger Chroniken bald in die Presse gelangen kann. Ein zweiter Band der Braunschweiger Chroniken wird später folgen, wie die Lübeckschen Chroniken, für welche Professor Mantels die Arbeiten fortführt.

Der erste, nun vollständig gedruckte Band der Reichstagsacten zeigt, mit wie außerordentlichen Hülfsmitteln und großer Sorgfalt dieses monumentale Werk, welches der deutschen Geschichtswissenschaft unberechenbaren Gewinn verheißt, unternommen wurde. Nachdem die Schwierigkeiten, welche von den Anfängen eines so bedeutenden Werks untrennbar sind, glücklich besiegt wurden, läßt sich eine ununterbrochene Fortführung desselben erwarten. Für den zweiten Band sind nur noch wenige Nachträge zu machen, um dann auch ihn der Presse zu übergeben. Professor Weizsäcker ist in seinen mühevollen archivalischen Arbeiten für dieses Unternehmen durch den Bibliothekar Dr. Kerler in Erlangen und den hiesigen Reichsarchivpraktikanten Dr. Schäffler mit dem größten Eifer unterstützt worden.

Von den Jahrbüchern des deutschen Reichs lagen mehrere neue Abtheilungen vor. Dr. Breysig in Culm hat seine Geschichte Karl Martells zum Abschluß gebracht, welche demnächst zu veröffentlichen ist. Auch die Geschichte König Pippins von Dr. Oelsner in Frankfurt, welche nur noch einige Ergänzungen bedarf, wird voraussichtlich im Laufe des nächsten Jahres publicirt werden können. Von den weit vorgeschrittenen Arbeiten des Dr. Steindorff in Göttingen über die Geschichte K. Heinrichs III. wurde der Commission Mittheilung gemacht. Die Geschichte Philipps von Schwaben und K. Ottos IV. ist zur Bearbeitung dem Hofrath Winkelmann in Dorpat übertragen worden.

Der Druck des vierten Bandes der historischen Volkslieder der Deutschen wird demnächst beginnen. Voraussichtlich wird derselbe mit dem in Bearbeitung stehenden Supplementband bis zum nächsten Herbst dem Publikum übergeben werden und so ein Unternehmen, welches die allgemeinste Anerkennung gefunden hat, zum raschen Abschluß gedeihen.

Auch der Schlußband der Weisthümer ist in der Redaction so weit vorgeschritten, daß dem baldigen Druck kein Hinderniß im Wege steht. Durch eine größere Anzahl neu aufgefundener Stücke, welche man besonders dem hiesigen Reichsarchiv verdankt, dürfte der Band einen solchen Umfang gewinnen, daß die wichtigen Sachregister wahrscheinlich für einen besonderen Supplementband werden zurückgelegt werden müssen.

Die Herausgabe der Hanserecesse hat eine sehr bedauerliche Verzögerung dadurch erlitten, daß Professor Frensdorff sich wegen anderer Geschäfte die übernommenen Redactionsarbeiten aufzugeben genöthigt sah. Die Commission hofft jedoch auch dieses neue Hemmniß, welches dem durch Lappenbergs und Junghans Tod schon so lange gestörten Unternehmen erwachsen ist, bald heben und für die Arbeiten, welche zur Drucklegung des Werks noch erforderlich sind, in Dr. Koppmann zu Hamburg einen geeigneten Gelehrten gewinnen zu können.

Die Zeitschrift: Forschungen zur Deutschen Geschichte wird, da sie sich mehr und mehr als ein Bedürfniß für die Wissenschaft zeigt, in der bisherigen Weise fortgeführt werden.

Die ausgedehnten Arbeiten für die Herausgabe der Wittelsbachschen Correspondenz haben zu neuen erwünschten Ergebnissen geführt. Der Druck des zweiten Bandes der Correspondenz Churfürst Friedrichs III. von der Pfalz hat sich nicht, wie in Aussicht stand, im Laufe des verflossenen Jahres bewerkstelligen lassen, weil das Material sich noch in letzter Zeit so mächtig ansammelte, daß eine neue Redaction nothwendig wurde, um das gesetzte Maß nicht zu weit zu überschreiten. Die Arbeit ist indessen so weit gediehen, daß der Druck jetzt beginnen wird. Für die ältere bayerische Abtheilung, welche unter Leitung des Reichsarchivdirectors v. Löher bearbeitet wird, haben die Nachforschungen des Dr. v. Druffel in den hiesigen und Wiener

Archiven den reichsten Ertrag geboten; die Sammlung des Materials für den Briefwechsel H. Albrechts V. aus den Jahren 1550 bis 1555 kann jetzt als abgeschlossen betrachtet und die Publication des diesen Briefwechsel umfassenden Bandes vorbereitet werden. Für die jüngere pfälzische Abtheilung, welche unter Leitung des Professors Cornelius steht, hat Dr. Ritter die Arbeiten in den hiesigen Archiven und in Paris fortgeführt, überdies die Einleitung zum ersten Bande, welche die Geschichte der Unionspolitik in dem Jahrzehnt vor dem Beginn der mitzutheilenden Actenstücke darstellt, in der Handschrift vollendet. Dem Drucke des ersten Bands dieser Abtheilung steht von Seiten der Redaction nun kein Hinderniß mehr entgegen. Für die jüngere bayerische Abtheilung, welche ebenfalls unter der Leitung des Professors Cornelius steht, ist besonders neben demselben Dr. Stieve thätig gewesen. Mit seiner Hülfe hat der Herausgeber das Bernburger Archiv für die Jahre 1612—1616 ausgebeutet und in Paris die Beziehungen Frankreichs zu Pfalz, Bayern und dem Reich zu erforschen begonnen.

Die regelmäßige Fortsetzung der neuen Ausgabe von Schmellers Wörterbuch ist gesichert. Dr. Frommann, der in rühmlichster Weise seine Aufgabe erfüllt, hofft in etwa vier Jahren das ganze Werk zu veröffentlichen; durchschnittlich werden drei Lieferungen im Jahre erscheinen.

Die Geschichte der Grafen von Spanheim, bearbeitet vom Pfarrer J. G. Lehmann in Nußdorf, zu deren Herausgabe auf den Antrag der Commission Seine Majestät der König eine Unterstützung aus der Dotation der Commission bewilligt hatte, ist der Presse übergeben und wird in zwei Bänden im Laufe des nächsten Jahrs in die Oeffentlichkeit treten.

Bei dem gedeihlichen Stande der Arbeiten, welche die Commission in den letzten Jahren beschäftigt haben, glaubte sie auch einige neue Unternehmungen, welche an früher vorgelegte Pläne anknüpfen, jetzt bestimmter in das Auge fassen zu sollen.

Unter den Vorschlägen, welche Jakob Grimm der ersten Plenarversammlung machte, stand in erster Linie eine Zusammenstellung des historischen Inhalts der mittelhochdeutschen Dichtungen. Die Commission ging auf diesen Vorschlag ein, stieß aber in der Ausführung auf so große Hindernisse, daß sie von dem Unternehmen endlich Abstand nehmen mußte. Professor W. Wackernagel nahm, als er nach Grimms Tode in die Commission trat, sogleich den Gedanken seines Vorgängers auf, beschränkte aber dabei den Plan auf eine Sammlung der historischen Gedichte der deutschen Lyriker im 13. Jahrhundert. Nach den Mittheilungen, welche Professor Wackernagel der diesjährigen Plenarversammlung machte, würde die Sammlung, welche den vollständigen Text der Gedichte mit geeigneten Commentaren enthalten soll, nur zwei Bände umfassen und in wenigen Jahren zu vollenden sein; Professor Wackernagel stellte überdies seine eigene Mitwirkung bei der Bearbeitung in Aussicht. Die Commission, erfreut so einen Gedanken Jakob Grimms aufnehmen zu können und

zugleich eine höchst werthvolle Ergänzung der Liliencronschen Sammlung zu gewinnen, beschloß die zur Einleitung des Unternehmens erforderlichen Anträge an Seine Majestät den König zu stellen.

Einen weit größeren Umfang beansprucht ein anderes Unternehmen, welches Geheimer Rath v. Ranke schon seit den Anfängen der Commission vielfach angeregt hat, dessen Durchführung aber früher kaum thunlich erschien. Ein Werk, welches die Lebensbeschreibungen aller namhaften Deutschen in lexikalischer Reihenfolge bietet, fehlt unserer Literatur, und diese Lücke wird allseitig empfunden. Es steht außer Frage, daß einer solchen allgemeinen deutschen Biographie die lebhafteste Theilnahme entgegenkommen würde; die Ausführung, wenn sie auf kritisch gesicherter Grundlage erfolgen soll, wird aber nur unter der Mitwirkung eines gelehrten Vereins, wie ihn die historische Commission darstellt, sich ermöglichen lassen. Der Vorsitzende erneuerte deshalb seinen früheren Antrag auf die Herausgabe einer allgemeinen deutschen Biographie durch die Commission, und der Versammlung schienen jetzt alle Vorbedingungen vorhanden, um mit Aussicht auf günstigen Erfolg Hand an dieses große nationale Werk zu legen. Sie beschloß allerhöchsten Ortes die Erlaubniß zur Einleitung auch dieses Unternehmens zu beantragen.

Es ist jetzt gerade ein Jahrzehnt, seit König Maximilian II. die ersten Schritte that, um die historische Commission in das Leben zu rufen, und die ausgeführten und vorbereiteten Arbeiten innerhalb dieses Zeitraums erweisen, daß der königliche Gedanke für die Geschichtswissenschaft und das gesammte Geistesleben der deutschen Nation ein überaus fruchtbarer gewesen ist. Was aber die Commission bisher durch vereinte Kraft geleistet hat oder noch leisten wird, hat Deutschland im letzten Grunde König Maximilian II., dem hochherzigen Stifter, und König Ludwig II., dem huldreichen Erhalter der Commission zu danken.

Maximilian I. in seinem Verhältnisse zum Reuchlinschen Streite.

Von

L. Geiger.

Der Reuchlinsche Streit in seinem einfachen historischen Verlaufe ist schon vielfach behandelt worden. Doch sind grade in neuerer Zeit nicht wenige Quellenschriften, Briefe und Aktenstücke ans Licht gezogen, die ganz neue Aufschlüsse geben und über früher dunkel gebliebene Punkte Licht zu verbreiten im Stande sind, so daß vielleicht eine neue, sorgfältige Behandlung des Ganzen nicht unverdienstlich sein würde, eine Betrachtung einzelner Momente aber in jedem Falle versucht werden dürfte. Zu diesen gehört eine Untersuchung über die Stellung, die der Kaiser Maximilian dem Streite gegenüber eingenommen hat.

Bei diesem Streite[1] kamen bekanntlich zwei Fragen in Betracht: die eine über Zulässigkeit oder Unzulässigkeit der jüdischen Bücher, die andere über die Berechtigung einer neu aufstrebenden wissenschaftlichen und geistigen Anschauungsweise, die in den Humanisten ihren Ausdruck fand, gegenüber der herrschenden scholastischen Richtung. Ich möchte aber behaupten, daß beide Fragen nicht zusammen, sondern getrennt von einander ihre Beantwortung forderten: die erste, wie ihrer Wichtigkeit nach untergeordneter, war auch zeitig die frühere. In sie griffen die Vertreter des Humanismus nicht ein: das war eine Sache, die ihr Interesse in keiner Weise berührte; sie waren erst dann genöthigt eine Stellung einzunehmen, als sie in dem Angriff auf Reuchlin, der sich in einem Gutachten gegen die Vernichtung der Judenbücher ausgesprochen hatte, eine Gefährdung des Hauptvertreters des Humanismus und damit der humanistischen Richtung selbst zu erblicken glaubten.

Aber der Kaiser war schon früher gezwungen, den Weg, den er einzuschlagen beabsichtigte, zu bestimmen. Eine Vernichtung der Judenbücher, wie sie der getaufte Jude Johannes Pfefferkorn von Köln und die von ihm dazu angereizten Dominikaner beabsichtigten, konnte nicht ausgeführt werden, ohne die Erlaubniß des Reichsoberhauptes einzuholen, und an eine Umgehung dieser haben die Agitatoren keineswegs gedacht. Da fragt es sich denn, in welcher Weise der Kaiser während seiner früheren Regierungszeit gegen die Juden verfahren war. Im Allgemeinen läßt sich in dieser Beziehung behaupten, daß

[1] Für das Thatsächliche desselben muß, soweit nicht der Kaiser dabei in Frage kommt, auf eine der vielen ausführlichen Darstellungen der Sache verwiesen werden, am liebsten auf Erhard, Geschichte des Wiederaufblühens wissenschaftlicher Bildung in Teutschland Band III.

sich auch in diesem Theile seiner Maßregeln derselbe Grundzug seines Wesens zeigt, der sich in fast allen seinen Handlungen offenbart: das Wurzeln in einer alten abgestorbenen Vergangenheit, aber das Ahnen einer neuen Zeit. Ich stelle einiges Wenige zusammen, was sich darüber finden läßt und geeignet ist, die dargelegte Ansicht zu begründen.

Vielfach, wenn auch weniger häufig als in den früheren Zeiten des Mittelalters, wird unter seiner Regierung von Judenverfolgungen berichtet. Und nicht selten von solchen, wo der Rath der Stadt, der die Juden auszutreiben geneigt war, bei dem Kaiser die Erlaubniß dazu nachsuchte, und außer dieser noch bereitwillige, thatkräftige Unterstützung erhielt. So ist es am Ende des 15. Jahrhunderts von drei großen süddeutschen Städten, Nürnberg [1], Ulm, Nördlingen [2], urkundlich berichtet.

Auch sonst kommen wol in seiner Regierung Judenvertreibungen vor, aus Gratz, Ofen und Neustadt wissen die Annales Mellicenses zum Jahre 1496 eine solche zu erzählen [3], wobei jedoch, ebenso wie bei der von Budweis 1505, von einer Mitwirkung des Kaisers nichts berichtet wird. Im Gegentheil zeigen bei letzterer die Worte: „Es wird zum Kaiser und König von Böhmen geschickt, um die Erlaubniß zur Tödtung der Juden zu erlangen, kein Geld wird dabei gespart, und obgleich die Könige wollten, daß nur die Anführer zu bestrafen seien, so ruhten die Bürger doch nicht, bis sie die Macht hatten", ganz deutlich, daß das Faktum, wie es geschah, nicht mit

[1] Die Urkunden sind zusammengestellt von Wiener, Regesten zur Geschichte der Juden in Deutschland I, S. 208 ff. Nr. 694—701.

[2] Für Ulm und Nördlingen muß ich etwas Specielleres angeben. Ulm mußten die Juden Ende 1498 verlassen. In einem Revers vom 20. August d. J. erklärte der Rath die Juden außer dem Schirm der Stadt und gestattete jedem Bürger, mit einem Juden, den er innerhalb der Stadt erblickte, nach seinem Gutdünken zu verfahren. Für die Erlaubniß Maximilians mußte der Rath in allen Mannsklöstern der Stadt an jedem Quatember eine Messe für Maximilian lesen lassen. Der Revers ist abgedruckt in der Bibl. des lit. Vereins zu Stuttgart Bd. X, S. 204 ff. Das Datum 6. Aug. 1499, das Jäger, Schwäbisches Städtewesen im Mittelalter I, S. 410, für dieselbe Urkunde anführt, muß danach berichtigt werden, ebenso die Angabe, die Zunz, Synagogale Poesie des Mittelalters S. 52, ohne Quelle anführt: 7. Juli 1500. Für die Vertreibung aus Nördlingen kann ich das Jahr nicht genau angeben, sie muß in die ersten Jahre des 16. Jahrhunderts, jedenfalls vor 1508 — in diesem Jahre ist die Judenbeichte geschrieben — gefallen sein. Ein anderes Zeugniß dafür finde ich darin, daß Maximilian am 20. April 1510 ein Edikt erließ, worin er den Juden gebietet, bis zu Sankt Michaelis aus der Grafschaft Oettingen ungefähr 2 Meilen Wegs um Nördlingen zu ziehn. In dieser Urkunde (abgedruckt bei Beyschlag, Geschichte der Stadt Nördlingen S. 41) heißt es unter Anderem: „Als wir in kurz vergangener Zeit aus redlichen Ursachen die gemeine Jüdeschheit zu Nördlingen aus der Stadt daselbst gethan", freilich der Begriff „vor kurz vergangener Zeit" ist ein ziemlich dehnbarer, und ein festes Datum können wir nicht daraus gewinnen. Zunz a. a. O. S. 53 gibt ohne Quelle 1506 an.

[3] Misera gens Judaica, inveteratis crebrescentibus culpis, e sedibus suis est repulsa, in Grecz, Buda et Nova videlicet civitate, in qua quoque ex synagoga facta est ecclesia Trinitatis. Mon Germ. SS. XI, 526.

Einwilligung des Kaisers vor sich ging[1]. Daß Maximilian die Juden zur Zahlung des gemeinen Pfennigs heranzog (1495)[2], war nur eine Wiederholung von Maßregeln früherer Kaiser; daß er ihnen eine Türkensteuer auferlegte (1500)[3], geschah im Namen des Reichs; eine Bestimmung gegen das Abschneiden der Münze[4] richtete sich ebensowol gegen die Christen als gegen die Juden[5].

Aber in seinem ganzen Verhältnisse zu der Judenschaft in Regensburg zeigt Maximilian sich als toleranten Herrscher, wenn auch vielleicht hier das Streben, den eignen Vortheil wahrzunehmen — denn die Judenschaft zu Regensburg war ihm als Erzherzog von Oesterreich aus dem Erbe der bairischen Herzöge zugefallen — mit zu dieser Gesinnungs- und Handlungsweise beigetragen haben mag. Er gebietet, die Juden wegen ausstehender Steuer nicht drängen zu lassen[6], er befiehlt, daß ein Landsknecht, der mit anderen Genossen eine Plünderung in der Judengasse versucht hat, hingerichtet werde[7], er schreibt nachdrücklichst an den Rath, als dieser ein doppeltes Ungeld von den Juden zu erheben versucht hatte[8], und so lange er lebte, wagte der Regensburger Rath nicht die Schritte zu thun, die von der Geistlichkeit und dem niederen Volke sehnlichst herbeigewünscht wurden; erst nach Maximilians Tode 1519 erfolgte die Vertreibung der Juden.

Halten wir diese Handlungsweise Maximilians im Auge, die mit Recht eine halbe und schwankende genannt zu werden verdient, so werden wir daraus sein Verhalten in der Angelegenheit der Judenbücher erklären können. Es war allerdings etwas Neues, das als heftiges Verlangen nun an den Kaiser herantrat, die Aufforderung bei der Vernichtung der Judenbücher mitzuwirken. In einer Anzahl von Schriften (1507—9) hatte Johannes Pfefferkorn dies als das einzige Mittel hingestellt, die Halsstarrigkeit der Juden zu brechen, sie zum christlichen Glauben zu bekehren. Mit diesen Schriften, trotz allen in ihnen enthaltenen eifrigen Aufforderungen an Fürsten und Städte, dem löblichen Werke sich anzuschließen, war kein praktisches Resultat erzielt worden. Da wandte sich Pfefferkorn an den Kaiser. Mit Empfehlungen von dessen Schwester Kunigunde, verwittweten Herzogin von Baiern, ausgestattet[9], reiste er zu ihm, und erhielt von

[1] Sextus liber calamitatum Bavariae, bei Oefele script. rer. Boic. I, 138b. 139a.

[2] Müller, Reichstagstheater Maximilians I. B. I, S. 437b.

[3] Sammlung der Reichsabschiede zc. Frankfurt a./M. 1747. II, S. 62.

[4] Müller a. a. O. I, S. 461b.

[5] Verschiedene Quittungen Maximilians über eingezahlte Beiträge der Juden s. bei Wiener, Regesten I, S. 208 Nr. 690. S. 252 Nr. 245 u. 248.

[6] 1504. 24. Apr. Gemeiner, Regensburgische Chronik IV, S. 85 Anm. 165.

[7] 1505. 10. Febr. Gemeiner IV, S. 101 Anm. 192.

[8] 1509. 29. Sept. Gemeiner IV, S. 164 Anm. 335.

[9] Auf diesen Punkt hat zuerst Grätz, Geschichte der Juden Band IX, S. 86 ff. und Noten S. XXIV und XXVIII, aufmerksam gemacht, der überhaupt das Verdienst hat, einige nicht unwesentliche, bisher nicht hinlänglich beachtete Momente des Streites ins rechte Licht gesetzt zu haben. Auch das Ver-

ihm ein Mandat [1]. Es ist ausgestellt „in unserm kayserlichen heer bey Badua“ — der Kaiser lag im Krieg gegen Venedig — 19. August 1509, und richtet sich an alle Juden des Reichs. Es befiehlt ihnen, alle ihre Bücher, die sich gegen den christlichen Glauben richteten oder auch ihrem eigenen Gesetze zuwiderliefen, „unserm diener unnd des Reichs getrewen Johansen Pfefferkorn — als aynem wolgegrundten unnd erfarn Eurs glaubens“ vorzuzeigen; diesem wird das Recht gegeben, „dieselben alle, doch an yedem ort mit wyssen, rat, unnd in geghenwertigkeit des pastors oder pfarrers, auch twayer vom Rat oder der Oberkait, von euch zu nemen... und zu undertrucken“. Allerdings es war ein Zugeständniß der größten Art, denn die beiden beschränkenden Bedingungen, die der Vollmacht für Pfefferkorn beigefügt waren, bedeuteten so gut wie nichts. Die verlangte Gegenwart der geistlichen und Rathspersonen konnte höchstens Gewaltthätigkeiten und Unregelmäßigkeiten verhindern; unter die Rubrik von christenfeindlichen Büchern und solchen, die dem jüdischen Gesetz im Ganzen oder in einzelnen seiner Lehren zuwiderliefen, konnte Pfefferkorn, dem die Entscheidung hierüber allein überlassen war, Alles setzen, was ihm beliebte. Und hieran scheiterte die Ausführung des Planes. Die Juden hatten sich von vornherein widersetzt — auf ihren Widerspruch wäre nicht so viel Rücksicht genommen worden —; entscheidend war, daß auch der Erzbischof von Mainz, als geistliches Haupt von Frankfurt, einer der wenigen damals noch bestehenden großen Judengemeinden Deutschlands, wo Pfefferkorn die Confiskation vorzunehmen versucht hatte, widersprach und auf das Ungesetzliche der Maßregel hinwies.

Die Folge dieses Widerspruchs war ein zweites Mandat des Kaisers in der Bücherangelegenheit [2]. An den Erzbischof von Mainz

fahren Maximilians hat er zuerst a. a. O. S. XXXII ff. einer Behandlung unterzogen, aber ohne zureichendes Material. — Die Quellen, auf die ich mich stütze, sind, außer einigen Angaben der Reuchlinschen und Pfefferkornschen Schriften, fast durchgängig Urkunden, die in diesen Schriften, hauptsächlich denen Pfefferkorns enthalten sind. An ihrer Echtheit kann nicht gezweifelt werden, sie ist von den Gegnern Pfefferkorns niemals bestritten worden, die das jedenfalls gethan haben würden, wenn sie es vermocht hätten.

[1] Es ist erhalten in Pfefferkorns Schrift: Zu lob und eer . . . dem kayser Maximilian (1510) Cap. 3, in seinem Streytpuechlyn (1516) A 3b — A 4b; daraus abgedruckt in Weislinger, Huttenus delarvatus p. 18—22; eine lateinische Fassung gibt Pfefferkorn in der Uebersetzung der erstgenannten Schrift. Es ist kein Zweifel, daß in dieser und allen folgenden kaiserlichen und erzbischöflichen Urkunden die deutsche Fassung die originale, die lateinische die Uebersetzung ist. Denn in dieser Zeit war das Deutsche schon die officielle Canzleisprache geworden. Als specielle Bestätigung führe ich noch eine Stelle Reuchlins an: Epp. ill. vir. R 1a: Quod autem vernacula lingua scripsi (bezieht sich auf sein Gutachten), sane oportuit quidem. Nam et Caesar et Archiepiscopus, quibus solis scripsi, vernacula mecum egerunt, ut in commissione, mandato et praecepto videre licebit.

[2] Roveredo 10. Nov. 1509. Das Mandat ist in seiner deutschen Originalfassung erhalten in Pfefferkorn, Zu lob vnd eer . . . Maximilian A 5b—6a und Beschyrmung B ijb — B 4b, die unter einander nur geringfügige

gerichtet, rekapitulirte es den Inhalt des ersteren, setzt die darauf gestützte Thätigkeit Pfefferkorns in Frankfurt, trotz des Widerspruchs der Juden, „dairumb wyr uns darin yn unser straff geghen ynen vorbehalten wollen“, auseinander, und übergibt dem Erzbischof die Leitung der Angelegenheit, damit die Juden in ihren Rechten und Privilegien nicht gekränkt werden sollten. Und um den Vorwurf der Juden, „die zo uns gesant, als ob Johannes Pfefferkorn der sachen niet verstendig (sei)“, entgegenzutreten, wird der Erzbischof beauftragt, auf einen bestimmten Tag Gelehrte von Mainz, Köln, Erfurt, Heidelberg, ferner den Ketzermeister Jakob Hochstraten von Köln, Viktor von Karben aus Mainz und Johann Reuchlin aus Stuttgart zu sich zu berufen[1], „daruff die Judischeit von Frankfurt fur dich und die selben erfordest, die bucher so ynen in nechster handelung genomen syn, auch die jhen dar Pfefferkorn uff nach anzeygen thun wurdet, erkundest und erfarest“[2], und die Confiskationen Pfefferkorns zu bestätigen, falls sie dem 1. Mandat gemäß wären, sie zurückzunehmen, wenn dies nicht der Fall wäre.

Einen unmittelbaren Erfolg hatte diese kaiserliche Urkunde nicht: die Gelehrten wurden nicht zusammenberufen; nur die Confiskation ging ruhig ihren Weg fort. Um sich dem zu entziehen, hatten die Juden, schon nachdem das erste kaiserliche Mandat seine Wirkung zu äußern begonnen hatte, Gesandte an den kaiserlichen Hof geschickt[3]. Pfefferkorn will sie daselbst getroffen, aber ihre Anstrengung vereitelt haben[4]. Er selbst begnügte sich nicht mit dem erlangten 2. kaiserlichen Befehle, der, wenn er richtig ausgeführt worden wäre, den Juden allerdings nicht solche Schädigung bereitet hätte, wie der erste sie ihnen zumuthete, — er richtete eine eigene Schrift an den Kaiser, um ihn in dem begonnenen Unternehmen ganz für seine Pläne zu gewinnen[5]. Was hier von dem Inhalt der Schrift angeführt zu

dialektische Verschiedenheiten bieten; lateinisch (sinngetreu übersetzt) in den Uebersetzungen dieser beiden Schriften, letztere Defensio Jo. Pepericorni bei Böcking, Hutteni opera IV, p. 88 sq.

[1] Von einem Einholen von Gutachten ist hier noch nicht die Rede.

[2] Dasselbe gibt auch die lateinische Uebersetzung wieder: insuper Judaeos de Franckfordia ad te. . . accersas, ut libros . . . evolvas et perpendas. Der Sinn ist ganz klar, die Juden sollten nur das thun, was ein geschriebener Katalog der Bücher auch hätte leisten können. Falsch ist, was Grätz daraus gemacht hat, Noten S. XXVI: „Die Juden sollten also in der sie so tief berührenden Frage wenigstens auch gehört werden“. Daß dies nicht gemeint sein kann, geht auch aus dem 4. Mandat hervor, wo dem Erzbischof gestattet wird, außer den genannten Gelehrten noch andere hinzuzuziehen, aber mit dem ausdrücklichen Zusatz: die nit Jüden sind.

[3] Maximilian spricht selbst davon im 2. Mandat; s. o.

[4] Streytpuechlyn B ij a.

[5] Der Titel lautet: In lob vnd eer dem Allerdurchleuchtigsten Großmechtigsten Fursten vnd herren hern Maximilian . . . . . hat Johannes Pfefferkorn vormals ein Jud vnd nun ein Cryst dyß buchlyn auffgericht vnd in XVI capitel getaylt. Am Schluß: Item diß buchlein ist außgangen durch den obgeschriebene J. Pf. furmals ein Jud nun ein Crist in dem VII jair seyner wy-

werden verdient, sind nicht die verschiedenen sonderbaren und lächerlichen Gebräuche der Juden, die getadelt werden, auch nicht die Schilderung der dem 2. Mandat vorhergehenden Anstrengungen Pfefferkorns in der Bücherangelegenheit, sondern die Bemühung, vor der Welt, namentlich aber vor dem Kaiser die Handlungsweise als eine löbliche und weiter zu verfolgende hinzustellen. Da werden allerlei Einwände zurückgewiesen, die gegen dieselbe vorgebracht werden könnten, wie daß die Juden doch, im Gegensatz zu andern ungläubigen Völkern im Reiche zugelassen seien, es daher Unrecht sei, ihnen ihre Bücher wegzunehmen, ferner daß die Juden Privilegien besäßen für Leib und Gut, und eine Wegnahme der Bücher eine Verletzung genannt werden müsse u. A. Bemerkt soll noch werden, daß Pfefferkorn erzählt, am Hofe des Kaisers seien Christen für die Sache der Juden thätig gewesen. Sie gaben an, daß das, was Pfefferkorn gegen die Juden thäte, nur aus Haß geschähe, daß verdammenswerthe Schriften, von denen er berichtete, bei den Juden gar nicht gefunden würden, und daß, sollte wirklich hie und da eine vorkommen, ein Vorgehn gegen die Juden allen kaiserlichen und päpstlichen Privilegien, die sie aufweisen könnten, widerstreiten würde. Der Kaiser wies diese „Judenprocuratores“ ab[1], aber nicht lange nachher war ihre Anstrengung von Erfolg gekrönt. Wenigstens theilweise; denn zwischen März und Juli 1510 erhielten die Juden ihre Bücher, die bisher confiscirt gewesen waren, zurück. Aber nicht als hätte der Kaiser die Sache damit als beendet betrachten wollen; die Bücher sollten bei den Juden bleiben bis zum weiteren Befehle des Kaisers[2]. Darum ist mit diesem Befehle keine Sinnesänderung des Kaisers bezeichnet[3], die angefangene Untersuchung war darum nicht aufgegeben, nur sollte sie vorgenommen werden, ohne daß einstweilen der Gebrauch der Bücher, denen sie galt, den Juden entzogen war. Und der „weitere Befehl“ des Kaisers ließ nicht lange auf sich warten[4]. Er erfolgte in einem Mandat des Kaisers an den Erzbischof von Mainz Füßen 6. Juli 1510[5], und ist weiter nichts als eine Wiederholung der bereits im

dergeburt. Vnd ist gedruckt in der kayserlicher stat Colne am Rein. bey mir Henrich von Nuß. Anno M cccco. x. Sie ist erschienen am Anfang des Jahres, da die von Andreas Kanter Frisius besorgte lateinische Uebersetzung bereits 8. März datirt. (Beides aus der Wolfenb. Bibl.).

[1] In lob vnd eer . . . B. 3b.

[2] Die Urkunde selbst ist uns nicht erhalten; Nachricht davon gibt Pfefferkorn in der Defensio p. 91 und der Kaiser selbst am Anfang des 4. Mandats. Vgl. Grätz Noten S. XXVI, der auf den ganzen Umstand zuerst aufmerksam gemacht hat.

[3] Wie Grätz dies annimmt a. a. O.

[4] Auch in diesem findet Grätz S. XXVII ff. fälschlicherweise eine Sinnesänderung des Kaisers; es ist weiter nichts als die naturgemäße Folge des einmal begonnenen Unternehmens.

[5] Deutsch in Reuchlins Augenspiegel A ij und Pfefferkorns Beschyrmung C ijb ff., die unter einander fast nur geringfügige dialektische Abweichungen bieten. Sonst finde ich nur, daß in der Stelle: Nun haben wir . . . den Juden ire bucher wider zu geben verschaffen, das „wider“, ferner die Adresse „dem

2. Mandat an den Erzbischof ergangenen Forderung, von den vier Universitäten und den dort genannten Privatpersonen Gutachten einzuholen, nur mit dem Unterschied, daß hier von einer schriftlichen Einholung die Rede ist, während früher eine Zusammenberufung der Gelehrten in Aussicht gestellt war. Die Gutachten sollten durch Pfefferkorn als bestellten Sollicitator des Handels dem Kaiser überbracht werden.

Der Erzbischof kam diesem Befehle gewissenhaft nach. Der Kaiser hatte ihm nach dem für ihn bestimmten Befehle auch ein Mandat an diejenigen geschickt, die aufgefordert werden sollten, ein Gutachten abzugeben — 26. Juli —[1], am 12. August schickte er dieses mit einer eigenen Commission an Reuchlin[2], vermuthlich auch an die übrigen Betheiligten. In nicht allzu langer Zeit liefen die Gutachten ein. Am weitesten gingen die Mainzer: sie riethen alle jüdischen Bücher zu vernichten, selbst die Bibel; dagegen schlossen sich ganz an Pfefferkorns Plan, alle außerbiblischen, talmudischen Bücher zu confisciren und zu verbrennen, die Kölner und Erfurter Universität, Hochstraten und Karben an[3]; die Heidelberger Universität wollte eine umsichtigere Prüfung, die in Besprechung der Abgesandten der Universitäten und der Privatgelehrten vorgenommen werden sollte[4]; Reuchlins Gutachten beantwortete die Frage, „ob man den Juden alle ire Bücher nemmen, abthun und verbrennen soll", mit Nein, er sprach namentlich den Talmud frei, und wollte nur offenbare Schmachbücher gegen das Christenthum vernichtet wissen, von denen er nur zwei namhaft zu machen wußte[5].

Diese Gutachten schickte der Erzbischof Uriel an den Kaiser 29. Okt. 1510. Er schloß sich in seinem Urtheil der Kölner und Mainzer Fakultät an, auch den Text des alten Testaments rieth er zu unter-

erwirdigen Urieln" ausgelassen, und der kais. Sekretär statt Sernteiner Serteyer genannt wird. Aus dem Augenspiegel ist es aufgenommen in Weislinger, Huttenus delarvatus S. 24—26. Die lateinische Fassung in Defensio Pepericorni p. 92 ist eine im Ganzen wortgetreue Uebersetzung, nur fügt sie nach der Erwähnung des Viktor von Karben 'olim Judaeo' hinzu und läßt die Worte: „und (ob nämlich die Vernichtung der Judenbücher) zu merung und gutt kommen mög", sowie die Schlußaufforderung an den Erzbischof „unnd dich dar an kainerlai annder bevelch irren oder verhindern laßest, sunder dem also nach kommest" unübersetzt. Sollten die beiden letzteren tendenziöse Auslassungen Pfefferkorns sein?

[1] Es ist erhalten in Reuchlins Augenspiegel A ij[b] ff.; von da abgedruckt in Weislinger, Huttenus delarvatus p. 27—29.

[2] Augenspiegel A iij[a]; Weislinger p. 29 ff.

[3] Dieselben sind nur erhalten in Pfefferkorns Beschyrmung C 3 ff. D 3 ff. E 4 ff. und Defensio p. 94 sqq. Karbens Gutachten, qui cum universitate Coloniensi conclusit, ist ausgelassen propter prolixitatem, auch das der Erfurter Universität aus demselben Grunde. Grätz' Angabe S. XXIX, die Gutachten ständen auch in der Schrift: Decisiones quatuor Universatum ist eine Verwechslung mit den späteren Gutachten über Reuchlins Augenspiegel.

[4] Das Gutachten ist nur deutsch erhalten in Beschyrmung D 3, ein kurzer Auszug in Defensio p. 99.

[5] Das Gutachten findet sich in Reuchlins Augenspiegel B—E.

suchen, weil er durch die Rabbiner gefälscht und zum Nachtheil des christlichen Glaubens ausgelegt sei. Auf Grund dieser Erkenntniß sollten die Juden selbst über ihre Bücher examinirt werden; wollten sie freiwillig auf deren Gebrauch verzichten, so wäre es gut, blieben sie verstockt, so sollten ihnen die Bücher weggenommen, die werthvollen christlichen Prälaten übergeben, die werthlosen verbrannt werden[1]. Ein besonderes Empfehlungsschreiben an den Kaiser gab der Erzbischof Pfefferkorn mit[2], der den Brief Uriels mit dem Gutachten zu überbringen hatte.

Die ziemlich umfangreichen Aktenstücke durchzulesen hatte der Kaiser keine Zeit, er gab sie zur Berichterstattung einer Commission, bestehend aus Hieronymus Baldung, Professor der Theologie, Angelus, Doktor der Rechte in Freiburg, und dem Carthäuserprior Gregorius[3]. Ihr Gutachten schloß sich im Ganzen dem resumirenden Urtheile des Erzbischofs an, auch sie betrachteten die Wegnahme der Bücher der Juden als ein göttliches, löbliches, dem christlichen Glauben und auch den Juden nützliches Werk[4]. Nur in dem einen wich es von dem erzbischöflichen ab, die 24 Bücher der Bibel sollten den Juden mit Nutzen und ohne jede Gefahr gelassen werden. Auch praktische Maßregeln gab das Gutachten an, wie die Wegnahme ins Werk gesetzt werden solle. Durch das ganze Reich sollen von den Erzbischöfen, Bischöfen u. s. w. mit Unterstützung weltlicher Beamten die Bücher gesammelt und ein Verzeichniß derselben dem Kaiser zugeschickt werden. Um den Klagen der Juden vorzubeugen, sollen durch latein- und he-

[1] Deutsch in Beschyrmung E ij b — E 4 a; lateinisch in Defensio p. 103 sq. Das lateinische ist eine ziemlich sinngetreue Uebersetzung, nur gegen Ende finden sich einige, wie es scheint, willkürliche Kürzungen und Auslassungen. So werden die Worte: „und also ausfindig und an dag bracht, was bucher ynen zu haben und in welcher form und gestallt leydlich und gut sy, und welich ynen zu haben oder zu lesen nit gezoumen wil", wiedergegeben mit: laborandum est, quales libri eis sint dimittendi vel auferendi, und nach den Worten: Possunt etiam Judei vocari et de hoc examinari, die auch kürzer sind als das deutsche Original, die in diesem folgenden Worte: „und wo sy die selben bucher selbst yrrig und untzymlich erkennen wurden, sie sich der selben nyt zu gebruchen leichtlich zu unterwysen syn", ganz ausgelassen.

[2] 30. Okt. 1510, in Pfefferkorns Streytpuechlin F 3 a.

[3] Auch für dieses und das Folgende ist nur Pfefferkorns Beschyrmung bez. Defensio unsere Quelle; ungerechtfertigt ist, wenn Grätz S. 117 das hier Berichtete als wenig glaublich bezeichnet. Wenn er dann sagt, Noten S. XXXI: „Von Baldung ist die Nachricht wahrscheinlich erlogen, denn dieser interessirte sich später sehr für Reuchlin, gehörte also zum Humanistenkreise", so ist das ganze Räsonnement sicher nicht richtig. Also weil Baldung später sich für Reuchlin interessirte, kann er jetzt zwei Jahre früher nicht gegen die Bücher der Juden aufgetreten sein. Und dann, was Pfefferkorn bietet ist ein Actenstück, so gut wie die vorher besprochenen kaiserlichen Urkunden, deren Echtheit erwiesen ist. Es ist eine rein parteiische Behauptung, wenn Grätz hier eine Fälschung annimmt, wie er den oben besprochenen Brief des Erzbischofs und den folgenden Brief des Kaisers ohne irgend einen zureichenden Grund verdächtigen will.

[4] Das Gutachten nur lateinisch in Beschyrmung E 4 b — F 2, und gleichlautend in Defensio p. 104–107. Die betreffende Stelle lautet: opus deificum, laudabile, sacre fidei nostre, ipsis quoque Judeis utile.

bräischkundige Männer die Bücher untersucht, und falls sich unschädliche darunter fänden, diese den Juden zurückgegeben werden. Unter den verurtheilten Büchern sollen die schön auf Pergament geschriebenen in christliche Bibliotheken vertheilt werden, um zum Studium zu dienen, die übrigen sollen verbrannt werden.

Aber auch mit diesem Gutachten begnügte sich der Kaiser nicht. Ich sehe nicht, daß dies aus einer den Juden günstiger gewordenen Stimmung entsprang, es war nur eine Folge der Gewissenhaftigkeit des Kaisers, eine Sache, über deren Beurtheilung doch unter den zur Begutachtung aufgeforderten Kreisen verschiedene Auffassung obwaltete, ganz reiflich zu überlegen. Er schrieb an den Erzbischof, sein und der Universitäten, auch anderer Gelehrten Gutachten habe ihm wohl gefallen, „da mit aber in solchem allen grontlichen behandelt werden mocht, die wyle die sachen treflich und groiß syn, so wollen wir mit dyner lyebde und den anderen stenden des rychs wyder dar von handelen und entlich beslieſſen (Freiburg 11. Jan. 1511)[1].

Bei dieser Ankündigung ist es freilich geblieben, auf den Reichstagen ist, soweit ich sehen kann, die Sache nicht verhandelt worden. Mit den Büchern der Juden geschah nichts. Sie waren schon vor dem 4. Mandat des Kaisers in dem Besitz der Juden; daß sie dieselben wieder haben hergeben müssen, ist nicht berichtet. Einige mögen damals noch zurückbehalten worden sein, auch sie wurden, erzählt Reuchlin, nachdem der Kaiser sein Gutachten gelesen, den Juden zurückerstattet[2].

Und mit diesem Gutachten tritt ja, wie bekannt, ein Wendepunkt nicht blos in der Geschichte dieser Angelegenheit, sondern in der ganzen geistigen Entwickelung Deutschlands ein. Die Kölner Dominikaner, die sich an Pfefferkorn angeschlossen hatten, vergaßen die Bücher der Juden und wendeten sich gegen Reuchlin, in dem sie ihren Feind, in dem sie einen Ketzer zu bekämpfen glaubten, weil er ihrem Plane entgegengetreten war. Der Kampf drehte sich hauptsächlich um Reuchlins Augenspiegel. In demselben hatte Reuchlin außer seinem Gutachten einige Urkunden veröffentlicht, Erläuterungen gegeben zu einigen in dem Gutachten enthaltenen Zusätzen und heftige Angriffe gegen die Kölner, namentlich gegen Pfefferkorn. Der Augenspiegel ist nicht das Pamphlet einer Partei, wie es der Handspiegel war, den Pfefferkorn zwar selbständig als Antwort auf das ihm

[1] Deutsch in Beschyrmung F 2 b, lateinische Uebersetzung in Defensio p. 108. Auch das in diesem Briefe Behauptete hält Grätz, Noten S. XXXI ff., für zweifelhaft. Demnach müßte eine Fälschung des Briefes angenommen werden. Wie freilich Pf. darauf verfallen sein soll, einen Brief, der in jedem Falle seinen Plänen keinen Vorschub leistete, zu erdichten, sagt Gr. nicht.

[2] Hebräischer Brief an Bonet de Lates wiederabgedruckt bei Grätz, Noten S. XVII ff. Nachzutragen ist noch, daß 23. April 1511 der Erzbischof Uriel das verspätet eingetroffene Gutachten der Erfurter Universität dem Kaiser überschickte und ihn in diesem Brief ermahnte, „dieweyll nu.. sovil universitet dar yn rat gefragt und sie alle eyner meynung syen“, so weiter zu handeln, „da mit das also, wie es angefanghen, volnbracht werde“. Der Brief steht in Pfefferkorns Beschyrmung F 4 b G; lateinisch in Defensio p. 109 sq.

vom Erzbischof von Mainz mitgetheilte Gutachten Reuchlins verfaßt hatte, dessen Inhalt aber das Programm aller seiner Anhänger wiedergab. Der Augenspiegel ist vielmehr durchaus Eigenthum Reuchlins, eine Vertheidigung des jüdischen Schriftthums gegen ungerechtfertigte Angriffe, die dagegen versucht wurden. Der Streit, der sich gegen den Augenspiegel erhob, richtete sich daher in seinen Anfängen nicht gegen eine Partei, sondern nur gegen Reuchlin. Aber so konnte es nicht bleiben. Reuchlin war seit lange eines der angesehensten Glieder der Humanisten: jetzt wurde er ihr Haupt. Ein Streit, der ihn bedrohte, schien alle die zu gefährden, die dieselbe Richtung theilten wie er: die Gefährten der Wissenschaft wurden auch Genossen in seinem Kampfe.

Diese Entwicklung war eine naturgemäße, sie trat aber nicht plötzlich ein, sie vollzog sich langsam und allmählich. Mit dem Augenspiegel waren die vorsichtigeren Freunde Mutian, Pirckheimer, Erasmus so wenig zufrieden, wie mit Reuchlins folgender Schrift, der Vertheidigung gegen die Kölner Verläumder[1], sie tadelten seine Heftigkeit; wie sie dem Streit überhaupt abgeneigt waren, so wollten sie einem Kampf, gegen einen getauften Juden geführt und wegen der Bücher der Juden entbrannt, am liebsten ganz aus dem Wege gehn. Erst später, da der Kampf um ganz andere Dinge geführt wurde als die Angelegenheit, aus der er entsprungen war, da es sich nicht mehr um die Frage nach der Vernichtung der jüdischen Bücher, sondern um die Berechtigung einer neuen freien geistigen Richtung gegenüber einer veralteten und abgestorbenen handelte, da ergriffen alle Partei.

Dieselbe allmähliche Weiterbildung und Umgestaltung, die in den hauptsächlichsten Humanisten vor sich ging, wie man ja die Vertreter dieser neuen Richtung zu nennen gewohnt ist, erfuhr auch der Kaiser Maximilian. Er war empfänglich für die Ideen seiner Zeit, die sich neu zu regen begannen. Er hatte Geschmack an den Erzeugnissen der Literatur, und wie er Gelehrte und Dichter nach dem Gebrauche seiner Zeit zu belohnen wußte — ich erinnere an Celtes' und Huttens Dichterkrönungen —, so wetteiferten die Gelehrten Deutschlands ihm ihre Werke mit den schmeichelhaftesten Worten zu widmen. Die Neigung, die er für die Werke der Gelehrten besaß, übertrug er auch auf ihre Person. Humanisten hatte er an seinem Hofe — Cuspinian, Simon Lazius und viele Andre —, Humanisten zu seinen Räthen in den verschiedensten Städten, z. B. Peutinger in Augsburg, Pirckheimer in Nürnberg u. s. w. Reuchlin war schon Rath seines Vaters Friedrich III. gewesen, er behielt die Stellung unter Maximilian bei.

Aber trotzdem, zuerst war Maximilian nicht ganz auf seiner Seite. Zwar berichtet Reuchlin von günstigen Erfolgen, die sein Gutachten hervorgebracht hätte, aber nichtsdestoweniger stellte Maximilian eine Urkunde aus (7. Okt. 1512), worin er den Verkauf des Augenspiegels im ganzen Reiche untersagte und gebot, ihn überall, wo

[1] Defensio contra calumninatores Colonienses 1513. Vgl. Lamey, Johann Reuchlin. Pforzheim 1855. S. 52 ff.

er sich finden würde, aufzuhalten und mit Beschlag zu belegen[1]. Und selbst als die Defensio Reuchlins erschienen war, wurde sie, trotzdem sie dem Kaiser in einem sehr demüthigen Schreiben gewidmet war, durch ein Urkunde Maximilians 9. Juli 1513 verboten[2].

Aber das Letztere erscheint mehr als ein Ausläufer einer nun verlassenen Richtung. Zwar gaben die Kölner den Kaiser, der ihrer Sache bisher jedenfalls noch nicht hindernd in den Weg getreten war, nicht auf, Arnold von Tungern widmete ihm ein gegen Reuchlin gerichtetes Buch, die Articuli sive propositiones, aber ihre Begünstigung seitens des Kaisers war vorbei. Das war zum größten Theile eine Wirkung der Wendung, die der Streit nun zu nehmen anfing, der Wendung, nach der es sich nicht mehr um die Frage nach Vernichtung der Judenbücher, sondern um den Gegensatz zwischen der humanistischen und der alten scholastischen Richtung handelte. Da war der Kaiser nicht zweifelhaft, auf welche Seite er sich zu stellen hatte. Seine Wendung, die also gleichbedeutend ist und gleichzeitig mit der Wendung des Streites, wurde noch durch einen äußeren Umstand beschleunigt. Bisher hatten nur die Kölner sich persönlich dem Kaiser genähert und auf ihn eingewirkt, jetzt gelang es auch Reuchlin, mit dem Kaiser zusammenzukommen[3]. Er übergab dem Kaiser seine ihm gewidmete Vertheidigung gegen die Kölner Verläumder in Geislingen nach beendetem Gottesdienst in Gegenwart vieler Vornehmen[4]. Der Kaiser nahm sie freundlich auf[5], aber ein entschiedener Schritt erfolgte nicht sogleich. Er hatte Geislingen nur auf der Durchreise nach Augsburg berührt, hierher hatte sich Reuchlin an den Cardinal von Gurk gewendet, um für ihn beim Kaiser thätig zu sein. Mit den Bemühungen desselben verband sich die Thätigkeit des Sebastianns Sperantius und Hieronymus Baldung[6], und hauptsächlich ihnen wird es zu danken sein, daß im Juni desselben Jahres ein

[1] Erhalten in Pfefferkorns Brandtspiegell B ij ff., Beschyrmung H ij[b] ff., lateinisch in Defensio p. 127 sq.

[2] In Pfefferkorns Sturmglocke a iii[ab] und Beschyrmung H 4[b] ff.; lateinisch in Pep. Defensio p. 129 sq.

[3] Doch muß ich erwähnen, daß Reuchlin erzählt, Defensio contra calumniatores Colonienses B 1[b]: Pfefferkorns Handspiegel ad te, Caesar optime maxime, in imperiali civitate Reutlingen attuli, supplicando flagitans, ut innocentiam meam audires. Der Kaiser habe aber im Drange der Geschäfte es vergessen.

[4] Das schreibt ein Augenzeuge Jacobus Spiegel Selestatinus Caes. Secret. an Reuchlin: Defensionem tuam, qua me nuper donaveras, dum eam Caesari in opido Gislingen post rem divinam habitam astante procerum corona propriis manibus obtulisti, in: Epistolae illustrium virorum ad Reuchlinum (1519) D 4[b].

[5] Das schreibt Peutinger an Mutian (Epp. ill. vir. A ii[a]): Caesar ante nuper quam Augustam venisset, Capnionis excusationem perhumaniter, ut solet, audivit.

[6] Das Schreiben Reuchlins an den Card. v. Gurk und die Bemühungen der genannten Männer schildert Sebastianus Sperantius praepositus Brixinensis in einem Brief 22. Mai 1513 an Reuchlin Epp. ill. vir. L 3[b] sq. Ueber Baldung s. o. S. 212 Anm. 3.

kaiserliches Mandat erschien, das beiden Parteien Stillschweigen auferlegte [1].

Das Mandat wurde von beiden Seiten nicht gehalten, der Streit wurde auf ordentlichem Proceßwege, mit Streitschriften weitergeführt. Maximilian war nicht im Stande, seine Autorität als oberster Richter zu wahren, der Papst nahm diese Stellung für sich in Anspruch, übertrug dem Bischof von Speyer als seinem Stellvertreter die Führung des Processes. Dem hier ausgesprochenen für Reuchlin günstigen Urtheile mochten sich die Kölner, namentlich der jetzt immermehr als ihr thatkräftiges Haupt hervortretende Ketzermeister Hochstraten nicht fügen, sie appellirten nach Rom. Und wie viele Fürsten und Städte, so wandte sich auch der Kaiser an den Papst (23. Okt. 1514), um Reuchlin und seine Sache zu empfehlen [2].

Und in dieser für Reuchlin günstigen Stimmung, ohne die Macht und vielleicht auch ohne die Lust, etwas Ernstliches, Entscheidendes zu thun, ist Maximilian immer geblieben. Er hatte ein warmes Interesse für die Bestrebungen des Humanismus, auch ein persönliches für Reuchlin; er rühmte die, die sich für ihn interessirten, und forderte sie auf, in seiner Vertheidigung fortzufahren [3], er verdammte die Ankläger Reuchlins und stellte sie dem Papst als solche dar, unter deren Namen schon genug Ketzereien die Welt befleckt hätten [4], aber seiner Pflicht diesem Streite gegenüber war er nicht eingedenk, oder er erkannte die Bedeutung nicht, die dieser literarische Kampf für die ganze geistige Entwicklung in sich trug. Nichtsdestoweniger, als hätte er alles gethan, um Reuchlin zu fördern, widmete man ihm Schriften zu seinen Gunsten, Georgius Benignus archiepicopus Nazarenus seine Apologia für Reuchlin, die er und Martin Groning mit Briefen begleiteten, die von Lob für Maximilian überströmten, Peter Galatin sein Werk: De arcanis catholicae veritatis. Aber es war mehr Schmeichelei als Wahrheit, wenn Benignus vom Kaiser sagte, er habe Reuchlin immer begünstigt und immer Sorge für ihn getragen [5], und es paßt besser für seine Charakteristik in diesem Streit, was Reuchlin nach des Kaisers Tode überhaupt als Grundzug seines Wesens hinstellte: Langsam und zögernd wurde er mehr regiert, denn daß er selbst regierte [6].

[1] Defensio Pepericorni p. 156: Caesareae majestatis silentii mandatum, quod anno tertio decimo in mense Junio emanavit. Die Urkunde selbst ist nicht erhalten.

[2] Der Brief steht in Epp. ill. vir. F 1.

[3] Brief Maximilians an Peter Galatin, vor dessen Werk De arcanis catholicae veritatis fol. II.: ... Itaque hortamur te, ut... Capnionem interim quo incepisti studio defensare perseveres, 1. Sept 1515.

[4] Brief Maximilians an Leo X. 5. Aug. 1518, zuletzt gedruckt bei Böcking, Hutt. opp. V, p. 246: Taceamus his auctoribus pullulasse longe plures quam umquam damnatas fuisse haereses: taceamus Reuchlinianam infamationem....his perniciosis autoribus in mundum emanasse.

[5] a. a. O.: quae (sc. Caesarea majestas) ipsum Capnionem nostrum semper fovit ejusque curam semper gessit.

[6] Reuchlin an Questenberg 12. Febr. 1519 (Friedländer, Beyträge zur Reformationsgeschichte S. 86): rebus in omnibus fuit lentus et cunctabundus ... rectus est, non rexit.

Das Verhältniß des Königs Georg von Böhmen zu Papst Pius II., 1462—1464.

Von

H. Markgraf.

Als im Jahre 1458 Georg von Podiebrad, der Utraquist, zum König von Böhmen erwählt wurde, bedeutete dieses Ereigniß noch nicht einen Sieg des Utraquismus in Böhmen. Die großen Geschlechter und die Nebenländer der Krone waren und blieben überwiegend katholisch. Aber wie es nach langen Revolutionen wohl zu geschehen pflegt, daß die entgegengesetzten Parteien sich demjenigen unterwerfen, der sich fähig zeigt die lang vermißte Ruhe und Ordnung wiederherzustellen, so hatten hier die utraquistische Hauptstadt und die katholischen Barone gleichmäßig an Georgs Wahl Antheil. Während nun die bisherigen Glaubens- und Parteigenossen des neuen Herrschers durch seine Beschwörung der Reichsprivilegien sich in ihrem Standpunkt gesichert glaubten, obwohl der Compactaten keine ausdrückliche Erwähnung gethan worden zu sein scheint, übernahm Georg durch seinen heimlichen Krönungseid auch gegen die Kirche Verpflichtungen, die eine Zurückführung des böhmischen Volkes zur Einheit des Glaubens nicht mit Unrecht hoffen ließen. Die ersten Folgen dieser Zweideutigkeit waren allerdings für ihn sehr günstige; denn der Papst Pius II. selber half ihm seine Stellung zu befestigen und die widerstrebenden Elemente in den Nebenländern zu unterwerfen. Auch die glaubenseifrige Stadt Breslau, die seiner Person durchaus abhold war, mußte durch Vermittlung eines päpstlichen Gesandten einen Vertrag mit ihm eingehen, worin sie ihm nach Ablauf von drei Jahren als katholischem Könige zu huldigen versprach. Das Wort „katholisch" enthielt die einzige Bedingung, welche die Stadt und mit ihr die Kurie dem König gegenüber machte.

Schon während dieser Zeit des Ringens um die Anerkennung als König hatte Georg für sich und seine Familie dem Papste heimlich die Obedienz geleistet ohne jede Gegenbedingung. Als Pius dies nun auch öffentlich und für die Nation verlangte, begann der Conflict; erst nach zweijährigem Hinhalten verstand sich der König dazu. Aber während Procop von Rabstein die verlangte Obedienz leistete, beantragten Koranda und Kostka, die anderen Mitglieder der böhmischen Gesandtschaft, die Bestätigung der Compactaten. Pius nahm nur das Erste an und verwarf das Zweite; er ließ sogar, was bis dahin die Kurie trotz ihres den Compactaten feindseligen Standpunktes noch nicht durch einen besonderen Act zu thun gewagt hatte, jene Concef-

sion des Basler Concils als durchaus nichtig und ungiltig erklären. Er hegte die Hoffnung, der König werde auf dem einmal betretenen Wege weiter gehend diesem Drucke nachgeben. Aber in der Erkenntniß, daß er nur in der utraquistischen Partei eine sichere Stütze seiner Herrschaft habe, entschied sich nun auch der König zu einer bestimmten Antwort, indem er an den Compactaten und dem darin gewährleisteten Ritus des Abendmahls unverbrüchlich festzuhalten erklärte. Dies geschah auf dem Prager Hoftage im August 1462. Den päpstlichen Nuntius Fantin, der bis dahin sein Procurator am römischen Hofe gewesen war, der ihm aber auf dem Hoftage offen den Vorwurf der Ketzerei und des Eidbruchs ins Gesicht schleuderte, setzte er unter der Angabe, als sein Procurator gegen seine Interessen gehandelt zu haben, ins Gefängniß; der Kanzler Procop von Rabstein erhielt unter der Anklage seine Vollmacht in Rom überschritten zu haben Hausarrest.

Wie weit der Standpunkt Georgs auf religiöser Ueberzeugung beruhte, wissen wir nicht; der Bericht, den die Breslauer über den Prager Hoftag nach Rom senden, läßt ihn allerdings den Genuß des Abendmahls unter beiderlei Gestalt als nothwendig zur Seelenseligkeit erklären; allein dies ist zweifelhaft. Er stützte sich vielmehr auf national-politische Gründe. Er sah in den Compactaten ein dem böhmischen Volke vom Basler Concil bewilligtes Recht, kraft dessen es trotz seiner abweichenden Abendmahlslehre innerhalb der katholischen Kirche stehe, und bestritt dem Papste aufs Heftigste die Befugniß, dieselben als ungiltig zu erklären. Die Bedeutung des Prager Hoftages beruht nun darin, daß er auch die Katholiken seines Landes für diese seine Anschauung, für die ihm die Utraquisten auf dem Hoftage begeisterten Dank sagten, gewinnen wollte. Als ein allgemeines Privilegium des Reiches sollte die Giltigkeit der Compactaten von allen Gliedern desselben gewährleistet werden, sollten alle mit dem König für sie einstehen. Allein die Katholiken ließen ihn im Stich; Rom hatte zu deutlich gesprochen. Ihre Erklärung ging dahin, daß sie ihm in weltlichen Dingen gehorsam sein wollten, da er aber die Anerkennung der Compactaten ohne ihre Befragung beim Papste beantragt habe, so möge er sie auch ohne ihren Beistand schützen. Daß die Häupter dieser Partei aus Furcht vor dem leicht entzündlichen Zorne des Königs ohne Abschied den Hoftag verließen, zeigt, daß sie sich der ganzen Tragweite ihrer Erklärung bewußt waren. So hatte der König seine mit großer Geschicklichkeit bis dahin aufrecht erhaltene Stellung über den Parteien eingebüßt, und konnte nur noch hoffen, den Keim der Zwietracht durch seine persönliche Macht niederzuhalten, wenn es ihm nicht gelang die Kurie zum Nachgeben zu zwingen.

Wir wenden uns nach dieser orientierenden Einleitung der genaueren Darstellung der nun folgenden Ereignisse zu [1].

[1] Ich berufe mich für diese Einleitung auf einen von mir veröffentlichten Aufsatz (Breslau, Maruschke und Berendt 1867), der ursprünglich im Programm des Breslauer Friedrichs-Gymnasiums vom selben Jahre erschienen ist,

Was dem König auf dem Hoftage mit den Herren und den beiden Bischöfen von Breslau und Olmütz nicht gelungen war, versuchte er jetzt mit der Geistlichkeit direct. Er setzte deshalb gleich darauf eine besondere Versammlung für die Geistlichkeit der Prager Diöcese an, unter Androhung von Strafen für die nicht Erscheinenden. Es kamen am 16. September 714 Priester beider Confessionen zusammen, doch wurden sie erst am 18. vor den König beschieden. Die Katholiken waren in großer Angst vor seinem Zorne; der Administrator des Prager Erzbisthums, Dechant Hilarius von Leitmeritz, ermahnte sie zuvor, beständig im Glauben zu sein, aber sich durch keine unnützen Worte oder Entgegnungen in Streit einzulassen. In der Sitzung sprach der König wiederum von seinen Bemühungen für die Ruhe des Reiches und stellte dem gegenüber das Benehmen der Geistlichkeit, die immer in Zank und Streit lebe und durch unwürdige Sitten sich und ihren Stand schände. Nach dieser Strafpredigt befahl er ihnen die Beobachtung der Compactaten, die durch das Concil dem Reiche rechtskräftig verliehen seien, und die er durch ihr Gezänk nicht werde verletzen lassen. Nur der Dechant Hilarius antwortete im Namen der Katholiken. Es könne sein, daß schlechte Priester unter der Geistlichkeit seien, wenn einer aber angezeigt würde, so solle er seiner Strafe nicht entgehen. Die Compactaten giengen

unter dem Titel: „Ueber das Verhältniß des Königs Georg von Böhmen zu Papst Pius II., 1458—1462". Dort sowohl wie in dem nun Folgenden stützt sich die Erzählung wesentlich auf urkundliches Material, das zum größeren Theile noch unbekannt war. Der bekannte Breslauer Chronist Peter Eschenloer, dessen „Geschichten der Stadt Breslau oder Denkwürdigkeiten seiner Zeit vom Jahre 1449 bis 1479" im Jahre 1827 von J. G. Kunisch herausgegeben sind, hat dieses sein Werk ursprünglich lateinisch geschrieben. Sein lateinisches Manuscript ist lange verloren gewesen, aber in neuerer Zeit wiedergefunden worden. Dieses Manuscript enthält nur im Anfange eine wirkliche Erzählung, vom Jahre 1460 wird es eine bloße Sammlung von Aktenstücken, die sich fast durchgängig auf den Streit des Königs Georg mit der Stadt Breslau und mit dem Papste beziehen. Außerdem sind noch Originalberichte der Breslauer Procuratoren aus Rom und andere Correspondenzen im Breslauer Stadtarchiv vorhanden. Sie sind zum größten Theil von Klose in seiner „Documentierten Geschichte von Breslau", 5 Bände 1781 ff., benutzt worden, doch reicht diese Benützung bei aller Vortrefflichkeit des Buches für den heutigen Standpunkt der Wissenschaft nicht aus. Klose ist von Palacky in seiner Geschichte Böhmens nicht hinreichend benutzt worden, ausgiebiger jedoch von G. Voigt in dem betreffenden Abschnitte seines Enea Silvio. Ueber das Verhältniß des lateinischen Manuscriptes zum gedruckten deutschen Texte Eschenloers habe ich bereits im Jahre 1865 einen Aufsatz im Programm des Breslauer Friedrichs-Gymnasiums geschrieben, unter dem Titel „Magister Peter Eschenloer, Verfasser der Geschichten der Stadt Breslau". Eschenloers Briefsammlung ergänzt vortrefflich die von Palacky in Abtheilung II., Band XX. der Fontes rerum Austriacarum herausgegebenen „Urkundlichen Beiträge zur Geschichte Böhmens rc.", und aus beiden zusammen läßt sich die Entwicklung des Verhältnisses zwischen dem König und der Kurie ziemlich lückenlos darlegen, soweit dies überhaupt möglich ist, wenn das urkundliche Material nicht durch die Erzählung von Zeitgenossen unterstützt wird. König Georg hat leider in seinem Vaterlande einen zeitgenössischen Geschichtsschreiber nicht gefunden.

sie Nichts an, da sie ihrer nie bedurft hätten; was darin vom Frieden stehe, wollten sie halten, sie könnten jedoch nicht einsehen, daß sie zur Seeligkeit etwas nützten; dagegen wollten sie lieber sterben, als von der Weise der katholischen Kirche lassen. Allseitige Einstimmung der übrigen Katholiken belehrte den König, daß dies ihr letztes Wort sei. Indem er nun den Brief eines katholischen Geistlichen, der ihn darin als Ketzer geschmäht, hervorzog und mehrmals vorlas, vertheidigte er sich gegen diesen Vorwurf in derselben Weise, wie auf dem Hoftage; er habe dem Papste gehalten, was er ihm geschworen, die Communion unter beiderlei Gestalt sei keine Ketzerei. Auch wegen Fantins wiederholte er das früher Bemerkte. Die Versammlung wurde am 21. September noch einmal vor ihn beschieden, doch konnte er auch diesmal keine zustimmende Erklärung zu den Compactaten erhalten. Als aber hierbei Rockyzana sich über den Ungehorsam eines katholischen Priesters beschwerte, herrschte er auch ihn an: „Magister, Du willst stets, daß Alle Dir gehorchen, und Du selbst gehorchst Niemandem“. Mit erneuerter Warnung zur Ruhe ward die Versammlung entlassen [1].

Aehnliche Befehle giengen durch das ganze Land, und namentlich ward den katholischen Priestern eingeschärft, nicht gegen den Kelch zu predigen, was denn auch nach dem Geständniß Breslaus außerhalb der Mauern dieser Stadt aus Furcht vor dem König Niemand zu thun wagte. Bereits im September ward auch der Kanzler Procop von Rabstein wieder zu Gnaden angenommen [2], und am 27. October endigte auf ein Schreiben des Papstes und auf die schon vorher geschehene Vermittlung Ludwigs von Baiern die Gefangenschaft des Nuntius Fantin [3].

Schon seit den Ereignissen des März, wo in Rom die Bestätigung der Compactaten erbeten und verworfen worden war, hatte Pius II. sich entschlossen, die Handhabe gegen den König, die sich in

[1] Ueber die Berufung vergl. Palacky, Urkundl. Beiträge 2c. (Fontes rerum Austriacarum XX) Nr. 282. 283; über den Verlauf Gobellinus p. 239—241, dessen Erzählung sich fast wörtlich auf eine bei Eschenloer lat. Man. fol. 131^b—132^b erhaltene Relation stützt; Anno 1462. in festo S. Ludmille rex Georgius in Pragam omnes presbyteros catholicos et hereticos convocavit, et que ibidem gesta sunt subscripta relacio declarabit a catholico presbytero ibidem existenti facta. Auf die Notiz bei Eschenloer Geschichte 2c. I, 195 ist nicht viel zu geben. Der Ausdruck „Priester von St. Wencesla“ kann sich wohl darauf beziehen, daß der Dechant Hilarius die katholischen Priester vor der öffentlichen Sitzung in der Wenzelskapelle der Domkirche versammelte. Die Zahl 200 mag das Verhältniß immerhin richtig angeben, doch hat Rockyzana nicht gesprochen. Wenn der König wirklich noch während des Hoftages die Geistlichkeit zu einer Versammlung berufen hat, so mag vielleicht bei dieser Gelegenheit die von Höfler in den Fontes rer. Austr. I, 7, p. 179 abgedruckte Rede des Mag. Stanislaus de Welwar gehalten worden sein, welche den päpstlichen Standpunkt vertheidigt.

[2] Am 26. Sept. wird Rabstein an den Kaiser gesandt. Urk. Beitr. Nr. 286.

[3] Vergl. in meiner oben citierten Abhandlung, Anhang I, den Brief des Königs an den Papst vom 27. October.

der Opposition Breslaus gegen denselben darbot, zu benützen. Die trotzige Stadt fürchtete den Ablauf des dreijährigen Termins und die Unterwerfung unter den König aufs Aeußerste; ihr Procurator Johann Kitzing suchte deshalb schon seit dem Herbste 1461 in Rom den Papst zu einer Hinausschiebung des Huldigungstermines zu bewegen, da ja der König noch nicht zur allgemeinen Kirche zurückgekehrt sei. Auch war am 1. Jan. 1462 der Erzbischof von Creta, der den ersten Vertrag abgeschlossen hatte und nun mit einer neuen Mission nach Deutschland gieng, demgemäß instruiert worden, jetzt sandte ihm Pius am 10. April eine neue Vollmacht, nach seinem Ermessen und nach der Lage der Dinge dem Wunsche Breslaus zu willfahren[1]. Doch war es, wie wir vom Erzbischof selbst erfahren[2], noch immer die Absicht des Papstes, daß dies durch Unterhandlung mit dem Könige geschehen solle. Da aber seine anderweitigen Aufträge den Erzbischof hinderten sich der Breslauer anzunehmen, so fuhren diese fort, beim Papste direct um eine Suspensionsbulle anzuhalten, und ihr Procurator berichtete auch im Juli, daß er sie wohl zu erhalten hoffe, wenn nur die Stadt das nöthige Geld daran wenden wolle[3]. Freilich vergiengen noch zwei Monate; erst am 13. September wurde die Sache in einem Consistorium berathen und einer Commission von vier Cardinälen übertragen, Cusa, Carvajal, Franz und Jacob von Piccolomini, und als am folgenden Tage die erste Nachricht über die Vorgänge des Prager Hoftages anlangte, ließ die Entscheidung nicht mehr lange auf sich warten, obwohl Kitzing gleich darauf an der heftig grassierenden Pest starb[4]. Am 24. September suspendierte Pius, weil der König seinen Versprechungen gegen den heiligen Stuhl, auf Grund deren zwischen ihm und Breslau der Vertrag durch die päpstlichen Nuntien vermittelt worden, noch nicht nachgekommen sei, den Huldigungstermin der Stadt Breslau auf unbestimmte Zeit bis zu seiner weiteren päpstlichen Entscheidung[5].

Inzwischen hatten aber die Augustereignisse den Breslauern viel kühnere Hoffnungen erregt. Sie erstatteten am 28. August Bericht darüber nach Rom und fügten den Rath hinzu, der Papst möge die Katholiken in allen Ländern der böhmischen Krone zu einer Einigung auffordern, sie ihres Eides gegen den König entbinden und einen katholischen Bischof oder einen schlesischen Fürsten ihnen als Anführer setzen; es sei dies der Wunsch aller Städte in Schlesien, Mähren und Lausitz[6]. Ihren Muth so hoch zu erheben, trug Mehreres bei, wenn es sich auch bald als Illusion erwies. Daß ihr Bischof Jost sich in Prag so entschieden gegen die Compactaten ausgesprochen, gab

[1] Eschenl. lat. Man. fol. 128.
[2] 30. Sept. ibid. fol. 126.
[3] Brief vom 24. Juli. Breslauer Stadtarchiv.
[4] Sein letzter Brief vom 15. Sept. St. A.
[5] Die Suspensionsbulle muß bei Eschenl. I, 202 das Datum tragen 8. Kal. Oct. statt 8. Oct. So im lat. Man. fol. 8^{a} und sonst bei Raynaldus, Theiner 2c.
[6] Eschenl. Lat. Man. fol. 140^{b}—142^{b}, auch im gedruckten Texte I, 200.

ihnen einmal die Hoffnung ihn für ihren Standpunkt zu gewinnen. Zweitens war Herzog Balthasar, der nach seiner Vertreibung aus dem Herzogthum Sagan mehrfach umhergeirrt war und sich endlich an den Hof des Königs nach Prag begeben hatte, um sich mit ihm auszusöhnen, nach dem 13. August bei ihnen erschienen, hatte seinen völligen Bruch mit dem offenbaren Ketzer erklärt und beschloß nun auf ihren Rath persönlich in Rom die päpstliche Hilfe anzurufen[1]. Er war wohl der schlesische Fürst, unter dessen Führung sie den Krieg gegen den König zu entzünden gedachten, Kriegserfahrung gieng ihm wenigstens nicht ab, da er früher dem Orden Söldner gegen die Polen zugeführt hatte. Indeß zeigten die Ereignisse bald, daß die Stadt in dieser Feindseligkeit gegen den König isoliert dastand, indem das übrige Schlesien und namentlich die Fürsten in guter Einigkeit mit dem König blieben[2]. Höchstens auf die mährischen Städte war einige Hoffnung; an Gesinnung Breslau ähnlich, war doch ihre Macht bedeutend geringer, der Adel des Landes zum Theil hussitisch und Bischof Protas von Olmütz im besten Einverständniß mit dem König. Pius hielt es im December für nöthig, die Katholiken dieses Landes durch eine Reihe von Breven zum Festhalten an ihrem Glauben zu ermahnen[3].

Wie ernst trotzdem die Breslauer den Gedanken des offenen Abfalls vom Könige nährten, beweist der Abbruch alles Verkehrs mit demselben, um nicht in die Lage zu kommen, ihm den königlichen Titel zu geben. Es war deshalb ein Triumph für die Stadt, als am 15. November vom Regensburger Reichstage her über Sachsen und Niederschlesien der Erzbischof von Creta zum zweiten Mal als päpstlicher Legat daselbst anlangte. Mit 300 Reitern und 2000 Fußgängern hatte ihn die Bürgerschaft von Parchwitz abgeholt, da er einen Angriff des Königs unterwegs befürchtete[4]. Er war indessen nicht so kriegslustig wie die Breslauer, denn er hatte schon im September und October während seiner Anwesenheit am kaiserlichen Hofe kennen gelernt, daß die klägliche Lage Friedrichs III. seinen Unterthanen gegenüber denselben zur Freundschaft mit dem Könige nöthigte, da er nur in ihm einen Retter in seiner Noth erblickte. Schon von Wien aus hatte er deshalb den Breslauern gerathen, ruhig die

[1] Ein Empfehlungsschreiben für ihn vom 28. Aug. ibid. fol. 127[a]. Die Notiz, daß der Herzog zuvor am Hofe des Königs sich aufgehalten, gibt der catal. abbat. Sagan. bei Stenzel, SS. rer. Siles.

[2] Wegen des treulosen Menschen hinke Schlesien in zwei Parteien auseinander, schreibt der Rath an den Erzbischof von Creta. Esch. Lat. Man. fol. 138[a]. Vergl. dazu Urk. Beitr. Nr. 286.

[3] Urk. Beitr. Nr. 289. Daß gleiche Schreiben an die anderen Städte, an die drei Aebte, an Bischof und Capitel von Olmütz gesandt wurden, ergibt sich aus Eschenl. Lat. Man. fol. 124—125.

[4] Dies Datum aus dem weiter unten angeführten Schreiben der Breslauer vom 26. Nov. Auch Rositz bei Sommersberg, SS. rer. Siles. I, 94 gibt den Tag richtig an. Eschenl. I, 204 ist ungenau.

Dinge abzuwarten und einen kriegerischen Conflict zu vermeiden[1]. Auch war bei seiner Ankunft am 15. November die Suspensionsbulle vom 24. September noch nicht eingetroffen. Doch gieng er auf die Pläne der Breslauer insofern ein, daß er am 19. November ein Rundschreiben an die Fürsten und Städte Schlesiens, Mährens und der Lausitz richtete, worin er sie auffordert, sich alle gemeinsam und im Einverständniß mit Breslau zu verhalten, jedem Ansinnen, das auf eine Aenderung der kirchlichen Verhältnisse abziele, zu widerstehen und Nichts ohne Einholung päpstlichen Rathes zu thun[2]. Während er selbst seinem Auftrage gemäß weiter nach Polen reiste, um zwischen König Kasimir und dem Orden einen Frieden zu vermitteln, nahm die Stadt Breslau seinen bisherigen Secretair, Nicolaus Merboth, der zugleich Breslauer Domherr war, als Procurator an Stelle des verstorbenen Kitzing, in ihre Dienste. Er sollte vorerst in Rom für den Erzbischof die Ermächtigung auswirken, im Auftrage des Papstes einen allgemeinen schlesischen Landtag zu berufen, um das ganze Land zur Sicherstellung Breslaus gegen den König zu vereinigen. Als er abgieng, war auch die Suspensionsbulle endlich eingetroffen[3].

Zur Begrüßung des Erzbischofs war auch Bischof Jost nach Breslau gekommen[4], während er für gewöhnlich in Neiße residierte, da er weder mit der Stadt noch mit der Majorität seines Capitels in gutem Einvernehmen stand. Während an seinem katholischen Eifer kein Zweifel war, fürchtete er doch mehr als den Utraquismus ein Losreißen Breslaus und vielleicht des ganzen Schlesiens von der böhmischen Krone. Dem ersten der böhmischen Herrengeschlechter, dem Hause Rosenberg angehörig, war ihm die Stellung seines Hauses und das Interesse des Herrenstandes in seinem politischen Verhalten durchaus maßgebend. Seiner Einwirkung ist es wohl zuzuschreiben, wenn die Stadt sich leidlich ruhig verhielt. Da man indeß nicht wissen konnte, ob der König bei dem im Februar 1463 bevorstehenden Ablauf des dreijährigen Vertrags sich an die Suspensionsbulle kehren würde, so wurden die nöthigen Vertheidigungsmaßregeln getroffen, und auch Bischof Jost mußte seine Einwilligung zur Befesti-

[1] 30. Sept. mit einem Postscriptum vom 8. Oct. bei Eschenl. Lat. Man. fol. 126.

[2] Esch. L. M. fol. 7b hat nur das Schreiben an die Schlesier. Indeß erwähnt Palacky Gesch. IV, 2, p. 268 ein solches an die Städte der Oberlausitz; wir können daher wohl annehmen, daß es auch nach Mähren gesandt worden sei.

[3] Schreiben des Raths vom 26. Nov. Esch. L. M. fol. 143. Die Beförderung der Suspensionsbulle wurde durch den Tod Kitzings verzögert, da der päpstliche Stuhl die Expedition solcher Bullen der interessierten Partei überließ. Franz Piccolomini hatte sie ausgefertigt und übergab sie erst am 15. Oct. dem inzwischen eingetroffenen Boten Nicolaus aus Breslau. Vergl. seinen Brief von diesem Tage bei Esch. L. M. fol. 123b. Die Expedition von Briefen zwischen Breslau und Rom dauerte 5—6 Wochen.

[4] Rositz l. c. p. 94.

gung der Dominsel und zu einem Zuschuß dazu geben[1]. Da die schlesischen Fürsten auf das erste Rundschreiben des Erzbischofs keine Antwort gegeben hatten, so erließ derselbe am 24. Januar von Patrikau ein neues in befehlendem Ton, worin jede Unternehmung zur Störung des Friedens und zum Schaden des Glaubens verboten und der Eid, auf Grund dessen einer dazu aufgefordert werden könnte, suspendiert ward. Nichts dürfe ohne des Papstes oder ohne seine Einwilligung in dieser Angelegenheit unternommen werden[2]. Das Letztere war nun freilich auch die Meinung des Bischofs Jost, und er hatte deshalb in Rom bereits um neue Verhaltungsbefehle gebeten; als aber die Stadt mit Hinweisung auf die Suspendierung des Eides von ihm Hilfe an Mannschaft begehrte, falls sie vom Könige angegriffen würde, antwortete er am 14. Februar schriftlich, es sei seiner und seines Hauses Ehre zuwider, dem König den Eid zu brechen, den er ihm früher auf Geheiß des Papstes geleistet habe[3]. Die weltlichen Fürsten gaben dem Erzbischof nur allgemein gehaltene Antworten, indem sie ihren Gehorsam gegen die Kirche betheuerten[4], und als vier von ihnen am 13. Februar sich in Breslau zu einer Berathung einfanden und der Rath ihnen die Suspensionsbulle vorlesen ließ, scheinen sie sich eben nicht viel bestimmter erklärt zu haben, wenn auch die Breslauer nach Rom melden, sie hätten unter der Hand erfahren, wie gern auch die Fürsten von Georg los sein möchten[5]. Aus den anderen Kronländern fehlen uns Nachrichten, sie waren aber gewiß noch weniger zur Feindseligkeit gegen den König geneigt.

Es liegt die Frage hier nahe, weshalb Georg, der doch in früherer Zeit gezeigt hatte, daß er sich auch auf gewaltsame Lösung schwieriger Fragen verstehe, jetzt nach dem Ablauf des alten Vertrages die Breslauer nicht einfach mit Waffengewalt zur Unterwerfung zwang. War doch ihre Stellung in seinem Reiche wie in einem gesunden Körper eine offne Wunde, wodurch jeder schädliche Einfluß von außen den ganzen Organismus zu vergiften droht. Langmuth, wie uns der böhmische Geschichtsschreiber wohl glauben machen will, war

[1] Pol, Jahrbücher der Stadt Breslau II, 44. Der Vertrag vom 6. Januar wegen der Dominsel im Stadtarchiv.

[2] Esch. L. M. fol. 22b. Am 8. Jan. erkundigte sich der Erzbischof bei Breslau, ob sein Rundschreiben Etwas genützt habe; wahrscheinlich auf die Klage der Breslauer erließ er dann das zweite. Daß er am selben Tage mit dem Bischof noch im guten Einvernehmen stand, zeigt auch ein Brief an diesen. Vgl. Urk. Beitr. Nr. 297. Hier sei auch das merkwürdige Lobschreiben erwähnt, welches der Erzbischof nach Palacky, Gesch. p. 277, um diese Zeit an den König gerichtet haben soll.

[3] Gedruckt bei Eschenl. I, 210. Das Datum nach dem L. M. fol. 108a. Was bei Eschenl. sonst p. 200 und 204 steht, ist schief und zum Theil falsch. Der richtige Sachverhalt ergibt sich aus der Correspondenz der Stadt mit dem Erzbischof.

[4] Ihre Antworten aus dem Februar und März im St. A.

[5] So schon am 7. Febr. Esch. L. M. fol. 149b. Am 13. waren in Breslau die beiden Herzöge von Oels, der von Oppeln und der von Glogau.

es sicherlich nicht, auch nicht die bloße Abneigung gegen kriegerische Entscheidung, die allerdings mit dem Alter und der dasselbe begleitenden Körperfülle bei ihm stieg. Es war eben die Folge der Stellung, die er überhaupt in der religiösen Frage Pius II. gegenüber einnahm. Er machte den Anspruch als Katholik zu gelten und hütete sich deshalb wohl vor einer offenen Verletzung einer päpstlichen Bulle, sobald sie nicht die Compactaten betraf. Ausdrücklich um Breslaus willen trat er jetzt mit Pius wieder in diplomatischen Verkehr und band sich so die Hände. Auch dürfen wir annehmen, daß der Kaiser, der für ihn bei Pius intercedierte, wie wir gleich sehen werden, ihm ein Abstehen von Gewaltmaßregeln gegen die Stadt zur Bedingung für ein erfolgreiches Wirken seinerseits gemacht habe. Nur in hinterer Reihe konnte die Rücksicht auf das übrige Schlesien und die Katholiken seines Reiches stehen, da jetzt noch alle die vollzogene Thatsache ruhig hingenommen hätten.

Welches Verfahren Pius II. nach der Aufhebung der Compactaten gegen den König einzuschlagen gedachte, ist noch nicht in allen Punkten klar. Wenn er auf die erste Nachricht von den Vorgängen des Prager Hoftages am 14. September die sofortige Freilassung seines Nuntius verlangte, wenn er dann zehn Tage später den Vertrag der Breslauer suspendierte, so geschah dies ohne Androhung weiterer Beschlüsse. Erst kurz vor dem 14. October kam der ausführliche Bericht der Breslauer über den Hoftag nach Petrioli, wo Pius noch immer im Bade war, und veranlaßte die Berufung eines Consistoriums auf diesen Tag. Wir erfahren jedoch nur, daß die sofortige Beförderung der Suspensionsbulle dem Cardinal Franz Piccolomini übertragen wurde[1]. Dagegen protestiert bereits am 1. October der Kaiser gegen eine Vergebung des böhmischen Thrones an fremde Prätendenten, die in Rom darum angehalten haben sollten, indem er die Rechte des Reiches, der Kurfürsten und seines Hauses dagegen geltend macht. Auch aus Rücksicht auf die Katholiken, die der böhmischen Krone unterthan seien, möge der Papst ein weiteres Vorgehen einstellen und lieber bis zum Frühjahr einen Cardinallegaten zur Erledigung der wichtigen Frage absenden[2]. Es war dies in den Tagen, wo der Erzbischof von Creta am kaiserlichen Hofe weilte und von dort aus die Breslauer ermahnte sich ruhig zu verhalten; er bat ebenfalls in Rom um einen Nachfolger für Deutschland, um endlich seine Mission in Polen ausführen zu können[3]. Wenn hier schon den Kaiser das eigene Interesse zur Zurückhaltung des Papstes antrieb, so hielt ihn bald die Noth auf diesem Wege fest. Die Händel, die er mit seiner Stadt Wien hatte, wurden immer bedenklicher. Da erschien Procop von Rabstein im Namen des Königs bei ihm;

[1] Brief eines Curialen Ernst v. Nataga an den Breslauer Rath vom 16. October im St. A.

[2] Urk. Beitr. Nr. 285.

[3] Am 30. Sept. und 8. October schreibt er nach Breslau. St. A. auch bei Eschenl. L. M. fol. 126.

er stellte ihm wahrscheinlich böhmische Hilfe in Aussicht, wenn er es übernehme den Papst zurückzuhalten[1]. Wir wissen nicht, welche Forderungen der König sonst noch gestellt hat, aber als am 20. October die Wiener den Kaiser in der Burg zu beschießen anfiengen, eilte der kaiserliche Kaplan Gallus nach Rom, um die Einstellung der Processe gegen den König zu fordern, da der Kaiser nur von ihm Hilfe erhoffen könnte, Andreas Baumkircher aber nach Prag, um die böhmische Hilfe zu beschleunigen[2]. Der König ließ nicht auf sich warten, sondern rückte schnell mit einem so großen Heere gegen Wien, daß er auch den inzwischen mit der Stadt verbündeten Bruder des Kaisers Herzog Albrecht zum Frieden zwang. Der Kaiser wurde frei, blieb aber in einer Lage, die ihn in fortdauernder Abhängigkeit von der Hilfe des Böhmenkönigs erhielt. Wie er diesem reichlichen Dank zahlen mußte, so verpflichtete er sich besonders, den Papst von der Erlassung des geistlichen Processes gegen denselben abzuhalten, selbst wenn er deshalb persönlich nach Rom ziehen müsse[3]. Es ward beschlossen, daß Wolfgang Forchtenauer, der schon im März 1462 die böhmische Gesandtschaft als kaiserlicher Orator nach Rom begleitet hatte, von Neuem dorthin gehen sollte[4]. Ebenso sandte auch Herzog Ludwig von Baiern seine Verwendung nach Rom[5].

Wie weit auch inzwischen die Absichten des Papstes gegangen sein mochten, um des Kaisers willen war er sofort zum Einhalten bereit. „Wir haben unser Haupt geneigt und Deinethalben die Censuren gegen den König, die wir im Sinne gehabt, suspendiert, und was Gallus von uns gewünscht hat, haben wir zugestanden, Breven

[1] Ueber seine Abreise am 26. Sept. vgl. Urk. Beitr. Nr. 286. Am 14. Oct. melden die Breslauer an den Erzbischof, der während Rabsteins Anwesenheit noch am kaiserlichen Hofe war (sein letzter Brief vom 11. Oct.), aber Nichts von ihm erwähnt: Ipse (rex) ad imperialem majestatem direxit nobilem dominum de Rabenstein et sua astucia querit, ut informati sumus, quo modo compactata sua usque ad futurum concilium generale valeat retinere. Tenet adhuc captivum eundem dominum de Rabenstein nec libere dimittet, nisi circa sanctam apostolicam sedem recta fecerit que pridem aspera effecisset. Esch. L. M. f. 138[a]. Ich glaube nicht an die Richtigkeit dieser Notiz; der König hat nie große Neigung gehabt, an ein Concil zu appellieren; er konnte auf einem Concil keineswegs auf einen sicheren Sieg rechnen.

[2] Daß Gallus zwischen dem 20. Oct. und 2. Nov., d. h. nach dem Anfang der Beschießung der Burg und vor Ankunft des Erzherzogs Albrecht, abgereist ist, ergibt sich aus der päpstlichen Antwort vom 31. December. Ueber Baumkirchers Mission und das Folgende vgl. die Darstellung Palackys in der Böhm. Gesch. IV, 2, p. 259 ff.

[3] Leider hat Palacky nicht seine Quelle für diese Nachricht angegeben. Am 15. März schreibt es Merboth aus Rom mit der Klausel: ut ajunt hic Bohemi. Außerdem melden die Breslauer in dem später zu erwähnenden Bericht über den Brünner Landtag, daß sich damals Georg darauf berufen hat. Diese Quellen sind aber dem Verfasser der böhmischen Geschichte nicht zugänglich gewesen.

[4] Davon berichtet zuerst Merboth am 13. Jan. 1463 aus Villach. St. A.

[5] Das erfahren wir aus der Bulle vom 29. März 1463.

und Briefe erlassen und Nichts abgeschlagen, was nach unserer Meinung zu Deiner Rettung beitragen konnte". So Pius am 31. December, nicht ohne Seufzer über die unglückliche Christenheit, deren Kaiser nur von einem ketzerischen Könige gerettet werden könne[1]. Um dieselbe Zeit sandte er auch den Bruder des böhmischen Kanzlers, seinen Protonotar Johann von Rabstein, der kurz zuvor aus Böhmen nach Rom gekommen war, mit Aufträgen an den König zurück, so, wahrscheinlich auf anderweitige Eröffnungen des kaiserlichen Caplans hin, selbst die Initiative zu einer directen Verhandlung mit dem König ergreifend[2].

Indem sich die Schwierigkeiten auf diese Weise zu ebnen schienen, standen die Breslauer bittre Angst darüber aus. Es herrschte politischer Verstand genug in der Stadt, um einzusehen, daß ihre zweideutige Stellung nicht lange mehr fortdauern könne. Man fürchtete, daß Papst und König sich über Breslau hinweg die Hände reichen könnten, und doch war die Bürgerschaft und zumal der Clerus fest entschlossen, sich um keinen Preis dem Ketzer zu unterwerfen[3]. Als die Nachricht kam, daß Georg durch den Kaiser den Papst wolle auffordern lassen, daß er die Stadt gegen Sicherstellung ihres Glaubens zur Unterwerfung nöthige, wollte Niemand von einem solchen Vergleiche hören[4]. Wenn er erst Breslau habe, den Dorn, der sein Herz steche, schrieb der Rath nach Rom, so werde er sich weder um den Papst, noch sonst um die Mächtigen der Erde kümmern. Erobern könne er die Stadt nicht ohne große Gefahr, auch wisse er, daß andere Städte ihre Hoffnung auf Breslau richteten, die er nach dessen Fall zu seinem Unglauben verführen werde. „Deshalb schleicht er, schmeichelt Ew. Heiligkeit mit erlogenem Gehorsam und erlogener Bürgschaft, denn wie ein böser Töpfer bildet er thönerne Bürgschaften,

[1] Urk. Beitr. Nr. 294.

[2] Am 4. Oct. kam Johann v. Rabstein nach Prag, am 18. war er noch daselbst, Urk. Beitr. Nr. 285 u. 287. Ebenso unrichtig, wie Palackys Angabe, Geschichte p. 275, ist der von Voigt p. 481 Anm. 2 gezogene Schluß aus dem Briefe bei Sommersberg, SS. rer. Siles I, 1030. Rabstein war damals schon auf der Rückreise von Rom, wie der Bericht Merboths vom 21. Januar ergibt. Daß Rabstein mit Aufträgen des Königs nach Rom gekommen sei, ist aus keiner Stelle ersichtlich, auch nicht wahrscheinlich. Merboth spricht nur von päpstlichen Aufträgen, die er nach Prag überbringen solle, und ebenso spricht die päpstliche Bulle vom 29. März und der königliche Brief vom 3. März gegen die Annahme Palackys, der Voigt gefolgt ist. Möglich ist es immerhin, daß Johann von Rabstein des Königs Brief vom 27. Oct. 1462, worin er sich wegen Fantins Gefangennahme entschuldigt, nach Rom überbracht hat, was der Zeit nach sehr wohl möglich ist.

[3] Schreiben vom 7. Febr. Esch. L. M. fol. 149ᵇ.

[4] Schreiben vom 22. März ib. f. 106ᵇ. Vgl. Klose III, 1, 179. Dieses Schreiben ist jedenfalls veranlaßt worden auf die Kunde von dem königlichen Briefe vom 3. März. Woher den Breslauern diese Kunde zugekommen, ist nicht ersichtlich, da Eschenloer keine Abschrift des Briefes vom 3. März hat. Jedoch ist eine solche im Stadtarchiv vorhanden, wahrscheinlich von Rom hergesandt. Indessen wird der König kein großes Geheimniß aus seinem Briefe gemacht haben.

von denen sein Herz Nichts weiß, und andere unzählige Listen, um uns zu umgarnen". Da man von ihm aber nicht eher erwarten könne, daß er sein Wort halten werde, als bis er sich und sein Reich bekehrt habe, so seien sie einmüthigen Beschlusses, ihm nie und nimmer zu gehorchen und seine Feindseligkeiten abzuwarten. „Und wenn, was ferne sei, wir ihm nicht widerstehen können, so ziehen wir es vor die Stadt anzuzünden und mit Weib und Kind und unserer Habe, die wir mitnehmen können, ins Elend zu wandern". Zugleich beschweren sie sich, daß der Bischof sie in ihrer Gefahr verlassen wolle. Herzog Balthasar von Sagan dagegen, dessen sich Pius gegen den König und seinen Bruder Johann durch Uebertragung seiner Sache an einen geistlichen Richter angenommen hatte, nahm fortan seinen Wohnsitz in Breslau [1].

Die Besorgniß der Stadt war ungegründet, denn mittlerweile giengen in Rom Dinge vor, die ihr einen vollständigen Triumph verschafften. Daß Monat auf Monat vergieng, ohne daß ein kaiserlicher oder königlicher Gesandter anlangte [2], erregte den Zorn der Kurie aufs Heftigste. Wahrscheinlich erfuhr sie zugleich die ersten Nachrichten von jenem Plane des Königs, ein großes Bündniß der europäischen Fürsten zu begründen, dessen Spitze eben gegen sie gekehrt war. Die Folge davon war zuerst, daß der zum Nürnberger Reichstag (24. April) bestimmte Legat, Bischof Dominicus von Torcello, in Betreff Georgs ganz bestimmte Instructionen erhielt. Er sollte den Kaiser und Herzog Ludwig von Baiern drängen, daß sie den König zur Erfüllung dessen antrieben, was sie in seinem Namen zugesagt, oder daß sie aller Verbindung mit ihm, der sich in jeder Beziehung treulos und eidbrüchig gezeigt, entsagten; der Papst habe seine Beschlüsse gefaßt, er werde an seiner Erklärung über die Ungiltigkeit der Compactaten durchaus festhalten, da diese weder jener Nation noch der Ehre des päpstlichen Stuhles noch der Ruhe der Christenheit förderlich seien. Um des Königs Handlungsweise ins rechte Licht zu stellen, sollte der Legat auf dem Reichstag Alles darlegen, was zwischen ihm und dem heiligen Stuhle verhandelt worden sei. In den Kurialkreisen betrachtete man den König fast als abgethan. Fantin, der begreiflicher Weise in Rom sehr heftig agitierte, schrieb an die Breslauer, es werde vielleicht jemand zum böhmischen König erhoben werden, daß ihr Herz sich freuen und ihre Zunge jauchzen werde. In ähnlicher Weise äußerte Cusa gegenüber dem Breslauer Procurator, welcher geltend machte, daß der Kaiser doch immer wieder für den König eintreten werde: wenn der Kaiser das thue, so werde er nur das erreichen, daß in kurzer Zeit ein neuer Kaiser und ein neuer

[1] Am 4. Dec. meldet Pius nach Breslau, daß er die Wiedereinsetzung des Herzogs dem Dompropst von Breslau aufgetragen, die Bulle selbst datiert nach Palacky Gesch. p. 268 vom 23. Nov. Im Februar war der Herzog wieder in Breslau.

[2] Aus dem Jan. und Febr. haben wir gar keine Nachrichten aus Rom.

König gewählt werden würden[1]. Ganz im Sinne der dem Bischof von Torcello mitgegebenen Instructionen war auch die Bulle, welche Cusa, dem die Breslauische Sache aufgetragen war, durch Fantin und Merboth ausarbeiten ließ, und die Pius am 29. März vollzog. Sie unterzog vom päpstlichen Standpunkt aus das Benehmen des Königs der schärfsten Kritik, um damit die Suspension des dreijährigen Vertrags zu motivieren. Dann hebt sie die nach diesem Zeitpunkt eingetretene Intercession des Herzogs Ludwig von Baiern und namentlich des Kaisers, ebenso Rabsteins erfolglos gebliebene Sendung an den König hervor. So bleibe dem Papste nur übrig gegen den König einzuschreiten, damit die von ihm beschützte Ketzerei nicht weiter greife. Die Bulle nimmt daher Breslau und das mit demselben verbündete kleine Namslau ausdrücklich in den päpstlichen Schutz, verbietet Jedermann bei Strafe des Bannes dem König gegen die Städte Hilfe zu leisten und fordert sogar unter Lossprechung des entgegenstehenden Huldigungseides zu ihrer Vertheidigung auf. Die Erzbischöfe von Creta und Gnesen werden mit der Publication dieser Bulle in der Landessprache in den königlichen und den Nachbarländern betraut. Am 1. April erließ Pius noch ein besonderes Breve, das die beiden Städte noch enger an die Politik der Kurie knüpfen sollte, indem es ihnen ausdrücklich verbot, dem Könige Gehorsam zu leisten, bis sie von ihm und dem päpstlichen Stuhle andere Aufträge erhielten[2].

Wenige Tage nach der Ausfertigung dieser Bullen erschien in Rom die lang erwartete Antwort des Königs auf Rabsteins Sendung, überbracht durch den kaiserlichen Gesandten Wolfgang Forchtenauer[3]. Der König erklärt, daß er auf dem Prager Hoftage im vergangenen August nicht anders habe handeln können, und daß der Papst, der ja die Lage der Dinge kenne, darüber sich nicht wundern und nicht zürnen dürfe. Die ihm durch Rabstein übermittelten Anträge, so weit sie nicht die Breslauer betreffen, übergeht er dabei ganz. Letztere aber reclamiert er als seine Unterthanen, die ihm auch mit päpstlicher Vermittlung Gehorsam geschworen hätten. Pius möge sie nun zur Haltung dieses Gehorsams auffordern, denn ihre Sache sei es nicht, über den Glauben zu entscheiden; es seien andere, die die Zweifel des Glaubens zu lösen hätten. Darüber werde der Gesandte des Kaisers sich genauer auslassen[4]. Wir hören indeß nicht, daß derselbe über diesen Punkt Eröffnungen gemacht; was er vorbrachte,

[1] Bericht Merboths vom 15. März im St. A., Brief Fantins vom 13. März bei Esch. L. M. fol. 213, Brief des Franz von Toledo vom 15. März ib. fol. 127, Brief des Kard. Franz Piccolomini vom 16. März ib. fol. 122. Den Inhalt dieser Schreiben gibt auch z. Th. Klose III, 1. 175 ff.

[2] Die drei Schriftstücke bei Eschenl. L. M. fol. 19^a, 21^a, 22^b, die erste Bulle gedruckt im deutschen Text I, 205 mit mangelhaftem Datum (IV. Kal. Apr.).

[3] Am 9. April nach Merboths Angabe. Er erwähnt seinen Namen nicht. Nach dem Anfang der Antwort, die Pius am 16. Mai an den Kaiser erließ, kann es nur Forchtenauer gewesen sein.

[4] Der Brief datiert vom 3. März. Er ist bei Cochlaeus hist. Hussitarum lib. XII. und auch sonst gedruckt.

gieng nur darauf hin, daß sein Herr dem König sehr verpflichtet sei, weil er ihn aus seiner Noth und Gefahr befreit habe, und im Interesse der Breslauer selber bäte er den Papst und seine Räthe darum, dieselben zur Unterwerfung unter den König anzuhalten, da sie zum Widerstande gegen ihn doch zu schwach seien. Natürlich konnte Pius nach dem 29. März hierauf nicht mehr eingehen, wenn er auch nicht die gereizte Stimmung seiner Hofleute getheilt haben mag, die nach Merboths Angabe ihren Unwillen dem kaiserlichen Gesandten am liebsten durch Thätlichkeiten fühlbar gemacht hätten [1]. Er wußte sehr wohl die böse Lage des Kaisers zu würdigen, dessen Rettung in Oestreich so ziemlich von Georgs Gnade abhieng. Dennoch äußerte er sich in seiner Antwort an denselben sehr heftig über Georg: wer sich selbst so wie dieser von der Kirche losgesagt, könne in einem christlichen Staate nicht mehr die Königswürde bekleiden, und der Papst müsse ihn als Heiden und Zöllner und als ein vom Leibe Christi abgeschnittenes Glied ansehen. Er könne den Breslauern die Unterwerfung nicht befehlen, da die Lossagung von der Kirche gleich dem natürlichen Tode alle Eide löse. Nur aus Rücksicht auf ihn, den Kaiser, habe er bisher ausgesetzt, wozu ihn seine Pflicht antreibe, und wiederum in der Hoffnung, daß der Kaiser doch noch Etwas über den König vermöge, wolle er dieses Breve nicht weiter bekannt werden lassen; jedoch verlange er schleunige Antwort über die wahre Gesinnung des Königs und vor Allem die Versicherung, daß den Breslauern Nichts geschehe. Trotzdem sandte er eine Abschrift des Briefes mit Versicherungen seines Schutzes nach Breslau, und in einem dritten Schreiben befahl er dem Bischof Jost in sehr gemessenem Tone, seinen Aufenthalt, wie es sich gezieme, in Breslau zu nehmen und die Stadt gegen den König zu schützen. Wenn er durch seinen Eid zum Gegentheil verpflichtet zu sein behaupte, so spreche er ihn aus apostolischer Machtvollkommenheit davon los. Ganz im Einklange mit diesen Breven war es, wenn Pius um diese Zeit in seiner Kanzlei verbot, dem König in irgend einem Schriftstück seinen königlichen Titel zu geben [2].

Etwa in derselben Zeit, wo dies in Rom geschah, mochte der Kaiser von der Bulle vom 29. März durch den König benachrichtigt worden sein; dieser selbst scheint auf geheimem Wege sehr zeitig davon Kunde erhalten zu haben. Seiner Abhängigkeit und Verpflichtung eingedenk sandte Friedrich sofort eine neue Botschaft nach Rom. Am 9. Juli erschien der kaiserliche Fiscal Dr. Hartung von Cappel da-

[1] Merboths Bericht ist aus dem Anfang Mai. St. A.

[2] Die Breven vom 16. Mai an den Kaiser, Breslau und Bischof Jost bei Esch. L. M. fol. 118—119; das erstere auch bei Cochlaeus lib. XII; der Inhalt auch bei Klose p. 184—187. Die Anmerkung Voigts p. 485 über den Anfang der den Breslauern gesandten Copie von Pius Schreiben an den Kaiser ist irrthümlich. Am 18. Mai schreibt auch Franz Piccolomini nach Breslau, Esch. fol. 119. Die letzte Notiz aus der päpstlichen Kanzlei gibt ein undatiertes Bruchstück eines Berichtes von Merboth. Die Bedeutung des Briefes an den Kaiser ist sowohl von Palacky als von Voigt mißverstanden worden.

selbst, und da Pius bereits ins Bad gegangen war, reiste er in Begleitung Merboths, der sich seiner Freundschaft rühmte, ihm nach Tibur nach. Merboth ist nicht ganz im Stande gewesen ihm seine Instructionen zu entlocken; doch wird, was er mittheilt, auch durch päpstliche Aeußerungen bestätigt. Der Kaiser begehrte auf das Dringendste die Zurücknahme der in Betreff der Breslauer und des Herzogs Balthasar von Sagan erlassenen Bullen, so wie die Einstellung aller weiteren Processe. Er versicherte, daß der König sich eidlich zu einer katholischen Haltung und zur Unterlassung aller Feindseligkeiten verpflichtet habe, daß andrerseits er, der Kaiser, in seinen persönlichen Angelegenheiten seine Hilfe bei ihm suchen müsse. Nach Merboths Angabe äußerte der Kaiser die Hoffnung mit des Königs Hilfe im Reiche und in seinen Erblanden den Frieden herzustellen, und wenn nachher der König seine Versprechungen gegen den heiligen Stuhl nicht erfülle, würden sie beide, Kaiser und Papst, schon im Stande sein, ihn zu stürzen. Vielleicht, meint Merboth, seien auch noch andere geheime Versprechungen gemacht worden, aber auch so habe der Papst bei der allgemeinen unruhigen Lage der Dinge in Europa nicht anders gekonnt, als dem Kaiser nochmals nachzugeben[1]. Er entschied sich verhältnißmäßig schnell, da er schon am 18. Juli zwar nicht in die Widerrufung der obenerwähnten Bullen, aber doch in Suspendierung der daran sich knüpfenden Censuren und Processe wie überhaupt eines weiteren Verfahrens gegen den König willigte, wieder unter der Bedingung, daß Nichts gegen Breslau oder den Herzog Balthasar geschehe. Wenn er in diesem Schreiben an den Kaiser dem König auch seinen Titel wieder zukommen läßt, so liegt doch eine wenig versteckte Drohung in der Phrase: „Es hat nicht an katholischen Fürsten, Eiferern des Glaubens, gefehlt, die bei uns darauf drangen, daß wir für unsere und des orthodoxen Glaubens Ehre Sorge trügen". Um Breslau ganz sicher zu stellen und doch auch wieder eine Handhabe zu besitzen, erhielt der Erzbischof von Creta zwar den Befehl mit der Verbreitung und Ausführung der Bullen einzuhalten, jedoch so lange in Breslau zu bleiben, bis ihn ein specieller Befehl abriefe[2].

[1] Am 23. Juni hatte Franz Piccolomini noch sehr feindselig gegen den König geschrieben, Esch. L. M. fol. 180[b]; am 23. Mai hatte Fantin von dem Congreßproject des Königs nach Breslau berichtet, ib. fol. 119; indeß schreibt Merboth am 24. Juni, daß die politische Lage den Papst zwinge noch zu dissimulieren, und daß die böhmische Frage wohl nicht sobald werde entschieden werden. St. A.

[2] Das Breve an den Kaiser bei Esch. L. M. fol. 175[b], an den Erzbischof 175[a]. An die Breslauer schrieb Pius schon am 16.: Deliberamus, quid agere intendamus, sed bonis respectibus deliberacionem nostram inter secreta nostri pectoris continemus. Ib. fol. 176. Der Bericht Merboths vom 20. Juli im St. A., ebendaselbst noch einige andere Schreiben von der Kurie. Die Briefe Merboths sind zum Theil in Chiffern geschrieben und mit Substituierung anderer Bezeichnungen für die interessierten Parteien. Er schreibt am 20. Juli von den Anträgen des Dr. Hartung: Supplicans instantissime equitati (pape) nomine sue majestatis, ne eum desereret ac dignaretur processus contra involventem (Georgium) suspendere ac eos qui nomine

Die somit suspendierte Bulle war am Anfang Mai nach Breslau gekommen, am 8. dieses Monats, am Sonntag Cantate, ward sie öffentlich dem Volke verkündigt[1]. Zur großen Freude der Stadt kam auch der Erzbischof von Creta, der ohnehin in Polen Nichts ausrichten konnte, vier Tage später zurück und nahm die Verbreitung der Bulle eifrig in die Hand. Er forderte den Bischof Jost, der sich in Neiße aufhielt, zur Mitwirkung dazu und zu persönlicher Besprechung in Breslau auf. Allein Nichts konnte mehr gegen den Willen des Bischofs sein als diese Bulle, die außerdem geeignet war, ihm die Mehrheit seiner Domherren, die es schon lange mit der Stadt hielten, ganz zu entfremden. So lehnte er die Aufforderung des Legaten ab, und als dieser drohte, kam er zwar nach Breslau, verlangte jedoch die Einstellung der Publication der Bulle, indem er sich darauf berief, daß er inzwischen mit Bischof Protas von Olmütz nach Glatz zum König geladen sei. Wenn die Bulle jetzt publiciert werde, so sei er in Glatz seines Lebens nicht sicher, und es könne doch vielleicht aus der Berathung mit dem Könige ein gutes Resultat erzielt werden. Nur mit Widerstreben ließ ihn der Legat ziehen, der vielmehr der Meinung war, daß das Gewissen der Katholiken nur verwirrt werde, wenn sie ihre geistlichen Oberhäupter mit dem König verkehren sähen, auch forderte er, daß Jost von Glatz wieder nach Breslau zu weiterer Berathung käme. Der König war auf die ihm sehr zeitig zugekommene Nachricht von dem Erlaß der Bulle schon am 15. Mai in Glatz angelangt[2]. Er war in großer Aufregung und wollte dem Ungehorsam der Breslauer, in welchem er die Quelle der ganzen Verwicklung erblickte, mit Gewalt ein Ende machen. Wie sich Bischof Protas, der zuerst bei ihm erschien, ihm gegenüber benahm, wird nicht berichtet, doch hat er in seinem Sprengel Alles ruhig erhalten[3]. Als Jost ankam, besänftigte er zuerst den Zorn des Königs und brachte ihn von Gewaltmaßregeln gegen Breslau ab; doch be-

devotorum (Wratislaviensium) ac ducis Balthasari de Sagano emanassent, cum involvens iterum cum pondere (imperatore) novos tractatus habuisset ac novis provisionibus ac juramentis se sibi astrinxisset, se acturum ut catholicum regem ac sibi restituere Wiennam ac interim devotos pacificos dimittere nec aliquid contra eos attemptare sine consensu pontificis et imperatoris, et plura alia secreta pontifici exposuit, ut ex brevi intelligetis. De quibus aliqua intelligetis hisce litteris. Pondus promittit equitati, se velle pacificare cum principibus imperium et reducere imperium ad concordiam et principes, ut eciam media tractentur, si et in quantum involvens non vellet satisfacere promissis et iterum juratis, ut tunc pondus et equitas eum ut ignominiosum re et effectu abjicerent et prosequerentur, et pondus habere media, quibus id fieri posset. Si autem vellet, ut promisit, regnum reducere, ut hoc ponderis et imperii auxilio facere posset. Hec si vera aut simulata aut conficta sunt (sic!), ut astucia hominis est, tempore suo intelligetur.

[1] Rositz l. c. p. 94.

[2] Die Breslauer beschuldigten Merboth ihm davon Kenntniß gegeben zu haben und beriefen ihn deshalb von seinem Posten ab.

[3] Er reiste den Tag nach Josts Ankunft ab.

stand der König darauf, daß die Bulle nicht exequiert würde. Wenn der Erzbischof nicht nachgebe, drohte er an ein Concil und an die europäischen Fürsten zu appellieren. Diesem Papste Pius, äußerte er sich, wolle er bei seinen Lebzeiten den Ruhm nicht zugestehen, ihn und das Königreich Böhmen zu dem zu zwingen, was seine Vorgänger auch nicht durchgesetzt hätten. Wir wissen ja, daß damals der König auf seinen Congreßplan noch große Hoffnungen baute[1]. Nach seiner gewohnten Art gab er auch einige unbestimmte Versprechungen für eine Versöhnung mit Rom. Mit Eifer ergriff Jost die dargebotene Hand und entwarf einen Plan, um den Religionskrieg zu vermeiden. Darnach sollten die Katholiken aller Kronländer Delegierte ernennen, die an einem vorläufig noch nicht bezeichneten Orte zusammentreten und die Mittel berathen sollten, wie sowohl das katholische Bekenntniß als der Friede sicher zu stellen sei. Der König gieng darauf ein und entließ den Bischof mit dem Auftrag den Legaten zum Einhalten zu bewegen und dann wieder zu ihm zu kommen. Jost, der den Fanatismus der Breslauer und den Ehrgeiz des Legaten kannte und in seinem Magnatenbewußtsein beide geringschätzte — der Legat genoß an der Kurie nicht des besten Rufes —, suchte ihren Einsprüchen zuvorzukommen, indem er statt nach Breslau in seine Residenz Neiße zurückkehrte und von hier aus die Einladungsschreiben an die Stände aller vier Kronländer erließ. Ausdrücklich forderte er die schlesischen Fürsten darin auf, den tumultuarischen Eifer der Breslauer zum Schweigen zu bringen und sich auch durch diejenigen nicht verführen zu lassen, die, wenn sie den Krieg entzündet hätten, nach Hause zurückkehrten, während sie, die Andern, die Folgen zu tragen hätten. Seinem Bruder Johann von Rosenberg, dem Haupte des Herrenstandes, und den böhmischen Herren gegenüber kehrte er den national-patriotischen Standpunkt noch mehr heraus. „Wir sind sicher, schreibt er ihm, daß euch schon einige hierher nach Schlesien gelangte Schriften bekannt und vielleicht auch überbracht worden sind; wir verstehen auch, daß noch mehr dergleichen kommen werden. Wir betrachten dies reiflich, als solche, die wir von Herzen die Ehre und den Vortheil unserer Zunge und Krone wünschen, und was daraus zu Schaden, Spott und Zerspaltung unseres glorreichen Königreiches führen kann, das bedenken und betrauern wir als ein Freund des Staates. Wir möchten auch gern solch Unglück beseitigen und zerstreuen und gedenken alles Gute zu fördern, was wir uns auch aus treuem böhmischen Herzen zu thun vorgenommen haben“[2]. Der Erz-

[1] Ich habe diesen Congreßplan nicht in meine Darstellung hineingezogen, obwohl ein wirklicher Entwurf des Fürstenbundes vorliegt, der bisher unbekannt geblieben zu sein scheint. Der Plan ist auf die hier behandelte Frage ohne nachweisbaren Einfluß geblieben und gehört vielmehr jener Reihe von Projecten oder Chimären an, durch die Georg eine hervorragendere Stellung in der christlichen Welt zu erlangen trachtete. Vgl. historische Zeitschrift 1869. Heft 2.

[2] Den Brief an die schlesischen Stände gibt Eschenloer L. M. fol. 154b (Episcopus Wrat. scribit etc.) und Palacky in den Urk. Beitr. Nr. 304d,

bischof fühlte sich durch diese Umgehung seiner Person sehr empfindlich gereizt und sandte von Neuem den Befehl nach Neiße die Bulle zu publicieren. Erst darauf kam am 2. Juni Bischof Jost wieder nach Breslau, nicht ohne freies Geleit begehrt zu haben. Hier stellte ihn der Erzbischof seines Verfahrens wegen in Gegenwart des Rathes und des Kapitels zur Rede und bestand auf seiner Forderung, indem er die Erbietungen des Königs nur als Ausflüchte erklärte und in jedem Verzuge eine Gefahr für den Glauben erblickte. Er konnte allerdings voraussehen, daß es dem Bischof gelingen würde, die schlesischen Fürsten für seine Pläne zu gewinnen. Wozu sollte und konnte auch die Publication der Bulle führen? Die Breslauer freilich, in ihrer Feindseligkeit consequent, wußten eine deutliche Antwort auf diese Frage. Sie hatten in diesen selben Tagen den Antrag nach Rom gesandt, daß der Papst einen Mitbewerber um die böhmische Krone aufstelle; denn nur deshalb fürchteten Viele den Abfall von Georg, weil sie nicht wüßten, an wen sie sich halten sollten. Und wenn das nicht sofort geschehen könne, so möge Pius zuvor einen Legaten a latere ernennen, der die Vollmacht zum Ablaß und zum Predigen eines Kreuzzugs habe. Am liebsten wünschten sie den Erzbischof von Creta mit dieser Vollmacht bekleidet. Dazu aber sei auch nöthig, daß Pius die Gnade, daß er Breslau in seinen Schutz genommen, allen Katholiken angedeihen lasse und sie also sämmtlich ihres Eides entbinde [1]. So hatte jede Partei hinter dem Rücken der andern gehandelt. Daß der Bischof von dem Antrage der Stadt Kenntniß erhielt, ist sicher anzunehmen, da das Domkapitel denselben mit untersiegelt hatte. Es mußte nothwendig zum Conflicte kommen. Als sich am 2. Juni der Erzbischof, der Bischof, das Kapitel und der Rath im Hause des Alexius Banke am Ring, wo der Legat residierte, versammelt hatten, gieng der Rath zuerst den Bischof nochmals an um seine Unterstützung zur Befestigung der Stadt und berief sich darauf, daß sein nach Rom gesandter Bote zurück sei. Der Bischof aber verweigerte die Antwort, bis er auf dem Landtage sich mit den übrigen Ständen werde berathen haben. Da nun trat der Erzbischof auf, um durch seine höhere Stellung den Bischof einzuschüchtern. Er befahl ihm nochmals die Publication der Bulle, verbot ihm in der schwebenden Frage ohne seine Erlaubniß einen Landtag zu halten und protestierte gegen das Gerücht, das vielleicht von Jost selber ausgehe, als sei derselbe in seinem Auftrage zum König gereist. Der Rosenbergische Herr war durch die stolze Sprache in Gegenwart seiner Prälaten und des Raths schwer verletzt und erließ am folgenden Tage eine schriftliche Replik dagegen. Wenn auch die Weisheit des Legaten unvergleichlich höher sei als seine, so könne er

letzterer als Rede an die Versammlung der Stände; den an Johann von Rosenberg hat Esch. gleich dahinter, beide undatiert. Nach dem Zusammenhange kann jedoch über die angegebene Zeit kein Zweifel sein.

[1] Schreiben des Rathes und Kapitels vom 24. Mai. Esch. L. M. fol. 109^b—110^b.

doch als Bischof in diesen „inneren Angelegenheiten" in Folge seiner Stellung und Erfahrung eine andere Meinung haben, außerdem hebe die Anwesenheit des Legaten die Autorität des rechtmäßigen Bischofs nimmermehr auf, am wenigsten lasse er sich aber in Gegenwart anderer Personen solche Vorwürfe gefallen. Weder er noch seine Vorfahren hätten eine Verdächtigung verdient, und er gelte in Rom vielleicht ebenso viel als der Erzbischof. Von Neuem forderte er, die Execution der Bulle aufzuschieben, bis er vom König wieder zurück sei. Nur wenn er sich dem König gefällig erzeige, könne er einen guten Erfolg von seinen Bemühungen hoffen, und eine Nachgiebigkeit sei schon deshalb billig, weil auch der König bereits nachgegeben habe. Wenn der Erzbischof auf seinem Willen bestehe, so werde er, der Bischof, sich nimmermehr der Lebensgefahr aussetzen und wieder zum König gehen, und für alles Unheil, das aus dem Abbruch der Verhandlungen für die Kirche entstehen werde, mache er ihn verantwortlich. Am 6. Juni fand eine neue Versammlung in der Wohnung des Legaten statt, an der auch die zwei Herzöge von Oels und Wolau theilnahmen, und in der der Legat eine ausführliche Duplik vorlesen ließ. Da er hierin Nichts nachgab, sondern die vom Bischof so eifrig empfohlenen Verhandlungen mit dem König als schädlich verwarf, so kam es zu einem so heftigen Streite zwischen beiden, daß der Legat den Bischof anschrie: „Du bist ein Gift des Vaterlandes und ein Stein der Schande". Jost aber antwortete mit dem Citat des heiligen Paulus: „Die Creter sind allzeit Lügner, böse Thiere und träge Bäuche". Voll Grimm stand der Erzbischof auf und schlug mit der Faust nach Jost; aber die Fürsten fielen dazwischen und brachten sie auseinander, während die Rathmannen schnell die Hausthür besetzten, damit keine Nachricht herauskomme. „Denn der Schweidnitzer Keller war nahe dabei, und es war Abend; so darein das Geschrei wäre kommen, wie dem Legaten Mißhandlung wäre entboten und geschehen, es möchte ein böses Spiel worden sein". Diese Scene brachte jedoch den Erzbischof zur Vernunft; denn da er doch wohl einsah, daß er Niemand als die Breslauer auf seiner Seite habe, lenkte er ein und vertrug sich am folgenden Tage mit Jost dahin, daß nun er „aus apostolischer Machtvollkommenheit, mit Einwilligung des Bischofs, der Herzöge von Oels und Wolau, des Capitels und Rathes von Breslau" einen schlesischen Landtag auf den 29. Juni berief, damit in der Sache des Glaubens ein einmüthiges Verhalten erzielt werde. So hätte Bischof Jost durch seine Standhaftigkeit doch einen Triumph erlangt, denn es verstand sich von selbst, daß in der Zwischenzeit die Publication der Bulle unterblieb [1].

[1] Der Zusammenhang des Ganzen ergibt sich aus den zwischen dem Erzbischof, der Stadt und dem Bischof gewechselten Schriften bei Esch. L. M. fol. 155^a—160^b, ferner aus dem Berichte des Raths nach Rom vom 17. Juni, ib. fol. 153^a—154^b. Ueber die Ausschreibung des Landtags vgl. noch Urk. Beitr. Nr. 302. Eschenloers deutscher Text ist chronologisch ganz unbrauchbar, über die Scene vom 6. Juni vgl. I, 212.

Wir haben oben gesehen, wie er sich bereits im Januar oder Februar nach Rom um weitere Verhaltungsbefehle gewandt hatte; die päpstliche Antwort kann jedoch nicht nach seinem Sinne gewesen sein, da er den Breslauern gegenüber sich nicht darauf zu berufen wagte. Trotzdem hatte er sich, wahrscheinlich gleich nach seiner Rückkehr vom König, von Neuem an Pius gewandt und für den eben besprochenen Plan um seine Billigung gebeten. Er betonte besonders, daß der Papst doch nichts Anderes beabsichtigen könne, als die Sicherstellung der Katholiken, und daß er dabei nicht bloß auf die eigennützige Pläne verfolgenden Breslauer hören möge, sondern auch auf den Vortheil der übrigen Katholiken, die „ebenso großen Eifer für den Glauben hätten, wie diejenigen, die jetzt die gehorsamsten Söhne heißen". Mit großem Freimuth erörtert er die Unzuträglichkeit der neuen Bulle und erklärt an den besser zu unterrichtenden Papst zu appellieren. Als er nun aber in Breslau von dem letzten Antrage der Stadt erfahren hatte, schrieb er noch dringender an Pius und warnte ihn vor einer falschen Schätzung der Kräfte Breslaus und des Königs. Es sei seine wahre Ueberzeugung, daß Pius nicht weiter vorgehen dürfe, als bis er die übrigen Katholiken gehört habe. Und wenn er, Jost, Nichts erreiche, so wolle er durch diesen Rath wenigstens sein Gewissen beruhigen. Höchst dringend forderte er auch von seinem Gönner Carvajal, daß er seinen Vorschlag im Consistorium zur Berathung und Befolgung empfehle[1]. Kaum hatte er jedoch nach diesen Ereignissen Breslau verlassen, als sich der Rath, gewiß nicht ohne Anstiften des Legaten, sehr heftig über ihn bei Pius beklagte. Er stellte alle die Vorgänge der letzten Wochen in der gehässigsten Weise dar und fügte die hämische Insinuation hinzu, daß Jost die Zurückführung der Böhmen in die Kirche wegen der von seiner Familie occupierten Kirchengüter zu hintertreiben suche, ja daß er dem König zur Appellation an ein allgemeines Concil rathe[2].

Gleichzeitig mit den Breslauer Verhandlungen zwischen dem Erzbischof und Bischof waren auch die böhmischen Herren in Prag in die Berathung der für das Königreich so wichtigen Frage eingetreten. So, wie Jost zuerst das Project formuliert hatte, kam es freilich nicht zur Ausführung. Der König selbst kam nach Prag[3], und an der Berathung nahmen nicht blos Katholiken, sondern auch Utraquisten

[1] Die drei undatierten Schreiben des Bischofs hat Palacky in den Urk. Beitr. Nr. 304 A. B. C. abgedruckt.

[2] Brief vom 17. Juni. Esch. L. M. fol. $153^a - 154^b$: Licet, pater beatissime, scripta sua mel gerant in superficie, plena tamen sunt veneno in medulla, cum non intellegamus, eum reduccionis Regni aut conversionis Georgii cupidum esse; forsitan reducto regno timet, familiam suam ad bonorum ecclesie, que ponderosa possidet domus de Rosenberg, restitucionem posse compelli, nolens denique Georgii consanguinei confusionem, ei, ut relatu didicimus, appellacionem contra vestram Sanctitatem ad futurum concilium persuadet et eum excusat et defendit. — Das Letztere ist mir nicht wahrscheinlich.

[3] Daß er am 6. Juni in Prag war, ergibt sich aus den Urk. Beitr. Nr. 302.

Theil. Von dem Verlauf derselben ist Nichts bekannt geworden, doch gab ihr der König eine bestimmte Richtung, indem er seinen Entschluß verkündigte, am 13. Juli in der katholischen Stadt Brünn einen allgemeinen Landtag abzuhalten. Darauf hin wurde am 10. Juni ein von 68 Herren im Namen „der übrigen Barone, Edlen, Ritter und Städte des Königreichs Böhmen, die im Gehorsam der heiligen römischen Kirche verharren“ unterschriebenes Gesuch an den Papst erlassen, worin um Suspension der sich an die Bulle knüpfenden Processe gebeten wird, da der König auf dem Landtage Mittel und Wege finden werde, sein Verhältniß zur Kirche zu regeln[1]. Es ward das Versprechen hinzugefügt, daß eine Deputation des Landtags in Rom zur weiteren Verhandlung erscheinen werde. Unter jenen 68 sind trotz der angeführten Formel mehrere Utraquisten, nach dem Geschichtsschreiber der Breslauer seien nicht einmal die Hälfte Katholiken gewesen; wie dem auch sein mag, jedenfalls waren die vornehmsten Herren des katholischen Bekenntnisses darunter. Indem Georg wiederum eine Nachgiebigkeit in Aussicht stellte, gewann er sie für sich; sie meinten es jetzt noch ernsthaft, wenn sie die Erhaltung des Friedens als das Hauptmotiv ihrer Bitte hinstellten. Bischof Jost kam erst am 16. Juni in Prag an und sandte am 18. ein ähnliches Gesuch im Auftrage „der schlesischen Fürsten und anderer Städte“ an Pius. „Möge Ew. Heiligkeit nicht zweifeln, schreibt er, weil sie die Siegel und Unterschriften derjenigen nicht sieht, in deren Namen ich bitte; denn dazu bin ich hergekommen, um für einen allgemeinen Landtag an einem passenden Orte zu arbeiten, auf dem der Weg gefunden werde, diese Dinge zu einem guten Ende zu bringen“. Auch der Erzbischof von Creta, der Kaiser und der inzwischen vom Nürnberger Reichstage an den kaiserlichen Hof gekommene Legat, der Bischof von Torcello, werden zur Unterstützung des Gesuches angegangen[2].

[1] ubi dei cum adjutorio necnon cum omnium consilio sua Serenitas modos et vias inveniet speramus, per quam Beatitudinis vestre preeminencia, nostra, Regni, terrarumque subditarum eidem Regno pax et concordia conservetur (sic).

[2] Am 10. schrieben die Herren an den Erzbischof von Creta, den Papst, den Kaiser, den Bischof von Torcello. Esch. L. M. fol. 164 — 165. Wenn Klose p. 193 und nach ihm Voigt nur von 24 Herren sprechen, so ist dieser Irrthum aus der Ueberschrift entstanden, die Eschenloer dem ersten Briefe gibt: Ita scribunt Barones Bohemie in numero litteram XXIV sigillis sigillatam domino Archiepiscopo Cretensi etc. Hinter dem Briefe fährt er fort: Isti subscripti domini tamquam catholici in prefata littera se subscripserunt, licet medietas non sit fidelis, sed plures sunt heretici: Johannes de Rosenberg, Zdenco de Sternberg supremus burgravius Pragensis, Sbinco Lepus de Hasenburg supremus judex Regni Bohemie, Leo de Rosental, Heinricus de Duba et Lippa, Procopius de Rabinstein cancellarius Regni, Johannes de Rabenstein prepositus Wissegradensis, Johannes Lepus de Hasenburg et Kost judex curie regalis, Wilhelmus de Risenberg et Rabie, Johannes de Wartemberg marchie Budissinensis et sex civitatum advocatus, Ditricus de Janowicz, Heinricus de Plawen burgravius Misnensis, Ulricus de Hasenburg, Borsso de Risenburg, Jaroslaus Plichta de Zirotin, Wilhelmus senior de Rabie et Sswihow, Wilhelmus de Ilburg,

Welche Instructionen dieser Letztere bei seiner Abreise nach Deutschland in Betreff des Königs mitgenommen hatte, haben wir oben gesehen; indeß war der Nürnberger Reichstag gar nicht zu Stande gekommen, und er hatte sich deshalb an den kaiserlichen Hof begeben. Hier mußte ihm bald klar werden, daß der Kaiser den König fallen zu lassen noch nicht in der Lage war, daß also die Kurie doch noch einhalten müsse. Er befürwortete daher in Uebereinstimmung mit dem Kaiser das Gesuch der böhmischen Herren und forderte Pius zur Suspension des weiteren Verfahrens auf[1]. Da außerdem in Betreff der Streitigkeiten, zu deren Beilegung er nach Deutschland gekommen war, die deutschen Fürsten auf König Georg ein Compromiß eingiengen, so sah er sich auch genöthigt mit diesem in Correspondenz zu treten und konnte ihm dabei nicht wohl den königlichen Titel verweigern. In der Meinung, derselbe habe für die religiöse Frage neue Instructionen, baute Bischof Jost auf diese Connivenz neue Hoffnung und beglückwünschte ihn bereits am 18. Juni unter großen Schmeicheleien als den Bringer des wahren Friedens, von dem Christus zu seinen Jüngern spreche. Zugleich nahm er seinen Brief an den König und einen an den Kanzler Procop von Rabstein mit nach Breslau, als er zum schlesischen Landtag (29. Juni) dorthin zurückreiste. Seine Vorstellungen und die Vorzeigung der Briefe bewirkten, daß auf die Bitte der nicht eben zahlreich besuchten Versammlung der Erzbischof die Verbreitung der päpstlichen

Borzita de Martinicz magister curie regine, Bohuslaus de Sswamberg, Bohuslaus de Zieberg, Dipoldus et Puotha de Risenberg in Wilharticz, Johannes senior de Colowrath, Hermannus et Henricus fratres de Novadomo, Jaroslaus et Johannes fratres de Sternberg, Benessius de Wartemberg pincerna supremus regius, Johannes de Colowrath in Sbiroc, Henricus et Benessius fratres de Colowrath, Burianus de Gutstein, Albertus de Colowrath et Krakowicz, Wilhelmus de Risemberg de Rabie, Johannes Czalta[1] de Kammenhahora, Matheus Slik de Lazan etc., Heinco de Walsstein, Cunsso Rozkoss de Duba, Arnestus de Czernczicz, Fridericus et Fridericus fratres de Sonburg, Johannes Hroznata et Sezema fratres de Wrtba, Johannes Nicolaus et Leonardus de Gutstein, Dobrobost de Ramsberg, Wenceslaus et Heinricus de Rabenstein, Johannes et Johannes de Lobkowicz et Hasenstein, Benedictus de Waytmille burggrauius in Karlstein, Jodocus de Eynsidel secretarius Regis, Raezkow de Koczaw, Theodericus de Leskowcie, Cztiborius de Wolstein, Wenceslaus Zmirzlik de Sweissun, ceterique Barones nobiles militares et communitates Regni Bohemie in obediencia sacrosancte Romane ecclesie persistentes. Die Briefe des Bischofs Jost an den Papst und an den Bischof von Torcello gibt Esch. fol. 177—178.

[1] Er beruft sich darauf in dem später zu erwähnenden Schreiben vom 12. Juli. Das Gesuch der böhmischen Herren war übrigens erst am 3. Juli nach Neustadt gelangt, wie aus dem Briefe hervorgeht, den der Kaiser am 4. an Pius schreibt, natürlich zur Unterstützung des Gesuches. Esch. L. M. fol. 177b. Es ist anzunehmen, daß der Bischof mit demselben Boten geschrieben habe. Die böhmischen Herren hatten den Kaiser ausdrücklich gebeten, daß die Briefe zusammen mit ihrem Boten abgiengen.

1 Am Rande: hic Czalta interfecit Ladislaum.

Bulle endlich suspendierte, wogegen die Versammelten ausdrücklich gelobten, den Befehlen des Papstes zu gehorchen und an der wahren Kirche festzuhalten. Alles Interesse war bereits auf den allgemeinen Landtag gerichtet. Der Erzbischof zeigte demselben die von ihm beschlossene Suspension an, ermahnte ihn aber, nicht etwa um des äußeren Friedens willen den inneren aus dem Auge zu verlieren; er sehe keinen Grund ein, weshalb über die Befehle des Stellvertreters Christi noch berathen werden solle. Er stellte auch den Bischof von Torcello über seinen Verkehr mit dem König zur Rede und berief sich auf das Verbot des Papstes[1]. Doch beeilte sich der Bischof auch ohne dies die allzu großen Hoffnungen herunterzustimmen, die an seine bisherigen Schritte geknüpft worden waren. Er hatte sich in dem Glauben gewiegt, der König werde nachgeben, doch waren ihm bald andere Berichte zugekommen. Darnach war es die Absicht des Königs, den Landtag dazu zu benutzen, um die Katholiken durch Unterschrift und Eid zu seiner Unterstützung gegen Jedermann zu verpflichten und sie zu einer Fürbitte für die Compactaten zu veranlassen. Der Legat schrieb deshalb an die beiden Bischöfe von Breslau und Olmütz, daß der König sich dadurch nur tiefer ins Verderben stürzen werde. Er hielt ihnen die Schritte vor, die Pius bereits gethan: die Bulle zu Gunsten Breslaus und das Verbot des königlichen Titels, von dem er erst neuerdings Kunde erhalten. „Möge der König sich nicht auf den Beistand der Fürsten verlassen, denn lasset seine Ohrenbläser sagen, was sie wollen, es gibt keinen Fürsten in der Christenheit, der ihm in Glaubenssachen gegen die apostolischen Befehle helfe, möge er auch nicht auf die Unterschrift der Barone und Städte vertrauen, denn solche Bande werden leicht von dem gelöst, der Macht hat zu lösen. Möge er allein daran denken, wie er sich mit S. Heiligkeit versöhnen und sein Reich zu wahrer Einigung und zum wahren Gehorsam gegen den apostolischen Stuhl in Ruhe und Frieden und ohne Gefahr für seine Stellung bringen kann“. Für den Fall, daß der König die angegebene Absicht hege, befahl der Legat den beiden Bischöfen eine von ihm abgefaßte Zuschrift an den Landtag vorzulesen. Hierin schneidet er im Einklang mit seiner Instruction vom März alle Hoffnung auf Bestätigung der Compactaten ab. Habe sie der heilige Vater schon früher verweigert, wie könne er sie jetzt bewilligen, wo sich der König den Feinden des wahren Glaubens angeschlossen? Auch eine Petition aller Katholiken könne Nichts nützen, da der heilige Vater wohl wisse, daß eine solche Bitte nur mit

[1] Die Briefe des Bischofs von Torcello liegen nicht vor. Wir erfahren darüber nur aus den Vorwürfen, die ihm der Erzbischof deshalb macht, Brief vom 9. Juli bei Eschenl. L. M. fol. 163^b—164^b. Am selben Tage schrieben auch die Breslauer an ihn, fol. 163^b. Ueber die Ergebnisse des schlesischen Landtages schreibt der Erzbischof am 28. Juni und 7. Juli an die böhmischen Herren, fol. 165^b—167^b, am 3. Juli nach Olmütz, Urk. Beitr. Nr. 306, außerdem der Rath an den Papst am 29. Juni und 7. Juli, fol. 161. Am 26. Juli verantwortet sich der Bischof von Torcello über sein Verhalten gegen die Stadt, fol. 173^a.

dem Munde geschehe, im Herzen widersprächen sie der Bitte selbst. Es kommen in dieser Erklärung Sätze vor, die der weltlichen Macht den Boden unter den Füßen rein wegnehmen. „Es gibt, sagt der Bischof, eine höchste apostolische Gewalt, die die Unterthanen von jedem Eide der Treue freisprechen kann, wie viel mehr von Eiden, die gegen Gott und gegen den dem heiligen Stuhl schuldigen Gehorsam sind, die nicht sowohl Eide als Fesseln der Gerechtigkeit zu nennen sind. Kein Versprechen, keine Verpflichtung und kein Eid ist kräftig und hat Macht zu binden, wenn sie gegen den dem heiligen Stuhle schuldigen Gehorsam geleistet werden, wie die Apostel sagen: Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Gott gehorcht, wer seinem Stellvertreter in den Dingen folgt, die den Glauben und die Religion betreffen, selbst wenn dieser, was Gott verhüte, ein böser Mensch wäre“ [1].

Welch ein Gegensatz zu der Rede, mit der der König wenige Tage später die Brünner Versammlung eröffnete. Sie war von beiden Parteien besucht, auch die beiden Bischöfe waren anwesend. Georg beklagte sich zuerst, daß der Papst die Bulle gegen ihn erlassen habe, ohne hinreichend unterrichtet zu sein, nur auf die böswillige Einflüsterung der Breslauer hin. Dann gieng er auf die Compactaten über und sprach seinen Standpunkt ebenso bestimmt aus, wie im vergangenen Jahre zu Prag. Wenn er auch die Communion unter beiderlei Gestalt halte, so stehe er doch im Gehorsam der Kirche, weil das Königreich diese Freiheit durch das Basler Concil und die Bestätigung Eugens IV. erhalten habe. Seine drei Vorgänger hätten das Reich ruhig mit den Compactaten besessen, er wolle das auch; auch verpflichte ihn sein bei der Wahl geleisteter Eid dazu, indem er beiden Parteien das Versprechen halten und die alten Gewohnheiten und Gebräuche des Reichs nimmermehr wolle rauben lassen. Ein Papst könne doch nicht widerrufen, was der andere gebilligt habe. Dann berief er sich darauf, daß sein Streben immer auf den Frieden des Reichs gegangen sei: „Wenn ihr also, sprach er, den Frieden im Königreiche erhalten wissen wollt, so befehlen wir euch, daß, wenn fortan gegen unsere Majestät irgend welche Processe ergehen, ihr diese weder verkündigen noch ausführen lasset, da ihr uns mehr verpflichtet seid als dem Papst, und daher in solchen Dingen, die gegen uns sind, nach dem uns geleisteten Eide dem Papste zu gehorchen nicht verpflichtet seid; in anderen Dingen könnt ihr Seiner Heiligkeit gehorchen. Und nicht dürft ihr hierbei auf die Geistlichen sehen, die überall, wo sie sich aufhalten, als die Herren verehrt werden, was mit euch nicht der Fall ist, die ihr mit Weibern, Kindern, Gütern und Besitzthümern unter unserer Herrschaft als eurem Erbherrn steht. Nehmt ein Beispiel an diesen euren Prälaten

[1] Beide Briefe bei Esch. L. M. fol. 168 — 170. Wenn der König das Gefürchtete nicht thue, schrieb er, so möge auch die Vorlesung der Zuschrift unterbleiben.

und Bischöfen und richtet euch hierin nach ihrem Rathe". Dann kam er noch einmal auf die Compactaten zurück. Es geschah wohl auf Verabredung, daß ihm Niemand auf diese Rede entgegnete. Oeffentliche Sitzungen scheinen nicht weiter stattgefunden zu haben, doch zogen sich die Berathungen fast zwei Wochen hin. Sicher ist, daß der König von den katholischen Ständen keine Garantie für die Compactaten erlangte: hierin war bei aller Friedensliebe des Bischofs Jost sein Standpunct ein fest bestimmter, und er hatte seine Glaubensgenossen hinter sich. In dieser Beziehung waren die Ermahnungen des Bischofs von Torcello überflüssig gewesen. Der Landtag, auf den der König ohnehin nur ungern eingegangen sein wird, hatte nur die Folge, daß sich die katholische Partei fester zusammenschloß. Als sie mit der unbestimmten Versicherung von seinem Wunsche nach Einigung mit Rom unzufrieden ein bestimmtes Anerbieten verlangte, bezog er sich endlich auf den Kaiser, durch dessen Vermittlung er Alles thun und unternehmen wolle, was ein katholischer Fürst thun müsse; er habe bereits dahin gewirkt, daß der Kaiser eine Gesandtschaft nach Rom gerichtet habe, um eine Einigung herbeizuführen, der Kaiser habe sich sogar erboten, wenn seine Gesandtschaft Nichts ausrichte, sich persönlich nach Rom auf den Weg zu machen. Weiteres gab er nicht von sich, er wolle sein Herz dem Kaiser eröffnen, dabei blieb er. Demgemäß meldet die Versammlung am 24. Juni dies Versprechen an Papst und Kaiser und bittet inzwischen um Einstellung aller Processe. Es klingt doch bedenklich für die Isolierung des Königs, wenn sie den Kaiser bitten, den Streit zwischen ihrem König und dem Papste beizulegen, „damit alle Processe in Gnaden abgethan und das, was zwischen uns und der Krone zu schwerem Schaden entstehen könne, beruhigt werde"[1].

[1] Ich habe mich bei dieser Darstellung nicht nach der ausführlichen Schilderung Eschenloers im gedruckten Texte I, 214 ff. gerichtet, sondern nach dem Bericht, den der Rath am 4. Aug. darüber nach Rom sendet, Esch. L. M. fol. 171^b—172^b. Nur dieser Bericht ist als die Grundlage jener Schilderung in der deutschen Bearbeitung Eschenloers anzusehen; was diese Schilderung also Besonderes noch hat, ist von Eschenloer bei der deutschen Redaction seines Werkes, die etwa ins Jahr 1467 fällt, hinzugethan worden. Die Reden von Jost und Kostka sind demnach als oratorische Leistungen Eschenloers anzusehen, die Rede des Königs p. 216—217 ist nach dem lateinischen Bericht gemacht. Aber auch sie hat Zusätze erhalten, wie z. B. den über die Appellation an ein Concil. Es ist durchaus unwahrscheinlich, daß die Breslauer dies nicht sofort dem Papst gemeldet haben sollten. Auch wäre dies in der Citation vom 16. Juni 1464 gewiß nicht unerwähnt geblieben. Außerdem stimmt es nicht mit der Berufung auf die Vermittlung des Kaisers. — Daß der Landtag von beiden Parteien besucht war, und daß keine Erwiderung auf die Rede des Königs erfolgte, sagt der Bericht ausdrücklich. Ueber die schließliche Erklärung des Königs sagt der Bericht: T a n d e m requisitus per f i d e l e s super facto fidei ipsis conclusive respondit quod etc. und im Schreiben der Versammlung an den Papst heißt es: hoc t a n d e m obtinuimus, quod etc. Beide Schreiben vom 24. Juli stehen bei Esch. L. M. fol. 170. Leider läßt sich daraus nicht erkennen, ob Katholiken und Utraquisten sie gemeinschaftlich erlassen haben. Es heißt nur im Anfang des ersteren: Sanctitatis vestre prelati Barones milites

Erinnern wir uns, daß in denselben Tagen, wo in Brünn berathen wurde, Pius bereits auf das Drängen des Kaisers die Processe mit Sicherstellung der Breslauer suspendiert hatte. Erst nachdem dies geschehen war, gelangte das Gesuch der böhmischen Herren vom 10. Juni an ihn; er antwortet am 8. August darauf, daß er bereits auf Bitten des Kaisers dem König eine Frist bewilligt habe; das Weitere werde er beschließen, sobald ihre Gesandtschaft vom Brünner Tage an ihn gelangt sei[1]. Im Anfange des September kam dann auch wirklich der Pfarrer Andreas von Budweis als Gesandter des Landtags an, als der Papst sich noch in Tibur befand, und erlangte eine Audienz, doch behielt sich Pius einen Bescheid bis zu seiner Rückkehr nach Rom vor. Da der Gesandte indeß, wie wir wissen, keine bestimmten Erbietungen mitbrachte, so konnte ihm Pius auch keinen weiteren Bescheid geben, und wir hören Nichts mehr, was er ausgerichtet habe. Einen Tag vor ihm war auch ein neuer Gesandter Breslaus in Tibur angelangt, der Stadtschreiber Johann Weinreich, den der Rath bereits am 7. Juli abgesandt hatte, weil über Merboth der Verdacht laut geworden war, daß er es heimlich mit dem König halte. Derselbe hat uns einen höchst interessanten Bericht über die Audienz hinterlassen, die ihm der Kardinal Franz Piccolomini verschaffte, und worin er den bekannten Antrag wegen Aufstellung eines neuen Königs wiederholte[2].

et militares Regni Bohemie cum ejus membris etc. (sic!). — Es ist merkwürdig und dürfte auch dafür sprechen, daß öffentlich nicht viel verhandelt worden ist, daß kein Chronist außer Eschenloer über den Landtag ein Wort verloren hat. Auch in den Schriftstücken, die später zwischen dem König und der Kurie gewechselt worden sind, geschieht desselben keine Erwähnung. Die Brünner Versammlung wird von Palacky Gesch. p. 319 als das einzige Beispiel eines vereinigten Reichstages sämmtlicher Kronländer bezeichnet. Es ist mir aber überhaupt zweifelhaft, ob die Versammlung als Landtag bezeichnet werden kann; es ist vielleicht an eine Art von Notabelnversammlung zu denken, was auch dem ursprünglichen Plane des Bischofs Jost entspricht. Vielleicht könnte man die Anwesenheit von infideles, die der Breslauer Bericht erwähnt, auch so erklären, daß man nur die Begleitung des Königs darunter zu verstehen habe. Von den schlesischen Herzögen ist Niemand anwesend gewesen. — Die von Palacky Gesch. p. 285 in der Anmerkung aus Thomas Ebendorfer, Liber Augustalis (Ms. fol. 348), angeführte Notiz, der König habe gegeben responsum mala cautela suo more velatum, entspricht der Sachlage; aber daß er vom Landtage heimlich nach Böhmen zurückgegangen sei, ist falsch, da aus einem Briefe des Erzbischofs von Creta an die Olmützer vom 5. Aug. (Esch. fol. 170) hervorgeht, daß er nach dem allgemeinen Landtage in Brünn noch eine besondere Versammlung des mährischen Klerus unter Anwesenheit des Bischofs Protas abgehalten und den Geistlichen alle Feindseligkeiten gegen die Utraquisten untersagt habe.

[1] Esch. L. M. fol. 176 gedruckt bei Palacky Urk. Beitr. Nr. 308. Auch an Bischof Jost liegt eine Antwort des Papstes vor, fol. 177ª. Pius verantwortet sich darin speciell, daß er den Breslauern eine Ausnahmestellung vor den übrigen Katholiken zugestehe; er könne diese Stadt, deren Bewohner „einfältigen und guten Herzens" seien, den Verführungskünsten des Königs unmöglich aussetzen. Er ermahnt ihn deshalb gerade auf ihre Sicherheit zu achten und warnt ihn vor übereilter Appellation.

[2] Aus dem Juli und August sind noch mehrere Briefe Merboths vor-

Pius lächelte, als er seinen Antrag vernommen hatte, und sprach: Du begehrst große und gewagte Dinge, die zu handeln und zu betrachten sind, wir wollen uns darüber berathen. Wenn wir einen „Ansprecher“ des böhmischen Reiches geben sollen, so wissen wir doch keinen, der die Macht habe, es zu bezwingen. Weißt Du einen, so sage es. Weinreich antwortete: Eure Heiligkeit kennt alle Könige und Fürsten, die mag solche Sachen wohl ausführen. Aber Pius entgegnete: Nehmen wir dem von Böhmen das Reich, ehe wir einen andern gewiß haben, der es annimmt, so besorgen wir, wir möchten den Breslauern und uns Schande entzünden. Wir müssen vorher eines gewiß sein, der es annimmt. Dann fragte er weiter: Wie gefällt Dir der König von Polen? Ob er wohl mächtig ist, das Reich zu Böhmen zu zwingen? Weinreich antwortete, wenn er nicht im Banne wäre und Güter der Kirche und des Ordens in Preußen besetzt hielte, sondern sich der römischen Kirche fügte und dem Orden das Genommene wiedergäbe, so wäre er gewiß mächtig dazu. Da sprach der Papst: Wenn er das thäte, wie Du sagst, so hätte er außer seiner Macht die Preußen zur Hilfe wider Böhmen und wäre stärker. Aber wir fürchten, er begibt sich ungern des Gewissen, das er in Preußen hat, und nimmt das Ungewisse in Böhmen; doch wollen wir uns die Sache überlegen und Dir in Rom Antwort geben. Dann fragte er ihn, ob er wohl wisse, was er des Kaisers halber neulich in der böhmischen Sache gethan habe[1], und fügte erläuternd hinzu: Wir haben den Aufschlag gemacht, so lange er die Breslauer nicht bedrängt, das haben wir dem Kaiser zu Liebe gethan, der für ihn geschrieben und gebeten hat; wir müssen wohl ein Kleines um des Kaisers willen thun, da er ihm große Hilfe in der Noth gethan hat, und wenn der Kaiser ihm nicht wiederum seinen Willen thäte, würde er des Kaiser Feind. So hat der Kaiser sonst noch seinen Bruder und viele Andere zu Feinden. Läßt aber der Böhme die Breslauer nicht ungeächtet, so soll man erfahren, was wir wider ihn thun werden. Endlich fragte Pius den Gesandten noch nach der Haltung der schlesischen Fürsten und der böhmischen

handen, in denen er sich sehr wortreich gegen die Anschuldigungen vertheidigt. Seine Sprache hat einen humanistischen Anflug, er rühmt sich auch seiner Bibliothek und seiner Bekanntschaft mit Poggio. Er weigerte sich, seine Berichte deutsch einzusenden. Das Beglaubigungsschreiben für Weinreich datiert vom 7. Juli, an welchem Tage er auch abreiste. Esch. L. M. fol. 161. Seine Antrittsrede und der Bericht über die Audienz vom 7. Sept. im St. A. — Ein Abdruck davon steht auch in der Zeitschrift: Schlesien ehedem und jetzt, herausgegeben von Oelsner und Reiche 1806. — Der Bericht erwähnt auch die Ankunft des Pfarrers Andreas.

[1] Ueber das Verhältniß zwischen Kaiser und Papst äußert sich am 2. Aug. M. Albrecht (oder G. Heimburg?): „Item den babst zu enthalten, durch was ursach mocht es baß gescheen denn durch den keyser, der sein gewaltig ist, als vir wynnd eines hasens, nachdem der babst an keyserlichen höfen erzogen und dem ytzundigen keyser gewannt ist“. Höfler, Kais.-Buch p. 97. Am 19. Juli war der Kaiser durch Vermittlung der päpstlichen Gesandten mit Ungarn zum Frieden gelangt.

Herren, ob sie wohl mit der Stadt Breslau stehen würden. Es gibt Etliche, sprach Weinreich, die meinen ja, aber meine Herren haben keinen Glauben daran; denn sie haben früher ihre Siegel und Briefe gegeben, aber keine Beständigkeit gezeigt; der Fürsten Ehre liegt noch zu Breslau, und wenn sie ihr Siegel wieder hätten, sie achteten die Stadt gering. So mögen auch die böhmischen Herren, vornehmlich die mächtigsten, nichts Gutes thun, denn sie stehen mit dem Ketzer um der geistlichen Güter willen, die sie herausgeben zu müssen fürchten; deshalb stehen und bleiben sie bei dem Ketzer und wollen doch fromm genannt sein. Da lachte der Papst und hieß ihn seine Antwort in Rom abwarten.

Wir hören außerdem von Weinreich, daß die Gönner Breslaus besonders die Cardinäle Franz Piccolomini und Cusa waren, während Carvajal als derjenige galt, bei dem die Böhmen Zuflucht fänden. Weinreich gab deshalb sein Creditiv an ihn gar nicht ab, um ihm nicht seinen Antrag verrathen zu müssen. Vom Erzbischof von Creta erfuhr er, daß er seiner Schulden und Lügen wegen in Venedig, wo er herstammte, und in Rom einen sehr bedenklichen Leumund habe. Er hörte in den Kurialkreisen mehrfach von der Aufstellung eines „christlichen" Königs, auch Herzog Ludwigs von Baiern Name ward in dieser Verbindung genannt, es schade ihm nur, daß er sich mit dem Ketzer in Verbindung eingelassen habe. Stürbe der „Bube", so würde der Kaiser König, und Niemand anders.

Versöhnlich war die Stimmung in Rom also keineswegs, neue Hoffnungen knüpfte Pius nicht an den Brünner Tag, obwohl er über das Resultat desselben kurz zuvor den Abgesandten der Herren gehört hatte, der die Versöhnlichkeit des Königs gewiß im günstigsten Lichte geschildert haben wird. Erst später kam der Bericht der Breslauer an ihn. Am 30. Sept. richtete er deshalb ein Breve nach Breslau, daß er nach Wunsch des Kaisers vorläufig von allen Schritten absehen müsse. Jedoch werde er an den Erzbischof von Creta ein Breve senden, damit er erforderlichen Falls die katholischen Städte ausdrücklich des Huldigungseides entbinden könne[1]. Zwei Tage später fordert er vom Kaiser Antwort, was ihm der Böhme denn nun eröffnet habe; von Breslau erfahre er nur, daß sich derselbe in Schlesien gewaltsam festsetze[2]. Der Kaiser konnte ihm darüber freilich noch Nichts mittheilen, da er von Georg noch Nichts erfahren, und es vergieng ein volles halbes Jahr, ehe dieser für gut hielt, irgend eine Erklärung in dieser Frage von sich zu geben. Pius II. aber wurde inzwischen so sehr von den Berathungen und Vorbereitungen zu seinem projectierten Kreuzzug gegen die Türken in Anspruch genommen, daß auch er die böhmische Sache Monate lang ruhen ließ.

Am 8. September kam das Suspensionsbreve durch die Hände des Bischofs Jost nach Breslau an den Legaten[1]. Da sich bereits

[1] Esch. L. M. fol. 188b. Das erwähnte Breve an den Erzbischof liegt nicht vor, es ist also wohl nicht ergangen.

[2] Esch. L. M. fol. 187a. Gedr. Urk. Beitr. Nr. 312.

das Gerücht verbreitete, der Papst habe den König wieder zu Gnaden angenommen, so hielt der Legat für gut, durch ein Rundschreiben an die Stände in Schlesien, Mähren und der Lausitz ausdrücklich bekannt zu machen, daß die Suspension an die Bedingung geknüpft sei, daß der König keine Feindseligkeiten gegen die Breslauer vornehme[2]. Diese fanden wenigstens einen Trost darin, daß der Bischof nicht ohne ihre Beistimmung die Stadt verlassen sollte. Im Uebrigen ward die Suspension an den meisten Orten mit Freude aufgenommen; die Schweidnitzer z. B. werden vom Legaten zur Rede gestellt, daß sie dieser Freude einen so lauten Ausdruck gegeben hatten[3]. Was den König selbst betrifft, so hütete er sich wohl durch directe Feindseligkeiten gegen Breslau diese Stadt und durch sie den Papst zu reizen, desto eifriger aber war er darauf bedacht, seine königliche Stellung im ganzen Reiche und besonders seine Hausmacht in Schlesien zu befestigen und zu vermehren. Aus uns nicht weiter bekannten Ursachen eroberte er eine Reihe von Grenzschlössern, die im Besitze von katholischen Herren gewesen waren, und gab ihnen utraquistisch gesinnte Hauptleute; so Tollenstein, dessen Besitzer Albrecht Berka von Duba nach Breslau floh und die Hilfe des Legaten anrief, Lähn und Bolkenhain; Fürstenstein belagerte er und brachte es um Neujahr durch Tausch in seinen Besitz, und um sich auch den Weg nach der Niederlausitz durch Schlesien zu sichern, suchte er dem Herzog Heinrich von Freistadt und Crossen eine seiner Städte zu entreißen[4]. Eine Schaar jener gefürchteten Söldner, der Zebracken, hatte er in Mähren stehen, um sich bei Gelegenheit in den Streit zu mischen, der zwischen dem Bischof Jost und dem Herzog Nicolaus von Oppeln entbrannt war. Hand in Hand gieng damit die Sperrung der Wege für die Breslauer, besonders durch Sachsen nach den Niederlanden, ebenso nach der Mark und im Süden nach Oesterreich und Ungarn; es blieb der Stadt nur Polen offen[5]. Hierhin gieng der Weg durch das Gebiet der Herzöge von Oels, deshalb suchte Georg auch diese an sich zu ziehen. Die Breslauer schreiben ihm den schlauen Plan zu, er habe ihnen deshalb alle Wege und allen Verkehr verlegen lassen, um sie zu zwingen, sich mit ihren Klagen direct an ihn zu wenden; in den daraus hervorgegangenen Verhandlungen hätten die Breslauer allerdings seine königliche Würde nicht ignorieren können, und es hätte sich daraus ein Mittel ergeben sie

[1] Bericht der Breslauer nach Rom vom 11. Sept. Esch. L. M. f. 174^{b}.

[2] 16. Sept. Esch. L. M. fol. 180^{a}.

[3] 8. Oct. Esch. L. M. fol. 183^{a}.

[4] Darüber beklagt sich Pius schon am 2. Oct. in dem Briefe an den Kaiser. Sonderbarer Weise liegt kein Brief aus Breslau an ihn vor, der ihm diese Thatsachen meldete; dagegen hat Esch. L. M. fol. 187^{a} den Brief vom 2. Oct. Aus einem Schreiben des Erzbischofs an den Vogt der Lausitz J. von Wartenberg vom 18. Sept. ergibt sich, daß Berka damals als Flüchtling in Breslau war. Esch. fol. 182. Vgl. Urk. Beitr. Nr. 307. Vergl. Palacky Gesch. p. 294 auch über die Fehde gegen Hinko von Böttau.

[5] Schreiben der Breslauer vom 19. Oct. Esch. Lat. M. fol. 184^{a}.

vom Papste zu trennen. Es ist möglich, daß der König, wie er dies später that, auch jetzt schon der Stadt möglichst günstige Bedingungen geboten hat, aber sie blieb ihrem Bunde mit dem Papste getreu. Ein Verbot des Königs an seine Unterthanen mit ihr in Verkehr zu treten hatte wenig Erfolg[1]. Auch andere Vorgänge noch machen es wahrscheinlich, daß der König seit dem Brünner Tage auf neue Mittel dachte, seine Stellung zu sichern. Wenn Pius zum Banne griff, so mußte er den Abfall der katholischen Herren gewärtigen. So benutzte er eifrig die Frist, die ihm blieb. Er setzte durchgängig als Hauptleute der festen Schlösser und an alle wichtigen Stellen neue ihm ergebene Utraquisten, er befestigte und verproviantierte seine Burgen, als ob eine kriegerische Entscheidung bevorstände[2]. Die Breslauer melden nach Rom, er wolle seinen Sohn zum Markgrafen der Lausitz machen[3]. Im Anfang des December, als Bischof Jost gerade in Breslau weilte, kam plötzlich ein Gerücht aus Glatz, wo sich Georg wegen der in Böhmen herrschenden Pest den ganzen Winter über aufhielt[4], er wolle den Dom und das Vincenzkloster durch Ueberfall wegnehmen. Der Legat ließ sofort die Dominsel durch städtische Söldner besetzen und neu befestigen, so daß der Bischof über diesen neuen Eingriff in seine Rechte grollend die Stadt verließ und zum König gieng[5]. „Er hätte ohne Zweifel gerne gesehen um diese Zeit, daß Girsik auf den Dom gekommen wäre", sagt ihm Eschenloer nach. Legat und Bischof geriethen auch dadurch wieder in heftigen Briefwechsel, daß der Dompropst den ihm vom Papst übertragenen Proceß gegen den Herzog Johann von Sagan eröffnete, und der Bischof ihm dies als dem Suspensionsbreve entgegen untersagte[6]. Die wiederholten Bitten der Breslauer um die Absendung eines Cardinallegaten werden auch besonders damit motiviert, daß der Erzbischof gegenüber dem Bischof Jost und dem ebenfalls königlich gesinnten Protas von Olmütz keine genügende Autorität habe[7]. Im Anfange des Januar 1464 trat Bischof Jost ebenfalls den Maaßnahmen des Legaten entgegen. Der König stand mit den Herzögen

[1] Davon spricht Eschenloer im deutschen Texte I, p. 266, doch erwähnt das lateinische Manuscript Nichts davon.

[2] Schreiben der Breslauer nach Rom vom 8. Nov. Esch. L. M. f. 186a.

[3] Schreiben vom 29. Nov. l. c. fol. 189a.

[4] Am 27. Nov. ist er angekommen (Schreiben der Breslauer vom 29.). Am 10. Febr. 1464 war er noch anwesend; vgl. Sommersberg I, 1075.

[5] Esch. L. M. fol. 190a. Der folgende Satz aus dem deutschen Texte, I, p. 225.

[6] Brief des Erzbischofs an den Bischof vom 18. Dec. Esch. L. M. f. 192a. Im Auszuge bei Klose p. 222–225.

[7] Brief vom 2. Januar 1464. Esch. L. M. f. 195. Klose 227. Hier rathen sie auch der Böhmen wegen vom Türkenzug ab. Nam christiana obediencia in Polonia tepescit, in Prussia frigescit, Bohemia eam inficit, in Slesia vacillat, in Moravia et Lusacia fluctuat. Die Beschuldigung der Polen geht wohl besonders vom Erzbischof aus, der im Frühjahr 1463 in Polen gänzlich Fiasco gemacht hatte in dem Versuch einen Frieden mit dem Orden herzustellen. Ueber seine Feindseligkeit gegen Polen vgl. Dlugoß II, 317.

von Oppeln und Liegnitz in Verhandlungen, um die beiden Städte Liegnitz und Brieg durch Tausch in seinen Besitz zu bringen. Wenn es richtig ist, daß er für Liegnitz Lüben bot, so muß er dies zuvor dem Herzog Heinrich von Freistadt entrissen haben. Auch Oels wollte er auf diese Weise gewinnen, und außerdem sollte noch Konrad der Weiße das ihm verpfändete Auras herausgeben. Ein Gelingen dieser Pläne hätte des Königs Absicht in Schlesien seine Hausmacht zu gründen freilich der Erfüllung nahe gebracht, wenn man bedenkt, daß er Troppau, Glatz, Münsterberg, Frankenstein bereits besaß; um so mehr trat ihm der Legat entgegen und benahm sich dabei, als wenn sich ganz Schlesien in derselben Weise wie Breslau unter den päpstlichen Schutz gestellt hätte. Er verbot am 11. Jan. jegliche Besitzveränderung einer Stadt oder Burg oder eines befestigten Ortes durch Tausch, Verkauf oder Pfandauslösung ohne seine persönliche Einwilligung dazu. Diese Verordnung befahl er in allen Kirchen bekannt zu machen und die Zuwiderhandelnden mit der Excommunication zu bedrohen, die auch alle Unterthanen treffen sollte, welche einem auf solche Weise gewonnenen Herrn ohne sein Wissen den Eid leisten würden. Da Bischof Jost hiergegen appellierte, sandte er ihm am folgenden Tage in einem offenen Briefe den Befehl, bei Strafe der Excommunication drei Stunden nach Empfang desselben die Verordnung in der Hauptkirche in Neiße zu publicieren, und untersagte wiederum die Abhaltung eines von Jost ausgeschriebenen Landtages in Grottkau, wie auch aller anderen Versammlungen, zu denen seine Erlaubniß nicht eingeholt sei. Dieser auf den 3. Februar ausgeschriebene Landtag in Grottkau sollte neben anderen Dingen den schon berührten Handel mit Brieg zu Ende bringen, nachdem schon im Januar der König eben darüber einen Landtag in Olmütz gehalten hatte. Bischof Jost war nun freilich nicht der Mann, der sich vom Legaten einschüchtern ließ, aber die schlesischen Fürsten, denen an einer Vertauschung ihrer Gebiete Nichts gelegen sein konnte, fanden in der Verordnung doch ein Mittel sich dem lästigen Drängen des Königs zu entziehen. Der Tag kam nicht zu Stande. Da der Bischof aber gegen den letzten Befehl appellierte, erklärte ihn der Legat am 3. Februar in den Bann sammt allen seinen Anhängern, doch wagten auch die dem Bischof feindseligen Prälaten, der Dompropst und Domcantor, nicht die Exkommunication zu verkündigen, der Bischof selbst wandte sich nach Rom. Er war die ganze Zeit im eifrigsten Verkehr mit dem Könige, der ihn auch vom 28—30. Januar in Neiße besuchte. Es hieß in Breslau, der König wolle ihn an den Kaiser senden, um eine längere Frist wegen der in Brünn versprochenen Eröffnungen zu erlangen. Daß der Bischof Breslau ebenso haßte als der König, und daß er jede Möglichkeit eines Abfalls von der Krone Böhmen sei es der Stadt oder des ganzen Landes zu verhindern strebte, ist sicher, aber weiter gieng wohl sein Einverständniß mit dem Könige nicht[1].

[1] Ueber diese Dinge bei Esch. L. M. eine große Reihe von Aktenstücken aus dem Dec. 1463, Jan. Febr. 64.

Ein höchst zweideutiger Vorgang reizte das geängstigte Breslau aufs Aeußerste. Ein armer schlesischer Edelmann, Namens Johann von Wiesenburg, der beiden Parteien als Zuträger diente, hatte das Gerücht ausgesprengt, der König wolle Striegau überfallen, und als dies durch die Bürger dieser Stadt dem König vorwurfsvoll gemeldet worden war, hatte er denselben gefänglich einziehen lassen. Um — man weiß nicht recht welche — Geständnisse von ihm zu erpressen, ließ er ihn auf die Folter spannen, und der Unglückliche bekannte nun, daß er von den Breslauern Geld und Gift empfangen habe, um den König mit seiner ganzen Familie zu vergiften. Um den Ruf der Breslauer dadurch zu untergraben, ließ der König, der von Glatz in diesen Tagen nach Böhmen eilen mußte, durch seinen dortigen Hauptmann Hans Wölfel von Warnsdorf einen Landtag nach Glatz auf den 2. März ansetzen, damit der Gefangene vor jener Versammlung seine Aussage wiederhole. Allein hier widerrief er sein Geständniß völlig, und es war weder aus ihm noch dem von ihm als Mitschuldigen genannten Knechte ein Bekenntniß der Schuld herauszulocken. Der Hauptmann jedoch erklärte, daß der Gefangene nur deshalb nichts bekenne, weil er sich vor seinem Beichtvater, der es ihm verboten, noch mehr fürchte, als vor ihm, und ließ ihn auf schreckliche Weise hinrichten. Die Breslauer setzten Alles in Bewegung um ihre Ehre zu retten, doch war das Einzige, was Warnsdorf zugab, daß der Hingerichtete nicht die Stadt, sondern nur vier Personen als seine Verführer bezichtigt habe; indeß auch dies wiesen die Breslauer ohne Weiteres als erlogen zurück. Der König selbst, obwohl er dem ersten Verhör beigewohnt, gab keine Erklärung von sich[1].

Inzwischen war von Rom der Befehl an den Legaten gekommen, die Kreuzzugsbulle wider die Türken im nördlichen Deutschland zu verbreiten, und als derselbe am 23. Januar Breslau deshalb nach achtmonatlicher Anwesenheit verließ[2], war auch der Rath der Meinung, daß es am besten sei, wenn er nach Beendigung seiner Geschäfte direct nach Rom gehe und die Absendung eines Cardinallegaten persönlich betreibe. Die Breslauer und der Legat schmeichelten sich beide, daß er selbst als solcher zurückkehren würde. Die Zeit der Reise benutzte der Erzbischof nun, man erfährt nicht genau, ob auf

[1] In Eschenloers L. M. sind alle hierauf bezüglichen Schriftstücke gesammelt, es läßt sich indeß kein Urtheil über die Schuld des Angeklagten gewinnen. Auch der deutsche gedr. Text handelt ausführlich darüber I, p. 228 ff.

[2] Esch. L. M. f. 209b. Der Erzbischof war anwesend gewesen vom 12. Mai 1463 bis 23. Jan. 1464. Irrthümlich hat Klose p. 235 den 25. Jan.; es heißt bei Esch. fer. II. ante convers. Pauli. Daß Eschenloer I, p. 227 sich in der Zeit irrt, wenn er dem Erzbischof den Rath in den Mund legt, die Stadt solle im Falle eines Angriffs von Seiten Georgs „auf einen Frieden mit ihm gedenken", wird aus dem Folgendem sehr wahrscheinlich; außerdem spricht auch der bei Klose III, 1, 237 erwähnte Brief desselben vom 16. März, dessen Original ich im Stadtarchiv nicht mehr gefunden habe, dagegen. Gerade diese Stelle bei Eschenloer zeigt deutlich, daß sie frühstens 1468 geschrieben ist, da bereits Bischof Rudolf erwähnt wird.

päpstlichen Antrieb, jedoch im Einverständniß mit Breslau gegen den König zu conspirieren. Wir wissen ja, wie wenig Sympathien die Breslauer für die Verbindung mit dem hussitischen Böhmen, ja überhaupt für den Fortbestand des böhmischen Reiches hatten, wenn sie auch noch so eifrig betheuerten, daß ihre Opposition nur der Person des „ketzerischen" Königs gelte. Der Vorschlag, den sie schon im August des vergangenen Jahres ihrem Berichte nach Rom über den Brünner Landtag zugefügt hatten, die einzelnen Provinzen unter den Schutz der benachbarten katholischen Fürsten zu stellen, barg die Eventualität einer Zerreißung des Reichs bereits in sich[1]. Diesen Gedanken ergriff der Erzbischof jetzt, als er seinen Weg von Breslau zuerst nach Frankfurt richtete und dort mit Markgraf Friedrich zusammentraf[2]. Er bot demselben eine große Summe Geldes und eins der böhmischen Kronländer, ja stellte ihm die Erhebung zum König durch den päpstlichen Stuhl in Aussicht, wenn er sich gegen Georg erkläre. Der Markgraf wies den Antrag nicht direct von sich, sondern bezog sich auf seinen Bruder, mit dem er darüber sich berathen wolle. Der Erzbischof sandte deshalb an Markgraf Albrecht, doch meldete dieser es sofort im Geheimen durch Jobst von Einsiedel an den König, mit dem Bemerken, daß sowohl sein Bruder als er es abgeschlagen[3]. Dennoch blieb M. Friedrich mit dem Erzbischof in Verbindung, indem verabredet ward, daß derselbe bei seiner Rückkehr von den Seestädten, wo er die Kreuzzugsbulle verkündigen mußte, etwa am 20. März mit ihm wieder zusammentreffen sollte. „Dann werden wir erfahren, schreibt der Erzbischof nach Breslau, wie er über die ihm gemachten Vorschläge denkt"[4]. Als er aber um die angegebene Zeit nach Berlin kam, fand er nur den Bischof von Lebus, der ihn wieder an Markgraf Albrecht verwies. Von diesem war sein Bote noch nicht zurück, so daß er trotz der päpstlichen Befehle zur größten Eile persönlich Albrecht aufzusuchen beschloß. Auf dem Wege hatte er noch eine Zusammenkunft mit den Herzögen von Sachsen „zur Betreibung der Angelegenheiten Gottes" projectiert[5], doch wissen wir weder, ob er diese, noch ob er den Markgrafen gesprochen hat. Ein ganz kurzes Billet vom 12. April aus Nürnberg, worin er dem

[1] Vel de commissionibus principibus huic Regno adjacentibus fiendis, utputa illis de Misna, de Brandeburg, Regi Polonie, ducibus Austrie et Bavarie etc., quod juxta uniuscujusque vicinitatem fidelium terre et provincie auctoritate apostolica committerentur protegende ad futurum usque catholicum Regem statuendum. 4. Aug. 1463. Esch. L. M. f. 171b.

[2] Er meldet es am 29. Jan. nach Breslau: Tractavimus cum eo occurrentia et nobis injuncta. St. A.

[3] Vgl. Albrechts Brief bei Höfler Kaiserl. Buch p. 94 ohne Datum und unvollständig. Droysen Preuß. Politik II, 1, p. 320 ergänzt diese Mittheilung und gibt auch das Datum an, 24. Febr. 1464. Irrig will Voigt p. 484 das Ganze aufs Jahr 1463 beziehen, indem er die Angabe des Datums durch Droysen übersehen hat.

[4] 8. März aus Wismar. St. A.

[5] 21. März aus Berlin. St. A.

Breslauer Rath die Beschleunigung seiner Reise nach Rom meldet, gibt darüber gar keine Auskunft[1]. Er gieng darauf nach Rom, wo sich das Unwetter drohend über dem Haupte Georgs zusammenzog.

Dieser hatte seit dem Brünner Tage mit der Eröffnung an den Kaiser beharrlich gezögert, doch endlich versprochen auf den von letzterem zum 4. März berufenen Reichstag nach Neustadt seine Gesandten zu schicken[2]. Sie kamen jedoch erst in der Mitte des Monats an, indem sie die Verzögerung mit dem schlechten Wetter und den Gefahren entschuldigten, die ihnen ein Haufe der Brüderrotte an der östreichischen Grenze bereitet. Indem der König seinen eifrigen Wunsch nach guter Einigung mit dem römischen Stuhle betonen ließ, stellte er durch sie den Antrag an den Kaiser, daß derselbe den Papst um Absendung eines Legaten ersuche, mit dem der König nicht nur die Beilegung der Streitigkeiten und die Einigung mit Rom berathen, sondern vor dem er sich auch von allen falschen Beschuldigungen reinigen wolle. Dem Legaten und dem Kaiser wolle er auch sein Herz öffnen, auf daß man ihn als guten Katholiken erkenne, und wolle alles thun, was zur guten Einigung des Reichs mit der römischen Kirche gehöre. Er hätte auch diese Erklärung schon früher gegeben, wenn nicht die starke Pest in Böhmen ihn gezwungen hätte, außerhalb des Landes den Winter zuzubringen, und wenn er gewußt hätte, daß der Bischof von Torcello seinethalben noch immer beim Kaiser warte. Diese Anträge eröffnete Procop von Rabstein dem Kaiser in Gegenwart nicht nur des Bischofs von Torcello, sondern auch des Bischofs Rudolf von Lavant, der ebenfalls als päpstlicher Agent am Kaiserhofe weilte. Die Antwort, die von dem ersteren der beiden Bischöfe gegeben wurde, hielt den Gesandten die Versprechungen vor, die der König in den ersten Jahren seiner Regierung gemacht und folgerte daraus für den Papst das Recht, nun endlich auf deren Erfüllung zu bestehen. In dem königlichen Gesuche aber könne er nur eine neue Ausflucht erblicken, da einmal er als Legat hier weile, und der König zur Eröffnung seiner Meinung keinen besonderen Legaten brauche. Ehe ein solcher komme, müsse der König seine Uebereinstimmung mit der katholischen Lehre bekennen. Auch in einigen anderen Punkten, daß der König die Katholiken nicht bedrücke, daß der Erzbischof von Creta über seine Instructionen hinausgegangen, daß die Processe gegen Herzog Johann in Widerspruch mit dem Suspensionsbreve seien, rechtfertigte er den Standpunkt der Kurie, indeß versprach er wenigstens die Anträge nach Rom zu befördern; wenn

[1] St. A.

[2] In einem undatierten Schreiben bei Höfler Kf. Buch p. 103 heißt es: „Es hat der babst abermals dem kayser geschriben von dem konig zu Behaim antwort zu erlangen in den sachen den heiligen Glauben berurende. Solches der kayser dem konig verkundt, und hat der konig geantwurt, er woll sein botschaft in kurz zu dem kayser darumb schicken, solcher botschaft man wartet, und als ich verstee, so wil der babst die ding nicht lenger ruen lassen“. Nach Kluckhohn, Ludwig der Reiche p. 244, gehört das Schreiben in die erste Hälfte des December, bezieht sich also vielleicht auf den Brief des Papstes vom 2. Octbr.

aber der König nicht endlich thue, wozu er verpflichtet sei und was er versprochen habe, so werde der Papst thun, wozu er seinerseits verpflichtet sei. Dies Ergebniß meldet Procop sofort dem Könige und redete ihm dabei ernstlich zu, sich endlich dem heiligen Stuhle zu unterwerfen, da solche Mittel gegen ihn berathen und beschlossen seien, daß kein menschlicher Verstand ihm werde helfen können. „Darum denke, gnädigster König, an die Rettung Deines Hauses, an den Frieden des Königreichs und die Einigung mit der Christenheit: denn was nützt es Deinem Geschlechte, die königliche Würde erlangt zu haben, wenn Du sie eigenwillig selbst wieder verwirfst?" Auch der Minoritenmönch Gabriel Rongoni von Verona, den der Kaiser mit den königlichen Anträgen nach Rom sandte, schrieb ihm warnend, wenn er bei seinen gewohnten Wegen und Ausflüchten bleibe, so sei seinem Hause nicht ferne das Verderben und ein Fall, wie er ihn vielleicht nicht ahne. Erinnern diese mysteriösen Andeutungen nicht lebhaft an die Conspiration des Erzbischofs von Creta?

Dem Kaiser indeß schien die Zeit noch immer nicht gekommen, wo er den König fallen lassen könnte. Er ließ ihm deshalb durch Johann Rohrbacher, der die böhmischen Gesandten nach Prag zurückbegleitete, die Versicherung geben, daß er seine Anträge in Rom unterstützen werde, und veranlaßte auch den Bischof von Lavant, später auch den von Torcello zur Reise nach Rom, um daselbst einen feindseligen Beschluß gegen den König zu verhindern[1].

Doch sehen wir, wie weit wir in Rom die Absichten der Curie belauschen können. Wir sind in erster Reihe wieder auf die Berichte des neuen Breslauer Procurators Fabian Hanko angewiesen. Da Johann Weinreich im November 1463 wieder zurückgekehrt war und Nicolaus Merboth seine Functionen aufgegeben, so hatte die Stadt einige Monate lang die Betreibung ihrer Angelegenheiten einem Curialen Nicolaus Gleiwitz aufgetragen; als aber im Januar der Erz-

[1] Ueber die Anträge des Königs liegt eine Responsio regis Girsici ad imperatorem im St. A. vor, die Fabian Hanko aus Rom sandte. Hier sind wie im gedr. Texte Eschenloers I, p. 235 die Gesandten Procop v. Rabstein und Wilhelm Kostka genannt. Die Existenz des letzteren leugnet Palacky IV, 2, p. 299 und gibt an seiner Stelle Benes von Weitmil an. Woher er diesen Namen hat, ist nicht ersichtlich; ich bemerke jedoch, daß Weitmil im Frühling des folgenden Jahres am Wiener Hofe war, was auch Palacky p. 333 erwähnt. Die Relatio historica etc., früher nur bei Kaprinai Hungaria diplomatica II, jetzt auch bei Höfler, Geschichtschreiber der hussitischen Bewegung III, p. 219 (in den Fontes rerum austriacarum I, 7), nennt ihn Hinko Koscha. Ich möchte demnach Palackys Angabe doch bezweifeln, da ihm solche Irrthümer gelegentlich passieren. Den Inhalt der Responsio z. B. hat er schon p. 285 angegeben, aber als die Instruction aufgefaßt, welche der Brünner Landtag seiner Gesandtschaft an den Kaiser aufgetragen. Er hat dabei den Widerspruch gar nicht gemerkt, in dem eine solche Instruction mit des Königs Erklärung auf dem Landtag steht. Wie Georg damals Zeit gewinnen wollte durch die Berufung auf den Kaiser, so wollte er jetzt durch die Bitte um einen Legaten dasselbe. — Die Antwort des Bischofs von Torcello gibt Palacky in den Urk. Beitr. Nr. 315; die beiden Briefe von Rabstein und Bruder Gabriel führt er in s. Gesch. p. 300 an; cf. auch p. 301 das Schreiben vom 27. Apr.

bischof die Stadt verließ, beschloß sie den Domherrn Fabian Hanko ihm voraus nach Rom zu senden. Dieser begleitete zuerst den Erzbischof zum Markgrafen von Brandenburg, leider fehlen uns aber seine ersten Briefe nach Hause, so daß wir nicht erfahren, wie weit er in die Pläne des Erzbischofs eingeweiht war. Am 13. März langte Fabian in Siena, wo der Papst Hof hielt, an und erhielt bereits am 15. durch den päpstlichen Vicekanzler Gregorius eine Audienz. Er brachte alle Klagen gegen den König und den Bischof vor, besonders den letzteren, der im Interesse des Königs und vielleicht seines Hauses gegen den Erzbischof fortwährend intriguiere, und begründete darauf das Gesuch um Absendung eines vornehmeren Cardinallegaten, der die Vollmacht habe gegen die Ketzer einen Kreuzzug zu predigen. Der Papst unterbrach ihn mit der Bemerkung, das sei bei der Geldverlegenheit der Kurie ein schweres Gesuch, da ein Cardinal mindestens 6000 Thlr. jährlich brauche. Fabian erwiderte, daß sich das Geld wohl beschaffen ließe, wenn in Schlesien und den angrenzenden Ländern eine Collecte gesammelt und außerdem das in die päpstliche Kasse fließende Drittel von den Einnahmen der den Breslauern bewilligten Indulgenzbulle dazu verwandt werde. Auch werde die Stadt sonst Alles thun, was in ihren Kräften stehe. Der Papst, welcher Eile hatte, da seine Badestunde war, trug ihm auf seine Vorschläge schriftlich an Carvajal gelangen zu lassen. Dies that Fabian und hatte im Laufe der Woche noch mehrere Unterredungen mit Carvajal. Dieser war zwar kein Patron der Breslauer, wie bereits Weinreich gemerkt hatte, doch leitete er in Abwesenheit des Cardinals Franz von Siena, der in Rom zurückgeblieben war, die Dinge. Er besprach sich so angelegentlich über den Erzbischof von Creta, daß Fabian Hoffnung schöpfte, derselbe werde doch noch den rothen Hut erlangen, nach dem er so eifrig strebte. „Was wollt ihr mehr, sagte Carvajal, wir werden euch nicht ohne Trost lassen. Denn wir müssen die Hand so an den Pflug legen, daß er ins Erdreich eindringe und mit Gewalt die Schollen zertheile“[1]. Am Charfreitag ergieng an den Erzbischof durch einen besonderen Boten der Befehl wiederum nach Breslau zurückzukehren[2], und einige Tage später ein anderer an den Dompropst und Domcantor, daß der Proceß gegen den Herzog Hans von Sagan seinen Fortgang nehme[3]. Als Fabian am 3. April wieder bei Carvajal Audienz hatte und ihm einen neuen Hilferuf der Breslauer, der inzwischen angekommen war, überreichte, brach dieser in die bezeichnenden Worte aus: Ihr habt gar nicht nöthig den Papst noch in dieser Sache zu reizen; wißt gewiß, daß S. Heiligkeit dieser Stadt sehr zugethan ist, und schon überlegt hat Alles zu thun, um das ihr bittet. Hier herrscht keine Nachlässigkeit, sondern nur die große Schwierigkeit, in dieser gefährlichen Angelegen-

[1] Fabians Bericht vom 27. März. St. A. Sein Vortrag an den Papst bei Esch. L. M. f. 229ᵃ—330ᵇ; angef. bei Klose p. 264.
[2] Bericht vom 29. März. St. A.
[3] Breve von 3. April. Esch. Lat. Man. f. 230ᵇ.

heit mit Erfolg vorzugehen. Wenn ihr mir doch einen Fürsten nennen könntet, der die Sache auf sich nehmen wollte! Ich möchte euch morgen schon Bescheid sagen, aber das muß die Grundlage sein, auf die eine Unternehmung gebaut werde". Fabian konnte freilich keinen nennen, und als er wenigstens zu erfahren wünschte, welchem Cardinal die Sache übertragen wäre, gab ihm Carvajal zur Antwort, er wisse es zwar, könne es aber noch nicht sagen; im Bade zu Petrioli werde der Papst wohl die Ruhe finden um sich zu entscheiden[1]. Ob Carvajal bei dieser letzteren Aeußerung ganz aufrichtig gewesen, ist nicht zweifellos; doch trug vielleicht auch ein anderer Umstand dazu bei, den Papst von dem beregten Entschlusse abzubringen. Als Fabian am 9. April von Petrioli nach Siena hineinritt, um einige Briefe nach Venedig zu befördern, von wo sie gewöhnlich durch Breslauer Kaufleute nach Hause gebracht wurden, traf er einen Ritter vom Johanniterorden, dessen Großmeister für Böhmen und Polen Bischof Jost war[2]. Seine Ahnung, daß er ein Abgesandter des Bischofs sein könne, ward ihm in Siena bestätigt, und als er nach Petrioli zurückkam, fand er ihn in Carvajals Wohnung einquartiert. Dieser war ein Gönner des Bischofs und ließ sich deshalb leicht von dem Ritter überzeugen, daß sein Herr ganz recht und den Umständen gemäß gehandelt habe. Als Fabian wieder zu ihm kam, schalt er ihn einen Verläumder des Bischofs, auch der Erzbischof von Creta habe unrecht gegen denselben gehandelt, der Erzbischof sei überhaupt ein Mann, von dem außer den Breslauern Niemand etwas hielte[3]. Hierzu kamen nun die Nachrichten aus Wien vom Kaiser und dem Legaten Bischof von Torcello über die neueste Erklärung des Königs, und obwohl Pius schwerlich Neigung hatte darauf einzugehen, so beschloß er doch die Rückkehr des Bischofs vor einem entscheidenden Beschlusse abzuwarten. Auch war er kränklich und hielt sich von allen Geschäften fern, nur für die polnische Gesandtschaft war er zu sprechen, alle anderen hieß er ihre Werbungen schriftlich einbringen. Ohne dem Breslauer Procurator davon Mittheilung zu machen, übertrug er durch ein Breve vom 23. April[4] die böhmische Sache den beiden Cardinälen Nicolaus Cusa und Berardo Erolo, einem schwer zugänglichen Manne aber sehr gelehrten Canonisten. Fabian erfuhr dies erst am 3. Mai, indem er sich unterwegs eine Audienz erzwang, während Pius aus dem Castell von Petrioli nach dem fast zwei Miglien entfernten Bade getragen wurde. Seine Bestürzung und Besorgniß darüber beschwichtigte Pius mit den Worten: Sorget nicht, wir wollen Nichts mit ihm eingehen, es sei denn, daß der Stadt gute Sicherheit gethan werde, daß sie wohl ohne Sorgen bleibe; wir müssen dieweil thun, wie wir können, so lange bis uns Gott herwi-

[1] Bericht vom 5. April. St. A.
[2] Bericht vom 9. April. St. A.
[3] Bericht vom 25. April. St. A.
[4] Esch. L. M. f. 231ᵃ.

der hilft; würden wir dann sehen, daß er uns wieder betrügt, so wollen wir unsern Ernst erzeigen[1].

Wenige Tage später kehrte der Hof nach Rom zurück, wo Fabian nun eifrig mit den beiden Cardinälen verhandelte. Es gab noch immer viel zu bedenken. Viele Fürsten, sagte einer der Cardinäle zu Fabian, haben sich ausgesprochen, daß man selbst den Teufel nicht verdammen dürfe, ehe man ihn gehört[2]. Da kam am 20. Mai der Erzbischof von Creta, von dem wir nicht erfahren, ob ihn der Befehl nach Breslau zurückzukehren unterwegs erreicht, in Rom an und beschleunigte durch seine Mittheilungen die Berathung[3]. Pius hatte bereits seine Abreise nach Ancona festgesetzt, um sich persönlich an die Spitze der Kreuzzugsflotte zu stellen, und wünschte vorher noch einen Entschluß gefaßt. Es scheint wohl, daß der Erzbischof durch die Vorstellung, daß einige Fürsten gegen den König zu gewinnen wären, die letzten Besorgnisse zerstreut hatte. Er erlangte des Papstes volle Gunst, so daß Carvajal und andere Gegner schweigen mußten. Sein Erfolg war es wohl auch, daß Pius nun die Breslauer dem Schutze des Markgrafen von Brandenburg und des Königs von Polen empfahl[4]. Auch Bruder Gabriel von Verona, der im Auftrage des Kaisers das Gesuch Georgs um Absendung eines besonderen Legaten nach Böhmen befürworten sollte, konnte Nichts ausrichten, zumal er sich für seine Person ebenfalls gegen den König aussprach[5]. Zwar hinderte nun ein Krankheitsanfall den Papst mehrere Wochen lang an der Vornahme ernster Geschäfte, aber so wie er sich kräftiger fühlte, berief er auf den 16. Juni ein großes Consistorium, dem die ganze Kurie, die Senatoren der Stadt Rom, die fremden Gesandten und über 2000 Zuschauer beiwohnten. Es war sein letztes öffentliches Auftreten.

Das erste Wort erhielt der Glaubensprocurator Antonius de Eugubio, er führte aus, daß jede Trennung von der römischen Kirche und ihrem Bischof eine Ketzerei sei, und daß die böhmische Ketzerei an Niemandem einen stärkeren Schutz habe als an Georg, der mit Gewalt sich zum König gemacht. Er bringt eine Reihe von Anklagen gegen Georg vor, und man hört dabei zum ersten Mal demselben eine Schuld am plötzlichen Tode des Königs Ladislaus öffentlich beimessen. Indem er dann seine Verhandlungen mit dem Papst und sein Verhalten dabei schildert, kommt er zu dem Schluß, daß, da er sich einmal als Ketzer bekannt, die Heiligkeit des päpstlichen Amts keine Rücksicht auf irgend welche Fürbitte nehmen dürfe, sondern den Proceß gegen ihn selbst dann eröffnen müsse, wenn keine Aussicht da

[1] Die Rücksicht, die Pius dabei auf den Kaiser nahm, wird auch besonders in der Relatio historica etc. bei Höfler l. c. p. 220 hervorgehoben.
[2] Undatierter Zettel. St. A.
[3] Sein Brief nach Breslau vom 1. Juni bei Esch. Lat. Man. f. 240[b].
[4] Ein Breve meldet es den Breslauern am 2. Juni. Esch. L. M. f. 240[b]. Die Schutzbriefe undatiert f. 235[a].
[5] Hankos Bericht vom 18. Juni. St. A.

wäre ihn zu stürzen: endlich werde doch die Wahrheit siegen. So stellte er dann den Antrag, daß ihn Pius noch vor seiner Abreise zum Kreuzzuge als rückfälligen Ketzer nach Rom citiere, damit auch den frommen Breslauern in der Zeit dieser Abwesenheit Hilfe geschehe. Darauf erhob sich der Papst und sprach über eine Stunde, hauptsächlich berührend, welches zweideutige Benehmen Georg von Anfang an gegen den heiligen Stuhl beobachtet habe. So sei auch sein letzter Antrag nur ein Versuch, um einen ferneren Aufschub zu gewinnen. Das sind also, sprach er, die Werke jenes Königs, um ihn so zu nennen, aus denen deutlich genug hervorgeht, daß seine eigenen schmutzigen Lippen in lügenhafter Bekräftigung ihn meineidig und ketzerisch genannt haben, daß sein Geist mit teuflischer Bosheit begabt und voll Giftes ist. Er befahl deshalb den beiden Cardinälen Cusa und Erolo die Citation gegen ihn auszufertigen[1].

Die Ausfertigung der Bulle machte dem Breslauer Procurator noch viel Mühe und Arbeit. Pius verließ am Montag nach dem Consistorium Rom und begab sich nach Ancona, von wo die Flotte abgehen sollte; die meisten Cardinäle folgten allmählich nach. War es der Türkenzug, der alles Interesse in Anspruch nahm, oder erwartete man den baldigen Tod des altersschwachen Papstes, die Bulle ward nicht expediert. Cusa, der zur Feststellung der Citationsformel nach Ancona berufen wurde[2], starb auf der Reise in Tuderti, und der Papst lag in Ancona danieder. Auf wiederholtes Dringen ward Fabian von dem Geheimschreiber des Papstes endlich an den Cardinal Jacob von Piccolomini gewiesen, der ihn aber zu Berardo sandte, und dieser schob die Sache an Carvajal, welcher ihm endlich befahl mit seinem Secretair eine Bulle zu concipieren. Der Entwurf fand die Billigung des Papstes, aber Carvajal behielt sie 12 Tage bei sich und sandte sie dann noch an eine Reihe von Curialen zur Circulation, so daß er die Sache bis zum 12. August hinzog. Endlich erhielt Fabian die Erlaubniß für sein Geld eine Anzahl Exemplare auszufertigen, und schon hatte er mit bedeutenden Kosten Notarien geworben, um sie in Rom und in den deutschen Bisthümern bekannt zu machen, da starb Pius am 14. August, und seine Mühe war umsonst. „Das geb ich alles Schuld dem Cardinal S. Angeli (Carvajal), schrieb er nach Hause. Gott gebe, daß er nicht Papst werde; ich hoffe zu Gott, er werde ihm die Ehre nicht gewähren"[3].

[1] Die bei Eschenloer I, p. 237—243 gedruckten Reden finden sich lateinisch im Man. f. 237a — 240d. Dazu zwei Berichte Fabians vom 18. Juni St. A.

[2] Erzbischof von Creta an den Rath. Juli 23. Esch. L. M. f. 243a.

[3] Bericht vom 15. Aug. Indem Fabian hier die Hoffnung ausspricht, daß der neue Papst die Bulle doch werde ausgehen lassen, schließt er: „Es muß adir nu ein andir forme werden, quia statim mortuo pontifice mox rumpitur plumbum, und das was die ursach daß die citacio nicht mocht außgericht werden". Was Palacky in s. Gesch. p. 313 über die Unterdrückung der Citationsbulle durch den Kaiser nach einer ungenauen Notiz Eschenloers I, p. 252 mittheilt, ist demnach falsch. Richtig gibt auch den Sachverhalt die mehr

erwähnte Relatio historica etc. bei Höfler l. c. p. 220 den Sachverhalt an. Pius .... citacionem contra Georgium decrevit eamque sub bulla expediri mandavit, cujus minuta facta fuit, quae hodie extat (so bei Eschenloer L. M. f. 249b — 251a). Superveniente autem obitu Pii neque citacio executa neque literae expeditae fuerunt. — Die wörtliche Uebereinstimmung ganzer Sätze dieser Relatio mit solchen aus Carvajals Briefen und Manifesten, die mehrfache Erwähnung dieses Cardinals, die chronologischen Ungenauigkeiten, die sich ebenso in anderen Schriftstücken desselben vorfinden, nöthigen mich zu der Annahme, daß Carvajal selbst der Verfasser ist.

Zur Geschichte und Politik Peters von Aspelt.

Von

J. Heidemann.

Der Dichter der östreichischen Reimchronik, des poetisch-historischen Werkes, welches die Thaten Rudolfs I. und seines Sohnes Albrechts I. verherrlicht, leitet die Erzählung von der Ermordung des Letzteren mit eine Scene ein, welche in dem sonst gemessenen Flusse der Darstellung durch ihren diabolischen Humor überrascht. Lucifer, der Gott des Bösen, versammelt um sich die Obersten des Höllenreiches und wirft ihnen vor, daß sie in ihrem Schaffen träge geworden seien und deßhalb nichts Böses unter den Christen geschehe. Wenn sie nicht thätiger sich erwiesen, so bedroht er sie, werde er als Obersten über sie Peter von Aspelt setzen, „den pfaffen, der zu Mayntz pischolf ist"[1], und der werde Gott zum Haß und den Teufeln zum Nutzen in kurzer Frist mehr Böses anrichten, denn sie alle vereint. Erschreckt und gespornt zugleich ziehen sich die Teufelfürsten von ihrem Oberherrn zurück, und einer derselben, Satanas, flößt dem Herzog Johann den Gedanken ein, seinen Oheim König Albrecht zu ermorden.

Einer geschickteren Wendung konnte der dichterische Chronist sich kaum bedienen, um den teuflischen Standpunkt zu kennzeichnen, welchen seiner Meinung nach jener Kirchenfürst eingenommen hat. Selbst ein Satanas empfand Respect vor dem Namen Peters von Aspelt. Dieselbe Characterauffassung dieses Geistlichen liegt der ganzen Darstellung seines Wirkens in der Reimchronik, einer sonst ausgiebigen Quelle seines Lebens, zu Grunde. Peter von Aspelt, welcher als Erzbischof von Mainz im Anfange des 14. Jahrh. auf mehrere Menschenalter hinaus die Habsburger aus der ihnen von Rudolf und Albrecht I. unter Mühen im Reiche errungenen Stellung warf und die Luxemburger und Wittelsbacher zeitweilig zur Herrschaft erhob, ist dem österreichischen Dichter überall der „listige Pfaffe" und „ungetreue Wolf", welcher alle Pläne Albrechts I. bekämpft und kreuzt. Der Dichter kennt keine Entwicklung und kein Schwanken in Peters Politik, als Gegner des Hauses Habsburg führt er ihn in seiner Geschichte ein, als einen Mitgenossen der Mörder Albrechts brandtmarkt er ihn zuletzt. Er verschweigt — und wie es scheint absichtlich — daß Peter einst Rudolfs I. Kaplan und Leibarzt war, zeitweise sogar Albrechts I. Politik unterstützte und noch 1307 dessen Kriegszüge gegen Thüringen und Böhmen persönlich mitmachte.

[1] Pez, Script. rer. Austr. III, p. 795.

Anders urtheilte Peter von Zittau, der Abt von Königssaal und Verfasser des Chronicon Aulae regiae, einer Hauptquelle zur Geschichte von Böhmen von 1280 bis 1338, über Peter, seinen Zeitgenossen und Freund. Er hatte mit eigenen Augen dessen Wirken in Böhmen gesehen und rühmte die Fülle von Erfahrung, Wissen und Thatkraft, die diesem von Person so unscheinbaren Priester (persona pusillus nennt er[1] ihn) zu Gebote, und das Glück, das ihm zur Seite gestanden hat. Hielt dort der politische Gegner mit politischem Hasse über ihn Gericht, so mag ihm hier der Parteigenosse das Wort geredet haben. Aber weder das Eine noch das Andere gilt von Matthias von Neuenburg[2], der mit wenigen, aber anerkennenden Worten seine treffliche Verwaltung des Baseler Bisthums schildert.

Die drei genannten Autoren liefern die meisten Nachrichten über Peter und können als die Hauptquellen seiner Geschichte gelten; andere Schriften, wie die Gesta Trevirorum und Annales Colmar., nehmen nur gelegentlich von ihm Notiz, und eine biographische Arbeit über ihn hat, so viel bekannt, kein ihm gleichzeitiger Autor zu schreiben versucht[3]. Das Bild seines Lebens bliebe somit ein trübes und mattes, wenn dessen Umrisse nicht noch mit Hülfe des umfangreichen Materiales von Urkunden und Briefen, die aus seinem politischen und kirchlich-administrativen Wirken her erhalten sind[4], sich reiner und klarer zeichnen ließen. Sie zeigen einen Kirchenfürsten von vielseitiger Thätigkeit, energischem, selbstsüchtigem Willen und weitreichenden Zielen, einen Staatsmann, über dessen Pläne die Ansichten schwankten und über dessen Werth das Urtheil in Anerkennung und Haß getheilt blieb. Peter von Aspelt aus bürgerlichem Kreise im Moselgebiete entsprossen, dem klerikalen Stande angehörend, im Besitze medicinischer Kenntnisse und Erfahrungen machte am Hofe Rudolfs I. sein Glück als Leibarzt und bei Wenzel II. von Böhmen als Kanzler und Diplomat. Reiche Pfründen wurden ihm zu Theil; Bonifacius VIII. erhob ihn zum Bischof von Basel, Clemens V. zum Erzbischof von Mainz. Gewandt und ehrgeizig, arbeitsam und geldgierig, geschäftskundig und berechnend, geschmeidig und den Verhältnissen sich fügend, aber von

[1] Dobner, Scriptor. rer. Bohem. V, 377.

[2] Id. Urstisius II, 97 ff. und Boehmer, Fontes rer. German IV.

[3] Unter den Neueren hat Schirach (Biographieen d. Deutsch. I, 113 ff.) in ihm einen politischen Intriguanten ersten Ranges, v. Stramberg (Moselthal p. 426 u. ff. Rhein Antiquarius II, 4, 1—24) einen hervorragenden Kurfürsten geschildert, jener über ihn nur eine Skizze, aber mit manchem falschen Striche, dieser ein umfassenderes, aber doch lückenhaftes und zugleich von Irrthümern nicht freies Lebensbild geliefert. Erst nach Vollendung dieser Abhandlung sind mir die Arbeiten Schlesingers im 5. und 6. Jahrg. der Mittheilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen zugekommen, die manches Belehrende enthalten, aber zu keiner Veränderung des hier Mitgetheilten Anlaß geben, sich auf die Politik des Peter im Einzelnen nicht einlassen.

[4] Vergl. Boczek, Cod. dipl. Morav. Bd. V, Trouillat, Monum. de Bâle Bd. II und III, namentlich aber Würdtweins und Gudens reiche Sammlungen Mainzer Urkunden.

schnellem, durchgreifendem Willen, wo er zu gebieten hatte, war er von Stufe zu Stufe bis zur Stellung eines deutschen Primas gestiegen, bis eine Fülle von Machtbefugnissen in seinen Händen ruhte und Albrechts Fall ihm erlaubte sie geltend zu machen. Nicht an einem der großen Wendepunkte der deutschen Geschichte und Politik steht er als Staatmann mit maßgebendem Einfluß auf die fernsten Zeiten hin, sondern inmitten einer Bewegung zur neuen Consolidirung der deutschen Reichsgewalt nach dem unheilvollen Untergange der Staufer und nach der „kaiserlosen schrecklichen Zeit". Die habsburgische Dynastie strebte damals, nicht ohne mancherlei Fehler zu begehen, nach Kräftigung der königlichen und Beschränkung der reichsfürstlichen Macht. Auf der Basis der Hausmacht suchte sie die Reichsgewalt herzustellen, aber keine genügende ständische Verfassung regelte ihr berechtigtes Unternehmen und sicherte die Fürsten vor ihren Uebergriffen. Das sehr persönliche Regiment Albrechts rief das sehr persönliche Mißtrauen der Fürsten wach. Noch waren Albrechts Pläne im Entstehen und Werden, und der Unmuth des hohen Adels von Furcht befangen, als Albrecht unter Mörderhänden endete und mit ihm sein politisches Werk. Peter von Aspelt entriß sofort den Habsburgern die Führerschaft im deutschen Reiche und vergabte sie schnell hinter einander an zwei Fürstenhäuser, welche nicht ohne schwere Opfer an königlichen Machtbefugnissen und ohne große Concessionen an die Reichsstände die Krone erlangten. Er verhalf der fürstlichen Opposition zu einem bedeutenden Siege, aber unter den Wirren, welche er damit herauf beschwor, rückten die Neugestaltung des deutschen Königthumes und die Ausbildung einer die Nation einigenden Verfassung, wie sehr auch von Peter selbst gewünscht und erstrebt, in immer weitere Ferne. Sie waren hoffnungslose Ziele, als ihm der Tod die Augen schloß.

Nicht der bedeutsamen politischen Stellung des Erzbischofs Peter nach dem Jahre 1308 sind die folgenden Erörterungen gewidmet, sondern der Aufhellung seines frühsten Lebens, seiner persönlichen Schicksale, seines Emporkommens, und der Beseitigung jener theils sagenhaften, theils tendenziösen Erfindungen, welche seit den Zeiten des Mittelalters her seine Geschichte verdunkelten. Schon aus seiner persönlichen Theilnahme an den Zeitereignissen bis 1308, deren Schilderung hier keinen Anspruch auf Selbständigkeit macht, und aus der Art, wie er zu den leitenden Persönlichkeiten Stellung nahm, lassen sich jene Charactereigenthümlichkeiten und politischen Bestrebungen erkennen, mit denen er dominirend hervortrat, als der Tod Albrechts ihn zum Herrn der Situation in Deutschland gemacht hatte.

§. 1.

Peters Herkunft, Familienverhältnisse und Stellung am Hofe Rudolfs I.

In Betreff der Herkunft Peters stehen sich im Wesentlichen zwei Ansichten in der Ueberlieferung gegenüber. Nach der einen war

er aus Trier gebürtig und nach der anderen aus Aspelt, einem Flecken bei Luxemburg. Als einen Trierer bezeichnen ihn mehrere der besten Quellen, wie Peter von Zittau[1], Matthias von Neuenburg[2] und seine Grabschrift im Dome zu Mainz[3], während ein Trierer Codex Nr. 1462[4] ihm den Namen Petrus de Achtzpalt beilegt, und gerade Urkunden diesen als den genaueren und älteren darthun. In einer Urkunde des Papstes Nicolaus IV. vom 4. April 1289[5] wird er mit Petrus dictus de Aspelt bezeichnet, und so nennt er sich selbst in mehreren Baseler Urkunden, wie unter anderen in der über den Ankauf der Besitzung Liestall ausgestellten vom 19. December 1305[6]. Ferner theilt Trouillat aus einem Baseler Necrolog eine Stelle mit, in der es heißt (28. Nov. 1305): Paulinus frater domini Petri de Aspelt pridem episcopi Basiliensis, postea archiepiscopi Moguntini, thesaurarius hujus ecclesiae obiit[7]. Mit Recht haben daher Kopp, Trouillat, Lorenz und Andere die Bezeichnung Peter von Aspelt[8] aufgenommen, und man darf wohl fragen, wie so anerkannt gute Quellen, wie die oben erwähnten, ihn für einen Trierer ausgeben konnten. Eine passende Erklärung dafür möchte Schunck[9] geben mit der Hindeutung, daß Aspelt im 13. Jahrh. zu Trier gerechnet wurde und Peter also im weiteren Sinne ein Trierer genannt werden konnte. Außerdem ist es wahrscheinlich, daß er seine Jugend in Trier verlebt und dort seine Ausbildung zum Geistlichen erhalten hat.

Sein Geburtsjahr, über welches keine genaue Angabe erhalten zu sein scheint, kann nur annähernd bestimmt werden und wird noch vor das Jahr 1250 zu setzen sein. Nach Peter von Zittau[10] starb er 1320 senili aetate confectus, und nach Stramberg[11] war er schon um 1280 Pfarrer zu Riol (zwischen Lörsch und Longen) und Birthingen und außerdem Scholasticus zu St. Simeon in Trier, also in Stellungen, zu denen er vor dem 30. Lebensjahre schwerlich gelangt sein wird, denn er gehörte nicht zu den Geistlichen, welche

[1] Dobner V, 283: Civitas Trevirensis hunc dominum Petrum Mog. arch. genuit et fovit et pavit.
[2] ed. Urstis. II, 113 u. Boehmer Fontes IV, 175: Petrus — de Treveri.
[3] In ihr heißt er Petrus — de Treviris natus.
[4] Gesta Trev. ed. Wyttenbach II.
[5] Würdtwein, Subs. dipl. I, 377.
[6] Trouillat, Monum. III, 92.
[7] Ebend. II, 634.
[8] In einer Ausgabe des Matthias von Neuenburg, welche Trouillat (a. a. O.) citirt, wird er gar Petrus de Tyrole genannt, aber die ganze Stelle ist corrumpirt, wovon weiter unten, und das de Tyrole offenbar ein Schreibfehler für de Treveri. Wenn ferner Ochs in seiner Baseler Gesch. (II, 7) ihn Peter Medices und Lichnowsky (Gesch. d. Hauf. Habsb. II, 343) ihn Peter Medey nennt, so haben sie beide die Bezeichnung Petrus medicus, der Arzt (vergl. Annal. Colm. a. 1300), gänzlich mißverstanden.
[9] Cod. dipl. Mog. S. 118.
[10] S. 377.
[11] Moselthal S. 427.

Familienrang und Geburtsadel früh zu Aemtern und Würden beförderte. Sein Fortkommen verdankte er sich selbst und seinem Talente.

Der Name Peter von Aspelt ist nicht als Beweis dafür zu zu nehmen, daß Peter einem adelichen Geschlechte angehört habe. Das „von" (de) bezeichnet in Schriften und Urkunden des 12. und 13. Jahrh. nicht durchaus den Adlichen von Geburt, sondern nur den Ort der Herkunft und des Besitzes und wird dem Namen von Personen bürgerlicher wie adlicher Abstammung beigefügt. Peters bürgerliche Herkunft aber geht zweifellos hervor aus einem Streite, in welchen er im Jahre 1289 mit dem Kapitel der Probstei St. Peter zu Trier gerieth. Als nämlich in jenem Jahre die genannte Probstei durch Erhebung ihres bisherigen Inhabers Boemund von Warnesberg zum Trierer Erzbischof vacant geworden war und von Nicolaus IV. ob honorem regis Alamanniae (Rudolfs I.) an Peter von Aspelt übertragen wurde, weigerte sich die Majorität des Kapitels mit Entschiedenheit, ihn als Probst anzuerkennen, weil er nicht von Adel, sondern aus niederem Stande gebürtig sei[1]. Der Erzbischof Boemund war für Peter, aber die Majorität appellirte an den Papst, unter Berufung auf ihr Privilegium, daß nur ein Adlicher Probst von St. Peter in Trier sein dürfe, und berief aus eigner Machtvollkommenheit den Grafen Heinrich von Saarbrücken an die Probstei. Zwar wurden die Opponenten im Kapitel excommunicirt und die Kirche zu St. Peter mit dem Interdict belegt, aber Peter erreichte sein Ziel nicht. Mehrere Jahre zog sich der Streit hin, und 1297 entschied die Curie noch einmal zu Peters Gunsten, allein auch das blieb ohne Erfolg. Der Verfasser der Gesta Trevir., welcher die Streitsache mit großer Ausführlichkeit mittheilt, macht seinem Unmuth über ihren Ausgang Luft mit den Worten: Personarum acceptor non est Deus, et sola est nobilitas animi, quae moribus et virtutibus hominem ornat. Die geringe Abkunft Peters aber ist hiernach eine ausgemachte Sache. Des Papstes Ernennung, des Königs und Erzbischofs Fürsprache und Wohlgeneigtheit unterstützten seinen Anspruch auf die Probstei, aber ein legales Hinderniß stand ihm entgegen und wurde mit Erfolg gegen ihn geltend gemacht, seine bürgerliche Geburt. Die Benennung „von Aspelt" enthält mithin nur einen Hinweis auf Peters Geburtsort, und dasselbe gilt von der gleichbedeutenden nur lautlich verschiedenen: Peter Aichspalter (Aspelter).

Ueber die Verhältnisse seiner Familie gewähren einigen Aufschluß sein Testament vom 21. Februar 1319 mit dem Codicill vom 25. August desselben Jahres, welche beide von Guden mitgetheilt sind[2].

[1] Gesta Trev. ed. Wyttenb. II, S. 133: Asserebant enim canonici dictae ecclesiae, se juramento adstrictos esse et super hoc publicum confirmationis instrumentum sedis apostolicae impetrasse, quod personas quantumcumque literatos humilis nationis, nisi de clara stirpe genitos admittere vel recipere non debeant et in canonicos et in fratres.

[2] Cod. dipl. Mog. III, 160 u. 173.

Peter vermachte in ihnen einen Theil seiner außerordentlich reichen Schätze den Mitgliedern seiner Familie, während der bei Weitem größere Theil seines Vermögens den Kirchen und Stiftungen in seiner Diöcese zufallen sollte. Unter den Blutsverwandten, deren das Testament gedenkt, werden erwähnt nepotes nostri de Aspelt und neptes nostrae de Aspelt, de Mulibach, in Lucenburch et in Dubenfelt et quatuor aliae in Treveri: Katerine, Adelheyde, Lorette et iterum Katerine. Von seinen Neffen sind einige namentlich bekannt. Sein Lieblingsneffe und Testamentsvollstrecker, soweit sein letzter Wille seine Verwandten betraf, war der Trierer Archidiakon und Mainzer Canonikus Johann von Trier mit dem Zunamen vom Kirchhofe[1]. Zwei andere Neffen, der Probst Ernst von St. Severi in Erfurt und der Probst Nicolaus von St. Stephan zu Mainz (1308) führten den Namen von Ellingen. Wilhelm von Aspelt war Probst zu Frankfurt und Canonikus zu Mainz. In einer bei Würdtwein erhaltenen Urkunde[2] forderte Peter das Frankfurter Kapitel unter Androhung des Bannes auf, diesem seinen Neffen eine Präbende zu überweisen, welche die zwei vorletzten Pröbste ebenfalls bezogen hatten. Ferner ertheilte er im Mai 1313 einem Johannes von Aspelt (dictus Museler) eine Präbende zu Mainz, 'propter Deum ipsumque', über welche das Kapitel der St. Johanniskirche schon anderweitig verfügt hatte[3]. Peters Familie wird endlich auch der Ritter (miles) Walther von Aspelt zuzutheilen sein, welcher zu Mainz am 23. Sept. 1317 nebst zwei anderen Rittern über eine von Johann von Boehmen erhaltene Geldsumme quittirte[4]. Der Stand der Ritter (milites) deckte sich keineswegs mit dem Adelsstande, denn es gab auch Ritter anderen Herkommens. Außer den genannten Neffen erwähnt Peter noch als solche Friedrich[5], Heinrich und Nicolaus Butten — Söhne einer seiner Schwestern —

[1] Derselbe war auch Probst zu Aschaffenburg und zu unserer lieb. Frauen in Erfurt.

[2] Subs. dipl. I, 426 (August 1314).

[3] Eb. I, 193.

[4] Würdtwein, Diplom. Mog. I, 111. Nach Stramberg (Moselthal 428) wird urkundlich ein Walter von Aspelt im Luxemburgischen um 1182 erwähnt, aber von ihm als adlich bezeichnet. Nach Würth-Paquet, Publications de la société des monuments historiques de Luxembourg, 1862, 17. Hft., S. 99, erscheint im Jahre 1242 ein Theodore seigneur d'Aspelt, S. 50. 52. 79. 80. 82 ein Wilhelmus de Aitspelt als prévôt de Lucilenbourch in den Jahren 1290 — 1297, und in einer Luxemburgischen Urkunde vom Jahre 1296 (S. 79) wird ein Wauthier seigneur d'Aspelt de bonne mémoire erwähnt, mit denen der bürgerliche Peter von Aspelt nicht verwandt sein kann.

[5] Friedrich Butten überbrachte im Mai 1309 nebst dem Magister Hildebrand eine Geldsumme an Clemens V. nach Avignon im Auftrage Peters. In der darüber ausgestellten Quittung (Würdtw. Subs. dipl. I, 404) heißt es: Pecuniae summam per magistrum Hildebrandum et Friedericum dictum Bueto (Butto?) n e p o t e m tuos camerariis fecisti persolvi. Was ist zu ändern, nepotem oder tuos?

und Peter und Paulinus — Söhne eines seiner Brüder. Jedem derselben setzte er 100 Pfund Haller aus und die gleiche Summe einer Nichte, welche als uxor Craftonis in Moguntia bezeichnet wird. Eine andere Nichte endlich lebte als Nonne in einem Cisterzienserkloster zu Dalheim bei Mainz und sollte zu ihrem Unterhalte jährlich zwei Mark Silber durch den Cisterzienserabt Wilhelm von Eberbach beziehen, diese Summe aber dem Convente von Dalheim nach ihrem Tode anheimfallen.

Aus dem Vorhandensein dieser zehn bis elf Neffen und ebenso vielen Nichten darf man schließen, daß Peter von Eltern abstammte, die mit Kindern reich gesegnet waren. Ein Bruder und eine Schwester werden in seinem Testamente ausdrücklich erwähnt, und in Anbetracht seiner Neffen mit den unterschiedenen Namen von Aspelt, Trier, Ellingen und Museler, wird man als deren Eltern noch vier Geschwister Peters annehmen können. Außer diesen aber besaß er noch den oben schon erwähnten Bruder Paulinus, welcher im Dienste des Bischofs Hugutius von Novara stand, als Letzterer das Amt eines Auditors bei der römischen Curie bekleidete [1]. Er starb 1305 als Schatzmeister der Baseler Kirche. Somit gehörte Peter einer Familie an, zu welcher mindestens acht Kinder zählten, und war schwerlich eines der älteren unter ihnen, da sein Testament lebender Geschwister gar nicht gedenkt. Ueber die bürgerliche Stellung seiner Eltern, ihren Besitz und ihren Bildungsgrad fehlt eine sichere Kunde, was um so mehr zu bedauern ist, als dadurch die Möglichkeit abgeschnitten wird, den Entwicklungsgang des jungen Peter zu verfolgen. Bei Melchior Adam, der in seiner Schrift Vitae Germanicorum medicorum Peter von Aspelt als den ersten der berühmten deutschen Aerzte anführt, findet sich eine Beschreibung von dessen harter Jugendzeit und von Beschwerlichkeiten, die er bei seinen Schulstudien zu überwinden hatte. Seine Eltern seien arm gewesen und hätten den Sohn, der die Schule zu Trier besuchte, bald gar nicht mehr unterstützen können. Da habe er seinen Unterhalt durch Singen vor den Thüren und im gereifteren Knabenalter durch Unterrichten bemittelterer Schüler erworben [2]. Rastlos sei sein Fleiß, unbesiegbar seine Liebe zu den Wissenschaften gewesen, und sein Eifer habe ihn endlich zum Ziele geführt. Die Quelle dieser Erzählung ist trübe, und die Darstellung im Einzelnen an Luthers schwere Jugendzeit erinnernd, setzt die Schulver-

[1] In einem Schreiben des Hugutius an Peter vom 23. Juli 1311 (Schunck, Beiträge z. Mainz. Gesch. III, 208) heißt es: Vos licet invisum ex familiaritate domini Paulini fratris vestri dicti familiaris nostri, dum in Romana curia auditoris contradictarum officio fungeremur, dileximus puro corde vestra et sua negotia promovendo. Hugutius gehörte zu Peters Gönnern und Förderern in Rom, und doch hatte er ihn persönlich nicht gesehen, denn so möchte das licet invisus zu deuten sein. Folglich muß Paulinus es verstanden haben, seinen Herrn für Peter zu interessiren. Paulinus und Hugutius waren es also, die bei Bonifacius VIII. für ihn wirkten.

[2] Aehnliches haben Stramberg (Moselth. 427) und Ebeling (Deutsche Bischöfe II, 118) ohne Angabe ihrer Quelle.

hältnisse des 15. und 16. Jahrhunderts voraus; nur insofern mag Richtiges zu Grunde liegen, als hier die Vermögensverhältnisse von Peters Eltern als nicht günstige geschildert werden. Damit stimmt die Lage, in welcher die späteren Familienmitglieder Peters Testamente nach erscheinen, denn wenn auch mehrere von Peters Neffen die ersten und bedeutendsten Probsteien der Mainzer Diöcese, zu Frankfurt, Erfurt, Aschaffenburg und Mainz, inne hatten, so verdankten sie diese Stellen offenbar nur der Gunst ihres Oheims, der für das Fortkommen seiner Verwandten nicht weniger zu sorgen wußte als für sein eigenes. Kaum mag das Mainzer Erzbisthum schwerer unter den Folgen des Nepotismus gelitten haben, als in Peters Zeiten!

Je unbedeutender der Lebenskreis war, aus dem Peter hervorging, um so höher müssen die Geisteskraft und Gewandtheit angeschlagen werden, mittelst deren er sein Emporkommen förderte. Weder körperliche Wohlgestalt noch Geburtsadel kam ihm dabei zu Hülfe, sondern allein seine wissenschaftliche Bildung, vor allem sein medicinisches Wissen. Chronisten in den verschiedensten Theilen des Reiches gedenken seines Rufes als Arzt. Matthias von Neuenburg und die Ann. Colm. bezeichnen ihn als physicus und medicus, die Reimchronik als erczens maister und kundig aller erczńei-list[1] und Peter von Zittau als excellens medicus[2]. Er selbst hinterließ in seiner Bibliothek neben juristischen und philosophischen auch medicinische Bücher, welche Johann von Trier an diejenigen seiner Neffen vertheilen sollte, welche zum Studiren geneigt und befähigt wären. Ueber die Art und den Umfang seiner ärztlichen Kenntnisse kann hier um so weniger ein Urtheil gefällt werden, als er selbst keine medicinischen Werke hinterlassen hat und nirgends eine seiner Curen beschrieben ist. Er war ein Zeitgenosse des Mondini de Luzzi, der als Wiederhersteller der Anatomie gilt[3], und des berühmten Peter von Albano[4], und im günstigsten Falle müßte er auf dem wissenschaftlich-medicinischen Standpunkte gestanden haben, den jene gelehrten Aerzte repräsentiren. Allein schon hier mag erwähnt werden, was später zu erweisen ist, daß die ihm zugeschriebenen wunderbaren Curen, welche vor Allem seinen Ruf als Arzt auf die Nachwelt gebracht haben, in das Gebiet der Erfindungen gehören. Ein alter niederdeutscher Chronist, welchen Joannis[5] citirt, giebt eine bescheidenere und wohl richtigere Vorstellung von seiner ärztlichen Erfahrung und Praxis, wenn er erzählt, daß Peter aus dem Husten eines Kranken habe entnehmen können, ob es mit dem Letzteren zum Leben oder Sterben gehe. Wie dem auch sein mag, der praktische Scharfblick, den er im Leben bewährte, wird ihn auch in der Heil-

[1] p. 739.
[2] Dobner V, 377.
[3] Sprengel, Geschichte d. Medic. II, 487.
[4] Eb. S. 457.
[5] Scriptor. rer. Mog. I, 635.

kunde nicht verlassen haben, und so erklärt es sich, daß der alternde König Rudolf I. ihn zu seinem Leibarzte und Kaplan berief, in welchen Eigenschaften er seinen Herrn auf dessen Zügen durch das Reich begleiten mußte. Die erste Staffel einer glückverheißenden Laufbahn war damit erstiegen und Peter verstand die Gunst der Verhältnisse zu benutzen. Mehrere reiche Pfründen fielen ihm jetzt zu. Schon vor dem Jahre 1286 war er Probst der Kirche zu Bingen geworden, und in dem gedachten Jahre erwarb er ein Canonicat in Mainz und ein anderes in der Zeit bis 1289 in Speier[1]. Nur über den Erwerb des Mainzer Canonicates sind wir unterrichtet durch einen Brief Peters vom 6. Sept. 1286 an das Domcapitel zu Mainz, in welchem er sich als physicus et capellanus occupatus circa servitium domini nostri Rudolfi regis bezeichnete und die Uebertragung eines Canonicates an ihn de jure beantragt[2]. Ein solches war eben am 27. August 1286 durch den Tod des Aschaffenburger Probstes Johann vacant geworden, und schon am zehnten Tage danach bewarb sich Peter um dasselbe von Nürtingen im Würtembergischen aus, wo Rudolf I. damals sich aufhielt. Worauf sich Peters Ansprüche gründeten, erörtert er in seinem Schreiben nicht weiter. Vielleicht besaß er als Binger Probst die Berechtigung zu einer Präbende in Mainz, wie er denn auch einen Binger Canonicus, den Magister Ortlieb, zu seinem Procurator bei dem Domcapitel in Mainz ernannte, da ihm der Dienst bei dem Könige nicht erlaubte seine Bewerbung persönlich anzubringen. Im Uebrigen that der königliche Leibarzt keine Fehlbitte, sondern erhielt das Canonicat.

Noch im Jahre 1289 war er als physicus in Rudolfs I. Diensten, denn er erhielt „zu Ehren des deutschen Königs" eben damals von Nicolaus IV. die Probstei St. Peter zu Trier, wie oben schon erwähnt wurde, und das päbstliche Schreiben darüber nennt ihn noch des Königs Leibarzt und Diener[3]. Aus den Gesta Trev.[4] erfahren wir, daß in den ersten Monaten des Jahres 1289 Peter und der Trierer Official Johannes Gylet, welchem der Pabst die erledigte Kantorstelle zu St. Peter zuerkannte, in Rom persönlich anwesend waren, daß Nicolaus sie bei dieser Gelegenheit kennen lernte und in Rücksicht ihrer Tüchtigkeit und Ehrbarkeit jedem von ihnen eine Stelle in Trier verlieh. Wenn aber Peter eben erst bei seiner Anwesenheit in Rom die Augen des Pabstes auf sich lenkte und in Folge seines persönlichen Verkehres am päbstlichen Hofe und des Eindruckes, den er dort machte, mit einer reichen Pfründe bedacht wurde, so darf man wohl fragen, was ihn veranlaßt habe, im Winter 1289

[1] Dies erhellt aus dem Schreiben Nicolaus IV. bei Würdt. Subs. dipl. I, 377.

[2] Der Brief ist abgedruckt bei Schunk Cod. dipl. 118.

[3] Würdtw. Subs. d. I, 377.

[4] II, 133: Magistro Petro, physico Rudolphi et magistro Johanni officiali curiae Trevirensis in curia existentibus dom. papa prudentiam, scientiam et honestatem dictarum personarum attendens — providit magistro Petro physico de praepositura etc.

die Reise nach Italien zu unternehmen. Hatte er eine politische Mission von Seiten des Königs erhalten? In der That befand sich im April 1289 eine königliche Gesandtschaft in Rom[1], an deren Spitze der Deutschordensmeister Burchard und der Protonotar Heinrich von Klingenberg, Rudolfs treuer Anhänger und Vertrauter, standen und mit Nicolaus über die Kaiserkrönung ihres Herrn verhandelten. Dieser Gesandtschaft wird sich Peter angeschlossen haben, aber man sieht nicht ein, welchen besonderen Auftrag er auszuführen gehabt haben könnte. Man wird nur schließen dürfen, daß er mitreiste, nicht daß er mitgesandt wurde, und demgemäß, daß der Zweck seiner Reise ein rein persönlicher war. Eben dies erhellt auch aus der Verleihungsbulle Nicolaus IV. Peter besaß als Leibarzt und Caplan eine Menge geistlicher Pfründen und Präbenden und hatte deren Einkünfte eingesteckt, ohne die päbstliche Erlaubniß und Dispensation eingeholt zu haben. Er war bis 1289 Inhaber geworden der Probstei zu Bingen, mehrerer Canonicate zu Trier, Mainz und Speier und besaß außerdem das Amt eines Scholasticus zu St. Simeon in Trier und die Pfarrstelle zu Birthingen — die zu Riol hatte er aufgegeben[2] —, und alle diese Pfründen und Aemter legten ihm Verpflichtungen aller Art, die Pfarrstelle sogar die persönliche Ausübung der Seelsorge auf, denen er in seiner Stellung bei dem Könige nachzukommen außer Stande war. Nicht ohne Grund war er deßhalb Gegenstand übler Nachrede geworden. Daß er Einkünfte bezog und nichts dafür that, zog ihm den Vorwurf des Diebstahls und Raubes (furtum, rapina) und die Androhung geistlicher Strafen zu, und schließlich hatte man, wie die eben genannte Bulle erzählt, die Zurückgabe der bezogenen Einkünfte (restitutionem fructuum) von ihm gefordert. Es war der Conflict seiner doppelten Stellung als königlicher Leibarzt und Pfründner und Pfarrer, der ihn aufs Unangenehmste belästigte und aus welchem ihn allein der Pabst durch Ertheilung einer Dispensation befreien konnte. Um sie nachzusuchen, wandte er sich daher persönlich nach Rom, und hier fand er so warme Fürsprecher — unter Anderen an dem Cardinaldiakonen Jacob von St. Maria in Vialata, der ihn dem Pabste empfahl —, daß er nicht nur seinen Zweck vollkommen erreichte, sondern auch eine neue Pfründe davon trug. In seiner Bulle bekennt der Pabst, daß er ihn in Anbetracht seines Wissens und seiner Rechtschaffenheit und der Fürsprache des Cardinaldiakonen mit besonderer Gnade und großen Wohlthaten (favoris amplioris gratia et majoribus beneficiis) beehren wolle, ihm nicht nur die Trierer Probstei verliehen habe, sondern ihm auch die Rückgabe der ohne päbstlichen Dispens bezogenen Einkünfte erlasse und auf fünf fernere Jahre die Beibehaltung aller seiner Pfründen bestätige, auch jeden Makel tilge, der etwa auf ihm seines früheren Verhaltens wegen haften möchte (omnem macu-

[1] Boehmer, Kaiserregest. p. 337.

[2] — quam quidem ecclesiam de Riole postmodum dimisisti.

lam — totaliter abolentes)[1]. Nach Empfang dieser am 4. April 1289 ausgefertigten Bulle reiste Peter mit der königlichen Gesandtschaft, die am 13. April Rom verließ, nach Deutschland zurück[2]. Daß er dann im Laufe des Jahres sich persönlich nach Trier begab zur Geltendmachung der ihm auf die Probstei St. Peter verliehenen Anrechte, darf als selbstverständlich angenommen werden. Wie wenig aber die päbstliche Bulle von dem Trierer Kapitel respectirt wurde, ist schon erzählt worden[3], und Peter wird daher wieder an den Hof Rudolfs zurückgekehrt sein, welcher sich im December des Jahres nach Erfurt begab und daselbst bis zum November 1290 verblieb. Hier nun scheint er jene Verbindungen mit dem böhmischen Hofe angeknüpft zu haben, in Folge deren er seine Stelle als Leibarzt Rudolfs aufgab und nach Böhmen übersiedelte[4], wo eine vielversprechende neue Laufbahn sich vor ihm eröffnete.

Die ersten historischen Nachrichten und Urkunden zeigen uns Peter von Aspelt in einer einflußreichen Stellung und theils schon im Besitze, theils noch im Streben nach geistlichen Pfründen. Der Umstand, daß er deren besaß und erstrebte, um Einkünfte zu erlangen, ohne doch die Pflichten erfüllen zu können oder zu wollen, welche ihre Annahme bedingte, zeichnet in scharfer Weise seinen Character. Was anders konnte er mit dieser Pfründenjagd bezwecken als die pecuniäre Ausbeute von geistlichen Stellen für seine eigene Chatoulle? Und rastlos thätig erwies er sich in diesem Bestreben, denn wahrscheinlich noch durch Rudolfs I. Einfluß verschaffte er sich Canonicate in Utrecht und Lüttich[5], in Diöcesen, die er zwischen den Jahren 1290 und 1300 wohl mit keinem Fuße betrat. Auch sein Verhältniß zu dem Könige scheint ein bloß dienstliches und geschäftliches gewesen zu sein, in dem guten Leistungen auch reicher Lohn entsprechen mußte, und der Gewinn die Art der Dienste und das Maaß der Hingebung bestimmte. Es giebt kein Zeugniß dafür, daß er ein tieferes, in der

[1] Die Verleihung des Rechtes Einkünfte von Pfründen zu beziehen, welche eigentlich die persönliche Anwesenheit des Inhabers erheischten, war stets ein Beweis besonderer Gnade von Seiten des Pabstes. Bonifacius VIII. verlieh sie denjenigen Geistlichen, welche König Adolf in seine Dienste nehmen würde am 23. Juli 1296. (Kopp, Eidgenöss. Geschich. III, 1, 183).

[2] Boehmer a. a. O. 377. Bei Ebeling (II, 174) und Marx (Gesch. des Erzstifts Trier I, 143) wird berichtet, daß Peter 1289 den Papst Nicolaus IV. von einer schweren Krankheit befreit habe. Weder die päbstliche Bulle, noch die Gesta Trev. gedenken einer Cur, welcher Peter den Pabst unterwarf. Nicolaus erwähnte zwar rühmend die scientia Peters, aber nicht sein medicinisches Wissen und noch weniger, daß ihm dasselbe zu Gute gekommen wäre.

[3] Ueber den Verlauf des Streites handelt ausführlich Dominicus, Das Erzstift Trier unter Boemund von Warnesberg (Coblenz, Programm v. 1853).

[4] Für die Angabe Boehmers (Regest. Albr. I, 247), daß „Peter einst berühmt war zu Paris durch Philosophie und Arzneikunde", wofür ich keine alte Quelle habe auffinden können, bleibt mithin kein anderer chronologischer Raum in Peters Leben, als die Jahre vor 1280, ehe er Pfarrer wurde, und da möchte die ganze Angabe zweifelhaft werden.

[5] Würdt. Subs. d. I, 379.

Dankbarkeit gegen seinen königlichen Gönner begründetes Interesse an dem Geschicke des Hauses Habsburg gefaßt, geschweige denn in der Zukunft bewahrt habe[1].

§. 2.

Peters Wirksamkeit in Böhmen und Basel.

In Rücksicht des guten Einvernehmens, in welchem 1290 Wenzel II. von Böhmen mit seinem Schwiegervater Rudolf I. und seinem Schwager Herzog Albrecht von Oestreich lebte, darf man annehmen, daß der Uebertritt Peters in böhmische Dienste nicht ohne die Zustimmung, vielleicht sogar auf den ausdrücklichen Wunsch seines bisherigen Herrn erfolgte, da dieser es sich angelegen sein ließ, durch deutsche Räthe, welche er seinem Schwiegersohne gab, die Politik Böhmens im deutschen Interesse zu lenken. Besondere Rücksichten müssen obgewaltet haben, daß Rudolf eben damals von Peter sich trennte, denn schon hielt nur noch die Kunst der Aerzte, wie die Reimchronik erzählt[2], seinen kränkelnden Körper aufrecht. Nur ein Jahr noch verging, dann trat er seinen Grabesritt nach Speier an. Als Grund der Uebersiedlung Peters nach Böhmen hat man sich wohl gedacht, daß Wenzel II., dessen Gesundheit keine feste war, ihn als Arzt um sich zu haben gewünscht und ihm große Anerbietungen gemacht habe. Diese Annahme könnte dadurch gestützt werden, daß in dem Formelbuche des böhmischen Notars Heinrich von Italien, welches Urkunden Ottocars und Wenzels II. bis um das Jahr 1290 enthält, sich einige von Letzterem ausgestellte finden, in denen er seinen bisherigen Leibarzt und Caplan, einen Magister Heinrich, entläßt, ihn in Anbetracht seiner Verdienste zum Domherrn von Olmütz ernennt und ihm Güter in einem Dorfe bei dieser Stadt verleiht[3]. Es liegt nahe, mit dieser Entlassung des Leibarztes Heinrich die Berufung Peters in Zusammenhang zu bringen, und zu vermuthen, daß Peter in des Verabschiedeten Stelle gerückt sei. Allein gegen diese Combination spricht, daß keine Urkunde Wenzels und keine sonstige Quelle einer ärztlichen Thätigkeit Peters in Böhmen gedenkt, daß im Gegentheil seine ersten Functionen nachweisbar notarielle gewesen sind. Zwar nennt ihn Peter von Zittau excellens medicus, aber offenbar unter dem Eindrucke des allgemein verbreiteten Rufes seiner medicinischen Kenntnisse, und den Titel physicus, welchen unter Rudolf I. er sich selbst und Andere, wie Nicolaus IV., ihm beilegten, sucht man fortan in seinen Schreiben ebenso vergeblich, wie in

[1] Die Reimchronik allerdings, welche Peters Namen verschweigt, obgleich sie von der Wirksamkeit der Leibärzte Rudolfs I. redet, kann dafür nicht als beweisende Quelle angezogen werden.

[2] p. 341: Die maister von Gotes gunst
und danach mit irr chunst
hielten in empor
und dem tod mit gewalt vor
wol ain jar oder mer.

[3] Archiv für d. Kunde östr. Geschichtsquell. Bd. XXIX, S. 160 und 162.

den für ihn erlassenen Bullen Bonifacius VIII. Es ist vielmehr die Carriere des Notars oder Protonotars gewesen, durch welche er zu der hohen Stellung eines Kanzlers emporstieg, in den Besitz der Probstei Wyssehrad bei Prag gelangte, des Königs persönliches Vertrauen erwarb und einen großen Einfluß auf die Leitung der böhmischen Politik sich verschaffte.

Zu der Würde des Kanzlers von Böhmen, welche Peter im Jahre 1296 empfing, gelangten vor Allen die Protonotare, welche sich in der Geschäftsführung bewährt hatten. Aus diesem Grunde schon dürfte man vermuthen, daß Peter vor dem Jahre 1296 notarielle Geschäfte am Hofe besorgte, und in der That finden sich mehrere Urkunden Wenzels II. aus den Jahren 1290 bis 1295 vor, welche von einem Protonotar Peter ausgefertigt worden, später als Transsumpte in Karls IV. Urkunden übergegangen und in neuerer Zeit in Pelzels Urkundenbuch zur Geschichte dieses Königs veröffentlicht worden sind. Die erste derselben datirt vom 19. Juli 1290 und ist ausgefertigt per manus magistri Petri regni nostri protonotarii[1], die zweite vom 1. September 1291 und ausgefertigt per manus mgri. Petri protonotarii regni nostri Pragensis et Wyssegradensis canonici[2]. Zwei fernere Urkunden vom 4. October 1293 und 2. Juni 1294[3] belehren uns, daß der Protonotar Peter zu den Canonicaten in Prag und Wyssehrad inzwischen auch eines in Breslau erhalten hatte. Mit diesen drei Canonicaten in Verbindung erscheint sein Name auch in einer bei Boczek[4] veröffentlichten Urkunde vom 7. September 1294, während er ohne weiteren Zusatz in einer andern vom 10. Mai 1295[5] nur mit dem Amtstitel protonotarius Bohemiae angeführt wird. In der letzteren Urkunde tritt der Protonotar Peter nur als Zeuge neben dem Kanzler und anderen Personen auf, woraus sich die Weglassung seiner überflüssigen Titel hinreichend erklärt. In diesem Protonotar Peter nun darf man ohne Zweifel den Peter von Aspelt erkennen, zumal da Bonifacius VIII. im Jahre 1297 unter dessen Pfründen auch das Canonicat von Prag anführte, welches Peter nachweisbar noch im Jahre 1302 inne hatte. Demnach wirkte er als Protonotar unter dem einflußreichen Kanzler Johannes, dessen amtliche Thätigkeit 1296 abschloß. Schon mit dem Beginne des genannten Jahres aber tritt in den Urkunden ein anderer Protonotar für Böhmen auf, der ebenfalls den Namen Peter führte und leicht mit Peter von Aspelt verwechselt werden kann. Er gehörte dem mährischen Geschlechte der Edlen von Lomnic an, wird als Canonicus von Olmütz und Probst von St. Peter zu Brünn bezeichnet und erhielt später noch die Domprobstei zu Prag. Seiner gedenkt zuerst eine Urkunde des Bischof Dietrich von Olmütz vom

1 Pelzel I, 197.
2 Eb. I, 218.
3 Eb. II, 347. I, 190.
4 Cod. dipl. Morav. V, 13.
5 Eb. S. 30.

7. März 1296[1], in der bestimmt wird, daß die Priester Hartlin nnd Dietrich als perpetui vicarii für ihn als Brünner Probst die Seelsorge übernehmen sollen, so oft er in Geschäften von Brünn abwesend sein müßte. Daß man diesen Peter von Lomnic nicht schon als Aussteller der oben erwähnten Urkunden ansehe, verbietet die Anführung der verschiedenen Pfründen, welche der Eine und der Andere inne hatte. Peter von Aspelt besaß weder ein Canonicat zu Olmütz noch eine Probstei zu Brünn und Prag, und Peter von Lomnic andererseits kein Canonicat in Prag, Wyssehrad und Breslau. Der Letztere kann daher nur als der Amtsnachfolger Peters angesehen werden, muß aber schon eine Zeitlang neben diesem oder vertretungsweise für ihn als Protonotar fungirt haben, da Peter von Aspelt erst im Herbste des Jahres 1296 die böhmische Kanzlerwürde empfing.

Die erste bei Boczek veröffentlichte Urkunde Wenzels II., in welcher Peter von Aspelt als Kanzler von Böhmen und Peter von Lomnic als königlicher Protonotar genannt werden, ist am 22. Juli 1297 zu Pyrn ausgestellt[2] und besagt, daß der König dem Kloster Porta Coeli das Patronat der St. Peterskirche zu Brünn übertrage ad supplicationem dilecti protonotarii et fidelis magistri Petri ejusdem ecclesiae St. Petri praepositi. Die Subscription der Urkunde lautet: per manus venerabilis Petri episcopi Basiliensis, praepositi Wyssehardensis, regni Bohemiae cancellarii, principis et consiliarii nostri dilecti. Wahrscheinlich auf das Jahr dieser Urkunde 1297 sich stützend nennt Palacky[3] dasselbe auch als das der Erhebung Peters zum Kanzler von Böhmen. Indessen schon im Jahre 1296 muß Peters Beförderung Statt gefunden haben, wie folgende Umstände darthun. Seit langer Zeit schon waren die Pröbste der Abtei Wyssehrad Vorsteher der königlichen Kanzlei in Böhmen, und auch Peter von Aspelt vereinigte beide Würden in seiner Person. In einem Schreiben Clemens V. nun heißt es[4], daß Peter die Probstei Wyssehrad erhalten habe, als er zum Bischof von Basel erhoben wurde[5], und in letzterer Eigenschaft stellte er schon am 26. December 1296 eine Urkunde aus[6]. Ferner berichtet Heinrich von Heimburg in seinen Annalen[7] den Tod des Probstes Johannes von Wyssehrad am 26. August 1296[8] nnd damit eben die Erledigung

[1] Boczek, Cod. dipl. V, 46.
[2] Eb. S. 71.
[3] Boehm. Gesch. II, 2, 73.
[4] Boczek, Cod. d. V, 212.
[5] Praepositura eccles. Wyssehr. — quam tempore tuae promotionis ad episcopatum Basil. — canonice obtinebas.
[6] Trouillat II, 642.
[7] Monum. Scr. XVII, 718.
[8] Seine Worte lauten: Obiit frater regis Jessko (filius Cunigundae et Zawissii) praepositus Wyssehgradensis. Die eingeklammerten Worte sind ein falscher — vielleicht späterer — Zusatz, denn der Sohn der Königin Kunigunde und des Zawisch von Rosenberg, erst um 1280 geboren, hieß nach

der Stelle des Kanzlers [1]. Peters Ernennung zum Probst von Wyssehrad und Kanzler von Böhmen wird daher zwischen den 26. August und 26. December 1296 zu setzen sein.

Diese Darlegung der Carriere Peters von Aspelt in Böhmen steht in offenem Gegensatz zu einer Ansicht über die Stellung desselben bei Wenzel II., welche Ottocar Lorenz in seiner Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts [2] ausgesprochen hat. Lorenz bestreitet zunächst überhaupt, daß Peter, der Bischof von Basel und spätere Erzbischof von Mainz, Protonotar und Kanzler in Böhmen gewesen sei. Es liege hier eine Verwechslung vor des früheren böhmischen Kanzlers Peter Perlic, der auch Probst von Wyssehrad war (1267—1277), mit Peter von Aspelt, welcher 1285 oder 1289 in Folge einer glücklichen Cur die Wyssehrader Probstei und ein Prager Canonicat erhalten und dem Bonifacius VIII. die Beibehaltung dieser und anderer Pfründen 1297 auf fünf Jahre zugesichert habe. Den Irrthum, der sich hier eingeschlichen habe, erweise schon die Unmöglichkeit der Sache, daß ein Bischof von Basel zugleich als Kanzler von Böhmen fungiren konnte; die von Glafey in den Anecdota [3] edirte Urkunde Wenzels vom 2. Juni 1298 mit der Subscription: per manus venerabilis Petri episcopi Basiliensis, praepositi Wyssehradensis, regni Bohemiae cancellarii u. s. w. sei verdächtig. — Diese Zweifel, obgleich von sehr competenter Seite erhoben, sind jedoch unberechtigt und im Grunde schon durch die eben vorangegangene Darstellung widerlegt. In Betreff des Einzelnen aber ist noch zu entgegnen, daß die Urkunde bei Glafey sammt der Subscription durchaus ächt und daran nichts weiter Auffälliges ist, als daß Glafey sie unter die Urkunden Karls IV. aufgenommen hat [4]. Jene Unterschrift findet sich wörtlich gleichlautend in mehr denn 20 Urkunden bei Boczek, und Peters Anwesenheit bei Wenzel II. in Prag am 2. Juni 1298 wird durch zwei andere Urkunden dieses Königs vom 30. Mai und 18. Juni 1298 [5] bestätigt. Ferner nennt der Baseler Bischof Peter sich selbst in Baseler Urkunden böhmischer Kanzler [6], und eine Zusammenstellung der von ihm für

Chron. Aul. reg. bei Dobner V, 49 'proprio nomine' Johannes, wurde adolescentior factus Mitglied des Ordens der cruciferi und beschloß als solcher sein Leben. Der Kanzler Johannes aber war seit 1289 im Amte und Probst von Wyssehrad. Er scheint ein Verwandter Wenzels II. gewesen und der ihm und dem Sohne der Kunigunde gemeinsame Name Johannes die Veranlassung des hier obwaltenden Irrthums geworden zu sein. Pubitschkas Erörterungen (Bd. IV, 2, 543 fg.) entwirren ihn nicht.

[1] Wenzels II. Urk. v. 19. Jan. 1297 (Boczek V, 59) setzt den Tod des Probstes Johannes voraus.

[2] II, 620 Anmerk. 2.

[3] S. 47.

[4] Vielleicht war sie als Transsumpt oder Beilage einer Urkunde Karls IV. erhalten worden.

[5] Boczek V, S. 96 und 97.

[6] Vergl. Trouillat II, 700; III, 92. 100. Auch in Privatbriefen nennt

und in Böhmen ausgefertigten und der für das Bisthum Basel erlassenen Urkunden erweist, daß er abwechselnd sich in Böhmen und Basel aufgehalten hat. Bemerkenswerth dabei ist noch, daß Baseler Urkunden, von seinen Vicaren, dem Domprobst Lütold von Röteln und dem Probst Martin von St. Leonhard unterschrieben, den Bischof als gegenwärtig in remotis agens bezeichnen, während derselbe in Böhmen verweilte. Im Uebrigen kann sein politisch-kirchliches Doppelamt mit dem des Bischofs Dietrich III. von Minden verglichen werden, welcher um 1360 unter Karl IV. zugleich als böhmi- Kanzler und Rath fungirte und daneben die Probstei Wyssehrad besaß, wie zahlreiche, gerade in Glafeys Anecdota veröffentlichte Urkunden Karls IV. zur Genüge darthun.

In demselben Jahre, in welchem Peter in Böhmen zum Kanzler befördert wurde, erhielt er auch das Bisthum Basel, dessen bisheriger Inhaber, Peter Reich von Reichenstein, am 6. September 1296, wie Trouillat[1] nach der Grabschrift desselben erwiesen, nicht am 4. April, wie Kopp nach den Ann. Colm. aufgenommen hat, gestorben war. Diese Erhebung erfolgte nicht durch die Wahl des Baseler Kapitels, sondern durch päbstliche Ernennung[2], und Peter verdankte sie Bonifacius VIII., oder da von einer früheren persönlichen Bekanntschaft Peters mit diesem nichts bekannt ist, dem Einflusse eines in Rom für ihn wirkenden Gönners. Wahrscheinlich war dies der schon erwähnte Bischof Hugutius von Novara, in dessen Diensten Peters Bruder Paulinus stand[3]. Aber auch sonst muß Peter der Curie eine persona grata gewesen sein, denn eben um 1297 wurde der Proceß, welchen er um die Trierer Probstei führte, zu seinen Gunsten entschieden, und Bonifacius bestätigte ihm den Fortbezug der Einkünfte seiner Pfründen auf fünf Jahre unter den gnädigsten Ausdrücken[4]. Politische Gesichtspunkte scheinen bei seiner Beförderung nicht maßgebend gewesen zu sein, und eine Mitwirkung Wenzels II. dabei ist nicht nachweisbar, ja kaum wahrscheinlich, da die Ernennung seines Kanzlers zum Bischof einer entfernten Diöcese die Interessen desselben theilen mußte. Ebenso grundlos ferner ist die Angabe, daß Peter durch den Einfluß Albrechts von Oesterreich und die Habsburger erst an die Stephanskirche nach Wien und dann an das Bisthum Basel berufen sei. Sie findet sich zuerst in Hammerschmidts Gloria

er sich böhm. Kanzler. So in einem Schreiben an den Bischof Konrad von Straßburg vom 16. Juni 1299 bei Trouillat II, 689.

[1] Trouillat II, 633.

[2] Matth. von Neuenb., ed. Urst. II, 113 und Boehmer Fontes IV, 175: Mortuo autem Petro Divitis episcopo Basil. Petrus de Treveri physicus per Sedem in episcopum est promotus.

[3] Da Paulinus schon 1305 als Schatzmeister in Basel starb, so muß eben unter Bonifacius VIII. schon Hugutius das Amt des päbstlichen Auditors bekleidet haben.

[4] Würdtw. Subs. d. I, 379: Personam tuam speciali benevolentia prosequentes, illa favorabiliter et gratiose concedimus, quae ad tui status cedant commodum et honorem pertinent (1. April 1297).

et majestas Wissehradensis ecclesiae[1] und ist wahrscheinlich gerade aus diesem Werke zum Theil auch in Strambergs Rheinischen Antiquarius übergegangen[2]. Leicht erkennbar aber ist die Art und Weise, wie sie aus Irrthum entstand und mit leichtfertigen Combinationen weiter ausgebildet wurde. Hammerschmidt nämlich schreibt: Petrus inde (als Probst von Wyssehrad) Alberti, Rudolfi filii, opera Viennam Basiliamque ad episcopatum translatus est, quo dexteritas Petri ad ditiones Austriacas vel vicinarum earundem quoque sapienter extenderetur, und nachdem Peter nun einmal als Geistlicher nach Wien versetzt worden war, wies ihm Stramberg dort auch die Stelle des Probstes am Münster von St. Stephan an. Eine weitere Combination spann den angelegten Faden fort. Wie Albrecht Peter nach Wien berufen hatte, so wirkte er auch mit zu dessen Erhebung zum Bischof von Basel, und Peter handelte fortan als Anhänger Oesterreichs. Das Letztere freilich behauptet Stramberg nicht, denn da er die Meinung vertheidigt, daß schon Cölestin V. Peter 1293 nach Basel berufen habe, so daß er Dinge von ihm berichtet, welche in das Leben seines Vorgängers Peter Reich von Reichenstein gehören, so macht er Peter von Aspelt vielmehr zu einem Vertheidiger der Sache Adolfs von Nassau[3]. Indessen die ganze Reihe obiger Schlüsse und Combinationen fällt in sich zusammen, da sie auf der falschen Interpretation einer Stelle des Chronicon Aul. reg.[4] beruht, in welcher Peter von Aspelt als pastor Winensis et praesul Basiliensis, d. h. als Pfarrer von B i n g e n, nicht von Wien, und als Bischof von Basel bezeichnet wird. Ein Irrthum zog hier den andern nach sich, und es wird kaum nöthig sein, zu bemerken, daß Peter niemals eine geistliche Stelle in Wien inne gehabt hat.

Schon im December 1296 finden wir Peter in Basel anwesend; aber bereits im Frühjahr 1297 wieder in Böhmen, wo er im Juni der glanzreichen Krönung Wenzels II. und den damit verbundenen Festlichkeiten beiwohnte. Fortan theilte er seine Zeit und Sorge zwischen Böhmen und Basel, und hier wie dort entfaltete er eine erfolgreiche Thätigkeit.

Die Kanzlerwürde, welche er in Böhmen erhalten hatte, gebührte eigentlich einem Eingeborenen, nicht einem Deutschen und Fremden. Daß sie ihm zufiel, beweist nicht nur seine bewährte Geschäftskenntniß, sondern auch, daß er das persönliche Zutrauen seines Königs in nicht geringem Grade sich zu verschaffen gewußt hat. In der That scheint zwischen ihnen ein enges von beiden Seiten gepflegtes Verhältniß bestanden zu haben. Wenzel war eine Persönlichkeit, welche der Leitung bedurfte und gern sich leiten ließ, und Peter mit

[1] S. 515.
[2] II, 4, 3.
[3] Dasselbe aus gleichen Gründen ist auch Würdtwein passirt, Subs. dipl. IV, 29.
[4] Dobner V, 377.

seinem kräftigen Willen und großen Verstande empfand stets das Bedürfniß zu führen und zu regieren. Ihrer Natur nach mußten sie sich gegenseitig ergänzen. Trotz seiner vernachlässigten Erziehung hatte der König sich eine nicht gewöhnliche Bildung und eine Summe von Kenntnissen erworben, die ihn befähigten mit Männern der Wissenschaft, Theologen, Juristen und Medicinern, sich eingehend zu unterhalten [1] und als Regent Pläne zu entwerfen von hohem, allgemeinem Interesse. Es ist bekannt, daß er schon den Plan faßte, eine Universität in Prag zu gründen, ein geschriebenes Landrecht und ein geordnetes Münzwesen in Böhmen einzuführen; nur schade, daß ihm die Energie mangelte, dies Alles auch durchzuführen. Der letztere Plan allein gelangte zur Ausführung und erwarb ihm großen Dank bei seinen Unterthanen [2]. Gedanken, welche Karl IV. später in das Leben einführte, haben Wenzel II. schon innerlich beschäftigt. Bei derartigen Entwürfen und derartigem Interesse für Cultur- und wissenschaftliche Fragen aber mußten ihm Männer deutscher Bildung, wie Peter von Aspelt, außerordentlich willkommen sein. Aus dem gleichen Grunde waren damals nicht Wenige aus Deutschland nach Böhmen gegangen und im Dienste Wenzels zu Ansehen und Reichthümern gelangt. Gleichzeitig mit Peter bis 1296 wirkte der Probst Bernhard von Meißen am Prager Hofe, vom Könige mit der Leitung der äußeren Politik des Landes betraut. 1295 war ein Schwabe Berthold von Gepzenstein nach Böhmen berufen worden, ut statum regni in melius reformaret [3]. Ein von dem Probste Bernhard empfohlener Rechtsgelehrter Namens Alexius, von deutscher Abkunft, wußte sich des Königs besonderes Vertrauen zu erwerben und wurde mit geheimen Missionen nach Italien betraut, erwies sich jedoch in der Folge als sehr unzuverlässig. Selbst gebildete Italiener wurden nach Böhmen berufen, wie der Rechtsgelehrte Gozius oder Gezius, der die Reform der Gesetzgebung in die Hand nahm, aber nicht vollendete. Böhmen glich damals einem deutschen Colonielande, und der Geist frischen emsigen Strebens, der Colonisten zu beseelen pflegt, machte sich in ihm geltend. Dem Einflusse des deutschen Wesens gab Wenzel sich dergestalt hin, daß man ihn lange Zeit, obwohl ohne Grund, für den Verfasser mehrer deutscher Lieder gehalten hat [4]. — Indessen noch von einer ganz anderen Seite her mußte es Peter gelingen auf die Ueberzeugungen und Pläne Wenzels einzuwirken. Ungeachtet seiner nicht unbedeutenden Regenteneigenschaften war und blieb dieser König doch ein unkriegerischer, ängstlicher, der Kirche über-

[1] Dobner V, 72: Cum theologis de historicis, cum juristis de casibus, cum physicis de antidotis morborum disseruit et de causis literarum scribendarum materiam notariis frequenter distribuit.

[2] Auch im Kleinen beförderte er die Landescultur. Einem geschickten Wiener Helmschmiede Heinrich versprach er jährlich 10 Mark Silber zu zahlen, wenn er sich in Prag niederließe und dort sein Gewerbe betriebe. Archiv f. d. Kunde österr. Gesch.-Qu. XXIX, 159.

[3] Dobner V, 99.

[4] Feifalik, Wiener Sitz.-Berichte XXV, 329 fg.

aus ergebener Mann, den Niemand so leicht beherrschte, wie die Geistlichkeit des Landes, namentlich die deutsche. Fast seit dem Beginne seiner Regierung her standen bei ihm in höchstem Ansehen die Cistercienseräbte Heidenreich von Scedlitz, ein im Rufe besonderer Heiligkeit stehender Geistlicher, dessen Gebeten man den Segen der Kuttenberger Silbergruben zuschrieb[1], und Dietrich von Waldsachsen, ein Mann von großer Klugheit[2]. Beide bestimmten den König zur Gründung der Cistercienserabtei Königssaal (Aula regia) in der Nähe von Prag. Neben ihnen gelangten bald zu Einfluß am Hofe der Abt jener Lieblingsschöpfung Wenzels, Konrad, und dessen Kaplan Peter von Zittau — der Verfasser des Chron. Aulae regiae. Demnach kann es nicht Wunder nehmen, daß Wenzel auch in seinem Leben und Wirken sich als ein von geistlichen Anschauungen eingenommener Fürst darstellte. Mehrmals am Tage hörte er mit großer Theilnahme die Messe[3], und Peter von Zittau konnte mit Erzählungen von seiner Andacht in der Kirche ein ganzes Kapitel des Chron. Aulae reg. füllen[4]. Täglich war der königliche Hof ein Sammelplatz der Mönche und Geistlichen, einheimischer sowohl wie fremder, und gerade der strenge Orden der Cistercienser wurde von Wenzel singulariter et autonomice, wie Peter von Zittau berichtet, in Ehren gehalten[5]. Diese Mönche nannte er suos monachos, und einen vorübergehenden Cistercienser bezeichnete er einmal mit den Worten: Ecce, monachus nostri ordinis illic vadit! Wie lebhaft sein religiöses Gefühl angeregt war, davon zeugt besonders die Selbstbestrafung durch Brennen seines Fußes, die er sich zufügte, als er einst in einem Anfluge übler Laune einen Recht suchenden Soldaten mürrisch von sich gewiesen hatte. Indeß nicht immer unterstützte seine Frömmigkeit so energisch wie in diesem Falle seine Regentenpflichten. Es wurde vielmehr die Klage laut, daß er zu viel bete und zu wenig regiere. Als der steierische und österreichische Adel sich im Jahre 1296 nicht ohne Betreiben der böhmischen Regierung gegen Herzog Albrecht auflehnte, eilte von diesem bedrängt ein Edler von Chünring vergebens nach Prag, um Hülfe von Wenzel zu erbitten. Nicht einmal eine Audienz konnte er bei ihm erlangen; er mußte sich Albrecht wieder unterwerfen und erzählte später, daß Wenzel bei zu vielem Beten und Schlafen keine Zeit für ihn geblieben sei[6]. Diese Schilderungen mögen von Peter von Zittau in guter Absicht, von dem Verfasser der Reimchronik im antiböhmischen Interesse etwas über-

[1] Chronicon Waldsass. bei Oefele Script. I, 68.

[2] Vir consilii et magnae prudentiae inter consiliarios Wenzeslai non infimus, a. a. O. 67.

[3] Nach dem Chron. Walds. a. a. O. hörte er täglich andachtsvoll drei Messen, nach Peter v. Zittau (Dobner V, 73) aber 16 bis 20! Diese Notiz ist bezeichnender für Peter von Zittau als für Wenzel.

[4] S. 151 mit der Ueberschrift: De devotione quam in audiendis missis rex habuit.

[5] s. S. 115 und 116.

[6] Lichnowsky (Gesch. d. Haus. Habsburg II, 93) nach der Reimchronik.

trieben sein, im Wesentlichen aber stimmen mit ihnen die Aeußerungen vieler und gut unterrichteter Chronisten[1] überein und nicht minder Dantes scharfes Urtheil über Wenzels Ueppigkeit und Trägheit[2]. Nach der Continuatio Zwetlensis[3] ist Wenzel an Ausschweifungen zu Grunde gegangen, aber die Cistercienser von Königssaal ließen an seinem Grabe Wunder geschehen[4].

Auch in dem Geiste Peters von Aspelt war unverkennbar das kirchliche Ideal das vorherrschende und bestimmende, aber nicht in der sentimentalen und unfruchtbaren Weise Wenzels, sondern in der nüchternen und berechnenden des geistlichen Staatsmannes. Für die Befestigung seiner Stellung bei dem Könige mußten ihm sein geistlicher Character und kirchlicher Sinn zu Statten kommen, und nicht minder, daß er den klericalen Einfluß, unter welchem jener lebte, für sich ausbeuten konnte, denn eben an die am Hofe viel vermögende geistliche Partei schloß er sich an. Er unterstützte ihre Bemühungen um die Gründung und Dotirung der Abtei Königssaal und beschenkte selbst — wir wissen freilich nicht genau in welchem Jahre — die im Sommer 1297 daselbst gegründete Klosterkirche durch Erbauung zweier Altäre und eines Chores. Peter von Zittau rühmt es ihm nach[5], daß er die Gründung von Königssaal „des Gründers wegen" begünstigt habe; und in dieser Abtei blieb denn auch nach seinem Scheiden von Böhmen (1305) seine Wirksamkeit in frischem Andenken; eben von hier aus ist 1309 seine und der Luxemburger Berufung ausgegangen und durchgeführt worden. Indessen würde man vielleicht irren, wenn man die Einwirkungen Peters auf Wenzel nur im Sinne der geistlichen Beherrschung auffaßte; auch an tieferen Motiven scheint es ihm nicht für sein Verbleiben in Wenzels Dienste gefehlt zu haben, denn als er nach dessen Tode 1305 auch seinen Bruder Paulinus verlor, bestimmte er unter Ueberweisung der Einkünfte der Pfarrei Ellenwiller an die Baseler Kathedrale, daß dafür jährlich der Todestag seines Bruders und Wenzels II. von Böhmen gefeiert würde[6]. Das Seelenheil des Einen wie des Anderen scheint ihm danach gleich sehr am Herzen gelegen zu haben. In mehr als einer Hinsicht mußte also Peter für Wenzel ein schätzenswerther Diener und Beamter sein, und um ihn an Böhmen zu fesseln, dazu besaß der König die rechten Mittel in seinen Reichthümern. Peter sah vor Allem auf den reichen Lohn seiner Dienste, und Wenzel war von Natur frei-

[1] So bezeichnet ihn der Regensburger Archidiakon Eberhard (Mon. Scr. XVII, 600) als devotus ad deum et clemens ad clerum et populum, das Chron. Walds. (Oefele Scr. I, 67) als admirandus sanctitate, Pulkawa (Dobner III, 242) als timens deum et honorans sacerdotes.

[2] Palacky, Böhm. Gesch. II, 1, 396 u. 397.

[3] Mon. Script. XIII, 662.

[4] Dobner V, 167.

[5] Eb. 377: Iste praesul affabilis ad fundationem monasterii Aulae regiae propter fundatorem affectum habuit favorabilem, unde in ea duo altaria cum choro in ecclesia devotissime Domino dedicavit.

[6] Trouillat III, 100.

giebig. Darf man Hammerschmidts Angaben[1] Glauben schenken, so überwies Peter am 10. Juli 1305 kurz nach Wenzels Tode der Probstei Wyssehrad die in Böhmen belegenen Güter Skaliz, Albin und Horke und der Wyssehrader Kirche das Gut Weprawicz, deren Besitz er gewiß der Municifenz des Königs verdankte.

Blicken wir nun von den persönlichen Beziehungen Peters zu Wenzel auf seine amtliche Thätigkeit als Kanzler, so fällt unverkennbar deren Eintritt mit einem Umschwung der politischen Tendenzen zusammen, welche noch kurz vorher den Prager Hof beherrscht hatten. Zum Verständniß der politischen Stellung, die Peter in Boehmen einnahm und festhielt, sei es erlaubt die Lage Böhmens unter Wenzel II. bis zu dem Momente darzulegen, in welchem Peter auf ihre Direction Einfluß gewann.

Ottocars Versuch ein böhmisch-deutsches Ostreich zu gründen, war 1278 vollkommen gescheitert. Das österreichische Gebiet nebst Kärnthen und Steiermark war dem Hause Habsburg zugefallen und nur das verwüstete Boehmen nebst Mähren dem jungen Sohne Ottocars, Wenzel II., geblieben, welcher 1283 als Knabe von 12 Jahren unter Genehmigung Rudolfs I. den Thron der Premysliden bestieg. Beinahe ein Decennium hatten Krieg, Verwüstung und endlich auch Hungersnoth Böhmen durchzogen, aber doch nicht die Cultur und die politische Entwicklung vernichten können, welche durch die Regierung der Premysliden hervorgerufen worden waren. Ueber Erwarten schnell erholte sich das Land unter Wenzel II. von allen Drangsalen des Krieges und der innern Zwietracht, nnd auch die auf Böhmens Selbständigkeit und territoriale Erweiternng zielenden Tendenzen Ottocars lebten wieder auf und waren nicht ohne Aussicht auf Erfolg. Der Zug der Dinge in Böhmen ging seit einem Jahrhundert auf eine Machtstellung hinaus, wie sie das Land unter Karl IV. in der That erreichte, und Wenzel II. war wenigstens soweit Staatsmann, daß er diesem Zuge folgte, wenn er auch nicht die Kraft besaß, ihm voran zu gehen. Das Weitere thaten dann Andere an seiner Statt und die Zerfahrenheit der politischen Verhältnisse im deutschen Reiche und in den slavischen Grenzländern. So erstrebte denn nicht ohne Glück Bernhard von Meißen, seitdem er die Leitung der äußeren Geschäfte in Händen hatte, die Erwerbung der Lausitz, der schlesischen Fürstenthümer, Krakaus und Sendomirs, und während Böhmen in den beiden ersteren Gebieten Fuß faßte, wurden 1292 die letzteren in der That für die böhmische Krone erworben[2] und zeitweilig um eine Pfandsumme, die Adolf von Nassau empfing, auch das Pleißnerland und die Städte Chemnitz, Zwickau, Altenburg und Eger. Im Jahre 1293 kam eine Verlobung der Tochter Wenzels II. Agnes mit Adolfs Sohne Rupert zu Stande

[1] Gloria et majestas Wissehrad eccles. S. 516. Die Urkunde darüber hat Hammerschmidt nicht nachgewiesen.

[2] Vergl. Fiedlers Aufsatz: Böhmens Herrschaft in Polen, im Archiv f. d. Kunde österr. Gesch.-Quell. XIV, 163.

mit der Bestimmung, daß nach der Vermählung beider zwar die Pfandschaft erlöschen, aber das verpfändete Gebiet Rupert als Heirathsgut übergeben werden sollte. Das Verhältniß Wenzels ferner zu Albrecht von Oesterreich, seinem Schwager, war trotz der nahen Verwandtschaft beider kein freundliches, sondern wechselte zwischen Abstoßung und Annäherung je nach den Gesichtspunkten, welche zeitweise die böhmische Politik beherrschten[1]. Wenzel war als Gegner Albrechts bei dessen Bewerbung um die Königskrone aufgetreten, und seitdem hatte ein unverhohlener Groll die beiden Fürsten von einander ferne gehalten. In Folge seiner Verheirathung mit Rudolfs I. Tochter Jutta glaubte Wenzel Ansprüche auf den nördlich der Donau gelegenen Theil von Oesterreich zu besitzen, und der Wunsch denselben für Böhmen zu erwerben bildete bis 1296 ein beachtenswerthes Moment in den Maßnahmen der böhmischen Regierung. Eben im Jahre 1296 gewährte sie dem revoltirenden Adel in Albrechts Ländern Rückhalt und moralische Unterstützung, und damals im besten Einvernehmen mit König Adolf lebend konnte Wenzel hoffen, bald das Ziel der Erwerbung des nördlichen Oesterreich zu erreichen.

Allein nicht ohne Schuld der böhmischen Regierung, welche für den Adel des Nachbarlandes nicht entschieden aufzutreten wagte, mißlang dessen Empörung, und Albrecht blieb in seinen Ländern Herr. Wenzel sah sich daher genöthigt seinen Eroberungsgelüsten im Süden seines Landes zu entsagen, faßte dafür aber um so lebhafter den Plan, sich nun im Norden schadlos dafür zu halten und die von Adolf verpfändeten Landschaften endgültig für Böhmen zu erwerben. Indessen konnte dies nur im Gegensatze geschehen zu seinem bisherigen Verbündeten König Adolf, der nach einem glücklichen Feldzuge in Meißen ebenfalls daran arbeitete, dies Gebiet, wenn nicht direct seinem Hause, so doch dem Reiche definitiv zuerkennen zu lassen. Mit Adolf im Einklang hatte Wenzel bis dahin gegen Albrecht agitirt, ohne nennenswerthe Erfolge zu erzielen; da lag es jedenfalls einer Politik, welche keine Rücksicht auf verwandtschaftliche und persönliche Beziehungen nahm, sehr nahe, einmal den engegengesetzten Weg einzuschlagen und in Verbindung mit Oesterreich gegen Adolf die Erwerbung Meißens zu versuchen. So erfolgte denn Ende 1296, eben als Peter von Aspelt die Leitung der königlichen Kanzlei übernahm, ein Umschwung der böhmischen Politik zu Gunsten Albrechts, dessen Gründe zuerst und mit überzeugender Kritik Ottocar Lorenz aus den geschilderten Verhältnissen, kurz aus dem Verlangen Wenzels nach der Erwerbung eines Stückes deutscher Erde, entwickelt hat[2].

Nach diesen Erörterungen darf man nun wohl fragen, in welchem Sinne Peter als böhmischer Rath und Kanzler auf die Politik Böhmens eingewirkt habe, auf welche er jetzt unbestreitbar Einfluß gewinnen mußte. Lorenz[3] sieht in ihm von vorn herein nur den

[1] O. Lorenz, Deutsche Gesch. II, 607.
[2] Eb. S. 608 und 609 Anm. 1.
[3] Eb. S. 620.

früheren Diener des Hauses Habsburg, der somit unter die Anhänger Albrechts zu zählen sei, und in seiner Ernennung zum Bischof von Basel eine Stärkung der österreichischen Partei im südwestlichen Deutschland. Indeß ist von Lorenz dabei nicht in Betracht gezogen worden, daß Peter auch zugleich im Dienste Wenzels II. verblieb, und daß er nicht von Basel, sondern von Böhmen aus Politik trieb. Die Grundlage des Urtheils über das politische Treiben Peters wird ein anderes, sobald man ihn sich als böhmischen Staatsmann und nicht nur als Baseler Bischof denkt. Wie dem auch sein mag, zunächst bezeichnet sein Eintritt in die Kanzlei in der That eine Annäherung Böhmens an Oesterreich und eine Abwendung Wenzels von Adolf. Albrecht bereitete von dieser Zeit an unausgesetzt den Kampf gegen den deutschen König vor und wußte Böhmen dabei auf seiner Seite. Dessen ungeachtet kann man nicht sagen, daß Peter ein entschiedener Anhänger des Habsburgers und seine Politik eine österreichische gewesen sei. Sie muß vielmehr durchaus böhmisch genannt werden und war nur insoweit österreichisch, als zu seiner Zeit das Interesse Böhmens mit dem des Hauses Habsburg zusammenfiel, und Wenzel und Albrecht gleiche Pläne zur Stärkung ihrer dynastischen Stellung und Hausmacht verfolgten. Zu diesem Zwecke sollte Adolf beseitigt, Albrecht auf den deutschen Thron erhoben und Wenzel, der dieses Vorhaben begünstigte, mit einer Erweiterung seiner Territorien und Minderung seines Abhängigkeitsverhältnisses vom deutschen Reiche bedacht werden. Und schnell reiften diese Pläne einer Realisirung entgegen. Die Differenzen, welche Albrecht und Adolf seit der Thronbesteigung des Letzteren trennten, hatten sich geschärft, die Machinationen Adolfs gegen Albrecht einen für diesen so bedrohlichen Character angenommen, daß ein Krieg zwischen den Gegnern nicht mehr vermieden werden konnte. Das Jahr 1297 leitete ihn ein, das nächste brachte ihn zum Ausbruche und auch zum Austrage. Verfolgen wir nun in den einzelnen Phasen des für Deutschland damals traurigen Ereignisses, so weit es möglich ist, das Verhalten Peters von Aspelt.

Als Wenzel im Juni 1297 in Prag sich krönen ließ, befanden sich unter den vielen der Festlichkeit beiwohnenden Fürsten auch Albrecht von Oesterreich und der Erzbischof Gerhard von Mainz, und es ist bekannt, daß hier zwischen beiden unter Zuziehung einiger anderer Fürsten die ersten Verabredungen gegen Adolf Statt gefunden haben. Auch Peter war bei der Krönung Wenzels zugegen und kann den unter den Augen der böhmischen Regierung getroffenen Verabredungen nicht fern gestanden haben. Man darf annehmen, daß sie seinem Sinne und seinen Plänen vollkommen entsprachen, und dasselbe mag von den Maßnahmen gelten, welche Albrecht auf einer zweiten Versammlung zu Kadan am 17. August 1297 verabredete. Als das Resultat der Bemühungen Albrechts in Prag und Kadan nimmt Lorenz an, daß Albrecht nur die Bereitwilligkeit mehrerer Kurfürsten erkannt habe, in einem Kampfe Oesterreichs gegen Adolf nicht

für Letzteren Partei ergreifen zu wollen, ihn selbst aber handeln zu lassen. Ein erhebliches Stück weiter kam Albrechts Sache, als bei Gelegenheit einer Vermählungsfeier an seinem Hofe zu Wien die Könige Wenzel II. von Böhmen und Andreas III. von Ungarn, Markgraf Hermann von Brandenburg, Herzog Albrecht von Sachsen und eine große Zahl von Bischöfen sich versammelten, unter welchen Letzteren auch Peter von Aspelt war. Im Herbste 1297 hatte Peter sich nach Basel aufgemacht, daselbst im November eine Synode gehalten, deren Beschlüsse auf uns gekommen sind[1], und mit dem Beginne des nächsten Jahres sich nach Wien begeben, wo er mit Wenzel zusammentraf. Diese Reise wird man als ein entscheidendes Zeugniß dafür nehmen müssen, daß die Pläne Wenzels und Albrechts seine Zustimmung hatten. Nur erhebliche Beweggründe konnten ihn veranlassen, nach so kurzem Aufenthalt in Basel sein Bisthum wieder zu verlassen, in welchem den Synodalbeschlüssen zufolge Ungehörigkeiten aller Art vorkamen und die bessernde Hand des Bischofes überaus Noth that. In Wien hatte am 12. Februar Herzog Albrecht für den Fall, daß ihm die deutsche Krone zufiele, dem Könige Wenzel bestimmte Versprechen gemacht. Meißen und Eger, die Burgen Floß und Parkenstein sollten ihm für 50,000 Mark verpfändet und die dem Reiche von Böhmen zu leistenden Verpflichtungen so weit ermäßigt werden, daß der Sache nach dieses Land fast gänzlich aus dem Reichsverbande entlassen wurde[2]. Wenzel nahm die Anerbietungen an und theilte am 21. Februar von Brünn aus dem Erzbischof Gerhard mit, daß er bereit sei dem Herzog Albrecht für den Fall einer Wahl seine Kurstimme zu geben[3]. Peter begleitete den König auf der Rückreise nach Böhmen, denn wir finden beide am 26. März 1298 zu Troppau, am 9. April zu Olmütz[4] und später in Prag. Schon während dieser Tage war der Krieg zwischen Albrecht und Adolf in vollem Gange, und am 2. Juli wurde er durch Albrechts Sieg und Adolfs Tod in der Schlacht bei Göllheim zu Gunsten Oesterreichs entschieden. An allen diesen Ereignissen aber hat Peter, obwohl er sich auch auf die Führung eines Heeres verstand, wie sein Feldzug in Böhmen im Jahre 1310 beweist, keinen persönlichen Antheil genommen. Unter friedlichen Geschäften, wie fünf von ihm ausgefertigte Urkunden bezeugen[5], verweilte er den Sommer über in Böhmen und zwar zumeist in Prag, und im November desselben Jahres begab er sich mit Wenzel nach Nürnberg, wo Albrecht seinen ersten Reichstag abhielt[6].

Wie ganz anders hatten inzwischen der Bischof Konrad von

[1] Trouillat II, 655.
[2] Lorenz II, 630.
[3] Würdtw. diplom. Mog. I, 82.
[4] Boczek V, 84 u. 88.
[5] Boczek V, 92. 95. 96. 97. 100.
[6] Seine Anwesenheit in Nürnberg ist urkundlich verbürgt, s. Kopp, Eidgenöss. Gesch. III, 2, 10.

Straßburg und der Bischof von Constanz, Heinrich von Klingenberg, in die Entwicklung der Ereignisse im südwestlichen Deutschland eingegriffen. Persönlich hatten sie dem Heere Albrechts Truppen zugeführt, ihn auf dem Zuge den Rhein hinauf begleitet und sammt Gerhard von Mainz der Schlacht bei Göllheim beigewohnt[1]. Auch als der Sieger zur Krönung nach Aachen zog (im August 1298), waren beide ihm dorthin gefolgt, und Albrecht konnte mit den Leistungen dieser seiner Anhänger ebenso zufrieden sein, wie Adolf als ihr königlicher Oberherr über ihr feindliches Bezeigen gegen ihn erbittert gewesen sein soll. Es ist bezeichnend für die Stellung dieser beiden Bischöfe und Peters von Basel zu den kämpfenden Gegnern, daß Adolf jene mit dem Feuertode zu bestrafen drohte, des Letzteren aber mit keiner Silbe gedachte[2]. Auch von einer besonderen Theilnahme des Bisthums Basel an dem Kampfe, etwa durch Stellung von Mannschaften zum österreichischen Heere, ist nichts überliefert[3], und man sieht, daß Peter nicht in seiner Eigenschaft als Baseler Bischof, sondern als böhmischer Kanzler auf Albrechts Seite stand, daß nicht sowohl die habsburgische, als vielmehr die böhmische Staatsraison für ihn maßgebend war. Fast scheint es, als hätte er sich geflissentlich von seinem Bisthum fern gehalten, um nicht zur directen Betheiligung an dem Kampfe genöthigt zu werden, denn augenscheinlich waren die Interessen des Bisthums bedroht genug, um seine persönliche Anwesenheit in Basel zu erfordern, nicht nur durch die Wendung des Krieges nach dem Oberrhein, sondern auch durch die feindliche Haltung, welche der königliche Landvoigt im Elsaß Graf Theobald von Pfirt gegen Albrecht eingenommen hatte und festhielt. Dieser Graf nämlich, welchen Albrecht im Verein mit Konrad von Straßburg erst Ende 1298 zur Unterwerfung zwang, stand zu dem Bisthum Basel in engen Beziehungen, da zu Rudolfs I. Zeiten ein Graf Ulrich von Pfirt dem Bischof Heinrich von Basel Burg und Stadt Pfirt um 850 Mark für das Bisthum abgetreten und von demselben als Lehen zurück empfangen hatte[4]. Ungeachtet also Ver-

[1] Continuat. Ratisbonens (Mon. SS. XVII, 418): Albertus ad partes Reni veniens per auxilium Moguntini arch. et Argentinensis et Constantiensis episcoporum — ibidem majorem fortitudinem collegit et contra Adolfum — ad bella se exposuit. Der Theilnahme des Baseler Bischofes wird nicht gedacht.

[2] Ellenhard Chron. (Mon. SS. XVII, 138): Adolfus Albertum—deinde dominum Conradum et dominum Heinricum Constantiensem episcopum voluit ut igne cremarentur. Die übrigen duces und comites sollte nur das truncari treffen.

[3] Vergl. a. a. O. S. 135—138 die ausführliche Darstellung des Krieges im Elsaß und Breisgau. Auch Christian Kuchemeister (Mitth. z. vaterländ. Gesch. v. St. Gallen I, 47) nennt unter den Anhängern Albrechts in Oberdeutschland nur dessen Oheim Albrecht und die Bischöfe von Constanz und Straßburg.

[4] Kopp II, 2, 333 nach d. Ann. Colm. Wenige Tage vor der Schlacht bei Göllheim, am 27. Juni 1298 präsentirte Theobald von Pfirt dem Bischof Peter einen Candidaten für die Kirche zu Pfaffans, und in dem darauf bezügli-

wicklungen ernster Natur und die Nähe des Krieges dem Bisthum Gefahr drohten, blieb Peter in Böhmen und muß demnach höchstens als ein lauer Anhänger Albrechts betrachtet werden.

Diesem Verhalten Peters im Jahre 1298 entsprach übrigens auch das der böhmischen Regierung, die ihren Verbindlichkeiten gegen Albrecht genügt zu haben glaubte, nachdem sie dem österreichischen Heere einige Hülfstruppen zugesandt hatte, sonst aber eine zuwartende, fast neutrale Stellung neben den beiden kämpfenden Parteien einnahm. In der That war das Interesse Böhmens am besten gewahrt, wenn Albrecht und Adolf sich gegenseitig schwächten, nicht wenn die österreichischen Pläne schnell der Verwirklichung entgegengeführt wurden. In jenem Falle konnte es dahin kommen, daß Böhmen als dritte, ebenbürtige Macht auf dem Kampfplatze erschien und für sich bedeutendere Vortheile errang, als sie ihm der Vertrag mit Albrecht in Aussicht gestellt hatte. Ein böhmischer Staatsmann von klarem Blicke mochte sich schwerlich darüber täuschen, daß die Interessen so rivalisirender Länder, wie Böhmen und Oesterreich damals waren, nur momentan zusammenfallen konnten, wie ja denn wirklich nach wenigen Jahren schon Wenzel und Albrecht als Feinde sich gegenüber traten, und somit entspricht die Haltung der böhmischen Regierung vollkommen den Erwägungen einer vorschauenden Politik und die Peters der Annahme, daß er im Jahre 1298 vor Allem das Interesse Böhmens im Auge gehabt habe. Auf die schnellen und gründlichen Erfolge Albrechts im Jahre 1298 konnte die Regierung, welcher er diente, ebenso wenig ohne Beklemmungen blicken wie Gerhard von Mainz, welchem nach glaubwürdigem Berichte die Dinge, die er selbst zum Theil ins Rollen gebracht hatte, dergestalt über den Kopf wuchsen, daß er sich mit ihnen nicht anders abzufinden wußte, als indem er aus der Noth eine Tugend machte[1]. Wie empfindlich die böhmische Politik war und wie sehr Albrecht ihre Empfindlichkeit schonen zu müssen glaubte, lehrt am besten die rücksichtsvolle Behandlung, die von seiner Seite Wenzel II. erfuhr, als dieser auf dem Nürnberger Reichstage seinem früheren Verbündeten als Kurfürst diente. Indessen dahin kam es doch nicht, daß nun am Prager Hofe eine Politik des Schmollens und der Befürchtung Platz gegriffen hätte. Im Gegentheil, als Albrecht dem früheren Vertrage gemäß sich anschickte,

chen Schreiben (Trouillat II, 667) bezeichnete er sich als advocatus imperii per Alsatiam. Nach der schon oben erwähnten corrumpirten Stelle des Matth. von Neuenb., welche Trouillat (II, 634) aufgenommen hat, war Peter von Aspelt mit einer Tochter des Theobald von Pfirt verheirathet! Diese unsinnige Notiz bedarf an sich keiner Widerlegung. An Stelle des Satzes: (Theobald gab eine seiner Töchter) item cuidam Petro de Tyrole, qui physicus erat et per Sedem apost. in episcopum est promotus Basiliensem haben die Ausgaben des Urstisius (II, 113) und Boehmer (Fontes IV, 175): Mortuo autem Petro Divitis episcopo Basil., Petrus de Treviris physicus per Sedem in episcopum est promotus.

[1] Mon. SS. XVII, 138: de necessitate fecit virtutem; vergl. dazu Lorenz II, 665.

dessen einzelne Stipulationen zu erfüllen, stellte sich das beste Einvernehmen zwischen ihm und Wenzel her, und Peter selbst wandte sich in den nächsten Jahren Albrecht und dessen politischen Plänen in dem Maße zu, in welchem die Interessen seines Baseler Bisthums und damit die des Reiches sich bei ihm Geltung verschafften. Denn es ist nicht zu leugnen, daß er durch langjährigen Aufenthalt in Böhmen dem Vaterlande entfremdet anfänglich seinem Bisthume nicht viel mehr Aufmerksamkeit erwies als vielleicht der besten seiner übrigen Pfründen. Nur zweimal, in den Jahren 1296 und 1297, hatte er auf kurze Zeit Basel besucht, während des Krieges 1298 das Bisthum vermieden, und es ist mehr als wahrscheinlich, daß er auch Ende 1298 sich von Nürnberg aus nicht nach Basel, sondern mit Wenzel direct nach Böhmen zurück begab und hier den ganzen Winter und nächsten Sommer über verweilte, denn in einer wichtigen Urkunde, die Albrecht bei seiner Anwesenheit in Basel am 10. April 1299 ausstellte[1], darin der Stadt Rheinfelden alle ihr von Friedrich II., Rudolf I. und Adolf verliehenen Rechte bestätigend, erscheint nicht der Bischof Peter als erster Zeuge, sondern dessen Vicar Lütold von Röteln. Dagegen bestätigen wenigstens für den Mai 1299 schon und sodann für die nächsten Monate Peters Anwesenheit am Hofe Wenzels mehrere Urkunden bei Boczek[2], in denen er als Kanzler königliche Verleihungen und Schenkungen beglaubigt.

Für Böhmen kam nun die Zeit, in der es die Früchte der mit Oesterreich eingegangenen Verbindung erntete. Schon 1298 hatte Albrecht den König Wenzel zum Statthalter des Reiches für Meißen, die Lausitz und das Pleißenerland eingesetzt und ihm die volle Einverleibung der Stadt und des Schlosses Pirna, die von Böhmen früher angekauft waren, in sein Königreiche gestattet. Ferner als 1300 Wenzel alte Ansprüche Böhmens auf Polen erneuernd gegen den polnischen Prätendenten Wladislaus Lokietek die Waffen ergriff, erklärte Albrecht am 29. Juni 1300 zu Mainz, daß Wenzel alle Eroberungen, die er in Polen machen würde, als Reichslehen besitzen und auf seine Nachfolger vererben sollte. An demselben Tage genehmigte er auch, daß Wenzel die von seinen Vorfahren verpfändete Stadt Sadau und die Burg Birchenstein in Meißen einlöste und mit Böhmen vereinigte[3]. In dieser Zeit nun sehen wir Peter von Aspelt in Albrechts Umgebung in Mainz[4]. Am 7. Juli nahm er

[1] Boehmer, Regest. Additam. II, 413.

[2] Cod. dipl. V, 110. 111. 112 und 114. Die drei ersten Urk. sind vom 14. Mai und die letzte vom 3. Juli, alle drei von Brünn aus datirt. Von hieraus ist also auch der Brief Peters vom 16. Juni 1299 (Trouill. II, 689) an Bischof Konrad v. Straßburg gerichtet. Die Angabe Würdtweins (Nova subs. dipl. XIII, 327) aber, daß Peter am Tage nach Himmelfahrt 1299 zu Basel eine Synode gehalten habe, ist zweifelhaft.

[3] Die Urk. darüber hält Kopp (III, 2, 55 Anm. 2) wegen des 'consensu nostro', da doch Wenzel selbst Reichsverweser von Meißen war, in der gegenwärtigen Fassung für verdächtig.

[4] Ueber seinen Aufenthalt vom Juli 1299 bis Juni 1300 geben weder

hier Theil an der Sitzung des vom Könige berufenen großen Gerichtshofes, in welcher dem Grafen Johann von Hennegau die Grafschaften Holland und Seeland und außerdem Friesland aberkannt und und als eröffnetes Reichslehen dem Könige Albrecht zugesprochen wurden. Persönlich begleitete dann Peter den König auf dem Zuge an den Niederrhein, den derselbe unternahm um dem Urtheilsspruche gemäß die genannten Provinzen in seinen Besitz zu bringen, ein Versuch, der freilich durch die Intriguen des Kölner Erzbischofs Wigbold, dem daran lag, daß Albrecht am Niederrheine nicht mächtig wurde, vollkommen mißlang[1]. Am 29. Juli 1300 war Peter mit dem Könige zu Köln[2] und Ende des Monats September wieder in sein Bisthum zurückgekehrt[3].

Die Anwesenheit des böhmischen Kanzlers an Albrechts Hofe kann man sich kaum ohne Beziehung zu den in Mainz zu Gunsten Böhmens erlassenen Erklärungen des Reichsoberhauptes denken, aber daß Peter geradezu mit einer Mission von Seiten Wenzels bei Albrecht betraut war, läßt sich nicht mehr erweisen. Vielmehr scheint er jetzt endlich die officielle Thätigkeit an den königlichen Hoftagen übernommen zu haben, der er als deutscher Reichsfürst sich länger nicht entziehen konnte. Indem er in seiner Eigenschaft als Bischof von Basel den Hof Albrechts aufsuchte und begleitete, trat die andere Seite seines Doppelamtes in den Vordergrund und bekundete er eine Hinwendung zu den deutschen Interessen, welche man bis dahin durchaus vermißt hatte. Und fast scheint es als hätte damit zugleich eine ziemlich intime persönliche Annäherung Albrechts an Peter sich angebahnt, denn in einer Urkunde vom 1. October 1300[4], in welcher der König einen Lehnsvertrag Peters mit dem Herzog Raynald von Burgund[5] bestätigte, nennt er den Baseler Bischof princeps et secretarius noster carissimus. Es ist, so viel bekannt, die einzige Urkunde aus der Zeit seines Baseler Episcopates, in der Peter mit jenem Titel beehrt wurde, aber es muß daneben als bemerkenswerth hervorgehoben werden, daß er selbst sich drei Tage früher in der Vertragsurkunde mit Raynald von Burgund nur mit episcopus Basiliensis et cancellarius Bohemiae bezeichnete. Legte er also keinen Werth auf jenen Titel, oder wurde er erst mit dem Beginn des Octobers Albrechts Sekretair? Indessen noch ein viel bedeutenderer Beweis liegt vor, daß Peter in die Pläne Albrechts eingeweiht war, denn die Ann. Colm. a. 1300 berichten, daß der König ihn mit einer Sendung an Papst Bonifacius VIII. betraute. Er ging nach

böhmische noch baseler Urk. Aufschluß. Wahrscheinlich war er endlich im Herbst 1299 nach Basel gegangen, und als Albrecht daselbst im Mai 1300 erschien, demselben den Rhein hinab über Straßburg und Worms nach Mainz gefolgt.

[1] S. Kopp, Eidgenöss. Gesch. III, 2, 65 und 67.

[2] Boehmer Regest. II, 222.

[3] Trouillat II, 700.

[4] Eb. II, 704.

[5] Dieser Vertrag ist vom 29. Sept. 1300.

Rom, wie es dort heißt, ut negotia quaedam necessaria procuraret, und es drängt sich daher die Frage auf, worin diese wichtigen Geschäfte bestanden haben. Zu ihrer Beantwortung fehlen leider die urkundlichen Angaben, und man wird daher genau die Zeit der Mission zu bestimmen suchen müssen, um erörtern zu können, wohin möglicherweise seine Aufträge zielten. Kopp[1] verlegt die Sendung Peters im Allgemeinen zwischen den 29. Juli 1300 und den 6. December 1301, an welchen beiden Tagen Peter nachweisbar in Albrechts Umgebung in Deutschland war. Allein dieser Zeitraum ist zu weit gefaßt, denn am 29. September 1300 befand sich Peter noch zu Abevillers[2] und am 3. März, 28. April und 29. Juli 1301 zu Brünn, Prag und Welegrad[3], so daß seine Reise nach Rom bestimmter entweder in die Monate October 1300 bis Februar 1301 oder August bis November 1301 gesetzt werden muß. Da nun kein Grund vorliegt die Angabe des Jahres 1300 in den Ann. Colmar. in Zweifel zu ziehen, obgleich der Verfasser unrichtig Peters Sendung als das erste Ereigniß des Jahres 1300 notirte, so wird seine Reise in den ersten der oben angegebenen Zeiträume zu verlegen sein und seine Abreise von Rom spätestens in den Anfang des Februars 1301, da er am 3. März schon wieder in Brünn war[4].

In jenen Monaten aber gab es der brennenden politischen Fragen genug, welche Albrecht die Nothwendigkeit auflegen konnten, einen geschickten Unterhändler an die römische Curie zu entsenden. Bonifacius hatte bis dahin Albrecht noch nicht als deutschen König anerkannt, und dieser hinwieder stand gegen den Pabst mit Philipp von Frankreich in einer Verbindung, welche schon vor dem Kriege mit Adolf eingeleitet und nach demselben 1299 durch Heiraths- und Allianz-Verträge bekräftigt worden war. Dazu entwickelte sich im Herbste 1300 ein Zwiespalt sehr ernster Natur zwischen dem Könige und den rheinischen Kurfürsten nicht ohne Zusammenhang mit der stattgehabten Annäherung Albrechts an Philipp. Rudolf nämlich, der Sohn Albrechts, hatte sich mit Philipps Schwester Blanca vermählt, aber Philipp vor dem Abschlusse des Ehevertrages gefordert, daß Rudolf, sobald sein Vater zum Kaiser gekrönt sei, durch die Kurfürsten zum deutschen Könige gewählt und ihm das Reich Arelat übertragen werde. Dieser Forderung, welche dem Herkommen zuwider lief und das kurfürstliche Wahlrecht beschränkt haben würde, hatten die geistlichen Kurfürsten ihre Zustimmung versagt und damit des Königs Unwillen erregt. Ihr Verhältniß zu einander blieb gestört, und der Riß erweiterte sich schnell, als nach Boemunds Tode der Pabst des früheren Königs Adolfs Bruder, Diether von Nassau, zum Erzbischof von

[1] Eidgenöss. Gesch. III, 2, 118 Anm. 6.
[2] Trouillat II, 700.
[3] Boczek V, 124. 127 und 128.
[4] Auch Kopp (III, 2, 119 Anm. 1) setzte Peters Anwesenheit in Rom in das Jahr 1301, aber ohne die Einschränkung auf den Monat Januar, denn die ad 3) genannten Urk. bei Boczek sind von ihm nicht benutzt worden.

Trier erhob, einen natürlichen Gegner des Hauses Habsburg, und dann Albrecht im Jahre 1300 nicht ohne Schuld Wigbolds von Köln seinen Plänen auf die niederländischen Provinzen entsagen mußte. Noch in demselben Jahre trat der volle Bruch zwischen ihnen ein, und am 14. October schlossen die geistlichen Kurfürsten mit dem Pfalzgrafen Rudolf das Heimbacher Bündniß zu gegenseitigem Schutze und zur Entsetzung Albrechts „des Herzog von Oesterreich, welcher jetzt König von Deutschland genannt wird". Von dieser Verbindung konnte Albrecht sofort Nachricht erhalten, da er am 14. October sich in Mainz aufhielt, und mit großer Energie und offener Drohung trat er sofort seinen heimlichen Feinden entgegen. Es war ein Meisterstück kluger Politik, daß er die Brandfackel, welche die Kurfürsten gegen ihn entzündeten, in deren eigenes Haus warf, indem er durch königliche Verordnung die Rheinzölle aufhob, mit welchen die Kurfürsten seit Jahren auf berechtigte und unberechtigte Weise die Rheinschifffahrt belasteten. Mit dieser Maaßregel gewann er die Bürger der Rheinstädte für sich und lähmte er von vornherein die Unternehmungen seiner Gegner. Schon am 20. November 1300 stellte er die Städte des Mittelrheines und der Wetterau unter einen gemeinschaftlichen Reichsvoigt, und weitere Maßnahmen in diesem Sinne folgten in den ersten Monaten des Jahres 1301. Am 6. Februar erlaubte er von Wetzlar aus den Kölnern sich sogar mit Gewalt der Zolleinnahme zu erwehren.

In diesen Zeitraum nun fällt die Sendung Peters an Bonifacius, und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß seine Aufträge mit den Verwicklungen zusammen hingen, welche am Rheine sich vollzogen. Ausdrücklich erwähnt das Chron. Colm. a. 1301, daß der König, als er von der Verbindung der Kurfürsten gehört hatte, dem Pabste davon Mittheilung gemacht habe, daß sie das Land durch ungerechte Zölle schwer bedrückten[1]. Mag nun auch diese Nachricht des Chron. Colm. mit der früher gedachten der Ann. Colm. über Peters Sendung in Zusammenhang stehen, so muß doch der Unterhändler noch weitere Aufträge gehabt haben, als nur die Curie von den Ungerechtigkeiten der rheinischen Kurfürsten in Kenntniß zu setzen und von ihr Abhülfe zu erbitten. Ein solches Ansinnen würde Bonifacius, selbst wenn er Albrechts Freund gewesen wäre, nicht geringe Verlegenheiten bereitet haben, und nun hatte er Albrecht noch nicht einmal als König anerkannt. Wohl konnten die Bürger von Köln und der Graf Dietrich von Kleve wegen der drückenden Rheinzölle bei dem Pabste als dem Oberherrn der Erzbischöfe lacrimabiliter conquerendo Beschwerde führen, wie auch geschehen ist[2]; sobald der König

[1] Rex significavit papae, quod archiepiscopi supra Rhenum fluvium per telonium injustas exactiones facerent et totam terram graviter perturbarent.

[2] Archiv f. d. Kunde österr. Gesch.-Quell. II, 290 und 294. Aus dem Schreiben der Kölner an den Pabst erhellt übrigens, daß Albrecht schon auf dem Nürnberger Reichstage 1298 die Beschränkung der Rheinzölle precibus et monitis in Anregung gebracht hatte.

solchen Schritt that, wurde die Rechtsfrage eine politische Angelegenheit. Diesem mußte vielmehr vor Allem daran liegen, sein Verhältniß zu Bonifacius günstiger zu gestalten und eine Ausgleichung mit ihm herbei zu führen. Erst nachdem dies geschehen war, konnte er daran denken, die Macht des Pabstes gegen die Erzbischöfe zu gewinnen. Peters Aufträge werden sich demnach besonders auf einen Sühneversuch zwischen Albrecht und Bonifacius bezogen haben, der, wenn er gelang, ohne Weiteres schon die bedenkliche Lage des Königs gebessert hätte. Allein er kam nicht zu Stande, die Mission Peters scheiterte vollkommen, und Bonifacius erklärte sich im April 1301 für die rheinischen Kurfürsten und gegen den König. So mußte denn den Knoten der politischen Verwicklungen das Schwert durchhauen.

Es liegt dem Zwecke dieser Abhandlung fern den Verlauf des Krieges zu schildern, in welchem trotz des geistlichen Bannes der König die Kurfürsten besiegte, unterwarf, zum Frieden und zur Aufhebung der widerrechtlich eingeführten Rheinzölle nöthigte [1]. Zur Beurtheilung der Politik Peters bietet das Kriegsjahr 1301 mehrfache Gelegenheit. Wie während des Kampfes zwischen Albrecht und Adolf hielt er sich auch diesmal von der Theilnahme am Streite fern und in Böhmen auf, woselbst er den Sommer über verblieb [2]. Zwar unterzeichnete er sammt dem Bischof von Straßburg und dem Landvoigte des Ober- und Niederelsaßes einen Vertrag mit Albrecht vom 7. Mai 1301 [3], nach welchem am Oberrhein ein allgemeiner Landfriede aufgerichtet werden solle und die Abschaffung der dortigen Rheinzölle angebahnt wurde, aber er hatte sich doch dem persönlichen Verkehre mit dem Könige entzogen und konnte höchstens durch Verfügungen in dessen Interesse wirken [4]. Erst am Ende des Jahres, am 6. December, als schon der Widerstand des Erzbischofs von Mainz gebrochen war, befand sich Peter am Hoflager Albrechts zu Heilbronn [5].

[1] Gerhard von Mainz unterwarf sich dem Könige Ende März 1302, worauf auch die Erzbischöfe von Köln und Trier vom Kriege abstanden.

[2] Vielleicht bis in den Spätherbst hinein, denn die Urkunde vom 3. Sept. 1301 (Trouillat III, 18), in welcher die Abtei St. Blasien Peter den Berg Bollenberg bei Chems am Rheine abtrat, unterzeichnete in Basel der bischöfliche Vicar Probst Martin von St. Leonhard. Erst im December befand sich Peter in Mitteldeutschland.

[3] Mon. Legg. II, 474.

[4] Ein Zwischenfall, der Peter im Mai 1301 mit betraf, ist nicht sowohl für dessen persönlichen Character als vielmehr für die unberechenbare politische Haltung der Geistlichkeit im Mittelalter bezeichnend. Ihm nämlich und dem treuen Anhänger Albrechts Heinrich von Klingenberg, Bischof von Constanz, wurde von Bonifacius der Auftrag zu Theil, den Kanzler Albrechts, Johannes Probst von Zürich, wegen seiner österreichischen Sympathieen aller ihm verliehenen Vergünstigungen zu berauben, was auch geschah.

[5] Schöppach, Henneberg. Urk.-Buch I, 39. Von Heilbronn begab sich Peter nach Basel, denn eine Quittung des Conrad Ludowici von Hartenberg über 900 Mark Silber (Trouillat III, 26, vom 28. Jan. 1302) besagt, daß Peter das Gut Rieheim gekauft und bezahlt habe. Der Abschluß eines solchen Geschäftes läßt auf Peters Anwesenheit in Basel schließen.

Hier wurden damals unter Vermittlung des Markgrafen Otto von Brandenburg Friedensunterhandlungen eingeleitet mit den rheinischen Kurfürsten, unter denen zunächst nur der Mainzer Neigung zeigte vom Kriege abzustehen. Auch Peters Erscheinen am königlichen Hofe zur Winterzeit kann kaum ohne politische Zwecke und ohne Beziehung zu dem Friedenswerke gedacht werden, das in Heilbronn angestrebt wurde. Die gedachte Urkunde nennt seinen Namen neben dem des Markgrafen Otto von Brandenburg und des gut österreichisch gesinnten Heinrich von Klingenberg. Schon dieses Verweilen des böhmischen Kanzlers unter den Anhängern und Freunden Albrechts könnte gegen die Richtigkeit der Angabe in der Reimchronik[1] zeugen, daß Wenzel von Böhmen 1301 im Einverständniß mit den rheinischen Kurfürsten gestanden habe, wenn nicht schon das dagegen spräche, daß weder Urkunden noch sonst welche Vorgänge in Böhmen eine feindselige Stimmung Wenzels gegen Albrecht in dem genannten Jahre verrathen. Bemerkenswerth aber bleibt doch der Umstand, daß Peter die Vorgänge in Deutschland von Böhmen aus beobachtete und erst, als ihr Ausgang zweifellos erschien, zu ihrer Beilegung mitwirkte, wenn anders man dies aus seiner Reise nach Heilbronn entnehmen will.

Ein wesentlich anderes Bild von dem Verhalten und den politischen Plänen Peters im Jahre 1301, als das im Obigen gezeichnete, giebt uns die Reimchronik[2], welche ihn bei dieser Gelegenheit zuerst namhaft als den bösen Rath Wenzels II. in ihre Geschichte einführt. Nach ihr soll Peter schon 1301 eine Politik verfolgt haben, deren Ziel die Erwerbung der Krone von Ungarn für Wenzels II. gleichnamigen Sohn und deren Grundlage ein Bündniß Böhmens mit Frankreich gegen Albrecht bildete. Am 14. Jan. 1301 nämlich war mit König Andreas III. von Ungarn der arpadische Mannesstamm erloschen, und als Thronbewerber waren aufgetreten Wenzels II. Sohn, dem man Elisabeth, eine Tochter Andreas III., verlobt hatte, und Karl Robert von Neapel, ein Anverwandter des eben genannten Königs. Bei Abwägung der Anrechte an den Thron, welche beide Bewerber geltend machen konnten, mögen die des jungen Wenzel wohl etwas schwerer in das Gewicht fallen als die seines Competenten, weßhalb denn auch Adel und Geistlichkeit auf ihn sofort ihr Augenmerk richteten; allein es kam auf die juridische Begründung des Erbfolgerechtes nicht viel an, da die ungarische Krone sogleich Gegenstand hierarchischer Ansprüche und politischer Berechnungen wurde. Bonifacius vindicirte dem päpstlichen Stuhle allein das Recht über Ungarn verfügen zu dürfen und sprach dem gemäß dessen Krone Karl Robert zu. Diese Entscheidung war denn auch Albrecht genehm, der mit vollem Rechte in der Vereinigung der Länder Böhmen, Polen und Ungarn unter einem Oberhaupte eine drohende Gefahr für Oesterreich erblicken mußte. So lag von vornherein in der ungarischen

[1] S. 710.
[2] S. 687 und 691.

Erbfolgefrage, die hier das ungarische Volk, dort der Pabst allein entscheiden wollte, und bei der die Interessen Wenzels und Albrechts gegen einander liefen, eine große Gefahr für den Frieden Mitteleuropas, die augenblicklich nur ruhte, weil Albrecht und Bonifacius Feinde waren.

Peter von Aspelt befand sich vielleicht noch in Italien, als ihn die Kunde von dem Tode Andreas III. erreichte, dessen Bedeutung für Böhmen er sofort erkennen mußte. Vielleicht veranlaßte gerade dieser Todesfall ihn, daß er von Rom heimkehrend sich so schnell nach Böhmen wandte. Hier war er also 1301 zugegen, als in Ungarn die Agitation für eine Uebertragung der Krone an Böhmen in Fluß kam, als eine Gesandtschaft der Stände unter dem Reichspalatin Matthäus von Trenczin und dem Reichskanzler Johannes, Erzbischof von Kolocza, in Prag erschien und erst Wenzel II. selbst die Krone antrug, und da dieser sie ablehnte, dieselbe seinem Sohne Wenzel überreichte. Ein böhmisches Heer führte sodann den jungen Wenzel nach Ungarn und schlug die Anhänger Karl Roberts zurück, und schon am 26. August konnte der Erzbischof von Kolocza den jungen Fürsten zu Stuhlweissenburg mit der Stephanskrone schmücken. In die Darstellung dieser Ereignisse nun flicht die Reimchronik eine Erzählung von Peters durchgreifenden Rathschlägen bei Wenzel II. Peter habe im Gegensatze zu den übrigen Räthen dem Könige ein Bündniß mit Frankreich einzugehen empfohlen, wodurch allein dem jungen Wenzel die ungarische Krone gesichert werden könne. Der König sei überzeugt worden, habe den Widerspruch seiner übrigen Räthe zurückgewiesen, heimlich die Verbindung mit Frankreich abgeschlossen [1], und auf diese Weise sich vor Albrecht sicher wähnend, den Ungarn seinen Sohn zum Könige gegeben. In der That kann Peter in seiner Stellung als Kanzler und Vertrauter Wenzels II. nicht ohne Einfluß auf dessen Entschließungen im Jahre 1301 gewesen sein. Der Eifer, mit welchem er zwei Jahre später nach urkundlichen Erweisen die Sache Wenzels II. und seines Sohnes gegen die Uebergriffe Bonifacius VIII. und Albrechts verfocht, legt gleichsam Zeugniß dafür ab, daß er für dieselbe von Anfang an lebhaft interessirt gewesen ist. Im Uebrigen aber ist Alles, was die Reimchronik von der Verbindung Böhmens und Frankreichs schon im Jahre 1301 berichtet, einfache Vordatirung des Bündnisses, welches unter Peters Mitwirkung beide Mächte erst

[1] S. 687: des chuniges rat pegan
trawren, do man
aus des chuniges wort
dy warhait gehort,
daz er sich haimlich
mit dem von Frankreich
also verpunden hat
an ir wissen und an ir rat.
— einen ratgeber het er
von Pasel pischolf Peter,
der het es alles angetragen.

im Jahre 1303 geschlossen haben. Gegen die Richtigkeit der Reimchronik spricht hier, abgesehen von dem Mangel anderweitiger Belege für ihre Angaben, vor Allem die politische Lage der mitteleuropäischen Staaten. Noch lebten Albrecht und Philipp von Frankreich im besten Einvernehmen mit einander und beide in Opposition gegen Bonifacius. Albrecht im Kriege mit den rheinischen Kurfürsten mußte sich hüten Böhmen zu reizen, das seine Stellung in Deutschland wie in Oesterreich bedrohen konnte. Mit Karl Roberts Anhange in Ungarn wurden Wenzel und sein Sohn schon allein fertig, kurz es lag nirgends für jenen eine Nöthigung vor ein Bündniß mit Frankreich zu suchen. Der einzige Feind, den er zu fürchten hatte, war Bonifacius und die von diesem abhängige ungarische Geistlichkeit, welche auf päpstliches Geheiß ununterbrochen gegen den Sohn Wenzels agitirte. Schon im October 1301 entsetzte der Cardinallegat Nicolaus von Ostia den Erzbischof von Kolocza wegen der von ihm vollzogenen Krönung des jungen Wenzel. Auch direct gegen Wenzel II. schritt Bonifacius ein. Noch im Jahre 1301 forderte er ihn auf, die Ansprüche seines Hauses auf Ungarn der Curie zur Prüfung vorzulegen. Durch eine Gesandtschaft, die er nach Rom abordnete, suchte Wenzel darauf den Papst günstiger für sich zu stimmen, aber ohne Erfolg. In einem Schreiben vom 10. Juni 1302 wiederholte Bonifacius seine frühere Forderung, dem päpstlichen Stuhle die Entscheidung über die Krone Ungarns zu überlassen, und zugleich untersagte er Wenzel II. den Titel König von Polen zu führen, welchen er nach seiner Krönung in Gnesen im Sommer 1300 angenommen hatte. Bonifacius, dessen Anspruch auf Machtvollkommenheit und die Leitung der europäischen Staaten die Regenten von Frankreich und Deutschland aufs Glücklichste bekämpften, hatte in der ungarischen Erbfolgefrage ein Object gefunden, an dem er endlich einmal seinen Willen durchsetzen zu müssen glaubte. Allein auch hier hätte er jedenfalls eine Niederlage erlitten, wenn er sich nicht entschlossen haben würde seine Politik gegen Albrecht I. zu ändern. Im April 1303 machte er mit ihm Frieden, indem er ihn als den legitimen deutschen König anerkannte und die Kurfürsten ermahnte zum Gehorsam gegen ihn zurückzukehren. Da fügte sich denn auch Albrecht des Papstes Forderungen und Wünschen, und dieser trat nun endlich nach zweijährigem Zuwarten offen mit seinem Machtspruche gegen den Ungarnkönig hervor. Schon Ende Mai 1303 entschied er dahin, daß Karl Robert der rechtmäßige Thronerbe sei, und am 3. Juni forderte er Albrecht auf, Wenzel II. und seinem Sohne keinerlei Unterstützung zu gewähren. In seinem Antwortschreiben vom 17. Juli gelobte Albrecht Gehorsam und versprach die Feinde der Kirche zu bekämpfen, aber noch vermied er es in der ungarischen Frage sich entschieden für die Auffassung des Pabstes zu bekennen. Und doch trafen in derselben die Wünsche Albrechts und des Papstes zusammen, denn die Erhebung Karl Roberts zum Herrschers Ungarns beseitigte die Gefahr, daß die drei slavischen Reiche vereinigt wurden und ein gewaltiges Ostreich bildeten. Nur

ließ sich ohne Krieg die Sache nicht mehr nach dem Wunsche des Pabstes gestalten, und zu einem Kampfe war Albrecht nicht gerüstet. Die Klugheit gebot ihm daher vorsichtig zu sein.

Inzwischen hat Peter in Mähren und Böhmen verweilend die Phasen der ungarischen Streitsache persönlich mit durchlebt. Zu Ende des August 1302 war er mit Wenzel zu Olmütz, wo dieser den Johannitern eine Schenkung machte[1], am 11. September zu Prag anwesend[2]. Am 15. April 1303 finden wir ihn in Znaym, am 22. in Chrudim und am 23. Mai wieder in Prag[3]. Die Baseler Urkunden bei Trouillat aus den Jahren 1302 und 1303 bestehen meistens aus Quittungen anderer Personen für den Bischof Peter und bieten keine sichere Gewähr für eine Bestimmung seines Aufenthaltes. Wahrscheinlich hielt sich Peter wie im Frühjahre 1303 so auch im Sommer und Herbste des Jahres in Böhmen auf, wo der Abschluß des Friedens zwischen Bonifacius und Albrecht gerechte Besorgnisse wachrufen und zu Vorsichtsmaßregeln mahnen mußte. Den diplomatischen Schachzügen des Bonifacius mußte mit Gegenzügen von Seiten Böhmens begegnet werden und Peters Aufgabe besonders es werden durch politische Verbindungen die Gefahren einer Allianz zwischen Rom und Wien zu beseitigen. Das Jahr 1303 wurde für Peter den Diplomaten und Politiker ein Arbeitsjahr im hervorragenden Sinne. Im Uebrigen aber gestalteten sich die politischen Umwandlungen des Jahres nach den eigenen in den öffentlichen Verhältnissen liegenden Gesetzen. Durch die zwischen Bonifacius und Albrecht erfolgte Einigung waren alle zwischen den Staaten bestehenden politischen Verbindungen in Frage gestellt. Böhmen sah sich plötzlich von Oesterreich her bedroht und Frankreich in seiner Opposition gegen Bonifacius von ihm verlassen. Der gemeinsame Gegner beider Länder aber saß in Rom, und es lag daher in der Natur der Sache, daß Böhmen und Frankreich sich näherten. Philipp der Schöne empfand sogleich nach dem Abschlusse des Friedens zwischen Albrecht und Bonifacius das Bedürfniß sich Bundesgenossen zu verschaffen und schloß am 20. Mai 1303 ein Bündniß mit England gegen Jedermann mit Ausnahme des deutschen Königs und am 24. August auch gegen diesen, wofern derselbe der Verbündeten Land und Leute angrei-

[1] Boczek V, 145.

[2] Nach dem Transsumpt einer Urkunde Wenzels II. in einer Urk. Karls IV. bei Pelzel, Urk.-Buch II, 134.

[3] Boczek V, 152—154. Diese von Peter ausgefertigten Urkunden erweisen dessen Anwesenheit in Böhmen und Mähren im April und Mai 1303. Damit im Widerspruche steht eine von Lichnowsky (Reg. Albrechts Nr. 389) angeführte deutsche Urk. des k. k. geheim. Archivs zu Wien mit theilweise unleserlichem Datum, der zufolge König Albrecht im April 1303 zu Speier in Gegenwart der Bischöfe von Basel und Constanz die beiden Rudolfe Vater und Sohn von Banstorf aus der Gefangenschaft des Erzb. v. Salzburg befreit haben soll (vergl. dazu Reg. Nr. 399 und 421). Diese Urk. paßt entweder nicht in den April 1303, oder Peter von Basel kann damals nicht in Speier gewesen sein. Das unleserliche Datum bedarf wohl einer abermaligen Einsicht.

fen würde[1]. Um diese Zeit nun, jedenfalls vor dem 11. October, an welchem Bonifacius VIII. starb, muß auch der Abschluß des Bündnisses zwischen Böhmen und Frankreich erfolgt sein, als dessen ausdrücklicher Vermittler Peter von Basel von der Reimchronik genannt wird und nach einem urkundlichen Schreiben zu erweisen ist. Als Mittelsperson zur Beförderung der Depeschen an den Pariser Hof hatte er den Grafen Theobald von Pfirt ersehen, und diesem meldete Wenzel II. in einem auf uns gekommenen Briefe[2], daß er de consilio venerabilis patris Basiliensis episcopi den Ritter Johannes in seine Dienste genommen und ihn sich durch einen Eidschwur verpflichtet habe. Derselbe überbringe ihm Briefe in Bezug auf das Bündniß mit Frankreich, welche denjenigen gleichlauteten, die schon durch den Ritter Specht an ihn gesandt seien. Diese doppelte Sendung sei aus Vorsicht getroffen worden, damit, wenn der eine der Boten verunglücken sollte, wenigstens der andere zum Ziele gelange. Der Graf möge nun entweder den Ritter Johannes mit den Briefen an Philipp nach Frankreich senden, oder sich selbst dorthin bemühen, damit das Bündniß in Kraft trete. — Auch der Bundesvertrag selbst ist erhalten[3] und besagt, daß Wenzel II. und Philipp sich zu gegenseitiger Hülfe verpflichten wider Jedermann, namentlich contra Albertum, qui pro rege Romanorum se gerit, und gegen Bonifacius, zu welchem Zwecke auch deutsche Miethstruppen (stipendiarii de Deutoniae partibus) für 100,000 Mark Silber nach Prager Gewicht angeworben werden sollten.

Mit dem Inhalte dieser Schreiben befindet sich der Hauptsache nach die Reimchronik im Einklange, welche Peter entschieden als den intellectuellen Urheber des böhmisch-französischen Bündnisses bezeichnet. Dasselbe an sich betrachtet war nur die natürliche Folge der zwischen Bonifacius und Albrecht eingetretenen Verbindung, und insofern brachten Peters Rathschläge nur die Consequenzen der veränderten politischen Lage zum Ausdruck und zur Geltung, aber daß er nun noch in seiner amtlichen Stellung in Böhmen verharrte, den Grafen Theobold von Pfirt, den man als Baseler Stiftsvasallen bezeichnen darf, und die Ritter Specht und Johannes, welche ohne Zweifel deutsche Männer waren, zu Unterhändlern mit dem französischen Könige verwendete, in welches Verhältniß setzte ihn das Alles zum deutschen Reiche, seinem Vaterlande? Als deutscher Kirchenfürst, der dem königlichen Oberhaupte Gehorsam und Treue gelobt hatte, brachte er ein Bündniß zu Stande, das voraussichtlich den Krieg in die deutschen Gaue trug, schreckte er keineswegs vor dem Gedanken zurück, Deutsche gegen Deutsche fechten zu sehen. Und welche Gefahren beschwor er damit für das Baseler Bisthum herauf? Nothwendiger Weise mußte dieses mit ein Schauplatz des Krieges werden, sobald

[1] S. Kopp, Eidgen. Gesch. III, 2, 172 Anm. 4—6 und S. 152 Anm. 1.
[2] Palacky über Formelbücher in d. Abhandl. d. böhm. Gesellschaft der Wissenschaften, V. Folge, II. Band, S. 323.
[3] Eb. S. 322.

die Franzosen die habsburgischen Besitzungen im Elsaß, in Schwaben und in der Schweiz angriffen. Oder gedachte er, auch in diesem Kampfe sich wie bei früheren Gelegenheiten neutral verhalten zu können? Mußte nicht der Graf von Pfirt, nicht er selbst nothwendig gemeinschaftliche Sache mit den Franzosen und Böhmen machen, wenn er bei Wenzel II. nicht berechtigtes Mißtrauen wachrufen wollte? Genug bei der Wendung, welche die Politik Böhmens und Oesterreichs und Frankreichs im Jahre 1303 genommen hatte, war die Fortführung des böhmischen Kanzleramtes für ihn eine moralische Unmöglichkeit geworden. Die Gefahren, welche seine doppelte Stellung als deutscher Bischof und böhmischer Rath von Anfang an in sich geschlossen hatte, brachen nun mit einem Male über ihn herein. Mit großer Geschicklichkeit hatte er bisher doppelten Verpflichtungen zu genügen und zweien Herren zu dienen gewußt. Das war nun nicht mehr möglich und seine Lage daher der Art, daß man zweifeln möchte, ob er überhaupt den Willen gehabt habe, dasjenige auch in Basel zu vertreten, was er in Prag angerathen hatte. Scharf und bestimmt schieden sich vor ihm die Interessen Wenzels II. und des deutschen Königs, Böhmens und der päbstlichen Curie, die Anforderungen, welche sein Kanzleramt und seine bischöfliche Stellung an ihn machten, aber dennoch unternahm er es dem einen Herrn anzuhangen und den andern nicht zu verlassen. Eingenommen von den Beziehungen zu dem glanzliebenden, devoten und freigiebigen Wenzel, blieb er in Böhmen um die Staatsgeschäfte zu leiten, und im Uebrigen mochte er der Kunst der Doppelzüngigkeit vertrauen, die schon Mittel und Wege finden werde, die Gegenpartei nicht zu verletzen.

Den blutigen Ausgang des ungarischen Thronfolgestreites vermochte weder das böhmisch-französische Schutzbündniß noch der am 11. October 1303 erfolgte Tod Bonifacius VIII. zu hindern. Albrecht trat nach des Pabstes Ableben als der Beschützer Karl Roberts auf und fügte zu der Forderung, daß Wenzel II. seinen Sohn aus Ungarn zurücknehme, noch die andere, daß er das ihm um 40,000 Mark verpfändete Land Meißen gegen Rückzahlung der Pfandsumme an Oesterreich herausgebe. Wenzel indeß hatte jenes Territorium um 50,000 Mark an die Markgrafen Hermann — Albrechts Schwiegersohn — und Heinrich von Brandenburg weiter verpfändet und war auch wohl sonst nicht geneigt, einen Besitz aufzugeben, dessen Erwerbung Jahre lang das Ziel seiner Politik gebildet hatte. Die Verhandlungen über diese Forderungen wurden von Seiten Albrechts durch den Bischof Heinrich von Constanz erst in Brünn, wo Wenzel sich im Herbste 1303 aufhielt, und dann in Wien geführt, wohin der Reimchronik zufolge der Kanzler Peter sich mehrere Male begeben mußte[1]. Sie blieben ebenso erfolglos wie im December der Versuch

[1] Ueber seine Aufnahme in Wien berichtet die Reimchronik S. 703:
Er rait dohin gegen Wien,
durch des Hofes recht
emphieng in chunig Albrecht,
wie er im ser erpolgen (erzürnt) was.

des Markgrafen Hermann von Brandenburg den Frieden aufrecht zu erhalten [1]. Der Ausbruch des nun unvermeidlichen Krieges erfolgte im Frühjahr 1304, und Peter entzog sich den nun folgenden Wirren des Kampfes, indem er nach Basel reiste. Am 21. Mai 1304 war er einer Urkunde Wenzels für die Abtei Königsaal zufolge [2] noch in Brünn in der Begleitung des Königs, welcher damals den Krieg mit einem Zuge nach Ungarn eröffnete, um von dorther seinen von der Geistlichkeit angefeindeten, vom Adel verlassenen und von seinen Gegnern eben in Ofen bedrängten Sohn nach Böhmen zurück zu holen. Peters Reise hatte nach der Reimchronik einen politischen Zweck. Wie in ihr erzählt wird [3], sollte er Briefe an den König von Frankreich überbringen und diesen zur Hülfsleistung ermahnen. Da er Nachstellungen befürchtete, habe er die großen Landstraßen vermieden, sei aber dennoch von dem Grafen Rudolf von Sargans überfallen und gefangen genommen worden. Aus Vorsicht habe er seine Briefschaften in ein nahes Gebüsch geworfen, aber sie seien aufgefunden und Albrecht überbracht worden, so daß derselbe seines Feindes Pläne durchschauen konnte. Weiter hören wir dann, daß Graf Rudolf ihn habe behandeln wollen, „wie ein checzer han versoten (verdient)“, daß es ihm aber von Albrecht verboten sei, welcher fürchtete, „daz im nicht werd gehaß zu Rom die pfaffheit“.

Dieser Gefangennahme Peters [4] gedenken auch die Annal. Colmar. a. 1304 und Matthias von Neuenburg [5], und außerdem handeln über sie eine Menge von Urkunden, so daß mittelst dieser Quellen die Angaben der Reimchronik controllirt werden können. Zunächst sind dieselben dahin zu berichtigen, daß nicht Graf Rudolf von Sargans allein, sondern auch Graf Wilhelm von Monfort und mehrere Ritter [6] bei der Gefangennahme Peters betheiligt waren. Sie erfolgte in Schwaben nach den Worten des Matthias von Neuenburg: Episcopus in Suevia per comitem Montisfortis captus non per regem, sed per pecuniam liberatus est. Ohne Angabe eines Ortes bemerken die Annal. Colmar. nur: Episcopum Basiliensem cepit comes Montisfortis causam rationabilem non habens, notiren dafür aber das Ereigniß zum Monat Juni 1304. Aus einer Bulle Clemens V., welche Peter gegen seine Gegner später erwirkte, erfahren wir, daß die Gefangennahme nicht ohne Gewaltsamkeit von Seiten der Ritter (non absque injectione manuum in eum) vor sich ging, daß er in strengem Gewahrsam gehalten und erst befreit wurde, als er Urfehde geschworen, 8000 Mark Silber bezahlt [7] und gelobt hatte keine Klage in Rom wider die Ritter anzubringen.

[1] Vergl. Kopp III, 2, 340—344.

[2] Sommersberg, Script. rer. Siles. I, 943.

[3] S. 738.

[4] Trouillat III, 39 hat sie unrichtig zum Jahre 1303 notirt.

[5] Ed. Urstis. II, 113; Boehmer Fontes IV, 176.

[6] Unter diesen werden genannt Hermann von Ramungen, Ulrich von Bach, Otto von Suntheim und Berthold von Stein (Würdtw. Dipl. Mog. II, 5).

[7] Diese Summe nennt unter Anderem eine Urkunde Ludwigs des

Das Hauptinteresse bei diesem Vorgange liegt nun in der Frage: Stand diese Gefangennahme Peters mit den politischen Verwicklungen Böhmens und Oesterreichs in Verbindung, oder war sie nur ein von Straßenräubern verübter Gewaltact? Für das Letztere scheint zunächst entschieden die Bemerkung der Annal. Colm. zu sprechen, daß der Graf von Montfort Peter ohne rationabeln Grund angegriffen habe; allein damit ist offenbar nur gemeint, daß keine Fehde und Feindschaft, in jener Zeit die gewöhnlichen Ursachen von Raub und Ueberfall, zwischen dem Bischofe und Grafen bestanden haben. Die geheimen politischen Motive, welche zu der That führten, mochten sich dem Blicke des Annalisten leicht entzogen haben. Dagegen liegt dem pointirten Satze des anderen genannten Chronisten: (episcopus) non per regem, sed per pecuniam liberatus est, der Gedanke zu Grunde, daß der König wohl für Peters Befreiung hätte sorgen können, aber es nicht habe thun wollen, und diese Ansicht von der Sache findet auch sonst ihre Bestätigung und giebt zugleich das richtige Maaß der persönlichen Schuld an, welche Peter dem Könige an seinem Unglücke zur Last legen durfte. Die Behauptung Sugenheims[1]: Albrecht ließ Peter durch den Grafen Wilhelm von Montfort überfallen, ist in dieser Bestimmtheit aus den Quellen durchaus nicht zu begründen. Soviel aber steht fest, daß die Gefangennahme Peters fast unter den Augen des Königs geschah, der im Monat Juni 1304 am Oberrhein umherzog und im Juli in Schwaben verweilte[2], und von zwei Grafen vollführt wurde, welche zu den Anhängern Oesterreichs gehörten. Graf Wilhelm von Montfort, genauer Wilhelm II. von Montfort-Tettnang, in der Nähe des Bodensees ansäßig, hatte von Albrecht die Reichsvoigtei Hirschblatt als Pfand inne[3], stand vor und nach dem Jahre 1308 auf Seiten der österreichischen Partei und trat erst 1320 zu Ludwig dem Baier über, welcher ihn als einen Mann in virilibus gestis valens hochschätzte[4]. Rudolf von Werdenberg-Sargans ferner gehörte einer in Graubündten ansäßigen Nebenlinie der Grafen von Montfort an, die seit Rudolfs von Habsburg Zeit den Interessen dieses Hauses gedient hatte. Im Jahre 1301 übernahm er mit Hugo von Werdenberg für eine Geldsumme Bürgschaft zu leisten, welche König Albrecht aufzunehmen genöthigt war[5]. Am 7. Mai 1304, also wenige Wochen vor Peters Gefangennahme, verweilte er mit Albrecht zu Augsburg, denn er wird als Zeuge einer Schenkung angeführt, die der König der Augsburger Domkirche mit zwei zu Bieswangen belegenen Höfen machte[6]. Beide, Wilhelm von Montfort sowohl als Rudolf von Sargans, erscheinen im Jahre

Baiern vom 2. December 1313 (Würdtwein, Nova subs. dipl. II, 87).

1 Deutsche Gesch. III, 134.
2 S. die Regest. Albrechts.
3 Vanotti, Die Grafen von Montfort S. 106.
4 Urstis. II, 124.
5 Vanotti S. 361 und 362, vergl. dazu Kopp III, 2, 267.
6 Mon. Boic. XXXIII, 314.

1308 unter den ergebensten Anhängern der habsburgischen Dynastie[1], und der Letztere schloß sich nach Albrechts Ermordung mit dem Grafen Burghard von Heigerloch an Leopold von Oesterreich an, als dieser sich rüstete blutige Rache an den Mördern seines Vaters zu nehmen[2]. Rudolf war ein roher und fehde- und raublustiger Geselle, von dem auch sonst bekannt ist, daß er Gewaltsamkeiten auf der Landstraße verübte, um sich zu bereichern. So überfiel er einmal einen venetianischen Kaufmann und beraubte ihn seiner Waaren, so daß die Venetianer in ihr Gebiet eingehende deutsche Waaren mit einem besonderen Zolle belegten. Albrecht I. sprach in einem Schreiben vom 29. März 1307 an den Dogen Petrus Gradonicus seine Verwunderung über dieses Verfahren aus und wünschte, daß man bei ihm eine Klage wider den räuberischen Grafen angebracht hätte, da er stets bereit gewesen wäre, dem Beraubten Genugthuung zu verschaffen[3]. Von Räubereien des Grafen Wilhelm von Montfort ist nichts überliefert, wohl aber ein sehr characteristischer Zug von zweien seiner Verwandten, den Grafen Hugo von Montfort und Hugo von Bregenz. Diese raubten venetianischen Kaufleuten im Jahre 1307 in der Nähe des Genfer Sees Waaren im Werthe von 10,000 Mark Silber und brachten sie auf ihre Schlösser in Sicherheit. Darauf meldeten sie dem Dogen und dem Rathe von Venedig, daß sie aus Noth, nicht aus Raubgier (necessitate, non ambitione rapinarum compulsi) die Waaren genommen hätten und bereit seien, dieselben für 6000 Mark zurückzugeben[4]. Diese Züge kennzeichnen hinreichend die Familie der Grafen von Montfort-Werdenberg als ein raubsüchtiges Adelsgeschlecht, und die Grafen Wilhelm und Rudolf müssen zunächst für Wegelagerer gelten, denen Peter das Unglück hatte in die Hände zu fallen. Wenn aber dessen Gefangennahme in der Nähe des Königs geschah, dieser nichts that, um des Bischofs Befreiung zu erwirken, Peter ferner, der seine Räuber mit gewaltigem Hasse verfolgte, Genugthuung nachsuchte bei Clemens V.[5], später bei Heinrich VII.[6], Johann von Böhmen[7], Ludwig dem Baier[8], und 1311 sogar bei Friedrich von Oesterreich[9], nur nicht, soviel bekannt, bei Albrecht I., oder wenn es geschah, fruchtlos, so kann man kaum zweifeln, daß der Raubanfall auf Peter der österreichischen Partei und Albrecht gelegen kam und dazu benutzt wurde, den Bischof für seine böhmischen Sympathieen den königlichen Unwillen streng empfinden zu lassen. Raubgier allein mag die Grafen zum Ueberfall Peters angetrieben haben,

[1] Kopp IV, 1, 3.
[2] Eb. IV, 1, 9.
[3] Der Brief ist aus Zürich datirt und veröffentlicht von Kopp III, 2, 414 Beil. 9.
[4] Das Schreiben ist vom 9. Mai 1308, Kopp III, 2, 416 Beil. 14.
[5] Würdtwein, Dipl. Mog. II, 5, Bulle vom 25. Dec. 1306.
[6] Kopp IV, 1, 24.
[7] Würdtwein, Subs. dipl. I, 414.
[8] Würdtwein, Nova subs. dipl. II, 87.
[9] Derselbe, Subs. dipl. I, 411.

Gelegenheit spielte ihnen den guten Fang in die Hände, aber politisches Interesse überließ ihnen denselben und gestattete ihnen dessen Ausbeutung. Während Albrecht, wie gesagt, bereit war den Grafen Rudolf eines anderen Raubes wegen zur Verantwortung zu ziehen, auch im Jahre 1307 beraubter Kaufleute aus Constanz sich lebhaft annahm und deren Räuber ad restitutionem plenariam anhalten zu wollen versprach [1], hatte er für Peters Verlust kein Gehör, und schien für diesen die große Lösungssumme, welche er gezahlt hatte, unwiederbringlich verloren. Denn so lange Albrecht lebte, wurde, trotz des päpstlichen Bannes, den Peter gegen die Grafen heraufbeschwor, von diesen keine Genugthuung geleistet, und erst nach Albrechts Tode, als die Oberhäupter in Deutschland wechselten, machte Peter die lebhaftesten Anstrengungen, um durch den Einfluß des weltlichen Regimentes seine 8000 Mark von den Grafen wieder zu erlangen. Johann von Böhmen mußte 1312 den königlichen Amtmann von Ravensburg auffordern, gegen dieselben energisch einzuschreiten, und Heinrich VII. und Ludwig der Baier mußten sich sogar vor ihrer Wahl verpflichten, durch königlichen Machtspruch Peter jene Summe wieder zu schaffen.

Wenn man dabei erkennt, wie schmerzlich Peter noch nach Jahren als Erzbischof von Mainz die allerdings hohe Summe von 8000 Mark Silber vermißte, und sieht, wie beharrlich er nach ihrer Rückerstattung strebte, so darf man mit Grund den Schluß machen, daß er im Jahre 1304 sich schwer wird zu ihrer Zahlung verstanden haben. Eine Folge davon mußte dann sein, daß er längere Zeit im Gewahrsam der Grafen blieb. Die nächste Urkunde von ihm ist erst vom 27. März 1305 zu Basel datirt [2] und enthält ein Verbot des Waffentragens für die Baseler Stiftsgeistlichkeit, wonach zu urtheilen, seine Gefangenschaft nicht ohne schlimmen Einfluß auf die Disciplin der Geistlichen im Bisthum war, welche auch sonst der Gegensatz der bürgerlichen und patricischen Partei in Basel gefährdete. Die Unermüdlichkeit, mit welcher er wider seine Räuber Klage führte, die Energie seines Hasses und die nach Jahren noch frische Empfindlichkeit über den Verlust seines Geldes sind sehr beachtenswerthe Züge seines Characters, und daß Albrecht I. ihm nicht Genugthuung verschaffte, ist ein Umstand, den man mit in Betracht ziehen muß, um seine spätere Antipathie gegen das Haus Habsburg vollkommen zu begreifen. Ueber den endlichen Ausgang seines Streites mit den Grafen sind wir nicht unterrichtet. Vielleicht geschah es, um Peters Forderungen besser ausweichen zu können, daß Wilhelm II. von Montfort-Tettnang 1309 sein väterliches Erbe seinem Verwandten Hugo V. von Montfort gegen eine Jahresrente abtrat [3], welche ihn in der Wahl seines Aufenthaltsortes unbeschränkt ließ.

[1] Kopp III, 2, 415 Beil. 11.
[2] Trouillat III, 86.
[3] Vanotti S. 65 und S. 100.

Indem nun Peter von Anhängern Albrechts eine Zeit lang gefangen gehalten wurde, war die österreichische Partei in Oberdeutschland eines Gegners entledigt, dessen Rührigkeit und Gewandtheit nicht unterschätzt werden durfte. Das böhmisch-französische Bündniß ferner hatte die gewünschte Wirkung nicht, und so entschied sich denn der Kampf zwischen Albrecht und Wenzel in Böhmen und Mähren. Im Jahre 1304 blieb der größere Erfolg auf böhmischer Seite. Albrecht konnte das wohl vertheidigte Kuttenberg nicht einnehmen und mußte im Herbste den Rückzug nach Oesterreich antreten. Im nächsten Jahre hoffte er durch einen zweiten Feldzug Wenzel zur Unterwerfung zu bringen; aber auch dieser rüstete sich zu hartnäckiger Vertheidigung, und mit neuen Kräften trafen sich im Frühjahr 1305 die Gegner. In dieser Zeit war auch Peter wieder um Wenzel, denn am 29. Mai 1305 unterzeichnete er zu Brünn eine königliche Urkunde [1]. In Brünn aber erkrankte Wenzel, so daß er nach Prag heimkehren mußte, wohin Peter ihn wahrscheinlich nicht begleitete, da zwei Urkunden des Königs, welche am 5. und am 20. Juni in Prag abgefaßt sind, des Kanzlers Unterschrift nicht tragen. In der letzteren Urkunde schenkte Wenzel dem Bisthum Olmütz einige Güter, schon dem Tode nahe (nobis infirmitatis nostrae lecto jacentibus). Am nächsten Tage, den 21. Juni 1305, starb er confectus senio (bei 34 Jahren!) et deficientibus viribus [2]. Sein Sohn und Nachfolger Wenzel III., in Sinn und Character des Vaters Gegentheil, mit dessen Regierungsantritt ein schneller Wechsel der böhmischen Politik erfolgte, schloß schon am 8. August mit Albrecht I. den Frieden zu Prag, in welchem er auf Ungarn zu Gunsten Karl Roberts Verzicht leistete, Meißen an Albrecht abtrat und dafür den Markgrafen von Brandenburg das damals zu Polen gehörige und somit an Böhmen gekommene Pommerellen verpfändete.

Wie wenig mußte den Anschauungen und Plänen Peters dieser Friedensabschluß entsprechen, welcher Albrecht den vollen Siegespreis fast mühelos erringen ließ. Unmöglich kann man sich denken, daß er dabei mitzuwirken sich hergegeben habe; vielmehr läßt sich die Vermuthung wohl begründen, daß er überhaupt gar nicht von Wenzel III. nach Prag berufen wurde, als derselbe mit Albrecht pactirte; denn wir lesen, daß der junge König am 8. August zu Prag das Friedensinstrument mit dem Siegel des Königreichs Ungarn untersiegelte, da er die böhmischen Siegel nicht zur Hand hatte (cum sigillis regni Bohemiae careamus) [3]. Diese böhmischen Siegel aber befanden sich in Peters Obhut, und der Kanzler kann somit bei dem Abschlusse des Friedens nicht zugegen gewesen sein. Als Wenzel III. den Forderungen Albrechts sich fast widerstandslos fügte, erlitt die böhmische

[1] Boczek V, 186.

[2] Pulkavae chronicon bei Dobner III, 259.

[3] Kopp III, 2, 353. Allerdings lassen diese Worte die Deutung zu, daß für ihn neue königliche Insiegel noch nicht angefertigt waren, aber galten in solchem Falle nicht noch die seines Vaters?

Kriegspartei, welcher Peter seine Dienste gewidmet hatte, eine schwere Niederlage. Der Friede war über Peters Kopf weg, wenigstens gegen seine politischen Ueberzeugungen geschlossen worden, war überhaupt nur das Resultat eines Systemwechsels, nicht einer militärischen Niederlage, die Böhmen erlitten hätte, und das mußte die Stellung und den Einfluß des Kanzlers erschüttern. In seine Stelle rückte nun der Protonotar Peter von Lomnic, welcher die Urkunden Wenzels III. ausgefertigt hat. In den Urkunden vom 2.[1] und 13. December 1305[2] und vom 10. Januar 1306[3] nannte er sich noch magister Petrus praepositus Pragensis, in der Urkunde vom 13. December[4], welche in böhmischer Sprache abgefaßt ist, schon Kanzler, und endlich in der Urkunde vom 14. Juni 1306 auch Propst von Wyssehrad, so daß er um diese Zeit vollkommen als der Nachfolger Peters von Aspelt im böhmischen Kanzleramte gelten kann[5]. Dabei ist nun von Interesse zu sehen, wie ungern aus diesem Peter geschieden und wie schwer es ihm geworden ist, ein Land zu verlassen, in welchem der Boden Silber spendete. Allerdings konnte er gegen den Willen eines ihm abgeneigten Königs die Kanzlergeschäfte nicht mehr fortführen, und diese hat er in der That einem Anderen überlassen müssen; aber vielleicht ließ sich durch einen päbstlichen Machtspruch erreichen, daß ihm die Einkünfte der Probstei Wyssehrad erhalten blieben. Diesen Versuch machte er, und derselbe gelang vollkommen. Am 13. Januar 1306 bestimmte Clemens V. in einer zu Lyon ausgestellten Bulle[6], daß der Protonotar Peter von Lomnic zwar die Probstei Wyssehrad übernehmen, die Einkünfte derselben aber dem bisherigen Inhaber Peter von Basel zur Abzahlung der Schulden seines Bisthums verbleiben sollten. Eine am Schlusse des Jahres 1306 erlassene päbstliche Verfügung sicherte ihm dann die Einkünfte bestimmter auf die nächsten drei Jahre zu. Auf Grund wahrscheinlich dieser Verfügungen führte Peter denn auch nach wie vor den Titel Kanzler von Böhmen fort, ohne jedoch eine entsprechende Thätigkeit damit zu verbinden[7]. Mit seinem Einflusse in Böhmen war es unter dem neuen Regimente für immer aus. Wenzel III. brach ganz entschieden mit seiner Vergangenheit. Nicht nur der Krone von Ungarn hatte er freiwillig entsagt, sondern auch seine ungarische

[1] Dobner III, 322.

[2] Boczek V, 196.

[3] Eb. 197.

[4] Datum w Praze skrze rucze Kanczlirze nasseho mistra Petra probossta Prazskeho.

[5] Boczek V, 204. Die Unterschrift lautet: per manus honorabilis magistri Petri Wyssehradensis praepositi, Bohemiae cancellarii; daß hiermit nicht mehr Peter von Aspelt gemeint ist, wie Sugenheim III, 134 Anm. annimmt, erhellt aus dem Worte magister und aus dem Fehlen der Bezeichnung: pater venerabilis und episcopus Basiliensis.

[6] Palacky, Italien. Reise Nr. 426.

[7] Als Kanzler von Böhmen bezeichnete er sich noch in Baseler Urkunden vom 18. und 19. December 1305, vom 28. April und 7. Mai 1306 (Trouillat III, 91. 92. 99. 100).

Braut gab er auf. Dafür umgab er sich mit Nationalböhmen, mit ihnen ein wüstes und wildes Leben führend. Der Einfluß der Geistlichkeit auf die Regierungsgeschäfte wurde beseitigt, und der Abt von Königssaal, einst seines Vaters Freund, suchte vergebens auf den Sohn durch weise Lehren zu wirken. Mit dem Sturze der deutschgeistlichen Partei am Prager Hofe steht offenbar auch die Beseitigung des einstigen Günstlings Peter in Verbindung, und wohl nicht minder die Ermordung Wenzels III. am 4. August 1306. Ein Deutscher, Konrad von Potenstein oder Bodenstein, soll ihn erstochen haben, aber Peter von Zittau bemerkt in seiner Chronik mit frommem Achselzucken, wer die That vollbracht habe, das wisse nur Gott.

Auch im Uebrigen scheint Peter als Deutscher und als königlicher Günstling in Böhmen manchen Mißhelligkeiten ausgesetzt gewesen zu sein. Es lag in der Natur der Sache, daß seine Stellung ihm Neider, sein Egoismus und seine Nationalität ihm Feinde erwecken mußten, die ihm in persönlichen Angelegenheiten nicht gerade mit Wohlwollen begegneten. So befindet sich unter den von Palacky veröffentlichten Formeln[1] eine im Jahre 1302 abgefaßte Verfügung, welche eine Klage Peters von Aspelt, des Bischofs von Basel, ferner des Magisters Werner und eines ungenannten Geistlichen C. gegen den Probst Ulrich, den Dekan W. und die übrigen Kanoniker von Prag betrifft. Jene behaupteten, zu einer Kanonikerwahl nicht berufen zu sein. Der Bischof Johann von Prag aber entschied dahin, daß sie vorschriftsmäßig zur Wahl beschieden seien (legitime citati), und wies ihre Klage zurück. Dahin gehört ferner, daß man ihm in Prag, wie allerdings auch anderwärts, die Erträge seiner Pfründen verkümmerte[2], und daß Peter, um sich gegen Vexationen der Art zu sichern, eine Bulle von Bonifacius VIII. Anfangs 1302 erwirken mußte, durch welche in Prag, Trier und Mainz Geistliche zur Sicherung seiner Einkünfte bestellt wurden, zu Prag der Abt des Klosters zum Berge Zion und der Plebanus zu St. Maria[3]. Man sieht, daß er Präbenden nicht bloß zu erwerben, sondern auch zu behaupten und zu sichern verstand.

Aus Böhmen im Jahre 1305 geschieden, widmete er fortan seine ganze Thätigkeit seinem Bisthum. Erst von dieser Zeit an wurde er im vollen Sinne Bischof von Basel.

Denn zu leugnen ist nicht, daß er im Grunde das Bisthum durch seine häufige Abwesenheit in Böhmen und seine politische Thätigkeit gar sehr vernachlässigt hatte. Mehr denn die Hälfte seiner zehnjährigen Verwaltungszeit war er in Zwischenräumen von Basel fern gewesen und die Administration des Bisthums seinen Vicaren

[1] Abhandlung. der böhm. Gesellsch. V. Folge, V. Band, S. 169.

[2] Ein Otto von Rüdesheim, welcher ihm die Einkünfte der Probstei Bingen vorenthielt, wurde am 10. October 1300 zu Mainz durch Bischof Heinrich von Constanz im Auftrage Bonifacius VIII. mit dem Banne belegt (Würdtwein, Subs. dipl. I, 383).

[3] Eb. S. 386.

überlassen geblieben, aber doch hatte die übrige Hälfte hingereicht, das Bisthum zu heben. Das 'multa bona fecit ecclesiae Basiliensi' des Matthias von Neuenburg[1] findet seine Bestätigung in der Anerkennung, welche Clemens V. ihm 1306 für seine Wirksamkeit in Basel aussprach, als er ihn auf den erzbischöflichen Stuhl von Mainz erhob. Als Peter im Jahre 1296 nach Basel kam, fand er das Bisthum tief verschuldet und die Disciplin der Geistlichkeit in bedrohlicher Weise gelockert[2], und beiden Uebeln wußte er zu steuern. Um die zerrütteten finanziellen Verhältnisse zu ordnen, bestimmte er mit Genehmigung des Kapitals, daß pro exoneratione debitorum ecclesiae Basiliensis ab antecessoribus contractorum auf 6 Jahre die Einkünfte von allen vacanten Pfründen der Diöcese eingezogen und nur ein Zehntel dem Kapitel für sich überwiesen werden sollten[3]. Diese Maßregel hatte entschiedenen Erfolg, wie eine Menge von Quittungen über bezahlte Schulden des Bisthums aus den Jahren 1297 bis 1306 beweisen[4]. Ebenso zeugen für einen sich hebenden Wohlstand des Bisthums die Ankäufe mehrerer Güter, welche Peter auszuführen die Mittel fand. Der Erwerb des Gutes Rieheim um 900 Mark im Jahre 1302 ist schon erwähnt. Ihm folgte 1305 der Ankauf der Stadt Liestall, des Schlosses Neuhomberg und des Hofes Ellenwiller im Elsaß um 2100 Mark. Peter verstand es ferner durch Verträge die Lehengüter des Stiftes zu vermehren[5], Lehensverhältnisse zweifelhafter Natur vortheilhaft für das Bisthum zu regeln[6], Schenkungen zu erwerben[7] und die Besitzungen durch Einsetzung tapferer und ergebener Dienstleute, wie unter Anderen des Jacob von Lörrach, den er als armiger noster dilectus bezeichnet, zum Burgherrn von Istein, wohl zu sichern.

Nicht minder anerkennenswerth ist seine Sorge um Herstellung des öffentlichen Friedens in der von Parteiungen erfüllten Baseler Gemeinde und um die Besserung der Zucht unter den Geistlichen. Noch vor wenigen Jahren hatten sich in Basel die Parteien der Sternträger (stelliferi) und der Psittiche (psittaci) bekämpft, jene

[1] Böhmer, Fontes IV, 175.

[2] Einen Beweis dafür s. Ann. Colm. a. 1297.

[3] Diese Notiz lieferte Trouillat I, 655 Anm. aus einem basel. Archiv-Cataloge des 16. Jahrh. ohne Zeitangabe der Verordnung. Sie ist wohl in den Anfang von Peters Episcopat zu setzen. Dagegen heißt es bei Trouillat II, 736 z. Jahre 1299: Petrus cum consensu capituli reservavit biennium super omnibus beneficiis vacantibus.

[4] Veröffentlicht bei Trouillat.

[5] 1303 erhielt er Wegstetten im Canton Aargau (Trouill. III, 37); Güter von Hymerius von Biel (III, 87); Güter zu Heidewiller und den Zehnten von Köstlach (III, 95).

[6] Dahin gehört seine Ausgleichung mit Raynald von Burgund im Jahre 1300 (II, 700) und den Herren von Gliers, deren Besitzungen an der Doubs lagen; letztere wohl erst nach vorangegangener Fehde, denn Trouillat notirt II, 736 z. J. 1300 eine litera super guerra inter episc. Basil. et dominos de Gliers.

[7] Trouillat III, 21.

die alten patricischen Geschlechter umfassend, diese die bürgerlichen, die einen sich nennend nach ihrem Feldzeichen, einem weißen Sterne im rothen Felde, die anderen nach ihrem Banner mit einem grünen Papagei im weißen Felde. Zu Rudolfs I. Zeiten hielten es mit diesem selbst die Sternträger, während die Psittiche gemeinschaftliche Sache mit dem Baseler Bischof machten. Ihre Kämpfe gingen zumeist hervor aus der Opposition der demokratischen Elemente gegen das aristokratische Stadtregiment, und nicht ohne Erfolg hatte die Partei der Psittiche gestritten. Peter Reich von Reichenstein, der Vorgänger Peters von Aspelt, war als Vermittler der Parteien aufgetreten und hatte die Ruhe äußerlich wenigstens durch die Verordnung hergestellt, daß wechselweise aus der einen der Bürgermeister und aus der anderen der oberste Zunftmeister, außerdem aus jeder Partei sechs Mitglieder in den Rath gewählt werden sollten. Er selbst aber schloß sich noch der Gesellschaft vom weißen Sterne an. Peter von Aspelt dagegen gehörte, soviel man sieht, zu keiner der Parteien, sondern stellte sich über beide. Er suchte vor Allem die Einmischung der Baseler Geistlichkeit in die öffentlichen Händel zu verhindern, und indem er auf der Synode zu Basel im Herbst 1297 zu ihrem persönlichen Schutze Jeden, der sich an einem Cleriker vergreifen würde, mit der Excommunication bedrohte, erlaubte er andererseits dem Bürgermeister sowohl wie dem Zunftmeister, verbrecherische Geistliche, die man auf offener That ergriffe, in sicheren, aber anständigen Gewahrsam zu nehmen[2]. Indessen war zu seiner Zeit die Einigkeit zwischen Patriciern und Bürgern noch keineswegs vollkommen gesichert und die Geistlichkeit immer in Gefahr, in das Parteitreiben gezogen zu werden. Es ist schon erwähnt, daß Peter noch am 27. März 1305 seinen Clerikern das Tragen der Waffen bei Strafe der Excommunication verbieten mußte.

Während Peter aber bestrebt war, seinem Clerus eine neutrale Stellung zu den Parteien Basels zu geben, geschah es doch, daß er selbst in der Gemeinde und Geistlichkeit durch sein Verhältniß zu Albrecht I. Spaltungen und Parteiungen hervorrief. In Folge der

[1] Die ausführlichsten Nachrichten über die Baseler Parteikämpfe liefert Matthias von Neuenburg.

[2] Auch im Uebrigen war Peter bestrebt, seinen Geistlichen, wie die Synodalbeschlüsse von 1297 lehren, eine würdigere Haltung zu geben und kirchliche Mißbräuche abzustellen. So verordnete er, daß die Sacramente gratis und pure verwaltet, das Begräbniß niemals verweigert, die Suspension, Excommunication und das Interdict nicht ohne voraufgegangene schriftliche oder mündliche Verwarnung verhängt würden. Die Priester sollten geistliches Gewand und die Tonsur tragen, um von den Laien unterschieden werden zu können. Nur auf Reisen sollten sie Schenken besuchen, kein Priester jemals Handels- und Wechslergeschäfte betreiben dürfen und dergleichen. Doctrinelles findet sich in seinen Satzungen nicht. Nur einmal publicirte er nach Trouillat II, 679 zwischen 1299 und 1302 (nicht erhaltene) Statuten, unter denen sich eine Bestimmung über die gloriosi fidei christianae principes befand. Zu diesen rechnete er außer den Evangelisten und Aposteln auch Ambrosius, Augustinus, Hieronymus und Gregor den Großen.

Conflicte und Reibungen, welche nun zwischen ihm und dem Könige sich häufig einstellten, bildete sich eine bischöflich und eine österreichisch gesinnte Partei, die ihre Streitigkeiten zwar nicht auf offener Straße ausfochten, aber dieselben in den unmittelbaren Wirkungskreis Peters, wie in das Domcapitel, übertrugen. Das Einvernehmen zwischen ihm und dem Könige hatte das Jahr 1304 ernstlich gestört. Mit der Maske neutraler Haltung war Peter, als Wenzel den Krieg eröffnete, nach Basel gereist, aber gerade dadurch in die Falle gerathen. Zu sehr hatte er sich in Böhmen durch seine politische Thätigkeit compromittirt, und als er gefangen genommen wurde, ließ Albrecht ihn erkennen, daß er ihn und seine Gesinnung durchschaut hatte. In Basel mochte Peter nun dem Könige grollen und gegen ihn agitiren, so viel er wollte, es gab dort gerade eine Anzahl viel vermögender Patricier — wie die Schaler, Münch, Krafto —, welche treu zu demselben hielten und Peter entgegen wirkten. Konrad Münch war unter den Gesandten, durch welche 1302 Albrecht seine Versöhnung mit Bonifacius betrieb. Einen Baseler Kantor Rudolf Krafto machte er unter Anerkennung seiner Ergebenheit und Treue zu seinem Kaplan[1], und für einen Hartung Münch, einen Anhänger schon Rudolfs I., legte er die preces primariae ein, um ihn zum Baseler Canonicus befördern zu lassen[2]. Allein hierbei traf er auf entschiedenen Widerstand von Seiten Peters, und es kam in Folge dessen zu sehr gewaltsamen Auftritten. Hartung Münch vergriff sich thätlich an dem Bischofe, und der König mußte, um die Aufnahme seines Anhängers durchzusetzen, persönlich im Kapitel erscheinen[3]. Ein Vorfall dieser Art mußte die Kluft, die zwischen Peter und Albrecht sich aufgethan, bedeutend erweitern, denn er schärfte die politische Gegnerschaft durch persönliche Beleidigung, die Peter schwer zu vergessen verstand. War er nun genöthigt einen offenen Gegner unter den Mitgliedern seines Kapitels zu dulden, weil Albrecht es so wollte, so fand er seinerseits sehr bald eine Gelegenheit, dem König einen empfindlichen Rückschlag beizubringen. Die Sache betrifft den Ankauf von Liestall, Neuhomberg und Ellenwiller, den Peter am 18. December 1305 abschloß.

[1] Archiv f. d. Kunde österr. Gesch.-Quell. II, 1, 265.

[2] Ein Baseler Canonicus Hartung Münch wird schon im Jahre 1297 erwähnt bei Würdtwein, Subs. dipl. IV, 39. Natürlich kann es nicht der hier erwähnte sein.

[3] Matth. v. Neuenb. (Boehmer, Fontes IV, 176): Petrus ab Hartungo nomine Monachi alapa percussus est. Hunc Hartungum — consiliis et armis strenuum, qui regi Rudolfo — ferventer adhaesit, ipse rex Albertus post multas preces personaliter capitulum ingrediens vix ad canonicatum promovit. Dieses Ereigniß fällt wohl nicht, wie Lorenz II, 620 anzunehmen scheint, in den Anfang von Peters Episcopat, sondern in die Zeit des offenkundig zwischen Peter und Albrecht hervorgetretenen Conflictes, also 1305, obgleich die Regesten Albrechts eine Anwesenheit dieses Königs in Basel 1305 nicht notiren. Matth. v. Neuenb. stellt es mit Peters Gefangennahme zusammen, aber vor dieselbe. Es scheint jedoch nicht, als ob er an der betreffenden Stelle anders als summarisch, ohne zeitliche Ordnung referirt.

Diese Besitzungen des dem Erlöschen nahen Geschlechtes der Grafen von Homberg wünschte Albrecht selbst zu erwerben und trat deßhalb in Unterhandlung darüber mit dem Grafen von Homberg, wie Matthias von Neuenburg erzählt, richtiger wohl mit dessen Schwester und Erbin Ida, Gemahlin des Grafen von Toggenburg[1]. Allein auch für das Bisthum Basel war das nahe gelegene Liestall ein werthvoller Besitz, und wie dem Bischofe auch zweien Baseler Bürgern, Matthias dem Reichen und Hugo zur Sonne, daran gelegen, Liestall nicht in Albrechts Hände übergehen zu lassen, da sie den Zoll zu Liestall um 80 Mark Silber vom Grafen von Homberg zu Lehen empfangen hatten. Genug auch von Basel aus wurden mit der Gräfin Ida Unterhandlungen angeknüpft, mit Geschicklichkeit geleitet und zum Abschluß des Kaufvertrages geführt. Der königliche Concurrent war aus dem Felde geschlagen, und es half ihm nichts, daß er gegen den Bischof, das Kapitel und die Baseler Bürgerschaft im Zorne aufbrauste[2]. Gegen Peter aber besonders ungehalten zu sein, gab ihm dieser Kauf auch in anderer Beziehung noch einen Grund, denn wie der Wortlaut des erhaltenen Kaufsvertrages lautete, kaufte der Bischof die Besitzungen als proprietas und dominium utile, während der König, wie Kopp[3] sehr wahrscheinlich macht, Lehensansprüche daran geltend machen konnte. Damit wurde also der Grund zu Streitigkeiten zwischen der Krone und dem Baseler Bisthum gelegt, die noch Peters Nachfolger in Basel schwer bedrückten. Mag nun die zeitliche Folge der geschilderten Reibungen die hier angenommene oder eine andere gewesen sein, immer war das Ergebniß dasselbe: unliebsames Bezeigen von Seiten des Königs und sich steigernde Erbitterung bei dem Bischofe. Dahin war es gekommen, daß Peter, der Rudolf von Habsburg sein Emporkommen verdankte, jetzt dem Sohne desselben im Herzen feindselig und grollend gegenüberstand. War er durch den Uebertritt in den böhmischen Staatsdienst dem Hause Habsburg anfänglich entfremdet worden, so hatte ihn hinterher der böhmisch-österreichische Conflict zu einem Gegner der österreichischen Partei gemacht, die ihn in seinem eigenen Bisthume befehdete. „Er hat der Baseler Kirche viel Gutes gethan“, sagt Matthias von Neuenburg, „aber er hätte ihr auch Großes geschaffen, wenn er dort nicht

[1] Matthias von Neuenburg (a. a. O.) erzählt zwar: Habuit rex tractatum emendi oppidum Liestall a comite de Honberg, aber dieser war schon am 13. Dec. 1303 gestorben (Kopp III, 2, 321 Anm. 4). Indem nun der Chronist unrichtig fortfährt: Comes autem omisso rege vendidit et tradidit idem oppidum episcopo et ecclesiae Basiliensi, während doch die Gräfin Ida die Verkäuferin war, beweist er zur Genüge, daß ihm die Verhältnisse im Einzelnen nicht genau bekannt waren. Daher hat Albrecht wohl nicht schon mit dem Grafen über den Kauf unterhandelt, sondern erst mit der Gräfin und dann nur 1305 nach dem Prager Frieden. Eben in diese Zeit fallen auch Peters Unterhandlungen mit derselben.

[2] Eb.: contra episcopum, capitulum et civitatem Basiliensem commotus fuit odio capitali.

[3] Eidgenöss. Gesch. III, 2, 321, Anm. 6.

belästigt worden wäre". An einer anderen Stelle[1] nennt er Peter geradezu als per Albertum regem laesus, übersieht aber dabei, daß an dem Conflicte beider Peter nicht mindere Schuld trug als Albrecht. Bei der Reizbarkeit, welche das Baseler Parteitreiben seit jahrelanger Erregung an sich trug, mag Peter den Widerwillen der Anhänger Albrechts oft recht unangenehm empfunden haben und ihm der Aufenthalt in Basel dadurch verleidet sein. Er sehnte sich von dort weg, und seine Bemühungen um eine andere Stellung waren von großem Erfolge, denn Clemens V. ernannte ihn am 10. November 1306 zum Erzbischof von Mainz und damit zum Primas der deutschen Kirche.

§. 3.
Peter als Erzbischof von Mainz bis zum Tode Albrechts I.

Diese Erhebung Peters ist schon bei dessen Lebzeiten Gegenstand von Fabeleien gewesen und aus Gründen hergeleitet worden, welche ganz unhistorisch sind, aber nichtsdestoweniger in achtbaren Geschichtswerken der neuesten Zeit Aufnahme gefunden haben[2]. Weit verbreitet war und ist noch die Erzählung, daß Peter in kurzer Frist eine Heilung des erkrankten Pabstes Clemens V. bewirkte und zum Lohne dafür das Erzbisthum Mainz empfing. Mit den Zuthaten, welche eine Anecdote interessant machen, zugestutzt findet sie sich in der Chronik des Trithemius[3]. Diesem Autor zufolge war Magister Peter Leibarzt des Grafen Heinrich von Luxemburg, der später die deutsche Krone erhielt, und wurde von seinem Herrn nach Poitiers zu Clemens V. gesandt, um für die Erhebung seines Bruders Baldewin auf den erledigten erzbischöflichen Stuhl von Mainz zu wirken. Der Pabst aber habe Baldewin für zu jung für ein so bedeutendes Amt erachtet und das Gesuch Heinrichs abgeschlagen. Inzwischen sei Peter so glücklich gewesen, den Pabst von einer schweren Krankheit zu befreien, und dieser habe seinem Retter die hohe Würde übertragen mit der Aeußerung, derjenige müsse tauglich sein, auch die Krankheiten der Seele zu heilen, welcher so gut die Krankheiten des Leibes zu curiren verstehe. Schon im Juli 1306 sei Peter mit dem Pallium für Mainz in Trier eingetroffen, und Graf Heinrich sehr unzufrieden mit dieser Wendung der Dinge und mit seinem Leibarzte gewesen, auf dem der Verdacht ruhte, mehr für sich als für Baldewin gewirkt zu haben. Indessen habe er sich in das Unvermeidliche gefunden, als ihm Peter versprach, sich als Erzbischof im Interesse seines Hauses dankbar zu erweisen, und ihm mittheilte, daß der Pabst versprochen habe, für Baldewin in nächster Zukunft sorgen zu wollen.

[1] Boehmer, Fontes IV, 187.
[2] Unter anderen bei Lichnowsky II, 280; Dominicus, Baldewin S. 49.
[3] Chronic. Hirsaug. II, 102. Aehnlich lautet sie in dem Trierer Codex Nr. 1462 nach den Gesta Trev. ed. Wyttenb. II, 202.

Diese Darstellung des Trithemius ist schon im vorigen Jahrhundert widerlegt worden von dem Italiener Gaetano Marini, dem Verfasser eines auf urkundlichem Materiale beruhenden Werkes degli archiatri pontifici[1]. Marini wies nämlich darauf hin, daß Peter 1306 nicht mehr Magister, sondern Bischof war, die päbstliche Ernennungsbulle nicht aus Poitiers, sondern aus Bordeaux datirt, überhaupt nicht im Sommer, sondern im November 1306 erlassen sei, und endlich, daß sie mit keiner Silbe der ärztlichen Leistungen Peters gedenke. Zu dem ersteren Punkte hätte er allerdings noch hinzufügen können, daß Peter als Bischof von Basel überhaupt nicht Leibarzt des Grafen Heinrich von Luxemburg sein konnte, wie man denn durchaus zweifeln muß, ob Peter mit demselben vor dem Jahre 1308 oder 1307 in irgend welcher Verbindung gestanden habe. Ungeachtet der Gründe Marinis erklärte sich von Stramberg doch nicht für überzeugt genug die Erzählung des Trithemius aufzugeben[2], und ähnlich mochte Dominicus geurtheilt haben, der sie ebenfalls in seine Geschichte Baldewins aufnahm[3] und in ihr nur dasjenige ausmerzte, was Marini als notorisch falsch erwiesen hatte. So erbittet denn nach Dominicus Graf Heinrich zum Unterhändler den „Bischof Peter von Basel“, einen Mann, „auf dessen Ergebenheit zu bauen er allen Grund hatte“; und dieser bestrebt „seines alten Gönners“ (!) Heinrichs Interessen wahrzunehmen, begiebt sich auch auf den Weg zu Clemens V. Das Weitere entspricht dann vollkommen der Erzählung des Trithemius. Der Pabst erkrankt, Peter heilt ihn, Baldewin wird für zu jung befunden und das Erzbisthum dem kundigen Arzte zugesprochen.

Mit nüchternem Urtheile und mit Benutzung des Urkunden-Materiales, nicht des Trithemius, stellte Kopp in seiner eidgenössischen Geschichte die Erhebung Peters zum Erzbischof von Mainz dar[4]. Seine Ausführungen sind kurz folgende: Clemens V. war das ganze Jahr 1306 über krank und begab sich von Lyon im Februar nach Bordeaux, wo er vom Frühjahr bis zum Ende des Jahres verweilte, einen heftigen Anfall seiner Krankheit im Beginn des Herbstes überstand und dann Linderung und Besserung verspürte, ohne jedoch gänzlich zu genesen. In Bordeaux sah er sich genöthigt, über die Besetzung des Erzbisthumes Mainz eine Entscheidung zu treffen, dessen Kapitel nur eine zwiespältige Wahl zu Stande gebracht hatte. Inzwischen hegte Graf Heinrich von Luxemburg den Wunsch, seinen Bruder Baldewin auf den Stuhl von Mainz erhoben zu sehen, und erbat für denselben Empfehlungsschreiben Eduards I. von England

[1] 2 Bände, 1784, s. 1. Band S. 51.

[2] Moselthal S. 432. Um sich vor diesen Einwürfen zu sichern, bekrittelt er Marinis Glaubwürdigkeit überhaupt; unter Anderem mit dem Satze, derselbe verlege Peters Ernennung zum Baseler Bischof in das Jahr 1296 und nicht in das Jahr 1293!

[3] A. a. O.

[4] Eidgenöss. Gesch. III, 2, 366 u. 367.

an Clemens V. und an einen Cardinal, welche vom 3. Mai 1306 datirt und auf uns gekommen sind[1]. Später ging auf des Grafen Wunsch auch Peter von Basel, der urkundlich am 7. Mai 1306 zuletzt in Basel erwähnt wird[2], nach Bordeaux, wo es ihm gelang, den kranken Pabst zu curiren und so das Erzbisthum für sich zu gewinnen. In dieser Darstellung scheint Alles bis zur Evidenz zusammen zu stimmen: die Krankheit Clemens V. und die zeitweilige Genesung desselben, der Wunsch des Grafen Heinrich, seinem Bruder das Erzbisthum zu verschaffen, die Empfehlungsbriefe Eduards I. für denselben und endlich die freie Zeit vom 7. Mai bis zum Schlusse des Jahres 1306 für Peter, die Reise von Basel nach Bordeaux zu unternehmen, so daß im Wesentlichen die Erzählung des Trithemius als gute Ueberlieferung in Ehren gehalten werden müßte. Allein mag auch die Reise Peters nach Bordeaux als wahrscheinlich zugegeben werden, so unterliegen doch alle übrigen Punkte, sobald man sie näher ansieht, sehr großen Bedenken, und die Hauptsache der Ausführungen Kopps, daß Peter das Erzbisthum einer Cur verdanke, wird sich nicht halten lassen.

Schon ist darauf hingewiesen, daß sich eine nähere Verbindung Peters mit dem Luxemburgischen Hause vor seiner Ernennung zum Erzbischof von Mainz nicht nachweisen läßt und daß sie nach dem bekannten Verlaufe seines Lebens durchaus unwahrscheinlich ist. Keine Quelle und keine Urkunde bezeugt ferner, daß Peter Heinrichs Leibarzt gewesen sei, was er überhaupt nur vor dem Jahre 1280, höchstens vor 1286 hätte sein können. Allerdings kann er als Heinrichs Landsmann gelten, aber seit dem letztgenannten Jahre war er seiner Heimath fern gewesen, und das Gefühl solcher Landsmannschaft konnte unmöglich ein lebendiges bei ihm sein. Dem Allen gegenüber müßte man nun die Pflege sehr intimer Beziehungen zwischen dem Grafen Heinrich und Peter voraussetzen, um es wahrscheinlich zu finden, daß dieser, selbst ein höchst ehrgeiziger und verdienstvoller Mann, eine Reise nach Bordeaux unternommen habe, um dem 20jährigen Baldewin das Erzbisthum Mainz zu erwirken. Wenn er wirklich sich an den Hof Clemens V. begab, so kann dies nur im eigenen Interesse, nicht im Auftrage und zum Nutzen Anderer geschehen sein. — Sieht man ferner die Empfehlungsschreiben Eduards für Baldewin an, die im Wesentlichen gleich lauten, so kann man unmöglich daraus entnehmen, daß der König gewünscht habe, denselben auf den erledigten Mainzer Stuhl befördert zu sehen. Das kurze Schreiben an Clemens V. lautet nach der Grußformel nur dahin: „Der Graf von Luxemburg hat uns angelegentlichst gebeten, daß wir in Betreff der Beförderung seines Bruders, des Clerikers Baldewin (militiae clericali adscripti), an Eure Heiligkeit unseren Bittbrief richteten. Zur Förderung der Vortheile Baldewins (ad commoda ipsius promovenda) und in

[1] Rymer, Foedera (Ausgabe v. 1816) I, 985 u. 986.
[2] Trouillat III, 100.

Anbetracht des erwähnten Grafen bitten wir inständigst, daß Ihr gedachten Baldewin mit Gunst und besonderem Wohlwollen in den Sachen, die sich auf seinen Stand beziehen (in his quae ad statum suum respiciunt), Eurer gnädigen Liebe empfohlen sein lasset, damit er sich freue, durch diese Bitten eine reichlichere Frucht (uberiorem fructum) davongetragen zu haben". Dieser Brief gedenkt mit keiner Silbe des erledigten Mainzer Erzstiftes oder irgend welcher Bemühungen Baldewins um dasselbe. Nur im Allgemeinen wünscht der König den jungen Kleriker in seinem Stande befördert zu sehen, und in ähnlicher Weise empfiehlt er denselben dem Cardinale nur als ad promotionem utilitatum ipsius. Baldewin studirte damals noch in Paris und empfing erst am 10. März 1308 zu Poitiers die Priesterweihe [1], so daß es doch mehr als ein bemerkenswerther Ehrgeiz des 20jährigen Studiosus gewesen wäre, wenn derselbe sich ernstlich um die Stelle des Primas der deutschen Kirche beworben hätte, für welche im Kapitel zu Mainz zwei bejahrte und verdienstvolle Cleriker, Emerich von Sponheim und Emerich von Schöneck, ausersehen waren [2]. Allerdings erhielt Baldewin zwei Jahre später das Erzbisthum Trier, allein hier durch die freie Wahl des den Luxemburgern ergebenen Kapitels, und der Pabst brauchte nur um die Bestätigung der Wahl gebeten zu werden, für welche indeß der König und die Königin von Frankreich ihre Fürbitte einlegen mußten [3]. Man kann daher Kopp nicht beistimmen, wenn er Eduards Empfehlungsbriefe für Baldewin direct auf die Mainzer Wahlangelegenheit bezieht und dadurch gewissermaßen ein stützendes Argument für die Annahme gewinnt, daß Peter sich im Auftrage Heinrichs von Luxemburg zu Clemens V. begeben habe [4]; welches Argument etwa lauten würde: Wenn Heinrich es möglich machen konnte, daß ein König für Baldewin zwei Bittgesuche schrieb, so konnte er auch bewirken, daß ein Bischof für denselben eine Reise machte.

Kopps Combination aber muß schließlich ganz hinfällig werden, wenn sich erweist, daß Peter überhaupt nicht den kranken Clemens V. geheilt hat, und daß folglich seine Beförderung an das Mainzer Erzbisthum nicht einem zufälligen glücklichen Umstande, sondern anderen

[1] Dominicus S. 52 nennt Baldewin zwar schon 1306 als Probst von Trier, weil der frühere Probst Heinrich von Zweibrücken urkundlich am 20. Febr. 1301 zuletzt erwähnt werde, und ebenso Kopp IV, 1, 20; aber warum bezeichnete ihn denn Eduard I. nur als militiae clericali adscriptus? War er wirklich Probst geworden, so hatte er Peter von Aspelt die ihm noch 1297 zuerkannte Pfründe weggenommen. Und dafür sollte Peter für ihn das Erzstift Mainz erbeten haben?

[2] Letzterer starb 1318 als Bischof von Worms. Nach Trithemius hatte das Kapitel selbst Baldewin postulirt!

[3] Dominicus S. 51.

[4] Kopp scheint hier nicht sowohl dem Trithemius als vielmehr dem Trierer Codex Nr. 1462 zu folgen, den er auch IV, 1, 20 citirt, einer Quelle, die zwar manche Zusätze hat, aber im Wesentlichen mit Trithemius übereinstimmt. Auch sie nennt Peter noch Magister und Heinrichs Leibarzt.

und, wie sich voraussetzen läßt, wohlerwogenen Gründen zuzuschreiben ist. Ueber die Krankheit nämlich, welche Clemens V. im Jahre 1306 befiel, sind wir im Allgemeinen sehr wohl unterrichtet, da Clemens in seiner Correspondenz mit den Königen von Frankreich und England die Anfragen dieser Fürsten über sein Befinden stets beantwortete und sein Leiden nicht selten als Hinderungsgrund angeben mußte, weßhalb er zur Zeit gewisse Geschäfte nicht unternehmen und geschehene Anträge nicht entscheiden könne. Mit einer gewissen Redseligkeit schildert er dabei seine Krankheit und seine Kuren, und wir müssen einen Augenblick den Verlauf jener und den Erfolg dieser betrachten. Am 11. Februar 1306 schreibt er von Lyon aus an Philipp den Schönen[1]: „Deiner Hoheit Schreiben, durch welches Du über mein Befinden gewisse Auskunft erbittest, habe ich dankbar aufgenommen. Obgleich ich einige Tage am Rheuma[2] schwer gelitten habe, genieße ich doch jetzt der vollen Gesundheit". In Folge dieses Wohlbefindens konnte er denn auch im Frühjahr die Reise von Lyon über Decise, Nevers und Limoges nach Bordeaux zurücklegen. Allein hier stellte sich sein Leiden von Neuem ein, und er schrieb am 24. August an Philipp: „Deiner Hoheit wollen wir mittheilen, daß wir auf den Rath unserer Aerzte (de consilio physicorum nostrorum) beabsichtigen im Anfange des kommenden Septembers eine Vorkur durchzumachen (quaedam praeparatoria) und danach eine Purganz zu nehmen (purgationem accipere), welche nach dem Urtheil der gedachten Aerzte uns sehr nützlich sein wird"[3]. Indessen scheint das Gegentheil davon eingetreten zu sein und das vorgeschlagene Mittel seinen geschwächten Körper dergestalt mitgenommen zu haben, daß sein Leben in Gefahr gerieth und er erst im October wieder zu Kräften kam. Am 5. November schrieb er von einem Orte bei Bordeaux aus an Philipp: „Wir wollen Deiner Hoheit nicht verbergen, daß uns, nachdem wir zuletzt an Dich geschrieben, der Stachel einer schrecklichen Schwäche (dirae infirmitatis aculeus) so belästigte, daß er uns an des Todes Pforte führte; aber jetzt sind wir, mit Gottes Hülfe, wie es uns scheint und unsere Aerzte (nostri medici) bestätigen, von aller Schwäche befreit und erfreuen uns des besten Wohlbefindens"[4]. Dieses machte weitere Fortschritte, Clemens begab sich nach Velandrau und konnte von hier aus Eduard I. von England melden[5]: „Zur vollen Wiederherstellung unserer Kräfte haben wir uns in frische Luft (ad primitivum aerem) und nach unserem Geburtsorte Velandrau begeben, wo wir schon Hülfe und Besserung verspüren". Im An-

[1] Baluze, Vitae papar. Avenionens. III, 66.

[2] Nach der Successio episcop. Mogunt. bei Boehmer (Fontes IV, 361) litt Clemens an einem fluxus sanguinis et ventris, von dem Peter ihn heilte, aber die ganze Stelle, welche von dieser Heilung handelt, ist späterer Zusatz und von Böhmer in Klammern eingeschlossen worden.

[3] Baluze II, 75.

[4] A. a. O.

[5] Foedera I, 1006.

fange des Jahres 1307 kehrte er in die Nähe von Bordeaux zurück, aber noch leidend an den reliquiae seiner Krankheit, wie er an Philipp am 9. Februar 1307 schrieb, und diese zu beseitigen sollte er sich auf den einstimmigen Rath seiner Aerzte (medicorum nostrorum consilium convenit in unum) noch einer Frühjahrskur unterziehen. Der weitere Verlauf seiner langwierigen Krankheit hat hier kein Interesse, da die angebliche Heilung derselben durch Peter nur in das Jahr 1306 fallen kann. Findet sich für dieselbe in den Mittheilungen des Pabstes nun irgend welcher Anhalt? Wir können die Entwicklung seines Leidens übersehen und erfahren, mit welchen Mittel man demselben entgegen zu wirken suchte; auch wer ihn behandelte, theilt Clemens mit, aber er redet in allen seinen Briefen nur von *seinen* Aerzten, nicht von Peter von Aspelt, und dennoch hätte der Umstand, daß ein Bischof, der nur gelegentlich ihn aufsuchte, ihn vom Tode rettete, wohl so viel Bedeutung für ihn haben müssen, daß er dessen in einem seiner Briefe irgendwie gedachte. Konnte er namentlich in dem Schreiben vom 5. November 1306 (am 10. Nov. erfolgte Peters Ernennung zum Erzbischof) sich allein auf die Meinung seiner Aerzte berufen, daß nun sein Leiden gehoben sei, wenn nicht diese, sondern allein Peter ihm Hülfe gebracht hätte? Lag es ihm nicht nahe, seines Retters dankbar zu gedenken, als er an Philipp schrieb, daß seine Krankheit ihn an die Pforte des Todes geführt habe? Marini hat es auffällig gefunden, daß Clemens, seine Heilung durch Peter vorausgesetzt, derselben in der Ernennungsbulle vom 10. November nicht Erwähnung gethan habe; indessen diese Bulle war ein officielles Document, und es konnte unpassend erscheinen, daß der Pabst eine glückliche Kur mit einem Erzbisthume belohne; aber daß Clemens auch in seiner Privatcorrespondenz über den geschickten Heilkünstler gänzlich schweigt, überhaupt nichts von einer unerwarteten oder schnellen Rettung aus drohender Gefahr meldet, daß er den Anordnungen seiner Aerzte mit großem Vertrauen Folge leistet, das sind Umstände, welche die Erzählung von Peters ärztlichem Glücke in Bordeaux gänzlich in Frage stellen müssen. Dazu muß als beachtenswerth angeführt werden, daß Marini[2] unter den Leibärzten Clemens V. einen Magister Peter von Guardo nennt, der für seine Bemühungen von dem Pabste mit einem Canonicate beschenkt wurde und um das Jahr 1310 gestorben ist. Keineswegs soll damit gesagt sein, daß die bestrittene Kurgeschichte nun einfach auf eine Personenverwechselung des Bischofs Peter mit dem Magister Peter zurückzuführen sei, obwohl auch sie einen Antheil an der Entstehung derselben haben dürfte, sondern sie wird noch aus anderen Motiven herzuleiten sein, für deren Aufhellung man die ältesten Quellen, die der Sache gedenken, wird in Betracht ziehen müssen. Der knappe, nur andeutende Bericht des Matthias von Neuenburg: Petrus autem

[1] Baluze II, 90.
[2] Degli archiatri pontifici I, 47 und II, 18.

occasione artis medicae in archiepiscopum Moguntinum per Sedem est promotus, setzt schon die Erzählung von Peters Erfolgen als landläufig und bekannt voraus. Als deren erste Quelle muß vielmehr die Reimchronik[1] gelten, deren Verfasser noch bei Peters Lebzeiten schrieb. Dieser nun erzählt, daß der Baseler Bischof nach seiner Gefangennahme sich so vor Albrecht gefürchtet habe, daß er es nicht wagte, in dessen Gebiet zu bleiben, sondern sich nach Rom begab. Hier war gerade der Pabst krank, Peter erbot sich zu dessen Heilung, welche ihm auch glückte, und erhielt das erledigte Erzbisthum Mainz. Ein Brief des Pabstes an Albrecht, den er überbrachte, versöhnte diesen mit dem Könige und bewirkte seine Bestätigung als Erzbischof. — In diesem Berichte ist Wahres und Falsches bunt gemischt. Peters Verhältniß zu Albrecht war allerdings seit 1304 getrübt, mit dem Briefe Clemens V. an den König hat es seine Richtigkeit[2], und die Reise Peters nach Bordeaux ist wahrscheinlich; alles Uebrige aber will die Beförderung des den Habsburgern so feindlichen Bischofes zum deutschen Primas aus einem zufälligen Umstande herleiten. Nicht Verdienste um Kirche und Staat und deren Anerkennung, sondern die Gunst eines glücklichen Zufalles und die Geschicklichkeit ihn zu benutzen sollten Peter die hohe Würde verschafft haben; nicht dem Bischofe, sondern dem Arzte sollte das Glück hold gewesen sein. Durch eine solche Darstellung rechtfertigte gewissermaßen der Chronist die Regierung Albrechts, als man sie ein Jahrzehent später der Unbedachtsamkeit und des Mangels an Vorsicht bei Besetzung des Mainzer Erzbisthums zeihen mochte, denn die antiösterreichische Politik Peters mußte auf Seiten der habsburgischen Partei die Frage wachrufen, weßhalb man einen so unermüdlichen Gegner zu einer so einflußreichen Stellung habe gelangen lassen.

Auch die Erzählung von Peters ärztlichem Glücke, gegen deren Glaubwürdigkeit vor Allem ein argumentum e silentio zeugt, hat somit das gemeine Schicksal historischer Fictionen an sich erfahren. Nicht ohne tendenziöse Nebengedanken von einem Autor aufgezeichnet, dann viel gelesen und auch wohl mündlich fortgepflanzt, erlitt sie nach und nach eine Reihe von Umbildungen, aus denen sie als pikante Anecdote hervorging. In der Reimchronik noch in naher Verbindung mit echt historischen Elementen erscheint sie im Codex Nr. 1462 und bei Trithemius fast gelöst von aller richtigen geschichtlichen Ueberlieferung, dafür aber conciser gefaßt und inhaltreicher gestaltet. Als Fiction erkannt kann sie natürlich nicht mehr zur Erklärung der Versetzung Peters nach Mainz verwendet werden.

Die wahren Motive derselben mochten sich 1307 schon wie noch heute dem Auge des Forschenden entziehen. Zum Theile finden sich dieselben in der Ernennungsbulle vom 10. November 1306[3] angegeben, in welcher Clemens V. darauf hinweist, wie durch Peter das

[1] S. 739.
[2] Raynaldus, Ann. eccles. IV, 412.
[3] Würdtwein, Subs. dipl. I, 397.

heruntergekommene Bisthum Basel wieder gehoben sei und wie auch das Erzbisthum Mainz jetzt eines vorsorgenden Regimentes bedürfe. In Betracht dieses Umstandes hätten sich des Pabstes Augen gerade auf Peter gerichtet, weil er ein Mann von wissenschaftlicher Bildung, lobenswerthem Wandel, gefälligem Verhalten, von ehrbaren Sitten, gereiftem Urtheil und großer Erfahrung in geistlichen und weltlichen Dingen sei. Wären diese Gründe von einem durchaus selbständigen Pabste angegeben worden, so könnte man sich allenfalls dabei beruhigen; allein Clemens V. war einer der abhängigsten Päbste, und an die Besetzung eines so hohen kirchlichen Amtes wie das erzbischöfliche von Mainz knüpfte sich nicht nur ein kirchliches, sondern auch ein eminent politisches Interesse. Neben der persönlichen Würdigkeit kam nicht minder die politische Vergangenheit des Bewerbers in Betracht. Auch zu der Beförderung Peters wirkten wohl Motive mit, welche Clemens in seiner Bulle nicht enthüllen durfte, die sich aber erkennen lassen, sobald man die Besetzung des Mainzer Stuhles mit ähnlichen Vorgängen des Jahres 1306 in Vergleich bringt. Dahin gehört, daß Clemens im November 1306 den Franzosen Otto von Granson, der nicht einmal der deutschen Sprache mächtig war und dem Albrecht die Bestätigung versagte, an das erledigte Bisthum Basel in Peters Stelle und Gerhard von Avignon nach dem Tode Heinrichs von Klingenberg, des treuen Anhängers Albrechts, an das Bisthum Constanz beförderte. Es war offenbar das Interesse Frankreichs, dem Clemens diente, indem er Cleriker an die Spitze deutscher Bisthümer brachte, welche dem habsburgischen Hause entweder fremd oder feindlich gesinnt waren. Selbst Baldewin, der 1308 das Erzbisthum Trier empfing, und sein Bruder Graf Heinrich, welcher urkundlich unter Philipps Vasallen einmal genannt wird [1], standen dem französischen Hofe bei Weitem näher als dem deutschen. Nicht minder bemerkenswerth sind Erscheinungen folgender Art: Heinrich von Virneburg, Wigbolds Nachfolger im Erzbisthum Köln, mußte zu Lyon im Jahre 1306 dem König Philipp Treue geloben und Hülfe wider Jedermann, ausgenommen den deutschen König und das Kölner Erzstift, und der Bischof Thomas von Verdun sich verpflichten, den deutschen König, wenn er Frankreich Schaden thun wollte, davon abzuhalten auf alle Weise, so weit es seine Lehnstreue gegen diesen gestatte, und an seinem Theile Frankreich so geringen Schaden als möglich zuzufügen [2]. Alle diese Vorgänge lassen sich unter denselben politischen Gesichtpunkt concentriren. Sie beweisen, daß Philipp von Frankreich mit Hülfe Clemens V., der sein Geschöpf und ein willenloses Werkzeug in seinen Händen war, eine in die deutschen Verhältnisse übergreifende Politik trieb und seinen Einfluß in den westlichen Bisthümern Deutschlands zu stärken suchte. Welche Pläne Philipp in Betreff des römischen Reiches verfolgte, zeigten sehr bald nach Albrechts Ermordung seine Bemühungen, einen Prinzen seines Hau-

[1] Kopp IV, 1, 21.
[2] Eb. III, 2, 201.

ſes auf den deutſchen Thron zu bringen, und es iſt in dieſer Beziehung ſein an Clemens im Anfange des Jahres 1306 gerichteter Brief[1] von Intereſſe, in welchem er den Pabſt urgente causa rationabili bringend bittet, der Kirche von Laon durch Proviſion zum Hirten eine Perſon zu beſtellen, welche ſei regni nostri zelatrix et futuris temporibus fructuosa, praecipue cum ipsa ecclesia sit prope introitum regni Alemanniae situata[2].

Wenden wir uns nun zu Peter zurück, ſo mußte derſelbe in Philipps des Schönen Augen geradezu als ein ihm ergebener Mann erſcheinen, denn er hatte das böhmiſch-franzöſiſche Bündniß im Jahre 1303 angerathen und vermittelt, kein Bedenken getragen in der ungariſchen Frage als Widerſacher Bonifacius VIII. zu agitiren, und war darüber mit Albrecht zerfallen. Es hatte den Anſchein, als würde er ganz beſonders dem franzöſiſchen Einfluſſe zugänglich werden, da er an Philipp eine Stütze gegen Albrecht finden konnte. Auch ſeine Beförderung, die äußerlich genommen aus päbſtlicher Machtvollkommenheit erfolgte, muß dem Sinne nach als ein Zugeſtändniß gefaßt werden, welches Clemens der franzöſiſchen Politik machte, wenn anders man noch einen Unterſchied in den Tendenzen dieſes Pabſtes und Philipps anerkennen will. Denn welche Albrecht feindliche Geſinnung im Jahre 1306 bei der Curie obwaltete, erſieht man aus dem Umſtande, daß Clemens bald nach Peters Erhebung und an demſelben Tage, an welchem er ihm die Einkünfte der Probſtei Wyſſehrad auf drei Jahre hinaus zuſicherte (am 25. December 1306), den Erzbiſchof Heinrich von Köln ermächtigte, die Rheinzölle ohne Rückſicht auf die Verzichtleiſtung Wigbolds und wenn es ſein müßte mit Gewalt wieder zu erheben[3]. Können dieſe Maßnahmen des Pabſtes, die an demſelben Tage erfolgten, ſo disparat ſie äußerlich erſcheinen, ohne inneren Zuſammenhang gedacht werden? Durfte Clemens den Kölner Erzbiſchof einſeitig wider Albrecht aufſtacheln, wenn er nicht überzeugt war, daß der Mainzer ebenfalls die verlorenen Zollgerechtſame ſeines Erzbisthumes zurückfordern würde, wie denn nach neun Monaten auch wirklich geſchah? Und wie contraſtirt endlich mit den Gunſterweiſungen, mit denen Clemens Peter erfreute — auch deſſen Feinde, die Grafen von Montfort und Sargans, belegte er am 25. December 1306 mit ſchweren Poenen und reiche Einkünfte ſtellte er ihm zur Abzahlung der Mainzer Schulden zur

[1] Baluze II, 86.

[2] In dem ſchon erwähnten Schreiben vom 11. Febr. 1306 erwidert Clemens dem König auf einen Brief: „In Betreff der Kirchen, über welche Deine Hoheit ſchreibt, ſollſt Du wiſſen, daß wir uns deren Beſetzung vorbehalten haben. Wir werden Sorge tragen, dieſelben mit Männern zu beſetzen, die Gott, uns und Dir angenehm und ihren Kirchen nützlich ſind“. Ein ſolches Eingehen auf Philipps Wünſche läßt es kaum zweifelhaft, daß Clemens dem Könige auch dieſelbe Ergebenheit bewieſen haben würde, wenn er deren in Betreff der deutſchen Bisthümer äußerte.

[3] Lacomblet, Niederrh. Urk.-Buch III, 37: auctoritate propria, non obstante resignatione.

Verfügung [1] — das gemessene Verhalten, mit welchem Albrecht ersichtlich seinen neuen Erzkanzler von Deutschland empfing. Ohne Widerspruch zwar nahm er dessen Gelöbniß der Treue und Ergebenheit an, aber er hat ihm am 15. April 1307 zu Colmar die königliche Bestätigung und Belehnung mit denselben formellen Ausdrücken ertheilt, mit denen am 26. Juni 1306 die entsprechende Urkunde für den Erzbischof Heinrich von Köln ausgefertigt worden war [2].

Als Peter von dem Mainzer Stuhle Besitz genommen hatte, war er am Ziele seines ehrgeizigen Strebens. Eine höhere kirchliche und politische Würde, als die, welche er nun inne hatte, konnte das römische Reich ihm nicht mehr bieten. Auf den zurückgelegten Weg durfte er mit Befriedigung zurückblicken. Er hatte sich als Arzt, Diplomat und Cleriker bewährt, Fürsten und Päbste für sich interessirt, sich Verdienste erworben und reiche Schätze; und nun präsidirte er, der frühere Pfarrer von Birthingen und Riol, dem Klerus eines Erzbisthumes, der bürgerliche Sprößling dem Collegium der Kurfürsten. Bedarf es mehr des Beweises, daß er ein Mann von eminentem Kopfe, scharfem Verstande und vielseitigem Talente war? Nur schade, daß dieser reichen Begabung sich nicht zugesellte, was allein ihr erst den vollen Werth verliehen haben würde, die Reinheit des Characters. Eigennutz und Habsucht, deren Makel an ihm sogar eine päbstliche Bulle zu tilgen suchen mußte, leiteten seine Schritte und Handlungen in hervorragender Weise. Durch sie getrieben entzog er sich der Verbindlichkeit gegen ein Herrscherhaus, dem er sein Emporkommen verdankte, und wurde er im Dienste eines fremden, reichen und freigebigen Fürsten in Verwicklungen gestürzt, in denen sein Character nicht die Probe bestand. Die Folge davon war sein Bruch mit Albrecht. Mit Intrigue begegnete er dem herrischen Bezeigen des Königs, und in Groll und Mißstimmung gegen diesen erwarb er sich die erste kirchliche und politische Stelle des römischen Reiches. Die durch innere Gegensätze geschiedenen Männer, der König und sein Erzkanzler, waren nun zu engem Verkehr und vielfach zu gemeinsamen Actionen genöthigt; aber der gereizte Erzbischof besaß nicht die Charactergröße in seiner neuen Lebenssphäre Selbstverleugnung zu üben, sondern nur die Klugheit und Kunst eine solche äußerlich zur Schau zu tragen. Ungeachtet ihre beiderseitigen politischen Interessen in manchen Punkten zusammenfielen, wie z. B. in den Händeln mit den thüringischen Fürsten, intriguirte er doch gegen den König bei der päbstlichen Curie, und während dieser ihres früheren Conflictes zu vergessen suchte, erwies sich Peter in hohem Grade hinterlistig und zweizüngig. Keine Periode seines Lebens wirft trübere Schatten über seinen Character als die des Zusammenwirkens mit Albrecht. Nur in Betreff der

[1] S. die Regest. Clemens V. bei Böhmer II, 344.
[2] Dies bemerkte zuerst Kopp III, 2, 271. Die Urk. s. bei Lünig, Spicileg., Mainz. Erzstift I, 46. Die Bestätigungsurkunden für den Erzkanzler Peter von Seiten Heinrichs VII. und Ludwigs des Baiern heben die persönlichen Beziehungen dieser Fürsten zu ihm hervor (a. a. O. S. 47).

Ermordung desselben ruht auf ihm der Verdacht der Urheberschaft dieses Frevels ohne Beweis und ohne Grund.

So weit sich sein Verhältniß zu Albrecht in den Jahren 1307 und 1308 übersehen läßt, lebte und wirkte er mit diesem äußerlich im besten Einvernehmen. Die ersten Entscheidungen, welche er als Erzbischof von Mainz traf — in einer Streitsache des Kölner Canonicus Heinrich von Westerburg gegen das Mainzer Kapitel [1] — erfolgten im speciellen Auftrage Albrechts, welcher im Juni 1307 in Frankfurt verweilte. Der König bezeichnete ihn jetzt wieder als princeps et secretarius noster carissimus. Ein anderer Beweis ihrer guten Beziehungen zu einander ist die Theilnahme Peters an dem Feldzuge des Königs gegen den Landgrafen Albrecht von Thüringen und dessen Söhne Friedrich und Dietrich im Sommer 1307. Dieser Zug galt der endlichen Besitzergreifung Thüringens sowohl wie Meißens für das habsburgische Haus und der Erledigung einer Angelegenheit, welche seit Adolfs Zeit her fast alle Jahre Unruhen und Wirren in der Politik und im Reiche angerichtet hatte. In Meißen, welches dem Friedensschlusse mit Böhmen im Jahre 1306 zufolge an Oesterreich fallen sollte, suchte Friedrich, der älteste Sohn des Landgrafen Albrecht von Thüringen, sich festzusetzen, und in Thüringen selbst, das der Landgraf Albrecht in langjährigem Hader mit seinen Söhnen zum Schaden dieser an das Reich abgetreten hatte, der zweite Sohn desselben Dietrich. Diese jungen Fürsten, von persönlicher Tapferkeit und unternehmendem Geiste beseelt, hatten sich im Jahre 1306, als Albrecht nach Wenzels III. Tode seinen Sohn Rudolf zum böhmischen Könige machte, vereinigt, um Thüringen zu unterwerfen, mit der Absicht es nach ihres Vaters Tode unter sich zu theilen, und der Vater war auf ihre Seite getreten. Die Amtleute des Königs in Thüringen und Meißen widersetzten sich diesem Unternehmen zwar, und der thüringische nicht ohne allen Erfolg, der meißnische aber erlitt am 31. Mai 1307 bei Lucka in der Nähe von Altenburg eine vollständige Niederlage. Da zog von Frankfurt aus der König selbst mit einem Heere nach Thüringen, und Peter von Mainz begleitete ihn, denn offenbar waren die mainzischen Besitzungen in jenem Lande durch die fortwährenden Unruhen in hohem Grade gefährdet. Am 25. Juli lagerten sie zu Seebach zwischen Mühlhausen und Langensalza[2], und von hieraus machte Peter seinen ersten Besuch in Erfurt, seiner thüringischen Hauptstadt. Mit Jubel von der Bevölkerung empfangen, verweilte er drei Tage auf dem Petersberge in Erfurt, und dann folgte er dem Könige nach Böhmen. Hier war am 4. Juli König Rudolf plötzlich gestorben, und Albrecht daher genöthigt den Feldzug in Thüringen aufzugeben, um die böhmische Krone, über welche eine Oesterreich feindliche Partei zu Gunsten Heinrichs von Kärnthen verfügt hatte, dem habsburgischen Hause zu

[1] Guden, Cod. dipl. Mogunt. III, 38 und 39.
[2] Kopp III, 2, 372.

wahren. Im Interesse Peters lag ein Kriegszug nach Böhmen durchaus nicht, und wenn er sich dennoch an demselben betheiligte, so geschah es, weil der König ihm dafür 10000 Pfund Haller zu bezahlen versprach[1]. Den Anstrengungen Albrechts entsprachen nicht seine Erfolge in Böhmen. Die kärnthnische Partei im Lande hatte sich mit Friedrich von Meißen, Graf Eberhard von Würtemberg und Stephan von Niederbaiern verbündet und leistete Albrecht in Prag selbst einen so erfolgreichen Widerstand, daß er gegen den Winter 1307 unverrichteter Sache nach Oesterreich zurückkehren mußte. Auch Peter scheint im November 1307 wieder in seinem Erzbisthume gewesen zu sein, da am 13. November ein Graf von Helfenstein einen Revers darüber ausstellte, daß er von Peter das Gut Machtolsheim zu Lehen empfangen habe[2]. Die bezahlten Dienste, welche er Albrecht in Böhmen leistete, wird man kaum sehr hoch anschlagen dürfen, da sein Suffragan, der Bischof Johannes von Prag, sammt einem großen Theile des böhmischen Clerus im feindlichen Lager verharrte, und er selbst in gefährliche Umtriebe gegen den König hinter dessen Rücken sich einließ. Diese seine Machinationen gegen das damalige Uebergewicht der Krone scheint er sofort nach seinem Eintritt in das Mainzer Erzbisthum begonnen zu haben, und wir müssen gerade auf diesen Punkt ein besonderes Augenmerk richten, da durch Feststellung dieser Thatsache sich erweisen ließe, daß Peters Verhalten gegen den König von vornherein ein unwahres und zweizüngiges gewesen sei.

In dem Kampfe Gerhards, seines Vorgängers, gegen Albrecht von 1300 bis 1302 hatte das Erzbisthum die schwersten Verluste erlitten. Peter selbst schlug sie auf mehr denn 100,000 Mark Silbers an[3], ungerechnet die Ausfälle, welche die Aufhebung der Rheinzölle, der Verlust von Seligenstadt und der Grafschaft Bachgau und die Einbuße des Frankfurter Judengeldes nach sich gezogen hatten. Die Mainzer Finanzen waren daher zerrüttet und das Erzbisthum mit Schulden überladen. Es entspricht vollkommen dem Character Peters, daß er diese finanzielle Noth sogleich ins Auge faßte. Für die Abzahlung der Schulden hatte ihm Clemens die Einkünfte des ersten Jahres von allen in den nächsten drei Jahren im Mainzer Sprengel vacant werdenden Kirchen zugestanden; für die Wiederherstellung früherer Einnahmequellen unternahm er selbst zu sorgen, wie aus Folgendem erhellt. Schunck in den Mainzer Beiträgen[4] theilt die Reverse eines Mainzer Notars Ludewig und des erzbischöflichen Protonotars Hildebrand vom 9. und 29. April 1307 über Documente mit, welche sie

[1] Diese Summe ist ihm von Albrecht nicht mehr ausbezahlt worden, aber Heinrich VII. mußte vor seiner Wahl zum Könige im Octob. 1308 sich verpflichten, an Peter den Zoll bei Ehrenfels auf so lange abzutreten, bis er jenes Geld und ferner 2000 Mark Silbers, die er dem Könige auf einen Schuldbrief hin geliehen hatte, erhoben haben würde.

[2] Guden, Cod. dipl. Mog. III, 43.

[3] Kopp IV, 1, 23.

[4] III, 24.

aus dem erzbischöflichen Archive zu Aschaffenburg entlehnt hatten. Unter diesen Documenten befanden sich die Urkunde Albrechts, in welcher er bei seinem Regierungsantritt dem Erzbischof Gerhard den Zoll zu Lahnstein bestätigt hatte[1], ferner Urkunden über Seligenstadt über die Bestätigung der Mainzer Privilegien und Briefe des Herzogs von Baiern und des Erzbischofs von Köln über ihr Bündniß mit dem Mainzer Erzbischofe. Der Notar Ludewig nahm die erwähnten Documente in Empfang, während der Protonotar Hildebrand vergebens nach den Urkunden Adolfs und Albrechts über das Frankfurter Judengeld suchte, dafür aber einen Schuldbrief Adolfs über 3500 Pfund Haller fand und nach Mainz mitnahm. So beziehungslos auch diese Notizen bei Schunck auftreten, so bedeutungsvoll werden sie in dem Zusammenhange der damaligen Verhältnisse. Wozu wurden, so fragt man, gerade bei Peters Ankunft in Mainz jene Schriftstücke, namentlich Albrechts einstige Bestätigungsurkunde des Zolles zu Lahnstein, aus dem Archive hervorgesucht? Wollte Peter mit ihnen vor dem Könige die früheren Gerechtsame seines Erzstiftes wieder geltend machen? Schwerlich waren zu solchem Unterfangen Zeit und Umstände günstig, und Peter würde damit nur einen schweren Conflict mit dem Könige eingeleitet haben. Und dennoch erhellt aus der Reihe von Verpflichtungen, welche Heinrich VII. 1308 eingehen mußte, um Peters Stimme zur Wahl zu erlangen, daß diesem die Wiedererlangung des genannten Zolles sowie der übrigen vom Könige 1302 aufgehobenen Mainzer Privilegien sehr am Herzen lag. Man kann daher kaum zweifeln, daß er jene Dokumente in die Hände nahm, um mit ihnen zum Nutzen seines Erzbisthumes zu operiren. Das Tribunal aber, an welches er sich wandte, war nicht der König, sondern die päbstliche Curie, und diese trug kein Bedenken ohne Rücksicht auf die Rechte der deutschen Krone auf seine Vorstellungen einzugehen. So viel man weiß, erbat er von Clemens V. zunächst nur die Restitution des Lahnsteiner Zolles, und jener verfügte sie kraft seiner geistlichen Autorität am 30. October 1307[2]. Eigenthümlich ist die Begründung des päbstlichen Machtspruches, in welcher der Krieg von 1300 bis 1302 und der Friedensschluß Gerhards mit Albrecht gänzlich ignorirt werden. Clemens nämlich führte aus, daß Adolf den Zoll bewilligt und Albrecht ihn auch bestätigt, hinterher aber absque causa rationabili (!) wieder aufgehoben habe. Er, der Pabst, bestätige die donatio und die collatio und erlaube Petern, den Zoll von Neuem zu erheben. Diese Ausführung ist wahrscheinlich nur der Widerhall von Peters eigener Eingabe an die Curie, und man erkennt darin leicht die geschickte Ausbeutung des Umstandes, daß die Bestätigungsurkunde Albrechts über den Lahnsteiner Zoll noch

[1] In Betreff dieser Urkunde heißt es in dem Friedensschlusse Albrechts mit Gerhard vom 22. März 1302 (Mon. Leg. IX, 477), daß Gerhard sie herauszugeben habe, und daß sie nichtig sein sollte, wenn er sie behielte. Die Herausgabe war also nicht erfolgt.

[2] Guden, Cod. dipl. Mog. III, 40.

vorhanden war. Gerade sie steht im Mittelpunkte der Argumentation. Es erhellt somit, daß Peter schon gegen Albrecht intriguirte und agitirte, als er ihn auf den Zügen nach Thüringen und Böhmen begleitete, ja daß er mit Hintergedanken das Gelöbniß der Treue ablegte, als er im April 1307 sein Amt als Erzkanzler antrat. Daß seine Anrufung der päbstlichen Intervention in der Zollsache die Möglichkeit eines neuen Kampfes am Rheine in sich schloß, kann ihm unmöglich entgangen sein und er daher nicht wohl ohne im Einverständniß mit dem Kölner Erzbischofe gehandelt haben. Praktische Folgen indeß hatte diesmal die hinterhaltige Politik der beiden Erzbischöfe nicht, und es muß zweifelhaft erscheinen, ob Albrecht, dem die Mörderhand schon nahe war, überhaupt noch Kunde von den Schlichen derselben erhalten hat. Sein Tod kam beiden hohen Geistlichen sehr gelegen, denn er befreite sie von dem Gegner ihrer Ansprüche, welche Heinrich VII. darauf im Wege gütlicher Uebereinkunft befriedigte.

Wie gering auch der Grad von Offenheit und Wahrhaftigkeit sein mag, den Peter in dem gedachten Falle gegen Albrecht an den Tag legte, immer doch stand er einem Manne gegenüber, dessen Macht des Gegners List und Klugheit herauszufordern schien; aber was soll man dazu sagen, daß er zu gleicher Zeit mit vollem Mangel an Ehrenhaftigkeit auch Clemens V. begegnete, welchem er seine Erhebung zum Erzbischofe und so bedeutende Beneficien verdankte? Bei dem Antritte seines neuen Amtes hatte er sich nämlich verpflichtet 1000 Mark Silbers an die päbstliche Kammer und 454 Goldgulden an das Cardinalcollegium zu bezahlen, aber nachdem er nach Mainz gekommen war, dachte er nicht daran, diese Schuld zu berichtigen. Der Pabst, welcher ihm die größten Vergünstigungen zur Bezahlung der Mainzer Schulden gewährt hatte, mochte dies mit Recht befremdlich finden, bedrohte ihn mit der Excommunication und verhängte sie wirklich über ihn. Am 30. Juli hob sie der Cardinal Raymund, ein Neffe Clemens V., zwar wieder auf, aber derselbe theilte einem Scholastiker Dietrich von St. Simeon in Trier schriftlich mit, daß Clemens ex certis causis et rationibus die Excommunication Peters nur augenblicklich verschoben habe, daß sie aber in Kraft treten würde, wenn jener bis zum nächsten Allerheiligenfeste (1. November) nicht bezahlt haben sollte. Dietrich möge daher den Erzbischof warnen[1]. Allein dieser scheint auf die Warnung nichts gegeben und selbst in der Wiederverleihung des Lahnsteiner Zolles am 30. October von Seiten des Pabstes keine moralische Verpflichtung zur Bezahlung seiner Schuld gesehen zu haben. Die Jahre 1307 und 1308 vergingen, und Peter hielt den Pabst mit leeren Versprechungen hin. Am 28. October 1308 verpflichtete er den Thronbewerber Heinrich von Luxemburg, für ihn im Falle seiner Erwählung zum Könige 3000 Mark Silbers

[1] Schunck Beiträge III, 422. Der Cardinal schrieb an Dietrich: Haec autem de mandato domini nostri facto nobis viva voce per ipsum ad cautelam Archiepiscopi tenore vobis praesentium nunciamus.

an die päbstliche Kammer zu entrichten[1]; und Heinrich ging bereitwillig auf diese Verpflichtung ein, die man sich kaum ohne Zusammenhang mit der päbstlichen Forderung an Peter denken kann. Allein bei den vielen Ausgaben, welche Heinrich VII. nach seiner Wahl und Krönung zu bestreiten hatte, vermochte er nicht diese Summe für Peter zu bezahlen, und nun sprach Clemens die Excommunication des Erzbischofs und seine Suspension vom Amte aus. Da endlich im Mai 1309 bequemte dieser sich zur Zahlung und übersandte den Geldbetrag durch seinen Protonotar Hildebrand und seinen Neffen Friedrich Butten nach Avignon[2]. Wenige Tage darauf hob denn auch der Presbyter des Cardinalcollegiums, Johannes, die über ihn verhängte Excommunication sowie die Amtssuspension auf und befreite ihn von der Strafe des Meineides (perjurium), aber nicht ohne ihm eine heilsame Pönitenz aufzulegen (injuncta sibi super hoc certa poenitentia salutari)[3]. Nach einem stichhaltigen Grunde für dies Zögern Peters die Kosten seiner Ernennung zum Erzbischof zu bezahlen sucht man in den erhaltenen Briefen vergeblich. Eine prinzipielle Bestreitung der Forderung lag ihm offenbar fern, und man gewahrt nur ein Hinhalten und Vertrösten der Curie durch allerlei Ausflüchte. Zur Tilgung der Mainzer Schulden hatte ihm Clemens reiche Mittel zu Gebote gestellt, und es erscheint wie ein Hohn gegen diesen Gunsterweis, daß Peter seinen persönlichen Verpflichtungen gegen den Pabst erst nachkam, als ihn das Aeußerste bedrohte und der Vorwurf des Meineides gegen ihn laut wurde. Wir haben darin nur eine consequente Aeußerung seines Characters zu erkennen, daß er ebenso ungern Geld bezahlte, wie er bestrebt war, irdische Schätze zu sammeln. Wie contrastirt mit diesem Zögern sein Eifer, die eingebüßten 8000 Mark von den Grafen von Montfort und Sargans wieder zu erlangen!

Wie die Zeit seines Zusammenwirkens mit Albrecht manche Characterzüge an ihm klarer enthüllt, so giebt sie auch über seine politischen Wünsche und Pläne manchen Aufschluß. Es steht fest, daß er unter Albrechts eigenwilligem Regimente sich nicht wohl fühlte. Obgleich er sich dem Könige äußerlich als Anhänger erwies, als Erzkanzler ihm persönlich nahe stand und in den thüringischen Händeln als sein Bundesgenosse auftrat, sah er sich doch in seiner Stellung beengt und ohne den gewünschten Einfluß. Dazu kam, daß Albrechts Sieg über Gerhard die Macht des Mainzer Erzbisthums erschüttert und dessen Privilegien angetastet hatte, daß Peter als Gerhards Nachfolger der Erbe eines schwer beschädigten Besitzes geworden und sein lebhafter Wunsch das Verlorene wieder herbei zu bringen ohne einen offenen Kampf schwer zu realisiren war. Das Intriguiren gegen den König am päbstlichen Hofe bot doch nur geringe Aussicht auf Erfolg und mußte daher den Stachel des Unmuthes, der Peter

[1] Kopp IV, 1, 23.
[2] Würdtwein, Subs. dipl. I, 403.
[3] Schunck, Beiträge III, 406.

peinigte, mehr schärfen als abstumpfen. Bezeichnend für das, was Peter unter Albrecht vermißte und demnach zu besitzen wünschte, sind die Forderungen, welche er Heinrich von Luxemberg vor dessen Königswahl zur Bestätigung vorlegte. Sie erscheinen zumeist als Wünsche, die aus sehr persönlichem Interesse hervorgingen, doch fehlen darunter auch solche von allgemeinen politischen Gesichtspunkten nicht. Um sich den ihm gebührenden Einfluß auf die Politik des Reiches zu sichern, forderte er das Recht am königlichen Hofe den Kanzler, den Protonotar und die übrigen Schreiber selbständig ernennen, sie in Eid nehmen und nach Gutdünken wieder entlassen zu dürfen. Ueberwiegend in seinen Forderungen aber war doch die Rücksicht auf die Befriedigung seiner Geldforderungen, auf die Erweiterung der Mainzer Besitzungen und Einnahmequellen und die Sicherung seiner Herrschaft in seinem Erzbisthum, die von den Bürgern zu Mainz und Erfurt nicht ungefährdet geblieben sein mag. Daß er dabei auch seinem persönlichen Hasse gegen die Grafen von Montfort und Sargans Rechnung trug, ist schon erwähnt worden. Die Menge sowohl als die Höhe aller einzelnen Forderungen war so bedeutend, daß Kopp mit gerechtem Unwillen sie ebenso schamlos für den König nannte, der sie bewilligte, als für den deutschen Primas, der sie stellte[1]. Durfte er aber hoffen, daß Albrecht sie jemals befriedigen würde? Wahrscheinlich hat Peter sie bei Lebzeiten dieses Königs gar nicht einmal laut werden lassen, wenigstens nicht in solchem Umfange, und indem er sie schweigend mit sich herumtrug, mußten sie eine Quelle dauernder Mißstimmung gegen Albrecht in ihm werden[2]. Sie verrathen, als er später mit ihnen hervortreten durfte, den schweigenden Jubel in seinem Herzen über den Fall des Herrschers, der die Haus- und Reichsinteressen stets weit über die seiner Reichsfürsten gestellt hatte. Aus dem Grunde persönlicher Abneigung also gegen Albrecht erhob sich Peters Opposition gegen das habsburgische Haus, aber sie wurde gestärkt und genährt durch seinen Widerwillen gegen das persönliche Regiment, das unter Albrecht Platz gegriffen hatte[3]. Dasselbe politische Motiv, welches einst Gerhard von Mainz zu Adolfs und dann zu Abrechts Gegner gemacht hatte, nämlich der Wunsch nach Beseitigung der Hauspolitik der Könige und Zurückführung einer verfassungsgerechten Leitung des Reiches durch den Erzkanzler und das Kurfürstencollegium, die principes, per quos tanquam columnas egregias ipsum stipatur impe-

[1] Kopp IV, 1, 24 Anm. 3.

[2] In welcher Stimmung man am Mainzer Hofe auf Albrechts Regierung blickte, bezeichnen treffend die Ann. Mogunt. a. 1308, indem sie bemerken, daß über Albrechts Tod weder Klage noch Trauer laut geworden sei, da er den Clerus gehaßt habe.

[3] Der Monach. Fuerstenfeld. (Boehmer, Fontes I, 29) sagt über Albrecht: satiari non potuit rebus mundialibus, quia nimia ambitione corruptus indefesse laborabat sibi subicere multa terrarum spatia et suos liberos exaltari.

rium [1], das machte sich jetzt auch bei Peter geltend. War er in Basel aus Groll ein persönlicher Gegner Albrechts geworden, so wurde er in Mainz ein oppositioneller Fürst durch die treibende Kraft eines gegentheiligen politischen Principes. Beschränkung des königlichen Eigenwillens, Führung der öffentlichen Geschäfte durch den Erzkanzler, Sicherung des Reichsfürstenthumes vor den Uebergriffen der Krone, das waren im Wesentlichen die Punkte, in denen seine politischen Forderungen gipfelten. Seine Wünsche nach einer Reform der obersten Reichsregierung aber hielten sich nicht frei von der Trübung durch persönlichen kirchenfürstlichen Ehrgeiz; und das Ansehen und die Machterweiterung des Mainzer Stuhles standen bei Peter ebenso im Vordergrunde, wie bei Albrecht die Förderung seiner dynastischen Interessen.

Mochten aber seine Gedanken und Pläne sein, wie sie wollten, so lagen im Anfange des Jahres 1308 die Verhältnisse doch nicht, daß er sie hätte offen darlegen können, und er wußte sich zu beherrschen. Seine Beziehungen zu Albrecht blieben äußerlich die besten, und die immer schwieriger sich gestaltende Lage Thüringens nöthigte ihn einen Rückhalt an der Macht des Königs zu suchen. Die Verhältnisse dieses Landes hatten noch im Jahre 1307 eine unerwartete Wendung genommen. Dietrich war um die Weihnachtszeit in Leipzig plötzlich um das Leben gekommen, und sein Bruder Friedrich, mit Böhmen und Heinrich von Kärnthen verbündet, sofort als Herr Thüringens, Meißens und des Osterlandes aufgetreten. Auf einem Tage zu Erfurt hatte er sich des Verstorbenen Amtleute verpflichtet, und zu Anfang des Jahres 1308 bedrängte er Eisenach, welches, um seine Selbständigkeit zu wahren, sich an das Reich hielt. Von dieser Stadt zu Hülfe gerufen, eilte Albrecht im Januar nach Thüringen, fand aber den Adel daselbst keineswegs gewillt, mit ihm gemeinschaftliche Sache zu machen. Nur der Graf Berthold von Henneberg, ein Fürst, mit welchem bald Peter von Mainz in enge Verbindung trat, schloß sich ihm an. Unverrichteter Sache kehrte Albrecht im März nach Frankfurt zurück, aber mit dem Vorsatze um Johanni 1308 einen neuen Feldzug gegen Friedrich zu unternehmen. In Frankfurt genehmigte er am 20. März einen Vertrag Peters mit einem Grafen von Waldeck, welcher bei Gelegenheit einer Fehde gegen den Mainzer Stuhl gefangen genommen worden war und jetzt seine Befreiung erhielt, indem er ein Bündniß mit Peter einging [2]. Diese Ausgleichung ist wahrscheinlich nicht ohne Rücksicht auf den Feldzug gegen Thüringen bewerkstelligt worden. Bald darauf verließ der König Frankfurt und begab sich über Speier, Colmar und Basel, überall die Rüstungen gegen Friedrich und auch gegen Heinrich von Kärnthen in Böhmen betreibend, nach seinen Stammlanden in der Schweiz. Am 25. April 1308 verweilte er schon auf dem Schlosse zu Baden. Peter

[1] So bezeichnete Peter die Fürsten in einer Urk. v. 16. Dec. 1310 bei Wilke, Ticemannus, Cod. dipl. S. 208.
[2] Guden, Cod. dipl. Mogunt. III, 43.

von Mainz hatte ihn dorthin begleitet oder war ihm sehr bald gefolgt[1] und erlebte somit persönlich und in nächster Nähe weilend den Untergang Albrechts am 1. Mai 1308.

Die Folgen dieses Ereignisses benutzte niemand für sich schneller und geschickter als Friedrich von Thüringen, welchen kurz vorher Albrechts Rüstungen gefährlich bedroht hatten. Sofort unterwarf er in ganz Thüringen, Meißen und im Osterlande alle seiner Herrschaft noch widerstrebenden Elemente. Schon am 22. Mai mußte sich ihm das schwer bedrängte Eisenach ergeben, und kurze Zeit danach übertrugen ihm die Städte des Pleißenerlandes Altenburg, Chemnitz und Zwickau ein Schirmamt über sich bis zur Wahl eines neuen römischen Königs. Ein nicht unbedeutender mitteldeutscher Ländercomplex, welcher Theile der Mainzer Besitzungen umschloß, war im Begriff unter der Führung eines eingeborenen Fürsten sich einheitlich zu gestalten. Friedrich nannte sich fortan Land- und Markgraf und beanspruchte die volle nur durch das Lehnsverhältniß zum Reiche beschränkte fürstliche Autonomie. Es war eine der nächsten Folgen von Albrechts Ermordung, daß sich in Thüringen die territoriale Fürstengewalt anspruchsvoller denn je erhob, und Niemand bekam sie bitterer zu empfinden als Peter von Mainz, der seinem Gegner Friedrich nun ohne die Unterstützung eines Königs gegenüberstand. Bald nach seiner Rückkehr aus Süddeutschland begab er sich persönlich nach Thüringen, aber nun ohne das Heer, welches Albrecht zu rüsten befohlen hatte. Am 30. Juli war er in Heiligenstadt, wo er eine Urkunde für die Kapelle des heil. Wenzel in Kelbra ausstellte[2], und am 2. August gelangte er nach Erfurt[3]. Welche Maßregeln er hier zum Schutze der Mainzer Besitzungen und Gerechtsame ergriffen hat, ist nicht überliefert worden; zu einem friedlichen Ausgleiche aber mit dem thüringischen Fürsten ist es jedenfalls nicht gekommen, denn schon im Anfange des Jahres 1309 finden wir diesen im Kriege mit Erfurt um Rechte, welche diese Stadt unter der Herrschaft seines Vaters ausgeübt hatte und jetzt aufgeben sollte. Die Erfurter zerstörten eine seiner Burgen, wurden dann aber von ihm eingeschlossen und trotz der Hülfe, welche Heinrich VII. ihnen zusandte, zum Frieden genöthigt. Erst im Jahre 1310, als Peter, um Böhmen für Heinrichs VII. Sohn Johann zu behaupten, es für gut befand den thüringischen Bundesgenossen Heinrichs von Kärnthen zu beschwichtigen, schloß er im Namen des Reiches mit Friedrich den Frieden ab, indem er dessen Erbrecht in Thüringen und Meißen feierlichst anerkannte[4].

[1] Seine Anwesenheit bei dem Könige Ende April bezeugen außer der Reimchronik S. 797 das Chron. Sampetrin. (Menken III, 318) und der Anonym. Leob. (Pez I, 891).

[2] Würdtw. Nova subs. dipl. V, 24 d. Einleit.

[3] Chron. Sampetrin. S. 318.

[4] Landtgraviatus et marchionatus ad Fridericum tanquam ad verum et legitimum haeredem et successorem rite et rationabiliter sunt devoluti. Wilke, Ticemannus, Cod. dipl. S. 208.

Aus dem Verlauf der thüringischen Händel erhellt ganz besonders die persönliche Stellung Peters zu den brennenden politischen Tagesfragen, welche Albrecht zu erledigen im Begriffe stand, als er unter Mörderhänden sein Leben beschloß. Peter erscheint als der politische Gegner Friedrichs von Thüringen und wohl nicht minder Heinrichs von Kärnthen, der mit jenem ein Bündniß zu gegenseitigem Schutze abgeschlossen hatte. Er muß also die kriegerischen Pläne, die Albrecht im Frühjahre 1308 betrieb, wenigstens soweit sie Thüringen betrafen, gebilligt, unterstützt und gefördert haben. Mit dieser Sachlage ist nun unvereinbar die Erzählung der Reimchronik, daß Peter der intellectuelle Urheber der Ermordung Albrechts geworden sei; denn, wie er auch innerlich zu dem Könige stand, ungelegener konnte ihm dessen Tod nicht kommen als eben im Mai 1308. Diese Betrachtung allein würde indessen den mit Bestimmtheit ausgesprochenen Verdacht nicht beseitigen, und es bleibt unerläßig die Quellen desselben und die Umstände, unter denen die Ermordung Albrechts stattfand, genauer zu prüfen.

Die Reimchronik enthält im Grunde einen doppelten Bericht über die Theilnahme Peters an dem Königsmorde. Nach des Autors eigener Annahme scheint er nur indirect dazu die Veranlassung gegeben zu haben; nach der Aussage eines der vielen Gefangenen, welche als Anhänger der mit Johann verbündeten schweizerischen Edelleute getödtet wurden, hat er sogar direct zum Morde angetrieben. Das Geständniß des Gefangenen, welches der Reimchronist[1] gelegentlich in seinen Bericht einschob, lautete:

daz an der maintat
mit werchen und mit rat,
mit mordgeytigem gevär
nyeman schuldiger wer
denn der ungetrewe wolf
von Maynz der pischolf.

Derselbe habe unabläßig Johann selbst und dessen Helfershelfer zum Verrath und Morde angetrieben. Dieses Geständniß des Gefangenen sei brieflich Petern von Mainz in Nürnberg mitgetheilt worden, wo er eben mit Heinrich VII. verweilte, und er habe es für nöthig befunden, den König um Schutz zu bitten. Sieht man nun auch ab von dem Widerspruche, daß die Reimchronik einmal den Satan selbst den Mordgedanken in Johanns Seele tragen, mit rationalistischer Deutung denselben in des Mörders Inneren entkeimen läßt, und andererseits Peter als Urheber der Frevelthat nennt, so ist doch der Reimchronist kein unbefangener und unparteiischer Gewährsmann, daß man seinem bestimmt ausgesprochenen Verdachte Glauben schenken dürfte. Ein anderer Chronist aber steht ihm mit einer gleichen Anklage Peters nicht zur Seite. Zwar erzählt die Continuatio Sancrucensis III. a. 1308[2], daß Albertus — pecunia Bohemorum

[1] S. 834.
[2] Mon. SS. XI, 734.

et fraudulento consilio principum iniquorum circumventus seinen Untergang gefunden habe, und in ähnlicher Weise Pipin von Bologna [1], daß Johann gehandelt instinctu quorundam principum motus, quibus rex erat invisus, aber beide deuten vielmehr auf das Bestehen eines Fürstencomplottes zur Beseitigung Albrechts hin, welches nirgends und niemals erwiesen worden ist und durch das Gebahren Johann Parricidas und seiner Genossen unmittelbar nach vollbrachter Mordthat geradezu widerlegt wird. Denn wenn man sieht, wie sie mit Hast der Eine hierhin, der Andere dorthin zerstieben, bei keiner der Parteien weder im Reiche noch in Böhmen Rückhalt und Unterstützung suchen, geschweige denn finden, so drängt sich mit Nothwendigkeit die Ansicht auf, daß sie planlos über die nächste Zukunft den Mord vollbrachten und namentlich Johann nur Rachegedanken durch ihn befriedigte [2]. Bei der Annahme nun, daß Peter Mitwisser und Miturheber des Mordes gewesen sei, müßte man doch auch bei ihm das Bestehen eines politischen Planes voraussetzen, da der gereifte Staatsmann den Königsmord nicht sinn- und zwecklos angerathen haben kann. Allein er ist soweit davon entfernt, nach Albrechts Fall mit einem bestimmten Plane hervorzutreten, daß er vielmehr des Königs eigene Aufgabe in der thüringischen Angelegenheit zu lösen übernimmt und von dem Schlosse zu Baden aus schnell nach Erfurt eilt. Die Verdächtigung, die er durch die angebliche Aussage eines Gefangenen erfahren hat, muß hiernach in den Bereich der tendenziösen Erfindungen verwiesen werden. Ihre Entstehung zu begreifen, mag daran erinnert werden, daß der von Peter berathene Heinrich VII. anfänglich Anstand nahm den Söhnen Albrechts ihre Lehen zu bestätigen und über die Königsmörder die Reichsacht auszusprechen.

Sehen wir nun auf den zweiten Bericht des Reimchronisten, der nur eine indirecte Mitschuld Peters am Falle Albrechts andeutet, so lautet dieser dahin, daß Peter vereint mit dem Grafen Eberhard von Würtemberg, der gleich Friedrich von Thüringen ein Verbündeter Heinrichs von Kärnthen war, Johann Parricida im Geheimen aufgereizt habe, von seinem Oheim Land und Leute als sein väterliches Erbtheil zu fordern [3]. Albrecht habe dies Gesuch zunächst von der

[1] Boehmer, Fontes I, 486.

[2] So stellt klar die Sache dar der Monach. Fuerstenfeld. (Boehmer, Fontes I, 28 u. 29. Die Planlosigkeit der Mörder beschreibt er mit den Worten: fugam cursu concito inierunt und nusquam eis erat tutum refugium. Auch Johann von Victring (a. a. O. S. 356) erwähnt, daß die Helfershelfer Johann mit sich rissen, omni derelicto consilio spe vacuum, pondere tanti facinoris onustum, suae salutis dubium.

[3] S. 797:
der ungetrew wolf
von Mainz der pischolf
und von Wyrtemberg graf Eberhart
dy cherten auf dy vart
des kunigs pruder sun Johann,
daz er an gut und an man
vordert sein erbtayl.

Hand gewiesen und Johann ihn deßhalb getödtet. Um auch diese mildere Anschuldigung Peters richtig beurtheilen zu können, müssen wir die historisch begründeten Ansprüche Johanns auf ein Erbtheil[1] und weiter die wahrscheinlichen Motive seiner That zuvor ins Auge fassen.

Unter den Erbbestimmungen, welche Rudolf I. in Betreff seines Enkels Johann getroffen hatte, findet sich zunächst die, daß Albrecht I. und seine Söhne ihm eine Geldsumme auszuzahlen hätten, deren Höhe durch den Spruch von vier Grafen — auch Eberhard von Würtemberg war darunter — zu bestimmen sei. Diese Geldsumme hatte er allerdings noch nicht erhalten. Ferner war bestimmt worden, daß er gleich den Söhnen Albrechts Antheil an den habsburgischen Stammländern selbst wie an deren Verwaltung haben sollte, und wie es scheint, hatte der König ihm dies auch zugestanden, da Johann am 24. November 1307 zu Nürnberg eine Urkunde ausstellte, die in Brief und Siegel ihn dux Austriae et Stiriae, comes in Habsburg et in Kiburg nennt. An den großen habsburgischen Reichslehen dagegen hatte er wie einst sein Vater Rudolf kein anderes Anrecht als das der allgemeinen Erbfolge für den Fall, daß Albrechts Geschlecht erlöschen sollte[2]. Endlich hatte Rudolf I. noch seinem Sohne Albrecht empfohlen, für Johann ein eigenes Fürstenthum zu erwerben und Albrecht in der That die Erwerbung Meißens zu diesem Zwecke ins Auge gefaßt. Uebersieht man die Reihe dieser Punkte, so begreift sich leicht, daß in Betreff mancher der König seinen Neffen auf die nächste Zukunft vertrösten mußte, da zur Bestimmung der Johann zu gewährenden Geldsumme der mit Böhmen verbündete Eberhard von Würtemberg nicht herangezogen werden konnte und Meißen eben erobert werden sollte; aber es begreift sich schwer, wie bei günstigen Aussichten, zum Theil wahrscheinlich schon befriedigten Ansprüchen und bei der rücksichtsvollen Behandlung, die Albrecht ihm persönlich erwies, ein junger Fürst den Gedanken des Königsmordes fassen und eine That vollbringen konnte, die einer Selbstvernichtung gleichkam. Daher legte Remigius Meyer in seiner Abhandlung über die Ermordung Albrechts[3] zur Erklärung derselben alles Gewicht auf das Anrecht, welches Johann auf die Krone Böhmens besaß oder — worauf es hauptsächlich ankommt — zu besitzen

[1] S. Kopp III, 2, 388 und Boehmer in den Regest. Albrechts S. 251.

[2] Die Reimchronik S. 797 erzählt zwar: er (Johann)

> hiesch an kunig Albrecht
> alls das recht,
> das er haben scholt geleich
> an Steyer und Oestreich
> tayl mit seinen (Albrecht) chinden;

der König habe ihn in Betreff seines Gesuches freundlich auf die Zukunft vertröstet; aber kaum die Forderung Johanns ist wahrscheinlich, des Königs Zugeständniß geradezu undenkbar.

[3] Baseler Beiträge IV, 190 fg.

glaubte, und das Albrecht zweimal kurz hintereinander im Interesse des eigenen Hauses verletzt hatte. In der That wird man in dieser Richtung die tieferen Motive suchen müssen, welche Johanns Unwillen gegen Albrecht hervorriefen. Während Johann, durch seine Mutter Agnes, eine Schwester Wenzels II., Ottocars Enkel, sich als Erben des böhmischen Thrones betrachtete, erklärte Albrecht nach dem Aussterben der männlichen Linie der Premysliden Böhmen für ein eröffnetes Reichslehen, dessen Vergabung ihm allein zustehe; und kaum war sein Sohn König Rudolf 1307 gestorben, so bestimmte er die Krone sofort seinem zweiten Sohne Friedrich, ohne Johanns Ansprüche zu berücksichtigen. Eben im Frühjahr 1308 war er in Begriff, auch thatsächlich durch einen Feldzug gegen Böhmen Friedrich die Herrschaft dieses Landes zu verschaffen. Die Ansprüche des Lehn- und Erbrechtes waren es also, die besonders den König und seinen Neffen entzweiten. Das Chronicon Osterhov.[1] bezeichnet wohl nicht eine staatsrechtliche Festsetzung Albrechts, wenn es Johann einen Fürsten nennt, quem (Albertus) exheredaverat a regno Bohemorum, aber es giebt damit richtig die factische Folge seiner Verfügungen über die Krone Böhmens an. Weiter ist zu berücksichtigen, daß Johann seiner Erziehung und seinen frühesten Empfindungen nach gewiß mehr ein Premyslide als ein Habsburger war. Seinen deutschen Vater hatte er schon kurz vor oder nach seiner Geburt verloren, seine böhmische Mutter seine Erziehung bis zu ihrem Tode im Jahre 1296 geleitet und seit 1298 Wenzel II. sie übernommen. Am Prager Hofe war er erwachsen und verblieben, bis erst bei Gelegenheit des böhmisch-österreichischen Krieges Albrecht es für zweckdienlich erachtete, den jungen Fürsten nach Wien kommen zu lassen. Man kann sich schwerlich denken, daß Johann gern und willig zu Albrecht gegangen sei, denn eine politische Maßregel veranlaßte seine Uebersiedlung nach Wien, nicht das verwandtschaftliche Interesse des Königs an ihm. An Albrechts Hofe aber durchschaute er mit eigenen Blicken das Getriebe einer Politik, die unbekümmert um Anderer Rechte ihm willkürlich über Böhmen zu verfügen schien. Und auch sonst kann seine Stellung bei Albrecht keine angenehme gewesen sein. Der Spottname dux sine terra und dux an lant wurde ihm hier beigelegt[2], und nicht alle Mitglieder des königlichen Hauses werden die unbequeme Gegenwart eines Mahners berechtigter Ansprüche mit derselben Freundlichkeit und Rücksichtnahme ertragen haben wie der König. Genug, indem Johann begründete Rechte mißachtet und sich machtlos sah um für sie kämpfend eintreten zu können, auch wohl in dem aufmerksamen Bezeigen des Königs nur eine freundschaftliche seine

[1] Boehmer, Fontes II, Vorrede S. 55.

[2] Diesen Beinamen geben ihm die Contin. St. Ruperti Salisb. a. 1308 (Mon. SS. XI, 819) und die Annal. Matseens. a. 1308 (eb. 824). Schwerlich ist er erst aufgekommen, nachdem Johann als Mörder Albrechts geflüchtet und verschollen war.

Schritte beobachtende Bevormundung erblickte, entkeimten die Rachegedanken in seiner Brust, und der König fiel ihnen zum Opfer.

Den Unmuth Johanns sollen nun Peter und Eberhard durch ihre Einflüsterungen gestachelt und auf diese Weise beide in das glimmende Rachegefühl geblasen haben, daß es als verzehrende Flamme aufschlug. Allein das darf zunächst füglich bestritten werden, daß sie gemeinschaftlich und in gleicher Absicht sich an Johann gemacht hätten, denn beide standen in verschiedenen politischen Lagern kurz vor und nach dem Tode Albrechts. Noch im Februar 1308 sicherte sich Heinrich von Kärnthen durch einen Vertrag die Hülfe Eberhards auf fernere 10 Jahre für die Summe von 10,000 Mark Silbers [1], und als Peter für Heinrichs VII. Sohn Johann zur Einnahme Böhmens ins Feld rückte, begann auch gegen Eberhard der bekannte Reichskrieg. Wohl konnte Eberhard Albrecht Schwierigkeiten bereiten, wenn er Johann antrieb, jene von Rudolf I. ihm ausgesetzte Geldsumme zu fordern, zu deren Bestimmung seine, des Grafen, Mitwirkung erforderlich war, aber diese Forderung war im Grunde doch unerheblich gegenüber den Ansprüchen Johanns auf Böhmen. Sobald es sich um diese handelte, die ebenso wohl gegen Heinrich von Kärnthen, für den Eberhard kämpfte, als gegen Friedrich von Oesterreich gerichtet waren, schieden sich Eberhards Interessen von denen Johanns. Peter anderseits, dem wie dem Könige selbst die Erledigung der thüringischen Angelegenheit am Herzen lag, hatte im Jahre 1308 Ursache alles zu vermeiden, was dem Könige Störungen und Hindernisse bei seinen Unternehmungen in den Weg legte. Nun lautet aber eine doppelte Ueberlieferung dahin, daß Johann kurz vor der Mordthat seine Ansprüche noch einmal bei Albrecht zur Sprache gebracht habe, nach der Reimchronik durch Peter von Mainz und den Bischof von Constanz, nach Matthias von Neuenburg aber durch den Straßburger Bischof. Wie dem auch sein mag, die erstere Quelle fügt hinzu, daß der König Peter ersucht habe, Johann zu beruhigen, bis er von dem bevorstehenden Feldzuge zurückgekehrt dessen Angelegenheit endgültig ordnen könnte, so daß Peter in der That in die Streitsache hinein gezogen wurde, aber als Unterhändler und Vermittler. Nicht als Parteimann, sondern als Schiedsmann stand er neben den Interessenten, und seine Entscheidungen können nur sachlich und rechtlich begründete gewesen sein. Darauf möchte ich seine Einmischung in Johanns Conflict mit dem Könige überhaupt beschränken. Wenn der Reimchronist ihm dagegen eine geheime wühlerische Agitation gegen Albrecht beilegt, so erweckt er selbst Bedenken gegen die stricte Wahrheit seiner Angaben, indem er ein unhistorisches Zusammenwirken Peters mit Eberhard von Würtemberg dabei voraussetzt. Außerdem aber ist es schwer, seine Aussagen mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen, unter denen Peter im Frühjahr 1308 zu operiren hatte.

Wenn Peter nun den Tod Albrechts in seinen nächsten Folgen

[1] Sattler, Würtemberg unter den Grafen II, 65.

wie in dem Verluste Thüringens an den Landgrafen Friedrich, sehr unangenehm empfand, so war derselbe doch für die allgemeinen politischen Pläne, welche der Erzkanzler im Auge hatte, ohne Frage ein günstiges Ereigniß. Das persönliche, kraftvolle Regiment, welches die Reichsgewalt hochgehalten und dem Eigenwillen der Fürsten gesteuert hatte, war gebrochen, die Regierung fiel den Kurfürsten, ihre Leitung Peter anheim, und in dessen Händen ruhten nun eine Zeit lang die Geschicke des deutschen Reiches. Der Untergang Albrechts leitete eine Glanzepoche in Peters Leben ein, welche sein unschönes Reliefbild im Dome zu Mainz, ihn in hoher Mannesgestalt, die Könige, die er krönte, in knabenhafter Figur darstellend, doch treffend symbolisirt. Unbestreitbar steht er im Mittelpunkte der nun folgenden Geschichtsperiode, indem er in seiner Person die kirchlich-politische Würde des Erzkanzlers durch Germanien zum vollen Austrage ihres Wesens und Werthes brachte, dreien Königen Kronen aufsetzte, die er zum großen Theil selbst ihnen verschafft hatte und zwei Fürsten auf den deutschen Thron erhob, welche ihm persönlich zur Dankbarkeit verpflichtet waren und blieben und die Impulse ihrer Politik zunächst von Mainz her empfingen. Beide dienten seinem Plane, das Haus Oesterreich aus den Positionen zu verdrängen, welche es durch die Jahrzehnte daher auf dem Wege zur Beherrschung Deutschlands errungen hatte, und es gelang ihm in der That die Entwicklung zu durchbrechen, welche in dieser Richtung namentlich der letzte Habsburger mit Consequenz angebahnt hatte. Als nach Verlauf von mehr denn einem Jahrhundert diese Dynastie wieder in den Besitz der Reichsgewalt gelangte, war es schon nicht mehr denkbar, daß Albrecht II. die Pläne Albrechts I. aufnahm und ein persönliches Regiment von Neuem Platz griff. Aber wie in Peters hellsten Tagen die Schattenseiten seines Characters sich nicht lichteten, so ist ihm auch der staatliche Neubau durch die Schöpfung einer Verfassung nicht gelungen. Die schwerste Aufgabe seiner Politik hat er nicht gelöst und ihr höchstes Ziel nicht erreicht.

Beiträge zur Kritik mittelalterlicher Quellenschriften.

Ueber das Verhältnis von Hrotsuits Gesta Oddonis zu Widukind.

Von G. Waitz.

Zu den merkwürdigsten Erzeugnissen der Literatur des Mittelalters gehören die Werke der Nonne Hrotsuit von Gandersheim, die nur ein Mangel an aller rechten Kenntnis der Zeit wie der Schriften selbst neuerdings hat für untergeschoben erklären können. Wie hervorragend die Dichterin aber auch durch ihre Bildung und ihr Talent gewesen und wie große Anerkennung namentlich ihre Bearbeitungen von Gegenständen aus dem Leben heiliger Frauen in dramatischer Form verdienen, nicht ganz das gleiche Lob kann ihren historischen Arbeiten, am wenigsten dem Versuch einer Geschichte Ottos I. in Hexametern gespendet werden.

Hat eine frühere Zeit auch dieser wohl eine nicht geringe Bedeutung beigelegt, eine mehr eingehende kritische Betrachtung muß erkennen, daß sehr erhebliche Mängel ihr anhaften, wesentliche Forderungen an eine wahrhaft geschichtliche Darstellung nicht erfüllt sind. Das Bild, welches die Dichterin von Otto giebt, ist trotz der pomphaften Worte, in die sie es einkleidet, farblos, ohne Leben. „Die Hauptmomente, sagt Köpke in seiner neuesten trefflichen Schrift über die Hrotsuit (S. 111), erscheinen vereinzelt und episodisch, es ist gewissermaßen eine Uebertragung individueller Verhältnisse von dem Einzelnen in das Allgemeine, die scharfen Umrisse verschwimmen, das Ganze erhält trotz alles rhetorischen Schwunges eine abgeblaßte Färbung". „Am Ende ist auch der Held in Gefahr, zum Schatten zusammenzuschwinden.... Wer würde in diesen Strichen den Kaiser wiedererkennen, vor dem die Feinde zitterten, den die Völker bewunderten". Und dazu kommt, daß die Schilderung der Thatsachen nicht wahr, nicht getreu, man muß sagen mit Absicht entstellt erscheint. „Sie hat sich in einen Ton der Verherrlichung hineingewöhnt, bemerkt Köpke (S. 116), bei dem sie Gefahr läuft über die Grenze des Zulässigen hinaus in direkte Unwahrheiten zu gerathen". Und diese Grenze ist wirklich überschritten: „geradezu ins Gegentheil gekehrt werden die Dinge" (S. 115).

Köpke bemerkt außerdem, daß sie wohl nicht alles sagte was sie wußte, Familienbilder den Schlachtenbildern vorzog, und meint, man dürfe deshalb mit der Verfasserin nicht rechten. Man wird aber hier noch einen Schritt weiter gehen müssen und sagen, daß es nur Familiengeschichte ist was sie giebt, und daß sie diese mit einer sehr bestimmten Tendenz giebt.

Von König Heinrich, mit dem die Darstellung anhebt, werden die Gemahlin und Kinder genannt, näher die Verheirathung Ottos mit der Englischen Königstochter erzählt. Aus der Geschichte Ottos sind es die Beziehungen zu dem Bruder Heinrich, der Tod der ersten Gemahlin, die Geschichte der zweiten Adelheid, dann die Verhältnisse des Sohnes Liudolf, des Schwiegersohnes Konrad, die in dem uns erhaltenen Theil des Werkes eine nähere Darstellung erhalten.

In den verlornen Abschnitten muß ausführlicher von den Italischen Dingen, namentlich der Kaiserkrönung Ottos die Rede gewesen sein; Köpke ist geneigt hierin die Hauptbedeutung des Buches, den Schwerpunkt der Darstellung zu sehen (S. 98). Möglich daß die Schilderung der da stattgefundenen Festlichkeiten ihrer dichterischen Feder einen ergiebigen Stoff geboten hat, die damals herrschende Eintracht im Reich und in der königlichen Familie ihr Befriedigung gewährte. Wir müssen zunächst urtheilen nach dem was erhalten ist. Und da sehen wir, daß nicht allein vieles und wichtiges in der Geschichte Ottos übergangen, manches ungenau erzählt oder ausgeschmückt, sondern daß auch geradezu beschönigt, ja entstellt wird was geschehen und landkundig war. Auch Köpke hat das nicht verkannt und nicht entschuldigt, nur vielleicht noch nicht genug hervorgehoben, namentlich nicht bemerkt, wie eine geradezu apologetische Tendenz an mehr als einer Stelle hervortritt.

So heißt es (V. 610):

Non sua sollicitans, patris sed commoda tractans,

sei Liudolf nach Italien gezogen.

Hinc non i n m e r i t o regi placuit regi ipsi,

wird von Heinrich gesagt (V. 680), da er durch ergebenen Dienst die Gunst der Adelheid gewann, wovon in Worten gesprochen wird, die wohl anzudeuten scheinen, daß es noch eine andere Auffassung gab als die welche Hrotsuit vertreten wollte:

Est quoque reginae f r a t e r n o junctus amore,
Affectuque p i o fuit dilectus ab illa.

Da derselbe sich gegen den Bruder verschworen hatte, sagt die Dichterin (V. 223 ff.):

Sed spero certe, non se sic corde tenere,
Illis consensum sed vi praebere coactum.

Nach anderen Stellen ist es der Teufel, der den Unfrieden in der Familie stiftet, die nächsten Verwandten des Königs verführt. Aber mit Befriedigung erzählt die Dichterin dann, wie durch Reue und Buße gesühnt wird was verschuldet war und so die Eintracht glücklich zur Wiederherstellung gelangt. Aus derselben Tendenz ist offen-

bar auch das angebliche Schreiben Ottos an Liudolf hervorgegangen, von dem Hrotsuit in dem erhaltenen Fragment des späteren Theiles berichtet (V. 1147 ff.):

Grates adque tibi dentur, karissime fili,
Quem constare quidem penitus cognosco fidelem;
Haut obscura tuae fidei quia signa dedisti,
Cum per te regnum cupiens augescere nostrum
Signasti nobis proprii decus omne laboris.

Und nicht daran zu denken scheint mir, daß hier ein wirkliches Actenstück vorgelegen, wie Köpke meint (S. 116). Ich kann deshalb auch kein besonderes Gewicht auf die folgenden Verse (1154 ff.) legen:

Hoc ipsumque tibi regnum committo regendum,
Imperio subdi nostro quod constituisti,

am wenigsten die Worte so deuten, daß „das Langobardische regnum unter dem Deutschen imperium Liudolf übertragen werden soll" (S. 106). Sie können doch höchstens heißen, daß das von Liudolf unterworfene Reich ihm zur Verwaltung (nicht als König) übergeben sein sollte.

Ueber allgemeine Zustände mag die Verfasserin besser unterrichtet sein als über bestimmte Thatsachen und für die Auffassung solcher ein gewisses Interesse besitzen. Von dem was sie einzeln erzählt hat in der That nur was sich auf die Herkunft der Edgith und die Abenteuer der Adelheid bezieht einen selbständigen Werth, außerdem sind einige Notizen über die Verhältnisse der königlichen Familie, die geistliche Erziehung Brunos, des Sohnes Heinrichs, die Zeit von des Herzogs Heinrich Heirath mit der Judith, der Beachtung werth. Alles Uebrige erscheint bei Vergleichung mit anderen Quellen als ungenau oder geradezu entstellt.

Und dieses Werk sollte Widukind, der die Geschichte Ottos so eingehend, im Ganzen genau, dabei wahrhaft historisch, ohne Haß, aber auch ohne Schönmalerei dargestellt hat, der sich überall aufs beste unterrichtet zeigt, benutzt haben, benutzt in der Weise daß er ein paar Redewendungen der Dichterin entlehnte, er der der Sprache, eines eigenthümlichen historischen Ausdrucks Herr war wie wenige andere? Diese Ansicht hat Köpke früher in seiner Schrift über Widukind vertreten und jetzt noch einmal wiederholt. Aber wie ich früher schon mich dagegen aussprechen mußte (G. G. Anz. 1867 St. 36) und wie auch Maurenbrecher (v. Sybel, Hist. Zeitschrift XVIII, S. 438) gethan, so muß ich auch jetzt nur entschiedener noch an der entgegengesetzten Meinung festhalten.

Als gut unterrichtet zeigt sich Hrotsuit, wie bemerkt, über die Verheirathung Ottos mit der Edgith: richtig nennt sie diese (V. 77): Aedwardi regis natam. Dagegen sagt Widukind, der der Sache nur kurz gedenkt: filiam Ethmundi regis Anglorum. Hätte er das Werk der Hrotsuit vor sich gehabt, wie sollte er gerade hier ihre zuverlässige Nachricht verschmäht und eine falsche Bezeichnung aufgenommen haben. Ganz dasselbe wiederholt sich bei der Geschichte der Adelheid: Hrotsuit erzählt ausführlicher (V. 467), wie sie als Wittwe

des Königs Lothar von Berengar bedrängt wird; bei Widukind heißt sie aber kurz und unrichtig a Hluthowico rege relicta (II, 7). Das erscheint ganz unbegreiflich, wenn Hrotsuit ihm bekannt war.

Bei wiederholter Erwägung der von dem Verf. als verwandt bezeichneten Stellen der beiden Autoren, die er jetzt um einige weitere vermehrt (S. 94 ff.), bin ich beinahe zweifelhaft geworden, ob wirklich ein Zusammenhang bestehe. Es ist fast immer Uebereinstimmung nur in einzelnen Worten, nicht in den Sachen. So sagt an der Stelle, auf die jetzt besonderes Gewicht gelegt wird, Widukind III, 7 von Berengar: homo ferus et avarus et qui omnem justitiam pecunia venderet; Hrotsuit (V. 496):

Omne quod invenit dextra tollebat avara;

und 300 Verse später läßt sie ihm zu seiner Entschuldigung vorbringen (718):

Sed magis Oddoni culpae meritum reputari,
Ipsi primates plebis qui venderet omnes.

Aus diesen beiden weit von einander entfernten Stellen, von denen die eine von Berengar, die andere von Otto spricht, soll Widukind sich seinen Satz zusammengestellt haben. Das wird niemand glaublich finden.

Aehnlich ist es in andern Fällen, die früher angeführt sind. Widukind sagt III, 10: Conradus.... unumque cum eo sentiens filius regis Liudulfus suspectum super hac causa Heinricum fratrem regis habentes etc. Damit wird verglichen Hrotsuit V. 735 ff.:

Denique famosi natus regis Liudolfus
Ut cognovit amicitiae signis satis aptis,
Quanto perfectae fidei dilexit amore
Henricum regis fratrem regina fidelis.

Die ganze Uebereinstimmung ist hier, daß Liudolf Sohn und Heinrich Bruder des Königs heißen, alles andere in Worten und Sachen verschieden. Wenn aber Widukind fortfährt: Heinricus autem sciens adolescentem destitutum suffragiis, und Hrotsuit sagt (741):

Haut ira fervens, odii nec felle tabescens,
Sed super amisso carae genetricis amore
Ex aegri latebris ducens suspiria cordis,

so ist von ganz verschiedenen Dingen die Rede, bei Widukind davon, daß dem Liudolf nicht die Fürsprache der verstorbenen Mutter zur Seite stand, bei Hrotsuit, daß Liudolf trauerte die Liebe der neuen Mutter verloren zu haben. Die letzte Stelle gehört recht eigentlich in die Reihe derer, die beschönigen, Vorwürfe abwenden wollen.

Es sind ein paar andere Stellen, wo allerdings eine Verwandtschaft hervorzutreten scheint; Wid. II, 24: raro milite constipatus; Hrotf. 256: perpauco milite septus; — I, 37: meritoque omnibus populis carum; 123: Quem populus merito dilexit amore; — III, 63: nobisque ad solatium; 1516: nobis solamen im Zusammenhang der ganzen Stelle.

Auffallend genug erklären hier beide Autoren in fast gleicher Weise, Hrotsuit am Schlusse ihres Werkes, Widukind wo der eigenthümliche Ausdruck: At finis civilis belli terminus sit libelli (III, 63) auf einen vorläufigen Abschluß seines Buches hinzudeuten scheint, die Italischen Dinge nach der Kaiserkrönung, die Unterwerfung Berengars u. s. w. nicht darstellen zu wollen.

Fast noch höher aber schlage ich den gemeinsamen Irrthum an, König Heinrich habe 16 Jahre regiert (Wid. I, 41; Hrotſ. 20. 21): es wäre wenigstens sehr auffallend, wenn beide unabhängig von einander, in Gandersheim und Corvey, zu dieser unrichtigen Rechnung gelangt sein sollten.

Findet aber wirklich ein Zusammenhang statt, so muß ich entschieden dem Widukind die Priorität vindicieren. Hätte er aus Hrotsuit geschöpft, so würde er nicht den Fehler in den Jahren beibehalten, das Richtige in der Bezeichnung des Vaters und Gatten der beiden Königinnen verkannt haben, während die Dichterin hier, wo sie ausführliche Nachrichten giebt, den Irrthum verbessern, an anderer Stelle ihn beibehalten konnte. Und sehen wir, wie in ihren übrigen Werken Hrotsuit ihre Vorlagen benutzte, frei genug mit dem Stoff verfuhr, aber doch immer einzelne Ausdrücke und Wendungen in ihre Verse übertrug, wie das Köpke selbst in seinem Buche ausführlich dargelegt hat, so kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch hier in einzelnen Fällen ähnliches sich zeigt. Aber regelmäßig gefolgt ist sie dem Widukind allerdings nicht. Vielmehr muß man sagen, daß sie ihn zu berichtigen, seiner Darstellung eine andere gegenüberzustellen beabsichtigte. Widukind, so ruhig und vorsichtig er im Ganzen schreibt, legt doch den Zwiespalt in der königlichen Familie offen dar, hebt die feindlichen Absichten Heinrichs und Liudolfs gegen den Bruder und Vater entschieden hervor. Das mochte bei manchen, nicht am wenigsten bei der Tochter Heinrichs, Hrotsuits Aebtissin, Gerberga, auf deren Aufforderung sie ihr Werk unternahm, Anstoß erregen, und Anlaß bieten, eine andere, ich will nicht mit Maurenbrecher sagen officiöse, aber die Dinge im mildesten, besten Licht zeigende Darstellung zu geben.

Manches erscheint da geradezu wie eine Widerlegung dessen was Widukind sagt. So die oben angeführten Worte von Liudolf: Non sua sollicitans etc., verglichen mit Widukind III, 6: animum tranquillum, quem in puero gessit, exuit armatumque militem in Italiam ducens etc. Die Erzählung von der ehrenvollen Rücksendung Liudolfs aus Italien (V. 666 ff.):

ut gens Saxonum fortis volitaret ad illum,

scheint Bezug zu nehmen auf Wid. III, 9: tristis a rege discessit profectusque in Saxoniam. Die Worte über die Aufnahme Berengars (V. 702):

Hunc regem c e r t e digno suscepit honore,

stehen in Gegensatz zu Wid. III, 10: Jussus est in hospitio sibi parato manere. Neque enim faciem regis intra tres dies

videre promeruit, nach dem formell ehrenvollen Empfang durch die Großen des Hofes.

Alle dem wird die Versicherung der Hrotsuit entgegengestellt, daß sie die erste sei welche Ottos Thaten schildere, daß sie keine schriftlichen Quellen gehabt, nur mündliche mangelhafte Mittheilungen benutzt. Köpke sagt, es sei nicht zu glauben (S. 93), daß sie „so wissentlich die Unwahrheit gesagt, ihrer Fürstin, dem Kaiser eine grobe Lüge zum Besten gegeben und sich der naheliegenden Gefahr einer schmählichen Ueberführung des Gegentheils ausgesetzt haben würde". Aber so hoch ich auch die Wahrheitsliebe der Nonne von Gandersheim anschlagen mag, so viel kann ich ihr doch nicht vertrauen, daß ich um ihretwillen das durchaus Unwahrscheinliche, ja fast Unmögliche annehme. Und so schlimm, wie hier Köpke sagt, wird die Sache auch bei der entgegengesetzten Annahme für sie nicht stehen. Zur Erklärung und Rechtfertigung dient schon, daß Widukinds Buch damals wohl jedenfalls noch nicht publiciert war, daß Hrotsuit auch wirklich nicht ihn ausgeschrieben, sondern nach ihrer Meinung berichtigt und ergänzt hat, daß ein Haupttheil ihrer Darstellung sich mit den Italischen Dingen, der Kaiserkrönung u. s. w. beschäftigte, die Widukind nur kurz berührt hatte. Wenn sie an die Gerberga schreibt (SS. IV, S. 317): quia haec eadem nec prius scripta repperi nec ab aliquo digestim sufficienterque dicta elicere quivi, so bezieht sich das auf das vorhergehende: ut gesta caesaris augusti, quae nec audita unquam affatim volui colligere, metrica percurrerem ratione, und der Ton kann da wohl auf das 'caesaris augusti' gelegt werden. „In Italien, in italienischen Dingen, dem Kaiserthum, sagt Köpke (S. 98), ruht der Schwerpunkt ihres Buches. Mochte sie es immerhin Gesta Oddonis regis nennen, es war der imperator, den sie feierte". An der anderen Stelle, die in Betracht kommt (S. 318):

> Forsan gestorum plures scripsere tuorum,
> Et sunt scripturi post haec insignia multi;
> Sed non exemplum quisquam mihi praebuit horum,
> Nec scribenda prius scripti docuere libelli,
> Causa sed est operis tantum devotio mentis —

und nachher nochmals:

> Et cum te libri laudantes congrue multi
> Post haec scribantur meritoque placere probentur,
> Ordine postremus non sit tamen ille libellus,
> Quem prius exemplo constat scriptum fore nullo,

sagt Hrotsuit am Ende doch nur, daß das was sie giebt nicht aus geschriebenen Büchern entlehnt sei, und weist zugleich bestimmt genug darauf hin, daß es solche gebe, ihr auch solche bekannt sind. Auch Köpke hat angenommen (Widukind S. 48), daß sie an den Widukind gedacht, von seinem Werke gewußt habe. Und da ist doch gewiß viel wahrscheinlicher, daß sie dies auch benutzt, als daß Widukind nun mitten in

seiner Arbeit auch wieder Kunde von ihrem Buch erhalten und einige Lesefrüchte daraus dem seinen einverleibt habe.

Es kann doch nicht ohne Grund und Anlaß sein, daß ein Autor so entschieden, so wiederholt seine Selbständigkeit andern gegenüber betont, während Widukind offenbar von einer ihm Concurrenz machenden Darstellung gar nichts weiß. Und geradezu unwahr ist die Behauptung der Hrotsuit ja nicht. Sie giebt auch in dem was uns erhalten ist eine im Ganzen selbständige, vielleicht mitunter nur zu selbständige, in bewußter Opposition zu anderen Berichten stehende Darstellung, hat einzelne Partien, eben über Herkunft und Geschick der beiden Frauen, überhaupt zuerst bearbeitet, muß in dem uns verlornen Theil über die Italienischen Dinge noch mehr Eigenthümliches gebracht haben, während sie freilich zuletzt auffallend genug ganz ähnlich wie Widukind ablehnt das Neuste zu erzählen, in Versen, die Köpke für einen späteren Zusatz halten möchte, die ich aber von dem Vorhergehenden nicht trennen kann, ohne die das Werk des rechten Schlusses ermangeln würde.

Wenn Hrotsuit in dem was sie giebt in einen Conflict mit der geschichtlichen Wahrheit gekommen, so mag man zum Theil wohl an ihren Charakter als Dichterin erinnern, an die ganze Art der Auffassung und Behandlung factischer Verhältnisse, die ihr gewöhnlich, wie Köpke einmal sagt (S. 310): „Wie ihr die Legende Geschichte ist, so werden die Thaten der Gegenwart zum staunenswerthen Wunder und die Geschichte zur Legende", darf aber auch nicht vergessen, wie sie in der Vorrede an Otto bemerkt:

Nam sat formido, quod gesta tui modulando
Incaute sim falsa sequens, non vera retexens;
Sed non hoc suasit mala mis praesumptio mentis,
Nec summa veri contempta sponte fefelli;
Sed res ut scripsi sese sic prorsus habere
Ipse dicebant mihi, qui scribenda ferebant.

Ich wenigstens kann darin nicht sowohl ein naives Zeugnis ihrer Wahrhaftigkeit, als ein bewußtes Ablehnen der Verantwortlichkeit für das was sie erzählt erblicken: sie ist, will nur das Organ fremden Willens sein: non meae praesumptionis, sed vestrum causa jussionis, sagt sie zur Gerberga, habe sie die Arbeit unternommen. Diese gab den Stoff, die Auffassung: nur einzelnes kam andersher hinzu.

Daß alles was ich hier ausgeführt habe nur eine weitere Beglaubigung der Echtheit ist, wenn es überhaupt einer solchen bedürfte, versteht sich von selbst. Selbst die alleroberflächlichste Vergleichung der beiden Werke muß den Gedanken fern halten, es könnten die Gesta Oddonis wie sie vorliegen in späterer Zeit aus Widukind und ein paar anderen Quellen zusammengeschrieben sein. Die ganze Art und Tendenz der Schrift ist nur bei einer Zeitgenossin, bei jemandem der unter und mit den Dingen lebte erklärlich: da mochten Rücksichten obwalten, die zu einer zugleich verherrlichenden und ver-

hüllenden Darstellung führten wie sie hier vorliegt, charakteristisch für die Schriftstellerin und für die Zeit, aber allerdings von geringem Werthe für die unmittelbare Benutzung in der Geschichte.

Daß Hrotsuit (und auch Widukind) den Liudprand gekannt und von seinem Buche „Nutzen gezogen", wie Maurenbrecher (a. a. O. S. 439) nachzuweisen verspricht, davon habe ich so wenig wie Köpke Spuren gefunden.

Zum Schluß mag ich bemerken, daß der Text der Gesta Oddonis, wie er in der einzigen Handschrift vorliegt, noch mancher Berichtigung bedarf. In der Vorrede an Gerberga (S. 317, Z. 23) ist wohl zu lesen: pomposis — eloquentiis, V. 247 statt des sinnlosen 'cunctorum — regum' vielleicht: 'cunctarum — rerum'.

Zur ältern Lebensbeschreibung der Königin Mathilde.

Von Ph. Jaffé.

Für eine schärfere Kritik beider aus dem Mittelalter stammenden Lebensdarstellungen der Königin Mathilde hat Heerwagen in diesen Forschungen (Bd. VIII, 369—384) neue und wesentlich fördernde Beiträge niedergelegt. Der früherhin nachgewiesene Bücherschatz, dem jene zwei Historiker Material zu ihren musivischen Arbeiten entnahmen, ist dadurch nicht nur im Allgemeinen erweitert worden, es haben sich hiermit zugleich auch für Sicherstellung des Textes, für Verständniß des Ausdrucks und für Schätzung des geschichtlichen Stoffes beider Biographien willkommne Fortschritte verbunden.

Doch wird man immer mit größerer Theilnahme sich solchen neuen Wahrnehmungen zuwenden, die an dem ältern Stücke gemacht werden; schon deshalb weil wegen des genügend bekannten Zusammenhangs der beiden Werke fast jede Aufhellung in dem frühern zu gleicher Zeit auch auf das spätere frisches Licht verbreitet.

In diesem Falle befindet sich die folgende jüngst gemachte Bemerkung in Rücksicht der Züge aus der Jugendzeit König Heinrichs I., die aus dem ältern Leben in das jüngere, nur zusammengezogen und stilistisch umgestaltet, übergegangen sind. Wie wenig zahlreich und scharf ausgeprägt auch diese Züge sein mögen, so gaben sie doch das Bild eines sanftmüthigen bescheidenen und deshalb überall wohlgelittenen Jünglings, den sich der Forscher um so lieber gefallen ließ, je dürftiger die anderweitige Ueberlieferung ist[1]. „Obwohl Heinrich", so etwa erzählt der ältere Biograph, „seit der Jugendblüthe eine freiere Stellung genoß, so schmückte er dennoch weislich seinen Wandel mit Allem, was dem Gemüthe Weihe verleiht; in Hingebung und Liebe alle umfassend, mit denen er verkehrte, Niemandem feind, über Keinen sich erhebend, die Betrübten tröstend und den Leidvollen helfend, fand er ungeneideten Ruhm und gleichgestellte Freunde".

Nun hat bekanntlich dieser Autor genug des falschen Putzes in seiner kleinen Arbeit angebracht. Die Königin Mathilde selbst schmückt

[1] Vergl. Waitz, Heinrich I. (Neue Bearbeitung) S. 14.

er mit den Tugenden der Königin Radegunde; einen Vorwurf, den der Kaiser Maximus verdient hat, hängt er verschrobener Maßen dem Kaiser Otto I. an; er läßt Heinrich und Mathilde eine Liebesscene spielen, wie sie Virgil in der Aeneide zwischen Turnus und Lavinia geschildert hat. Dennoch hat er alles dies in seiner Zeichnung des jugendlichen Heinrich noch überboten. Denn er verunziert den Recken mit Theaterflitter. Der lammfromme junge Mann war nicht Heinrich, sondern Pamphilus, der Geliebte der Glycerium, wie ihn in der Andria, der Komödie des Terenz, sein besorgter Vater dem Freigelassenen Sosia hinstellt.

Es wird hinreichen die entsprechenden Stellen neben einander zu schreiben:

Ter. Andr. I. 1.	Vit. Math. antiqu. c. 1 (Mon. Germ. SS. X, 575)	Vita Math. post. c. 1 (SS. IV, 284)
24 Nam is, postquam excessit ex ephebis, Sosia, 25 Liberius vivendi fuit potestas; nam antea 26 Qui scire posses aut ingenium noscere — 35 Sic vita erat: facile omnes perferre ac pati, 36 Cum quibus erat.... 37 Forum studiis obsequi, advorsus nemini, 38 Numquam praeponens se illis, ita facillume 39 Sine invidia laudem invenias et amicos pares. 40 Sapienter vitam instituit...	Nam a primaevo aetatis flore (24), liberius data vivendi potestate (25), omnibus, unde sciri potest ingenium (26), vitam sapienter instituit (40), cunctis obsequens (37) [diligensque], cum quibus erat (36), nemini adversus (37), nulli se praeponens (38) [moestos consolando, miseros juvando] et laudem sine invidia et pares inveniebat amicos (39).	— ab annis puerilibus intendebat bonis operibus, sequens humilitatis vestigia — Omnes cum quibus erat, haud minus quam se ipsum diligebat; nulli se praetulit, nec per vim aliquem oppressit.

Für den Text der ältern Vita ergiebt zugleich der angeführte Vers 26 des Terenz: Qui scire posses aut ingenium noscere, daß für omnibus unde sciri potest ingenium nicht mit der Ausgabe gegen die Handschrift zu lesen ist: unde sanciri potest cet.

Auch für andere Theile der ältern Lebensbeschreibung möchte Terenz noch mancherlei Aufschlüsse gewähren. Denn ohne viel Suchen stoße ich noch auf folgende Stellen:

Ter. Andr. I. 1	Vita Math. antiqu. c. 2 p. 576.
92 ...... et voltu, Sosia, 93 Adeo modesto, adeo venusto, ut nil supra.	.. tantis laudibus —, ut nihil esset supra. c. 3: .. puellamque — modesti ac venusti vultus.
V, 6.	c. 3
7 Nec mora ullast, quin iam uxorem ducam.	.. ut nulla desponsationis interesset mora.

Es erscheint nicht ungehörig, hier aus der Handschrift, welcher die Ausgabe der vita Mathildis antiquior entnommen ist, noch einige Verbesserungen der letztern anzuschließen.

S. 575 Z. 26 hat die Handschrift im Prolog: sapientum industriae addere vel mutare commendes, nicht sapientium industriam cet.

S. 575 Z. 49 c. 1 Hdſ. Widikindi nicht Widekindi.
„ 576 Z. 19 c. 2 Hdſ. uxor Reinhild, a Fresonum Danorumque genere progrediens, nicht uxor Reinhilda, Fresonum cet.
„ — Z. 51 c. 4 Hdſ. quibus nunquam tanti primatus subesse solebant causae, nicht . . tantae . .
„ 577 Z. 41 c. 7 Hdſ. Quidilingaburg, nicht Quedilingeburg.
„ 578 Z. 29 c. 9 Hdſ. At illa decoras lacrimis infusa per genas, nicht . . lacrimas . .
„ — Z. 48 c.10 Hdſ. imnidicis Deum laudare vocibus jussit; in der Ausgabe fehlt vocibus.
„ — Z. 50 Hdſ. nobis aliquod praebiturus est insigne parentibus, nicht . . aliquid . .
„ 579 Z. 9 c.11 Hdſ. suas intromittendo sequaces, nicht suos . .
„ — Z. 27 Hdſ. nulla fere hora, nicht . . ferme . .
„ — Z. 32 Hdſ. aliquid operis faciebat, nicht aliquid opus faciebat.
„ 580 Z. 30 c.14 Hdſ. carta manu propria subsignata, nicht casta . .

Zur Kritik der Annales Quedlinburgenses.

Von R. Usinger.

Durch eine gelegentliche Notiz bei Hirsch, Jahrbücher Heinrich II. Bd. I, 403 Note 1, habe ich vor Jahren auf die Gesichtspunkte hingewiesen, welche für unser Urtheil über die Entstehungszeit der wichtigsten Theile der quedlinburger Annalen maßgebend sein müssen. „Man beachte, so schrieb ich, daß die Annal. Quedlinb. bis 1016 häufig in einem höhnenden Tone von Heinrich II. sprechen. Hauptsächlich aus diesem Grunde kann ich auch der, zuletzt noch von Giesebrecht II, 547 ausgesprochenen Ansicht, daß diese Annalen bis 1025 „offenbar von einer Hand" geschrieben seien, nicht beipflichten". — Eine nähere Begründung dieser Ansicht ist bis heute von mir nicht versucht worden.

Neuerdings hat Pabst, in dem ersten Excurs zu Hirsch, Heinrich II. Band II, 443—449, eine abweichende Meinung ausgesprochen und motivirt. Nach ihm macht sich schon von der Mitte des Jahres 1014 an eine andere Gesinnung gegen den Kaiser in den Annales Quedlinburgenses geltend. Er folgert daraus, sowie aus andern Anzeichen, daß bereits von jenem Zeitpunkt, also nicht erst von 1016 an, wie ich aussprach, eine andere Hand als zuvor das Geschichtswerk geschrieben habe.

Die verschiedenen Gründe, die Pabst für seine Ansicht geltend macht, sind, wie diese selbst, sowol für die Kritik der Annalen, als auch für die politische Geschichte der Jahre 1014 und 1015 von nicht geringer Bedeutung, weßhalb dieselben in den letzten Jahren häufig berücksichtigt wurden. Bis ganz vor kurzem hat Pabst dabei unbedingt Zustimmung gefunden. Dieses geschah aber, wie mir scheint, durchaus mit Unrecht, denn ich halte seine Ansicht mit ihrer gesammten Begründung für unrichtig, und werde mich nun, indem ich die früher flüchtig ausgesprochene Bemerkung zu rechtfertigen suche, bemühen, dieses Urtheil zu begründen.

Die Gesinnung, welche die quedlinburger Annalen gegen Heinrich II. zeigen, ist von Pabst eingehend gezeichnet worden. Sie ist

anfangs unbestimmt, dann aber dem Könige seit 1004 entschieden abgeneigt. Es finden sich über ihn fast Jahr für Jahr gewisse spöttelnde Bemerkungen, wodurch namentlich die Erfolglosigkeit seiner Unternehmungen angedeutet werden soll. Nur bei den Klosterreformen tritt jener Spott, als sei diese Sache doch zu ernst, weniger hervor; aber auch da selbst zeigt sich trotzdem der scharfe Tadel, der offenbar mit der Erzählung verbunden sein soll, nicht unverhüllt. Es ist da mehr eine gewisse Bitterkeit an die Stelle des frühern Spottes getreten. Daneben zeigen sich aber auch Wendungen, die eine Art Entschuldigung des Königs enthalten, auf die dann freilich wenig Gewicht gelegt ist, und auch nicht gelegt werden darf.

Die erste Klosterreform wird zu 1004 berichtet. Herolfesfeldense monasterium, heißt es da, a rege, antiquo patrum jure destitutum, magnum patitur damnum, spoliatur bonis, orbatur filiis suis. Es ist hierin gewiß nur Tadel zu entdecken; allein es wird nun auch noch hinzugefügt: et quos congregarat atque educaverat — 170 ac novenis annorum circulis, peccatis exigentibus, perdidit istis temporibus. Die hervorgehobenen Worte deuten doch eine gewisse, wenn auch nicht gerade gewichtige Entschuldigung des Königs an, wie denn die Stelle überhaupt nicht sehr bezeichnend für die Weise des Verfassers ist.

Erheblicher erscheint schon die zu 1013 erzählte Klosterreform in Fulda: Rex sapiens Heinricus, stultorum forsitan depravatus consilio, Fuldensis monasterii bona miserabiliter diripuit, dum sibi fratrum vita displicuit. Data occasione corrigendi, invaluit potestas destruendi. Die spöttelnde Bitterkeit liegt in dem ersten Satze klar zu Tage. Dann ist aber auch die occasio corrigendi erwähnt, und damit doch darauf hingewiesen, daß nicht alles in Ordnung gewesen. Von den Mönchen wird mit augenscheinlicher Theilnahme gesprochen: Diffugiunt hac et illac vagantes, qui erant coenobitae, jugum Christi portantes. 270 annis — eo loci serviebant Deo; nunc nostris temporibus, proh dolor! spectaculum facti mundo, et sibimet dolori et aliis manent timori. Ein Tadel gegen den König ist hier nicht ausgesprochen: er ist aber zwischen den Zeilen zu lesen, wenn der ganze Bericht im Zusammenhange erfaßt wird.

Diese Nachrichten über die Klosterreform in Hersfeld und Fulda mußten berücksichtigt werden, weil Pabst behauptete, daß über die gleichen Vorgänge im Kloster Corvei zu den Jahren 1014 und 1015 in ganz anderer Weise gesprochen sei. Das Jahr 1014 ist entscheidend.

Zuerst wird der Römerzug erzählt. Der Verfasser bleibt dabei, wie schon Pabst hervorgehoben, seinem Streben, die Thaten des Kaisers, auch dessen Einsicht herabzusetzen, durchaus treu: publica re, ut putabat, bene disposita, — accelerat iter ad patriam, non sine damno multorum. — Dann kommt Heinrich nach seiner Rückkehr nach Corvei, und es beginnt damit die Darstellung der Reform dieses Klosters, die in völlig gleicher Weise zum folgenden Jahre

fortgesetzt wird. „Wie ganz anders“, ruft Pabst in Beziehung auf diese Ereignisse, sie mit denen in Fulda vergleichend, aus, „ist da die Auffassung! Nicht der Kaiser ist hier der Fehlende — er spielt vielmehr die Rolle des Weisen, Bessernden: nein, die Mönche werden gescholten, weil sie seine trefflichen Absichten nicht verstehen, und sich denselben nicht in Demuth fügen wollen“.

Zu einer solchen Auffassung bietet, wie mir scheint, der Zusammenhang der Erzählung gar keinen Anlaß dar. Ob aber die Einzelheiten derselben dazu passen, mag die folgende Untersuchung zeigen.

Die Annalen beginnen zu 1014: Hoc anno imperator Corbeie venit ad visitandos fratres, quorum vita sibi displicuit, et eam imperiali auctoritate corrigere voluit. Hier stockte ich schon. Wenn dieser Theil des Geschichtswerkes von einem Manne ganz anderer Gesinnung geschrieben wäre als das unmittelbar vorhergehende Stück: würde da wol das Eingreifen des Kaisers durch die ganz gleichen Worte (für Fulda: dum sibi fratrum vita displicuit) motivirt sein, die von dem Schriftsteller entgegengesetzten Standpunktes wenige Jahre zuvor gebraucht wurden? Doch ich gehe weiter: Unde plures illorum instituta patrum defendentes, et plus justo contra jus imperii saevientes, heu misere desipiunt, cum percussi in maxillam, non praebent alteram, ut monachi, sed sine consilio rebelles male parant pugnam. Es ist richtig: hier werden die Mönche gescholten. Allein das geschieht wahrlich nicht, weil sie sich den weisen Absichten des Kaisers widersetzen, sondern weil sie die Waffen zur Hand nehmen, um auf solche Weise Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, weil sie Rebellen werden. Eine Rechtfertigung des Kaisers wird nirgends in den Worten ausgesprochen, und das geschieht auch nicht, wenn seufzend die Bewältigung und die Bestrafung der Widersetzlichkeit berichtet wird: Quid deinceps actum sit, nostris temporibus magis est stupendum, quam stilo commendandum. 17 (Annal. Magdeb.: 16) tamen ex illis capti custodiae traduntur; caeteri vero imperatoris jussa sectantur.

Dieses sind die Nachrichten über Corvei zu 1014. Es ist hier nicht von der Suspension des Abtes Walh die Rede, welche doch wol auch in diesem Jahre erfolgt sein wird, da Thietmar (VII, 9), übereinstimmend mit unsern Annalen, zum folgenden, etwa zum 30. Mai, die Absetzung desselben erzählt, und hinzusetzt: prius ab cura suspensus. Die Annales Corbejenses (Jaffé, Biblioth. I, 37) verwechseln hier augenscheinlich Suspension mit Absetzung, wenn sie diese schon zu 1014 berichten: Hic depositus est Walh abbas, und dann gleich fortfahren: et Druthmarus Corbejae preficitur, was sicher erst 1015 geschah. — Doch das nur beiläufig in diesem Zusammenhange, um mich später darauf beziehen zu können.

Daß der betreffende Verfasser der Annales Quedlinburgenses das Verfahren Kaiser Heinrich II. gegen Corvei oder die Mönche daselbst mißbilligt, zeigt sich schon zu 1014: denn nur von solcher Gesinnung aus kann ja das biblische Sprichwort Bedeutung haben, das

sich auf erlittenes Unrecht bezieht. Auch daß gegen den König die 'instituta patrum' zu vertheidigen sind, soll ihm gewiß von dem Zeitgenossen nicht zum Ruhme angerechnet werden. Deutlicher freilich tritt zum Jahre 1015 die Mißbilligung hervor: Imperator iterum Corbejenses invisens, privilegia et consuetudines aliquas priorum, quas 239 annos — habuerant, potestative mutavit; et amoto monasterii patre, ignotum et bonum fortasse illis adduxit, qui quasi doctior errata corrigeret et devios sanctae regulae tramitem cautius incedere doceret. Inde illi nimium moerentes, vitam suam, quae cunctis pene monachis exemplo claruerat, vilescere ingemiscunt, seseque mutuo hortantur, potius discedere quam injuriae subjacere.

Ein 'ignotus' scheint der neue Abt Druthmar gerade nicht gewesen zu sein; im Nekrolog von Lorsch, von wo er nach Corvei versetzt wurde, ist zu seinem Namen bemerkt: congregationi composuit sermonem et cantum in honorem sancti Nazarii. Gewiß soll daher mit jenen Einzelheiten gerade keine Schmeichelei für den neuen Abt ausgesprochen sein, vielmehr müssen wir darin, sowie in der ganzen Fassung des Satzes, wieder einen Anklang an die frühere bittere Ironie erkennen, z. B. an: Rex sapiens, stultorum forsitan depravatus consilio. Dazu kommt nun die Anerkennung, die dem frühern Abt gezollt wird. In all diesen Zügen, dann aber auch in der Art und Weise, wie von seinem Eingreifen gesprochen wird, liegt doch nun aber ganz entschieden eine Mißbilligung dessen, der den vorzüglichen Abt beseitigt, den ignotus dafür eingesetzt, und überhaupt die Umgestaltung in Corvei hervorgerufen hat. Am schärfsten jedoch zeigt sich die Mißbilligung, indem gesagt wird, daß das Leben, welches dem Kaiser mißfallen und ihn daher zum Einschreiten bewogen, eine vita gewesen sei: quae cunctis pene monachis exemplo claruerat. Selbst dadurch, daß am Schluß, dem biblischen Sprichwort entsprechend, das gesammte Werk des Kaisers eine injuria genannt wird, wodurch das ausgezeichnete Leben der Mönche 'vilescere' muß, ist die Mißbilligung nicht so stark ausgesprochen als durch jenen Gegensatz.

Am Schluß ihrer Erzählung bringen dann allerdings die Annales Quedlinburgenses noch einen Tadel gegen die Mönche vor, doch ist derselbe sicher in eine sehr milde Form gekleidet: Sicque factum est, ut pauci admodum superessent, caeteris seculo, miserabiliter vagando, occupatis. Sed multis iterum Dei gratia conversis, placuit se subdere regulae quam vana diligere. Der Haupttadel dieses weltlichen Treibens wegen fällt doch wieder, ohne daß es ausgesprochen wird, auf den, der solches dadurch hervorgerufen, daß er gewaltsam eingriff, der die Privilegien und alten Gewohnheiten veränderte: sine fratrum consensu, wie Thietmar sagt, einen Abt einsetzte, der nach der Meinung der Brüder, die der Schriftsteller zu seiner eignen gemacht, das Kloster verkommen ließ. Von einer Billigung seines Verfahrens, oder gar von einer lebhaften Zustimmung zu dem Werke des Kaisers kann wahrlich keine Rede sein.

Somit zeigt sich also in den Annalen nicht, wie Pabst meint, bis zur Mitte des Jahres 1014, sondern sehr bestimmt auch noch bei der theilweise zu jenem, theilweise zum folgenden Jahre erzählten Reform in Corvei eine tadelnde Beurtheilung der Handlungen des Kaisers, die früher schon mehrfach hervortritt, und offenbar mit der oft bekundeten Abneigung gegen ihn auf das engste zusammenhängt.

Im weiteren Verlauf des Jahres 1015 ist dann allerdings von der Ungunst gegen Heinrich nichts mehr zu bemerken[1]. Darauf ist jedoch, besonders weil solches schon früher bei einigen Jahren der Fall, und weil hier die Person des Kaisers überhaupt sehr zurücktritt, gewiß ebenso wenig zu geben, als wenn der Annalist von 900 gefallenen Polen erzählt, während Thietmar nur von 600 spricht[2].

Und nun zu den weitern Gründen, mit denen die Ansicht, daß eine andere Hand als zuvor die Annales Quedlinburgenses von der Mitte des Jahres 1014 an geschrieben habe, gestützt wird. Sie haben, auch ganz abgesehen von der Kritik dieses Geschichtswerkes, für unsere Wissenschaft, für die politische Geschichte jener Jahre Werth.

Nicht erweislich erscheint mir eine, neuerdings auch noch von Wattenbach, Geschichtsquellen S. 218, hervorgehobenen Benutzung der Annalen bei Thietmar bis zu dem von Pabst bezeichneten Abschnitt des Jahres 1014. Die von ihm S. 448 herangezogenen Stellen stimmen nicht viel in der Sache überein, wodurch die Aehnlichkeit des Ausdrucks, der in Betracht kommt: custodiae traditi in den Annalen, und: custodia detenti bei Thietmar durchaus allen Werth verliert. Pabst hat aber auch selbst auf Grund jener Stellen keineswegs die Benutzung der Annalen durch Thietmar noch zu 1014 mit Bestimmtheit behaupten wollen. Daß aber Thietmar die Annalen für 1013 bei seiner Ausarbeitung im folgenden Jahre vorlagen, halte auch ich für wahrscheinlich, und sehe darin, wie Pabst, einen Beweis für die vollkommene Gleichzeitigkeit derselben. Es steht jedoch gar nichts der Annahme entgegen, daß eine Abschrift nach Merseburg gesandt wurde, das Original aber in Quedlinburg auch noch in den beiden folgenden Jahren (1014 und 1015), also, wie früher, „vollkommen und durchaus gleichzeitig“ fortgesetzt ist.

Pabst bestreitet letzteres. Er führt aus: „In den späteren Nachrichten der quedlinburger Annalen zu 1014 finden sich Thatsachen, die gar nicht in dieses, sondern erst in das folgende Jahr gehören“. Es ist diese Annahme eben ein Hauptgrund für seine Meinung über den oder die Verfasser des Werkes. Einen Beweis für

[1] Doch erinnert der Satz: (Bolizlavus), ut solebat, superbe respondit: se non solum propria retinere velle, quin potius non sua diripere malle, ziemlich stark an ein ähnliches Auftreten desselben, von dem 1007 mit der Tendenz die Rede ist, den König herabzusetzen. Auch läßt sich das ‘merito indignatus’ sehr wohl zusammenstellen mit dem ‘animo dolet’ zu 1007, und besonders dem ‘merito gemit’ zu 1011.

[2] Pabst legt darauf S. 446 Gewicht. Das Jahr 1018, welches er gleich hier heranzieht, ist freilich sonder Zweifel von demselben Fortsetzer geschrieben, dem er auch 1015 vindicirt.

seine Behauptung hat Pabst eigentlich nicht beigebracht. Trotzdem soll hier der Gegenbeweis geführt werden, da die einschläglichen Fragen eine allgemeine historische Bedeutung, besonders für den dritten Polenkrieg haben.

Bei Benutzung der Annales Quedlinburgenses zu 1014 und 1015 ist zunächst zu berücksichtigen, daß uns gerade hier der Text derselben nur sehr mangelhaft überliefert ist.

Dieselben schließen das Jahr 1014: Heinricus imperator Meresburgiae paschale festum peregit. Ibi Bolizlavo omnia munera, quae illi miserat, simul cum gratia perdidit, dum illum legatione superba infestum reddidit. — Dann:

1015. Etiam hic in Walbeki diem palmarum agens, nuncios de Italia sibi in sacramenta constrinxit; et inde digressus Ernestus dux in venando periit a suis incaute. Commotio quoque aeris et ictus fulminis eodem anno damna periculosa intulerunt quibusdam partibus monasterii sanctae Mariae in monte occidentali.

Ich halte diese Nachrichten für völlig gleichzeitig. Der bezeichnende Act der Ungnade Boleslaws, mehr noch die Beeidigung der Italiener, welche keine weitern sichtbaren Folgen hatte, vor allem aber die Beschädigung an dem Gebäude des Marienklosters auf dem Berge bei Quedlinburg (vgl. die Annalen zu 986 und die Bulle Sylvester II. von 999, Jaffé 2988) waren Ereignisse, an deren Aufzeichnung doch nur unter dem unmittelbaren Eindruck gedacht werden konnte.

Um so mehr fällt dann aber die chronologische Unrichtigkeit auf. Unmöglich konnte ein Zeitgenosse schreiben, daß Heinrich das Osterfest 1014 in Merseburg begangen. Es wird dieses aber auch nicht geschehen sein, denn die Annalen sind hier zu gut abgefaßt, als daß anzunehmen, der Schreiber habe, schon aus dem Zusammenhang in der Erzählung zu 1014, nicht gemerkt, daß Heinrich jenes Osterfest in Italien gefeiert. Es muß hier eine Corruption des Textes vorliegen, auf die auch der halb sinnlose Uebergang: et inde digressus Ernestus dux etc. zum folgenden Jahre hindeutet.

Die ursprüngliche Gestalt des Textes wird uns in den Annales Magdeburgenses, SS. XVI, 165, überliefert sein: 1015. Heinricus imperator in Walbike diem palmarum agens, nuntios de Italia sibi in sacramenta constrinxit, et inde digressus Merseburch paschale festum peregit; ibi Bolizlavo—reddidit. Commotio aeris et ictus fulminis etc. Der Tod des Herzogs Ernst von Schwaben ist übergangen. Derselbe kann in der Urschrift sehr wol ohne alle Anknüpfung gestanden haben, weshalb die jüngern Annalen ihn leichter übergehen konnten.

Auch die Einreihung einiger anderer Sätze aus den quedlinburger Annalen in den magdeburgern und dem Annalista Saxo ist noch abweichend von dem Texte der ersteren, wie er uns jetzt vorliegt. Man könnte daher wol auf den Gedanken kommen, daß in dem uns bekannten Texte auch noch andere Nachrichten als das Osterfest 1015

zu falschen Jahren gestellt, und damit dann auffallende Angaben der Annalen beseitigen. Allein dieses würde, wie ich glaube, mit Unrecht geschehen, denn die chronologische Ordnung zeigt sich gerade in diesem Theile der quedlinburger Jahrbücher bei näherer Betrachtung sogar in hohem Grade zuverlässig.

Pabst führt — indem er von jenem Osterfeste absieht — zwei Ereignisse[1] an, welche in den Annalen fälschlich zu 1014 eingereiht. Das erste ist der Tod des Bischofs von Verden.

Obiit et Bernharius episcopus Fardensis, cui successit Wikkier praepositus Coloniensis.

Bischof Bernhar II. von Verden starb am 25. Juli: Thietm., Necrol. Merseb., Luneb., Brem., Verdense (bei Pratje, Altes und Neues aus Bremen und Verden IX, 289; fehlt bei Wattenbach).

Für das Jahr des Todes besitzen wir verschiedene Angaben. Adam von Bremen II, 44 sagt, Bernhar sei in demselben Jahre als Libentius von Bremen 1013 gestorben. Auf dasselbe Jahr weist das Chronic. epp. Verden. bei Leibniz, SS. rer. bruns. II, 215, hin, da es von dem Nachfolger sagt: Anno Domini 1028. anno pontificatus sui 15. (vgl. Hirsch, Heinrich II. Bd. II, 395). Dieses Werk ist übrigens erst im 15. Jahrhundert geschrieben, und, abgesehen von den Nachrichten, welche es aus Urkunden giebt (die uns jetzt wol sämmtlich in Hodenbergs Verdener Geschichtsquellen vorliegen), im hohen Grade unzuverlässig. Es werden z. B. gleich die Todestage Bernhars als auch seines Nachfolgers Wigger (16. August; Necrol. Luneb., Hildesh., Colon., Verd.; in dem Chronicon aber 7. September) falsch angegeben. Somit kommt für 1013 doch eigentlich nur Adam von Bremen in Betracht. — In das folgende Jahr 1014 wird der Tod Bernhars übereinstimmend von den Annal. Corbej. und Quedlinb. gesetzt. — Eine dritte Angabe endlich findet sich bei Thietm. VII, 22. In den vorhergehenden Capiteln hat der merseburger Bischof die Zustände in Burgund geschildert, und die politische Geschichte, insbesondere die auf die Erwerbung jenes Königreiches gerichteten Bestrebungen des Kaisers, bis in den Spätherbst 1016 fortgeführt. Mit cap. 22 beginnt er dann eine jener Zusammenstellungen von allerlei Merkwürdigkeiten, die sich häufiger bei ihm finden. Von Beachtung einer Zeitfolge ist keine Spur zu bemerken, obwol weit überwiegend Ereignisse des Jahres 1016 erzählt werden. Mit cap. 35 nimmt Thietmar sodann den Faden der politischen Geschichte wieder auf: Anno dominicae incarnationis 1017. u. s. w. — Was bei einer solchen Ordnung 'In praecedenti estate', wodurch, während der Todestag erst später genannt wird, das Sterbejahr des Bischofs Bernhar seine Bezeichnung erhält, eigentlich heißen soll, kann allerdings zweifelhaft sein. Nach dem ganzen Zusammenhange muß ich mich jedoch für Sommer 1016

[1] Gegen die Einordnung der Vorgänge in Corvei zu 1014 und 1015, die nach Cohn, Forschungen VII, 415, unrichtig ist, läßt sich sicher nichts einwenden; vgl. oben S. 348 u. 349.

entscheiden, und stimme darin mit dem Annalista Saxo überein, der also danach den Thietmar hier richtiger als Neuere verstanden hätte. Daß diese Annahme nun aber der Meinung Thietmars entsprechend ist, ergiebt sich aus dessen fernerer Nachricht, daß Bernhar 24 Jahre Bischof von Verden gewesen sei, mit Bestimmtheit, da derselbe nach IV, 12 im Jahre 992 den bischöflichen Stuhl bestiegen[1]. Nach Thietmar starb also Bischof Bernhar am 25. Juli 1016.

Prüfen wir nun die verschiedenen Zeitangaben, so zeigt sich zunächst die letztere als nichtig. Bischof Wigger, der Nachfolger Bernhars, wird bereits in einer Urkunde Heinrich II. vom 14. Januar 1016 (Stumpf 1662) genannt. Thietmars Nachricht über das Todesjahr ist demnach nicht zu gebrauchen. Nun bleiben 1013 und 1014 übrig. Gegen beide läßt sich sachlich nichts sagen; doch ist die Ueberlieferung für das letztere Jahr günstiger. Erst sechszig Jahr später nennt Adam das Jahr 1013, während die völlig gleichzeitigen Annales Quedlinburgenses den Tod zu 1014 setzen und darin durch die vielleicht ebenfalls gleichzeitigen kurzen Corveier Annalen unterstützt werden. Nun sucht Pabst allerdings die Autorität beider Annalen in diesem Falle dadurch zu beseitigen, daß er behauptet, beide enthielten zu diesem Jahre Angaben, die erst zum folgenden gehören. Für die Annal. Corbej. ist das richtig. Sie haben schon zu diesem Jahre die Absetzung Walhs, und die Einsetzung Druthmars, während beide Ereignisse erst zum folgenden Jahre gehören. Doch ist die Verwechselung von Suspension und Absetzung (s. oben S. 348) wol nicht hoch anzuschlagen, zumal die Annalen für unsern Fall noch einige weitere Beglaubigung dadurch erhalten, daß neben Bernhar unbedeutende Personen: et magister Alfricus et C.... als in diesem Jahre gestorben genannt werden. Für die Annales Quedlinburgenses aber soll ja gerade durch diese Notiz bewiesen werden, daß sie zu 1014 falsche Nachrichten haben, weßhalb sich Pabst, einen Kreisbeweis führend, wie vor Kurzem Zeißberg bemerkt, darauf weder S. 448 noch 395 berufen durfte.

Nach all diesen Erwägungen scheint mir gar kein Grund vorzuliegen, die Glaubwürdigkeit der Annales Quedlinburgenses in Betreff des Todesjahrs des Bischofs Bernhar von Verden zu bezweifeln. Es würde gegen alle kritischen Regeln sein, wenn man ihnen gegenüber der sonst noch allein in Betracht kommenden Nachricht Adams von Bremen und der Verdener Chronik den Vorzug geben wollte.

Nun bleibt noch eine Angabe der quedlinburger Jahrbücher übrig, die zu einem unrichtigen Jahre gestellt sein soll. Ihre Einordnung ist für die politische Geschichte zweier Jahre von nicht geringer Wichtigkeit:

Imperator, quorundam precibus persuasus, Bolizlavoni remisit filium suum incolumem.

[1] Beiläufig gesagt wird durch VII, 22 auch bestätigt, daß die Rasur IV, 12 von Thietmar selbst herrührt.

Die Annalen selbst bieten uns, wie überhaupt, so auch hier nur geringes Material, um die Glaubwürdigkeit ihrer Chronologie zu untersuchen. Sie berichten später (s. oben S. 351), daß Boleslaw Ostern 1015 die Gunst des Kaisers verloren habe, woraus wol zu folgern ist, daß die Freilassung des Sohnes früher erfolgt, da dieselbe doch schwerlich geschehen, wenn bereits ein Krieg zwischen Heinrich und den Polen in naher Aussicht gestanden. Allein diese Schlußfolgerung vermag uns noch nicht zu erweisen, daß das bezügliche Ereigniß von den Annalen richtig zu 1014 gestellt.

Entscheidend ist hier die Auslegung Thietmars und der allgemeine Zusammenhang der Dinge. Auf beides hat kürzlich Zeißberg sich gestützt, da er, sonst Pabst durchaus zustimmend, in der Abhandlung: Die Kriege Heinrich II. mit Boleslaw von Polen (Sitzungsbericht der phil. histor. Klasse der wiener Akadem. Bd. LVII, S. 397 ff.) gründlich und gelehrt die Auslieferung Miechslaws im Jahr 1014, und damit die Richtigkeit der Annales Quedlinburgenses vertheidigte. Seiner fleißigen Arbeit gegenüber würde es unnütz sein, die ganze Frage hier noch einmal abzuhandeln, doch veranlaßt mich eine nicht genügende Erörterung der betreffenden Capitel des Thietmar noch zu einigen Bemerkungen.

Thietmar bespricht VII, 5—8 Ereignisse, welche dem Beginne des dritten Polenkrieges, bei dem die Freilassung Miechslaws von hoher Bedeutung, vorangingen. Seine Chronologie ist hier durch mehrfaches Zurückgreifen verwirrt.

Im cap. 3 spricht Thietmar von der Rückkehr des Kaisers aus Italien. Das cap. 4 betrifft einige Todesfälle. Dann cap. 5: Imperator autem, transcensis Alpibus, caeterisque adjacentibus provinciis regendo decursis, natale Domini celebravit in Palithi. Et post haec ad Merseburg veniens, fordert er von den Fürsten die Vorladung Boleslaws.

Dieser Aufenthalt in Merseburg muß also schon im Jahre 1015 erfolgt sein.

Im cap. 5 fortfahrend mit: Interim nepos meus, erzählt darauf Thietmar eine lange Geschichte einer am 7. November 1014 verübten Gewaltthat seines Neffen, bei der dieser verwundet wurde. Der Kaiser war damals gerade in dieser Gegend; am 1. November stellte er in Merseburg eine Urkunde aus; Stumpf 1636. Er lud den Neffen Thietmars vor sich auf einen Tag zu Allstedt. Bevor derselbe aber erscheinen konnte, starb er am 11. November, worauf sein Oheim den Hof verließ (Thiedrico — abeundi licentiam petii heißt es unmittelbar vorher), um die Beerdigung zu besorgen.

Ein Todesfall, den Thietmar hier später angezeichnet, 26. November 1014, stört den Zusammenhang.

Im cap. 6 wird dann zunächst über den eingesetzten Tag zu Allstedt gehandelt. Thietmar ist also zur Beerdigung: Interim cesar in Alstidi populis jura dabat. Am 20. November war Heinrich dort; Stumpf 1637.

Wieder ist später hier ein Todesfall, 7. December 1014, von Thietmar eingereiht.

Dann: Et inde exiens natale dominicum in Palithi coluit. Damit geht Thietmar also hier auf die Weihnachtsfeier in Pöhlde 1014, von der er schon im Eingange des cap. 5 gesprochen, zurück. Sie ist uns auch durch Urkunden bestätigt; Stumpf 1638. 1639.

Soweit ist nun wieder, nachdem er ihn im Eingang des cap. 5 unterbrochen, ein chronologischer Zusammenhang bei Thietmar. Jetzt aber läßt er, indem er den Aufenthalt des Kaisers im Westen des Reiches, der durch Urkunden zu erweisen ist, und den er selbst gleich darauf erwähnt (cesar in occidentali parte), gänzlich übergeht, rasch ein Ereigniß folgen, das erst nach diesem Aufenthalt geschah: et in 4. feria ante pascha ad Mersburch venit.

Ist hiermit nun dieselbe Anwesenheit in Merseburg gemeint, von der Thietmar am Eingang des cap. 5 in Anknüpfung an die Weihnachtsfeier zu Pöhlde gesprochen, und dabei die daselbst geschehene Vorladung Boleslaws erzählt hat? Das glaube ich nicht. Nach der Erzählung im cap. 6, verbunden mit der im cap. 8 kann es gar nicht zweifelhaft sein, daß Boleslaw zu Ostern 1015 bereits vorgeladen war, und deßhalb muß die Vorladung, von deren Erlaß Thietmar im cap. 5 erzählt, doch früher erfolgt sein. Daß dieses richtig ist, erweisen die Annales Hildesheim. zu 1015: imperator nativitatem Christi Palidi egit. Et duces Oudalricum Boemorum et Bolizlavum Polianorum in pascha Mersburg ad se venturos determinavit. Udalrich kommt, Boleslaw bleibt aus, was mit Thietmar übereinstimmt. — Somit muß der Kaiser also, um von hier aus die Thietm. VII, 5 erwähnte Vorladung zu erlassen, zwischen Weihnachten und Ostern in Merseburg gewesen sein, was dann aber, nach den Urkunden, nur in dem ersten Monat des Jahres 1015 geschehen sein kann [1].

Die Osterfeier 1015 wird von Thietmar im cap. 6 eingehend besprochen. Es lehnt sich daran gerade die für uns, für die Kritik der Annales Quedlinburgenses, wichtige Nachricht. Der Gedankengang ist dieser: Markgraf Hermann feierte Ostern bei Boleslaw. Endlich kommt er an den kaiserlichen Hof nach Merseburg und bringt

[1] Cohn, in den Forschungen VII, 417, ist anderer Ansicht. Er legt offenbar darauf Gewicht, daß nach Thietm. VII, 5 der Kaiser von den Fürsten gefordert, sie sollten den Polenherzog vorladen. Allein dieses ist zweifelsohne nur so zu verstehen, daß, weil ein Krieg die Folge sein konnte, die Vorladung mit dem Fürsten berathen wurde; denn es ist für diese Zeit gar nicht anzunehmen, daß der König von einer Vorladung durch seine Fürsten, zu der er sich doch auch wol schwerlich verstanden haben würde, mehr Erfolg erwarten konnte, als wenn dieselbe von ihm selbst ausgegangen. Dazu heißt es nun auch noch im cap. 6 von der Ostern 1015 geschehenen Vorladung, auf welche Cohn auch die Nachricht des cap. 5 beziehen will, ausdrücklich: iterum Bolizlavus — a cesare vocatus. — Die Urkunden sind der Annahme, daß Heinrich im Januar 1015 kurze Zeit in Merseburg war, nicht entgegen: am 15. Januar in Mühlhausen, vom 26. an in Frankfurt. — Vgl. Zeißberg a. a. O. S. 400.

Stoignew, einen Gesandten des Polenherzogs, mit. Dieser ist früher schon einmal am deutschen Hofe in dieser Angelegenheit gewesen, und es wird nun erzählt, wie er da behandelt, und was er ausgerichtet. Boleslaw kam nicht, wird wiederum vorgeladen, weigert sich aber von neuem zu erscheinen. Daran schließt Thietmar nun: Sed quantam ei benignitatem imperator prius ostenderit, lector, attende!

Es wird nun im cap. 7 erzählt, wie Miecyslaw von dem Böhmenherzog gefangen genommen und dann, auf dessen nachdrückliches Begehren, an den Kaiser ausgeliefert sei. Boleslaw, de ereptione filii supra modum gavisus, habe den Sohn zurückverlangt, vom Kaiser aber die Antwort bekommen: tunc non posse fieri, sed cum ad Merseburg veniret, cum communi principum consilio suorum voluntati suimet se tunc satisfacturum promisit.

In dieser Erzählung kann, wie mir scheint, die 'quanta benignitas', auf welche Thietmar den Leser so nachdrücklich aufmerksam gemacht, noch nicht dargelegt sein. Auch der Schluß dieses Capitels würde schlecht dazu stimmen: Hoc Bolizlavus ut audivit, non bene suscepit, qualiterque filium in suam redigeret potestatem, semper tacita mente et crebra legatione revolvit. Ebenso die Rede des Erzbischofs im folgenden Capitel.

In diesem, im cap. 8, setzt Thietmar seine Erzählung fort: Ad condictum cesar, ut venit locum, cunctos optimates, quid sibi de hac re esset faciendum, consuluit.

Daß der 'condictus locus' Merseburg ist, kann nicht bezweifelt werden. Ist aber an die Fürstenversammlung Ostern 1015 zu denken? Gewiß nicht. Die 'quanta benignitas' soll jetzt erst erzählt werden, und auf sie hat ja gerade Thietmar gelegentlich der Osterfeier 1015 als 'prius' geschehen aufmerksam gemacht. Es muß also eine Versammlung gemeint sein, die vor Ostern, vor April, 1015 abgehalten wurde. Damit stimmt auch der weitere Zusammenhang bei Thietmar überein.

Die Ansichten der Fürsten über die Rücksendung Miecyslaws waren in Merseburg getheilt, doch wurde dieselbe schließlich beschlossen und ausgeführt. Boleslaw sowol als auch sein Sohn gaben sodann feierliche Versprechungen, hielten dieselben aber nicht, machten vielmehr nun gar Vorwürfe darüber, daß die Freilassung so spät erfolgt sei, und: Hoc eis erat semper in animo, et propterea se in presenciam cesaris non venire affirmabant. Damit geht dann Thietmar wieder auf seine Erzählung, auf den Tag zu Ostern 1015 im cap. 6 zurück, wo ja auch von Boleslaw schließlich gesagt: in presenciam (imperatoris) venire noluit. Daß jenes nur ein Vorwand gewesen, ist Thietmar unzweifelhaft. Et verum est, quod vox evangelica testatur, excusationem aliquam hunc querere, qui ab amico familiari meditatur discedere. Dieser Gedanke wird darauf auch Heinrich II. zugeschoben: Hoc imperator agnoscens, a nobis discessit.

Die Verhandlungen zu Ostern 1015 hatten also die Freilassung Miecyslaws schon zur Voraussetzung. Boleslaw war daselbst eben unter dem Vorwande einer Beleidigung wegen der verspäteten Rücksendung des Sohnes nicht erschienen. Somit steht diese Erzählung Thietmars der chronologischen Richtigkeit der betreffenden Nachricht der Annales Quedlinburgenses nicht im Wege.

Nun ließe sich aber sagen, die Verhandlungen über die Freilassung, die nach Thietm. VII, 8 in Merseburg erfolgt, hätten auf dem Tage stattgefunden, den er cap. 5 erwähnt, und der oben in den Januar 1015 gestellt. Danach würde wieder unrichtig sein, wenn von den quedlinburger Annalen die Rücksendung zum Jahr 1014 berichtet wird.

Einen erheblichen Grund gegen eine solche Annahme weiß ich nicht vorzubringen. Allein noch weniger spricht dafür. Bei Thietmar findet sich in Beziehung auf die Verhandlungen über die Freilassung Miecyslaws sowie über diese selbst gar keine bestimmte Zeitangabe. Eine solche ist uns eben nur in den Annales Quedlinburgenses überliefert. Halten wir die aber fest, und nehmen demnach an, daß über Miecyslaw im Anfang November 1014, als der Kaiser in Merseburg war, um von da zu dem Gerichtstag nach Allstedt zu gehen, verhandelt ist, und daß ferner die Freilassung des jungen Polen bald darauf, etwa Ende November oder Anfang December 1014, was mit den Annalen übereinstimmen würde, erfolgte, so ist damit in die Ereignisse, welche dem dritten Polenkriege vorangingen, eine durchaus klare Ordnung gebracht worden, gegen die auch nicht ein Quellenzeugniß spricht, während sie sich auf eine ganz ungekünstelte, einfache Auslegung unserer Nachrichten stützt[1]. Wenn Zeißberg in seiner Abhandlung Untersuchung und Darstellung etwas mehr getrennt, so würde sich jenes noch mehr aus derselben ergeben, und somit auch eine von ihm zuerst gemachte Behauptung eine noch kräftigere Rechtfertigung durch ihn erhalten haben. Doch auch so wie sie vorliegt, kann ich mich auf Zeißbergs Arbeit stützen, um den weiteren Beweis dafür, daß die Annales Quedlinburgenses die Freilassung Miecyslaws zu 1014 durchaus richtig stellen, hier zu unterlassen.

Die Behauptung von Pabst, daß zu 1014 Nachrichten in unsern Annalen unrichtig eingereiht seien, halte ich also keineswegs für stichhaltig.

Nun hat aber neuerdings Zeißberg a. a. O. S. 398 die Ansicht von Pabst, der er, von jenem wichtigen Punkt abgesehen, beipflichtet, dadurch zu bekräftigen gesucht, daß er bemerkt, es werde, mit nur einer Ausnahme, in den Annalen bis 1014 incl. immer Bolizlavo-onis, von 1015 an aber Bolizlavus-i declinirt. Bei der schlechten handschriftlichen Ueberlieferung vermag ich hierauf freilich überhaupt kein Gewicht zu legen, doch widerspricht außerdem auch

[1] Aus diesem Grunde hat, freilich ohne daß ihm die Ausführungen von Pabst bekannt waren, auch schon Giesebrecht die Dinge in gleicher Weise geordnet.

noch das Vorkommen von Bolizlavus in den Jahren 1004, 1007 und 1014, sowie andererseits von Bolizlavo in 1015 (s. oben S. 351), 1018 und 1025.

Pabst hat a. a. O. S. 449 als „sicheres Ergebniß seiner Untersuchung“ hingestellt, daß die Annales Quedlinburgenses „in der Mitte des Jahres 1014 auseinander klappen“. Mit derselben Entschiedenheit behaupte ich, gestützt auf die vorstehende Untersuchung, die seine Gründe zu widerlegen sucht, daß die Annalen erst von 1016 an von anderer Hand geschrieben wurden.

Dafür lassen sich nun auch noch mehrere neue Belege beibringen.

Sehen wir die Annalen ganz äußerlich an, so ist leicht zu bemerken, daß sie von 1016 an längst nicht so ausführlich sind als vorher. In der Ausgabe der Monumenta haben wir über das Jahr 1014 nicht weniger als 42, für 1015 gar 56 Zeilen. Darauf aber ein plötzlicher Abstand: für 1016 nicht einmal 6, für 1017 und 1018 nur 8 und 9, und dann für 1019 auch nur 11 Zeilen. Mit 1020 beginnt darauf der breite, schwulstige Redestrom, der den letzten Theil der Annalen nach Form und Inhalt so wesentlich von dem früheren unterscheidet. Auch dieses äußere Merkmal spricht entschieden gegen die Ansicht von Pabst.

Ferner ist leicht zu bemerken, daß von 1016 an der Verfasser den von ihm erzählten Ereignissen nicht so nahe gestanden haben kann als früher. Hier macht die Aufzeichnung bereits von 1012 an ganz den Eindruck, als wenn sie völlig gleichzeitig gemacht sei. Für 1013 wird dasselbe außerdem auch noch durch die Benutzung bei Thietmar (s. oben S. 350) wahrscheinlich. Und auch 1014 scheint unter dem Einfluß des unmittelbar Erlebten niedergeschrieben zu sein. Zu bemerken ist, daß die Wochentage, welche für die Uebertragungen an Quedlinburg angegeben, zu diesem Jahre durchaus passen (vgl. Zeißberg a. a. O.). Auffallen kann ein Fehler in der chronologischen Ordnung. Nachdem vorher schon Ereignisse des November berichtet, denen andere, ohne genaue Zeitangaben folgen, wird von einem Unwetter erzählt, daß am 29. September in Flandern stattgefunden. Es wird recht breit und ausführlich geschildert. Das Jahr schließt damit. Ich glaube, der Verfasser hat die Nachricht aus der fernen Gegend erst später, da er das Jahr 1014 schon abgeschlossen, erhalten, und dann nachträglich erst eingetragen [1]. — Mehr aber noch scheint das folgende Jahr, 1015, die völlig gleichzeitige Aufzeichnung, wie schon oben S. 351 ausgesprochen, zu bekunden. Die vielen Einzelheiten, zum Theil der kleinsten Art, über den polnischen Krieg können sogar sehr wol auf die Idee bringen, daß der Verfasser selbst dabei gewesen, und dann unmittelbar darauf seine Aufzeichnung gemacht habe.

[1] Diese Annahme gewährt einen weiteren Halt für die Freilassung Miecyslaws ganz am Ende des Jahres 1014, wo sie, abgesehen von diesen Naturereignissen, in den Annalen steht.

Und wie verschiedene Sätze des Jahres 1015, so scheint mir auch der erste Satz des Jahres 1016 die vollkommene Gleichzeitigkeit an der Stirn zu tragen: 3. Id. Februarii, luna 30, sabatho, collisiones nubium horrisonae, cum crebra coruscatione et imbrium nimietate, plurima subruunt aedificia.

Durch dieses Ereigniß wird das Kloster schwerlich Schaden erlitten haben, denn sonst würde das wol, wie früher (S. 351) hervorgehoben sein. Um so mehr ist dann aber anzunehmen, daß dasselbe mit seiner so genauen, zutreffenden Zeitbestimmung völlig gleichzeitig eingezeichnet; denn schon am Ende des Jahres würde sonst kaum noch Interesse dafür vorhanden gewesen sein.

Gründlich verschieden sind die Annalen von dem zweiten Satze des Jahres 1016 an. Abgesehen von ihrer so plötzlichen und großen Dürftigkeit, fallen jetzt die Nachrichten über ungünstige Witterung, und die genauen Tagesangaben bis 1020, wo die Annalen wieder ausführlicher werden, gänzlich fort. Dahingegen wird jetzt häufiger die Weihnachtsfeier erwähnt (1017, 1018, 1020, 1021, 1023, 1024), was bis dahin nur 1013 geschah. Hier, mit 1016 muß eine neue Hand beginnen. Und dieselbe hat auch erst nach einigen Jahren die Fortführung des Werkes unternommen[1]; denn erst von 1020 an kann die Aufzeichnung wieder eine gleichzeitige sein, obwol es auch da zunächst noch zweifelhaft.

Jene Annahme erhält eine wesentliche Stütze durch die chronologischen Fehler, welche sich in diesem Stück der Annalen, im Gegensatz zu den früheren, finden. So ist zu 1016 unrichtig angegeben, daß Kaiser Heinrich das Osterfest zu Paderborn gefeiert. Es geschah zu Bamberg; Stumpf 1664—69; Thietm. VII, 20. Der Krieg Boleslaws gegen Rußland war 1018, wird hier aber von den Annalen zum folgenden Jahr berichtet; vgl. Cohn in den Forschungen VIII, 162. Und auch der Tod des Bischofs Thietmar von Merseburg scheint mir unrichtig zum Jahr 1018 angegeben zu werden.

Nach der merseburger Bisthumchronik, nach den Annal. Magdeburg. und dem Annalista Saxo starb der berühmte Chronist erst 1019. Dem gegenüber hat Cohn a. a. O. jüngst die Richtigkeit des Jahres in den quedlinburger Annalen vertheidigt. Mit Recht wurde von ihm darauf hingewiesen, daß die bisherige Annahme, der Tod habe in der Urschrift der Annalen zu 1019 gestanden, sei dann aber fälschlich in der jüngern Abschrift, die wir allein kennen, zu 1018 gestellt, unwahrscheinlich ist. Allein gerade deßhalb verdienen die beiden anderen Jahrbücher selbständigern und größern Glauben. Mit Absicht und Ueberlegung muß der Annalista Saxo hier von den Annales Quedlinburgenses, denen er sonst folgt, abgewichen sein, um den Tod des Mannes, mit dessen Chronik er sich so lange beschäftigt, richtig anzugeben. Die Annales Magde-

[1] Dieses ist schon von Wattenbach S. 218 bemerkt, doch entging ihm, daß damit die genauen Nachrichten zu 1015 im Widerspruch stehen, wenn dieselben, wie von ihm geschieht, zu dieser Fortsetzung gezogen werden.

burgenses aber werden hier, wie fast überall, nicht nur den Annalisten selbst, sondern auch dessen Quellen wieder benutzt haben, um nach denselben, sich nicht mit dem gewöhnlichen 'obiit' begnügend, besonders feierlich zu sagen: Piae memoriae Thietmarus Merseburgensis episcopus migravit ad Christum; cui successit Bruno. Die Annalen bekunden gerade hier eine besondere Aufmerksamkeit bei der Einzeichnung, wodurch wir auch veranlaßt werden müssen, ihrer Nachricht, die durch zwei andere Zeugnisse gestützt wird, mehr Glauben beizumessen als der der Annales Quedlinburgenses, die sich in diesem Theile des Werkes überhaupt, wie oben gezeigt, unzuverlässig erweisen.

In dem letzten Theile der Annales Quedlinburgenses, 1020—1025, lassen sich, so weit ich sehe, keine fehlerhaften Angaben mehr nachweisen. Das Werk ist hier breit und schwülstig geschrieben. Der sachliche Inhalt ist, verglichen mit dem früheren Theile und im Verhältniß zu dem Wortreichthum, dürftig.

Zum Schluß fasse ich meine Ansicht noch einmal zusammen.

Die Einzeichnungen in die Annales Quedlinburgenses sind von 1003 bis zum ersten Satz des Jahres 1016 einschließlich von einer Hand, und zwar guten Theiles völlig gleichzeitig gemacht worden. Dann wurde, wahrscheinlich im Jahre 1020, eine Fortsetzung unternommen. Das Stück von 1016—1020 ist dabei nach uns unbekannten Quellen, auch nicht ohne grobe historische Fehler ergänzt. Von 1020 bis zum Schluß 1025 scheinen die Einzeichnungen wieder meistentheils völlig gleichzeitig zu sein. Der Verfasser zeigt hier eine entgegengesetzte Gesinnung als der des Stückes von 1003—1016.

Ueber die älteste Handschrift von Adelberti Vita Heinrici II. imperatoris.

Von W. Schmidt.

Der Ausgabe einer Vita K. Heinrichs II. in den Monumenta Germaniae hist.[1] hat Waitz eine Bamberger Handschrift zu Grunde gelegt, andere Handschriften aber zum Vergleiche herangezogen. Diese letztern bieten einen kürzern Text, indem ihnen beträchtliche Stücke fehlen, die sich speciell auf Bamberg beziehen, zumal eine Reihe von Urkunden, welche eben dort, wo von der Gründung des Bisthums durch den Heiligen und dem Besuche eines Pabstes in Bamberg die Rede ist, in die Vita aufgenommen sind. Es war die Frage, welche Form der Vita, jene weitere oder eine kürzere, die ursprüngliche sei, und ergaben sich dabei zwei Möglichkeiten: daß entweder aus einem kürzeren Texte, durch Erweiterung mit Bamberger Nachrichten, die erstere Handschrift entstand, die im Stifte Bamberg für dasselbe geschrieben wurde, oder daß die andern Handschriften nur Verkürzungen des ursprünglich weitern Textes sind, indem die Abschreiber die Bamberger Sachen wegließen. Aus dem Grunde hat sich der Herausgeber für das letztere entschieden[2], weil von diesen Texten keiner im Maaße des Fehlenden, in der Begrenzung der Lücke, mit dem andern genau stimmt, sondern jeder einen andern kleinen Theil des Mehr der Bamberger Handschrift enthält. Wie denn nun diese sich als die ursprünglichste von allen zeigte[3], hat der Herausgeber aus einer in ihr vorkommenden Andeutung auf den Diakon Adelbert als den Verfasser der Vita und aus einer andern Andeutung in derselben auf die Zeit der Abfassung in den ersten Jahren K. Friedrichs I. geschlossen.

Es tritt nun eine andere Handschrift hinzu, welche sich neben den erwähnten übrigen eigenthümlich kennzeichnet. Sie gehört dem

[1] Adelberti Vita Heinrici II. imperatoris. SS. IV, 787 ff.

[2] S. die Vorrede zur Ausgabe.

[3] Der Herausgeber vermuthete in derselben die Copie der abhanden gekommenen Originalhandschrift.

Gurker Kapitelarchiv an [1] und ist der Schrift nach möglicher Weise noch aus der Mitte des 12. Jahrhunderts. Sie stimmt im Umfange des Textes mit der Bamberger Handschrift völlig überein, läßt aber gerade in jenen Theilen, wo diese einen weitern Text hat als jene übrigen, umfassende Interpolationen erkennen.

Eine Anzahl Blätter nämlich, fol. 3—9, dann fol. 11, unterscheiden sich durch anderes Pergament, etwas blassere Tinte deutlich von dem Uebrigen, selbst durch Einzelnes in der Schrift, wenn sich auch nicht daraus entnehmen läßt, daß dieser Theil von einer andern Hand herrühre. Die Einschiebung aber ist so geschehen, daß in das ursprüngliche Heft von acht Blättern, zwischen fol. 2 und 3, ein anderes von sieben Blättern eingelegt ist [2], dann ein Blatt zwischen fol. 3 und 4 [3].

Daß auf diese Weise eine Erweiterung des Textes der Handschrift vorgenommen wurde, läßt sich aus den Anschlußstellen der neuen Theile an das Ursprüngliche erkennen. Die erste Seite des eingeschobenen Heftes, fol. 3 [a], beginnt nämlich mit den letzten anderthalb Zeilen des 6. Kapitels aus der vorhergehenden Seite, die als das Ende eines Satzes sicher schon ursprünglich in der Handschrift und zwar jedenfalls an der Spitze von fol. 3 [a] alt gestanden haben müssen. Sehen wir nun, das eingelegte Heft hinweggedacht, auf der dann folgenden Seite, fol. 10 [a], nach, so zeigt sich hier oben eine Rasur von anderthalb Zeilen; der Text beginnt erst auf der dritten Zeile mit dem Kapitel Regis autem [4] etc. als cap. VII. Was also nunmehr fol. 10 [a], war einst fol. 3 [a], indem es sich an fol. 2 [b] und das sechste Kapitel anschloß. Als man dann das Heft einschob, versetzte man jene anderthalb Zeilen an dessen Spitze, auf fol. 3 [a] neu. Das Heft aber ist nicht bis zu Ende beschrieben, nur bis in den Anfang seines letzten Blattes.

Auffallender erscheint der Vorgang bei der andern Einschiebung, des einzelnen Blattes fol. 11. Auch dieses hebt mitten in einem Kapitel und einem Satze an; es endigt aber zugleich in der Mitte eines Kapitels, das sich dann auf der folgenden Seite, im ursprünglichen Hefte fortsetzt, so daß das Blatt den Text von Mitte cap. 24 bis Mitte cap. 27 der Ausgabe enthält. Wie ist hier bei einer Interpolation der Anschluß bewerkstelligt worden, wo und wie an dem einen Anschlußpunkte etwas vom ursprünglichen Texte in das interpolierte Blatt, aber auch am andern Anschlußpunkte von der Interpolation in das ursprüngliche Heft gekommen?

Da bietet nun die auf das eingelegte Blatt unmittelbar folgende Seite folgendes Auffallende:

Auf den ersten Blick erscheint der obere Theil der Seite von dem

[1] Die Handschrift kam mir durch meinen hochverehrten Lehrer Professor Th. Sickel zur Untersuchung zu.
[2] Nun fol. 3—9.
[3] fol. 11 neu.
[4] Cap. 20 der Ausgabe.

untern verschieden: nur das letzte Viertel zeigt sich durch Tinte, Anordnung und Schrift völlig der ursprünglichen Anlage der Handschrift angehörig; das Uebrige von Anfang der Seite an ist mit der gleichen blassern Tinte wie die des eingeschobenen Blattes geschrieben; die Schrift zeigt dieselben unbedeutenden Abweichungen wie alles Andere, was in der Handschrift als Interpolation etwas blasser geschrieben ist. Dieser obere Theil ist also wohl auch Interpolation. Bei genauerem Zusehen zeigen wirklich drei Viertel der Seite die Merkmale einer umfassenden Rasur. Da und dort zerstreut finden sich schwarze Pünktchen als Spuren der früheren Schrift, an Stellen auch rothe, vielleicht Spuren einer Initiale. Da aber die Zeilen der neuen Schrift nicht so weit links vorne anfangen, sind vor denselben die Spuren deutlicher erkennbar und sie reichen gerade so weit gegen den innern Rand hinaus als die untern Zeilen der Seite, wo die ursprüngliche Schrift stehen geblieben ist. So weit gegen den Rand ist auch das Pergament, in Folge der Rasur, etwas dünner und durchscheinender als die unterste, unversehrte Partie. Dies erstreckt sich aber gleichmäßig über die ganze so bearbeitete Fläche, so daß nicht die einzelnen Worte radiert, sondern die Fläche gleichmäßig abgeschabt, etwa mit Bimsstein abgerieben worden ist. Das Pergament ist dann geglättet, die neue Schrift aufgetragen worden und ganz gut ausgefallen.

An der Stelle aber, wo diese neue Schrift mit der unten an der Seite von früher noch übrig gebliebenen zusammentrifft, am Anfange eines Kapitels[1], zeigt eine halbe Zeile durch Rauhigkeit und Zerfließen der Buchstaben die Spur einer Rasur mit dem Messer.

Die Initiale davor ist sicher aus der alten Schrift stehen geblieben: das weist ihr etwas stärkeres Roth und das Fehlen jeder Spur einer Rasur. Aber während sich sonst im ursprünglichen Texte die Anfangszeile eines jeden Kapitels an die untere Hälfte der Initiale anschließt, geschieht es hier eine Zeile höher, in folgender Weise:

Ut autem ad superiora redeamus........postquam uir sanctus rome positus (und nun kommt der ursprüngliche Text mit der völlig schwarzen Tinte). In das t autem ad und das postquam uir reicht die große Rasur herab: es hatte nämlich dort das Ende des früheren Kapitels und hinten auf der Zeile die Zahl dieses folgenden, die jetzt fehlt, gestanden[2].

Da demnach diese Anfangszeile erst mit der Interpolation hinzukam, wie begann denn früher das Kapitel? Einmal mit jener der alten Schrift angehörigen Initiale U. Darauf folgt sanctus rome positus; das paßt nicht dazu. Aber diese Worte stehen auf jener erwähnten durch das Messer gemachten Rasur und etwas weiter aus einander, so daß früher mehr da gestanden haben muß. Das sanctus nun erfordert zu sich das uir, und es hätte ganz wohl die Initiale der erste Buchstabe von uir sein können; noch besser würde es zum Raum

[1] Cap. 28 der Ausgabe.
[2] Die Mitte der Zeile aber ist von jeder Spur einer Rasur frei.

und zur Construction stimmen, wenn etwa gestanden hat: Ut (oder ubi?) uir etc. Der Kapitelanfang lautete dann: Ut uir sanctus Rome positus omnia que petebat a domino papa impetrauit, confirmatus — transcendit.

Der aber die Interpolation einschob, benöthigte einen Anschluß an die frühere durch ihn unterbrochene Erzählung und benutzte die Initiale, um eine Zeile höher zu beginnen: Ut autem ad superiora redeamus, unde paulisper digressi sumus; die Zeile war damit nicht ausgefüllt und er nahm aus der folgenden das uir hinauf; die ersten Worte der folgenden Zeile mußten nun weiter auseinandergerückt werden, und zu dem Zwecke machte man nachträglich die Rasur mit dem Messer[1].

Von hier aus können wir auch die Anfangsgrenze der Interpolation bestimmen und den ursprünglichen Text herzustellen versuchen.

Die Erzählung geht hier weiter: „Als der Heilige zu Rom alles um was er bat vom Pabst erlangt, zog er über die Alpen zurück". Bevor die Interpolation geschah, hatte, das läßt jener Zusatz des Interpolators[2] schließen, keine Abweichung vom Gange der Erzählung statt. Also wird unmittelbar davor von Verhandlungen mit dem Pabste in Rom die Rede gewesen sein. Weiter muß am Anfange der Seite die Fortsetzung der Erzählung vom vorhergehenden Blatte (des alten Textes nämlich) gestanden haben. Beides ist durch die große Rasur weggekommen.

Es ist davor das Blatt eingeschoben worden und beides steht nun auf der ersten Seite desselben. Es schließt sich ganz an das frühere an und führt die Erzählung von der Heilung Heinrichs zu Monte Cassino, das Kapitel 24, so zu Ende, daß wir anzunehmen haben, es sei dies wörtlich aus der großen Rasur hieher übertragen worden. Ein Vergleich mit den in dieser noch übrig gebliebenen Spuren bestätigte das. Sucht man nämlich durch vergleichendes Abschätzen der Buchstabenzahl[3] die Stelle, wo das Kapitelende auf dem radierten Blatte gestanden haben mußte, so findet man da links vorne und gegenüber am Ende der Zeile rothe Pünktchen, offenbar die Spuren einer Initiale und andrerseits der Kapitelzahl.

Und nun das folgende Kapitel auf dem eingeschobenen Blatte enthält am Anfang wirklich die erwähnten Verhandlungen mit Rom, die auch in der Rasur gefolgt haben müssen. Es beginnt mit Inde. Vergleichen wir wieder, so ergiebt jene Spur der Initiale in der Rasur, daß auch hier das folgende Kapitel mit I begonnen hatte. Denn die rothen Pünktchen gehörten ihrer Lage nach alle einem schmalen senkrechten Schafte an, und gleich rechts davon beginnen schon schwarze Pünktchen, so daß die Initiale ganz schmal, eben das

[1] Hätte der Interpolator hier neue Worte für andere gesetzt, so würde er wohl solche gefunden haben, die den kleinen Raum gut ausgefüllt hätten.

[2] Ut autem — digressi sumus.

[3] Das eingeschobene Blatt ist viel gedrängter beschrieben im Vergleich zur übrigen Schrift.

einfache I gewesen sein muß. Der Anfang des Kapitels behandelt die Ankunft Heinrichs in Rom, die Uebergabe des Bisthums Bamberg an Rom und wie Heinrich vom Pabst die Zusage eines Besuchs in Bamberg erhielt.

Die Erzählung aber von der Ausführung dieses Besuches, mit welcher das Kapitel auf dem eingeschobenen Blatte schließt, kann dort auf dem Raume der Rasur nimmermehr Platz gefunden haben, gehört auch augenscheinlich der Interpolation an[1]. Ohne dieselbe ist jedoch das Kapitel zu kurz, um die Rasur einst ausgefüllt zu haben. Also ist etwas, was hier gestanden, ein Stück von einigen Zeilen, bei der Versetzung ausgefallen. In der Fortsetzung des Textes hinter der Rasur heißt es: uir sanctus Rome positus omnia que petebat, a papa impetra*u*it. Auf dem eingeschobenen Blatte ist aber von einer einzigen Bitte die Rede, daß der Pabst Bamberg besuche. Anderes, vielleicht was dann der Pabst für dieses Stift thun solle, mag ausgefallen sein, wohl um Raum für die zu interpolierenden Urkunden, welche der Pabst auf dem Besuche für Bamberg ausstellte, und für die Einleitung dazu, jene Erzählung vom Besuche, zu gewinnen.

Das Blatt ist denn auch sehr eng beschrieben, aber gegen das Ende desselben fand sich doch, daß man, um noch Stoff genug zur Ausfüllung der großen Rasur übrig zu haben, früher aufhören und unten einen breitern Rand lassen müsse. Nun wurde mit dem Reste des Interpolierten, einer Urkunde, jene Ausfüllung der Rasur ausgeführt[2], indem man wohl den Stoff vorher auf die Zeilen abtheilte, wodurch die Zeilenenden etwas ungleichmäßig wurden und es doch am Ende klappt. Dann schließt sich an: (U)t autem ad superiora redeamus, unde paulisper digressi sumus, postquam (uir sanctus Rome positus), und es beginnt nun die Schrift der ursprünglichen Anlage.

Der Interpolation in unserer Handschrift gehören also an: 1. Cap. 7—19 incl. (der Ausgabe), 2. das Stück von Mitte cap. 25[3] bis Anfang cap. 28. Das Uebrige bildete früher den fortlaufenden Text der Handschrift in einem einzigen Hefte.

Es trifft sich aber, daß ebenso deutlich der Text in seinem Inhalte in zwei Theile von ganz verschiedenem Charakter zerfällt, deren Abgrenzung genau mit den Grenzen der Interpolation und des ursprünglichen Textes der Handschrift zusammenfällt. Der letztere für sich ist ein einheitliches Werk, das sich streng an die Lebensbeschreibung hält und darin auch eben keine Lücke erkennen läßt, und ist Quellen wie Ekkehard, Othlo[4], keinen Archivalien entnommen. Was aber Interpolation ist, besteht aus Aufzeichnungen und Urkunden, die Bam=

[1] Denn es beginnt damit, von ihrem eigenthümlichen Charakter nicht zu reden, bereits jene Abschweifung, die hernach den Interpolator zu den wieder anknüpfenden Worten nöthigt: Ut autem ad superiora redeamus, unde etc.

[2] Auch hier gab es, wegen Stoffmangels, den oben erwähnten etwas breitern Seitenrand.

[3] Entweder von Quod et ita oder von Venit ergo.

[4] Vgl. die Vorrede zur Ausgabe.

berg betreffen und mit dem Leben des Heiligen wenig zu thun haben, ja sich zum großen Theil auf eine spätere Zeit beziehen; so wie sie sind, eingereiht und zusammengestellt. Wie sich diese verschiedenen Theile des Werkes zu einander verhalten, das sagen die klaren Worte in der Vita selbst, wenn es zum Schlusse der ersten Interpolation (da wo am Ende des eingelegten Heftes die anderthalb Seiten leer blieben) heißt: Haec nos de fundatione vel confirmatione sanctae Babenbergensis ecclesiae accepta occasione dixisse sufficiat, nunc ad ceptam narrationem de gestis beati viri animum stilumque vertamus; und am Schlusse der zweiten Interpolation (bei der großen Rasur, wo nur eine Zeile Raum blieb): Ut autem ad superiora redeamus, unde paulisper digressi sumus.

Dem gegenüber steht nun die Eingangs erwähnte Bamberger Handschrift, welche den nämlichen Text in seinem ganzen Umfange, aber ohne ein äußeres Zeichen einer solchen Zusammensetzung geschrieben, enthält, und andrerseits die übrigen Handschriften der Vita, die von jenen Urkunden und Bamberger Nachrichten im Ganzen frei sind, aber weil sie in der Begrenzung unter sich (ebenso auch mit dem älteren Theile unserer Handschrift) nicht völlig stimmen, nicht als eine ältere Redaction, nur als spätere Verkürzungen des ganzen Textes, entstanden durch Ausscheidung des Fremdartigen, betrachtet werden können.

Fassen wir das Verhältniß ins Auge, so liegt die Frage am nächsten: Haben wir denn nicht in der Gurker Handschrift, ihrem älteren Theile, die ursprüngliche Form der Vita, aus der durch jene Interpolationen der gesammte Textumfang hervorging? oder ist sie gleich jenen übrigen Handschriften eine bloße Kürzung aus dem ganzen Texte, wo dann durch jene Interpolationen der ursprüngliche Umfang des Textes, wie ihn die Bamberger Handschrift hat, nach der Vorlage wiederhergestellt worden wäre?

Es wäre das Letztere an sich unwahrscheinlich genug. Doch dies bei Seite und auch das oben Angeführte einmal nicht berücksichtigt, suchen wir weiter, für welches von beiden die eine oder die andere Handschrift, ihr Verhältniß zu einander die Bestätigung gäbe.

Die große Interpolation in G[1] ist zwischen das Ende des 6. und den Anfang des nunmehr 20. Kapitels (Regis autem frater etc.) eingeschoben. Nun sind gerade das 6. und das 20. Kapitel die beiden Stellen, welche die Vita dem Ekkehardus Uraug. entnommen hat, und zwar folgen sie in dieser Quelle unmittelbar auf einander[2], zum Jahre 1001, gerade so wie in G das eine Kapitel sich an das andere ursprünglich angeschlossen hatte. Dieses Zusammentreffen wäre auffallend, sollte das in G Interpolierte ein beim Abschreiben des vollen Textes anfänglich Weggelassenes, nachher wieder

[1] So werde ich fortan die Gurker Handschrift bezeichnen, die Bamberger mit B.

[2] Nur eine kurze Bemerkung ist dazwischen eingeschoben.

Ergänztes sein[1]. Dies führt darauf, daß die ursprüngliche Anlage von G die ursprünglichere Form der Vita ist, an dieser Stelle dem Ekkehard entnommen; mitten in diese Stelle ist die große Interpolation gekommen, sowie in das ursprüngliche Heft der Handschrift das neue Heft.

Eine dritte, kurze, bisher noch nicht erwähnte Interpolation in G erweist deutlich den Vorgang dieser Texterweiterungen. In cap. 10 der an die Vita angefügten Miracula nämlich ist zum Worte regis am Rande nachgetragen: Chůnradi, zu papae: Eugenio, zu cardinalis: Johannes nomine. In B und den andern verglichenen Handschriften aber stehen diese Namen regelmäßig in der Zeile. Hier würde die Annahme, daß G einem ursprünglich weiteren Texte mit Verkürzungen entnommen und die Lücken wieder ergänzt worden seien, etwas unerklärliches ergeben: daß ein Abschreiber gerade diese drei Namen ausließ und gerade diese drei Namen wieder hingesetzt wurden. Nein, hier sehen wir in G die Erweiterung des ursprünglichern Textes der Vita vor sich gehen. Es sind aber die drei Namen in völlig gleichen Schriftzügen, mit derselben Tinte wie die beiden größern Interpolationen und also doch zugleich mit ihnen geschrieben.

Die Hs. B selbst aber trägt die Spur der Interpolationen in der Verwirrung ihrer Kapitelzählung, wo zu den Kapiteln 29—33 (der Ausgabe) auf einmal die Zahlen 14 — 18 stehen. Die Erklärung dafür liegt in G. Hier hat die ursprüngliche Anlage eine regelmäßige Kapitelzählung, die auch nach der Interpolation so stehen geblieben ist; auf das sechste Kapitel Denique etc. folgt Regis autem etc. (nunmehr c. 20 der Ausgabe) als cap. VII, und so geht die Zählung weiter, bis mit cap. XX die eigentliche Vita abschließt. Es treffen daher (da die andere Interpolation zwei weitere Kapitel hinzugefügt hat) die Zahlen 14 — 18 auf die cap. 29—33 der Ausgabe, und so ist es dann auf B übergegangen.

Damit ist zur Genüge erwiesen, daß das Werk früher in dem Umfange bestand, wie es die erste Anlage unserer Handschrift, das Heft von acht Blättern, enthält, daß es durch die in dieser Handschrift gemachten Interpolationen zu seinem spätern Umfange erweitert wurde, und daß aus ihr sich der Text der Bamberger Handschrift, welche der Ausgabe der Mon. Germ. zu Grunde gelegt ist, herleitet.

Um das letztere weiter bestätigt zu finden, überhaupt das Verhältniß der beiden Handschriften näher festzustellen, und um vielleicht Anhaltspunkte für die fernere Untersuchung zu gewinnen, war eine Textvergleichung zwischen denselben vorzunehmen, aus deren Ergebniß

[1] Die übrigen Handschriften, bei denen eben weggelassen wurde, haben es denn auch nicht so genau getroffen. Denn gerade an dieser Stelle schließt sich der in G interpolierte Theil in ganz natürlicher Weise an das frühere an, so daß man cap. 6 und 7, welche zusammen die Bamberger Klostergründungen enthalten (von denen aber nur cap. 6 aus Ekkehard ist), entweder zugleich auswarf oder zusammen beibehielt.



ich hier solche Punkte, die in der einen oder andern Hinsicht mehr ergeben, anführe[1].

Eine nahe Verwandtschaft der beiden Handschriften läßt sich sogleich in der Aehnlichkeit ihres Titelbildes erkennen. Die Texte aber stimmen mit seltenen Ausnahmen Wort für Wort mit einander. Diese Gleichheit erstreckt sich bis auf die ziemlich häufigen Accente, die, zwar mit verschiedenen Zeichen, in beiden immer an denselben Stellen angebracht sind, selten dem einen Text fehlen, wo sie der andere hat.

Im 19. Kapitel (der Ausgabe) hat G einmal im Worte superstite das per abgekürzt als ein durchstrichenes p; die Silbe ist mit dem Accent versehen, nämlich das p, welches durch die Abkürzung das e in sich enthält. Bei B ist das per ungekürzt, der Accent aber nicht auf dem Vokal, sondern ebenfalls auf dem p. Das deutet auf eine Vorlage, die das superstite so hatte wie es in G steht.

Im letzten Kapitel der miracula ist bei G die erste Silbe des Wortes obloqui mit dem Accent versehen, aber da der Schweif der darüber stehenden Initiale (C) ganz zum ersten o herabreicht, der Accent hinter das b gesetzt (ob^loqui). In B wäre über dem o wohl Platz gewesen, aber doch steht der Accent, der in seiner Form nur auf einen darunterstehenden Vokal paßt, ebenfalls hinter dem b (ob^loqui). Hier wird eine Seltsamkeit in B dadurch erklärt, daß ein besonderer Umstand in G dazu den Anlaß gab. Den umgekehrten Fall habe ich bei der Vergleichung der Handschriften nicht gefunden.

Noch weiter ergab sich daraus, daß der Ursprung von Unregelmäßigem und Falschem der einen Handschrift in der andern sich nachweisen läßt, etwas für unsere Frage. Solche Stellen mehren sich in das Werk hinein, da die Abschrift am Anfange noch sorgfältiger ist.

Abkürzungen konnten dazu leicht einen Anlaß bieten[2]. Ich suchte nach, ob sich solche in der einen Handschrift irgendwo gegen das Ende einer Zeile häuften, die dann in der andern mehr gegen den Anfang der Zeile so vorkämen und hier seltsamer wären, fand aber kaum einen Fall, der beweisend gewesen wäre.

Zu cap. 20 ist in der Ausgabe (S. 805, c) bemerkt, daß dort B statt eis unrichtiger Weise eius habe. In G steht richtig eis, aber das s, wie öfter, über das i geschrieben, so daß es dem Abkür-

[1] Eine vollständige Angabe der Varianten kann ich nicht beifügen, da eine Krankheit und andere Umstände mich verhindert haben, die Handschrift für diesen Zweck von neuem durchzunehmen; es ist in der Folge nachzutragen. Indem ich die zum Zwecke der Untersuchung gemachten, nach meinem Wissen erschöpfenden Notizen vor mir habe, ist hier aus denselben ausgewählt, was für die Untersuchung passend schien; es enthält doch alle bedeutendern Abweichungen. Im Allgemeinen läßt sich durchaus sagen, daß die in der Ausgabe angeführten Abschreibefehler von B in unserer Handschrift nicht vorkommen.

[2] Die beiden Texte stimmen in deren Anwendung sehr mit einander, doch sind es nur wenige allgemein gebräuchliche, so daß sich nichts aus ihnen selbst ergab.

zungszeichen für us ganz ähnlich sieht und dafür genommen werden konnte.

So kommt in G, in cap. 25, die Abkürzung sc̄a vor; das a mit etwas höherem Schafte stößt an das untere Ende des p vom darüberstehenden Worte cooperatoribus, so daß das a wie ein d aussieht und die Abkürzung wie sōd. B hat nun an jener Stelle sōda (vgl. Ausgabe 807, h) und erst durch Rasur sc̄a hergestellt.

Im 27. Kapitel ist in B statt a iam (dicto episcopo) geschrieben anima (ungekürzt). Später hat man es ausgestrichen und ab antea geschrieben (vgl. Ausg. 809, s). Hier ist es nun die Gewohnheit in G, kleine Präpositionen knapp an das Wort zu schreiben (ein Rest der scriptura continua), die dazu führte, daß a iam abgekürzt (aīa) gerade so wie die Abkürzung von anima aussieht und dafür gelesen wurde.

So hatte G in cap. 33 (Ausg. 811, 18): calix incerta custodia clausus habebatur, und cap. 34 (Ausg. 811, 26): calicem cum ablutione inmundo loco reponeret. Beide Male war das in als Präposition zu nehmen; es ist aber an beiden Stellen radiert worden, aus Mißverständniß oder um einem solchen vorzubeugen. Sei es, daß die Rasur vorgenommen wurde, bevor oder als B geschrieben wurde, in B fehlt das in an beiden Stellen. Abweichungen beider Texte sind selten; hier gab, wie sie sich kurz nach einander wiederholt, jene Eigenthümlichkeit von G den Anlaß.

Ein gleiches Mißverständniß liegt vor, wenn in G steht delecto surgere (Ausg. 812, Sp. 1, 23), B aber das de am Ende einer Zeile hat, lecto am Anfange der folgenden, beides, wie ein einziges Wort, durch den Abtheilungsstrich verbunden.

Diese Fälle von Mißverständnissen lassen immerhin noch die Annahme einer Handschrift, die zwischen B und G liege, zu. Hingegen Fälle anderer Art, wo die eine Handschrift einen durchaus zufälligen, in ihr sich treffenden Anlaß bot zu solchen mechanischen Versehen, die sich nicht fortpflanzen oder sich ohne die erste Vorlage nicht wieder ausbessern lassen, solche Fälle können zu einem schlagenden Beweise für den unmittelbaren Zusammenhang der Handschriften führen.

In cap. 25 (vgl. Ausg. 807, f) hat B inestimabi, dann wurde li noch darübergeflickt. In G nun ist das li vom Uebrigen durch Zeilenabtheilung getrennt, das inestimabi am Ende der Zeile konnte einen zerstreuten Abschreiber zur Meinung bringen, das ganze Wort geschrieben zu haben.

Aehnlich, wenn in cap. 6 G abgetheilt hat preciosissi — || mo, B aber preciosi — || mo, mit dem vergessenen ssi über dem mo; nur daß hier der Zeilenanfang in G, nicht das Zeilenende schuld war.

In cap. 10 (vgl. Ausg. 796, c) ist in B eine Reihe Wörter ausgelassen, dann aber am Rande ergänzt[1], indem ein Wort wirzi-

[1] Ein ähnlicher Fall, aber nicht hier einzureihen, ist es, wenn G hat ecsecutus, B ē secutus, das ob der Aehnlichkeit mit dem anstoßenden ē übersehene con dann darübergeschrieben (vgl. Ausg. 813, Sp. 2, 15).

burgensi mit einem spätern wirziburgensi verwechselt wurde. Das eine und das andere wirziburgensi stehen nun in G so unter einander, daß sie leicht zu verwechseln sind.

Es finden sich freilich nur ein paar Vorkommnisse solcher Art, eben die angeführten, doch wenn wir die wenigen Fälle nehmen, wo schon in G sich eine Unrichtigkeit findet, dann jene von denen ich früher Beispiele gebracht und noch bringen werde, so bleiben in B keine Unrichtigkeiten mehr übrig, die einer Erklärung wie die zuletzt angewandte bedürften.

So ergiebt sich aus der Vergleichung der beiden Texte für sich, daß B sehr wahrscheinlich unmittelbar aus G abgeschrieben ist.

Es sind aber zur Vergleichung die Quellen heranzuziehen, um das nähere oder entferntere Verhältniß der Texte zu denselben zu ersehen.

In der weiter oben angeführten dem Ekkehard entnommenen Stelle heißt es bei diesem über Bischof Bruno, er habe Heinrichs Feinden: stimulos eis incitationis subigebat. G hat es so, aber dann zur Erläuterung pravae vor incitationis übergeschrieben. B nun hat das pravae glatt im Texte (Ausg. 805, 11). Der Name des Bischofs ist in G Brun geschrieben wie im Ekkehard, in B Bruno.

Die meisten von den zu vergleichenden Quellen aber sind Urkunden, welche größtentheils auch in den Codex Udalrici aufgenommen oder bei Ussermann Episcopatus Bambergensis gedruckt sind. Hätte man die Originale oder Facsimiles derselben, so ließe sich wohl die Frage stellen: Ist die eine Handschrift durch die Urkunden so beeinflußt worden, daß ihr Text als deren unmittelbare Copie zu erkennen ist?

So aber, ohne die Originale, blieb mir eine derartige Untersuchung verwehrt; nur daß sich am Texte der Handschriften selbst doch einiges Auffallende fand.

G hat in cap. 15 das Wort Heinricus ganz mit Majuskel geschrieben, gegen die sonstige Gewohnheit: im Eingange einer Urkunde; in derselben Urkunde im Worte Ottonis sehr auffallend das n und s in Majuskel. Ebenso die Worte Heinrici ... successorum, in der Urkunde cap. 11 (Ausg. 797, 8), während es in B beide Male mit gewöhnlicher Schrift steht. G hat noch etwas vom Aeußern des Urkundenoriginals.

In der Urkunde cap. 14 (Ausg. 798, 11) ist bei Beginn eines neuen Abschnittes derselben das Wort licet in G gesperrt geschrieben, was ein Ueberbleibsel aus dem Original zu sein scheint. B hat es nicht. An der Stelle, wo in cap. 18 nach Einschiebung einer andern Urkunde wieder der eigentliche Urkundentext beginnt, hat G das Wort relecta gesperrt geschrieben, und bei einem andern Abschnitt derselben Urkunde das Wort qua. In B ist es nur mit diesem letztern der Fall.

Auch die Interpunktion jener Quellen hat im handschriftlichen Texte Spuren gelassen.

Es finden sich nämlich bei G, gegen die Gewohnheit des Schreibers, öfter Strichpunkte ein, wo Urkunden und ähnliche Schriftstücke wörtlich eingetragen sind. Ein solches, die Notitia de synodo Francofurdensi, ist in der Ausgabe (795, 11) unter den Text aufgenommen. In demselben kommen die Namen von Zeugen vor, gruppenweise durch Strichpunkte abgetheilt. G hat die Namen nicht, aber gerade hier einen Strichpunkt hinter dem abgekürzten roborantibus. B nun scheint denselben für das Abkürzungszeichen zu nehmen und schreibt roborantib; Dasselbe wiederholt sich in cap. 11.

Oefter sind Punkte aus Urkunden in unsere Handschrift übergegangen, an solchen Stellen, wo diese nach ihrer Schreibart sonst einen Beistrich hätte; während ich in B diesen Fall nicht fand, ohne daß es auch in G wäre.

In der Urkunde cap. 11 hat G bei der gebräuchlichen Aufzählung des in einem Gute Inbegriffenen die einzelnen Worte nach Urkundenart durch Punkte von einander getrennt, nur zwischen servis und ancillis fehlt der Punkt. In der Ausgabe der Urkunde im Cod. Udalr. steht hier wirklich, und nur hier, ein et statt des Punktes. B aber hat alles gleichmäßig durch Beistriche getrennt, so auch servis und ancillis, die Spur ist bereits verwischt.

Das Angeführte wird uns zur Beurtheilung unserer Handschrift in Bezug auf ihre Quelle dienen können.

Noch sollen hier einige Stellen folgen, wo in der Ausgabe eine Abweichung vom Urkundentexte angemerkt ist; obwohl sie kaum etwas weiteres beweisen, als was bereits oben gezeigt wurde.

Zur Urkunde cap. 18 ist in der Ausgabe bemerkt, daß sie bei Ussermann das Datum habe: 8. id. Nov. Actum Triburi, was in B fehlt. G hat an der Stelle eine Rasur, es läßt sich erkennen, daß jenes Datum mit dem Zusatze feciliter Amen dagestanden habe. Derselbe Fall ist es in cap. 26 mit dem Datum X. kal. Febr., dann in mense supradicto; und in derselben Urkunde mit dem Worte quia, das im Cod. Udalr. steht, in B fehlt. Es paßte nicht in die Construction, die Verbesserung gieng mit der Rasur in G vor sich. Ebenso ist es mit quem ipse in cap. 11[1].

Neben diesem bloßen Ausmerzen stehen andere Fälle einer bewußten oder unbewußten Abweichung vom Urkundentexte.

In cap. 16 hat B actum est, ut, wo, nach einer Bemerkung in der Ausgabe, im Cod. Udalr. evenit ut steht. G hat auch actum est, aber über der Zeile. Offenbar hatte der Schreiber das evenit aus der Vorlage übersehen, ergänzte dann, ohne die Vorlage,

[1] Die Stellen, wo in B Worte radiert sind, nämlich die über die Beziehungen des Bisthums Bamberg zu Mainz, finden sich in G voll wie in den Urkunden selbst. Hier sei darauf aufmerksam gemacht, daß die Worte, welche in der Ausgabe cap. 31 (i) als Zugabe einer Leipziger Hs. angemerkt sind, et ad insignia — addiderant, sich ebenso in unserer Handschrift finden, aber mit der Tinte des Interpolators ausgestrichen.



die Lücke mit dem gleichbedeutenden actum est. So ging es auf B über.

Und noch der folgende Fall. In der Urkunde cap. 27, wo der Bischof von Bamberg mit tu angeredet wird, steht in B einmal praelibatus episcopatus episcopus, im Cod. Udalr. aber praelibatus episcopus, wie der Herausgeber bemerkt, beides unrichtig, es muß praelibatus episcopatus heißen. G nun hatte praelibatus episcopus [1]; dann aber machte der Schreiber die Correctur episcopatus an den Rand und über das Wort episcopus, vorne daran, das Merkzeichen. Ein Abschreiber wurde nun dazu geführt, das episcopatus als ein ausgefallenes Wort vor episcopus hinzuzusetzen.

Die Textvergleichung hat nicht nur sehr wahrscheinlich gemacht, daß unsere Handschrift die unmittelbare Vorlage für B war, sondern auch, wenn nicht bewiesen, doch nahe gelegt, daß sie wiederum wenigstens dem interpolierten Theile nach unmittelbar den Quellen entnommen ist. Und seit nun die Handschrift für sich dasteht, wäre auch kein Grund Anderes zu vermuthen, als daß die Interpolationen, diese lose Aneinanderreihung von Urkunden, von demselben zusammengestellt wurden, der sie in die Handschrift einfügte.

Hingegen ihre ursprüngliche Anlage, ist sie auch Original oder das Werk eines Abschreibers? Auf jenes führt, daß nirgends Fehler die den Abschreiber verrathen vorkommen; auch ein bloßes Compilieren von Quellenstellen bedingt schon größere Aufmerksamkeit. Positive Anhaltspunkte von solchen Correcturen und Zusätzen, die den Verfasser bekunden, fand ich, da das Ganze glatt und rein niedergeschrieben ist, nicht; nur einmal ist eine dem Ekkehard entnommene Stelle durch ein von derselben Hand über die Zeile gesetztes pravae zu incitationis vermehrt.

Ganz anders aber, wenn sich nun jene Interpolationen dazu gesellen und sich selbst als Zusätze dieser Art erweisen sollten. Denn ihre Schrift und die der ursprünglichen Anlage stehen sich so nahe, daß es auffallend wäre, sollten sie nicht von derselben Hand sein. Die Unterschiede in der Form einzelner Buchstaben [2] sind solche, wie sie sich auch bei einem und demselben Schreiber in einem gewissen Zeitraume ergeben. Der Zug der Schrift aber ist ganz derselbe, fast alle Buchstaben, und zwar die charakteristischen, bis auf die geringsten Einzelheiten gleich. Daß die neuere Schrift sich etwas gröber zeigt, kommt vom rauheren, nicht so wohl geglätteten Pergament; aus demselben Grunde ist die Schrift der zweiten Interpolation gröber ausgefallen als die der ersten.

Wenn also der neuere Theil ein Zusatz zum älteren Texte von

[1] So stand es also in der gemeinsamen Quelle des Cod. Udalr. und G. Der Cod. Udalr. war nicht die Quelle von G, indem ihm z. B. das oben erwähnte Datum Actum Triburi fehlt.

[2] Zumal des s, das in der Interpolation nicht bloß auf die Zeile herabreicht, noch ein wenig weiter ausgeschweift ist. Doch an einer Stelle der älteren Schrift findet sich ebenfalls diese abweichende Form.

derselben Hand ist, erweist er sich nun als eine Textesänderung der Art, die den Verfasser bekundet?

Wenigstens durch die Worte, mit welchen sich die Interpolationen hinten an den ursprünglichen Text anschließen, geben sie sich aus als dem Verfasser auch des letztern angehörig. Dieselben lauten: Haec nos de fundatione ... accepta occasione dixisse sufficiat. Nunc ad ceptam narrationem de gestis beati viri animum stilumque vertamus; bei der andern Interpolation: Ut autem ad superiora redeamus, unde paulisper digressi sumus.

Prüfen wir, so zeigt sich die erste Interpolation am passenden Orte angebracht, wo der Verfasser eine Stelle dem Ekkehard entnommen, aber eine Bemerkung dieser Quelle, daß der Heilige außer Bamberg auch andern Stiftern seine Unterstützung zukommen ließ, daraus weggelassen hatte. An die Stelle kam nun die Interpolation von den Bamberger Stiftungen und Privilegien.

Der Verfasser hatte hier von der Gründung des Bisthums nur wenige Worte, indem er später, zu den Verhandlungen Heinrichs in Rom, mehr darüber bringen wollte. Ebenso vertheilte der Interpolator seinen Stoff. An jene erste Stelle setzte er seine Erzählung von der Gründung des Bisthums mit den Stiftungsurkunden und den spätern Privilegien; zwei Urkunden aber, über das Verhältniß des Bisthums zu Rom, mit der Erzählung vom Besuche des Pabstes, der sie gab, kamen an die andere Stelle. Dadurch entstand die Ungelegenheit, daß nicht nur bei jener ersten Einschiebung beinahe zwei Blätter (eines weggeschnitten) leer blieben, welche doch für die letztern Urkunden Raum geboten hätten, sondern auch die große Rasur bei der zweiten Einschiebung nothwendig wurde. Irgend einer, dem eben darum zu thun war, die Bamberger Sachen hineinzubringen, hätte viel bequemer die Masse der Urkunden in eine einzige Interpolation gethan (womit er seinem Zwecke auch besser gedient hätte), als, zugleich mit solchem Eingehen in die Anlage des Werkes, so schonungslos mit dem geschriebenen Buchstaben umzugehen und dreiviertel Seiten der eigenen Schrift abzuschaben, um sie auf das eingeschobene Blatt zu versetzen.

Ganz auffallend lassen die drei Namen, welche der Interpolator einer umständlichen Erzählung in den Miracula beifügte, seine Vertrautheit mit dem Inhalte und sein Interesse daran erkennen.

Alles zusammen führt zum Schlusse, daß der Interpolator eine und dieselbe Person ist mit dem Verfasser des Werkes, derselbe welcher unsere Handschrift, sowohl den ältern als den neuern Theil, geschrieben hat.

Dagegen erwächst aber die Schwierigkeit, daß durch die Einschiebungen denn doch die ursprüngliche Einheit des Werkes gestört wurde und die Interpolation in ihrer Abfassung[1] und Tendenz gegen dieses absticht; welche Schwierigkeit eine Lösung fordert.

[1] Nicht wegen des Styles; dieser ist der Styl der verschiedenen Quellenschriften.

Es ist das Titelbild von B, der Bamberger Handschrift, wo ein Mann ein Buch emporhebend gezeichnet ist, mit den Umschriften Adalbertus diaconus und Per me scripta tibi rex hec est pagina libri — dieses Titelbild, auf welches der Herausgeber die Annahme von einem Adelbertus diaconus als Verfasser der Vita gründet.

Ein solches Bild hat auch G, von auffallender Aehnlichkeit.

Beide auf dem ersten Blatte ihrer Handschrift sind in eine obere und untere Hälfte getheilt: oben sitzt Christus in der Mitte, ein Buch auf den Knieen, mit erhobener Rechten. Nur weil man in B eine Einfassung um die Gestalt anbrachte, mußte da der Arm einwärts gebogen werden. Sonst stimmt die Figur in beiden selbst bis auf die Falten des Kleides und die Zeichnung des Glorienscheines. Zur Seite in G der Erzengel Michael[1] und der hl. Petrus und einer mit dem Palmzweig, vielleicht Laurentius (vgl. cap. 4).

In ihrem untern Theile zeigen beide Bilder die Gestalt Heinrichs, wie er eine Kirche darbringt, das Knie halb gebogen; selbst bis auf den Saum des Kleides, die Binde um den Leib, die Falten, die Form der Krone entsprechend, nur daß in B ein Mäntelchen beigegeben ist. Das Uebrige mehr verschieden: In G Bischof Otto und die Kaiserin Kunigunde zu Seiten Heinrichs, in B nur Kunigunde.

Das Bild in B hat noch eine unterste Abtheilung, in einem kleinen Halbrund jenen Mann mit dem Buche und der Umschrift Adelbertus diaconus. Dies fehlt G, wie denn hier die Abtheilung des Bildes und die Composition noch nicht so durchgeführt ist; so auch die Gestaltung der Figuren.

Diese sind in unserer Handschrift mit Sorgfalt und Strenge, aber steif gezeichnet, die Haare glatte parallele Striche, die Augen noch besonders ohne Kunst. Mit Ausnahme Heinrichs stehen die Heiligenfiguren da, lange Streifen mit Inschriften in der Hand. Diese Streifen und die Figuren selbst reichen aus der einen in die andere Abtheilung. Der rechte Flügel des Erzengels fand nicht mehr Raum und ist auf gezwungene Weise außen um die Ecke des Bildes herumgelegt.

Es ist nun in B besser gestaltet. Durch einen Streifen ist die obere Abtheilung genau von der untern geschieden worden, und auf denselben sind die Ueberschriften gekommen, welche in G angebracht sind, wo sich eben ein Platz fand. Die Streifen in den Händen der Figuren sind weggelassen, Kunigunde hält dafür mit Heinrich die

wo diese nachgewiesen sind. Ebenso fand ich keine Widersprüche im Einzelnen gegen den Inhalt des ursprünglichen Textes.

[1] Vgl. cap. 6 von der Gründung des Klosters auf dem Michaelsberge durch Heinrich. Nicht zu übergehen ist auch, was Hirsch, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II. Bd. II, 101, von einer Schreib- und Malerschule auf dem Michaelsberge beibringt; dann, was Bischof Otto, der ebenso auf dem Titelblatte unserer Handschrift abgebildet ist und im Texte (c. 7 auf einer Rasur) humilis amator pauperum Christi genannt wird, für dasselbe Kloster gethan hat. S. Ussermann, Episcopatus Bamb. 69.

Bamberger Kirche empor. Dieselbe Handlung wiederholt sich nun in der untersten Abtheilung des Bildes, wo Adalbert das Buch emporhält. Die Figuren haben einen Boden unter die Füße bekommen, haben die Steife verloren. Die Haare sind gelockt, die Gesichter von bestimmtem Ausdruck, es ist auf die Richtung des Blickes gesehen [1]. Und während das Bild in G einfach auf gelbem und grünem Grunde mit schwarzen und rothen [2] Strichen ausgeführt ist, ist das von B auf Goldgrund gemalt mit den Farben, wie die Initialen der Handschrift sie haben.

In unserer Handschrift beginnt auf der andern Seite des Blattes der Text. In B ist die Rückseite mit einem zweiten Bilde ausgefüllt, dem ersten entsprechend (Maria für Christus), aber ohne die genauere Beziehung auf das Werk, ziemlich leer und von nachlässiger Ausführung.

Eine ähnliche Umänderung haben die Inschriften erfahren. Die Umschrift des Bildes von G lautet [3]:

Suscipe, regnator celi terreque creator,
Quod rex Heinricus, nulli pietate secundus,
Astipulante sua tibi, Christe, luat Chunigunda.
Cum quibus est merito censendus episcopus Otto,
Qui dum lucra Deo fert plurima corde sereno,
Gaudeat in celis semper civis Mihahelis.

Die Umschrift in B:

Obsequium presens, rex regum, suscipe clemens,
Quod rex Heinricus, divini juris amicus,
Mente tibi munda cum coniuge fert Chunigunda,
Reddens heredem rerum quam condidit urbem,
Hosque post proceres fiat celestis ut heres.
Per me scripta tibi, rex, hec est pagina libri [4].

Die in Betreff des Reimes, der Construction und des ganzen Zusammenhanges gemachten Aenderungen oder Verbesserungen treten deutlich hervor.

Da findet sich nun, daß diese Schrift des Titelblattes von B verschieden ist von der des folgenden Textes, aber dieselbe mit der in

[1] Die Weise in G, wenn auch weniger vorgeschritten, erforderte doch mehr Arbeit. So die parallelen Haarstreifen mehr als die gefälligen Locken in B.

[2] Mit dem Roth seiner Initialen.

[3] Die Worte auf den Streifen, welche die Personen des Bildes in den Händen tragen, lauten:

1. Zu S. Heinricus imperator: Scio, Deus meus, quod probes corda et simplicitatem diligas! unde et ego in simplicitate cordis mei letus obtuli universa.

2. Zu Chunigunt imperatrix: Ego dilecto meo et ad me conversio ejus. Sub umbra illius quam desiderabam sedi et fructus ejus dulcis gutturi meo.

3. Zu Otto pius episcopus: Memento mei, Deus, in bono et ne deleas missiones meas, quas feci in domo Dei et in cerimoniis ejus.

[4] Also auch hier wie im Bilde Adalbert für Bischof Otto.

G, Buchstabe für Buchstabe, daß also derjenige, der in B das Adalbertus diaconus über dem Brustbild, und an den Rand schrieb: per me scripta tibi rex hec est pagina libri, derselbe ist mit dem, der in unserer Handschrift das Werk verfaßt hat.

Diese Schrift findet sich in B weiter nicht mehr, nur das Rubrum Incipit u. s. w. ist in derselben geschrieben. Gerade dieses Rubrum ist aber die einzige Stelle in B, welche eine bedeutendere Aenderung gegenüber dem Texte von G bietet, ähnlich denen des Titelblattes.

Es hat also der Diakon Adelbert in unserer Handschrift die erste Anlage der Legende geschrieben, dann die großen Interpolationen von Babenbergensien vorgenommen[1]. Das Aeußere der Handschrift sowie der innere Zusammenhang waren dadurch verunstaltet worden. Er gieng an eine neue Redaction in einer reicher ausgestatteten Handschrift, hat auf dem Titelblatte schon bedeutende Aenderungen und Verbesserungen vorgenommen[2] und sich nun hier als den Verfasser genannt. Aber weiter hat er vom Werke nur noch die Ueberschrift geschrieben: Incipit liber primus de vita et de gestis sci. Heinrici imperatoris et confessoris, während dieselbe in G gelautet hatte: Incipit de gestis et transitu ac miraculis sci. Heinrici regis et confessoris. Es sollte also (gerade so wie das Titelblatt genauer abgetheilt wurde) nun das Werk in Bücher eingetheilt werden und wenigstens die Miracula für sich ein Buch bilden.

Aber nun hört die Hand und wie es scheint der weitere Einfluß des Diakons Adelbert auf, nicht nur, daß jene Eintheilung nicht vorgenommen wird und das Werk den Mangel an innerem Zusammenhang behält; die Handschrift B ist weiterhin eine einfache Copie von G, die Aenderungen sind die eines oft unkundigen Abschreibers.

Diese Handschrift ist in Bamberg geblieben. Wie aber die Originalhandschrift nach Gurk gekommen sein mag, darüber geben zwei in dieselbe hinter dem Texte eingetragene Briefe vielleicht Aufschluß. In dem einen berichtet der Salzburger Erzbischof Eberhard an den Bischof Roman von Gurk, daß er nach Bamberg gekommen, dort an dem Tage, wo der Leichnam des Heiligen auf päbstliche Verordnung canonisiert worden (sic), mehrere Wunderwirkungen desselben mit angesehen, von vielen andern durch hochgestellte Religiosen vernommen habe; das andere Schreiben, vom Bamberger Bischof Eberhard an denselben Roman von Gurk gerichtet, beklagt, daß dieser nicht mit dem Erzbischof gekommen sei. Und weil derselbe nicht die Freude genossen, jene Wunder mitanzusehen, entschädige er ihn durch Uebersendung von Reliquien des Heiligen.

Daß die Briefe in die Handschrift eingetragen wurden, bestärkt

[1] Vor dieser Interpolation scheint, nach dem in der Ausgabe der Monumenta von den übrigen Handschriften Erwähnten, keine Abschrift der Handschrift gemacht worden zu sein. Ueber das Verhältniß einer Leipziger Handschrift vgl. oben S. 371 Anm.

[2] Es soll nun eben des Bambergische einen bedeutenden Theil des Werkes ausmachen: reddens heredem rerum quam condidit urbem.

mich in der Vermuthung, daß die Uebertragung der Handschrift entweder mit der Uebersendung der Reliquien gleichzeitig erfolgte oder doch mit derselben in Zusammenhang steht.

Folgendes ergibt sich für die Zeitbestimmung in Betreff der Handschrift. Jene Feier in Bamberg fand statt am 13. Juli 1147[1]. Damals waren seit dem Tode Bischof Ottos, der auf dem Titelblatte neben Heinrich und Kunigunde abgebildet ist, 8 Jahre, seit der ersten Gründung seiner Missionen, die dort erwähnt sind, 23 Jahre verflossen. Da die Schrift jener Briefcopien, soviel ich mich erinnere, auf das Ende des 12. Jahrhunderts weist, wäre dies der späteste Zeitpunkt, von dem an unsere Handschrift sich in Gurk befindet.

[1] S. Ussermann, Episcop. Bamb. 103.

Zur Würdigung des Benzo.

Von E. Dümmler.

Obgleich Benzo von Alba vielfach Gegenstand neuerer Untersuchungen gewesen ist, welche den Quellenwerth seiner um 1087 verfaßten Lobschrift auf Heinrich IV. im Wesentlichen festgestellt haben, so kann man doch keineswegs behaupten, daß dieselbe für die geschichtliche Benutzung bereits ganz ausgeschöpft sei. Man hat ihn zumeist als Zeugen für die Kirchenspaltung unter Alexander II. geprüft, die in seinem Werke den größten Raum einnimmt: das allzu ungünstige Urtheil, zu welchem Giesebrecht nach dieser Seite hin gelangt war [1], hat nicht blos durch Th. Lindner, mit Recht wie mir scheint, Einschränkungen erfahren, sondern auch Giesebrecht selbst hat jenes Urtheil für andre Partien nicht mit gleicher Schärfe aufrecht erhalten, da er sich für wichtige Ereignisse, z. B. die Krönung Nikolaus II., Hildebrands Herkunft, Heinrichs IV. Zug nach Rom u. s. f. auf Benzo stützt.

Ist nun die weitere Ausbeutung durch den gereinigten Text der Monumenta Germaniae erheblich erleichtert, so bleibt dagegen in der neuen Ausgabe von Karl Pertz für die Erläuterung vieles zu wünschen übrig, da sie in ihren Noten manches zur Erklärung Nothwendige vermissen läßt und den Text öfter misversteht. So hat schon Haupt [2] die vermeintliche Verbesserung Gellius für Grillius (S. 599) zurückgewiesen, Lindner das Verkennen des Ortsnamens Gubernula (S. 663) und die Verwechselung der Kaiserin mit der Markgräfin Adelheid (S. 680) berichtigt [3], Giesebrecht die Nachricht über einen

[1] Annal. Altahenses hergestellt v. Giesebrecht S. 214. „Auch glaube Niemand, daß dieser (Benzo) in andern Theilen seines Werkes sich vielleicht der historischen Wahrheit und Form mehr nähert; gerade dieser Theil ist es, den er vorzugsweise für geschichtlich ausgiebt". Vgl. Gesch. der deutschen Kaiserzeit II, 644. 655. III, 1029. 1049. 1051 — 53. 1058. 1081. 1085. 1117. 1119. 1123; Forschungen z. D. G. VI, 495—521.

[2] Hermes Zeitschr. für class. Philologie I, 46.

[3] Forschungen z. D. G. VI, 499 A. 2 (doch liegt Governolo nicht in der Nähe von Canossa, sondern am Einflusse des Mincio in den Po; vgl. SS. XII, 889). 501.

Poübergang (S. 607 c. 20) von dem ersten Zuge Heinrichs in den zweiten verlegt[1]. Unrichtig, wenn auch durch Stenzels Autorität gedeckt[2], scheint mir die Beziehung des groben Ausdruckes os vulvae (S. 608 c. 22) auf die große Gräfin Mathilde: ich möchte glauben, daß hier die Weiber überhaupt gemeint seien und daß, ebenso wie an einer späteren Stelle (S. 652 v. 26 ff.), die Geistlichkeit vor sinnlichen Ausschweifungen gewarnt werden soll. Die sehr wichtige Angabe über das Ende des Königs Adalbert von Italien zu Autun in der Verbannung, die bereits Mansi würdigte[3], wird ganz irrig auf seine Huldigung in Augsburg gedeutet (S. 628 c. 15 n. 56), das doch niemals den Namen Augustidunum führt. Ebenso wenig kann bei den Worten 'contra faciem Damassi turris invictissima' (S. 637 c. 4) mit dem Herausgeber an Papst Damasus II. gedacht werden, denn dieser, dessen kurze Regierungsdauer Benzo (S. 671) ganz richtig angibt, fällt in den Sommer 1048, Bischof Warmund von Jvrea, von dem die Rede ist, unter Kaiser Otto III. Eher möchte darin eine Anspielung auf die Streitigkeiten zwischen Ursinus und Damasus I. (366—384) liegen, so daß dieser Name, ebenso wie in der folgenden Zeile der des Epaminondas, nur als ein übertragener zu fassen ist.

In den dunkeln Versen (S. 638): Inter fratres detestanda nunc regnat divisio, quorum matres tuam matrem secuntur lamisio, quae effudit, quos abhorrent qui sunt in Helisio, erklärte Frankenstein, dem Pertz folgt, lamisio durch lamentatione, ejulatu, offenbar falsch. Es ist als Anrede an den alten Langobardenkönig Lamisio zu fassen, dessen Mutter, eine feile Dirne, ihn mit sechs Geschwistern in einen Fischteich geworfen hatte (Paul. Diacon. hist. Langob. I, c. 15), und dieser Hinweis darf um so weniger befremden, als kurz zuvor auch (S. 636 c. 3) die der langobardischen Sage angehörende Gambara erwähnt wird[4]. Unbegreiflich ist, wie Pertz weiterhin (v. 32) bei Landulfus an den bekannten Führer der Pataria denken konnte. Es handelt sich hier um eine in vieler Hinsicht interessante Gegenüberstellung und Vergleichung der Bischöfe in der ersten Hälfte des zehnten Jahrh. mit denen zur Zeit des Verfassers. Wie schon Meyranesius[5] richtig erkannte, wird demnach dem

[1] Gesch. der deutschen Kaiserz. III, 1119.

[2] Gesch. Deutschlands unter den fränk. Kaisern II, 84. Bei dem dritten, cujus nomen incipit a littera canina, ließe sich einfach an die rapina, die Beraubung der Kirchen durch die Weltlichen denken. — An zwei Stellen, an denen Mathilde vorkommt (S. 658. 663) wird von ihr nichts persönlich Nachtheiliges gesagt.

[3] Baronii ann. ed. Mansi XVI, 163 n. 1. Dönniges (Rankes Jahrbücher I^c, 161 n. 1) läßt sich schon denselben Irrthum wie Pertz zu Schulden kommen und Hirsch (Heinrich II. I, 382) scheint das Zeugnis Benzos nicht zu kennen. Daß dieser gerade hier gut unterrichtet ist, zeigt auch seine Erwähnung des sonst wenig genannten Wido.

[4] Nur die letztere Stelle kennt Bethmann (Pertz, Archiv X, 414).

[5] Pedemontium sacrum, wieder abgedruckt in den Monum. hist. patr. Script. IV, 1300.

Bischof Landulf von Turin, einem früheren Caplan K. Heinrichs II. (1011—1038), sein zweiter Nachfolger Cunibert (1046—1080), an den Benzo (S. 636 c. 3) schon vorher seine Ermahnungen richtet, an die Seite gestellt. Gleich nachher folgen Alrich und Ingo von Asti[1] und andere lombardische Bischöfe, ohne daß weder ihre Sitze noch ihre Lebenszeit irgendwie nachgewiesen wären. Nicht minder ist dem Herausgeber entgangen, daß der wiederholt angeredete Bischof von Ivrea (S. 637 c. 4. 643 c. 7) Heinrichs italienischer Kanzler Ogerius sein müsse[2], dessen Fürsprache Benzo für sich nachsucht.

Wie an der eben angedeuteten Stelle, so liefert auch an manchen andern unser Autor noch neue bisher wenig beachtete Notizen. Dahin gehört die Nachricht von einem Grafen Tado, der Heinrich II. gegen Arduin unterstützte[3] und dafür reichlich belohnt wurde (S. 611 c. 34), der Antheil, der dem Bischofe Riprand von Novara[4] an der Absetzung Gregors VI. zugeschrieben wird (S. 635 v. 32), Hildebrands bewaffnetes Gefolge (S. 615 c. 8. 621..626)[5], eine Sendung aus Afrika an Heinrich IV. aus einem Strauße, Löwen und andern Bestien nebst vielen Kostbarkeiten bestehend (S. 606. 665), die sicherlich ebenso viel Glauben verdient, wie die nur von Benzo gemeldeten Unterhandlungen[6] mit dem byzantinischen Kaiser Constantin Ducas (S. 615. 622). Der Sage gehört Karls des Gr. Lanzenwurf in die Meerenge von Messina an (S. 604), ein Seitenstück zu dem Ottensunde in Jütland[7]. Bemerkenswerth für die Zustände Italiens sind die Rathschläge, welche Benzo dem Könige über die Besetzung der Bisthümer ertheilt (S. 609 c. 26. 650. 680), die Klagen über die Unsicherheit der Bischöfe und die Unbotmäßigkeit ihrer Vasallen (S. 609 c. 24. 630 c. 22. 652. 667), die Aufforderungen zur Füllung und zur angemessenen Verwendung des königlichen Schatzes (S. 600 c. 1. 601 c. 5. 602 c. 6. 610—612), die Benzo besonders am Herzen lagen, da er gerade durch

[1] Ughelli, Italia sacra IV, 351. 357; Chron. Novalic. app. c. 9; Jaffé, Mon. Gregor. 216; Mon. hist. patr. Chart. I, 660.

[2] S. Haupts Zeitschr. f. deutsches Alterth. XIV, 261; Urkunde des Ogerius von 1075 bei Hoffmann, Nova collectio I, 192: proque exaltatione vitaeque productione invictissimi regis iterum Henrici nunc superstitis.

[3] Vgl. Forschungen VIII, 390. Pabst hat jedoch die Angaben Benzos für Arduins Geschichte verwerthet (Hirsch, Heinrich II., II, 365. 438).

[4] Ueber Riprand s. Ughelli, It. sacra IV, 103. Jaffé (Mon. Gregor. 595) hat diese Stelle nicht beachtet. Pertz citiert (n. 83) von den vielen Zeugnissen über die Synode von Sutri nur das werthlose, weil abgeleitete der Ann. S. Rudberti! Unmöglich kann Gislerius (S. 604) mit Gregor VI. zusammengeworfen werden.

[5] Vgl. Wido von Ferrara de scismate I c. 2 (SS. XII, 155).

[6] Außer Lindner hat neuerdings auch F. Hirsch diese Nachrichten in Schutz genommen (Forschungen VI, 514. VII, 29. 30).

[7] Vgl. Zeißberg, Hieb und Wurf, S. 6 (Pfeiffers Germania XIII), wo Benzo übersehen ist. Sagenhaft ist auch die Erwähnung des Heraclius und seines Zweikampfes (S. 598).

sein Werk den wohlverdienten Lohn aller seiner Mühewaltungen von dem Könige zu erlangen strebte. Werthvoll ist ferner, wie schon Stenzel hervorhob[1], sein ausführlicher Bericht über die Ceremonien der Kaiserkrönung (S. 602).

Eine sehr günstige Meinung von dem damaligen Bildungszustande Italiens erweckt die umfassende Belesenheit des Bischofs von Alba, die freilich nicht mit gutem Geschmacke gepaart ist[2]. Neben den lateinischen Dichtern wie Horaz, Vergil, Lucan, kennt er namentlich auch Sallust (S. 609. 639), Cicero (627. 639), Hegesippus (S. 598), Augustinus (S. 597. 650), er citiert den liber pontificalis (S. 598. 670), Annalen und Chroniken, die bis auf die Zeiten Heinrichs III. herabgereicht haben müssen (S. 628 c. 15; vgl. S. 606), denn im Gegensatze zu ihnen vermißt er ein Geschichtswerk über die Thaten Heinrichs IV. (S. 598 v. 44 flg.), dem er jedoch lebhaft Kenntnis der Geschichte seiner Vorfahren empfiehlt (S. 600 c. 1: legere enim aliorum annales plurimum valet ad instruendos ritus imperiales)[3]. Auch die byzantinischen Dinge sind ihm keineswegs fremd: für ein Ereignis aus der Regierung des Nicephorus Phokas bezieht er sich auf attische d. h. griechische Historien (S. 657). Dem obigen Rathe an Heinrich entsprechend hat Benzo aus dem reichen Schatze seiner Geschichtskunde stets historische Beispiele für seine Rathschläge zur Hand, und bald Pompilius und Egeria, bald Karl der Große, bald die jüdischen Könige werden von ihm als Vorbilder aufgestellt. Gewis von einer richtigen Auffassung der Verhältnisse zeugt es, wenn er namentlich immer wieder auf die Vertreibung der Normannen als das wesentlichste Erfordernis für die Herstellung der kaiserlichen Herrschaft in Italien zurückkommt (S. 628. 681 u. a.). Die gesuchte und dunkle Redeweise Benzos, seine unfläthigen Schimpfworte, die den leidenschaftlichen Italiener verrathen, sind oft genug getadelt worden. Der volksthümlichen Beredsamkeit, die er sich selbst beilegt und für welche jene unwürdigen Ausfälle auf die Gegner recht wirksam sein mochten, entspricht auch seine Neigung für sprichwörtliche Wendungen (S. 617 c. 14. 652 v. 23. 32: et ut solet vulgo dici. 653 c. 9: Durae arboris nodo ferreus cuneus quaerendus est[4]. 672: Proverbium istud).

Diese flüchtigen Andeutungen mögen genügen, um die Aufmerksamkeit neuerdings auf einen Autor hinzulenken, dessen Schwächen so sehr auf der

[1] A. a. O. S. 88. Auch Hegert (Quae fides sit adhibenda narrationi Benzonis, Bonnae 1866, p. 44) weist darauf hin; vgl. jedoch Giesebrecht, Kaiserzeit II, 644.

[2] Pertz (S. 596) verweist lediglich auf Stenzel, der doch in mancher Hinsicht hätte ergänzt werden können.

[3] Für seine Werthschätzung der Geschichtschreibung vgl. besonders S. 598 v. 30 flg.

[4] Vgl. Erchempert. c. 17 (SS. III, 247): ut dici solet mala arbor, modo malus infigendus est cuneus.

Hand liegen, daß man nur zu leicht die Vorzüge daneben übersieht. Sicherlich bleibt noch manches zu thun übrig, um Benzo vollständig zu verstehen und zumal in Hinsicht der Culturgeschichte auszubeuten. Als einen treuen Spiegel seiner Zeit in ihrer Gesinnung und ihren Strebungen, nicht in den Thatsachen, wird man ihn mit Giesebrecht neben Petrus Damiani stellen und in mancher Hinsicht sogar als einen Nachfolger Liudprands von Cremona auffassen dürfen.

Ueber die sogenannten Annalen von Seligenstadt und verwandte Quellen.

Von P. Scheffer-Boichorst.

Bethmann hat in den Mon. Germ. SS. XVII, 31—32 kurze annalistische Aufzeichnungen veröffentlicht, unter dem Titel: Annales Seligenstadenses. Er fand dieselben in den Sammlungen des fleißigen Overham, der sie aus einem Codex des Klosters Seligenstadt entnommen. Ob sie auch hier geschrieben, darüber hat sich der Herausgeber nicht verbreitet; ihm genügte die Herkunft des Codex zur Bezeichnung der Annalen. Mit demselben Rechte hätte er sie auch Annales Overhamii nennen dürfen: keine andere Beziehung haben unsere Annalen zu Overham, als zu Seligenstadt. Von Overham haben wir sie, Overham von Seligenstadt. Im Uebrigen geschieht des Klosters mit keinem Worte Erwähnung; überhaupt ist von Ereignissen, die in Deutschland vor sich gehen, nur ein einziges Mal die Rede; alle anderen Nachrichten betreffen Italien. Danach ist die Bezeichnung Annales Seligenstadenses so unzutreffend wie nur möglich.

Die äußere Gestalt unserer Annalen bezeichnet Bethmann als chronologische Tafel der einzelnen Jahre und Indiktionen. Hinzugefügt sind auf zwei Spalten die Namen und Regierungsjahre der Päpste und Kaiser; natürlich die Namen nur da, wo ein neuer Papst oder Kaiser zur Regierung kam. Die anderen Linien zwischen Jahr der Welt und dem betreffenden Regierungsjahr blieben leer oder wurden eben durch die von Bethmann veröffentlichten Angaben ausgefüllt[1].

[1] Wie man sieht, ist das Schema ganz dasselbe, wie das des Martin von Troppau; danach berichtigt sich die Angabe Wattenbachs (Deutschlands Geschichtsquellen 512 ed. II.), daß Martins Methode zuerst in einem bis 1215 reichendem Werke vorkomme.



Dieses Schema reicht von Christi Geburt bis 1185; nach Overhams Versicherung wurde es bis zu Lothar III. von einer Hand geschrieben; bis 1185 hat ein Anderer es fortgesetzt.

I.

Sieht man auf den Inhalt der Angaben, so erkennt man leicht die Uebereinstimmung mit den Annalen von La Cava und Monte-Casino [1], die bekanntlich ihrerseits wieder in enger Verbindung mit einander stehen [2]. Am Weitesten geht die Uebereinstimmung mit den Casineser Annalen: der übereinstimmenden Angaben sind viel mehrere, der wörtliche Anschluß ist ein engerer. Mit den Casineser und zugleich den Caveser Annalen findet sich nur bis zum Ende des 11. Jahrhunderts größere Uebereinstimmung; im 12. Jahrhundert haben alle drei nur noch eine, den Wortlaut treffende Uebereinstimmung.

Annal. Seligenstad.	Annal. Casinens.	Annal. Cavens.
1067. Cometa visus.	1067. Stella cometes apparuit.	1067. Stella cometes apparuit.
1075. Nocte natalis domini captus est papa Gregorius super sanctum altare, sed eo(dem) die a Romanis recuperatus est.	1075. Nocte natalis domini captus est praedictus papa super sanctum altare a quibusdam Romanis, sed vi et constantia eodem die receptus est.	1075. Termino hujus anni, id est ipsa nocte natalis domini, captus est Gregorius papa supra sanctum altare a quibusdam Romanis infidelibus, set vi et constantia omnium Romanorum eadem die receptus est.
1076. Dux Robertus venit Salernum et cepit.	1076. Hoc anno venit Robbertus dux super Salernum pridie non. Maii et obsedit eam terra marique et cepit eam die idibus Decembris.	1076. Robertus dux venit super Salernum pridie non. Magias et obsedit eam terra marique et cepit eam die idib. Decembris.
1079. Dux Robertus venit Romam debellaturus; sed obsistentibus Romanis, cum papa Gregorio sine effectu reversus est. 1081. Henricus imperator *valida manu* Romam venit.	1081. Henricus rex *valida manu* venit Romam, sed obsistentibus Romanis cum papa Gregorio, sine effectu reversus est. Robbertus dux Romaniam debellaturus ingreditur.	1081. Henricus rex *cum magno exercitu* venit Romam, sed obsistentibus Romanis cum papa Gregorio, sine effectu reversus est. Robbertus transito mari Romaniam debellaturus ingreditur.
1083. Henricus rex iterum Romam venit et porticum sancti Petri destruxit.	1083. Henricus rex iterum Romam veniens, porticum sancti Petri vi captam ex parte destruxit.	1083. Henricus rex iterum Romam veniens, porticum sancti Petri per vim cepit et ex magna parte destruxit.

[1] Darauf hat schon Pertz in einer Anmerkung zu Bethmanns Ausgabe aufmerksam gemacht, doch nennt er irrig die Annal. Casinates (M. G. SS. III, 172) statt der Annal. Casinenses (M. G. SS. XIX, 305).

[2] Vgl. Hirsch, De annal. Ital. infer. 49, (vgl. Forschungen VII, S. 103 ff.), wo man auch gewiß eine Bemerkung über unsere Annalen finden würde, wenn nicht der eigenthümliche Titel sie der Untersuchung Hirschs entzogen hätte.

Annal. Seligenstad.	Annal. Casinens.	Annal. Cavens.
1084. Idem rex a quibusdam Romanis intromissus, post duos menses a Roberto duce fugatus est.	1084. Idem rex Romam a quibusdam Romanis intromissus, post duos menses a Roberto duce fugatus est.	1084. indictione septima Henricus rex Romam a Romanis intromissus 12. kal. Aprilis stetitque ibi usque ad 12. kal. Jun.
1085. Fames et mortalitas maxima fuit. 1086 Gregorius papa Salerni moritur.	1085. Fames et mortalitas maxima fuit. Gregorius papa apud Salernum moritur.	1085. Fames et mortalitas maxima fuit. Gregorius papa apud Salernum moritur.
1098. Jerusalem a christianis capitur. Cometes apparuit et Antiochia a christianis capitur.	1097. Stella cometes apparuit. Hoc anno urbs Antiochena a christianis capta est. 1098. Civitas Jerusalem capta est a christianis.	1096. Stella clarissima venit. Antiochia capta est. 1098. Jerusalem a christianis capta est.
1140. Mons Vesuvius eructat incendium per multos dies.	1139. Mons Vesuvius per quadraginta dies eructavit incendium.	1138. Mons Besubius magnum eructavit incendium.

Danach ist eine Verwandtschaft der drei Annalen nicht zweifelhaft; ja sie ist so eng, daß man die eine Quelle unbedingt zur Berichtigung der anderen verwerthen darf. Ich meine: die Angaben, welche unsere Annalen zu 1079 und 1081 machen, sind zum Jahre 1081 zu vereinigen und in folgender Weise umzustellen: Henricus rex (statt imperator) valida manu venit Romam, sed obsistentibus Romanis cum papa Gregorio, sine effectu reversus est. Robertus dux Romaniam (statt Romam) debellaturus venit (oder besser ingreditur).

Aber von welchem Grade ist die Verwandtschaft? Offenbar ist die wörtliche Uebereinstimmung unserer Annalen mit denen von Casino enger, als mit denen von La Cava. Die gesperrten Worte der obigen Vergleichung sind Beweis dafür. Hieraus ergiebt sich, daß unsere Annalen nicht aus den Cavesern geflossen sind. Wohl aber ist damit noch jeder andere Grad vereinbar. Zunächst, da es anderweitig erwiesen, daß die Annalen von Monte Casino und La Cava auf gemeinsamer Quelle beruhen[1], so könnten wir hier die gemeinsame Quelle entdeckt haben. Wie erklären sich dann die Abweichungen? Wenn es in der vermeintlichen Quelle so falsch wie nur denkbar zu 1079 und 1081 heißt: „Robert sei nach Rom gekommen aber zurückgeschlagen; der Kaiser Heinrich sei nach Rom gekommen"; so geben die Annalen von Monte Casino und La Cava berichtigt, und übereinstimmend berichtigt zum Jahre 1081: Henricus rex etc. Ferner erzählen beide Annalen den Tod Gregors VII. zu 1085, während unsere Annalen ihn zu 1086 setzen. Soweit stimmen die Abweichungen überein; dann finden sich zwei weitere Abweichungen, die

[1] Vgl. Hirsch l. c. Dagegen ist in den Mon. Germ. die Abhängigkeit der Casineser von den Cavesern angenommen; doch ohne Beweis.

aber unter sich auch nicht stimmen. Die von unseren Annalen zu 1098 erzählte Einnahme Antiochiens setzen die Caveser zu 1096, die Casineser zu 1097. Den gewaltigen Ausbruch des Vesuvs berichten unsere Annalen zu 1140, jene zu 1138 und 1139. Danach ist die oben angenommene Ableitung wohl nicht zu halten. Sie würde, was die beiden ersten Fälle betrifft, eine den mittelalterlichen Annalisten nicht geläufige Kritik voraussetzen. Und auch in den zwei letzteren Fällen müßte Jeder die Unrichtigkeit der in seiner Vorlage enthaltenen Angabe erkannt, aber je Einer nicht Richtiges, sondern wieder Unrichtiges an die Stelle des Unrichtigen gesetzt haben. Dazu kommt noch besonders: wie die obige Zusammenstellung zeigt, enthalten die Casineser und Caveser übereinstimmend einzelne, in unseren Annalen fehlende Angaben, die aber offenbar derselben Quelle entstammen. So das 'vi et constantia omnium Romanorum' zu 1075, die Daten und das 'terra marique' zu 1076, das 'ex parte' zu 1083 u. s. w.

Ebensowenig sind unsere Annalen aus den anderen, oder da die Caveser nach dem Obigen nicht mehr in Betracht kommen, aus den Casinesern geflossen. Während diese in ihrem ersten Theile bis 1152 reichen, stimmen sie nur bis 1140 mit unseren Annalen überein; aber auch in dieser Uebereinstimmung finden sich, wie schon die obige Zusammenstellung lehrt und ich unten des Weiteren zeigen werde, so viele und so geartete Verschiedenheiten, daß an eine Ableitung unserer aus den Casineser Annalen nicht zu denken ist. Auch würde man bei einer solchen Abhängigkeit schwer begreifen, weshalb unser Annalist aus seiner reichen Vorlage nicht mehr entnommen, die Benutzung derselben erst mit 1068 begann, schon mit 1140 wieder einstellte und auch innerhalb dieser Jahre nicht ganz durchführte.

Somit wird man zu der Annahme einer gemeinschaftlichen Quelle geführt. Dafür spricht auch Folgendes. Wie schon erwähnt, waren unsere Annalen bis 1139 von Einer Hand geschrieben; wenn nun aber noch zum Jahre 1140, also in dem Abschnitte, der vom Fortsetzer herrührt, ein Anklang an die Caveser, gerade in diesem Jahre eine größere Uebereinstimmung mit den Casinesern [1] sich zeigt, alsdann aber jede Uebereinstimmung aufhört, so weiß ich dies Verhältniß nur durch die Annahme einer vierten gemeinsamen Quelle zu erklären. Der Fortsetzer hat sich eben derselben Quelle bedient, wie sein Vorgänger. Doch damit habe ich schon Bestandtheile, die nicht

[1] Annal. Seligenstad.	Annal. Casinens.
1140. Mons Vesuvius eructat incendium per multos dies, ita ut cineres Salernum ultra effunderet. Rex utique Rogerius venit in Apuliam eamque cepit totam preter Barim et Trojam, quam obsedit. Contra quem Innocentius papa cum exercitu venit etc.	1139. Mons Vesuvius per quadraginta dies eructavit incendium. Rogerius rex venit Apuliam et cepit eam praeter Barim et Trojam; deinde venit Minianum. Contra quem papa cum exercitu veniens etc.

allen drei Annalen gemeinsam sind, in die Untersuchung hineingezogen. Und es könnte Jemand meinen, daß für die Angaben, worin nur die Annalen von Monte Casino und Seligenstadt übereinstimmen, noch eine andere Quelle zu Grunde liege. Dagegen scheint mir zu sprechen, daß nach einer Reihe von Angaben, die sich in gleicher Form nur in jenen beiden Annalen finden, wieder eine Uebereinstimmung aller drei zu 1138, 1139 oder 1140 sich zeigt. Dieser Ausbruch des Vesuvs wird nicht hinter den, eigentlich mit dem 11. Jahrhundert endigenden Annalen gleichsam einhergehinkt sein, sondern die Annalen werden das 12. Jahrhundert überschritten haben, bis zu dem Punkte, wo die Uebereinstimmung unserer und der Casineser Annalen aufhört. Der Annalist von La Cava hat fortan keinen so reichen Gebrauch, wie vordem, von ihnen gemacht, weil ihm seit dem Beginne des 12. Jahrhunderts eine andere, im Allgemeinen nicht weniger reichhaltige Quelle zu Gebote stand; oder er konnte es nicht, weil die gemeinschaftliche Vorlage, deren äußere Einrichtung — worauf ich zurückkomme — spätere Eintragungen zuließ, erst nachdem er und noch bevor unser und der Casineser Annalist sie benutzte, um betreffende Angaben bereichert wurde. Jedenfalls aber war schon Mehreres vorhanden, als er sie benutzte: auch noch Anderes, als bloß den Ausbruch des Vesuvs, nahm er aus ihr herüber [1]. Denn die weiteren Uebereinstimmungen seines Werkes mit den Annalen von Monte Casino, deren freilich im 12. Jahrhundert nur noch wenige sind, stammen doch wohl aus derselben Vorlage.

Auch ist zu bemerken, daß die Verschiebung der Jahre in unseren und den Casineser Annalen sich fortsetzt, diese Verschiebung aber wohl nicht auf die Flüchtigkeit des einen oder anderen Schreibers zu setzen ist, sondern auf eine, sich erst später ergebende Eigenthümlichkeit, die schwerlich zwei verschiedenen, zugleich als Vorlage dienenden Quellen gemein war. Und dieselbe Verschiebung der Jahre findet sich wie schon früher, so auch jetzt bei zwei sonst ganz übereinstimmenden Angaben der Annalen von La Cava und Monte Casino [2].

Abweichend von den Cavesern ist zunächst der Zusatz bei 1084: Iste dux papam Gregorium de Urbe erutum Salernum perduxit. Naturereignisse zu 1095 und 98 schließen sich an. Darauf beginnen in unseren und den Casineser Annalen eine Reihe über-

[1] Vgl. die in der Ausgabe der Annal. Casin. M. G. SS. XIX, 308 kleiner gedruckten Stellen, die sich übrigens noch vermehren lassen, z. B.

Annal. Casinens.	Annal. Cavens.
1118. Obiit Paschalis papa, Johannes cancellarius eligitur in papam Gelasium.	1118. Obiit domnus papa Paschalis. et Johannes cancellarius in papam Gelasium hordinatur.
1131. Rex Roggerius expugnat et capit Amalfiam.	1131. — rex obsedit Amalfiam et cepit eam.

[2] Das ist einmal beim Ausbruch des Vesuvs, dann bei der Angabe: Stella cometes apparuit, welche die Casineser zu 1106, die Caveser zu 1105 machen.

einstimmender Nachrichten [1], die bis 1140, bezüglich 1139 durchgeht. Eine bedeutendere Abweichung findet sich nur zu 1111; im Uebrigen weicht nur zuweilen Wortstellung und Ausdruck von einander ab; als unwichtige Zusätze findet sich, daß Honorius II. „zu Benevent" seinen Frieden mit Roger geschlossen, daß nach der Absetzung des Gegenpapstes Gregor „der Frieden wiedergekehrt" sei, daß Innocenz II. „um Mittfasten" den „ganzen" Anhang des Pier Leoni und dessen Ordination verworfen und „verdammt" habe u. s. w. Bemerkenswerther ist die schon erwähnte Verschiebung der Jahre, die sich hier also fortsetzt. In sechs Fällen sind unsere Annalen, innerhalb der Jahre 1111—1140, um ein Jahr zurück; zu 1140 eilen sie um ein Jahr vor; nur dreimal stimmen sie überein. Nimmt man hinzu, daß auch die Annalen von La Cava, obwohl auf derselben Quelle beruhend, doch dreimal in den Jahresangaben von den Casineser, öfter von unseren Annalen abweichen, so kann man sich ein Bild von der Beschaffenheit jener gemeinsamen Quelle machen. Die Zusammenstellung wird so gewesen sein, daß die richtige Beziehung der Jahre zu den zugehörigen Thatsachen ihre Schwierigkeit hatte. Späteres wird den Grund dieser Schwierigkeit erklären.

II.

In dieser vierten, den drei anderen zu Grunde liegenden Quelle lassen sich zwei Bestandtheile unterscheiden. Den Grundstock hat schon Giesebrecht als römischen Ursprungs bezeichnet. Von der Fortsetzung des liber pontificalis redend, bemerkt er: „In dieser Fortsetzung der Papstleben sind kurze römische Annalen benutzt, deren Spuren wir auch an anderen Orten antreffen. Sie sind zum Theile in den sogenannten Annales Seligenstadenses, wie in den Casineser Quellen enthalten" [2].

Ein Fragment römischer Annalen liegt vor mir. Giesebrecht hat dasselbe aus einem Venetianer Codex abgeschrieben und mir freundlichst zur Benutzung überlassen. Schon das Aeußere dieser Annalen stimmt ganz mit den unsrigen: am linken Rande steht Jahreszahl und Indiktion; eine erste Spalte enthält Namen und Regierungsjahr des Papstes, eine zweite Namen und Regierungsjahr des Kaisers. Natürlich, daß auch hier der Name nur zum Regierungsantritte des Papstes oder Kaisers genannt wird; wo kein Name zu nennen war, da ist der Raum wohl durch eine geschichtliche Notiz ausgefüllt. Doch nicht bloß die äußere Form, hier und da stimmt auch eine Nachricht

[1] Man wird hier wieder die Casineser zur Berichtigung unseren Annalen benutzen dürfen; zu 1130 ist 'Gregorius sancti Angeli diaconus', statt 'Guibertus' zu lesen. Sinnlos ist der Anfang desselben Jahres: '1130 ind. 8. hac die in schismate eliguntur' etc. Es sollte heißen 'eadem die' soviel als 'una eademque die'. Freilich lesen hier auch die Casineser nur 'eo die'.

[2] Kaiserzeit III, 1032; vgl. 1117. — Die ganzen Annalen sind als „römische" bezeichnet von Wattenbach, Geschichtsquellen 391 Anmerk. 4. Ebendort ein scharfes Urtheil über die Ausgabe.

mit den unsrigen überein. Zu 1081 heißt es: Henricus primus venit Romam in mense madio die 25.; zu 1086: Fames et mortalitas fuit in universa terra; zu 1099: Jerusalem recepta est a christianis, et columne ignite plurime vise sunt ab occidente pergere; zu 1111: Captus est dominus Pascalis papa ab Henrico imperatore Teutonico in aula sancti Petri cum episcopis et cardinalibus et multis nobilibus Romanis in die dominica 12. mensis Februarii. Damit endigen die Anklänge, und wenn auch ihrer nur wenige sind, sie scheinen mir doch, in Verbindung mit der Gleichheit des Schemas, eine gewisse Verwandtschaft mit unseren Annalen zu bekunden [1].

Solche Annalen wurden in Rom, wo man sich des engen Zusammenhanges von Papst- und Kaisergeschichte vor Allem bewußt war, unzweifelhaft schon frühzeitig angelegt. Sie werden von Hand zu Hand gegangen sein und verschiedene Gestalt angenommen haben. In anderer Form lagen sie den Fortsetzern des Liber pontificalis vor, und hier zeigt sich eine größere Uebereinstimmung mit unseren Annalen.

Liber pontif. [2]	Annal. Seligenstad.
1075. — in nocte nativitatis domini — dum missam celebraret, in confractione dominici corporis super altare — captus fuit etc. Sed quia dies erat celeberrimus, omnes Romani in unum convenerunt et — domnum papam de tanta injuria liberaverunt.	1075. Nocte natalis domini captus est papa Gregorius super sanctum altare, sed eodem die a Romanis recuperatus est.
1083. (Henricus) porticus muros subripuit [3].	1083. Henricus — porticum sancti Petri destruxit.
1084. (Henrico) nuncius venit, si non de obsidione exurgeret, a Roberto Guiscardo duce Apuliae expulsus esset.	1084. Idem rex — post duos menses a Roberto duce fugatus est.
1084. Eodem anno per totum orbem magna fames fuit, ita quod exinde multi homines mortui sunt.	1085. Fames et mortalitas magna fuit.
1084. Dux vero Apuliae secum dominum papam deducens apud Salernum dimisit.	1084. Iste dux papam Gregorium de Urbe erutum Salernum perduxit.
1085. — ibique — vitam finivit.	1086. Salerni moritur.
1111 [4]. Domnum papam Paschalem — cum episcopis, cardinalibus, ceterisque ordinibus — comprehendit — a 2. idus februarii usque in 5. kal. maii devotus pontifex multis affectus est cruciatibus.	1111 [4]. Domnus papa Paschalis — ab eodem rege cum multis episcopis, cardinalibus et Romanis clericis captus et in vinculis retentus diebus sexaginta novem.

[1] Des Weiteren stimmen folgende Angaben mit den Annalen von Monte Casino überein: 1106. Cometa stella in coela apparuit. 1117. Hoc anno fuit terremotus.

[2] ap. Watterich, Vitae pont. I, 294. 306. 307. II, 8. 9. 174.

[3] Freilich entstammt diese Angabe dem regist. Gregor. VII. lib. VIII, 58. Aehnliches wird auch in den römischen Annalen gestanden haben.

[4] Vgl. dazu Notae Romanae, Mon. Germ. SS. XIX, 273.

In dieser Zusammenstellung herrscht durchgehender Einklang; nur zweimal scheinen die Angaben von einander abzuweichen. Zu 1084 heißt es einmal, Heinrich wäre von Robert vertrieben worden, wenn er seine Mahnung mißachtet hätte; dann hat Robert ihn vertrieben. Aber in der That ist Beides dasselbe; nach der einen wie der andern Angabe gebührt Robert das Verdienst, den Kaiser vertrieben zu haben. Wenn ferner der Liber pontificalis den Papst vom 12. Februar bis zum 27. April gefangen sein läßt, unsere Annalen nur 69, also 5 Tage weniger, so möchte hier ein Rechnen- oder Schreibfehler vorliegen. Keinenfalls ist diesen Abweichungen, gegenüber der durchgehenden Uebereinstimmung, größeres Gewicht beizulegen, und so möchte ich mit Giesebrecht eine gemeinsame römische Grundlage annehmen[1].

Ihr entstammt dann wohl Alles oder doch das Meiste, was sich auf Rom und die Päpste bezieht, d. h. bis zu dem Punkte, wo die Uebereinstimmung mit den Casinesern und Cavesern aufhört. Aber an anderer Stelle, als in Rom, erfuhr die gemeinschaftliche Quelle eine Erweiterung. Den sicilischen Verhältnissen ist eine ungewöhnliche vom römischen Standpunkte nicht zu erklärende Aufmerksamkeit geschenkt. Daß Robert Salerno nimmt, gegen Konstantinopel auszieht, apulische Grafen vertreibt, daß der Vesuv gewaltiges Feuer speit u. s. w., — Alles sind Nachrichten, die ihren sicilischen Ursprung an der Stirne tragen. Wo in Sicilien der römische Grundstock auf solche Weise erweitert wurde, läßt sich nicht sagen. Vielleicht darf man indeß bemerken, daß die Angabe, es habe sich die Lava bis über Salerno hinaus ergossen, fast localer Natur ist. Auch auf die Einnahme Salernos sei noch hingewiesen.

Ich komme auf die Verschiedenheit der vorgesetzten Jahre zurück. Auch in dem Liber pontificalis zeigen sich zwei Abweichungen von unseren, eine von den Casineser und Caveser Annalen. Alle zu erklären, scheint mir Nichts geeigneter, als die Annahme, daß auch die gemeinschaftliche Quelle, von der ich handele, schon jenes Schema der abgeleiteten Annalen von Seligenstadt, wie der jedenfalls verwandten, oben beschriebenen Annalen von Rom hatte: die eine Zeile, die jedem Jahre zugewiesen war, wurde durch die Länge der Eintragungen weit überschritten. Daher die Schwierigkeit, zu den Jahren die zugehörigen Thatsachen richtig zu beziehen, daher die abweichenden Beziehungen in den abgeleiteten Quellen.

[1] Das gilt nicht, wie mir scheint, für die weitere Fortsetzung, welche die Annalen durch den Kardinal Boso erfahren haben. Ganz widersprechend sind hier die Angaben über den Gegenpapst Gregor: nach unseren Annalen entsetzt Innocenz II. denselben post tres menses, nach Boso (ap. Watterich II, 178) unterwirft sich Gregor paucis diebus. Freilich lesen hier die Annalen von Würzburg, die wir als Ableitung aus unseren Annalen erkennen werden: post tres dies. Aber auch die Annalen von Monte Casino lesen: post tres menses, und so hat der Würzburger entweder willkürlich verändert oder sich verschrieben.

III.

Nachdem der Fortsetzer, der sich also zunächst noch derselben Quelle bediente, wie sein Vorgänger, das Jahr 1140 eben nach diesen Quellen bearbeitet hat, beobachtet er ein 15jähriges, wohl durch den Mangel an weiteren Nachrichten gebotenes Stillschweigen. Nur einmal, zu 1147, unterbricht er dasselbe durch eine Nachricht, die Jeder machen konnte, daß nämlich der zweite Kreuzzug stattgefunden. Mit dem Jahre 1155 werden dann die Angaben reicher und führen bis 1168; von dort bis 1185 blieb das Schema unausgefüllt.

Was die Abfassungszeit jener Angaben betrifft, so geschah sie nicht streng annalistisch. Gleich zu 1155 heißt es, daß Tortona zerstört sei 'primo ingressu' (sc. imperatoris) in Italiam [1]. Die letzte Bemerkung wurde erst nach 1174 geschrieben, denn hier wird schon der Belagerung Alexandrias gedacht. Doch vielleicht nicht lange nachher wurden die Angaben eingetragen. Dafür scheint mir zu sprechen, daß wohl von Schisma, nicht aber von dessen, im Jahre 1177 erfolgten Beilegung die Rede ist. Und doch sollte man glauben, daß der Annalist, wie er bei der Erbauung Alexandrias gleich der Belagerung gedenkt, auch zum Ausbruch des Schisma gleich dessen Beilegung hinzugefügt hätte, wenn diese damals schon erfolgt war.

Jeder Anklang an die Casineser Annalen ist verstummt; überhaupt scheint mir der Schwerpunkt von Sicilien nach Norditalien verlegt zu sein. Aus Sicilien erfahren wir nur noch den Tod König Wilhelms, und zwar in einer Wendung, die mir zu beweisen scheint, daß der Verfasser zeitlich oder örtlich dem berichteten Ereignisse fern stand: 1166. Quo anno vel sequenti obiit Wilhelmus rex Siciliae mense Madio. Wird sich nun zeigen, daß unsere Annalen jedenfalls noch im 12. Jahrhundert entstanden sind, so sollte man glauben, örtliche Entfernung habe es dem Schreiber unmöglich gemacht, nähere Erkundigungen einzuziehen. Aber den Monat kennt er; die engere Bestimmung prägt sich immer leichter dem Gedächtnisse ein, als die weitere: gewiß fließt die Angabe aus der eigenen Erinnerung des Schreibers. Daß er überhaupt des Königs von Sicilien gedenkt, daß er dessen Sterbemonat kennt, daß er Annalen von offenbar römisch-sicilischem Ursprunge fortsetzt, daß das erste Jahr seiner eigenen Arbeit, noch auf anderer Quelle beruhend, ausschließlich sicilische Angelegenheiten betrifft, — Alles zeigt, daß der Verfasser, wenn nicht selbst Sicilier, doch einmal in Sicilien sich aufhielt, von dorther seinen Codex nahm. Jetzt aber lebt er in Mitten lombardischer Ereignisse. Die Zerstörung Tortonas wird bei Jahr und Tag verzeichnet; das Concil zu Pavia findet statt, und sieben Tage lang erwartet man Alexander III.; am 25. März 1162 fällt Mailand; nicht genug, daß der Papst Alexandria gründet, die Lage der neuen Stadt wird

[1] Die Deutung: „sofort bei seinem Eintritte in Italien" ist durch die Thatsachen ausgeschlossen, vgl. Stumpf Nr. 3694—3705.

auch durch Flüsse bezeichnet; und als der Kaiser es belagert, muß ein genaues Datum das Ereigniß bestimmen. Dem gegenüber werden nur wenig außerlombardische Ereignisse berührt; abgesehen von den weltgeschichtlichen oder gar nicht charakterischen, sind es: der Fall Spoletos, Friedrichs Hochzeit mit Beatrix und die Krönung des Böhmenkönigs, die Erhebung der hl. Bartholomäus und Paulinus, endlich der Tod des Königs von Sicilien. Den letzteren haben wir erklärt; Friedrichs Hochzeit und die Krönung des Böhmen rühren nicht, wie wir zeigen werden, von unserem Annalisten. Es bleiben also nur jene beiden Ereignisse, die in auffallendem Gegensatze zu den lombardischen Ereignissen auch der Daten entbehren, und die Erhebung der zwei Heiligen. Diese ist allerdings mit einem Tagesdatum versehen; aber man bedenke, was die Erhebung eines Apostels bedeutet: der Kaiser selbst muß ja das Ereigniß verbriefen und mit Goldbulle besiegeln![1].

Dabei habe ich indeß eine Notiz unbeachtet gelassen: die zwei Worte zu 1164: Mirandula fundatur. Wenn der Beweis gelänge, daß die Notiz nur auf dieses oder jenes der vielen Mirandola sich beziehe, so hätten wir für die Bestimmung, wo der Fortsetzer unserer Annalen gelebt habe, einen festeren Anhaltspunkt gewonnen. Leider ist mir der Beweis nicht gelungen. Zunächst wird ja Jeder an die Hauptstadt des nachmaligen Herzogthums denken. In den mittleren Zeiten eine Burg, die im Hofe Quarantola lag, wird Mirandola uns zum ersten Male im Jahre 1115 von der Gräfin Mathilde genannt als ein Lehen ihres Vaters vom Kloster Nonantola[2]. Aber Muratori hat die Urkunde als eine Fälschung bezeichnet[3], und wenn der große Italiener Recht haben sollte, so würde Nichts im Wege stehen[4], die Notiz auf jenes Mirandola zu beziehen. Wie schon erwähnt, liegt die Burg im Hofe Quarantola, in dessen Besitz sich seit Langem das Kloster Nonantola nachweisen läßt. Demnach würde auch die Burg dem Kloster gehören. Nonantola nun ist Benediktinerkloster, wie Monte Casino und La Cava; man wundert sich nicht, daß eine Quelle, deren Grundlage in zwei Benediktinerklöstern benutzt wurde, in ein drittes gelangt und hier fortgesetzt wird. So wäre Nonantola eine Station für die Wanderungen, die unser Codex durch Benediktinerhände gemacht hat; denn später gelangt er in das deutsche Kloster gleicher Regel, nach Seligenstadt. Auch könnte Jemand meinen,

[1] Böhmer, Acta imp. sel. 117. — Weil der Annalist dies Ereigniß berichtet, meint Pertz, er müsse damals in Rom gewesen sein. Doch scheint mir diese Annahme nicht recht begründet. Auch daraus, daß der Annalist nicht den Ort der Auffindung nennt, wird man Nichts folgern dürfen; ihm liegt nur daran Jahr und Tag zu überliefern; daß die Tiberinsel die kostbaren Reliquien beherberge, konnte er als bekannt voraussetzen.

[2] — totam curtem Quarantulae cum castro Mirandulae.

[3] Ant. Ital. III, 782, dagegen vertheidigt die Urkunde Tiraboschi, Storia della baddia di Nonantula I, 281.

[4] Daß schon 1142 in einer Nonantulaner Urkunde ein einfacher Albericus de la Mirandola erscheint — Tiraboschi l. c. II, 254 — beweist Nichts, denn lange vor der Burg, um die es sich handelt, kann der Flecken Mirandola bestanden haben.

daß der Apostel Bartholomäus für einen Nonantolaner noch ein höheres Interesse hatte, als für den gewöhnlichen Christen. Denn Nonantola, selbst zwar dem hl. Silvester geweiht, besaß doch in einer der ersten Städte Italiens, in Bologna, eine gut ausgestattete Kirche, die auf den Namen des wiedergefundenen Apostels getauft war [1]. Aber bewiesen ist damit Nichts; jene Urkunde müßte nicht allein offenbare Fälschung sein, wir müßten auch anderweitig zeigen können, daß jenes Mirandola gerade damals entstanden sei. Ohne solchen Beweis ist die Notiz für unseren Zweck nicht zu verwerthen.

Man wird sich also bescheiden müssen, den ersten Theil unserer Annalen als römisch-sicilischen, die Fortsetzung als lombardischen Ursprungs erkannt zu haben. Demgemäß wäre der passende Titel: Annales Romani et Siculi, dann: Continuatio Lombardica. Nur darf man nach den vorausgegangenen und folgenden Beziehungen zu Benediktinern noch etwa hinzufügen: auctoribus Benedictinis.

IV.

Lange hat der Codex in der Lombardei nicht geruht; jedenfalls noch im 12. Jahrhundert hat ihn ein Liebhaber nach Deutschland entführt; und da er nun, auch von Nonantola abgesehen, in enger Beziehung zu Benediktinern stand, so denke ich, daß er geraden Weges nach Seligenstadt gelangte. Da ist er denn kein todtes Kapital geblieben. Die Mönche selbst haben ihn zwar unseres Wissens nicht ausgenutzt, aber sie verliehen ihn nach Würzburg, als dort Jemand — nach allem Vorausgegangenen wird man wieder hinzufügen dürfen: ein Benediktiner — den Gedanken faßte, den Ekkehard fortzusetzen. Leider gelangte der Würzburger nicht sehr weit; schon bei 1158 bricht seine Fortsetzung ab; — bis hierher hat er unsere Annalen seinem Werke eingegliedert [2]. So entstammt ihnen gleich die Angabe zu 1127:

Annales Herbipol.	Annales Seligenstad.
Honorius papa in Apuliam contra comitem Ruogerium, qui ducatum occupaverat, egressus est; cum quo facta tandem concordia, ducatum ei apud Beneventum firmavit.	Papa in Apuliam contra comitem Rogerum, qui ducatum occupaverat, egressus est; cum quo facta tandem concordia, ducatum ei aput Beneventum firmavit.

Einer eigenen Erörterung bedarf noch das Jahr 1130. Da ist merkwürdiger Weise der Anklang an die Casiner größer, als an unsere Annalen.

Annal. Casinens.	Annal. Herbipol.	Annal. Seligenstad.
— sunt electi Gregorius sancti Angeli in pa-	— eliguntur Gregorius sancti Angeli diaconus	— eliguntur Guibertus [3] sancti diaconus, dictus

[1] Savioli Annali Bolog. II b, 113.

[2] Mon. Germ. XVI, 1 ff. Auf das Abhängigkeitsverhältniß konnte der Herausgeber natürlich nicht aufmerksam machen, da die Annalen von Seligenstadt erst im folgenden Bande erschienen. Aber die Verwandtschaft mit den Casineser Annalen könnte bemerkt sein.

[3] Vgl. Seite 388 Anmerk. 1. Aus der Vergleichung mit den Würzburger Annalen sieht man nun, daß der Fehler nicht schon in der Urschrift stand, sondern von Overham rührt.

Annal. Casinens.	Annal. Herbipol.	Annal. Seligenstad.
pam Innocentium — — et Petrus cardinalis sanctae Mariae Transtiberim in Anacletum; et Innocentius ultra montes perrexit, Anacletus in Apuliam, qui Rogerium regem constituit.	in papam Innocentium et Petrus, Petri Leonis filius, cardinalis in papam Anacletum. Innocentius ultra montes ad Lotharium regem, Anacletus vero in Apuliam ad Rugerum ducem, quem idem Anacletus non multo post unxit in regem Sicilie.	Innocentius, et Petrus, filius Petri Leonis, cardinalis sanctae Mariae Transtiberim, dictus Anacletus. Innocentius Lotharium regem Germanorum, Anacletus Rogerium ducem advocat eumque constituit regem.

Ist die größere Uebereinstimmung Zufall, hat Overham seinen Text nicht wörtlich überliefert? Das 'ultra montes' ließe sich wohl auf Kosten des Zufalls setzen, eine Wahl 'in papam' mochte dem klassischen Overham nicht behagen. Wie dem aber auch sei, keinenfalls ist zwischen unseren und den Würzburger Annalen ein Mittelglied anzunehmen. Dafür spricht die Uebereinstimmung mit dem ersten und dem zweiten Theile unserer Annalen, mit Theilen, in denen keinerlei Uebereinstimmung mit den Casineser Annalen herrscht; dafür die durchgehende Uebereinstimmung der vorgesetzten Jahreszahlen[1], die also nach dem Obigen meist von den Casinesern abweichen; endlich Folgendes.

Es wurde schon bemerkt, daß sich in unseren Annalen nur eine deutsche Nachricht findet. Sie betrifft Würzburg: Fridericus imperator Herbipoli nuptias celebrat, ubi ducem Bohemiae regem coronat. Dieselbe Nachricht bringen die Würzburger Annalen. Die Krönung des Böhmen ist bekanntlich erst 1158 und zu Regensburg erfolgt[2]. Diese Uebereinstimmung in Unrichtigem, verbunden mit den anderen Uebereinstimmungen, läßt ein Wechselverhältniß nicht zweifelhaft: offenbar rührt die Nachricht von dem Würzburger, der sie gleichsam zum Dank für den geliehenen Codex hinzugefügt hat. Auch beweist die Wiederholung des Jahres 1156 vor der zweiten, zu diesem Jahre gegebenen Nachricht, daß eine Einschiebung vorgenommen sei. Mit welchem der beiden Ereignisse, ist nach allem Vorausgegangenem nicht zweifelhaft.

Um noch das eine und andere Beispiel anzuführen, so zeigt sich die allernächste Verwandtschaft zu 1138, bezüglich 1137 und 1140. Man vergleiche hier nur die beiden Sätze, gleichzeitig mit den Casineser Annalen, und man wird sich überzeugen, daß nicht die Casineser, auch kein Mittelglied, sondern nur unsere Annalen die Quelle der Würzburger waren.

[1] Auf eine einzelne Abweichung komme ich gleich zurück.

[2] Vgl. Vincent. Prag., Mon. Germ. SS. XVII, 667, und die entsprechende Urkunde bei Boczek, Cod. dipl. Moraviae I, 267.

Annal. Casinens.	Annal. Herbipol.	Annal. Seligenstad.
1139. Innocentius papa facta sinodo Anacleti partem damnavit.	**1137**. Innocentius papa facta synodo generali mediante quadragesima deposuit et condempnavit totam partem Anacleti Petri Leonis et ordinationem ipsius.	**1138**. Innocentius papa facta synodo plenaria mediante quadragesima deposuit et condempnavit totam partem Petri Leonis et ordinationem ipsius.

Doch ich muß, mich unterbrechend, den zweiten Satz noch hinausschieben. Woher rührt die Verschiedenheit der Jahre? Aus der erwähnten Beschaffenheit der gemeinschaftlichen Quelle, was unsere und die Casineser Annalen belangt. Anders verhält es sich mit den Annalen von Würzburg. Wir haben hier einen der seltenen Fälle, daß ein mittelalterlicher Autor Kritik übt. Er las in seiner Vorlage, daß Anaclet 1137 gestorben und dem Innocenz ein neuer Gegenpapst gewählt sei, daß Innocenz 1138 die Partei des Anaclet verdammt habe 'et ordinatione*m* *ipsius*'. Das schien ihm nicht in der Ordnung. Wozu gar die eigene Ordination des Anaclet verdammen, wenn Anaclet schon todt war? Er dreht daher die Sache um, erzählt zu 1137 die Bannung, zu 1138 den Tod Anaclets. So die halsbrechende Kritik des mittelalterlichen Historikers. Wir Neueren finden es freilich auch etwas sonderbar, daß Innocenz die Ordination Anaclets, die er ja nie anerkannt hatte, noch nach dessen Tode verwirft. Aber anstatt Sätze zu verstellen, ändern wir wo möglich nur einen Buchstaben. Et ordination*es* ipsius statt et ordination*em* erklärt Alles. „Die von Pier Leoni und dessen Partei vorgenommenen Ordinationen sind null und nichtig!" Es ist der gewöhnliche Spruch, der über die unterlegenen Schismatiker verhängt wird, der uns auch gerade für diesen Fall durch die vorliegenden Satzungen bestätigt wird [1]. Somit war die Conjektur des Würzburgers ebenso gewagt als falsch; aber sie hat für uns den Werth, daß wir sehen, woran der Schreiber Anstoß genommen, aus welcher Quelle er mithin geschöpft hat. Dann zurück zu der noch geschuldeten Vergleichung!

Annal. Casinens.	Annal. Herbipol.	Annal. Seligenstad.
1139 Mons Vesuvius per quadraginta dies eructavit incendium.	**1140** Mons Vesubius per multos dies eructavit incendium, ita ut suum cinerem ultra Salernum effunderet.	**1140**. Mons Vesuvius eructat incendium per multos dies, ita ut cineres Salernum ultra effunderet.

Des Weiteren habe ich das Verhältniß nicht durchzuführen [2]; es bleibt nur noch eine Schlußfolgerung zu ziehen. Wie Pertz zeigt, sind die Würzburger Annalen sicher im 12. Jahrhundert, wahrscheinlich zu

[1] Mansi, Coll. conc. XXI, 526.

[2] Nur ist noch eine Abweichung zu bemerken. Unsere Annalen erzählen, daß die Belagerung von Tortona 20 Wochen gedauert habe; nach denen von Würzburg dauerte sie nur zehn. Im Tage der Zerstörung stimmen beide überein; die Dauer der Belagerung wird von Beiden falsch angegeben, der Würzburger hat wahrscheinlich X statt XX gelesen. Vgl. auch noch Seite 390 Anmerkung 1.

Ende desselben geschrieben. Unsere Annalen bestätigen die Berechnung: die letzte historische Angabe wurde wegen der, in ihr erwähnten Belagerung Alexandria's frühestens 1174 eingetragen; das chronologische Schema läuft bis 1185. Vor dieser Zeit sind sie also nicht nach Würzburg gekommen. Anderseits ergiebt sich, daß unsere Annalen, weil schon von den Würzburgern benutzt, vor dem Ende des 12. Jahrhunderts entstanden und nach Deutschland gelangt sind.

Nach so vielen Wandrungen hätten sie wohl verdient, im sicheren Hafen der Monumenta durch eine kritische Behandlung geborgen zu werden [1].

[1] Nicht einmal die grammatikalischen Verhältnisse sind beachtet: Neapoli*m* et Troia*m* tradiderunt se ei.

Zur Kritik der Annales Spirenses, SS. XVII, 80 ff.

Von E. Steindorff.

Das erste der historiographischen Stücke in dem sog. Codex minor der Kirche von Speier, bekanntlich einem Copialbuch derselben aus dem Ende des dreizehnten Jahrhunderts[1], ist eine kurze Historie deutscher Könige und römischer Kaiser von Heinrich I. bis in die ersten Zeiten Konrads III. Böhmer hat sie mit zwei anderen Stücken verwandten Inhalts unter die Kategorie der „Königsreihen" gebracht[2], ohne sich indessen über den Ursprung, das Alter und den historischen Werth zu äußern. Mone hat sich dann auch mit der Kritik befaßt und behauptet, jenes erste, von ihm willkürlich in die zweite Stelle versetzte Stück sei zu Anfang des zwölften Jahrhunderts geschrieben[3]. Pertz endlich ist auf diese Frage speciell nicht eingegangen, dagegen hat er die Untersuchung in anderer Weise gefördert, indem er den Konrad II. betreffenden Abschnitt der Annal. Spirens. I[4] in der Hauptsache auf Wipos Vita Chuonradi c. 4. 16. 39 zurückführte[5].

Hier soll nun ein neuer Beitrag zur Kritik geliefert werden, durch den Nachweis nämlich, daß die Annales Spirenses I nichts Anderes sind als ein dürftiges Excerpt aus der Chronik Ottos von Freising, und daß demnach für den erwähnten Abschnitt ihre durch Pertz festgestellte Abhängigkeit von Wipo nicht auf directer Entlehnung

[1] Jetzt im Archiv zu Karlsruhe; beschrieben zuletzt von Otto Abel, Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. XI, S. 789. Die historiographischen Stücke stehen als Ganzes in Mitten des Codex auf Blatt 36b—39a und tragen von neuerer Hand die Ueberschrift: De cronicis Regum; abgedruckt sind sie zuerst bei Böhmer, Fontes rer. German. II, 147 ff., wo sie unter dem Titel des Hauptstückes insgesammt als Annales Spirenses erscheinen, ferner bei Mone, Quellensammlung für die Badische Landesgeschichte Bd. I, S. 181 ff., unter dem unzutreffenden und irreführenden Titel: Chronik der Bischöfe von Speier, und zuletzt in Mon. Germ, SS. XVII, 80 ff., wiederum als Annales Spirenses.

[2] Vorrede p. XVIII.

[3] A. a. O. S. 181.

[4] Wie ich der Kürze wegen citiren werde.

[5] SS. XVII, 80 in der Vorrede und in den Noten zum Text.

beruht, sondern durch Ottos Chronik l. VI, c. 28 — 31[1] vermittelt wird.

Zunächst möge durch Vergleichung constatirt werden, daß die Ann. Spirenses I mit Ottos Chronik meistentheils aufs Wort genau übereinstimmen, daß sie fast Nichts enthalten, was man nicht auch in der Chronik läse, und daß sie über ihren Stoff in einer Weise disponiren, welche nur ein einziges Mal von der in der Chronik befolgten Ordnung abweicht.

Otto Frising. Chron. l. VI.	Annal. Spirens. I.
c. 16 in fine. Heinricus, Ottonis ducis filius, in regnum subrogatur anno ab incarnatione Domini 920. c. 18. Igitur Heinricus .... regnavit.... in fine. Ipse vero post multa virtutis suae opera dum ad optinendum imperium Romam tenderet, morbo correptus, 17. regni sui anni diem obiit.	Heinricus rex, *ab imperio Augusti Cesaris octogesimus tercius*, anno ab incarnatione Domini 920. regnavit *gloriose*, et post multas victorias regni sui anno 17., dum ad obtinendam coronam imperii Romam tenderet, morbo correptus obiit.
c. 19. Anno ab incarnatione Domini 936.[2] Otto, Heinrici filius, patri nobilis haeres in regno succedens, in palatio Aquis.... coronatur. c. 24 in fine. Omnibus itaque rebene compositis ..... 37. regni sui anno, imperii 13., diem ultimum clausit. Hic est Otto, qui post multas quas nominavi victorias.... metropolim etiam Magdeburgensem, ubi adhuc cultu regio humatus cernitur, plurimis ornamentis decoravit.	Otto, Heinrici filius, anno Domini *937*. patri succedens, post multa et gloriosa opera, regni sui 37., imperii vero 13. diem ultimum clausit. *Hic* Magdeburgensem ecclesiam, ubi regio cultu humatus cernitur, multis ornamentis decoravit.
c. 25. Anno ab incarnatione Domini 975. Otto secundus, magni Ottonis filius, qui vivente patre a Romano pontifice coronatus fuerat,.... 9. imperii sui anno Romae moritur ac ante beati Petri ecclesiam in concha marmorea honorifice humatur.	Anno Domini 975. Otto secundus, magni Ottonis filius, patre vivente coronatus a Romano pontifice, anno imperii sui 9. Rome moritur, et *in ecclesia beati Petri* in conca marmorea humatur. Hic propter ferocitatem suam dictus est Pallida mors Sarracenorum.
c. 26. Anno ab incarnatione Domini 984. Otto tertius patri in regnum admodum puer succedens..... 17. imperii sui anno diem obiit et in ecclesia sanctae Mariae Aquis sepelitur. Hii duo posteriores Ottones .... tam feroces, tam mirabiles fuere, ut unus Pallida mors Sarracenorum seu Sanguinarius, alter Mirabilia mundi diceretur.	Otto tercius anno Domini 984. puer patri successit in imperio. Hic imperii sui anno 17. obiit, et in ecclesia sancte Marie Aquisgrani sepelitur et dictus est Mirabilia mundi.

[1] SS. XX, 241.

[2] In dem Originaltexte Ottos stand vermuthlich die Jahreszahl 937. Wie bei den Annales Spirenses I, findet sie sich nämlich auch bei Ekkehard Chron. univ., SS. VI, 184, bekanntlich einer von Ottos Quellen in diesem Theile seiner Chronik.

Otto Frising. Chron. l. VI.	Annal. Spirens. I.
c. 27. Anno ab incarnatione Domini 1001. mortuo sine haerede Ottone, Heinricus patre Hezilone natione Noricus ejusdemque gentis dux, ab omnibus regni primoribus electus.,. rex creatur... Hic multis in Germania... fortiter ac prospere bellis gestis .... cum esset christianissimus, nobilissimum episcopatum Babenbenberg fundavit .... At Heinricus imperator piissimus 24. regni sui, 11. autem imperii anno rebus humanis exemptus, in ecclesia Babenberg humatur, et, ut illa testatur ecclesia, sepulchrum ejus usque hodie crebris miraculis celebre habetur.	Anno Domini 1001. Ottone sine herede mortuo, Heinricus nacione Noricus ejusque gentis dux, ab omnibus primoribus electus, cum esset rex christianissimus, episcopatum Babenberg fundavit. Qui imperator piissimus post multas virtutes regni sui anno 24., imperii vero 11. mortuus, in ecclesia Babenberg humatur, et sepulchrum ejus crebris miraculis celebre habetur.
c. 28. Anno ab incarnatione Domini 1025. defuncto sine filiis Heinrico, Conradus natione Francus ... regnum sortitur. — Hic ... uxorem Gisilam nomine de antiquo et glorioso Karolorum sanguine oriundam habuit. c. 29... Conradus ... Romam veniens, in ipsa die paschalis solempnitatis inter duos Cnutonem Anglorum et reginae Gisilae avunculum Rudolfum Burgundiae reges honorifice procedens, a summo pontifice Johanne coronatus, ab omni populo Romano imperatoris et augusti nomen sortitur. c. 31 in fine. Non multo post reverso ab Italio imperatore sanctamque pentecosten in inferiori Traiecto Fresiae urbe celebrante, in ipsa solemnitate infirmatus, 17. regni, imperii vero 14. anno diem ultimum clausit, sepultisque ibidem intestinis ejus, reliquum corpus in Spirensem urbem deportatur, ibique in ecclesia sanctae Mariae humatur.	Anno Domini 1025. defuncto Heinrico sine herede, Cunradus nacione Francus regnum sortitur; uxorem Giselam nomine, de antiquo et glorioso Karolûm sanguine originem ducens[1] habuit. Hic inter Ottonem Anglorum et Ruodolfum Burgundie reges procedens[2], honorifice a summo pontifice Johanne coronatus, ab omni populo Romano imperatoris et augusti nomen accepit. Hic tandem penthecosten in inferiori Trajecto celebrans infirmatus, 17. regni sui anno, imperii vero 13. diem ultimum clausit, sepultisque intestinis suis, reliquum corpus suum in ecclesiam Spirensem deductum humatur.

[1] So steht in der Handschrift. Pertz emendirte richtig: ducentem.

[2] Um die Mittelstellung zu verdeutlichen, welche die Chronik Ottos zwischen Wipo und den Annales Spirenses I mit ihrem corrupten: Ottonem Anglorum ... reges einnimmt, genügt es beispielsweise die entscheidenden Worte der Vita Chuonradi c. 16, SS. XI, 265, anzuführen: Igitur rex Chuonradus Romam ingressus ... a papa Johanne et universis Romanis regio honore mirifice receptus est et in die sancto paschae.... a Romanis ad imperatorem electus, imperialem benedictionem a papa suscepit. Caesar et augustus Romano nomine dictus .... His ita peractis in duorum regum praesentia, Ruodolfi regis Burgundiae et Chnutonis Anglorum, ... imperator duorum regum medius ad cubiculum suum honorifice ductus est. In cap. 8 hatte Wipo Gisela bezeichnet als filia sororis ipsius regis Ruodolfi.

Otto Frising. Chron. l. VI.	Annal. Spirens. I.
c. 32. Anno ab incarnatione Domini 1040. Heinricus tertius, supra dictae Gisilae filius, qui patre vivente regnare coeperat, ipso mortuo .... solus regnavit, in ipsoque dignitas imperialis, quae per longum jam tempus a semine Karoli exulaverat, ad generosum et antiquum germen Karoli reducta est. Hic per omnia patrem in virtutibus non solum aequasse, sed et transcendisse perhibetur [1].	Anno Domini 1040. Heinricus tertius, dicte Gisele filius, qui patre vivente regnare ceperat, ipso mortuo regnavit. In ipsoque dignitas imperialis, que per longum jam tempus a semine Karoli exulaverat, ad generosum et antiquum germen reducta est. Hic per omnia patrem in virtutibus non solum equasse set transcendisse perhibetur. Hic 17. regni sui anno, imperii 12. obiit et apud patrem sepultus est.
c. 33 in fine: Ipse vero . . . 17. regni sui, imperii vero 11. anno diem ultimum clausit ac juxta patrem humatus est.	
c. 34. Anno ab incarnatione Domini 1057. Heinricus quartus, Heinrici filius, admodum puer, patri in regnum succedens . . . regnare coepit. Hic primus sub custodia matris suae Agnetis imperatricis fuit	Anno Domini 1057. Heinricus quartus, Heinrici filius, puer patri successsit sub custodia Agnetis matris sue. Qui post multa gloriosa que commisit, anno Domini 1103. nativitatem Domini Moguncie celebravit, ibique Heinrico filio suo rege post se designato, rebellionem ab eo sensit propter excommunicationem Romanorum pontificum, sub specie religionis regno miserabiliter diviso; maloque tali intestino durante, tandem apud Leodium moritur, filio libere regnante.
L. VII, c. 8. Anno ab incarnatione Domini 1103. imperator Heinricus natale Domini Moguntiae celebravit, ibique Heinrico filio rege post se designato, sepulchrum Domini se visitaturum publice denunciavit...... Anno dehinc iterum sequente natale Domini Moguntiae imperatore celebrante, Heinricus filius ejus rebellationem contra patrem .... sub specie religionis, eo quod pater ejus a Romanis pontificibus excommunicatus esset, molitur.	
c. 9. Igitur regno in se ipso miserabiliter diviso	
c. 12 in fine. Non multo post... pater Leodii moritur. Sicque intestino hoc malo terminato, pacis negotia tractantur.	
c. 13. Heinricus quintus, patre mortuo libere regnans	
c. 17. Anno ab incarnatione Domini 1125. defuncto absque haerede Heinrico quinto, principes Moguntiae conveniunt .... Tandem Lotharius natione Saxo .... renitens valde ac reclamans ad regnum tractus .... regnavit. Hic per omnia progeniem imperatoris Heinrici humiliavit.	Anno Domini 1125. Heinrico quinto defuncto absque herede, Lotarius natione Saxo, invitus ad regnum tractus, per omnia progeniem imperatoris humiliavit. Quo anno Domini 1138 defuncto, Conradus, imperatoris Heinrici sororius, eligitur in Confluencia Heinrico duce et Saxonibus,

[1] Hier ist Ekkehard Chron. univ., SS. VI, 195, verbunden, worden mit Reminiscenzen aus Wipo Epistola ad regem Heinricum und Vita Chuonradi c. 4 SS. XI, 254 und 261.

Otto Frising Chron. c. VII.	Annal. Spirens. I.
c. 22. Anno ab incarnatione Domini 1138. defuncto sine filiis imperatore Lothario .... Quidam autem ex principibus ... in oppido Galliae Confluentia conventum celebrant ibique Conradum imperatoris Heinrici sororium .... regem creant ..... At Saxones et dux Heinricus aliique, qui electioni non interfuerant, regem non legitime, sed per surreptionem electum calumpniabantur. c. 23. ...... Solus ex principibus Heinricus dux regalia servans aberat, ad quae reddenda .... dies ei praefigitur Ratisponae. Quo veniens regalia quidem reddidit, sed tamen ... sine gratia ejus (Konrad III.) recessit ...... Et mirum dictu, princeps ante potentissimus .... in tantam in brevi humilitatem venit, ut pene omnibus fidelibus .... a se deficientibus, clam inde egressus, quatuor tantum comitatus sociis in Saxoniam veniret.	qui non interfuerunt, eum electum per subrepcionem calumpniantibus. Qui tamen Heinricus ante potentissimus vix in Saxoniam cum paucis reversus est, resignatis regalibus, que habebat.

Mit dieser Zusammenstellung ist meines Erachtens zugleich der Beweis geführt worden, daß die Annal. Spirens. I aus der Chronik Ottos entstanden sind, nicht aber diese aus jenen. Um die letztere, an und für sich höchst unwahrscheinliche Hypothese vollends auszuschließen, genügt es, die bedeutenderen Abweichungen der beiden Texte noch einmal genauer ins Auge zu fassen. Den Annal. Spirens. I eigenthümlich ist die Zählung Heinrichs I. als des 83. in der Reihe der Kaiser seit Augustus, um so auffallender, weil gleich darauf im Anschluß an Ottos Chronik berichtet wird, daß Heinrich I. auf dem Wege nach Rom, also noch vor der Erwerbung des Kaiserthums, gestorben sei. Unbedenklich bezeichne ich daher diesen Zusatz als eine gedankenlose Interpolation. Aber auch die Originalität derselben halte ich nur für eine scheinbare. Es heißt nämlich in Ottos Chronik l. VI c. 22, zu weiterer Ausführung von c. 13, über Otto I.: imperatoris et augusti nomen sortitur. Hic juxta eos, qui Arnolfum in catalogo ponunt, et eos, qui interim in Italia regnabant, secludunt, 77., secundum Romanos autem, qui semoto Arnolfo Ludewicum, Berengarios duos, Ugonem, Berengarium ... quamvis obscure regnantes, in numero priorum statuunt, 84. invenitur [1]. Man sieht, es bedurfte nur einer flüchtigen Lesung, um mit Hülfe der römischen Computation den Vater auch in Beziehung auf das Kaiserthum zum unmittelbaren Vorgänger des Sohnes

[1] In dem Catalogus pontificum et imperatorum, der den Anfang zum siebenten Buch der Chronik bildet, SS. XX, 269, beschließt Arnolf die Reihe der Franci, während Otto I. die Reihe der Teutonici eröffnet.

zu machen [1]. Ferner die richtige und significante Angabe in Ottos Chronik, daß Kaiser Otto II. begraben sei ante beati Petri ecclesiam [2], verflüchtigt sich in den Annal. Spirens. I zu der Ungenauigkeit: er sei begraben in ecclesia beati Petri. Die sinnentstellenden Fehler in dem Abschnitt der Annal. Spirens. I über Konrad II. sind bereits notirt worden [3]. In dem Abschnitt derselben über Heinrich III. werden die Worte: Heinricus .... ipso mortuo regnavit erst verständlich durch die entsprechende Stelle in Ottos Chronik: ipso mortuo . . . solus regnavit; und ihre Angabe über den Sturz Herzog Heinrichs des Stolzen läßt den wirklichen Vorgang dunkel, wie eng sich auch jedes einzelne Wort an die Chronik anschließen mag. Alle diese Mängel kennzeichnen den Verfasser der Annal. Spirens. I als einen ganz unselbständigen und noch dazu nachlässigen Epitomator. Schwerlich war er identisch mit dem Schreiber des Codex minor, aber der Kirche von Speier scheint er allerdings angehört zu haben. Die unverkennbare Vorliebe, mit der die Begräbnißorte der einzelnen Regenten verzeichnet werden, unterstützt diese Vermuthung. Ob er ein Zeitgenosse Konrads III. war, also zwischen 1147 und 1152 schrieb, muß dahingestellt bleiben; nur will ich nicht verhehlen, daß mir die Auswahl des Stoffes in dem Schlußabschnitt den Eindruck macht, als habe hier eine der staufischen Sache günstige Tendenz gewaltet, was für die Entstehung in jenen Jahren regen Parteikampfes sprechen würde [4]. Von einem sachlichen Werth der Annal. Spirens. I kann nicht die Rede sein: zu den Königsreihen, welche die historische Forschung zu berücksichtigen hat, dürfen sie, als jeder Originalität entbehrend, nicht mehr gezählt werden. Dagegen ist allerdings die litterarische Descendenz der Chronik Ottos von Freising [5] um einen Anonymus des zwölften oder dreizehnten Jahrhunderts vermehrt worden.

[1] Ekkehard Chron. univ., SS. VI, 180, rechnet zwar gleichfalls Heinrich I. zu den Nachfolgern des Augustus, aber an der achtzigsten Stelle (mit der Variante LXXII der Redaktion E und LXXV beim Annalista Saxo), und schon deswegen läßt sich nicht annehmen, daß die Annal. Spirens. I ausnahmsweise einmal direct auf Ekkehard zurückgegangen seien.

[2] S. die Zusammenstellung der zeitgenössischen Berichte bei W. Giesebrecht, Jahrbücher des deutschen Reichs unter der Herrschaft Kaiser Ottos II. S. 106 Anm. 2 u. 3.

[3] S. oben S. 399 Anm. 1 u. 2.

[4] Diese Frage ist nicht ohne allgemeineres Interesse. Denn wären die Annal. Spirens. I wirklich so alt, wie ich anzunehmen geneigt bin, so würden sie, wenn auch vielleicht durch spätere Abschreiber verderbt, dennoch an ihrem Theile die erste, sonst fast spurlos verschwundene Edition von Ottos Chronik repräsentiren. S. Wilmans in der Vorrede zur Ausgabe SS. XX, 102.

[5] Aufgezählt von Wilmans in der Vorrede zur Ausgabe p. 101.

Diplome des 8., 9. und 10. Jahrhunderts,

mitgetheilt von

Th. Sickel.

Als ich vor Jahren den Urkunden der ersten Karolinger nachforschte, fand ich selbst hier und da bisher unbeachtet gebliebene Diplome der spätern Karolinger oder erhielt sie von Fachgenossen mitgetheilt. Es sind ihrer nicht viele, und sie stehen unter sich kaum in Zusammenhang. Aber als Ergänzungen zu dem allgemein bekannten Urkundenvorrath werden sie doch dem einen und andern Forscher willkommen sein. Darum theile ich sie hier mit, theils dem ganzen Wortlaute nach, theils, wo mir das genügend erscheint, im Auszuge. Ich gebe dabei die Stücke in derselben Ordnung, in welcher Böhmer die Diplome der Karolinger verzeichnet hat.

I.

Pippin bestätigt auf Bitten des Bischofs Erembert der Wormser Kirche die von Dagobert verliehene Immunität. 751—768.

Pipinus rex Francorum vir illustris. Si [1] factum antecessorum nostrorum, quod ad loca sanctorum ac deum timentibus hominibus pro mercedis eorum augmento prestiterunt vel concesserunt, conservamus vel confirmamus, nos id postmodum stabile esse confidimus, ut eos inantea semper melius delectat culmine regali fidem conservare vel pro stabilitate regni nostri dominum misericorditer deprecari. Ideoque apostolicus vir domnus et in Christo pater noster Erembert Wormatiensis ecclesie episcopus clementie regni nostri suggessit, eo quod antecessor noster Dagobertus quondam rex integra emunitate ad basilicam sancti Petri et Pauli apostolorum vel ceterorum sanctorum domnorum, qui sunt in ipsa civitate Wormatiensi, ante hos annos de omnibus villis vel facultatibus vel abbatiis que ad ipsam civitatem respicere videntur, concessit, ut nullus iudex publicus nec ad causas audiendo

[1] Si, das im Chartular fehlt, ergänze ich nach K. 5, und streiche dagegen ein autem (nos autem id), um die allerdings auch sonst verstümmelte Arenga einigermaßen verständlich zu machen.

nec freda exigendo nec fideiussores tollendo nec mansiones aut paratas faciendo nec homines ipsius ecclesie tam ingenuos quam servientes distringendo nec ullas redibitiones requirendo nec exactando ibidem ingredere non praesumat[1], nisi quando ad utilitatem regum fuerit necessitas, una cum ipso pontifice ibidem debeant ambulare; et nullum teloneum nec ullas redibitiones de hominibus ipsius ecclesie requirere nec exactare penitus debeant, et quicquid potestatis comites vel alii sui iudices in familia ipsius ecclesie habebant, hoc totum deo sanctisque apostolis Petro et Paulo omnimodis condonavit. Unde et ipsam preceptionem seu[2] et confirmationem antecessoris nostri Dagoberti quondam regis nobis in presentia ostendit relegendam; set pro firmitatis studio peciit celsitudinem nostram, ut hoc in ipso Eremberto episcopo vel ecclesia sua aut successoribus suis per nostram auctoritatem plenius in dei nomine confirmare deberemus. Cuius petitionem pro mercedis nostre augmento vel pro reverentia ipsius sancti loci ita prestitisse et in omnibus confirmasse seu a novo concessisse cognoscite. Precipientes enim, ut, sicut constitit ab antedictis antecessoris nostri quondam regis Francorum integra emunitate omnes villas vel facultates ipsius ecclesie Wormatiensis seu Wangionensis, quicquid ibidem ex munificentia regum vel de collatu populi vel de quolibet atrio, quod ad ipsam ecclesiam pertinet aut inantea ac deum timentibus hominibus pro amore Christi delegatum fuerit, nulla requisitione nec ullo impedimento, nec ab hominibus ipsius ecclesie qui in ipsis villis commanere videntur, nec de parochiis vel abbatiis penitus facere debeant, nisi sub integra emunitate, omnis freda vel omnis redibitionis concessus, ipsa ecclesia vel ipse pontifex Erembertus aut successores sui, sicut ab antecessore nostro rege Dagoberto, ita ex nobis hoc habeant concessum atque indultum, ut nullus noster comes aut aliquis ex missis nostris ullam deinceps habeat potestatem super familiam sancti Petri et Pauli, sed omnes res vel

[1] i. i. n. p. ergänze ich nach Rozière Nr. 20. Der Ausfall in der Abschrift hängt offenbar mit der hier oder mit et nullum teloneum beginnenden und auch den weitern Wortlaut vielfach verderbenden Interpolation zusammen.

[2] Chartular: set. Die nächsten zwei Sätze entsprechen ganz der üblichen Fassung. Dagegen erscheint der folgende Passus (precipientes — facere debeant) so verderbt, daß man, um ihn den Formeln näher zu bringen, nicht allein viele Worte abändern, sondern an mehreren Stellen ganze Phrasen einschalten müßte, wie etwa: precipientes enim iubemus, ut, sicut constat . . . integra emunitas fuit concessa, ita et in antea nulla iudiciaria potestas in villas vel facultates . . . ingredere non presumat etc. Vor solcher Emendation schrecke ich doch zurück, gebe also hier den Wortlaut nach dem Chartular und überlasse es dem Leser den Gedankengang zu errathen oder aus Formeln und Urkunden gleichen Inhalts zu entnehmen. Mit nisi sub integra sub emunitate beginnt der Context wieder verständlich zu werden, obgleich es auch hier an Verderbniß einzelner Worte und Interpolation anderer nicht fehlt.

facultates ecclesie ipsius quieto ordine debeant possidere; et nulla requisitione nec ullo impedimento[1] tam de hominibus ipsius ecclesie quam et de ipso teloneo vel reliquis redibitionibus, quod partibus fisci nostri fuit consuetudo reddendi. Et ut hec auctoritas firmior sit, manus[2] nostrae subscriptionibus subter eam decrevimus roborare.

Chartul. Wormatiense f. 3' in der Bibliothek zu Hannover. Ueber das Chartular und die Urkunde s. Acta Karol. II, 221 zu P. 35.

II.

Lothar bestätigt auf Bitten des Abtes Lupus dem Kloster Sesto die Immunität. Mantua 830, 12. März.

In nomine domini nostri Iesu Christi dei eterni. Hlotharius augustus invictissimi domni imperatoris[3] Hludowici filius. Maximum regni nostri in hoc credimus augere munimentum[4], si petitionibus servorum dei, in quo nostris auribus fuerint prolate, libenti animo obtemperamus regiam exercentes[5] consuetudinem, et hoc nobis ad remedium anime nostre in dei nomine pertinere confidimus. Idcirco notum sit omnibus fidelibus sancte dei ecclesie et nostris, scilicet presentibus et futuris, quia vir venerabilis abbas Lupus de monasterio sancte dei genitricis Marie nuncupante Sexto, quod est situm in territorio Foroiulensi, quendam monachum ex ipso monasterio Iohannem presbyterum nomine immunitatem pie recordationis avi nostri Caroli prestantissimi imperatoris obtutibus nostris ad relegendum[6] direxit, humiliter exposcens, ut super eandem immunitatem nostram adderemus auctoritatem, quatenus prefatum monasterium sub nostra immunitatis tuitione[7] nostris futurisque temporibus quiete consistere valeat. Cuius petitioni assensum prebentes, hanc nostram auctoritatem circa eundem monasterium fieri decrevimus, per quam specialiter decernimus atque iubemus, ut ipsum monasterium unacum rectoribus suis et rebus ipsius monasterii in quibuslibet pagis et territoriis tam de donatione regum seu ducum aut iudicum vel reliquorum[8] deum timentium hominum, unde ipsa casa modo vestita esse dinoscitur et inante ibidem divina pietas ampliare voluerit seu potestas ipsius nunc possidere videtur, sub nostra maneat immunitate tuitione at-

[1] Man vergleiche hier wieder K. 5: nec ullum impedimentum a iudicibus . . . habere non pertimescant; diese Worte sind auch hier, wie es scheint, von der nachfolgenden Interpolation verdrängt worden.

[2] Chartular: manu nostra subscriptionibus subditis d. r.

Lesarten des Codex: [3] genitoris [4] in hoc credimus inmunimentum [5] exercimus [6] regendum [7] sub iura immunitatis, wofür auch sub immunitatis nomine gesetzt werden könnte [8] aliquorum.

que defensione, quatenus nullus iudex publicus in curtis vel villas seu castella [1] seu agros ipsius monasterii, quas moderno tempore infra ditionem [2] imperii nostri iuste et rationabiliter possidet vel que deinceps iure ipsius loci divina pietas augeri voluerit, ad causas audiendas vel freda exigenda seu mansiones aut paratas faciendas nec fideiussores tollendos aut homines eiusdem ecclesie tam ingenuos quam servos super terram ipsius commorantes iniuste distringendos nec ullas redibitiones aut inlicitas occasiones requirendas, nostris futurisque temporibus ingredi audeat vel ea que supra memorata sunt penitus exigere presumat; sed liceat memorato abbati suisque successoribus res predicti monasterii sub immunitate defensionis nostre quieto ordine possidere cum omnibus ad se iuste aspicientibus vel pertinentibus absque alicuius iniusta contrarietate; et quicquid exinde fiscus noster sperare potuerat, totum nos pro eterna renumeratione prefato monasterio concessimus, ut in [3] alimonia pauperum et stipendia monachorum ibidem deo famulantium perhennis temporibus proficiat in augmentum. Et quandoquidem divina vocatione [4] supradictus abbas vel successores eius de ipso monasterio ab hac luce migraverint, quamdiu ipsi monachi talem inter se invenirent qui eos secundum regulam sancti Benedicti regere valeat, licentiam habeant elligendi abbatem, quatenus ipsos servos dei ibidem deo famulantes pro nobis coniuge proleque nostra atque stabilitate imperii nostri iugiter domini misericordiam melius exorare delectentur. Et ut hec auctoritas confirmationis nostre firmior habeatur et nostris futurisque temporibus inconvulsa permaneat, manu propria subter eam firmavimus et anuli [5] nostri impressione signari iussimus.

Signum (M) Hlotharii gloriosissimi augusti.

Data IV idus marcii anno Christo propitio imperii domni Hludowici serenissimi imperatoris XVII regnique Hlotharii gloriosissimi augusti in Italia IX, indictione VIII; actum Mantua civitate, in dei nomine feliciter amen.

Aus dem Cod. chartac. abbatiae Sextensis No. 177 vom J. 1426, der sich 1863 in Udine im Finanzarchiv befand; s. Acta Karol. II, 254 wo Sesto richtig als in Friaul (nördlich von Portegruaro) gelegen bezeichnet ist, wonach ib. II, 483 zu verbessern ist. Die Emendationen ergeben sich theils aus den Formeln theils aus den Bestätigungen von Ludwig und Berengar, die ich hier folgen lasse, und von Otto I., die in Acta imperii selecta 4 Nr. 6 abgedruckt ist. Erwähnt wird das Diplom Lothars in Liruti not. stor. Friul. III, 74; V, 304.

Lesarten des Codex: [1] castellas [2] dictionem [3] ut alimonia [4] vocatio [5] anullari.

III.

Lothar schenkt der Kirche des h. Arnulf zu Metz fiscum Rumiliacum qui est in pago Metensi interiacens comitatus Moslensis confinio et Salnensis comitatus atque Calvomontensis . . . sicut Stephanus eum hactenus habuisse dinoscitur. Mainz 840, 13. August.

Original in den Arch. départ. de Moselle in Metz. — Die Schlußformeln lauten: (C) Eichardus ad vicem Agilmari recognovi et subscripsi. Data idus augusti anno Christo propitio (die Zahl ist ausgelassen) imperii domni Hlotharii pii imperatoris, indictione III; actum Magontia civitate, in dei nomine feliciter amen. — Remilly wird mit andern Besitzungen auch im Diplom Ludwig d. D. vom 24. Nov. 875 genannt.

IV.

Lothar schenkt dem Suitgarius zu Eigen, was derselbe in der Villa Borbona bisher zu Beneficium besessen hatte. Wadimias pal. 846, 21. October.

(C). *In nomine domini nostri Iesu Christi dei aeterni. Hlotharius divina ordinante providentia imperator augustus. Dignum est, ut imperialis maiestas fidelium suorum petitio-*| nibus tanto benignius ac libentius annuat et eas annuendo ad effectum perducat, quanto eos viderit ac noverit in suis obsequiis persistere efficaces. Igitur omnium fidelium sanctae dei ecclesiae ac nostrorum praesentium videlicet et futurorum comperiat magnitudo, quia Suitgarius fidelis noster ad nostram accedens maiestatem nostram deprecatus est, ut ei quasdam res nostrae proprietatis in pago Portinse in villa Borbona consistentes, quas ipse actenus beneficiario iure possedit, ad proprium concederemus. Cuius deprecationem omnimodis adimplere statuentes, hos excellentiae nostrae decrevimus fieri apices, per quos iam dicto Suitgario in memorato pago et in praescripta villa mansos octo cum ecclesiis domibus ceterisque edificiis terris cultis et incultis silvis campis pratis pascuis aquis aquarumve decursibus molendinis exitibus et regressibus mancipia utriusque sexus et aetatis nec non et cum reliquis adiacentiis concedimus ad proprium et de iure nostro in ius ac dominationem illius transfundimus, ita ut[1] ab hodierna die et deinceps de eisdem rebus vel mancipiis facere voluerit, liberam in omnibus habeat potestatem faciendi sicut et de reliquis hereditatis suae rebus, ita dumtaxat ut in nostra perseveret fidelitate. Et ut haec nostrae largitionis auctoritas inviolabilem obtineat firmitatem, manu propria subter eam firmavimus et anuli nostri impressione adsignari iussimus.

[1] Ergänze quicquid.

Signum (M) *Hlotharii serenissimi augusti.*
(C) *Hrodmundus notarius ad vicem Hilduini recognovi et subscripsi* (S. recognitionis. — Sigillum).
Data XII kalendas novembris anno Christo propitio imperii domni Hlotharii pii imperatoris in Italia XXVII et in Francia VII, indictione IX [1]; actum Wadimias palatio regio, in dei nomine feliciter amen.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne zu Chaumont (Fonds de Langres G. I Nr. 3. — Unter pagus Portinsis können verschiedene Landschaften verstanden werden und namentlich le Porcien (Dép. Ardennes) und le Perthois (Dép. H. Marne). Letzterem wird zuweilen ein großer Umfang gegeben, so daß er einen Theil vom Bassigny in sich begreift und speciell den in welchem das alte und hier wohl gemeinte Bourbonne-les-Bains liegt. Den Ausstellungsort vermag ich nicht nachzuweisen.

V.

Kaiser Ludwig II. bestätigt auf Bitten des Abtes Lupus dem Kloster Sesto die Immunität. San Canciano 864? 13. Juli.

Vier mir bekannte Abschriften: A) apogr. saec. XI im Archivio ai Frari zu Venedig. B) Abschrift von A, von Bini besorgt, der A für Original hielt, in der Marciana Cod. lat. XIV. 150, erwähnt im Archiv f. K. öst. Geschichtsquellen XIV, 427. C) Abschrift im Cod. ch. abb. Sextensis in Udine, die sich auf eine von Joh. Bonus tabellio etc. beglaubigte Copie stützt. D) In der Fontaninischen Sammlung (früher im Wiener Archiv, jetzt nach Italien ausgeliefert) gleichfalls nach Copie des Bonus vom J. 1175. — Der Context stimmt mit dem der Urkunde Lothars überein und hat nur den Zusatz: si autem quislibet huius nostre imperialis auctoritatis violator repertus fuerit, noverit se compositurum emunitatem ipsius ecclesie quam ceteris regni nostri ecclesiis concessam habemus, hoc est XXX libras argenti (C. auri). Die Unterschriftszeilen fehlen in allen Copien. Schluß: datum III id. iul. anno Christo propitio imperii d. Hludowici piissimi augusti V, indictione XIII; actum sancto Cantiano (C. sancto Floriano; D. Flosforiano), in dei nomine feliciter amen.

Das Regierungsjahr muß schon deshalb als falsch überliefert betrachtet werden, weil sich Ludwig im 5. Jahre im Titel und sonst noch als Sohn des K. Lothar bezeichnet. Geht man aber von der Indiction aus, so ist zu berücksichtigen, daß diese etwa vom J. 861 an (s. Böhmer Nr. 653. 655. 656) von der Kanzlei um 1 zu hoch angesetzt wird. Ind. 13 weist also auf

[1] Unleserlich und von mir nach den gleichzeitigen Diplomen ergänzt.

864 hin, dem nach der Epoche vom 6. April 850 entsprechen würde a. imp. XV. Was wir von Ereignissen dieses Jahres wissen, hindert wenigstens nicht das Diplom hier einzureihen und danach wieder den Ausstellungsort zu bestimmen. Bis zum 23. Februar befand sich Ludwig in der Leostadt (Fatteschi 297 Nr. 55) und feierte dann Ostern in Ravenna. Erst am 2. November finden wir ihn darauf wieder in Mittelitalien (Affò Guastalla I, 298). Somit ist es zulässig, ein längeres Verweilen in Ravenna oder auch nördlich des Po im Gebiet von Aquileja den Sommer über anzunehmen; das Bedenken von Liruti III, 75 behebt sich eben mit der Ansetzung zum J. 864. Unweit Aquileja liegt aber S. Canciano, wie die älteste Copie liest, und da kann die Urkunde sehr wohl an dem angegebenen Tage ausgestellt worden sein.

VI.

König Lothar schenkt dem Kloster des h. Willibrord seine Capelle in Cröw im Meinfeldergau, welche bisher sein Capellan Herengaudus zu Lehn hatte, nebst den zu ihr gehörigen Weingärten, die bisher Graf Richuwinus als Beneficien besessen hatte. 855—869.

In nomine omnipotentis dei et salvatoris nostri Jesu Christi. Lotharius divina praeveniente [1] clementia rex. Si locis ecclesiasticis quippiam muneris conferimus, et presidis munificentiam exequimur et divinum per hoc nobis favorem facilius conciliandum confidimus. Icirco notum esse volumus cunctis fidelibus sancte dei ecclesie et nostris presentibus scilicet et futuris, quia divino tacti amore contulimus ad monasterium, in quo sancti Willibrordi corpus constat esse humatum, quandam capellam nostre proprietatis cum omnibus ad se pertinentiis, quam Herengaudus presbyter atque capellanus noster actenus ex nostra munificentia in pago Miginense in villa cuius vocabulum est Crovia in beneficio habuit, nec non et vineas quas ex iure eiusdem capelle Richuwinus comes ex nostra largitione in beneficium habuisse dinoscitur, ac per hoc nostre libuit celsitudini memoratam munificentie nostre liberalitatem regali auctoritate firmare et imperiali sanctione sollempniter roborare. Proinde nos nostre maiestatis apices [2] fieri decrevimus, per quos iubemus atque sanccimus, ut memorata capella cum omnibus ad se iure et legaliter pertinentibus et mancipiis ab hinc in futurum sub iure et dominatione iam dicti monasterii consistat, et quicquit nostris vel publicis obsequiis impendere debuit actenus [3], pro eterna remuneratione ad ius et profectum eius-

Lesarten des Chartulars: [1] providente [2] apiores [3] actu

dem monasterii devote persolvat, quatinus fabrice ceterisque eius emolumentis deserviat et nobis eiusdem beati confessoris Christi Willibrordi gloriosis interventionibus divina propiciatio gloriosius cumuletur. Et ut hec nostre largitionis auctoritas nostris successorumque nostrorum temporibus inviolabilem et inconvulsam optineat firmitatem, manu propria nostra eam subter firmavimus et anuli nostri impressione assignari iussimus.

Liber aureus Eptern. f. 65 auf der Bibliothek zu Gotha, über den Acta Karol. II, 220 zu vergleichen. Obige Urkunde ist nun allerdings, nachdem Wurth-Paquet sie mit verzeichnet hatte, im Mittelrhein. Urkundenbuch II, 24 Nr. 39 bereits abgedruckt worden, aber hier wie in den Public. de la soc. etc. de Luxembourg dem Supplinburger Lothar zugeschrieben und mit der Zeitbestimmung 1125—1133 versehn worden, so daß sie leicht denen, die sich mit der Karolingergeschichte befassen, entgehn kann. Daß das Diplom von Lothar II. erlassen ist, ergibt sich sowohl aus den Eingangsformeln als aus der ganzen Fassung. — Ich füge hier hinzu, daß es sich noch immer lohnt, das Originalchartular für die Epternacher Urkunden zu benutzen, nicht allein um der Verbesserungen willen zu einigen Stücken, sondern auch weil es einige enthält die in der jüngeren, auch von den Herausgebern des Mittelrhein. Urkundenbuchs gebrauchten Abschrift fehlen. Ich will die Gelegenheit wahrnehmen hier eine der ältesten Epternacher Urkunden vom J. 721 nach dem Lib. aureus f. 42 (= Wurth-Paquet Nr. 26 ad 720) mitzutheilen. Ihr vorausgegangen sind f. 39 die Urkunde in Pardessus Nr. 503; f. 39[1] Pard. Nr. 481; f. 40[1] Pard. Nr. 520; f. 41 Pard. Nr. 519. Diese Reihenfolge ist deshalb zu beachten, weil Theodericus, der Schreiber dieses Theils des Chartulars, die Urkunden vielfach um einzelne Formeln verkürzt und dabei auf die vorausgehenden Stücke verweist. So ergibt sich das Datum für die folgende Urkunde aus der f. 41 unmittelbar zuvor eingetragenen. Aber daß jedes 'ut supra' des Copisten ganz streng zu nehmen sei, glaube ich nicht. Er kürzt z. B. auch in dem Stück das ich hier abdrucke die Pönformel ab, und wir müssen bis Pard. Nr. 503 zurückgehn, um eine vollständig copirte Pönformel zu finden, deren Anfangsworte jedoch nicht einmal mit denen der nächstfolgenden Urkunden übereinstimmen. 'Ut supra' soll also wahrscheinlich nur die Wiederkehr dieser Formel, aber nicht die Wiederkehr desselben Wortlauts andeuten. Die Urkunde lautet:

Item eodem anno.

Ego Berta deo sacrata et filius meus Chardradus et Harbertus donamus pro anime nostre remedio vel salute ad basilicam sancte Marie et sanctorum Petri et Pauli apostolorum vel ceterorum sanctorum qui edificati sunt in mona-

sterio Epternaco, ubi domnus et in Christo pater Willibrordus episcopus abbas esse videtur, vel monachis ibidem deo servientibus donatumque in perpetuum esse volumus et promptissima voluntate confirmamus, hoc est quod vocatur Creuccho vilare in pago Bedensi super fluvio Prumia, tam casis quam curtilis domibus edificiis mancipiis mobili et immobili campis pratis pascuis silvis cultis et incultis; omnia et ex omnibus, quantum in ipsa villa visi sumus habuisse, vobis tradimus atque transfundimus a die presente ad monasterium vestrum, ut semper vobis permaneant. Si quis vero ut supra, et post excommunicationem auri libras III argenti pondo VIII coactus exsolvat; actum publice in villa Sismere.

VII.

Ludwig der Deutsche bestätigt auf Bitten des Abtes Sigahardus dem Kloster Fulda das einst von Karl d. G. verliehene Recht, von den eigenen Villen und Leuten den Zehnten zu erheben. Frankfurt 875, 14. Juni.

(C). *In nomine sanctae et individuae trinitatis. Hludowicus divina favente gratia rex. Notum sit omnibus sanctae dei ecclesiae fidelibus nostrisque praesentibus scilicet et futuris, qualiter Sigahardus venerabilis abba obtulit obtutibus*| nostris quoddam praeceptum, quod domnus avus noster Karolus imperator bonae memoriae fieri iussit Ratgario venerabili abbati de monasterio Vulda, ubi domnus Bonifacius in corpore requiescit, quod est constructum infra vasta Bochonia, in quo continebatur insertum, ut de villis ęcclesiae domni Bonifacii, servis etiam et colonis in illis manentibus, quas moderno tempore habere videtur vel quae deinceps in iure ipsius sancti loci divina pietas voluerit amplificare, habeat predictus abbas successoresque eius potestatem decimas accipiendas propter edificia perficienda vel restauranda luminariaque ecclesiarum renovanda, et ut sibi fidelibusque suis, pauperibus quoque et peregrinis tempore susceptionis usus necessaria possint prebere, secundum id quod sanctae regulae propositum atque mandatum iubet monachos in susceptione hospitum pauperumque semper esse paratos; et illud preceptum domnus avus noster confirmavit. Idcirco prenominatus abba Sigahardus deprecatus est clementiam nostram, ut et nos hoc nostrae auctoritatis praeceptum ei fieri iuberemus, per quod decernimus atque iubemus, ut, sicut domnus avus noster eis concessit, ita et per hoc nostrae auctoritatis praeceptum plenius in dei nomine confirmatum, nullo inquietante, sed deo auxiliante firmum et stabile permaneat absque ulla contradictione. Et ut haec auctoritas firmior habeatur et

per futura tempora a fidelibus nostris melius credatur et diligentius observetur, manu propria nostra subter eam firmavimus et anuli nostri inpressione assignari jussimus.

Signum (M) *domni Hludowici serenissimi regis.*

Hebarhardus cancellarius ad vicem Liutberti archicappellani recognovi et subscripsi (S. recogn. — Sigillum),

Data XVIII kal. iulias anno XXXVIII regni domni Hludowici serenissimi regis in orientali Francia regnante, indictione VIII; actum Franconofurt palatio regio, in dei nomine feliciter amen.

Original im Fulder Archiv. Vgl. meine Beiträge zur Diplomatik II, 40; IV, 65 und Acta Karol. II, 294 zu K. 224.

VIII.

Ludwig der Jüngere bestätigt auf Bitten des Abtes Sigahardus dem Kloster Fulda das von Karl d. G. verliehene und von Ludwig d. D. erneuerte Recht, von den eigenen Villen und Leuten den Zehnten zu erheben. Fulda 880, 23. Juli.

Original im Fulder Archiv. Genaue und nur in wenigen Worten abweichende Nachbildung des Diploms vom J. 875. Schluß: Arnolfus cancellarius ad vicem Liutberti archicappellani recognovi et subscripsi. Data X kal. aug. anno dom. incarn. DCCCLXXX, indictione XII, anno IV regni Hludowici serenissimi regis; actum Vulda monasterio, in dei nomine feliciter amen. — Da die Diplome von 875 und 880 fast gleich lauten, hielt Dronke die der Schlußformeln entkleideten Abschriften im Cod. Eberhardi (jene im Cod. Eb. I, 103 und diese ib. I, 104) für Copien ein und derselben Urkunde, die er im Cod. dipl. Fuld. 277 Nr. 614 abdruckte.

IX.

Karl der Dicke bestätigt auf Bitten des Grafen Wido eine zwischen diesem und dem Canonicus Otbertus über Güter des Klosters Favernay abgeschlossene Precarie. Worms 882, 4. November.

Karolus. In nomine domini nostri Iesu Christi dei aeterni. (C) *divina ordinante providentia imperator. Si enim fidelium nostrorum petitionibus libenter annuimus, hoc ad statum*] regni nostri pertinere confidimus, quia promtiores eos in nostris obsequiis reddimus. Ideo notum esse volumus omnibus sanctae dei ecclesie fidelibus tam praesentibus quam futuris, quia Wido comes ssugessit celsitudini nostrae quandam praecariam factam inter se et canonicum quendam Ot-

bertum nomine de rebus utique sanctae Mariae Fabriniacensis monasterii, quae utrique parti utilis per omnia videtur. Expetiit utique praedictus fidelis noster, ut dignatione nostra praefatam rem consentiremus preceptoque nostro roboraremus. Annuimus ergo et precepto nostro roboravimus, ut ipse Otbertus et unus heredum eius res iam dictas tempore vitę suae quiete possideat sub ea dumtaxat conditione quae in pagina praestariae habetur inserta. Et ut hoc firmum et stabile maneat, preceptum de anulo nostro signari iussimus manuque propria firmavimus.

Signum Karoli (M) *serenissimi imperatoris.*

Walto ad vicem Lituardi archicapellani recognovi (S. recognitionis. — Sigillum).

Data pridie nonarum novembrium anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXII, indictione XV, anno vero imperii predicti regis III; actum Warmasia.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne zu Chaumont (Fonds de Langres G I Nr. 7). — Favernay im Dép. Haute-Saone.

X.

Karl der Dicke schenkt auf Bitten des Bischofs Anschericus, des Grafen Rudolf und Pipins dem Dodo in der Grafschaft Lassois belegene Güter. Granges 885, 20. Mai.

(C). *In nomine sanctae et individuae trinitatis. Karolus divina favente clementia imperator augustus. Si fidelium nostrorum petitionibus aurem mansuetudinis nostrae accomodamus, eorum animos nostris utilitatibus reddimus*| promtiores. Nos ergo morem sequentes praedecessorum nostrorum regum atque imperatorum, libuit celsitudini nostrae quendam fidelem nostrum Dodonem nomine, intervenientibus atque deprecantibus fidelibus nostris Anscherico videlicet vocato episcopo et Rodulfo comite atque Pipino, de quibusdam rebus proprietatis nostrae et mancipiis munerare atque sublimare. Quae siquidem res sunt sitae in comitatu Latiscensi villa Montiniaco super fluvium Albae mansa indominicata II, et est unus mansus ex fisco qui Geurellas dicitur et alter ex fisco qui Vitriacus nuncupatur, et aspiciunt ad ipsa duo mansa mansus[1] videlicet XXX. Has siquidem supranominatas res et mancipia cum omnia sua integritate perpetualiter in ius proprium ad habendum supranominato Dodoni fideli

[1] Im Original mans, was allerdings auch Schreibfehler für manc(ipia) sein könnte; von mansus und von mancipia kann gesagt werden aspiciunt ad mansum indominicatum.

nostro concedimus ac de iure nostro in ius et dominationem illius sollempni more transferimus, eo videlicet modo, ut, quicquid ab hodierno die et deinceps ex supradictis rebus et mancipiis facere voluerit, libero in faciendum potiatur arbitrio, quemadmodum ex reliquis proprietatis suae rebus et mancipiis agendum deliberavit. Ut autem huius nostrae donationis atque permissionis auctoritas pleniorem obtineat in dei nomine firmitatis vigorem, manu propria subter firmantes anuli nostri inpressione subter iussimus sigillari.

Signum (M) *Karoli gloriosissimi et serenissimi semper augusti.*

Amalbertus cancellarius ad vicem Liutwarti archicancellarii recognovi et subscripsi (S. recognitionis. — Sigillum).

Data XIII kalendas iunii anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXV, indictione IV, anno imperii Karoli imperatoris in Italia regnantis V, in orientali Francia IV, in Gallia I; actum Granias villa, in dei nomine.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne (Fonds de Langres G I Nr. 8). — Die Zeitmerkmale weisen alle auf 885, auch die Indiction, welche nämlich in dieser Zeit in mehreren Diplomen um 1 zu hoch berechnet wird. Ueber den Ausstellungsort lassen sich, da der Name oft begegnet, nur Vermuthungen aufstellen. Dümmler II, 236 schlug vor Granges bei Peterlingen oder Granges bei Bruyères im Dép. Vosges. Jenem möchte ich nicht beistimmen: es ist mir nicht wahrscheinlich, daß Karl, den wir zuletzt am 15. April in Bodman nachweisen, einen solchen Umweg gemacht habe, um von Westfrancien Besitz zu ergreifen, und es ist mir noch unwahrscheinlicher, daß ihm Große aus Westfrancien bis in die Gegend von Peterlingen entgegengezogen seien. Für das andre Granges läßt sich geltend machen, daß es auf der graden Linie zwischen Bodman und Toul liegt. Von andern gleichnamigen Orten möchte aber noch einer in Betracht zu ziehen sein, nämlich Granges sur Aube, Dép. Marne, Arr. Epernay, d. h. in derselben Gegend, in der die hier verschenkten Besitzungen (in Montigny sur Aube) liegen.

XI.

Karl der Dicke schenkt auf Bitte des Grafen Rudolf dem Jacob in der Grafschaft Barrois in Autreville gelegene Güter. Metz 886, 30. Juli.

(C). *In nomine sanctae et individuae trinitatis. K arolus divina favente clementia imperator augustus. Si fidelium nostrorum petitionibus aurem nostrae mansuetudinis comodamus, eorum animos nostris uti-*| litatibus reddimus prom-

tiores. Nos ergo sequentes morem praedecessorum nostrorum regum scilicet atque imperatorum, libuit celsitudini nostrae, interveniente Rodulfo comite Pipini videlicet patre, quendam fidelem nostrum Iacob nomine de quibusdam rebus proprietatis nostrae et mancipiis munerare atque sublimare. Quae siquidem res sunt sitae in pago sive comitatu Barrinse et in loco qui Altera villa nuncupatur, ubi fluviolus qui Aderen vocatur discurrit, hoc est mansus indominicatus, ad quem mansum aspiciunt alia mansa vestita IV, et in eodem comitatu et in villa quae Grinaldicurt dicitur sunt mancipia Landaldus scilicet ac reliqui qui ibi super illorum alodes commanent et ad supradictum mansum in Altera villa aspiciunt, tam ipsi quam et omnes res illorum. Has siquidem omnes praenominatas res, mansa videlicet cum Erengo et supradicto Landaldo ac reliquis omnibus utriusque sexus mancipiis ad iam dictum mansum in Altera villa aspicientibus, cum terris pratis silvolis aquis aquarumve discursibus ac cum omni sua integritate perpetualiter in ius proprium ad habendum praenominato Iacob concedimus et condonamus ac de iure nostro in ius et dominationem illius sollempni more transferimus, eo videlicet modo, ut, quicquid ab hodierno die et deinceps ex supradictis rebus et mancipiis ex omni integritate sibi conlatis facere voluerit, libero in faciendum potiatur arbitrio, quemadmodum ex reliquis suae proprietatis rebus et mancipiis agendum deliberavit. Ut autem huius nostrae donationis seu permissionis confirmatio pleniorem obtineat in dei nomine firmitatis vigorem, manu propria subter firmantes anuli nostri inpressione subter iussimus sigillari.

Signum (M) *Karoli gloriosissimi imperatoris augusti.*

Amalbertus cancellarius ad vicem Liuthuardi archicancellarii recognovit et subscripsit (Sign. recognitionis. — Sigillum).

Datum III kalendas augustas anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXVI, indictione IV, anno imperii domni Karoli imperatoris in Italia VI, in Gallia II; actum Mettis civitate, in dei nomine feliciter amen.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne (Fonds de Langres G. I Nr. 10). — Viele der Originaldiplome in Chaumont haben Dorsualbemerkungen von einer Hand des 18. Jhdts., in denen die Ortsnamen erklärt werden. So ist hier angegeben: Autreville sur la Renne dans le comté de Bar.

XII.

Karl der Dicke bestätigt auf Bitten des Abtes Bonifacius und der Mönche des Klosters S. Seine die Schenkungen Ludwig des Frommen und bestimmt den Antheil der Mönche an den Klostergütern. Quierzi 886, 4. September.

In nomine sancte et individue trinitatis. Karolus divina largiente clementia imperator augustus. Si liberalitatis nostre munere de beneficiis a deo nobis conlatis locis deo dicatis aliquid conferimus, id nobis et ad mortalem vitam feliciter transigendam et ad eternam perpetualiter obtinendam profecturum [1] liquido credimus. Idcirco notum sit omnibus fidelibus sancte dei ecclesie nostrisque presentibus scilicet et futuris, quia Bonifacius abbas simulque monachi ex venerabili monasterio, quod est in honore sancte Marie et sancti Sequani in pago Magnimontensi [2] constructum, petierunt celsitudinem nostram, ut res, quas domnus [3] avus noster Ludovicus piissimus augustus ob amorem dei omnipotentis eisdem monachis in eodem monasterio degentibus concessit, ita quoque et nos per nostre auctoritatis imperiale preceptum [4] concederemus. Quorum peticionibus pro mercedis anime nostre augmento denegare noluimus, sed absolute ex rebus eidem monasterio conlatis portionem eis concedimus, videlicet Novam villam cum omnibus rebus et mancipiis ad eandem villam pertinentibus, quoniam supradictus avus meus eisdem monachis concessit, Segestrem quoque, Belent, Munellum, Salciniacum, Campaniacum cum capella, Vallem, Quinque-fontes, Meletum cum capella et rebus ibi adherentibus, Podentiacum et in Pyliria capellam, et res que sunt in Canello et Iuviniaco et in Blaciniaco et Buxerias et in Buxo et in Prusiliaco et in Ruiliaco et Gyssciaco et Gysciniaco et Porciniaco et Sarmasia et Solicia, villam quoque que vocatur ad sanctum Hylarium cum rebus sibi adherentibus, res quoque et vineas que sunt in Brino et in Saniaco et Ionicello, in pago quoque Helnensi res et vineas que sunt in villa Carboni et in Cassaneas, et in Cabilonensi res et vineas que sunt in villa Bingonia et in Riuliaco cum decimis ex Miliciaco, et in pago Senonensi res que sunt in Blanciaco, mansum etiam et vineas que sunt in Laniniaco, lebeces quoque qui sunt in Grosono et in Salinis; decrevimus vero, ut res, quas liberi homines pro helemosina eidem monasterio conferre voluerint, monachi in predicto monasterio consistentes teneant atque possideant. Precipientes ergo iubemus, ut nullus abbas ex eodem monasterio nullusque fidelium nostrorum tam presentium quam et futurorum de predicta portione fratrum iam dicti monasterii ali-

Lesarten des Codex: [1] in futurum [2] Magnimontensis [3] dominus [4] per nostre auctoritatis et per imperialem preceptum.

quid abstrahere vel minuere aut beneficiare vel concamiare potestatem non habeat, nisi aut per utilitatem eorum aut per consensum eorum, sed sicut a nobis ob amorem dei memorata portio cum omni firmitate sui ad subsidia monachorum ibidem deo famulantium firmiter est concessa, ita domino protegente perhennibus temporibus maneat inconvulsa. Et ut haec auctoritas preceptionis nostre per cuncta perseverabilem atque inviolabilem obtineat firmitatem et ab omnibus verius credatur et curiosius observetur, manu propria subter firmavimus et impressione anuli nostri signari iussimus.

Signum domni Karoli (M) serenissimi et piissimi augusti.

Amabertus cancellarius advicem Limthvardi archicancellarii recognovi.

Data pridie nonas septembris anno incarnationis dominice DCCCLXXXVI, indictione IV, anno imperii imperatoris Karoli VI; actum Clarisiaco palatio, in dei nomine feliciter amen.

Arch. départ. de la Côte d'or in Dijon, Fonds de S. Seine, Cartulaire 165 aus dem XIII. Jhdt. Die Abschrift ist nicht allein voller Fehler, sondern erregt auch Verdacht. Zwar ist nicht anzunehmen, daß man je in einem westfränkischen Kloster auf den Gedanken gekommen sei, eine Fälschung gerade auf den Namen dieses Kaisers anzufertigen, und noch weniger, daß es dort gelungen sei, das Protokoll verhältnißmäßig so richtig anzugeben. Die Thatsache, daß Karl für S. Seine und zu der Zeit geurkundet hat, betrachte ich vielmehr als feststehend. Inwiefern können aber Inhalt und Fassung wie sie vorliegen als beglaubigt angesehen werden? Dem Wortlaute nach handelt es sich 1) um Bestätigung einer concessio Ludowici (Acta Karol. L. 232), 2) um Bestätigung einer Gütertheilung zwischen Abt und Mönchen. Beiderlei Gegenstände finden sich oft in einem Diplom vereinigt, aber nicht in so formloser und unverständlicher Weise wie hier, wo die Urkunde geradezu in zwei nur äußerlich aneinander gereihte Theile (der zweite beginnt S. 418 Z. 21: sed absolute) zerfällt. Am anstößigsten ist, daß die Arenga auf den nachfolgenden zweiten Theil gar nicht berechnet ist, und daß wieder der Schluß des zweiten Theils den Inhalt des ersten gar nicht berücksichtigt. Dazu kommt ein zweites. Der erste Theil für sich betrachtet ist von herkömmlicher Fassung, die sich überdies an den Wortlaut von L. 232 anschließt: daher lassen sich die auch hier begegnenden Fehler der Abschrift mit Sicherheit verbessern. Der zweite Theil weicht im großen und kleinen viel weiter von den herkömmlichen Formeln ab. Ohne alle Verbindung mit den vorausgegangenen Bestimmungen und ohne die übliche Darlegung des Sachverhalts ist da von dem Antheil der Mönche die Rede. Was über denselben vom Kaiser verfügt wird, entspricht dem Herkommen (vgl. über

derartige Privilegien meine Beitr. zur Dipl. IV, 33) und ist auch in dem Satze precipientes ergo iubemus — maneat inconvulsa correct ausgedrückt. Aber ich vermisse die andern in diesen Urkunden üblichen Bestimmungen. Der zweite Theil der Disposition ist ferner an einzelnen Fehlern reicher als der erste, und lassen sich für einige derselben leicht Emendationen vorschlagen (wie villam p. quam iam s. avus noster; omni firmitate sua), so sind andere in Ermangelung einer analogen Formel nicht zu verbessern. Einen vollends ungünstigen Eindruck macht daß die den zweiten Theil abschließende Corroborationsformel so incorrect lautet; zu erwarten war da etwa: per curricula annorum stabilitatem . . . studiosius, diligentius observetur etc. Und um letzteren Umstandes willen weise ich die günstigste Annahme, daß nämlich in der Abschrift nur ein die beiden Theile ursprünglich verbindender Satz ausgefallen sei, zurück und glaube, daß vom Context der Urkunde nur der erste Theil gleichwie das Protokoll einem echten Diplome entlehnt ist, der zweite Theil aber auf einer Erweiterung beruht, für die immerhin eine analoge Urkunde, nur nicht eine dieses Kaisers, benutzt sein mag. Diese zweite Hälfte habe ich genau nach dem Chartular und ohne alle Verbesserungen abgedruckt, einerseits um den Eindruck nicht zu verwischen, den sie macht, und andererseits aus folgendem Grunde. Die Verunstaltung der uns bekannten Namen Amalbertus, Liutwardus, Carisiaco in dieser Copie läßt auch die vorausgehenden Ortsnamen unsicher erscheinen. Sie zu prüfen und eventuell zu emendiren vermag aber nur ein mit der Topographie von Burgund vertrauter und über die einschlagenden Urkunden verfügender Localforscher. Und einem solchen muß es auch überlassen bleiben zu entscheiden, ob sich für die hier berichtete Gütertheilung etwa anderweitige und bessere Zeugnisse beibringen lassen, als dieses, das ich doch nur aus formellen Gründen beanstanden kann.

XIII.

Karl der Dicke restituirt auf die Vorstellung des Bischofs Geylo von Langres dieser Kirche die ihr entzogene Villa Ulmus in der Grafschaft von Troyes und weist deren Einkünfte den Kanonikern zur Aufbesserung ihres Unterhaltes an. Paris 886, 29. October.

(C). *In nomine sanctae et individuae trinitatis. Karolus divina favente clementia imperator augustus. Si pontificibus et servis dei aliquid oportunitatis exhibuerimus et pro ecclesiarum suarum utilitate illorum saluberri-*|mas preces aurem serenitatis nostrae accomodaverimus, non solum in id nostram imperialem consuetudinem exercemus, verum etiam ad aeter-

nam vitam securius capessendam nobis certissime credimus profuturum. Quapropter noverit omnium fidelium nostrorum praesentium scilicet et futurorum industria, quia Geylo sanctae Lingonensis ecclesiae venerabilis episcopus nostram adiens celsitudinem querimoniam suam et ecclesiae suae rerum diminutionem nostrae serenitati innotuit, qualiter in pago seu comitatu Trecasinensi super Sequanam fluvium villa quae nominatur Ulmus, in qua habetur ecclesia in honore sancti Mammetis martyris eximii, in cuius etiam honore supramemorata Lingonensis ecclesia dicata celeberrime habetur, olim indebite substracta fuisset, ad quam videlicet villam mansa XXX aspicere videntur. Quibus vero precibus ipse memoratus episcopus, ut potuit et ausus est, nostram humiliter deprecatus est clementiam, quatinus praenominatam villam cum suis appenditiis omnibus ecclesiae suae restituere et in alimentis seu necessariis canonicorum ad eorum victum augendum privilegii nostri auctoritate cedere dignaremini. Nos igitur illius saluberrimis precibus annuentes, aurem nostrae celsitudinis accomodavimus. Idcirco pro omnipotentis dei amore et tanti praefati martiris reverentia nec non et ob deprecationem praenominati fidelis nostri Geylonis venerabilis episcopi cum consilio principum nostrorum hanc saepefatam villam cum omni sua integritate per hoc nostrae auctoritatis praeceptum ecclesiae Lingonensi restituimus et restituendo decernimus et definimus, quatinus ad supradictorum canonicorum usus deserviat et ad eorum mensam augendo victum perpetuo vindicetur, ea videlicet ratione, ut ipsi pro nobis et imperii nostri tranquillitate ac coniugis seu prolis nostrae diuturnae vitae incolumitate dei clementiam assidue exorent et consecrationis nostrae diem, quod est[1] . . ., per annos singulos diebus vitae nostrae cum precibus recitent, post nostrum quoque ex hac luce discessum anniversarii nostri diem cum vigiliis et oblationibus missarum sine aliqua refragatione recenseant. Et ut haec nostra permissio pleniorem perpetuis temporibus in dei nomine obtineat firmitatis vigorem, manu propria subter firmantes, anuli nostri inpressione subter eam iussimus sigillari.

Signum (M) *Karoli gloriosissimi semper augusti.*

Amalbertus cancellarius ad vicem Liuthuwardi archicancellarii recognovit et subscripsit (Sign. recognitionis. — Sigillum).

Data IV kalendas novembris anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXVII, indictione IV, anno imperii domni Karoli in Italia regnantis VI, in orientali Francia V, in Gallia II; actum Parisii civitate, feliciter amen.

[1] Lücke, die auch bei der Recognition der Urkunde nicht ausgefüllt ist.

Original in den Arch. départ. de la Haute Marne zu Chaumont (Fonds de Langres G I Nr. 14. — Das Aerenjahr ist um 1 zu hoch angesetzt; alle andern Angaben weisen auf 886: s. Dümmler II, 271.

XIV.

Karl der Dicke schenkt dem Propst der Kirche von Langres Otbert mit Zustimmung der Grafen Milo und Anscarius Ländereien aus den Amtsgütern der Grafschaften von Langres und von Ouche. Schlettstadt 887, 15. Januar.

(C). *Inn nomine sanctae et individuae trinitatis. Karolus divina favente clementia imperator augustus. Si fidelium nostrorum petitionibus aurem nostrae mansuetudinis commodamus, non solum in hoc nostram imperialem exercemus|* exercemus mansuetudinem, verum etiam eorum animos nostris utilitatibus reddimus promtiores. Nos ergo morem sequentes praedecessorum nostrorum regum scilicet atque imperatorum, intervenientibus optimatibus atque fidelibus nostris, libuit celsitudini nostrae, tam ex Milonis quam ex Anscarii comitum honoribus, illis volentibus atque consentientibus, quendam fidelem nostrum Otbertum nomine de quibusdam rebus et mancipiis proprietatis nostrae munerare atque sublimare. Quae siquidem res sunt sitae in comitatu Lingonico et in villa quae Burgo dicitur, colonica videlicet dimidia, et in comitatu Oscarensi villa quae Fiscinis nuncupatur, ex iam dicti comitis Anscarii honoribus mansus unus cum vineis et mancipiis utriusque sexus. Has siquidem praenominatas res et mancipia cum terris pratis vineis omnique earum integritate perpetualiter in ius proprium ad habendum supranominato Otberto ecclesiae Lingonensis praeposito per hoc auctoritatis nostrae praeceptum concedimus et perdonamus ac de nostro iure in ius et dominationem illius sollempni more transferimus, ea videlicet conditione, ut quicquid ab hodierno die et deinceps ex supradictis rebus et mancipiis facere voluerit, libero in faciendum potiatur arbitrio, quemadmodum ex reliquis suae proprietatis rebus et mancipiis agendum deliberavit. Et ut haec nostrae permissionis confirmatio pleniorem per futura tempora firmitatis vigorem in dei nomine obtinere valeat, manu propria subter firmantes, anuli nostri inpressione subter iussimus adsignari.

(C) *Signum* (M) *Karoli piissimi imperatoris augusti.*

Amalbertus notarius ad vicem Liuthwardi archicancellarii recognovit et subscripsit (S. recognitionis. — Sigillum).

Datum XVIII kalendas februarii anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXVII, indictione IV, anno

vero domni Karoli imperatoris in Gallia imperantis II; actum Scletistat palacio, feliciter amen.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne zu Chaumont (Fonds de Langres G I Nr. 11).

XV.

Karl der Dicke bestätigt auf Bitten des Bischofs Geilo von Langres und mit Zustimmung seiner Gemahlin Rigardis eine von Geilo vorgelegte, zwischen dessen dem H. Mammes geweihter Kirche und den Eheleuten Dodo und Wandelmod abgeschlossene Precarie. Schlettstadt 887, 15. Januar.

(C). *In nomine sanctae et individuae trinitatis. Karolus divina favente clementia imperator augustus.*| Si fidelium nostrorum iustis postulationibus aurem nostrae serenitatis accomodamus easque ad effectum piae petitionis prosperando perducimus, profuturum nobis hoc ad aeternam beatitudinem facilius optinendam et ad praesentem vitam felicius transiendam fore nullatenus dubitamus. Qua de re notum esse volumus omnium sanctae dei aecclesiae nostrorumque fidelium praesentium scilicet ac futurorum industriae, quia adiens genua serenitatis nostrae Geilo venerabilis Lingoneusium episcopus deo dignus nobisque valde amabilis, consentiente dilectae coniugi nostrae Rigardi, optulit optutibus nostrae sublimitatis praecariam cuiusdam fidelis nostri Dodonis cum sancto Mammete rectoribusque eius factam de Bagedo villa, de Iambleno curte cum appendiciis omnibus in pago Barrensi, de Calgiaco villa Columbarensi, de Rewaldinco villa Uscarensi, de eo quod in Sollerchiis villa habetur, de manso indominicato Idrii ecclesia et de omnibus quae ibi aspiciunt et omni conquestu, de Urtis quoque villa in pago Portensi cum suis appendicibus, de Salis aetiam villa et Parentiniaco cum appendicibus pagi Atoariorum nec non de Montiniaco villa pagi Laticensi cum adiacentiis atque de his omnibus quae in Mindriaco et in Anavencis et in Buris consistunt. Insuper et humiliter depraecatus est, ut eandem praecariam praecepto nostrae auctoritatis confirmaremus. Cuius humili petitioni, quia grata nobis extitit, assensum praebentes, super praetaxatam praecariam praeceptum nostrae altitudinis more imperiali fieri et Dodoni et Wandelmodi uxori eius dare iussimus, per quod praecipimus atque iubemus, ut hinc et in omne tempus, quamdiu aliquis illorum advixerit aut procreatio filiorum ac filiarum ex eis orta duraverit, quicquid in iam dicta sonat praecaria et in praesenti continetur praecepto, sine alicuius contradictione liberrimo potiantur arbitrio, post eorum quoque

omnium discessum eaedem res inmelioratae cum plenissima integritate sine aliqua minoratione partibus sancti Mammetis reddantur. Ut autem hoc nostrae auctoritatis inviolabile praeceptum in omnipotentis nomine firmius habeatur et diligentius ab omnibus custodiatur, manu propria subter illud firmavimus et de hinc anuli nostri impressione insigniri iussimus.

Signum Karoli (M) *piissimi imperatoris augusti.*

(C). *Amalbertus notarius ad vicem Liuthvardi recognovit et subscripsit* (S. recogn. — Sigillum).

Datum XVIII kalendas februarii anno incarnationis domini nostri Iesu Christi DCCCLXXXVII, indictione IV, anno quoque imperii domni Karoli in Gallia II; actum Scletistat palatio, feliciter amen.

Original in den Arch. départ. de la Haute Marne zu Chaumont (Fonds de Langres G. I Nr. 13). Von einer alten Hand sind auf der Rückseite die Ortsnamen wiederholt worden, aber ganz fehlerhaft: aus Calgiaco ist Adgiaco aus Uscarensi ist Vocarensi gemacht u. s. w. Besser aber auch nicht durchgängig richtig sind die Namen in einer 1282 von der Curia Lingonensis beglaubigten Abschrift copirt worden.

XVI.

Ludwig das Kind bestätigt auf Bitten des Bischofs Deotolochus von Worms dessen Kirche mehrere Schenkungen Arnulfs. Ulm 904, 18. März.

In nomine sancte et individue trinitatis. Luodowicus divina favente clementia rex. Si ea que sacerdotes petiverint pro necessitatibus ecclesiarum sibi commissarum libenter compleverimus, et promptiori animo nobis servire haut dubitamus deique misericordiam facilius posse promereri confidimus. Idcirco omnes dei fideles ac nostri presentes scilicet atque futuri cognoscite, qualiter Deotolochus Wormatiensis ecclesie reverendus presul ad nostram celsitudinem venit et in nostram presentiam secum detulit preceptiones domni Arnulfi imperatoris augusti bone memorie pii genitoris nostri, in quibus continebatur, quomodo predium suum, quod habuit intra civitatem Wormatiam et extra in villis Oppenheim, Horegeheim et Wiginesheim, cum omnibus appenditiis illuc pertinentibus in curtilibus edificiis mancipiis utriusque sexus agris cultis et incultis vineis pratis pascuis piscationibus molendinis et ceteris utensilibus que dici aut nominari possunt, ad ecclesiam sancti Petri principis apostolorum ob eterne beatitudinis premia capessenda[1] contradidit, et ut insuper

[1] Lesart des Codex: capienda.

proprietatem Willolfi sue familie clerici in [1] prenominatis villis sitam, quam dudum sua concessione tenuit, una cum omni utilitate ad eandem pertinente, una cum suis servitoribus, Folchuino videlicet, Lanzone, Pennone, Papone, Uotone, Abolto [2] eorumque possessionibus, nec non et omnem familiam utriusque sexus, que regie potestati parafridos et cetera utensilia, que dominicus fiscus exigere ab ea consuevit, quotiescumque usus poscebat, reddiderat, quorum et nomina quidem in preceptis scripta habentur, cum omni progenie ad [3] eandem societatem parafridorum pertinente, pariter condonavit. Sed pro rei firmitate peciit magnitudinem nostram, ut nos denuo hec eadem et quecumque simul ac singulariter predicte ecclesie ob divinum amorem accomodavit, ob illius et anime proprie remedium nostris preceptionibus confirmaremus. Nos vero divine conpunctionis instinctu postulationi eius consentientes, traditiones et suas et ceterorum imperatorum videlicet seu regum Francorum vel quodcumque divino amore illuc umquam ab aliquibus collatum est aut deinceps dei nutu adaugeri aliquo modo poterit, presenti auctoritate preceptionis nostre confirmavimus, in qua precipimus, ut nullus prefatum Deotlochum venerabilem episcopum in [4] suprascripta traditione domni Arnulfi genitoris nostri piissimi imperatoris aut reliquis rebus que illuc tradite sunt inquietare presumat, set ipse suique successores per hanc nostram auctoritatem donatas res sub sua potestate firmiter teneant atque possideant. Et ut hec auctoritas nostre preceptionis per futura tempora inviolabilis consistat, manu propria subtus eam notantes, anulo nostro insigniri iussimus.

Ernustus cancellarius ad vicem Diotmari archicapellani recognovi.

Data XV kalendas aprilis anno incarnationis domini DCCCCIV, indictione VII, anno autem regni domni Luodowici V; actum Ulme, in dei nomine feliciter amen.

Chartul. Wormatiense: s. oben Nr. 1. — Bestätigt werden hier die drei Urkunden Arnulfs vom J. 897 in Schannat hist. episc. Wormat. II, 11—13, Nr. 12—14.

Lesarten des Codex: [1] deest [2] wahrscheinlich verschrieben für Altholto, der in den Urkunden Arnulfs genannt wird [3] ab [4] deest.

XVII.

Berengar bestätigt auf Bitten des Abtes Adalbertus dem Kloster Sesto die von den Vorgängern verliehene Immunität und die namentlich aufgeführten Besitzungen desselben.
Mantua 888, 21. März.

In nomine domini nostri Iesu Christi dei aeterni. Berengarius rex. Si postulationibus fidelium nostrorum, eorum presertim qui pro nostra salute iugiter erga deum decertare videntur, aures serenitatis nostre accomodare non denegamus, non solum ad nostrum servitium promptiores et efficaciores eos reddimus, verum etiam eterne retributionis premia inde nobis augere confidimus. Quapropter omnibus fidelibus sancte dei ecclesie nostrisque presentibus scilicet et futuris notum sit[1], quia vir venerabilis Adalbertus abbas ex monasterio sancte Marie nuncupante Sexto, quod est positum in territorio Foroiuliense, immunitatem pie recordationis Karoli nec non et Ludovici seu et domni Karoli senioris et consobrini prestantissimorum imperatorum obtutibus nostris ad relegendum ostendit, humiliter exposcens, ut sub eandem immunitatem nostram adderemus auctoritatem per quam predictum monasterium sub nostra immunitatis tuitione nostris futurisque temporibus consistere valeret. Cuius petitioni assensum prebentes, hanc nostram auctoritatem, circa eundem monasterium fieri decrevimus, per quam specialiter decernimus atque iubemus, ut ipsum monasterium unacum rectoribus suis et rebus ipsius monasterii in quibuslibet pagis et territoriis tam de donatione regum seu ducum aut iudicum vel reliquorum deum timentium hominum, unde ipsa casa modo vestita esse dinoscitur et inante ibidem divina pietas ampliare voluerit seu potestas ipsius nunc possidere videtur, sub nostra maneat immunitate tuitione atque defensione, quatenus nullus iudex publicus in curtes vel in villam seu cellam sive agros ipsius monasterii, quas moderno tempore infra ditionem[2] regni nostri iuste et rationabiliter possidet vel que deinceps iure ipsius loci divina pietas augere voluerit ad causas audiendas vel freda exigenda seu mansiones aut paratas faciendas nec fideiussores tollendos aut homines eiusdem ecclesie tam ingenuos quam servos super terram ipsius commorantes iniuste distringendos nec ullas redibitiones aut inlicitas occasiones requirendas nostris futurisque temporibus ingredi audeat vel ea que supra memorata sunt infringere presumat; sed liceat memorato abbati suisque successoribus res predicti monasterii sub immunitate defen-

Lesarten des Codex: [1] notum sit fehlt [2] dictionem.

sionis nostre quieto ordine possidere cum omnibus ad se iuste aspicientibus vel pertinentibus absque alicuius iniusta contrarietate; et quicquid exinde fiscus noster sperare potuerat, totum nos pro eterna remuneratione prefato monasterio concessimus, ut in alimonia pauperum et stipendia monachorum ibidem deo famulantium perhennis temporibus proficiat in augmentum. Et quandoquidem divina vocatione supradictus abbas vel successores eius de ipso monasterio ab hac luce migraverint, quamdiu ipsi monachi talem inter se invenerint qui eos secundum regulam sancti Benedicti regere valeat, licentiam habeant eligendi abbatem, quatenus ipsos servos dei qui ibidem deo famulantur pro nobis statuque regni nostri iugiter exorare delectet[1]. Insuper confirmamus atque sub nostri muniburdi tuitione recipimus omnia que ab antecessoribus nostris seu hedificatoribus ipsius monasterii per quecunque instrumenta scripturarum concessa vel tradita sunt, hec sunt: curtis una ubi monasterium hedificaverunt, curtis in Laurenciaca, curtis in Ripafracta, curtis in Biberone, curtis in Hano, curtis cum cella in Blesago, curtis de Villa, sicut aqua que dicitur Edago decurrit ex una parte, Lenima ex alia usque ad fossa Savonara atque Ioibulam, curtis de Anone, curtis in Sacco, curtis in Crispinaga cum castello, curtes de Verno et de Mulinego et de Luttrano, curtis de Salto cum cella, curtis de Ribaria, curtis de Porpiro, curtis de sancto Focato, curtis de Vico Leonum cum cella sancti Floriani, curtis de Medeia, curtis in Famusello cum villa et omnibus pertinentiis earum. Nec non sicuti[2] supradicti antecessores nostri, quicquid haberi videtur nostri iuris inter aquas defluentes, hoc est inter Tiliamentum et Liquentiam, et sicut via Ungarorum cernitur et paludes maris, omnia et in omnibus ad regiam potestatem pertinentibus, scilicet piscationes venationes silvas terras fruges, et quicquid nominari potest ad nostram regiam potestatem pertinens[3], sub omni integritate iam dicto abbati Adalberto suisque successoribus in predicto loco deo famulantibus nostra preceptali auctoritate per omne tempus habendum[4] confirmamus et roboramus. Si quis autem hanc nostram auctoritatem violare presumpserit, sciat se frequenter nominato monasterio triginta libras[5] auri compositurum. Et ut hec nostra auctoritas inconvulsa per futura secula ab omnibus verius credatur et dilligentius observetur, manu propria subter affirmavimus et anuli nostri impressione sigillari iussimus.

Signum (M) domni Berengarii gloriosissimi regis.

Lesarten des Codex: [1] delectent. [2] sinnloses Compendium [3] pertinente [4] habendi [5] librarum.

Petrus cancellarius ad vicem Adollardi episcopi et archicancellarii recognovi.

Data XII kalendas aprilis anno incarnationis DCCCLXXXVIII, anno vero regni domni Berengarii gloriosissimi regis primo, indictione VI; actum Mantua palatio regio, in dei nomine feliciter amen.

Aus dem unter Nr. II genannten Cod. chart. in Udine; desgleichen Abschrift in der Fontanini'schen Sammlung (tom. VII, pag. 129), die ich jedoch noch nicht verglichen habe, was wegen der Ortsnamen und speciell wegen via Ungarorum wünschenswerth wäre.

XVIII.

Ludwig der Blinde schenkt auf Bitten des Markgrafen Adalbertus dem Adalricus den Hof Climentiana in der Grafschaft Chiusi. Pavia 901, 1. Juni.

In nomine sancte et individuae trinitatis. Hludovicus divina favente clementia imperator augustus. Omnium fidelium nostrorum presentium scilicet et futurorum comperiat industria, quoniam Adalbertus illustrissimus marchio, noster dilectissimus consiliarius, nostram adiens excellentiam enixius postulavit, quatinus cuidam fideli nostro nomine Adalrico, vasso Attonis fidelis eiusdem marchionis, quandam curticellam quae dicitur Climentiana, hactenus pertinentem de comitatu Clusino, consistentem in eodem comitatu, cum omnibus adiacentiis et pertinentiis ad eandem curtem iuste et legaliter pertinentibus, et fiunt in totum sortes XI, per preceptum nostrae auctoritatis iure proprietario concedere dignaremur. Cuius precibus assensum prebentes, hoc serenitatis nostrae preceptum fieri decrevimus, per quod predictus fidelis noster Adalricus eandem curticellam Climentianam cum omnibus adiacentiis et pertinentiis ad eandem iuste et legaliter pertinentibus, et fiunt in totum sortes XI, videlicet cum terris vineis campis pratis pascuis silvis stalariis ripis rupinis montibus planitiebus divisis et indivisis aquis aquarumque decursibus servis et ancillis, omnia omnino quicquid ad prefixam curticellam Clementianam aspicit vel pertinere videtur, totum et ad integrum futuris temporibus tam ipse Adalricus quam sui heredes ac proheredes absque ullius contradictione perpetualiter iure proprietario possideant, liberam quoque et firmissimam in omnibus habeant potestatem donandi ordinandi commutandi vendendi seu quovis titulo inscriptionis alienandi, remota totius potestatis inquietudine. Si quis autem contra hoc nostrae institutionis preceptum inire aut in-

rumpere aut aliquam violentiam et diminorationem inferre temptaverit, sciat se compositurum auri optimi libras LX, medietatem palatio nostro et medietatem prefato Adalrico suisque heredibus ac proheredibus. Et ut verius credatur ac diligentius ab omnibus observetur, manu propria subter roborantes, anuli nostri impressione insigniri jussimus.

Signum (M) *domni Hludovici gloriosi imperatoris augusti.*

Arnulfus notarius ad vicem Liutvardi episcopi et archicancellarii recognovit (Sigillum).

Data kalendas iunii anno incarnationis dominicae DCCCCI, indictione IV, anno vero domni Hludovici gloriosi imperatoris primo; actum Papiae, in dei nomine feliciter amen.

Original im R. Archivio di Stato in Florenz (S. Salvadore di Montamiata). Hier nach einer von Milanesi besorgten Abschrift.

XIX.

Ludwig der Blinde schenkt auf Bitten seines Sohnes Karl seinem Getreuen Bonus die Leibeigenen Aymericus und Constancia. Vienne 924, 3. Juni.

[In unitate ve-] nerande trinitatis. Hluduvicus gratia dei imperator augustus. Dignum est ut imperialis magestas| propincorum ac fidelium suorum peticionibus oportuna prebeat beneficia eorumque utilitatibus pietatis sue provideat auxilio, quatenus eos sublevando promtiores [reddat ad] sua obsequia. Proinde omnium fidelium [sancte dei ecclesie] nostrorumque presencium videlicet ac futurorum noverit industria, quod dilectissimus filius noster Karolus nostram supliciter expetiit excellentiam, ut mancipia nostra Aymericum et Constanciam et [quicquid] ab ac die et deinceps adquirere potuerint, cuidam fideli nostro Bononi auctoritate nostre largitatis concederemus iure proprietario. Cuius postulacioni libentissime annuentes, ut predictum fidelem nostrum amodo promciorem et fideliorem in nostrum abeamus servicium, hoc serenitatis nostre preceptum fieri censuimus ac de nostro iure in ius et dominacionem ipsius perenniter transfundimus. Si quis sane huic [1] nostre auctoritati resistere et contradicere voluerit, auri libras III persolvat, medietatem palacio nostro et medietatem ei cui vim intulerit. Et [ut haec nostrae largitionis] auctoritas cunctis temporibus inconvulsam obtineat firmitatem, manu propria subter firmavimus et anuli nostri impressione adsignare iussimus.

[1] Ursprünglich uic, worüber dann, wie scheint von erster Hand, h gesetzt worden ist.

Signum (M)[1] *piissimi imperatoris augusti.*

Elias gratia dei umilis diaconus ad vicem Alexandri archicancellarii recognovit. (Sigillum).

Actum Vienne publice anno dominice incarnacionis DCCCCXXIV, III nonas iunias, imperii domni nostri Luduvici anno XXIII.

Original in der Pariser Bibliothek, Collection Bourgogne tom. 76. — Die Urkunde ist an vielen Stellen sehr beschädigt und die Schrift unleserlich; was ich da ergänzt habe, habe ich in Klammern gesetzt. Die Invocation, die in den Diplomen Ludwigs nicht gleichmäßig lautet, ergänze ich nach Bouquet IX, 687 Nr. 20.

XX.

Ludwig der Blinde bewilligt dem Bonus (fidelis noster et obsecundator continuus) auf dessen Bitten haereditatem Aimulfi condam que est in Cisiriano villa in comitatu Lugdunense.

Original ebenda. — Die Datirungszeile scheint nie hinzugefügt worden zu sein. So läßt sich die Ausstellungszeit nur annähernd bestimmen, nämlich aus der Kanzlerunterschrift: Uboldus notharius iubente domno imperatore scripsi. Diesen Ubold finde ich nur im J. 920 in Bouquet IX, 686 Nr. 18. 19.

XXI.

Karl der Kahle schenkt seinem Getreuen Acbertus einen mansus in villa Hiuranda in pago Madasconense. Rozoy 846, 8. November.

Original in der Pariser Bibliothek (Résidu S. Germain 964 Nr. 2).— Schlußformeln: (C). Ionas diaconus ad vicem Hludowici recognovi et subscripsi. Werinus impetravit. Data VI id. nov. anno VII, ind. IX, regnante d. Karolo gloriosissimo rege; actum Rauciaco villa, in dei nomine feliciter amen.

XXII.

Karl d. K. bestätigt auf Bitten des Bischofs Teoboldus von Langres die ihm vorgelegte Urkunde Ludwigs (Acta Karol. L. 322), **laut**

[1] Hier wie in andern Originaldiplomen Ludwigs ist in der Subscription sein Name nur monogrammatisch geschrieben.

der den Canonikern von Langres vom Bischof Albericus gewisse Güter zugewiesen worden waren. Verneuil 854, 17. September.

Original in den Arch. départ. de la Haute-Marne (Fonds de Langres G. I Nr. 4). — Schlußformeln: (C). Gislebertus not. ad v. Hludówici recognovit et subscripsit. Ludowicus praeceptor fieri iussit. Data XV kal. oct. ind. II, anno XIII regnante Karolo serenissimo rege; actum Verno pal., i. d. n. f. a.

XXIII.

Karl d. K. bestätigt auf Bitten des Bischofs Isaac von Langres den dortigen Kanonikern die von Isaak gekauften und ihnen zum Unterhalt angewiesenen Güter und fügt denselben seinerseits die villula Stabulis hinzu. Langres 871, 7. October.

Original ebenda, F. de L. G. I Nr. 5. — Schlußformeln: Adalgarius not. ad v. Gozleni recognovit et subscripsit. Data non. oct. ind. IV, anno XXXII regnante Karolo gloriosissimo rege; actum Lingonis civitate, i. d. n. f. a.

XXIV.

Karlomann bestätigt auf Bitten des Bischofs Geilo von Langres eine zwischen diesem und dem Cleriker Otbertus abgeschlossene und auf die Lebenszeit von Otbert und von dessen Neffen Gauscelinus gültige Praestaria. Bei Vienne 882, 8. August.

Original ebenda, F. de Langres G I Nr. 6. — Schlußformeln: (C). Norbertus not. post mortem magistri sui Vulfardi iussione regis Karlomanni subscripsi. Datum VI id. aug. anno quarto regnante Karlomanno gloriosissimo rege, ind. XV; actum apud Viennam, i. d. n. f. a.

XXV.

Karl der Einfältige schenkt auf Bitten des Grafen Richardus seinem Getreuen Manasse villam Ermenciacum in pago Hattuerense. Ruel 902, 25. Juli.

Original ebenda, F. de Langres G I Nr. 16. — Schlußformeln: Herluinus not. ad v. Haskerici subnotavit. Datum VIII kal. aug. ind. V, anno X regni d. regis Karoli, redintegrationis V; actum villa Rioilo feliciter.

XXVI.

Lothar bestätigt auf Bitten des Bischofs Achardus von Langres dessen Kirche die Urkunden seiner Vorgänger, kraft deren die Bischöfe die Burg von Langres, Markt und Münze daselbst besaßen; zugleich macht er auf Fürbitte der Königin Emma und des Bischofs Gibuin von Chalons der Kirche von Langres einige Schenkungen. Dijon 967, 30. August.

Original ebenda, F. de Langres G I Nr. 17. — Schlußformeln: Unemcus levita indignus ad v. Girardi archicancellarii recognovit. Datum III kal. sept. anno incarn. domini nostri Iesu Christi DCCCCLXXVII [1], ind. X, anno quoque XIII regnante Lothario rege; actum Divionis castri, feliciter amen.

XXVII.

Lothar I. weist dem Erzbischof Agilmarus von Vienne auf dessen Bitte das Erträgniß des von demselben in seiner Villa Pavasianis eröffneten Marktes zu und verbietet zugleich den öffentlichen Beamten jede Amtshandlung auf diesem Markte. Diedenhofen 848, 11. November.

In nomine domini nostri Iesu Christi dei eterni. Hlotharius divina ordinante providentia imperator augustus. Si petitionibus nostrorum fidelium, quas nostris innotuerint auribus, annuimus nostroque stabilimus munimine, erga nos eorum animos in nostra devotione clariores reddimus. Igitur comperiant publicarum rerum exactores, quia Agilmarus venerabilis archiepiscopus ad nostram accedens maiestatem retulit, quod in pago Lugdunensi in villa scilicet quae vocatur Pavasianis super proprium suum quoddam forum publicumque construere et convocare vellet mercatum, deprecans, ut ei illud concederemus, quod inde ad ius publicum exigi poterat. Cuius petitioni omnimodis adimplere censentes, hos excellentiae nostrae decrevimus fieri apices, per quos, cum divino interveniente nutu presignatam in fori expletione perfecerit voluntatem in iam dicta villa proprietatis suae, praecipimus atque iubemus, ut nullus publicarum rerum exactor ad hoc illuc ingredi audeat, ut aliquam inibi alicui ingerat districtionem vel aliquam exigat redibitionem; sed quicquid ius publicum ex eo exactare poterit, tantum nos praedicto Agilmaro suisque ministris indulgimus et perhenni iure per hanc nostram munificentiam sanccimus. Et ut haec nostrae confirmationis atque concessionis auctoritas firmior habeatur et diligentius conservetur, de anulo nostro subter eam iussimus sigillare.

Danihel notarius ad vicem Hilduini recognovi.

[1] So das Original.

Signum (M) Hlotharii serenissimi augusti.

Data tertio idus novembris anno Christo propitio imperii domni Hlotharii pii imperatoris in Francia nono, et in Italia vicesimo nono, indictione undecima; actum Theodonis villa palatio regio, in dei nomine feliciter amen.

Diese und die folgende Urkunde erhalte ich erst in dem Augenblicke, da die andern bereits gedruckt waren, so daß sie sich nicht mehr in die beabsichtigte Ordnung bringen lassen, von meinem Freunde Dümmler mitgetheilt. Dieser schrieb sie aus dem um 1700 angelegten Codex Paris. 5214 ab, dessen Inhalt bereits Waitz im Archiv f. ä. d. Geschichtkunde XI, 482 ff. verzeichnet hatte. Obiges Diplom ist das von Waitz Verfassungsgesch. IV, 45 N. 1 angeführte. Eine zweite Urkunde vom gleichen Tage für Agilmar, die auch von der villa Pavasianis handelt steht in Bouquet VIII, 385 Nr. 27.

XXVIII.

Karl (Sohn Lothars) schenkt dem Erzbischof Agilmarus von Vienne auf dessen Bitte in der Grafschaft Lyon belegene Güter. Cambisonno palatio 857, 18. Mai?

In nomine domini nostri Iesu Christi dei aeterni. Carolus divina ordinante providentia rex, Lotarii quondam piissimi augusti et incliti filius. Decet regalem excellentiam, ut subiectorum necessitates clementi sublevet iuvamine[1], et quanto plus aliis praeesse dignoscitur, tanto amplius satagat et prodesse. Idcirco noverit omnium fidelium nostrorum presentium scilicet et futurorum industria, quia vir venerabilis Agilmarus reverendus archiepiscopus Viennensis nostram petiit celsitudinem, ut aliquid de rebus fisci nostri, quae sunt in comitatu Lugdunense, iure proprietatis ei[2] cederemus. Cuius petitioni assensum prebentes, pro suo indesinenti servitio et ob fidelitatis suae devotionem hoc nostrae auctoritatis praeceptum decrevimus fieri, per quod memorato Agilmaro reverendo archiepiscopo in predicto comitatu Lugdunense in villis, quae nuncupantur Silviniacum et Lucum, concedimus ad proprium de terra arabile modiatas C[3], in Gabrisitto namque modiatas XL et in Granisco modiatas LX, quidquid ibidem in iam nominatis villis de hac causa adesse videtur, de nostra in sua transfundimus dominatione, id est cum vineis pratis campis cultis vel incultis pascuis silvis aquis aquarumque decursibus tam adquisitum quam

Lesarten des Codex: [1] i. fehlt; von mir nach einer damals häufigen Arengaformel (s. Bouquet VIII, 397 Nr. 2. 3) ergänzt [2] est [3] römisches Zahlzeichen das eher für L zu nehmen ist, aber allenfalls auch C bezeichnen kann.

inquirendum, ut ab hodierna die et deinceps faciat inde praedictus Agilmarus archiepiscopus Viennensis iure proprietario quicquid elegerit vel voluerit absque alicuius contradictione vel repetitione seu qualibet iniusta refragatione. Et ut haec sublimitatis nostrae decretum inconcussam et inviolabilem obtineat firmitatem, manu propria subter illud firmavimus et anuli nostri impressione iussimus assignare.

Signum Caroli (M).

Datum decimo quinto kalendas iunii[1] anno secundo regnante domno nostro Carolo glorioso rege, indictione sexta; actum Cambisonno palatio, in dei nomine feliciter amen.

Aus demselben modernen Chartular, das hier schöpft ex tabulario Viennensis ecclesiae. Wohl direct aus letzterm hatte Mabillon Kenntniß von dem Diplom, dessen Datirungszeile er De re diplom. 225 mittheilt. Nach ihm habe ich iunii in den gedruckten Text aufgenommen, aus dem durch Lesefehler leicht iullii entstehn konnte. Im übrigen fehlt bei Mabillon die Angabe der Indiction. Da er oder vielmehr Dom M. Germain die betreffende Pfalz nicht genau bestimmen konnten, enthalte ich mich jeder Deutung. Auch das oben angesetzte Jahr läßt sich nicht verbürgen, da aus den wenigen Diplomen Karls ein festes Gesetz der Datirung nicht ersichtlich wird. Die französischen Diplomatiker schreiben noch immer Bouquet nach, daß die Regierungsjahre bald von 855, bald von 856 an zu berechnen seien: in letzterem Falle wäre für diese Urkunde vielleicht 858 anzunehmen, wozu allerdings ind. VI passen würde. Aber in den Diplomen Lothars und seiner Söhne ist grade die Indiction vielfach abweichend berechnet, und so bin ich mehr geneigt, das Regierungsjahr mit der Epoche vom September 855 (Tod Lothars und Regierungsantritt Karls) als maßgebend zu betrachten.

[1] Lesart des Codex: iullii.

Das Aufgebot zur Heerfahrt Otto II. nach Italien.

Von

Max Lehmann.

In dem V. Bande der Bibliotheca Rerum Germanicarum (Monumenta Bambergensia) S. 471. 472 hat Jaffé eine für die deutsche Geschichte höchst wichtige Urkunde zum ersten Male veröffentlicht. Sie stammt aus einer Bamberger Pergament-Handschrift des X. Jahrhunderts (B III 11 fol. 1), welche außerdem Excerpte aus den Werken des h. Augustinus enthält, und beginnt mit den Worten: Herkenbaldus episcopus C loricatos M̄. Daran schließt sich eine Reihe geistlicher und weltlicher Fürsten, von denen erstere meist nicht durch Namen, sondern durch Titel bezeichnet sind (z. B. Curiensis episcopus, abbas S. Galli). 'Loricati' (schwerbewaffnete Reiter, deren Uebergewicht in den Reichsheeren Waitz[1] schon für die karolingische Zeit behauptet) wird nur dies Eine Mal der Ziffer beigefügt. Mit dem M̄ wechselt ein D̄; die Auflösung der beiden Abkürzungen, wie sie Jaffé vorschlägt: mittat resp. ducat wird durch drei ausgeschriebene Conjunctive: ducat (abbas de Morebach secum ducat XX), mittantur (de ducatu Alsaciense mittantur LXX) und veniat (— et fratris filius aut veniat cum XXX aut M̄ XL) über jeden Zweifel erhoben. Von einer vorhergehenden Berathschlagung mit den Fürsten ist keine Rede; es ist der einfache Befehl eines Königs, welcher uns hier vorliegt[2].

Welches Königs? Diese Frage hat Jaffé bereits beantwortet; ich wiederhole seine Beweisführung. Von den sechs namentlich aufgeführten Bischöfen Herkenbaldus, Abraham, Reginaldus, Alboi(nu)s, Balzzo, Ildebaldus standen die beiden letztgenannten an der Spitze der Diöcesen Speier und Worms während der Jahre 970—987 resp. 979—998. Daraus ergeben sich als termini a quo und ad quem: 979 und 987. Da weiter ein imperatorius frater[3] erscheint, Otto III. aber erst 996 zum Kaiser gekrönt worden ist, so bleiben die Jahre 979 bis 983 übrig, in denen das Aufgebot wieder nur für Italien ergangen sein kann, wo sich Otto II. seit Ende 980 aufhielt.

[1] Deutsche Verfassungs-Geschichte IV, 462.
[2] Vgl. Weiland, Die Reichsheerfahrt u. s. w., Forschungen VII, 116.
[3] Sicco, ein bisher unbekannter, wie Jaffé vermuthet, natürlicher Sohn Otto I.

Mit diesem Resultate stimmen die dürftigen Quellen, welche wir über die letzten Jahre Otto II. besitzen. Hinter dem so eben erwähnten imperatorius frater Sicco wird ein Otto aufgeführt. Dieser Platz macht die Vermuthung Jaffés sehr wahrscheinlich, daß mit demselben der Neffe des Kaisers, der Herzog von Schwaben und Baiern, gemeint sei. Dieser sowohl wie der Bischof von Augsburg (Heinrich I.) sollen nach dem vorliegenden Aufgebot ihr Contingent persönlich führen (ducat): beide haben 982 in Italien ihren Tod gefunden[1].

Soweit ist die Zeitbestimmung unzweifelhaft; controvers wird sie erst durch die Nachricht des Thietmar (Chron. L. III c. 12 Mon. Germ. SS. III, 765), Otto II. habe vor der Belagerung Tarents (März 982[2]), also Anfang 982, wahrscheinlicher Ende 981[3], zur Ergänzung seines in Italien befindlichen Heeres 'Bawarios ac fortes in armis Alemannos' gerufen. Die Autorität des Thietmar ist für diese Jahre nicht eben groß; verwirft man seine Mittheilung, so fällt die ganze Controverse in sich zusammen, indem dann nur an das Jahr 980 gedacht werden kann. Aber wir werden uns nicht leicht zu dieser radikalen Maßregel entschließen, da, wie sich zeigen wird, unser Aufgebot nicht alle in Italien gewesenen Fürsten enthält. Ist es also 980 oder 981 ergangen?

Jaffé erklärt sich sehr bestimmt für das erste Jahr: ut alia sileam, hac una re a. 980 omnino comprobatur, quod 'ducere' loricatos suos jubetur Ildebaldus episcopus Wormatiensis et cancellarius, quippe quem diplomata doceant jam anno 980 una cum imperatore in Italiam ivisse ibidemque stetisse usque ad illius mortem. Da aber Ildebald in den betreffenden Urkunden nie als Zeuge, sondern stets als Recognoscent auftritt, so wird dieses Argument nicht von allen als schlagend angesehen werden: wer mit Scheffer-Boichorst[4] annimmt, daß der Recognoscent nicht immer am gegebnen Orte und Tage der recognoscirten Urkunde zugegen sei, wird eine neue Beweisaufnahme verlangen.

Da scheinen sich zunächst einige Anhaltspunkte außer Thietmar zu bieten.

Sigebert von Gembloux sagt in der Vita Theoderici episcopi Mettensis (Mon. Germ. SS. IV, 480): Otto imperator, sedatis

[1] S. über Otto: Annalista Saxo, Mon. Germ. SS. VI, 629. Ann. Altahenses, ib. SS. XX, 789. Ann. Lamberti, ib. SS. III, 65, und folgende in Italien ausgestellte Kaiserurkunden, wo O. als Petent auftritt: Stumpf Nr. 782. 790. 792. 814. 827; über Heinrich: Ann. Einsiedlenses, Mon. Germ. SS. III, 143. Ann. Lamberti, ib. SS. III, 65. Ann. Augustani, ib. SS. III, 124. Gerhardi Vita Udalrici ep., ib. SS. IV, 418.

[2] S. Stumpf Nr. 818 ff.

[3] Nach der Vermuthung von Giesebrecht, Jahrbücher des Reichs unter Otto II. S. 70, sogar schon Sommer 981, als sich der Kaiser in den Abruzzen aufhielt. Die Quellen bieten indeß keinen Anhaltspunkt für eine genauere Bestimmung.

[4] Kaiser Friedrichs I. letzter Streit mit der Kurie S. 205.

cunctis motibus per Galliam, Italiam versus arripuit viam Nec aberat a latere ipsius conscius omnium consiliorum et particeps omnium negotiorum, episcoporum honor, Deodericus episcopus. Dürfte man hier Wort für Wort urgiren und wäre nicht die Lebensbeschreibung ein Jahrhundert nach den Ereignissen, welche sie darstellt, geschrieben, so wäre anzunehmen, daß Theoderich von Metz den Kaiser gleich 980 begleitete[1] und damit die Streitfrage zu Ungunsten des Jahres 980 entschieden. Denn unsre Urkunde übergeht, indem sie die andern Suffragane des Erzbischofs von Trier nennt, den Bischof von Metz in auffälliger Weise.

Carolus dux — heißt es im Aufgebot — custos patriae domi dimissus[2], Bosonem cum XX mittat. Hier erfordert domi die Uebersetzung „zu Hause gelassen", spricht also für den ersten Aufbruch nach Italien. Andrerseits aber macht die wörtliche Uebertragung von dimissus: „entlassen (sc. aus Italien)" das Jahr 981 wahrscheinlich. Weitere Nachrichten über Herzog Karl haben wir nicht aus dieser Zeit, kommen also auch durch ihn nicht über das non liquet hinaus.

Soweit ich sehe, fällt für die Jaffésche Ansicht nur die Stelle des Thietmar, diese aber entscheidend, ins Gewicht. Denn nachdem er erzählt, daß der Kaiser seine Reserven aufgeboten habe, fährt er fort: Ipse autem cum Ottone duce, fratris filio Liudulfi, ad urbem Tarentum — festinavit. Daraus folgt, daß der Herzog Otto bereits in Italien war, als das zweite Aufgebot erging; als ducens aber wird er in der Urkunde, von welcher wir reden, genannt. Und weiter: Bawarios ac — Alemannos hat Otto II. 981 zu sich gerufen. Schenkt man hier überhaupt dem Merseburger Bischof Glauben, so muß man auch so weit gehen zu behaupten, der Kaiser wandte sich damals an keinen andern der deutschen Stämme. Unsre Urkunde aber enthält außer bairischen und schwäbischen noch fränkische und lothringische Fürsten.

Dies veranlaßt uns, einen Blick auf die Anordnung zu werfen. Die Handschrift theilt durch zwei Kreuze die aufgebotnen Fürsten in drei Gruppen. In der dritten befinden sich nur Geistliche, und zwar die niederen den höheren folgend: der Erzbischof von Salzburg, die Bischöfe von Regensburg[3], Freising, Eichstädt, Säben, Augsburg, Konstanz und Chur, die Aebte von Reichenau und S. Gallen, Elwangen (de Eloganga) und Kempten (de Kembedunno). In der zweiten:

[1] Wie Giesebrecht a. a. O. S. 67 annimmt.

[2] Es ist der dux Lotharingiae inferioris oder citerioris, der Bruder des westfränkischen Königs Lothar. Nur im Vorbeigehen sei auf die bedeutungsvolle Stellung des custos patriae hingewiesen; einen außerordentlichen Werth muß Otto II. auf sein Verhältniß zum Herzog Karl gelegt haben. Vgl. Gesta epp. Cameracensium Lib. I c. 101, Mon. Germ. SS. VIII, 443.

[3] Daß hier der Bischof von Passau fehlt, erklärt sich aus der bedrängten Lage des Stiftes. S. Dümmler, Piligrim von Passau und das Erzbisthum Lorch S. 63. 65. 181.

der Herzog von Niederlothringen, die Bischöfe von Lüttich und Cambray, der Abt von Prüm (Brumiensis), der Erzbischof von Trier und seine Suffragane, die Bischöfe von Verdun und Toul. Die landschaftliche Zusammengehörigkeit ist nicht zu verkennen: dort Baiern und Schwaben, hier Nieder- und Ober-Lothringer. Halten wir dies fest, so gelingt es uns, in der zweiten Gruppe einige noch vorhandene Zweifel zu beseitigen.

Wer sind die marchiones Gottefredus et Arnulfus, welche XL loricati senden sollen?

Arnulf ist der Graf von Flandern, der zweite dieses Namens, welcher seinem Großvater Arnulf I. 27. März 964 folgte und 989 starb[1]. Marchysus wird Arnulf II. selbst einmal genannt[2], und auch sonst erscheinen die Grafen von Flandern unter diesem Titel[3], wohl wegen des Besitzes von Antwerpen.

Nicht mit gleicher Bestimmtheit wage ich den Gottefredus marchio zu bezeichnen. Wahrscheinlich ist es derselbe, welcher sonst als comes Ardennensis, Virdunensis, Hainoensium (Hennegau), in der aus Afflighem stammenden Ergänzung des Sigebert[4] als dux Eihamensis, freilich nirgends, so viel mir bekannt, als marchio erwähnt wird. Er heirathete die Wittwe des Grafen Balduin von Flandern[5], war also der Stiefvater Arnulf II. von Flandern. Unter dem Jahre 976 und den folgenden wird er in der Chronik der Bischöfe von Cambray[6] genannt; 1018 Juli 30. ist er im Kampfe gegen die Friesen geblieben[7].

Auf keinen Widerspruch besorge ich zu stoßen, wenn ich die Abkürzung I. S, welche kurz vorher in der Handschrift über abbatum steht (Geldulfus cum adjutorio abbatum XII ducat), durch Indensis (Cornelsmünster) und Stabulensis auflöse.

Sehr schwer dürfte es fallen, ein Princip in der Aufzählung bis zum ersten Kreuz der Handschrift festzustellen. Es stehen hier der Bischof von Straßburg, der Abt von Murbach (de Morebach), die Bischöfe von Speier und Worms, die Aebte von Weißenburg und Lorsch, die Erzbischöfe von Mainz und Köln, der Bischof von Würzburg, der Abt von Hersfeld (Erolsfeldensis), der ducatus Alsaciensis, der Abt von Fulda (Vultensis); also (auch abgesehen von dem Herzog Otto, der den Schluß bildet) Schwaben, Franken und

[1] S. Ann. Blandinienses, Mon. Germ. SS. V, 25; vgl. Ann. Elnonenses, ib. SS. V, 19, und Genealog. comitum Flandriae, ib. SS. IX, 306. Der Todestag Arnulf I. ergiebt sich aus dem Necrolog. S. Mich. Luneburg., bei Wedekind Noten III, 23; vgl. die Bemerkung des Herausgebers dazu ib. S. 240.

[2] Von den Ann. Blandinienses l. l.

[3] S. z. B. Sigeberti Auctar. Affligemense, Mon. Germ. SS. VI, 399.

[4] l. l. p. 399.

[5] Auct. Affig. l. l. Genealog. com. Flandr. l. l.

[6] Mon. Germ. SS. VII, 440.

[7] Thietm. Chron. Lib. VIII c. 13. l. l. p. 869. Necrolog. Luneburg. l. l. 55; vgl. Wedekind a. a. O. III, 242.

Lothringer. Anfangs wird der Lauf des Rheins wenigstens im Großen und Ganzen festgehalten, dann aber willkürlich von ihm fort und wieder an ihn zurück gesprungen. Wenn hier in dem verloren gegangenen Original eine principielle Anordnung befolgt war, so ist sie in der uns vorliegenden Abschrift zerrüttet worden.

Im Allgemeinen sieht man so viel, daß nicht nur die Gränzen der Stammesherzogthümer sondern auch der Metropolitanverbände durchschnitten sind. Köln und seine Suffragane sind in die erste und zweite Gruppe, Mainz in die erste und dritte vertheilt, Trier und Salzburg in der zweiten resp. dritten vereinigt; ein Suffragan von Reims, Cambray, erscheint in der zweiten.

Daß Magdeburg und Hamburg fehlen, darf nicht auffallen; denn es begegnen uns überhaupt keine Sachsen, Thüringer und Friesen. Nun sind aber notorisch damals Sachsen in Italien gewesen. Die Jahrbücher von Corvey sagen über die Schlacht bei Cotrone: et multi de populo cesi sunt, invicem se demolientes, de Saxonibus [1], und die Anwesenheit wenigstens Eines sächsischen Fürsten, des Bischofs Giselher von Merseburg, spätern Erzbischofs von Magdeburg, ist mehrfach bezeugt. Die Jahrbücher der letztern Stadt erwähnen ihn unter dem Jahre 981 mit den Worten: qui interim in servitio imperatoris apud Italiam morabatur, und überliefern zum folgenden Jahre: Otto — imperator — Giselhario Magdeburgensem archiepiscopatum 4. Id. Sept. — commisit, eumque, data licentia, honorifico comitatu Theoderici Metensis episcopi ad sedem suam direxit [2]. Ebenso sagt Thietmar bei Beschreibung der Reise, auf welcher der Erzbischof Adalbert von Magdeburg Juli 981 starb: Gisileri presulis, quia tunc cum cesare fuit, diocesim perlustrans, und weiter unten: Gisilerus autem, accepta ab imperatore licencia, Magadaburg 2. Kal. Dec. (981), Thiedrico Metensis aecclesiae episcopo comitante, venit [3]. Endlich führen folgende in Italien ausgestellte Kaiserurkunden ihn als Petenten auf: Stumpf Nr. 782 (980 Dec. 5. Pavia), 815—817 (982 Jan. 31. bei Matera), 836 (983 Apr. 26. Rom). — Auch von dem Ohtricus, auf den sich nach Adalberts Tode die Wahl des Magdeburger Clerus und Volkes richtete, heißt es bei Thietmar: tunc (Sommer 981) imperatori fideliter servientem [4].

Wie ist da zu helfen? Mit dem von Thietmar erwähnten Aufgebot können die Sachsen nicht nach Italien gezogen sein; denn — abgesehen von allen andern Bedenken — dieses bestand nur aus Baiern und Alemannen. Ist etwa die Liste, welche den Gegenstand dieser Untersuchung bildet, unvollständig überliefert? Zu dieser Annahme wird man nur dann greifen, wenn alle andern Auswege versperrt sind. Vielleicht erging an die Sachsen, zu welchen ja der Kai-

[1] Jaffé, Bibl. Rer. Germ. I, 37.
[2] Mon. Germ. SS. XVI, 155. 156.
[3] Lib. III c. 8. 9, l. l. 762. 763.
[4] l. l. 762.

ser in besondern Beziehungen stand, ein besondrer Befehl. Uebrigens sind nicht alle sächsischen Fürsten über die Berge gegangen: außer dem Erzbischof Adalbert von Magdeburg, von welchem schon die Rede war, blieb z. B. der Bischof Hilliward von Halberstadt daheim; er war bei dem Begräbniß des erstern in Magdeburg zugegen. Und Thietmar, der uns dies überliefert hat[1], sagt auch, nachdem er die Schlacht von Cotrone beschrieben: Omnes nostri principes (d. h. diejenigen, welche zurückgeblieben waren), comperta tam miserabili fama, conveniunt dolentes, et ut eum (Ottonem II.) sibi liceret videre, per epistolae portitorem unanimi supplicatione poscebant[2].

Von den bairischen Grafen scheint 980 Niemand, von den schwäbischen nur ein Theil entboten zu sein: aus ihren Mannschaften mögen die von Thietmar erwähnten Bawarii ac — Alemanni bestanden haben. Daß eine Anzahl Fürsten vom Kaiser als Reserve zurückgelassen wurde und auf seinen Befehl als zweites Aufgebot ihm zu Hülfe ziehen mußte, ist für die folgenden Jahrhunderte mehrfach bezeugt[3].

Vielleicht der interessanteste Bestandtheil der Urkunde sind die Zahlen. Die Frage freilich, ob wir in ihnen die bindende Norm einer Matrikel zu sehen haben, läßt sich aus der trümmerhaften Ueberlieferung jener Jahrhunderte nicht beantworten. Man wird geneigt sein, sie zu bejahen, wenn man eine Stelle der Klosterchronik von S. Gallen ins Auge faßt, wo es vom Abte Heinrich I. (von 1200 an) heißt: quarto anno ad curiam Ravinsburc vocatus, expeditionem in lantgravium Turingie promisit, et hanc sicut et praedictam (ad episcopum Erbipolensem) cum 20 militibus vadens[4]; eine gleiche Zahl loricati verlangt nämlich unser Aufgebot vom S. Gallener Abte. Indeß ist zu bedenken, daß jener in keinem der beiden Fälle zur Romfahrt entboten war, und außerdem widerspricht eine andre Nachricht einer so langen Gültigkeit der vorliegenden Liste. In der Trierschen Bisthumschronik heißt es, der Erzbischof Albero habe nach dem Besitz der Abtei von S. Maximin getrachtet; propter quod in expedicionem Italicam cum rege Lothario profectus est cum centum militibus secundum estimationem, sed secundum veritatem cum sexaginta septem[5].

[1] Lib. III c. 8, l. l. 762.
[2] Lib. III c. 14, l. l. 766.
[3] Weiland a. a. O. S. 150.
[4] Mon. Germ. SS. II, 162. Hierzu bemerkt der Herausgeber, J. v. Arx: totidem et matricula imperii ab abbate S. Galli deposcebat. Welche Reichsmatrikel? Zunächst denkt man an die von 1521, nach welcher das Reich sich bis zu seinem Untergange bewaffnet hat; aber diese verlangt 6 Mann zu Roß, 30 zu Fuß (s. Neue Sammlung von Reichsabschieden I, 2, 218). In der von 1422 erscheint der Abt gar nicht, nach der von 1431 soll er 5 Gleven stellen, was allerdings 20, aber auch 15 und 25 Mann sein können.
[5] Mon. Germ. SS. VIII, 251.

Weiland in dem mehrfach erwähnten Aufsatz[1] hat, um diese offenbar verderbte Stelle zu emendiren, eine Umstellung der Zahlen vorgeschlagen; hiergegen hat sich Waitz erklärt, wie mir scheint mit vollem Rechte. Denn 70 Mann soll der Erzbischof von Trier nach unsrer Urkunde stellen, und 150 Jahre später wäre sein Contingent auf 67 herabgesetzt? Ein Bedenken, welches sich durch die Annahme, daß zwischen cum und sexaginta septem ein centum ausgefallen sei, erledigen würde.

Indeß hierüber mag man denken wie man will, auf alle Fälle geben die überlieferten Zahlen einen ungefähren Maßstab für Berechnungen mehrfacher Art an die Hand. Sie lehren vor allem, daß die meisten Angaben über die Stärke der mittelalterlichen Heere in hohem Grade übertrieben sind. 60000 Mann soll Otto I. einmal in Italien, ebensoviel Otto II. gegen den westfränkischen König versammelt haben; nach Otto von Freising[2] folgten Heinrich V. triginta milia equitum electorum, exceptis his qui ex Italia ad eum confluxerant. Der Wahrheit näher als diese Zahlen mag die Angabe der Jahrbücher von Mailand[3] kommen, welche über das im August 1158 vor dieser Stadt versammelte Heer Friedrich I. sagen: Qui milites fuerunt apretiati quindecim milia, unter welchen, wie der Zusammenhang lehrt, auch die Italiener mit einbegriffen waren. Nichts dagegen ist a priori gegen die Nachricht der Erfurter Jahrbücher[4] einzuwenden, König Lothar habe 1132 nur 1500 Mann nach Italien geführt.

Denn alles in allem ergiebt die Urkunde eine Zahl von etwa 2100 loricati, zu welchem man etwa doppelt so viel Schildknappen hinzurechnen muß. Eine genauere Feststellung der ersteren verbietet sich aus mehreren Gründen. In der dritten Gruppe ist hinter Augensis abbas die Zahl XL in LX corrigirt, in der ersten läßt die Handschrift hinter Heribertus comes die Lesungen XX und LXX zu, und unmittelbar darauf heißt es: et fratris filius aut veniat cum XXX aut mittat XL.

Durch den letzten Satz wird ein für die Geschichte des deutschen Kriegswesens wichtiges Princip constatirt: die Abwesenheit des Heerbannführers war gestattet, zog aber eine Erhöhung seines Contingentes nach sich[5]. Ich füge absichtlich nicht hinzu: um den dritten Theil der ursprünglichen Stärke; denn wenn auch die meisten Zahlen, welche auf ein mittat folgen, sich durch 4 theilen lassen, so weisen doch einige, wie z. B. 70, 50, 30, 10 auf einen andern Bruchtheil hin.

In der ersten Gruppe werden 640 Mann von Geistlichen, 474

[1] S. 162.
[2] Chron. Lib. VII c. 14, Mon. Germ. SS. XX, 254.
[3] Mon. Germ. SS. XVIII, 365.
[4] Mon. Germ. SS. VI, 539.
[5] Wenn überhaupt im 10. Jahrhundert der Loskauf von der Verpflichtung zur Heerfahrt gestattet gewesen wäre, so hätte er an dieser Stelle zur Sprache kommen müssen.

von Weltlichen, in der zweiten 262 von jenen, 184 von diesen, die 580 der dritten ganz von Geistlichen gestellt. Selbst wenn man die fehlenden bairischen und schwäbischen Grafen in Anschlag bringt, beweisen diese Zahlen doch, daß der Heerbann in großer Ausdehnung an die hohe Geistlichkeit übergegangen war [1].

Für den jedesmaligen Umfang des Territoriums, in welchem dies geschehen war, giebt die Höhe des Aufgebots einen Maßstab. Wendet man das so eben berührte Princip auf die mittentes an, so ergiebt sich folgende Reihenfolge: Augsburg 100, Mainz, Köln und Straßburg 75, Trier 70, Verdun und Reichenau 60, Salzburg und Regensburg 52, Eichstädt und Lorsch 50, Lüttich, Würzburg und Fulda 45, Worms, Chur, Elwangen und Prüm 40, Weißenburg 37, Freising, Konstanz, Kempten und Hersfeld 30, Säben, S. Gallen und Murbach 20, Speier und Toul 15, Cambray 9. Anders stellt sich das Verhältniß, wenn man den nicht unwahrscheinlichen Fall setzt, daß den Geistlichen für ihre Abwesenheit keine Erhöhung des Contingents auferlegt wurde. Dann würden Mainz, Köln und Straßburg auf eine Stufe (100) treten mit Augsburg und nach ihnen folgen: Trier, Salzburg und Regensburg 70, Würzburg, Lüttich, Verdun, Fulda und Reichenau 60, Eichstädt, Lorsch und Weißenburg 50, Worms, Freising, Konstanz, Chur, Hersfeld, Prüm und Elwangen 40, Kempten 30, Speier, Toul, Säben, S. Gallen und Murbach 20, Cambray 12.

Endlich sei noch erwähnt, daß von 29 geistlichen Fürsten 15 als mittentes [2], 14 als ducentes, von 20 weltlichen 8 als mittentes, 12 als ducentes bezeichnet werden: zusammen von 49: 24 mittentes und 25 ducentes.

[1] Vgl. Waitz, Deutsche Verfassungs-Geschichte IV, 513.

[2] Doch ist wenigstens der Abt von Fulda später seinem Contingent gefolgt; er gehört mit zu den bei Cotrone Gefallenen s. Lamberti Ann., Mon. Germ. SS. III, 65.

Beiträge zur Geschichte Kaiser Friedrichs II.

Von

E. Winkelmann.

(Fortsetzung).

IV. Minoritae Florentini gesta imperatorum.

Die Chronik eines Franziskaners des dreizehnten Jahrhunderts, welche Böhmer in einer Handschrift der Laurentiana zu Florenz gefunden und zur Veröffentlichung in dem nun vorliegenden vierten Bande der Fontes bestimmt hatte, war schon früher hier und da benutzt worden, in jener Florentiner Handschrift von Raumer in seiner Geschichte der Hohenstaufen und von mir selbst[1] in einer Handschrift der Pariser Bibliothek, die, wie es scheint, weder von Böhmer noch von dem Herausgeber dieses Bandes der Fontes gekannt worden ist. Beide konnten allerdings nicht gut wissen, daß Minoritae Florentini gesta imperatorum (— 1278) identisch ist mit dem chronicon a Christo — 1266 im British Mus. Harlei. 3775, 4 (Archiv d. Gesellsch. VII, 81) und ebenso mit Fratris Thomae chronicon ab Augusto — 1278 in Paris, Bibl. Imp. 6815, 6 (Archiv VII, 67). Von letzterer Handschrift, welche genauer beschrieben ist im Archiv XI, 379, habe ich zur Zeit meiner Mitwirkung an den Mon. Germ. hist. eine Abschrift gefertigt, aus der ich mit Erlaubniß des H. Geh. R. Pertz Einiges für meine Zwecke verwerthen durfte, während der Text der Publication in den Monumenten vorbehalten blieb. Daher war ich freudig überrascht, in dem Minorita Florentinus den alten Bekannten wiederzufinden, und glaube nun nach seinem Erscheinen von einer Zurückhaltung in der Verwerthung der mir aus jener Abschrift gemachten Notizen entbunden zu sein.

Den Bemerkungen, zu welchen mich diese Ausgabe einer für unsere Geschichte neu gewonnenen Quelle veranlaßt, muß ich jedoch vorausschicken, daß sie sich, abgesehen von der Ausgabe des cod. Florentinus, allein auf die Auszüge aus dem cod. Paris. stützen, daß ich aber vollständig ohne Kenntniß des Verhältnisses bin, in welchem die beiden genannten Handschriften zu der des Britischen Museums stehen. Diese letztere soll auffälliger Weise mit dem Jahre 1266 schließen, und wir würden deshalb in ihr, wenn dieser frühere Schluß

[1] Gesch. Kaiser Friedrichs des zweiten und seiner Reiche, Bd. I, S. 23 u. ö.

nicht etwa durch einen Zufall oder durch eine Beschädigung der Handschrift bedingt sein sollte, eine erste Redaction der später bis 1278 fortgeführten Chronik sehen dürfen.

Böhmer vermuthet in dem cod. Florent. das Original (p. LXVI), aber die Stelle p. 625, auf welche sich die Vermuthung stützt, scheint mir doch eher dafür zu sprechen, daß sie durch den Fehler eines Abschreibers ihre Gestalt bekommen [1]. Ferner spricht gegen jene Annahme das Vorkommen verschiedener Hände (p. LXVII), von denen Böhmer selbst die zweite in die Mitte des 14. Jahrhunderts zu setzen geneigt ist, während doch der Verfasser anerkannter Maßen zwischen 1272 und 1285 geschrieben haben muß (p. LXVI). Ist nun auch über solche Dinge schwerlich ohne Anschauung der Handschrift selbst zu einem befriedigenden Abschlusse zu kommen, so zwingt mich doch die Vergleichung mit dem entschieden dem 14. Jahrhunderte angehörigen, höchst sauber und, soweit ich mich erinnere, ohne Correcturen geschriebenen Pariser Codex zu dem Urtheil, daß der Florentiner schwerlich das Original desselben sein kann. Leider vermag ich, da mir nicht die Abschrift des Ganzen vorliegt, nur einige Partieen zur Vergleichung heranzuziehen, doch scheinen sie zur Begründung jener Ansicht vollkommen auszureichen. Es sind die Stellen

p. 645. Cesaris arma time — in Apuliam duci jubet.
p. 645. Imperator autem post — p. 646 sunt puniti.
p. 647. Itaque contigit — p. 648 ceteris filiis adamavit.
p. 648. Hic in comitatu — p. 649 ad ultimum vite sue.
p. 649. Hic a patre ab infantia — p. 650 in Alamania fuit.
p. 650. Cumque nobiles — p. 654 illorum facit consilio.
p. 655. Eodem tempore — p. 656 subjectis.
p. 660. Igitur Corradinus — p. 661 foret imperii.
p. 662. Sed quarto die — evenerunt.

Zunächst ist zu betonen, daß cod. Paris. bestimmt zu derselben Klasse der Handschriften zu rechnen ist, welcher der Florentinus angehört; das beweist nicht nur die vollkommene Uebereinstimmung des Anfangs, Inhalts und Schlußes, sondern auch die der zum Theil sehr eigenthümlichen Orthographie und vor Allem die Uebereinstimmung derjenigen Stellen, in denen man versucht ist einen Fehler anzunehmen, z. B.

p. 646 Z. 19 v. o. baronum eum — in beiden Handschriften fehlt qui
p. 649 Z. 1 v. o. habuissent, ultra [2]
p. 651 Z. 13 v. o. falconem quem
p. 660 Z. 9 v. u. vastantibus

[1] Die Stelle lautete in der Handschrift: receptus a Baudoino assignavit ei terram in regno Jerosolimitano. Civitas autem illa — und ist verbessert worden: receptus a Baudoino rege Jerusalem, promisit quod majorem civitatem Arabie darit ei. Rex Bauduinus accepta promissione consilio baronum assignavit u. s. w. — Der Abschreiber ist offenbar durch das zweimal vorkommende Jeros. verleitet worden, einige Zeilen zu übersehen.

[2] Durch Aenderung der Interpunction kommt jedoch ein ganz guter Sinn heraus.

Trotz dieser allgemeinen Uebereinstimmung finden sich jedoch ziemlich viele Verschiedenheiten und eben diese sind es, auf welchen mein obiges Urtheil gegründet ist. Sieht man nämlich von ganz unbedeutenden und gleichgültigen Abweichungen der Pariser Handschrift ab und ebenso von den Stellen, an denen der moderne Abschreiber wohl nicht ganz richtig gelesen hat [1], so bleiben doch nicht wenige Stellen übrig, in denen cod. Paris. eine bessere Lesart hat oder, was am Meisten zur Entscheidung der Frage nach der Originalität des Florentinus beiträgt, eine solche, welche allein die richtige sein kann, weil sie allein einen Sinn giebt:

	Florent.	Paris.
p. 645 Z. 17 v. u.	probaretur	p*riv*aretur
„ 646 „ 17 v. o.	similiter	sim*ul*
„ — „ 24 v. o.	significante	significante*m*
„ 649 „ 4 v. o.	debellatus personaliter	debell. *et* pers.
„ — „ 10 v. u.	et loquenti	*el*oquenti
„ 650 „ 7 v. u.	ubi suo obedit	obedi*unt*
„ 652 „ 4 v. o.	infirmatus est defunctus	inf. est *et* defunct.
„ — „ 13 v. o.	cecidi	*oc*cidi
„ 653 „ 3 v. o.	potuit	potu*erit*
„ — „ 11 v. u.	fortiliter	fortil*itia*
„ — „ 12 v. u.	yconimus	ycon*o*mus
„ 654 „ 4 v. o.	instituens	institu*entis*
„ 655 „ 15 v. o.	existimare	*ext*imare [2]
„ 660 „ 9 v. u.	premissis	premis*isset*
„ 661 „ 6 v. o.	quam totius	quam *citius*
„ 662 „ 18 v. o.	Scio enim quod per	Scio enim per
„ — „ 20 v. o.	sibi in imperio	sibi *et* imperio.

Alles dies wird eine Berechtigung für die Ansicht abgeben, daß nicht nur der Florentinus selbst nicht Original ist, sondern daß vielmehr der Paris. demselben noch näher steht als jener.

In Rücksicht auf das Leben und die Arbeit selbst des Verfassers habe ich dem in der Einleitung zu der Ausgabe Gesagten nur wenig hinzuzufügen. Er ist aber außer an den dort genannten Orten auf seinen zahlreichen und ausgedehnten Reisen auch in Dalmatien gewesen (Paris. f. 142ᵇ) und hat bei den Slaven (f. 142ᵇ) noch die Verehrung heiliger Bäume gesehen. Zu dem Concile von 1245 begleitete er (f. 130ᵇ) den Generalvicar seines Ordens. Im Jahre 1253 war er in der Romagna (f. 146ᵃ) und benutzte (f. 145ᶜ) in Bologna die Bibliothek der Sakristei, welche ein Leben Mohammeds enthielt. Mit Recht ist bemerkt worden, daß er sich später vorherrschend in Mittelitalien aufgehalten zu haben scheint und daß er dort bei wichtigen Vorgängen Augenzeuge gewesen; ja ich fühlte mich früher sogar versucht, in ihm einen der beiden Franziskaner zu erkennen, welche (Fontes IV, p. 662) kurz vor der Schlacht von Scurcola

[1] In diese beiden Kategorien fallen folgende Varianten: p. 636 Z. 2 v. o. dicimus, p. 647 Z. 15 v. u. solet, 12 v. u. placitum, p. 648 Z. 11 v. u. malus, p. 649 Z. 6 v. o. cabia, 17 v. o. caverna; p. 651 Z. 16 v. o. modico, p. 652 Z. 2 v. o. taliis, p. 662 Z. 14 v. o. prēstabit.

[1] Besser, weil dem Sprachgebrauche des Autors gemäß.

an Karl von Anjou eine Prophezeiung ihres Mitbruders Benedict von Arezzo überbrachten. Das ist der Grund, weshalb ich den Verfasser, den cod. Paris. als frater Thomas bezeichnet, in meiner Geschichte Friedrichs II. „Thomas von Arezzo" genannt habe. Ob mit Recht, will ich jetzt dahingestellt sein lassen; doch widerspricht jener Annahme die eigene Angabe des Verfassers (p. 618), er habe in Florenz geschrieben, nicht so unbedingt, da er sehr wohl c. 1268 in Arezzo ansässig sein und c. 1272—85 in Florenz schreiben konnte. Für dieselbe aber spricht, daß Thomas offenbar in der Umgebung Karls wohl bewandert ist, seine genaue Bekanntschaft mit der Lebensart des Königs und seine Klage, daß derselbe alle Vertraulichkeit von sich fern halte.

Wie immer bei den Ausgaben der Fontes ist auch dies Mal nicht beabsichtigt worden, den Quellen des Verfassers nachzugehen und das Abgeleitete zu bezeichnen. Zu den pag. LXV genannten Quellen füge ich noch hinzu, selbstverständlich ohne behaupten zu wollen, daß Thomas sämmtliche bei seinem Citate unmittelbar benutzt habe:

Paris. f. 112b. 113a. Ysidorus junior.
113d. Iuvenalis.
114a. Solinus liber de mirabilibus mundi.
120c. 174d. 175b. Josephus.
120c. Cornelius.
122b. 125c. Hegesippus.
122c. Yreneus passio s. Ignatii.
— Eustatius evang. s. Johannis.
122d. Justinus martir contra hereses.
— Augustinus.
— Gagicus quidam historicus (?)
— Isidorus in libro illust. virorum.
123a. Clemens Alex. stromata.
123a. Elinandus cronicorum scriptor (125c Helunandus in cronicis a principio mundi).
123c u. ö. ecclesiastica historia.
— Melico episcopus Sardicensis.
— Yreneus adversus hereses.
123d. Justinus contra Marchionem Ponticum.
124a. Tertullianus.
— Apollinaris.
124b. legenda S. Eugenie.
124c. Eustasius.
125a. 125c. 127b d. 128e u. ö. Eustacius in chronicis, cf. Fontes IV, 618: cronica Heustachii romane ecclesie dyaconi, welche Thomas seine Hauptquelle nennt.
125b u. ö. Eutropius, Orosius, Jeronimus.
— historia tripartita.
125d. Dionisius Alex. scribens ad Hermonam.

Paris. f. 126[a] u. ö. Eusebius Caes. eccl. historia.
131[d]. Socrates, Theodoricus.
132[b]. Calius familiaris Juliani, qui ejus ystoriam scripsit.
134[a]. aliae ystoriae.
136[b]. compendium.
138[a]. Gregorius.
139[c]. 142[d]. Longobardorum ystoria.
— hist. Gothorum.
145[a]. hist. Maumet extraordinaria.
171[b]. Suetonius lib. I. de divo Augusto.
175[b]. Magister historiarum.

In vielen Fällen beruft sich der Autor auf mündliche Mittheilungen (Fontes p. LXV. LXVI), und es ist kein Zweifel, daß er solche von den verschiedensten Seiten her wirklich erhalten hat. Aber es fragt sich sehr, von wem sie herrühren und ob sie den Glauben verdienen, welchen er ihnen beimißt. Denn sie sind in der That von höchst verschiedenem Werthe. Der Bericht z. B. über die Verhandlungen zwischen Mailand und dem Kaiser, welche der Schlacht bei Cortenuova folgten (p. 645), ist geradezu vortrefflich und bewährt sich bei der Vergleichung mit andern zeitgenössischen Nachrichten. Ja höchst wahrscheinlich ist Thomas hier keinem geringeren Berichterstatter gefolgt, als seinem Ordensbruder, dem Erzbischofe Leo von Mailand, der noch als einfacher Mönch eben jene Verhandlungen des Jahres 1237 geführt hatte. Daher durfte ich seine Mittheilungen getrost meiner Darstellung der bezüglichen Verhältnisse zu Grunde legen[1]. Dasselbe gilt von der Erzählung der Befreiung Parmas (p. 648), der Erziehung Konrads IV. (p. 649), des Verfahrens, welches derselbe gegen verdächtige Mönche anwendete (p. 650) und welches einen Franziskaner Peter, den Provinzial des Ordens in Calabrien, besonders hart betraf. Ueber die Vorgänge zwischen Rudolf I. und Ottocar von Böhmen konnte Thomas sogar drei Quellen verwerthen (p. 668), den Brief Rudolfs an Florenz, Briefe von Kaufleuten aus Wien und die mündlichen Mittheilungen angesehener Männer, welche der Marchfeldschlacht beigewohnt hatten und von ihm auf ihrer Reise an den päpstlichen Hof gesprochen wurden. Kurz, Thomas ist vielfach mit den handelnden Personen in Berührung gekommen, und seine zahlreichen Reisen, die auf denselben angeknüpften Verbindungen, endlich der innere Zusammenhang seines Ordens verschafften ihm von manchen interessanten Dingen eine Kenntniß, die Andere nur schwer erwerben konnten. Er ist bis ins Einzelste von den Umtrieben und Verschwörungen unterrichtet, durch welche die Glieder des staufischen Hauses sich, wie von einem finstern Geschicke getrieben, unter einander vernichtet haben sollen; er hat das Glück gehabt hier gerade immer mit denjenigen vertraut zu werden, welche

[1] Gesch. Kaiser Friedrich des zweiten. Bd. II, S. 81 ff.

den Fürsten als Werkzeuge ihrer verbrecherischen Absichten dienten oder zu dienen bestimmt waren. Er bietet des Piquanten aus der Geheimgeschichte soviel, daß man, gewarnt durch die am Matteo di Giovenazzo gemachten Erfahrungen, fast auch hier an eine Fälschung denken möchte, wenn nicht einerseits das Alter der Handschriften, andererseits die Anlage der Chronik und der Credit ihrer sonstigen Mittheilungen eine solche Annahme vollkommen ausschlösse. Ist Thomas aber oder sind seine Berichterstatter überall glaubwürdig, dann muß der Untergang der staufischen Epigonen durchaus eine andere Gestalt bekommen, und kein Urtheil, welches über dieselben gefällt werden kann, wird scharf genug sein. Ich zweifle nun nicht, daß Thomas alle jene Personen, auf welche er sich als auf seine Gewährsmänner ausdrücklich beruft, auch wirklich gesprochen hat; ich meine nicht, daß jene Details von ihm selbst geradezu erdichtet worden sind, aber ich bin überzeugt, daß man seine Naivetät häufig schmählich gemißbraucht hat.

Denn, wie der Herausgeber mit Recht hervorhebt, er ist über die Maßen leichtgläubig. Darauf wird allerdings kein Gewicht zu legen sein, daß die hier allein vorkommende Erzählung (p. 653) von Manfreds Gefangennahme in seiner Jugend durch den Grafen von Este, welche einen festen Anhaltspunkt für die Bestimmung seines Alters bieten würde, in chronologischer Hinsicht sich nicht recht begründen läßt [1], — aber welches Vertrauen kann man auf die Urtheilskraft eines Mannes setzen, der sich den Unsinn (p. 642) aufbinden läßt, auf dem Reichstage zu Ravenna 1231/32 sei auch ein Mann erschienen, der schon der Schildknappe Olivers, des Paladins Karl des Großen, gewesen. Es kommt ihm nicht nur kein Zweifel an der Richtigkeit der Ueberlieferung, sondern er ist vielmehr fest davon überzeugt, daß die köstlichen Beweise (p. 643), welche jener Mensch für sein vielhundertjähriges Leben angeblich beigebracht, auch für jeden Andern genügen müssen. Offenbar hat sich ein lustiger Vogel aus der Umgebung Bonaventuras mit seinem kindlich gläubigen Ordensbruder einen Spaß erlaubt, den dieser für Ernst nahm, und auch Andere haben der gleichen Versuchung nicht immer widerstehen können. — Konrad IV. soll umgebracht worden sein und zwar kennt Thomas (p. 651) darüber zwei Ueberlieferungen, welche aber das gemeinsam haben, Manfred und der Markgraf von Hohenburg (der Text hat Brandeburgensis) seien die Anstifter gewesen. Bevor sie jedoch zur

[1] Hic cum undecim esset annorum et de Ravenna Cremonam navivio duceretur ad patrem, captus etc. Das Ereigniß muß stattgefunden haben nach dem offenen Bruche Azzo's von Este mit dem Kaiser, ungefähr im Mai 1239, und es kann nur geschehen sein entweder vor dem Abfalle Ravenna's im Juli 1239 oder nach der Wiedereroberung der Stadt am 22. Aug. 1240. — Friedrich II. aber war in Cremona 1239 Nov. Dec., 1245 Sept. Nov., 1247 April, Mai, Juli. Wenn nicht in dem ad patrem der Irrthum steckt, kann nur das Jahr 1245 gemeint, Manfred müßte also 1234 geboren sein. Das stimmt aber wieder nicht mit Nicol. Jamsilla, nach welchem Manfred 1232 geboren sein soll.

Ausführung ihres Vorhabens schritten, theilten sie dasselbe dem Könige Heinrich von England brieflich mit, zugleich ihn für den Fall des Mißlingens um eine anständige Aufnahme für sich ersuchend. Dieser Brief fällt unterwegs in Cremona in die Hand des Markgrafen Palavicini, welcher ihn Konrad IV. zustellt. Konrad trifft jetzt Vorsichtsmaßregeln, Manfred fühlt sich blosgestellt, ahnt Verrath und gleichsam zur Selbstvertheidigung vollführt er nun wirklich das Verbrechen. Alles dies will Thomas (p. 652) von dem Boten erfahren haben, der von Palavicini an Konrad ging, als wenn irgendwann und irgendwo in der Welt es üblich gewesen wäre, den Inhalt selbstverständlich geheimer und höchst gefährlicher Briefe dem Träger mitzutheilen. Ich bezweifle, wie gesagt, durchaus nicht die Wahrhaftigkeit der Aussage des Verfassers, daß ihm dies alles von dem Boten erzählt worden sei, aber ich weiß nicht, worüber man mehr erstaunen soll, über die Frechheit, mit welcher der Bote ein seine Herrscher im höchsten Grade compromittirendes Märchen erfand, blos um seiner Sendung einen gewissen Hintergrund zu geben, oder über die Unbefangenheit, mit der Thomas in die seiner Neugier gelegte Falle ging. — Derselben Quelle dürfte dann auch wohl die vorhergehende Erzählung von dem Zwiste zwischen Konrad und seinem Bruder Karl[1] und von der Ermordung des letzteren durch den ersten entsprungen sein, denn diese dient eben in jenem angeblichen Briefe an den König von England zur Rechtfertigung der beabsichtigten Ermordung Konrads selbst.

Ganz ähnlich steht es mit den angeblichen Anschlägen Manfreds gegen die Freiheit und das Leben seines Neffen Konradin. Thomas hat wiederum das gerade von demjenigen gehört, den Manfred zur Vergiftung oder Entführung Konradins aus Baiern hatte gewinnen wollen. Er nennt (p. 655) seinen Berichterstatter hominem fide dignum, aber man weiß nun schon, was eine solche Versicherung in seinem Munde bedeuten will: glaubwürdig erscheint ihm Jeder, der ihm etwas erzählt. Und ferner, wenn Thomas es auch nicht geradezu sagt, so ist doch für einen andern Anschlag gegen Konradin, der durch ein Riechfläschchen vergiftet werden sollte, offenbar kein Anderer seine Quelle, als der Ritter Konrad von Foligno, den Manfred angeblich mit der Uebergabe des Riechfläschchens beauftragt hat und der es in der That nach Baiern gebracht haben will. Aber der brave Mann will es nach keiner Seite hin verderben: er macht seine Gabe unschädlich, indem er die Mutter Konradins von dem Zwecke derselben vorher unterrichtet, und hat doch auch seinen Auftraggeber befriedigt, da er ihm mit gutem Gewissen melden kann, das Fläschchen sei abgegeben. Manfred nun in der Meinung, sein Neffe sei todt, ließ sich also zum Könige von Sicilien krönen, während der wahre Erbe doch noch lebte.

Thomas ist eben jeder Erfindung gegenüber vollständig waffenlos. Er nimmt, um von andern Kleinigkeiten zu schweigen, ohne

[1] Vgl. über den Namen: Gesch. Friedrichs d. zweiten. Bd. II, 147.

Bedenken an (pag. 661), daß der Ausgang der Schlacht von Scurcola schon am Mittage des Schlachttages selbst im toscanischen Prato bekannt werden konnte, und er hat sich während seines Aufenthalts in Prag (p. 669—671) selbstverständlich auch zu dem Glauben an den böhmischen Bauerherzog und seine Bastschuhe bekehren lassen. Das Dümmste findet sich bei ihm dicht neben dem Vortrefflichsten, an Widersprüchen fehlt es nicht. Eben hat er Manfred (p. 653) sehr gelobt und unmittelbar darauf erzählt er seine Mordversuche. In diesem gänzlichen Mangel an eigenem Urtheil aber giebt er uns die Gewähr, daß nicht er selbst der Erfinder der Abenteuerlichkeiten ist, von denen seine Chronik strotzt, es kaum sein konnte. Wo er als Augenzeuge schreibt, und nach dem Ende des Werkes zu ist das sehr oft der Fall, erscheint er mir in seiner Einfalt vollkommen zuverlässig; er ist furchtbar belogen worden, wo er sich auf Andere verließ; aber fast ebenso oft hat er doch auch von ehrlichen Leuten ehrliche Berichte erhalten; unsere Kenntniß der Dinge, und vornehmlich der Zeit von 1237—1278, wird durch ihn immerhin nicht unerheblich erweitert.

Zum Schlusse kann ich nicht umhin ein Beispiel dafür anzuführen, wie mißlich es ist, die älteren Partien der mittelalterlichen Compilationen bei der Ausgabe ganz unberücksichtigt zu lassen. Bei Gelegenheit der Schenkung Konstantins giebt Thomas nämlich (cod. Paris. fol. 130 b) folgende von Böhmer übersehene Notiz, welche für die Kritik der berühmten Rouleaux de Clugny nicht ohne Werth sein und vielleicht eine Handhabe für weitere archivalische Nachforschungen bieten dürfte:

„Das Angeführte (nämlich die Schenkung Konstantins) wird auch durch die sorgfältigst bis auf den heutigen Tag bewahrten Privilegien der römischen Kirche bestätigt, welche Papst Innocenz IV. nach Lyon brachte, und zwar wies er sie auf dem Koncile allen Prälaten vor und zeigte Jedem die goldenen Bullen der Privilegien und ließ sie in Gegenwart Aller auf vier großen Pergamentblättern abschreiben, welchen alle Prälaten ihr Siegel anhängten. Und eine Abschrift legte man in Spanien nieder, sie dem Erzbischofe von Compostella vertrauend, die zweite in Frankreich unter Obhut des Erzbischofs von Reims, die dritte wurde den Engländern übergeben, nämlich dem Erzbischofe von Canterbury, die vierte wurde, wie man glaubt, in Deutschland dem Mainzer vertraut. Die mit Bullen versehenen Privilegien selbst aber blieben in der Verwahrung der römischen Kirche. Diese Abschrift und Vertheilung geschah aber deshalb, damit jene nicht leicht verloren gehen könnten, wie wenn sie sich allein zu Rom befänden. Dies weiß ich sehr genau, da ich dem Koncile beiwohnte und der Begleiter des Generalvicars des Ministers des Minoritenordens war, welcher sein Siegel anhing und die Verlesung der Privilegien aufmerksam anhörte“.

V. Zu den Regesten des Papstes Innocenz III.

Sind auch schon längst, namentlich durch Böhmer, Jaffé, Delisle u. A. die Grundzüge festgestellt worden, nach welchen die päpstlichen Regesten bearbeitet werden müssen, so macht sich doch der Mangel einer solchen durchgreifend kritischen Bearbeitung der seit dem Tode Cölestins III. erlassenen Urkunden sofort fühlbar, sobald man genöthigt ist für irgend einen Zweck auf diese zurückzugehen. Und auf welchem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte nach dem Jahre 1198 wird sich nicht eine solche Nöthigung einstellen? Beschäftigt mit der Geschichte des deutschen Reiches in der Zeit Innocenz III., vermisse ich im Einzelnen namentlich eine möglichst umfassende Aufzählung der in seiner Umgebung vorkommenden zum Theil höchst bedeutenden Personen, und besonders der Cardinäle, für deren diplomatische Nachweisung noch so gut wie gar Nichts geschehen ist. Denn diejenigen älteren Werke, welche die Geschichte dieses Instituts zum Gegenstande haben[1], sind leider vollkommen unzuverlässig und mehr geeignet, den Forscher aufzuhalten und zu verwirren, als ihn auf seinem Wege zu fördern. Ich habe mich nun bemüht, mit Heranziehung eines möglichst reichen Materials und an der Hand der trefflichen Vorarbeit von Delisle[2] so zu sagen den Personalbestand des päpstlichen Hofes jener Zeit wieder herzustellen, ohne jedoch sogleich alle Lücken ausfüllen, alle Zweifel lösen zu können. Es wäre allerdings leicht gewesen, die Liste mit Hülfe jener Werke zu vervollständigen; an Brauchbarkeit würde sie aber durch ein solches Verfahren schwerlich gewonnen haben. So beschränkte ich mich zu geben, was ich als sicher geben und mit urkundlichen Nachweisen belegen kann, in der Hoffnung, daß auf einem solchen festen Grunde rüstig weiter gearbeitet werden wird. Doch schien es mir nicht immer nöthig, das jedesmalige Vor-

[1] Natürlich bezieht sich das Gesagte nur auf die, welche ich selbst habe benutzen können, z. B. Ciaconii gesta pontificum et cardinalium ab Aug. Oldoino recogn. Romae 1601. fol. — (Aubéry) Hist. générale des cardinaux. Paris 1642. 5. 4°. — d'Attichy, Flores hist. s. collegii S. R. E. cardinalium. Paris 1660. 2. fol.

[2] Mémoire sur les actes d'Innocent III, in der Bibliothèque de l'école des chartes. Sept.-Oct. 1857. p. 1—73.

kommen der einzelnen Persönlichkeiten zu notiren, sondern nur das der Zeit nach erste und letzte Auftreten unter dem genannten Papste zu bemerken.

Dasselbe Verfahren habe ich bei der Aufstellung eines möglichst vollständigen Itinerars des Papstes eingeschlagen. Da es ein solches noch nicht giebt, bedarf die Sache selbst wohl keiner Rechtfertigung. Böhmer zum Beispiel hat ja nur diejenigen Urkunden aufgenommen, die in die Reichsregesten hineinzugehören schienen. Und doch ist es, wie Delisle gezeigt hat, ohne ein solches Itinerar oft geradezu unmöglich zu sagen, welchem der gleichnamigen Päpste eine Urkunde beizulegen ist, ganz abgesehen davon, daß der Aufenthaltsort unter Umständen ein vortreffliches Kriterium für die Aechtheit abgeben kann. Für diese Zwecke genügte es Anfang und Ende des Verweilens an einem Orte urkundlich zu belegen. Etwas Abschließendes vermochte ich auch hier nicht zu geben, doch sind mit Ausnahme derjenigen Jahre, für welche uns die betreffenden Regestenbücher fehlen (Bd. 4. 17. 18. 19), nur verhältnißmäßig kleine Abschnitte ohne Belege für den Aufenthalt in denselben geblieben.

a. Personalbestand des päpstlichen Hofes zur Zeit Innocenz' III.

1. Die Familie des Papstes.

1. Riccardus germanus. Gesta c. 39 ff. — Epist. VII, 133. XII, 5. — Comes Sorae Ann. Cecc. a. 1208 — 11. Oct. 1215 M. G. LL. II, 226[1].
2. J. de Stuibaldo sororius et senescalcus 1202. Ep. V, 127.
3. Stephanus nepos, clericus. 1208. Ep. XI, 128.
4. Jacobus consobrinus et marescalcus (s. u. 12).
5. Johannes Oddonis (= Johannes Odolina? Gesta c. 135) consobrinus. 1204. Ep. VII, 102.
6. Lando de Montelongo consobr. 1199. Ep. II, 62. Gesta c. 23.
7. Octavianus subdiac. et consobr. 1199. Gesta c. 23. Huill. Bréh. I, 24 (vgl. unten 17).
8. T. consobr. vermählt mit Helene von Gallura. Ep. IX, 68.
9. Benedictus consanguineus, clericus 1210. Ep. XIII, 130.
10. Filii Johannis Odolinae (vgl. 5) consang. Gesta c. 135.
11. Romanus de Scorta[2] 1202. Gesta l. c.

2. Die Personen der Hofhaltung.

(Gesta c. 148: Remotis laicis, viros religiosos adhibuit ad quotidianum ministerium mensis .....; consuetis ta-

[1] Ciaconius II, 1 erwähnt noch einen Bruder Thomas, der mir jedoch nicht vorgekommen ist.

[2] Des Papstes Mutter Claricia oder Clarina (Gesta c. 1) stammte aus dem Hause Scorta (Gesta c. 35).

men officiis viris nobilibus reservatis, qui festivis diebus secundum morem deserviebant in eis).

Marescalcus:

12. Jacobus consobr. noster, 1199 comes Andriae (Rycc. de S. Germ.) — 1213. Ep. XVI, 95 zugleich als rector patrimonii S. Petri in Tuscia.

Senescalcus:

13. J. de Stuibaldo (s. o. 2).
14. Petrus Anibaldus 1211. Ep. XIV, 86.

Camerarius:

15. Riccardus 1198. Theiner, Cod. dipl. patr. I, 29. Unter ihm:
16. Albertinus camerae nostrae notarius 1198. Ep. I, 353 —1201. Ep. III, 46. — Vorher scriniarius (= 86).
17. Octavianus (= 7) d. papae consobr. et camer. 1204. Migne, Opera Innoc. T. IV, 290. Wahrscheinlich = Octavianus SS. Sergii et Bacchi diac. card. 1207—1216.
18. Stephanus 1206. diac. S. Eliae de Ceccano, camerarius d. papae. Ann. Ceccan. p. 296, Gesta c. 39 = XII Apost. presb. card. et camerarius 1213. Ep. XVI, 95.

Ostiarius:

19. Transmundus Rubeus 1207. Migne l. c. IV, 298.

Poenitentiarius:

20. Hugo 1199. Ep. II, 207. Vielleicht Papst Gregor IX.

Acolythi:

21. Aegidius 1201. Böhmer. Reg. Ott. Nr. 14.
22. O. 1208. Huill. Breh. I, 139.
23. R. 1208. Ep. XII, 5.
24. S. 1208. Ep. XI, 136.
25. Rainaldus acol. et capell. 1213. 1214. (= 57).

Subdiaconi. Capellani: [1]

26. Al. Marcellinus subd. 1199. Ep. II, 267.
27. Albertus subd. 1198. Ep. II, 258.
28. Albertus subd. 1198. I, 353.
29. B. subd. 1198. I, 337.

29a. Blasius subd. 1200—1202. Delisle p. 44 (= 54).

30. Bonus Johannes subd. 1198. I, 339.
31. Carsendinus subd. 1198. I, 27.
32. G. archipresb. S. Angeli, subd. 1199. II, 207.
33. Guido subd. et cap. 1209. XII, 84.
34. Mag. Guiselinus subd., canc. Tornac. 1198. I, 154.
35. Henricus subd. 1198. I, 120.
36. Henricus de Settara subd. 1198. I, 368.
37. Hyacinthus subd. et cap. 1210. XIII, 45.

[1] Diese Liste macht keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

38. J. cap. 1199. II, 211 — später B. von Furcona VII, 126.
39. Johannes cap. 1199. I, 526. Ob identisch mit dem Vorigen?
40. Jo. Torniellus subd. 1198. I, 40.
40a. Johannes subd. et not. 1200—1204. (= 55. 62).
41. M. (oder R?) subd., Massil. prepos., 1198. I, 404. 407.
42. M. subd. 1198. I, 403.
43. Marsicanus subd. et cap. 1202. V, 69.
44. Montanus subd. 1199. I, 533.
45. Octavianus subd. (= 7. 17).
46. Odo subd. et cap. 1200. III, 44.
47. Pellegrinus (Peregrinus) cap. 1210. XIII, 130. Delisle, Phil. Aug. Nr. 1251; 1215. Acta imp. I, 639.
48. R. subd. et cap., rector Massanus 1206. IX, 186.
49. Rainaldus (de Celano) subd. 1199. II, 277 — seit 1200 Erzb. von Capua.
50. Simon subd. 1199. I, 526.
51. Thomas (von Capua) subd. 1216. Delisle p. 45 (= 58).
52. W. Rofius subd. 1198. I, 477.

3. Die päpstliche Kanzlei.

Cancellarii[1]:

53. Rainaldus d. pape not., cancellarii vicem agens 13. März 1198. Ep. I, 296 — 1. Juni 1199. Ep. II, 82; d. p. not., Acherontinus electus, canc. vicem agens 19. Juni 1199. II, 98; Acherontinus aepus, canc. vic. agens 21. Juni 1199. Ep. II, 100 — 30. Sept. 1200[2]. Wiener Sitzungsber. 1858. Bd. XXVII, S. 19. — Ueber seine Entlassung vgl. Ep. II, 161.
54. Blasius S. R. E. subd. et not. 11. Nov. 1200 — 5. Okt. 1202. Delisle p. 44; S. R. E. subd. et not., Turritanus electus Dez. 1202. Ep. V, 130; Turritanus electus 20—25. Febr. 1203. Ep. V, 1. 3. 10; Aepus Turritanus 7. März 1203. Delisle p. 45.
55. Johannes S. R. E. subd. et not. 23. März 1203 — 2. Dez. 1204; S. Marie in Via lata diac. card. 9. Jan. — 5. Dez. 1205. Delisle p. 45. Er ging im folgenden Jahre als Legat nach England. Ann. de Dunstaplia.
56. Johannes, S. Marie in Cosmedin diac. card., S. R. E. cancellarius 23. Dez. 1205. Ep. VIII, 167 — 31. Mai 1213. Ep. XVI, 54; ist zwischen diesem Tage und dem 13. Juni 1213 (Ep. XVI, 60) gestorben.
57. Rainaldus (= 25) acolytus et cap. d. Innocentii III. pape 1. Juli 1213 — 21. April 1214. Delisle p. 45.

[1] Die Nachweise derselben zum größten Theil bei Delisle p. 44. 45.
[2] Nicht nur bis 2. Aug. 1200, wie Delisle angiebt.

58. Thomas S. R. E. subd. et notarius, Neapolit. electus 15—18. Febr. 1216; S. Marie in Via lata diac. card. 21. März 1216; S. Sabine presb. card. 25. April 1216. Delisle l. c.

Notarii:

59. Rainaldus 13. März 1198 — 19. Juni 1199 (= 53).
60. Mag. Philippus 1198. Ep. I, 295 — 1209. Registr. Imp. 101.
61. Blasius 11. Nov. 1200 — 5. Dez. 1202 (= 54).
62. Johannes subd. et not. 1200. Ep. II, 376 — 2. Dez. 1204. (= 55).
63. Mag. Milo 1209. Ep. XII, 86; — im August 1212 schon todt. Ep. XIV, 96.
64. Mag. Maximus 1212. Ep. XV, 153.
65. Thomas Febr. 1216. (= 58).

Scribae.

66. A. C. 1212—1216. Delisle p. 31.
67. A. G. 1212. ibid.
68. Alex. 1205. ibid.
69. Ascon. 1216. ibid.
70. B. 1198. ibid.
71. Mag. Bartholomaeus 1201. Gesta c. 26.
72. G. 1212. Delisle p. 32.
73. Guill[elmu]s 1212. ibid.
74. Jac[obus] 1205. ibid.
75. Jord[anus] 1207. ibid.
76. M. de Are 1204—1212. ibid.
77. M. S. C. 1204. ibid.
78. P. A. 1209—1211. ibid.
79. P. F. 1207. ibid.
80. Mag. R. scriptor 1213. Epist. XVI, 27.
81. Mag. Raymundus scriptor et familiaris 1211. Delisle l. c. — 1214. Ep. XVI, 163.
82. Mag. Riccardus 1201. Reg. Otton. 14— 1204. Ep. VII, 70.
83. Roffred[us] 1209. Delisle p. 32.
84. Sca. Vi. 1216. ibid.

Correctores:

85. Mag. Petrus Marcus 1212. Ep. XV, 167.

Scriniarius:

86. Albertinus (= 16) 1198. Theiner, Cod. dipl. patr. I, 29.
87. Joannes Leonis 1204. Migne, Opera Innoc. T. IV, 292.
88. Joannes de S. Laurentio 1207. Migne IV, 298 — 1208. Ep. XII, 5.
89. Henricus 1213. Epist. XVI, 61.

4. Das Kollegium der Kardinäle.

Episcopi:

Hostienses et Velletrenses:

90. Octavianus — 10. Jan. 1206. Delisle p. 42.
91. Hugo (Hugolinus, vorher S. Eustachii diac.) 27. März 1207. Ep. X, 224 — 19. März 1227. Gregor IX.

Albanenses:

92. Albinus schon todt im März 1198. Ep. I, 37.
93. Johannes (vorher tit. S. Clementis presb. [1193] Viterb. et Tuscan. epus [1]) 5. April 1199 — 31. Jan. 1210. Delisle p. 41.
94. Gerardus electus 9. Mai 1211. Ep. XIV, 50 — 6. Oct. 1211. Migne IV, Nr. 160. Gestorben vor dem 14. Febr. 1214. Ep. XIV, 160. XV, 37. (Vielleicht identisch mit Gerardus S. Adriani diac.).
95. Pelagius (vorher S. Caeciliae presb.) 18. Mai 1212 [2]. Ep. XV, 48. Gestorben zwischen 1229 (Winkelmann I, 327) und 1231. Albericus p. 540.

Portuenses et S. Rufinae:

96. Petrus (Gallocia?) — 25. Febr. 1211. Delisle p. 43.
97. Benedictus (vorher S. Susannae presb.) 21. April 1214 — 21. März 1216. Delisle p. 38.
98. Conradus Mogunt. aepus. Stirbt 27. Okt. 1200.
99. Johannes (de Sancto Paulo, vorher S. Priscae presb.) 9. Jan. 1205 — 21. April 1214. Delisle p. 41.

Tusculani:

100. Nicolaus (de Romanis) 9. Jan. 1205. Delisle p. 42 — 1222. Huill. Bréh. II, 273. Vielleicht vorher S. Mariae in Cosmedin diac.

Prenestini:

101. Johannes (Anagninus, vorher S. Marci presb. Ep. II, 37), im Nov. 1198 schon todt. Ep. I, 432.
102. Guido (früher Abt von Citeaux) 11. Nov. 1200. Delisle p. 40; 6. Juli 1204 zum Erzbischof von Reims ernannt Ep. VII, 116; gestorben vor 1. Okt. 1207. Ep. X, 133.
103. Guido (de Papa, Paparonus, Papareschus; früher S. Mariae trans Tiberim presb.) 27. März 1207 — 21. März 1216. Delisle p. 40.

[1] Die Identität, welche Delisle dahingestellt ließ, wird entschieden durch Ep. II, 239: J. nunc Albanensis, tunc vero Tusculanensis (lies Tuscan.) epus tituli S. Clementis. Auffallend bleibt jedoch (Delisle p. 41 not.), daß Johann sich noch am 9. April 1199 mit dem alten Titel unterschreibt, nachdem er schon am 5. April den neuen gebraucht.

[2] Da damals schon ein Anderer Presb. der h. Cäcilia ist.

Presbyteri:

S. Anastasiae:

104. Rogerius 10. Jan. 1206—30. Dec. 1211. Delisle p. 43. (Vielleicht vorher S. Mariae in Domnica diac.)
105. fr. Gregorius (de Galgano) 21. März 1216. Delisle p. 38. 39; Ciacon. I, 1153. Lebt noch März 1218. Quellen z. Gesch. Cölns II, 69 [1].

XII Apostolorum:

106. Pandulfus — 22. Mai 1201. Delisle p. 42.
107. Stephanus (= 18) 21. August 1213. Ep. XVI, 95 — Mai 1216. Delisle p. 44. — Lebte vielleicht noch 1222. Huill. Bréh. II, 273.

S. Caeciliae:

108. Petrus (Diani Placent.) — 6. Mai 1206. Delisle p. 43.
109. Pelagius (= 95, vorher S. Luciae diac.) 22. Mai 1211—20. April 1212. Delisle p. 43.
110. Petrus 18. Mai 1212. Ep. XV, 48.

S. Chrysogoni:

111. P. am 6. Mai 1198 schon todt. Ep. I, 136.
112. Stephanus 27. März 1207. Delisle p. 44.

S. Clementis:

113. Johannes Viterb. et Tuscan. epus (= 93) — 9. April 1199. Delisle p. 41.

S. Crucis in Jerusalem:

114. Leo (Brancaleone, vorher S. Luciae diac.) 21. März 1202 — Mai 1216. Delisle p. 42.

S. Johannis et Pauli tit. Pamachii:

115. Melior [2], im Mai 1198 schon todt. Ep. I, 171.
116. Cencius (Savelli, vorher S. Luciae in Orthea diac.)

[1] Es ist derselbe, welchen Gregor IX. 1239 de Gualganem und einen Erzieher Friedrichs II. nennt, und über den ich in den Forschungen Bd. VI, 403 gehandelt habe. Hinzuzufügen wäre aus dieser Kardinalsliste, daß nicht er de S. Apostolo heißt, wie Ciacon. will, sondern Gregor Kard.-Diac. von S. Maria in Porticu (Ep. Innoc. I, 272); daß überhaupt dieser mit jenem nicht identisch sein kann; ferner daß Gregor von S. Anastasia auch nicht früher Gregor von S. Theodor geheißen haben kann, weil des letzteren Familienname de Crescentio ist (Theiner, Mon. Pol. I, 11) und daß endlich der fragliche Gregor de Galgano mit keinem der in den Regesten Innocenz' III. vorkommenden Kardinäle des Namens Gregor identisch zu sein scheint, wenn er nicht etwa der frühere Kard.-Diacon von S. Georg sein sollte. Der hat aber nach der Tradition den Beinamen de Monte Carello und kann auch nicht gut der Erzieher Friedrichs gewesen sein, weil er zwischen 1198 und 1209 fast ununterbrochen am päpstlichen Hofe verweilte (Delisle p. 39). Ich weiß in Betreff dieses G. de Gualganem oder Gregorius de Galgano auch jetzt keinen Rath.

[2] So Ep. Innoc. II, 38 und Gesta c. 50, nicht Melchior, wie Töche p. 274 Anm. 4 hat.

22. Mai 1200 — zur Erwählung als Honorius III. am 18. Juli 1216.

S. Laurentii in Damaso;

117. Petrus (vielleicht = S. Mariae in Aquiro diac.) Mai 1216. Delisle p. 43.

S. Laurentii in Lucina:

118. Cinthius — Mai 1216. Delisle p. 39. — Gestorben vor 1226. Huill. Bréh. II, 592. 593.

S. Marcelli:

119. Fidantius (Fridericus?) im März 1198 schon todt. Ep. I, 39.

120. Gerardus (vorher wahrscheinlich S. Nicolai in carc. Tull. diac.) 1. Juni—4. Juli 1199. Delisle p. 39 [1].

121. Adelardus (de Lendenavia?) Veron. epus, R. E. card. tit. S. Marcelli Dez. 1199. Ep. II, 228 -- Nov. 1202. Ep. V, 97.

122. Mag. Petrus (Capuanus Amalfitanus [2], vorher S. Mariae in Via lata diac. Gesta c. 47) 22. Mai 1201 [3] — 21. April 1214. Delisle p. 43.

SS. Marcellini et Petri:

123. Roffridus, abbas Montis Casini, stirbt vor Juni 1211. Ep. XIV, 67. Migne, Opera Innoc. T. IV, 251 Nr. 211.

S. Marci:

124. Johannes (Anagninus = 101, vorher S. Mariae in Porticu diac. Ep. II, 27).

S. Mariae trans Tiberim, tit. Calixti:

125. Guido (= 103) — 6. Mai 1206. Delisle p. 40.

S. Martini tit. Equitii:

126. Hugo (auch tit. SS. Silvestri et Martini in montibus) — 10. Jan. 1206. Delisle p. 41.

127. Guala (vorher S. Mariae in Porticu diac.) 30. Dez. 1211. Delisle p. 40. — 24. Jan. 1226. Huill. Bréh. II, 539. Gestorben vor 10. Okt. 1227. ibid. III, 26. 42.

SS. Nerei et Achillei:

128. Anselmus, Neapol. aepus, ernannt 1201. Ep. III, 44. Stirbt am 22. Juni 1215.

S. Petri ad vincula:

129. Bernardus — 26. März 1202. Delisle p. 38.

[1] In der Urkunde vom 4. Juli (Ep. II, 296) lautet der Name in der Unterschrift Bernardus.

[2] Sein Bruder hieß Manso Capuanus von Amalfi. Reg. Frid. 15.

[3] Auffallend ist der Gebrauch des Titels, während der vorige Inhaber noch lebt.

S. Praxedis:

130. Soffredus (vielleicht = a. 1189 Soffredus S. Mariae in Via lata diac.) — 4. Mai 1208. Mittelrhein. Urkbch. II, 274.
131. Johannes (Colonna) 4. Nov. 1213. Delisle p. 41 — Jan. 1241. Rycc. de S. Germano. Gestorben vor 1248. Huill. Bréh. VI, 607.

S. Priscae:

132. Johannes (de S. Paulo = 99) — 2. Dez. 1204. Delisle p. 41.

S. Pudentianae tit. Pastoris:

133. Jordanus (de Ceccano, vorher Abt von Fossanuova seit 1188) stirbt 25. April 1206. Ann. Ceccan. p. 296.
134. Petrus (de Sasso) 27. März 1207. Delisle p. 43 — 10. Sept. 1216. Böhmer, Reichss. Nr. 44.

S. Sabinae:

135. Guilielmus Remensis aepus 1198. Ep. I, 28; stirbt vor 6. Juli 1204. Ep. VII, 116.
136. Sifridus Moguntinus aepus 1206—1208 in Rom. Ann. Colon. max. p. 823. Muß später resignirt haben.
137. Thomas (de Capua = 58, vorher Febr. 1216 Erwählter von Neapel, dann März 1216 S. Mariae in Via lata diac.) ernannt zwischen 21. März und 25. April 1216. Delisle p. 45; stirbt 18. Aug. 1239. Rycc. de S. Germano h. a.

S. Stephani in Caelio monte:

138. Johannes (Salernitanus) — 22. Juni 1207. Delisle p. 41.
139. Mag. Robertus (de Corzon) Juni 1212. Ep. XV, 106 — Mai 1216. Delisle p. 43.

S. Susannae:

140. Benedictus (= 97; vorher S. Mariae in Domnica diac.) 22. Mai 1201 — 20. April 1212. Delisle p. 38.

S. Vitalis tit. Vestinae:

141. Gregorius (vorher S. Mariae in Aquiro diac. Ep. VIII, 86) 22. Mai 1201. Delisle p. 39 — 7. Okt. 1207. Ep. X, 137. 138.

Diaconi:

S. Adriani:

142. Gerardus (Allocingola Töche S. 144 Anm. 6) — 1. Juli 1208. Huill. Bréh. I, 136. (Vielleicht = 94).
143. Angelus Aug. 1212. Ep. XV, 151 — 21. April 1214. Delisle p. 38.
144. Stephanus 21. März — Mai 1216. Delisle p. 44. Ob derselbe, der noch 1244 lebt? Huill. Bréh. VI, 173. 208.

S. Angeli:

145. Gregorius — 26. März 1202. Delisle p. 39.

146. Petrus 13. Jan. 1205 — 6. Mai 1206. Delisle p. 43. (Ob = 134?).
147. Romanus Mai 1216. Delisle p. 43; mit diesem Titel wenigstens bis 1228. Huill. Bréh. III, 73; 1231 Portuensis ep., Alberic. p. 540; stirbt 1243.
SS. Cosmae et Damiani:
148. Gratianus — 13. Jan. 1205. Delisle p. 39.
149. Johannes 27. März 1207 — 21. März 1216. Delisle p. 41. Ob noch 22. Nov. 1222? Huill. Bréh. II, 272.
S. Eustachii:
150. Hugo (vorher capell. d. papae, Gesta c. 147) 5. April 1199 — 10. Jan. 1206. Delisle p. 41, später Ostiensis epus (= 91), seit 19. März 1227 Gregor IX.
S. Georgii ad velum aureum:
151. Gregorius (de Monte Carello?) — 25. Febr. 1211. Delisle p. 39. Vgl. die Note zu 105.
152. Bertinus, 4. Nov. 1213. Delisle p. 38.
S. Luciae ad Septa solis:
153. Leo (= 114) 1200 — 2. März 1202. Ep. V, 5.
154. Pelagius (= 109. 95) 4. Mai 1207 — 25. Febr. 1211. Delisle p. 43.
S. Luciae in Orthea:
155. Cencius (= 116) — 21. März 1200. Delisle p. 39. Später Honorius III.
S. Mariae in Aquiro:
156. Gregorius (= 141) — 4. Juli 1199. Delisle p. 39.
157. Petrus 3. Aug. 1213 — 21. März 1216. Delisle p. 43. (Vielleicht = 117).
S. Mariae in Porticu:
158. Gregorius (de S. Apostolo in eigener Urkunde. Ep. I, 272) — 23. Dez. 1201. Delisle p. 40.
159. Guala (= 127) 9. Jan. 1205 — 22. Mai 1211. Delisle p. 40.
S. Mariae in Via lata:
160. Petrus (= 122, Gesta c. 47) — 21. März 1200. Delisle p. 43.
161. Johannes (vorher abbas S. Johannis Casaemarii = 55) 9. Jan. 1205. Delisle p. 45 — 10. Mai 1212. Huill. Bréh. I, 210.
162. Thomas (de Capua = 58. 137) 21. März 1216. Delisle p. 45. — Am 25. April schon S. Sabinae presb.
S. Mariae in Domnica:
163. Benedictus (= 140. 97) 11. Nov. 1200. Delisle p. 38.

164. R o g e r i u s (ob = 104?) 9. Jan. 1205. Delisle p. 43 — 15. März 1205. Epist. VIII, 8.

S. Mariae in Cosmedin:

165. N i c o l a u s (ob = 100?) 18. März 1198. Delisle p. 42 — Febr. 1200. Ep. II, 283.
166. J o h a n n e s (= 56) 22. Mai 1201. Delisle p. 41 — 31. Mai 1213 (s. o.).
167. R e y n e r i u s (de Viterbio, Huill. Bréh. VI, 143) c. 7. Mai 1216. Delisle p. 43 — c. 1250. Huill. Bréh. VI, Index.

S. Nicolai in carcere Tulliano:

168. G i r a r d u s (= 120 ?) Jan. 1199. Ep. I, 533 — 5. April 1199. Delisle p. 39.
169. G u i d o 27. März 1207. Ep. X, 224 — 5. Febr. 1216. Migne IV Nr. 203.

SS. Sergii et Bacchi:

170. L o t h a r i u s (de Signia) 8. Jan. 1198 Innocentius III.
171. O c t a v i a n u s (wahrscheinlich = 7. 17. 45) 27. März 1207 — 7. Mai 1216. Delisle p. 42.

S. Theodori:

172. B o b o 28. April 1198 — 1. Juni 1199. Delisle p. 38.
173. M a t t h a e u s 11. Nov. 1200 — 13. Jan. 1205. ibid. p. 42.
174. G r e g o r i u s (de Crescentio) 27. März 1207. ibid. p. 40 — 26. Febr. 1226. Huill. Bréh. II, 539. Gestorben vor 1245. Huill. Bréh. VI, 321.

---

b. Itinerar Innocenz' III.

1198.

Jan. 8	ad Septa Solis (?)	monasterii Clivi Scauri. Papstwahl. Gesta Innoc. 5.
—	Laterani	ibid.
Febr. 19	—	Epist. lib. I, 22.
" 21	. . . .	Priesterweihe. Gesta c. 7.
" 22	ap. S. Petrum	Papstweihe. ibid. — Innocenz hatte sie so lange verschoben, um gerade am Tage S. Petri Cathedra inthronisirt zu werden (Epist. I, 296). Erst von diesem Tage an bedient er sich einer gewöhnlichen Bulle, während er bis dahin nur mit einer Halbbulle gesiegelt (Epist. I, 83. Delisle p. 46); auch zählt er seine Regierungsjahre erst von der Weihe an (vgl. Epist. XVI, 181 vom 21. Febr. 1214 mit pont. a. 16).

Febr. 22	Laterani	Gesta c. 7.
April 8	—	Epist. I, 78.
„ 13	Romae ap. S. Petr.	» I, 85.
Juli 13	—	» I, 317. — Vgl. Gesta c. 10: Celebrato festo apostolorum (29. Juni) d. papa Urbem exivit — also nicht eben genau. — Während seiner Abwesenheit war der Bischof Octavian von Ostia sein Vicar. Ep. I, 359.
„ 21	Reate	Epist. I, 318.
Aug. 15	—	» I, 336.
„ 21	Spoleti	» I, 335. 338.
Sept. 4	—	» I, 349. Delisle p. 47.
„ 11	Perusii	» I, 351.
„ 26	—	» I, 374.
Okt. 2	Tuderti	» I, 375.
„ 4	—	» I, 379.
„ 5	Ameliae	» I, 377.
. . . . .	Ortae	Gesta c. 10.
„ 6	ap. Civit. Castellan.	Epist. I, 382.
„ 12	—	» I, 387.
„ 16	Romae ap. S. Petr.	» I, 386.
„ 20	Laterani	» I, 413. Böhmer Nr. 12. — Das Datum nach Meo, Ann. crit. dipl. del regno di Napoli XI, 123 bei Huill. Bréh. I, 14.

1199.

. . . . .	—	Epist. lib. I. II.

1200.

. . . . .	—	Epist. II. III.

1201.

Juli 3	—	Gesta c. 33. — Huill. Bréh. I, 80.
„ 11	Signiae	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 49.
Sept. 4	—	ibid. Nr. 50.
Nov. 2	Anagniae	ibid. I, p. 1191—1194.

1202.

Febr. 11	—	ibid. IV, Nr. 43, falsch zu 1201.
„ 27	Laterani	Epist. V, 1.
April 5	—	Reg. Imp. 65.
„ 22	Anagniae (?)	Epist. V, 22.
„ 22	Laterani	» V, 21. — Huill. Bréh. I, 87. — Brequigny hat den 27. April.
Juli 9	—	Epist. V, 73.
Aug. 6	ap. mon. Sublacense	» V, 74.
Sept. 5	—	» V, 81.
„ 14	Velletri	» V, 84.
Okt. 9	—	» V, 95.
„ 16	Laterani	» V, 106.

1203.

April 21	—	Epist. VI, 48.

Mai 0	. . . .	Ann. Ceccan. p. 296: Nonas Maji indignatione Romanorum d. papa venit Ferentinum. Vor Nonas ist die Zahl ausgefallen, wie das Folgende beweist. — Vgl. auch Gesta c. 137.
„ 3	Preneste	Epist. VI, 87.
„ 7	—	» VI, 57.
„ 14	Ferentini	» VI, 58.
Sept. 15	—	» VI, 148.
„ 0	. . . .	Gesta cap. 137: Circa finem Septembris venit Anagniam.
Okt. 5	Anagniae	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 69. — Aus der Zeit vom 15. Sept. bis 21. Oct. sind nur fünf Urkunden im Registrum aufgeführt. Aus dieser Dürftigkeit schließe ich, daß in jene Wochen die höchst gefährliche Krankheit des Papstes (Gesta c. 37. 137) fällt und das Auftreten eines angeblichen Nachfolgers. Ob noch Urkunden dieses falschen Papstes Clemens erhalten sind, welche nach Reg. Imp. 96 besonders in Deutschland verbreitet wurden?

1204.

März 6	—	Epist. VII, 28.
„ 13	Laterani	» VII, 17. 20.
Sept. 1	—	» VII, 124. 125.
„ 14	Romae ap. S. Petr.	» VII, 128.

1205.

. . .	—	Epist. VII. VIII.

1206.

März 25	—	Epist. IX, 26.
„ 29	Laterani	» IX, 38.
„ 30	—	» IX, 34—37.
April 4	Romae ap. S. Petr.	» IX, 39.
Mai 11	—	» IX, 68.
„ 14	Ferentini	Ann. Ceccan. — Als Vicar blieb in Rom der Bischof Petrus von Porto zurück (Ep. IX, 145): Jurisdictio vicarii, quem pontifex in Urbe reliquit, non extenditur extra illam, nisi ei specialiter sit concessum.
Sept. 12	—	Huill. Bréh. I, 119 N. 2.
„ 20	Laterani	Epist. IX, 161.
Nov. 17	—	» IX, 185.
„ 26	Romae ap. S. Petr.	» IX, 186.

1207.

März 7	—	Epist. X, 6.
„ 8	Laterani	» X, 8. — Bei Böhmer Nr. 225—227 steht ein falscher Ort.
Mai 25	—	Epist. X, 66.

Mai 29	Romae ap. S. Petr.	Epist. X, 67. 69.
Juni 4	. . . .	Gesta c. 123: Celebrato festo ascensionis d. papa Urbem exivit.
„ 9	Viterbii	Epist. X, 73.
Juli 24	—	» X, 52. 93.
Juli 27	ap. Montemflascon.	» X, 91. — Gesta c. 127: ubi per 12 dies moram fecit continuam.
Aug. 4	—	Epist. X, 101.
„ 9	Viterbii	» X, 103.
Okt. 12	—	» X, 139. — Nach obigen Daten ist Böhmer p. 314 zu berichtigen.
„ 15	Tuscanellae	Epist. X, 141.
„ 19	—	» X, 146. — Gesta c. 127: Per octo dies in ipsa civitate moratus accessit Cornetum.
„ 25	Corneti	Epist. X, 140.
Nov. 8	—	Migne, Opera Inn. T. IV Nr. 119.
. . . . . .	per Vetrallam	Inde per Vetrallam profectus est Sutrium. Gesta c. 127.
„ 13	Sutrii	Epist. X, 150.
„ 14	—	» X, 148. — Gesta c. 127: ubi tribus diebus moratus . . . ad Urbem finaliter est reversus.
„ 17	Romae ap. S. Petrum	Epist. X, 149.

1208.

Febr. 1	—	Epist. X, 205 mit 1206, ind. 11.
» 7	Laterani	» X, 208.
Mai 15	—	» XI, 82. — Ann. Ceccan. p. 297: Celebrato festo ascensionis domini (15. Mai), Innocentius papa III. egressus Roma venit Anagniam.
„ 27	Anagniae	Delisle p. 53.
Juni 16	—	Abreise. Ann. Ceccan. p. 297.
—	ap. Castr. Juliani	Ann. Ceccan. l. c.
„ 17	Piperni	ibid.
„ —	ap. Fossam novam.	ibid.
„ 18	—	ibid.
„ 19	ad Castr. S. Laurentii	ibid.
„ 20	ad Castrum	ibid.
„ 21	Ceperani	ibid.
„ 23	ad S. Germanum	ibid. — Rycc. de S. Germ. — Ann. Casin. p. 319.
„ 24	ap. Mont. Casinum	Ann. Ceccan. l. c.
—	ad S. Germanum	ibid.
„ 28	—	Epist. XI, 106.
„ 29	ap. Mont. Casin.	Ann. Ceccan. l. c.
„ 30	ad S. German.	ibid.
Juli 14	—	Epist. XI, 113.
„ 21	ap. monast. Casin.	» XI, 124.
„ 23	ap. S. German.	» XI, 125.
„ 26	—	Abreise. Ann. Ceccan. l. c.
. . . . .	Atini	Ann. Casin. p. 319.
Aug. 6	Sorae	Epist. XI, 129.
Sept. 22	—	» XI, 146. — Eine mir abschriftlich aus Cremona zugekommene Urkunde ist datirt Ferentini XVII. Kal. Oct. Des Ortes we-

		gen wird aber XVII. Kal. Nov. gelesen werden müssen. — Der Papst hat Sora früher als seine Kanzelei, nämlich schon am 20. oder 21. verlassen, die Nacht in Casamare zugebracht, und ist am 21. oder 22. in Ferentino eingetroffen. Ann. Ceccan. p. 298.
Sept. 22	Ferentini	Ann. Ceccan. l. c.
Nov. 4	—	Epist. XI, 173.
Nov. 12	Laterani	Epist. XI, 172.

1209.

Mai 14	—	Epist. XII, 41.
" 26	Viterbii	» XII, 38.
Sept. 3	—	» XII, 100.
" 9	. . . .	Abreise. Chroniche di Viterbo, Fontes IV, 696.
Okt. 4	Romae ap. S. Petr.	Kaiserkrönung Ottos IV.
" 11	Laterani	Reg. Imp. 194.

1210.

. . . . .	—	Epist. XII. XIII.

1211.

Aug. 5	—	Epist. XIV, 97.
" 21	ap. Cryptam ferrat.	» XIV, 98.
Sept. 3	—	» XIV, 101.
" 24	Laterani	» XIV, 104.

1212.

Juni 15	—	Epist. XV, 126.
" 23	Signiae	» XV, 129.
Sept. 18	—	» XV, 161.
" 28	Laterani	» XV, 163.

1213.

Juli 4	—	Epist. XVI, 87.
" 9	Signiae	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 180.
Okt. 11	—	Epist. XVI, 122.
" 28	Laterani	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 181.

1214.

Jan. 8	—	Schles. Regesten 162. 163.
Febr. 20	Romae ap. S. Petr.	Epist. XVI, 182.
" 21	—	» XVI, 181 mit pont. a. 16.
März 29	Laterani	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 184.
April 15	Romae ap. S. Petr.	ibid. 185.
Mai 23	—	ibid. 193.
" 29	Laterani	ibid. 194.
Juni 23	Viterbii	ibid. 195.
Sept. 19	—	Theiner, Cod. dipl. patrim. I, 45.
Nov. 5	Laterani	Migne, Opera Innoc. T. IV Nr. 197.

1215.

Juni 5	—	Lib. jur. Jan. I, 576.
Juli 31	Ferentini	Migne, Opera Innoc. T. III, pag. 978.
Sept. 20	Anagniae	ibid. IV Nr. 211.
Okt. 23	Laterani	ibid. 212.

1216.

April 2	Laterani	Cod. dipl. Lusat. sup. II, 55.
„ 18	Viterbii	Migne l. c. 225.
„ 29	Tuderti	ibid. 226.
Mai 7	ap. Urbem veterem	ibid. 227. 232.
„ 20	Perusii	ibid. III, p. 979.
Juli 16	—	Todestag.

Heinrich von Kärnthen als König von Böhmen.

Zur Kritik des Chronicon Aulae regiae.

Von

J. Heidemann.

Seitdem Pelzel seine „diplomatischen Nachrichten, wie das Königreich Böhmen an das luxemburgische Haus gekommen[1]", veröffentlichte bis auf Schlesingers Abhandlungen über die Deutschböhmen unter der Regierung Heinrichs des Kärnthners und den Luxemburgern[2] ist die Verpflanzung des luxemburgischen Grafengeschlechtes auf den erledigten Thron der Premysliden mehrfach Gegenstand besonderer Abhandlungen gewesen[3]. Sie hat außerdem in zahlreichen deutschen wie böhmischen Geschichtswerken eine eingehende Darstellung gefunden, sowohl in Betreff der Frage, weßhalb Heinrich von Kärnthen, der nach dem Tode Wenzels III. zum böhmischen Könige erwählt worden war, sich auch nach der Ermordung Albrechts I. in Böhmen nicht halten konnte, als auch in Ansehung der anderen, unter welchen Umständen gerade der Sohn Heinrichs VII. zum Nachfolger des Kärnthners ausersehen wurde. Der Verlauf der gedachten Ereignisse ist im Ganzen gleichmäßig in den berührten Arbeiten dargestellt, denn ihre Verfasser folgten ohne sonderliches Bedenken einer geschichtlichen Hauptquelle des 14. Jahrhunderts, dem Chronicon Aulae regiae des Königssaaler Abtes Peter von Zittau[4] und der in diesem Werke niedergelegten Auffassung der politischen Verhältnisse unter Heinrich von Kärnthen. Unter den böhmischen Chronisten des 14. Jahrh. steht Peter von Zittau mit seinem umfang- und inhaltreichen Werke obenan, und in Betreff der Regierung Heinrichs geht er durch die Ausführlichkeit seines Berichtes allen weit voran. Als selbständige Quelle gilt neben seiner Arbeit Dalimils böhmische Chronik[5], welche indessen nur auf wenigen Blättern die Herrschaft des Kärnthners in Böhmen berührt, und ebenso Pulkawa, dessen Bericht im Ganzen

[1] In den Abhandlungen einer böhm. Privatgesellschaft III, S. 73 fg. zu Ende des vorigen Jahrhunderts.

[2] Mittheilungen des Vereines für die Gesch. der Deutschen in Böhm., 5, Jahrg., 3. Heft, und 6. Jahrg., 1. Heft.

[3] Zu ihnen gehört auch die Abhandl. Friedländers: Die Erwerbung Böhmens für die Luxemburger im Progr. der Elbinger Realschule vom J. 1861.

[4] Bei Dobner, Monum. hist. Bohem. t. V.

[5] Deutsch herausgegeb. von Venc. Hanka in der Biblioth. des liter. Vereines zu Stuttgart, Bd. XXXXVIII.

ohne Raisonnement und trocken geschrieben ist[1]. Ganz abhängig dagegen vom Chronicon Aulae regiae sind der Domherr Franziscus, der dieses Werk freibeuterisch ausnutzte, und Benes von Weitmil, welcher seiner Arbeit wiederum den Franziscus zu Grunde legte. Bei dieser Beschaffenheit der Quellen konnte es nicht fehlen, daß sich das Chron. Aulae reg. eine hohe Achtung erwarb und seine Urtheile über die Regierung Heinrichs sich im Allgemeinen der Billigung und Annahme auch bei denen erfreuten, welche in ihnen die Aeußerungen eines Anhängers der Luxemburger keineswegs verkannten. Dies gilt im Ganzen auch von Palacky, während Schlesinger in den genannten Abhandlungen einer billigeren Beurtheilung Heinrichs von Kärnthen die Bahn brach, indem er die Gegensätze zwischen den Nationalböhmen und der eingewanderten deutschen Bevölkerung, sowie den Conflict des emporstrebenden Bürgerthumes mit dem herrschenden böhmischen Adel darlegte und hervorhob, wie jener deutsche Fürst nicht im Stande war die böhmischen Parteikämpfe zu beherrschen und ihnen daher selbst zum Opfer fallen mußte. Aber auch hierbei ist eine der nothwendigsten Voruntersuchungen, die Kritik des Königssaaler Zeitbuches, mehr als recht war hintenan gesetzt worden. Je ausschließlicher wir über die böhmischen Wirren unter Heinrich gerade auf die Mittheilungen Einer Quelle angewiesen sind, desto dringender wird die Pflicht die Nachrichten derselben mit Sorgfalt zu prüfen. Die Erkenntniß, daß Peter parteilich über Heinrich geschrieben habe, wie er als Parteimann wider ihn gewirkt hat, ist, wie schon angedeutet, weder neu noch unbewiesen; in den folgenden Ausführungen aber soll der Versuch gemacht werden, in bestimmten Fällen den Parteistandpunkt Peters darzulegen und die mangelhafte Begründung mancher absprechenden Urtheile dieses Chronisten über Heinrichs Charakter und einzelne Thatsachen aus seiner Regierung aufzudecken. Es sei dazu gestattet zunächst die Person des Geschichtsschreibers selbst ins Auge zu fassen.

Was über Peter von Zittau bekannt geworden ist, verdanken wir seinen eigenen Mittheilungen in seiner Chronik. Er wurde aller Wahrscheinlichkeit nach zwischen den Jahren 1260 und 1270 in Zittau geboren, in einer Stadt, welche 1255 von Ottocar II. gegründet oder erweitert sein und, wie Pescheck will[2], eine deutsche Bevölkerung gehabt haben soll, und legte später in der 1292 von Wenzel II. gestifteten Cistercienser-Abtei Königsaal das Mönchsgelübde ab[3]. Sein Eintritt in die Abtei muß bald nach deren Gründung

[1] Nach Palacky (Würdigung der böhm. Geschichtsschreib. S. 186) hat Pulkawa das Chron. Aul. reg. nicht gekannt, aber dies Urtheil wird zweifelhaft, wenn wir folgende Sätze zusammenstellen. Chron. A. r.: Major pars hominum, sed non sanior Heinricum ducem pro rege sibi postulat et elegit. Pulkawa: Major autem pars, licet non sanior Rudolphum ducem Austriae petivit in regem (S. Mailath, Oesterr. Gesch. I, 86).

[2] Geschichte von Zittau S. 282.

[3] Dobner V, S. 187:

In Aula regia,

— 1293 oder 1294 — erfolgt sein, denn er bemerkt[1], daß er alle Personen des Klosters gesehen und gekannt habe mit Ausnahme eines gewissen Dietrich, des ersten Custos, der bald nach der Gründung der Abtei gestorben sei. Unter dem Abte Konrad während der Regierung Heinrichs von Kärnthen und der ersten Jahre Johanns bekleidete er das Amt eines Kaplans, wurde 1316 selbst zum Abte von Königssaal erhoben und endete wahrscheinlich im Jahre 1338, bis zu welchem hin seine Chronik fortgeführt worden ist. Somit durchlebte er fast den ganzen Zeitraum, über welchen sein mit Ottocar II. beginnendes Werk sich erstreckt. Als Augenzeuge berichtet er zuerst eine Begebenheit des Jahres 1297, die Krönung Wenzels II., welcher er persönlich beiwohnte. In den folgenden Jahren flicht er sehr häufig seine Selbsterlebnisse als Freund und diplomatischer Agent des Abtes Konrad, des Königs Johann und der Gemahlin desselben Elisabeth ein. Vielfach war er auf Reisen, die ihn nach Trier, Paris, Dijon und Clairveaux führten und über welche er als anmuthiger Erzähler und trefflicher Beobachter berichtete[2]. Eine weit verbreitete Correspondenz, unter Anderem mit dem Procurator der Cistercienser am päbstlichen Hofe zu Avignon und mit einem Notar des vielreisenden Königs Johann[3] setzte ihn namentlich in seinen späteren Jahren über die Vorkommnisse bei der Curie und die politischen Pläne seines Königs in Kenntniß. Die Art seiner Darstellung zeugt von Bildung, Erfahrung und Geschäftskenntniß, und bei aller Verehrung für Böhmen und die Premysliden, die sein Geschichtswerk zur Schau trägt, ist er doch frei von dem in seinen Tagen lebhaft hervortretenden böhmischen Particularismus, so daß wohl die Frage aufgeworfen zu werden verdient, welcher Nationalität Peter von Zittau angehört habe. Die Beantwortung ist nicht ohne Schwierigkeiten, da Peter nirgends von seiner nationalen Abstammung redet. Daß er für die Interessen Böhmens sein Leben hindurch wirkte, beweist nichts für seine Herkunft von böhmischen Eltern, und daß er des Deutschen vollkommen mächtig war, nichts für das Gegentheil, denn er selbst bemerkt, daß zu seiner Zeit die deutsche Sprache in den Städten Böhmens gebräuchlicher war als die böhmische[4], und daß Karls IV. Gemahlin, eine geborene Französin, nach ihrer Uebersiedlung nach Böhmen die deutsche Sprache erlernte, um sich mit den

domo egregia,
Novicius ordinabar,
Patrum collegio
Sancto et egregio
Ut tyro sociabar.

Ueber seine Familienverhältnisse wissen wir nichts. Er nennt sich nur Petrus de Syttavia. In seinem Testamente vom J. 1316 gedenkt er seiner cari consanguini, ohne jedoch bestimmte Namen anzuführen.

[1] A. a. O. S. 413.

[2] A. a. O. S. 479.

[3] S. 452 u. fg.

[4] S. 469: In omnibus civitatibus fere regni et coram rege communior est usus linguae teutonicae quam boemicae.

Böhmen verständigen zu können[1]. Für seine germanische Abstammung dagegen spricht der Umstand, daß er in Königsaal in eine deutsche Mönchsgenossenschaft eintrat. Die ersten 12 Mönche nämlich, welche nach Königsaal aus der Abtei Sedlitz, einer Colonie der Abtei Waldsachsen bei Eger, übersiedelten, führten durchweg deutsche Namen. Es befanden sich darunter 2 Ditmare, 2 Dietriche, 2 Gottfriede, 1 Konrad, Johannes, Albert, Otto und Berthoe (Berthold?)[2], unter denen der Mönch Konrad, von Geburt ein Erfurter, welcher in Sedlitz Profeß gethan hatte, zum Abte erhoben wurde. War es nun Zufall, daß keiner der Mönche einen böhmischen Namen hatte und sie einen Deutschen zum Abte erhielten? Dagegen spricht, daß in den Cistercienserklöstern Böhmens, in Waldsachsen, Sedlitz, Osseg — letzteres ebenfalls von Waldsachsen aus gestiftet — und Plaß an der Mies, das deutsche Element bei Weitem überwog und diesen Klöstern zu Peters Zeit vornehmlich Deutsche als Aebte vorstanden. So hatte Waldsachsen einen Thüringer Dietrich zum Abte[3], und Sedlitz einen Sachsen Heidenreich oder Heinrich, welchem 1320 wieder ein Sachse Friedrich folgte[4]. Auch der zweite Abt von Königsaal Otto war wie sein Vorgänger ein Thüringer. Eben mit diesen Männern deutscher Abkunft lebte Peter in regem Verkehr, mit mehreren derselben sogar in vertrautem Umgange, und dieser Freundeskreis erheischte von ihm vor Allem einen angeborenen Sinn für deutsche Bildung und Wissenschaft. Man wende dagegen nicht ein, daß er im Laufe der Jahre sich die deutsche Bildung leicht aneignen konnte, wenn die Königsaaler Abtei deutsche Männer in ihren Mauern herbergte, denn wir haben eine Mittheilung von Peter selbst, aus welcher hervorgeht, daß man bereits während seines Noviziates die zuversichtliche Hoffnung hegte, daß er einst Abt des Klosters Königsaal werden werde. Er berichtet nämlich in dem nach 1316 abgefaßten zweiten Theile seiner Chronik[5], daß ein Mönch Rudolph von Walderburg von einem in die Schaar der Königsaaler Mönche eintretenden Novizen vorausgesagt habe, derselbe werde in Königsaal einst zur Abtswürde gelangen, und diese Prophezeiung sei in Erfüllung gegangen. Bis zum Jahre 1316 hatte die Abtei die Aebte Konrad, der schon in Sedlitz Prior gewesen war, und Otto gehabt, welcher nach Peters Mittheilung[6] in Königsaal das Gelübde abgelegt hatte. Darauf war unser Autor selbst zum Abte erwählt worden, und somit kann nur er

[1] Eb.: Ut autem hominibus benignius possit convivere, linguam teutonicam incipit discere et plus in ea solet se quam in linguaio bohemico exercere.

[2] S. 87. Ein Dietrich, dictus Ungarus, welcher S. 414 erwähnt wird, trat mit Peter zugleich erst später als Novize in das Kloster. Ein anderer Mönch Dietrich dagegen, wahrscheinlich einer der von Sedlitz gekommenen, wird S. 257 als Thuringus bezeichnet.

[3] S. 68.

[4] S. 378.

[5] S. 413.

[6] S. 128.

selbst oder Otto von dem von Walderburg gemeint gewesen sein. Nun erwähnt Peter aber in Betreff Ottos im ersten Theile der Chronik an der zuletzt genannten Stelle ebenfalls eines Vorfalles, der als Vorbedeutung auf dessen spätere Erhebung angesehen wurde und sich auch als solcher erwiesen habe. Während er jedoch Ottos Namen dabei nannte, verschwieg er im zweiten Theile geflissentlich den des jungen Mönches, welchem das prophetische Wort des von Walderburg galt, und während er des ersteren Abtserhebung im Perfectum aussprach mit den Worten: Otto — Conrado successit et abbatizavit, erwähnte er die des Anderen im Präsens mit dem Ausdruck: Ille autem Aulae regiae abbas fit, quem praedixit. Danach muß der junge Mönch, dessen Zukunft dem von Walderburg so bedeutend erschien, Peter von Zittau selbst gewesen sein. Entkleiden wir nun die Sache ihres mystischen Scheines, so muß jener Adliche aus dem Gesammteindrucke, welchen der junge Mönch mit seiner Begabung und Bildung auf ihn machte, die Ueberzeugung geschöpft haben, daß derselbe befähigt sein und berufen werden werde der Vorsteher einer deutschen Mönchsgenossenschaft zu sein. Dies Alles aber läßt Vertrautheit mit deutscher Sprache, Gesittung und Bildung von Hause aus bei ihm voraussetzen. Zu dem Resultate, daß Peter von Geburt ein Deutscher gewesen sei, führt auch eine Betrachtung über die Art, wie er den Unterschied des sächsischen und bairischen Dialektes bezeichnete [1]. In dem sächsischen Dialekte nämlich findet er ebenso viel Feinheit des Ausdruckes wie in dem bairischen — dem oberdeutschen zugehörigen — Rauheit. Der Baier brülle wie ein Rind (Bavarus boat ut bos exaltans vocem grassam atque ferocem) und verstehe den Sachsen so wenig wie die Eule die Elster. Es ist kaum denkbar, daß ein Nationalböhme, der beiden Dialekten unbefangen gegenüber stand, in solcher Weise über dieselben geurtheilt und einen oberdeutschen Dialekt einem niederdeutschen so weit nachgestellt haben sollte; selbst in dem Munde eines geborenen Deutschböhmen klingt das Urtheil befremdend, da die Deutschböhmen einen dem österreichischen verwandten oberdeutschen Dialekt redeten, wie zahlreiche Urkunden beweisen. Es wird dagegen leicht begreiflich, wenn wir Peter, wofür auch die Lage seines Geburtsortes Zittau spricht, für einen Sachsen nehmen, der mit dem (nieder)sächsischen Dialekte von Jugend auf vertraut war. Als Nieder- oder Mitteldeutscher paßte er auch vollkommen in den Kreis der Cistercienser, welcher Orden in Böhmen sich vorzugsweise aus Sachsen und Thüringen seine Mitglieder holte und welchem im Jahre 1308 vom Pabste Clemens V. der Abt von St. Peter in Erfurt zum Defensor bestellt wurde [2].

Wenn aber auch von deutschem Herkommen, war Peter doch ein Unterthan der böhmischen Krone geworden, und als solcher erfüllt von einem lebhaften böhmischen Nationalgefühl, dem er in seiner Chronik mehrfach einen Ausdruck gegeben hat. Offen zählt er sich

[1] S. 39.
[2] Boczek, Cod. dipl. Mor. IV, 17.

dem Böhmenvolke zu, indem er dasselbe gens haec nostra nennt[1]. Für Wenzel II. besaß er eine fast schwärmerische Verehrung, so daß die von ihm entworfene Schilderung dieses Fürsten mehr als billig zum Panegyricus sich gestaltete[2]. Der sächsische Stamm, unter dem Wenzel II. als Knabe nach dem Tode Ottocars in halber Gefangenschaft seine Tage verbringen mußte, war ihm eine gens dura atque furiens[3]. Mit Befriedigung erzählte er, wie auf einem 1310 zu Speier zu Ehren Johanns und der Elisabeth veranstalteten Turniere ein Böhme über alle Ritter den Sieg davongetragen und bei allen Anwesenden sich Anerkennung erworben habe[4]; und mit Begeisterung sah er bei derselben Gelegenheit das böhmische Nationalbanner mit dem weißen Löwen sich entfalten. „Noch ruht der unterlegene Löwe", so ruft er aus, „aber bald wird er erwachen, streiten, siegen, brüllen, und wer ist es, der ihn nicht fürchten wird?" Sehr angelegentlich vertheidigte er die Redlichkeit und Treue der Böhmen, welche man 1310 dem Könige Heinrich VII. als unzuverlässig, treulos und mordlustig dargestellt hatte, um ihn zur Auflösung der mit ihnen eingegangenen Verbindung zu bewegen. Im böhmischen Reiche, so führt er aus[5], sind mächtige Könige gewesen, deren Ruhm die Welt erfüllte. Der Ruhm eines Königs aber beruht auf der Menge und Ergebenheit des Volkes. Wie hätten böhmische Könige also berühmt werden können, wenn sie nicht ein großes und treues Volk gehabt hätten. Es thue der böhmischen Treue keinen Eintrag, daß böhmische Könige ermordet worden seien. Dasselbe sei bei den Deutschen auch vorgekommen, und Deutsche hätten König Adolf getödtet und Albrecht ermordet. Ja es sei niemals ein böhmischer König durch einen Böhmen, wohl aber schon einer derselben durch einen Deutschen ums Leben gekommen (per Teutonicum et Allemannum)[6]. Mit freudigem Stolze endlich berichtet er die Erwählung Wenzels, des Sohnes Wenzels II. im Jahre 1300 zum Könige von Ungarn, welches Ereigniß die einstige Vereinigung Ungarns mit den schon vereinigten Reichen Böhmen und Polen in Aussicht stellte. Ecce Bohemorum rex, so ruft er den Böhmen zu, fit rex Ungariorum, — plaude bohemica gens, tua fit laetissima jam mens — Ungara, Polona tibi subjacet ecce corona![7] — Solchen Aeußerungen wie seinem ganzen politischen Wirken nach wird man Peter also jenen Deutschböhmen zuzählen müssen, welche durch Geburt dem deutschen

[1] S. 38: Est enim gentis hujus nostrae consuetudo vel potius corruptela, quod cum contra hostes venire vel forsan redire ab eisdem properat, terram propriam hoste saevior vastare festinat.

[2] Vergl. S. 29 u. 30. 158 u. fg.

[3] Sic inter gentem duram atque furientem — mansit mansuetus (Wenzel II.).

[4] S. 233.

[5] S. 226.

[6] Wenzel III., durch einen Thüringer Conrad von Potenstein oder Bodenstein; s. S. 171.

[7] S. 135.

Stamme angehörend damals wie heute in großer Anzahl im böhmischen Lande wohnten und nicht die schlechtesten Unterthanen der böhmischen Krone waren.

Diesem Charakter des Deutschböhmen entspricht es nun auch vollkommen, daß Peter sich fern hielt von allen Verdächtigungen, welche die Deutschen zu seiner Zeit schon im reichsten Maße in Böhmen erfuhren, daß er mißliebigen und ungerechtfertigten Urtheilen der Böhmen über seine Landsleute entschieden entgegen trat und eine Versöhnung der beiden Nationalitäten erstrebte. So sah er in der ehelichen Verbindung Wenzels II. mit Gutta, der Tochter Rudolfs von Habsburg, ein glückliches Ereigniß, durch welches beigelegt würden die rixae veteres Bohemorum, quas semper habere videntur contra Teutonicos pacis quietisque amicos[1]. Ferner rühmt er an der Königinn Gutta besonders, daß sie es den Böhmen wie den Deutschen recht zu machen gewußt habe, indem sie jedem, welcher Sprache er sich auch bediente, nur nach seinen Verdiensten Belohnung und Anerkennung zu Theil werden ließ. Bezeichnend für seine Stellung zu den Deutschen ist seine Beurtheilung eines Vorganges aus dem Leben Wenzels II., als dieser sich im Jahre 1310 von dem polnischen Erzbischofe Peter zu Gnesen zum Könige von Polen krönen ließ. Der Erzbischof war ein heftiger Gegner der Deutschen und pflegte diese Hundeköpfe (canina capita) zu nennen. Als nun in Gnesen ein deutscher Bischof Johannes in lateinischer Sprache eine vortreffliche Predigt vor dem Könige und Erzbischofe gehalten hatte, flüsterte dieser jenem zu: „Der Mann würde vorzüglich geredet haben, wenn er nicht ein Hundekopf und Deutscher wäre„. Dieses Wort mißfiel dem Könige, berichtet Peter[2] und fügte als sein Urtheil hinzu: „Der Erzbischof bewies damit, daß er eine schlechtere Zunge als ein Hund, denn dessen Zunge leckt und heilt, die beißende Zunge des Erzbischofs aber geiferte vom Gifte der Verläumdung“. Ein nicht minder verständiges Urtheil fällt er über die Bestrebungen der böhmischen Barone im Jahre 1318, die deutschen Adlichen, welche als Ritter und Räthe des Königs Johann nach Böhmen gekommen waren, wie Berthold von Henneberg, Diether von Castell u. A., aus dem Lande zu vertreiben. Er erzählt uns[3], daß die Barone unwillig darüber geworden seien, daß Deutsche ihnen die Beeinflußung des Königs erschwerten und Reichthümer entzögen. Der Neid, den fremde glückliche Erfolge erregen, sei in ihnen wach geworden. Sie hätten daher Pläne gefaßt ad eliminandum de regno Alemannos, darauf dem Könige vorgestellt, daß erst nach der Entfernung der Deutschen der Friede im Lande hergestellt werden würde, und endlich durch Bitten und Drohungen es dahin gebracht, daß die Deutschen entlassen wurden. Aber, fügt Peter hinzu, der Friede, den man vorher verkündigt hatte, kam nicht; eine Fehde folgte viel-

[1] S. 53.
[2] S. 133.
[3] S. 342.

mehr der anderen, und die Silberschätze von Kuttenberg wurden unter der Verwaltung Heinrichs von Lipa verschleudert. Nicht die Deutschen, das ist sein Hintergedanke, waren Schuld an den Wirren in Böhmen, sondern die Böhmen selbst [1]. — Nur eine Stelle möchte es in Peters Chronik geben, welche in klaren Worten dem böhmischen Nationalgefühl auf Kosten des deutschen Volkes zu schmeicheln scheint, und gerade diese hat schon bei dem Herausgeber des Chron. Aulae reg. Dobner Anstoß und Zweifel erregt. Nachdem nämlich Peter den Tod Wenzels II. erzählt hat, schildert er noch in allgemeinen Zügen das Leben und die Frömmigkeit dieses Fürsten und die glänzenden Erfolge seiner Regierung und bemerkt dabei unter Anderem: Cecidit, cecidit illa et aruit sublimis famosaque gloria, quae remotissimas etiam regiones clarorum titulis repleverat triumphorum, cecidit namque corona, qua Bohemi Germanis principabantur et Ungaris [2]. Vergebens sucht man in Wenzels II. Regierungsgeschichte nach den Thatsachen, welche einen solchen Ausspruch selbst in einem Panegyricus rechtfertigten. Wohl konnte es 1300 den Anschein gewinnen, als ob die böhmische Dynastie die Regierung Ungarns angetreten hätte, aber es liegt kein Grund vor in diesem Sinne die Deutschen den Ungarn an die Seite zu stellen und von einem Principat Wenzels II. auch über jenes Volk zu reden. Dagegen ist es bekannt, daß dieser Fürst auch die Krone von Polen trug und eine Zeitlang die wohlbegründete Aussicht vorhanden war, daß Böhmen, Ungarn und Polen ein mächtiges Slavenreich bilden würden. Diese Möglichkeit eben gehörte zu den glänzendsten politischen Perspectiven der Wenzel'schen Regierung, auf welche Peter auch sonst mehrfach verwiesen hat. Daher ist Dobners Vermuthung wohl begründet, daß Peter geschrieben habe: qua Bohemi Polonis principabantur et Ungaris [3]. Gegen die Lesart Germanis in obiger Stelle spricht auch der Inhalt des folgenden Satzes, welcher das Verhältniß Wenzels zu den Deutschen passender dahin bestimmt, daß Viele ihn sogar für würdig erachtet hätten ad fasces imperialis culminis exaltari. Das dem Fürsten gespendete Lob bekommt erst durch die Restitution der Lesart 'Polonis' historische Richtigkeit und innere Wahrheit, und das 'Germanis' muß für eine Interpolation gelten, welche in der Zeit Karls IV. in den Text gekommen sein mag.

In voller Uebereinstimmung mit der Anerkennung, welche Peter für die Deutschen hegte, steht auch seine Ansicht von dem politischen

[1] Interessant ist es, die Urtheile der späteren böhmischen Historiker bis in die neueste Zeit über die Ausweisung der Deutschen aus Böhmen im J. 1318 zu lesen. Schlesinger (Zeitschr. d. Vereins f. d. Gesch. d. Deutsch. in Böhm. 6. Jahrg., 1. Heft. S. 12) hat sie zu Nutz und Frommen unserer Tage zusammengestellt. Kaum ist ein Urtheil darunter, welches sie strenger richtet als Peters.

[2] S. 166.

[3] Eb. Anmerk.

Zusammenhange Böhmens mit dem deutschen Reiche und der Abhängigkeit der böhmischen Krone von der kaiserlich-deutschen. Der Kaiser ist ihm der Oberherr Böhmens und die Selbständigkeit dieses Landes nur eine bedingte. Wir begegnen daher in ihm einem begeisterten Anhänger der böhmischen Krone, welcher zugleich ein loyaler Unterthan des deutschen Reiches ist und das regnum Bohemicum nur als integrirenden Theil des imperium Romanum begreift. Daran hat er vor Allem keinen Zweifel, daß das Recht die böhmischen Könige zu ernennen und zu bestätigen eine Prärogative des Kaisers sei, und er betrachtet daher die Vertreibung des nicht anerkannten Heinrich von Kärnthen aus Böhmen und die Einsetzung Johanns als König daselbst durch den Kaiser als etwas so Selbstverständliches, wie wenn Jemand, dessen Gefäß Sprünge erhalten hat, zum Töpfer geht und sich ein neues von ihm anfertigen läßt [1]. So läßt er denn auch seinen Abt Konrad bei einer Berathung über die schlechte Lage des Landes im J. 1309 die Aeußerung thun: „Da das Scepter Böhmens von der Krone des Reiches abhängt, so vermag der menschliche Verstand es nicht zu fassen, wie in Böhmen der Friede herrschen solle, wenn er nicht durch den Kaiser auf gesetzmäßige Weise aufgerichtet werde" [2]. Nicht anders urtheilen in seiner Chronik auch die böhmischen Barone Heinrich von Lipa und Johann von Wartenberg, „die löblichen Männer", nachdem sie sich von Heinrich von Kärnthen abgewendet hatten [3]. Aber nicht das Recht der bloßen Oberherrlichkeit des Kaisers genügte der Partei, welche den Sohn Heinrichs VII. zum Könige von Böhmen begehrte — und zu dieser gehörte auch Peter von Zittau —, sondern sie ging weiter und wünschte sogar einen directen, factischen Einfluß desselben auf die Regierung ihres Landes. Daß der Sohn Heinrichs VII. erst 14 Jahre zählte, bildete kein Hinderniß für sie, ihn zum Regenten zu erbitten; im Gegentheil es entsprach ihren Wünschen. „Wir werden seiner Herrschaft untergeben sein", sagten sie seinem Vater zu Frankfurt, „und er wird Deinem Befehle gehorchen; so wird Deine Weisheit ihn regieren und uns, den König und das Königreich" [4]. Im Grunde beruhten diese politischen Ueberzeugungen auch bei Peter auf der mittelalterlichen Doctrin von dem göttlichen Ursprunge der Kaisergewalt, welche er in seiner Chronik auch nicht unerörtert gelassen hat [5]. In der richtigen Erkenntniß, daß alle Macht und Tugend von Gott herstamme (omnem potestatem et virtutem a Deo effluere), sei Heinrich VII. 1310 nach Rom gezogen, um sich mit der Kaiserkrone krönen zu lassen, weil dadurch erst dem magnum nomen Romani imperatoris sein voller Werth verliehen werde. Er freut sich außerdem des

[1] S. 192: uno rupto vasculo — recurrendum est ad figulum, per cujus artificium melius adaptetur.
[2] S. 191.
[3] S. 196.
[4] S. 213.
[5] S. 288.

Römerzuges, da Heinrich VII. auf demselben die „unbesiegbaren Adler Deutschlands“ zu neuen Triumphen führte[1] und dem 'Caesar' vor Allem das 'caedere hostes' zukomme. Nach seiner Krönung ist ihm Heinrich VII. der monarcha und der princeps mundi et dominus.

Wenden wir uns nun von dem Autor selbst zu seinem historischen Werke, welches in drei Bücher getheilt[2] im Allgemeinen eine Chronik von Königssaal bildet, in ihrem ersten Buche aber auch eine vollständige Geschichte Wenzels II. und der Ereignisse giebt, die der Erwählung Heinrichs von Kärnthen zum Könige von Böhmen folgten. Diese Partie des Werkes ist die bei weitem ausführlichste, und sie unterscheidet sich in Hinsicht der Darstellung von dem 2. und 3. Buche wesentlich auch dadurch, daß sie eine zusammenhängende Geschichtserzählung enthält, während in diesen die annalistische, Jahr um Jahr fortgesetzte Aufzeichnung wissenswerther politischer und Klosternachrichten vorwiegt. Man unterscheidet daher sachgemäßer in dem Werke einen Theil zusammenhängender Geschichte und einen zweiten annalistischer Aufzeichnungen, von welchen der erstere zwischen den Jahren 1313 und 1316 ausgearbeitet sein muß, also bald nach der Einsetzung des Königs Johann, da in ihm S. 181 schon der am 3. October 1313 erfolgte Tod der Königin Anna, der Gemahlin Heinrichs von Kärnthen, erwähnt wird, und der zweite Theil mit dem Jahre 1317 begonnen wurde. Dieser Unterschied ist kein unwesentlicher in Betreff der Frage nach der historischen Treue unseres Chronisten, denn während seine späteren annalistischen Aufzeichnungen die jeweiligen politischen Stimmungen, Ansichten und Aussichten mit einer gewissen Objectivität widerspiegeln, ist das Material zu der Geschichte Heinrichs von ihm nach einer fertigen Meinung und von dem Standpunkte eines politischen Gegners verarbeitet worden[3]. Wie dabei die durchlebten Begebenheiten noch frisch in seiner Erinnerung standen, so hallten in seinem Innern auch die Empfindungen der Furcht und Hoffnung und endlichen Siegesfreude nach, welche ihn als Parteimann die Jahre des Streites hindurch bewegt hatten. Seiner unmittelbaren Anschauung der Ereignisse und lebendigen Theilnahme an deren Entwicklung verdankt sein Bericht über Heinrich den Reiz einer anziehenden Darstellung, aber es ist danach auch begreiflich, daß das Bild dieses Fürsten bei ihm in ebenso dunkeln Farben erscheint, wie die Gestalt Wenzels II. überaus lichtvoll und glänzend.

Indem wir jetzt zur Geschichte Heinrichs selbst übergehen, beginnen wir sogleich mit der Erörterung derjenigen politischen Umstände, unter welchen jener zur Regierung in Böhmen berufen wurde.

[1] S. 291.

[2] Der 1. Theil reicht vom Jahre 1253 bis 1316, der 2. von 1317 bis 1332, der 3. von 1333 bis 1338. Ueber die letzten Premysliden lagen ihm Aufzeichnungen des Abtes Konrad vor, die er verarbeitete.

[3] Schon zum Jahre 1306 gedenkt er des traurigen Ausganges, welchen Heinrichs Herrschaft in Böhmen im Decemb. 1310 nahm. S. 170.

Herzog Heinrich von Kärnthen, ein Sohn des Grafen Meinhard von Kärnthen und Tyrol, hatte sich im Februar 1306 mit Anna, der ältesten Tochter Wenzels II. und Schwester des damaligen Königs Wenzels III. vermählt und war in Prag anwesend, als daselbst im August 1306 die Nachricht von der Ermordung des Königs eintraf, des letzten männlichen Sproßen aus dem Hause der Premysliden [1]. Der Ausgang dieser Dynastie rief in Böhmen sofort Parteiungen hervor. Die eine Partei betrachtete das Land als erledigtes deutsches Reichslehen und sprach dem Oberhaupte des deutschen Reiches allein das Recht zu, den Böhmen einen neuen Regenten zu geben; die andere, der „größere aber nicht verständigere Theil", wie Peter sagt, behauptete die Rechtmäßigkeit der Erbfolge auch in weiblicher Linie und erwählte den Gemahl Annas Heinrich zum Könige von Böhmen. König Albrecht I., indeß erkannte das Erfolgerecht in jenem Sinne nicht an, erklärte vielmehr Böhmen für ein verfallenes Lehen, ernannte seinen Sohn Rudolf zum böhmischen Könige und setzte ihn mit Waffengewalt ein. Unter diesen Umständen verließ Heinrich das Land, nicht ohne Bekümmerniß des Volkes, welches nach Peters Bericht königliche Eigenschaften in ihm erkannt hatte [2]. Ein Theil der böhmischen Barone, an ihrer Spitze Bawor von Strakonicz, blieb ihm auch unter Rudolfs kurzer Regierung getreu. Schon am 4. Juli 1307 endete eine Krankheit Rudolfs Leben „zur Freude des thörichten Volkes und Pöbels", und „Barone und Bürger" beeilten sich Heinrich von Kärnthen zur Rückkehr nach Prag einzuladen [3]. Vergebens widersetzten sich diesem Beginnen der böhmische Marschall Thobias von Bechin und der reiche Prager Patricier Wolfram, indem sie den nächsten Sohn Albrechts Friedrich zum Könige wünschten, dem in dieser Hinsicht auch schon Zusicherungen gemacht worden waren. In einer öffentlichen Versammlung wurde Thobias von Bechin von böhmischen Baronen erstochen, in den Straßen Prags ein Anhänger Oesterreichs Hiltmar Fridinger von Nicolaus Tausendmark und seinen Parteigenossen erschlagen [4], und von der böhmischen Nationalpartei die Berufung Heinrichs durchgesetzt. Diesen Ereignissen folgte auf dem Fuße ein Krieg Albrechts I. gegen Böhmen. Die österreichisch gesinnten Bürger, wie Wolfram, Peregrin Pusso (Busch?) u. A. verließen Prag, aber die Stadt selbst, das reichbevölkerte Kuttenberg und Kollin, die bedeutendsten Städte des Landes nächst der Hauptstadt, erklärten sich für König Heinrich, und die Barone Heinrich von Lipa, der thätigste Parteiführer dieser Zeit, und Johann von Wartenberg vertheidigten die königliche Sache so tapfer und geschickt, daß Albrecht im Winter 1307 unverrichteter Sache nach

[1] S. 169.
[2] S. 174: quia habere in se conditiones, quae regibus expediunt, putabatur.
[3] S. 177.
[4] Lichnowsky, Gesch. d. Haus. Habsburg II, S. 275, hält merkwürdiger Weise diesen Tausendmark selbst für den Ermordeten.

Oesterreich zurückkehren mußte. Mit umfassenden Plänen und Zurüstungen zu einem neuen Feldzuge gegen Böhmen beschäftigt, fiel er plötzlich durch die Hand seines Neffen Johann am 1. Mai 1308. Der Tod des deutschen Königs befreite die Böhmen und ihren erwählten König von dem gefährlichsten Feinde, und Heinrich hoffte, wie Peter erzählt[1], auf friedliche Zeiten und ein ruhiges Regiment. Auch das nun bis zum Schlusse des Jahres 1308 währende Interregnum in Deutschland mußte wesentlich zur Befestigung seiner Herrschaft in Böhmen beitragen. Dessen ungeachtet sehen wir seine besten Aussichten schon im nächsten Jahre vereitelt und das Land seit dem Frühjahr 1309 von Parteikämpfen und inneren Fehden erfüllt, deren er nicht Herr zu werden vermochte. Eine mächtige Agitationspartei regte die Gemüther der Böhmen gegen ihn auf, fremde Hülfsschaaren, die er zu seinem Schutze in das Land zog, verstärkten die Unordnung anstatt sie zu beseitigen, und eine Intervention Heinrichs VII. zu Gunsten seines Sohnes Johann machte dem Königthume des Kärnthners ein Ende.

Fragen wir, ohne zunächst auf die angedeuteten Ereignisse selbst einzugehen, bei Peter von Zittau nach dem allgemeinen Grunde der Mißerfolge Heinrichs, so belehrt uns derselbe, daß dieser Fürst nachlässig und träge und ganz unfähig gewesen sei Böhmen zu regieren. Er bezeichnet ihn als einen fomes neglegentiae, als eine Null (cifra geometrica), als einen Regenten, der nil, nihil et nihilum gethan und mißfallen hätte pene omnibus regni incolis[2]. Er bricht in die Klage aus: Quando regit male rex, errat grex, deficit lex, und nennt seine Herrschaft ein impotens et inordinatum regimen[3]. Den Vorwurf, daß es ihm an persönlicher Energie gefehlt, daß er Ungerechtigkeiten aller Art in Böhmen geduldig habe geschehen lassen, wiederholt Peter in immer neuen Variationen, in Versen wie in Prosa fast auf jeder Seite seines historischen Berichtes über ihn, und er wird nicht müde die Bedrückungen aufzuzählen, denen unter Heinrich Adliche und Bürger, Geistliche und Landvolk ausgesetzt gewesen seien[4]. Die Urtheile anderer böhmischer Autoren über den König, Dalimils, der ihn wenigstens einen guten Mann nennt[5], Pulkawas, nach welchem er minus bene regiert, modicum geleistet und mit den Kuttenberger Silberschätzen dem Volke wenig genützt hat[6], sind darin einstimmig, daß seine Regierung keine glückliche für Böhmen gewesen sei, aber ihre Aeußerungen tragen

[1] S. 180.
[2] S. 190.
[3] S. 188.
[4] S. 180: Sub istius Chorintiani regimine status vilescit Bohemiae, surgunt impii, cadunt innocentes et recti, regnat violentia, dominatur iniquitas, judicium et justitia exulat a patria etc.
[5] Biblioth. des lit. Vereins zu Stuttg. Bd. XXXXVIII, S. 220: Er was gar ein gut man.
[6] Dobner III, 264.

nichts von jener Schärfe und Bitterkeit an sich, denen wir bei Peter begegnen. Gerade dessen Urtheile aber sind, bei der Ausführlichkeit einer scheinbaren Begründung durch Facta, so allgemein angenommen worden, daß unter Anderen Palacky[1] Heinrich zu einem Menschen machte, der „absolut unfähig" war, ein etwas größeres Volk zu regieren, von dem „keine weise Maßregel und kein kräftig durchgeführter Entschluß" bekannt geworden sei, der in allen Angelegenheiten fremden Rathes und fremder Hülfe bedurft habe. Bis zu welchen Ungeheuerlichkeiten in der Beurtheilung Heinrichs man auf Grund des Chron. Aulae regiae oder des Epitomators Franziscus gelangte, zeigt Benes von Weitmil[2], der seine Ansichten über den Kärnthner dahin zusammenfaßte: Iste Carinthianus, deo et hominibus odibilis, digno dei judicio reprobatus, videns et sentiens, quod finaliter repelleretur, more diabolico cupiens post suum recessum famam malam relinquere, permisit et mandavit fieri omnia mala, quae poterant excogitari.

Nicht mit Unrecht wird es immer für eine mißliche Sache gehalten werden, wenn man es wagt, an den Aeußerungen solcher Historiker zu rütteln, welche als Augenzeugen Berichte abfaßten; in dem vorliegenden Falle aber können glücklicher Weise mehrere der Thatsachen geprüft werden, auf Grund deren namentlich Peter sein absprechendes Urtheil über Heinrich sich bildete und niederschrieb. Es wird sich fragen, ob die Schuld an den böhmischen Unruhen lediglich dem unkräftigen Könige zur Last zu legen sei und nicht zum großen Theile der Zerfahrenheit der böhmischen Parteien und ihrem wüsten Treiben. Die Untersuchung kann nichts weniger zu Tage fördern als das Resultat, daß Heinrich sich in Böhmen als Staatsmann bewährt habe, aber sie kann darthun, daß er von Peter oft über die Gebühr hart beurtheilt und für mancherlei Unzuträglichkeiten während seiner Regierung ohne Grund verantwortlich gemacht worden ist, und endlich, daß noch ganz andere Dinge seine Niederlage bewirkten als seine Unthätigkeit allein.

Wir beginnen mit der Persönlichkeit Heinrichs, welcher Peter ein Uebermaß von Indolenz gegen die Bedrückungen und Leiden des böhmischen Volkes zuschrieb, und mit dem dadurch erzeugten Mangel an Rechtspflege, aus welchem er den Verfall der inneren Ordnung und öffentlichen Sicherheit herleitete. Zur Begründung seines Vorwurfes hat er mehrere Thatsachen angeführt, von denen zwei hervorgehoben werden mögen, welche die Abtei Königssaal selbst betrafen und insofern ihrem ursächlichen Zusammenhange nach Peter am besten bekannt sein mußten. So erzählt er, daß im Jahre 1309 die Mönche von Königssaal genöthigt gewesen seien einem Adlichen Heinmann von Duba die hohe Summe von 1000 Mark zu zahlen, um ihn zur Herausgabe der zu ihrer Abtei gehörigen Stadt Landskron zu bewegen, welche er vor mehr denn zwei Jahren widerrechtlich in Besitz

[1] Böhm. Gesch. II, 2, 66.
[2] Pelzel et Dobner, Script. Boh. II, 22.

genommen hatte. Diese Angelegenheit hatte für die Königssaaler Mönche ein besonderes Interesse, denn Landskron war ihre bedeutendste Besitzung und deren Verlust sehr empfindlich in dem Klosteretat. Daher berührt Peter sie auch mehrere Male in seiner Chronik, besonders S. 172 und S. 252 und 253. Die Bemerkung, welche er an der ersteren Stelle macht: deficiente enim justitia modo alio ab ipsius (von Dubas) avaris manibus bona illa evellere nequaquam potuimus, richtet ihre Spitze offenbar gegen Heinrich von Kärnthen, unter dessen Regierung der Vertrag der Mönche mit dem adlichen Raubherrn abgeschlossen wurde. Aber schon mehr denn zwei Jahre hatte die Occupation von Landskron gewährt, die einjährige Regierung König Rudolfs über ebensowohl, wie das erste Jahr Heinrichs hindurch. So wenig wie dieser hatte also auch Rudolf, den Peter als verus justitiae ac pacis zelator bezeichnet[1], den Königssaalern helfen und den Ritter zur Herausgabe der Besitzung zwingen können, aber wohlweislich verschweigt Peter diesen Umstand und wälzt somit das ganze Odium der Sache auf Heinrichs Schultern. Zwar könnte es scheinen, als ob Peter nur die nächste Vergangenheit im Auge haltend unabsichtlich den Vorgänger Heinrichs außer Acht gelassen habe; allein in der zweiten ausführlicheren Stelle, welche er den Händeln mit dem genannten Adlichen widmet, verfährt er ganz in derselben Weise, obwohl er gerade hier sich in Deductionen bewegt, welche ihm nothwendiger Weise die Frage nahe bringen mußten, was denn König Rudolf in der Angelegenheit gethan habe. Er beginnt nämlich mit dem allgemeinen Satze, daß Heinrich der Urheber vieler Uebel in Böhmen sei, wenn man ihm zur Last lege, was seine Unterthanen verbrochen haben, und nachdem er dann erzählt hat, daß sogleich nach Wenzels III. Tode H. von Duba sich der Besitzung Landskron bemächtigte, Heinrich sie den Mönchen nicht wieder verschaffen konnte, sondern die Mönche sich selbst helfen mußten, fährt er fort: „Wenn ein gerechter König regiert hätte, so würde Königsaal entweder nichts bezahlt haben, oder der Adliche hätte im anderen Falle 2000 Mark zurückerstatten müssen. Aber Du mußtest bezahlen, Königsaal, weil keine Gerechtigkeit vorhanden war". Man sieht leicht, daß Peter hier nicht absichtslos die Regierung Rudolfs übergeht. Er springt von Wenzel III. sofort auf Heinrich über und bedachte dabei sehr wohl, daß sein allgemeiner Satz, daß Könige für die Ungesetzlichkeiten ihrer Untergebenen haften, auch den Habsburger schlagen und so an der Schärfe einbüßen würde, mit der er Heinrich treffen sollte. Erwägt man ferner die Rührigkeit der Königssaaler Mönche, ihr Interesse an der Wiedererlangung von Landskron und ihr Ansehen am Hofe Rudolfs, so ist es höchst unwahrscheinlich, daß sie diesen König mit einer Klage gegen den Raubritter verschont und jener nicht den Versuch gemacht haben sollte, ihnen Gerechtigkeit zu verschaffen. Die Wirkungslosigkeit des öffentlichen Rechtes war also

[1] S. 173.

unter beiden Königen gleich groß, aber nur auf Heinrich häuft Peter die Vorwürfe darüber, die doch vor Allem den böhmischen Adel hätten treffen müssen, dessen mangelhaftes Rechtsgefühl und gewaltsames Verfahren seine Abtei in Noth gebracht hatten. In der That bedrückte noch eine Anzahl größerer oder kleinerer Herren ebenfalls die Abtei Königsfaal, und Peter macht auch seinem Unwillen gegen sie Luft, indem er schreibt[1]: fures modo sunt, rapiunt quasi mures, plus habent de fastu et tyrannide quam reges ipsi, aber er ergreift doch mit Vorliebe das Wort gegen König Heinrich, weil er nicht im Stande war Königsfaal zu schützen. Daran schließt er die Mittheilung eines anderen Vorfalles, der wahrscheinlich in das Jahr 1310 gehört[2], als die Mönche von Königsfaal schon offen als Feinde gegen den König agitirten[3], und ihm zu den heftigsten Ausfällen gegen die Person Heinrichs Veranlassung giebt. Trotz der Noth der Zeit und der mancherlei Plünderungen, welche die Abtei von den meißnischen Hülfstruppen des Königs erlitten haben soll[4], hatten die frommen Väter es möglich gemacht an einem heimlichen Orte eine Heerde von Schweinen zu mästen. Dies wurde den meißnischen Truppen in Prag verrathen, und da sie große Noth litten, wurde von ihnen ein Requisitionscommando nach Königsfaal gesandt, welches die Schweine an einem frühen Morgen in Beschlag nahm und nach Prag trieb. Die Aufregung im Kloster über diesen Verlust war außerordentlich groß, und mehrere Mönche folgten den Soldaten sogleich nach solis scapularibus induti, wandten sich in Prag angekommen klagend an den König, und dieser soll einem Beamten heimlich den Befehl ertheilt haben, die fetteren Schweine zwar für die Truppen zu schlachten, die übrigen aber den Mönchen zurückzugeben[5]. Diese Entscheidung des Königs begleitet Peter mit den Worten: O quam rex iste nobilis! — carnifex debet esse non rex, cui nota est plus mactandi quam regendi lex etc. Im Grunde genommen aber ist dieselbe in der damaligen Kriegsnoth und Theurung gar nicht so übel, wie Peter sie macht, denn durch sie trug der König der Nothwendigkeit für seine Truppen zu sorgen ebenso Rechnung wie dem Wunsche die Leiden seiner Unterthanen nach Möglichkeit zu lindern. Wer den Charakter Heinrichs nur nach dem Maßstabe von Peters Schilderung beurtheilt und die oppositionelle Stellung der Königsfaaler gegen die königliche Regierung erwägt, der kann sich nur darüber wundern, daß Heinrich nicht sämmtliche Schweine seinen Soldaten zugesprochen hat. Eben das abwägende

[1] S. 254.

[2] Das Jahr 1310 wird kurz vorher erwähnt, und im August dieses Jahres befanden sich in Prag meißnische Hülfstruppen, was die Erzählung Peters voraussetzt.

[3] Ueber diese Agitation wird unten ausführlicher berichtet werden.

[4] Vergl. S. 255.

[5] S. 256: (Rex) uni qui porcorum potestatem et custodiam habuit secretius sic dixit: pinguiores horum monachorum porcorum elige, occide etc.

milde Urtheil ist im vorliegenden Falle das unerwartete. Indessen hat die ganze Sache doch wohl einen anderen Zusammenhang, als Peter darzulegen im Stande war oder für gut befand. Denn die Erwähnung des „heimlich" gegebenen königlichen Befehles, von dessen Wortlaut die Mönche doch schwerlich während der Audienz etwas vernommen haben können, beweist, daß Peter hier auf einer unsicheren Ueberlieferung fußte. Ferner ist es unwahrscheinlich, daß die Mönche, welche den Soldaten nach Prag gefolgt waren, in ihrer ungeordneten Toilette sofort bei dem Könige Zutritt nachsuchten oder erhielten. Während sie denselben erbaten, konnten die Soldaten schon manches der Schweine getödtet haben, wobei sie selbstverständlich die fetteren bevorzugten, und des Königs Entscheidung hinterher wird wohl auf Rückgabe sämmtlicher Schweine an die Mönche gelautet haben. Fanden sie deren Zahl aber geschmälert, so darf man sich nicht wundern, wenn sie auch dafür in der Abtei dem Könige die Schuld in die Schuhe schoben und die Erzählung von dem „heimlichen" Befehl erfanden.

In den genannten Fällen rechtfertigen also die Thatsachen Peters harte Urtheile über Heinrich nicht, sondern bekunden vielmehr einen animus injuriandi oder mindestens eine gereizte Stimmung bei jenem, welche durch andere Ursachen erzeugt nur nach einer Gelegenheit suchte, um sich zu äußern. Diese Erkenntniß muß zur Vorsicht gegen Peters Klagen über den König auch in denjenigen Punkten mahnen, die der Sachlage nach sich heute der Prüfung entziehen. Die erwähnten Vorfälle wenigstens, welche Heinrichs mangelhafte Rechtspflege und schwaches Regiment illustriren sollen, erfüllen diese Aufgabe mit Nichten, denn sie beweisen nur, daß die Zustände in Böhmen sehr traurig waren, aber nicht, daß der König sehr schlecht war.

Treten wir nun gar den geschichtlichen Vorgängen selbst[1], die sich in Böhmen unter Heinrich vollzogen, prüfend näher, so fühlen wir bei aller Umständlichkeit in Peters Bericht sehr bald das Unzureichende desselben, um aus ihm ein klares Bild von der Stellung Heinrichs in Böhmen und dem Treiben der Parteien daselbst zu gewinnen. Denn obgleich unser Gewährsmann an letzterem Theil nahm und inmitten der Ereignisse sich bewegte, betrachtete er die Dinge doch häufig nur von der Zelle seines Klosters aus. Schweren Herzens vermißt er den Frieden im Lande und die Ruhe in seiner Abtei, aber für die Regungen eines in seinen Tiefen gährenden Volkes und für die Stellung eines Regenten, der berufen ist diesem zu gebieten, hat er kein Verständniß. Als er die Kunde vernimmt, daß die Prinzessin Elisabeth glücklich nach Deutschland entkommen ist und ihrer Verbindung mit dem Sohne Heinrichs VII. entgegengeht, gedenkt er seines Klosters eher als seines Landes, indem er freudig ausruft:

[1] Eine zusammenhängende, erschöpfende Darstellung derselben zu geben, liegt dem Zwecke dieser Arbeit fern.

„Heute ist Königsaal zum zweiten Male gegründet worden"! [1] In wie außerordentlicher Weise das besondere Interesse für Königsaal erst Peters politische Haltung und sodann seine geschichtlichen Aufzeichnungen beeinflußte, wird an einer anderen Stelle noch eingehender zu berücksichtigen sein. Wir holen hier zunächst noch einige seiner Notizen über die erste Hälfte der Regierung Heinrichs nach.

Welche Auftritte die Haltung der österreichischen Partei im Jahre 1307 in Prag hervorrief und wie lebhaft Adel und Städte Heinrichs Sache zu der ihrigen machten, ist schon oben erwähnt, und doch will Peter die Erhebung des Kärnthners zum Könige nur den Machinationen einer kleinen Partei zuschreiben, indem er erzählt, daß nur die verfinsterten Gemüther gewisser Menschen (quorundam hominum) [2] der Herrschaft Rudolfs widerstrebt, nur einige Böhmen (Bohemi aliqui) [3] Heinrich zum Könige erwählt hätten. Es ist ferner ein durchgehender Zug in seiner Geschichtserzählung, daß die Zahl der Anhänger Heinrichs eine geringe gewesen sei. Aus dem Verlaufe und Erfolge des Krieges gegen Albrecht I. im J. 1307 erhellt aber vielmehr, daß das Volk fast einmüthig für den König einstand, der Adel siegreiche Gefechte für ihn schlug und die Städte drückende Belagerungen erduldeten. Selbst in Mähren zählte Heinrich treue Anhänger, und er konnte die Haltung der Bürger zu Znaim als musterhaft rühmen. Peter schweigt gänzlich von dem Widerstande, welchen diese Stadt den Oesterreichern 1307 leistete, aber laut zeugen davon mehrere Urkunden Heinrichs, welche aus jenem Zeitraum glücklicher Weise erhalten sind. Am 8. November 1307 befreite er die Stadt von gewissen Steuern [4], am 10. ertheilte er ihr das Prager Stadtrecht, weil ihre Bürger auf seiner Seite gestanden hätten tanquam columna immobilis [5], am 18. stellte er zu Znaim der dortigen Kirche zu St. Michael einen Schutzbrief aus [6], und noch am 3. August 1308 schenkte er der Stadt das Gut Mispitz zur Entschädigung für erlittene Kriegsschäden [7]. Die Bürger von Znaim müssen danach ebenso einstimmig für ihn gewesen sein wie die von Prag, Kollin und Kuttenberg. Heinrich als Gemahl Annas hatte die Sympathien ererbt, welche die Premysliden sich in Böhmen und Mähren erworben hatten, und die rege gewordenen Wünsche des Volkes nach Erhaltung seiner bisherigen Selbständigkeit concentrirten sich um seine Person.

Die obigen Urkunden ermöglichen aber zugleich eine Berichtigung Peters noch in einem anderen Punkte. Während in dessen Darstel-

[1] S. 220.
[2] S. 177.
[3] S. 178.
[4] Boczek, Cod. dipl. Morav. VI, 11.
[5] Eb. S. 10.
[6] Eb. S. 12.
[7] S. 17. Am 17. October 1307 lagerte Albrecht nach der Urkunde bei Boczek VI, 9 vor Znaim. In Böhmers Regesten findet sich dieses Datum nicht verzeichnet.

lung des Krieges von 1307 Heinrich nirgends selbstthätig und wirkend hervortritt, sehen wir ihn seinen Urkunden zufolge persönlich eingreifen und seine Anhänger ermuthigen und belohnen. Mähren war 1307 der bedrohteste Punkt seiner Herrschaft, denn während Albrecht vor Kollin und Kuttenberg nichts ausrichtete, hatte dort sein Sohn Friedrich Erfolge errungen[1], und gerade auf Mähren richtet Heinrich sein Augenmerk, und in dem entlegeneren Landestheil ist er für die Befestigung seiner Sache bemüht. — Der oben gerügte Mangel in Peters Geschichtsschreibung beschränkt sich aber nicht auf den vorliegenden Fall allein, auch andere wesentliche Dinge sind übergangen, ohne deren Kenntniß das Bild Heinrichs das Gepräge der Indolenz trägt. So meldet Peter nichts von den politischen Verbindungen, welche Heinrich zum Schutze seiner Herrschaft mit dem Grafen Eberhard von Wirtemberg und mit seinem Schwager dem Landgrafen Friedrich dem Gebissenen von Thüringen einging. Jener kriegerische unternehmungslustige Reichsfürst gehörte zu den schlimmsten Gegnern des Hauses Habsburg und hatte schon 1304 und 1305 auf Seiten Wenzels II. gegen Albrecht I. gestanden. Heinrich als Erbe der Premysliden nahm die Verbindung mit ihm wieder auf und schloß schon am 27. August 1307, 15 Tage nach seiner Erwählung, ein Bündniß mit ihm, welches beide im Februar 1308[2], als in Oesterreich gegen Böhmen gerüstet wurde, auf 10 folgende Jahre verlängerten. Heinrich versprach dafür an Eberhard die jährliche Summe von 10,000 Mark zu zahlen. Landgraf Friedrich ferner war im Jahre 1307 in einem Kriege gegen Albrecht Sieger geblieben und daher kein unbedeutender Bundesgenosse Böhmens. Wie dieser ließen auch die Herzoge Otto und Stephan von Niederbaiern sich zur Unterstützung Heinrichs herbei. Die Verbindungen mit diesen Fürsten waren Maßnahmen, welche eine umsichtige Politik gebot; sie wurden nicht verabsäumt und haben das Ihrige mit beigetragen zu den Erfolgen Heinrichs im Jahre 1307. Indem Peter sie übergeht, erscheint Heinrich in der That als ein müssiger Zuschauer bei den kriegerischen Ereignissen, der dem Leser auch nicht das geringste Interesse abzugewinnen vermag. Vergebens suchen wir endlich nach Mittheilungen Peters über den Znaimer Vertrag vom 14. August 1308, welcher dem Kriege mit Oesterreich ein Ende machte und das erste Regierungsjahr Heinrichs in Böhmen friedlich abschloß. Heinrich erlangte in jenem Vertrage, den nur der Tod Albrechts möglich gemacht hatte, von Friedrich von Oesterreich für eine Entschädigungssumme von 45,000 Mark die Abtretung Mährens, die Verzichtleistung auf die Krone Böhmens und die Zurückgabe aller auch in Kärnthen von den Oesterreichern eroberten Städte und Burgen. Er hatte somit, wenn auch nicht durch kriegerische Thaten, so doch durch geschickte Benutzung der politischen Verhältnisse, den Erfolg für sich,

[1] Siehe darüber Lichnowski II, S. 279 und Boczek VI, 6 und 374.

[2] Urkunden darüber s. bei Sattler, Wirtemberg unter den Grafen II, Beil. S. 63 u. 64.

aber zu einer ruhigen Entwicklung seines Königthumes kam es nicht, denn eben von dieser Zeit an erhoben sich die inneren Schwierigkeiten, deren er nicht Herr zu werden vermochte.

Je weniger Peter die äußere Politik Heinrichs berücksichtigt, um so mehr scheint er in seinem ausführlichen Berichte uns durch Mittheilungen über die inneren Zustände Böhmens entschädigen zu wollen. Ueber manche Punkte, wie über die Opposition der Cistercienser gegen den König und ihre Unterhandlungen mit Heinrich VII., giebt er in der That sehr genaue Kunde, von den Bestrebungen und Kämpfe der böhmischen Parteien aber, wie schon gesagt, kein genügendes Bild. Wohl treten bei ihm eine adliche und eine bürgerliche, eine geistliche und eine österreichisch=gesinnte Partei hervor, nirgends aber in klaren, sicheren Umrissen, und daß sie sämmtlich besondere Interessen verfolgten, darüber unter einander in Widerstreit und Kampf geriethen, die staatliche Ordnung lockerten und so den Boden unterwühlten, auf welchem der Thron Heinrichs stehen sollte, das Alles ist von Peter nur andeutungsweise gemeldet. Seiner Auffassung nach verdanken alle Parteien ihre Entstehung nur der Schwäche des Königs, wenden sich bald gegen ihn selbst und revolutioniren das Land. Die Berufung von Söldnern zum Schutze des Königthums weckt allgemeinen Widerwillen gegen seine Herrschaft. Von Wenigen noch gefürchtet, von den Meisten verachtet, Allen überdrüßig steht er da, als der Luxemburger Johann Böhmen betritt. Von seinem Volke aufgegeben kann er nicht mehr als ebenbürtiger Gegner gegen diesen handeln. Es ist schließlich nicht nöthig ihn zu verjagen; es genügt ihn ruhig zu entlassen.

Der Mangel an entschiedenem Auftreten hat offenbar viel dazu beigetragen, daß Heinrich den eben glücklich behaupteten Thron doch wieder verlor, aber an erster Stelle erklärt er den Umschwung in den Verhältnissen Böhmens binnen Jahresfrist nicht; er wurde erst gefährlich, nachdem andere Ursachen Heinrichs Königthum erschüttert hatten. Unter diesen steht oben an seine illegale Stellung zum deutschen Reiche, dessen Oberhaupt und Fürsten die Erbfolge der böhmischen Dynastie in weiblicher Linie und seine Erwählung nicht anerkannten [1]. Die Wahl eines neuen deutschen Königs im November 1308, mochte der Erwählte sein wer er wollte, mußte sich daher sogleich in Böhmen geltend machen und die Opposition derjenigen Partei neu beleben, welche von vornherein die Rechtmäßigkeit der Wahl Heinrichs bestritten hatte. Es ist nicht bekannt, daß König Heinrich VII. dieselbe sogleich nach seiner Krönung beanstandet hat, aber es ist ganz undenkbar, und schon Kopp hat es mit guten Gründen bestritten [2], daß, wie Peter will, die Aufmerksamkeit Heinrichs VII. auf Böhmen erst durch den Abt Konrad von Königsaal gelenkt worden

[1] Die Entscheidung eines Fürstengerichtes zu Frankfurt am 24. Juli 1310 gegen Heinrich ging von diesem Gesichtspunkte aus.
[2] Gesch. IV Bd., 1, S. 66 Anm. 4.

sei, welcher im Sommer 1309 mit Peter von Zittau, seinem Kaplan, auf einer Reise nach Frankreich begriffen am königlichen Hofe zu Heilbronn einsprach. Es ist ferner beachtenswerth, daß der Staatsmann, welcher unter Heinrich VII. den größten Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Geschäfte ausübte und bald die Seele der luxemburgischen Unternehmungen gegen den Kärnthner wurde, der Erzbischof Peter von Mainz, in den Jahren 1296 bis 1305 selbst böhmischer Kanzler gewesen war und damals noch in engen Beziehungen zu vielen Adlichen und den Cisterciensern in Böhmen stand. Sollte er, dem die Verhältnisse Böhmens so vertraut waren, der Albrecht I. 1307 auf seinem Zuge gegen Heinrich begleitet hatte, zu dessen Sprengel die böhmische Kirche gehörte, erst der äußeren Anregung bedurft haben, dorthin wieder seinen Blick zu lenken? Auch wenn Peter von Zittau darüber schweigt, darf man mit Grund annehmen, daß seine Stellung zu Heinrich eine feindliche geblieben war und die Politik Heinrichs VII. gegen jenen von Anfang an demgemäß geleitet wurde. Dieser Umstand wird nicht wenig beigetragen haben zur Erzeugung und Vermehrung der Wirren, welche im Frühjahre 1309 in Böhmen ausbrachen, ihre nächste Veranlassung aber in einem Conflicte des Adels und des Bürgerthumes hatten.

Die Erregung, in welche die Böhmen durch den Tod des letzten Premysliden versetzt worden waren, hatte in dem Kampfe Heinrichs gegen Albrecht I. eine wohlthätige Ableitung nach Außen gefunden. Die kriegerischen Leidenschaften des Adels konnten sich auf den Schlachtfeldern austoben, und die lebendig gewordenen Freiheitsbestrebungen der Bürger vermochten sich nicht geltend zu machen, so lange ein Feind die Mauern der Städte umlagerte. Anders wurde es nach dem Znaimer Vertrage. Der Feind zog aus dem Lande, und die Zwietracht zog hinein. Die im Kampfe wider Albrecht vereinigt gewesenen Stände gingen nun mit ihren Bestrebungen weit aus einander. Dem ehrgeizigen und herrschsüchtigen Adel, der die Regierung auch der letzten Premysliden oft beunruhigt hatte, trat plötzlich ein Freiheitssinn der Städter entgegen, der während des Krieges nicht wenig erstarkt war. Wir sahen schon, welche Stütze Heinrich an den Bürgern der größeren Landesstädte gefunden hatte, und wie bereitwillig er sich zeigte, deren Freiheiten zu erweitern. Der Adel erwies sich diesem Beginnen abhold, da es zu einer Beschränkung seiner Sonderstellung führen mußte, und nicht minder ein großer Theil des Clerus, namentlich der Orden der Cistercienser, wenn wir in Peter von Zittau dessen Wortführer anerkennen. Diesem erschien der aufstrebende Sinn der Städter sehr bedenklich, und ihr Auftreten gegen den Adel wurde von ihm als Neuerung verdammt. Dem Bürgerthume abgeneigt und von dem Adel bedrückt, erhob er im Namen der Cistercienser Klage über beide Stände. Endlich erwachte auch die Feindschaft zwischen den National- und Deutschböhmen, welche die Regierung der Premysliden in anerkennenswerther Weise zu mildern gewußt hatte. Alle diese Gegensätze, die der Krieg gefesselt gehalten

hatte, löste der Frieden von dem heilvollen Banne, und lebhaft geriethen sie an einander. Welche Stellung nahm nun der König inmitten der Parteien, die mehr oder minder ihn zum Werkzeuge ihrer Interessen zu machen strebten? Durfte er in Böhmen die Deutschen bevorzugen oder andererseits als ein Deutscher seine Landsleute aufgeben? Die Cistercienser waren ihm nicht geneigt, aber durfte er zugeben, daß der Adel sie gewaltsam bedrückte? Man sieht leicht, in welche eigenthümlichen Schwierigkeiten Heinrich verwickelt werden mußte. Es galt die Forderungen der Politik, der Billigkeit und Gerechtigkeit mit einander auszugleichen, und dazu bedurfte es unter den in Böhmen obwaltenden Umständen eines sehr begabten Staatsmannes, der auf dem Wege selbständiger und umsichtiger Politik besonders nach Außen die Parteien unter sich versöhnte, indem er sie einem höheren Zwecke dienstbar machte. Dieser Aufgabe allerdings war Heinrich von Kärnthen nicht gewachsen. Die bürgerliche Partei, welche er ergriff und begünstigte, konnte sich der adlichen gegenüber doch nicht behaupten, und indem sie unterlag, entschied sich auch sein Schicksal. Das politische Ereigniß, welches damit schon angedeutet ist, war nach Ursprung und Verlauf folgendes. Nicht ohne Beistimmung von Seiten des Königs erhoben im Anfange des Jahres 1309 die Bürger der größeren Städte dem Adel gegenüber den Anspruch auf politische Gleichberechtigung oder mindestens doch auf das Recht an der Leitung des Staates Theil nehmen zu dürfen. Der Adel widersetzte sich dieser Forderung, und so entbrannte ein Streit, wie er in ähnlicher Weise im 14. und 15. Jahrhundert sich aus dem Gegensatze von Demokratie und Aristokratie in den deutschen Städten entwickelte. In Böhmen war er nicht „ein Symptom der Anarchie", welche Heinrichs Schwäche gezeitigt hatte, wie Palacky ihn auffaßt[1], auch nicht eine Episode aus der Regierungszeit des Kärnthners, sondern der natürliche volle Strom der politischen Entwicklung, in welchen Böhmen mit einer unfertigen, nur dem Adel günstigen Verfassung nach einem erfolgreichen Kriege gerathen mußte. Die Geschichte des Landes geht für mehr denn ein Jahr in jenem Streite auf, und für die Regierung Heinrichs bildet er ein entscheidungsvolles Ereigniß. Nicht ohne Anfeindung von Seiten des böhmischen begüterten und fehdelustigen Adels, welcher über Leibeigene und Bauern gebot, hatten die eingewanderten Deutschen in den Städten ein freies Bürgerthum gegründet, in welches nach und nach auch Nationalböhmen eintraten. Die Premysliden, denen der einheimische Adel nur zu oft gefährlich wurde, suchten durch Stärkung gerade dieses Bürgerthumes sich eine Partei zu verschaffen, mit der sie den Adel im Zaume halten konnten[2]. Namentlich die Städte Prag, Kollin und Kuttenberg waren die Sitze von Bürgerschaften, welche durch Fleiß und Betriebsamkeit

[1] Böhm. Gesch. II, 2, 66.
[2] Vergl. über das deutschböhm. Bürgerthum die oben genannten Abhandlungen Schlesingers, Hft. 3 im 5. Jahrg.

zu Bildung und Reichthum gelangt waren, vom Adel aber mit Mißtrauen betrachtet und in ihrem Gewerbs- und Handelsbetriebe vielfach belästigt wurden. So geschah es denn, daß im Frühjahr 1309 mehrere Bürger jener Städte einen Gewaltstreich gegen den Adel führten, der eine lange Reihe blutiger Kämpfe einleitete. Das reiche Patriciergeschlecht der Ruthardе in dem vorwiegend von Deutschen bewohnten Kuttenberg[1] hatte sich mit mehreren Bürgern von Prag verbunden und nahm im Verein mit dem Prager Peregrin Pusso im Kloster Sedlitz nahe bei Kuttenberg Heinrich von Lipa, Johann von Wartenberg und Johann von Klingenberg gefangen, bei welcher Gelegenheit der Richter Johann von Kuttenberg seinen Tod fand, während Jacob Wolflin und Nicolaus Tausendmark in Prag mit ihrem Anhange den böhmischen Kanzler Peter von Lomnic und die Edlen Reymund von Leuchtenburg und den gleichnamigen Sohn Heinmanns von Duba ergriffen und in Gewahrsam brachten. Noch auf einen anderen in Sedlitz anwesenden Gegner fahndeten die Kuttenberger, auf den Prager Patricier Wolfram, der schon als ein eifriger Anhänger Oesterreichs genannt worden ist, sich aus Sedlitz aber durch die Flucht zu retten gewußt hatte. Die Kuttenberger mußten sich mit den genannten Gefangenen begnügen und brachten sie auf die Burg Lidic in Sicherheit[2]. Dieser Vorfall erregte außerordentliches Aufsehen und machte den ganzen Adel bestürzt, dessen Ueberhebung und Zügellosigkeit ihn nach Dalimils Ansicht[3] hervorgerufen hatte, während Peter den Grund dazu in dem durch Reichthum erzeugten Uebermuth und hoffährtigen Sinn der Kuttenberger findet[4]. Beide Autoren übersahen die tiefere politische Ursache, welche dem Conflicte zu Grunde lag, denn es kann wohl als ausgemacht gelten, daß bei den Vorgängen in Kuttenberg und Prag der König selbst seine Hand im Spiele hatte. Die Reimchronik berichtet nämlich ausdrücklich, daß Heinrich die Maßnahmen der Kuttenberger und Prager gegen den

[1] Eine Kuttenberger Urk. des J. 1327 (bei Steinbach, Diplomat. Sammlung II, 58) enthält ein Verzeichniß der Magistratsmitglieder, in dem nur deutsche Namen erscheinen, als Richter: Hermann, als Geschworene: Eckhard und Hermann von Horn, Wilmanns, Engelbert, Reinmann, Kuntzmann von Morsbach, Martin Nosel, Andreas Klarich, Seyfried von Hachenberg und Günther Großmann, als Notar: Reimbot.

[2] Vergl. d. Chron. A. r. S. 181 und 182.

[3] Bibl. d. liter. Vereins zu Stuttg., XXXXVIII. Bd., S. 224:

Dar nach zu Behem dy lanthern
nomen boz sittin an sich gern,
daz si den bubin verubil hettin
daz selbe si selber teten;
si speltin teglich mit dem wurfil unglich u. s. w.

S. 225: die burgir wurden zu dem czil
wider si eintrechtig.
— — daz wolden si undir stehn
und nit lenger von en liden.

[4] S. 183.

Adel gebilligt habe[1], und wenn Schlesinger[2] dieser Nachricht nicht trauen will, weil Peter die Kuttenberger unter sich sprechen läßt: Si nobiles quidam regni non obsisterent, omne lucrum in montibus (die Silberschätze) nostris usibus applicaremus[3], so hat er wohl eine Stelle des Chron. Aulae regiae übersehen, welche die Mittheilung der Reimchronik durchaus bestätigt[4]. Unter den mancherlei Vorwürfen, welche Peter Heinrich von Lipa gegen den König aussprechen läßt, findet sich auch der: Ipse (rex) opprobriose hoc anno plebejum vulgus de Kuthna in Sedlicensi coenobio nos captivare permisit et in nobis fidem turpiter violavit. Die Uebereinstimmung der zuletzt genannten Stelle mit der Reimchronik beweist also, daß der König sich auf die Seite des Bürgerthumes gestellt hatte, und andererseits, daß eine Spannung zwischen ihm und der Adelspartei eingetreten war. Die traditionelle Politik der böhmischen Aristokratie ging eben auf eine Beschränkung und Beeinflußung des Königthumes, und wie der Adel Ottocar II. zu Falle gebracht und in den Jahren 1317 und 1318 dem Luxemburger Johann gefahrdrohend werden sollte, so muß er sich auch König Heinrich gegenüber anspruchsvoll erwiesen und dadurch diesen den Städtern in die Arme getrieben haben. Auf ein Zerwürfniß viel schlimmerer Art sogar deutet Pulkawa[5] hin, indem er an der Stelle, die auf den Handstreich der Bürger gegen den Adel sich bezieht, von einer Gefangennahme und Hinrichtung einiger Barone auf Heinrichs Geheiß zu Prag redet. Dieser erwies sich also keineswegs als ein so gefügiges Werkzeug der Adelspartei, wie man nach der Schilderung Peters von seiner Schwäche erwarten sollte. Das moralische Bedenken gegen die Befähigung des Königs zum Regieren, welches dieser Chronist als Hauptmotiv auch der unter dem Adel gegen ihn eingerissenen Unzufriedenheit hinstellt[6], hält mithin nicht Stich, und man sieht sich genöthigt, die Mißstimmung der Aristokratie auf politische Maßnahmen des Königs zurückzuführen. Ohne dies bliebe das Factum schwer erklärlich, daß mit Bewilligung des Königs die tüchtigsten Officiere des Landes von den Bürgern derjenigen Städte gefangen genommen wurden, welche kurz vorher von ihnen muthvoll vertheidigt worden waren. Zu dem gleichen Ergebniß führt ferner die Erwägung, daß unter veränderten politischen Umständen 1318 dieselbe Adelspartei Heinrich zu ihrem Könige zurückverlangte, welche 1309 ihn angefeindet und 1310 ihn hatte verjagen helfen. Als nämlich der Adel 1318 mit König Johann zerfallen war und gegen

[1] Vergl. S. 825 fg.
[2] 3. Hft. des 5. Jahrg. S. 73.
[3] S. 181.
[4] S. 197.
[5] Dobner III, S. 267.
[6] S. 196: Videntes igitur — Heinricus de Lipa, Johannes de Wartemberg et quidam alii, quod ex defectu regnantis et male regentis mala fierent in populo suo, dixerunt ad semet ipsos: Quid patimur — contritionem populi linguae nostrae etc.

ihn revoltirte, wandten sich Heinrich von Lipa, auch jetzt der Führer der Aufständigen, und mit ihm 36 Edelleute an Ludwigs des Baiern Gegenkönig Friedrich von Oesterreich mit der Bitte um Hülfe, und indem sie ihn als den rechtmäßigen römischen König anerkannten, forderten sie von ihm die Vertreibung Johanns und die Bestätigung eines Fürsten als böhmischen König, den sie selbst erwählen würden. Unter den in Aussicht genommenen Throncandidaten nannten sie Heinrich von Kärntehn in erster Reihe neben den österreichischen Herzögen Leopold, Albrecht, Heinrich und Otto[1]. Heinrich war inzwischen persönlich kein anderer geworden, aber sie erwarteten nun von ihm, daß er würde „bestätigen und halten alliu unseriu recht". Endlich die Zusammenkunft Heinrichs von Lipa und seiner adlichen Genossen bei dem Heinrich feindlich gesinnten Abte Heidenreich von Sedlitz mit dem Patricier Wolfram und Peter von Zittau, der seine Anwesenheit in jenem Kloster an dem Tage des Ueberfalles selbst bezeugt[2], kann nicht eine zufällige gewesen sein, sondern deutet auf Verabredung und politisches Planen von Seiten der Gegner Heinrichs. Leicht konnte man in dem nahen königlich gesinnten Kuttenberg von Anschlägen gehört haben, die in Sedlitz geschmiedet wurden oder werden sollten, und so den schon gefaßten Entschluß ausführen sich der Parteiführer unter dem Adel zu bemächtigen. Der Streich gelang hier und in Prag vollkommen, und die Bürgerpartei hatte somit den Sieg in Händen. Es fragte sich nun, wie sie und der König ihn benutzen würden. Da aber zeigte sich sofort, daß diese Partei keineswegs so wohl organisirt und fest geschlossen war, wie zur Ausbeutung des errungenen Vortheils nothwendig gewesen sein würde. Einmal traten Mißhelligkeiten zwischen den Pragern und Kuttenbergern ein (wie Peter sagt, ex subtilis seminario consilii)[3], und sodann wandte sich ein Theil der Bürger dem Adel wieder zu, während der andere sehr energische Maßregeln gegen ihn ergriffen sehen wollte. „In Prag wie in Kuttenberg", erzählt Peter[4], „fingen die Bürger an, uneinig zu werden. Keine Partei derselben hing — anfänglich — vollkommen den Baronen an. Als aber die fünf Barone gefangen gesetzt worden waren durch die eine Partei, siehe da schloß sich die andere nach der Befreiung Heinrichs von Lipa diesem und seinen Freunden an, und das geschah der ersteren zum Verderben und Aergerniß". Waren in Kuttenberg die Rutharde die erklärten Gegner der Barone, so werden ihre Rivalen, das Patriciergeschlecht der Pirkner, welches sich Oesterreich zuneigte und von Heinrich von Kärnthen eine Zeitlang aus der Stadt vertrieben wurde[5], es wohl mit dem

[1] Nach einem Schreiben des böhm. Adels an Friedrich bei Kurz, Friedrich der Schöne, Beil. Nr. 17.
[2] S. 182: hujus rei testis sum, quia ego ipse vidi non sine dolore talem impetum.
[3] Eb.
[4] S. 202.
[5] S. 249.

Adel gehalten haben. In Prag war der Patricier Wolfram, obwohl ein Deutscher[1], offen in das Lager der böhmischen Barone übergegangen, und bei dem Ansehen, welches er genoß, und dem großen Anhange, den er besaß, mußte sein Verhalten lähmend auf die Entschließungen der Bürger einwirken. So kam es denn zu Verhandlungen zwischen den Bürgern und den gefangenen Adlichen und zu dem Abkommen, daß in Zukunft nichts ohne den Rath und die Zustimmung der Bürger in den allgemeinen Angelegenheiten des Landes geschehen sollte, und ferner wurde die Verlobung einer jungen Tochter Heinrichs von Lipa mit einem Enkel des Ruthard und eines jungen Barons von Leuchtenburg mit der Tochter eines Prager Bürgers zur Besieglung des guten Einvernehmens der beiden Stände verabredet. Dies erzählen Pulkawa[2] und Dalimil[3], während Peter von Zittau gänzlich davon schweigt und somit der Nöthigung sich entzieht Heinrich von Lipa zu tadeln, daß er nach seiner Befreiung sofort die eingegangenen Verpflichtungen brach und um Rache an seinen Gegnern zu nehmen, ein Heer gegen Prag führte, sich der Stadt bemächtigte und mit Hülfe Wolframs und seiner Anhänger die liberale Bürgerpartei in einen blutigen Kampf stürzte.

Ein langwieriger verwüstender Bürgerkrieg in Böhmen war das Resultat des Ständeconflictes und hatte seinen Grund zumeist in dem Verhalten der Parteien selbst. Die siegreichen Bürger zersplitterten ihre Kraft in Streitigkeiten, und die Majorität unter ihnen, anstatt sichere Bürgschaften von dem Adel zu fordern, begnügte sich mit Zugeständnissen und Freundschaftsversicherungen, welche die Barone ihnen machten, solange sie gefangen saßen, und welche sie brachen, sobald sie in Freiheit gesetzt waren. Uneinigkeit und Sorglosigkeit auf der einen Seite und Vertragsbruch auf der anderen führten zu jener für König Heinrich so verhängnißvollen Katastrophe, nach welcher der Unfriede in Böhmen dauernd wurde, bis der Luxemburger in das Land kam. Nicht der schlaffe oder schlechte Wille des Königs stürzten seine Herrschaft, sondern die Gunst und Unterstützung, welche der deutsche Fürst dem Bürgerstande in Böhmen angedeihen ließ, und sein Versuch dem Eigenwillen des Adels zu steuern. Dieser Stand erwies sich ihm von jetzt ab feindselig, und Peter nennt fortan keinen hervorragenden Ritter mehr, der wie im Jahre 1307 bereit gewesen

[1] Seine deutsche Abkunft ergiebt sich aus einer Stelle des Dalimil S. 227, in der von dem Verhalten der Prager die Rede ist, als der König meißnische Hülfstruppen zu seinem Schutze nach der Hauptstadt berief.

Do teiltin sich dy Prager,
di Tutschin bisundir,
und do dy Wolfram
warn mit den Behem,
Wolfel Camerer (Jacob Wolflin) alleine
wolt sich mit den sinen vereinen
mit den Misern.

[2] A. a. O.

[3] S. 226.

wäre für die königliche Sache einzustehen. Sein erbittertster Gegner aber wurde Heinrich von Lipa, welcher die Thürme an der Prager Moldaubrücke besetzte und stark befestigte, dadurch die Verbindung zwischen der königlichen Burg und der Stadt unterbrach und sich so zum Herrn der Situation machte. Zwar kam im Sommer 1309 durch die Vermittlung Ottos von Baiern und Eberhards von Wirtemberg eine Ausgleichung zwischen dem Könige und Heinrich von Lipa zu Stande[1], aber sie war ohne lange Dauer. Jener blieb der bürgerlichen Partei getreu und berief zu deren und seinem Schutze 1310 kärnthnische Truppen unter der Führung Heinrichs von Aufenstein nach Prag. Durch diese ließ er die Brückenthürme angreifen, um die Verbindung mit der Stadt wiederherzustellen. Die Truppen griffen ihre Aufgabe mit Begeisterung an — nach Peter, der den Kampf als Anhänger des Adels beschrieb, instabant crudelissime — und ein kärnthnischer Tempelherr bestürmte den Thurm, welchen Heinrich von Lipa vertheidigte, „als ob der Sultan mit den Tataren darin wäre“[2]; aber ihre Zahl war zu gering und Heinrich von Lipa besiegte 1310 den von Aufenstein in einem Gefechte[3]. Damit war das Uebergewicht der Adelspartei über den König und das Bürgerthum entschieden, und offen betrieb sie jetzt den gänzlichen Sturz Heinrichs und seine Vertreibung aus Böhmen. In diesem Bestreben schloß sich ihr eine Partei an, die an Einfluß auf das Volk ihr gleich, durch ihre Verbindungen mit Deutschland mächtiger war als jene, die Geistlichkeit, vor Allen der Orden der Cistercienser.

Peters Chronik legt ein sehr beredtes Zeugniß ab von dem tiefgehenden Widerwillen, welchen dieser Orden gegen die Herrschaft des Kärnthners hegte, und von dem großen Antheil, den er an der Vertreibung dieses Fürsten nahm. Oft bemerkt der Chronist[4], daß das Volk und die Prinzessin Elisabeth, die Schwester der Königin Anna, die Erwählung Heinrichs mit Jubel begrüßt, sich später aber in ihren Erwartungen von ihm bitter enttäuscht gesehen hätten, nirgends aber sagt er, daß die Cistercienser und er selbst sich anfänglich mit Freuden dem Könige zugewandt hätten, um hinterher wie jene enttäuscht zu werden. Wir werden auch sonst die Wahrnehmung bestätigt finden, daß die Cistercienser vielmehr von Anfang an zu den Gegnern Heinrichs gehörten. Die nächste Veranlassung dieses Umstandes sucht man vielleicht richtiger als in den politischen Scrupeln dieser Mönche in der Rücksichtnahme auf die besonderen Interessen ihres Ordens und dessen Beziehungen zu dem alteinheimischen der Benedictiner, welcher sich von Anfang an mit einer an Ostentation streifenden Begeisterung an Heinrich anschloß. Der Abt Bawor von Brewno, der ältesten Benedictiner-Abtei in Böhmen, schmückte 1307

[1] Palacky, Böhm. Gesch. II, 2, 69.
[2] S. 202.
[3] Ueber den Verlauf dieser Kämpfe muß hier auf Palackys eben genanntes Werk verwiesen werden.
[4] Vergl. S. 169 und 174.

den neu erwählten König in Ermangelung einer Krone mit der Abtsinful[1], und wie er folgten auch die übrigen Benedictiner-Aebte der Fahne des Kärnthners, denn Peter bemerkt[2], daß Bawor dem Könige mehr gedient habe quam omnes fere abbates ordinis sui. Dieser alte Orden war von Wenzel II. gegen den neueren strengeren der Cistercienser sehr hintangesetzt worden, denn während diese den Hof und die Regierung beherrschten, tritt weder der um 1290 erwählte Abt Bawor noch sonst irgend ein Benedictiner in Wenzels II. Umgebung als einflußreiche Persönlichkeit hervor. Wie Königssaal dieses Fürsten Lieblingsstiftung war, so blieben die Cistercienser sein Lieblingsorden, und in ihrem Ordenskleide und in ihrer Kirche zu Königssaal wünschte er einst begraben zu werden[3]. Unter Heinrich liefen nun die Benedictiner den Cisterciensern den Rang ab, denn der Abt Bawor aus dem Geschlechte der Nectin war verwandt mit jenem Bawor von Straconicz[4], welcher schon 1306 sich zum Vertheidiger der Sache Heinrichs gegen den Habsburger Rudolf aufwarf, und wird ohne Zweifel in der Politik das Interesse seines Hauses auch auch zu dem seinigen gemacht haben. Mit der Rückkehr Heinrichs nach Böhmen gelangten naturgemäß die Straconicze und der Abt Bawor zu bedeutendem Einflusse, und man begreift danach die übergroße Freude, welche der Letztere am Tage der Erhebung des Königs zur Schau trug[5]. Für die Cistercienser dagegen erwies sich derselbe Umschwung der politischen Lage als unheilvoll, denn dem Kärnthner konnte eine klerikale Partei nicht angenehm sein, welche seinem Vorgänger und Feinde sich günstig gezeigt hatte. Sie mußten daher den Benedictinern weichen und verstärkten nun die Reihen der gegen Heinrich sich erhebenden Opposition. Ihre Niederlage erklärt zugleich den Ursprung einer gewissen Animosität gegen die Benedictiner, welche Peter in seiner Chronik an den Tag legt. In einem Gedichte nämlich, in welchem er sich und Anderen Rechenschaft darüber ablegt, weshalb er als Mönch gerade unter die Cistercienser gegangen sei und diese klerikale Verbindung allen anderen vorgezogen habe, verbreitet er sich über die Vorzüge und Mängel sämmtlicher Orden, in Betreff des Ordens der nigrorum monachorum aber bemerkt er nur kurz und abweisend: pro illo non petii nec mentem adhibui[6]. Noch bemerkenswerther ist eine Mittheilung Peters über

[1] S. 208: Iste pater venerabilis prae nimio gaudio cordis sui in die elevationis — ipsi regi suae abbatiae infulam absente regali diademate ad verticem capitis applicavit.

[2] Eb.

[3] S. 117.

[4] Dudik, Gesch. des Benedict.-Klosters Raygern S. 245 und 263, und Palacky II, 2, 14 und 15.

[5] Wenn Peter S 208 als ein Beispiel von Heinrichs Unzuverlässigkeit anführt, daß er später das Haus desselben Abtes Bawor verfolgt und zu Grunde gerichtet habe, so ist diese Thatsache wohl erklärlich. Wie der böhmische Adel überhaupt, so werden auch die Nectin und Strakonicze nach dem Sedlitzer Handstreiche 1309 von dem bürgerfreundlichen Könige sich abgewendet haben.

[6] S. 185.

Zbraslaw, den Ort, an welchem Königsaal später gegründet wurde. Ein böhmischer Fürst, heißt es, habe in Zbraslaw ein Benedictinerkloster stiften wollen, allein ein Einsiedler sei in Folge göttlicher Weisung bei ihm erschienen und habe ihm verkündigt, daß Gott zwar sein Gelübde gutheiße, aber nicht den Ort, an dem er ein Kloster stiften wolle. Der Ort Zbraslaw sei nicht für die Benedictiner bestimmt, sondern solle den Mönchen eines anderen Ordens und Namens reservirt bleiben, welche Gott in Sonderheit sich ausgewählt habe. Quis igitur dubitat, fügt Peter hinzu, quin a domino factum sit illud et sit mirabile in oculis nostris, quod, antequam ordo Cistertiensis sumpsisset exordium, dominus elegerit et ordini Cistertiensi praesignaverit locum istum [1]. Der tiefere Grund des Gegensatzes der beiden Orden ist aber jedenfalls in nationalen wie in geistlichen Antipathien zu suchen. Der Cistercienserorden drang im 12. Jahrhundert von Deutschland her in Böhmen ein und rekrutirte sich auch von dorther. Nicht nur mit geschärften Ordensregeln traten die Cistercienser den böhmischen Benedictinern entgegen, sondern auch als Fremde, welche es verstanden durch strengeren Wandel und größere geistige Regsamkeit einen immer erhöhteren Einfluß auf die Regenten und Regierung des Landes zu erlangen. Unter Wenzel II., dem eifrigen Beförderer der deutschen Cultur in Böhmen, hatten sie eine schöne Blüthezeit erreicht, welche aber schon unter Wenzel III. von einem jähen Nachtfroste ereilt wurde. Dieser im national-böhmischen Sinne reactionaire Fürst brach plötzlich mit dem Deutschthum und entzog den Cisterciensern den Einfluß auf die Regierung des Landes [2]. Vergebens versuchte der Abt Konrad ihn zu behaupten, vermochte es aber nicht einmal sein Kloster vor Beraubungen von Seiten des jungen Königs zu schützen. Und dieser König nun vermählte seine Schwester Anna dem Kärnthner, setzte ihn zum Statthalter seines Landes ein [3], als er 1306 jenen Kriegszug nach Polen antrat, von welchem er nicht wieder zurückkehren sollte, und hinterließ den Böhmen seinen Schwager gleichsam als seinen Nachfolger, denn er selbst war kinderlos geblieben. Schon von dieser Zeit an dürfte also die Abneigung der Cistercienser gegen Heinrich von Kärnthen zu datiren sein, welche unglücklicher Weise den Orden von vorwiegend deutscher Gesinnung zum Gegner eines deutschen Fürsten in Böhmen machte.

Es darf daher nicht Wunder nehmen, daß die Cistercienser den Unwillen Heinrichs erregten und sehr bald mancherlei Bedrückungen erfuhren. Sogleich nach seinem Regierungsantritt (in primo introitu) beraubte er die Abtei Sedlitz ihrer Einkünfte aus den nahen

[1] S. 84 u. 85.

[2] Vergl. dazu die Abhandl. über Peter von Aspelt in den Forschungen zur deutsch. Gesch., VIII, S. 259 ff.

[3] So Palacky II, 2, S. 43. Peter schweigt von der Uebertragung dieser Würde.

Kuttenberger Silbergruben (omni lucro quod in Kuthna habuit)[1], und schon im September 1308 plünderten bairische Truppen, die in Heinrichs Diensten standen, das Kloster Königssaal und dessen Besitzungen zu Wilhelmswerth und Trübau[2]. Dies reizte die Mönche zu Repressalien auf dem Gebiete feindlicher Agitation gegen die Regierung des Königs, und diese unterschätzte deren Bedeutung und Tragweite keineswegs. Heinrich von Aufenstein, des Königs Marschall, sagte einst einem Mönche von Königssaal, und einem Magister Hermann, denen er im Jahre 1310 auf dem Markte zu Prag begegnete, stomachante voce: „Stehet stille, Mönche, und höret mich an, Ihr seid des Königs öffentliche Feinde (inimici publici) und uns feindlich gesinnt. Glaubet mir, daß ich mich an Euch rächen werde. Gehet zum Kloster und berufet eine Versammlung, denn in drei Tagen werde ich ein Kapitel mit Euch halten und Euch heimsuchen mit eiserner Ruthe. Seid gewiß, daß mein Zorn über Euch kommen wird und über Eure Brüder“[3]. In demselben Jahre entsetzte Heinrich auch den Abt Heidenreich von Sedlitz trotz des Widerstrebens der Mönche und ernannte zum Abte einen magister sutorum Hermann, der, wie Peter behauptete[4], nicht einmal des Lesens kundig war. Nach demselben Chronisten war das Leben des Abtes Konrad sogar von Mördern bedroht[5], und wenn er dafür auch keine genügenden Beweise beibringt, so erhellt doch eine große Feindschaft zwischen dem Könige und den Cisterciensern aus dem Umstande, daß von einer Deputation, welche die Aebte von Königssaal, Sedlitz und Plaß 1310 Heinrich VII. zugeführt hatten, um ihn nach Böhmen zu rufen, zwar die adlichen und bürgerlichen Mitglieder unbehelligt nach der Heimath zurückkehrten, die Aebte aber und ihre Kaplane sie nicht zu betreten wagten, ja als in derselben Zeit die kärnthnische Partei durch die Einnahme von Kuttenberg und Prag einen neuen Aufschwung nahm, sogar daran dachten in einem deutschen Kloster als monachi humiles ein Unterkommen zu suchen[6].

Nichts charakterisirt diese geistlichen Feinde Heinrichs mehr, als daß sie zur Bekämpfung seiner Herrschaft ein Mittel anwendeten, welches an sich grundlos und erfunden, doch das Volk unfehlbar erregen mußte, wenn es mit der nöthigen Entschiedenheit geltend gemacht wurde. Sie fanden und verkündigten nämlich, daß Heinrich im kirchlichen Banne lebe und daher unfähig sei eine Krone zu tragen. Dieser Behauptung begegnen wir in Peters Chronik mehrmals, und selbst der Mainzer Erzbischof Peter hat sie ausgesprochen, um 1310 officiell die Eide der Treue zu lösen, mit denen die Böhmen sich Heinrich verpflichtet hatten. Schon 1306 soll Albrecht I. Heinrich

[1] S. 246.
[2] S. 253.
[3] S. 257.
[4] S. 263.
[5] S. 257: viridicus nobis sermo retulit etc.
[6] S. 217.

als excommunicationis vinculo annis pluribus innodatum genannt[1] und daher seine Wahl zum böhmischen Könige verworfen haben. Aehnlich lautete eine Aeußerung Heinrichs VII.[2], der zufolge Heinrich von Kärnthen und sein Vater der heiligen römischen Kirche lange Zeit hindurch hartnäckig Widerstand geleistet hätten. Peter von Mainz bezeichnete in einer zu Frankfurt ausgestellten Urkunde[3] 1310 Heinrich ebenfalls als excommunicationis sententia publice innodatus, erwähnte aber mit keinem Worte der näheren Umstände, unter denen der Bann verhängt worden sei. Auch sonst ist keine Nachricht von einer Excommunication Heinrichs vorhanden, und nur aus dem Ausspruche eines dem Kreise der Cistercienser nahestehenden Geistlichen, des Magisters und Doctors decretorum Ulrich von Pabienicz, welcher später Abt von Sedlitz wurde, kann man allenfalls ersehen, welche Bewandniß es mit dem Banne hatte. „Wenn der Kärnthner", so äußerte er sich nach Peter[4], „in Böhmen Fortschritte machen oder bleiben sollte, so werde ich niemals mehr wie bisher Zutrauen haben zu der Schlüsselgewalt der Kirche. Denn wie kann es Jemandem glücklich gehen, welcher, bevor er geboren wurde, schon im Mutterleibe getödtet worden ist durch das Geistesschwert der Excommunication bis in das dritte und vierte Glied. Sein Wohlergehen würde der kirchlichen Gewalt und den Sacramenten Schmach bereiten". Nach diesen Worten zu schließen, liegt der behaupteten Excommunication kein anderes Factum zu Grunde, als die Abstammung Heinrichs von jener Elisabeth, welche, als Wittwe des im Banne gestorbenen Staufers Konrads IV. und Mutter Konradins, am 6. October 1258 zu München sich mit dem Grafen Meinhard von Görz und Tyrol vermählt hatte[5]. Der kirchliche Bann, der auf dem ganzen Geschlechte der Staufer ruhte, sollte danach noch auf den Sprößling Meinhards von der Elisabeth nachwirken, aber es ist fraglich, ob dies jemals in anderen Kreisen als in dem der Gegner Heinrichs in Böhmen und Deutschland geltend gemacht worden ist. Die Kirche in ihrer Gesammtheit wenigstens, wenn das Urtheil eines Pabstes das ihrige ist, hat einen Bann jenes Königs nicht anerkannt, denn als Philipp der Schöne von Frankreich 1308 seinem Bruder Karl von Valois die deutsche Krone zu verschaffen suchte, und um bei der Bewerbung für ihn die böhmische Kurstimme unberücksichtigt lassen zu können, den Pabst Clemens V. aufforderte, dem Mainzer Erzbischofe die Krönung Heinrichs von Kärnthen zu untersagen, antwortete ihm der Pabst, daß gegen Heinrich nichts vorliege (nullo quaerente de eo) und er keine Veranlassung habe ex abrupto gegen die Krönung einzuschreiten[6]. Nicht also die Kirche, sondern nur eine clericale Partei

[1] S. 178.
[2] S. 194.
[3] Sie findet sich in Pelzels diplomat. Nachrichten u. s. w. in den Abhandl. ein. böhm. Gesellsch. III. Bd., S. 89.
[4] S. 197.
[5] Buchner, Gesch. v. Bayern, Bd. V, 152.
[6] Leibnitz, Mantissa II, 243.

machte die Folgen eines in alten Zeiten ausgesprochenen Kirchenbannes wider Heinrich geltend, und dies nicht im kirchlichen, sondern im politischen Interesse. Die Agitation, welche des Königs Unbescholtenheit bestritt, erscheint danach als ein geschickt unternommenes Parteimanoeuvre. Die oben erwähnte Urkunde beweist übrigens, wie sehr Peter von Mainz und die böhmischen Cistercienser in Betreff nicht nur ihrer politischen Ziele, sondern auch ihrer Mittel mit einander Hand in Hand gingen.

Neben den genannten Parteien, der adlichen, bürgerlichen und geistlichen, gab es endlich noch eine vierte, die der Oesterreichischgesinnten, an deren Spitze das schon erwähnte Kuttenberger Patriciergeschlecht der Pirkner stand. Das Oberhaupt desselben Berthold Pirkner und zwei Kuttenberger Bürger Ortlieb und der Richter Jenslin bekannten sich 1309 so offen für Friedrich von Oesterreich, daß Heinrich es für nöthig erachtete sie zu verjagen und die den Pirkners gehörende Burg Pirkenstein nahe bei Sedlitz zu belagern und zu erstürmen. Jene flohen zu Friedrich von Oesterreich, müssen aber in Kuttenberg einen nicht geringen Anhang gehabt haben, da es ihnen gelang nach einiger Zeit in die Stadt zurückzukehren und die Rutharde daraus zu vertreiben. Diese führte am 18. Juli 1310 Heinrich wieder nach Kuttenberg zurück[1]. — Diese Parteien nun lagen theils mit dem Könige, theils unter sich im Streite und riefen dadurch jene Zustände hervor, deren Schrecken und Noth Peter so lebhaft beklagte, deren Ursache er aber vorzugsweise der indolenten Haltung des Königs zuschrieb. Die Bürger, deren Sympathien im Allgemeinen der König besaß und am meisten pflegte, waren unter sich uneins und gespalten sowohl durch politische wie private Interessen. Dasselbe galt auch von denjenigen drei Parteien, welche sich sonst in der Opposition gegen den König zusammenfanden. Peter verdammte die Freiheitsbestrebungen der Bürger, aber gerade Adliche wie die Duba, Schildberg, Sandbach, Geiersberg, Schönberg, Brandeis u. A. bedrückten Königssaal und sogen es aus. Die österreichisch-gesinnten Pirkner erfreuten sich der Sympathien Peters und gewiß auch der übrigen Cistercienser, aber die Besatzungstruppen jener auf der Burg Pirkenstein erpreßten unter harten Drohungen Lebensmittel von den Cisterciensern in Sedlitz[2]. Kurz das Parteiwesen war ungeschult und wüst und hatte einen Zustand von Rechtlosigkeit und Unsicherheit erzeugt, der in dem Maße wachsen mußte, als die Aussicht auf eine Intervention Heinrichs VII. in Böhmen sicherer wurde. Der Thron des Kärntners stand auf einem politisch unter-

[1] S. 241: Ruthardi, quos antea propria malicia rejecerat, cum Chorinthiano ad sua habitacula redierunt. In monte namque Kuthnensi diu fuerant discordes partes inter Pirchneros et Ruthardos; horum discordia proelia nutrivit etc. Chorinthiani neglegentia haec procuravit omnia mala.

[2] S. 249: Ji qui castrum (Pirkenstein) defendebant, a claustro victualia exigebant — ignem et gladium minatorie pollicentur.

wühlten Boden, als ihn der Stoß von Deutschland her traf; und doch sah Pulkawa die potissima causa von Heinrichs Niederlage nicht in den zerrütteten Verhältnissen des Landes, sondern in der feindseligen Spaltung, in welche er mit seiner Schwägerin, der Prinzessin Elisabeth, gerieth [1]. Diese nämlich schloß sich den unzufriedenen Parteien an und wurde durch ihre hervorragende Stellung und ihre Persönlichkeit ein Mittelpunkt, um den sich alle königsfeindlichen Tendenzen sammelten. Elisabeth gehörte zu den weiblichen Characteren, welche durch Energie und einen unbeugsamen Willen im männlichen Sinne wirken. Sie war nicht frei von Stolz und Herrschsucht und ihre spätere Ehe mit Johann von Luxemberg nicht ohne ihre Mitschuld keine glückliche. Die Härte, mit welcher sie 1317 den nach einer Empörung reumüthigen Heinrich von Lipa von sich wies, hat selbst ihr Paladin Peter von Zittau gerügt [2]. Sie konnte den Führer des revoltirenden Adels für sich gewinnen und dadurch die Unruhen dämpfen, aber sie wollte lieber ihr Reich erschüttert als sich und ihre königliche Würde mißachtet sehen [3]. Ueber den ersten Anlaß ihres Zwistes mit Heinrich von Kärnthen sind wir nicht gehörig unterrichtet. Peter behauptet zwar [4], sie sei unzufrieden mit dem nachlässigen Regimente desselben gewesen und habe die Nothwendigkeit einen anderen Herrscher den Böhmen zu geben eingesehen; allein es ist das nur das allgemeine Motiv, mit dem er die Unzufriedenheit der Böhmen gegen den König erklärt. Um den Zwiespalt zu begreifen, wird man auch den eigenwilligen Charakter der Elisabeth in Anschlag bringen müssen. Sie mußte ein Gegenstand der Besorgniß für Heinrich werden, als sie Hinneigung zu der adlichen und clericalen Partei verrieth. Wie der Abt Konrad von Königssaal sich ihr bei Gelegenheit eines Kirchganges in Prag zu nähern und als „der Mann, welchen ihr Vater wie seine Seele geliebt hatte“, ihr Vertrauen zu gewinnen wußte, erzählt Peter in sehr ausführlicher Weise [5]. Als dann die Cistercienser 1309 eine Vermählung zwischen ihr und Johann von Luxemburg verabredeten, suchte Heinrich sie unschädlich zu machen, indem er sie einem einfachen Edelmanne von Bergow zu verheirathen wünschte, den sie verschmähte. Den Gefahren, welche ihr in Folge ihrer Weigerung zu drohen schienen, entzog sie sich im Mai 1310 durch eine Flucht nach Nimburg an der Elbe, einer Stadt, welche unter dem Schutze Heinrichs von Lipa stand. Hier sammelte sie die Führer aller mit dem Könige unzufriedenen Parteien

[1] Dobner III, 267.

[2] S. 358: haec utique justa duritia aut verius justitia dura in mente feminea taliter indurata effecit in Bohemia multa mala.

[3] Eb.: malens pro tempore quassari totum suum dominium quam contemni tam indebite se et regium suum statum. Ueber ihren Lebenswandel cursirten allerlei böse Gerüchte, von denen Peter sogar am Rheine vernahm (S. 199). Bergl. Palacky II, 2, 81. Ihre eigene Schwester war wenig erbaut von ihrem Wandel (S. 189).

[4] Eb.

[5] S. 190.

um sich und wurde nun die Seele der ganzen Bewegung gegen ihren Schwager. In ihrer Einwilligung zu dem Heirathsprojecte endlich besaßen die Cistercienseräbte das Mittel, durch welches sie die Interessen der böhmischen Unzufriedenen und der Luxemburgischen Partei aufs Engste verknüpften, indem sie dem deutschen Könige für die Vertreibung Heinrichs die Gründung eines luxemburgischen Königthumes in Böhmen in Aussicht stellten. Dieses Mittel versagte nicht, und der letzte Act des politischen Schauspieles, welches die Regierung des Kärnthners in Böhmen darstellte, spielte schnell zu Ende. Wir müssen bei diesem Finale noch einen Augenblick verweilen, um die Darstellung desselben bei Peter prüfen zu können.

Im August 1310 begab sich die Prinzessin Elisabeth von Böhmen nach Deutschland an den Hof Heinrichs VII. und feierte schon im September zu Speier mit dem Königssohne Johann ihre Vermählung. Ein deutsches Heer, an dessen Spitze der Erzbischof Peter von Mainz und der Graf Berthold von Henneberg gestellt wurden, sollte das junge Paar nach Böhmen zurückführen und den Kärnthner vertreiben und Peter von Mainz Johann zum Könige von Böhmen krönen. In der Schilderung dieser Ereignisse erkennen wir leicht den Augenzeugen Peter, welcher in Deutschland sich der Elisabeth angeschlossen hatte und sie und ihren Gemahl nach Böhmen zurückbegleitete. Sein Bericht enthält Einzelheiten, welche nur ein Eingeweihter wissen und der Nachwelt überliefern konnte, verräth aber auch den bekannten Parteistandpunkt des Verfassers, wo er sich über den Kampf des deutschen Heeres gegen Heinrich äußert. Nach Peters Darstellung der schlechten Regierung dieses Königs, der traurigen Lage Böhmens und der allgemeinen Unzufriedenheit des Volkes mit seinem Könige ist man zu der Erwartung berechtigt, daß es nur der entschiedenen Erklärung Heinrichs VII. gegen den Kärnthner bedurft hätte, um die Böhmen zum offenen Abfalle von diesem zu bewegen. Allein das gerade Gegentheil davon sehen wir geschehen. Heinrich mit dem Landgrafen Friedrich von Meißen verbündet erhielt von diesem Hülfstruppen und bemächtigte sich im Juli Kuttenbergs und im September Prags, und erzielte diese Erfolge doch nicht sowohl durch die Hülfe einer fremden Kriegsschaar, als vielmehr durch die Unterstützung, welche die Bürger jener Städte seinen Unternehmungen gewährten. Während die Prinzessin nach Deutschland zog und hier der Einmarsch eines deutschen Heeres in Böhmen eine beschlossene Sache wurde, befestigte sich Heinrichs Stellung in einer solchen Weise, daß selbst Heinrich VII., offenbar von den Cisterciensern über die wahre Volksstimmung in Böhmen getäuscht, stutzte und die Verbindung mit den Böhmen aufgeben wollte[1]. Allen Ernstes fürchteten

[1] S. 225: Convocatis ad se puellae (Elisabeths) consiliariis, rex dixit: Quid est hoc quod audio ex omnibus eloquiis? montem in Kuthna sine obstaculo assignare filio meo promisistis — sed ecce volat rumor, quod nostris sit traditus inimicis; foedus igitur vestrum foedum et irritum est factum.

die Cistercienseräbte, daß ihr ganzer Plan, welcher der Erfüllung so nahe zu sein schien, doch noch scheitern könnte[1]; und in der That wäre es dahin gekommen, da der römische König sich eben damals zur Kaiserkrönung nach Italien begeben wollte und ein mißliches Unternehmen auf Böhmen zu gleicher Zeit unmöglich betreiben konnte, wenn die Bemühungen jener Geistlichen am königlichen Hofe in Peter von Mainz nicht einen so warmen Fürsprecher gefunden hätten. Dieser Staatsmann aber hatte den Kampf gegen den Böhmenkönig schon mit den umfassendsten politischen Maßregeln vorbereitet. Die Art, wie er Heinrich der Hülfe von außen beraubte und auf Böhmen isolirte, in dem ihn Feinde und Verräther unter seinen Freunden umgaben, ist ein Meisterstück jener umsichtigen, ein Unternehmen von fernher einleitenden Politik, die den Feind schon zu besiegen weiß, ehe es noch zum Schlagen kommt.

Schon im Jahre 1309 hatte vornehmlich durch die Bemühungen Peters von Mainz eine Annäherung Heinrichs VII. an die Habsburgischen Herzöge stattgefunden, in Folge deren Friedrich von Oesterreich sich verpflichtete das Unternehmen des römischen Königs auf Böhmen durch Stellung einer Anzahl Hülfstruppen zu unterstützen. In derselben Zeit müssen die Luxemburger den Führer der böhmischen Adelsopposition, Heinrich von Lipa, gewonnen haben, denn als Heinrich VII. diesem im Juli 1310 zu Frankfurt die Stadt Zittau und Burg Ronaw verlieh, welche seinem Geschlechte in früheren Jahren gehört hatten, bemerkte er in der betreffenden Urkunde, daß die Schenkung geschehe wegen der Dienste, welche er ihm und dem „lieben Sohne Johann“ mehrfach (multipliciter) erwiesen habe[2]. Es ist ferner schon erwähnt, wie Heinrich von Kärnthen seinen Thron im Bunde mit jenen Reichsfürsten zu schützen suchte, welche wie er selbst erst von Albrecht I. und dann von Heinrich VII. bekämpft wurden, mit Eberhard von Wirtemberg und dem Landgrafen Friedrich, gegen welchen noch 1309 Heinrich VII. die Stadt Erfurt unterstützte. Friedrich war durch die Bande des Blutes wie durch ein gemeinschaftliches politisches Interesse eng mit ihm verbunden. Eberhard nöthigte der 1308 mit Böhmen abgeschlossene Vertrag Heinrich im Falle eines Krieges Hülfe zu leisten, aber dieser gewaltsame, ruhelose Fürst hatte durch seine Opposition gegen die bestehende Reichsgewalt[3] und seinen Kampf gegen das schwäbische Bürgerthum sich unter dem Adel und in den Städten so viele Gegner gemacht, daß es der Regierung Heinrichs nicht schwer werden konnte, ihn in seinem eigenen Lande in einen Krieg zu verwickeln. Denn immerhin wäre es für die Luxemburgische Dynastie ein gefährliches Unternehmen gewesen, gegen die verbündeten Fürsten von Böhmen,

[1] Eb.: Timuerant namque fideles virginis valde, ne rex — in negotio incepto mutaretur mente,

[2] Pescheck, Gesch. von Zittau S. 672; vergl. dazu S. 336 und 337.

[3] S. 235: Semper se temeraria praesumtione Romanis opposuit principibus.

Wirtemberg und Meißen-Thüringen zu gleicher Zeit ins Feld zu rücken. Daher wurde in Speier 1310 der Plan gefaßt, an dem ohne Zweifel Peter von Mainz einen wesentlichen Antheil hatte, zunächst Eberhard unschädlich zu machen, indem man ihn in die Reichsacht erklärte und die schwäbischen Städte Ulm, Heilbronn, Wimpfen, Nördlingen und Eßlingen, die er so oft beschädigt hatte, zu seiner Bekämpfung aufrief. Sobald Eberhard durch einen Reichskrieg sich bedroht sah, war es ihm nicht mehr möglich seinen böhmischen Verbündeten zu unterstützen, und Peter von Mainz konnte im Herbste 1310 ohne Furcht vor einer Diversion von Wirtemberg her das Rheinland verlassen, um den Kampf mit den Fürsten von Böhmen und Meißen aufzunehmen. — Allein in Böhmen traf er nun auf einen Widerstand, den er nicht erwartet hatte, und hier mußte er erkennen, daß die Stimmung des Volkes keineswegs dem Kärnthner so abgeneigt war, wie die Cistercienser sie auch ihm geschildert haben mochten. Die Stadt Kuttenberg wies einen Sturm des deutschen Heeres am 19. November mit solcher Tapferkeit zurück, daß man es im deutschen Lager für gerathen hielt, die Berennung des Ortes aufzugeben. Das Heer zog vor Kollin und umlagerte die Stadt sechs Tage lang, ohne etwas auszurichten. Vergebens suchte Peter die Kolliner mit dem Versprechen zu gewinnen, daß er in ihrer Stadt den neuen König krönen wolle[1], wenn sie die Deutschen einließen. Er wurde abgewiesen und rückte nun vor Prag, welches von Heinrich besetzt und stark befestigt war und eine schwierige Belagerung in Aussicht stellte. Aus der gefährlichen Lage aber, in der er sich mit seinem Heere vor Prag bei eintretendem strengem Winter befand, rettete ihn der Verrath eines Prager Priesters Beringer, der am 3. December die Hauptstadt den Feinden Heinrichs in die Hände spielte, und dann der Erfolg einer diplomatischen Unterhandlung mit dem Landgrafen Friedrich, dem er die weitgehendsten Zugeständnisse auf seine besonderen Forderungen machte, um ihn von dem Bündniß mit Heinrich abzuziehen.

So sehr auch das allgemeine Interesse des Reiches und das besondere des Erzbisthums Mainz der von Friedrich seit Jahren erstrebten Consolidirung eines Fürstenthumes Meißen-Thüringen entgegen waren, gewährte Peter jenem nun doch den Besitz seiner Länder als ihm nach Erb- und Fürstenrecht zustehend[2], was er selbst und die römischen Könige bis dahin entschieden in Abrede gestellt hatten. Nichts beweist mehr die Schwierigkeit des Krieges gegen Heinrich, als daß Peter, um Friedrich zur Zurückziehung der meißnischen Hülfstruppen aus Prag zu bewegen, ein solches Opfer brachte. Es waren Zugeständnisse, die ihm bei dem Beginne des Feldzuges nach Böhmen fern gelegen hatten und erst durch den schlechten Fortgang des Unternehmens von ihm erpreßt wurden[3].

[1] S. 260.
[2] Die Urk. darüber s. bei Wilke, Ticemannus, Cod. dipl. S. 208.
[3] Im Uebrigen hatte Peter Friedrich doch nicht vollständig zufrieden ge-

So überwand denn Peter nicht im offenen Kampfe, sondern durch Verrath und geschickte Diplomatie die Widerstandskraft Heinrichs, und dieser entsagte der Krone und verließ das Land für immer.

In seinem Berichte über die letzten Monate der Herrschaft des Kärnthners sah sich Peter von Zittau auch wider seinen Willen genöthigt, die gedachten Thatsachen anzuerkennen und einzugestehen, daß es Heinrich weder an persönlicher Kraft noch an Anhänglichkeit von Seiten des Volkes gefehlt habe. So meldet er denn, daß der König im Sommer 1310 sich zu dem Entschlusse bekannt habe, „lieber das Reich zu Grunde gehen zu lassen als den Namen des Königs zu verlieren“ [1], und daß der größere Theil der Prager Bürgerschaft (plurima turba de civitate) ihm günstiger gestimmt gewesen sei als dem kommenden Könige (regi venturo) [2]; aber er sucht zugleich in seiner Weise diese Thatsache zu erklären und abzuschwächen. Nach seiner Ansicht hing die Majorität in Prag dem Kärnthner doch nur an aus sehr unlauteren Motiven. Die Einen hatten ihm Geld geliehen und fürchteten dessen Verlust, wenn er verjagt würde; Andere wünschten sein Bleiben, weil sie unter seinem Regimente ungestraft Fehden ausfechten konnten; Andere waren schuldbeladen und wähnten nur unter seiner Herrschaft ungestraft ausgehen zu können, noch Andere endlich suchten sich von dem Raube der Armen zu bereichern. Kurz es war nicht ein ordnungsliebendes Bürgerthum, welches in Heinrich eine Stütze seiner freiheitlichen Bestrebungen erkannte und ihn darum zu halten suchte, sondern Gesindel, welches nur in der unreinen schwülen Atmosphäre anarchischer Zustände sich wohlbefand und mit Heinrichs Hülfe diese zu conserviren gedachte. Aehnlich äußerte er sich auch an einer andern Stelle [3] über die Anhänger Heinrichs dahin, daß sie nicht ex amore reipublicae, sondern ex ardore privati boni auf seiner Seite gestanden hätten. Wie in Prag sollen es auch in Kuttenberg nur die unreineren, mißleiteten Elemente der Bevölkerung (insipiens vulgi collectio) gewesen sein, welche König Johann Widerstand leisteten. Mit wenigen Helmen nur (cum aliquot galeatis) sei Heinrich von Aufenstein nach Kuttenberg gekommen, aber durch täuschende Worte und Versprechen habe er das ge-

stellt, denn schon nach einem Jahre erbat er von Heinrich VII. die Erlaubniß in seine Diöcese zurückkehren zu dürfen, um die conatus iniquos Friedrichs abweisen zu können (Schunck, Mainz. Beiträge III, S. 234).

[1] S. 242.

[2] Eb. Daraus erhellt zugleich, daß die Deputirten, welche die Cistercienseräbte Heinrich VII. nach Frankfurt im Sommer 1310 zuführten, nur die Minorität der Bürgerschaft repräsentirten. Wie stimmt damit also Peters Behauptung auf S. 208: Omnis civitas Pragensis et Mons Kuthnensis — elegerunt viros idoneos ipsorum votum et negotium ad regem Alemanniae delaturos? Ueber die Namen der Deputirten, welche von Peter und Hajek nicht übereinstimmend angegeben werden, s. Schlesinger, V. Jahrg., 3. Hft., S. 74. Die Wolfram, Wolflin, Tausendmark, Ruthard, Pirkner, die in der Gesch. Heinrichs so oft genannt werden, finden sich unter ihnen nicht.

[3] S. 241.

meine Volk (plebejum vulgus) für seinen kärnthnischen Herrn aufzuregen gewußt[1].

Indessen kaum einen Schriftsteller möchte es geben, der diese Ausführungen Peters über die Anhänger Heinrichs unbesehens zu den seinigen machte und mit ihm die Kräfte des Widerstandes, welche der König gegen Johann von Luxemburg noch geltend machen konnte, auf die Regungen der unlauteren Bevölkerungsschichten zurückführte. Auch Palacky begnügt sich in dieser Hinsicht mit dem Referiren der Thatsachen[2]. Denn offen beweisen diese, daß das böhmische Volk in der besseren Bedeutung des Wortes seiner Mehrzahl nach sich gegen die Vertreibung des von ihm erwählten Königs zur Wehr setzte. Mit großer Tapferkeit wiesen die Kuttenberger den Angriff des deutschen Heeres, mit Ruhe und Festigkeit die Kolliner die Lockungen des Mainzer Erzbischofes zurück, List und Verrath allein öffneten die Thore Prags, und nur die überlegene Politik Peters verschaffte Johann den Sieg über Heinrich. Namentlich das letztere Moment hat Peter von Zittau nicht zu würdigen gewußt und daher unberücksichtigt gelassen, daß die feindselige Haltung Oesterreichs gegen Böhmen, die Rüstungen wider Eberhard von Wirtemberg und endlich der Vertrag Peters mit dem Landgrafen Friedrich die Kräfte Heinrichs außerordentlich lähmten und schwächten. Des Reichskrieges gegen Eberhard gedenkt er zwar, aber nicht des Einflusses, welchen derselbe auf Böhmen ausgeübt hat[3]. Heinrich hinterläßt daher auch im Jahre 1310 nach dem Chron. Aulae regiae den Eindruck jener Haltlosigkeit, welche keine Erfolge erringt, weil sie dessen nicht fähig und des Sieges nicht werth ist.

Die obigen Erörterungen ergeben somit ein Resultat, das dem Berichte Peters von Zittau über Heinrich von Kärnthen in sehr wesentlichen Punkten widerspricht. Heinrich wird als ein unfähiger und untauglicher Regent dargestellt, erweist sich aber im Grunde nicht besser und nicht schlechter als sonst Fürsten gewöhnlicher Art. In seiner illegalen Stellung zum deutschen Reichsoberhaupte lag die nächste Ursache des Umstandes, daß seine Herrschaft in Böhmen keinen Bestand hatte, eine zweite in seinem erfolglosen Kampfe gegen den Adel des Landes. Der Vorwurf unselbständiger Haltung und thatenloser Schwäche, den Peter gegen ihn erhebt, ist nach den von ihm vorgebrachten Thatsachen nicht genügend gerechtfertigt. Die Beschuldigung der Cistercienser und des Mainzer Erzbischofes, daß er im Banne lebe, erweist sich als erfunden und als Agitationsmittel einer kirchlichen Partei, welche nicht ohne eigennützige Absichten den Luxemburgern sich zugewandt hatte. Die Schwere der Anklage, daß unter seinem Regimente das böhmische Volk viele Drangsale erlitten habe, trifft ebenso wohl die Parteien im Lande, namentlich den Adel,

[1] S. 260.
[2] Böhm. Gesch. II, 2, S. 84 fg.
[3] S. 235.

wie den König. Die Behauptung Peters ferner, daß Heinrich ohne Anhang im Volke gewesen sei, wird durch die Thatsache widerlegt, daß die ersten Städte des Landes seine Sache erst verließen, nachdem er selbst sie aufgegeben hatte. Seine Niederlage endlich ist nicht das Resultat eines offenen siegreichen Kampfes, sondern der diplomatischen Geschicklichkeit eines Staatmannes, der die gesammte deutsche Politik beherrschte und gegen Böhmen wenden konnte. Im Gegensatze zu den mancherlei Beschuldigungen finden wir bei Heinrich vielmehr eine richtige Erkenntniß dessen, was in Böhmen Noth that, Beschränkung des Adels und Hebung des Bürgerthumes, und somit trug seine Regierung die Keime zu einer gedeihlichen Wirksamkeit in sich. — Unglücklich mag daher der deutsche Fürst genannt werden, der mit Mißerfolg die Herrschaft über das böhmische Volk führte; der Vorwurf der Nichtsnutzigkeit aber, der auf ihn fiel, ist nur der Staub, welchen das wüste Treiben der böhmischen Parteien um ihn her aufwirbelte.

Utrecht im Mittelalter.

Von

W. Junghans.

Wer in unsern Tagen die gastlichen Niederlande besucht, empfängt den Eindruck großer Stätigkeit aller Verhältnisse des äußeren und inneren Lebens. Es erscheint unmöglich, daß auf den tiefgelegenen, von Gräben durchschnittenen, durch Dämme und Deiche vor beständiger Ueberschwemmung geschützten Triften, deren lachendes Grün das Auge erfreut, je Ackerbau die Viehzucht verdrängen könne. Die Bedingungen für das Entstehen städtischen Lebens, für das Erblühen der Kaufstadt sind durch natürliche Bildungen gegeben. Und doch sind auch in den Niederlanden bedeutsame Veränderungen vor sich gegangen: neue Gründungen sind an die Stelle der alten getreten, haben, da zu dem europäischen Handelsverkehr der Welthandel sich gesellte, die alten Verkehrsplätze überflügelt. Wer jetzt Utrecht, die alte bischöfliche Stadt, den Mittelpunkt des nach allen Seiten sich ausdehnenden niederländischen Eisenbahnnetzes betritt, wie sie daliegt im reichen Kranze wohlangebauter Gärten und Villen, wer die tiefliegenden engen Kanäle, welche durch Ueberwölbungen theilweise dem Auge entzogen sind, nur am Markttage sich beleben sieht durch das rege Gewühl der Marktschiffe: der wird schwerlich auf den Gedanken kommen, daß Utrecht bis zum 14. Jahrhundert eine Seestadt und Mittelpunkt eines europäischen Handelsverkehrs gewesen. Die Bedeutung einer Handelsstadt beruht einzig in ihrer Lage, die Bedeutung einer Seestadt in ihren Verbindungen mit der See: so lange diese den Verkehrsverhältnissen genügen, so lange erhält sich dieselbe; ändern sich die Verkehrsverhältnisse, betreibt man in Folge davon mit größeren, tiefergehenden Schiffen den Seehandel, so treten jüngere Nebenbuhlerinnen an die Stelle der alten Verkehrsplätze. Utrecht liegt am untern Laufe des eigentlichen Rheinstromes. Bei der altberühmten Handelsstadt der karolingischen Zeit Wijk bij Duurstede trennt sich in nord-östlicher Richtung vom Leck der sog. krumme Rhein; er spaltet sich weiter nördlich in zwei Arme, den alten Rhein, welcher in westlicher Richtung bei Katwijk, wo erst in neuerer Zeit ihm der Weg durch die Seedünen wieder eröffnet ist, die Nordsee erreicht; — und die Vacht, welche in nördlicher Richtung bei Muyden östlich von Amsterdam in die Zuydersee mündet. Wo diese beiden Wasserstraßen sich scheiden, ist Utrecht

gelegen, die alte Römerstadt, die hochberühmte Bischofsstadt und Kaiserpfalz des Mittelalters. Für einen Handelsplatz früherer Zeiten war die Lage eine ungemein günstige: fern von der See, dem Tummelplatz nordischer Wikinger und kühner Seeräuber, und doch in leichter Verbindung mit der See durch Vecht und alten Rhein. Fuhr man den krummen Rhein hinauf, so erreichte man bei Duurstede den mächtigeren von Fluth und Ebbe bewegten Leckstrom: die Fluth führte aufwärts den Verkehrsplätzen des untern Rheinlaufes, dem heiligen Köln entgegen; die Ebbe führte hinaus auf die Nordsee, das deutsche Meer, von der mehrere Wege zurück nach Utrecht führten, auch die Waal hinauf vorüber bei Tiel der alten kaiserlichen Zollstätte, bei Nymwegen, und dann den Leckstrom abwärts über Duurstede zurück in den krummen Rhein. Die Wasserwege genügten dem damaligen Verkehr, welcher auch seewärts mit kleineren Schiffen geringeren Tiefganges betrieben wurde. So ward Utrecht, welches in seinen Kanälen jetzt nur Marktschiffe und größere Kanalschiffe sieht, ein Hafen für Seeschiffe.

Wir verfolgen hier nicht, wie die alte Römerstadt, da sie ein Mittelpunkt deutschen Lebens geworden war, zu solcher Bedeutung sich erhoben; wir werfen einen Blick auf die Blüthe im 12. und 13. Jahrhundert.

Bei seiner Anwesenheit in der Kaiserpfalz, der Laube zu Utrecht, i. J. 1122 regelte Kaiser Heinrich V., durch Klagen der Utrechter über Belästigungen der fremden, Utrechts Hafen besuchenden Kaufleute bewogen, den Verkehr der Fremden in Utrecht und setzte altem Herkommen gemäß die von den zugeführten und ausgeführten Waaren zu zahlenden Zölle, die von den Händlern und Schiffsführern zu zahlenden Kopfgelder fest. Der kaiserliche Schiedsspruch, welchen noch jetzt das Archiv der Stadt bewahrt[1], zeigt den ganzen Umfang des europäischen Handelslebens in Utrecht. Getraide führten die Kaufleute vom Rhein zu: kamen sie von Plätzen oberhalb Duisburg, so zahlten sie 8 Pf., erhielten jedoch den 8. Pf. zurück, für einen Korb, für einen Scheffel zum Ausladen, zum Messen des Getraides ward 1 Pf. gezahlt. Kaufleute von Plätzen unterhalb Duisburg zahlten 7 Pf., von denen der 7. zurückgegeben ward, und die gleichen Abgaben für Korb und Scheffel. Kaufleute vom Rhein, welche Wein zuführten, zahlten ohne Unterschied 16 Pf. von jedem Faß, bei 10 und mehr Faß war ein Faß zollfrei; kauften sie Häring ein, so ward bei der Ausfuhr kein Zoll gezahlt, wenn der zu entrichtende Zoll mehr betrug, als der vom eingeführten Wein gezahlte. Friesen, welche Salz zuführten, gaben 1 Lop Salz und 1 Pf.; Friesen vom Osterland (Ostfriesen) sollen 24 Pf. geben, von denen 4 ihnen zurückerstattet werden; die Händler von Sachsen zahlen 17 Pf., erhalten den 17. zurück: in beiden Fällen wird die Abgabe als Zoll von zugeführtem Salz, nicht als Kopfgeld aufzufassen sein:

[1] Stumpf, Reg. Nr. 3272. Zuletzt gedruckt Orkondenbook van Holland I, S. 72.

Bringen die Sachsen Erz zu Kauf, so zahlen sie 1/4 Pf. von jeder Last. Dänen, wenn sie des Handels wegen in den Utrechter Hafen eingelaufen sind, ist ein Kopfgeld von 4 Pf. aufgelegt: es ist von allen Schiffsführern zu zahlen. Besonderer Begünstigung erfreuen sich die Norweger, die Nordmannen: sie sind, wie in Lübeck, frei von allem Zoll. Strenge Strafen hinderten jede Ausschreitung: wer die Zollgrenze überschritten hatte und den gesetzmäßigen Zoll vorenthielt, verfiel in eine Buße von 3 Pfd. Tielischer Münze. Wer um Handel zu treiben die Stadt betreten hatte, stand mit Person und Habe unter dem Gericht der Schöffen, welche durch ihren Eid verpflichtet waren gerechten Urtheilsspruch zu sprechen.

Irren würden wir, wenn wir uns diesen Verkehr der Kaufleute und Schiffer fremder Nationalität zu Utrecht als ein beständiges Ab- und Zuströmen denken wollten: der Handelsverkehr früherer Jahrhunderte des Mittelalters ist kein unbedingt freier, er concentrirt sich fast überall auf bestimmte Zeiten, vor allem auf die freien Jahresmärkte. Seit Alters wurden zu Utrecht vier Märkte gehalten, um Ostern, um Johannis, um Mariä Geburt (Sept. 8) und um Martini. Man hielt fest an der alten Gewohnheit, am alten Recht. Da Bischof Godebald, der Bitte einzelner Bürger nachgebend, beabsichtigte die Stätte der beiden letzten Jahrmärkte an den neuen Graben zu verlegen, fand die Neuerung den lebhaftesten Widerspruch: in der Niederstadt, dem sogenannten Quartier Stathe, seien von Alters her die Märkte gehalten, dort seien — wie noch in unsern Tagen — festere und besser gebaute Häuser für den Betrieb des Waarengeschäftes vorhanden. So mußte Bischof Godebald den 2. Oct. 1127 das alte Recht bekräftigen[1]; die einzige Neuerung, welche man sich gefallen ließ, war die, daß fortan während der vier Märkte es jedem Händler freistehen sollte, in der ganzen Stadt nach seinem Belieben sich Quartier zu suchen und seine Waaren feil zu bieten.

Allein die Bedeutung eines Handelsplatzes liegt nicht im Zuströmen der fremden Händler und Kaufleute allein: es bedarf auch der Thätigkeit, der Umsicht, der Solidität der heimischen Kaufmannschaft, um das Geschäft an den Platz zu fesseln und zu höherer Blüthe zu entwickeln. Auch in Utrecht schlossen sich die ausschließlich oder doch vorwiegend einem bestimmten Handelsgebiete zugewandten Kaufleute zu einem Vereine, einer Gilde, oder, wie man sagte, einer Hanse zusammen mit bestimmter genossenschaftlicher Verfassung. Eine solche Einung bildeten die Rheinkaufleute (mercatores Reni). Der Name deutet auf die Richtung ihres Geschäftes rheinaufwärts. Nur Bürger der Stadt konnten dieser Genossenschaft angehören: zwei Aldermänner sprachen bei Uebertretungen das Urtheil; ihnen wird es auch obgelegen haben, gemeinsame Angelegenheiten zu verwalten, gemeinsame Interessen wahrzunehmen. So bedeutungsvoll stand schon i. J. 1233 diese Hanse der Rheinkaufleute da, daß Statute der städtischen Behörden der Zustimmung der Hansebrüder bedurften, um

[1] Bondam I, S. 88.

für sie gesetzliche Kraft zu erlangen. Als Schulz, Schöffen, Rath und Geschworene der Stadt Utrecht im Jahre 1233 das Recht des Weinschanks an gewisse Bedingungen — Bürgerrecht und Betheiligung an den städtischen Auflagen — geknüpft hatten und sorglich jeder Umgehung vorzubeugen suchten, da schärften die Rheinkaufleute für die Mitglieder ihrer Genossenschaft die von der städtischen Behörde verhängte Strafe — 10 Livr. oder Stadtverweisung — ein. Wer dagegen fehlte, den traf Verlust seiner Hanse rheinwärts, das will sagen ihn traf der Verlust seiner Gerechtigkeit am Rheinhandel theilzunehmen, für deren Rückgabe eine Mark Silber gezahlt werden mußte. Dazu sollten alle Hansegenossen für ein Jahr jede Handelsgemeinschaft mit dem Uebertreter abbrechen oder selbst ihrer Hanse verlustig gehen. Ja man ging noch weiter: hatte der Weinverzapfer, welcher ein unrechtmäßiges Gewerbe betrieb, selbst ohne Vermittlung eines Hansebruders den Wein zu Köln erhandelt, dann sollte keiner der ehrenwerthen Hansebrüder solchen Wein trinken, bei Verlust der Hanse, falls er durch die zwei Aldermänner überführt wurde[1].

Aehnliche kaufmännische Genossenschaften muß es im alten Utrecht in noch größerer Zahl gegeben haben. In späterer Zeit betrieben in Lübeck und andern Ostseestädten Gesellschaften der Bergenfahrer, der Schonenfahrer, der Nowgorodfahrer, der Flanderfahrer, der Englandsfahrer Handel und Schifffahrt nach Norwegen, nach Schonen, nach Rußland, nach Flandern, nach England: wir fanden im Hafen von Utrecht Kaufleute vom Unterrhein und Mittelrhein, Friesen von der Nordseeküste, Dänen, Nordmannen: ihnen sind die Utrechter Kaufleute in die Heimath gefolgt, um an Ort und Stelle die Erzeugnisse eignen Gewerbfleißes und dem Utrechter Markte zugeführtes Kaufgut gegen die Waaren der fremden Märkte einzutauschen.

Sorgfältig pflegte man in Utrecht die guten Beziehungen zu den Nachbarn, durch deren Land die Wege zu den entlegeneren Handelsgebieten führten. Die weitreichenden Verbindungen der mächtigen Kirchenfürsten, welche in Utrecht ihren Sitz hatten, haben das ohne Zweifel sehr erleichtert. Mit den benachbarten Grafen von Holland war man jederzeit in gutem Einvernehmen, erfreute sich in Holland und Seeland sicheren Geleites für Habe und Person zu Wasser und zu Lande, schloß Verträge ab zu wechselseitigem Schutze; Graf Gerard von Geldern (1177) war geschäftig, Hinderungen des Utrechtschen Handels abzustellen[2]; mit Cleve hielt man Friede und Freundschaft: Graf Dietrich gewährte den Utrechtern sicher Geleit (1282)[3], es sollte noch 6 Wochen nach der Aufkündigung fortdauern.

Vor allem wichtig war Utrechts binnenländischer Verkehr, Utrechts Rheinhandel. Wir sehen, wie eine eigene ehrenwerthe kaufmännische Genossenschaft, die Hanse der Rheinkaufleute, mit ihm beschäftigt war.

[1] Cod. dipl. Neerlandicus I, Nr. 15 S. 7. Erneuert 1231, Dec. 13; s. Beilage I.
[2] Bondam I, S. 118.
[3] Cod. dipl. Neerl. I, Nr. 27 S. 14.

Der sogenannte krumme Rhein, welcher freilich in jetziger Zeit nur ein schiffbarer Kanal für den Binnenverkehr ist, wie sie die Niederlande in großer Zahl durchschneiden, führt in den Leckstrom bei dem in karolingischer Zeit hochberühmten, doch im 12. und 13. Jahrhundert schon tief gesunkenen Duurstede. Die Fluth führt Utrechts Schiffe aufwärts, Duisburg, Kaiserswerth, dem heil. Köln entgegen. Die Fahrt auf dem krummen Rhein war nicht frei von Hemmnissen: Leute des Grafen Gerard von Geldern erhoben bei „Rinwich", wo vermuthlich damals eine Feste die Fahrt sperren konnte, wider Recht eine lästige Bede; sie erschwerten und vertheuerten den Verkehr durch das Verlangen, daß man dort zum Umladen der Waaren Leichterschiffe miethe, und nahmen das Recht in Anspruch, die vorbeifahrenden Utrechter Schiffe zu durchsuchen, ob dieselben fremdes Kaufgut führten. Dazu belästigte die Dienerschaft die vorüberfahrenden Handelsschiffe durch Forderungen an Brot und Wein und an sonstigen Kleinigkeiten. Der Graf beseitigte i. J. 1177 alle Belästigungen des Verkehrs[1]; bei Rinwich Leichterschiffe zu dingen, sollte im Belieben eines Jeden stehen; eine eidliche Versicherung auf die dargereichten Reliquien geleistet, daß man nur eignes Gut führe, sollte den lästigen mit der Durchsuchung nothwendig verbundenen Verzug beseitigen. Dazu sicherte der geldersche Graf außer der Freiheit des Verkehrs zu Rinwich den Utrechtern auf der ganzen Rheinfahrt innerhalb seiner Grafschaft Frieden und Schutz zu.

Auch der vom Kaiser zu Kaiserwerth am Unterrhein erhobene Zoll belastete Utrechts Rheinhandel nicht. Der Grund der Befreiung lag in früherem Brauche; denn die Zollstätte war vordem bei Tiel gewesen, und dort waren Utrechts Bürger keinen Zoll zu geben schuldig gewesen; nur von den zu Schiff vom Auslande und überseeischen Gegenden „über das wilde Haff" zugeführten Gütern zahlte man Zoll, außerdem einen Denar für Scheffelmaß und Waage, wenn man deren bedurfte. Daß dies Utrechts altes gutes Recht sei, das sagten vor Kaiser Friedrich Barbarossa die Schöffen von Tiel aus. Nachdem vom Kaiser der Zoll von Tiel nach Kaiserwerth verlegt war, bestimmte er i. J. 1174, Utrechts Freiheit solle bestehen bleiben: nur die dem Seezoll unterworfenen Waaren blieben ausgenommen wie bisher[2]. Diese Freiheit ward auch von Friedrich II. i. J. 1220 bestätigt[3].

Von Kaiserwerth bis Köln fuhren ungehindert die Utrechter Schiffe: hier in Köln fand, wie es scheint, Utrechts Rheinverkehr seinen Abschluß. Köln war schon im 13. Jahrh. zum Hauptstapelplatz des Rheinhandels erblüht: als Haupt des rheinischen Städtebundes erstreckte es seine Verbindungen aufwärts an den Mittelrhein und Oberrhein; mit den wichtigen westphälischen und mit entlegeneren niederdeutschen Städten waren Handelsverbindungen, Schutzbündnisse an-

[1] S. die oben S. 516 angeführte Urkunde.
[2] Stumpf Nr. 4168.
[3] Böhmer, Reg. Friedrich II. Nr. 333.

geknüpft. Für den Verkehr auf dem Rheine selbst bildete Köln eine wichtige Scheide, Flußschifffahrt und Seefahrt wechselten damals hier, wie in unsern Tagen bei Rotterdam. Mit eigenen Schiffen erschienen die Kölner in der Ostsee, in Flandern; mit Pauken und Trompetenschall ward von der Brücke zu London die Rheinweinflotte von Köln begrüßt, wenn sie in langem feierlichen Zuge von der Fluth die Themse heraufgeführt ward. Für den Wein, welchen schon damals in reicher Fülle das rebenumkränzte Rheinthal erzeugte, war seit Alters Köln ein Hauptstapelplatz. Wein handelten dort vor allem die Utrechter Rheinkaufleute ein, ohne Zweifel auch andere Waaren, welche auf den Märkten des heiligen Köln feilgeboten wurden. Sie werden nicht mit unbeladenen Schiffen im Rhein bei Köln erschienen sein, sondern zum Tausche, zum Verkauf die Erzeugnisse des heimischen Gewerbfleißes, die Waaren des heimischen Marktes zugeführt haben.

Streitigkeiten sind uns Zeugniß regen, wenn gleich ungeregelten Verkehres; an Streit und Hader hat es auch zwischen Utrecht und Köln nicht gefehlt. So hatte schon zu Ende des 12. Jahrh. heftiger, lang andauernder Streit zwischen beiden Städten sich entzündet über Kölner Bürgergut, welches durch Wilhelm von Ostfriesland, den Bruder des Grafen von Holland, genommen war. Die näheren Umstände entziehen sich unserer Kunde: durch briefliche Vermittlung des Utrechter Bischofs Theoderich von Are ward Friede und Eintracht wiederhergestellt [1]. Von neuem waren die friedlichen Beziehungen zwischen beiden Handelsemporien um die Mitte des 13. Jahrh. gestört; man legte wechselseitig Beschlag auf Kaufgut; man war 7 Jahre lang geschäftig, Schaden und Widerwärtigkeit einander zuzufügen: auch an blutigem Zusammentreffen wird es nicht gefehlt haben. Endlich i. J. 1259 gelang es dem Erzbischof von Köln, den Streit zu vermitteln. Am 23. März ward zu Köln (?) unter Anrufung des dreieinigen Gottes die Sühne gesprochen zwischen beiden Parteien [2]. Da man den wechselseitig erlittenen Schaden gegen einander rechnete, mußte Utrecht an Köln 200 Mk. — 100 Mk. im laufenden, 100 Mk. im kommenden Jahre — zu zahlen sich verpflichten; damit sollten die wechselseitigen Ansprüche niedergeschlagen sein; noch nicht angemeldete Ansprüche Einzelner mußten bis Johannis unter Beibringung genügender Beweise geltend gemacht werden: wer außer Landes war, erhielt noch eine weitere Frist von einem Monat. Wer nach diesen Terminen kam, der hatte sein Recht verloren. — Die Utrechter hatten den Kölnern Kaufgut in der Mündung der Maas bei Schoonderloo unweit Delfshaven genommen. Den Utrechtern ward aufgegeben, den Anspruch der Kölner auf die laufenden Zinsen bis zur Rückgabe des Kaufgutes durch einen Viermanneneid zurückzuweisen, oder dieser Forderung gerecht zu werden. Die Kölner ihrerseits verspra-

[1] Kluit, Hist. com. Holl. Urkb. I, S. 244.

[2] Cod. dipl. Neerl. I, Nr. XX S. 11, zu 1258, wie auch Junghans rechnete, aber zu einer andern Urkunde desselben Datums gehörig, die Ennen, Quellen II, S. 406, nach dem Kölner Jahresanfang zu 1259 setzt.

chen, falls die Utrechter zu Gothland von ihnen verlorenen Gutes wegen zu Köln wohnhafte Leute ansprechen könnten, dem Rechte seinen Lauf zu lassen.

Dieser Sühne folgte 4 Jahre später ein Handelsvertrag: er ward den 31. Oct. 1262 für ewige Zeiten abgeschlossen[1]. Dieser Vertrag beseitigte für immer den zu vielen Streitigkeiten und Unzuträglichkeiten führenden, dem älteren Schuldrecht eigenthümlichen Brauch, daß der Gläubiger bei Forderungen und Darlehen an einen Bürger der andern Stadt, an jeden beliebigen Bürger dieser Stadt sich halte, ihn anhalte oder pfände; fortan sollte Niemand als der ursprüngliche Schuldner in Anspruch genommen werden, selbst der Erbe konnte nur unter gewissen Voraussetzungen herangezogen werden. Wird eine gesetzliche Schuldklage angestellt, so ist bei erwiesener oder eingestandener Schuld Zahlung zu leisten, doch steht es dem Beklagten zu, falls er die Schuld nicht anerkennt, durch einen Eid die Zahlungsverbindlichkeit zurückzuweisen.

Ungleich wichtiger sind die zwischen Köln und Utrecht zu wechselseitigem Schutze ihrer Angehörigen damals getroffenen Vereinbarungen. Käme es zwischen den Landesherren beider Städte, dem Erzbischof von Köln und dem Bischof von Utrecht oder anderen zu Krieg und Zwistigkeit, so übernehmen es die Kölner, Utrechter Bürgergut zu schützen, als sei es eignes Bürgergut; nur muß es sich innerhalb der Mauern Kölns oder auf dem Rhein zwischen beiden Thürmen befinden. In gleicher Weise sind die Utrechter verpflichtet, Person und Habe der Kölner in Utrecht und im Gebiete zwischen Genne und Utrecht, zwischen Marsen und Utrecht zu schirmen und zu schützen. Raub und Belästigung vom Bischof von Utrecht oder einer geistlichen oder weltlichen Person im Stifte außerhalb der Gränzen jenes Bezirkes an Kölnern geübt wird den Frieden zwischen beiden Städten nicht stören. Die Kölner werden keinerlei Ansprüche erheben, es sei denn, daß Utrechter Bürger selbst an der geübten Gewalt theilgenommen hätten. Ebensowenig sind unter den gleichen Voraussetzungen die Kölner den Utrechtern verantwortlich für Gewaltthaten des Erzbischofs oder seiner Stiftsangehörigen. Ja, man geht noch weiter: als Vertragsbruch soll die Theilnahme von Kölner und Utrechter Bürgern an solcher Gewaltthat nur dann angesehen werden, wenn sie eine absichtliche ist, wenn ein bestimmter Befehl des Rathes vorliegt. Doch ist selbst in diesem Falle ein Reinigungseid von 4 Mannen zugelassen.

Daß unter dem Schutze solcher Verträge Handel und Verkehr beider Handelsplätze einen bedeutenden Aufschwung nehmen mußte, daß fester und fester herüber und hinüber die Bande kaufmännischer Gemeinschaft geknüpft werden mußten, das unterliegt keinem Zweifel.

Utrechts Weg zur Zuydersee war die Vecht. Wir fanden Friesen im Hafen von Utrecht: Utrechts Kaufleute haben auch ihrerseits

[1] Ennen, Quellen II, S. 456. Die Aussertigung Kölns im Utrechter Stadtarchiv.

die friesischen Landschaften aufgesucht. Doch war es nicht leicht mit den freiheitsliebenden, kraftvollen Friesen zu verkehren, die Beziehungen fast aller niederdeutschen Kauf- und Seestädte zu den friesischen Landschaften waren keine stätigen, Zeiten des Streites, der Feindseligkeit, ja des offenen Kampfes wechseln mit friedfertigem Handelsverkehr. Giebt von einem solchen Wechsel auch jetzt nur noch Utrechts Vertrag mit der Landschaft Wildinghe (1270) Kunde[1], die Verhältnisse zu andern friesischen Landschaften werden gewiß dieselben gewesen sein. Um so unerläßlicher war es, daß Utrecht feste, sichere Verbindungen mit der Stadt Stavoren an der in die Zuydersee weitvorspringenden Spitze Westfrieslands unterhielt. Bis in Folge einer an seichten sandigen Küsten nicht seltenen Veränderung der Hafen von Stavoren versandete — die Sage meldet, wie aus einer Waizenladung, welche eine üppige Kaufmannsfrau in die See schütten ließ, eine hafenschließende Barre erwuchs — bis zum 14. Jahrh. war Stavoren der bedeutendste Hafenplatz Frieslands: freundschaftliche Beziehungen mit dieser Stadt, wie sie von Utrecht gepflegt wurden, kamen Utrechts Handel nach Friesland ganz unmittelbar zu Gute.

Allein die Zuydersee, über welche hin man mit den Friesen verkehrte, setzte der Seefahrt Utrechts keine Schranken: der von Sturmfluthen mehr und mehr erweiterte Vliestrom führte hinaus in die freie See und weiter zu den überseeischen Handelsplätzen im Westen, im Norden, im fernen Osten; die Fahrt längs der friesischen Küste führte zu den Mündungen der großen deutschen Ströme, welche sich in die Nordsee ergießen. In der Unterelbe begegnen wie seit dem Ende des 12. Jahrh. Utrechter Kauffahrern, es scheint, daß sie besonders Tuch zuführten, ohne Zweifel ein Erzeugniß des heimischen Gewerbfleißes. Wir finden die Utrechter vornehmlich an der alten Elbzollstätte zu Stade vor andern begünstigt. Ein Beschluß des Vogtes Gottfried von Stade befreite um das Ende des 12. Jahrh. auf Anordnung des Erzbischofs Hartwich von Bremen die Utrechter von einem wider Recht erhobenen Kopfgelde[2]. Am 4. Juli 1270 befreite der Bremer Erzbischof Hildebold die Utrechter von den bisher zu Stade erhobenen Tuchzöllen[3]. Stade ist gewiß nicht der Zielpunkt für den Elbverkehr Utrechts gewesen, sie sind gewiß weiter gezogen zu dem aufblühenden Hamburger Markte.

Auch am Ostseehandel ist Utrechts Kaufmannschaft in der Zeit, welche uns beschäftigt, selbständig betheiligt gewesen. Von hoher Wichtigkeit für den Ostseehandel war Schonen, vor allem seine Südspitze, wo noch in unsern Tagen die beiden alten Ortschaften Skanör — die Spitze Schonens — und Falsterbo sich erhalten haben. Einen Hafen hat die Natur diesen beiden auf einer hammerförmigen Landzunge weit in die blaue See vorgeschobenen Ortschaften versagt, rings umrollt weißaufschäumende Brandung die Küste und warnt den

[1] Beilage II.
[2] Cod. dipl. Neerl. I, Nr. XI S. 6.
[3] Mieris, Charterboek I, S. 355.

vorüberfahrenden Schiffer vor dem Strande, welcher durch Schiffbrüche eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Auf offener Rhede mußte der Schiffer löschen, welcher des Handels wegen diese Küste besucht. Auch die ruhigere hohle Bucht ist zum eigentlichen Hafen der flachen Ufer wegen nicht geeignet. Aber welche Schwierigkeiten schrecken menschliche Betriebsamkeit, wenn sicherer Gewinn lockt. Während dort jetzt zur Zeit des Fischfangs nur wenige Häringsfänger auf blauer Fluth schweben, ward der Häring seit dem Ende des 12. Jahrh. (soweit wir Kunde haben) nirgends in der Ostsee so reichlich als dort gefangen. Und der Fisch hatte gesalzen als Fastenspeise für den Handel des Mittelalters ohne Zweifel eine noch größere Bedeutung als in unsern Tagen. Den unberechenbaren Häringszügen ist die Kaufmannschaft der niederdeutschen Seestädte gefolgt; man kaufte an der schonischen Küste zur Zeit des Häringsfanges im Spätsommer und Herbst den Fisch von den heimischen Händlern und Fischern, salzte ihn selbst am Ufer ein und führte ihn in Tonnen verpackt nach der Heimath. Bald betrieb man auch mit eigenen Fahrzeugen den Fang. Doppelten Gewinn brachte es dem betriebsamen deutschen Kaufmann, wenn er nicht mit unbelastetem Fahrzeug an diesem Strande erschien, wenn er dem Norden Erzeugnisse heimischen Gewerbfleißes und Waaren des heimischen Marktes zuführte, wollene Tücher, Linnen, Salz, Bier, Kramwaaren verschiedener Art, welche nach dem Gewichte verkauft wurden, wenn er dann nicht allein den gesalzenen Fisch, sondern auch sonstige Erzeugnisse des Nordens nach der Heimath zurückbrachte. Nun gewann der öde, unfruchtbare Strand, dem Karst und Pflug vergeblich Frucht abzugewinnen bemüht sind, für den alljährlich sich erneuenden Verkehr plötzlich einen hohen Werth. Die Städte, deren Bürger schon in größerer Zahl den schonischen Markt zu besuchen pflegten, erwarben dort am Strande bei Skanör oder Falsterbo einen Platz, eine sogenannte Vitte, auf welcher sie die Salzerei betrieben und Buden für den Verkauf ihrer Waaren errichteten. Es war der Stadt gestattet, für die Zeit des schonischen Marktes auf ihrer Vitte nach ihrem Belieben einen Vogt einzusetzen, dem es oblag, alle Vergehen außer den schwersten blutigen nach dem Rechte seiner Stadt zu richten. So waren die Bürger der deutschen Seestädte gegen das ungewohnte fremde Recht geschützt: neu erbaute sich ihnen am fremden Strande die Heimath — So bedeutend war schon um die Mitte des 13. Jahrh. dieser Verkehr der deutschen Kaufleute auf dem schonischen Fischerlager geworden, daß der deutschem Leben und deutschen Interessen zugewandte Dänenkönig Abel zu Skanör den 24. Sept. 1251 gemeinsame Bestimmungen für den Verkehr auf dem schonischen Markte, für die Erhebung der ihm zustehenden Zölle traf [1]. Die Kaufleute der deutschen Seestädte treten uns hier als eine Genossenschaft entgegen, welche den Namen der „Umlandfahrer“ führt, das will sagen

[1] Reg. Danica 917.

der Küstenfahrer: bei dem geringen Stande der nautischen Kenntnisse in damaliger Zeit ward jede Fahrt in größere Ferne zur Küstenfahrt. Diesen Umlandfahrern sollte der gefährliche Strand fortan ein gastlicher sein: die zu den Zeiten seiner Vorfahren bestehende Strenge des Strandrechtes, wonach Habe und Person des Schiffbrüchigen dem Herrn des Strandes verfiel, ward aufgehoben: fortan sollte es den Schiffbrüchigen freistehen, ihr am Strande angetriebenes Gut durch eigne Arbeit, auf eigne Kosten zu bergen: dem Erheber der königlichen Zölle wie jedem Andern ward es untersagt, aus irgend welchem Grunde hemmend einzugreifen. Aber Zoll ward erhoben von den Schiffen, welche nach vollbrachtem Geschäft das Fischerlager wieder verließen. Es wird ein Unterschied gemacht zwischen Umlandfahrern, welche Seestädten der Ostsee, und Umlandfahrern, welche westwärts gelegenen Seestädten angehören. Wer von Skanör aus die Heimfahrt westwärts antritt, der zahlt ein Schiffsgeld von 32 guten Schillingen Sterling, wer sich ostwärts wendet, hat 2 Schilling schonisch von der Last zu zahlen. Ein Jeder muß auf Verlangen eidlich bekräftigen, daß ostwärts heimzufahren seine Absicht sei: offenbar sollte verhütet werden, daß Unberechtigte an dem Vorrecht der Ostseestädte theilnähmen, daß der königliche Zoll Einbuße erleide. Wer in betrügerischer Absicht dem Freibrief zuwider handelt und überführt wird, dessen gesammtes Gut ist dem Könige verfallen, und vermeidet es der Uebertreter nach dem Königreich zurückzukehren, so sind seine Mitbürger oder Landsleute dem geschlossenen Vertrage gemäß verpflichtet, ihn und sein Eigenthum dem Boten des Königs zu überliefern: weigern sie es, so haben sie selbst die Folgen zu tragen. Wer von den Umlandfahrern mit seinem waarenbeladenen Schiff zu Markt nach Skanör gekommen ist und von dort weiter nach Norwegen fahren will, passirt zollfrei aus, wenn er nur dorthin zu Markt gebrachte Waaren Leinewand, Salz, auch Lebensmittel zu eignem Bedarf, nicht aber Häring weiterführt. Des Königs Kämmerer oder ein anderer königlicher Beamter hat das Recht, die Schiffe und ihre Ladung zu durchsuchen. Ausfertigungen dieser Freiheiten der Umlandfahrer waren in verschiedenen deutschen Seestädten vorhanden, welche an ihnen Theil hatten. Daß auch die Bürger Utrechts als Umlandfahrer am schonischen Handel regelmäßig Antheil nahmen, steht für uns unzweifelhaft fest. Denn nur unter dieser Voraussetzung ist es erklärlich, daß im Utrechter Stadtarchiv sich eine gleichzeitige Abschrift der in der nordischen Metropole Lund bei den Minoriten für den Gebrauch an Ort und Stelle niedergelegten Ausfertigung befindet[1]. Wir fanden dänische Kauffahrer unter dem Schutze der kaiserlichen Macht im Hafen zu Utrecht: so hat auch der Besuch des Fischerlagers, der Genuß der Freiheiten und Rechte der Umlandfahrer von Seiten Utrechts nichts Befremdendes. — Aber auch auf der Insel Gothland, dem noch entlegeneren Stapelplatze des Ostseehandels, finden wir die Utrechter Kaufmannschaft. Die frühe Bedeutung der

[1] Cod. dipl. Neerl. I, Nr. XVIII S. 9.

Insel Gothland und ihrer Hafenstadt Wisby für den Ostseehandel des Mittelalters beruht einzig auf ihrer günstigen Lage für die Vermittlung des Verkehrs von und nach dem fernen Osten, nach Rußland, wohin der deutsche Kaufmann erst allmählich seinen Weg fand. Die Gothländer sind es gewesen, welche Rußland zuerst dem Verkehr mit dem Westen erschlossen, nach ihrer Insel führten die Russen ihr kostbares Pelzwerk und die Güter, welche noch jetzt dem russischen Handel eigenthümlich sind. Für die zunehmende Lebhaftigkeit des Verkehrs ist es ein Zeugniß, daß die Russen auf Gothland ihre eigene griechische Kirche hatten. Doch strebten die Gothländer bald nach der Quelle; sie erlangten Niederlagen und Kirchen in Rußland selbst, vor allem zu Nowgorod. Die russischen Güter führten sie dann wiederum weiter westwärts und südwärts nach den Ostseehäfen, ja sie boten dieselben seit den Zeiten Kaiser Lothars des Sachsen selbst auf den Märkten landeinwärts gelegener niedersächsischer Städte feil. Doch haben sie es den Kaufleuten der niederdeutschen Städte nicht verwehrt, die russischen Güter selbst von ihrer Insel zu holen, die von den Russen gesuchten Waaren dorthin zu führen und zu Wisby eine eigne Niederlassung zu begründen, welche als Gemeinschaft der auf Gothland weilenden Deutschen rasch erblühte. Kaufleute von Lübeck, Osnabrück, Münster, Soest werden uns frühzeitig als Theilnehmer dieser Gemeinschaft genannt. Daß auch Utrechts betriebsame Kaufmannschaft direkt an dem gewinnreichen Handelsverkehr der Deutschen auf Gothland betheiligt war, das wissen wir aus der 1259 zwischen Köln und Utrecht geschlossenen Sühne [1], denn da ist auch von Verlusten der Utrechter auf Gothland die Rede, wovon Kölnern die Schuld beigemessen wird.

So erscheint uns Utrecht vor 6 Jahrhunderten als ein Sammelplatz europäischen Verkehres, dem auch der Westen, vornehmlich Flandern und England, nicht fremd geblieben sein wird; mit Glück hat Utrechts Kaufmannschaft die auswärtigen, die überseeischen Beziehungen gepflegt und ist an dem Verkehr der wichtigsten Handelsplätze des nördlichen Europa selbständig betheiligt. Aber dieser Zustand ist kein bleibender gewesen: bald sind die an der Zuydersee begründeten Seestädte in ihr Recht eingetreten, sie haben die alte Bischofsstadt von der See verdrängt und beschränkt auf den binnenländischen Verkehr. In diesem aber ist, da ein Eisenbahnnetz mehr und mehr die grünen Triften und braunen Haiden der Niederlande umspannt, als Mittelpunkt eines neuen Verkehrs Utrecht von neuem zu einer hervorragenden Stellung berufen [2].

[1] S. oben S. 518.

[2] Der vorstehende Aufsatz hat sich unter den Vorarbeiten des verstorbenen Prof. Junghans für die Ausgabe der hansischen Recesse und Urkunden gefunden. Es ist wahrscheinlich ein Vortrag, stützt sich aber, wie leicht erhellt, auf die Urkunden, welche der Verfasser im Utrechter Stadtarchiv abgeschrieben hat und die sich in den Sammlungen der historischen Commission befinden. Da die meisten derselben gedruckt, habe ich mich begnügt auf die Ausgaben zu verweisen, nur die, von denen ich wenigstens keine Ausgabe kenne, als Beilagen hinzugefügt. G. W.

Beilagen.

I.

Die Behörden von Utrecht erneuern die 1233 getroffenen Bestimmungen über den Verkauf des Weines im Kleinen, die Berechtigung dazu, sowie die festgesetzten Strafen, und verkünden von neuem einen darauf bezüglichen Beschluß der Rheinkaufleute zu Utrecht. 1251, December 13.

Nos scultetus, scabini, consules ac jurati civitatis Trajectensis pro communi utilitate statuimus, ne quis deinceps vendat vas vini vel | amplius alicui, qui illud velit vendere ad tappum in Trajecto, nisi emptor illius vini sit civis Trajectensis, solvens precarias sui (seu?) exactiones, et ad alia onera civitatis sit astrictus. Statuimus etiam, ne aliquis nomine alicujus, qui non est civis Trajectensis, vel ad opus ejusdem vinum ad tappum vendere presumat. Si quis autem contra hec statuta nostra venerit, ipse tenebitur solvere pro pena decem libras, vel civitatem exibit, non mercaturus per annum unum. Insuper reus erit erga nos juramenti nostri lesi. Insuper mercatores Reni, cives nostri, istud factum nostrum approbantes, inter se compromiserunt, quod, quicunque ex eis hoc statutum nostrum infregerit, hansa sua sit versus Renum privatus, et numquam eam recuperet, nisi pro pena solvat marcam, et nullus infra annum unum commercationem cum eo faciet. Quod si quis fecerit, ipse similiter erit hansa sua privatus, non recuperaturus eam, nisi marca data; et si ipse solus emerit vinum Colonie, hoc nullus fratrum hanse potabit Trajecti; et si quis potaverit et de hoc convictus fuerit per duos aldermannos, hansa sua carebit. Actum anno Domini 1251. in die Lucie virginis.

Original mit dem anhängenden etwas beschädigten großen Siegel der Stadt Utrecht in braunem Wachs.

II.

Gritmann, Geschworene und Gemeinde der Landschaft Wildinge treffen nach geschlossener Sühne Anordnungen zum Schutze von Person und Habe der ihre Landschaft besuchenden Utrechter. 1270, Mai 21.

Nos grietmannus, jurati ac universitas ad cetum in Wyldinghen pertinentes notum facimus universis presentes litteras inspecturis, quod| omnis discordia sive guerra, undecumque inter cives Trajectenses ex una parte ac nos et homines nostros in districtu nostri cetus commorantes ex altera

hactenus mota, pure et integre de communi voluntate et consensu omnium nostrum sopita est amicabili conpositione mediante penitus et sedata pro viginti duabus marcis Angliensium denariorum legalium, decem solidis pro marca qualibet conputatis, quas nobis dicti cives Trajectenses pro dampnis et iniuriis, nostris hominibus ab eisdem illatis, integre persolverunt. Ad conservandam vero amicitiam, et ut pax et tranquillitas inter nos hinc inde perpetuo stabilis et firma permaneat, est adjectum, quod propter discordiam, seu guerram, que nunc est in presenti, vel que postmodum aliquo casu potest contingere vel oriri inter aliquos homines dyocesis Trajectensis, civibus Trajectensibus dumtaxat exceptis, et nos ac homines ad cetum nostrum pertinentes, prefatis civibus de Trajecto nec successoribus eorundem nos et nostri successores nullum dampnum vel inpedimentum aliquatenus inferemus in corporibus sive bonis; statuto etiam inter nos, quod, si forte, quod absit, aliquis civis Trajectensis ob aliquam discordiam aut guerram, que contingere potest inter aliquos homines dyocesis Trajectensis sive aliarum terrarum, excepta solum civitate Trajectensi, ex una parte, et nos et homines nostros ex altera, a nobis caperetur aut bona alicujus civis Trajectensis arrestarentur, quam cito civitas Trajectensis suis litteris protestata fuerit coram nobis, quod hujusmodi captus eorum sit concivis, aut bona sic arrestata sui sunt concivis, tam cito sine expensis et dampnis ipsum captum et bona deliberabimus et abire libere dimittemus. Hanc itaque compositionem et ordinationem promittimus pro nobis et nostris successoribus absque omni dolo et fraude bona fide fideliter ot inviolabiliter observare. In cujus facti memoriam perpetuam presens scriptum sigillo nostri cetus ac sigillis religiosi viri abbatis Floridi campi et domini Ernesti decani in Bodelswerde civibus Trajectensibus dedimus roboratum. Actum et datum anno domini millesimo ducentesimo septuagesimo in vigilia ascensionis Domini nostri.

Original, das 1. Siegel hängt an, 2. 3. abgerissen.

III.

Graf Florens V. von Holland verbietet die von Utrechtern auf dem Damm zu Niuwervaart gelagerten Güter in keiner Weise mit Abgaben zu beschweren. 1289, Dec. 12.

Wi Florens grave van Hollant ghebieden dat ende willent endelene, dat men van niement, es hi van onsen lande of van der stat van Utrecht of van wat lande dat hi si, enich ghelt| af neme van enighen goede, dat hi slaet over den Dam

ter Niewervart, ende dat men elken manne late begaen ende over doen siin goet met sines selves coste, behouden emmer des biscops recht van Utrecht. Vort ware iement diese hier boven lettede of goet af name, so ghebieden wi den marscalch van den lande van Utrecht, of so wie dar ware van onser weghen, ende der stat van Utrecht, dat si dat keeren van onser weghen[1]. In orconden van desen brieve ghegheven, die wart ghegheven in ons Heren jaren dusent tvehondert ende neghen ende tachtich des manendaghes vore sente Lucien daghe.

Original mit anhängendem Reitersiegel, dem als Gegensiegel das Secret aufgedrückt ist.

[1] Die Worte ende der stat — weghen stehen in der Abschrift zweimal.

Beiträge zur älteren deutschen Geschlechtskunde.

II.

Die Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß in der staufischen Zeit.

Von

Adolf Cohn.

Aus dem Archiv eines kleinen westfälischen Klosters[1] ist ein Schreiben von 1107 oder 1108 bekannt geworden, in welchem die geistlichen und weltlichen Würdenträger des östlichen Sachsens die Verheerungen schildern, die ein Einfall der heidnischen Slaven in ihren Gebieten angerichtet, weßhalb sie um schleunige kräftige Hülfe bitten. Man hat die Echtheit dieses Ausschreibens angefochten und unter Anderem dagegen angeführt, daß die gleichzeitigen Quellen keine Bestätigung zu den dort erzählten Dingen böten. Der Beweis, der von dem Schweigen der Quellen entlehnt wird, ist immer mißlich, aber mag jenes Schreiben auch nur eine Stilübung sein[2], so würde gerade der Umstand, daß ein solcher Gegenstand darin behandelt wird, dafür sprechen, daß ähnliche Vorgänge, wie sie hier vorausgesetzt werden, stattgefunden haben. Um so mehr, wenn sich doch auch anderweitige Spuren aufweisen lassen, die zur Bestätigung dienen können. In Bezug auf das Gebiet der Elster vermag ich es darzuthun. Der Bischof Udo von Naumburg berichtet[3] im Jahre 1140, daß von seinen Vorgängern Bischof Günther[4] in Reichenbach eine hölzerne Kirche errichtet, Bischof Walram[5] sie darauf in Stein aufgebaut habe: sie sei dann aber bei einem Einfall der Feinde zerstört worden[6]

[1] Des Klosters Grafschaft. Das Schreiben ist zuletzt von Gersdorf im Urkundenbuch des Hochstifts Meißen (1864) I, 43 herausgegeben.

[2] Dafür halte ich es ganz entschieden. Um nur Einiges zu berühren, so können der „umsichtigste Propst Buricholb" und der „ausgezeichnete Philosoph Tanchard" nur in kleinem Bezirk gekannte Berühmtheiten sein. Der den Flandrern gestreute Weihrauch ('Ruotberto gloriosissimo Flandringensium comiti' und 'Flandrigenae famosissimi et domitores mundi') ist doch Etwas zu stark, um in einem ächten Briefe gestanden zu haben. Andrerseits ist es höchst wahrscheinlich, daß nach Flandern schriftliche Aufforderungen zur Einwanderung nach Osten ergangen sind, da ja bekanntlich wirklich starke flämische Ansiedlungen in dem östlichen Sachsen, den Marken u. s. w. stattgefunden haben. Daraus folgt aber noch nicht im Mindesten, daß das vorliegende Schreiben echt ist.

[3] Lepsius, Gesch. der Bischöfe von Naumburg I, 244.

[4] Regierte 1079 – 1089.

[5] Regierte 1089 – 1111.

[6] 'Hostium incursu destructam'.

und nun habe er[1] sie neu gegründet. Es ergibt sich, daß jener Einfall ungefähr zu Anfang des 12. Jahrhunderts stattgefunden hat. Genauer läßt sich die Zeit vielleicht noch begränzen, wenn man eine Urkunde heranzieht, durch welche Bischof Walram 1108 dem Kapitel zu Zeitz mehrere Dörfer schenkt, „um den Gottesdienst zu fördern, den ich fast vernichtet gefunden habe“ [2]. Es wird zwar nicht weiter erläutert, wodurch das Christenthum in Verfall gerathen, aber es ist wol die Annahme die wahrscheinlichste, daß durch Vordringen noch heidnischer Slaven in diese Gegend auch die bereits dem Christenthum gewonnene seßhafte slavische Bevölkerung aufs Neue vom Glauben abfiel. Und das mag denn jene Aufforderung an die Herren im westlichen Deutschland veranlaßt haben, welche uns (wenn auch wol nicht in echter Gestalt) überliefert ist. Es ist aber eine merkwürdige Thatsache, welche darauf hinzudeuten scheint, daß jene Aufforderung nicht ohne Erfolg geblieben, wenn wir kurze Zeit nachher einen vornehmen niedersächsischen Herrn hier fern von seinem Stammsitz angesiedelt finden und erfahren, daß er auch wirklich den bischöflichen Antrieben folgend durch Bau und Ausstattung einer Kirche für die Ausbreitung des Christenthums thätig ist. Das ist es nämlich, was Bischof Dietrich von Naumburg im Jahre 1122, „damit es nicht in Vergessenheit gerathe, zum Beispiel für die Nachkommenden“ [3], aufgezeichnet hat. Er bekundet, daß „Graf Adelbert von Everstein, durch edle Geburt und Reichthum vielvermögend, um Vergebung seiner Sünden willen auf unsre Ermahnung im Gau Dobna[4], in welchem er waltete“, eine Kirche erbaut und daß auf seine Bitte er (der Bischof) dieselbe geweiht habe. Auf des Grafen Veranlassung verzichtete der Bischof zu Gunsten dieser neuen, im Dorfe Plauen[5] erbauten Kirche auf den ihm zustehenden Zehnten[6] und setzte einen durch Kenntnisse und Lebenswandel ausgezeichneten Geistlichen hin, „damit er die Einwohner mit größerem Erfolge von den Irrlehren des Heidenthums abziehe“. Daß das zum Theil wenigstens Slaven gewesen, zeigt die

[1] Regierte 1125 bis 1148.

[2] Lepsius a. a. O. 237: in augmentum divini servitii, quod pene adnihilatum inveni. Er schenkte Taucha im weißenfelser Kreise und verschiedene Dörfer, deren Lage unbekannt ist. Die mitgetheilte Aeußerung bezieht sich auf den Bereich des zeitzer Stiftes.

[3] Lepsius a. a. O. 238: et ne aliqua oblivione obliterentur, in exemplum posteris scripto annotamus. Adelbertus namque comes de Everstein, nobilitate et divitiis pollens, pro peccatorum suorum indulgentia hortatu nostro in pago Dobna, qui ditioni ejus subjacebat, ecclesiam in honorem dei omnipotentis et beate dei genitricis Marie et sancti Johannis baptiste fabricavit et a nobis consecrari impetravit.

[4] Der Name hat sich in dem des Dorfes Dobenau bei Plauen erhalten.

[5] In vico Plawe, ubi et ecclesia constituta est.

[6] Ipsius etiam interventu omnem decimam ejusdem pagi (que) nobis attinebat, tam plenariam militum quam constitutam rusticorum, eidem ecclesie concessimus et banno nostro firmavimus et Thomam sacerdotem virum et scientia et moribus ornatum incolis prefecimus, qui eos ab errore gentilitatis plenius revocet et ad viam veritatis perfecte perducat.

Erwähnung von vier Zmurdi, welche auf der von dem Grafen geschenkten Hufe wohnen. Am Schluß erfahren wir noch, daß der Kaiser das Geschehene befohlen und daß der Erzbischof Adalbert von Mainz dabei gegenwärtig gewesen. Der Ort ist nicht angegeben, doch ist aus der Unterschrift der zeitzer Geistlichkeit zu schließen, daß in Zeitz selbst oder doch innerhalb des Sprengels der hier beurkundete Vorgang stattgefunden. Nach den Geistlichen kommen die 'nobiles', darunter zuerst Albertus comes de Everstein; dann machen den Beschluß die 'ministeriales'; genannt werden als solche: Erkenbertus de Withaa[1], Isinhardus, Hertwicus, Witilo. Die drei zuletzt aufgeführten werden wol bischöfliche Dienstmannen gewesen sein[2], keineswegs gilt dies aber von Erkenbert von Withaa, in welchem wir den ersten nachweisbaren Ahnen des Hauses Weida erblicken. So stehen hier, scharf geschieden durch die Kluft ihres Standes, zwei Männer gegenüber, deren Geschlechter sich zwölf Jahrzehnte später durch Ehebündniß mit einander verknüpften und von denen eines der Erbe des andern wurde. Da fragt es sich denn: wie ist eine solche Wandlung erfolgt? durch welche Ereignisse ist das Haus Erkenberts von Weida emporgekommen?

Daß der Graf Adalbert von Everstein dem bekannten niedersächsischen Geschlechte angehört, ist anerkannt[3], daß aber Erkenbert der Stammvater des Hauses Weida war, aus welchem später das fürstliche Haus Reuß entsproß, ist allerdings erst darzuthun. Es fragt sich zunächst, wo haben wir die Heimath Erkenberts von Weida zu suchen? und wessen Ministerial war er? Die letzte Frage können wir aus Urkunden des Benedictinerklosters Homburg (bei Langensalza) und des Klosters Volkenrode beantworten, in denen die Söhne Erkenberts vorkommen. Thiemo „unwürdiger" Abt von St. Moritz zu Homburg, heißt es in einer Urkunde dieses Klosters, bekundet[4]:

[1] In Lepsius Druck steht fälschlich: Wilhaa. — Ich werde mich im Folgenden stets der heutigen Form des Namens, Weida, bedienen.

[2] Wittylo kommt als solcher in der S. 529 Anm. 3 angeführten Urkunde vor.

[3] Siehe z. B. die Urkunde des Grafen Hermann v. Everstein vom 6. Dez. 1328 (Orr. guelf. IV, 163 aus Ludewig, Reliq. VI, 27. Vgl. v. Spilcker, Gesch. d. Gr. v. Everstein in dessen: Beitr. z. älteren deutsch. Gesch. 1833. II, 279 ff.).

[4] E. G. Förstemann, Urkunden des Benediktinerklosters Homburg (Neue Mitth. aus d. Gebiete hist. antiq. Forsch. herausg. v. d. thür. sächs. Verein. Halle u. Nordhausen 1846 VII, Heft 4, S. 41 ff.): Sic factum est, ut Henricus Erkenberti filius ob remedium anime sue non hesitaret, quin totum, quod in Thymarsburg benivolencia ducis possederat, pro quatuor libris annuorum redituum vel pro sexaginta solidis redituum, si tamen quartam libram condicto thezauro redimerem, commutandum mihi prestaret. Dann löst der Abt dies ab. Anno denique, heißt es weiter, nativitatis Jhesu Cristi millesimo centesimo quadragesimo tercio . . . . . . dux Henricus, Henrici et Gertrudis filius . . . . . . tam mea quam Henrici militis, cujus hec possessio feodalis fuit, prece, Thietmaresburg cum silvis etc. . . . . . . pia voluntate sub ratione predicte commutationis donavit. S. 43: Peregit autem hanc donationem in Luthara sue proprietatis curia, presentibus his idoneis testibus: Lodewico comite de Lare, comite Poppone de Blankenburg, Henrico nobile viro de Wic-

Angesichts der Nachtheile, welche das Stift durch Mangel an Wald litte, habe 'Henricum Erchenberti filium de Widaa super beneficio suo, quod gracia ducis Bavarorum similiter et Saxonum Henrici necnon et ejus gloriose contectalis Gerdrudis filii Lotharii imperatoris secundi in Dymarsburg[1] obtinuerat', gegen Entschädigung und mit Genehmigung des Herzogs überlassen; unter den anwesenden Zeugen wird in der Reihe der Ministerialen auch ein Bruder Heinrichs von Weida Namens Erkenbert aufgeführt. In einer andern Urkunde bezeugt derselbe Abt Thiemo, auf Bitten Heinrichs von Weida habe der Herzog, was der erstere nach Lehnrecht in Ringeln besessen und von ihm dem Abt aufgelassen sei, dem Stift geschenkt[2]. Dem Kloster Volkenrode bei Mühlhausen bestätigte Heinrich der Löwe im Jahre 1154 eine Schenkung seiner Eltern. Diese hatten ein Drittheil eines in der Nähe dieser Stadt gelegenen Waldes und eine am Ausgang des Dorfes Graba befindliche Mühle geschenkt; des Herzogs Dienstmann Heinrich von Weida, welcher den übrigen Theil des Waldes durch seines Herrn Gunst besaß, verkaufte mit des letzteren Einwilligung eine Hufe für fünf Mark Silber an das Kloster[3]. Die angeführten urkundlichen Zeugnisse beweisen, daß Erkenberts von Weida Söhne Dienstmannen der Herzogin Gertrud von Sachsen und Baiern und dann von deren Sohne Heinrich dem Löwen waren, sodann geben sie einen deutlichen Fingerzeig, daß wir ihre Heimath in der Nähe von Mühlhausen zu suchen haben[4]. In der That lag nahe dieser Stadt, nordöstlich da-

mannesdorf, Liuthardo nobili viro Rudolfi filio de Mandere, Henrico nobili viro de Bocwida (soll wol heißen Botwida, d. h. Heinr. v. Badwide), Liudolfo ministeriali de Bruneswich, Bertolfo ministeriali de Peino, Annone ministeriali de Heimenburg, Erkenberto prefati Henrici fratre de Widaa.

[1] Thymarsburg heißt heut Thiemsburg, und gehört der Wald zu Langensalza (Förstemann a. a. O. 32 Anm. 1).

[2] Ebd. S. 44: ipso H. de Widaa rogante atque duci Henrico quitquit feodalis juris in hiis possederat resignante. Ebd. S. 54 bestätigt Pfalzgraf Heinrich, quod ductrix domina Gertrudis et filius ejus dux Henricus annuente Henrico de Wida ceterisque ministerialibus. Nach der Urkunde des Erzbischofs Sifrid von Mainz (ebd. S. 62) vom 18. Juni 1225 hatte das Kloster auch Besitz in Körner und Graba.

[3] Grasshof, Commentatio de originib. atque antiqu. s. r. i. lib. civit. Mulhusae Thuringor. Lips. 1749. 4°. S. 171. Daraus abgedruckt bei Prutz, Heinrich der Löwe S. 473: Sed et ministerialis noster Heinricus de Wida supra memorate silve residuum ex gratia nostra possidens, mansum unum prescripto cenobio pro quinque marcis argenti venumdedit nostra similiter concessione. Unter den Zeugen: Heinricus de Wida.

[4] Schon deßhalb wird man von Wieda, einem Dorfe nördlich von Walkenried (es hat jetzt über 1500 Einwohner; vgl. Guthe, Die Lande Braunschweig und Hannover 1867. Anhang S. 25) absehn müssen. Im walkenrieder Urkundenbuch findet sich Wida an folgenden Stellen erwähnt: S. 138 zu 1238: 6 agros penes Beringen sitos in loco qui vulgariter dicitur Widhe; S. 184 bei 1248: pro pascuis in Wida sitis; S. 385 bei 1243: silvam Wida (mit genauerer Ortsbeschreibung); S. 387: aquam vero Wida.

von, ein Dorf Weida zwischen Windeberg und Kaisershagen. Windeberg liegt zwei Stunden nördlich von Mühlhausen und mehr gegen Osten als Kaisershagen[1], Weida (Wide, Wyde) wird noch 1302 urkundlich genannt, wo es durch Kauf an einen Herrn von Schellefiz (Schellwitz)[2] kam. „Als es später in Kriegeszeiten verwüstet wurde, bauten sich die Einwohner in Windeberg an. Die Mark heißt jetzt das Widerland und wird noch jetzt — heißt es in einem Bericht von 1835[3] — von Einwohnern von Windeberg besessen. Die Kirche des Dorfes wurde 1568 abgebrochen, noch vor wenigen Jahren hat man da, wo sie stand, Ziegeln und Schiefern ausgepflügt, und auf dem Kirchhofe wurde eine Glocke von Schweinen ausgewühlt, welche auf den Kirchthurm zu Windeberg gebracht wurde, hier aber bei dem großen Brande 1750 zerschmolz".

Die entscheidende Wendung, welche — wie man weiter unten sehen wird — in dem Leben von Heinrichs von Weida Sohne eintrat und die Zukunft seines Geschlechtes bestimmte, hat die Beziehungen desselben zu den beiden thüringischen Klöstern zuerst sehr gelockert[4], dann ganz aufgehoben und in Vergessenheit gerathen lassen.

Um so schätzbarer ist das einzige[5] Zeugniß, dessen uns erhaltene Bruchstücke die Möglichkeit gewähren, eine Brücke zu schlagen, welche die Verbindung herstellt zwischen den braunschweigischen Dienstmannen aus der Gegend von Mühlhausen und den mächtigen Herren an der Elster. Das im Auszug[6] vorhandene Schreiben ist an alle „Hoch

[1] Chr. Gottl. Altenburg, Topogr. histor. Beschreibung der Stadt Mühlhausen 1824. S. 118. Man vergleiche dazu den beigefügten alten Plan der Umgegend von Mühlhausen, wo die Lage von Weida angegeben ist.

[2] Hermannus Schellevitz et Theodericus frater ejus 1219 Zeugen Friderichs II. (Huill.-Bréholles, Hist. dipl. I, 656). Herm. Schelleviz 1251 (Graßhoff a. a. O. 157). Albertus et Ernestus fratres dicti Schellevitz 1283 (Wolf, Polit. Gesch. des Eichsfeldes II, Urkbch. S. 8).

[3] Neue Mitth. aus d. Gebiete hist. antiqu. Forsch. herausgeg. v. d. thür. sächs. Vereine II, 2, 265.

[4] In den homburger Urkunden ist die oben angeführte Bestätigung des Pfalzgr. Heinrich die letzte Erwähnung. Möglich, daß der Besitz dieses Klosters in Körner und Graba (s. oben S. 532 Anm. 2) zum Theil einer Schenkung Heinr. v. Weida verdankt wird. Der Wald bei Graba, welchen Heinrich der Löwe und Heinrich v. Weida dem Kloster Volkenrode überließen und der den Namen „Gras" führte, wird später mehrmals erwähnt (s. S. 534 Anm. 2).

[5] Fr. Majer, Chronik des fürstlichen Hauses der Reussen von Plauen. 1811. S. 8—9, kannte es, er wußte auch, daß Heinrich v. Weida Ministerial Heinrichs des Löwen war; aber (abgesehn davon daß alle Belege fehlen) sind die wenigen richtigen Angaben so von falschen und geradezu verkehrten überwuchert, daß das Ganze völlig unbrauchbar wird und somit die folgenden Blätter als der erste Versuch, die Anfänge des fürstlichen Hauses Reuß wissenschaftlich zu behandeln, anzusehn sind.

[6] Bei Schöttgen et Kreysig., Diplomata et scriptores I, 773: Universis nobilibus et humilibus in Thuringia constitutis hoc scriptum inspecturis H. senior advocatus de Wida etc. Ad notitiam vestram — pervenire cupimus — quod nos molendinum quoddam inter Korne[r] et Graba situm dictum Ritmule ex consensu militum illorum, qui illud a nobis in feodo habuerunt, ab ipsis nobis resignatum, claustro et eccle-

und Niedrig in Thüringen" gerichtet. Wir entnehmen daraus, daß Heinrich der Aeltere Vogt von Weida eine Mühle zwischen den Dörfern Körner und Graba, die sogenannte Riethmühle, besessen und einige Ritter damit belehnt hatte: diese haben ihm auf seinen Wunsch das Lehn aufgelassen und er darauf die Mühle zu seinem und seiner Vorfahren Seelenheil dem Kloster und der Kirche zu Volkenrode dargebracht. „Diese Schenkung indessen — heißt es zuletzt — hat unser Freund, der Kämmerer von Mühlhausen, einige Zeit beeinträchtigt, nun aber in Hoffnung auf Gottes Gnade und auf Zureden unserer Wenigkeit verzichtet, sie durch unberechtigte Forderungen anzufechten".

Es fehlt diesem urkundlichen Zeugniß allerdings jede Zeitangabe, wir können dieselbe aber mit einiger Sicherheit durch Heranziehung eines andern ergänzen. In diesem[1] erkennt Heinrich, Kämmerer von Mühlhausen und der Rath zu Tungesbrucken (Thamsbrück) das Eigenthumsrecht des Klosters Volkenrode auf die Höhe, genannt Hebe, die Riethmühle und die Mühle zu Graba an. Da dies im Jahre 1270 geschah, so werden wir wol annehmen dürfen, daß auch das Schreiben des Vogtes von Weida in dies Jahr oder doch nicht lange vorher fällt[2].

Wenn wir nun sehen, daß ein Heinrich von Weida in der Mitte des 12. Jahrhunderts dem Kloster Volkenrode ein Besitzthum bei dem Dorfe Graba schenkt und vier Menschenalter später abermals ein Heinrich von Weida dasselbe Kloster in der Nähe desselben Dorfes begabt, damit die Mönche dieses Klosters für das Seelenheil seiner Vorfahren beten, so wird die Annahme, daß jener erste Geber zu diesen Vorfahren gehöre, einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit in Anspruch nehmen können[3].

siae in Volcolderode contulimus propter deum et remedium animarum necnon parentum nostrorum jure perpetuo usui fratrum profuturum. Sed eandem collationem nostram amicus noster camerarius de Mulehusen aliquo tempore inpediens, nunc autem divinae miserationis et nostrae parvitatis fretus consilio, ab omni indebite exactionis laesione desiit impedire.

[1] Bei Möller, Die Erwerbungen und Besitzungen des Klosters Volkenrode in der Zeitschr. d. Vereins f. thüringische Geschichte (1865) VI, 320. Die Bezeichnung: Orig. Dr. A. Nr. 39 ist doch wol nicht auf die 29 erhaltenen Originalurkunden des Klosters, sondern auf das im dresdener Archive (vgl. a. a. O. V, 375) befindliche Verzeichniß zu beziehen.

[2] Damit stimmt auch die Einreihung unter die andern Urkunden, die in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts gehören müssen. — Die Riethmühle wird in Verbindung mit dem „Gras" noch im 15. Jahrh. erwähnt. Im Stadtarchiv zu Mühlhausen befindet sich (einer gütigen Mittheilung des Herrn Stud. Mehmel aus Mühlhausen zufolge) eine Urk. vom 9. März 1444, in welcher Kloster Volkenrode sich mit der Stadt Mühlhausen vergleicht wegen alles durch Brand und Raub erlittenen Schadens beim Kloster selbst und in dessen Ortschaften Vollstedt, Osterkörner, Baten und Meinharderode und der Ritt- und Vortmühle während des markgräflichen Krieges und wegen des Holzes „Gras" genannt, daß das Kloster und beide Dörfer Körner sowie Graba sich dessen wie bisher bedienen sollen.

[3] Daß Heinrich der Aeltere Vogt von Weida in der oben besprochenen Ur-

Ehe nun versucht wird, die Lebensgeschichte jenes ersten Heinrich von Weida weiter zu verfolgen, ist die schwierige Frage zu beantworten: wie kommt es, wenn er und sein Vater Erkenbert Dienstmannen des Herzogs von Sachsen und bei Mühlhausen ansäßig waren, daß wir den letzteren zuerst (1122) im Elstergebiet auftreten sehn, wo später der Schauplatz für die Thaten seiner Nachkommen war, zu dem aber der mächtige Sachsenherzog keine Beziehungen hatte?

In Ermanglung unmittelbarer Zeugnisse, welche eine bestimmte Antwort zu geben gestatteten, vermag ich nur darzulegen, wie ich mir die Sache erkläre. Ich gehe davon aus, daß Weida bei Mühlhausen die Heimath Erkenberts und Heinrichs gewesen ist: da, wie wir sahen, Heinrich der Löwe in Graba begütert war, ist es wahrscheinlich, daß ihm das nahgelegene Weida ebenfalls gehört hat, und wirklich, wenn dies Dorf auch später im Besitz der Reichsstadt Mühlhausen war, so hatte es dieselbe doch — wie wir wissen[1] — von den Herzogen von Braunschweig-Lüneburg zu Lehn. Es fragt sich aber, wie Heinrich der Löwe zu dem Besitze in der Gegend von Mühlhausen kam. Man hat wol gemeint[2], er rührte aus dem Erbe der Grafen von Northeim her; indessen die northeimischen Güter reichten „über Duderstadt östlich und südlich des Eichsfeldes nicht hinaus. Vielmehr erstreckte sich um Nordhausen, Mühlhausen, Langensalza bis tief nach Thüringen hinein altbraunschweigischer Besitz“[3]. Gertrud von Braunschweig brachte diese Güter durch ihre Vermählungen an das Haus Northeim: bekanntlich heirathete sie in dritter Ehe 1102 den Markgrafen Heinrich von Meißen; sie wurde freilich schon im Jahr darauf Wittwe; aber wir wissen, daß sie in der Mark blieb und für die Ansprüche ihres nach dem Tode des Vaters geborenen Sohnes kräftig eintrat[4]. Mit ihr, so vermuthe ich, wird Erkenbert von Weida in das östliche Sachsen gekommen und dort auch nach ihrem Ableben (9. Dez. 1117) bei dem jungen Markgrafen bis zu dessen frühem Ende (1123/24) geblieben sein. Dann

kunde nicht etwa eine sonst unbekannte Persönlichkeit, sondern der weiter unten erwähnte (S. 570) Oheim Heinrichs I. Reuß war, bedarf keines Beweises.

[1] „Es wird auch die Reichs-Stadt Mühlhaußen per Refutationem derer von Hagen von wegen dießes Fürstenthums [Grubenhagen] mit dem Detzmas [decimas] zu Grabe, mit denen Rauchhühnern, mit denen Dörffern Forst, Salfeld, **Weida**, Ebelrode, Egenroda und Bergstadt, dazu dem ganzen Detzmas zu Salfeld belehnt, und pflegt allemahl ein Raths-Verwandter der Stadt Lehenträger zu seyn“. (Scheidt) Anmerkungen und Zusätze zu des Herrn Geheimen Raths von Moser Einleitung in das braunschweig-lüneburgische Staats-Recht ꝛc. Göttingen 1757. S. 401.

[2] Johann Wolf, Politische Geschichte des Eichsfeldes 1792. I, 79.

[3] L. Schrader, Die älteren Dynastenstämme zwischen Leine, Weser und Diemel. 1832. S. 208 Anm. 103. — Es wird demnach nicht erheblich sein, ob Weida noch zum Eichsfeld oder zum Gau Winidon gehörte. Von diesem letzteren sagt Böttger (Die Brunonen S. 553), daß das Kirchdorf Windeberg an seiner Südwestgränze bei Saalfeld liege.

[4] Vgl. v. Giesebrecht, Gesch. d. deutsch. Kaiserzeit 3. Auflage III, 718. 748.

wird er zur Dienstmannschaft der Herzogin Richenza, der späteren Kaiserin, gehört haben.

Im Febr. 1143 bei der königlichen[1] Bestätigung der Rechte des Klosters Chemnitz (im Voigtlande), welches Richenza[2] mit ihrem Gemahl gemeinsam gestiftet hatte (wahrscheinlich auf Grund und Boden, den sie von ihrer Mutter, der Markgräfin Gertrud[3], ererbt), erscheint zuerst Erkenberts Sohn, Heinrich von Weida. Noch in demselben Jahre tritt er dann im Gefolge Heinrichs des Löwen in Königslutter auf, wo er die obenerwähnte Verleihung an Kloster Homburg macht. Seitdem finden wir ihn öfter in Heinrichs Nähe, vorzugsweis wenn derselbe in Sachsen war[4]. Er muß sich durch persönliche Tüchtigkeit hervorgethan und bei seinem Gebieter viel gegolten haben; denn Helmold an der bekannten Stelle[5], wo er erzählt, daß Bischof Vicelin Anstand genommen habe, von Herzog Heinrich die Belehnung zu empfangen, und Heinrich von Weida ihm in beredter und fast ironischer Weise zum Nachgeben gerathen habe, bezeichnet diesen als einen von des Herzogs Getreuen[6], als einen „einflußreichen und ritterlichen Mann". Von Interesse ist, daß er hinzufügt, Heinrich sei ein Freund Vicelins gewesen: man erinnert sich dabei der Beziehungen Erkenberts von Weida zum Grafen Adalbert von Everstein und daß Vicelin in seiner Jugend auf Schloß Everstein freundliche Aufnahme gefunden hatte[7].

Zuletzt begegnet Heinrich von Weida am 2. Nov. 1163[8]. Er wird wol kaum mehrere Jahre nachher noch gelebt haben[9]. Der Tod raffte ihn wahrscheinlich im rüstigsten Alter fort. Es folgt dies daraus, daß der gleichnamige Sohn, den er hinterließ, nicht vor dem Jahre 1180 erwähnt wird. Der weltkluge Sinn des Vaters, der

[1] Boehmer, Reg. 2222. — Die Zeit bestimmt näher Jaffé, Gesch. des deutschen Reiches unter Konrad III. S. 56 Anm. 17.

[2] Sie wird als Stifterin bezeichnet im chemnitzer Todtenbuch bei Menke, SS. rer. Germ. II, 159: IIII. id. jun. Richza imperatrix fundatrix kemnicensis ecclesie.

[3] Gertrud war auch Wohlthäterin des Klosters Homburg, wenn Förstemanns (a. a. O. 31) Vermuthung richtig ist, sogar dessen Stifterin.

[4] Vgl. die Beilage II. In Baiern kann ich ihn nur zweimal nachweisen, in Italien gar nicht. Es ist freilich dabei zu berücksichtigen, daß die Zeugenzahl nicht immer so groß ist, um auch die Ministerialen vollständig einzuschließen. In Italien hat Heinrich der Löwe selbst so wenige Urkunden ausgestellt, daß man aus der mangelnden Erwähnung Heinrichs von Weida noch keineswegs schließen darf, er sei nicht mitgezogen.

[5] Chron. Slavor. I, 69.

[6] Quidam ergo fidelium ducis Henricus de Witha, vir potens et militaris et amicus episcopi.

[7] Helm. I, 42.

[8] Das Jahr lautet allerdings 1164 (Or. guelf. III, 424); indeß, wie die Herausgeber des mecklenburgischen Urkundenbuches (I, 75) bemerken, weisen alle Zeitangaben auf 1163, so daß 'quarto' ein Schreibfehler sein wird.

[9] Frühere haben den in den Urkunden jener Zeit vorkommenden Heidenricus de Weta mit Heinricus de Wida zusammengeworfen; wenn aber auch Heidenricus wol in Heinricus verkürzt sein kann (vgl. SS. rer. prussicarum 1861. I, 90 Anm. 3), so ist doch Weta von Wida wol zu unterscheiden. Wie

aus jener merkwürdigen von Helmold aufbewahrten Aeußerung hervorleuchtet — sie zeigt eine Verwandtschaft mit der Geistesrichtung seines Gebieters — scheint auf den Sohn übergegangen zu sein [1].

schon Majer a. a. O. S. 9 richtig bemerkt hat, zeigt das eine Urkunde des Bischofs Berthold von Naumburg (Schöttgen et Kreysig, Dipl. et SS. II, 436), in welcher unter den nobiles Heidenricus de Weta, dann unter den ministeriales imperii et nostri Heinricus de Wida aufgeführt werden (H. v. W. gehört da zu den min. imperii, zu den nostri, d. h. numburgenses, gehören Heinr. et Otto fratres de Cedeliz u. A.; vgl. eine andere desselben Bischofs v. 1196 in den Mitth. d. Gesch. und Alterthsforsch. Ges. des Osterlandes V, 177; die Deutung, daß Heinrich Ministerial des Bischofs und des Reiches gewesen, welche Hase a. a. O. 186 von Lepsius annimmt, ist ganz unzuläßig. Majer S. 9 behauptet, in einer zu Erfurt (1165) ausgestellten Urkunde Kaiser Friedrichs I., durch welche ein landgräflich thüringisches, zum Vortheil des Klosters St. Georgen zu Naumburg gefälltes, Urtheil bestätigt werde, stehe unter den Zeugen: Heinrich von Weida (Henricus de Wyda), dagegen sagt Beckler, Stemma ruthen. (1684. fol. S. 13), diese kaiserliche Urkunde sei zu Zeitz 18. März 1165 ausgestellt. So zweifelhaft im Allgemeinen der Werth von Becklers Angaben ist, so dürfte die hier angeführte in Bezug auf das Datum Glauben verdienen, weil sie sehr gut zu dem Itinerarium des Kaisers paßt. Die Urkunde scheint verloren zu sein, daß sie aber vorhanden und zwar zu Zeitz ausgestellt war, ergibt sich unzweifelhaft aus einer Bekräftigung des kaiserlichen Erkenntnisses durch Bischof Udo von Naumburg: da die letztere noch ungedruckt ist und bekannt gemacht zu werden verdient, theile ich sie Beilage III Nr. 1 mit: unter den Zeugen ist nicht, wie Majer und Beckler angeben: Henricus de Wyda, sondern Heinricus de Wetha. Wenn Beckler an derselben Stelle behauptet, es werde „in einem andern kayserlichen Schutzbrieff vor gemeldetes Closter vom 20. Winter-Monats 1175 Henricus de Wyda marschalcus (genannt), darinnen er denen dabey mehrerwähnten Grafen und Burggrafen zugesellet worden“, so ist dies einfach eine Unwahrheit. In der Urkunde, die hier gemeint ist (bei Ed. Schmid, Gesch. d. Kirchbergischen Schlösser auf dem Hausberge bei Jena 1831. S. 136) und die übrigens zu 1176 gehört (Lepsius, Kleine Schriften II, 195), steht nur Henricus marscalcus: damit ist aber Heinrich von Pappenheim gemeint (vgl. Ficker, Die Reichshofbeamten d. stauf. Periode in d. Sitzungsberichten d. phil. hist. Classe d. kais. Akad. d. Wiss. zu Wien XL, 454). Zu erwähnen ist hier ferner eine Urkunde des Bischofs Hermann von Bamberg für Kloster Banz von 1170 in (Pl. Sprenger), Diplom. Gesch. d. Abtei Banz 1803. S. 335, mit den weltlichen Zeugen: Gerhardo comite, Ottone de Lutenbach, Megingozo, Gundeloho, Chunone de Bunzndorf, item Gundeloho de Rotaha, Henrico de Widaha, Adelberto de Bunaha, Burcardo, Sigefrido et aliis multis. Ich halte diesen Heinrich für einen bambergischen Ministerial und Widaha für Weidach im Amt Coburg oder Weidach im Amt Pottenstein. Auch der Heinricus de Widen, welcher zwischen einem Otto pincerna und Engelh. de Biebelriet unter den Zeugen einer Urkunde Friedrichs I. aus d. J. 1174 für Bamberg steht (Mon. boic. XXIX a, 418) hat sicher mit unserm Heinr. v. Weida Nichts zu schaffen, ebensowenig ein Heinricus de Widen in reichersberger Urk. (Mon. boic. III, 429. 488) oder Aschwin de Widaha im Bisthum Passau (ebd. IV, 226 vgl. 241. 251). Weil ein Godefridus de Wede oder de Wide und ein Wulfhardus de Wide 1217—27 in osnabrücker Urkunden vorkommen (Möser, Osnabr. Gesch. III, 245. 247. 269. 284), so behauptet Joh. Voigt, Gesch. Preußens II, 382, diese Wedes seien ein Zweig von dem Hause Heinrichs von Weida. Daran ist gar nicht zu denken.

[1] Bisher wurde allgemein angenommen, daß Heinrich v. Weida, der 1143 und Heinrich v. Weida, der zur Zeit Heinrichs VI. urkundlich vorkommt, ein und

Das zeigte sich, als der verhängnißvolle Umschlag in der Laufbahn Heinrichs des Löwen eintrat. Wie der Herzog geächtet war und der Kaiser mit bewaffneter Macht nach Sachsen kam, um seinen Widerstand zu brechen, da zogen sich von dem Geächteten die Meisten seiner Vasallen zurück und bezeigten Kaiser und Reich den schuldigen Gehorsam, persönliche Unzufriedenheit wirkte dabei vielfach mit. Besonderes Aufsehn scheint es aber erregt zu haben, daß sogar einige von den Ministerialen, die doch in vorzugsweis engen Beziehungen zu ihren Herren standen, diesem untreu wurden [1]. Daher betont Arnold von Lübeck — und man fühlt seine Mißbilligung heraus —, daß selbst solche Dienstmannen des Herzogs, die er von Kindesbeinen an aufgezogen und deren Väter ihm unweigerlich gedient, wie Heinrich von Weida, ihn verließen und zum Reich übergingen [2]. Der Ausdruck 'se ad imperium transtulerunt', den der Geschichtschreiber hier braucht, kann nur bedeuten: sie wurden aus herzoglichen zu Reichs-Ministerialen. Und in der That gehörte Heinrich von Weida fortan zu den letzteren, wie an einer Stelle [3] ausdrücklich hervorgehoben wird.

dieselbe Person sei. An und für sich wäre es ja möglich, daß es sich so verhielte, er hätte dann ungefähr dieselbe Lebensdauer gehabt wie Kaiser Friedrich. Aber einmal wäre bei dieser Voraussetzung nicht erklärlich, daß Heinrich zwischen 1163 und 1180 niemals mehr in den Urkunden genannt wird, ferner paßt (wie man weiter unten sehn wird) die Lebensdauer seiner Enkel, die nun seine Söhne sein müßten, nicht recht, endlich — und das scheint mir zwingend zu sein — konnte Arnold von Lübeck in der folgenden Anm. 2 mitgetheilten Stelle von dem 1143 auftretenden Heinrich von Wida unmöglich sagen, daß Heinrich der Löwe, der doch jünger als jener war, ihn von Kindesbeinen an aufgezogen habe: ja man dürfte geradezu aus Arnolds Worten schließen, daß Heinrich II. bei dem Tode seines Vaters noch im Kindesalter gestanden, käme es nicht auch sonst vor, daß Dienstmannen ihre Söhne an den Hof ihrer Herren zur Erziehung brachten (vgl. Fürth, Die Ministerialen S. 156).

[1] Wobei doch zu erinnern, daß auch bei der Treue, welche die Ministerialen ihren Herren schuldeten, der Kaiser ausgenommen war. Friedrich I. setzte 1158 fest (Mon. Legg. II, 111): ut in omni sacramento fidelitatis imperator nominatim excipiatur.

[2] II, 17: Imperator autem audiens, quod defecissent hi a duce, convertit faciem suam venire in Saxoniam, et timuerunt valde omnes viri bellatores qui erant in castris ducis a facie ejus, et eo approximante sive ex necessitate sive ex voluntate omnia castra ejus firmissima et se ipsos in potestatem imperatoris tradiderunt. Multi enim ministerialium ducis, qui ab incunabulis ab eo educati fuerant et quorum patres sine omni contradictione ipsi servierunt, ut Henricus de Witha, Lupoldus de Hertesberg, Ludolfus de Peina et plures alii, recesserunt ab eo et ad imperium se transtulerunt.

[3] In der S. 537 Anm. 9 angeführten Urkunde Bischof Bertholds von Naumburg (von 1191?) vgl. Schultes, Directorium II, 349. Damit scheint die Urkunde Friedrichs I. vom 28. Aug. 1188 in Spiel, Vaterländ. Archiv (Zelle 1819) I, 314, auf welche Herr Professor Ficker in Innsbruck die Güte hatte mich aufmerksam zu machen, in Widerspruch zu stehen. Als Zeugen erscheinen Adelh. hildesh., Bert. nuenbg., Teoderic. halverstad ep., Sifrid. hirsveld. abbas, Erenbert. decan. goslar., Thitmarus scolastic., Udo canon., Joh. custos, Nicol. canon., Conradus frater burcgravii magedeburg. — Laici Ludewic. lantgr. Thuringie et frater ejus Hermannus palatinus comes Saxonie, Burchard. burcgrav. magedeburg. et Gevehard. frater ejus,

Der Schritt, welchen Heinrich von Weida that, ist entscheidend gewesen für seine und seiner Nachkommen Zukunft. Mit dem Dienstverhältnisse zum Reich[1] war die Grundlage gegeben, auf welcher dies Geschlecht, von kleinen Anfängen beginnend, durch persönliche Tüchtigkeit ebensowie durch die Gunst der Umstände[2] gefördert, emporkam. Es ist bekannt, daß grade in dieser Zeit die Bedeutung der Reichsdienstmannen zunahm, wie sie die zuverlässigste Stütze für die Kaiser waren, wie namentlich Heinrich VI. bei seinen italienischen Unternehmungen nicht minder als bei den vielfachen feindlichen Bewegungen in Deutschland den sichersten Rückhalt in ihnen fand[3]. Sie kamen dadurch zu solchem Ansehn, daß ihre unfreie Geburt dagegen verschwand[4]. „Schon zur Zeit des Sachsenspiegels wurden die Ministerialen als ein Hauptbestandtheil der Ritterschaft angesehen". Die Ausdrücke ministeriales und milites, wenn sie sich auch nicht grade deckten, wurden doch abwechselnd und gleichbedeutend gebraucht, und in vielen Gegenden wurden die ersteren durch die letzteren verdrängt[5]. Allmählich ist dann von der persönlichen Unfreiheit mancher Ministerialen Nichts mehr zu merken. „Im vierzehnten Jahrhunderte finden wir die angesehenen reichsdienstmännischen Geschlechter durchwegs als freie Herren betrachtet, sei es in Folge ausdrücklicher Freilassung, sei es daß ihr ursprünglicher Stand ganz in Vergessenheit gerieth"[6].

Burchard. comes de Waltingerode, comes Albert. de Werningerode, comes Elger. de Ilveld, comes Sigbodo de Scartvelt, comes Ludevicus et frater ejus comes Beringer de Lare. Item nobiles viri Albert. de Grombach, Heinricus de Wida, Walther de Arnestein, Ludolf de Peina, Luppold de Hertesberg et frater ejus Heinric., Erkenbert. de Heimenburch et frater ejus Anno, Ekebert. de Wolfenbutle, Gerhard. cognatus epi. hildesem. et Ulric. dapifer ejus et Conrad. pincerna, Joh. de Diselesheim et frater suus Eskwin, Ulric. de Thingelstedt, Sifrid. de Heienstede burgens. goslar. — Wenn hier Heinrich von Weida zwischen den Herrn von Grumbach und Arnstein aufgeführt wird, so spricht dies wol für das Ansehn, in dem er stand. Aus der Bezeichnung 'nobiles viri', die vorangeht, darf man aber trotzdem nicht folgern, daß Heinrich nicht mehr zu den Ministerialen gehörte; denn einmal zählen die folgenden Zeugen unbezweifelt zu diesem Stande, obwol sie doch auch nicht von den 'nobiles viri' abgetrennt sind, und dann sprechen die Urkunden von 1196 und 1219 (s. S. 537 u. S. 540 Anm. 6) unmittelbar dagegen, so daß an eine etwaige Freilassung zwischen 1180 und 1188 nicht gedacht werden kann.

[1] Die Lobsprüche, welche die Kaiser den Mitgliedern des Hauses Weida spenden (s. S. 540 Anm. 3; S. 541 Anm. 3 u. 5), beweisen, wie dasselbe durch engen Anschluß an das Reich sich auszuzeichnen suchte.

[2] Dazu rechne ich vortheilhafte Heirathen und die allgemeinen Verhältnisse nach dem Untergang der Staufer, welche bei dem Mangel eines Oberhauptes das Ueber- und Umsichgreifen kleinerer Gewalthaber erleichterten.

[3] Vgl. Weiske, Abhandlungen aus d. Gebiete des deutschen Rechts (1830) S. 59 ff. A. Frhr. v. Fürth, Die Ministerialen (1836) S. 119 ff. Toeche, Kaiser Heinrich VI. S. 22.

[4] Sehr schön bezeichnet das Wort „Edelknecht", mit welchem in oberdeutschen Urkunden ministeriales übersetzt wird, den in der Ministerialität enthaltenen Gegensatz.

[5] Ficker, Vom Heerschild S. 175. — Schon in der oben S. 531 Anm. 4 angeführten Urkunde von 1143 wird Heinrich I. von Weida als miles bezeichnet.

[6] Ficker, Die Reichshofbeamten S. 76: er scheint allerdings Süddeutsch-

Zu diesem Satze liefert die Geschichte des Hauses Weida einen treffenden Beleg. Man wußte allerdings noch im 14. Jahrhundert, daß es ein Dienstmannengeschlecht war, hatte aber offenbar keine Kenntniß mehr, was die Ministerialität ursprünglich bedeutete. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung [1] eine goldne Bulle [2] Ludwig des Baiern, in deren Eingang er dem ganzen Geschlecht das rühmlichste Zeugniß ausstellt und seine Mitglieder zu dem durch Treue und seine Thaten hervorragenden Theile des Reichsadels [3] zählt. „Ihr habt — redet er sie an [4] — von der Zeit eures ersten Emporkommens an dem heiligen römischen Reich unwandelbare Treue, hingebenden Eifer und vielfach preiswürdige Dienste erwiesen als seine Hauptministerialen, als adliche und werthe Lehnsleute".

Man kann die Umbildung der Rangverhältnisse an den urkundlichen Bezeichnungen im großen Ganzen verfolgen. In der Zeit Friedrichs II., in welcher die Söhne Heinrichs II. von Weida lebten, stehen diese in den Urkunden des Kaisers und seines Sohnes Heinrich unter den Ministerialen [5], an einer Stelle werden sie ausdrücklich als solche genannt [6]. Um 1243/50 ungefähr ist eine Steigerung des Ansehns bei dem Geschlecht ersichtlich, insofern damals zwei Mitglie-

land im Auge zu haben, wie die Beispiele, welche hier und in dem Buche vom Heerschild S. 151 angeführt werden, zeigen: vgl. die Aeußerung ebendort: „Ich zweifle nun zunächst nicht, daß außer Sachsen von den Reichsministerialen manche zu freien Herren wurden".

[1] und ein guter Beleg zu der treffenden Bemerkung von Fürth (Die Ministerialen S. 492): „Wo nun noch der Name Ministerial erscheint, klingt er wie nicht verstandene Töne einer frühern Zeit".

[2] Pavia 24. Juni 1329. Beckler, Stemma ruthenicum S. 285 — (v. Freiesleben), Deduction der Immedietät und Territorialgerechtsame des gräflich reußplauischen Gesammthauses, mit Beilagen von Urkunden. Gera 1742. fol. Anhang S. 15.

[3] nobilibus nostris et sacri romani imperii, quos fide et opere invenimus clariores.

[4] Cum itaque vos. a tempore primeve derivacionis vestre ipsi sacro romano imperio per constantis fidei ac devocionis zelum et per obsequia multipliciter laudabilia gratanter complacueritis, tanquam ipsius principales ministeriales et vasalli nobiles atque digni.

[5] S. d. Verzeichniß in Beilage II Nr. 32 ff.

[6] Im Schutzbrief für Kloster Lausnitz, der 'Erfordie anno ab incarnatione domini millesimo ducentesimo XX°, indictione VII' ausgestellt ist. Huillard-Bréholles, Hist. dipl. I, 943, der ihn nur in sehr verderbter Gestalt kannte, hat ihn unter die unechten Stücke gesetzt: er bemerkt dabei, die Zeugen würden ziemlich gut auf den Hoftag zu Goslar (Juli 1219) passen. Die Urkunde ist jetzt nach der Urschrift von Hase im Correspondenzblatt des Gesammtvereins der deutschen Geschichts- und Alterthumsvereine 1868 April S. 26 herausgegeben, wo übrigens weder Huillard-Bréholles' Bedenken berücksichtigt, noch das Datum verbessert ist. Denn es ist nicht zu bezweifeln, daß die Urkunde — worauf auch das Indictionsjahr hinweist — zwischen 23. und 28. Juli 1219 ausgestellt ist (am 22. Juli war der Kaiser in Nordhausen, am 1. Aug. in Nürnberg, am 22. — 27. Juli urkundlich in Erfurt: Huill.-Bréh. 653 — 56). Gegen die Echtheit dürfte wol Nichts zu erinnern sein. Die weltlichen Zeugen (sie sind dem Rang nach sorgfältig geordnet) waren:

der desselben in edle Familien heiratheten[1]. Daß daraus ganz und gar keine wirkliche Standesveränderung folgt, ist unzweifelhaft[2]. Aber die thatsächliche Geltung machte sich fühlbar in dem Ansehn, welches die Herren genossen. So ertheilt z. B. einem von ihnen der Bischof von Naumburg[3] bereits 1271 das Beiwort 'nobilis'. Daß ihnen dies jedoch noch nicht rechtmäßig gebührte, dürfte aus der in Urkunden der Könige Rudolf[4] und Adolf[5] gebrauchten Anrede hervorgehn. Beide sagen nämlich statt 'nobili viro' nur 'strenuo viro'. Während dann Friedrich der Freidige, Markgraf von Meißen und Landgraf von Thüringen, 1290 'nobilibus Henrico etc.' schreibt[6], bedient sich[7] König Albrecht noch 1304 des Beiworts 'strenui', wendet aber schon zwei Jahr darauf 'nobiles' an[8]. Seitdem ist es nicht mehr in Frage gestellt.

Man hat vermuthet[9], daß Heinrich II. von Weida zu Ehren Kaiser Heinrichs VI. und aus Dankbarkeit gegen denselben jedem seiner drei Söhne den Namen Heinrich gegeben und bestimmt habe, daß

Teodericus marchio misnensis, lantgravius Ludewicus, Heinricus comes de Anehalt, Arbertus frater ejus, dux de Berneburch, filii ducis Bernhardi, comes Heinricus et frater ejus Guntherus de Suarzburch, Hartmannus et Hermannus nobiles de Lobedeburch, Theodericus burchgravius de Chirchberc, Arbertus burchgravius de Altenburc, ministeriales regni Heinricus de Wida cum fratribus suis, Heinricus de Coldiz, Wolchmarus et Hermannus fratres de Camburch et alii quam plures.

[1] S. weiter unten S. 570 u. 71.

[2] Ficker, Reichshofbeamte S. 519.

[3] Lepsius, Gesch. der Bischöfe von Naumburg I, 305.

[4] Rudolf 8. Aug. 1281 (Beckler S. 260) u. d. Baden 27. Sept. 1288: fidem claram et devocionem purissimam strenui viri Heinrici advocati de Plawe et suorum filiorum dilectorum nostrorum fidelium diligencius intuentes ac attendentes grata et accepta que iidem nobis et imperio romano servicia impenderunt, verleiht ihnen die durch den Tod Alberts von Nyperch freigewordenen Lehen (Urk. im dresdener Archive, die mir in einer mir vom Freiherrn K. v. Reitzenstein gütigst mitgetheilten Abschrift vorlag. Derselbe gestattete mir überdies die Abschriften der zahlreichen voigtländischen Urkunden, welche er aus den Archiven zu Dresden, Gera, Greiz, München, Schleiz, Altenburg und Weimar gesammelt, zu benutzen. Wo daher im Folgenden eine Urkunde nur mit Angabe einer der genannten Städte und dem Zeichen Rz. angeführt wird, ist sie dieser Sammlung entnommen).

[5] d. 28. Dez. 1295; s. Beilage III Nr. 10.

[6] überträgt 5. Dez. 1290 'nobilibus H. de Plawe seniori et filiis suis allodium Tyncz' als Lehn (Weimar — Rz.).

[7] Beckler a. a. O. S. 264. Schutzbrief für die strenuos viros Heinr. et Heinr. advocatos de Plawe fideles nostros dilectos favoris plenitudine et gratie singularis privilegio amplectentes, ipsos ob sue puritatem fidei et fructuosa nostro culmini impensa servicia per eosdem.

[8] d. Zürich 28. Jan. 1306 (mit dem falschen Jahr 1307, vgl. Boehmer, Reg. Albert. 525 und Acta imper. 411: donacionem ecclesie parrochialis in Ascha. — quam nobiles viri H. senior, H. et H. juniores liberi ejus fideles nostri de Plawe ab imperio ratione pignoris actenus habuerunt (Dresden — Rz.).

[9] Majer a. a. O. S. 14.

alle Nachkommen diesen Namen allein führen sollten[1]. Diese Vermuthung, wenigstens soweit es den ersten Theil derselben betrifft, ist nicht ganz unwahrscheinlich. Thatsache ist, daß während Heinrich I. von Weida einen Bruder Erkenbert, Heinrich II. einen des Namens Bernhard[2] hatte, die Söhne Heinrich II., welche 1209 auf den Schauplatz treten, alle drei Heinrich heißen und die beiden jüngeren von ihnen ungefähr zwischen den Jahren 1185 und 1193 geboren wurden, also in der Zeit, wo Heinrich VI. theils mit seinem Vater gemeinsam, theils allein waltete[3]. Und auch das würde den geschichtlichen Verhältnissen entsprechen, wenn man Heinrich VI. als denjenigen Herrscher bezeichnen wollte, welcher den Grund zur späteren Größe des Hauses Weida gelegt habe[4]. Man kann voraussetzen, daß Heinrich von Weida ein wenn auch vielleicht geringfügiges Besitzthum im Elstergebiet von seinen Vorfahren her besessen[5], und daß dies, nach seiner Aufnahme unter die Dienstmannen des Reiches, dann für den Kaiser den Anlaß geboten, ihn dauernd in jene Gegend zu versetzen. Es lag dies am Ende auch deßhalb nah, weil in geringer Entfernung sich ansehnliches Reichsgut befand: das sogenannte Pleisnerland, welches Friedrich I. (1157) zum größten Theil aus dem Erbe Wiprechts von Groitsch angekauft und dem Reiche überwiesen hatte[6]: der Mittelpunkt desselben wurde die Stadt Altenburg, welche sich besonderer Pflege von den staufischen Kaisern zu erfreuen[7] hatte.

[1] Daß Brüder denselben Namen tragen, kommt im Mittelalter öfter vor; bei der schwäbischen Linie der Hohenzollern führten sogar im 13. und 14. Jahrhundert alle Söhne den Namen Friedrich (s. Taf. 172 in der demnächst erscheinenden zweiten Abtheilung des 3. Heftes meiner Stammtafeln) und unterschieden sich meist durch Beinamen: daß aber in einer Familie alle männlichen Sprößlinge sieben Jahrhunderte hindurch ein und denselben Namen erhalten, ist, soweit ich weiß, nur bei dem fürstlichen Hause Reuß der Fall gewesen: jedenfalls ist es ein schönes Zeichen von der Achtung, welche die späteren Geschlechter den Handlungen ihrer Vorfahren bewiesen haben.

[2] Derselbe ist nur aus der Legende von der Gründung des Klosters Mildenfurt bekannt: daß deren Kern Glaubwürdiges enthält, werde ich in den Neuen Mittheilungen des sächsisch-thüringischen Vereins zu Halle darthun.

[3] Dies ergibt sich aus den chronologischen Verhältnissen, die weiter unten zur Sprache kommen.

[4] Es kann dies meistens nur aus den Verhältnissen der späteren Zeit abgeleitet werden. Die gleichzeitigen Quellen lassen uns im Stich (mit Ausnahme der oben Anm. 2 erwähnten). Daher mag es kommen, daß selbst in einem so umfangreichen Werke über Heinrich VI., wie das Buch von Töche ist, Heinrich von Weida nicht einmal genannt wird.

[5] Dafür spricht doch das Auftreten seines Vaters (1143) und Großvaters (1122) gerade in dieser Gegend.

[6] d. h. dem Theil, welchen Rabodo, Graf von Abenberg, von seiner Schwiegermutter, der Tochter Wiprechts geerbt hatte; s. Stumpf, Reg. 3792 und Arnold von Lübeck VII, 18.

[7] Wie die Stiftungen und Bauten bezeugen; vgl. Huth, Gesch. von Altenburg 1829; E. v. Braun, Gesch. der Burggrafen von Altenburg (1868); Mittheil. d. Geschichts- und Alterthumsforschd. Ges. d. Osterlandes (1869) VII, 168.

Die Sache des Reiches vertraten hier zunächst der kaiserliche Landvogt, damals Hugo von Wartha[1], der Marschall Rudolf von Altenburg und andre Dienstmannen, von denen besonders die Herren von Colditz[2] und Groitsch[3] angesehn waren.

Zu diesen gesellte sich nun Heinrich von Weida. Wodurch er sich Heinrichs VI. Gunst erworben und welche Dienste er ihm geleistet, wissen wir nicht[4]: aber jedenfalls wurden sie gebührend belohnt. Denn noch waren keine fünfzehn Jahre seit dem Sturz Heinrichs des Löwen vergangen, und schon war Heinrich von Weida ein so begüterter Herr, daß er ein stattliches Kloster als Familienstiftung[5] begründen konnte. Aber außer daß er mit Landbesitz begabt wurde, erhielt er auch noch ein einträgliches Amt, das seine Nachkommen in eine Herrschaft zu verwandeln wußten. In der Nähe des Pleißnerlandes lag die Landschaft[6] Gera, welche seit beinah drei Jahrhunderten Eigenthum des freiweltlichen Stiftes zu Quedlinburg war. Kaiser Otto III. hatte sie ihm 999 geschenkt. Als Vogt von Quedlinburg erhielt nun Heinrich II. von Weida durch Heinrich VI., der auf das dem Reiche gehörige Stift hinreichenden Einfluß hatte, die Verwaltung dieses Bezirks[7], und zwar wurde von den Einkünften der

[1] Die Urk. des Kaisers (Stumpf, Reg. 4139) ist zwar unecht, aber dieselben Personen kommen in der Urkunde Udos von Naumburg vor (Stumpf 4138, vgl. auch Ficker, Reichshofbeamte S. 455 Nr. 5), Hugo von Wartha kommt auch sonst öfter vor, so 1181 und 1183 (Boehmer, Acta imp. 133. 135).

[2] Siehe die urkundlichen Nachweise in Schultes, Directorium II, 665. Sie scheinen in ähnlicher Weise wie die Herrn von Weida emporgerückt zu sein, wenigstens schreibt Graf Albert von Brene 1278 'nobili viro domino H. de Koldiz' (Gersdorf, Urkdbuch I, 188).

[3] Schultes S. 675. Außerdem die Herrn von Altenburg (ebd. S. 659) von Rossewaz (d. h. Rasephas bei Altenburg; z. B. Böhmer, Acta imp. 150), Wirkhausen (ebd. 132).

[4] Ich erinnere mich nicht, ihn in den von Heinrich VI. in Italien ausgestellten Urkunden als Zeugen gefunden zu haben. — Allerdings bildeten — wie oben S 539 erwähnt wurde — bei Heinrichs VI. Zügen nach Italien die Dienstmannen den Kern seines Heeres: es wird dies aber eben auf die aus andern Theilen des Reiches zu beziehen sein; denn „alle, die oberhalb des Osterlands von dem reich belehnet oder des reichs dienstmann seind, die söllent dienen ze Winden, ze Bolen ind ze Beham" (Schwäb. Lehnrecht, angef. bei Fürth S. 131).

[5] Dives valde, potens et nominatus heißt er in Caes. heist. dial. (ed. Strange I, 243). Er war Gründer des Prämonstratenserklosters Mildenfurth, welches der Legende nach 1193 gestiftet wurde. Die ansehnliche Ausstattung desselben durch den Stifter erhellt aus der Bestätigungsurkunde von 1209 (vgl. weiter unten S. 546). Noch jetzt läßt sich aus den geringen Ueberresten, welche der Vernichtung durch die Barbarei der Neueren entgangen sind, die großartige Anlage der Kirche zu Mildenfurth erkennen (18. u. 19. Jahresbericht des voigtländischen Alterthumsvereins S. 110). Leider scheinen auch fast alle älteren Urkunden dieses Klosters vernichtet zu sein, wenigstens befinden sie sich weder in den reußischen noch sächsischen Archiven; das Gerücht (Majer S. XI) sie seien in Gotha, ist, wie mir Herr Archivrath Beck daselbst freundlichst mittheilt, durchaus unbegründet.

[6] 'provincia Gera'. Urkunde Ottos III. gegeben Rom, 26. April 999.

[7] Die Belege werde ich in einem besondern Aufsatze: „Quedlinburg und

Vogtei ihm ein Drittheil bestimmt, während zwei Drittheile dem Stift zukommen sollten. Dies der Ursprung[1] des Vogtstitels im Hause Weida, der dann wieder den Anlaß zu dem noch heute gebräuchlichen Namen des Voigtlandes[2] gegeben hat.

Man könnte fast auf den Gedanken kommen[3], daß die Begünstigung Heinrichs von Weida durch den Kaiser und König Heinrich die Unzufriedenheit der ostsächsischen Reichsdienstmannen erregt und eine Befehdung ihres Nebenbuhlers durch dieselben hervorgerufen habe: wie dem nun auch sei, jedenfalls behauptete sich Heinrich in der Gunst der Herrscher, und seines Geschlechts Macht und Ansehn verdunkelte gar bald die seiner Standesgenossen.

Heinrich II. von Weida erscheint 1. Juni 1193 zu Gelnhausen[4]

das Voigtland", welcher in der Zeitschrift des Harzvereins für Geschichte und Alterthumskunde erscheinen wird, bringen.

[1] Schon Büchner (Erläutertes Voigtland. Graitz 1726. I, 186) war auf der richtigen Spur, als er anführte, daß einige den Vogtstitel vom Stift Quedlinburg herholen, und das (S. 190) in der Hauptsache nicht verwerfen wollte, doch vermochte er von der unrichtigen Vorstellung in Korners Chronik sich nicht loszumachen. Das Verdienst, den richtigen Gesichtspunkt hervorgehoben zu haben, gebührt dem Freiherrn Karl von Reitzenstein in seinem: Vortrag über Unechtheit und Fälschung einiger wichtiger voigtländischen Urkunden. Gera 1868. S. 21, abgedr. aus: Mittheilungen aus dem Archive des voigtländischen alterthumsforschenden Vereins in Hohenleuben nebst dem 38. u. 39. Jahresbericht herausgegeben von Ferd. Metzner, Weida 1868. Vgl. meinen Bericht in den gött. gel. Anz. 1869. S. 317.

[2] Der Name terra advocatorum findet sich erst in einer Urkunde des 14. Jahrhunderts.

[3] Die kurze, abgerissene Notiz der pegauer Jahrbücher (Mon. Germ. SS. XVI, 265), die offenbar gleichzeitig niedergeschrieben ist (vgl. meine Abhandlung in den Mittheilungen der Geschichts- und Alterthumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes IV, 487), und mit der Toeche (a. a. O. S. 49 Anm. 2) Nichts anzufangen wußte, bringt mich darauf. Es heißt dort zum Jahr 1185: Ministeriales regni circa Elstram fluvium contendentes mutuo incendiis vastantur. Die Reichsministerialen kämpfen an der Elster und suchen sich gegenseitig mit Brandstiftung heim. Wenn sie aber an der Elster kämpften, so ist jedenfalls einer der Kämpfer und wahrscheinlich der Angegriffene an der Elster angesessen, und das war doch Heinrich von Weida.

[4] Gercken, Cod. dipl. brandenburg. IV, 432. Toeche a. a. O. S. 656 Anm. 5 bemerkt zu dieser Urkunde: „Ind., regn. u. imp. gehören zu 1192. Die Jahreszahl 1193, wohin auch Boehmer Reg. 2805 die Urkunde setzt, ist also irrig; das wird zweifellos dadurch, daß Wichmann am 28. August 1192 stirbt. Auch diese Urkunde trägt gleich der vorigen die Bezeichnung vacante cancellaria". Stumpf, Reg. 4746, und Janicke zur Magdeburger Schöffenchronik (Die Chroniken d. deutschen Städte VII, 121 Anm. 2) sind Toeche gefolgt. Die Gründe des letztern scheinen mir aber nicht stichhaltig. Allerdings weisen Indiction, a. regni u. imp. zu 1192, indessen ist die Urk. nicht mehr im Original vorhanden. Die Bezeichnung ‚vacante cancellaria' paßt auch zu 1193; Toeches Hauptgrund aber, daß Erzbischof Wichmann 1193 nicht mehr lebte, bestimmt mich grade die Urkunde in dies Jahr zu setzen. Der Kaiser beschenkt das Erzstift wegen der herrlichen Dienste, welche 'magdeburgensis archiepiscopus felicis memoriae serenissimo patri nostro Friderico quondam Romanorum imperatori' geleistet 'ad peticionem ipsius ecclesie magdeburgensi damus'. Die Worte 'felicis memoriae' kann man

und 18. März 1194 zu Nürnberg[1]: dies ist sein letztes Vorkommen am kaiserlichen Hofe: das Hinscheiden des alten Löwen hat er erlebt[2], ob auch noch den jähen Tod des Kaisers, wissen wir nicht: keinesfalls hat er ein hohes Alter erreicht, da er 1209 nicht mehr am Leben war[3]. Auch seine Gemahlin starb vor diesem Jahre, sie hieß Berchta: ihre Abkunft ist nicht bekannt, doch wird sie einem der sächsischen oder thüringischen Ministerialengeschlechter angehört haben[4]. Er hinterließ drei Söhne, die während des Thronstreites unter Philipp und Otto IV. heranwuchsen. König Philipp ist einmal im Jahr 1200 in diese Gegend gekommen[5], aber die Herren von Weida, die wol noch nicht das männliche Alter erreicht hatten, werden bei dieser Gelegenheit nicht genannt. Erst im Jahre 1209 erhalten wir Kunde von ihnen. Da erzählen sie, daß ihr Vater zu seinem, zu ihrer Mutter Berchta und zu ihrem (der Söhne) Seelenheil das Kloster Mildenfurth gestiftet habe, sie bestätigen die Besitzungen des-

ungezwungen nur auf archiepiscopus, nicht auf das folgende patri beziehen. Grade die durch den Tod abgeschlossene Wirksamkeit Wichmanns begründet den Rückblick auf seine Verdienste und erklärt die Ausführung eines demselben früher ertheilten Versprechens.

[1] Stumpf, Reg. 4851.

[2] Daß Heinrich erst nach 1194 gestorben sei, darauf deuten schon die Worte seines Sohnes (s. S. 546 Anm. 2): pater noster concessione et benevolentia serenissimi domini H. Romanorum imp. augusti victoris et regis Sicilie, und die weiteren: Cui etiam postmodum addidit subscripta bona; es wird dies unzweifelhaft durch sein Vorkommen unter den Zeugen zweier Urkunden aus dem Jahr 1196 (s. Beilage II Nr. 27 u. 28).

[3] Wie aus der S. 546 Anm. 2 angeführten Urkunde folgt.

[4] Etwa dem Geschlecht der Kämmerer von Mühlhausen (s. S. 533 Anm. 6, wo Heinrichs Enkel den Kämmerer von M. 'amicus' nennt, was in der Regel Blutsfreund bezeichnet), oder der Herren von Groitsch; es dürfte dann die Burg Greiz, nach welcher sich Heinrichs jüngster Sohn nennt, nach dem Schlosse Groitsch benannt sein; denn urkundlich kommen in älterer Zeit für beide Namen dieselben Formen (Groiz, Groitz, Groix etc.) vor. Auch ein Mühlhausen findet sich im Amt Voigtsberg (Kreis Zwickau), in welchem die Vögte begütert erscheinen. — Das sind freilich weiter Nichts als Vermuthungen, die aber hier ihrer inneren Wahrscheinlichkeit halber ausgesprochen werden dürfen. In den Jahren 1180/85, wo sich Heinrich II. von Weida etwa verheirathet haben wird, nahm derselbe noch keine hervorragende Stellung ein, um eine über seinen Stand weit hinausgehende Ehe zu schließen. (Daß Caes. heist. l. c. sie nobilem nennt, spricht noch nicht dagegen). Gleichwol ist seine Gemahlin Berchta von Neueren bald als Gräfin von Tirol, bald als Herzogin von Kärnthen, ja sogar (von Majer S. 12) als Enkelin Kaiser Heinrichs IV. bezeichnet worden. In die mildenfurther Legende hat allerdings (sicher erst spät) „sein Gemhall, die edle Berchta, Greffin von Tyroll, des Kaysers seher gelibte Muhm" Eingang gefunden. Aber wenn man bedenkt, daß Bertha oder Bertrada und Beatrix denselben Namen bezeichnen (vgl. Schrader in dem oben S. 535 Anm. 3 angef. Werke S. 64) und daß die Grafen von Andechs auch als die von Tirol und Meran vorkommen, so leuchtet ein, daß die „Berchta von Tirol des Kaisers Muhme" nur eine unklare Erinnerung an Beatrix von Meran ist, die Nichte Kaiser Heinrichs VI., deren Enkelin den Enkel der Bertha von Weida ehelichte (s. weiter unten S. 570).

[5] Boehmer, Reg. Phil. 21.

selben und „um Mitarbeiter zu sein an dem frommen Werke unsers Vaters“ [1] machen sie ebenfalls eine sehr bedeutende Schenkung [2].

[1] 'Devotioni itaque patris nostri cooperatores esse cupientes'.

[2] (Büchner), Erläutertes Voigtland. Erstes Stück. S. 65. — Da die Urkunde anno Ottonis regis imperii primo ausgestellt ist, so fällt ihr Erlaß nach dem 4. Okt. 1209. Am Schluß nach den Zeugen stehen die Worte: Mementote magistri Burchardi, qui fecit hoc opus. MCXCIII fundata est ecclesia M. Es ist dies vielleicht eine alte Notiz, die auf der Rückseite des Originals stand. Das Jahr 1193 als das der Gründung gibt auch die Legende (vgl. Paul Lange, Chron. citiz., bei Pistorius SS. rer. germ. III, 791). Unter den Zeugen ist der erste Henricus advocatus de Strasberg, unmittelbar darauf ein Eckenbertus, der vielleicht dazu gehört. Die Vögte von Straßberg waren Verwandte der Herrn von Weida, ohne daß sich jedoch die Art der Verwandtschaft bestimmt angeben ließe. Straßberg liegt bei Plauen, die Vögte von Str. werden von Friedrich II. als Ministerialen bezeichnet. Der Name Erkenbert, der bei ihnen vorkommt, könnte vermuthen lassen, daß sie von Heinrichs von Weida Bruder Erkenbert abstammten, indeß nennen sie sich selbst 'cognati', was doch gewöhnlich für Verwandte von weiblicher Seite her gebraucht wird. Ich füge einige urkundliche Notizen bei:

1194. März 18. Ecgehard. et Heinr. de Strasberg. Zeugen Heinrichs VI. (s. oben S. 545 Anm. 1).

1215. Febr. 11. Heinr. advocatus de Strazberc. Zeugen Fr. II. (Huillard-Bréholles I, 360).

1215. Nov. 20. Eger. Heinr. de Strazberg et quidam alii ministeriales de Egra, de Nurimberch et de Altenburc (ebd. 705).

1230. Henr. de Strazberg canonicus nuenburg. (Liebe, Zufäll. Nachlese zur Lebensbeschreibung Heinr. des Erlauchten. S. 53 u. 55).

1236. Mai 1. Reinboto et Erkenbertus fratres de Str. (s. S. 551 A. 4).

1249. R(einboto) et E(rkenbertus) et E. fratres et advocati de Strazberc (München — Rz.).

1264. Juli 1. Reynboto de Strasberg (Dresden — Rz.).

1265. Okt. 21. Reinboto de Strazberg, uxor Demudis, filia Ysindrudis nostra, Boppo filius noster (Dresden — Rz.).

1266. März 1. Reynboto et Erkenbertus fratres de Strasberg (Dresden — Rz.).

1266. März 24. Erkenbert. senior de Strasberg et Reynbote et Erkenbertus filii nostri . . . sigillo domini et cognati nostri Heinrici advocati de Plauwe (Dresden — Rz.).

1267. März 7. Reynboto et frater ejus Erkenbertus de Lantecke . . . . quia proprio sigillo caremus, sigillo patris nostri Erkenberti de Strazberg bone memorie munimine roborare (Dresden — Rz.).

1276. März 29. Heinr. de Plawe . . . villam in Strazberch . . . cum collaterali Kunigunde dotis titulo donat (14. Jahresbericht des voigtländ. Vereins S. 64).

1287. Aug. 13. Henr. de Plauwe senior advoc. und seine Söhne verkaufen für eine Summe Geldes, welche ihr besonderer Freund der Ordensmeister Hartmann gezahlt, dem deutschen Orden in Plauen 'partem nemoris nostri in Strazberc (Dresden — Rz.).

Der Erkenbertus de Voitsperch, der 1246 als Zeuge auftritt, scheint kein anderer, als der vorher erwähnte Erkenbert von Landeck, wozu die Aeußerung des Abts Theoderich von Waldsassen (3. Mai 1297), daß die 'nobilis parentela dicta de Voitsperch apud nos consueverit tumulari' (München — Rz.) stimmt. Eberhards von Voigtsberg Sohn nennt sich 25. Mai 1366 (München — Rz.) Hans von Raschau, und als Herrn von Raschau ist dies Geschlecht im 15. Jahrhundert ausgestorben.

In demselben Jahre kam Otto IV. in das Pleißnerland und hielt einen Reichstag zu Altenburg. Vermuthlich [1] huldigten ihm damals die Vögte von Weida: noch zu Anfang 1212 finden wir sie auf seiner Seite. Als im März dieses Jahres Otto mit dem Markgrafen von Meißen ein Bündniß schloß, war unter denen, welche für die Vertragstreue des Kaisers Bürgschaft leisteten, auch einer der Brüder von Weida [2]. Doch ist es nicht zu verwundern, daß sie, welche Heinrich VI. in dankbarem Andenken hatten [3], zu seinem Sohne übergingen, als dieser dem Welfen Otto die Krone streitig machte. Freilich, welche Haltung sie während der sehr bedenklichen Lage Sachsens im Jahre 1213, wo der Kampf zwischen den beiden Nebenbuhlern hin und her schwankte [4], beobachteten, wissen wir nicht; aber bereits im Juni 1214 finden wir die drei Brüder am Hofe Friedrichs [5] und von da ab öfter [6]. Der älteste von ihnen trat in den deutschen Ritterorden, obwol er einen unmündigen Sohn daheim zurückließ [7]. Er schenkte im Jahre 1224 mit seinem Bruder dem „Mittleren" dem deutschen Orden die Kirche in Plauen [8]: es ist daraus zu entnehmen, daß schon damals die Herrn von Weida von den Grafen von Eberstein belehnt waren [9]. Von da ab fehlen alle Nachrichten über ihn.

[1] Sie werden allerdings in der Urkunde (Or. guelf. III, 784), die Otto da ausstellte, nicht genannt; indeß es waren zu viel Höhergestellte anwesend, die aufgeführt werden: 1 Erzbischof, 1 Herzog, 2 Markgrafen, 1 Landgraf, 1 Burggraf, 7 Grafen. Dann folgen noch Heinr. marescalc. de Kallendin, Gunzelinus dapifer, Basilius de Osterrode e t a l i i q u a m p l u r e s. Arnold v. Lübeck VII, 16 sagt: Sequenti anno [d. h. 1209] indicta est curia in Aldenburg, quae alio nomine Plisne nuncupatur, ubi etiam ingens patrimonium imperator possedit comitis Rabbodonis cum castro Leisnick et Colditz, quod Fridericus imperator quingentis marcis a comite memorato comparavit. Illuc convenerunt Misnenses et C i z n e n s e s [d. h. von Zeiz] Poloni quoque Bojemi et Ungari. Unter den Zeizern können doch nur die geistlichen und weltlichen Herren, die zu diesem Sprengel gehörten, verstanden werden.

[2] Mon. Legg. II, 219: Heinr. de Widha.

[3] S. die S. 546 Anm. 2 angef. Urkunde.

[4] Vgl. Schirrmacher, Kaiser Friedrich II. I, 88; E. Winkelmann, Gesch. Kaiser Fr. II. I, 43 ff.

[5] Am 2. Juni werden zwei der Brüder, am 10. alle drei erwähnt. Beilage II Nr. 31.

[6] Beilage II Nr. 32—37 u. 40.

[7] In den Orden trat er zwischen 1219 u. 1224 wie aus der Vergleichung der folg. Anm. mit S. 540 Anm. 6 zu ersehn; über den Sohn s. weiter unten S. 551.

[8] 1224. Heinricus dei gratia medius advocatus de Wida schenkt zusammen mit seinem Bruder Heinricus senior, welcher in den deutschen Orden getreten, letzterem die Kirche zu Plauen (Dresden — Rz.).

[9] Zur Bestätigung dient eine noch ungedruckte Urkunde d. Holzminden 24. Juli 1267, in welcher comes Otto, comes Hermannus, comes Ludewicus et comes Conradus fratruelis eorum dicti de Eberstein zustimmen, daß die Pfarrei in Plauen mit Zubehör in terra sitis que D o b e n e nominatur, quam f r a t e r H e i n r i c u s d e W i d a dem deutschen Hause geschenkt, contulit et a n o b i s j u r e f e o d a l i p o s s e d i t. In einer andern

Die beiden andern Brüder fuhren fort sich dem Dienst von Kaiser und Reich zu widmen. Als im Jahre 1226 der Kampf zwischen Friedrich II. und den lombardischen Städten auszubrechen drohte und König Heinrich seinem Vater deutsche Hülfsschaaren zuführen sollte, wußten die Veroneser durch Sperrung ihrer Engpässe dies zu hindern [1], nur einige Fürsten aus Sachsen, welche einen andern Weg durch Oesterreich genommen hatten, vermochten zum Kaiser durchzudringen [2]. Mit ihnen werden auch die beiden Herren von Weida gekommen sein, welche wir Anfang Juni am kaiserlichen Hofe zu Parma finden [3]. Der geringe Zuzug aber nöthigte den Kaiser seine kriegerischen Pläne aufzugeben [4]. Im folgenden Jahre betrieb Friedrich den Kreuzzug und sandte den Hochmeister des deutschen Ordens, Hermann von Salza, nach Deutschland, um durch Anerbieten reichlicher Belohnung [5] Theilnehmer für sein Vorhaben zu gewinnen: es gelang ihm 700 Reiter zu werben [6]. Ob sich die Brüder von Weida noch 1226 nach Deutschland zurückbegeben hatten, ist ungewiß: in diesem Falle könnte man annehmen, daß Herrmann von Salza [7] sie zur Fahrt ins heilige Land aufgefordert habe. Soviel steht fest, daß einer der Brüder sich entschloß, an dem Unternehmen, welches außer dem Gewinn für das Seelenheil beträchtlichen irdischen Vortheil verhieß, mitzuwirken. Freilich ebenso groß war auch die damit verbundene Gefahr. Dies zeigte sich noch vor Beginn des Kreuzzuges; denn als die Pilger sich im August 1227 in Brindisi, dem allgemeinen Sammelplatz, in großer Anzahl eingefunden, brachen bei der übermäßigen Hitze gefährliche Krankheiten aus [8] und rafften Viele hin. Es ist bekannt, daß der Landgraf Ludwig von Thüringen sein junges Leben endete, daß der Kaiser selbst erkrankte und deßhalb das ganze Unternehmen verschieben mußte. Doch eine Abtheilung war

Urkunde von demselben Tage bestätigt das Albertus comes junior, filius comitis Ottonis de Eberstein (Dresden — Rz.)

[1] Vgl. Winkelmann a. a. O. 202.

[2] Kölner Königschronik 1226 (SS. XVII, 840): Quidam autem principes de Saxonia alia via per Austriam sunt ad imperatorem ingressi.

[3] Huillard-Bréholles II, 604. Am 13. Juni war der Kaiser schon in Borgo S. Donino.

[4] Winkelmann S. 208.

[5] Schreiben des Kaisers bei Huillard-Bréholles III, 43: . . . . misimus magistrum domus Theotonicorum pro militibus solidandis, sed in optione sua potentem viros eligere strenuos et pro meritis personarum ad suam prudentiam stipendia polliceri.

[6] Ebend.: Cum exemplo ejusdem lantgravii [Ludwig von Thüringen] ducis de Limburch et aliorum principum, quos ad sumendam crucem largitionibus et promissis induximus, infinita se multitudo signavit septingentis militibus per eundem magistrum ad nostra stipendia solidatis.

[7] Die Vorfahren Heinrichs von Weida und Hermanns von Salza stammten aus derselben Gegend: die Urkunden des Klosters Homburg bezeugen dies, schon die von 1162 (a. a. O. 45) unterschrieben als Zeugen Henr. de Wyda u. Hartradus de Salcza. Der Meister Hermann besiegelte eine Urkunde Heinrich des Mittleren von Weida vom 1. Mai 1236 (s. unten S. 551 Anm. 4).

[8] Schirrmacher II, 139. Winkelmann I, 278. 335

unter Führung des Herzogs von Limburg zu Schiff gegangen und segelte nach Akkon[1]. Unter den hervorragenden Männern dieser Schaar wird Heinrich von Weida genannt. Es ist diese Angabe gleichsam ein Blitz, der auf einen Augenblick ein helles Licht über unsern Kreuzfahrer verbreitet, um sofort wieder völliger Dunkelheit Platz zu machen. Denn wir wissen Nichts von seinem persönlichen Antheil an den folgenden Dingen, nicht einmal ob er, als nach Friedrichs Ankunft vor Akkon (7. Sept. 1228) Viele zurückkehrten, bei dem Heere blieb[2]. Größere Wahrscheinlichkeit bietet allerdings die letztere Annahme[3], und es ist zu vermuthen, daß Heinrich von Weida auch später dem Kaiser bei seinen Kämpfen in Italien beigestanden hat. Er wird wol (das darf man voraussetzen) auf die versprochene Belohnung nicht haben verzichten wollen — und es ist eine Spur vorhanden, daß er sie wirklich erhalten hat —; sodann verdient Beachtung, daß als Zeuge einer in Deutschland ausgestellten Urkunde[4],

[1] Französischer Bericht über den Kreuzzug Fr. II. bei Huillard-Bréholles III, 480: Quant tout ce fu chargie es nez, elles murent et passerent en la terre de Surie et arriverent au port d'Acre, et i passerent des riches homes d'Alemaigne, Henri le duc de Lambourc [Limburg] et Garnier de Borlande [Werner von Bolanden] et Henri de Niphe [Neifen] et Henri de Huidas et Guerri de Dunes, et de Loheraine Gobert d'Aspremont, et furent li plus riche home qui passerent a ce passage. (Zu Huidas hat Huill.-Bréh. in Klammer: Wida, Wied gesetzt, vermuthlich nicht Lesart der andern Hs., sondern seine Erläuterung; daß Heinrich von Weida gemeint ist, ist nicht zweifelhaft. Bemerkenswerth ist, daß er zu den reichsten der Kreuzfahrer gezählt wird: es stimmt dies zu der Legende von der Gründung des Klosters Mildenfurt, dessen Stifter, der Vater des Kreuzfahrers, Heinrich der Reiche genannt wird (vgl. S. 545 Anm. 5). Von Werner von Bolanden ist es bekannt, daß er sehr begütert war (Toeche, Heinrich VI. S. 23).

[2] Vgl. Schirrmacher 183 und Winkelmann 297.

[3] Allerdings heißt es in dem französischen Bericht (S. 485) von dem Kaiser: Il ariva a Acre, ou il trouva les pelerins assamblez, qui estoient revenu de Saiete ou il avoient ferme le chastel et atournoient lor passage pour raler en lor pais. Li empereres mist moult grant paine en eaus faire demourer, mais li plus des riches homes ne vaudrant demourer, und man wird an die frühere Stelle erinnert, wo Heinrich von Weida zu den riches homes gerechnet wird; indeß auch Heinrich von Neifen z. B. wird dazu gezählt, und doch bezeugt er gleich die erste Urkunde, die von Friedrich II. nach der Rückkehr in Unteritalien ausgestellt ist, d. h. die erste der noch vorhandenen (Huill.-Bréh. III, 151). Ob Heinrich mit dem Kaiser zusammen Palästina verlassen habe, ist auch dann noch ungewiß, wenn er an dem Krieg gegen die Schlüsselsoldaten Theil nahm. Eine Chronik nämlich berichtet (Breve chron. de rebus siculis, bei Huill. Bréh. I, 902): Erat enim ibi cum imperatore magnus exercitus militum theotonicorum, qui milites satis ab ipse imperatore rogati fuerunt, ut cum ipso in regnum Sicilie venirent; qui nullatenus id sibi concedere voluerunt: ein ungünstiger Wind habe sie aber genöthigt in Brindisi zu landen; es scheint also, daß sie sich jetzt herbeiließen, dem Kaiser beizustehen. Schirmacher II, 216 und Winkelmann I, 326 nehmen dies an, die Chronik sagt es nicht ausdrücklich, es darf aber aus der weitern (folg. S. Anm. 3 anzuführenden) Aeußerung geschlossen werden.

[4] Ohne Tag, aber mit indictione II. und daher vor dem Sept. gegeben. Sie steht bei Mencke, SS. rer. Germ. III, 1072.

aus dem Jahre 1229 nur einer der Brüder von Weida auftritt. Diese Umstände geben uns auch einen Fingerzeig, um die Frage zu entscheiden, welcher der beiden Brüder den Kreuzzug mitgemacht hat. In der Urkunde von 1229 bekundet der Bischof Engelhard von Naumburg eine Stiftung, welche der Burggraf Albrecht (II.) von Altenburg zum Seelenheil seines verstorbenen Vaters macht. Da nun — wie weiter unten zu erörtern[1] — Heinrich der Mittlere höchst wahrscheinlich eine Schwester des Altenburgers zur Gemahlin hatte, so werden wir ihn wol unter dem Henricus advocatus de Wida zu verstehn haben, welcher als Zeuge an jener Stiftung Theil genommen hat. Dann folgt aber, daß der jüngere Bruder in Palästina gewesen und (wofern die oben geäußerte Vermuthung[2] richtig ist) an dem Kampfe in Unteritalien sich betheiligt hat. Wenn wir dann hören, daß Ende November[3] der Kaiser das deutsche Heer entlassen und „durch Geschenke geehrt" habe, so meinen wir, daß auch Heinrich von Weida nicht leer ausgegangen sein wird. Eine Bestätigung für die Angabe jener Chronik bieten z. B. die Urkunden, welche sich auf die Herren Konrad und Gottfried von Hohenlohe beziehn. Diese belohnte der Kaiser schon im Juli 1229 für ihre „werthen und angenehmen Dienste" mit der Vogtei eines Hofes[4], und Konrad von Hohenlohe im Dez. desselben Jahres, indem er seine „makellose Treue und aufrichtige Hingebung" rühmt, durch erbliche Verleihung der Grafschaft Molise[5]. Eine Urkunde ähnlicher Fassung, durch welche der Kaiser etwa die Verdienste Heinrichs von Weida mit Verleihung eines stattlichen Lehens vergolten, ist nun zwar nicht erhalten, doch darf man annehmen, daß eine solche vorhanden war. Heinrich der Jüngere ist gewissermaßen selbst Gewährsmann dafür, da er bei einer andern Gelegenheit aussagt[6], daß er ein Dorf, welches den bedeutenden Ertrag von 33 Mark jährlich bringt, als Reichslehn besitzt. Aber gerade daß er, der Jüngere, und noch dazu allein, dies erhalten hat, legt es nah, auf ein besonderes Verdienst, welches durch Verleihung von Reichsgut belohnt wurde, zu schließen.

Am 10. Juli 1234 treten wieder beide Brüder zusammen auf,

[1] Seite 553.

[2] Die Möglichkeit, daß auch der andere Bruder schon vor dem Sept. 1229 wieder in Deutschland und nur aus irgend einem uns unbekannten Grunde bei der oben erwähnten burggräflichen Stiftung nicht zugegen war, kann freilich nicht geleugnet werden.

[3] Chr. breve (H. B. 903): Et hoc totum factum fuit per totum mensem novembris ejusdem tercie indictionis. Volens itaque imperator hyemis asperitatem vitare, totum exercitum Theotonicorum licentiavit et muneribus honoravit.

[4] 'pro gratis et acceptis servitiis'. Huill.-Bréholles III, 153 nennt den Hof Rotent, Boehmer Reg. 653: Retersheim.

[5] attendentes fidem puram et devotionem sinceram necnon et grata satis et accepta servitia, Huill.-Bréh. III, 170.

[6] S. weiter unten S. 553.

wo sie eine Urkunde König Heinrichs für Kloster Buch bezeugen[1]. Es ist dies das letzte Mal, daß sie in Beziehungen zum Reich genannt werden. Zusammen kommen beide Brüder dann nur noch einmal am 18. März 1237 vor, wo der Bischof Engelhard von Naumburg eine Entscheidung über die Kirche zu Schmircha trifft[2], 'de voluntate advocatorum de Wida, Henrici et Henrici amicorum filii fratris ipsorum, qui jus patronatus habet in parochia Roneberg'; wir erfahren daraus, daß auch der älteste der drei Brüder[3] einen Sohn hinterlassen hatte. Dieser Sohn erscheint auch in einer andern Urkunde vom vorhergehenden Jahre, wo ihn Heinrich der Aeltere als Sohn seines Bruders bezeichnet[4]. Sonst kommt er nicht mehr vor: ob er jung gestorben oder Geistlicher geworden, ist ungewiß. Heinrich der Aeltere erscheint in seiner Eigenschaft als Vogt von Gera noch am 25. Okt. 1237 in einem Vertrage, durch welchen Streitigkeiten mit der Aebtissin von Quedlinburg ausgeglichen wurden[5]. Es ist das letzte Mal, daß er uns in weltlichem Stande begegnet. Schon im Laufe des nächsten Jahres ist er dem Beispiel seines älteren Bruders gefolgt und Ritter des deutschen Ordens geworden[6]. Seine Gemahlin Jutta hatte darein gewilligt, sie nahm

[1] Huillard-Bréholles IV, 670. Die Beziehungen zu Kloster Buch oder die Nähe Altenburgs, wo die Urk ausgestellt ist, wird die Anwesenheit der Vögte von Weida veranlaßt haben: von einem Antheil an den aufrührerischen Plänen Heinrichs (VII.), an die man etwa denken könnte, da er sich besonders auf Ministerialen (allerdings meist schwäbische) stützte (vgl. Schirrmacher II, 317. Winkelmann I, 462) ist keine Spur sonst zu finden.

[2] Löber, Historie von Ronneburg (1722) Anhang S. 4.

[3] Vgl. oben S. 547.

[4] Vom 1. Mai 1236 für die Deutschordenskirche zu Plauen. Bezeugt von Heinrico filio meo seniori und Heinrico de Wida filio fratris mei. Die oben Anm. 2 angeführte Urkunde weist darauf hin, daß der Brudersohn wirklich ein Sohn des ältesten Bruders war: von einer Gemahlin oder Nachkommen des jüngeren Bruders ist keine Spur vorhanden. Allerdings sagt in einer Urk. v. 1274 (Neues lausitz. Magaz. XXX, 310) H. I. Reuß: „unsir eldir vatir von Grewtz“, er spricht aber auch von „unserm vater seligin“, während sein Vater, wie feststeht, noch lange nachher gelebt hat; daher kann jene Urk. nicht echt sein.

[5] Angeführt bei Beckler, Stemma ruthen. 481.

[6] Legende von der Gründung des Klosters Cronschwitz, angeführt im 18. und 19. Jahresber. des voigtländ. alterthumsforschenden Vereins S. 100. — Sie ist offenbar benutzt von Johann Lindner, Predigermönch zu Pirna (Mencke, SS. II, 1538), die Jahreszahlen sind aber fast alle falsch, auch war das Kloster nicht dem Predigerorden bestimmt. Bestätigt wird die Angabe der Legende, abgesehn von einer unten anzuführenden Urkunde, noch durch die Erzählung Peters von Dusburg, welcher (er hatte sein Werk 1326 vollendet) wol aus mündlicher Ueberlieferung schöpfte. Er berichtet über Heinrich von Weida (Chronica terre Prussie III, 57, ed. Töppen in SS. rer. prussic. I, 83): Hic frater Henricus de licencia uxoris sue habitum fratrum domus theutonice suscepit, et ipsa claustrum sanctimonialium in Cronswicz intravit, quod claustrum ipse instituit et fundavit et donis magnificis dotavit. — Töppen entnimmt aus dem monachus pirnensis die unrichtige Angabe, daß Cronschwitz ein Predigerkloster gewesen und daß Heinrich sich schon 1224 von seiner Gemahlin habe scheiden lassen. In der cronschwitzer Legende wird 1228 (was wol aus 1238 verderbt ist) dafür angegeben.

den Schleier und begab sich in das Kloster, welches sie zu Cronschwitz bei Weida stiftete. Es war ein Augustiner-Nonnenkloster, dessen Besitzungen der deutsche Orden verwalten sollte[1]. Sie wirkte die nöthigen Bestätigungen[2] aus und begabte die neue Stiftung aufs Reichlichste. Ueberraschend erscheint die Handlungsweise Heinrichs und seiner Gemahlin und nur durch die herrschende geistliche Strömung der Zeit erklärlich, wenn man bedenkt, daß die der Welt Entsagenden in dieser noch unerwachsene Kinder zurückließen. Vielleicht hofften sie daß Heinrich der Jüngere sich der Kinder seines Bruders annehmen werde. Es scheint aber, daß eine solche Hoffnung nicht begründet war und daß Heinrich der Jüngere sich eher feindselig erzeigt hat. Wenigstens läßt es sich sonst kaum erklären, daß Papst Gregor IX. mehrere geistliche Würdenträger aufforderte, die Kinder Heinrichs des Aeltern zu beschützen. In einem Schreiben, welches er am 16. Dez. 1238 vom Lateran[3] aus an den Bischof von Naumburg, den Propst von Merseburg und den Abt von Sichem erließ, sagt er[4], er habe in Erfahrung gebracht, daß sein „geliebter Sohn Heinrich vormals Vogt von Gera" und dessen Gattin, nachdem sie von einander geschieden, dem Erlöser zu Ehren das Ordensgewand angelegt, daß sie Söhne zurückgelassen, welche noch in zartem Alter ständen, ohne daß Jemand da wäre, der ihnen Schutz gewährte. Er nimmt sie also selbst in Schutz und trägt den genannten Geistlichen auf, darüber zu wachen, daß seinen Schützlingen bis zum 25. Jahr weder an Leib noch Vermögen eine Schädigung widerfahre: wer aber einer solchen sich unterfange, solle durch kirchliche Strafen darin gehemmt werden. — Es liegt kein Zeugniß vor, welches davon Kunde gäbe, daß oder wie die genannten geistlichen Herren dem ihnen gewordenen Auftrage nachgekommen sind, und es ist wol möglich, daß Heinrich der Jüngere, auf den der päpstliche Erlaß gemünzt zu sein scheint, seine Gesinnung geändert hat. Wir sehen wenigstens, daß er im Jahre 1240 die Stiftung des Klosters Cronschwitz anerkennt[5] und die Ausstattung desselben befördert, indem er den Stiftern ansehnlichen Grundbesitz[6] käuflich überläßt. Er führt

[1] Urk. Bischof Engelhards von Naumburg (angef. von Beckler, Stemma ruth. 481) in Beilage III Nr. 4.

[2] S. Beilage III Nr. 4 u. 5.

[3] pontificatus nostri anno XII.

[4] Beckler 483 (ich habe eine Abschrift benutzt, welche Freih. v. Reitzenstein von dem Original in Gera entnommen): Cum igitur, sicut accepimus, dilectus filius Heinricus quondam advocatus de Gera et I. relicta ipsius pro redemptoris honore, habitu religionis assumto, filios reliquerint adhuc in aetate tenera constitutos, nec sit qui eis tuitionis presidium largiatur, discretioni vestre per apostolica scripta mandamus, quatenus ipsos, quos nostra volumus protectione gaudere, quousque ad legitimam viginti quinque annorum aetatem pervenerint, in personis et bonis eorum non permittatis a quoquam indebite molestari. Molestatores hujusmodi per censuram ecclesiasticam appellatione postposita compescendo.

[5] S. die Urkunde Beilage III Nr. 6. Die ind. XIII zeigt, daß sie vor dem Sept. ausgestellt ist.

[6] Für einen, wie es scheint, doch sehr mäßigen Preis: der Ertrag belief sich dann auf 8%.

hier den Namen eines Vogtes von Greiz[1], das Dorf, welches er für die Summe von 410 Mark Silber verkauft (ihm brachte es jährlich 33 Mark) heißt Reinhardsdorf, und er trägt es vom Reiche zu Lehn. Wir erfahren in den angeführten Urkunden auch den Namen der Stifterin von Cronschwitz, Jutta[2]; die durchaus nicht unglaubwürdige Nachricht der Legende, daß sie eine Burggräfin von Altenburg gewesen sei — und sie müßte dann der Zeitrechnung nach eine Tochter Burggraf Albrechts I. gewesen sein — erhält eine Bestätigung durch eine aus andrer Quelle herrührende Angabe, der zufolge Burggraf Albrecht I. wirklich eine Tochter Jutta gehabt[3].

Die mitwirkende Thätigkeit bei der Begründung und Ausstattung des Klosters Cronschwitz wird das Letzte gewesen sein, was Heinrich von Weida — bereits nicht 'advocatus', sondern 'frater de Wida' — in der Heimath vollführt hat. Dann begab er sich nach Preußen und betrat, obgleich schon in höheren Lebensjahren[4], ein Feld kriegerischer und politischer Thätigkeit, auf welchem er und nach ihm Mancher aus seinem Geschlecht sich rühmlich hervorgethan hat.

Wann sich Heinrich nach Preußen begeben hat, läßt sich nicht

[1] Das gab wol Anlaß zur Erfindung einer besondern Vogtei Greiz. Es ist aber bekannt, daß in den Urkunden seit dem 12. Jahrhundert die Mitglieder eines und desselben Geschlechtes zur Unterscheidung häufig nach den Burgen benannt werden, auf denen sie saßen: das ist oft übersehn worden und hat vielfache Irrthümer verursacht. Daß Heinricus advocatus de Groyz kein Andrer ist als Heinrich der Jüngere von Weida, steht fest. Es ist dies nicht nur dadurch bewiesen, daß er von 'Henrico quondam advocato in Gera' als von seinem Bruder spricht, sondern auch durch die Urkunde vom 1. Sept. 1271 für die Pfarrei Reichenbach (Dresden — Rz.), in welcher Heinrich Vogt von Plauen [Heinrichs und der Jutta Sohn] seinen Oheim von Greiz erwähnt.

[2] Denselben Namen gibt die Legende. In der päpstlichen Bulle steht nur I.

[3] E. von Braun, Gesch. der Burggrafen von Altenburg S. 26, erwähnt eine im Rathsarchiv zu Altenburg befindliche Notiz, wonach Albrecht eine Tochter Jutta gehabt habe. Eine etwas genauere Mittheilung wäre zweckmäßig gewesen.

[4] Er wird um 1185/90 geboren sein, war also ungefähr bei seinem Eintritt in den Orden 50 Jahr alt. Da sein älterer Bruder, wie urkundlich feststeht (s. oben S. 547 Anm. 8) in den deutschen Orden trat, von da ab jede Nachricht über ihn fehlt, da ferner darüber, daß Heinrich der Mittlere ein Gleiches unternahm, kein urkundlicher Beweis vorlag, so hat man wol den in Preußen auftretenden Ordensherrn für den ältesten Bruder gehalten; dies war indessen durchaus unstatthaft; denn einmal steht einer solchen Annahme das ausdrückliche Zeugniß beider von einander unabhängigen Quellen, der cronschwitzer Legende und Peters von Dusburg, entgegen, nach denen der Gemahl der Stifterin von Cronschwitz Deutschherr wurde; sodann verbietet es der Inhalt der päpstlichen Bulle, in welcher dem vormaligen Vogt filii in tenera aetate zugeschrieben werden: der älteste der Brüder von Weida aber, der schon 1224 Ordensbruder war, kann unmöglich zu Ende des Jahres 1238 so junge Kinder gehabt haben, auch wenn man das tenera nicht ganz wörtlich nehmen will. Jetzt kommt noch das Zeugniß der Urkunde in Beilage III Nr. 4 hinzu. — Der pirnaische Predigermönch hat vielleicht die Urkunde von 1224 gekannt und deßhalb die Scheidung von Heinrich und Jutta in dies Jahr gesetzt: er läßt freilich Jutta 1200 vermählt und 1295 gestorben sein.

mit Sicherheit feststellen, jedenfalls nach 1237 und vor dem Okt. 1242. Wenn man annehmen dürfte, daß er bei dem Abschluß des Kaufs von Reinhardsdorf noch in der Heimath war, so würde er diese, d. h. das Ordenshaus in Plauen, frühstens in der zweiten Hälfte des Jahres 1240 verlassen haben; indeß dies folgt durchaus nicht nothwendig aus der Urkunde. Es würde allerdings eine solche Annahme sehr gut zu der neuerdings[1] verfochtenen Meinung passen, daß Poppo von Osterna, welchem Heinrich von Weida als Landmeister von Preußen folgte, in Schlesien gegen die Mongolen mitgefochten habe. Da Poppo nämlich in Preußen zuletzt im Jan. oder Febr. 1241 urkundlich vorkommt[2] und am 9. April desselben Jahres die erwähnte Schlacht stattfand, so würde der Beginn der Amtsverwaltung Heinrichs in den März oder April zu setzen sein: indessen scheint mir die Theilnahme Poppos an der Schlacht bei Liegnitz immer noch zweifelhaft[3].

Es kann nun nicht meine Aufgabe hier sein, die Geschichte des Landes und des Ordens in den Jahren, während welcher Heinrich von Weida daselbst thätig war, darzustellen: es soll nur in Kürze versucht werden, seinen Antheil an den Ereignissen zu bezeichnen und diejenigen Vorgänge, bei denen er mit thätig war, der Zeit nach richtig einzureihen. Ob mir das Letztere gelingen wird, ist freilich zweifelhaft; denn die hauptsächlichste Quelle, die Chronik Peters von Dusburg ist namentlich in der Zeitrechnung unzuverlässig und verwirrt. Der Verfasser verband Nachrichten, die er in seinen Quellen vielleicht ohne Jahresangabe fand, unrichtig miteinander, zog auch zuweilen falsche Schlüsse und gab diese als Thatsachen wieder. So wird er z. B. gefunden haben, daß Heinrichs von Weida Verwaltung in Preußen sich über acht Jahre erstreckte, er behauptete nun, Heinrich sei acht Jahre Landmeister gewesen. Letzteres war aber nicht der Fall; denn die Hälfte der angegebenen Zeit war Heinrich zum Theil ohne Amt, zum Theil nur Stellvertreter des abwesenden Landmeisters, wirkte aber freilich mit dessen Machtvollkommenheit[4]. So fand — um ein andres Beispiel anzuführen — der Chronist vielleicht die Notiz, daß Heinrich von Weida Pilger nach Preußen führte und mit ihnen Christburg eroberte beim Jahre

[1] Von Schirrmacher, Kaiser Friedrich der Zweite III, 361, dem Grünhagen im Cod. dipl. Siles. VII, 215 beistimmt.

[2] Zu Thorn als Schiedsrichter zwischen dem Bischof von Cujavien und dem Herzog Sambor von Ostpommern in vigilia cathedre beati Petri, was bei Rzyszczewski et Muczkowski, Cod. dipl. Poloniae 1852. II, 28 als 17. Jan., im Cod. Pomer., ed. Hasselbach et Kosegarten 1862. I, 624 als 21. Febr. erklärt wird. Die letztere Deutung dürfte den Vorzug verdienen, da unmittelbar darauf eine Verleihung Sambors an den Bischof in Thorn 1241 nona kalendas marcii folgt (Cod. Polon. 30).

[3] Daß aus Dusburgs Worten Nichts Sicheres über Heinrichs von Weida erste Ankunft in Preußen zu entnehmen ist, habe ich weiter unten S. 563 Anm. 2 dargethan.

[4] Vgl. Töppens Bemerkung zu dieser Stelle, SS. rer. pruss. I, 82 Anm. 3.

1247 angemerkt und verwechselte dies mit Heinrichs erster Ankunft, setzte deßhalb den Beginn von Heinrichs Verwaltung in das Jahr 1247[1]. In einer Quelle wird Dusburg ferner gelesen haben, daß Heinrich von Weida den Vogt von Weida mit sich brachte[2]; er vermuthete nun, daß dies ein Verwandter des Ordensritters sei, und setzte daher[3]: den edlen Herrn von Weida seinen Verwandten (consanguineum). Der damalige Vogt von Weida war aber des Landmeisters ältester Sohn, und so ist die Fassung der Nachricht bei Dusburg nur geeignet irre zu führen.

Das Jahr 1242, in welchem Heinrich von Weida die Würde des Landmeisters in Preußen erhielt oder doch noch nicht lange inne hatte, war ein sehr bewegtes für das Ordensland. Der Herzog Swantopolk von Pomerellen[4], der mit seinen Brüdern in Zwist lebte, gerieth dadurch auch mit dem deutschen Orden, welcher sich der Brüder annahm, in Streit; er wird sich auch, davon abgesehen, durch die Fortschritte des Ordens bedroht gefühlt haben[5] und begann daher offene Feindseligkeit. Er befestigte seine Burgen an der Weichsel und überfiel die an ihnen vorübersegelnden Ordensbrüder, so daß diese kaum mehr wagen konnten, nach Elbing, Balga u. s. w. Lebensmittel zu schaffen. Damit begnügte er sich indeß nicht, sondern reizte die neubekehrten Preußen zum Abfall auf: er gewann sie unschwer, stellte sich an ihre Spitze und machte mit ihnen einen verheerenden Einfall in die unteren Landschaften, tödtete die Bewohner und eroberte die Burgen, nur Elbing und Balga widerstanden. Dann wandte er sich nach Pomesanien und dem Culmerland und hauste hier in ähnlicher Weise: die minder festen Plätze fielen auch da in seine Hand, Thorn, Culm und Rheden behaupteten sich[6]. Von Culm aus zog

[1] Die Gründe, welche mich zu dieser Annahme führen, siehe weiter unten S. 563 Anm. 2.

[2] Die ursprüngliche Fassung der Quelle ist aus der Chronik von Oliva zu erkennen (ebd. I, 683; vgl. bei mir weiter unten S. 563 Anm. 2): Iste cum peregrinis secum adductis et advocato de Wida et aliis. Ganz richtig hat dies schon Rethwisch, Die Berufung des deutschen Ordens gegen die Preußen, Berlin 1868. S. 50, bemerkt.

[3] III, 57 a. a. O. S. 83: De fratre Henrico magistro III.—MCCXLVII. Frater Henricus de Wida magister terre Prussie tercius prefuit VIII annis. Hic nobilem virum dominum de Wida consanguineum suum cum quinquaginta viris expertissimis in bello . . . . . et multos nobiles de Alemania peregrinos ad terram Prussie secum duxit.

[4] Vgl. Nr. 148 meiner Stammtafeln zur Geschichte der europäischen Staaten. Sie kann mehrfach aus derjenigen, welche mein der Wissenschaft zu früh entrissener Studiengenosse Ernst Strehlke (SS. rer. pruss. I, 796) entworfen hat, ergänzt werden.

[5] Vgl. Röpell, Gesch. Polens I, 505, und die Bemerkung im Cod. Pomer. I, 701.

[6] Chronik von Oliva S. 681—2, Dusburg c. 32. 34. 35. 40. Töppens Vermuthung (SS. I, 75 Anm. 2), daß aus einem Einfall ins Culmerland irrthümlich zwei gemacht seien, kommt der Gewißheit nahe: hier wie dort bleiben dieselben Burgen unversehrt. Den Ausschlag gibt der Annalist von Thorn, der unverkennbar eine den Ereignissen gleichzeitige Aufzeichnung benutzte.

Swantopolk nach Rense[1] und lagerte hier: die Ritter in Culm rückten aus und griffen die Feinde an. Nach leichtem Siege zerstreute sich die Ordensschaar; dies gab den Preußen den Muth wieder und mit überlegener Macht schlugen sie jetzt die vereinzelten Abtheilungen und richteten ein großes Blutbad unter den Rittern an (15. Juni 1242).

Nach diesen für die Ordensherrschaft so nachtheiligen Ereignissen nun sehn wir Heinrich von Weida als Landmeister die Dinge leiten. Im[2] Herbst schloß er ein Schutz- und Trutzbündniß mit dem Herzog Konrad von Krakau und dessen Söhnen Boleslaus von Masovien, Kasimir von Kujavien und Herzog Semovit, es wurden außerdem in diesem Vertrage Besitzstreitigkeiten ausgeglichen, Verabredungen getroffen, um den Krieg menschlicher zu führen[3], die Brüder Swantopolks endlich, die Herzoge Sambor und Ratibor sollten, so lange sie das dem Orden gegebene Wort hielten, keinerlei Feindseligkeit von Seiten der polnischen Herzoge ausgesetzt sein. — Ein glücklich endendes Unternehmen eines tapfern Ritters wird den gesunkenen Muth der Ordensbrüder belebt haben. Der frühere Marschall Dietrich von Bernheim[4], „mit dem Kopf eines Ulysses und der Faust eines Hektor", erstieg mit einer kleinen Schaar in der Nacht vom 3. zum 4. Dez. die Burg Sartowitz (nordwestlich von Schwetz) und eroberte sie nach mehrstündiger tapferer Gegenwehr[5]. Den Landmeister finden wir

Da heißt es (SS. III, 59): Anno 1242. Swantopulcus dux Pomeranie ante Thorn fuit. Eodem anno in die Viti et Modesti fuit conflictus circa aquam, que dicitur Rens, circa Grudenz contra Swantopolcum ducem Pomeranie et Prutenos; et ceciderunt de nostris hominibus de terra culmensi nominati viri MCC (die Ann. terr. pruss. SS. XIX, 691 haben 1243, lassen aber Swantopolk umkommen!). — Diese Angabe wird ebenso wenig dadurch erschüttert, daß Dietrichs von Bernheim am 21. März 1243 als eines Lebenden gedacht wird (Voigt, Cod. dipl. pruss. I, 52), als dadurch, daß des letzteren und Berlwins Tod in einem lib. annivers. (SS. rer. pruss. III, 549 Anm. 2) zum 21. Sept. angegeben ist; vielmehr sieht man daraus, daß Dusburg zwei verschiedne Treffen zusammengeworfen hat: es wird dies dadurch bekräftigt, daß die Chronik von Oliva die beiden Marschälle nicht bei Rense fallen läßt.

[1] Jetzt Rondsen südöstlich von Graudenz: vgl. in Bezug auf diesen und andre im folgenden vorkommenden Orte den Atlas zu Töppens historisch-comparativer Geographie von Preußen (Gotha 1858) Tafel II.

[2] 1. Okt. 1242. Urk. bei Rzyszczewski et Muczkowski a. a. O. II, 594. Bezug genommen darauf ist in einer Urk. vom 8. Mai 1260 in Acta borussica (1732. 8°) III, 143: . . . quod cum frater Henricus dictus de Wida, quondam magister Prussiae etc.

[3] Promisimus autem, quod in hoc bello non capiantur pueri habentes minus quam XII annos, virgines et mulieres et etiam ecclesiastice persone, nec spolientur, nec etiam captiventur. Ecclesie cymiteria et bona ecclesiarum nec in se nec in hiis, que continent pro tempore, nullam sustineant lesionem. Leider wurde dies Versprechen nicht einmal von dem Orden gehalten, wie aus Dusburgs Bericht (c. 38) hervorgeht.

[4] Dusburg c. 37 p. 70: (erat enim Ulixes in pectore nec manu minor Hectore).

[5] Wenn hier, wie es doch den Anschein hat, Dusburg Glauben verdient, kann die Angabe Bogufals nicht genau sein (Sommersberg, SS. rer. siles. II, 61): . . . crucesignati cum ducibus Poloniae coadunati castra

gegen Ende des Jahres in Thorn [1], wo er ein Unternehmen einleitete, das von großer Bedeutung zu werden versprach. Er hatte nämlich erfahren, daß die Bürger von Lübeck den Wunsch hegten, in Samland eine Hafenstadt zu gründen, die sich derselben Rechte zu erfreuen hätte wie Riga. Heinrich griff diesen Gedanken auf und richtete deßhalb ein Schreiben „an die Ehrbaren und Ehrenwerthen, Richter Rathmannen und das ganze Volk" der Stadt Lübeck: er erklärte sich bereit, ihnen einen geeigneten Platz abzutreten und einen Antheil Land hinzuzufügen und bestimmte gleich im Einzelnen, welche Rechte und Leistungen sich der Orden vorbehalte. Endlich schließt er ein ewiges Bündniß mit der Stadt, man wolle sich gegenseitig helfen gegen Heiden und schlechte Christen, welche Samland angriffen [2]. Wenn ihnen diese Vorschläge gefielen, so möchten sie im Mai des nächsten Jahres hinkommen.

Herzog Swantopolk indessen versuchte die verlorene Feste Sartowitz wieder zu gewinnen und belagerte sie aufs Eifrigste fünf Wochen hindurch, aber die Ritter, welche der Landmeister hineingelegt, widerstanden tapfer. Da nun die Weichsel zugefroren war, ging Swantopolk mit dem größeren Theile seines Heeres bei Nacht über das Eis und unternahm einen Plünderungszug ins culmer Land. Der wackere Dietrich von Bernheim warf sich ihm mit einer Schaar entgegen und brachte dem Herzog eine Schlappe bei [3]. Infolge dessen gab dieser auch die Belagerung auf [4]. Dietrich von Bernheim wurde darauf nach Gnesen zu den Herzogen von Großpolen Przemis-

predicti Swanthopelci Wissegrod et Zartawuzam expugnaverunt. Die Theilnahme der Polen wäre nur auf die Einnahme von Wyszogrod und die gleich darauf erwähnte von Nakel zu beziehn.

[1] Urk. vom 26. Nov. und 31. Dez. Beilage II Nr. 53. 54. Das nach der Urschrift im Archiv zu Lübeck gedruckte Schreiben an die Lübecker bei Voigt, Gesch. Preußens III, 627 und Urkb. der Stadt Lübeck I, 97 gegeben in Turun. Anno gracie M°. CC°. XLII°. Pridie Kal. Jan. Indictione XV^a. Töppen (SS. I, 66 Anm. 2) meint, dies Schreiben könne auch am 31. Dez. 1241 erlassen sein: dem möchte ich nicht beistimmen, da die 15. Indiction angegeben ist und eine Vergleichung mit andern Urkunden zeigt, daß der Landmeister sich der päpstlichen, mit dem 1. Jan. beginnenden, Indiction bedient. Die Urkunden vom 1. Okt. 1242 und 26. Nov. 1242 (s. oben) haben ebenfalls die 15., die vom 28. Aug. 1243 die 1. Indiction.

[2] Et fedus cum eisdem civibus statuimus sempiternum, ut nos juvent omnibus viribus et nos eos similiter contra paganos et christianos iniquos, qui terram predictam id est Samlandiam presumserint impugnare.

[3] Chronik von Oliva S. 682: Hoc castrum dux Swantopolcus, licet auxilio Prutenorum multum instaret impugnando, tamen non potuit expugnare; sed cum exercitu suo terram culmensem vastavit non sine gravi ruina suorum. Wenn Dusburg c. 37 das näher so darstellt, daß Dietrich von Bernheim mit wenigen Begleitern (cum paucis) neunhundert Mann getödtet habe, so heißt das den Mund sehr voll nehmen.

[4] Mit Recht bemerkt Töppen S. 71 Anm. 1, daß das Ende der Belagerung frühestens Ende Januar oder in den Febr. 1243 fallen könne. Ich füge hinzu: spätestens Mitte März, da Dietrich von Bernheim am 22. in Gnesen ist (s. die folg. Anm.).

law und Boleslaw gesandt, die — obwol ihre Mutter Hedwig eine Schwester Swantopolks war — mit dem Herzog von Pomerellen ebenfalls in Zwietracht lebten. Der Marschall entwickelte hier die Gewandtheit, um derentwillen ihn Peter von Dusburg mit dem Helden von Ithaka vergleicht. Er bewirkte, daß die Herzogin nebst ihren Söhnen die Belästigung und Bedrückung der Kaufleute aus dem Ordensgebiete abzustellen versprachen und ihnen erhebliche Zollerleichterungen gewährten. Die Zollordnung wurde für die einzelnen Gegenstände des Handels genau festgesetzt und dem Orden erlaubt, polnische Beamte, die sich daran nicht kehrten, zur Strafe zu ziehn[1]. Es werden vermuthlich da noch andre Verabredungen getroffen worden sein; denn wir hören, daß einer der Herzoge mit den Ordensrittern und dem Herzog Casimir von Cujavien vereint die Burg Nakel, welche Swantopolk seinen Neffen entrissen hatte[2], belagerten und die Besatzung zur Uebergabe zwangen. Darauf durchzogen sie verheerend und plündernd sein ganzes Land[3] bis an die Küste. Dies bewog Swantopolk um Frieden zu bitten. Es kam ein Vertrag zu Stande, in welchem der Pommernherzog gelobte Ruhe zu halten und schwor, dem Orden gegen die Ungläubigen zu helfen, so oft es Noth thäte, dafür versprach der Orden ohne sein Wissen und Willen keinen Krieg gegen dieselben zu beginnen, auch gab er dem Herzog die Gefangenen heraus: Sartowitz blieb als Pfand in der Hand der Ritter, überdies stellte Swantopolk seinen ältesten Sohn Mestwin und zwei angesehene Männer seines Landes als Geiseln[4].

Im Mai 1243 werden (wie man wol annehmen darf) die Lübecker den ihnen von dem Landmeister gesetzten Zeitpunkt nicht versäumt und Bevollmächtigte nach Preußen gesandt haben; denn sie waren mit den Vorschlägen Heinrichs von Weida zufrieden. Urkundlich bezeugt ist[5] wenigstens, daß er ihnen (jedenfalls auf Grundlage der früher gemachten Anerbietungen) einen Freibrief ausgestellt hat. In demselben wird die Verpflichtung der Lübecker, dem Orden gegen Alle, welche Samland angriffen, kriegerische Hülfe zu leisten, wie sie

[1] Voigt, Cod. dipl. pruss. I, 51. Cod. Pomer. I, 686. Daraus, daß die Ordensritter dilecti amici genannt werden, und aus den Worten 'fratrum amicitia multiplici persuadente' schließt Hasselbach (a. a. O. 688) daß der Zug gegen Nakel vor dem 22. März 1243 stattgefunden habe. — Das ist allerdings möglich, aber nicht nothwendig, und die oben angenommene Reihenfolge der Ereignisse empfiehlt sich dadurch, daß sie nicht zwingt, die verschiedenen Unternehmungen zeitlich zusammenzudrängen.

[2] Boguſal bei Sommersberg, SS. rer. siles. II, 61; vgl. Röpell, Gesch. Polens I, 507.

[3] Chronik von Oliva a. a. O. Dusburg c. 39.

[4] Dieser Vertrag muß ungefähr in den Frühling 1243 fallen: im Sommer brach ihn Swantopolk bereits, im August ist Kriegszustand, wie der Vertrag vom 28. d. M. (s. unten S. 560) ergibt.

[5] Cod. dipl. pruss. I, 61: . . . . que predicti cives ex privilegio eis collato a fratre H. de Wida tunc magistro Pruscie sibi deberi dicebant. Daß mit diesem privilegium das S. 557 Anm. 2 angeführte Schreiben gemeint sei, ist doch wol kaum anzunehmen.

am Schlusse jenes früher erwähnten Schreibens[1] sich findet, aufgenommen worden sein. Wir wissen nicht, weßhalb sich die Ausführung des von Lübeck beabsichtigten Unternehmens verzögerte: als man dann aber von Seiten dieser Stadt Hand ans Werk legen wollte[2], waren diejenigen, welche an der Spitze des Ordens standen, der Unternehmung abgeneigt. Heinrich von Weida war in dem Amt des Landmeisters durch seinen Vorgänger Poppo von Osterna abgelöst[3] worden, und dieser, der vielleicht von einer lübischen Gründung in Samland gefährliche Nebenbuhlerschaft für den Orden befürchtete, suchte die unbequeme Angelegenheit dadurch zu erledigen, daß er den Vertrag für unverbindlich erklärte, weil die Voraussetzung, daß die Lübecker dem Orden Kriegsdienst leisten sollten, nicht eingetreten sei[4]. Diese Erklärung war ein offenbarer Vertragsbruch; denn da die Lübecker noch nicht im Besitz des versprochenen Landes waren und die Stadt nicht erbaut hatten, so konnten sie auch nicht zum Schutz gegen feindliche Angriffe Kriegsdienste thun. Sie ließen sich daher mit einer solchen Erklärung, wie die des Ordens war, nicht abweisen, und der Orden bequemte sich, die Sache durch ein Schiedsgericht austragen zu lassen: dieses wurde aus dem Bischof von Culm und sechs andern gebildet, von denen drei, der Landmeister, ein Ordensritter und ein thorner Franziskaner, die Sache des Ordens, der Schultheiß von Thorn und zwei Bürger von Elbing die Lübecks vertreten haben werden. Wie leicht zu begreifen (der Landmeister war Partei und Schiedsrichter zu gleicher Zeit!), konnten sich diese nicht einigen; für solchen vorhergesehenen Fall sollte der Bischof die Entscheidung treffen. Dieser fällte darauf[5] einen Spruch, demzufolge die Lübecker allerdings eine Hafenstadt in Samland gründen sollten, die aber nicht freie Stadt wie Riga, sondern mit culmer Recht bewidmet sein sollte, auch die Landschenkung war mehr begrenzt u. s. w. Jedenfalls erschienen den Lübeckern auch diese Bedingungen noch vortheilhaft genug, um darauf hin einen Versuch zu machen[6], schließlich aber ließen sie den

[1] S. oben S. 557 Anm. 2.

[2] Was jedenfalls erst nach dem Mai 1244 geschehen sein kann, wo Heinrich von Weida noch Landmeister war.

[3] Die Vermuthung von Voigt (II, 528), Heinrich von Weida sei des Landmeisteramtes entsetzt worden, weil er bei dem Vertrage mit Lübeck seine Vollmacht überschritten, ist sicher unbegründet: einmal würde ein solcher Uebergriff doch nicht zwei Jahre verborgen geblieben sein, sodann schreibt Heinrich ausdrücklich nach 'deliberatione unanimi', endlich müßte ein so sehr ins Gewicht fallender Umstand doch von Heinrichs Nachfolger geltend gemacht werden, da er eine bessere Handhabe bot, den Vertrag zu beseitigen, als jene leichtfertige Ausrede.

[4] Die Worte: predictis magistro et fratribus e contrario asserentibus, quod in eis nichil juris habere deberent, quia, ut privilegium dicere videbatur, non exstante conditione de servitio, ad quod se astrinxerant, in potestate magistri et fratrum fuit totum pactum in irritum revocare, können doch nicht wol anders verstanden werden.

[5] Am 10. März 1246 zu Thorn (Cod. pruss. a. a. O. Urkb. d. Stadt Lübeck I, 107).

[6] Einige livländische Ordensritter und eine Schaar junger Männer aus

Plan fallen und verzichteten gegen Entschädigung auf die ihnen vertragsmäßig zustehenden Anrechte.

Swantopolk hielt den Frieden, welchen er beschworen hatte, nicht, trotzdem er doch fürchten mußte, seinen Sohn, der in der Gewalt der Ritter war, zu gefährden. Zunächst allerdings trat er nicht offen feindselig auf. Er spann im Geheimen Ränke gegen den Orden und suchte, wie es scheint, seinem Sohn zur Flucht zu verhelfen[1]. Die Sache wurde aber ruchbar und bewog endlich den Landmeister, Mestwin zum Herzog von Oesterreich, einem warmen Freunde des Ordens, in Gewahrsam zu schicken. Der Zorn, seinen Plan vereitelt und den Sohn sich noch weiter entrückt zu sehn, wird Swantopolk zur Erneuerung der Fehde hingerissen haben: noch vor Ablauf des Sommers wurde das unglückliche Land wieder vom Kriege heimgesucht[2]. „Von der Noth des Unheils getrieben, welches Herr Swantopolk, der Pommernherzog, uns und der heiligen Mutter Kirche zugefügt, zugefügt hat und nicht aufhört zuzufügen", schloß Heinrich von Weida am 28. Aug. 1243 ein Bündniß „gegen ihn und seine Helfer" mit dem Herzog Kasimir von Cujavien und Swantopolks Brüdern, Sambor und Ratibor, „welche er ebenfalls über die Maßen gekränkt hat". Man verpflichtete sich zu gegenseitigem Beistand, bis Swantopolk todt oder vertrieben sei oder ein Friede zu Stande käme. Der Friede solle aber nur unter Uebereinstimmung des Ordens, der Herzoge von Polen und Cujavien und der Brüder Swantopolks geschlossen werden: den letztern werden, sobald sie offne Feindseligkeit be-

Lübeck unternahmen einen Zug nach Samland und brachten angesehene Samländer gefangen nach Lübeck: dort wurden sie bekehrt, ließen sich taufen und erhielten dafür und damit sie für Ausbreitung des Christenthums wirkten von ihren, wie man voraussetzte, zukünftigen Herren verschiedene Rechte und Verleihungen (Zeugniß des Raths und der Bürgerschaft von Lübeck vom 14. Okt. 1246 in Vogt, Cod. pruss. I, 64 und Urkb. d. Stadt Lübeck I, 115). Voigt, Gesch. Preußens II, 526 und 527, hat den Zug nach Samland 1239 oder 1240, die Taufe der Gefangenen 1240 oder Anfang 1241 gesetzt. Er kannte damals das Schreiben vom 31. Dez. 1242 nicht und ging überdies von unrichtigen Voraussetzungen aus, indem er annahm, daß Heinrich von Weida schon 1239 Landmeister gewesen und daß Dietrich von Gröningen nach 1241 nicht mehr als Landmeister von Livland vorkomme. Letzteres wird durch die Stellen, welche Töppen, Gesch. der preußischen Historiographie S. 283, anführt, widerlegt. Aus der Urkunde vom 10. März 1246 ersieht man grade, daß bis dahin keine Unternehmung nach Samland stattgefunden hat: erst die damals getroffene Entscheidung, welche die Lübecker sicher stellte, daß sie nicht nutzlose Opfer brachten, wird den Versuch, der dann folgte, hervorgerufen haben. Der Zug nach Samland und die Bekehrung der dort Gefangenen zu Lübeck ist daher zwischen 10. März und 14. Okt. 1246 zu setzen. Daß die Taufe der Samländer nur kurze Zeit vor dem zuletzt erwähnten Tage stattgefunden, zeigen die Worte: Speramus enim, quod fidem receptam ad honorem dei et sancte ecclesie utiliter servabunt, deutlich.

[1] Dusburg c. 43 und 45, vgl. Töppen S. 75 Anm. 1 und 76 Anm. 2.

[2] Das folgt mit Nothwendigkeit ausdem Beilage II Nr. 55 angeführten Vertrage: gegen dies urkundliche entscheidende Zeugniß muß die äußerst verwirrte und chronologisch unzuverlässige Darstellung Dusburgs zurückstehn.

gonnen haben, vom Orden die Burg Sartowitz, vom Herzog Kasimir Schloß Wyszogrod für die Dauer des Kriegs geöffnet. — Die Brüder Swantopolks haben die Bedingung erfüllt; denn Sartowitz ist dem Herzog Sambor dann wirklich eingeräumt worden[1]. Die Dinge scheinen aber nicht vortheilhaft für den Orden gestanden zu haben; denn es wird bei einem der Kämpfe in dieser Zeit[2] gewesen sein, daß zwei ausgezeichnete Ordensbrüder Dietrich von Bernheim und Berlwin von Freiberg ihren Tod fanden. Im nächsten Jahre kam der frühere Landmeister Poppo von Osterna nach Preußen zurück: in Folge dessen trat Heinrich von Weida von seinem Amt zurück[3], welches Poppo wieder übernahm, und fuhr fort als einfacher Bruder der Sache des Ordens zu dienen. Diese verlangte unerschrockene Vertheidiger; denn wenn Swantopolk auch zunächst in Rücksicht auf den frischen Zuzug von Kreuzfahrern, welche Poppo mitgebracht hatte, sich veranlaßt fühlte ein dem früheren gleiches Abkommen zu schließen[4] und nun eine Zeit lang sich ruhig verhielt[5], so begann er dann doch wieder offne Feindseligkeit. Zuerst richtete er dieselbe allerdings nur gegen einen Bundesgenossen des Ordens, indem er einen Beutezug nach Cujavien unternahm[6]. Wie aber dem Herzog Kasimir die Verwüstung und Plünderung seines Landes nicht erspart blieb, obgleich ihn der Papst mit allem Besitz in seinen Schutz genommen[7], ebensowenig ließ sich der Pommernherzog irre machen, als ihn im nächsten Jahre[8] Innocenz IV. mit eindringlichen Worten beschwor, von der Befehdung des Ordens abzustehn. Swantopolk erklärte einfach, er scheere sich um Kaiser und Papst nicht und überhaupt um Niemanden: wenn sie Frieden haben wollten, möchten sie ihm seinen Sohn herausgeben[9]. Das geschah aber nicht, und der Herzog fing jetzt wieder in der früheren Weise an, indem er Burgen an oder in der Nähe der Weichsel erbaute, den Verkehr zwischen den festen Plätzen des Ordens zu stören: vergeblich suchte der Landmeister den Bau zu hindern oder dann diese Festen einzunehmen. Er befestigte darauf eine Anhöhe in der Nähe von Culm, um wenigstens zu verhüten, daß Swantopolk es thue. Der kleine Krieg, den dieser gegen den Orden hier führte, war für den letzteren äußerst lästig

[1] Dusburg c. 46. Chronik von Oliva 682.

[2] Am 21. Sept.: s. oben S. 555 Anm. 6.

[3] Nach dem 12. Mai 1244.

[4] Dusburg c. 45 sagt 'vetus pax innovatur', die Chronik von Oliva: Ista concertatio per treugas interpositas fuit iterum pro tempore sequestrata.

[5] Aeußerlich wenigstens; denn nach Bogufal ließ er in Sartowitz Brandstiftung versuchen. Das könnte freilich auch in die Zeit vor dem Waffenstillstand fallen, da die folgenden Worte 'post modicum temporis intervallum' zu vieldeutig sind.

[6] Das geschah noch im Jahre 1244, wie der Bericht Bogufals (a. a. O.) bezeugt.

[7] 19. Mai 1244 (Voigt, Cod. dipl. pruss. I, 57).

[8] 1. Febr. 1245 (Cod. Pomer. I, 723).

[9] Dusburg c. 45.

und nicht ohne empfindliche Verluste. Es wurde ein ordentliches Wagstück, welches ebenso unerschrockene als gewandte Männer erforderte, Schiffe die Weichsel hinauf oder hinunter zu geleiten: es galt bei einem der Zahl nach stärkeren und gedeckten Feinde vorüberzukommen. Von einzelnen solcher mit Kühnheit und Geschicklichkeit ausgeführten Fahrten hat sich Kunde erhalten, so auch von einer, bei der Heinrich von Weida [1] drei Schiffe von Elbing die Weichsel herauf geleitete, und als er in die Nähe von Schwetz kam, von Swantopolk mit Uebermacht angegriffen, sich glücklich durchschlug, obwol seine Lage noch dadurch schwieriger wurde, daß eines der Schiffe auf eine Sandbank auflief.

Von seinem Antheil an den folgenden Kämpfen, welche der Orden durch deutsche Kreuzfahrer verstärkt glücklicher führte — ein entscheidender Sieg wurde namentlich durch Heinrich von Liechtenstein, der mit einer österreichischen Hülfsschaar nach Preußen gekommen war, herbeigeführt [2] — sind wir nicht unterrichtet. Als dann Swantopolk, durch seine Niederlage eingeschüchtert, Verhandlungen anknüpfte und abermals eine Waffenruhe geschlossen wurde [3], obwol man sich über des Herzogs Unzuverlässigkeit keinen Täuschungen hingab, scheint Heinrich von Weida nicht im Lande gewesen zu sein. Wenn dies der

[1] Ich trage kein Bedenken, die Erzählung bei Dusburg c. 51 auf Heinrich von Weida zu beziehn, obwol der Chronist fratrem Fridericum de Wida nennt: letzteres ist einfach ein Irrthum, es gab keinen Friedrich von Weida. Schon deßhalb wäre die Deutung Töppens (S. 83 Anm. 1), es sei jener Herr von Weida, der mit dem Landmeister nach Preußen gekommen, irrig (S. oben S. 555), aber Töppen hat auch das 'fratrem' übersehn, es kann also nur ein Ordensbruder gemeint sein. Offenbar stammt die Kunde solch einzelner rühmlicher Thaten aus mündlicher Ueberlieferung: da ist dann weder die Einmischung eines unrichtigen Namens noch die Vergrößerung oder Ausschmückung der Thatsachen auffällig.

[2] Er ist der Stammvater des noch heut blühenden Fürstenhauses. Vgl. Jac. Falke, Gesch. des fürstlichen Hauses Liechtenstein. Wien 1868. I, 281 ff., wo übrigens nichts Neues über Heinrichs Kreuzfahrt beigebracht ist. Die Stelle aus Wurmbrands Collectanea, auf welche dort verwiesen wird, ist Nichts als ein Abdruck der betreffenden Capitel von Dusburg.

[3] Daß Dusburg c. 60 verschiedene Vorgänge zusammengeworfen und das Schlußsätzchen: Non longe etc. auf eine spätere Zeit zu beziehn ist, hat bereits Töppen bemerkt. Im April 1246 wird die Verhandlung mit Heinrich von Liechtenstein stattgefunden, und da sie zu keinem Ergebniß führte, sich der Legat Opizo ins Mittel gelegt und den Waffenstillstand in der früheren Weise zu Stande gebracht haben. (Ich sehe keinen Grund, dies zu bezweifeln; der Papst hatte ihn ja nach Preußen geschickt um Frieden zu stiften). Dies wird im Mai oder Juni geschehn sein, später keinesfalls, da Opizo am 12. Juli bereits in Breslau verweilte (Cod. dipl. Siles. VII, 248 Nr. 642). Töppen bemerkt in Bezug auf diesen Friedensschluß noch: „Die abweichenden Berichte der Hochmeisterchronik erwarten noch ihre Erläuterung". In der älteren Hochmeisterchronik, die Töppen später selbst herausgegeben hat (SS. rer. pruss. III, 553), finde ich keinen abweichenden Bericht, es ist also wol die Chronik gemeint, welche Mathäi (Vet. aevi anal. V, 723—4) herausgegeben hat. Dort (c. 194) wird allerdings der Herzog von Oesterreich als Schiedsrichter genannt. Ich halte das nur für eine Entstellung von Dusburgs Angabe über die Mitwirkung Heinrichs von Liechtenstein.

Fall war, so wird er doch bereits im Herbst des Jahres zurückgekehrt sein. Inzwischen hatte Swantopolk das Mißtrauen des Ordens vollständig gerechtfertigt, indem er zum dritten Mal den Waffenstillstand brach[1] und im Bunde mit den abtrünnigen Preußen das Land seiner Feinde verheerte. Heinrich von Weida, dessen Unwille dadurch rege geworden, entschloß sich den Friedensbruch zu bestrafen. Er sammelte eine Schaar Ordensbrüder und Kreuzfahrer um sich und feierte das Weihnachtsfest durch eine glücklich vollbrachte Waffenthat. Sie erstiegen inmitten der Nacht vom 24. zum 25. Dez. (1246) das Schloß (Alt)Christburg: die feindliche Mannschaft wurde theils gefangen theils getödtet und eine Ordensbesatzung hineingelegt[2].

[1] Darauf deutet Dusburg selbst schon c. 56 hin, wenn er sagt: quod rei exitus approbavit, quia jam tercia vice sub sacramento suo firmata federa pacis rupit.

[2] Das Jahr zu bestimmen, in welchem Heinrich von Weida Christburg erobert hat, ist überaus schwierig, weil Dusburg verwirrt und unzuverlässig ist: überdies fand er einen Irrthum in seiner Quelle vor. Die Chronik von Oliva berichtet nach dem Siege der Oesterreicher und dem darauf folgenden Waffenstillstand: Postea factus fuit magister in Prussia frater Henricus de Wida. Iste cum peregrinis secum adductis et advocato de Wida et aliis castrum Prutenorum situm in loco, qui dicitur antiquum Kirsberg, in nocte Christi cepit et omnes, quos ibi reperit, occidit . . . Eodem etiam tempore venit in Prussiam marchio dictus Atlant, et transposita fuit civitas culmensis ad locum, in quo nunc est sita. Castrum etiam praedictum Kirsberg Pruteni destruxerant, sed fratres iterum auxilio praedictorum nobilium reaedificaverunt, ubi nunc stat, et melius firmaverunt anno domini MCCXLVIII. Dusburg beobachtet dieselbe Reihenfolge der Ereignisse, und sein Bericht unterscheidet sich außer durch größere Ausführlichkeit sachlich besonders dadurch, daß er Swantopolk an der Zerstörung der Feste durch die Preußen Theil nehmen läßt, daß er keine Jahreszahl für den Wiederaufbau angibt, endlich daß er die Eroberung durch Heinrich von Weida mit folgenden Worten einleitet (cap. 58): Hic frater Henricus magister postquam instructus fuisset a fratribus, quot mala Swantepolcus et sui complices neophite apostate terre Prussie fidei et fidelibus intulissent etc. — In beiden Werken ist der Amtsantritt Heinrichs von Weida nach dem Frieden von 1246 angesetzt, bekanntlich mit Unrecht. Nehmen wir an, daß Heinrich 1246 Preußen verlassen habe — wofür sprechen würde, daß seiner Anwesenheit bei dem Schiedsspruch vom 10. März dieses Jahres (s. oben S. 559) nicht gedacht wird — daß er erst im Spätherbst mit einer in Deutschland gesammelten Schaar von Kreuzfahrern, unter denen sich sein ältester Sohn befand, zurückkehrte und zu Weihnachten (also beim Beginn des Jahres 1247) Christburg eroberte, so würde sich nicht nur die falsche Einreihung Heinrichs von Weida als Landmeister erklären, nämlich durch eine Verwechslung seiner ersten Ankunft mit seiner zweiten, womit dann sich die weitere Verwechslung seiner Stellung als Landmeister und Vertreter des Landmeisters leicht verband, sondern auch die Worte Dusburgs, daß Heinrich von den Brüdern in Kenntniß gesetzt worden sei, was Swantopolk verübt, würden einen Sinn geben. Es wäre dann eben an einen erneuten Friedensbruch von Seiten des Pommernherzogs zu denken, auf den Dusburg ja auch hindeutet (s. die vorhergehende Anm.), es dürfte sogar Dusburgs 61. Kapitel, welches grade von einem Friedensbruche handelt, hierher zu beziehn sein: ist es doch zwischen den Friedensverhandlungen vom April 1246 und der Zerstörung Altchristburgs durch Swantopolk, welche dem 1247 erfolgten Bau von Neuchristburg vorherging, eingereiht.

Als Stellvertreter des abwesenden Landmeisters stand Heinrich von Weida wieder an der Spitze der Verwaltung[1], und es lag ihm ob, dem Krieg ein Ende zu machen, ohne doch die Sache des Ordens zu gefährden. Fürs Erste ging das nicht an, da Swantopolk keine Neigung bekundete, den Kampf aufzugeben. Daß Christburg in die Hände der Ritter gefallen, war ihm sehr ärgerlich, und er zögerte nicht lange mit einem Versuch, es ihnen wieder zu entreißen. Er zog mit einer durch die abtrünnigen Preußen verstärkten Heeresmacht vor die Feste und griff sie zu gleicher Zeit von vorn und hinten an. Die Besatzung reichte aber kaum zur Deckung der vorderen Seite: so gelang es den Belagerern einzudringen, die tapfern

Wollte man sich streng an den Wortlaut der Quellenberichte halten, so käme man zu Annahmen, gegen welche verschiedene Thatsachen sprechen. Wenn man nämlich Dusburgs Erzählung ohne Weiteres folgt, so muß man annehmen, daß Heinrich von Weida nicht vor 1242, wo Swantopolk den Krieg begann, und nicht nach dem Sommer 1244, wo ersterer aufhörte Landmeister zu sein, Altchristburg erobert hat. Das könnte also nur Weihnachten 1242 oder 1243 geschehen sein. Zu beiden Jahren würde die Einleitung Dusburgs, daß Heinrich, sobald er von Swantopolks Thaten gehört, ausgezogen sei, nicht passen, auch zu 1242 nicht, da Heinrich spätestens im Sept. dieses Jahres nach Preußen kam und doch wol nicht drei Monate brauchte, um zu erfahren, daß Swantopolk das Ordensland verwüstet: außerdem spricht nicht grade für die Eroberung zu Weihnachten 1242, daß am 31. Dez. Heinrich urkundlich bereits wieder in Thorn ist: man könnte aber Dusburgs einleitende Worte, welche der Chronik von Oliva fehlen, für einen willkürlichen Zusatz halten; dann könnte das Ereigniß möglicherweise zu Weihnachten 1241 stattgefunden haben. Die Vermuthung Töppens (S. 83 Anm. 4), daß Alt-Christburg überhaupt erst 1244 erbaut sei, weil die thorner Jahrbücher zu diesem Jahre sagen: Kirsborg edificatur, kann dagegen nicht geltend gemacht werden, weil sie schwerlich begründet ist (1244 statt 1247 wird einfach ein Verstoß in der auch sonst fehlerhaften, im 16. Jahrh. verfertigten Hs. sein), dagegen kann man die Eroberung durch Heinrich von Weida, die Einnahme der Burg durch Swantopolk und die 1247 (s. S. 565 Anm. 1) bewirkte Erbauung von Neu-Christburg, nicht auf einen Zeitraum von vier bis sechs Jahren vertheilen, da es Ereignisse waren, die offenbar kurze Zeit nach einander vorfielen: auch wäre (so sollte man meinen) die Einreihung zwischen die Geschichte der Jahre 1246 und 1247 in der Chronik von Oliva und bei Dusburg, also auch in ihrer gemeinsamen Quelle, zu verkehrt. Den letzteren Grund kann man allerdings nicht für stichhaltig erklären; denn grade unmittelbar darauf findet sich in beiden Werken eine Thatsache erwähnt, ich meine die mit 'Eodem tempore' in der Chronik von Oliva eingeleitete Angabe über den 'marchio dictus Atlant', wofür Dusburg Cap. 59 'Hoc tempore nobilis ille et illustris princeps de Anlant' setzt, welche nicht in die hier erörterte Zeit gehört. Es ist hier nicht nöthig zu untersuchen, wer mit dem Markgrafen Atlant oder Fürsten von Anlant gemeint ist (in keinem Fall der thüringische „Landgraf ohne Land", der erst 1256/57 geb. ist); es genügt zu bemerken, daß ihm die Verlegung der Stadt Culm zugeschrieben wird: eine solche fand (Töppen S. 84 Anm. 1) 1239 und abermals 1253 Statt, also gehört die Notiz keinesfalls in den Zusammenhang.

[1] Die Zeit ist nicht genau zu bestimmen: wenn aber meine Annahme, daß die Eroberung von Christburg zu Weihnachten 1246 stattfand, richtig ist, dann wird Heinrich damals auch schon wieder Statthalter gewesen sein. Auch Töppen vermag nur aus Dusburg zu schließen, daß Poppos zweite Landmeisterschaft wahrscheinlich bis zum Jahre 1247 dauerte (Gesch. d. preuß. Historiographie 283).

Vertheidiger und, wer sonst noch auf der Burg war, kamen durchs Schwert um. Da beschloß Heinrich von Weida recht inmitten der abtrünnigen Preußen eine starke Feste zu errichten. Er ging ans Werk, und mit Hülfe deutscher Kreuzfahrer, welche jetzt beständig zuströmten, baute er nordwestlich von der verlorenen Burg eine neue [1], welche aber ebenso wie diese Christburg genannt ward und um welche sich dann die heutige Stadt dieses Namens entwickelt hat. Swantopolk machte mehrere Versuche, auch diese Burg zu überwältigen, aber sie war besser bewehrt, und es wollte nicht so leicht gelingen. Er verabredete daher mit seinen preußischen Bundesgenossen einen gemeinsamen Angriff. Die Preußen rückten also mit einem großen Haufen heran; voraus schickten sie Wagen mit Lebensmitteln und Belagerungswerkzeug [2] und eine Abtheilung, um dieselben zu bewachen. Die Ordensbrüder machten einen Ausfall, tödteten die Mannschaft und schafften den Inhalt der Wagen als gute Beute nach der Burg. In Folge dessen machte der Haupttheil der preußischen Heeresmacht Kehrt, stand von der Belagerung ab und zog heim. Swantopolk indeß lagerte vor Zantir [3] und schickte eine Abtheilung aus, um zu erfahren, wieweit die Belagerung von Christburg vorgerückt sei. Dieser Schaar erging es grade so wie der preußischen Vorhut: die Besatzung von Christburg überfiel sie, tödtete einige von ihnen und vertrieb die andern; diese eilten in so jäher Flucht zu ihren Genossen, daß das ganze pommersche Heer von Schrecken ergriffen den Rückzug antrat; die Ordensbrüder, welche dies bemerkten, verfolgten sie, tödteten mehrere und nahmen eine Anzahl gefangen, Viele ertranken in der Weichsel, Swantopolk selbst entrann kaum mit einigen Begleitern zu Schiffe dem allgemeinen Verderben. Noch schwerer war dieser Schlag für den Herzog durch die völlige Entmuthigung seiner Mannschaft, welche die Folge davon war. Er hatte für längere Zeit genug und verhielt sich ruhig. Die Wirkung ist in Unterhandlungen ersichtlich. Swantopolk bat Heinrich von Weida um eine Zusammenkunft [4]; sie fand auf einer Insel der Weichsel Statt; lange Erörterungen führten schließlich zu keinem Ergebniß. Man kam deßhalb überein Schiedsrichter entscheiden zu lassen und wählte zu solchen

[1] 1247 nach dem übereinstimmenden Zeugniß des samländischen Domherrn und der pelpliner Jahrbücher (SS. I, 270. III, 280. MG.SS. XIX, 694. 701).

[2] Diese sind offenbar unter den 'arma' zu verstehen; daher bleibt den Preußen nach dem Verlust derselben Nichts übrig als 'indignati' abzuziehen.

[3] Ueber die Lage von Zantir s. Töppen zu SS. III, 550 Anm. 2, wo die abweichenden Meinungen erörtert sind.

[4] Ich beziehe, wie schon oben S. 562 Anm. 3 angedeutet, den Schlußsatz aus Dusburgs 60. Kapitel hierher; da in dem Schiedsspruch von Auslieferung der beiderseitigen Gefangenen die Rede ist, will Töppen S. 85 Anm. 1 dies daraus erklären, daß im Jahre vorher kein Friede, sondern nur ein Waffenstillstand geschlossen sei. Indessen einer so künstlichen Erklärung bedarf es gar nicht: die Gefangenen, welche Swantopolk ausliefern sollte, wird er bei dem Friedensbruch im Sommer oder Herbste 1246 bekommen haben, und die Ordensritter hatten eben bei der Vertheidigung von Christburg, wie Dusburg c. 65 berichtet, Gefangne gemacht.

den Erzbischof Fulko von Gnesen und Heidenreich Bischof von Culm. Diese fällten am 25. Oct. 1247 ihren Spruch[1], in welchem sie die Besitzstreitigkeiten zwischen Swantopolk und dem Orden schlichteten und die möglichst schnelle Auslieferung Mestwins geboten. Die beiden andern Geiseln wurden wol bald in Freiheit gesetzt (sie bezeugen wenigstens schon am 23. Dez. in Danzig eine Urkunde des Herzogs[2]), nicht so dessen Sohn. Diese Verzögerung kann zunächst dadurch hervorgerufen sein, daß Mestwin noch in Oesterreich verweilte; aber selbst wenn dies nicht der Fall war, würde die Auslieferung wol nicht erfolgt sein; der Orden konnte ja nicht einseitig ohne seine Verbündeten Frieden schließen, und Swantopolk scheint mit dem Besitz, welchen ihm die Schiedsrichter zuerkannten, nicht zufrieden gewesen zu sein; denn er wandte sich klagend an den päpstlichen Hof nach Rom. Dort ließ sich der Streit, obwol darüber durch Sachwalter verhandelt ward, wegen unzureichender Beweismittel nicht austragen; deßhalb beauftragte[3] Innocenz IV. die Bischöfe von Camin, Lebus und Culm ein Urtheil zu fällen. Das ist aber nicht geschehn und nicht nöthig gewesen; Swantopolk gab den Vorstellungen des päpstlichen Legaten Jakob, Archidiakonus von Lüttich[4], nach; er schwor[5], den Schiedsspruch zu beobachten, sobald ihm sein Sohn wiedergegeben sein würde, er schwor ferner, weder offen noch geheim den Orden mehr zu befehden. Einen Vorbehalt[6] machte Heinrich von Weida, zu dem er verpflichtet war: wenn Swantopolk nicht, sei es nach gerichtlicher Entscheidung oder durch gütlichen Vergleich, den Herzogen Casimir von Cujavien, Przemislaw und Boleslaw von Polen Genugthuung gebe, solle der Orden berechtigt sein, den Herzogen gegen ihn beizustehn. Drei Tage darauf erklärte sich Swantopolk auch zu einem Ausgleich mit seinem Bruder Sambor bereit und wählte zwei Brüder von Sambors Gemahlin (sie war eine Tochter Heinrich Borwins II. von Mecklenburg) und Heinrich von Weida zu Schiedsrichtern[7]. Dieser erschien auch zur bestimmten Zeit (zwischen 28. Okt. u. 4. Nov.) mit dem Herzog Sambor in Zantir, aber

[1] Codex Pomeran. I, 769.

[2] Cod. Pomer. I, 772.

[3] 30. Mai 1248 (ebd. 786). Der Bischof von Camin war bei dem (gleich zu erwähnenden) Schwur Swantopolks zugegen.

[4] Diesen sandte der Papst zu Ende 1247 nach Preußen mit der Vollmacht, ut evellat et dissipet, edificet et plantet, sicut videret expedire (Voigt, Cod. pruss. I, 68).

[5] 9. Sept. 1248 (ebd. 789).

[6] Excepit tamen dictus vicemagister et protestatus est: quod, si ego non exhibuero justitiam per judicium competens vel amicabilem compositionem nobilibus viris Kazimiro duci Cujavie et Primuzloni et Bolezlao ducibus Polonie et duci Samborio fratri meo, licebit eisdem fratribus contra me sine sui lesione juramenti prefatos duces adjuvare.

[7] Culm 12. Sept. 1248. Cod. Pom. I, 791: Ego et dictus frater meus compromisimus et compromittimus in nobiles viros Nicholaum et Johannem fratres uterinos dominos Cassubie, fratres Mahtildis uxoris dicti fratris mei, et in fratrem Henricum vicemagistrum domus theutonice in Prusia. Mathilde, die Gemahlin Sambors, die Nr. 148 meiner

Swantopolk kam weder, noch hatte er die zwei Schwäger seines Bruders benachrichtigt[1]: dagegen fand die Schlußverhandlung zwischen dem Orden und Swantopolk am 24. Nov. auf einer Insel[2] der Weichsel Statt; sie wurde durch zwei übereinstimmende Urkunden verbrieft: in der einen veröffentlichen Heinrich von Weida mit dem Orden und der Pommernherzog das Abkommen, welches sie getroffen[3], in der andern macht der päpstliche Legat Jakob, Archidiakon von Lüttich, das Ergebniß der Verhandlungen, an welchen er erheblichen Antheil hatte[4], bekannt[5]. Zuletzt beschworen Heinrich von Weida und Herzog Swantopolk den Vertrag, und die Ordensbrüder führten den Sohn des Herzogs, Mestwin, nach mehr als fünfjähriger Trennung dem Vater unverletzt zu, worauf der junge Fürst ebenfalls schwor[6].

Im Laufe des Winters gelang es auch noch wenigstens mit einem Theil der abgefallnen Preußen ein Abkommen zu treffen; am 7. Febr. 1249 wurde zu Christburg die Urkunde darüber ausgefertigt und von Heinrich von Weida besiegelt[7]. Freilich war damit der Kampf mit dem seine Freiheit vertheidigenden Volk nicht dauernd beschlossen, auch Herzog Swantopolk hat noch einmal zu den Waffen gegriffen, Heinrich von Weida ward davon aber nicht mehr berührt. Er war von dem Hochmeister zu einem Kapitel berufen worden: so verließ er Preußen, in das er nicht mehr zurückkehren sollte. Er nahm seinen Weg durch den heimathlichen Gau: hier erkrankte er; Kloster Cronschwitz, wo seine Gemahlin „als Schwester Jutta" lebte, nahm ihn auf, bot ihm Sterbelager und Grabstätte[8]. Jutta hat ihn länger als ein Jahrzehent überlebt[9].

* * *

„Stammtafeln" angegeben ist, ist Nr. 139 bei den Kindern Heinrich Borwins nachzutragen.

[1] Urk. v. 8. Dez. 1248 (Cod. Pom. I, 804). Der weitere Verlauf der Angelegenheit gehört nicht hierher.

[2] Juxta insulam fabri; über die Lage dieser Insel vergl. Voigt, Gesch. Pr. II, 596.

[3] Cod. Pom. I, 799.

[4] Deo et nobis mediantibus, sagt er selbst (ebd. 796).

[5] Ebd. 795. — Töppen (S. 87 Anm. 2) läßt die eine Urkunde am 26., die andere am 27. Nov. ausgestellt sein: beides ist falsch. Der Irrthum ist um so auffallender, als beide Male ausdrücklich als Tag des Vorganges 'feria tertia' angegeben ist.

[6] A. a. O. 801: Et nos vicemagister et fratres ipsi duci Sanctopolco restituimus Mistui filium ejus sanum et incolumem . . .

[7] Cod. dipl. warmiensis (1860) I, 40: Et quia vir religiosus frater Th. dicte domus in Pruscia presens non erat, sigillis prefati H. vicemagistri . . . . . fecimus roborari. Das Siegel Heinrichs von Weida ist beschrieben bei Rzyszczewski et Muczkowski, Cod. dipl. Polon. II, 595 (wo bei der Umschrift es statt prioris jedenfalls preceptoris heißen soll). Eine Abbildung gibt Voßberg, Gesch. d. preuß. Siegel und Münzen Taf. I Nr. 6 (vgl. S. 24). Ueber den Friedensvertrag vgl. Töppen SS. I, 87 Anm. 2.

[8] Dusburg c. 57: In quo [sc. claustro] eciam ipse post multa bella, que gloriose in dicto officio gessit, ... vocatus a magistro generali ad capitulum, in itinere infirmatus, mortuus est et sepultus.

[9] Sie wird als lebend noch 1263 erwähnt (Rathsarchiv zu Gera — Rz).

Indeß Heinrich von Weida an den Ufern der Weichsel sich mit den Pommern und Preußen maß und das „neue Deutschland" mitgründen half, wuchsen daheim seine und Juttas Kinder heran. Die cronschwitzer Legende [1] nennt uns deren fünf, den Herrn von Gera, den Herrn von Plauen, einen Predigermönch zu Erfurt, einen Domherrn zu Magdeburg und eine Tochter, welche schon im 7. Lebensjahre gestorben sei. An und für sich ist es schon nicht unwahrscheinlich, daß sich in der Ueberlieferung eines Familienstifts, wie es ja Cronschwitz für das Geschlecht der Vögte war, zuverlässige Kunde über die Nachkommen der Stifterin erhalten habe: nähere Prüfung bestätigt eine solche Voraussetzung [2]. Um mit den Geistlichen zu beginnen, so kommt allerdings in der Mitte des 13. Jahrhunderts ein Heinrich von Weida als Prior des Predigerklosters und Dechant der Marienkirche zu Erfurt vor [3], den wir demnach berechtigt sein dürften, für einen Sohn des Landmeisters zu halten. Ein magdeburger Domherr wird als Bruder des Herrn von Gera 1248 erwähnt [4]: in magde-

[1] S. 100 (vgl. oben S. 551 Anm. 7).

[2] Soweit die Zeugnisse reichen. Ueber eine jung verstorbene Tochter ist keine urkundliche Nachricht vorhanden, indessen braucht die Angabe der Legende darum doch nicht unwahr zu sein: da keine Todtenbücher von Mildenfurt und Cronschwitz vorhanden sind, so fehlt jeder Anhaltspunkt, um über diese Angabe der Legende ein Urtheil zu fällen.

[3] Frater Heinricus de Wyda, prior fratrum praedicatorum domus erfordiensis ac decanus ecclesiae s. Mariae ordnet die Verhältnisse des Klosters Kapellendorf. Die Urk. ist ausgestellt MCCLVI die s. Severi (22. Okt.) bei Mencke, SS. I, 680. Ebendort I, 677 erscheint MCCIII in vigilia beati Jacobi als Zeuge einer Urkunde der Burggrafen von Kirchberg Henricus de Wida prior erfordensis, dieselbe Urkunde findet sich mit dem abweichenden Datum MCC in vigilia b. Jacobi bei Avemann, Beschreibung der Burggrafen von Kirchberg, Urkb. S. 13 (Falkenstein, Thür. Chronik. Erfurt 1738. 4°. II, 1240 hat nur aus Mencke abgedruckt). Dieser Widerspruch und außerdem das Bedenken, demselben erfurter Prior in zwei von einander so entfernten Jahren zu begegnen, welches mich vermuthen ließ, daß bei einer der Urkunden ein Fehler in der Jahreszahl walte, veranlaßte mich in Weimar anzufragen. Herr Karl Menzel, Sekretär am Geh. Staatsarchiv, hatte die Güte mir folgende Auskunft zu geben: „Die Urkunde bei Avemann Nr. 15 S. 13 ist eine Fälschung, welche nach der (ib. als Nr. 24 abgedruckten) Urk. dd. 1259 Juli 24 (MCCLIX in vigilia b. Jacobi) mit Weglassung der Zahlen LIX angefertigt wurde. Das Verzeichniß der Güter ist in der Fälschung weggelassen und dafür statt des Texts Nr. 24: cum ecclesiis decimis et bonis subscriptis, dort geschrieben: cum ecclesiis et cappellis in Kotscov Holstete Vrakendorf [sic] et in Ramstete (es ist also unrichtig, wenn Avemann Nr. 24 in der Klammer sagt, daß die Urkunde Nr. 24 ganz gleichlautend mit Nr. 15 sei). Die Fälschung ist nach der Schrift ungefähr in der Mitte des 14. Jahrh. gemacht. Es hängt ein Siegel des Burggrafen Ottos von Kirchberg an, der doch keineswegs der Aussteller ist! Das Original der Urkunde von 1259 befindet sich im Staatsarchiv. Das Datum der falschen Urkunde bei Mencke 1203 rührt offenbar daher, daß M. bei dem Datum MCC in vigilia Jacobi das in für III (3) hielt und also las 1203 vigilia Jacobi. Vor der Benutzung von Avemann und Mencke muß ich dringend warnen, es ist ganz erstaunlich, was diese Herren für Lesefehler begangen haben".

[4] Im Auszug einer cronschwitzer Urk. (Gera Rathsarch. — Rz.).

burger Urkunden kommt er freilich nicht vor, wol aber begegnet dort in demselben Jahre ein Heinrich von Weida als Predigermönch[1]: vermuthlich war er mit dem Domherrn eine Person, möglicherweise aber mit dessen Vetter, jenem Heinrich von Ronneburg von 1236. Bemerkenswerth ist, daß die cronschwitzer Legende den ältesten Sohn des Landmeisters nicht erwähnt. Der Grund ist wahrscheinlich der, daß eben nur Juttas Kinder angegeben werden sollten und Heinrich von Weida wol aus einer früheren Ehe seines Vaters stammt[2]. Er war 1236 schon vollständig erwachsen[3] und wird daher keinesfalls später, eher früher als 1220 geboren sein. 1246 begleitete er als Kreuzfahrer seinen Vater nach Preußen[4], nach seiner Rückkehr[5] in einem der nächsten Jahre[6] wird er sich vermählt haben. Die bedeutende Wirksamkeit, welche Heinrich der Aeltere als Landmeister entwickelte und der Ruhm, den er dadurch erwarb, wird nicht verfehlt

[1] Henricus de Wida frater predicatorum ordinis magdeburgens. Zeuge einer Schenkungsurkunde Burggraf Burchards von Magdeburg für den Erzbischof Wilbrand von Magdeburg dd. Nienburg V. Id. Junii. (Nach einer gütigen Mittheilung des Herrn Archivrath v. Mülverstedt in Magdeburg).

[2] Dafür sprechen noch zwei andre Umstände, 1) daß der Landmeister 1238 noch vier Söhne in „zartem Alter“ (tenera aetate s. oben S. 552 Anm. 4) hatte: älter als höchstens 12 Jahr wird dann doch der älteste dieser Söhne nicht gewesen sein (er war eher noch jünger), während der erstgeborne Sohn damals noch an zwanzig oder auch mehrere Jahre älter war, 2) daß in einer Schenkung für Kloster Lausnitz 1255 (Beckler, Stemma ruth. 258) Henricus advocatus de Wida, Henricus et Henricus fratres de Plawe et de Gera advocati urkunden, wo also ganz deutlich die beiden zuletzt genannten als Brüder bezeichnet und dem ersteren gegenübergestellt sind; durch die Annahme, daß wir es hier mit Halbbrüdern zu thun haben, löst sich dann der Widerspruch, der sonst entstände, da sie doch in einer andern Urkunde alle drei Brüder genannt werden. Am 27. Mai 1259 bekundete Heinrich der Erlauchte (Chr. G. Liebe, Zufällige Nachlese zu Heinrich des Erlauchten Lebensbeschreibung. Altenburg o. J. 4°. S. 70—71), daß die 'advocati de Wida' der Marienkirche in Lausnitz Schaden zugefügt, sie wollen nun Genugthuung leisten und haben ihn gebeten, 'videlicet advocatus de Wida et de Plawe, ut proprietatem ville Richardesdorf, quam de manu nostra jure tenuerunt, feodali offerre vellemus ecclesie', und er ist dazu bereit nach 'resignationem dictorum advocatorum libere nobis factam, qui etiam nomine fratris ipsorum advocati de Gera eandem villam similiter resignarunt'.

[3] S. oben S. 551 Anm. 4.

[4] Wenn meine Darlegung oben S. 563 Anm. 2 richtig ist: sonst war Heinrich schon 1242 in Preußen.

[5] Ein Jahr war gewöhnlich die Dauer einer Kreuzfahrt.

[6] Dies geht aus folgender Berechnung hervor. Beatrix, die Tochter des Pfalzgrafen von Burgund vermählte sich am 21. Juni 1208 mit Otto von Meran (Abel, K. Philipp S. 383 A. 15): ihre zweite Tochter Beatrix kann daher allerfrühestens 1210 geboren sein. Sie heirathete den Grafen von Orlamünde und wird ihm frühestens 1226 ein Kind geboren haben. Nimmt man an, daß Sophie dieses älteste Kind war, so konnte sie sich allerfrühestens zwölfjährig, also 1238 vermählen. Die größere Wahrscheinlichkeit ist aber dafür, daß dies nicht alles so gewesen ist, und man wird daher kaum irren, wenn man diese Heirath zwischen 1240 und 1250 setzt, und dann ist es glaublicher, daß sie nach der Kreuzfahrt als vor derselben stattfand.

haben, das Ansehn seines Geschlechtes zu steigern, und es kann nicht befremden, daß es seinen Söhnen gelang, durch Heirath sich mit Geschlechtern zu verbinden, die durch Herkunft eigentlich über dem ihrigen standen. So vermählte sich eben jener älteste Sohn mit Sophie, der Tochter des Grafen Hermann von Orlamünde, und wurde dadurch mit dem Kaiserhause[1] verwandt. Es wird wol, als Heinrichs Vater Deutschherr wurde, oder etwas später, eine Theilung des Besitzes zwischen seinen Söhnen stattgefunden haben. Heinrich der Aelteste blieb in Weida und wurde der Stifter der Linie Weida. Er ist jener Heinrich von Weida, den wir als Wohlthäter des Klosters Volkenrode kennen gelernt haben[2]. Durch seine Gemahlin, welche von ihrer Mutter, einer Tochter Otto I. von Meran, einen Theil der Besitzungen des 1248 im Mannsstamm erloschenen Hauses Andechs erbte, erhielt er das Regnitzland. In Folge dessen zogen sich seine Nachkommen vorzugsweise in diese fränkischen Gebiete. Die Linie Weida, die älteste, starb grade am frühesten aus: sie war verarmt[3] und hatte sogar Weida selbst, die Wiege des Hauses, verkaufen müssen: der letzte Herr von Weida starb in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, man kennt nicht einmal sein Todesjahr[4].

Den zweiten und dritten Sohn des Landmeisters nennt uns die cronschwitzer Legende als Heinrich von Plauen und Heinrich von Gera. Sie treten urkundlich erst 1244 auf[5], wo sie beide noch sehr jung (etwa 18 und 16 Jahr) gewesen sein müssen; dann erscheinen sie erst wieder[6] 1250. Der jüngere von ihnen wurde Stifter der Linie von Gera, welche 1550 erlosch, nachdem der letzte Herr aus derselben

[1] Die Verwandtschaft ist folgende:

Kaiser Friedrich I. † 1190.

K. Heinrich VI. † 1197.	Otto Pfalzgr. von Burgund, † 1200.	K. Philipp, † 1208.
K. Friedrich II. † 1250	Beatrix. Gem.: 1208 Otto I. von Meran, † 1234.	
	Beatrix. Gem.: Hermann Graf von Orlamünde.	
	Sophia. Gem.: Heinrich Vogt von Weida.	

Ueber die Urkunde, welche die Ehe Sophiens nachweist, vgl. meinen Aufsatz in den gött. gel. Anz. 1869. S. 316.

[2] S. oben S. 534.

[3] Eine ähnliche Erscheinung zeigt sich bei dem Hause Wirtemberg, wo es mit der ältern Linie der Grafen von Grüningen abwärts ging, während die jüngere emporstieg.

[4] Er starb um 1535.

[5] 29. Mai (ind. III. würde zu 1245 weisen). 'Henr. divino nutu advocatus de Plawe' einverstanden mit seinem Bruder 'Henr. advocato de Gera' setzt sich mit dem deutschen Orden wegen der Pfarrei in Plauen auseinander (Dresden. — Rz).

[6] Urk. für das deutsche Haus in Plauen (Dresden. — Rz).

noch kurz vorher (1547), um die über ihn wegen Theilnahme am schmalkaldischen Kriege verhängte Acht zu lösen, Gera an den Vetter aus der älteren Linie, Heinrich von Plauen, den Kanzler König Ferdinands, hatte abtreten müssen [1].

Der ältere der Brüder wurde Stifter der Linie Plauen. Er war 1282 bis 1295 kaiserlicher Landrichter im Pleißnerland [2] und starb in dem zuletzt genannten oder dem folgenden Jahr [3]. Ungefähr zur selben Zeit wie sein Bruder von Weida wird er sich vermählt haben [4]. Auch er ehelichte in ein vornehmes Geschlecht: seine Gemahlin wurde Kunigunde, eine Tochter Konrads IV. Grafen von Everstein; ihre Mitgift bestand in Besitzungen seines Hauses in der Umgegend von Plauen. Von seinen Söhnen führte der Erstgeborne den Beinamen der Böhme. Er ist Stammvater der älteren Linie Plauen, welche in Heinrich, dem Enkel seines Enkels, eine ansehnliche Erhöhung erfuhr. Dieser Heinrich wurde nämlich im Jahre 1426 Reichshofrichter und drei Jahr später durch die Gunst König Sigismunds Burggraf von Meißen und Graf von Hartenstein. Seine Nachkommen konnten diese Stellung nicht behaupten, obwol sie eifrig mit allen Mitteln danach strebten. Schon Heinrichs Sohn Burggraf Heinrich II. mußte nach zehnjähriger Fehde auf das Burggrafenthum verzichten und sich mit Titel und Würde begnügen (1440). Hein-

[1] Majer, Chronik S. 52.

[2] Beckler, Stemma ruth. 39 (vgl. E. v. Braun, Gesch. d. Burggr. v. Altenburg S. 7) scheint eine Urkunde aus dem J. 1282 benutzt zu haben: mir ist sie nicht bekannt. Daß Heinrich Richter im pleißner Land war, ist übrigens unzweifelhaft. Das zeigt die Urk. vom 2. Mai 1291, welche 'Heinricus senior advocatus de Plawe, judex terre plisnensis, für Kloster Cronschwitz ausstellt. Zeugen sind: Heinr. advoc. junior dictus Bohemus et Heinr. frater ejus dictus Ruzo (Weimar. — Rz).

[3] Am 8. März 1295 wird seiner als judex imperii noch gedacht (Dresden. — Rz). Am 5. Nov. 1296 war er aber bereits todt; damals war schon sein Sohn Henr. advoc. senior (Dresden. — Rz).

[4] Daß Kunigunde eine Tochter Konrads IV. von Eberstein war, zeigt eine Urkunde seines Sohnes Konrads VI. Dieser bekundet am 25. Mai 1278 mit Wissen und Willen 'patruorum Ottonis, Ludewici et Ottonis, Hermanni filii, patrui nostri jam defuncti . . . ad devotam precem dilecti sororii nostri Henrici advocati de Plawe ac filiorum suorum Heinrici et Heinrici, villam in Strasperg, quam dominus Reinboto beate memorie quondam in sua habuit possessione, Cunigundi collaterali sive uxori dicti advocati titulo dotis contulimus' (Weimar. — Rz). Die ungefähre Zeit von Heinrichs und Kunigundens Vermählung ergibt sich aus dem Altersverhältniß der Letzteren. Ihre Großmutter Agnes, Tochter des Pfalzgrafen Friedrich von Wittelsbach, heirathete nach dem Tode ihres ersten Gemahls, des Wildgrafen Gerhard (s. Spilcker, Gesch. d. Grafen v. Everstein 228), welcher nach 1189 (vor 1195?) † (Schneider, Gesch. d. wild- und rheingräflichen Hauses 1854. S. 35), den Grafen Adalbert III. von Everstein, dem sie Konrad IV. vor 1202 gebar (Spilcker, Urkb. S. 30). Seine Tochter wird demnach zwischen 1220 und 1250 geboren sein: man sieht, daß sie sehr wol eine jüngere Zeitgenossin Heinrichs von Plauen gewesen sein kann. Da dieser aber kaum vor 1225 geboren ist, so wird sie schwerlich früher, wahrscheinlich später das Licht der Welt erblickt haben.

rich III. der „Alte von Plauen“ genannt, wurde wegen Mißhandlung seiner Unterthanen von seinem Lehnsherrn, König Georg von Böhmen geächtet, der Plauen an Kursachsen abtrat (1466); doch erhielt Heinrich kurz vor seinem Tode die Erlaubniß, sich Burggraf von Meißen zu nennen. Nachdem dann Heinrich IV. „der Junge von Plauen“ durch den böhmischen König Wladislaus die Landvogtei der Niederlausitz erhalten (1485), schien es als wenn mit seinem Sohn Heinrich V. diese Linie zu großer Bedeutung emporsteigen sollte. Erst Schenk, dann oberster Kanzler, Rath und Kämmerer König Ferdinands, erhielt er Plauen und verschiedene andre Besitzungen und das Land der Linie Gera (1547—50), allein unter seinen beiden Söhnen ging das Meiste verloren: mit Heinrich VII. starb 1572 die Linie aus[1].

Der zweite Sohn[2] Heinrichs I. von Plauen und der Gräfin Kunigunde von Everstein führte den seinem Ursprunge nach noch immer nicht genügend erklärten[3] Beinamen, der bald Ruzo[4], Ruze[5], Ruse[6], lateinisch Ruthenus[7] lautet und in der Form „der Reuß“[8] als erbliches Eigenthum auf seine Nachkommen übergegangen ist. Von Heinrich dem Reußen stammt die jüngere Linie Plauen, die der Reuße von Plauen: sie überlebte alle andern Linien des Hauses Weida: im 17. Jahrhundert in den Grafenstand[9], im 18. in den Fürstenstand erhoben[10], blüht sie noch heute.

[1] Traugott Märcker, Das Burggrafthum Meißen. Leipz. 1842. S. 321 — 373.

[2] Daß er kein Enkel des Vogtes von Greiz war (vgl. oben S. 551 Anm. 4), zeigt die S. 553 Anm. 1 angeführte Urk. v. 1271 verglichen mit denen von 1289 und 1309 (unten Anm. 6 u. 5).

[3] Auf die verschiedenen Erklärungen, weßhalb ihm der Name beigelegt sei, will ich hier nicht weiter eingehn und nur erwähnen, daß er auch sonst vorkommt; so findet sich im walkenrieder Urkundenbuch (I, 145. 386) ein nordhäuser Bürger Rudolfus Ruzo, ein Johannes Ruso 1234. 1247.

[4] So 1312 Heinricus Ruzo de Plawe (Beckler 264).

[5] Z. B. 18. Sept. 1309 Heinr. dictus Ruze patruus noster (Dresden. — Rz).

[6] 19. Dez. 1289 Urk. König Rudolfs. Zeugen: „der alde voit Henrich von Plawen unde sin sun voit Henrich von Plawen, den man der Beme nennit unde sin sun voit Henrich von Plawe den man der Ruse nennit“ (E. v. Braun, Gesch. d. Burggr. v. Altenbg. S. 83 irrig zu 1288, da doch der Text S. 85 „in dem nun unde achschigesten jare“ hat).

[7] 1381 Henr. Ruthenus dom. in Ronneperg (18. u. 19. Jahresber. d. voigtl. Alterthumsver. S. 80). Die Form Ruthenus kommt allerdings schon in einer Urk. v. 1171, Lepsius, Gesch. d. Bisch. von Naumb. I, 305, vor, deren Echtheit mir aber zweifelhaft ist.

[8] 1310 Henr. adv. de Plawen dictus Rewssus (20. und 21. Jahresber. d. voigtl. Alterthumsvereins S. 89. 1372 H. von Plawin Reuse (Mon. zoller. IV, 205).

[9] 1673.

[10] Obergreiz 1778, Lobenstein 1790, Schleiz 1806; vgl. meine Stammtafeln Nr. 189 bis 196.

Beilagen.

I.

Heinrich der Alte und Heinrich der Junge von Plauen.

Es bedarf der Rechtfertigung, weßhalb in dem vorhergehenden Aufsatz von einem Schreiben Kaiser Friedrichs II., gegeben zu Pordenone am 10. Mai 1232, kein Gebrauch gemacht worden ist. Gerichtet ist dasselbe an seinen „geliebten und edeln" Heinrich den Alten Herrn von Plauen, Reichsvogt und Feldhauptmann, und dessen Sohn Heinrich den Jungen. Der Inhalt des Schreibens ist ungefähr folgender[1]. Der Kaiser rühmt die Frömmigkeit der Beiden, wie sie Gut und Blut eingesetzt, um die Heiden zu bekämpfen: namentlich haben sie dieselben bei Regensburg aus dem Felde geschlagen und getödtet: durch ihre verwegne Tapferkeit ist dem Kaiser und der Kirche großer Vortheil erwachsen: ja ihre ganze Familie, welche aus einem hochedeln Geschlecht der alten Römer entsprossen, sei im Dienst von Kaiser und Reich unermüdlich befunden; deßhalb verleiht er ihnen, Heinrich dem Alten und Jungen von Plauen, und allen ihren Erben das Recht, in ihren Gebieten nach Gold, Silber und andern Erzen zu forschen und das Gefundne allein für sich zu behalten. Ferner können und dürfen sie und ihre männlichen Erben goldne Groschen und Pfennige münzen, welche als gute Münze wie die kaiserliche gelten sollen. Endlich schenkt er ihnen Asch und Selb auf beider Lebenszeit und bestimmt, daß, wenn in späterer Zeit diese Städte einmal verpfändet werden sollten, ihre Nachkommen das Vorrecht vor allen Andern dabei haben sollen.

Dieses Schreiben Kaiser Friedrichs II. gilt für den ältesten und werthvollsten noch vorhandenen Freiheitsbrief, welcher den Vorfahren des fürstlichen Hauses Reuß durch die Gunst des Reichsoberhauptes zu Theil geworden; er ist daher bis in die neueste Zeit häufig gedruckt[2],

[1] Den Wortlaut siehe unten Beilage III Nr. 3.

[2] Ich kenne folgende Drucke:
a) Laur. Peccenstein, Theatr. saxon. 1608. fol. part I, p. 271.
b) Goldast, Coll. constitut imperial. 1673. fol. I, 298.
c) Beckler, Stemma ruthen. 1684. p. 97.
d) (W. E. Tentzel), Histor. vindic. pro Herm. Conring. censura in dipl. fictit. quod Lindav. coenobium . . . adscripsit. 1700. fol. Append. III p. 85.
e) Lünig, Teutsches Reichsarchiv p. spec. cont. II, (1712. fol.) Abth. VI, p. 233.
f) Rousset, Supplem. zu Du Mont Corps universel dipl. 1739. fol. I[a], p. 90.
g) (v. Freiesleben), Deduction der Immedietät und Territorialgerechtsame des gräfl. reuß. plauischen Gesammthauses. Gera 1742. fol. in den Anlagen.
h) Diploma fridericianum ill. Joh. Godofr. Büchnerus. Ed. altera priori auctior. Lips. 1748. 4°.
i) Joh. Tobias Koehler, Beytrag zu Bestärkung des uralten Münzrechtes der Herren Grafen Reuß. 1755. 4°. S. 5.

übersetzt[1], verwerthet[2], vollständig und theilweise abgebildet, einmal ausführlich erörtert[3] worden, eine genügende kritische Beleuchtung hat er aber trotz alledem nicht gefunden. Vor fast 130 Jahren ist wol einmal ein bescheidner Zweifel[4] laut geworden, ob denn das Diplom auch echt sei: derselbe war aber vergeblich angeregt, und man weiß nicht, über was man mehr sich wundern soll, ob über die Gründe, mit denen ein sonst vielfach verdienter Gelehrter[5] des vorigen Jahrhunderts jene Zweifel siegreich zu schlagen meinte, oder über die Harmlosigkeit, mit welcher in unseren Tagen das Schriftstück, von dem hier die Rede ist, unbedenklich den Urkunden[6] Friedrichs II. beigesellt worden ist. Ein einziges Werk ist in dieser Beziehung auszunehmen[7], da aber dort ohne jede Begründung nur ganz kurz von einem 'diploma fictum' die Rede ist, so seien im Folgenden die Punkte, welche in Betracht kommen, aufgeführt.

1. Das angebliche Original ist in zwei Ausfertigungen vorhanden, von denen die mit Nr. 2 bezeichnete ihrer noch flüchtigeren und nachlässigeren[8] Schrift wegen als die jüngere und zwar als Nachbildung der andern anzusehen sein dürfte; denn der Charakter der Schrift ist in beiden wesentlich derselbe[9]. Ich beziehe mich daher nur auf die erste. Derjenige, welcher diese Urkunde schrieb, hat sich offenbar bemüht, die Schrift so zu gestalten, daß man sie für eine wirklich aus dem Jahre 1232 stammende ansehen möchte, doch finde ich den

k) J. C. Hirsch, Des teutschen Reichs Münzarchiv. 1756. fol. I, 9.

l) Huillard-Bréholles, Hist. dipl. Frid II. 1854. IV, 342.

m) Ausführl. Auszug nach dem Text in der böhmischen Landtafel bei Erben, Reg. Boh. et Mor. 1854. I, Nr. 782.

[1] Peccenstein a. a. O. 272. Beckler 37. Lünig a. a. O. p. 589.

[2] In allen Büchern, welche die Geschichte des Voigtlandes oder des Hauses Reuß behandeln.

[3] Vollständig, allerdings sehr schlecht, ist die erste Ausfertigung in der Ausgabe von Büchner nachgebildet; die Abkürzungen allein gibt Joh. Tob. Köhler und nach ihm Hirsch, Münzarchiv: hier sind auch die abweichenden Lesarten der zweiten Ausfertigung berücksichtigt.

[4] In v. Prauns Werk über das Münzwesen; vgl. weiter unten S. 577 Anm. 2. — Benjamin Leubers Versuch (Menke, SS. III, 1954 sq.) an Stelle Friedrichs II. Friedrich III. zum Urheber des Briefes zu machen, ist natürlich verfehlt.

[5] Joh. David Köhler; s. weiter unten S. 577 Anm. 2.

[6] So bei Boehmer, Reg. imp. 1198—1254 Nr. 733 und Huillard-Bréholles a. a. O. Dagegen begleitet Böhmer die Urkunde Rudolfs Pfalzgrafen vom Rhein vom 14. Dez. 1294 für die Vögte von Plauen, Weida und Gera (Wittelsbach. Regesten S. 50) mit der Bemerkung „Ob echt?". Indeß zeigt die Betrachtung des im fürstl. reußischen Archiv in Schloß Osterstein bei Gera befindlichen Originals, daß an der Echtheit desselben nicht wol gezweifelt werden kann.

[7] Erben, Reg. Bohem. et Morav. (1854) I, Nr. 782; vgl. meine Bemerkung in den gött. gel. Anz. 1869 S. 317.

[8] Z. B. hat sie diletis statt dilectis, cujuscunque aerum statt aeris.

[9] Wie man sich aus der beigegebenen Abbildung des Anfangs überzeugen kann: sie zeigt zugleich, daß das Büchnersche Facsimile nicht geeignet ist, eine richtige Vorstellung der Urschrift zu erwecken.

Versuch nicht besonders gelungen. Ich will weniger Gewicht auf einzelne Buchstaben [1] oder Abkürzungen legen als auf den Gesammteindruck der Schrift, der ein entschieden ungünstiger ist. Es herrscht eine Unsicherheit und Gezwungenheit in den Zügen, die dem Ganzen ein fremdartiges Ansehn gibt. Wollte man berücksichtigen, daß Urkunden in Briefform, wie die vorliegende, in anderer und auch flüchtiger Schrift geschrieben sind, so wäre damit doch noch nicht viel gewonnen; man vergleiche z. B. das sehr flüchtig geschriebene Stück [2] von dem dänischen König Waldemar aus dem Jahre 1214 mit dem diploma fridericianum, und der Gegensatz wird erst recht zu Tage treten. Wenn übrigens die äußere Erscheinung auch besser mit der von solchen Schreiben stimmte, welche aus der Kanzlei Friedrichs II. hervorgegangen sind, so würde man doch in Berücksichtigung der aus dem Inhalt hergenommenen schlagenden Verdachtsgründe die Echtheit nicht vertheidigen können; denn es hat im 14. und 15. Jahrhundert sehr geschickte Nachbildner älterer Schrift gegeben [3]. Auch wenn die Siegel echt sind, ändert sich die Sache nicht, da bekanntlich unechte Urkunden mit echten Siegeln vorkommen: unser Fall dürfte ein solcher sein, ich wenigstens bin geneigt beide Siegel für echt zu halten. Wenn sie das sein sollten, dann werden sie in der Weise angebracht sein, daß man jedes Siegel in warmem Wasser erweichte, mitten auseinander schnitt, die Schnüre hindurchzog und dann wieder beide Hälften aneinanderfügte. An dem Siegel der zweiten Ausfertigung glaube ich die Spuren des angedeuteten Vorganges noch zu erkennen. Indeß ist es keineswegs ganz sicher, daß die Siegel echt sind; denn man kann die Möglichkeit, daß sie gegen Ende des 15. Jahrhunderts, wo nach meiner Ansicht die Urkunde entstanden ist, echten Siegeln des Kaisers nachgebildet sind, durchaus nicht in Abrede stellen.

2. Die Fassung ist sehr nachlässig, der Stil geradezu kläglich. Gleich im Titel Friedrichs fehlt das Wort 'imperator', die beiden, für welche das Diplom gegeben ist, nennt der Kaiser 'nobilibus sibi', was vermuthlich heißen soll, daß sie bei ihm für vornehm gelten, in hohem Ansehn stehn. Weiter unten steht: omnium vestrum ex nobilissima prosapia veteranorum Romanorum progenita, wo das letztere Wort unrichtig auf 'prosapia' bezogen ist, während es doch auf 'vestrum' geht. Dann schenkt ihnen der Kaiser zwei Städte, die sie auf Lebenszeit besitzen 'et d e i n c e p s sem-

[1] Z. B. das a, welches so vor dem 14. Jahrhundert nicht vorzukommen pflegt, die Abkürzung von m am Schlusse eines Wortes durch ; von der dasselbe gilt. Vgl. Wattenbach, Beiträge zur lateinischen Paläographie. Heidelberg 1866. S. 5 u. 14.

[2] Urkundenbuch der Stadt Lübeck I, 16.

[3] So im 14. Jahrhundert der Schreiber des österreichischen privilegium majus (Wattenbach, Die österreichischen Freiheitsbriefe. 1852. Aus d. 8. Bd. des Arch. f. Kunde österr. Geschqu. abgedr., S. 8). Für das 15. Jahrhundert diene als Beispiel die Urk. K. Heinrichs VI. vom 6. Apr. 1193 (Wirtemberg. Urkundenbuch II, 288), die im Ganzen „ohne Verstöße gegen die Zeit der angeblichen Ausstellung ist".

per frui possitis'. Das hat gar keinen Sinn, vielleicht ist deßhalb in der zweiten Ausfertigung 'semper' fortgeblieben, aber das 'deinceps' allein ist auch ungehörig.

3. Die ältere Form des Namens Plauen lautet urkundlich Plaw oder Plawe, zuweilen Plauwe; Plawen dagegen kommt erst gegen Ende des 13. Jahrhunderts ganz vereinzelt vor, und selbst im 14. Jahrh. ist noch eine Zeitlang Plawe häufiger als Plawen: das fridericianum dagegen bietet schon 1231 die Form Plawen, ebenso findet sich in demselben der Name Selb für die jetzt so benannte Stadt, für welche doch eine Urkunde von 1281 noch die offenbar ältere Form Selewen aufweist[1].

4. Der Freibrief des Kaisers ist für Heinrich den Alten und Jungen von Plauen. Ich habe aber oben[2] gezeigt, daß der Erste, welcher sich 1244 Heinrich Vogt von Plauen nannte, der zweite Sohn des Landmeisters Heinrich von Weida war: der stand aber 1238 in 'tenera aetate'. Niemals kommt sonst weder unter den Zeugen von Urkunden Friedrichs II. noch in einer der die Geschichte dieses Kaiser bis 1232 berührenden Quellen ein Heinrich von Plauen vor. Wollte man aber annehmen, mit Heinrich dem Alten sei der spätere Landmeister gemeint, so würden die Urkunden, welche ihn vor und nach 1231 nur als Heinrich von Weida kennen, widersprechen.

5. Heinrich der Alte von Plauen wird von dem Kaiser als regni nostri advocatus und exercitus capitaneus bezeichnet. Daß der Titel regni advocatus außer an dieser Stelle nirgends vorkommt, ist schon von andrer Seite bemerkt worden[3]. Was die Feldherrnschaft anlangt, so widerspricht ihr die beglaubigte Geschichte. Bei dem Worte capitaneus liegt es nah an capitani und condottieri des 15. Jahrhunderts zu denken, doch will ich darauf kein Gewicht legen, da das Wort zuweilen auch in deutschen Urkunden sogar des 12. Jahrhunderts[4] vorkommt, freilich in anderem Sinne und ohne exercitus.

6. Welches sollen wol die Heiden sein, welche Heinrich von Plauen bei Regensburg geschlagen hat? Es wäre doch höchst wunderbar, wenn sich von einem so denkwürdigen Ereignisse sonst nicht die geringste Spur erhalten hätte.

7. Nach dem Ausspruche des Kaisers stammen die Herren von Plauen von einem hochedlen Geschlecht der alten Römer. Ist es denkbar, daß er eine ebenso gewaltige als lächerliche Lüge verschuldet hat? Noch ein Jahrhundert später war es Ludwig dem Baiern[5]

[1] S. unten S. 578 Anm. 3: meine Behauptung hinsichtlich der Form Plawe stützt sich auf das Studium zahlreicher Urkunden, die ich hier nicht alle aufführen kann: einzelne Beispiele finden sich an verschiedenen Stellen dieser Abhandlung.

[2] Seite 570.

[3] Reitzenstein, Vortrag u. s. w. 13.

[4] So z. B. ein Marcwardus capitaneus de Woffenstein bei Mone, Zeitschr. f. d. Gesch. des Oberrheins IX, 212.

[5] S. oben S. 540.

bekannt, daß die Herrn von Plauen Ministerialen seien, und Friedrich II., in dessen Urkunden die Vorfahren derselben eine recht bescheidene Stelle einnehmen, sollte dies nicht gewußt haben? Das Bemühen, die Herkunft des Geschlechts von den Römern abzuleiten, erinnert bedenklich an die Zeit der Renaissance.

8. Der Kaiser verleiht 1232 den Herren von Plauen die Bergwerke in ihrem Lande, und doch wird dasselbe Geschenk ihren Nachkommen von Ludwig dem Baiern im Jahre 1327 gemacht [1], ohne daß einer früheren Verleihung irgend gedacht wird.

9. Einen weiteren sehr triftigen Grund, das privilegium von 1232 zu verwerfen, bietet das von dem Kaiser seinen Getreuen darin verliehene Recht „goldene Groschen und Pfennige" (aureos grossos et denarios) zu schlagen. Hierin liegt ein zweifacher Irrthum. Groschen kommen im nördlichen Deutschland nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts vor [2]. Hinsichtlich ihres Ursprunges überhaupt und in Bezug auf Goldmünzen will ich eine briefliche Darlegung mittheilen, welche ich dem gründlichen Kenner des Münzwesens, Herrn H. Grote in Hanover, verdanke.

„Zur Kritik der Urkunde von 1232" — schreibt derselbe — vom geldhistorischen Standpunkte aus muß ausfindig gemacht werden, wie lange der Pfennig im lateinischen Europa die einzige ausgemünzte Geldsorte war und wann zuerst auch librae und solidi gemünzt wurden. Die libra ist zuerst durch ein Goldstück von Friedrich II., durch seine zu Brundusium gemünzten augustales 1231 dargestellt, worüber die Literatur in Adauct Voigt böhmische Münzen II, 159. Das blieb aber vorerst ohne Folge. Dann beginnen in Florenz 1252 — nicht 1352, wie durch Druckfehler Münzstudien I, 150 steht — die floreni, die endlich 1330 bis 1360 und noch hie und da später in mehreren Gegenden Europas vielfach nachgemünzt wurden. Vor 1330 schwerlich irgendwo. In Deutschland kommt eine gesetzliche Ausmünzung von Goldmünzen erst in dem Münzprivilegium K. Ludwigs für Lübeck 1341 vor, aber in den Niederlanden

[1] Beckler, Stemma ruth. 275; vgl. weiter unten S. 582.

[2] v. Praun in seiner ohne Angabe des Verf. zu Helmstädt veröffentlichten „Gründl. Nachricht von dem Münzwesen insgemein, insbesondere aber von dem teutschen Münzwesen" (2. Aufl. 1741) S. 89. Er bemerkt dabei (S. 90 Anm. 6): „Es kommt zwar schon in dem privilegio Kaiser Fr. II. de 1232, so er denen Herrn v. Plauen über die Münze gegeben, das Wort grossus vor . . . Ob aber an der genuinität dieses diplomatis, als worin denen Herren von Plauen auch aureos zu schlagen vergönnt worden, da doch die Churfürsten, wie es scheint, erst in der goldenen Bulle de 1356 dieses Privilegium als privilegium erst erhalten, nicht zu zweifeln oder wie sonsten etwa das Wort grossus zu verstehn sei, läßt man dahin gestellt". — Die Gründe, mit denen Joh. David Köhler diese Zweifel zu widerlegen glaubt und welche sich in der Vorrede zur ersten Auflage des Praunschen Werkes (Blatt 11b) finden, sind so seicht, daß es nicht der Mühe werth ist, sie hier zu wiederholen. Daß sie seinem Sohne Joh. Tobias Köhler (a. a. O. 5) in anderem Lichte erschienen, spricht mehr für seinen Charakter, als für seine kritische Begabung.

und am Rheine wurden deren gleichzeitig schon ohne Privilegium gemünzt, doch gibt es keine, die nach der Zeit ihres Urhebers nicht sehr wol erst nach 1345 gemünzt sein könnten. Erst 1356 gab die goldene Bulle den Kurfürsten das Recht dazu. Was die ersten Stücke zu 12 Pfennigen, die solidi oder Groschen — letzteres ist der Name des Schillings als einzelnes Münzstück, und Schilling und Groschen verhalten sich gerade so zu einander als Sovereign und Pfund Sterlinge — betrifft, so sind diese am Frühesten in Italien [1] unter dem Namen grossi aquilini 1250/57 gemünzt (Wiener Jahrb. d. Literatur CXIII, Anzeigeblatt S. 7). Die französischen Groschen, grossi turonenses, sind wahrscheinlich nicht vor 1364 geschlagen; das Jahr ist leider ganz ungewiß (Le Blanc, Monn. de France. Ed. Paris. S. 186). Ueber die in Deutschland vor dem 14. Jahrhundert vorkommenden Goldmünzen habe ich Münzstudien I, 195 u. II, 29 Zusammenstellungen gemacht. Noch muß ich bemerken, daß aurei grossi ganz unmöglich ist und gegen allen Sprachgebrauch. Grossus ist ein nomen proprium und bezeichnet nur ein Zwölfpfennigstück. Dagegen ist aureus denarius im 13. Jahrhundert gewöhnlich; denn denarius bezeichnet sowohl einen Werthbetrag als auch ein Münzstück überhaupt. Erst im 16. Jahrhundert erging es dem Namen Groschen ebenso, wo man jede größere Silbermünze, also auch die seit 1484 entstandenen Thaler, Groschen, letztere also Guldengroschen, nannte (Münzstudien III, 188)".

10. Unter andern Belohnungen wird Heinrich dem Alten und seinem Sohne auch das Geschenk zweier Städte zu Theil: sie sollen die Orte Asch und Selb auf Lebenszeit besitzen; nach ihrem Tode fallen sie allerdings an den Kaiser oder dessen Erben zurück, wenn aber diese Städte später einmal verpfändet würden, sollen ihre Nachkommen vor Andern dabei berücksichtigt werden. Letzteres ist eine höchst seltsame Bestimmung. Wollte man nun eine solche Verleihung für wahr halten, so könnte dies, wie schon oben berührt, doch nur unter der freilich unerlaubten Voraussetzung geschehn, daß Heinrich der Landmeister mit dem Alten von Plauen, sein Sohn mit dem Jungen gemeint sei. Die Lebenszeit des Letzteren erstreckte sich bis [2] 1295. So lange also müßten Asch und Selb im plauischen Besitz sein. Nun aber hat König Rudolf schon [3] im Jahre 1281 dem Vogt Heinrich von Plauen und seinen Söhnen Asch und Selb für 1600 Mark Silber verpfändet und auch nicht einmal dabei erwähnt, daß

[1] Nach einer spätern Mittheilung des Herrn Grote ist in dem ersten Hefte der neuen wiener „Numismatischen Zeitschrift" dargelegt, daß die ersten aquilini nicht in Italien, sondern vom Grafen Albrecht von Tirol († 1254) gemünzt sind. Doch hält Herr Grote daran fest, daß der Name grossi zuerst in Italien aufgekommen sei.

[2] S. oben S. 571.

[3] Beckler, Stemma ruth. 260: . . . . quod nos strenuo viro Henrico advocato de Plawe et suis filiis fora Asche et Selewen cum suis juribus et attinentiis universis pro sexcentis marcis argenti . . . . . . titulo justi pignoris obligamus.

dieselben früher Heinrichs Vater und Großvater zu Eigen gewesen. Man sieht, daß diese Verpfändung und jene Verleihung nicht zu einander stimmen. Allerdings — das darf nicht verschwiegen werden — scheint nach zwei andern Urkunden Asch doch vor 1281 im Besitze der Vögte von Plauen gewesen zu sein. Die eine ist eine Urkunde Otakars II. von Böhmen, welche in eine sie bestätigende Urkunde Karls IV. vom 5. Dez. 1352 eingerückt ist[1]. Der böhmische König bezeugt darin, daß dem deutschen Orden die Kirchen und das Patronat in Plauen, Reichenbach und Asch von den „edlen Herrn von Plauen unseres Reiches Getreuen" geschenkt worden seien[2]. Das Original derselben ist, wie es scheint, nicht mehr vorhanden; eine nähere Betrachtung zeigt aber, daß sie überhaupt unecht ist. Zunächst ist ein Widerspruch zwischen dem Titel des Königs und der Ausstellungszeit der Urkunde. Das Datum lautet 1. Mai 1273, und der Titel, welchen Otakar im angegebenen Jahre führte[3], war: Rex Boemiae, dux Austriae et Stiriae et marchio Moraviae, dominus Karniolae, Marchiae et Egrae et Portusnaonis; die letzten sieben Worte fehlen aber in der Urkunde. Dieser Widerspruch ist jedoch leicht zu lösen. Denn in der Jahreszahl ist offenbar durch einen Schreibfehler ein X zu viel, es soll anstatt MCCLXXIII kalendas maii wol MCCLXIII k. m. heißen, da die beiden folgenden Angaben: indictione VI. regni nostri anno X. auf das Jahr 1263 hinweisen: für dieses Jahr ist aber auch der Titel Otakars der richtige. Dagegen lehrt die Betrachtung der Zeugen[4], daß die Urkunde unecht sein muß[5]. Während nämlich ein und der andere wirklich in der angegebenen Zeit vorkommt, hat die Mehrzahl derselben früher gelebt oder doch die Aemter, die ihnen hier zugeschrieben werden, bekleidet. Daß Heinricus et Henricus fratres de Plawe, d. h. Heinrich der Böhme und Heinrich der Reuße, darunter sind, die im Jahre 1263 noch sehr jung waren (der letztere höchstens 15 Jahr), ließe sich allenfalls erklären, nicht dagegen, daß ihr Vater gänzlich

[1] Nach Angabe von Joh. Voigt, Gesch. der Ballei des deutschen Ordens in Böhmen (Denkschriften der kais. Akad. d. Wissensch. Wien 1862. XII, 96) ist die Urkunde gedruckt bei Jäger, Cod. ord. Teuton. Dies Werk ist mir nicht zugänglich und scheint, da es sich weder in der hiesigen noch berliner kgl. Bibliothek findet, selten zu sein. Ich theile die Urkunde daher (Beilage III Nr. 7) nach Abschriften mit.

[2] quatenus ipsis et eorum ordini donaciones ecclesiarum ac jus patronatus earundem in Plawe et Richenbach nuenburgensis et A s c h a r a t i s p o n e n s i s d i o c e s i s i p s i s p e r n o b i l e s d o m i n o s d e P l a w e r e g n i n o s t r i f i d e l e s successivis vicibus facta.

[3] Böhmer, Zweites Ergänzungsheft zu den Regesten des Kaiserreiches von 1246 bis 1313 p. XXIX; vgl. Lorenz, Deutsche Gesch. im 13. u. 14. Jahrh. I, 398: sie erwähnen übrigens beide unsere Urkunde nicht.

[4] Die verstümmelten Namen lassen sich mit Hülfe anderer Urkunden herstellen; vgl. weiter unten.

[5] Dies würde übrigens auch aus der zweiten Urkunde, vorausgesetzt daß sie echt ist, folgen, da die Verleihung der Pfarrei Asch nach ihr doch frühestens 1270 stattfand ist; vgl. S. 581 Anm. 1.

mit Schweigen übergangen ist. Von den Andern kann ich Stiberius de Rabinstein [1] gar nicht nachweisen. Gallus de Lebenberch [2] fand ich in Urkunden von 1241 bis 1268, Smilo de Luchtenburg 1251 bis 1269 [3], das paßte also; von Cuno boleslaviensis [praepositus], der 1244 und 1249 [4], Tsastolaus de Syttavia, der in dem zuletzt genannten Jahre begegnet [5], ist es ja möglich, daß sie 1263 noch lebten. Dagegen walteten damals Andreas als böhmischer Kämmerer [6], Dywisius als Truchseß [7], Nezamizl als Burggraf von Olmütz [8], während die in der Urkunde angeführten Beamten, der Kämmerer Bavarus [9], der olmützer Castellan Zavisa [10], einer früheren Zeit angehören. Die letzten zehn Zeugen aber nahm der unvorsichtige Verfasser der Urkunde — was allerdings bequem war — insgesammt aus einer Urkunde König Otakars I. für den deutschen Orden [11] vom 26. Aug. 1222, nur die Herren von Plauen fügte er noch bei. Zur Vergleichung setze ich die bezüglichen Stellen neben einander.

[1] Heynricus de Rabenstein kommt 1269 als Zeuge vor (Hormayr a. a. O. 472). Ich bemerke übrigens, daß die folgenden Nachweisungen nur einem Theile (allerdings dem größeren) von Otakars Urkunden entlehnt sind: für den Zweck, dem sie dienen, reichen sie vollkommen aus.

[2] 1241 — 53 (Erben, Regg. Boh. 499. 522. 569. 570. 572. 573. 577. 578. 579. 609); 1256 (Boczek, Cod. Morav. III, 219); 1268 subpincerna regis (ebd. IV, 14) ist vielleicht nicht mehr derselbe.

[3] 1251 (Boczek III, 142), 1259 (s. S. 602 Anm. 3); 1262 (Boczek IV, 331); 1263 (III, 336. Hormayr, Vaterl. Taschenbuch 1840. S. 461); 1265 (Boczek III, 377); 1268 (Hormayr 468); 1269 (Boczek IV, 23).

[4] 1244 (Erben, Reg. 523); 1249 (ebd. 520. Boczek III, 108. Hormayr S. 456).

[5] Koehler, Cod. Lusat. super. I, 80. Gersdorf, Urkundenb. I, 130. Hormayr a. a. O. 456.

[6] 1261 (Boczek IV, 312. Hormayr 456); 1262 (Hormayr 458. [Wurmbrand], Collect. gen. hist. 1705 fol. p. 193. Mon. boic. XXIX b, 439 und 442); 1263 (Hormayr 462. Boczek III, 348); 1264 (Dobner, Mon. Boh. VI, 31); 1268 (Boczek IV, 14. Font. rer. austr. Dipl. et acta VIII, 321. Hormayr 468); 1269 (Boczek IV, 26. Hormayr 472); 1271 (Boczek IV, 86); 1272 (Hormayr 483); 1273 (Boczek IV, 101); 1274 (Dipl. et acta I, 174. Dobner VI, 29); 1275 (Hormayr 494); 1276 (ebd. 501).

[7] 1261 (Boczek III, 312. Hormayr a. a. O. 456); 1262 - 63 (Hormayr 458. 463); 1268 (Boczek IV, 14); 1269 (Hormayr 472); 1272. 1274 (ebd. 480. 478. Dobner, Mon. VI, 29).

[8] 1256 ist noch Egidius Burggraf von Olmütz (Boczek III, 204); Nezamizl 1261 (ebd. III, 320. Hormayr 456); 1262 pincerna regis (Wurmbrand, Collect. 193); 1263 burggr. olomuc. (Hormayr 462); 1267 (Dipl. et acta III, 61 als Nezabiz pincerna); 1267 Nezamizl burchgrav. (K. Sternberg, Umrisse einer Gesch. d. böhm. Bergwerke, Urkb. 27); 1270 (Dobner, Mon. VI, 34); 1272 (Boczek IV, 89; als Nezenzlius (!) castellanus in Ollomunz bei Lorenz, Deutsche Gesch. I, 475).

[9] 1256 (Boczek III, 207); 1257 Bavarus de Strakoniz major camerarius (Hormayr 451); 1259 Bavarus camerar. regni Boemie (Boczek III, 272).

[10] 1203 bis 1238 (Erben, Reg. 212. 233. 252 — 55. 257. 260 — 1. 263 — 4. 304. 307. 433).

[11] Boczek II, 142.

Urkunde Otakars I. 1222.	Urkunde Otakars II. 1263.
. . . Zavissa castellanus olomuc., Chistiborius castellan. prerov., Sulizlaus dapifer, Veliz judex, Zpitata, Vaneta, magistri venatorum. Jaross. Boruta castellan. de Podivin et filius Boruta, ... Bohuslaus filius Wokonis, Stephanus de Medilov, Gimmeramus de Bozkowicz . . . ., Gerhardus de Brazlav, Adlart, filius Buzonis, Boyna de Wistriczi . . . ., Holach subpincerna regis.	Zavisa castellanus olem., Buslislaus dapifer, Welisch judex, Zspicata, Wanita, magistri venatorum. Jaros Proznita prefectus de Podwyn, Henricus et Henricus fratres de Plawe, Steffanus de Medilov, Emmeramus de Boskowitz, Habalwsch subpincerna regis, Gerhardus de Zbrazlav, Adlart Boheona et alii quam plures.

Damit ist die Unechtheit der Urkunde von 1263 wol unzweifelhaft dargethan.

In der anderen Urkunde[1] verleiht Heinrich Vogt von Plauen 5. Febr. 1274 dem deutschen Orden Pfarrei und Patronat in Asch, „welches ihm (dem Verleihenden) durch kaiserliche Schenkung rechtmäßig[2] gehörte". Auch von dieser Urkunde ist kein Original bekannt: sie ist nur in einer Beglaubigungsurkunde des Abtes Heinrich von Volkenrode ungefähr aus der Mitte des 14. Jahrh.[3] erhalten. Die Möglichkeit, daß dem Abt eine unechte nach Muster der etwas spätern echten angefertigten Urkuude vorgelegen habe, kann nicht in Abrede gestellt werden. Schließt man aber diesen Fall aus und meint, daß wir es mit einer echten Schenkungsakte zu thun haben, dann muß nothwendig ein Fehler in der Jahreszahl sein; denn unter den Zeugen wird ein Komthur Johann von Plauen genannt, während sich doch urkundlich nachweisen läßt[4], daß von 1267 bis 1276 ein Heinrich dieses Amt bekleidete. Es mochte also etwa durch Versehn MCCLXXIIII anstatt MCCLXXXIV gesetzt sein, was ja leicht der Fall sein kann. Dann wäre auch — natürlich vorausgesetzt, daß wirklich in der angegebenen Zeit ein Johann Komthur von Plauen war — der Widerspruch, in welchen die Urkunde mit dem früher erwähnten Diplom König Rudolfs tritt, gelöst. Gehörte die Urkunde aber doch vor das Jahr 1281, so böte sich ein andrer Ausweg, die Schwierigkeit zu heben. Man müßte einen rechtlichen und thatsächlichen Besitz unterscheiden. Es wäre an und für sich nicht unwahr-

[1] Beilage III Nr. 8. — Das Datum lautet allerdings M°CC°LXXIIII° nonas februarii; dennoch möchte ich es nicht durch 2. Febr. 1270 deuten, da dann M°CC°LXX°IIII° stehen würde, auch weil des Festes purificatio Mariae wol Erwähnung geschehn würde. Ueberdies wissen wir nicht, was im Original gestanden hat, vielleicht blos non. febr.

[2] qui patronatus de liberalitate donacionis imperii ad nos legitime pertinebat.

[3] Nach gütiger Mittheilung des kgl. sächs. Archivdirektors Herrn von Weber kommt Abt Heinrich von Volkenrode zuerst 1338 in Urkunden vor. 1369 finde ich bereits Heinrich von Spangenberg als Abt bezeichnet (Zeitsch. d. Ver. f. thür. Gesch VI, 337).

[4] 23. Juni 1267. Heinr. prior et commendator dom. Plawen (Dresden —' Rz.). 29. März 1276. Heinr. commend. dom. theut. in Plawe (s. oben S. 546).

scheinlich, daß in der Zeit des Zwischenreiches, wo so manches unrechtmäßige Eigenthum erworben ward, der Vogt von Plauen sich der beiden Orte Asch und Selb, welche zum staufischen Hausgut gehörten[1], bemächtigt und dann von Rudolf von Habsburg die Anerkennung des Besitzes in der Form einer Verpfändung gegen eine stattliche Zahlung erlangt hätte[2].

11. „Wo Zweifel gegen die Echtheit einer Originalurkunde sich erheben, sieht man sich nach alten Copien, namentlich Copiarien um. Wichtige Urkunden pflegen in der Regel auch in alten Abschriften vorhanden zu sein"[3]. Letzteres ist bei der von 1232 nicht der Fall; es fehlt jede alte Abschrift, jede Beglaubigung bis gegen Ende des 15. Jahrh. Daß Ludwig der Baier 1327 dem Vogt Heinrich von Plauen genannt Ruße allerlai perchwerch, wo ez in seiner gegen und gericht ufstet oder funden wirt, ohne einer alten Schenkung der Art zu gedenken, verlieh, ist schon oben erwähnt[4]. König Ruprecht bestätigte am 26. Febr. 1405 die Verleihung der Bergwerke: da legte man ihm das Diplom Ludwigs vor[5] und ein so viel älteres und glänzenderes, wie das fridericianische war, hätte, wenn es vorhanden gewesen, da nicht vor allen andern gezeigt werden sollen? Auch 1465, wo Friedrich III. jene Verleihung Ludwigs bestätigte[6], ist von dem kaiserlichen Schreiben von 1232 noch keine Rede. Dies taucht erst 1489 auf, wo es auf Geheiß des Königs Wladislaw in die böhmische Landtafel eingetragen wurde[7].

12. Der einzige Punkt, in welchem der Brief Kaiser Friedrichs keinen Anlaß zu kritischen Bedenken gibt, ist die Angabe von Ort und Zeit der Ausstellung. Diese lautet: Gegeben bei Pordenone den 10. Mai 1232 in der 5. Indiktion. Die Indiktionszahl stimmt, und Kaiser Friedrich befand sich am 10. Mai 1232 in der That in Pordenone. Er hat im Mai des erwähnten Jahres verschiedene Urkunden dort ausgestellt, doch sind sie alle ohne Angabe des Tages erlassen: eine einzige ist ausgenommen, und die ist vom 10. Mai[8]. Daraus ist mit Sicherheit darauf zu schließen, daß demjenigen, wel-

[1] Ueber Asch s. J. G. Sommer, Das Königreich Böhmen (1847) XV, 364, über Selb: Peetz in der Bavaria (1865) III. Abth. 1, S. 520.

[2] Man könnte dies grade aus der Betonung des rechtmäßigen Besitzes schließen: ganz dieselbe Wendung findet sich in der Urkunde vom 23. Mai 1289 (Dresden — Rz.). Dagegen ist sehr bemerkenswerth, wie sich König Albrecht in der Bestätigung vom 28. Jan. 1306 ausdrückt (s. oben S. 541 Anm. 8).

[3] Wattenbach, Die österr. Freiheitsbr. 11.

[4] S. 557.

[5] (v. Freyesleben) Deduction Anh. 38. Beckler 301: und druge uns auch einen brive fur, als kunig Ludwig . . . . . . Heinrich voigt von Plawen genant Russe u. sinen erben dieselbe bergwercke gnediclichen verliehen hat.

[6] Weimar (Rz.).

[7] Nach der handschriftlichen Bemerkung, welche sich auf der Außenseite der zweiten Ausfertigung befindet; s. weiter unten S. 597.

[8] Es ist ein Schreiben, mit welchem Hermann von Salza an verschiedne italienische Städte gesandt ward (Huillard-Bréholles IV, 344).

cher das kaiserliche Schreiben geschmiedet hat, ein echter Brief von diesem Tage vorgelegen hat. Wir werden schwerlich irren, wenn wir annehmen, daß es dieser echte Brief war, dessen Vorhandensein oben[1] erörtert worden ist. Er wird die Belehnung des Vogtes Heinrich von Weida mit dem Dorfe Reinhardsdorf zum Lohn für seine dem Kaiser geleisteten Dienste ausgesprochen haben. Da der so belohnte den Kreuzzug mitgemacht hatte, so war in dem Schreiben vielleicht seiner Theilnahme an dem Kampfe gegen die Heiden gedacht: eine Hinweisung, die von dem Fälscher nicht verstanden sein und ihn zu der kühnen Dichtung von der Heidenschlacht bei Regensburg veranlaßt haben wird[2].

Jedenfalls — dies wird hoffentlich die vorstehende Darlegung erschöpfend bewiesen haben — ist der angeblich am 10. Mai 1232 geschriebene Brief aus der Reihe der echten Urkunden zu entfernen und zu jenen dreisten Fälschungen zu rechnen, an denen die Geschichte des Mittelalters nicht eben arm ist[3].

Es erübrigt noch, die Frage nach dem Urheber des unechten Freiheitsbriefes zu beantworten. Die Zeit der Entstehung hat sich bereits aus dem früher Gesagten ergeben: sie fällt zwischen 1465 und 1489. Dies erklärt zugleich wieder einen auffallenden Umstand: es ist nämlich eine Hinweisung, weßhalb als die von dem Kaiser so reich Bedachten weder Herren von Weida noch von Gera oder etwa ein Heinrich Reuß mit seinem Sohn dargestellt sind, sondern Heinrich der Alte und Heinrich der Junge von Plauen. Offenbar sollte der Linie Plauen die Fälschung zu Gute kommen, und wenn wir bedenken, daß in der angegebenen Zeit zwei Männer dieses Geschlechtes lebten[4], welche Burggrafen von Meißen[5], gewöhnlich aber „der Alte von Plauen" und „der Junge von Plauen" genannt wurden, so wird sich wol nicht mit Unrecht der Verdacht auf diese, als die Urheber der Fälschung richten: dieser Verdacht wird aber um so stärker werden, wenn man die Lebensverhältnisse der Beiden ins Auge faßt. Es ist schon oben darauf hingedeutet, daß sie sehr stürmisch waren. Heinrich der Alte hatte durch Gewaltthaten das Ungewitter des Jahres 1466 über sich heraufbeschworen: trotz aller Anstrengungen rettete er zuletzt doch nur Weniges aus dem völligen Schiffbruche (1482).

[1] S. 550.

[2] Vielleicht schwebte ihm auch eine dunkle Erinnerung an den Einfall der Mongolen, die wenigstens bis an die Donau gekommen sind, vor.

[3] Vgl. Sickel, Die Urk. d. Karolinger I, 22. — Nach dem Muster des fridericianum von 1232 ist später wieder eine Urkunde Karls des Großen für die Grafen von Gleichen erdichtet worden (Sickel II, 413. Außer an den dort angeführten Stellen ist sie auch bei Büchner, Diploma fridericianum ed. II p. XXXIV gedruckt).

[4] S. oben S. 572.

[5] Sollte es ein ganz zufälliges Zusammentreffen sein, daß sich im bischöfl. Archiv zu Meißen eine um 1300 verfertigte unechte Urkunde Friedrichs II. befand (s. Urkb. d. Hochstifts Meißen I, 101), welche Bergwerksrechte verlieh und auch im Mai 1232 zu Pordenone gegeben ist?

„Weit umsichtiger und gründlicher, als sein ungestümer Vater — obschon auch nicht ganz mit rechten Dingen — verfuhr der Junge von Plauen bei dem Bemühen, die Macht und Würde seines Hauses wieder aufzurichten"[1]. Er ließ eine angebliche Urschrift des Lehnbriefes von König Sigismund, in welchem derselbe seinen Hofrichter Heinrich von Plauen 1426 zum Burggrafen von Meißen ernannte, abfassen, die sich von der wirklichen Urschrift sehr wesentlich unterschied: so z. B. ließ er in dem gefälschten Diplom den Burggrafen Sitz und Stimme auf dem Reichstage und den Reichsfürstenstand verleihen. Es gelang ihm im Jahre 1490 eine Anerkennung dieses trüglichen Machwerks zu erreichen[2], also etwa zur selben Zeit, als er dem herrlichen Freibrief Friedrichs II. Aufnahme in die böhmische Landtafel erwirkte. Es scheint mir kaum zweifelhaft, daß seine Kanzlei die Werkstatt gewesen ist, in welcher auch dieses falsche Zeugniß gefertigt worden ist. In der That eine fruchtbare Werkstatt; denn das vortheilhafte Geschäft scheint hier, wie im 14. Jahrhundert von Herzog Rudolf IV. von Oesterreich, im Großen betrieben worden zu sein. Daß das seltsame staatsrechtliche Zeugniß, welches Kurfürst Albrecht Achilles im Jahre 1480 dem Burggrafen ausgestellt haben soll, verdächtig ist, hat man schon früher bemerkt[3]. Dagegen sind als bisher unbeanstandet[4] und auch wol wenig bekannt[5] noch zwei andere Urkunden zu erwähnen, welche unzweifelhafte Fälschungen und, wie ich wenigstens überzeugt bin, aus derselben Quelle entsprungen sind als das fridericianum. Im Jahre 1481 verklagte der Junge von Plauen die Herzoge von Sachsen bei der Landtafel zu Prag, daß sie ihm verschiedene Güter, die er namentlich bezeichnete, gewaltsam entfremdet hätten; sie vertheidigten sich, indem sie erwiederten, daß sie an **Königswarth**, Petzschau und Neuhartenstein Anrecht hätten, mit **Graslitz** hätten sie aber nie Etwas zu schaffen gehabt, dieses habe

[1] Traug. Märcker, Das Burggrafthum Meißen (1842) S. 368.

[2] Märcker S. 322. 371.

[3] Märcker 368. Es handelt sich darum, daß angeblich von Alters her im römischen Reich 16 Fürstenthümer bestanden hätten, 4 Herzogthümer, 4 Markgrafschaften, 4 Landgrafschaften, 4 Burggrafthümer, eins von diesen sei das von Meißen gewesen. Lepsius, Die Quaternionen der deutschen Reichsverfassung (Kleine Schriften 1855. III, 197), führt eine Anzahl Quellen auf, welche Nachrichten über jene angebliche Einrichtung enthalten, die älteste ist aus dem Jahre 1483. Nirgends wird dort unter den Burggrafschaften die von Meißen erwähnt (vgl. S. 209). Dagegen wird in Conrad v. Grünenbergs Wappenbuch 1483) unter „des heil. röm. Reichs vir Vögt" der „Vogt Burggraf zu Meysen", in einem andern (S. 201) unter „die vier Amtmann" auch „des Reichs Erzpurgherr von Meyssen" gerechnet.

[4] Nur Graf Kaspar Sternberg scheint an einer von ihnen Zweifel gehabt zu haben, er bemerkt wenigstens (Umrisse einer Gesch. d. böhm. Bergwerke 1836. I, 440): „Diese Urkunde ist blos aus Lünigs Archiv, dem man nicht unbedingt Glauben beimessen kann", und an einer andern Stelle (II, 10): „Wenn man dem Urtheile Peuthners v. Lichtenfels .... zutrauen dürfte, daß die von Lünig angeführte Urkunde .... über Graslicz echt sei" u. s. w.

[5] Erben erwähnt die Urkunde von 1214 nicht, Böhmer und O. Lorenz nicht die von 1272.

König Georg dem seligen Konrad Metzsch gegeben, der es auf seinen Sohn vererbt: der böhmische König schlug darauf eine rechtliche Entscheidung vor[1]. Bei diesem Rechtsstreit nun dürfte Heinrich von Plauen jene beiden Urkunden verwandt haben; denn sie beziehn sich auf Königswarth[2] und Graslitz. Die eine ist angeblich im Jahre 1214 von König Otakar I. von Böhmen für den Ritter Heinrich von Königswarth und alle zukünftigen Besitzer von Königswarth ausgestellt und bestimmt, daß aller Güterverkehr zwischen Böhmen und Deutschland in jenem Bezirk nur auf „seinen Straßen" [d. h. Heinrichs], die dann genau bezeichnet werden, gestattet sein solle: außerdem wird ihm das Recht verliehen, nach Bedürfniß Zollstätten anzulegen: durch beide Vergünstigungen solle jedoch Schloß Petschau nicht beeinträchtigt werden[3]. Die angebliche Urschrift dieser Urkunde ist auf Pergament und zwar nicht ohne Geschick alten Mustern nachgebildet, dennoch verrathen schon äußerlich die durchgängig angebrachten zwei Querstriche über dem u und das y für doppeltes i die Fälschung[4]. Der lächerliche Titel des Königs, der alterthümlich sein soll, zeigt das nicht minder. Ein Heinrich von Königswarth ferner hat 1214 ebensowenig gelebt, als 1232 der Alte von Plauen, aber wol nannte sich des letztern Großvater, ehe er zu der Würde eines Reichshofrichters und zu der noch höheren eines Burggrafen von Meißen emporstieg, Heinrich von Königswarth[5]. Da die Herrschaft dieses Namens durch Verpfändung an das Haus Plauen gekommen war[6], so wurde der Freibrief von 1214 wolweislich nicht den Erben, sondern allen künftigen Besitzern von Königswarth mitertheilt. Auf den Inhalt desselben ist nicht nöthig hier noch weiter einzugehn: ich will nur bemerken, daß eine der dort erwähnten Ortschaften, Rauschenbach, nachweisbar erst Mitte des 14. Jahrhunderts angelegt ist[7]. Die zweite Urkunde ist vom 13. Juli 1272. In ihr

[1] Märcker S. 369 Anm. 41. — Noch 1487 schreibt König Wladislaw an die Stadt Eger, daß sein Getreuer Heinrich Herr zu Plauen die Lehen zu Königswarth fordere: wenn Jemand bessere Ansprüche habe, als er, möge er sie vorbringen (Hausarchiv zu Weimar — Rz.).

[2] Königswarth gehört heut dem Fürsten Metternich (vgl. Sommer XV, 275 ff.). Beckler, welcher (S. 260) einen Auszug der Urkunde gibt, fühlte ganz richtig, daß ein Zusammenhang zwischen dem Feldhauptmann von 1232 und dem Ritter von Königswarth von 1214 bestehe, und hielt beide für eine Person. Dafür halte ich sie auch, freilich in anderem Sinne.

[3] S. Beilage III Nr. 2.

[4] Ueber die Siegel dieser und der anderen Urkunde s. S. 595 u. 603.

[5] Urkunde vom 16. Dez. 1421: Heinrich von Plauwen, Herr zu Konigiswarte (Dresden — Rz.).

[6] Heinrich, Herr zu Plauen, bekennt 1402: alz die sloss Burssingrune und Kongeswarte von dem edeln ern Johanse lantgraffin vom Lutenberge uns und unsern erbin czu pfande eingesetzt (Dresden — Rz.).

[7] K. Sternberg a. a. O. I, 268. — Aus den Zeugen vermag ich kein entscheidendes Ergebniß zu ziehn. Nach Sternberg (I, 429) kommen die Hertenberg seit der Mitte des 13. Jahrh. vor, ein Hubert 1350. Engelhart v. Kungswart Zeuge Heinr. von Hertenberch 1344 (Mon. zoll. III Nr. 117). Das Datum

schenkt[1] König Otakar II. Heinrich dem Aelteren von Plauen Schloß Graslitz mit Stadt und Dörfern u. s. w., auch alle Bergwerke in der Umgegend. Sie ist auf Pergament geschrieben, die Schriftzüge aber zeigen, daß sie keiner diplomatischen Vorlage, sondern einer Bücherhandschrift nachgebildet ist. Der Titel des Königs ist richtig, dagegen konnte der Vogt von Plauen, auch wenn man von dem auffallenden 'et domino' absieht, unmöglich 1272 als Herr von Voigtsberg bezeichnet werden, da er dies nicht war[2]. Die Formen Greklis für Graslitz[3] und Fauczburg für Voigtsberg, welche wol alterthümlich sein sollten, sind ebenso unsinnig wie das Odacuer in der Urkunde von 1214. Das unverständliche 'Dilectis ac nobilibus sibi Heinricis', welches wir in dem fridericianum lesen, findet sich, natürlich in der Einzahl, als 'dilecto ac nobili sibi Heinrico' wieder, auch die Stelle über die Bergwerke stimmt auffallend überein:

1232.	1272.
. . . aurifodine vel argentifodine ac cujuscunque eris commoda vel utilitates in territoriis districti dominacionis vestre supervenerint, hec vobis et heredibus cedant omnimodo cum proventu.	eciam aurifodinis et argentifodinisve cujuscumque eris comoda si supersint vel supervenerint, hec omnia tibi et heredibus volumus ut cedant omnimodo cum proventu.

Man wird schwerlich fehlgehn, wenn man beider Privilegien Ursprung in ein und derselben Kanzlei sucht, der man neben großer Dreistigkeit eine gewisse äußere Gewandtheit, aber nur geringe literarische und publicistische Befähigung zusprechen kann. Somit war der saubere Burggraf eigentlich nicht zum Besten bedient. Indessen, wenn auch die durch ihn ins Leben gerufenen Truggebilde vor wissenschaftlicher Prüfung nicht Stand halten, seine Zwecke förderte der hochgestellte Fälscher sehr entschieden damit. Dem fridericianum verschaffte er 1489 Aufnahme in die böhmische Landtafel, den unechten Lehnbrief König Sigismunds bestätigten ihm Friedrich III. und Maximilian im Jahr darauf: sein Sohn Heinrich V. bekam Graßlitz[4], erlangte auch die Bestätigung des fridericianum zuerst[5] von König Ferdinand (1544), dann von Karl V. (24. Mai 1548), „besonders weil er in dem letzten Feldzug gegen einige Aufrührer in Deutschland mit bewunderungswürdiger Tapferkeit gedient“, und erhielt auf dem augsburger Reichstag als Fürst Sitz und Stimme[6].

gibt ebenfalls sowol in dieser Urkunde wie in der von 1272 keinen genügenden Anhaltspunkt zur Beurtheilung.

[1] Sie ist gedruckt bei Beckler, Stemma 262, und Lünig, Reichsarchiv p. spec. cont. II Abth. VI, S. 201; ein Abdruck nach der angeblichen Urschrift unten Beilage III Nr. 8.

[2] Vielmehr war das Erkenbertus de Voitsperch (s. oben S. 546 Anm. 2 Ende). Am 12. März 1327 erst übertrug König Johann von Böhmen Voigtsberg an Heinrich von Plauen (Pelzel, Gesch. Karls IV. I, Urkb. 109).

[3] Die alte Form lautet Greslas.

[4] Wie der Theilungsvertrag seiner Söhne (Beckler 175) zeigt.

[5] Beckler 78. 86. 91. 96. 113.

[6] Märcker 379, vgl. Beckler 95.

II.

Urkundliche Nachrichten über das Haus Weida bis zum Jahre 1250.

(Unechte Urkunden sind mit * bezeichnet).

Nr.	Zeit.	Ort.	
1.	1122 o. T.	o. O.	Erkenbertus (I) de Withaa (s. oben S. 531).
2.	1143 (Febr.)	Zeiz	Henricus (I) de Wida (s. oben S. 536 Anm. 1).
3.	„ o. T.	(Königs)lutter	Henricus Erkenberti filius de Widaa und Erkenbertus (II) Henrici frater de Widaa (s. oben S. 532).
4.	1150 o. T.	in pago Suppelinge	Henricus de Wida im Gefolge Heinrichs des Löwen als Zeuge Bischof Ulrichs von Halberstadt (Prutz, Heinrich der Löwe 472).
5.	1153 o. T.	o. O.	Heinricus de Wida (Erhard, Cod. Westf. II, 72).
6.	1154 o T.	Herzberg	Henricus de Wida (s. oben S. 532).
7.	„ Juni 3	Goslar	» » » (Heinecc. Ant. gosl. 149. Or. guelf. III, 452. Vaterl. Archiv d. hist. Vereins f. Niedersachs. 1842. S. 359).
8.	1156 Juni 26	Herzberg	Henricus de Wida (Stumpf, Acta mog. 62).
9.	„ Juli 25	Braunschweig	Henricus de Wida (Falke, Tradd. corb. 223. Prutz, H. d. L. 476).
10.	1157 Juni 23	Goslar	Henricus de Wida (Stumpf, Reg. 3771).
11.	„ Nov. 23	(in Baiern)	Heinr. de Wrtha (!) Zeuge Heinrichs des Löwen (Mon. boic. III, 322. Urkb. ob. d. Ens II, 287).
12.	1158 Jan. 1	Goslar	Heinricus de Wida im Gefolge Heinrichs des Löwen als Zeuge Friedr. I. (Stumpf, Reg. 3792).
13.	„ „ „	„	Heinricus de Wida im Gefolge Heinrichs des Löwen als Zeuge Friedr. I. (Stumpf, Reg. 3793).
14.	„ Apr. 18	Heiligenstadt	Heinricus de Wida unter den 'ministeriales ducis' als Zeuge Erzbisch. Arnolds von Mainz (Stumpf, Acta mog. 68; vgl. Spilcker, Gesch. d. Grafen von Everstein. Urkb. S. 19).
15.	1160 o. T.	(in Baiern)	Heinricus de Wida Zeuge Heinrichs d. Löwen (Hund, Metrop. salisb. III, 80. Mon. boic. III, 456. Or. guelf. III, 487).
16.	1162 o. T.	Homburg	Heinricus de Wida Zeuge Heinrichs d. Löwen (Neue Mittheil. VII, 4, S. 45).

Nr.	Zeit.	Ort.	
*17.	1162 o. T.	Herzberg	Heinricus de Wida Zeuge in einer unechten Urk. Heinrichs des Löwen (Stumpf, Acta mog. Prutz, H. d. L. 480).
18.	„ „	o. O.	Henr. de Wida Zeuge Heinr. d. Löwen (Mecklenb. Urkb. I, 70).
19.	1163 Nov. 2	Gregorsberg bei Goslar	Henr. de Wida Zeuge Heinr. d. Löwen (Urk. mit d. falschen Jahreszahl 1164; s. Mecklenb. Urkb. I, 75).
20.	1188 Aug. 28	Nordhausen	Henricus (II) de Wida Zeuge Friedr. I. (oben S. 538 Anm. 3).
21.	„ Sept. 29	Altenburg	Henricus de Wida Zeuge Friedr. I. (Stumpf, Reg. 4503).
22.	1189 Mai 7	Neuburg (a. d. Donau)	Henricus de Wida Zeuge Friedr. I. (Stumpf, Reg. 4522).
23.	um 1190	o. O.	Konrad Erzbisch. v. Mainz bezeichnet 'curtem Geismar prope Leinam' als 'Heinrico de Wida pro CC marcis'[1] verpfändet (Stumpf, Acta mog. 116).
24.	1191 (?)	o. O.	Henr. de Wida (s. oben S. 537).
25.	1193 Juni 1	Gelnhausen	» » » Zeuge Heinr. VI. (s. oben S. 544 A. 4).
26.	1194 März 18	Nürnberg	Henr. de Wida Zeuge Heinr. VI. (Stumpf, Reg. 4851).
27.	1196 o. T.	o. O.	Henricus de Wida Zeuge des Bischofs Berthold von Naumburg (Notizenblatt zum Arch. f. Kunde österr. Gesch. zu 1. Jahrg. 1851. S. 23. Mittheil. der Gesch. u. Alterthumsforsch. Gesellsch. d. Osterlandes V, 177; vgl. oben S. 537).
28.	„ „	„	Heinricus de Witha Zeuge des Pfalzgrafen Heinrich (Vaterl. Zeitschr. f. d. Gesch. Westfal. VI, 237).
29.	1209 (nach 4. Okt.)	„	Henricus (III) advocatus de Vida fratresque ejus (s. oben S. 546 Anm. 2).
30.	1212 März 20	Frankfurt	Henr. de Wida (s. oben S. 547 Anm. 2).
31.	1214 Juni 2	Eger	Heinricus de Widah et frater suus Zeugen K. Friedrichs II. (Huill.-Bréholles I, 300).
32.	„ „ 10	„	Heinric. et duo fratres ejus advocati de Wida (ebd. 304).
33.	1215 Febr. 5	Altenburg	Heinricus de Widach (Boehmer, Acta imper. 774).
34.	„ „ 11	Halle	Heinric. advocatus de Wida (Huill.-Bréh. I, 360. Hase in Mitth. d. Ges. d. Osterl. V, 228, und im Correspondenzblatt des Ges. Ver.

[1] Weiter unten sagt er: CCCC marcis.

Nr.	Zeit.	Ort.	
			d. deutsch. Alterthumsvereine 1868. S. 219 irrig zu 1214).
35.	1215 Dez. 18	Groitsch	Der Vogt Heinr. v. Wida Zeuge Markgraf Dietrichs von Meißen (Uebersetz. bei Wolff, Chronik von Pforta I, 306).
36.	1217 Nov. 8	Altenburg	duo fratres de Wida (Huill.-Bréh. I, 528).
37.	1219 zw. 23. u. 28. Juli	Erfurt	Unter den ministeriales regni ist Henricus de Wida cum fratribus suis (s. oben S. 540 A. 6).
38.	1224 o. T.	o. O.	Heinrich (IV.) der Mittlere, Vogt von Wyda, schenkt nebst seinem Bruder Heinrich (III.) dem Aeltern, welcher in den deutschen Orden eingetreten ist, letzterem die Kirche zu Plauen. Bezeugt durch Heinrich (V.) den Jüngern Vogt von W. (s. oben S. 547 A. 8).
39.	1225 Apr. 25	Zeiz	Engelhard Bischof von Naumburg theilt einen Vertrag mit, welchen die Vögte Heinrich und Heinrich von Wida mit den Brüdern Hartmann und Hermann von Lobdaburg wegen der Kirchen zu Elsterberg und Greiz geschlossen (Schultes, Dir. dipl. II, 598).
40.	1226 (vor 13. Juni)	Parma	Henricus et Henricus fratres de Wida Zeugen K. Friedrichs II. (Huillard-Bréholles II, 604).
41.	1229 o. T.	o. O.	Heinrich Vogt von Wida bezeugt eine Urkunde Bischof Engelhards von Naumburg (s. oben S. 549 A. 4).
*42.	1232 Mai 10	Pordenone	Kaiser Friedrich II. belohnt Heinrich den Alten und Heinrich den Jungen von Plauen für ihre Dienste (Beilage III Nr. 3).
43.	1234 Juli 10	Altenburg	Heinricus et Heinricus fratres advocati de Wida Zeugen K. Heinrichs (Huill.-Bréh. IV, 670).
44.	„ Okt. 5	?	Engelhard Bischof von Naumburg befreit die Burgkapelle zu Gera auf Bitten des Vogts Heinrich von Wida von dem Verbande mit der Stadtpfarrei (Original im fürstl. reuß. Archiv auf Schloß Osterstein bei Gera).
45.	1236 Mai 1	o. O.	Heinrich der Aeltere Vogt von Wida urkundet für die deutsche Ordenskirche in Plauen. Mitbesiegelt von Hermann von Salza. Bezeugt von Heinrico filio meo seniori und Heinrico de Wida filio fratris mei (Dresden — Rz.).
46.	1237 März 18	„	Engelhard Bischof von Naumburg

Nr.	Zeit.	Ort.	
			entscheidet über die Kirche zu Schmircha nach dem Wunsch der Vögte von Weida 'Henrici et Henrici amicorum filii fratris ipsorum' (s. oben S. 551 A. 2).
47.	1237 Okt 25	Gera	Gertrudis Aebtissin von Quedlinburg schließt einen Vergleich inter nos et dominum Henricum seniorem advocatum de Wida (Or. i. A. z. Schl. Osterstein).
48.	1238 Dez. 16	im Lateran	Papst Gregor IX. trägt dem Bischof von Naumburg, dem Propst von Merseburg und Abt von Sichem auf, die unmündigen Kinder des frühern Vogtes zu Gera, der nebst seiner Gemahlin das Ordensgewand angezogen, in Schutz zu nehmen (s. oben S. 552 A. 4).
49.	1239 Nov. 17	Magdeburg	Erzbischof Wilbrand von Magdeburg bekennt eine (von ihm mitgetheilte) Urk. gesehn zu haben, in der Bischof Engelhard von Naumburg die Stiftung des Klosters Cronschwitz bestätigt, und bestätigt sie ebenfalls (s. Beilage III Nr. 4).
50.	1240 Febr. 25	Marburg	Heinrich Landgr. v. Thüringen gibt den Grund und Boden zu dem Kloster Cronschwitz und beschenkt dasselbe (ebd. Nr. 5).
51.	„ o. T.	o. O.	Heinrich Vogt von Groyz bekundet daß er Reinhardsdorf sein Reichslehn seinem Bruder, dem frühern Vogt von Gera, und der Schwester Jutta, dessen früherer Gemahlin, für 410 Mark Silber verkauft habe (ebd. Nr. 6).
52.	1242 Okt. 1	o. O.	Conrad Herzog von Krakau und Lenczyz nebst seinen Söhnen schließt einen Vertrag mit Heinr. v. Wida 'preceptor domus teutonice in Pruscia' (s. oben S. 558 A. 1).
53.	„ Nov. 26	Thorn	Frater Henricus dictus de Wyda praeceptor Pruscie verleiht dem edeln T. de Tysenow 3 preußische Dörfer zu erblichem Eigenthum (1242 ind. XV) (Voigt, Cod. dipl. pruss. I, 51).
54.	„ Dez. 31	Thorn	Fr[ater] H[enricus de Wida] preceptor et universitas fratrum domus teuth. in Pruscia schreiben an die Stadt Lübeck wegen Gründung einer Stadt in Samland (1242 pridie kal. jan. ind. XV[a]) (s. oben S. 557 A. 1).

Nr.	Zeit.	Ort.	
55.	1243 Aug. 28	in Juveni Wladizlavia	Frater Henricus de Wida, preceptor domus theutonice in Pruscia bekundet, daß der deutsche Orden sich gegen den Herzog Swantopolk mit dessen Brüdern und dem Herz. Kasimir von Cujavien verbündet habe (Cod. Pomer. I, 700).
56.	1244 Mai 12	Thorn	Derselbe verkauft dem Dietrich von Brandeis 60 Hufen und verschreibt ihm dieselben zu Erbrecht gegen einen Dienst mit Hengst und Harnisch (Handvestenbuch Nr. 10 fol. 81 im geh. Archiv zu Königsberg, nach einer freundl. Mittheilung von H. Archivar Meckelburg in Königsberg; vgl. Töppen, Gesch. d. preuß. Historiographie (1853) S. 281).
57.	„ Mai 29	„	Henr. diviho nutu advocatus de Plawe im Einverständniß mit seinem Bruder Henr. advoc. de Gera vergleicht sich mit dem deutschen Orden (s. oben S. 570 A. 5).
58.	1246 März 10	„	In der Urkunde (s. oben S. 559 A. 5 und Cod. dipl. Warmiae 1860. I, 16) wird gesprochen von privilegio eis collato a fratre H. de Wida t u n c magistro Pruscie.
59.	1247 Okt. 25	in insula fabri	Der Erzbischof von Gnesen und der Bischof von Culm fällen als Schiedsrichter zwischen dem Herzog Swantopolk von Pommern und dem deutschen Orden einen Spruch (Cod. Pomer. I, 769).
60.	1248 Juni 9	Nienburg	Heinricus de Wida frater predicatorum ordinis magdeburg. Zeuge des Burggrafen Burchard von Magdeburg (s. oben S. 569 A. 1).
61.	„ Sept. 9	in insula fabri	Swantopolk Herz. von Pommern bekundet, er habe geschworen den zwischen ihm und dem Meister und den Brüdern des deutschen Ordens im verflossenen Jahre aufgerichteten Schiedsspruch zu erfüllen, sobald ihm sein Sohn zurückgegeben sei (Voigt, Cod. pruss. I, 69. Cod. Pom. 789).
62.	„ Sept. 12	Culm	Swantopolk Herz. v. Pommern bekundet, daß er und sein Bruder Sambor die Brüder von des letztern Gemahlin, Nikolaus und Johann 'dominos Cassubie', und 'fratrem Henricum vicemagi-

Nr.	Zeit.	Ort.	
			strum ,domus theutonice in Prusia' zu Schiedsrichtern gewählt haben (s. oben S. 566 A. 7).
63.	1248 Nov. 24	juxta insulam fabri	Jakob Archidiakon v. Lüttich, päpstl. Legat 2c. bekundet, daß er zwischen Herz. Swantopolk und dem deutschen Orden Frieden gestiftet: dieser Vertrag wird mit verschiedenen Siegeln u. A. dem 'fratris H. vicemagistri' bekräftigt (s. oben S. 567 A. 5).
64.	„ Nov. 24	„	Frater H. vicemagister et fratres domus Theotonicorum in Pruscia und Herz. Swantopolk von Pommern machen den durch Vermittlung des päpstlichen Legaten zwischen ihnen geschlossenen Frieden bekannt (ebend. A. 3).
65.	„ Dez. 8	o. O.	Der päpstliche Legat Jakob Archidiakon v. Lüttich bekundet, daß Herz. Swantopolk nicht Wort gehalten und nicht in der Woche nach Simon und Judä an den bestimmten Ort gekommen, während sein Bruder Sambor 'una cum dicto vicemagistro arbitro suo' dagewesen wäre und gewartet hätte u. s. w. (ebend. A. 1).
66.	„ o. T.	?	Heinrich Domherr zu Magdeburg als Bruder des Herrn v. Gera erwähnt (s. oben S. 568 A. 4).
67.	1249 Febr. 7	Christburg	Der Friedensvertrag zwischen dem deutschen Orden und einem Theil der Preußen wird 'sigillis .. H. vicemagistri' bekräftigt (ebend. A. 7).
68.	1250 o. T.	?	H. de Plawe et H. de Gera advocati fratres übertragen der Pfarrei in Plauen 15 Aecker neben der Straße nach Oelsnitz (Dresden — Rz.).

III.

Urkunden.

Von den folgenden zehn Urkunden habe ich Nr. 2. 3. 8 und 10, welche mir Herr Hofbibliothekar Hahn in Gera hierher schickte, selbst abgeschrieben; von Nr. 1. 4. 5. 6. 7 sandte mir Herr Archivsekretär Menzel in Weimar Abschriften. Zu Nr. 7, von der sich in Dresden eine bedeutend ältere Abschrift befindet, erhielt ich durch Herrn Archivdirektor v. Weber Berichtigungen: derselbe ließ mir auch Nr. 9 abschriftlich zukommen: die Vergleichung vollzog bei beiden Urkunden

Herr Archivsekretär Falke in Dresden. Diesen Herren allen sowie Herrn Archivrath v. Mülverstedt in Magdeburg, dem Vorstand des königsberger Archivs, Herrn Meckelburg, und dem Freiherrn Karl v. Reitzenstein in Greiz, welche mich durch urkundliche Mittheilungen unterstützten, sei hierdurch herzlicher Dank gesagt.

1. Bischof Udo von Naumburg bestätigt einen Rechtsspruch, welchen Landgraf Ludwig von Thüringen auf einem Hoftage zu Zeiz zu Gunsten des Klosters St. Georg gefällt. 1165.

Aus der Urschrift auf Pergament im Hauptarchiv des ernestinischen Hauses zu Weimar, Reg. Oo. S. 664 Nr. 9.

In nomine sancte et individue trinitatis. Uto dei gracia sancte nuemburgensis ecclesie episcopus cunctis Christi fidelibus tam presentibus quam futuris salutem in perpetuum. Officii nostri auctoritas nos hortatur, religiosos viros fraterna caritate diligere et eos in suis oportunitatibus pro posse nostro consolari et erigere. Unde noverit tam presens etas quam successura posteritas, qualiter nos Ekehardi abbatis et fratrum cenobii sancte Marie et sancti Georgii votivis supplicationibus commoniti justas preces eorum exaudivimus de suis inbeneficiatis, qui se autumant herskilt, qui per illicita et excogitata jura substantias eorum suis usibus mancipando egestatis eos necessitatem sustinere compulerint. Ad horum temeritatem cohercendam dum virgam equitatis aliquotiens frustra extendissemus, tandem necessarium duximus hec in auribus serenissimi imperatoris Friderici et principum ejus ventilare, qui in civitate nostra cizensi constitutus tam rogatu nostro quam supradicti abbatis et fratrum sentenciam juridicialem a provinciali comite Loudewico exquisivit ac talem ab eo cum assensu principum promulgatam accepit, quod prefati cenobii homines, sive dicerentur herskilt vel aliter, a feodali justicia hominum episcopii (!) in nullo discrepare deberent, cujus ditioni cenobium idem sub[j]acere dinoscitur. Quam sentenciam domnus imperator sue auctoritatis cyrographo corroboravit, hanc et nos quoque post ipsum confirmantes, in perpetuum munimentum eidem ecclesie presens stabilivimus testamentum. Si qua igitur spiritalis persona secularisve potestas hoc nostre auctoritatis privilegium sciens abalienare infringere temerare vel prevaricari presumpserit, si tercio commonita per dignam satisfactionem non resipuerit, sub excommunicacione divina atque pontificali perpetue Jude traditoris et omnium reproborum subjaceat maledictioni. Quicunque vero huic confirmacioni nostre per benivolentiam faverit, proficiat ei pietas ipsa in remissionem omnium peccatorum et consequatur fructum bone operationis ad capessandum inestimabile premium eterne retributionis amen. Ecce subest testium per nomina descriptio. Rabodo prepo-

situs, Ernestus prepositus, Hildebrant prepositus de Lusinice, Azzo abbas de Bozowe, Rudolfus abbas de Bourglin, Adeloldus abbas portensis, Gerbodo decanus majoris domus, Trutwinus, Albero, Conradus, Hartmannus, Gerlacus, Manegoldus, canonici; Gerardus et Martinus de Ciza canonici; Tedo comes, Hermannus de Salecke, Bertoldus de Grizlau, Reinhardus de Bobluz, Heinricus de Wetha et alii multi.

Actum anno ab incarnatione domni M°C°LXV°, indictione XIII[a], ordinationis domni Utonis episcopi V°.

Das Siegel fehlt.

*** 2. König Otakar I. von Böhmen bewilligt in einer unechten Urkunde dem Ritter Heinrich von Königswarth und allen künftigen Besitzern von Königswarth, daß aller Handelsverkehr in jener Gegend zwischen dem Königreich Böhmen und Deutschland nur auf den Straßen des Ritters, die näher bezeichnet werden, stattfinden soll, auch wird dem Ritter gestattet, nach Bedürfniß Zollhäuser zu errichten, alles unbeschadet der Rechte von Schloß Petschau. 10. Februar 1214.**

(Aus der angeblichen Urschrift im fürstl. reußischen Archiv zu Schloß Osterstein. Inv. II tit. I, 1[a]).

In nomine sancte et individue trinitatis Odacuer dei gratia Boemorum rex pius et invictissimus nobili et dilecto nostro Heinrico strennuo militi de| Konigeswart. Ut ea que fiunt in tempore sequantur naturam ejusdem, necesse est, ut perpetuis roborentur literis. Ideo notificamus omnibus et singulis hominibus ob intuitum| fidelibus servitutibus (!) tue strennuitatis nobis indefesse exhibitis ac approbatis presentem sequentem gratiam in remuneracionem tue strennuitatis tibi concedimus et omnibus| Konigeswart possidentibus perpetuis temporibus duraturis, presertim omne id quod metas istas extra regnum nostrum ad Almaniam pervenerit, aut de Almania ad nostrum| regnum cum omnibus centenariis bonis, equestribus, pedestribus, currubus et quibusvis mercanciis debitas tuas vias incedant. Et vie tue vere et juste de et extra| civitatem Luticz, deinde versus Utwein Landeck Pawten et Rauschenpach et ex post trans silvam Konigeswart. Id autem quod venerit versus Planam et deinde| trans silvam dictam Thern et subter Thern temporibus duraturis perpetuis ad Konigeswart incedent. Illud autem, quod venerit super Topplam; suo modo veram viam trans silvam| ad Konigeswart, et deinde ad civitates Egram et Turssenreut eundo et redeundo. Sic tamen quod non fiat in praejudicium graciis super viis et theoloniis castri Betschaw. Super quibus viis tuis potes et debes constituere theolonaria et theolonium secundum temporis exegenciam ibidem recipere. Si quis autem equester pedester vel vector| aut ali[as] merces theolonium preterierit, juste pro theolonia deducta coram judicio stabit. Et si quis tibi aut posteris Konigeswart possedentibus in prefatis tuis viis| irritaciones illi-

citas vel inconswetas facere volentibus (!) et injustas vias juxta prefatam veram viam, qui ab antiquis carent simili gratia et remuneratione, potes super hiis accipere, impedire, privare, annullare et destituere. Postremo si quis ausu temerario dictam nostram graciam datam Heinrico et suis posteris per nos infringere attemp|taverit, sciat se incidisse in nostram indignacionem sub pena quinquaginta marcarum auri deputati; dimidiam partem in nostram regiam cameram, aliam vero dimidiam| antefato strennuo Heinrico et suis posteris irremisibiliter daturum. In quorum fidem et majoris roboris munimen presenciarum graciarum infrascripti testes Awas[1] de Waltsassen, Zimil[2], quatuor filii sui Gerinw (!) Cono Andree Zsartelov, Robodo, Heinricus, filius Martini, Grebis frater suus, Conrat de Wintrowe, Hawart de Hertenberc|, Marcwart, Poppo de Milozst, Bero, Siboda, Zpipra szapan de B [ ] sen., Grozonat, filius Ernesti, et alii quam plures. In cujus rei augmentum privilegium jussimus conscribi| et majestatis nostre sigillo corroborari. Acta sunt hec anno incarnacionis MCCXIIII, indictione II, IIII° idus febr.

Das an Pergamentstreifen anhängende Siegel ist ein Münzsiegel, und soviel davon zu erkennen ist, scheint es mit der Beschreibung von Siegeln Otakars I., die Gatterer Abriß d. Diplom. S. 285—6 gibt, übereinzustimmen und dürfte daher echt sein. Von der Umschrift ist auf der Unterseite Nichts, auf der Oberseite nur noch

SAN . . . . AKERVS BOEMOR .

zu lesen. Man sieht, daß das Siegel auseinandergeschnitten worden ist: es ist nicht sehr gut wieder zusammengefügt. Vermuthlich ist bei der diesem Verfahren vorhergehenden Erweichung in warmem Wasser Bild und Schrift so entstellt worden.

---

* 3. Kaiser Friedrich II. belohnt in einem unechten Briefe Heinrich den Alten von Plauen, seinen Reichsvogt und Feldhauptmann, und dessen Sohn Heinrich den jungen Vogt, Portenau (Pordenone) 10. Mai 1232.

(Aus den angeblichen beiden Urschriften auf Pergament im fürstl. reuß. Archiv zu Schloß Osterstein bei Gera. Inv. I tit. I Nr. 1 und tit. V Nr. 1. Die abweichenden Lesarten der zweiten Ausfertigung habe ich mit 2 bezeichnet).

FRIDERICVS[3] dei gracia Romanorum Semper Augustus Jherusalem et Sicilie Rex. Dilectis[4] ac nobilibus sibi Heinricis| seniori regni nostri Advocato et exercitus capitaneo domino de Plawen. Et Juniori strennui Militis eius filio Aduocato de Plawen| Imperpetuum. Conside-

[1] D. h. Abbas, indeß das Zeichen ꝰ, welches statt bb steht, ist durchgängig hier für w gebraucht.
[2] Dieser Name kann auch Zmul gelesen werden, gemeint ist offenbar Smil oder Smilo.
[3] In dieser Urk. ist so viel möglich auch die äußere Beschaffenheit im Druck wiedergegeben, doch sind die Abkürzungen großentheils aufgelöst.
[4] Diletis 2.

rata deuocione uestra quam geritis circa deum propter quem non tantu; laborum et rerum. Verum eciam proprij sanguinis| prodigi mortibus vos indifferenter exponitis. Ad propulsandu; et euacuandu; gentilitatis errore; Cu; maxime ia; circa Ratisponam| ciuitate; nostra;[1] sancte matris ecclesie Inimicos e campo expulistis et occidistis ad laude; dei nostri et sacri Imperij vestrique stirpe ad honore;| propter qua; vestra; arduissima; strenuitatem multa commoda nobis et ecclesie euenerunt. Conperta[2] fidelitate singulorum et omnium vestru; ex nobilissima pro|sapia ueteranorum Romanor. progenita qua; In obsequijs nostris et Imperij indefessa; Inuenimus et probata; opere preciu; Judicauimus uestris expens. et laboribus Imperiali.| munificencia subuenire. Eapropter vobis heinricis seniori et Juniori de Plawen et omnibus vestris heredibus facultate; concedimus et potestate; vt querere et fodere| Aur. et Argentu; aliaque omnia metalla debeatis et possitis. Et si que In presenti vel in poster. Aurifodine vel Argentifodie ac cujuscunque eris[3] commoda vel| vtilitates In territorijs districti dominacionis vestre superuenerint hec vobis et heredibus cedant omnimodo cu; prouentu. Nobis nec alicuj vlli aliquid inde tenerj debere. Insuper| Indulgentes vobis et heredibus vestris masculis vt debeatis et possitis Aureos grossos et denarios monetare que ab omnibus Xi. fidelibus vt bona moneta tamquam nostra accepta| debet esse et rata. Donamus ecia; oppida Asch et Selb cu; omnibus eor. requisitis[4] quatenus per ambor. vestra; vita; de nostro beneplacito et consensu ea possideatis et deinceps semper[5] fruj possitis. Et si quando contingat vos ex hac vita decedere prae omnibus alijs heredibus vestris obpignorari debent. Ad euidencia; autem et perpetuita; omnium premissor. presentem| pagina; nostrj sigilli appensione munita; vobis decreuimus Indulgenda; Dat. apud port. Naonis Anno ab Incarnacione dominj M°CC°XXX°II° X° maij Indictione quinta.

An der ersten Ausfertigung hängt an rothseidner Schnur das aus Maltha geformte Majestäts-Siegel: es ist auf der untern rechten Seite sowie ringsum abgebrochen. Von der Umschrift sind nur die Buchstaben FR erhalten, links neben dem Bilde des Kaisers steht IHRLEM. Auf der Außenseite der Urk. befindet sich die Aufschrift: Friderici imperat. ao 1232. Bei der zweiten Ausfertigung hängt das Siegel aus ungefärbtem Wachs an roth- und grünseidner Schnur: es ist am Rande abgebrochen. Hier ist rechts neben der Gestalt des Kaisers das Wort REX sichtbar, links IHRLEM, von der Umschrift ist FRI . . . ROMANO . . . AVGVST erhalten (vgl. Römer-Büchner, Die Siegel der deutschen Kaiser 1851. S. 34) Auf der Außenseite der Urkunde ist folgendes zu lesen: Intabulata est presens littera majestatis ad mandatum serenissimi principis et domini Wladyslai gracia dei Bohemie regis etc. Alberto de Leskowze Subcamerario Regni Bohemiae de Wladyconibus refferente anno domini MCCCCLXXXIX in die Apolonie.

[1] fehlt 2. [2] Conperta quoque 2. [3] cujuscumque eru; 2. [4] requisitis et circuit. [5] semper fehlt 2.

4. Wilbrand Erzbischof von Magdeburg bekundet eine Urkunde des Bischofs Engelhard von Naumburg gesehn zu haben und bestätigt sie. In ihr bestätigt der Bischof die Gründung des Klosters Cronschwitz und trifft verschiedene Anordnungen in Bezug auf dasselbe. Magdeburg, 17. Nov. 1239.

(Aus der Urschrift auf Pergament im großherzgl. sächs. geh. Staatsarchiv zu Weimar).

Willebrandus dei gratia sancte magdeburgensis ecclesie archiepiscopus. Super institutione conventus famularum dei in loco qui vocatur domus sancte Marie virginis rescriptum ordinacionis venerabilis fratris nostri nuenburgensis episcopi vidimus in hac forma:

In nomine domini amen. Engelhardus dei gratia nuwenburgensis ecclesie episcopus fidelibus Christi in perpetuum salutem in omnium salutari. Pastoralis officii debitum nos sollicite ammonet ac inducit, ampliacionem divini cultus amplecti propensius ac fovere sanctisque votis ac studiis subditorum ad idem intendentibus grata promptitudine occurrere desideratumque assensum benignissime impertiri. Noverint igitur universi, ad quos presens scriptum pervenerit, quod, cum nobilis prudens ac reverenda matrona Jutha, conjunx H. quondam advocati de Gera, eodem marito suo de ipsius licentia et assensu habitum ordinis hospitalis sancte Marie iherusolimitani domus Theutonicorum sollempniter assumente, monasterium ordinis et regule beati Augustini secundum observacionem sororum monasterii sancti Sixti in urbe in loco, qui dicitur domus sancte Marie, divinitus inspirata duxerit instaurare, in eodem cupiens sub jam dicta regula in sancte contemplacionis fervore ac quiete domino humiliter famulari, supplicavit nobis accentius, quatinus eidem novelle plantacioni tamquam filie nascenti paterne sustentacionis manum porrigere dignaremur. Nos itaque justis ac rationabilibus prefate venerabilis domine precibus misericorditer inclinati, de prudentum virorum consilio, quorum nomina infra continentur, eidem licentiam instaurandi monasterii concessimus, ipsi venerando collegio nostre confirmacionis robur alacriter impendentes, eique, a quo cuncta procedunt, qui asspirando dat spiritales esse homines, pro tam laudabilis exempli novitate, cujus ipse finis est et origo, graciarum actiones prout debuimus referentes, concedimus eciam memorato collegio et indulgemus, ut eidem visitacionis et correctionis debitum ab honorabili viro provinciali fratrum predicatorum, qui pro tempore fuerit, et fratribus sui ordinis, quos ipse de sua provincia ad hoc deputaverit, impendatur, et tam in confessionibus quam in omnibus aliis spiritualibus ad monasticam vitam et disciplinam spectantibus ad

dictum priorem provincialem et fratres ejus antedicte sorores respectum habeant, ita tamen, quod, si quando necessitas requirat vel utilitas, liceat eisdem cuicunque sacerdoti ab ecclesia non preciso confiteri et ab eo ecclesiastica recipere sacramenta. Statuimus eciam, ut a nemine attemptetur ibidem institucio electio vel intrusio prepositi vel cujuslibet prelati, quocunque nomine censeatur, sed in spiritualibus quidem interior status per fratres predicatores ordinetur, ut prediximus, et regatur, in exterioribus vero circa temporalium gubernacionem yconomiam procreationem disposicionem sive amministracionem temporalium fratres predicte domus Theutonicorum gerent et exercebunt, quoscumque frater gerens vicem suppremi magistri in Alemannia pro tempore ad hoc decreverit deputare; preterea quod dicta domus sancte Marie gaudeat privilegiis exempcionis, que predicatoribus et domus Theutonicorum fratribus sunt indulta, gratum gerimus et acceptum, cum memorata domus sancte Marie predicatoribus et domus Theutonicorum fratribus in spiritualibus et temporalibus sit subjecta, specialiter autem decimas de novalibus et omnibus que nunc habent aut in posterum canonice possidebunt eidem cenobio perpetuo percipiendas concedimus indulgendo. Ut autem nostre ordinacionis provisio rata permaneat et perhenniter inconvulsa, presentem super hiis paginam conscribi et sigilli nostri munimine fecimus roborari, statuentes, ut nulli omnino fas sit vel licitum, jura, possessiones, libertates vel indulgentias prelibatas invadere vel modo quolibet perturbare. Si qui vero etc. Testes hujus rei sunt etc. Datum etc.

Nos igitur ordinacionem prescriptam reputantes providam et discretam eam auctoritate metropolitica confirmamus. Datum Magdeburgi anno gracie MCCXXXIX. XV. kal. Decembris, pontificatus nostri anno quarto. Amen.

Das Siegel des Erzbischofs hängt an.

---

5. Heinrich, Landgraf von Thüringen und Pfalzgraf von Sachsen, schenkt den Grund und Boden zur Stiftung des Klosters Cronschwitz und beschenkt dasselbe. Marburg den 25. Febr. 1240.

(Vgl. die folgende Urkunde).

Nos Henricus dei gracia lantgravius Thuringie, comes palatinus Saxonie omnibus presentem paginam inspecturis salutem in vero salutari. Notum esse volumus universis, quod nos ob nostrorum remissionem peccatorum novelle plantacioni domus sancte Marie in Croneswiz fundum, in quo domus eadem est laudabiliter inchoata, cum quatuor mansis adjacentibus rivis aquis aquarumque decursibus pratis arbustis viis inviis semitis cultis et incultis eisdem mansis attinentibus, dedimus,

dummodo domini nostri . . imperatoris[1] accedat donacio; nam eosdem de manu ipsius jure tenemus pheodali. Indulsimus insuper eidem domui, ut in territorio Wyda de eisdem bonis, que de manu tenemus domini . . imperatoris, vel in territorio Salburg viginti marcarum redditus, quocumque modo valeat, comparet et eas libere possideat, dummodo sit de domini nostri . . imperatoris voluntate. Et ut hoc nostrum factum nullatenus valeat inmutari et ne vetustas valeat abolere, presentem nostre donacionis paginam sigilli nostri munimine roboramus. Datum Marborg[2] anno dominice incarnacionis MCCXL. VI. kalendas Marcii. Hujus autem testes rei sunt comes Meynhardus de Mulburg, comes Theodericus de Berka, Gotscalcus[2] de Plesse, Berthogus dapifer, Fridericus de Drivorte et Hermannus frater ejus, Johannes de Herversleive, Tuto de Lapide, Henricus de Varila, Gyselerus de Tullestete, Bertoldus et Ludewicus frater ejus de Cruceburg, Ludewicus de Husen, Arnoldus de Webirstete, Helwicus de Goltbag[2], Henricus et Tuto, notarii.

---

6. Heinrich Vogt von Greiz bekundet, daß er seinem Bruder Heinrich, früherem Vogt von Gera, und dessen früherer Gemahlin, der Schwester Jutta, sein Reichslehen Reinhardsdorf verkauft habe, damit letztere es dem von ihr gestifteten Kloster Cronschwitz übertragen könne. 1240.

(Diese u. die vorhergehende Urkunde sind in d. Vidimus des Bischofs Johann von Meißen vom 23. Juni 1356 eingerückt. Or. auf Pergam. mit 2 Siegeln im großherz. geh. St.-A. zu Weimar).

Henricus dictus advocatus de Groyz universis Christi fidelibus ad quos presens scriptum pervenerit salutem perpetuam in domino Jhesu Christo. Labitur cum tempore, quod in tempore geritur, nisi scripto cum testibus memoriis hominum revocetur. Hinc est, quod omnibus ad quos hoc scriptum pervenerit notum esse cupio, quod ego Henricus advocatus de Groyz quandam villam quam Reynhartsdorf appellant, triginta et tres marcas annuatim solventem, quam de manu imperii jure tenui pheodali, fratri meo Henrico quondam advocato in Gera et sue relicte sorori Jutte pro quadringentis[3] et decem marcis argenti cum omni jurisdicione sub hac vendidi pactione, videlicet ut jam dictam villam soror Jutta sine omni controversia libere possideat et sue novelle plantacioni Cronewiz, ubi fundatrix fore dinoscitur, si

[1] Die Punkte vor diesem Wort sind wol nur aus Höflichkeit gesetzt, sonst wäre die Auslassung des Namens bezeichnend für die politische Stellung des Landgrafen.

[2] Die Vorlage hat Mardborg, Gotsalcus, Golobag.

[3] Verbessert aus quadraginta.

placitum sibi fuerit, seu quibuscunque vel cuicunque voluerit ante mortem suam vel post mortem conferat perpetuo possidendam. Sed quoniam, ut predictum est, villam sepedictam de manu imperii jure tenui pheodali, pro habundanti cautela ita condiximus et cum testibus subscriptis fideliter promisimus, quod, si de imperio donatio proprietatis nullo modo possit obtineri, . . soror Jutta vel quibus ipsam villam donaverit pluries dicte ville vendendi quibuscunque velit liberam habeat potestatem, de pecunia exinde reeepta sicuti de villa quidquid decreverit sagaciter ordinatura. Ut autem tam racionabilis processus integer maneat et inconvulsus, hanc litteram super eo conscriptam munimine mei sigilli feci roborari. Sunt hujus rei testes Hermannus de Groyz, Albertus de Lychtensteyn, Henricus de Langinberg, Bucel, Gotfridus de Wolfinsdorf, Planco. Acta sunt hec anno dominice incarnacionis M°CC°XL°, indictione XIIIa.

*** 7. Otakar II. König von Böhmen bestätigt in einer unechten Urkunde auf Bitten des Landkomthurs von Thüringen und der Brüder des deutschen Ordens diesem die Kirchen und den Patronat in Plauen, Reichenbach und Asch, welchen die edlen Herrn von Plauen dem Orden nach und nach geschenkt, und knüpft noch einige andere Vergünstigungen daran, Prag, 1. Mai 1263.**

(Eingerückt in die Bestätigungsurkunde K. Karls IV. vom 5. Dez. 1352 1. im kgl. sächsischen Staats-Archiv zu Dresden; 2. in einer Abschrift auf Papier von Anfang des 16. Jahrh. im ernestinischen Hausarchiv zu Weimar. Reg. O. o. S. 571 Nr. 85. Vgl. oben S. 579.

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Nos Premizl qui et Ottakarus dei gracia Bohemie rex dux Austrie et Stirie et marchio Moravie ad perpetuam rei memoriam. Et si regie dignitatis circumspecta benignitas universorum saluti dignetur intendere, ad illa tamen precipue ex quadam specialis inclinacione favoris meditari dignatur, que ministrorum dei et religiosorum precipue respiciunt commodum et honorem. Sane religiosorum commendatoris provincialis Thuringie et fratrum ordinis sancte Marie ierosolimitani Theutonicorum nobis dilectorum supplex peticio nobis oblata continebat, quatinus ipsis et eorum ordini donaciones ecclesiarum ac jus patronatus earundem in Plawe et Reichenbach[1], nuenburgensis, et Ascha, ratisponensis diocesis, ipsis per nobiles dominos de Plawe regni nostri fideles successivis vicibus facta, ac eciam possessiones jura et bona mobilia et inmobilia per ipsos provincialem et fratres quomodolibet empta et per dictos dominos de Plawe sibi appropriata aut alias juste acquisita, approbare ratificare et confirmare

[1] 1 u. 2 statt Richenbach.

de benignitate regia dignaremur. Nos itaque prefati ordinis devocionis insignia et alia multiplicia probitatis et virtutum merita, quibus haetenus regnum nostrum attenta studuit diligencia venerari, clare mentis nostre oculis limpidius intuentes, supplicationibus hujusmodi ob omnipotentis dei ac gloriose ac intemerate virginis Marie genitricis ejus ac eciam sincere devocionis affectum, quem ad prefatum ordinem gerimus, inclinati, benignius prefatis provinciali et fratribus ac ordini eorum ecclesias predictas in Plawe Reichenbach et Ascha ac jus patronatus earum cum cappellis in terminis ipsarum situatis dotis decimis et pertinentiis suis necnon eorum predia possessiones cum pertinentiis suis terris cultis et incultis pratis aquis rivis piscariis aquarum decursibus nemoribus virgultis arboribus arbustis viis inviis juribus hominibus censibus redditibus et obventionibus eorundem, quibuscunque empcionis titulo ut premittitur acquisita et ipsis quomodolibet appropriata, prout in litteris desuper confectis plenius continetur, quas in omnibus suis punctis sentenciis tenoribus et clausulis, prout rite processerunt, ac si de verbo ad verbum earum tenores seriatim et distincte presentibus inserti consisterent, alia eciam bona mobilia et inmobilia que ipsi fratres et ordo ibidem in presenciarum possident vel in futurum prestante domino juste poterint adipisci, cum omnibus juribus que eis insunt vel inesse poterunt, de procerum et nobilium nostrorum ac dictorum dominorum de Plawe expresso consensu et voluntate in subsidium defensionis fidei approbamus ratificamus et de certa nostra scientia benignitate solita et innate virtutis clemencia graciosius confirmamus, eximentes eosdem fratres ipsorum bona ac homines eorundem ab omni data et collecta, ab omni subsidio et onere cujuslibet servitutis nobis aut fidelibus nostris quibuscumque prestandis sive exhibendis, motu eciam proprio concedimus dicto[1] ordini et fratribus, ut bona mobilia et inmobilia, exceptis feudalibus, que professores[2] ipsius, si remansissent in seculo, racione successionis hereditarie vel quocumque alio titulo contigissent petere, recipere et retinere libere valeant, nullo privilegio cuique in contrarium suffragante, decidentibus[3] eciam possessoribus bonorum feodalium[4] ad collacionem fratrum spectantium sine liberis, eadem bona ad fratres ipsos libere devolvantur, cujuscunque contradictione non obstante inhibentes universis et singulis regni nostri fidelibus firmiter et districte, ne prefatos ordinem et fratres quisquam adversus nostre approbacionis ratificacionis confirmacionis et concessionis indultum impediant seu sinant quempiam impedire; quod qui fecerit, in sue temeritatis vindictam centum libras auri conponat, dimidium camere nostre et dimidium prelibato ordini passo injuriam et offensam. Presencium sub nostre majestatis sigillo inpresso testimonio litterarum. Hujus rei testes sunt prepositus Cuno boleslaviensis, Gallus de Lebenberch, Stiberius de Rabin-

[1] dicto fehlt 2. [2] 1. u. 2. haben so: offenbar ein Lesefehler, in der Vorlage wird p⁹fessores gestanden haben. [3] 1 u. 2 statt decedentibus. [4] feudalium 2.

stein, Tsastolavius[1] de Sittavia, Szinzlo[2] de Luchtinburgk[3], Bavarus camerarius, Zavisa[4] castellanus olem.[5], Buslislaus dapifer, Welisch[6] judex, Zspicata, Wanita[7], magistri venatorum, Jares[8], Proznita[9] prefectus de Podwyn, Henricus et Henricus[10] fratres de Plawe, Steffanus de Medilon[11], Emmeramus[12] de Boskowitz, Hahalwsch[13] subpincerne regis, Gerhardus de Zbraslan.[14], Adlart Boheona[15], et alii quam plures. Datum Prage anno domini MCCLXXIII. kalendis[16] maii indictione VI. regni nostri anno X.

*** 8. Otakar II., König von Böhmen, schenkt in einer unechten Urkunde Heinrich dem Alten, Vogt und Herrn von Plauen und Vogtsberg, und seinen Erben das Schloß Graslitz mit der Umgegend und allen dort befindlichen, auch den noch zu entdeckenden, Erzen. Prag 13. Juli 1272.**

(Aus der angeblichen Urschrift auf Pergament im fürstl. Archiv zu Schloß Osterstein. Inv. II tit. V Nr. 1).

Nos[17] Othakarus dei gracia Boem. Rex Dux Austrie Stirie karithie ac Marchio Morauie| Dns Carniole marcke egre ac portusnaonis. Dilecto ac nobili sibi heinrico seiori Aduocato et domino de plawe et fauczburg Inperpetuum. Ob beneficioru tuoru magnitudiem nobis huc usque ostensis| in recopesa tibi prenoiato heirico donamus Castrum Greklis cum foro et villis veacoibus| piscacoibus, aquis pratis agris cultis siue incultis alijsque oibus cum attinencijs et| circuitis quocumque noie censeantur. Eciam aurifodinis et argentifodinisve cujuscumque| eris comoda si supersint vel superuenerint hec omnia tibi et heredibus volumus| ut cedant omnimodo cum prouentu perpetuis temporibus ea possidendo pro vestris proprijs et liberis bonis iure hereditario possidendis pro tuis et heredibus tuis usibus| et commodis omnia in prenominatis donacionibus ordinare et disponere secundum quod tibi videbitur opportunum et necessarium remotis Impedimentis quoslibet (!) et subla|tis. Si quis uero hac gracia prefato heinrico et suis heredibus per nos facta ausu| temerario infrigere atteptarit Indignacionis nostre offensam grauem se nouerit in|cursurum In cujus rei testiom sepedicto heinrico et suis heredibus praesentes literas mandamus| sigillor. nostror. munimine roboratas Datum prage Anno domini M°CC°LXXII° III° ydus Julij.

An roth- und grünseidner Schnur hängt das große (zerbrochene) Münzsiegel Otakars. „Von den Siegeln dieses Königs handelt ausführlich Karl von Sava in seiner trefflichen Schrift: Die Siegel der österreichischen Regenten

[1] Thastolamus 2. [2] Stintzlo 2. [3] 1. u. 2; er selbst nennt sich Zmilo de Luchtenburch (Sternberg a. a. O. 22). [4] Zcamsa 2. [5] olemucensis 2. [6] Weltzschk 2. [7] Spicata, Wanta 2. [8] Ihares 2. [9] Prosnita 2. [10] Heinricus et Heinricus 2. [11] 1. u. 2 statt Medlow. [12] Emmetamus 2. [13] Hahalusch subpincerna 2. [14] Brasslan. 2. [15] Bohena 2. [16] kalendas 2. [17] Die Urkunde ist ebenso wie Nr. 3 abgedruckt; die Abkürzungszeichen fehlen in der Hs., wie hier angegeben.

in den Neuen Mittheilungen der k. k. Centralcommission (1864. IX, 261—67). Unser Siegel stimmt mit demjenigen, welches dort S. 264 und 265 beschrieben und in Fig. 34 u. 35 sehr treu abgebildet ist.

---

9. Heinrich Vogt von Plauen überträgt dem deutschen Orden die Pfarrei und den Patronat in Asch, 5. Febr. 1274 (oder 2. Febr. 1270?).

(Aus dem Original einer Beglaubigungsurkunde des Abts Heinrich von Volkenrode im kgl. Staatsarchiv zu Dresden. Orig. Nr. 824; vgl. oben S. 581).

In nomine sancte et individue trinitatis amen. Quoniam ea que fiunt in tempore cum tempore alterantur, sane deliberacionis exigit argumentum, facta hominum propter humanam oblivionem litterarum apicibus annotari. Ea propter nos Henricus de Plawe advocatus tenore presentium recognoscimus et universis cupimus esse notum, quod, pensata fragilitate humanitatis nostre, ob reverenciam sancte dei genitricis et virginis Marie in remedium peccatorum nostrorum hospitali ejusdem genitricis Marie domus theutonice Hierosolymae contulimus parochiam et jus patronatus ejus in Asche cum universis possessionibus juribus et pertinenciis spectantibus ad eandem, qui patronatus de liberalitate donacionis imperii ad nos legittime pertinebat, nichil juris in ea parrochia nobis in posterum reservantes. Testes hujus rei sunt frater Johannes in Plawe et frater Hermanus in Egra commendatores, frater Theodericus de Rustiberg, Albertus et Fridericus fratres de Machwiz, Albertus de Reinoldistorf milites et alii quamplures. In cujus rei noticiam et memoriam sempiternam hanc litteram sigilli nostri munimine decrevimus roborandam. Datum anno domini M°CC°LXX IV° nonas februarii.

---

10. Der römische König Adolf bestätigt dem Vogt Heinrich von Weida und seinen Erben den Hof in Kaschwitz, welchen derselbe von dem Landgrafen Albrecht von Thüringen zu Lehn hat, Altenburg 28. Dez. 1295.

(Aus der Urschrift auf Pergament im fürstl. reußischen Archiv zu Schloß Osterstein II. V, 3).

Adolfus dei gratia Romanorum rex semper augustus. Universis Christi fidelibus, ad quos| presentes litere pervenerint, gratiam et omne bonum. Ut vota fidelium ad regum| beneplacita fortius animentur, consueverunt pia liberalitate regnantes, ipsorum concurrere justis| votis et nonnunquam eis manus munificas aperire. Eapropter ad universitatis

vestre noticiam | volumus pervenire, quod, cum illustris Albertus Thuringie lantgravius, Saxonie comes pala|tinus, princeps noster dilectus, curiam in Kaswicz cum omnibus suis pertinenciis strennuo | viro Heinr. advocato de Wida et heredibus suis concessit justo feodali titulo possi|denda, prout in literis ipsius lantgravii super eo confectis plenius dicitur contineri. Nos ipsius | Heinr. fidelis nostri dilecti supplicacionibus favorabiliter inclinati, concessionem predictam, sicut | provide et rite facta est, ratam habentes et gratam, eam auctoritate presencium | confirmamus et presentes scripti patrocinio communimus. Datum apud Aldemburg | V. kl. januarii anno domini millesimo ducentesimo nonagesimo quinto, regni vero | nostri anno quarto.

Anhängt das wolerhaltene schöne Siegel (vgl. Römer-Büchner, Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige 1848 S. 40 und die Abbildung im Sphragist. Album Heft 3). Eine andere zu Altenburg Tags vorher ausgestellte Urkunde Adolfs steht bei Boehmer, Cod. moenofrancf. 297. — Auf der Außenseite: Lehenbr. ubir Kaschwitz kayser Adolffen 1295.

Kleinere Mittheilungen.

Dortmunder Fälschungen.

Von Karl Koppmann.

In seinen Urkunden der Karolinger (2, S. 394) hat Sickel bereits gütige Mittheilung gemacht über einige Resultate der Untersuchung, welche ich in Bezug auf das Praeceptum pro Trutmanno comite angestellt habe und hier des Näheren darlegen will.

Das mit diesem Namen bezeichnete Schriftstück, angeblich eine Urkunde Karls des Großen, ist bekanntlich allgemein als unecht anerkannt. Nach einer früher von Waitz geäußerten Ansicht würde man es „am wahrscheinlichsten für eine Formel halten, die irgend ein Späterer unglücklich genug concipirt hat“ [1]. Doch wäre das Praeceptum nach derselben Meinung in verhältnißmäßig früher Zeit entstanden, insofern es dem Fälscher der Stiftungsurkunde des Bisthums Bremen vorgelegen hätte, die bekanntlich schon von Adam von Bremen seinem Werke einverleibt worden ist. Offenbar ist Waitz der Ansicht, daß das Diplom neben Bestandtheilen einer echten karolingischen Formel unechte Zuthaten eines Späteren enthalte: als eine Formel, sagt er, sei dasselbe doch wohl zu benutzen [2], und an einer anderen Stelle weist er die Uebereinstimmung einer darin enthaltenen alterthümlichen Wendung mit einer echten elsässischen Formel nach [3].

Um den Zweck der Fälschung, sowie Zeit, Ort und Urheber derselben zu erkennen, haben wir zunächst einen Blick auf die Art ihrer Ueberlieferung zu werfen. — Die erste Nachricht von derselben gab Heinrich Meibom der Aeltere in den um 1615 geschriebenen Vindiciae Billingianae, wo er die Hauptstelle ausschreibt und dazu bemerkt [4]: Diploma datum est anno 788. Superest autem in archivis inclytae et Imperialis Tremoniae in Westvalia. Um 1621 theilte Meibom das Praeceptum vollständig mit. In den Noten zu seiner Ausgabe des Widukind nämlich bemerkt er zum Worte Trothmanni [5], dieser Name stamme her von Trutmann, den Karl d.

[1] G. G. A. 1860. S. 137.
[2] V. G. III, S. 334 Anm. 3.
[3] V. G. IV, S. 314 Anm. 2.
[4] H. Meibomius, Vindiciae Billingianae (Helmaestadi 1615. 4) S. 17.
[5] H. Meibomius, Witichindi – Annal. libri tres (Francof. 1621) S. 63.

Gr. 788 über die dem Christenthum zugeführten Sachsen als Grafen gesetzt habe: diploma adhuc superest, quod propter venerandam antiquitatem integrum subjiciam. Die Urkunde erregte großes Aufsehen, wurde vielfach besprochen [1] und von Baluzius in seine Kapitulariensammlung aufgenommen [2]. Baluzius hat wohl die Vindiciae Billingianae nicht gekannt, denn er sagt [3]: Adhuc superesse illud testatur Henricus Meibomius in Notis ad Witichindum pag. 63. Authenticumne exemplar intelligat, an vero apographum, in dubio est. Attamen Jacobus Andreas Crusius [4] putat Meibomium testari diploma ipsum extare in archivis Tremoniae urbis imperialis Westvaliae Comitatu Marcano. Daraufhin gab Meibom der Jüngere 1687 unter Hinweis auf die Vindiciae Billingianae die folgende Erklärung [5]: in seinem Besitze befinde sich das Manuskript einer geographischen und historischen Beschreibung der Grafschaft und Stadt Dortmund von Detmarus Mullerus aus Dortmund und Cornelius Mevius aus Essen, in deutscher Sprache geschrieben; in qua capite 8. diploma illud ipsum recitant, vocantque praestans et indubitatum. An illi Tremoniae ex Authentico descripserint, nescio: Avum meum id fecisse, vix credo, cum alias facturus fuisset accuratius, et de Sigillo quoque aliquid moniturus.

Aus diesen Angaben vermögen wir zunächst den Ort der Fälschung festzustellen. Denn da sich das Praeceptum nach Meiboms Angabe in Dortmund befand, da der Empfänger den Namen Trutmann führt, und da der Ausstellungsort villa Trutmanni genannt wird, was schon von Meibom mit Dortmund in Verbindung gebracht wird [6], so läßt sich nicht bezweifeln, daß wir es mit einem Dortmundischen Machwerk zu thun haben. Wenn wir sodann dem von dem jüngeren Meibom gegebenen Winke folgen, daß die Urkunde wohl nicht von seinem Großvater abgeschrieben sei, sondern sich in einer ungedruckten Beschreibung von Dortmund in seinem Besitz finde, und wenn wir ferner in Erwägung ziehen, daß der Mitverfasser dieses Werkes Detmar Mülher die Stelle eines Stadtschreibers in Dortmund bekleidete und viele ungedruckte Urkunden benutzt hat [7], daß der ältere Meibom

[1] Vgl. Heumann, De re diplomatica imperatorum ac regum Germanorum I, S. 151; Baluzius S. 1039: Nihil frequentius occurrit inter scriptores Alemannos quam istud praeceptum.

[2] Capitularia reg. Franc. (Paris 1677) S. 249.

[3] a. a. O. S. 1039.

[4] Crusii opuscula varia politico-juridico-historica (Mindae, 1668. 4) enthalten Notae historicae ad diploma Caroli M. ad Trutmannum Westvaliae Comitem. S. 39: quod ipsum (diploma) in archivis inclytae Tremoniae in Westvalia superesse, testatur — Henricus Meibomius.

[5] H. Meibomii Ad Saxoniae inferioris imprimis historiam introductio (Helmestadii, 1687. 4) S. 26.

[6] Witichindi Ann. S. 63: Tremonia —. Nomen ei datum a Trutmanno viro illustri.

[7] Ueber seine Lebensschicksale s. von Steinen, Die Quellen der Westphälischen Historie (Dortmund, 1741), S. 92 ff.

mit ihm in Verkehr stand, ihn seinen Freund nannte, eine kurze Chronik von Dortmund von ihm benutzte [1] und ein Epigramma in historias Westvalicas Detmari Mülheri et Cornelii Mevii, virorum doctissimorum, schrieb [2], so wird es bis zur Evidenz wahrscheinlich, daß es Mülher war, der Meibom diese Fälschung als eine in Dortmund befindliche Urkunde mitgetheilt hat.

Erwächst uns demnach die Frage, woher Mülher das Praeceptum genommen, so ist zunächst zu konstatiren, daß sich ein angebliches Original oder nur eine ältere Abschrift desselben in Dortmund nicht findet. Das Dortmunder Archiv ist bekanntlich zuletzt von Junghans gründlich durchsucht [3], schon vorher hatte Fahne sein Dortmunder Urkundenbuch herausgegeben [4] und Thiersch den ersten Theil seiner unvollendet gebliebenen Geschichte von Dortmund geschrieben [5]; auch Monographien über einzelne Seiten der Dortmundischen Geschichte sind erschienen: das Material zu der Beurtheilung unserer Urkunde aber ist im Wesentlichen dasselbe geblieben. Nur von Thiersch nämlich ist (S. 109) das Praeceptum: „Aus einem Dortmundischen Statutenbuche im Besitz des Kaufmanns Rappe hier" mitgetheilt, und wenn man geneigt sein möchte, unter dieser Bezeichnung eine alte handschriftliche Ueberlieferung zu vermuthen, so erkennt man doch bald, daß jenes Statutenbuch von neuerem Datum sein muß, da Thiersch (S. 124 flg.) den Inhalt zweier anderer Statutenbücher, ebenfalls Dortmunder Privaten gehörig, vollständig mittheilt, ohne auf jenes Rücksicht zu nehmen, und daß die dem Abdruck der Urkunde zu Grunde gelegte Abschrift mittelbar oder unmittelbar aus dem Abdruck bei Meibom geflossen ist. Und zu demselben Ergebniß ist auch schon anderthalb Jahrhunderte früher Johann Georg Eckhart gekommen, der 1729 erklärt [6]: Ipse apud Tremonios sedulus inquisivi, an de Charta hac aliquid scirent, qui fassi sunt, apud ipsos eam nunquam cognitam fuisse. — Dennoch ließe sich denken, daß Mülher ein angebliches Original oder eine spätere Abschrift vor sich gehabt habe; und wir haben also die weitere Frage zu stellen, ob nicht unabhängig von dem Meibomschen Druck und von dem Mülher-Meveschen Manuskript ein Abdruck der Urkunde vorliege. Einen in dieser Beziehung beachtenswerthen Punkt hat schon Meibom der Jüngere hervorgehoben [7]: der Abdruck der Urkunde bei seinem Großvater weiche von dem Mülherschen Manuskript nur in einigen

[1] Witichindi Ann. S. 60 bei Gelegenheit der Hunnentränke und der Streithaide zu Dortmund: Meminit etiam in brevi suo Chronico Tremoniensi Ditmarus Mulherus amicus meus.

[2] Seibertz, Quellen der Westf. Gesch. I, S. 287.

[3] S. seinen Bericht in Nachrichten von der hist. Commission bei der Bayer. Akad. d. Wissensch. Jahrg. V, S. 13 ff.

[4] Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund, Bd. II: Urkb. der freien Reichsstadt Dortmund.

[5] Gesch. der Freireichsstadt Dortmund, 1854. 8.

[6] J. G. ab Eckhart, Commentarii de rebus Franciae orientalis I, S. 736.

[7] Ad Saxoniae inferioris historiam introductio S. 26.

Kleinigkeiten, sondern auch darin ab, daß jener die Jahreszahl 788, dieses dagegen 789 habe.

Es kommt unserer Untersuchung zu Statten, daß die Mülher-Mevesche Beschreibung von Dortmund seit jener von Meibom dem Jüngeren gegebenen Nachricht bis in unsere Zeit unbekannt blieb und verloren geglaubt wurde. „Was aber dieses für ein Werk sey, sagt der fleißige von Steinen 1741 [1], weiß ich nicht, weil es in Capitel eingetheilt, da doch alles, was ich von ihm gesehen, nach Arth der Jahrbücher, ohne Capitel gewesen". Erst Ficker hat die Handschrift an ihrem jetzigen Aufbewahrungsorte, in der kgl. Bibliothek zu Hannover, wohin sie aus der Meibomschen Bibliothek gekommen, wieder aufgefunden [2], worauf sie dann von Seibertz zum Abdruck gebracht ist [3]. In dem angeführten Kap. 8 fand ich richtig das Diplom, aber der Druck zeigt die Jahreszahl 791. Auf meine Bitte hatte Herr Archivrath Grotefend die Güte, eine Kollation der Urkunde vorzunehmen. Es ergab sich daraus, daß in der Handschrift neben dem Text abweichende Lesarten vermerkt stehen, neben der Jahreszahl des Textes 789 z. B. 788 als Randbemerkung, daß diese Varianten offenbar von der Vergleichung herrühren, welche der jüngere Meibom zwischen der Handschrift und dem Abdruck bei seinem Großvater angestellt hat, und daß endlich Seibertz in der Regel den Varianten gefolgt ist, während die von ihm gegebene Jahreszahl gar nicht beglaubigt ist und auf einem Druckfehler beruhen muß. — Dürfen wir aus dem Gesagten folgern, daß die Mülher-Mevesche Handschrift vom Jahre 1687 — wo sie in Meiboms Besitz war — bis auf den heutigen Tag keinem Abdruck zu Grunde gelegen haben kann, so haben wir in Bezug auf die frühere Zeit das Zeugniß des jüngeren Meibom [4]: Reliqui omnes, qui hoc diploma ediderunt, ab Avo meo id habuerunt, uno fortassis Hermanno Stangefolio excepto, qui — illud recitat, nonnihil diversum, annumque habet 779. (l. 789) ut est in Mulleriano, quamvis ab eo quoque nonnihil variet, et minus correcte, ut totum illud Stangefolii opus, editum sit. Folgen wir auch diesem dankenswerthen Hinweis, so finden wir, daß allerdings Stangefols Abdruck [5], dem keine Angabe über die Quelle beigegeben ist, in Bezug auf die Jahreszahl und einige andere Varianten mit der Mülherschen Abschrift übereinstimmt, und daß also entweder beide aus derselben Quelle geschöpft haben, oder das Mülhersche Manuskript dem etwas jüngeren Stangefol vorgelegen haben muß. — Indem wir indessen vorläufig diese Frage offen lassen, ziehen wir zunächst eine Nachricht von einer angeblich alten Ueberliefe-

[1] Quellen der Westphälischen Historie S. 99.

[2] (Westf.) Zeitschr. f. vaterl. Gesch. u. Alterthumsk. Bd. XIII, S. 266 als Mss. Meibom. 30.

[3] Quellen der Westf. Geschichte I, S. 287 ff.

[4] Ad Sax. infer. hist. introd. S. 27.

[5] Stangefol, Ann. Circuli Westphalici (Col. Agripp. 1656. 4) II, S. 90.

rung des Diploms in Betracht, die uns etwas weiter auszuholen und auf einige Dortmundische Specialia einzugehen nöthigt.

In den verschiedenen Werken Detmar Mülhers bezieht sich der Verfasser auf alte Dortmundische Quellen. Abschriftlich sind dieselben erhalten in der großen Mülherschen Chronik auf der Theodorianischen Bibliothek zu Paderborn. Durch die Güte des Herrn Prof. Evelt konnte ich zwar die Chronik daselbst oberflächlich einsehen, dagegen ist leider mein Gesuch, den Kodex auf der Hamburgischen Stadtbibliothek benutzen zu dürfen, von dem kgl. Provinzial-Schul-Kollegium zu Münster abschläglich beschieden worden. Von welcher Art die angeblichen Quellen sind, ist indessen leicht ersichtlich [1]. Bis auf seine Zeit hin hat Mülher in der Geschichtschreibung Dortmunds eine Reihe von Vorgängern gehabt, neun derselben sind Rektoren der Benediktkapelle zu Dortmund gewesen, sie tragen zum Theil die Namen von Dortmunder Patriziergeschlechtern, und jeder von ihnen giebt Auskunft über seine eigenen Verhältnisse. Der älteste, Siegfried von Steinen, versetzt den Ursprung der Stadt in die Römerzeit, hilft die Dortmunder zum Christenthum bekehren und erzählt, daß er der Kirche daselbst bis zum Jahre 91 (soll sein 891!) vorgestanden, dann aber dieses Amt seines hohen Alters wegen einem Anderen übertragen habe. Schon diese Proben werden Jedem, der nur einigermaßen Kenntniß von mittelalterlichen Quellenschriften hat, die Ueberzeugung geben, daß wir es hier mit plumpen Fälschungen zu thun haben. Alle diese Fälschungen sind aber, wie es scheint, nur in Mülherscher Handschrift erhalten.

Das zweite dieser angeblichen Geschichtswerke, das einen Lambert von Wickede, Dortmundischen Patrizier zur Zeit Annos von Köln, zum Verfasser haben soll, führt uns auf unsere Frage zurück. „Ich habe davon, sagt v. Steinen (S. 3), eine Copey in D. Mülherrs Bibliothec gefunden, und sind darinne die Geschichte von der Gebuhrt Christi an bis etwa aufs Jahr 1070. vornehmlich aber dasienige, was zur Stadt Dortmund gehöret, verzeichnet. Viel besonders ist nicht darinnen anzutreffen, doch stehet auch das Diploma des grossen Carls, so er dem Trutmanno soll gegeben haben, in derselben, welches, als es Meibom am ersten drucken lassen, den Gelehrten hernach so viel Kopfbrechens gemacht". Dieser Bericht Lamberts ist nicht nur in dem erwähnten Paderborner Codex enthalten, sondern auch in „einem Codex der ehemal. Bibliothek des Stiftes St. Maria ad gradus" zu Köln, und aus dem letzteren hat ihn Mooren zum Abdruck gebracht [2]. Mooren theilt über den Inhalt des Codex nichts Näheres mit, sondern bemerkt nur, es stamme derselbe aus

[1] Vgl. die von v. Steinen, Quellen der Westph. Historie S. 2 ff., gegebenen Nachrichten und Fahne, Die Grafschaft u. freie Reichsstadt Dortmund, Bd. I: Die Dortmunder Chronik. Letzteres Buch, 1854 geschrieben, hat all diesen Unsinn aufgenommen.

[2] Mooren, Das Dortmunder Archidiakonat, 1853. S. 202 ff.

dem 16. Jahrhundert, denn die späteste darin aufgenommene Urkunde sei von 1555; Vieles sei später beigeschrieben, aber Lamberts Bericht rühre von der Hand der ersten Anlage her; der erste Anblick desselben zeige, daß der Verfasser kein Zeitgenosse des h. Anno gewesen, vielmehr scheine er nach „Ausdrucks- und Auffassungsweise — der letzten Hälfte des 14ten Jahrhunderts“ anzugehören. Ohne mich des Näheren auf den Bericht einzulassen, muß ich doch zunächst bemerken, daß die chronologische Bestimmung der Abfassung natürlich gar keinen Boden hat, habe sodann die Vermuthung auszusprechen, daß der Kölner Codex schwerlich etwas Anderes ist, als eine Chronik oder ein Sammelband des Vielschreibers Detmar Mülher, und endlich die Thatsache zu konstatiren, daß der Bericht Lamberts weder in dem Abdruck bei Mooren, noch in dem Paderborner Kodex das Praeceptum pro Trutmanno enthält und ebensowenig, wie von Steinen angiebt, mit Christi Geburt beginnt. Will man also nicht annehmen, daß von Steinen seine Angaben erfunden oder in Folge äußerst flüchtiger Einsicht sich geirrt habe, so war der gefälschte Lambertsche Bericht, wie er sich in Mülhers Nachlaß befand, anders angelegt, als in den beiden zu Köln und Paderborn aufbewahrten Kodices und enthielt außerdem die in diesen fehlende falsche Urkunde. Hält man nach allen diesen Verdachtsgründen Mülher für einen Falsarius, so löst sich das Räthsel am einfachsten durch die Annahme, daß derselbe erst die Chroniken und das Praeceptum besonders schmiedete, später aber, da er vielleicht das Ungeschickte in der Fälschung seiner Chroniken einsah, wenigstens eine von ihnen umarbeitete, ihr eine größere Ausdehnung gab und zum Zweck einer gegenseitigen Beglaubigung die gefälschte Urkunde in sie einschaltete.

Dieser Lambert von Wickede wird nun als Quelle angeführt von demselben Stangefol, der — wie wir vorhin gesehen — auch in Bezug auf das Praeceptum eine Fassung kennt, die außerdem nur bei Mülher vorkommt. Zum Jahre 801 berichtet er [1] als Initium urbis Tremoniae, wie Karl d. Gr. — ut ait Chron. Tremon. — die Stadt Dortmund an der Stelle des castrum Munda gegründet habe. Hinc versus (folgen 2 Verse). Et Lambertus a Wickede patricius Tremoniensis in suis annalibus uti et Sebastianus Rutherus hosce versus (folgen 18 Verse). Nach v. Steinen (S. 4) hätte Stangefol den Lambert gar nicht gekannt; Sebastian Reuther, vermuthet oder behauptet er, habe des Lambert von Wickede Worte in Verse gebracht und dabei dessen Namen angeführt, und Stangefol werde gedacht haben, daß die Verse von Lambert selbst herrührten. Immer aber würde nach dieser Angabe Lambert von Wickede von Sebastian Reuther benutzt sein, dessen mir leider nicht zugänglich gewordenes Gedicht nach von Steinen 1578 gedruckt wurde [2],

[1] II, S. 103.

[2] „Sebastian Reuther Spirensis in seinen Genethliaco in nativitatem filioli Casparis Schwartzii, das 1578 in 4° gedruckt“.

zu einer Zeit, da der 1567 geborene Detmar Mülher erst 11 Jahre alt war, und es hätte sich also der Verdacht auf einen früheren Fälscher zu richten. Indessen stehe ich nicht an, die Voraussetzung v. Steinens, daß Reuther in seinem Gedichte den Lambert citirt habe, als unrichtig zurückzuweisen. Durch das erste Citat Stangefols nämlich — Chron. Tremon. — werden wir sofort auf die Vermuthung geführt, daß Stangefol eine Arbeit Detmar Mülhers benutzt habe, und da in der Mülher-Meveschen Beschreibung von Dortmund (S. 370) aus dem Gedichte des Sebastian Reuther dieselben 18 Verse aufgenommen sind und es unmittelbar darauf heißt: „So schreibt auch Siffridus von Stein, haben bei Kayser Ludwig des zweiten Zeit Ludolffus von der Rhur, Henricus de Campo, Ernst Stecke bey der Kirchen s. Benedicti ihre Wonungh gehabt“, so scheint es mir evident, daß Stangefol die 18 Verse und den Namen des Lambert von Wickede, sowie auch das uns zumeist interessirende Praeceptum nicht selbständig gekannt, sondern Alles aus der ihm vorliegenden und flüchtig von ihm eingesehenen Mülher-Meveschen Beschreibung von Dortmund geschöpft habe.

Das Resultat des Bisherigen würde sein, daß die Dortmunder Fälschungen einschließlich des Praeceptum ausschließlich auf Detmar Mülher zurückgehen, und daß die Angabe v. Steinens, nach der das in Mülhers Bibliothek befindliche Exemplar des falschen Lambert von Wickede das Praeceptum enthalten hätte, nur dadurch begreiflich wird, daß man Mülher selbst für den Fälscher hält. Der strenge Beweis, daß Mülher der Fälscher sei, ist indessen noch nicht geführt und soll von einer anderen Seite her versucht werden.

Wenige Jahre schon, nachdem das Praeceptum durch Meibom abgedruckt war, erkannte man nicht nur, daß dasselbe gefälscht sei, sondern auch, daß es mit der unechten Urkunde Karls d. Gr. für Bremen nahe verwandt sei [1]. Von den verschiedenen Gründen, welche man nach und nach bei dem Beweise der Unechtheit geltend gemacht hat, wiederhole ich kurz als das Wesentlichste für die mir vorliegende Aufgabe, daß das Formular unecht ist, daß die Bezeichnung des Trutmann als vir illuster nicht damit übereinstimmt, wenn demselben ausdrücklich versichert wird, er solle ingenuus atque securus sein, und daß sich endlich in der Urkunde die Absicht zeigt, den Dortmunder Freistuhl auf Karl d. Gr. zurückzuführen. — Durch den Nachweis, daß das Praeceptum entschieden eine Dortmunder Fälschung sei, ist bereits — wie ich annehmen darf — die von Waitz aufgestellte Ansicht über das Alter derselben widerlegt worden, denn eine Fälschung dieser angeblichen Urkunde, welche der Stadt Dortmund nicht ein einziges Recht zuschreibt, ist in einer so frühen Zeit natürlich undenkbar. Daraus würde weiter folgen, daß das Praeceptum

[1] Joannis Gryphiandri De weichbildis Saxonicis sive colossis Rulandinis — Commentarius Historico-Juridicus, Francof., 1625. 4. S. 117 u. Argentorati, 1666. 4, S. 83. Sickel, a. a. O., führt nur die zweite Ausgabe an.

nicht eine Quelle der Bremer Urkunde sein kann, sondern umgekehrt diese von dem Fälscher jener benutzt sein muß. Daß dies das wahre Verhältniß sei, ergiebt sich auch aus einem Vergleich der beiden Fälschungen mit einander. Wichtig schon ist es, daß die Invokation in der Bremer Urkunde [1] mit derjenigen des Praeceptum nicht übereinstimmt, sondern einer Urkunde Ludwigs des Frommen entlehnt sein muß: die Priorität der Dortmunder Fälschung vorausgesetzt, wäre nicht einzusehen, weshalb der Bremer Falsarius statt der Invokation, die er in der Dortmunder Vorlage fand, diejenige einer Urkunde Ludwigs d. Fr. zu seinem Machwerk genommen hätte, da er dasselbe doch Karl d. Gr. unterschieben wollte; umgekehrt die Bremer Urkunde für die frühere genommen, begreift es sich, daß ein moderner Fälscher die unpassende Invokation seiner Vorlage durch eine andere ersetzte. Mehr noch fällt ins Gewicht, daß die Erzählung, wie Karl den unterworfenen Sachsen statt eines Zinses an den Kaiser den Zehnten an die Kirche auferlegt habe, vortrefflich der Tendenz eines Fälschers entspricht, wie man ihn für die Bremer Urkunde annehmen muß, mit der Einsetzung eines Grafen Trutmann aber in keiner weiteren Verbindung steht, als daß sich aus ihr die Unterwerfung der Sachsen, die Voraussetzung einer solchen Maßregel, ergiebt. Von entschiedener Bedeutung endlich ist es, daß die Bremer Urkunde mehr aus einem Guße ist, während sich in dem Praeceptum ganz verschiedenartige, roh zusammengearbeitete Bestandtheile erkennen lassen.

Karl setzt durch das Praeceptum, um die unterworfenen Sachsen im christlichen Glauben zu erhalten, in jenem (!) Theile Sachsens den Trutmann als Grafen ein, damit dieser Gericht halte, advocatus aller Presbyter in ganz Sachsen sei und die Vikarien und Skabinen überwache. Endlich befiehlt er Trutmann, Alles, was er ihm im Einzelnen vorgeschrieben, mit allen Kräften durchzuführen, versichert ihm, er solle ingenuus atque securus sein, und bezeichnet die Urkunde als ingenuitatis pagina.

Die wunderliche Versicherung der Freiheit, die dem vir illuster gegeben wird und die schon Eckhart aufgefallen ist [2], neben der Bezeichnung des Diploms als ingenuitatis pagina, macht es unzweifelhaft, daß der Fälscher eine Freilassungsformel vor sich gehabt haben muß. Der dunkle Ausdruck, Trutmann solle Gericht halten in curte ad campos in mallo publico, welcher dem praeceptum um deswillen eine günstigere Beurtheilung verschaffte, weil sich derselbe auch in einer alten elsäßischen Formel vorfindet [3], giebt uns jetzt über eine zweite Quelle Nachricht. Diese Formel aber ist zuerst von Goldast

[1] Lappenberg, Hamb. U. B. I, Nr. 2 S. 4.

[2] Franc. orient. I, S. 736: Trutmannum *virum illustrem* vocat Charta, et tamen in fine eum tantum *ingenuum* ex servo declarat.

[3] Schon Gryphiander hat (1625) S. 194 diesen Umstand hervorgehoben: Sed et formula, qua diploma (pro Trutmanno) — utitur, in aliis quoque litteris legitur, ut inde desumpta esse videatur. Ita enim legitur in antiquitatibus Goldasti tomo 2 cap. 99 etc.

publicirt [1]; von Goldast mitgetheilt ist auch eine Manumissionsformel, die im Abdruck mit der Dortmunder Fälschung genau übereinstimmt [2]; Goldast endlich hat ein Verzeichniß deutscher Namen veröffentlicht, in dem uns auch der Name Trutman begegnet [1]. Mülher, der sehr belesen war, führt an, daß der Name, villa Trutmanni, der im Praeceptum für den Ausstellungsort gebraucht wird, dadurch Bestätigung finde, daß Dortmund in einer Urkunde Heinrichs II. Drutmannia genannt sei; er erwähnt ferner, daß „Lambertus Schaffneburgensis in seiner Historien der Teutschen, eines Einsiedlers Trutmanni oder mit Zunahmen Adeodati gedenckt"; das Buch des Goldast kam nicht vor 1606 heraus, während die Bremer Urkunde schon früher bekannt und leicht zugänglich war: 1615 gab Meibom die erste Nachricht von dem Praeceptum. Noch mehr: 1625 wurde dasselbe von Gryphiander für unecht erklärt; in Mülhers Nachlaß fand es v. Steinen in dem gefälschten Lambert von Wickede. — Ich glaube nicht, daß man umhin kann einen Zusammenhang in den angeführten Thatsachen zu erblicken und Detmar Mülher für den Fälscher zu halten.

Es erübrigt nur noch, mit einigen Worten auf den Zweck der Fälschung einzugehen. Nehmen wir die Interpretation zur Hülfe, welche Detmar Mülher (a. a. O.) zu dem Praeceptum giebt, so können wir darüber nicht in Zweifel sein. Dortmund hat seinen Namen nicht „von den Trotmennern Rhenani und dern Borch Munda oder dem streitigen trucide oder Trutz", sondern von dem Grafen Trutmann. Die Verbürgung der Ingenuität Trutmanns ist entweder so zu verstehen, daß derselbe als Franke von den Sachsen deshalb um so höher geachtet werden soll, oder daß er als Sachse dadurch „die durch Rebellion verschertzte Freiheit" wieder erhält. Wenn Trutmann „ein Advocat und Uber-Richter" ist, so geht zwar daraus nicht hervor, daß er „ein regirender Herr oder Graff gewesen sey", doch ergiebt sich aus der ihm übertragenen Gerichtsbarkeit, daß er „eine hohe, und umb den Kayser wolverdiente, ja illustris wie er selbst setzt Person gewesen sein müße". Das Jurisdictionsgebiet ist „auß dem alten Dortmundschen privilegio leichtlich zu ersehen, welchs also lautet [4]: Omnes sententiae de quibus dubitatur, requirendae sunt apud nos inter Rhenum et Weseram, de omnibus civitatibus Teutoniae, quae sunt in romano imperio ex ista parte Alpium etc. Die Gerichtsbarkeit, welche Trutmann ausübt, ist „das heimliche verborgene Gerichte oder Vehmrecht, und die diesem Gerichte vorgesetzt seyn nennet man Schopffen oder Veimar"; dem Trutmann anvertraut ist von Karl das „hohe Ambt der christlichen Advocatey und große Geheimniß eines Uber-Schöpfens".

[1] M. Goldasti, Alam. rer. script. (Francof. 1606. fol. II, S. 81).
[2] II, S. 37.
[3] Nach einem St. Galler Kodex II, S. 122 ff., S. 134: Trutman.
[4] S. Dortmunder Stadtrecht von 1254—57 in der für Neu-Dortmund (Memel) bestimmten Fassung bei Fahne, Die Grafschaft und freie Reichsstadt Dortmund III, S. 22 (vgl. Bunge, Liv-, Esth- und Curländisches U. B. I, Sp. 360).

Fassen wir das Gesagte zusammen, so wurde das Praeceptum pro Trutmanno comite in Dortmund zwischen 1606 und 1615 von Detmar Mülher gefälscht; Mülher wollte damit nachweisen, daß die Stadt Dortmund, die Grafen von Dortmund und das Dortmunder Vehmgericht bis auf die Zeit Karls d. Gr. zurückgehen; er benutzte zu seiner Fälschung die Urkunde Karls für Bremen, welche die Unterwerfung der Sachsen schildert, eine elsäßische Formel über Entscheidung einer Grenzstreitigkeit, weil in ihr die gerichtlichen Funktionen des Grafen ausgedrückt werden, sowie endlich eine elsäßische Manumissionsformel, um den karolingischen Grafen in einen Freigrafen umwandeln zu können.

Wenn ich zum Schlusse die Fälschung mit ihren Quellen zusammenstelle und also noch einmal das Praeceptum (nach der Hannoverschen Handschrift) zum Abdruck bringe, so wolle man das mit der Absicht entschuldigen, eine weitere Benutzung desselben um so sicherer zu verhindern.

Die Fälschung.

In nomine sanctae et individuae trinitatis, amen.

Karolus divina ordinante clementia rex.

Si domino Deo exercituum succurrente in bellis victoria potiti sumus, in illo et non in nobis gloriamur et in hoc seculo pacem et prosperitatem et in perpetuo futuro aeternae mercedis retributionem nos promereri confidimus.

Propterea omnes Christi fideles noverint, quod Saxones, quos a progenitoribus nostris, ob suae pertinaciae perfidiam semper indomabiles, ipsique Deo et nobis tamdiu rebelles, quousque illius, non nostra virtute ipsos et bellis vicimus et ad baptismi gratiam Deo annuente perducimus, pristinaeque libertate (?) donatos et omni nobis debito censu solutos pro amore illius, qui nobis victoriam contulit, ipsi tributarios et subjugales devote addiximus, eosque in fide christiana retinere optamus et perseverare cupimus.

Quapropter in illa parte Saxoniae Trutmannum virum inlustrem ibidem comitem ordinamus, ut resideat in curte ad campos in mallo publico ad universorum causas audiendas vel recta judicia terminanda.

Isque advocatum omnium presbyterorum in tota Saxonia fideliter

Die Quellen.

(Krantz, Saxonia, Francof. 1580, fol. S. 38):

Karolus divina ordinante clementia rex.

Si Domino Deo exercituum succurrente in bellis victoria potiti sumus, in illo et non in nobis gloriamur et in hoc seculo pacem et prosperitatem et in perpetuo futuro aeternae mercedis retributionem nos promereri confidimus.

Quapropter noverint omnes Christi fideles, quod Saxones, quos a progenitoribus nostris, ob suae pertinaciae perfidiam semper indomabiles, ipsique Deo et nobis tamdiu rebelles, quousque illius, non nostra virtute ipsos et bellis vicimus et ad baptismi gratiam Deo annuente perduximus, pristinae libertati donatos et omni nobis debito censu solutos pro amore illius, qui nobis victoriam contulit, ipsi tributarios et subjugales devote addiximus.

(Goldast II, S. 81):

Cum resederet Unfredus, vir inluster, Retiarum comes, in curte ad campos in mallo publico ad universorum causas audiendas vel recta judicia terminanda.

agat superque vicarios et scabinos, quos sub se habet, diligenter inquirat et animadvertat, ita ut officia sua sedulo peragant.

Tandem idem comes omnia sua sibi singulariter a nobis praescripta toto conatui et totis viribus perficiat, atque ita memoratus noster comes Trutmannus bene ingenuus atque securus existat.

Et ut ista ingenuitatis pagina firma stabilisque consistat,

manu propria subscribsimus et annuli nostri impressione signari jussimus.

Signum L KAR U S Karuli Regis in victissimi.

Hildebaldus archiepiscopus Coloniensis et sacri palatii Capellanus recognovi.

Data 4. kal. Octobr. anno dominicae incarnationis 789, Indictione 12, anno autem regni Domini Karuli 21.

Actum in villa Trutmanni foeliciter. Amen.

(Goldast II, S. 37):

ita deinceps memoratus Johan bene ingenuus atque securus existat.

Et ut ista ingenuitatis pagina firma stabilisque consistat,

(Krantz S. 39):

manu propria subscripsimus et annuli nostri impressione signari jussimus.

Signum domini Karoli regis invictissimi.

Hildebaldus archiepiscopus Coloniensis et sacri palatii capellanus recognovi.

Data 2 id. Jul. anno Dominicae incarnationis 788, Indictione 12. Anno autem regni domini Karoli 21.

Actum palatio Nemetensi foeliciciter. Amen.

Zwei weitere Beiträge zur Wahlgeschichte Kaiser Karls V[1].

Von X. Liske.

III.

Wir haben in unserem Aufsatz in Sybels Histor. Zeitschrift Bd. XVI: Des poln. Hof. Verhalten zur Wahl Kais. Karls V, in kurzen Worten die Meinung ausgesprochen, daß die Kurstimme Böhmens bei der Wahl von 1519 dem Rechte und den Privilegien gemäß den Vertretern des Königs von Polen Sigismund hätte zufallen sollen, und daß die Kurfürsten, indem sie für die Vertreter der Böhmischen Stände entschieden, nicht von juristischen, sondern wohl von politischen Gründen geleitet wurden. Unsere Ansicht konnten wir daselbst nicht umständlich begründen, trotzdem aber hofften wir, daß die angeregten Verhältnisse so klar und deutlich vor Augen liegen, daß jeder Forscher ihnen würde beipflichten müssen. Wirklich ist auch R. Roesler in seinem vor Kurzem herausgegebenen Werke: Die Kaiserwahl Karls V (Wien, 1868) unserer Ansicht vollkommen beigetreten; trotzdem aber behauptet Fr. Palacky in der zweiten Abtheilung des fünften Bandes seiner Geschichte Böhmens: „Selbst diejenigen, welche vor Allen gewählt zu werden wünschten, die Könige Karl von Spanien und Franz von Frankreich, wandten ihre Aufmerksamkeit mehr Ofen und Krakau zu, als Prag, indem sie besondere Gesandtschaften nur an die Könige Ludwig und Sigmund und nicht an die böhmischen Stände abschickten, während doch nach den Vorschriften der goldenen Bulle im Reiche weder jener als minderjährig, noch dieser, da er nicht zu gleicher Zeit Regent von Böhmen war, eigentlich das Stimmrecht besaßen. Richtiger benahm sich der erste Kurfürst und Kanzler des Reiches, der Cardinal-Erzbischof Albrecht von Mainz, aus dem Geschlechte der Markgrafen von Brandenburg, dem es oblag die Kurfürsten zu berufen und die Wahl zu leiten; nachdem er den König zuerst in einem Briefe vom 13. Februar davon benachrichtigt hatte, sandte er seine Gesandten zunächst nach Prag mit der Ankündigung, daß die Wahl am 17. Juni in Frankfurt von den daselbst anwesenden berechtigten Wählern vorgenommen werden sollte; er rich-

[1] S. VIII, S. 166.

tete sich dabei ohne Zweifel nach dem Vorgange, der auch noch zuletzt bei der Wahl König Friedrichs von Oesterreich (2. Februar 1440) stattgefunden hatte, wo auch die Gesandten der böhmischen Stände das Wahlrecht ausübten". Da nun hieraus folgt, daß die von uns aufgestellte Behauptung Herrn Palacky und vielleicht auch andere nicht angesprochen hat, so wird es wohl nicht überflüssig sein diese Frage hier zu untersuchen und wo möglich entgültig zu entscheiden. Vor Allem aber die Bemerkung, daß zwischen der Wahl von 1519 und der von 1440 in Bezug auf die Böhmischen Verhältnisse keine Analogie Statt fand. Im J. 1440 hatten die Böhmen nach dem Tode Albrechts keinen König. Albrecht hatte zwei Töchter und eine hochschwangere Frau hinterlassen. Ehe man also entscheiden konnte, wem die Krone Böhmens zufallen müsse, mußte man die Entbindung der verwittweten Elisabeth abwarten. Unterdeß kam nun aber die neue Kaiserwahl heran. Der Erzbischof von Mainz, welcher der goldenen Bulle gemäß die Pflicht hatte die Kurfürsten zur Wahlversammlung zu laden, schickte bald nach dem Tode Albrechts noch im J. 1439 die Ladungsbriefe an alle Kurfürsten, auch an den König von Böhmen, der in Wirklichkeit gar nicht existirte. Der Ladungsbrief wurde nach Prag gebracht, die hier befindlichen Böhmischen Herren nahmen ihn in Empfang und benachrichtigten den Erzbischof, daß sie am Tage der heil. Lucia (13. December) einen Landtag abhalten würden, auf dem auch die Frage der Königswahl zur Sprache kommen und eine Antwort auf des Erzbischofs Schreiben ertheilt werden würde. Der Landtag kam zusammen, ein König wurde zwar nicht gewählt, aber die Stände beschlossen den Burggrafen von Meißen, Heinrich von Plauen, als ihren Bevollmächtigten nach Frankfurt zur Kaiserwahl zu schicken. Man schickte ihn auch ab, aber die Kurfürsten wollten nicht erlauben, daß der Repräsentant der Stände und nicht des Königs von Böhmen an der Wahl Theil nehmen möchte. Da drohete der Böhmische Bevollmächtigte, daß, wenn man diesen Schimpf der Krone Böhmen anthun würde, die Böhmen sich mit Feuer und Schwert an den Deutschen darob rächen würden. Die Hussitenkriege waren noch in frischem Andenken, die Kurfürsten hatten keine Lust sich die Böhmischen Heere von Neuem auf den Hals zu laden, und so wurde Heinrich von Plauen wider den Wunsch und Willen der Kurfürsten zur Wahl zugelassen. Dies war in kurzen Worten der Verlauf der Wahl von 1440[1]. Sehen wir hier irgend eine Analogie zwischen ihr und der Wahl von 1519? Abgesehen davon, ob die Böhmen überhaupt ein Recht hatten 1440 mitzustimmen, so hatten die Kurfürsten in ihre Betheiligung eingewilligt aus Furcht der Drohungen des Bevollmächtigten. Einen derartigen Vorfall konnte die goldene Bulle nicht vorhersehen.

[1] Die betreffenden Urkunden siehe J. J. Müller, Reichstagstheatrum unter Friedrich V. S. 3 u. ff.; — Schilteri Scriptores Rer. German. (Argentorati 1702): Diplom. et docum. varia rebus Frider. III. illustrand. p. 183 et sqq.

Cap. VII der goldenen Bulle besagt: Si vero primogenitus hujusmodi absque heredibus masculis legittimis laicis ab hac luce migraret, virtute presentis Imperialis edicti Jus, vox et potestas Eleccionis predicte ad seniorem fratrem laicum per veram paternalem lineam descendentem et deinceps ad illius primogenitum laicum devolvatur, et talis successio in primogenitis et heredibus Principum eorundem in Jure, voce et potestate premissis, perpetuis temporibus observetur: ea tamen condicione et modo, ut, si Principem Electorem seu ejus primogenitum aut filium seniorem laicum mori et heredes masculos legittimos laicos, defectum etatis pacientes, relinquere contingeret, tunc frater senior ejusdem primogeniti tutor eorum et administrator existat, donec senior ex eis legittimam etatem attigerit, quam in Principe Electore decem et octo annos completos censeri volumus et statuimus perpetuo et haberi, quam dum exegerit, Jus, vocem et potestatem et omnia ab ipsis deprendencia tutor ipse sibi totaliter cum officio teneatur protinus assignare. Si vero aliquem ex hujusmodi Principatibus ipsorum Imperio sacro vacare contingeret, tunc Imperator seu Rex Roman., qui pro tempore fuerit, de ipso providere debebit et poterit, tamquam de re ad se et Imperium legittime devoluta, salvis semper privilegiis, Juribus et consuetudinibus Regni nostri Boemie super eleccione Regis in casu vacacionis per regnicolas, qui jus habent eligendi Regem Boemie, facienda juxta continenciam eorundem privilegiorum et observatam consuetudinem diuturnam a divis Roman., Imperatoribus seu Regibus obtentorum, quibus ex hujusmodi sanccione Imperiali in nullo prejudicari volumus, imo ipsa decernimus nunc et perpetuis futuris temporibus in omni suo tenore et forma indubiam tenere roboris firmitatem.

Gemäß dieser Vorschrift also sollte, wenn ein Kurfürst mit Tode abging unter Hinterlassung unmündiger rechtmäßiger Kinder männlichen Geschlechts, der nächstälteste Bruder des Verstorbenen, nicht nur das Wahlrecht des unmündigen ältesten Sohnes bei der Kaiserwahl ausüben, sondern auch als Vormund der Minderjährigen und Administrator des betreffenden Landes alle ihre Rechte handhaben, so lange bis der älteste Sohn das achtzehnte Lebensjahr vollendet hätte. Stirbt nun aber ein Kurfürst ohne überhaupt rechtmäßige, männliche, dem weltlichen Stande angehörige Kinder zu hinterlassen, so fällt das Lehen zur Verleihung an den Kaiser zurück, mit einziger Ausnahme des Königreichs Böhmen, dessen Stände das Recht haben in diesem Falle sich selbst einen König zu wählen. Passen wir nun diese Verordnung an den im J. 1519 in Böhmen vorliegenden Fall an, so war König Wladislav von Böhmen, Kurfürst des Reichs, im Jahre 1516 gestorben, mit Hinterlassung des unmündigen Sohnes Ludwig, welcher auch im J. 1519 noch lange das achtzehnte Lebensjahr nicht erreicht

hatte; nächstältester Bruder des Verstorbenen war der König Sigismund von Polen, mithin mußte nach der goldenen Bulle derselbe nicht nur bei einer vorkommenden Kaiserwahl für den Minderjährigen bis zu seinem vollendeten achtzehnten Lebensjahr mitstimmen, sondern auch die Vormundschaft über denselben und die Administration seines Landes handhaben. Dies ist doch klar und deutlich. Wenn nun König Sigismund zwar von den Böhmischen Ständen als Vormund anerkannt war, was übrigens der goldenen Bulle nach gar nicht einzutreten brauchte, aber in die Verwaltung des Landes sich wenig einmischte, so war dies ein arger Verstoß, durfte aber unter keinen Umständen den König von Polen des Wahl- oder irgend eines anderen Rechtes berauben; denn das 'ea tamen condicione et modo etc.' der goldenen Bulle beschränkt keineswegs das vorgenannte Wahlrecht des ältesten Bruders des Verstorbenen, sondern fügt nur ein neues: das Vormundschafts- und Administrationsrecht hinzu[1]; auch findet sich in der ganzen goldenen Bulle kein Satz, welcher aussagen möchte: daß der Vormund, wenn er sich mit der Verwaltung des dem Minderjährigen zugehörigen Landes wenig beschäftige, des Wahlrechtes bei der Kaiserwahl verlustig gehe.

Wenn nun einerseits die goldene Bulle, die hierbei maßgebende Urkunde, für das Recht Sigismunds unzweideutig und entschieden spricht, so wird dasselbe auch durch kein anderes Privileg beschränkt oder beseitigt. Es wird zwar behauptet, die Böhmen hätten, um ihr Recht bei der Wahl mitzustimmen zu beweisen, sich nicht nur auf das oben angeführte Capitel der goldenen Bulle berufen, sondern auch auf zwei Diplome Friedrichs II. und Karls IV., durch welche ihnen jenes Recht für den eben zutreffenden Fall verliehen wäre. Sehen wir also, ob diese Diplome irgend etwas derartiges enthalten. Das erste, Friedrichs II., besagt wörtlich: . . . . Nos attendentes praeclara devotionis obsequia, quae Bohemorum universa gens ab antiquo tempore Romano exhibuit imperio, tam fideliter quam devote, et quod Illustris Rex eorum Ottocarus a primo inter alios Principes specialiter prae caeteris in Imperatorem nos elegit et nostrae electionis perseverantiae diligenter et utiliter astitit, sicut dilectus patruus noster piae memoriae Rex Philippus omnium Principum consilio habito per suum privilegium instituit, ipsum Regem constituimus et confirmamus et tam sanctam et dignam constitutionem approbamus regnumque Bohemiae liberaliter et absque omni pecuniae exactione et consueta curiae nostrae justitia sibi suisque successoribus in perpetuum concedimus, volentes, ut, quicunque

[1] Wenn der mit den Worten 'ea tamen condicione et modo' beginnende Passus der goldenen Bulle festsetzen sollte, daß das Wahlrecht an den ältesten Bruder des verstorbenen Kurfürsten nicht übergehen solle, wenn er sich mit der Vormundschaft oder Administration wenig beschäftige, so müßte die goldene Bulle im weiteren Verlauf nothwendig statuiren, wer dieses Recht in diesem Falle ausüben solle.

ab ipsis in Regem electus fuerit, ad nos vel successores nostros accedat, regalia debito modo accepturus; omnes enim terminos, qui praedicto Regno attinere videntur, quocunque modo alienati sint, ei et successoribus suis possidendos indulgemus . . . . Acta sunt haec A. dominicae incarnationis 1212. mense Septembr. 15. indictione . . . .

Das zweite, Karls IV., bestätigt die Urkunde Kaiser Friedrichs und fügt hinzu: Verumtamen si circa contenta in praefatis literis nonnulli calumniari aut ea interpretari sinistre seu in sensum reprobum declarare, imo verius obscurare forsitan niterentur, ad tollendum de medio omne dubium vel obscurum, quibus dictarum series aspergitur literarum, ut Regni Bohemiae praefati ipsiusque incolarum status in sincera Imperii dilectionis perseveret concordia et unitatem in vinculo pacis servet ac incolae dicti regni his, quae diffidentiae materia possint esse temporibus futuris, et animarum ac corporum inde nascituris periculis rerumque dispendiis proventuris, solerti praeventione antequam ordiantur tam prudenter quam salubriter praecisis, tanquam mansueti terram haereditent et in pacis multitudine delectentur, Electionem Regis Bohemiae in casu duntaxat et eventu, quibus de genealogia, progenie vel semine aut prosapia Regali Bohemiae masculus vel femella superstes legitimus (quod Deus avertat) nullus fuerit oriundus, vel per quemcumque alium modum vacare contigerit dictum Regnum, ad Praelatos, Duces, Principes, Barones, Nobiles et communitatem Regni praefati . . . . volumus, decernimus . . . . et praesentis scripti patrocinio declaramus, rite, juste et legitime in perpetuum pertinere . . . . . Datum Pragae A. D. 1348, indictione prima 7. Idus April.

Wie wir sehen, enthalten beide Documente auch nicht ein Wort über die Wahl des Deutschen Kaisers, das erste verleiht nur den Böhmen das Recht den eigenen König zu wählen, das zweite bestätigt es, beschränkt es zugleich aber auf den Fall, daß die regierende Familie in männlicher und weiblicher Linie aussterben sollte. Die beiden Urkunden haben mithin mit der von uns besprochenen Frage Nichts zu thun, denn sie behandeln die Wahl eines böhmischen Königs, nicht aber die deutsche Kaiserwahl.

Endlich wird nun noch als ein Grund, der die Kurfürsten bewogen haben soll die Streitfrage für die Böhmen zu entscheiden, der Umstand angeführt, daß König Sigismund kein Deutscher gewesen sei. Dieser Grund ist noch weniger stichhaltig als alle früheren, denn auch König Ludwig und überhaupt die Böhmen waren keine Deutschen; wenn man also hierauf hätte Rücksicht nehmen wollen oder dürfen, so würde man überhaupt die Böhmische Nation von der Wahl haben ausschließen müssen.

Aus dem bisher Gesagten glauben wir mit Nothwendigkeit concludiren zu müssen: eine rechtliche Basis hatte der Urtheilsspruch der

Kurfürsten im J. 1519 nicht, denn allen Reichssatzungen und Privilegien gemäß gebührte die Böhmische Kurstimme bei der Wahl Karls V. nur dem Könige von Polen. Die Gründe, welche die Kurfürsten bewogen haben, waren nicht rechtlicher, sondern politischer Natur. Wir verweisen hierbei auf unsere bereits angeführte Abhandlung und auf das ebenfalls schon citirte Werk Roeslers S. 188 u. 189.

IV.

Wir haben bereits mehrere Mal auf die Wichtigkeit der unter dem Namen Acta Tomiciana bekannten Sammlung hingewiesen. Die in derselben abgedruckten Documente sind bekanntlich chronologisch nach Jahren geordnet, in jedem Jahre wiederum ist die chronologische Ordnung nach Tagen festgehalten, und zwar so, daß die aus dem Ausland ankommenden Briefe nicht nach dem Datum, welches sie tragen, sondern nach der Zeit, in der sie beim Könige angekommen, placirt werden. Ein großer Theil dieser Documente aber hat überhaupt kein Datum, und es hing also von den Herausgebern ab, ihnen den entsprechenden Platz anzuweisen. — Benutzen wir aber die Sammlung, so werden wir häufig gewahr, daß die chronologische Ordnung nicht selten eine durchaus falsche ist und daß bisweilen sogar ausdrücklich angeführte Daten mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Dieser Umstand erschwert hin und wieder den Gebrauch des Werkes sehr bedeutend.

Die angeführten Mängel finden wir in einer großen Zahl bei den im V. Bande abgedruckten und die Kaiserwahl Karls V. betreffenden Documenten; bei der Wichtigkeit dieses Ereignisses wird es wohl der Mühe Werth sein, die chronologischen Mängel hier nachzuweisen und die der Wirklichkeit entsprechende chronologische Ordnung wiederherzustellen.

Zu Anfang des Jahres 1519 kamen in Polen zwei Ungarische Gesandtschaften an, die eine von den Ständen, die andere von dem Ungarischen Könige. Die erste hatte eine öffentliche Audienz auf dem Reichstage zu Petrikau am 7. März, die zweite mußte früher in Krakau eingetroffen sein, da sie zwar nicht die erste, doch wenigstens eine ziemlich frühe Nachricht von dem am 12. Januar eingetroffenen Ableben Kaiser Maximilians überbrachte. Mit diesen Angaben stimmt die chronologische Reihenfolge der in den Act. Tomic. enthaltenen und darauf bezüglichen Documente überein: die Antwort auf den von König Ludwig überbrachten Brief finden wir unter Nr. XIII, S. 8, die Instruction der ständischen Gesandtschaft und die ihnen ertheilte Antwort unter Nr. XVII und XVIII S. 14—18.

Die folgenden Documente aber und zwar die Nr. XIX und XX stehen augenscheinlich an einer falschen Stelle: es verwendet sich in ihnen König Sigismund bei den Ständen und dem Könige von Ungarn für den Cardinal Hippolit von Este, einen Verwandten der Kö-

nigin Bona. Der Reichstag zu Bács im J. 1518 hatte nämlich, um zu verhindern daß in einer Hand nicht zu viele geistliche Pfründen oder Bisthümer angehäuft werden, beschlossen, daß es keinem Bischofe erlaubt sein solle außer seinem Bisthume irgend ein geistliches Benefiz zu besitzen. In Folge dessen sollte der Cardinal Hippolit der Abtei zu Tapoloza entsagen. Er hatte sich an die Königin Bona gewandt und auf ihre Verwendung schrieb Sigismund die beiden unter Nr. XIX und XX gestellten Briefe. Die Antworten auf diese beiden Briefe (Nr. XXI und XXII) sind bereits vom 18. Februar datirt, dieselben können also in der chronologischen Reihenfolge nicht hinter die Documente vom 7. März Nr. XVII und XVIII zu stehen kommen, sondern müssen denselben unmittelbar hinter Nr. XIII vorangehn. Die von König Ludwig und dem Cardinal-Erzbischof von Gran ertheilte Antwort kann hingegen mit Recht neben den Instructionen der ständischen Gesandtschaft und dem ihnen gegebenen Bescheide Platz finden, da sie wahrscheinlich von derselben nach Petrikau überbracht worden war.

Das folgende Document (Nr. XXIII): "Summa legationis a Ludovico, Hungarie et Bohemie Rege, quam Carolus, dux Minsterburgensis, Slesiticus, egit apud Sigismundum, Regem Polonie, Feria quinta ante Palmarum, also am 14. April, steht nicht nur an einem falschen Platz, sondern enthält auch Daten, welche mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen. Es sagt hier nämlich der Herzog von Münsterberg, daß König Ludwig von dem Erzbischof von Mainz duabus septimanis ante carnis privium, also am 22. Februar, nach Frankfurt zur Wahl citirt worden sei ad diem S. Viti proximum, also zum 15. Juni. Beide Daten sind falsch, die erste könnte sich entweder auf den Tag beziehen, an dem die Citationsurkunde von dem mainzer Erzbischofe ausgestellt worden, oder auf den, an welchem sie dem Könige Ludwig eingehändigt worden: ausgestellt vom Erzbischof wurde sie aber am 17. Februar, dem Könige eingehändigt am 11. März (siehe die Documente bei Goldast, Politische Reichshändel). Citirt wurde ferner Ludwig ebenso wie die anderen Kurfürsten nicht ad diem S. Viti, sondern „von dem 17. Tag des monats Marcii danach in dreyen Monaten nach einander zu rechnen“, also zum 17. Juni.

Herzog Karl von Münsterberg kam in Krakau nach Ankunft der Französischen Gesandtschaft an, deren Vollmacht, Instruction und die ihr vorläufig vom Polnischen Könige ertheilte Antwort unter Nr. XXVI, XXVII und XXIX zu finden sind. Die Summa legationis etc. muß also vor diesen zuletzt genannten Documenten zu stehen kommen. Daß nun aber Herzog Karl wirklich erst nach dieser Gesandtschaft in Krakau angekommen, das ist zu ersehen aus dem Briefe König Sigismunds an König Ludwig Nr. XXXVI, S. 35 u. 36, denn in diesem Briefe benachrichtigt Sigismund seinen Neffen von der Ankunft des Französischen und Deutschen Gesandten und wundert sich, daß er bisher von ihm noch keine Nachricht erhalten, ob er zu

der Frankfurter Wahlversammlung citirt worden sei. Herzog Karl muß also damals noch nicht in Krakau gewesen sein, da sonst der König diese Aeußerung nicht hätte thun können. Ebenso verhält es sich mit den folgenden an die Ungarischen Räthe und die Böhmischen Stände gerichteten Schreiben Nr. XXXII und XXXIII. Auch diese müssen nothwendig jener Summa legationis vorangehen. Die chronologische Reihenfolge dieser Gruppe von Documenten ist folgende: an erster Stelle ist die Vollmacht des Königs von Frankreich Nr. XXVI zu stellen, dann die Antwort des Königs von Polen Nr. XXVII—XXIX, dann die drei Briefe Nr. XXXVI—XXXVIII, und endlich erst die Summa legationis Nr. XXIII.

Den Tag der Ankunft der Französischen Gesandtschaft sind wir nicht im Stande gewesen zu bestimmen, das Datum aber der an König Ludwig, die Ungarischen und Böhmischen Stände gerichteten Schreiben des Polnischen Königs, welchen die Datirung in den Act. Tomic. gänzlich fehlt, können wir mit vollkommenster Genauigkeit angeben. Johann Joachim Müller nämlich hat den Brief König Sigismunds an die Stände von Böhmen in dem Archiv von Weimar aufgefunden mit einer vollständigen Adresse, Unterschrift und Datirung, und dasselbe bereits im J. 1714 in seinem „Entdeckten Staats-Cabinet" veröffentlicht; das Schreiben trägt die Ueberschrift: Spectabili et magnifico Leonide de Rozuntal et in Blatna, Supremo Burggravio Pragensis Castri, syncere nobis dilecto, und das Datum: Cracovie Sabbato proximo ante Dominicam Judica A. D. 1519, also vom 9. April. An demselben Tage sind ohne Zweifel auch die beiden anderen Briefe Nr. XXXVI und XXXVII erlassen. Die Ankunft der französischen Gesandtschaft ist also vor dem 9. April erfolgt, wahrscheinlich zwischen dem 1. und 8. dieses Monats.

Nr. XXXI—XXXIII sind Reden des Polnischen Gesandten in Spanien Johannes Dantiscus und eine Antwort des Königs Karl, alle ohne Datum. Aus dem Briefe des Dantiscus (Nr. XXXIV) aber erhellt, daß sie am 21. Februar gesprochen waren, denn an diesem Tage hatte der Gesandte die erste Audienz beim Könige von Spanien.

Das Datum des Briefes Sigismunds (Nr. XXXIX) an die Stände von Böhmen genau anzugeben, sind wir nicht in der Lage, es scheint aber, daß er in der Sammlung den richtigen Platz einnimmt, denn er ist mit Sicherheit bald nach dem 14. April abgefaßt worden; der folgende Brief des Königs aber an Maximilian de Berghes (hier fälschlich Bergkcz genannt) sollte nothwendig bereits früher placirt sein, denn es ist nicht möglich, daß einer der Haupträthe Karls erst nach dem 14. April den König von dem Ableben des Kaisers benachrichtigt haben sollte.

Nr. XLI Schreiben der Bevollmächtigten Karls an Andreas de Burgo, datirt vom 30. und 31. Mai, steht ebenfalls an einer unrichtigen Stelle sowohl in Rücksicht auf das eigene Datum, wie auch

auf die Zeit, in welcher es an den Hof des Königs gekommen sein konnte. An welche Stelle es eigentlich zu stehen kommen sollte, werden wir unten zeigen.

Die folgenden Briefe, Sigismunds an die Räthe Karls Nr. XLII und des Papstes Nr. XLIII vom 27. März, welcher wohl vor dem 4. Mai in Krakau ankommen konnte, sind entsprechend placirt. Es folgen sodann: endgültige Antwort vom 4. Mai ertheilt dem Französischen Gesandten (Nr. XLVIII) und Schreiben König Sigismunds an König Franz (Nr. XLIX).

Die folgenden Documente Nr. L—LV und zwar: ein kurzer Brief an König Ludwig, ein Schreiben an Mathias Drzewicki, Bischof von Kujavien, Vollmacht für die Polnischen Gesandten, ein zweiter Brief an König Ludwig, eine Instruction für die Gesandten stehen in der angemessenen chronologischen Reihenfolge und füllen die Zeit vom 4. bis ungefähr 22. Mai aus.

Nr. LVI ist ein Antwortschreiben des Königs auf den an Andreas de Burgo von den Räthen Karls gerichteten und unter Nr. XLI placirten Brief, welcher erst hier unmittelbar vor Nr. LXI abgedruckt werden sollte.

Nr. LVII ist vor die vorgehende Nummer zu stellen, es ist dies nämlich eine Benachrichtigung des Mainzer Erzbischofs von der Absendung der Polnischen Gesandten, sie ist also ohne Zweifel zugleich mit der Vollmacht und Instruction ausgefertigt worden.

Nr. LVIII und LX mußten nebeneinander stehen, denn sie sind gleichzeitig abgesandt worden. Nach ihnen sollte Nr. LIX folgen, Brief Sigismunds an Karl von Spanien in der Sammlung ohne Datum, er datirt aber ohne Zweifel vom 6. Juni, wie aus dem in Barcellona geschriebenen Briefe des Dantiscus an König Sigismund (Nr. LXVI) mit Evidenz zu ersehen ist.

Nr. LXV, die bekannten Vota electorum in eligendo Carolo V, sollte unmittelbar nach Nr. LX stehen, denn die Briefe Nr. LXI—LXIV sind alle erst dann geschrieben, nachdem die Nachricht von der Wahl Karls bereits in Krakau eingetroffen war.

Endlich der letzte auf dieses Factum bezügliche Brief (Nr. LXVI) des Polnischen Gesandten Dantiscus trägt augenscheinlich ein falsches Datum. Er soll nach den Act. Tomic. am 29. Juni zu Barcellona geschrieben sein, berichtet aber über den Eindruck, den daselbst die von der bereits erfolgten Wahl Karls eingetroffene Nachricht gemacht habe (welche bekanntlich am 28. Juni stattfand) und über den Inhalt der am 6. und 25. Juni nach Spanien von Krakau abgesandten Schreiben. Es ist also unmöglich, daß dieser Brief am 29. Juni geschrieben sein könnte, aller Wahrscheinlichkeit nach haben wir statt penultima Junii zu lesen penultima Julii.

Aus diesen Erörterungen folgt, daß die chronologische Reihenfolge jener Documente diese sein sollte: Nr. IX vom 20. Januar oder bald nach ihm, XIII, XIX, XX zwischen dem 20. Januar und dem 10. Februar, XVII und XVIII vom 7. März, XXI und XXII ge-

schrieben am 18. Februar, angelangt in Krakau mit der Ungarischen Gesandtschaft; XXVI geschrieben zu Paris am 27. Januar; XXVII, XXVIII, XXIX zwischen dem 1. und 8. April; XXXI—XXXIII gesprochen zu Barcelona am 21. Februar; XXXVI—XXXVIII vom 9. April; XXIII vom 14. April; XXXIX, XLII, XLIII (Schreiben des Papstes vom 27. März), XLVI und XLVII zwischen dem 14. April und 3. Mai; XLVIII—L vom 4. Mai; LII zwischen dem 4. und 20. Mai; LIII und LVII vom 20. Mai; LIV und LV zwischen dem 21. und letzten Mai; XLI geschrieben am 30. und 31. Mai, angelangt in Krakau in den ersten Tagen Juni; LVI, LVIII, LX vom 5. oder 6. Juni; LIX vom 6. Juni; LXV vom 28. Juni; LXI in den ersten Tagen Juli; LXII vom 18. Juli; LXIII und LXIV nach dem 18. Juli; LXVI aus Barcellona vom 30. Juli [1].

[1] Die Redaction erlaubt sich hier eine ihr zugegangene, der Aufgabe der Forschungen ferner liegende, aber doch wohl der Veröffentlichung gerade in Deutschland würdige Mittheilung anzureihen.

Ueber die chronologischen Fehler in der Datirung der Urkunden in den „Akten auf die Geschichte des westlichen Rußlands bezüglich".

Von S. Warnka.

Die petersburger archäographische Commission [1] hat in den Jahren 1846—53 eine Sammlung von Dokumenten, geschrieben in weißrussischem Dialekt, welcher bis ins 17. Jahrh. hinein die amtliche Sprache Littauens war, veröffentlicht, unter dem Titel: „Akten auf die Geschichte des westlichen Rußlands (d. h. Littauens) bezüglich" (Akty otnosiaszeziesia k istorji zapadnoj Rossji). Die fünfbändige Sammlung umfaßt die Jahre 1340–1699, und ist von höchstem Interesse und Wichtigkeit nicht nur für die Geschichte Littauens und Polens, sondern des europäischen Ostens und Nordens überhaupt, so des Livländischen Schwertordens, Schwedens, der Walachei, der Krimschen Tartaren u. s. w. Die Herausgabe ist in gewissen Hinsichten sehr brav bewerkstelligt worden, wir finden bei jeder Urkunde angegeben, welchem Archiv, welcher Sammlung sie entnommen worden, die Beschreibung des Manuscripts, die Varianten, welche die Copien, resp. die Originale darbieten. Auch die jedem Bande beigefügten Noten enthalten Werthvolles, obwohl man hier nicht immer aus reinen und glaubwürdigen Quellen geschöpft hat. Sehr mangelhaft dagegen ist die chronologische Bestimmung der Urkunden ausgefallen. Die Urkunden sind meistentheils datirt, die Jahresbestimmung aber ist auf verschiedene Weise angegeben. Bald werden die Jahre nach der Era seit Christi Geburt, öfters nach der seit Erschaffung der Welt gerechnet; die Indiction, und zwar die Konstantinopolitanische, fehlt sehr selten. Die Herausgeber haben die Urkunden nach der laufenden Jahreszählung geordnet, haben jedoch darin nicht selten geirrt. Wie gedankenlos dabei verfahren wurde, mögen folgende Beispiele zeigen:

Im I. Bande finden wir unter Nr. 218 und 219 zwei Urkunden neben einander, und beide unter das Jahr 1505 gesetzt, deren erstere von Krakau a. 7013, 13. Dec., ind. 8., die andere von Grodno 30. Dec. ind. 9. datirt ist. Der erste Anblick, die Erwägung, daß bei gleichen Monaten verschiedene Indictionszahl steht, hätte die Herausgeber belehren sollen, daß die Urkunden zwei

[1] Ueber die anderweitigen Ausgaben von Urkunden und Quellenschriften, welche die archäographische Commission seit dem J. 1828 veranstaltet hat, findet der Leser Nachricht in Sybels Hist. Zeitschrift. Bd. XVI, S. 145—158.

verschiedenen Jahren angehören, und zwar die erstere dem J. 1504, und die andere dem J. 1505. — Ein anderes Beispiel. Die Urkunde B. I. Nr. 185, in welcher der Großfürst von Littauen Alexander der Stadt Potoek das Magdeburger Recht ertheilt, ist aus Wilna 7008, im Dec., ind. 4. datirt. Die Herausgeber haben die Urkunde unter das richtige Jahr 1500 gesetzt, ohne jedoch durch irgend eine Anmerkung auf den in der Datirung vorhandenen Widerspruch hinzuweisen, während doch die Jahreszahl 7009, nicht 7008 heißen sollte, da das Jahr 7008 mit der 3., nicht mit der 4. Indiction coincidirt. Dasselbe begegnet uns bei mehreren Urkunden.

Der größte Theil der in dieser Sammlung gedruckten Urkunden ist den Acta M. Ducatus Lithuauiae (Littauische Metrik genannt) entnommen, wo die Herausgeber die Urkunden nach der Zeit geordnet vorfanden, und an diese Ordnung hielten sie sich meistentheils; fast durchgehends bei den mit keinem Datum versehenen Urkunden, ohne auf deren Inhalt zu achten, der jedoch die sichersten Anknüpfungspunkte zur richtigen chronologischen Bestimmung darbot. Die meisten Fehler jedoch, die sich die Herausgeber haben zu Schulden kommen lassen, entsprangen daraus, daß sie öfters außer Acht ließen, daß der Jahresanfang der Zeitrechnung nach der Schöpfungszeit keineswegs mit dem unserer Zeitrechnung zusammenfalle.

Bekanntlich fängt das Jahr in der Konstantinopolitanischen Indictionszählung mit dem 1. Sept. unserer Zeitrechnung an; die Jahre seit der Schöpfung der Welt nun decken sich mit den Indictionsjahren vollständig. Um diesen Satz zu beweisen, will ich hier einige Beispiele der Datirung aus den mir vorliegenden Documenten zusammenstellen:

Urk.	Bd. I	Nr. 121	geg. zu	Troki	J. 7002.	15. Sept.	12. ind. —	unsre Zeitr.	1493.
—	—	Nr. 120	—	Wilna	7002.	26. Mai.	12. ind. —	—	1494.
—	—	Nr. 158	—	Pochodowice	7006.	2. Oct.	1. ind. —	—	1497.
—	—	Nr. 152	—	Grodno	7006.	5. Febr.	1. ind. —	—	1498.
—	—	Nr. 163	—	Grodno	7007.	16. Jan.	2. ind. —	—	1499.
—	—	Nr. 218	—	Krakau	7013.	13. Dec.	8. ind. —	—	1504.
—	—	Nr. 222	—	Lublin	7014.	29. Jan.	9. ind. —	—	1506.
—	Bd. II	Nr. 3	—	Grodno	7015.	8. Dec.	10. ind. —	—	1506.
—	—	Nr. 8	—	Mielnik	7015.	5. Jan.	10. ind. —	—	1507.
—	—	Nr. 30	—	Grodno	7016.	8. Dec.	10. ind. —	—	1507.
—	—	Nr. 43	—	Moskau	7017.	8. Oct.	10. ind. —	—	1508.

Wenn man die zusammengestellte Tafel ansieht, und, was wohl besser ist, wenn man die von mir angeführten Daten in 3 Gruppen zerlegt, und zwar: die beiden ersten, die 3. 4. und 5., und die sechs letzten zusammenfaßt und untereinander vergleicht, so wird man unstreitig zu demselben Resultat gelangen, nämlich daß das Jahr der Schöpfungsera mit dem 1. Sept., zugleich mit dem Indictionsjahre anfängt. Die Herausgeber der Alten haben darauf nicht geachtet, sondern bald wo ein neues Jahr der alten Zeitrechnung eintrat, auch ein neues der laufenden Zeitrechnung gesetzt; bald wo die Indiction dabeistand, nach dieser die Zeit richtig bestimmt; bald trotz der Indiction und trotz der alten Jahresangabe die Urkunde unter ein falsches Jahr gesetzt. Sie haben nichts weniger als systematisch die Datirung betrieben.

Ich will eine Probe geben. Fassen wir aus der vier Jahrhunderte umfassenden Sammlung die Urkunden aus den 20 Jahren von 1490 - 1510 heraus, so finden wir, daß die Herausgeber bei der chronologischen Anordnung und Publication dieser Urkunden 14 mal gefehlt haben, und zwar nach dreifacher Beziehung. 1) Sie haben die nach den Schöpfungsjahren und nach den Indictionen datirten Urkunden unter ein falsches Jahr der laufenden Zeitrechnung gesetzt. 2) Sie haben die Urkunden unter das richtige Jahr gesetzt, aber unbeachtet gelassen, daß zwischen der Indictionszahl und der Zahl des Schöpfungsjahres ein Widerspruch herrscht. 3) Sie haben die undatirten Urkunden, ohne auf ihren Inhalt zu achten, unter ein falsches Jahr gesetzt.

Ich ordne die fehlerhaft herausgegebenen Urkunden aus den Jahren 1490—1510 nach diesen Kategorien.

1. Kategorie.

									sollte stehen unterm J.	st. unt. J.
Urk.	Bd. I	Nr. 121	geg. zu	Troki	J. 7002.	15. Sept.	12. ind.	—	1493. —	1494.
—	—	Nr. 151	—	Eisziszki	—	6. Sept.	13. ind.	—	1496. —	1497.
—	—	Nr. 158	—	Pochodowice	7006.	2. Oct.	1. ind.	—	1497. —	1498.
—	—	Nr. 160	—	Owrucz	7006.	6. Oct.	1. ind.	—	1497. —	1498.
—	—	Nr. 218	—	Krakau	7018.	13. Dec.	8. ind.	—	1504. —	1503.

2. Kategorie.

Urk.	Bd. I	Nr. 185	—	Wilna	J. 7008.	— Dec.	4. ind.	gehört ins J. 1500.
—	—	Nr. 207	—	Wilna	7011.	3. Dec.	7. ind.	— 1503.
—	—	Nr. 209	—	Wilna	7011.	26. Dec.	7. ind.	— 1503.
—	—	Nr. 210	—	Wilna	7011.	30. Dec.	7. ind.	— 1503.
—	Bd. II	Nr. 55	—	Wilna	7017.	20. Sept.	13. ind.	— 1509.

In allen diesen Fällen herrscht ein Widerspruch zwischen der Indictionszahl und der Zahl des Schöpfungsjahres; in allen Fällen ist entweder die Indictionszahl um 1 zu groß, oder die Jahreszahl um 1 zu klein. Der Inhalt der Urkunden jedoch sowie der Datirungsort belehren uns, daß die Indictionszahl immer richtig ist, die Jahreszahl immer um 1 zu klein.

3. Kategorie.

Urk. Band II Nr. 10. Brief des littauischen Rathes an Joseph Soltan, Metropoliten von ganz Reussen, und an Fürst Bohdan Zeslawski, Statthalter von Minsk, aus Wilna d. 20. Jan. ohne Jahresangabe. Die Herausgeber haben den Brief unter das Jahr 1507 gesetzt, er gehört aber unter 1508. Denn 1) beweist der Inhalt des Briefes, daß der Aufstand des Fürsten Glinski gegen Sigismund, König von Polen und Großfürst von Littauen, bereits losgebrochen ist, was erst 1508 geschah; 2) figurirt unter den Herren Räthen als Starost von Grodno Stanislaus Pietrowicz, welches Amt bis zu Ende 1507, wie die Urkunden Bd. II Nr. 25, 28, 29 u. 30 bezeugen, Johann Zabrezinski verwaltete und erst nach dessen Tode (anf. 1508) erhielt es Piotrowicz.

— Nr. 20. Brief des Fürsten Glinski an den Großfürst von Moskau. Der Brief ist aus dem Lager geschrieben, Glinski hat seine Kriegsoperationen bereits begonnen und ist im Begriff Minsk anzugreifen, der Brief ist also ganz gewiß im April oder Mai 1508 geschrieben. Die Herausgeber haben ihn unter das J. 1507 gesetzt.

— Nr. 22. Brief des Großfürsten von Moskau an seine Schwester Helena, verwittwete Königin von Polen, dd. Moskau 7015 . . . . Juni. Dieses Datum gibt das J. 1507 unserer Zeitrechnung, unter welches auch die Herausgeber den Brief gesetzt haben. Wir haben oben gesehen, daß die Schöpfungsjahre sehr oft falsch sind, und hier ist dies unzweifelhaft der Fall, denn in dem Schreiben wird der Aufstand des Glinski besprochen, es gehört also ins J. 1508.

Ich will am Ende noch einer Urkunde erwähnen, welche die Herausgeber wenigstens unter ein halbfalsches Datum gesetzt haben. Es ist der im II. Bd. unter Nr. 6 abgedruckte Brief des tartarischen Chans Mendli-Giraj an den Rath von Littauen dd. Freitag, 21. Safar, 913 nach dem Tode unseres Propheten [1]. Dieses Datnm auf die christliche Rechnung zurückgeführt giebt: Frei-

[1] Es ist dies eine irrthümliche Bezeichnung der Hedschra-Era. Eine Era „seit dem Tode unseres Propheten" existirt nicht (cf. Ideler: Handbuch der Chronologie Bd. II), und dieses Dokument kann unmöglich ins J. 1517 gehören, auch würde dann der Wochentag nicht zusammenstimmen.

tag d. 2. Juli 1507, womit auch der Inhalt des Schreibens vortrefflich zusammenstimmt. Die Herausgeber nun haben aus dem Inhalt gesehen, daß der Brief kurz nach der Thronbesteigung Sigismunds I. (1506) geschrieben worden ist, haben also, ohne sich weiter um die tartarische Zeitbestimmung zu kümmern, dem Dokumente die Jahreszahl 1506—7 an die Seite gesetzt. Man sieht, die Herren haben sich die Sache leicht gemacht.

Es ist also bei Benutzung dieser Urkunden, welche für die Verhältnisse Livlands mit Littauen, Rußland, den Republiken von Pskow und Nowgorod von höchster Wichtigkeit sind, das Datum wohl zu beachten; auf die Herausgeber kann man sich nicht verlassen. Dann muß man gedenken, daß die Indiktionszahl die zuverlässigste Zeitbestimmung sei; wir haben ja gesehen, daß unter den von mir angeführten Fällen die Zahl der Schöpfungsjahre 6 mal falsch angegeben war.

Die Artikel der Frankfurter vom April 1525.

Von A. Stern.

Wenn gleich diejenige Epoche deutscher Geschichte, welche mit dem Namen des großen Bauernkrieges bezeichnet wird, sich über eine stiefmütterliche Behandlung Seitens der deutschen Historiographie nicht beklagen kann, und obschon von Sartorius bis Zimmermann Archive und Bibliotheken sorgfältig nach Ueberresten dieser bewegten Zeit durchsucht worden sind, so ist doch noch eine Nachlese übrig geblieben, durch welche manche bisher gebliebene Lücke ausgefüllt und mancher Zweifel gelöst werden kann. Wenn dies in höherem Maße für die urkundlichen Schätze gilt, so darf man doch die Hoffnung nicht aufgeben, selbst unter den übrig gebliebenen Drucksachen solche zu finden, welche sich vor den Augen der bisherigen Forscher versteckt gehalten haben.

Die kgl. Bibliothek zu Berlin enthält zwei Druckwerke dieser Art, deren Besprechung daher wohl einigen Werth beanspruchen darf. Beide stammen aus dem Aufruhr, welcher sich im Anfang des Jahres 1525 in Frankfurt a. M. erhob. Wie ziemlich überall, wo im Jahre 1525 die Empörung anhob, die Aufständischen ihre Beschwerden gegen die Obrigkeit in besonderen Artikeln niederlegten, wofern sie nicht, wie das meist geschah, das allgemeine Manifest der 12 Artikel annahmen, kam es auch in Frankfurt a. M. zu einer Zusammenfassung der Forderungen, welche die Bürgerschaft gegen den Rath geltend machte. Am 20. April 1525 wurden demselben 42 Artikel übergeben, am 22. sodann, unmittelbar ehe der Rath seine Zustimmung erklärte, fügten die zwei Mitglieder des popularen Ausschusses, Hans von Siegen und Kaspar Schott noch 3 Artikel hinzu, und an demselben Tage wurden die 45 Artikel von beiden Theilen, Rath und Volk (den Zünften), feierlich verbrieft, versiegelt, verlesen und vom Rath beschworen[1]. Mit Einleitung und Schluß versehen, waren diese Artikel unter dem Namen des „Frankfurter Artikelbriefs“ in der gelehrten Welt bekannt. Man kannte die Existenz verschiedener Exemplare desselben und wußte über diese Folgendes:

[1] G. L. Kriegk, welcher zuletzt den Frankfurter Aufstand beschrieben hat: Frankfurter Bürgerzwiste und Zustände im Mittelalter S. 160—164.

1. Daß das Original, welches von Rath und Zünften untersiegelt war, „der große versiegelte Artikelbrief“, wie das Aufruhrbuch fol. 67[b] sich ausdrückt, von Stephan Gronberger, Rathsmitglied, am 21. Juli nach Heidelberg gebracht wurde, um an den Kurfürsten von der Pfalz auf dessen Begehren ausgeliefert zu werden[1].

2. Daß eine Abschrift des Originals sich im Frankfurter Stadtarchiv befinde und dort in das s. g. „Aufruhrbuch“, ein gleichzeitig mit den Begebenheiten von einem Rathsmitglied oder dem Stadschreiber verfaßtes Manuscript, aufgenommen sei[2].

3. Daß die 46 Artikel (der Schluß bildete den 46. Artikel) unmittelbar nach der Annahme gedruckt und in die weitere Umgegend von Frankfurt verbreitet worden. Von diesen Drucken aber besitzt weder das Stadt-Archiv noch die Stadt-Bibliothek zu Frankfurt ein Exemplar[3].

4. Dazu kommt eine Entdeckung, die Herr Professor Kriegk erst neuerdings im Frankfurter Stadt-Archiv gemacht hat, und welche zu benutzen mir seine Güte ermöglichte. Es ist ihm nämlich gelungen drei aus dem Jahre 1525 stammende Copien des Artikelbriefs aufzufinden, deren eine laut einem Vermerk auf dem Umschlag der Zunft der Bender, die zweite der Zunft der Fischer gehörte, während der einstige Besitzer der dritten nicht nachgewiesen werden kann. An dem ersten Exemplar befindet sich noch das Siegel. Es ist aber durch Schmelzen unkenntlich geworden. Daß die Bender und Fischer die für sie verfertigte Copie des Artikelbriefs zurückbehalten und dem Rathe nicht ausgeliefert haben, stimmt auch vollständig mit den übrigen urkundlichen Nachrichten. Sie werden im Aufruhrbuch nicht unter den Ausliefernden genannt. Außerdem finden sich auf einem brouillonartigen Blatte des Aktenfascikels, den Kriegk S. 137 Anm. unter Nr. 3 erwähnt, die Namen der verschiedenen Zünfte verzeichnet, theilweis mit davor gesetzten Kreuzen, und darunter die Bemerkung: „Davor † steen haben . . . . . geantwort sie syen willig die brieff der artl. zu ubbergeben“. Vor der Zunft der Fischer und Bender befindet sich kein Kreuz, so wenig wie vor der der Hutmacher, Kürschner, Sattler[4]. Möglich also, daß die dritte Copie einer dieser drei letztgenannten Zünfte zugehört hat, möglich auch, daß sie die den Metzgern gehörige war, um deren Zurückbehaltung und Hinterlegung bei den Webern die Zünfte den Rath gebeten haben,

[1] Kriegk a. a. O. 163. 196.

[2] Kriegk 163.

[3] Kriegk 167 Anm. 1.

[4] Nach allem scheint es, daß der Rath angegangen und bestrebt war, die Auslieferung nicht nur des Originals des Artikelbriefs, welches die Wollenweber aufbewahrten (Kriegk 194) (s. o. unter Nr. 1), sondern auch der den übrigen Zünften gegebenen Abschriften zu erwirken. Daher auch im Aufruhrbuch fol. 66[a] davon die Rede ist, „die artl. und anders“ solle man herausgeben, und eben da heißt es fol. 68, man habe „die brieff“ ausgeliefert, also eine Mehrheit von Exemplaren.

ohne daß dieser doch, soweit ersichtlich, die Forderung bewilligt hat (Kriegk S. 196).

Diese drei Exemplare stimmen mit dem im Aufruhrbuch enthaltenen überein, zeigen also auch dieselben Abweichungen wie dieses von dem Kirchnerschen Druck, Abweichungen, welche gleich erwähnt werden sollen. Eigenthümlich ist diesen drei Exemplaren nur eine Schlußformel, welche bezeugt, daß der Rath das Original des Artikelbriefs unverletzt, und mit 7 Siegeln versehen erblickt habe und daher das kleine Stadtsiegel an die Copie hänge. Datirt ist dieser Zusatz „Sampstag nach dem Sonntag Jubilate“ (13. Mai), also von einem Zeitpunkt, da die allmählich zu Macht gelangende Reaktion es wünschenswerth erscheinen lassen mochte, Vorsichtsmaßregeln aller Art zur Erhaltung des Errungenen zu treffen (s. Kriegk S. 179 fg.).

Man kannte diese Artikel aus Kirchners Geschichte der Stadt Frankfurt a. M., wo sie sich als erste Beilage S. 513—520 abgedruckt finden. — Kirchners eigne Worte sind: „Hier folgen sie (die Artikel) nach der archivalischen Urkunde im Aufruhrbuch, womit nur der erste Druck von 1525 übereinstimmt. Indes hat schon Kriegk (S. 163) bemerkt, daß dies nicht richtig sei. Einleitung und Schluß, welchen die Verwilligung des Rathes bildet, des Kirchnerschen Abdruckes und der archivalischen Handschrift stimmen nämlich freilich überein, nicht aber die Artikel selbst dem Wortlaute nach. Es fehlt auch im Aufruhrbuch das Datum Donrstag den xiij tag Aprilis xxv, welches sich bei Kirchner S. 519 befindet. Und selbst in der Einleitung und dem Schluß sind die Absätze bei Kirchner umgestellt. Es ist mir nun gelungen in der kgl. Bibliothek zu Berlin unter der Rubrik: „Theologie Autogr. Cu. 8016“ den Originaldruck der Artikel aufzufinden.

Es sind 8 Blätter in 4°. Rückseite des ersten, des vorletzten und das letzte Blatt sind leer, ohne Wasserzeichen, der Titel in arabeskenartiger Einfassung lautet:

Sechs vnd vierczig Artickel, so| die gemayn einem Ersamen Rat| der löblichen Stat Franckfurt| (in denen sy sich beschwert| erfunden) fürgehaltenn.| Welche mit verwilli|gung beder teyls,| furthyn also vol|streckt werdē| sollen,| Anno| 1525.

Es ist mir in hohem Grade wahrscheinlich, daß für die Artikel selbst dieser originale Druck Kirchner zur Vorlage gedient hat. Gekannt hat er diesen, denn er sagt selbst, S. 519 Anm. a, zu einigen Worten aus der „Verwilligung des Rathes“: „Die letzten Worte fehlen in dem obenerwähnten Abdruck“ [1]. Diplomatisch genau ist der

[1] Kriegk meint (S. 163), Kirchner habe die Artikel in der Form mitgetheilt, in welcher sie als Forderung des Ausschusses am 20. April dem Rathe übergeben worden waren. Aber abgesehen davon, daß in diesen die letzten 3, erst am 22. April hinzugefügten Art. nicht enthalten waren, ist die Führung dieses Beweises deshalb schwierig, weil diese Eingabe nach Kriegks eignen Worten (S. 163) im Stadt-Archiv auch nicht mehr aufzufinden ist. Jedoch auffällig ist bei Kirchner S. 519 im 46. Artikel der Satz: „E. F. W. um

Kirchnersche Abdruck nun zwar nicht. Ohne dies Wort für Wort nachweisen zu wollen, beschränke ich mich darauf, es nur an einzelnen Beispielen zu zeigen.

So kann z. B. folgende Abweichung der Anlaß zu einem komischen Misverständniß werden:

46 Art.	Kirchners Druck.
Art. 7:	Art. 7:
. . . . vrsach das etlich auß den reichen, eygen myetther (Miether) in iren heusern erzogen u. s. w.	vrsach, das etlich auß d. reychen eygen mütter in iren heuser ertzogen u. s. w.
A. 26 i. f.	A. 26 i. f.
zu schultz lon geben.	zü schütz lon geben.

So fehlt im Art. 41 des Druckes das „furthin", während Art. 46 des Druckes hinter „beschluß" noch das Wort: „artickel" einschiebt.

Uebrigens stimmen, abgesehn von solchen Kleinigkeiten, beide überein.

Eine chronologische Schwierigkeit, welche bis jetzt den Forschern beständigen Anstoß gegeben hat, wird freilich durch die Auffindung des Original-Druckes auch nicht gelöst. Wie bei Kirchner findet sich am Ende des ersten Theiles unsers Originaldruckes, nämlich am Ende der 46 Artikel: „Datum Donerstag xiij tag Aprilis 2c. Im xxv jar". Nach allen verläßlichen Quellen kann nun gar kein Zweifel darüber sein, daß der Aufstand in Frankfurt überhaupt erst am 17. April begonnen hat, und, wie schon Kriegk nachgewiesen, irrt Zimmermann in seiner Geschichte des Bauernkrieges gänzlich, wenn er, um sich das Datum der Artikel zu erklären, den Beginn des Aufstandes um 8 Tage, nämlich auf den 10. April zurückverlegt. Ferner steht fest, daß die Eingabe des Ausschusses am 20. April dem Rathe eingereicht ist, und daß die drei Artikel 43, 44, 45 erst am 22. April zugefügt sind.

Man kann also auch nicht annehmen, daß die Abfassung der Artikel schon vor Ausbruch des Aufstandes, aber in seiner Voraussicht, am 13. April erfolgt, demnach die Datirung von diesem Tage, und eben diese später irrthümlich stehn geblieben sei. Es bleibt nichts übrig als anzunehmen, daß das dem Originaldruck zu Grunde liegende Manuscript aus einem unerklärlichen Versehen schon mit dem falschen Datum behaftet war.

eyn onverlengert antwort hie zwuschen mörgen umb ein uher nach mittag bittende", welcher im Aufruhrbuch und in den 3 neu aufgefundenen Copien fehlt. Auch ist ersichtlich, daß er in die letzte Redaktion nicht paßt, sondern nur in die noch nicht beantwortete Eingabe des Ausschußes. Doch kann er auch hier nur am Ende des 42. Artikels gestanden haben, da ja A. 43. 44. 45 am 22. April, unmittelbar vor der Annahme, eingeschoben sind. Der Druck stimmt auch in diesem Punkt mit Kirchner, ist also vermuthlich auch hiefür sein Vorbild gewesen und stellt sich selbst als eine Wiedergabe der Ausschußforderung dar für die ersten 42 Art. und als eine Wiedergabe der letzten officiellen Redaktion für das Uebrige, wie bei Kirchner.

Daß übrigens in Frankfurt selbst sich kein Exemplar dieses Druckes erhalten hat, findet vielleicht seine Erklärung in folgender Thatsache, deren Mittheilung ich Herrn Professor Kriegk verdanke. Nach dem Tagebuch des Arztes Senckenberg sub dato 3. April 1753 berichtete diesem ohne Quellenangabe Rhost von Eisenhardt, der sich, als Senior des Bürgerkollegs von Frankfurt, für dessen Geschichte sehr interessirte, daß 1525 nach Cassirung des Vertrages vom April alle Abdrücke desselben vom Frankfurter Rath gesammelt und vernichtet worden seien.

War von den 46 Artikeln bekannt, daß sie in einem Druck von 1525 existirten, während allerdings von diesem Drucke kein Exemplar nachgewiesen werden konnte, so bleibt noch ein anderes mit dem vorigen eng zusammenhängendes Druckwerk zu besprechen, von dessen Dasein sogar — soweit ich sehe — man keine Ahnung hatte. Es ist gleichfalls auf der kgl. Bibliothek zu Berlin befindlich unter der Rubrik: Theol. Autogr. Cu 8019. 4°. 4 Blätter, ohne Wasser-Zeichen, betitelt:

„Die ein vnd viertzig artickell so die| gemayn zu Franckfurt aynem Rhadt hat fürgehalten, vñ| in auch ein ersamer Rhadt bestedt hat, vnd auch also| außgericht ist worden, vnd man darauff geschwo|ren hat, das ist geschehen im jar 1525.| am . 10. tag Aprilis“.

Sehen wir zunächst, welche Bestandtheile dies Druckwerk hat und inwiefern es mehr oder weniger enthält als die 46 Artikel. Es folgen auf einander 41 Artikel, eingerahmt durch die kurze Einleitung und einen Schlußsatz, daß diese Forderungen vom Rathe angenommen seien.

In diesem Druckwerk fehlen von den 46 Artikeln gänzlich Art. 8, welcher Aufhebung der Abgabe verlangt, die bei Errichtung von Treppen, Schwellen u. s. w. zu leisten war, Art. 39, worin gebeten wird, der Satz der Zunftbücher, daß der Rath diese mehren und mindern könne ohne Wissen des Handwerks, solle getilgt werden, ferner fehlen die 3 neuen Artikel 43, 44, 45, und der letzte, nämlich der Schluß, also im Ganzen 6, so daß 40 bleiben würden. Die Zahl 41 kommt indessen dadurch heraus, daß in diesem Druckwerk der Art. 40 mehr enthalten zu sein scheint, als in jenem. Indes der Unterschied ist kein materieller, da diese Forderung, daß den Deutschherrn verwehrt werden solle, ihre Schweine auf den gemeinen Acker treiben zu lassen, schon in Art. 20 der 46 enthalten ist, denn die Besitzer des dort erwähnten Sandhofes waren eben die Deutschherren (Kriegk 147). Das Unkritische bei dem Verfahren der 41 Art. ist nun aber, daß sie, wenigstens der Inhaltsangabe nach, doch jenen Art. unter Nr. 19 auch noch aufnehmen. Flüchtig und ungenau erscheint auch sonst die Art, wie sie die 46 Art., die ihnen offenbar vorgelegen haben, excerpieren. Diplomatischer Abweichungen ganz zu geschweigen, erwähne ich nur Beispiels halber, daß Art. 12 sein Vorbild verwirrt wiedergiebt, ebenso Art. 22, in Art. 17 ein ganzes

Stück fehlt, Art. 28 die Worte: „marck engelisch" misverständlich wiedergiebt „marckt endtlich" u. s. w. Sehr oft wird der Inhalt des Vorbildes gar nicht in extenso mitgetheilt, sondern nur eine Art von Zusammenfassung des Inhalts, so Art. 18: „Von dem holtz wievil man eynem geben sol", Art. 19, Art. 31. Ja in einigen Fällen wird auch dies unterlassen. So Art. 26 „wellet wir nit setzen", Art. 27 „wil ich nit schreyben".

Es wäre wohl voreilig aus dieser Redewendung schließen zu wollen, daß derjenige, welcher diese Artikel aufgesetzt hat, aus irgend einer politischen Tendenz den Inhalt von Art. 26 und 27 unterdrückt habe. Der erste handelt von den Juden, der zweite fordert Aufbesserung des Tagelohns der Feldarbeiter. Man sieht nicht ein, was sich hier des Vertuschens lohnte. Ebensowenig wird die Annahme berechtigt erscheinen, daß das erwähnte gänzliche Weglässen einiger Artikel ohne jede Andeutung ihrer Existenz auf einer politischen Absicht beruhe. Die Sache wird vielmehr einfach so zu erklären sein, daß derselbe Autor, welcher einmal geschrieben, einen oder den andern Art. wolle er, vermuthlich wegen der Gleichgültigkeit des Inhalts, nicht setzen, eben diesen Gedanken ein andres Mal durch stillschweigendes Weglassen ausgedrückt hat. Eine Ausnahme machen vielleicht Art. 43, 44, 45, weil sie möglicher Weise im Augenblick der Abfassung noch gar nicht vorhanden waren.

Betrachtet man nun im Allgemeinen den ganzen Ton dieses Druckwerks, so wird keinem Zweifel unterliegen, daß es ganz anders aufzufassen sei als das zuerst besprochene, die 46. Art. Trägt dieses einen unverkennbar officiellen Charakter, handelt es sich dort rein um die Sache, so tritt hier die Persönlichkeit des Schreibers sehr deutlich hervor. Nicht zwar so, als wenn der Ton der ursprünglichen Urkunde durchaus verwischt wäre. Wie Einleitung und Schluß ganz objektiv gehalten sind, so heißt es auch: „Am ersten ist unser bitt unnd beger". Art. 8 „wöllen wir, das Ungeldt . . . sol halb ab seyn" u. s. w. Daneben tauchen aber auch Formen auf, in denen die Individualität des Schreibers sehr deutlich durchschimmert. So Art. 24: „wellet wir nit setzen". Art. 27: „wil ich nit schreyben". Nach diesem ist wohl nicht zu bezweifeln, daß wir hier die Relation einer Privatperson, keine officielle Urkunde vor uns haben. Diese hat jener unfehlbar zu Grunde gelegen, daß aber die Benutzung eine flüchtige gewesen, ist schon gezeigt worden.

Mag nun der Schreiber selbst oder ein anderer seinen Auszug zum Druck gebracht haben, vielleicht nach Niederwerfung des Aufruhres, als die Kassirung der 46 Art. ein solches Unternehmen wohl rechtfertigte: materielle Belehrung erhalten wir aus diesem Druckwerk nicht.

Merkwürdig ist, daß auch hier wieder die Datirung uns ein unlösbares Räthsel aufgiebt.

Die der 46 Art. lautete: „Donerstag xiij tag Aprilis". Am Schlusse des Titels der 41 Art. heißt es nun gar: „Das ist gesche-

hen im jar 1525 am 10. tag Aprilis". Dieses: „Das ist geschehen" bezieht sich auf die Einreichung und Beschwörung der Art. Wie schon oben gesagt, erfolgte aber die erste Eingabe des Ausschusses am 20., die Beschwörung aber am 22. April. Woher dennoch hier der 10. April erscheint, bleibt unklar.

Haben dem Schreiber dieser Relation die gedruckten 46 Art. vorgelegen, so war es natürlich, daß er, wenn überhaupt einen Fehler, den in diesen auftretenden mitmachte und den 13. April angab. Hat er nach dem Gedächtnis geschrieben mit eventueller Benutzung vorhandenen Materials, so ist kaum abzusehn, wie er die Zeiten dermaßen verwirren konnte. Hat ihm die Abschrift des Originals vorgelegen, welche sich im „Aufruhrbuch" (s. oben S. 632 Nr. 2) befindet, ist vielleicht diese aus derselben Feder geflossen, wie das Manuscript für den Druck der 41 Art., so ist unbegreiflich, daß die Daten beider nicht stimmen. Indessen bleibt noch eine Möglichkeit. Vielleicht hat demjenigen, welcher sich diesen Auszug aus den Artikeln machte, der dann zum Druck befördert wurde, gar nicht der Artikelbrief, d. h. die Artikel in der Form wie sie angenommen wurden, vorgelegen, sondern die Eingabe des Ausschusses vom 20. April. Dafür scheint zu sprechen, daß diese Eingabe die 3 vorletzten Artikel der 46 noch nicht enthält, welche auch in den 41 fehlen. Dagegen spricht, daß die 41 Art. (schon im Titel) von der Bewilligung und Beschwörung reden. Indessen könnte sich eine Privatperson immerhin aus Interesse an der Sache einen Auszug aus der Eingabe gemacht, später, d. h. nach dem 22. April, in Titel, Einleitung, Schluß den Verlauf der Angelegenheit angeführt haben, und so das Ganze in Druck gekommen sein. Indessen, ob in dieser Eingabe ein Datum gestanden hat, welches mit dem Datum ihrer Vorlegung nicht stimmte, und ob daher auch in dies Druckwerk sich ein chronologischer Fehler eingeschlichen hat, kann aus einem einfachen schon oben erwähnten Grunde nicht mehr eruirt werden: weil nämlich die Eingabe nicht mehr aufzufinden ist.

Ich habe kein weiteres Exemplar dieses Druckwerks finden können, will aber erwähnen, daß es sich nach dem Katalog in der Göttinger Universitätsbibliothek unter Nr. 369[a] hist. Germ. befinden soll. Es hat aber daselbst nicht aufgefunden werden können.

Bei der Verborgenheit, in der das Druckwerk versteckt gewesen zu sein scheint, mag es sich verlohnen, einen diplomatisch genauen Abdruck folgen zu lassen, bei dem nur die Interpunktion geändert, Strich und v an der gehörigen Stelle in u verwandelt und das durch einen Strich über n und u gegebene n (mit Ausnahme von uñ) ausgedruckt ist.

Die ein und viertzig artickel so die| gemayn zu Franckfurt aynem Rhadt hat fürgehalten, uñ| in auch ein ersamer Rhadt bestedt hat, und auch also| außgericht ist worden, und man darauff geschwo|ren hat, Das ist geschehen im jar 1525.| am . 10 . tag Aprilis.

Das sind die xli Artickel so die ge|main zu Franckfurt ainem Radt hond fürgehalten, unnd| yn auch ain Ersamer Rhadt die ant-

wordt geben| und bestett hat, und auch also außgericht ist| worden und man darauff geschworen.|

Der erst Artickel.|

Am ersten ist unser bitt unnd beger, auch| erstlich mainung, das fürohin ein Ersa|mer Radt und gemayn irer pfarrer in der| pfarrkirchen, unnd ander kirchen zusetzen| und entsetzen macht hon und sollen die sel|ben pfarrer auch nichts annders dann das| wort Gottes und haylig Evangelium, unvermengt men|schlicher satzung predigen, und sollen damit das volck inn| rechter leer gesterckt und verfridt werden.|

Der, ander Artickel.|

Zum andern das alle yenigen sy seyen geystlich oder welt|lich, so alhye wonen wellen sich des grossen lasters der hüre|reyen massen, und also nit sitzen erliten werden, damit dem| nechsten kain ergernuß geben werd, uñ wa eyner nit keusch| zuleben empfind das der selb eelich werden soll, uñ nyemand| gar kayn hürerey gestat sol werden.|

Der dritt Artickel.|

Zum dritten, alle dieyenigen, so sich gaystlichs stands be|rümen unnd seyn wöllen, auch ander allhie wonen zu dienste| pot, wachen, und steur, ungeldt, uñ alle ander burgerliche| beschwer besitzen und tragen, und alle hie recht geben und| (n)emen wöllen.|

Der vierdt Artickel.|

Zum vierden, als die münich, die yenigen so ir fordern uns| armen burger und den unsern ab bettlet, und mit falscher| gaystlichhayt abgeytzt haben, hynwegk in andere stett ge|schickt, Des doch eyner gemayn und ynen nit zustendig, ist| unser maynung das sie darzu gehalten werden, solches wy|der hereyn zu stellen, es soll auch kain münch meer zu predi|gen oder orenbeycht gestadt werden.|

Der fünfft artickel.|

Zum fünfften, soll kayn münnich oder nunn allhye meer| auffgenomen werden, uñ wer in klöster ist sol macht haben| wa er will, unbezwungen herauß zu gon.|

Der sechst Artickel.|

Zum sechsten, das alle gült sy seyen gaystlich oder weltlich| wa sie nit brieff end sigel darum haben, wie sy erkaufft sey|en anzaygen werden, sollen abgethon werden. Und kaynem| auß dem brauch, ettwas zu geben schuldig seyn soll.|

Der sibent artickel.|

Zum sibenden von Weyn und koren das man es nitt laßt| zu marckt kommen, man sol es zu marckt komen lassen das| vor nit geschehen ist.|

Der achtendt artickel.|

Zum achten, so wöllen wir das groß ungeldt von Weyn|Kören, saltz unnd ander sol halb ab seyn so in der statt ver|braucht wirdt, und den Armen zu gutt nachgelassen werden.|

Der neundt artickel.|

Zum neundten dz man eynem yegklichen in schweren sa|chen dem Armen als dem reychen in vier wochen auff das| lengest geholffen

werd, und nit also hynder die Procurato|res und vorsprecher verhindert werd, auch iren lon halb| geringert.

Der zehend Artickel.|

Zum zehenden, das man alle ewige zyuß, wa brieffe und| sigel verhanden ist, abzulesen geben sol, und wa kain brieff| und sigel ist, sol gar nichts schuldig seyn.

Der eylfft artickel.|

Zum eylfften ist von der Juden wegen und irem wuch|er und das sy nichts nach der ellen verkauffen sollen.|

Der zwelfft artickel.|

Zum zwölfften. alle pfriendt allhye gestifft herren, wa| man keyn mission, und wa solch pfriendt weren, solle man| die selb rendt und gült in eynen gemeinen kasten thon uñ| die armen darvon erhalten.

Der dreyzehent artickel.|

Zum dreyzehenden, das fürhyn alle testament der lamül|ser[1] mitanderen[2] in den gemaynen kasten, wellicher zu Got|tes eer verordnet geben soll, Armen leuten so. wir sy speysen| Und yetzund brüderschafft und begencknuß in der kirchen| nit mer gehalten sol werden, sonder gar ab seyn.|

Der vierzehent artickel.|

Zum vierzehenden, wiewol eyner eygen gut hat, er dassel|bing nit bauwen soll, on der geschworen hayssen.|

Der fünffzehent.|

Zum fünffzehenden, wa eyner eyn sau in seynem hauß hat| hat er duppel gelt darvon geben müssen, das wir auch nit| mer thon wöllen.|

Der sechzehent artickel.|

Zum sechzehenden, das man das ecker so man das fich da|reyn schlecht, treulich außgeteylt sol werden, dadurch der| Arm nit verhindert werd.|

Der sibenzehent artickel.|

Zum sibenzehenden, so wöllen wir holtz reyn[3] nit geben, denn| wissenlich ist, das die außlender wol meher brauchen dann| wyr.

Der achzehent artickel.|

Zum achtzehenhen (sic!) von dem holtz wievil man eynem ge|ben soll.|

Der neutzehend artickel.|

Zum neuntzehend. von den schaffen und schweynen.|

Der zweyntzigist Artickel.|

Zum zweyntzigisten, von dem weyngarten oder von den aug|en gewechs wollen wir auch nit thon.|

Der eyn und zweyntzigist artickel.|

Zum eyns und zweyntzigisten, so ein gesessner lengest (?) ko|ren, haber, oder holtz, das er in der stat kaufft hat, kain zol| soll geben.|

Der zwey und zweyntzigist artickel.|

[1] 46 Art.: Almusenn.
[2] 46 Art.: nit anders dann ꝛc.
[3] 46 Art.: ruge.

Zum zweyundzweyntzigisten. wollen wir auch, wa eyner | in der außwendigen stat ist, auch zugelassen werdt es seye | wasser oder wayd. |

Der drey und zweyntzigist artickel. |

Zum drey und zweyntzigisten, das man hynfür kain bur|ger es sey umb schuld oder frevel der sache nit gefangenn | werden, sonder zu recht lassen kommen, außgenomen dyeb | oder bößwicht. |

Zum vier und zweyntzigist wellet wir nit setzen. |

Der fünff und zweyntzigist artickel. |

Zum fünff und zweyntzigisten, hynfür wöllen wyr nit meer | dann 6 heller von eynem morgen weyngarten, und 4 heller | von ainem morgen acker geben. |

Der sechs und zwayntzigist artickel. |

Zum sechs und zweyntzigisten, wa eynem auff dem felde | von den metzgern schad geschicht, das er sich mit dem, dem | schad geschehen ist, vor den herren vertrage. |

Zum siben und zweyntzigiste, wil ich nit schreyben. |

Der acht und zweyntzigist artickel. |

Zum acht und zwentzigisten, sollen die ungesesznen bur|ger den marckt endtlich[1] von der milch, unnd andere frücht | hye zu geben schuldig seyn. |

Der neun und zweyntzigist artickel. |

Zum neun und zweyntzigisten sol einer der brieff hat zu | machen, nit meer wenn den halben tayl schuldig seyn zuge|ben.

Der dreyssigist Artickel. |

Zum dreyssigisten sol keyner in keyn handtwerck auffge|nomen werden zu maynster, es sey für eyn handtwerck was | es wöll, er hab dann sollichs handtwerck gelernet und mit | der hand beweyßt. |

Zum eyn und dreyssigsten von den feldnern. |

Der zwen und dreyssigist Artickel. |

Zum zway und dreyssigisten, ist unser maynung dz hyefür | als vil eyner heuser hab, oder ständ, hüten hat, verhütten und wachen sol. |

Der drey und dreyssigist artickel. |

Zum drey und dreyssigisten so aynem handtwerck ein brieff | geschriben wurd, das ein handtwerck macht hab den brieff | zu eröffnen, er gehorte dann an ein oberkayt. |

Der vier und dreyssigist artickel. |

Zum vier und dreyssigisten, auch das alle zutrincker gotzs|lestrer, nach gelegenheit der sachen und erkaudt nus eynes | erbern radts sol gestrafft werden. |

Der fünff und dreyssigist Artickel. |

Zum fünff und dreyssigisten, ist unser maynung wann für|hyn ain radts fraynd mit tod abgieng, das man alsdann | ain auffrichtigen redlichen verstendigen man, der erfaren | ist und Christenlich geschickt, treulich erwölt soll werden, | und mit frayndschafft oder anders angesehen, wie byßher | geschehen ist. |

Der sechs und dreyssigist Artickel. |

[1] 46 Art.: „marck engelisch".

Zum sechs und dreyssigisten, auch das man den vysierer | nit meer dann 6 haller von eynem faß zu vysieren geben sol. |

Der syben und dreyssigist artickel.

Zum syben und dreyssigisten, das man fürhyn den klay|nen zehenden nit geben sol. |

Der acht und dreyssigist artickel. |

Zum acht und dreyssigisten, wa es von nöten seyn wurde | das man schatzung oder steur geben soll, alsdann ist der ge|mayn will und maynung, dz solliche schatzung damitt dem | armen und reychen geleych nach inhalt gesatzt werde. |

Der neun und dreyssigist Artickel. |

Zum neun und dreyssigsten wöllen wir, das ein ersamer | rhadt fürhyn die eych haben und halten sölle und das | eynkommen, so vor dem propst da von gefallen ist, solle fürhyn | in den gemeynen kasten den Armen zu gut kommen. |

Der viertzigst Artickel. |

Zum viertzigisten, das auch die teutschen herrn keyn sch|weyn in unser gemeyn ecker treyben sollen. |

Der eyn und viertzigist Artickel. |

Zum eyn und viertzigisten, so wöllen wir fürhyn inn dem | söllichen wucher von den karren nit mer geben. |

Söllicher artickel seynd all verlesen worden auff offnem | platz vor dem römer, und hat die ein ersamer Rhat der ge|meyn geschworen und ein gemeyn eynem Rhadt auch ge|schworen.

Amen.

Foppius von Aitzema, Kanzler des Stifts Halberstadt, und seine Vergehen.

Von J. O. Opel.

In Halberstadt vertrat die Interessen des abwesenden Bischofs Heinrich Julius während der Jahre 1612 und 1613 bis zu seinem Tode der Kanzler Foppius van Aitzema. Dieser als erster niederländischer Resident bei den Hansestädten später so bekannt gewordene Mann [1] stammte aus einer friesischen Familie und war, nachdem er bereits in Franeker studiert hatte, durch den Ruf der jungen Universität Helmstädt angelockt hierher gekommen um Jurisprudenz und schöne Wissenschaften, wenn man anders die alternde Humanistik noch zu dieser rechnen darf, zu treiben. Mit einem vornehmen jungen Manne, Julius Lappe (Lappius) machte er bald eine Reise zu dem berühmten Joseph Skaliger nach Leiden und begab sich von dort aus nach England. Von diesen Wanderungen aus schickte er ein Buch lateinischer Epigramme nach Helmstädt, um sich dadurch seinen dortigen Gönnern empfehlen. Sie wurden auch hier im J. 1607 unter dem Titel „Jugendgedichte" gedruckt [2]. An und für sich werthlos geben sie doch noch einen Einblick in diese letzte Periode des abwelkenden Humanismus. Es sind Epigramme auf einzelne Mitglieder der fürstlichen Regierung in Wolfenbüttel, auf Professoren der Universität Helmstädt und andere Gelehrte und einige dem Verfasser sonst befreundete oder verwandte Persönlichkeiten. Auch eine Anzahl ziemlich derber Liebesgedichte, in denen Aitzema horazische Lieder zu parodiren suchte, finden sich unter ihnen.

[1] Vgl. über ihn: C. F. Wurm, Studien in den Archiven von Braunschweig, Bremen, Haag (niederländ. Reichsarchiv) und Wolfenbüttel über die Lebensschicksale des Foppius van Aitzema, ersten niederländischen Residenten bei den Hansestädten, und über den Nachlaß des Leo van Aitzema, ersten hansischen Residenten im Haag. Hamburg 1854; und Wurm, Urkundliche Mittheilungen über die Schuld und die letzten Schicksale des Foppius van Aitzema. Hamburg 1855. (Akad. Programme).

[2] Foppii ab Aitzema IC. Poemata juvenilia. . . HelmstadI Exprimebat Jacobus Lucius ac. Juliae Typographus. Anno CIↃIↃCVII. 4. 12½ Bogen.

Nach seiner Rückkehr in das Fürstenthum Braunschweig wurde er im J. 1607 an Stelle des Joachim Delius zum Rathe bei der fürstlichen Regierung zu Wolfenbüttel befördert. Mit dieser Stellung war vornehmlich das Referat über Reichs- und Kreissachen verbunden; auch hatte er die hierauf bezüglichen Beschlußnahmen auszufertigen. Ferner war ihm auferlegt die lateinische und französische Correspondenz mit den auswärtigen Höfen zu führen. Als Gehalt bezog er hierfür nur jährlich 100 Thlr., und erhielt außerdem für sich und einen tüchtigen Jungen, welcher correct zu schreiben und zu schweigen verstand, die übliche Sommer- und Winterkleidung nebst freiem Tisch bei Hof.

Foppius derbe niederländische Natur erregte jedoch gar bald mehrfachen Anstoß. Schon im Jahr 1608 wurde er von Dr. Georg Eberlein Injurien halber verklagt. Im Beisein zahlreicher Zeugen hatte er nämlich in der Hofstube zu Wolfenbüttel mit seinem Kläger einen häßlichen Wortwechsel gehabt, in welchem er Eberlein einen Ehebrecher und Tausendschelm, der die Bastonade verdient habe, nannte. Dem ausdrücklichen Befehle des Herzogs zufolge mußten sich jedoch beide in Güte vertragen. Aber schon im Oktober desselben Jahres trug sich ein ähnlicher ärgerlicher Vorfall mit einem andern herzoglichen Beamten, Dr. Julius Reichard, zu. Der lockere Friese hatte von Reichard, mit dem er übrigens befreundet war, bei Tische in der Hofstube eine derbe Anspielung auf sein verliebtes Wesen hören müssen, die ungefähr lautete: er habe einen Hund, der ihm gleiche, er gehe auch auf die Löffelei. Darauf aber war Reichard selbst von Foppius mit den unfläthigsten Worten bedient worden. Trotz dieser wenig empfehlenden Scenen entzog der Herzog Heinrich Julius dem jungen, sprachgewandten Fremdlinge seine Gunst nicht; ja er verlieh ihm sogar im Jahre 1609 eine höhere Rathsstelle mit einem jährlichen Gehalt von 420 Gulden. In dem Bestallungsbriefe wird er Rath, Hofgerichts-Assessor, Advokat und Diener genannt; er scheint von Heinrich Julius namentlich auch zu Verhandlungen mit den Generalstaaten verwendet worden zu sein [1].

In dieser Stellung ist er wol bis zu Anfang des Jahres 1612 verblieben; aller Wahrscheinlichkeit nach gehörte er auch zu den Räthen, die Heinrich Julius mit der Ausführung seiner noch sehr im Dunkeln liegenden politischen Pläne während seines Aufenthaltes zu Prag betraute. Er scheint hier öfters um den vielbeschäftigten Fürsten gewesen zu sein. Da erhob ihn Heinrich Julius Ende Februar des Jahres 1612 zur Würde eines Vicekanzlers im Stift Halberstadt und stellte ihn dem ehrwürdigen und verdienten Kanzler Peter von Weihe zur Seite. In Halberstadt hatte man jedoch mancherlei Gründe diese neue Beförderung des fürstlichen Günstlings womöglich rückgängig zu machen. Mitten aus der fürstlichen Regierung

[1] Die Erzählung beruht hier auf den Acten des herzoglichen Archives zu Wolfenbüttel.

heraus wurde Einspruch gegen die auffälligen Gnadenerweisungen des abwesenden Bischofs erhoben. Der alte Kammersekretär Georg Burchard von der Lippe stellte Heinrich Julius in einem Schreiben vom 17. Juni 1612 vor, daß der neue Vicekanzler die deutsche Sprache übel fassen und gebrauchen könnte, und wies noch außerdem darauf hin, daß man doch auch dem alten Kanzler gegenüber Rücksichten zu nehmen habe. Diese Andeutung mußte Heinrich Julius um so verständlicher sein, als die fürstlichen Kassen Jahre lang mit den Gehaltszahlungen an Weihe im Rückstand waren.

Trotzdem ließ sich jedoch der Bischof nicht bewegen die Anstellung des Friesen rückgängig zu machen. Der Domdechant Matthias v. Oppen, der zugleich mit Joachim v. d. Schulenburg in der bischöflichen Kanzlei die Stelle eines Hofraths bekleidete, erhielt Auftrag sich mit Foppius in Einvernehmen zu setzen und erklärte auch dem Fürsten am 10. Juli 1612, obwol in ziemlich diplomatischen Formen, seine Zustimmung. Er sprach die Hoffnung aus, daß die Justizangelegenheiten bei der Neubesetzung des Kanzleramts in einen bessern Gang kommen, und der Vicekanzler „als ein junger, geleriger und von Tag zu Tag sich übender und je länger je besser anlassender Practikus sich erweisen werde". Am 2. October 1612 richtete Heinrich Julius ein gnädiges Handschreiben an den alten Kanzler, in welchem er ihn aufforderte sich mit Foppius zu vergleichen und ihm seinen bisherigen Gehalt auf Lebenszeit zusagte. Daß ihm in der That der Friese nicht beigeordnet, sondern übergeordnet werden sollte, ließ sich schon daraus erkennen, daß ihm die Führung des Kanzleisiegels anvertraut wurde. Peter von Weihe blieb demnach nichts übrig, als dem fremden Günstlinge Platz zu machen. Ein fürstlicher Erlaß vom 3. October 1612 befahl dem Geheimen Rathe Tobias Pauermeister und dem schon erwähnten Kammersekretär Georg Burchard v. d. Lippe den Friesen als Stiftskanzler einzuführen. Das Domcapitel hatte bereits Tags vorher am 12. Nov. seine Einwilligung in aller Form ertheilt.

Da starb Heinrich Julius plötzlich am 20. Juli 1613, und kaum mochte die Nachricht von seinem Ableben in das Stift gekommen sein, als auch der Kanzler nicht nur für seine Stellung, sondern sogar für die Sicherheit seiner Person und seiner beträchtlichen Güter in Besorgniß gerieth. Er mochte Nachricht erhalten haben, daß die herzogliche Familie von Wolfenbüttel Gründe hatte sich sogar seiner Person zu bemächtigen. Trotz aller Vorkehrungen, die er traf um das sichtlich herannahende Unheil abzuwenden, gelang es ihm nicht sein Amt nebst seiner Person und dem wie es scheint in kurzer Zeit erworbenen Reichthum zu sichern. Unmittelbar nachdem der Bischofsstuhl zu Halberstadt erledigt worden war, wurde auch der seitherige Kanzler nach kurzer Amtsführung entlassen. Da derselbe jedoch Grund hatte von den Erben seines verblichenen Gönners noch größeres Unheil zu fürchten, bat er das Domcapitel am 10. Aug. 1613 ihm seinen Schutz angedeihen zu lassen und suchte zugleich eine freund-

liche Verwendung bei Friedrich Ulrich, Heinrich Julius' Nachfolger im Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel, nach. Zu letzterem konnte sich das Domcapitel nicht verstehen, wohl aber nahm es seinen vormaligen Kanzler mit seiner Familie als eingesessenen Stiftsunterthanen in Schutz. Nur sollte es sich bald zeigen, daß diese Maßregel vom Capitel nicht sowohl zu Gunsten des fremden von ihm entlassenen Kanzlers als vielmehr zur Sicherung eigener Ansprüche an sein Vermögen getroffen war. Als nämlich die Domherren erfuhren, daß Foppius von Seiten der fürstlichen Erben zu Wolfenbüttel seiner unrechtmäßiger Weise erworbenen Güter halber belangt werden sollte, verboten sie ihm bei Verlust aller seiner Habe die Stadt zu verlassen, und wiesen ihn an in Halberstadt selbst auf „männigliches Zuspruch und Forderung" zu Recht zu stehen. Trotzdem raffte der Friese jedoch seine Baarschaft an Gold und Silber nebst den Kleinodien und Werthpapieren zusammen, und verließ heimlich mit seiner Frau, die aus Halberstadt gebürtig war, die Stadt, um sich nach den Niederlanden in Sicherheit zu bringen.

Schon auf der ersten Tagereise wurden sie jedoch im Braunschweigischen aufgegriffen und in Wolfenbüttel festgesetzt. Die Gewaltmaßregeln, welche man gegen ihn in Anwendung brachte, hatten zur Folge, daß er bereits am 29. August 1613 der fürstlichen Familie sein ganzes Vermögen cedierte. Diese Abtretung wiederholte er zu Schöningen am 16. Oct. 1613 in einer die Rechtsformen der Zeit so eigenthümlich kennzeichnenden Weise, daß wir uns nicht enthalten können, den Schlußsatz derselben wörtlich mitzutheilen: „Damit diese Abtretung, so lautet das merkwürdige Document, um so beständiger wäre, haben wir dieselbe ungezwungen und ungedrungen mit einem leiblichen Eide, so wir mit aufgerichteten Fingern zu Gott und seinem heiligen Worte geschworen, bekräftigt".

Selbstverständlich ist es, daß nun die wolfenbüttelsche Regierung an das Capitel zu Halberstadt das Ersuchen richtete, die noch in Halberstadt befindliche Hinterlassenschaft des Kanzler an die fürstliche Familie auszuliefern. Ebenso von selbst versteht es sich jedoch, daß das Capitel dazu nicht die geringste Neigung verspürte.

Der Sturz des Kanzlers erregte auch in einer Zeit, wo dergleichen Vorgänge nichts so außerordentliches waren, bedeutendes Aufsehen, und zwar vor Allem, weil man über die eigentliche Veranlassung der ganzen Gewaltthat nur in engsten Kreisen unterrichtet war. Sogar die Generalstaaten verwendeten sich schleunigst für den unglücklichen Friesen bei Friedrich Ulrich, erhielten aber durch ein Schreiben vom 21. September abschlägigen Bescheid.

Mehr als 20 Jahr später gab Foppius in einer Beschwerde an den Reichshofrath als einzigen Grund dieser durch ihre Formlosigkeit merkwürdigen Behandlung an, daß er sich geweigert habe zur Bischofswahl des Herzogs Christian beizutragen. Selbst wenn jedoch die ganze sittliche Persönlichkeit des Kanzlers dieser Aussage ein größeres Gewicht gäbe, würden wir Bedenken tragen

sie für wahrheitsgetreu zu halten. Die halberstädtischen Domherren wenigstens hätten sicherlich daher keine Veranlassung nehmen können, Hab und Gut ihres geflüchteten Kanzlers mit Beschlag zu belegen. Ferner wurde Foppius unmittelbar nach dem Tode des Bischofs seiner Würde entsetzt, wo über die Persönlichkeit seines Nachfolgers kein Zweifel mehr obwaltete. Noch bei Heinrich Julius' Lebzeiten nämlich wurde Heinrich Karl nicht Christian als eventueller Nachfolger seines Vaters im Bisthum nominiert. Die Sitzungsprotocolle des Domcapitels aus dem Jahre 1614 wissen von einem solchen Grunde nichts, und Foppius selbst gibt nebst seiner Gattin Anna Hauthor, unmittelbar nach seinem Sturze wenigstens indirect ein anderes Motiv für die schmähliche Behandlung, welche er erdulden mußte, an.

In der Urfehde, welche sie dem Herzog Friedrich Ulrich schwören mußten, bekennen beide, daß sie vom Herzoge „aus hochwichtigen Ursachen aus der Flucht in persönliche Haft genommen seien". Sie verpflichten sich ferner, die Lande Braunschweig und Halberstadt für immer zu meiden, „und aller und jeder deren Güter, Geld, Verschreibung und Anderes, welches seiner fürstlichen Gnaden zuvor eigenthümlich zugestanden, und nun vermöge eines sonderbaren Recessus seiner fürstlichen Gnaden wiederum eingeantwortet worden, nimmermehr anzumaßen, sondern uns derselben nochmals willig ewig zu begeben". Unmittelbar darauf erklärt Aitzema sich endlich durch einen körperlichen Eid verpflichtet zu haben, weder den Herzog noch das Domcapitel zu Halberstadt der Güter halber, die er durch jenen Receß „eidlich und schuldiger Weise ausgeantwortet habe, oder die sich noch in Halberstadt befinden möchten, weder in noch außerhalb Rechtens zu belangen". Daraus scheint hervorzugehen, daß der Besitz seiner Güter von der fürstlichen Familie zu Wolfenbüttel in seiner Rechtmäßigkeit angezweifelt wurde, und daß die Vermögensverhältnisse des Kanzlers und seiner Gattin in irgend welcher Weise mit einem Sturze in Verbindung stehen. Und so verhält es sich in der That. Den Aufschluß über die ihren Gründen nach seither räthselhaften Vorgänge, welchen Wurm in den Archiven der Hansestädte und der Niederlande vergebens suchte, haben uns Actenstücke des kgl. Staatsarchivs zu Magdeburg ertheilt, welche unter der Signatur: Acten des Domc. zu Halberstadt III, 3, aufbewahrt werden. Wir lassen den Eingang des Schreibens, durch welchen das Capitel dem hallischen Schöppenstuhl die Sache mittheilte, wörtlich folgen:

„Unsern Gruß und geneigten Willen zuvor, Ehrenfeste, Hochgelahrte, Liebe, Besondere! Den Herren können wir nicht verhalten, daß in diesem unserm Stift sich ein solcher Fall begeben, daß eine vornehme Person mit eines Bürgers Tochter, so vor eine Jungfrau gangen, unziemlicher Kundschaft eine gute Zeit verdächtig gehalten, welche aber doch einer gelehrten Person, so dadurch zu vornehmen Diensten erhoben, hernachmals verheirathet und von obgemeltem Prälaten vor und nach solcher Verheirathung propter illi-

citam illam consuetudinem mit stattlichen Gütern an Barschaft, Kleinodien und andern kostbaren Sachen begabet und versehen worden. Wie nun ersthochermelte Person verstorben, gedachtes Weibes Ehemann auch seines Dienstes von uns erlassen, sich aber neben deroselben von des Herrn Donatoris Erben allerhand gefährlicher Zusetzung besorget, hat er an uns geschrieben und gebeten ihn in unsern Schutz zu nehmen und an obgedachte Erben vorbittlich zu schreiben, welche Intercession zwar wir aus erheb- und bewegenden Ursachen abgeschlagen, nichts weniger aber doch ihn und die Seinigen als einbesessene Unterthanen wider unrechtmäßige Gewalt in unsern Special-Schutz und Schirm genommen, und weil wir Nachrichtung gehabt, daß er und sein Weib solcher an sich unziemlicher Weise gebrachter Güter halber belangt, dieselbe aber in praejudicium fisci nicht verwendet werden möchten, daß er bei Verlust aller seiner Hab und Güter aus der Stadt nicht verweichen und auf männigliches Zuspruch und Forderung zu recht allhie stehen und antworten sollte, per decretum capitulare ihme mandieren und auflegen lassen" [1].

Dem zu Folge hat das ganze rechtswidrige Vorgehen sowol der fürstlichen Regierung zu Wolfenbüttel als des Domcapitels zu Halberstadt gegen den Kanzler zunächst nichts mit der höheren Politik des ins Weite strebenden Heinrich Julius oder auch, wie Foppius später angab, mit einer in Aussicht genommenen Neubesetzung des bischöflichen Stuhls zu Halberstadt zu thun; sie hing vielmehr nur mit der leidenschaftlichen und derbem Sinnengenusse ergebenen Natur des verblichenen Fürsten zusammen. Nach der wenn auch vorsichtigen Mittheilung des Domkapitels an den Schöppenstuhl zu Halle hatte sich nämlich eine vornehme Person im Stift Halberstadt eine gute Zeit verdächtig gemacht, mit einer Bürgerstochter, „so vor eine Jungfrau gangen", „unziemliche Kundschaft" getrieben zu haben. Trotzdem war sie jedoch einem Mitgliede des Gelehrtenstandes verheirathet worden und hatte den Gatten hierdurch nicht allein zu ausgezeichneten Aemtern erhoben, sondern ihm auch bedeutendes Vermögen, das sie sowol vor als nach der Verheirathung 'propter illicitam illam consuetudinem' erwarb, zugebracht. Als jedoch „ersthochermelte Person" verstorben war, wurde der Ehemann jenes Weibes seines Dienstes vom Capitel entlassen, und die Erben des verstorbenen Schenkers machten unverkennbare Anstalten, um sich der Person und der Güter jenes entlassenen Beamten zu bemächtigen. Und hierauf theilt das Capitel dem Schöppenstuhle zu Halle die Vorgänge in der Reihenfolge mit, wie sie eben von uns geschildert worden sind. Der Eingang der Cession aber, durch welche sich Foppius seiner auf so schmähliche

[1] Außer dem angeführten Actenstück enthält noch ein anderes aus demselben Archiv Aufschlüsse über Foppius: Acten des Domcapitels zu Halberstadt III, 15. Acta betr. verschiedene Streitigkeiten des Bischofs Heinrich Julius mit dem Domcapitel über die Anstellung der Regierungsbeamten, desgleichen die von dem ehemaligen Kanzler Dr. Foppius de Ayzema . . erhandelten Güter 1590 — 1616.

Weise erworbenen Besitzthümer wieder an die fürstliche Familie zu Wolfenbüttel entledigen mußte, fügt dieser allgemein gehaltenen Erzählung der Domherren die Namen und ein wenn auch verhülltes Eingeständniß der gegen den Kanzler und sein Weib erhobenen Beschuldigung hinzu. Er lautet folgender Maßen: „Wir Foppius von Aitzema, der Rechte Doctor, und Anna Hauthor .. bekennen, daß wir zwart sider unser Verheirathung etliche ansehnliche Güter an Haus, Hof, Baarschaft, Kleinodien, Edelgestein, Perlen, Silbergeschirr, Siegel und Briefen, auch andere kostbare Haus- und Leinengeräthe, Bett- und Bettgewandt, Sammit und Seiden vor unser Eigenthum unter dem Vorgeben, als daß uns solches vor und nach unser „Freyath" von dem hochwürdigen, durchlauchtigen, hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Heinrich Julius, postulirten Bischof zu H. und Herzog zu B. und L., unserm gnädigen Fürsten und Herren, verehret und geschenkt wäre, ausgegeben und zu bekräftigen vermeint haben. Weil wir aber solches mit keinem Schein beizubringen gehabt, sondern diesfalls mit unserm verhofften Beweisthum gänzlich untergelegen, ohne daß auch bekennen müssen, daß erwähnte von uns angezogene Donation solcher Güter wegen ihrer Uebermäßigkeit und aus andern hierbei mit unterlaufenden und wolwissenden Ursachen zu Recht überall keinen Bestand und Grund habe" — so hat er sich zu der schon oben erwähnten ganz freiwilligen Abtretung verstanden. Selbst ausgeliehene Geldsummen nahmen sowol der Herzog von Wolfenbüttel als das Capitel zu Halberstadt als ihr Eigenthum in Anspruch. Unter diesen befand sich auch ein dem Rathe der Stadt Erfurt vorgestrecktes Capital, welches Foppins, wie es scheint, durch eine ausführliche Darlegung der Verhältnisse als sein ihm rechtmäßig zustehendes Eigenthum zu retten suchte. Aus einer Zuschrift Friedrich Ulrichs an den Erfurter Rath entnehmen wir noch folgende Zeilen: „Es nimmt uns aber nicht wenig Wunder, wie dieser unartige Aitzema seiner besagter (Frauen) und seines eigenen schriftlichen und mündlichen Bekenntniß, auch ohne das (seines) dieser Ends notorischen, unverantwortlichen Verhaltens so weit vergessen, daß er nunmehr dasjenige, was er zu sein und seines mit gutem Wissen genommenen ungeschlachten Weibs Besten ruhen und schlafen lassen sollte, zu ferneren seinem Verderb . . herfür zu bringen sich nicht scheuen und schämen thut" . . .[1].

Ueber 100000 Rthlr. berechnete Foppius später den Verlust, der ihm an beweglicher und unbeweglicher Habe von dem Domcapitel war zugefügt worden. Die Beschlagnahme der Güter war eine so vollständige gewesen, daß selbst die im Dienste des Kanzlers stehende Amme ihren rückständigen Lohn von den Domherren fordern mußte. Einem seiner Diener schenkte das Capitel 100 Thlr.

Schon oben ist angedeutet worden, daß sofort nach dem Sturze des Kanzlers sich zwischen Friedrich Ulrich und dem Domcapitel von

[1] Brief Friedrich Ulrichs an den Rath der Stadt Erfurt vom 29. December 1614.

Halberstadt Streit über sein ihm entzogenes Vermögen erhob. Der Herzog von Wolfenbüttel machte Ansprüche, die er nicht nur auf die unrechtmäßigen Schenkungen seines Vaters, sondern auch auf mehrfache Cessionen des Angeklagten gründete. Das Domcapitel zu Halberstadt weigerte sich, dasjenige, was es namentlich von liegenden Gründen aus Foppius' Vermögen sich angeeignet hatte, heraus zu geben, weil der ganze Reichthum des Kanzlers aus und im Stift Halberstadt erworben sei, und weil außerdem der stiftische Beamte bedeutende Geldsummen zur Ungebühr erhoben und diese Güter ohne einen einzigen rechtmäßigen Titel zusammengebracht und „erobert" habe. Obwol Aitzema geltend machte, im Betreff jener Gelder auf ausdrücklichen Befehl seines Herrn gehandelt zu haben, änderte dies in der Sachlage doch gar nichts. Jeder der beiden Theile behielt zunächst dasjenige, wessen er gerade bei der Flucht des Kanzlers hatte habhaft werden können; der Herzog von Wolfenbüttel das baare Geld, sowie die Pretiosen und Schuldverschreibungen, welche der flüchtige Beamte bei sich führte, das Domcapitel zu Halberstadt seine in und außerhalb der Stadt liegenden Güter. Die Cessionen erkannte natürlich das Capitel nicht als zu Recht bestehend an. Merkwürdiger Weise wußten jedoch nicht einmal die eingeholten Rechtsgutachten sich auf den wirklichen Rechtsstandpunkt zu erheben. Denn wenn auch der Spruch des hallischen Schöppenstuhls, welchen das Capitel im Februar des Jahres 1614 erhielt, diesem nur ein sehr bedingtes Recht zur Confiscation zusprach, so fällte dagegen die Juristenfacultät zu Jena ein Urtheil, welches klar darthut, wie schlimm es damals selbst bei den Universitäten mit der Rechtserkenntniß bestellt war. Man erkannte in Jena zu Recht, daß die Domherren zu Halberstadt ein näheres Recht auf Foppius' Güter hätten „als donatoris Erben", falls diese nämlich „ihren Kindern (Foppius') nicht sollten gelassen werden!"

Am 17. März 1614 erschienen in dieser Angelegenheit zwei Vertreter der braunschweigischen Ansprüche, Anton von der Streithorst und D. Johann Ußlar, persönlich in Halberstadt.

In der durch die Ankunft der braunschweigischen Räthe veranlaßten Capitelssitzung erklärte die Minorität der anwesenden Domherren, welche aus dem Stiftssenior, den Herren Wrampe und Spiegel bestand, daß die Güter vom Stift hergekommen seien und deshalb nach Eid und Pflicht, und auch weil man dem künftigen Stiftsoberhaupte nichts vergeben dürfte, dem Herzog von Braunschweig nicht verabfolgt werden könnten. Die Majorität der Capitularen, nämlich v. Arnstedt, v. Bennigsen, Vitzthum v. Eckstädt und Rintorf, hielt jedoch eine glimpfliche Auseinandersetzung für gerathener. Ihr stimmte schließlich auch der Dechant bei, indem er sich einen Mittelweg einzuschlagen erbot, auf welchem auch dem Rechte des Stifts nichts vergeben werden sollte. In Folge hiervon wurde der Sekretär Justus Rauch vom Domkapitel nach Wolfenbüttel geschickt, um sich über Aitzemas Hinterlassenschaft mit dem Herzog zu vergleichen. Am

1. Mai 1614 kam auch wirklich ein Ausgleich beider Parteien zu Stande, durch welchen eine jede im Besitze des von ihr Erlangten gelassen, außerdem aber auch die außenstehenden Forderungen des Kanzlers noch vertheilt wurden. So erhielt das halberstädter Capitel namentlich eine Forderung von 5000 an den Rath der Stadt Halle überwiesen.

Nachdem so die zahlreichen Verwendungen selbst des Kurfürsten von Brandenburg, des Statthalters Moritz von Oranien, der Generalstaaten sowol wie der Staaten von Friesland vergeblich gewesen waren, blieb Foppius nichts übrig als sich vor der Hand zu fügen und eine bessere Gestaltung seiner Verhältnisse der Zukunft anheimzugeben. Noch einmal wurde seine Angelegenheit Gegenstand diplomatischer Verhandlungen, als im Jahre 1615 durch die Vermittelung der Generalstaaten der Zwist des Herzogs von Braunschweig mit der Stadt Braunschweig ausgeglichen wurde. Wenn er auch bei dieser Gelegenheit seine Güter nicht wieder bekam, so scheint doch seiner formlosen Verurtheilung der gehässige Character genommen worden zu sein.

Dies war die Vorgeschichte des ersten niederländischen Residenten bei den Hansestädten. Sie hielt Aitzema später nicht ab ungescheut mit den Politikern der Städte Magdeburg und Braunschweig zu verkehren; ja vielleicht trat er gerade mit dem fürstlich-braunschweigischen Brüderpaare Friedrich Ulrich und Christian von Hamburg aus bald nach dem Ausbruche der böhmischen Unruhen in einen für beide Söhne seines alten Gönners verhängnißvollen Verkehr.

Nachträge.

Von E. Dümmler.

In meiner Abhandlung „Zur Kritik Dudos von St. Quentin" (Bd. VI, 357 flg.) habe ich (S. 374) nur erwähnt, daß die Pathenschaft des Grafen Rotbert bei der Taufe Rollos von Waitz aus Mangel an weiteren Zeugnissen bezweifelt werde. Dieser Zweifel ist sicherlich berechtigt, zu weit aber geht Waitz, wenn er zugleich den Taufnamen Rotbert für Rollo überhaupt in Frage stellt, weil nächst Dudo Hugo von Flavigny dafür der älteste Zeuge sei (Nachrichten der Gött. Gesellsch. 1866. S. 86). In einer Urkunde des Herzogs Richard vom 18. März 968 (Bouquet, Recueil des Gaules IX, 731), die Lappenberg bereits anführte (Gesch. v. England II, 33), erwähnt derselbe, daß seine Vorfahren, avus scilicet meus Robertus nomine paterque meus Willelmus, dem Kloster St. Denis das Dorf Berneval geschenkt hätten und erneuert diese Schenkung pro memoria avi mei Roberti patrisque mei bonae memoriae Willelmi. Interessant ist diese Urkunde, die der „Markgraf" Richard cum assensu senioris mei Hugonis Francorum principis ausstellt, auch noch dadurch, daß er darin seiner Gemahlin Emma und seiner Getreuen Radulf und Osmund gedenkt, welchem letzteren Dudo die Befreiung des jungen Richard aus der fränkischen Obhut zuschreibt. — In der inzwischen erschienenen Inaugural-Dissertation von Koerting „Ueber die Quellen des Roman de Rou" (Leipzig 1867) finden sich (S. 12—14) über Dudos Glaubwürdigkeit nur einige oberflächliche und wenig zutreffende Bemerkungen; werthvoll dagegen sind die nachfolgenden Zusammenstellungen Dudos und Wilhelms von Jumieges, um das selbständige Eigenthum des letzteren auszuscheiden.

Das von mir Bd. VIII, 392 aus einer Turiner Handschrift herausgegebene Schreiben an Kaiser Lothar, ist, worauf Hr. Dr. Scheffer-Boichorst aufmerksam gemacht hat, nach Pasini bereits noch einmal von Wattenbach abgedruckt worden (Iter Austriacum S. 85 mit einigen nicht eben erheblichen Abweichungen, der vorangehende Brief findet sich dort vollständig). Aus der verdächtigen Gesellschaft, in welcher der letztere es in einer Handschrift der Wiener Hofbibliothek aufgefunden hat (s. S. 46), folgert er, daß wir es hier wahrscheinlich nur mit einem erdichteten Schreiben zu thun haben, dessen Verfasser freilich über die Zeit Lothars immerhin sehr gut unterrichtet gewesen sein müßte.

Berichtigungen zu Band VIII.

S. 642 Z. 4 v. o. l.: handelt [1]. Dies etc. st.: handelt [2]. Dies etc.
S. 643 Z. 3 v. o. l.: facta est (24. Mai 1086), usque ad conventum Capuae habitum (März 1087) integri anni etc. st.: facta est (24. Mai 1087) integri anni etc.
S. 644 Z. 14 v. u. l.: nun st.: nur.

Göttingen,
Druck der Dieterichschen Univ.-Buchdruckerei.
W. Fr. Kästner.

em a

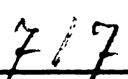
nori

e no

alie R

ſcien

no ta





Forschungen

zur

Deutschen Geschichte.

Herausgegeben

von der

historischen Commission

bei der

Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften.

Neunten Bandes erstes Heft.

Göttingen,

Verlag der Dieterichschen Buchhandlung.

1869.

Die historische Commission bei der königlichen Akademie der Wissenschaften zu München hat beschlossen ein periodisches Werk herauszugeben unter dem Titel:

Forschungen zur Deutschen Geschichte.

Die Absicht ist, gelehrte Arbeiten, welche einzelne Abschnitte oder Gegenstände aus der deutschen Geschichte, sei es durch die Benutzung neuen Materials oder durch gründliche kritische Untersuchung, aufhellen, hier zu sammeln und zu veröffentlichen, und so der wissenschaftlichen Erforschung unserer vaterländischen Geschichte ein Organ zu geben, wie es ihr bisher fehlte.

Es ist dabei nicht bloß an kleinere Aufsätze, sondern auch an größere Abhandlungen und vollständige Monographien gedacht; jedoch wird für solche vorläufig ein Umfang von höchstens 20 Bogen angenommen.

Zur Aufnahme ist in der Regel bloßes Quellenmaterial nicht geeignet, dagegen kann es als Beilage zu selbständigen Arbeiten oder mit eingehenden Erläuterungen verbunden zum Abdruck gelangen, und für besonders wichtige Actenstücke der neueren Geschichte, die an sich verständlich sind, wird es auch deren nicht bedürfen. Ausgeschlossen sind Abhandlungen von rein localer oder provincieller Bedeutung, welche den Schriften der historischen Vereine der einzelnen Länder überlassen bleiben mögen, während solche, die sich zunächst freilich auch nur mit einem Theil des deutschen Landes oder Volkes beschäftigen, zugleich aber in die allgemeine Geschichte eingreifen, Beachtung finden werden. Ebenso wird neben der eigentlichen politischen und Verfassungs-Geschichte auch die Behandlung anderer Seiten des nationalen Lebens auf Berücksichtigung Anspruch haben.

Ueber die Aufnahme der einzelnen Arbeiten entscheidet ein Ausschuß der Commission, bestehend aus Oberstudienrath v. Stälin in Stuttgart, Professor Wegele in Würzburg und Professor Waitz in Göttingen. An den letzteren, der die eigentlichen Redactionsgeschäfte besorgt, sind die Einsendungen zu richten, direct oder durch Vermittlung der Dieterichschen Buchhandlung, welche den Verlag übernommen hat.

Ungefähr 40 Bogen werden einen Band bilden und dieser 3 Thaler kosten.









